

GOVERNMENT OF INDIA
ARCHAEOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY

ACCESSION NO. 31592

CALL No. 063.05/Abh







ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE



(12)

A 103

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

31592

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

063.05

Abh



BERLIN 1929

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 31592

Date 30.5.57

Call No. 063.05/Alh.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

Inhalt

Öffentliche Sitzungen	S. VII
Verzeichniß der im Jahre 1928 gehaltenen Abhandlungen	S. VII—XIV
Bericht über den Erfolg der Preisausschreibung für 1928 und deren Preisausschreibung	S. XIV—XVI
Verzeichnis der im Jahre 1928 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ansführung wissenschaftlicher Untersuchungen	S. XVI—XVII
Verzeichnis der im Jahre 1928 erschienenen im Auftrage oder mit Unterstützung der Akademie herausgegebenen Werke	S. XVIII—XXI
Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1928	S. XXI—XXII
Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1928 nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratoren usw.	S. XXIII—XXXVI

Nr. 1.	E. SEILER: Das Zahlkraftrecht der Postglossaturenzeit	S. 1—129
• 2.	THOMSEN: Die Bürgerschaft im irischen Recht	S. 1—87
• 3.	WIGAND: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927	S. 1—22
• 4.	KEHR: Das Papsttum und die Königreiche Navarra und Aragon im 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts	S. 1—56
• 5.	C. THOMSEN: Das Papsttum und Portugal im ersten Jahrhundert der portugiesischen Geschichte	S. 1—63
• 6.	R. HERZOG: Heilige Gesetze von Kas	S. 1—59
• 7.	M. WELLMANN: Die <i>Opus</i> des Boles Donnellus und der Magier Anselmus von Laibach. Teil I.	S. 1—80
• 8.	J. SCHULTZ: Aus dem Bildnischen von Konstantinopel und Kairo	S. 1—75
• 9.	E. WENDE: Beiträge zur Textgeschichte der Epidemienkommentare Galens. II. Teil.	S. 1—94



JAHR 1928.

Öffentliche Sitzungen.

Sitzung am 26. Januar zur Feier des Jahrestages
König Friedrichs II.

Der an diesem Tage vorsitzende Sekretar Hr. Planck eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von den seit dem Friedrichs-Tage 1927 in der Akademie eingetretenen Personalveränderungen und gab einen kurzen Jahresbericht. Darauf verlas Hr. von Wilamowitz-Moellendorff einen eingehenderen Bericht über die »Sammlung der griechischen Inschriften« und Hr. Guthnick über die »Geschichte des Fixsternhimmels«. Es folgte der wissenschaftliche Festvortrag von Hrn. Wiegand über »Untergang und Wiedererstehen antiker Kulturdenkmäler«.

Sitzung am 5. Juli zur Feier des Leibnizischen Jahrestages.

Hr. Rubner, als vorsitzender Sekretar, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache und einem Vortrage über das Thema »Der Kampf des Menschen um das Leben«.

Darauf folgten die Gedächtnisreden auf Hermann Abert von Hrn. Petersen und auf Wilhelm von Branca von Hrn. Pompeckj. Sodann verkündete der vorsitzende Sekretar das Thema der Preisaufgabe aus dem Ellerschen Legat für 1931 und die Zuerkennung des Preises aus dem von Miloszewskyschen Legat als Ehrengabe an Hrn. Studienrat Dr. Benno Böhm in Allenstein.

Endlich erfolgte die Verleihung der Leibniz-Medaille in Gold an Hrn. Prof. Dr. Bruno Güterböck in Berlin und in Silber an die Hrn. Dr. phil. und Dr. Ing. L. v. Arnold Berliner in Berlin und Prof. Dr. Albert Leitzmann in Jena.

Verzeichnis der im Jahre 1928 gelesenen Abhandlungen.

Physik und Chemie.

- Nernst, Über die Berechnung der elektrolytischen Dissoziation aus der elektrischen Leitfähigkeit. (Kl. 19. Jan.; *SB.*)
- Warburg, Photolyse von Jodwasserstofflösungen in Hexan und in Wasser. Nach Versuchen mit Dr. W. Rump. (Kl. 19. Jan.)
- Haber und Bonhoeffer, Über Benutzung der Bandenspektroskopie zur Deutung der Vorgänge in Flammen. (GS. 1. März.)
- von Laue, Neuere Untersuchungen über die Beugung des Lichtes. (Kl. 19. April.)
- Schlenk, Über die Wertigkeiten des Kohlenstoffs. (GS. 10. Mai.)
- Einstein, Riemann-Geometrie mit Aufrechterhaltung des Begriffes des Fernparallelismus. (GS. 7. Juni; *SB.*)
- Einstein, Neue Möglichkeit für eine einheitliche Feldtheorie von Gravitation und Elektrizität. (Kl. 14. Juni; *SB.*)
- Hahn, Über Elemente und Atomarten der letzten Reihe des Periodischen Systems. (Kl. 18. Okt.)
- Weitzenböck, Differentialvarianten in der Einsteinschen Theorie des Fernparallelismus. (Kl. 18. Okt.; *SB.* 1. Nov.)
- Hofmann, Nitrit-Nitratbildung aus Ammoniak und Sauerstoff an alkalischen Oberflächen. (Kl. 1. Nov.; *SB.*)
- Bodenstein, Kettenreaktionen. (GS. 8. Nov.; *SB.* 12. Nov.)
- Paschen, Das erste Funkenspektrum des Quecksilbers Hg II. (Kl. 15. Nov.; *SB.* 13. Dez.)
- Haber und von Schweinitz, Über Zündung des Knallgases durch Wasserstoffatome. (Kl. 29. Nov.; *SB.*)

Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

- Pompeckj, Zur Geschichte des Ohrskelettes der Wale. (GS. 29. März.)
- Johnsen, Über die Farbe von Mineralien, besonders von Edelsteinen. (GS. 21. Juni.)

Botanik und Zoologie.

- Correns, Über Selbststerilität bei den höheren Pflanzen. (Kl. 8. März.)
 Haberlandt, Zur Entwicklungsphysiologie des Periderms. (GS. 26. Juli;
 SB.)
 Haberlandt, Die Lage des Zellkerns in der Eizelle der Angiospermen
 und ihre physiologische Bedeutung. (Kl. 18. Okt.; SB.)

Anatomie und Physiologie.

- Bübner, Die Welternährung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
 (GS. 2. Febr.; SB. 10. Mai.)
 Fick, Beobachtungen am Orangehalsack. (Kl. 14. Juni; SB. 26. Juli.)
 Reibel, Zur Entwicklung der Beuteltiere. (Kl. 19. Juli; SB.)

Astronomie, Geographie und Geophysik.

- Penck, Das Felsengebirge im westlichen Nordamerika. (Kl. 9. Febr.)
 Ludendorff, Über die Abhängigkeit der Form der Sonnenkorona von der
 Sonnenfleckenhäufigkeit. (Kl. 24. Mai; SB.)
 Guthnick, Über die Berücksichtigung der Extinktion bei Heitelektischen
 Messungen. (Kl. 28. Juni; SB.)
 Guthnick, Bericht über den Stand der Vorbereitungen zur photographi-
 schen Überwachung des Himmels. (Kl. 28. Juni; SB.)
 von Ficker, Bemerkungen über die meteorologischen Verhältnisse Teneriffas.
 (GS. 26. Juli; SB.)
 Hagen, Die Geschichte des Nebels Barnard 86. Vorgelegt von Ludendorff.
 (Kl. 1. Nov.; SB. 8. Nov.)

Mathematik.

- Brauer, Über Sequenzen von Potenzreihen. Vorgelegt von Schur. (Kl.
 19. Jan.; SB.)
 Hammerstein, Die Vollständigkeitsrelation in der Theorie der fastperio-
 dischen Funktionen. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 19. Jan.; SB.)
 Reinhardt, Über die Zerlegung der euklidischen Ebene in kongruente
 Bereiche. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 9. Febr.; SB.)
 Brouwer, Intuitionistische Betrachtungen über den Formalismus. Vor-
 gelegt von Bieberbach. (GS. 16. Febr.; SB.)

- Dörge, Über den Fundamentalsatz der Algebra. Vorgelegt von Bieberbach (GS. 1. März; SB.)
- Fraenkel, Über die Ordnungsfähigkeit beliebiger Mengen. Vorgelegt von Schmidt. (GS. 1. März; SB.)
- Schur, Über die stetigen Darstellungen der allgemeinen linearen Gruppen. (Kl. 22. März; SB.)
- Pólya, Über die Funktionalgleichung der Exponentialfunktion im Matrizenkalkül. Vorgelegt von Schur. (Kl. 22. März; SB.)
- Kamke, Verallgemeinerungen des Jordanschen Kurvensatzes und stetige Winkelfunktionen. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 22. März; SB. 19. Juli.)
- Reinhardt, Zur Zerlegung der euklidischen Räume in kongruente Polytope. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 19. April; SB. 3. Mai.)
- Schmidt, Über die Charliersche Entwicklung einer «arithmetischen Verteilung» nach den sukzessiven Differenzen der Poissonschen asymptotischen Darstellungsfunktion für die Wahrscheinlichkeit seltener Ereignisse. (Kl. 3. Mai.)
- Pólya, Eine Verallgemeinerung des Verzerrungssatzes auf mehrfach zusammenhängende Gebiete. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 3. Mai; SB. 14. Juni.)
- Hopf, Über lineare Integralgleichungen mit positivem Kern. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 3. Mai; SB. 14. Juni.)
- Pólya, Beitrag zur Verallgemeinerung des Verzerrungssatzes auf mehrfach zusammenhängende Gebiete. (Zweite Mitteilung.) Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 19. Juli; SB.)
- Landau, Der Picard-Schottkysche Satz und die Blochsche Konstante. (Zweite Mitteilung.) (GS. 26. Juli; SB.)
- Koebe, Riemannsche Mannigfaltigkeiten und nichteuklidische Baumformen. Zweite und dritte Mitteilung. (GS. 26. Juli; SB.)
- Szegő, Verallgemeinerung des ersten Bieberbachschen Flächensatzes auf mehrfach zusammenhängende Gebiete. Vorgelegt von Bieberbach. (GS. 8. Nov.; SB.)
- Bieberbach und Schur, Über die Minkowskische Reduktionstheorie der positiven quadratischen Formen. (Kl. 13. Dez.; SB.)

Mechanik und Technik.

- Wagner, Plan eines Fernsprechkabels von Europa nach Nordamerika.
(Kl. 23. Febr.)
- Wagner, Neuere Beobachtungen über die Ausbreitung von kurzen elektrischen Wellen. (Kl. 29. Nov.)
- Joh. Stumpf, Über schnelllaufende Kompressoren. (GS. 20. Dez.)

Philosophie.

- Schönebaum, Pestalozzi, die Illuminaten und Wien. Vorgelegt von Springer. (Kl. 23. Febr.; SB.)
- Jaeger, Über Ursprung und Kreislauf des philosophischen Lebensideals. (GS. 25. Okt.; SB.)
- Heinrich Maier, Die mechanische Naturbetrachtung und die „vitalistische“ Kausalität. (GS. 22. Nov.; SB.)

Prähistorie.

- Schuchhardt, Die steinzeitliche Einwanderung der Thüringer nach dem Norden. (GS. 16. Febr.)
- Schuchhardt, O. Strichl und W. Petzsch, Ausgrabungen auf dem Burgwall von Garz (Rügen). (GS. 8. Nov.; SB.)

Geschichte des Altertums.

- Franke, Der Friedenskongreß der chinesischen Staaten von 546 v. Chr. (Kl. 22. März.)
- Willeken, Der Zug Alexanders in die Oase Siwa. (Kl. 15. Nov.; SB. 29. Nov.)
- Eduard Meyer, Gottesstaat, Militärherrschaft und Ständewesen in Ägypten (zur Geschichte der 21. und 22. Dynastie). (Kl. 15. Nov.; SB.)

Mittlere und neuere Geschichte.

- Lenz, Preußen und der Vatikan 1864—1870. (GS. 12. Jan.)
- Hütze, Historische Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Imperialismus. (Kl. 3. Mai.)
- Meincke, Kühlmann und die päpstliche Friedensaktion von 1917. (GS. 7. Juni; SB.)

Kehr, Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? (Kl. 14. Juni: *SB.*)

Erdmann, Das Papsttum und Portugal. Vorgelegt von Kehr. (Kl. 28. Juni: *Abh.*)

Kehr, Das Papsttum und die Reiche von Navarra und Aragon bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts. (Kl. 19. Juli: *Abh.*)

Kehr, Bericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica für 1927. (GS. 26. Juli: *SB.*)

Marcks, Über Bismarckdokumente der Jahre 1862 bis 1866. (Kl. 29. Nov.)

Kirchengeschichte.

Stutz, Über den Ursprung des Konklaves bei der Papstwahl. (Kl. 23. Febr.)

von Harnack, Das Alte Testament in den Paulinischen Briefen und in den Paulinischen Gemeinden. (Kl. 19. April: *SB.*)

von Harnack, Die ältesten Evangelien-Prologe und die Bildung des Neuen Testaments. (Kl. 18. Okt.: *SB.*)

Rechts- und Staatswissenschaft.

Heymann, Über die Entwicklung des sogenannten Rechts am eigenen Bilde. (Kl. 9. Febr.)

Stampe, Das Zahlkraftrecht der Postglossatorenzeit. Vorgelegt von Heymann. (Kl. 9. Febr.: *Abh.*)

Thurneysen, Die Bürgschaft im irischen Recht. (Kl. 8. März: *Abh.*)

Heymann, Über das wissenschaftliche Eigentum. (GS. 15. März.)

Eduard Meyer, Ursprung und Entwicklung des dynastischen Erbrechts auf den Staat und seine geschichtliche Wirkung, vor allem auf die politische Gestaltung Deutschlands. (GS. 26. April: *SB.*)

Sering, Das Londoner Abkommen vom 30. August 1924. (Kl. 24. Mai.)

Stutz, Über das Verfahren bei der Nomination auf Bischofsstühle. (Kl. 28. Juni: *SB.*)

Paul M. Meyer, Zum sog. Gnomon des Idioslogos. Aus Emil Seckels Nachlaß. Vorgelegt von Heymann. (GS. 25. Okt.: *SB.* 1. Nov.)

Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.

Brandl, Hercules und Beowulf. (Kl. 8. März: *SB.* 3. Mai.)

Petersen, Die Vorstellung eines goldenen Zeitalters im germanischen Altertum. (Kl. 1. Nov.)

Balte, *Fahrende Leute in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts.* (GS.
- 6. Dez.: *SB.*)

Petersen, *Fontanes erster Berliner Gesellschaftsroman.* (Kl. 13. Dez.)

Klassische Philologie.

von Wilamowitz-Moellendorf, *Marcellus von Side.* (Kl. 19. Jan.: *SB.*)

Wickert, *Vorbemerkungen zu einem Supplementum Ostiense des Corpus
inscriptionum Latinarum.* Vorgelegt von Wilcken. (Kl. 19. Jan.; *SB.*
9. Febr.)

von Wilamowitz-Moellendorf, *Über die älteste Schicht der griechischen
Götter.* (Kl. 23. Febr.)

Norden, *Altes Latein in Glossen.* (Kl. 19. April.)

Harzog, *Hellige Gesetze von Kos.* Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellen-
dorff. (Kl. 3. Mai: *Abh.*)

Wellmann, *Die Φωκικά des Balos Demokritos und der Magier Anaxilaos
von Larissa. Teil I.* Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorf. (Kl.
14. Juni: *Abh.*)

Pridik, *Die Astynomennamen auf Amphoren- und Ziegelstempeln aus Süd-
rußland.* Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorf. (Kl. 28. Juni;
SB. 18. Okt.)

Meyerhof, *Über das Leidener Fragment von Galens Schrift „Über die
medizinischen Namen“.* Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 28. Juni; *SB.*
26. Juli.)

Wenkebach, *Beiträge zur Textgeschichte der Epidemienkommentare Galens.*
Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 19. Juli: *Abh.*)

Meyerhof, *Über echte und unechte Schriften Galens nach arabischen
Quellen.* Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 15. Nov.; *SB.*)

Orientalische Philologie.

A. H. Franke, *Drei weitere Blätter des tibetischen Loshuches von Turfan.*
Vorgelegt von F. W. K. Müller. (Kl. 8. März: *SB.*)

F. W. K. Müller, *Ein uigurisch-lamaistisches Zauberritual aus den Turfan-
funden.* (GS. 12. Juli; *SB.* 28. Okt.)

Erman, *Zur ägyptischen Wortforschung IV.* (Kl. 19. Juli; *SB.*)

Sethé, *Ägyptische Vorstellungen vom Lauf der Sonne.* (Kl. 19. Juli; *SB.*)

- Schacht, Aus den Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo. Vorgelegt von Sachau. (Kl. 19. Juli; *Abb.*)
- Spiegelberg, Drei demotische Schreiben aus der Korrespondenz des Pherendates, des Satrapen Darius' I., mit den Channepriestern von Elephantine. Vorgelegt von Erman. (Kl. 15. Nov.; *SB.* 20. Nov.)
- Jacobi, Zur Frühgeschichte der indischen Politik. (GS. 6. Dez.; *SB.*)
- A. H. Francke, Königsnamen von Khotan auf tibetischen Dokumenten der Türkistansammlungen von London und Berlin. Vorgelegt von Lüders. (GS. 6. Dez.; *SB.*)

Kunstwissenschaft und Archäologie:

- Wiegand, Gymnasien, Thermen und Palaestren in Milet. (Kl. 19. Juli; *SB.*)
- Goldschmidt, Die Bronzezeit am Dom zu Gnesen. (Kl. 18. Okt.)
- Sten Konow, Ein Beitrag zur Geschichte des Buddhabildes. (GS. 22. Nov.; *SB.*)

Bericht über den Erfolg der Preisausschreibung für 1928 und neue Preisausschreibung.

Preisaufrage aus dem von Miloszewskyschen Legat.

In der Leibniz-Sitzung des Jahres 1925 hat die Akademie folgende Preisaufrage für das Jahr 1928 aus dem von Hrn. von Miloszewsky gestifteten Legat für philosophische Preisfragen gestellt:

»Die Weiterarbeit Fichtes an der »Wissenschaftslehre« während der Berliner Jahre soll auf Grund des gedruckten und ungedruckten Materials klargestellt werden.«

Diese Preisaufrage hat nur eine Bearbeitung gefunden, die das Motto trägt: »Durch das Denken wird dem Philosophen das in ihm gesuchte Handeln objektiv.« Der Preis kann ihr schon darum nicht zuerkannt werden, weil sie unvollständig ist. Das wenige aber, was vorliegt, läßt darauf schließen, daß die Untersuchung, auch wenn sie zum Abschluß gebracht worden wäre, eine befriedigende Lösung der Aufgabe nicht ergeben hätte.

Die Akademie hat deshalb im Sinne des § 7 des Reglements für die akademische Preiserteilung beschlossen, den Betrag von 2000 *R.* dem

Studienrat Dr. Benno Böhm in Allenstein in Ostpreußen für sein im Druck befindliches Werk »Sokrates im 18. Jahrhundert« als Ehrengabe zu überweisen. In einer quellenmäßig sorgsam unterbauten Darstellung zeigt der Verfasser, wie die Gestalt des Sokrates, immer neu verstanden und gedeutet, oft auch leidenschaftlich befehdet, den geistigen Prozeß des 18. Jahrhunderts begleitet, in dem sich die Autonomie der Persönlichkeit auf moralischem und religiösem Gebiete herausarbeitet. In den Wandlungen der Sokrates-Auffassung wird so die Gesamtbewegung der philosophischen und ethisch-religiösen Motive des Jahrhunderts von dem Kampf gegen die Pedanterie bei Charpentier, Thomasius und Börner über die rationale Begründung der Moral bei Christian Wolff bis zum Ideal der genialen und dämonischen Persönlichkeit bei Hamann und Herder verfolgt. Trotz zartester Besichtung der individuellen Abtönungen, die bei den zahlreichen näher behandelten Persönlichkeiten vorliegen, gelingt es dem Verfasser doch, in ebenso bestimmten wie bewegten Linien einen historischen Aufbau zu zeichnen, der bisweilen weit über das Ausgangsthema hinausgreift. Das Werk ist eine der bedeutendsten Leistungen, die in jüngster Zeit auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie zutage getreten sind. Die Akademie bringt durch die Verleihung des von Miloszewskyschen Preises als Ehrengabe ihre Anerkennung für die Gelehrsamkeit und den Geist dieser hervorragenden wissenschaftlichen Untersuchung zum Ausdruck.

Preisaufrage aus dem Ellerschen Legat.

Die Akademie stellt die folgende Preisaufrage aus dem von Hrn. Eller gestifteten Legat:

»Bekanntlich katalysieren Jodide den Zerfall von Peroxyden, insbesondere von Hydroperoxyd, woraus sich eine im Vergleich mit den übrigen Halogenen spezifische Fähigkeit des Jodatoms zur Lockerung der Sauerstoff-Bindung ergibt.

Es sind neue Fälle aufzusuchen, in denen Jod oder seine Verbindungen molekularen, aber nicht peroxydlich gebundenen Sauerstoff zu aktivieren vermögen im Sinne einer katalytischen Reaktionsbeschleunigung. Die Ausarbeitung solcher Beispiele soll vorzugsweise nach der chemisch-präparativen Seite hin gerichtet sein.

Der angesetzte Preis beträgt zweitausend Reichsmark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angehenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, die den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingeleiteten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1930 dem Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1931.

Verzeichnis der im Jahre 1928 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen.

Es wurden im Laufe des Jahres 1928 bewilligt:

- | | | |
|------|-------------|---|
| 1000 | <i>R.M.</i> | für das Biographische Jahrbuch. |
| 2400 | " | für die Fortführung der Leibniz-Ausgabe. |
| 3000 | " | für die Fortführung des Nomenclator animalium generum et subgenerum. |
| 3000 | " | für die Kirchenväter-Ausgabe. |
| 1000 | " | für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge. |
| 2000 | " | für die Arbeiten der Deutschen Kommission. |
| 420 | " | für die Bearbeitung der Indices zu Ibn Saad. |
| 4000 | " | für die Fortführung des Werkes von Prof. Burdach »Vom Mittelalter zur Reformation«. |
| 900 | " | für den Thesaurus linguae Latinae. |
| 3000 | " | für die Bearbeitung des Rheinischen Wörterbuches. |
| 800 | " | für die Arbeiten der Orientalischen Kommission. |
| 500 | " | für die Fortführung der Arbeiten des Prof. Engler an der Flora von Papuasien. |

- 500 *R. H.* für das Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik.
 300 „ für die Bearbeitung des Index zum Decretum Bonifontis.
 600 „ dem Prof. Dr. Schmiedeknecht in Blankenburg i. Th. für
 seine Opuscula Ichneumonologica.
 1500 „ für eine Forschungsreise des Dr. B. Rensch in Berlin nach Java.
 400 „ zur Unterstützung der Veröffentlichung des Savigny-Buches
 des Prof. Dr. Stoll in Kassel.
 2000 „ für eine Forschungsreise des Frl. Prof. Dr. Erdmann in
 Berlin nach Neapel.
 700 „ für Arbeiten an der mathematischen Bibliographie des ver-
 storbenen Dr. Valentin.
 500 „ für eine Reise des Dr. P. Woldstedt in Berlin zum Studium
 der Glazialfragen in Nordamerika.
 1500 „ für Prof. Nernst zum Bau eines Dynamometers und zur Be-
 schaffung anderer Apparate für eine Untersuchung der Frage
 nach der absoluten Geschwindigkeit der Erde.
 2500 „ für den Abschluß der Arbeiten des Dr. H. Loris in Berlin
 im Piringebirge in Bulgarien.
 2500 „ zur Ausführung einer petrographischen Reise des Dr. E. K.
 Drescher in Darmstadt nach Westgrönland.
 150 „ zur Fortsetzung der Untersuchungen des Dr. Fritz Levy in
 Berlin auf dem Gebiet der Zellteilungsphysiologie.
 400 „ für die Ausgabe der Briefe B. G. Niebuhrs.
 1000 „ für die Herausgabe baskischer Texte durch Prof. W. Schulze.
 600 „ für Herstellung von Photographien englischer Dekretalen-Hand-
 schriften durch Dr. W. Holtzmann in Berlin.
 500 „ für die Fortführung der Arbeiten des Prof. Schuchhardt auf
 dem Gebiet der germanisch-slawischen Altertumskunde.
 2000 „ für die Arbeiten des Dr. Ernst Stein über das Militärwesen
 des römischen Reiches.

Verzeichnis der im Jahre 1928 erschienenen im Auftrage und mit Unterstützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke.

Untersuchungen der Akademie und ihrer Stiftungen.

- Mittelalterliche Bibliothekskataloge. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften [usw.]. Deutschland und die Schweiz. Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. München 1928.
- Burdaeh, Konrad. Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung. Im Auftr. d. Preussischen Akademie der Wissenschaften hrsg. Bd. 2. T. 1. Hälfte 2. Berlin 1928.
- Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften. Hrsg. im Auftr. der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien. Bd. 2. T. 3. H. 9. Bd. 3. T. 2. H. 9. Leipzig 1927-28.
- Geschichte des Fixsternhimmels enthaltend die Sternörter der Kataloge des 18. und 19. Jahrhunderts. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Abt. 1. Bd. 7, 8. Karlsruhe 1927-28.
- Rua Saad. Biographien Muhammads, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis z. J. 230 der Flucht. Im Auftr. der Preussischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Eduard Sachau. Bd. 9. T. 2. Leiden 1928.
- Kant. Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 18. Berlin u. Leipzig 1928.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften. R. 1. Bd. 2. Darmstadt 1927. Ex. Nr. 7.
- [Berlin.] Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft. Hrsg. vom Verbände der deutschen Akademien. N. F. Jg. 4. H. 49-53. Jg. 5. H. 1-47. Berlin 1927-28.
- Nomenclator animalium generum et subgenerum. Im Auftr. d. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. Bd. 2. Lfg. 8, 9. Berlin 1928.
- Jean Paul. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften in Verb. mit der Aka-

- demie zur wissenschaftl. Erforschung und zur Pflege des Deutschturns u. d. Jean-Paul-Gesellschaft. Abt. I. Bd. 6. Weimar 1928.
- Das Pflanzenreich. *Regul. vegetabilis conspectus*. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von A. Engler. II. 91-93. Leipzig 1928.
- Deutscher Sprachatlas auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs und mit Einachluß von Luxemburg in vereinf. Form bearb. v. d. Zentralstelle für den Sprachatlas des deutschen Reichs und deutsche Mundartenforschung unter Leitung von Ferdinand Wrede. Lfg. 2. Marburg (Lahn) 1928.
- Thesaurus Linguae Latinae editus auctoritate et consilio Academicarum quinque Germanicarum: Berolinensis Gottingensis Lipsiensis Monacensis Vindobonensis. Vol. 5. Fasc. 8; I. Lipsiae 1928.
- Das Tierreich. Eine Zusammenstellung und Kennzeichnung der rezenten Tierformen. Begründet von der Deutschen Zoologischen Gesellschaft. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. von R. Hesse. Lfg. 54. Berlin u. Leipzig 1928.
- Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch im Auftr. u. mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, des Hessischen Bezirksverbandes zu Kassel und des Nassauischen Bezirksverbandes zu Wiesbaden ausgewählt und bearb. Bd. 2. Bogen 1-8. Marburg (Lahn) 1927-28.
- Weierstrass, Karl. Mathematische Werke. Hrsg. unter Mitwirk. einer von der Preußischen Akademie der Wissenschaften eingesetzten Kommission. Bd. 7. Leipzig 1927.
- Wieland. Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abt. I. Bd. 14. Berlin 1928.
- Rheinisches Wörterbuch. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz . . . hrsg. von Josef Müller. Bd. 1. Lfg. 14. Bd. 2. Lfg. 1-3. Bonn 1928.
- Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Im Auftrage der deutschen Akademien hrsg. von Adolf Erman und Hermann Grapow. Bd. 2. Lfg. 2. Bd. 3. Lfg. 1. Leipzig 1928.

Humboldt-Stiftung.

Schultze-Jena, Leonhard. Zoologische und anthropologische Ergebnisse einer Forschungsreise im westlichen und zentralen Südafrika ausgeführt i. d. J. 1903–05 mit Unterstützung d. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Lfg. 3. Jena 1928. (Denkschriften d. Med.-Naturw. Gesellschaft zu Jena. Bd. 17.)

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. d. v. d. Kirchenväter-Kommission d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften unternommene Ausg. d. älteren christlichen Schriftsteller. Hrsg. von Adolf von Harnack u. Carl Schmidt. R. 3. Bd. 14. H. 6. Leipzig 1924.

Von der Akademie unterstützte Werke.

Anthes, Rudolf. Die Felseninschriften von Hatnub. Nach d. Aufnahmen Georg Möllers hrsg. u. bearb. Leipzig 1928. (Untersuchungen zur Geschichte u. Altertumskunde Ägyptens. Bd. 9.)

Corpus inscriptionum Chaldaicarum. In Verb. m. F. Bagel u. F. Schachermeyr hrsg. von C. F. Lehmann-Haupt. Lfg. 1. Text. Taf. Berlin und Leipzig 1928.

Drescher, F. K. Über dioritische Assimilationsgesteine. Jena 1927. Sonderabdr.

— u. M. Storz. Ergebnisse petrographisch-tektonischer Untersuchungen im Bergeller Granit. o. O. 1926. Sonderabdr.

— . Über gangförmige Hornfelschollen im Zwingenberger Granit. Darmstadt 1925. Sonderabdr.

— . Über granito-dioritische Mischgesteine der Friedeberger Intrusivmasse. o. O. 1926. Sonderabdr.

— u. H. K. E. Krueger. Der Peridotit von Kaersut (Grönland) und sein Gangfolge als Beispiel einer Sekretionsdifferentiation. o. O. 1927. Sonderabdr.

— . Über zonaren Pyromorphit und Mimetisit von Tsamob. o. O. 1926. Sonderabdr.

— . Zur Tektonik und Petrographie der Diorite von Fürstenstein (Bayerischer Wald). Darmstadt 1925. Sonderabdr.

- Erdmann, Rhoda. Über die Eigenschaften gezüchteter Tumors- und normaler Gewebe. Jena 1927. Sonderabdr.
- u. E. Haagen. Der Einfluß von Vitaminschäden auf die Entstehung bösartiger Neubildungen. Berlin 1928. Sonderabdr.
- . Geschichte der Abteilung für experimentelle Zellforschung. Berlin o. J. Sonderabdr.
- . Zur Physiologie der in Tumorphasma gezüchteten Zellen. Jena 1928. Sonderabdr.
- Kaehler, S. A. Wilhelm v. Humboldt und der Staat. München u. Berlin 1927.
- Lipps, Th. Zur Rotlegendelform von Langwalthersdorf (Niederschlesien). Berlin 1927. Sonderabdr.
- Schmiedeknecht, Otto. Opuscula Ichneumonologica. Fasc. 45. Suppl.-Bd. Neubearbeitungen. Fasc. 1-3. Blankenburg i. Thür. 1927-28.
- Tobler-Lommatzsch. Altfranzösisches Wörterbuch. Adolf Toblers nachgelassene Materialien bearb. und mit Unterstützung der Preussischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Erhard Lommatzsch. Lfg. 12. Berlin 1928.

Von der Akademie preisgekrönte Werke.

- Böhm, Benno. Sokrates im 18. Jahrhundert. Leipzig 1929.

**Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe
des Jahres 1928.**

Es wurden gewählt:

zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen
Klasse:

- | | |
|----------------------------------|--------------------|
| Hr. Wilhelm Bjerknes in Oslo | } am 10. Mai 1928. |
| • Louis Dollo in Brüssel | |
| • Felix M. Exner-Ewarten in Wien | |
- Sir Ernest Rutherford in Cambridge (Engl.) am 7. Juni 1928.
Hr. Abraham Joffé in Leningrad am 21. Juni 1928.

Gestorben sind:

das auswärtige Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Wilhelm Branca in München am 12. März 1928;

das auswärtige Mitglied der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Panagiotis Kabbadias in Athen am 21. Juli 1928;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Hendrik Antoon Lorentz in Haarlem am 4. Februar 1928,

• Felix Marchand in Leipzig am 4. Februar 1928,

• Theodor Curtius in Heidelberg am 9. Februar 1928,

• Emil Wiechert in Göttingen am 19. März 1928,

• Wilhelm Wien in München am 31. August 1928,

• Johannes von Kries in Freiburg i. Br. am 30. Dezember 1928;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Johan Ludvig Heiberg in Kopenhagen am 4. Januar 1928,

• Friedrich Loofs in Halle am 13. Januar 1928.

Zum wissenschaftlichen Beamten und Professor bei der Akademie wurde ernannt Prof. Dr. Eberhard Fehr, von Künzberg in Heidelberg am 1. Oktober 1928.

Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1928

nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratoren usw.

1. Beständige Sekretäre

	<i>Herabzu von der</i>	<i>Ordnung der Bestätigung</i>
Hr. <i>Planck</i>	phys.-math. Klasse	1912 Juni 19
- <i>Habser</i>	phys.-math.	1919 Mai 10
- <i>Lüders</i>	phil.-hist.	1920 Aug. 10
- <i>Heymann</i>	phil.-hist.	1926 Nov. 30

2. Ordentliche Mitglieder

<i>Physikalisch-mathematische Klasse</i>	<i>Philosophisch-historische Klasse</i>	<i>Datum der Bestätigung</i>
	Hr. <i>Edward Sachau</i>	1887 Jan. 24
Hr. <i>Adolf Fugler</i>		1890 Jan. 29
	- <i>Adolf von Harnack</i>	1890 Febr. 10
- <i>Max Planck</i>		1894 Juni 11
	- <i>Carl Stumpf</i>	1895 Febr. 18
	- <i>Adolf Erman</i>	1895 Febr. 18
- <i>Emil Warburg</i>		1895 Aug. 13
	- <i>Max Lenz</i>	1896 Dez. 14
	- <i>Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf</i>	1899 Aug. 2
	- <i>Konrad Burdach</i>	1902 Mai 9
- <i>Friedrich Schottky</i>		1903 Jan. 5
	- <i>Dietrich Schäfer</i>	1903 Aug. 4
	- <i>Eduard Meyer</i>	1903 Aug. 4
	- <i>Wilhelm Schulze</i>	1903 Nov. 16
	- <i>Alois Brandt</i>	1904 April 3
- <i>Hermann Zimmermann</i>		1904 Aug. 29
- <i>Walter Nernst</i>		1905 Nov. 24
- <i>Max Rubner</i>		1906 Dez. 2
- <i>Albrecht Penck</i>		1906 Dez. 2
	- <i>Friedrich Müller</i>	1906 Dez. 24
	- <i>Heinrich Lüders</i>	1909 Aug. 5
- <i>Gottlieb Habermehl</i>		1911 Juli 3
- <i>Gustav Hellmann</i>		1911 Dez. 2
	- <i>Eduard Norden</i>	1912 Juni 14
	- <i>Karl Schuchhardt</i>	1912 Juli 9

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Beerdigung
Hr. Albert Einstein	Hr. Otto Hintze	1913 Nov. 12
- Fritz Haber	- Max Sering	1914 Febr. 16
- Karl Correns	- Adolf Goldschmidt	1914 März 2
- Karl Heider	- Friedrich Meinecke	1914 März 2
- Erhard Schmidt	- Paul Kehr	1914 Dez. 16
- Rudolf Fick	- Ulrich Stutz	1915 Febr. 15
- Józef Pompekij	- Ernst Heymann	1915 März 22
- Max von Laue	- Paul Kehr	1918 März 4
- Louis Schur	- Ulrich Stutz	1918 März 4
- Wilhelm Schlenk	- Ernst Heymann	1918 März 4
- Hans Lautendorff	- Ulrich Wilcken	1918 Aug. 1
- Arrien Johnson	- Johannes Bolte	1918 Aug. 1
- Paul Guthnick	- Julius Petersen	1918 Aug. 1
- Franz Kibel	- Theodor Wiegand	1920 Febr. 18
- Ludwig Bieberbach	- Erich Marcha	1920 Aug. 14
- Otto Huhn	- Julius Petersen	1921 Jan. 7
- Karl Andreas Hofmann	- Theodor Wiegand	1921 Dez. 31
- Max Bodenstein	- Erich Marcha	1922 Okt. 23
- Friedrich Paschen	- Julius Petersen	1922 Okt. 23
- Karl Willy Wagner	- Theodor Wiegand	1922 Okt. 23
- Johannes Stappf	- Erich Marcha	1922 Okt. 23
- Heinrich von Ficker	- Julius Petersen	1922 Okt. 23
- Richard Hesse	- Theodor Wiegand	1922 Okt. 23
	- Erich Marcha	1922 Dez. 9
	- Julius Petersen	1923 Jan. 11
	- Theodor Wiegand	1923 Jan. 11
	- Erich Marcha	1923 Juni 4
	- Julius Petersen	1924 Febr. 5
	- Theodor Wiegand	1924 April 11
	- Erich Marcha	1924 Dez. 2
	- Julius Petersen	1925 Jan. 16
	- Theodor Wiegand	1925 Jan. 21
	- Erich Marcha	1925 Jan. 21
	- Julius Petersen	1925 Febr. 9
	- Theodor Wiegand	1925 Juli 3
	- Erich Marcha	1925 Dez. 5
	- Julius Petersen	1926 Jan. 27
	- Theodor Wiegand	1926 Juli 28
	- Erich Marcha	1926 Dez. 31
	- Julius Petersen	1927 Mai 31

3. Auswärtige Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
	Hr. <i>Max Lehmann</i> in Göttingen	1887 Jan. 24
	- <i>Theodor Nöldeke</i> in Karlsruhe	1900 März 5
	- <i>Andreas Hoeser</i> in Basel	1907 Aug. 8
	- <i>Heinrich Wulff</i> in Zürich	1910 Dez. 14
Hr. <i>Richard Willstätter</i> in München	-	1914 Dez. 16
	- <i>Hans Degenhoff</i> in Freiburg i. Br.	1916 April 3
- <i>Konstantin Gurewitsch</i> in München	-	1919 Febr. 10
	- <i>Karl von Auers</i> in München	1925 Dez. 5

4. Ehrenmitglieder

	Datum der Bestätigung
<i>Bernhard Fürst von Balth</i> in Klein-Flottbek bei Hamburg	1910 Jan. 31
Hr. <i>August von Trott zu Solz</i> in Kassel	1914 März 2
- <i>Friedrich Schmidt-Ott</i> in Berlin	1914 März 2
- <i>Wilhelm von Bode</i> in Berlin	1925 Dez. 9

5. Korrespondierende Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Datum der Wahl
<i>Karl Felix Auer von Welsbach</i> auf Schloß Welsbach (Kärnten)	1913 Mai 22
Hr. <i>Julius Bauschinger</i> in Leipzig	1927 Dez. 15
- <i>Friedrich Becke</i> in Wien	1920 Dez. 9
- <i>Vilhelm Bjerknes</i> in Oslo	1928 Mai 10
- <i>Niels Bohr</i> in Kopenhagen	1922 Juni 1
- <i>Waldemar Christoffer Brügger</i> in Oslo	1924 Jan. 17
- <i>Hugo Bäcking</i> in Heidelberg	1920 Jan. 8
- <i>William Morris Davis</i> in Cambridge, Mass.	1916 Juli 28
- <i>Peter Dalsjö</i> in Leipzig	1920 März 11
- <i>Louis Dollo</i> in Brüssel	1928 Mai 10
- <i>Carl Duisberg</i> in Leverkusen	1921 Juni 24
- <i>Felix M. Exner-Escueta</i> in Wien	1928 Mai 19
<i>Göran Erik de Geer</i> in Stockholm	1922 Nov. 23

	Datum der Wahl
Hr. <i>Karl van Goebel</i> in München	1913 Jan. 16
- <i>Karl Grubben</i> in Wien	1922 Nov. 23
- <i>Alfvar Gullstrand</i> in Uppsala	1924 Febr. 7
- <i>Johannes August Hammar</i> in Uppsala	1924 Febr. 7
- <i>Seen Hedén</i> in Stockholm	1918 Nov. 28
- <i>Richard von Hertwig</i> in München	1898 April 28
- <i>David Hilbert</i> in Göttingen	1913 Juli 10
- <i>Arvid G. Högbom</i> in Uppsala	1922 Nov. 23
- <i>Abraham Joffé</i> in Leningrad	1928 Juni 21
- <i>Ludwig Jost</i> in Heidelberg	1925 Nov. 19
- <i>Hans Oscar Juel</i> in Uppsala	1925 Nov. 19
- <i>Adolf Kneser</i> in Breslau	1923 Juni 7
- <i>Martin Knudsen</i> in Kopenhagen	1921 Juni 23
- <i>Paul Koebe</i> in Leipzig	1925 Febr. 5
- <i>Wladimir Köppen</i> in Graz	1922 März 9
- <i>Eugen Korschelt</i> in Marburg	1920 Dez. 9
- <i>Friedrich Küstner</i> in Bonn	1910 Okt. 27
- <i>Edward Landau</i> in Göttingen	1924 Febr. 21
- <i>Philipp Lenard</i> in Heidelberg	1909 Jan. 21
- <i>Karl von Linde</i> in München	1916 Juli 6
- <i>Hans Lohmann</i> in Hamburg	1924 Juli 24
- <i>Hans Horst Meyer</i> in Wien	1920 Okt. 28
- <i>Sconté Murbeck</i> in Lund	1925 Nov. 19
- <i>Fridtjof Nansen</i> in Lysaker	1927 Juli 7
- <i>Friedrich Oltmanns</i> in Freiburg i. Br.	1921 Dez. 8
- <i>Wilhelm Ostwald</i> in Groß-Bothen, Sachsen	1905 Jan. 12
Sir <i>Ernest Rutherford</i> in Cambridge (Engl.)	1928 Juni 7
Hr. <i>Otto Schott</i> in Jena	1916 Juli 6
- <i>Arnold Sommerfeld</i> in München	1920 März 11
- <i>Svenne Elis Strömberg</i> in Kopenhagen	1925 Jan. 15
- <i>Eduard Study</i> in Bonn	1923 Mai 17
- <i>Gustav Tammann</i> in Göttingen	1919 Juni 26
Sir <i>Joseph John Thomson</i> in Cambridge	1910 Juli 28
Hr. <i>Hugo de Vries</i> in Lunteren	1913 Jan. 16
- <i>Otto Wallach</i> in Göttingen	1907 Juni 13
- <i>Richard Wettstein von Westersheim</i> in Wien	1921 Dez. 8
- <i>Edmund B. Wilson</i> in New York	1913 Febr. 20
- <i>Hans Winkler</i> in Hamburg	1927 Juli 7
- <i>Wilhelm Wirtinger</i> in Wien	1925 Febr. 5
- <i>Max Wolf</i> in Heidelberg	1925 Jan. 15
- <i>Pietre Zeeman</i> in Amsterdam	1922 Juni 1

Philosophisch-historische Klasse		Datum der Wahl	
Hr. <i>Willy Bang-Kamp</i> in Berlin		1919	Febr. 13
- <i>Albert Berzeviczy von Berzeviczy</i> in Budapest		1927	Dez. 15
- <i>Joseph Bidez</i> in Gent		1914	Juli 9
- <i>Franz Boas</i> in New York		1920	Juli 15
- <i>Erich Brandenburg</i> in Leipzig		1925	Juni 18
- <i>James Henry Breasted</i> in Chicago		1907	Juni 13
- <i>René Cagnat</i> in Paris		1904	Nov. 3
- <i>Willem Caland</i> in Utrecht		1923	Juni 21
- <i>Benedetto Croce</i> in Neapel		1925	Febr. 5
- <i>Franz Cumont</i> in Rom		1911	April 27
- <i>Olof August Danielsson</i> in Uppsala		1924	Jan. 17
- <i>Georg Dehio</i> in Tübingen		1920	Okt. 28
- <i>Gustaf Ekström</i> in Heidelberg		1923	Dez. 6
- <i>Franz Ehrle</i> in Rom		1913	Juli 24
- <i>Ernst Fabricius</i> in Freiburg i. Br.		1926	Nov. 25
- <i>Heinrich Finke</i> in Freiburg i. Br.		1922	Juni 22
Sir <i>James George Frazer</i> in Cambridge		1911	April 27
Hr. <i>Percy Gardner</i> in Oxford		1908	Okt. 29
- <i>Rudolf Eugen Geyer</i> in Wien		1922	Febr. 23
- <i>Francis Llewellyn Griffith</i> in Oxford		1900	Jan. 18
- <i>Ignazio Guidi</i> in Rom		1904	Dez. 15
- <i>Karl Hampe</i> in Heidelberg		1925	Febr. 19
- <i>Joseph Hansen</i> in Köln		1925	Febr. 19
- <i>Georgios N. Hatzidakis</i> in Athen		1900	Jan. 18
- <i>Antoine Héron de Villefosse</i> in Paris		1893	Febr. 2
- <i>Gerardus Heymans</i> in Groningen		1920	Juli 15
- <i>Maurice Holleaux</i> in Versailles		1909	Febr. 25
- <i>Christian Hülsen</i> in Florenz		1907	Mai 2
- <i>Hermann Jacobi</i> in Bonn		1911	Febr. 9
- <i>Adolf Jülicher</i> in Marburg		1906	Nov. 1
- <i>Hermann Junker</i> in Wien		1922	Juli 27
Sir <i>Frederic George Kenyon</i> in London		1900	Jan. 18
Hr. <i>Erich Klostermann</i> in Halle		1927	Mai 5
- <i>Axel Kock</i> in Lund		1917	Juli 19
- <i>Sten Konow</i> in Oslo		1923	Juni 21
- <i>Karl von Koss</i> in München		1917	Juli 19
- <i>Bruno Krusch</i> in Hannover		1925	Febr. 19
- <i>Hans Ostenfeldt Lange</i> in Kopenhagen		1927	Dez. 15
- <i>Karl Luick</i> in Wien		1922	Juni 1
- <i>Arnold Luschin-Epang</i> in Gießen		1904	Juli 21
- <i>Giuseppe Mercati</i> in Rom		1925	Nov. 5

	Datum der Wahl	
Hr. <i>Johannes Meuwelt</i> in Tübingen	1924	Febr. 7
- <i>Wilhelm Meyer-Lübke</i> in Bonn	1905	Juli 6
- <i>Georg Elias Müller</i> in Göttingen	1914	Febr. 19
- <i>Karl Müller</i> in Tübingen	1917	Febr. 1
- <i>Martin Nilsson</i> in Lund	1924	Febr. 7
- <i>Hugo Obermaier</i> in Madrid	1927	Dex. 15
- <i>Sergius von Oldenburg</i> in Leningrad	1927	Nov. 3
- <i>Hermann Oucken</i> in Berlin	1922	Juni 22
- <i>Pio Rajna</i> in Florenz	1909	März 31
- <i>Oswald Redlich</i> in Wien	1927	Dex. 15
- <i>Ernest Cushing Richardson</i> in Princeton	1924	Nov. 6
- <i>Michael Rostowicz</i> in New Haven (Connecticut)	1914	Juni 18
- <i>Edvard Schröder</i> in Göttingen	1912	Juli 11
- <i>Albrecht Schulte</i> in Bonn	1922	Juni 22
- <i>Eduard Schwartz</i> in München	1907	Mai 2
- <i>Kurt Sethe</i> in Berlin	1920	Juli 15
- <i>Bernhard Souffert</i> in Graz	1914	Juni 18
- <i>Eduard Szeeris</i> in Leipzig	1900	Jan. 18
- <i>Alfred Stern</i> in Zürich	1937	Febr. 24
- <i>Franz Studnicka</i> in Leipzig	1924	Mai 8
- <i>Friedrich Teutsch</i> in Hermannstadt	1922	Juli 27
Sir <i>Edward Maunde Thompson</i> in London	1895	Mai 2
Hr. <i>Rudolf Thurneysen</i> in Bonn	1925	Juli 23
- <i>Girolamo Vitelli</i> in Florenz	1897	Juli 15
- <i>Jakob Wackernagel</i> in Basel	1911	Jan. 19
- <i>Leopold Weyer</i> in München	1926	Juli 16
- <i>Paul Wernle</i> in Basel	1923	Dex. 6
- <i>Adolf Wilhelm</i> in Wien	1911	April 27
- <i>Franz Winter</i> in Bonn	1925	Dex. 17
- <i>Paul Wollers</i> in München	1924	Mai 8
- <i>Otto von Zallinger</i> in Salzburg	1924	Mai 8
- <i>Karl Zettersteden</i> in Uppsala	1922	Febr. 23

Inhaber der Bradley-Medaille

Hr. *Friedrich Küster* in Bonn (1918)

Inhaber der Helmholtz-Medaille

Hr. *Santiago Ramon Cajal* in Madrid (1905)

- *Max Planck* in Berlin (1915)

- *Richard von Hertwig* in München (1917)

Verstorbene Inhaber

Emil du Bois-Reymond (Berlin, 1892, † 1896)

Karl Weierstrass (Berlin, 1892, † 1897)

Robert Bunsen (Heidelberg, 1892, † 1899)

Lord Kelvin (Nethershall, Largs, 1892, † 1907)

Rudolf Virchow (Berlin, 1899, † 1902)

Sir George Gabriel Stokes (Cambridge, 1901, † 1903)

Henri Becquerel (Paris, 1907, † 1908)

Paul Föcher (Berlin, 1909, † 1919)

Julius Heinrich van't Hoff (Berlin, 1911, † 1911)

Simon Schwendener (Berlin, 1913, † 1919)

Wilhelm Conrad Röntgen (München, 1919, † 1923)

Inhaber der Leibniz-Medaille

a. Der Medaille in Gold (bzw. Eisen)

Hr. *James Simon* in Berlin (1907)

Joseph Florimond Duc de Loubat in Paris (1910)

Hr. *Hans Meyer* in Leipzig (1911)

Frl. *Elise Königs* in Berlin (1912)

Hr. *Leopold Koppel* in Berlin (1917)

- *Heinrich Schae* in Berlin (1919)

- *Karl Siegmund* in Berlin (1923)

- *Franz von Mendelssohn* in Berlin (1924)

- *Arthur Salomonsohn* in Berlin (1925)

- *Erst Spieß* in Berlin (1927)

- *Bruno Götterbock* in Berlin (1928)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Gold

Henry T. von Böttinger (Elberfeld, 1900, † 1920)

Otto von Schjerning (Berlin, 1916, † 1921)

Ernest Solovay (Brüssel, 1909, † 1922)

Georg Schweinfurth (Berlin, 1913, † 1925)

Rudolf Haccenstein (Berlin, 1918, † 1923)

b. Der Medaille in Silber

Hr. *Adolf Friedrich Lindemann* in Sidmouth, England (1907)

- *Johannes Bolte* in Berlin (1910)
- *Albert von Le Coq* in Berlin (1910)
- *Johannes Ilberg* in Leipzig (1910)
- *Max Wellmann* in Potsdam (1910)
- *Werner Janensch* in Berlin (1911)
- *Hans Osten* in Leipzig (1911)
- *Robert Davidsohn* in Florenz (1912)
- *N. de Garis Davies* in Kairo (1912)
- *Edwin Hennig* in Tübingen (1912)
- *Hugo Rabe* in Hannover (1912)
- *Josef Emanuel Hübisch* in Tetschen (1913)
- *Karl Richter* in Berlin (1913)
- *Hans Witte* in Neustrelitz (1913)
- *Georg Wolff* in Frankfurt a. M. (1913)
- *Walter Andrae* in Assur (1914)
- *Erwin Schramm* in Dresden (1914)
- *Richard Irvine Best* in Dublin (1914)
- *Otto Bausch* in Berlin (1915)
- *Albert Fleck* in Berlin (1915)
- *C. Dornas* in Davos (1919)
- *Johannes Kirchner* in Berlin (1919)
- *Edmund von Lippmann* in Halle a. S. (1919)

Frlr. *von Schrötter* in Berlin (1919)

Hr. *Otto Wolff* in Berlin (1919)

- *Otto Pniower* in Berlin (1922)
- *Karl Steinbrück* in Lippstadt (1922)
- *Ernst Vollert* in Berlin (1922)
- *Max Blankenhorn* in Marburg (1923)
- *Albert Hartung* in Weimar (1923)
- *Richard Jecht* in Görlitz (1923)
- *Hermann Ambros* in Jena (1924)

Frl. *Lise Meitner* in Berlin (1924)

Hr. *Karl Roehl* in Mosau bei Züllichau (1925)

- *Werner Kollwitzer* in Berlin (1925)
- *Hans von Ramsay* in Berlin (1925)
- *Walter Lenel* in Heidelberg (1926)
- *Hugo Hoehner* in Berlin (1926)
- *Hugo Seemann* in Freiburg i. Br. (1926)
- *Heinrich Kibbala* in Hamburg (1927)

- Hr. *Otto Hoffmeister* in *Sonneberg* (1927)
 - *Gerhard Moltenhauer* in *Madrid* (1927)
 - *Arnold Berliner* in *Berlin* (1928)
 - *Albert Leitzmann* in *Jena* (1928)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Silber

- Karl Alexander von Martins* (Berlin, 1907, † 1920)
Karl Zenner (Berlin, 1910, † 1914)
Robert Koldewey (Berlin, 1910, † 1925)
Gerhard Hensberg (Eßlingen, 1910, † 1925)
Georg Wenker (Marburg, 1911, † 1911)
Hugo Magnus (Berlin, 1915, † 1924)
Julius Hirschberg (Berlin, 1915, † 1925)
E. Debes (Leipzig, 1919, † 1924)
Georg Wislizenus (Berlin, 1924, † 1927).

Beamte der Akademie

Bibliothekar und Archivar der Akademie: Dr. *Edward Sthamer*, Prof., Wissenschaftlicher Beamter.

Archivar und Bibliothekar der Deutschen Kommission: Dr. *Fritz Rehreud*, Prof., Wissenschaftlicher Beamter.

Wissenschaftliche Beamte: Dr. *Hermann Harms*, Prof. — Dr. *Carl Schmidt*, Prof. — Dr. *Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen*, Prof. — Dr. *Paul Ritter*, Prof. — Dr. *Hans Poetsch*, Prof. — Dr. *Hugo Gabeler*, Prof. — Dr. *Hermann Graque*, Prof. — Dr. *Eberhard Frhr. von Künßberg*, Prof. (Heidelberg).

Schriftleiter bei der Redaktion der Deutschen Literaturzeitung: Dr. *Paul Hanneberg*, Prof.

Wissenschaftliche Hilfsarbeiter: Dr. *Wilhelm Siegling*, — Dr. *Lothar Wickert*, — Dr. *Erich Hochstetter*, — Dr. *Waldemar von Olschansky*, — Dr. *Alfred Hübner* (Göttingen), — Dr. *Georg Feigl*, —

Dr. *Walter Möring*, — Dr. *Wolfgang Leitz*, — Dr. *Hans Teske* (Heidelberg), — Dr. *Johannes Haus*, — Prof. Dr. *Hermann Francke*.

Zentralbürovorsteher: *Friedrich Grünhold*, Verwaltungsoberinspektor.

Hilfsarbeiterin in der Bibliothek: Fräulein *Eva Hagemann*.

Hilfsarbeiterin im Bureau: Fräulein *Hertha Timme*.

Hilfsarbeiterinnen: Fräulein *Martha Luther*.

Fräulein *Helene Born*, — Fräulein *Hedwig Gräber*, — Fräulein *Karla von Düring*.

Sekretärinnen bei der Deutschen Literaturzeitung: Frau *Elza Schröder*, — Fräulein *Lilian Hinz*.

Hausinspektor: *Alfred Janisch*.

Akademiegehilfen: *Jakob Hennig*, — *August von Wedekind*.

Hilfsdiener: *Fritz Sell*.

Verzeichnis der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

Kommissionen für wissenschaftliche Unternehmungen der Akademie.

Ägyptologische Kommission.

Krman. Ed. Meyer. Schulze. Lüdgers.

Griechisch-römische Altertumskunde.

Wilcken (Vorsitzender). von Wilamowitz-Moellendorff. Ed. Meyer. Schulze.
Norden. Wiegand. Jaeger.

Corpus inscriptionum Etruscarum: Schulze.

Corpus inscriptionum Latinarum: Wilcken.

Fronto-Ausgabe: Norden.

Griechische Münzwerke: Wiegand.

Inscriptiones Graecae: von Wilamowitz-Moellendorff.

Prosopographia imperii Romani saec. I—III: Wilcken.

Strabo-Ausgabe: von Wilamowitz-Moellendorff.

Corpus medicorum Graecorum.

Jaeger (Vorsitzender). von Wilamowitz-Moellendorff. Sachau. Schulze. Nohlen.

Deutsche Kommission.

Mit der Führung der Geschäfte beauftragt: Lüdgers (als Sekretar).

Mitglieder der Kommission: Burdach. Schulze. Kehr. Bolte. Petersen.

Heymann. Schröder (Göttingen). Seuffert (Graz).

Außerakad. Mitglieder: Wrede (Marburg). Häbner (Berlin).

Deutsche Literaturzeitung.

Redaktionsausschuß: Petersen (Vorsitz). von Harnack. Johnsen. Kehr.

Lüdgers. H. Maier. Ed. Meyer. Nernst. Penck. Planck. Stutz.

von Wilamowitz-Moellendorff.

Dilthey-Kommission.

Carl Stumpf (geschäftsführendes Mitglied). Burdach. H. Maier. Spranger.

Geschichte des Fixsternhimmels.

Gutlinick (geschäftsführendes Mitglied). Ludendorff.

Außerakad. Mitglied: Kopff (Berlin).

Herausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts.

Burdach (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorf.
Meinecke. Spranger.

Herausgabe des Ibn Saad.

Sachau (geschäftsführendes Mitglied). Ernau. Schulze. F. W. K. Müller.

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik.

Planck (Vorsitzender). Schmidt. Schur. Bieberbach. Guthnick. Wagner.

Kant-Ausgabe.

H. Maier (Vorsitzender). Carl Stumpf. Lüders. Meinecke. Spranger.
Außerakad. Mitglied: Menzer (Halle).

Kirchen- und religionsgeschichtliche Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit.
von Harnack (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorf.
Norden. Lietzmann. Jaeger. Jöllicher (Marburg). Klostermann
(Halle).

Herausgabe der Werke von Kronecker.

Bieberbach (Vorsitzender). Schur. Schmidt.

Leibniz-Ausgabe.

H. Maier (geschäftsführendes Mitglied). Carl Stumpf. Planck. von Harnack.
Kehr. Schmidt. Burdach. Spranger. Lenz. Bieberbach.

Oskar-Mann-Nachlaß-Kommission.

Sachau. F. W. K. Müller. Schulze. Lüders. von Harnack.

Orientalische Kommission.

Ed. Meyer (geschäftsführendes Mitglied). Sachau. Kriem. Schulze.
F. W. K. Müller. Lüders. Franke.

„Pflanzenreich“.

Engler (geschäftsführendes Mitglied). Correns.

Preußische Kommission.

Marcks (geschäftsführendes Mitglied). Hintze. Kehr. Meinecke. Stutz.
Heymann.

Spanische Kommission.

Kehr (Vorsitzender), Mareks, Goldschmidt, Heymann, Brackmann,
Ed. Meyer, Meyer-Lübke (Bonn).

„Tierreich“ und Nomenclator animalium generum et subgenerum.

Hesse (geschäftsführendes Mitglied), Heider, Keibel, Correns.

Herausgabe der Werke von Weierstraß.

Planck (geschäftsführendes Mitglied), Schmidt, Schur, Bieberbach.

Wörterbuch der deutschen Rechtssprache.

Heymann (geschäftsführendes Mitglied), Stutz.

Außerakad. Mitglieder: Frensdorff (Göttingen), His (Münster), Frhr. von Künß-
berg (Heidelberg), Frhr. von Schwerin (Freiburg), Frhr. von Schwind
(Wien).

Wissenschaftliche Unternehmungen, die mit der Akademie in Verbindung stehen.

Corpus scriptorum de musica.

Vertreter in der General-Kommission: Carl Stumpf.

Luther-Ausgabe.

Vertreter in der Kommission: von Harnack, Burdach.

Monumenta Germaniae historica.

Von der Akademie gewählte Mitglieder der Zentral-Direktion: Schäfer, Hintze.

Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung.

Planck (Vorsitzender), Schmidt, Haber, Hellmann, Pompeckj, von Laue,
Nernst, Guthnick, Bodenstein.

Sammlung deutscher Volkslieder.

Vertreter in der Kommission: Petersen.

Wörterbuch der ägyptischen Sprache.

Vertreter in der Kommission: Erman.

Kommission für öffentliche Vorträge.

Lüders, von Wilamowitz-Moellendorff, Penck, von Laue.

*Bei der Akademie errichtete Stiftungen.***Bopp-Stiftung.**

Vorberatende Kommission (1926 Okt.—1930 Okt.).
 Schulze (Vorsitzender), Lüders (Stellvertreter des Vorsitzenden), Brandt
 (Schriftführer), Burdach.
 Außerakad. Mitglied: Brückner (Berlin).

Bernhard-Büchschenschütz-Stiftung.

Kuratorium (1928 Jan. 1—1932 Dez. 31).
 Lüders, von Wilamowitz-Moellendorf, Wilcken.

Charlotten-Stiftung für Philologie.

Kommission.
 Schulze, von Wilamowitz-Moellendorf, Norden, Jaeger.

Emil-Fischer-Stiftung.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1929 Dez. 31).
 Schlenk (Vorsitzender), Haber, Bodenstein.
 Außerakad. Mitglied: Hermann Fischer.

Eduard-Gerhard-Stiftung.

Kommission.
 Wiegand (Vorsitzender), Wilcken, von Wilamowitz-Moellendorf, Ed. Meyer,
 Schuchhardt.

De-Groot-Stiftung.

Kuratorium (1927 Febr.—1937 Febr.).
 Franke (Vorsitzender), Lüders, F. W. K. Müller.

**Stiftung zur Förderung der kirchen- und religionsgeschichtlichen Studien im
 Rahmen der römischen Kaiserzeit (saec. I—VI).**

Kuratorium (1923 Nov.—1933 Nov.).
 von Harnack (Vorsitzender), Norden.
 Außerdem als Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Ber-
 lin:, Gießen: Krüger, Marburg: Jülicher.

Max-Henoch-Stiftung.

Kuratorium (1925 Dez. 1—1930 Nov. 30).
 Planck (Vorsitzender), Schottky, Schmidt, Nernst.

Humboldt-Stiftung.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1932 Dez. 31).

Rubner (Vorsitzender). Hellmann.

Außerakad. Mitglieder: Der vorgeordnete Minister. Der Oberbürgermeister von Berlin. P. von Mendelssohn-Bartholdy.

Akademische Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1936 Dez. 31).

Lüders (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Hahn. Spranger.

Außerakad. Mitglied: Der Oberbürgermeister von Berlin.

Graf-Loubat-Stiftung.

Kommission (1928 Febr.—1933 Febr.).

Sachau. Schuchhardt.

Theodor-Mommsen-Stiftung.

von Wilamowitz-Moellendorf. Norden.

Paul-Rieß-Stiftung.

Kuratorium (1926 Jan. 1—1931 Dez. 31).

Planck. Guthnick. von Laue. Schlenk.

Julius-Rodenberg-Stiftung.

Kuratorium (1926 Jan. 1—1930 Dez. 31).

Burdach. Petersen. Spranger.

Albert-Samson-Stiftung.

Kuratorium (1927 April 1—1932 März 31).

Rubner (Vorsitzender). Hesse (Stellvertreter des Vorsitzenden). Planck. Penck. Carl Stampf. Fick. Pompeckj.

Wilhelm-Tschorn-Stiftung.

Kuratorium: Die vier Sekretäre.

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Kuratorium (1925 April 1—1930 März 31).

Planck (Vorsitzender). Heymann (Stellvertreter des Vorsitzenden). Brackmann (Schriftführer). Nernst. von Harnack. Pompeckj.

Außerakad. Mitglied: Der vorgeordnete Minister.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 1

DAS ZAHLKRAFTRECHT
DER POSTGLOSSATORENZEIT

VON

GEH. JUSTIZRAT PROF. DR. ERNST STAMPE

IN GRIEßWALD

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. HEYMANN in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 10. Februar 1928.

Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 19. April 1928.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Einführung: Die wesentlichsten Ergebnisse des Albertus Brunus	6
Erstes Buch: Die Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts	12
Kap. I: Die Konsilien	12
§ 1. Oldradus de Ponte Landensis	12
cons. 13	12
cons. 31	13
cons. 250	14
cons. 168	17
§ 2. Signorolus de Homoleis	17
cons. 74	17
§ 3. Bahlus de Uboldis	24
cons. I. 499, 500	24
cons. II. 260	29
cons. V. 120	30
cons. V. 130	31
cons. V. 213	32
§ 4. Gesamtwürdigung der Konsilien	34
Kap. II: Die sonstige Literatur	40
1. Hostiensis und Thomas	40
2. Cynus	43
3. Joannes Andreas und Albericus de Rosato	44
4. Bartolus	46
5. Joannes Faber	52
6. Ergebnisse des Kap. II	53
Zweites Buch: Die Quellen des 15. Jahrhunderts	65
Kap. I: Die Konsilien	65
§ 1. Panormitanus; Romanus; Geminianus	65
Panormitanus cons. II. 56	66
Romanus cons. 123	67
Geminianus cons. 137	69
§ 2. Joannes Regnandus; Paulus de Castro; Martinus Garratus Landensis; Marianus Socius senior; Benedictus Capra; Alexander Tartagnus	78
Joannes Regnandus (cons.)	78
Paulus de Castro cons. II. 26	79
Martinus Garratus Landensis cons. 56	79
Marianus Socius senior cons. I. 6	80
Benedictus Capra cons. 20	81
Alexander Tartagnus cons. II. 21	82
§ 3. Laurentius Calcanens; Franciscus Aretinus; Andreas Barbatia	84
Laurentius Calcanens cons. 14	84
cons. 15	85
Franciscus Aretinus cons. 11	86
cons. 112	88
cons. 84	88
Andreas Barbatia cons. IV. 10	93

	Seite
§ 4. Petrus Philippus Corneus; Bartholomaeus Sotinus; Ludovicus Bologninus; Collegium Papiense	93
Pet. Phil. Corneus cons. I. 279	93
cons. I. 287	95
cons. III. 135; III. 321	100
IV. 109; II. 181	100
Barthol. Sotinus cons. II. 247	100
cons. II. 208	101
cons. V. 95	102
Ludov. Bologninus cons. 16	102
Collegium Papiense (cons.)	103
Kap. II: Sonstige Literatur. (Antonius de Butrio; Panormitanus; Martinus Garratus Landensis; Franciscus Curtius senior; Hieronymus Butigella)	105
§ 1. Antonius de Butrio zu c. quanto, Gedankengang	106
§ 2. Panormitanus zu c. quanto, Wortlaut	108
§ 3. Die Stellung der Literatur und Praxis zu den sieben Fragen (p. 95)	111
Frage I.	112
Frage II	115
Frage III	118
Frage IV	118
Frage V	121
Frage VI	122
Frage VII	123
Schlußwort	127

Abkürzungen.

- Bodellius } Renner Bodellius, de monetis ... Col. Agripp. 1591.
 Bo. }
- DAVIDSOHN: ROBERT DAVIDSOHN, Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz, Berlin 1890 ff.
- Heidelberger Referat: Die geschichtliche Entwicklung des Geldnominalismus ... Referat STAMPE für den Heidelberger Rechtshistorikertag vom 10. 6. 1927 (als Manuskript gedruckt).
- HEYSEN: REINHARD HEYSEN, Zur Entstehung des Kapitalismus in Venedig, Stuttgart 1905.
- KRETSCHMAYR: HEINRICH KRETSCHMAYR, Geschichte von Venedig (Geschichte der Europäischen Staaten, Werk 35) Göttingen 1905 ff.
- Molinensstudie }
 Molinensis } E. STAMPE, Was Carolus Molinensis Nominalist? (Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1926 IX.)
 Mo. }
- SAVIGNY } FRIEDRICH CARL VON SAVIGNY, Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter, Ausg. 2, Heidelberg 1834—1851.
 Sa. }
- SCHÄFER: ADOLF SCHÄFER, Handelsgeschichte der Romanischen Völker ... München und Berlin 1906.
- SCHULTE: JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE, Geschichte der Quellen und Literatur des Römischen Rechts ... Stuttgart 1875 ff.
- Sitzungsberichte 1925 I } EMMAT STAMPE, Das deutsche Schuldentilgungsrecht des 17. Jahrhunderts (Sitzungsber. DSB 1925 I) d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1925 II.

Wer das Zahlkraftrecht, das sich seit dem 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters ausbildete, erforschen will, beginnt am zweckmäßigsten mit dem Studium des tractatus augmenti et diminutionis Monetarum, den Albertus Brunus Astensis 1506 publiziert hat¹.

Macht man nun aber den Versuch, die Literatur, auf welche dieser Traktat hinführt, in ihrer Gesamtheit heranzuziehen, so erweist sich das sehr bald als ein physisch die Kräfte eines einzelnen übersteigendes Unternehmen. Denn man müßte dann Hunderte von Foliantendruckten des 15. und 16. Jahrhunderts aufmarschieren lassen. Schon das Zusammenholen der vielfach seltenen Exemplare aus den verschiedenen Bibliotheken bereitet große Schwierigkeiten, noch mehr oft die Feststellung aus den in mittelalterlicher Sparsamkeit auf das äußerste abgekürzten Zitaten, welche Werke gemeint seien; weder das eigene Arbeitszimmer noch die Lesesäle der Bibliothek gewähren genügend Raum zur zweckmäßigen Benutzung der ungefügen, nicht selten 10—18 Pfund schweren Drücke, und sind endlich alle diese Hindernisse überwunden, so ist namentlich das Lesen der älteren gotisch gedruckten Exemplare mit ihrer Kurzschrift und dem völligen Mangel an Absätzen und an Abscheidungen von Text und Zitaten — für Kopf und Augen gleichmäßig eine Qual.

Es gilt also, sich mit einer Auswahl zu bescheiden. Glücklicherweise ist das ohne Schaden für den Wert der Forschungsergebnisse möglich. Denn der Schwerpunkt jener ganzen Literatur liegt besonders in den Rechtsgutachten — in den Konsilien, die seit Odradus de Ponte († 1335) bis zu Ludovicus Bologninus († 1508) und weiter bis zu M. Antonius Natta, Joa. Petrus Sursus und Jacobus Menochius († 1607) — vorwiegend von italienischen Rechtsgelehrten — erstattet sind.

Sie sind bis 1500 — im Gegensatz zu den Gutachten der späteren Jahrhunderte — nicht zahlreich, aber wegen ihres Inhaltes — namentlich auch wegen ihrer lehrreichen Tatbestände — für die Erfassung der geschichtlichen Entwicklung von größtem Wert. Und ihre Zusammenbringung bedeutet größere Schwierigkeiten nicht; denn Lænius enthält ein genaues Verzeichnis, und mehrere deutsche Bibliotheken sind mit solchen Konsiliensammlungen reich ausgestattet.

Eine weitere Quelle, die sich ohne unverhältnismäßige Mühe erschließen läßt, sind die Dezisionensammlungen der italienischen Rotae und auch französischer, spanischer, portugiesischer Gerichtshöfe. Sie fließt freilich bis 1500 weniger ergiebig. Aber der Inhalt ist doch dadurch besonders bedeutsam, daß er uns das Spruchrecht jener Zeiten unmittelbar vor Augen führt und Aufschluß gibt über die ganze Art und Weise, in der damals die Richter jene Fragen aus dem Geldrecht ansahen und behandelten.

Wertvoll ergänzt wird dieses Material durch einschlägige Bestimmungen italienischer Stadtrechte (Bologna, Lucca, Ferrara, Perugia u. a. m.). Die reichhaltige Sammlung der

¹ Bisher sind mir zwei Ausgaben zugänglich geworden: der Abdruck in dem Appendix der libri duo de moneta des Renerus Rodolius, 1591 (Col. Agr.) 4^o, und der Abdruck in Tomus XII des sog. tractatus tractatum, 1584 (Venetia) 2^o.

Berliner Staatsbibliothek ermöglicht es, auch diese statutarischen Regelungen der Zahlkraftfragen ohne übermäßigen Zeitaufwand zu durchforschen.

Aus diesem Stoff, dem auch aus der sonstigen Literatur — freilich notgedrungen nur mit Auswahl — Ergänzungen zuwachsen, läßt sich ein Bild formen, das die einschlägigen Rechtszustände naturgetreu wiedergibt.

Die Darstellung beginnt mit einer Einleitung, welche das Wesentlichste aus den Berichten des Brunus über die Entwicklung seit dem 13. Jahrhundert schildert. Sie setzt es sich zur Aufgabe, diese Berichte nachzuprüfen an den Quellen. Da jedoch die wenigen vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts erschienenen Dezisionensammlungen für sich allein keine bedeutende Ausbeute gewähren und das gleiche auch von den italienischen Stadtrechten aus jener Zeit gelten dürfte, halte ich es, um eine eindrucksvolle Darstellung zu erreichen, für richtiger, den gesamten Stoff, welchen diese beiden Quellengruppen bis in die Neuzeit hinein ergeben, im Rahmen selbständiger besonderer Abhandlungen zusammenzufassen; sie scheiden also für die jetzige Untersuchung als selbständige Abschnitte aus, finden aber doch an einzelnen Stellen bereits in ihr Berücksichtigung.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die Ausführungen in zwei Bücher gegliedert. Das erste Buch behandelt die Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts. Das zweite Buch erörtert das (viel umfangreichere) Material des 15. Jahrhunderts.

Gütige Unterstützung der »Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Greifswald« hat es mir ermöglicht, die in dieser Schrift besprochenen Konsilien fast sämtlich (im Format der BSB) photographisch aufnehmen zu lassen. Es fehlen nur das cons. des Joannes Regnaudus und das cons. des collegium Papiense, die (durch Budelius und den Tractatus tractatum XII) leicht zugänglich sind; sowie die cons. 135 und 321 III des Corneus, deren Aufnahme technisch zu schwierig war.

Diese Sammlung enthält auch noch das Einschlägige aus den Brocardica des Azo und den Repetitiones des Hieronymus Butigella; ferner Bartolus zu l. 99 de solutionibus, Joannes Faber zur Auth. hoc nisi; und aus dem C. J. Can. glossatum (Lugduni 1517) die c. quanto personam, olim causam; cum canonicis des Liber Extra, sowie das c. si beneficiorum der Clementinen.

Ein Exemplar dieser Sammlung besitzt die Preußische Akademie der Wissenschaften; ein zweites die Universitätsbibliothek zu Greifswald.

Einleitung: Die wesentlichsten Ergebnisse des Albertus Brunus.

I. Die Entwicklung des Zahlkraftrechtes wird schon seit dem 13. Jahrhundert wesentlich beeinflußt durch das Nebeneinanderbestehen von moneta minuta und moneta grossa. Vorher ist die moneta minuta — d. h. der Denar und seine ungeprägten Rechnungsvielfachen, der solidus und die libra — die einzige Geldsorte und beherrscht den ganzen Verkehr. Denn die Erholung des abendländischen Wirtschaftslebens von den Verheerungen, welche die Einbrüche der Sarazenen, der Magjaren und der Normannen angerichtet hatten, ging sehr langsam vor sich, und erst seit der Zeit der letzten Kreuzzüge ist der Handel wieder erstarkt und das Bedürfnis nach moneta grossa von neuem rege geworden. Als nun die Prägung schwerer Silbermünzen — der grossi — wieder einsetzt und dann, im 13. und 14. Jahrhundert, auch die Prägung von Goldmünzen (ducati, floreni, scuta etc.), die zunächst namentlich für den Levantehandel benötigt werden, wird die Alleinherrschaft der moneta minuta zunehmend auf die kleinen Geschäfte des täglichen Verkehrs beschränkt. Die größeren Transaktionen reißt die moneta grossa an sich, und bei ihr

prävaliert wieder die aurea vor der argentea. Doch behält die moneta minuta die wichtige Funktion des Wertmessers, an dem die Kaufkraft der moneta grossa gemessen wird; sie ist der «valor» der grossa, — steht zu letzterer in einem Kursverhältnis, das oft und aus verschiedenen Gründen wechselt.

Aus diesen Verhältnissen entstehen die beiden rechtlichen Vorfragen, in welcher Geldsorte die konkrete Geldschuld geschuldet, d. h. begründet sei und in welcher Geldsorte die Zahlung geschehe, ob in der moneta debita oder in ihrem valor oder wie sonst. Es ergibt sich die Scheidung in **Schuldgeld**, **Mußzahlgeld** und **Kannzahlgeld**. Schuldgeld ist die Geldsorte, in der die Schuld begründet worden ist, Mußzahlgeld die Geldsorte, in der sie gezahlt werden muß, Kannzahlgeld die Geldsorte, in der sie gezahlt werden kann.

II. Für die Erforschung des Zahlkraftrechtes, welches sich im 13.—15. Jahrhundert ausgebildet hat, bestand bei den Juristen der Neuzeit bisher kein Interesse. Man verließ sich auf die Schilderungen der Literatur des 16. Jahrhunderts, namentlich auf Albertus Brunnus, und ging auf die früheren Quellen kaum zurück. Man entnahm wohl den commentaria, summae, lecturae der Legisten oder Kanonisten diese oder jene Einzelstelle; aber selbst bei diesen Quellen, die dem Interesse der modernen Romanisten noch am nächsten lagen, fehlt eine gründliche Durcharbeitung. Und der Inhalt der Konsilien, der Dezisionen, der italienischen Stadtrechte ist überhaupt nicht beachtet worden. Es sind überhaupt wohl nur wenige darüber unterrichtet, in welchem Umfang diese Quellen zu Gebote stehen, daß z. B. die Berliner Staatsbibliothek eine Sammlung italienischer Stadtrechte von etwa 1000 Bänden besitzt, und daß Lipenius in seiner Bibliotheca juridica einen mehrere Foliosseiten umfassenden Katalog der Konsiliensammlungen aufstellt und eine ungefähr ebenso umfangreiche Aufzählung der Dezisionen italienischer, spanischer, portugiesischer, französischer, niederländischer, deutscher Gerichtshöfe. Schon Antonius Tressaurus, in der Einleitung zu seinen (vor 1590 gesammelten) novae decisiones sacri senatus Pedemontani, empfiehlt 27 ältere Dezisionensammlungen zu eingehendem Studium.

Unsere Darstellung setzt sich — wie schon oben gesagt wurde — eine Nachprüfung der Ausführungen des Albertus Brunnus an der Hand dieser älteren Quellen zum Ziel.

Um dieser Nachprüfung zweckmäßige Richtlinien zu geben, soll das Wesentlichste aus den Darlegungen des Brunnus hier in ganz freier Wiedergabe vorausgeschickt werden.

1. Die Hauptfragen des Zahlkraftrechtes erwachsen aus den Mißbräuchen, welche im späteren Mittelalter die Münzherren mit ihrer Münzhoheit zu treiben pflegten.

Solange die Hauptquelle der Staatseinkünfte noch nicht durch ein geordnetes Steuerwesen gebildet wird¹, müssen besonders die Regalien zur Erlangung von Einnahmen erhalten. Unter ihnen erweist sich das Münzregal bei etwas gewaltsamer Handhabung als vorzugsweise ergiebig. Philipp der Schöne von Frankreich hat die geeigneten Maßregeln mit besonderer Virtuosität entwickelt. Das Verfahren zerfällt in seiner vollkommensten Ausbildung in drei Bestandteile. Zunächst wird (möglichst oft, um auf alle Fälle den «Schlagschatz» einzuheimsen) neues Geld geprägt, und zwar nach *liga* und *pundus* von dem bisherigen verschieden, in der Benennung aber diesem gleich. Sodann wird dem neuen Gelde derselbe valor dekretiert, den das alte aufwies, und zugleich den Untertanen befohlen, die Regulierung auch der bereits früher begründeten Schuldverhältnisse habe in dem neuen Geld in derselben Summe zu erfolgen, die in dem alten Geld hätte

¹ Cf. v. d. Haeghe, Finanzwissenschaft, § 10.

gezahlt werden müssen¹. War also der *Turonensis parvus* in *liga* bzw. *pondus* verschlechtert worden, so erhielten z. B. die Beamten trotzdem nur dieselbe Gehaltssumme wie bisher in dem neuen schlechteren Gelde. Hatte man ihn umgekehrt besser ausgemünzt, so mußten die Abgaben in der gleichen Summe wie bisher in dem besseren Gelde entrichtet werden. — So hatte der Münzherr von seinen Operationen stets Vorteil, denn wenn ihm selbst große Zahlungen oblagen, verschlechterte er das Geld; standen ihm dagegen große Einnahmen bevor, so sorgte er für rechtzeitige Verbesserung der *bonitas intrinseca*. Den Schlußstein des Ganzen bildet die Verrufung des bisherigen Geldes, um Regulierungen in ihm unmöglich zu machen und zugleich Metall für die Neuprägung zu gewinnen.

Dies Verfahren, dessen Hauptbestandteil der münzherrliche Gleichstellungserlaß bildet, den ich «*decretum aequivalentiae*» benannt habe², bildet die verbreitetste Art des damaligen anormalen Nominalismus, d. h. der amtlichen Kursfestsetzung zu eigennützigen Zwecken, der «*mutatio valoris causa avaritiae principis, ut inde lucretur*»³.

Neben ihm ist der anormale Nominalismus noch in einer anderen einfacheren Form durchgeführt worden, die sich auf das Nebeneinander von *moneta grossa* und *moneta minuta* gründet; sie besteht lediglich in anormaler amtlicher Festsetzung des Kursverhältnisses zwischen den beiden Geldsorten (z. B. zwischen dem *ducatus* und der *libra*) und geschieht im Hinblick auf schwebende Schuldverhältnisse des Münzherrn (oder seiner Günstlinge), die in der einen Geldsorte begründet, aber in der anderen zu zahlen sind. Den auf diese Form bezüglichen Erlaß des Münzherrn habe ich (l. c.) «*decretum valoris*» genannt und habe dort zugleich darauf hingewiesen, daß man solch anormales *decretum valoris* nicht durcheinanderbringen darf mit den unendlich häufigen normalen *decreta valoris*, welche damals die Stelle der heutigen Kursberichte vertraten und namentlich wegen der Menge der damals überall kursierenden ausländischen Geldsorten nötig waren, um das große Publikum über die Kauf- und Zahlkraftverhältnisse der verschiedenen Geldsorten aufzuklären.

Zu jenen anormalen Valuationsdekreten, welche die etwa geschehene Veränderung der *bonitas intrinseca* wenigstens offen angeben, gesellt sich dann noch häufig der Versuch der Münzherrn, heimlich das Geld zu verschlechtern und an Stelle des bisherigen besseren dem Verkehr zuzuführen.

2. Gegen diese Machenschaften der Münzherrn lehnt sich die Rechtswissenschaft jener Zeit fast einmütig auf. Das verdient unsere Bewunderung; denn wer den Macht habern so ins Gehuge kam, riskierte Leib und Leben. Der Kampf wird denn auch von den Juristen mit Vorsicht und feiner Diplomatie geführt, aber trotzdem sehr energisch. Denn das wirtschaftlich und moralisch Verwerfliche solcher Münzoperationen wurde schon damals klar erkannt. Und gegen die weltlichen Fürsten gewährte die Kirche den Kämpfern gern einen Rückhalt. Man bedient sich ganz bestimmter Kampfmethoden.

a. Man setzte sich direkt zur Wehr.

2) Gegen die heimliche Veränderung der *bonitas intrinseca*, der also kein *decretum aequivalentiae* zur Seite steht, macht die Wissenschaft schon seit dem 13. Jahrhundert offen Front. Sie erklärt das auf diese Weise dem Verkehr zugeleitete Geld für *pecunia reprobata*, für gefälschtes Geld, das niemand zu nehmen brauche.

¹ Das ist rechtlich ein anderer Vorgang, als wenn bei der Begründung eines Schuldverhältnisses von vornherein bestimmt wäre, daß für die jeweils aus ihm fälligen Leistungen das dann jeweils kursierende Geld Schuldgeld sein solle.

² In meinem Heidelberger Referat p. 6.

³ Dieser Ausdruck findet sich z. B. bei Gemindanus cons. 137 n. 11 und bei Laurentius Calcanius cons. 15 n. 48, i. f.

6) Aber auch der offenen Änderung der *bonitas intrinseca*, in die sich ein *decretum aequivalentiae* anschließt, wird die Rechtswirksamkeit bestritten. Die vornehmste Eigenschaft des Geldes ist, nach der Auffassung jener Zeit, die Kaufkraft, und man sieht ein, wie sehr das Maß der Kaufkraft von *poundus* und *liga* — also von dem Maß der Metalldeckung — abhängt. Deshalb wird das in der *bonitas intrinseca* veränderte Geld, auch wenn es den Namen des früheren Geldes beibehält, schlechthin als eine *alia moneta* angesehen. — und man entbindet unter Berufung auf l. 99 de *solutionibus* den Gläubiger von der Annahmepflicht, falls ihm daraus Schaden erwachsen würde¹.

Mehrfach begegnet auch die Behauptung, daß ein *decretum principis* keine Rückwirkung auf Schuldverhältnisse habe, die zur Zeit seines Erlasses schon entstanden waren².

7. Nicht so einmütig ist der direkte Widerstand gegen das *anormale decretum valoris*. Wir sahen schon oben (p. 8), daß normale *decreta valoris* in jenen Zeiten unentbehrlich waren zur Aufklärung des großen Publikums über die Kauf- und Zahlkraftverhältnisse der vielen überall kursierenden Geldsorten. Sie waren auch ein wichtiger Schutz gegen unlautere Kurstreiberereien von Kaufleuten und Bankiers.

Im Einzelfall konnte die Erkenntnis, ob ein normales oder ein *anormales decretum valoris* vorliege, schwer zu gewinnen sein.

So scheiden sich hier die Meinungen.

Eine verbreitete Ansicht — zu der sich auch die *Rota Romana* dauernd bekennt — bemißt die Höhe der auf die Schuldgeldsumme zu zahlenden *valor*-Summe nach dem Kursverhältnis *tempore solutionis*, auch wenn dieses Kursverhältnis gegenüber dem *tempore conditae obligationis* bestandenem durch *decretum valoris* geändert worden ist. War also eine Schuld von 300 *librae* in *ducati* zu zahlen, und galt der *ducatus* zur Zeit der Schuldbegründung 3 *librae*, zur Zahlungszeit aber infolge eines *decretum valoris* 4 *librae*, so wird — nach jener Ansicht — die Schuld von 300 *librae* mit 75 *ducati* richtig abgetragen. Dabei wird man aber — nach Äußerungen in der zeitgenössischen Literatur — unterstellen müssen, daß die Partei, welche Vorteil aus dem *valor decretalis* zog, ihn nicht für sich geltend machen konnte, falls ihr nachgewiesen wurde, daß sie den Erlaß des *decretum valoris* in eigennütziger Absicht bewirkt resp. betrieben habe.

Die weite Verbreitung jener Ansicht erklärt sich wohl daraus, daß das *anormale decretum valoris* in der Praxis sehr hinter dem *anormalen decretum aequivalentiae* zurückgetreten ist. Auch mag man es für wenig gefährlich gehalten haben, weil die Rücksicht auf den Außenhandel mäßigend wirkte³. Endlich hatte die Erwägung Einfluß, daß man sich gegen *anormale decreta valoris* durch (die unter b zu besprechenden) Vorbeugungsmaßregeln schützen konnte.

Die Gegenmeinung hält dafür, daß jedes das Kursverhältnis der Begründungszeit abändernde *decretum valoris* unbeachtlich bleiben müsse, wenn es nicht *communis usu comprobatur*. Denn ohne solche *comprobatio* sei die *mutatio valoris* nur eine *momentanea*; einer solchen dürfe keine Bedeutung zukommen; das Kursverhältnis der Begründungszeit bleibe dann maßgebend. Auch die Behauptung, das *decretum principis* wirke nicht zurück auf schon vorher begründete Schuldverhältnisse, wird zur Unterstützung herangezogen.

Auch diese Gegenmeinung fand namhafte Vertreter.

¹ Cf. *Brutus* in *Budellus* p. 370 n. 7.

² So schon *Azo* in seinen *brocardia*; cf. unten p. 36.

³ Über die Folgen *anormaler Valvierung* schrieb später *Anton. Faber, de variis nummariorum debitum solutionibus*, 1622 (Erstdruck 1598), p. 89 ff.

b. Man bildete Vorbeugungsmaßregeln aus. Um deren Wesen zu erkennen, muß man beachten, daß seit der Wiedereinführung der *moneta grossa* zwei Geldschuldtypen in Gebrauch waren: das *debitum simplex* und das *debitum valorem respiciens*.

Beim *debitum simplex* sind Schuldgeld und Mußzahlgeld notwendig identisch: es lautet schlechthin z. B. auf 100 *librae* resp. auf 100 *ducati*.

Beim *debitum valorem respiciens* gehen dagegen Schuldgeld und Mußzahlgeld auseinander; es lautet etwa auf 100 *librae (solvendae)* in *ducatis*. Schuldgeld ist hier die *libra*, Mußzahlgeld der *ducatus*.

Das *debitum simplex* sicherte man gegen spätere Valvationsdekrete durch die Hinzufügung eines *pactum certae bonitatis*. Es wird z. B. bei einem Darlehn von 100 *ducati* verabredet, daß die Rückzahlung in totidem *similibus ducatis ejusdem ligae et ponderis* erfolgen solle, oder bei einem Kauf um 50 Dukaten, daß 50 *ducati Veneti boni auri et justı ponderis, ut nunc currunt*, zu zahlen seien.

Dem *debitum valorem respiciens* brachte man gegen spätere Valvationsdekrete Schutz durch Hinzufügung eines *pactum certae aestimationis*. Die auf 100 *librae* in *ducatis* lautende Schuld wird durch ein solches *pactum* präzisiert als eine Schuld von 100 *librae*, zu zahlen in *ducatis ad rationem (oder: ad computum)* etwa von *quatuor librae pro quolibet ducato*.

Das *debitum simplex* wird durch das *pactum certae bonitatis* gegen spätere decreta acquivalentiae sichergestellt; es muß nun schlechthin in der vertragsmäßig festgelegten Münzsorte und Stückzahl beglichen werden.

Das *debitum valorem respiciens* wird durch das *pactum certae aestimationis* gegen spätere decreta valoris geschützt. Die *libra*-Summe ist nunmehr in *ducati* zu beglichen nach dem unabänderlich festgelegten Kursverhältnis.

Dabei gilt als selbstverständlich, daß das »Mußzahlgeld« — also in unseren Beispielen der Dukaten — in seiner *bonitas intrinseca* unverändert geblieben ist; schlechtere Dukaten würde der Gläubiger des *debitum aestimatum* nur bei entsprechendem Aufgeld zu nehmen brauchen.

Ob das Kursverhältnis zwischen *grossa* und *minuta* — also in unseren Beispielen zwischen *ducatus* und *libra* — sich zur Zahlungszeit verändert hat, ist beim »*debitum aestimatum*« ebenso gleichgültig wie beim »*debitum certae bonitatis*«.

Und diese beiden *debita* sind nicht bloß gegen spätere Valvationsdekrete, sondern auch gegen usuelle Veränderungen des Kursverhältnisses unempfindlich. Also auch wenn der Verkehr das Kursverhältnis zwischen *ducatus* und *libra* verändert hat, ist doch das *debitum simplex certae bonitatis* mit gleicher Stückzahl und ebenso das *debitum valorem respiciens aestimatum* nach dem zur Begründungszeit festgelegten Kurse zu beglichen.

Ebenso bleibt eine Veränderung der Kaufkraft gegenüber den Waren für beide *debita* unbeachtlich, mag sie durch amtliche Preistaxe oder durch den Verkehr erfolgt sein.

Die bindende Kraft dieser vertraglichen Festlegungen ist von der Wissenschaft mit solcher Energie verteidigt worden, daß sie zum festen Rechtssatz erwachsen ist, der z. B. auch in maßgebende italienische Stadtrechte (Genua, Ferrara, Bologna) Aufnahme gefunden hat. Die Wissenschaft hat ferner der *aestimatio conventionalis* die *aestimatio* durch *consuetudo loci* und auch die *aestimatio* durch *lex specialis* gleichgestellt.

c. Das *pactum certae bonitatis* und das *pactum certae aestimationis* sind Maßregeln, durch welche das Mußzahlgeld nach Summe und *bonitas intrinseca* von vornherein festgelegt wird.

* = *debitum certae aestimationis*.

Es hatte sich nun gegen Ausgang des Mittelalters ein allgemeines Gewohnheitsrecht ausgebildet, das dem Schuldner das Recht zubilligte, auch in anderem, also von dem Mußzahlgeld verschiedenen Gelde zu zahlen; neben dem Mußzahlgeld entstand so Kannzahlgeld, neben der obligatio solvendi eine facultas solvendi. Dies Recht bestand am ausgedehntesten gegenüber Schulden, die in ungeprägtem Rechnungsgeld (librae resp. floreni numerales) begründet waren; bei diesen Schulden war grundsätzlich eine facultas solvendi in quavis alia moneta gegeben.

Machte der Schuldner eines debitum simplex von solcher facultas solvendi Gebrauch, so band man ihn jedoch unter Berufung auf l. 99 sol. an die Schranke, daß er dem Gläubiger durch die Ausübung der facultas solvendi keinen Schaden zufügen dürfe. Der Gläubiger konnte z. B. die Annahme anderen Geldes ablehnen, wenn er gerade die stipulierte Geldsorte benötigte (z. B. die ducati Veneti für ein Handelsunternehmen in der Levante).

Konnte der Schuldner in alia moneta zahlen, so war das Kursverhältnis der Zahlungszeit maßgebend. Aber wenn dieser Kurs des Kannzahlgeldes durch ein Valvationsdekret in einer dem Gläubiger ungünstigen Weise festgesetzt worden war, konnte der Gläubiger wiederum unter Berufung auf l. 99 sol. die Annahme zu diesem ungünstigen Kurse verweigern.

Die gleichen Regeln galten für das debitum valorem respiciens. Der Schuldner konnte also sein debitum, das etwa in 400 librae denariorum Venetorum begründet und in ducatis Venetis zu zahlen war, auch, statt in diesen Dukaten, in anderem Gold- oder Silbergeld nach dem Kurse der Zahlungszeit zahlen, aber immer nur dann, wenn kein Interesse des Gläubigers dadurch geschädigt wurde.

Dieser Schutz des Gläubigers durch l. 99 sol. stand ihm ipso jure zu. Gegenüber der facultas solvendi des Schuldners bedurfte der Gläubiger also weder beim debitum simplex noch beim debitum valorem respiciens zu seinem Schutze besonderer pacta.

Wir treten nun in die Nachprüfung des Inhaltes der älteren Quellen ein.

ERSTES BUCH.

Die Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts.

Kap. I. Die Konsilien.

§ 1. Oldradus de Ponte Laudensis.

Oldradus, gebürtig aus Lodi, ist (nach SAVIGNY VI p. 55—59 und SCHULTE II p. 232/3) abwechselnd Dozent und Praktiker gewesen. 1307—10 lehrte er sicher in Padua, später in Siena, Montpellier, Perugia, Bologna (wo Bartolus sein Schüler war). Zuletzt wurde er advocatus consistorialis bei der Curia Romana in Avignon und starb dort 1333.

In seiner weltberühmten Konsiliensammlung wird die Zahlkraftfrage durch die consilia 13, 31 und 250 behandelt¹.

consilium 13.

De solutionibus.

Summarium.

1. Monetae aestimatio consideratur, quae erat tempore laiae sententiae, vel laudi: non quam erat tempore solutionis.

Quum quaestio esset inter quosdam de quadam haereditate, arbitri inter eos respectum habentes ad certam quodam uni parti adjudicandam, non tamen per viam quatae, aestimaverunt totam haereditatem ad certam quantitatem tironensium parvorum, habito in hac taxatione respectu, quod tironensi grossus valet 15 vel 16 tironenses parvos, sicut mos in patria tunc servabatur, et tali taxatione habita uni adjudicaverunt totam haereditatem et eundem condemnaverunt alteri ad praestandum, et solvendum 12 libras tironensium parvorum.

Modo vult debitor solvere tironenses grossos, sed in tanta quantitate, quod habito respectu ad valorem tironensium grossorum pro 15 vel 16 parvis computando, ut tunc fiebat, scilicet tempore laei arbitri, integra solutio, creditor vero vult tironenses parvos hodie currentes, ex quibus tironensis grossus non valet nisi 14. Queritur, quid juris?

I. Et certe dicendum solutionem debere fieri habito respectu ad consuetudinem, quae tempore laei arbitri agebat, quae erat ut licet quis de tironensibus parvis loqueretur, non tamen de eis fiebat solutio, sed ponebatur grossus pro 15 vel 16 tironensibus parvis. Et quod talis consuetudo attendi debeat probatur.

ff. de legatis 1, l. si servus plerum § ult. (l. 50 § 5, 30). — de legatis 3, l. unum (l. 75, 32). — de fidei instrum. vel instrumento legati, l. cum de ludon § assium (l. 18 § 2, 33, 7). — de testamentis, l. haeredes palum § sed et si notum (l. 21 § 1, 28, 1).

Et in talibus consuetudo debeat attendi, probatur.

ff. de legatis 3, l. uxorem § testamento (l. 41 § 4, 32). — de contrahenda emptione, l. impertinet (l. 71, 18, 1). — Extra, de consensu c. olim (c. 20, X. 3, 30).

Ibi nota et hoc etiam verisimilitudo ostendit. Nec enim verisimile est, quod arbitri in aestimatione totius haereditatis de talibus tironensibus majoris valoris senserit: quia talis debet esse deductio, qualis fuit in ipsa origine, ex qua deducitur: ut

ff. de fidei instrum. etc., l. 3 (fundum) (l. 3, 35, 7). — de servit. praed. rust., l. qui duo praedia § 2 (l. 20 § 2, 8, 3).

Et in talibus verisimilitudo pro lege habetur: ut

ff. de reg. juris, l. semper in stipulationibus et l. in obsequio (l. 34, l. 33, 30, 37).

Et ita nota, et cessante verisimilitudine, adhuc quod minimum est, acquiescitur: ut in

dictis regulis juris, et dicta lex canonica (l. 75, 32). — ff. de legatis 1, l. apud Julianum § Sejo⁽²⁾

et hanc interpretationem aperte probat.

ff. de haeredit. instit., l. qui non militabat § Lucio (l. 78 § 1, 28, 5).

¹ Der hier mitgeteilte Text der cons. 13, 31 u. 250 entstammt der Ausgabe Francof. ad Moenum 1579 (Gröfwald J 614 Dr., 2^a).

Der Tatbestand des cons. 13 ist klar von Oldradus referiert. Dennoch wird das, worauf es bei ihm besonders ankommt, noch deutlicher durch die Ausführungen, welche nach mehr als 100 Jahren zu ihm von Marianus Saeinus senior in dessen cons. 6, 1 (n. 4—9) gemacht worden sind¹.

Eine Erbteilung war durch arbitri vollzogen. Die *sententia* sprach dem A die ganze Erbschaft zu und verpflichtete ihn, dem anderen Miterben B 12 *librae turonensium parvorum* zu zahlen. Tempore *lati arbitrii* galt der *turonensis grossus* usuell (*sicut mos in patria tunc servabatur*) 15—16 tur. parvos; tempore *solutionis* galt er jedoch nur 14. Es war — das können wir eben aus dem *consilium* des Saeinus entnehmen — lediglich das Verhältnis des *valor extrinsecus* verändert; eine *mutatio bonitatis intrinsecae* hatte bei keiner der beiden Geldsorten stattgefunden.

Oldradus entscheidet, daß, trotz des die Schuld in *parvi* festsetzenden *arbitrium*, der debitor in *grossi* zu zahlen habe, und daß er nur zum Kurse von 15—16 *parvi* zu zahlen brauche.

Er begründet dies damit, daß tempore *lati arbitrii* es *consuetudo loci* gewesen sei, daß auch die in *parvi* ausgedrückten Schulden in *grossi* zu zahlen wären, und daß dieselbe *consuetudo* dem debitor den Kurs von 15—16 zubilligte.

Das *debitum* ist also durch die *sententia* als *debitum simplex* auf *turonenses parvi* begründet worden. Aber zur Zeit der Begründung bestand ein örtliches Gewohnheitsrecht, das die Pflicht, *parvi*-Schulden in *grossi* zu zahlen, auferlegte; das *debitum simplex* wurde also durch *consuetudo* zum *debitum valorem respiciens*. Und durch Gewohnheitsrecht wurde ferner dieses nunmehrige *debitum valorem respiciens* zum *debitum aestimatum* umgebildet, d. h. der *grossus* mußte gewohnheitsrechtlich zum Kurse von 15—16 *parvi* genommen werden.

Gegen diese *consuetudo* vermag — nach Oldradus — die nachträgliche *mutatio valoris extrinseci* nichts.

Ohne diese *consuetudo loci* hätte dagegen die Zahlung in *parvi* erfolgen müssen, und der debitor, der dennoch in *grossi* zahlen wollte, mußte dann den Kurs von 14 berechnen².

consilium 31.

De solutionibus, et de testamentis.

Summarium.

1. Legata debent solvi de illa moneta, quae erat tempore conditi testamenti.

Thema tale est. Quidam condens testamentum reliquit ad pias causas 200 libras pro anima sua per haec verba:

Logo et accipio de bonis meis pro anima mea, et paratum meorum, et pro solvendis ipsorum forefactis, et meis, et expensis et funerariis meo corpori faciendis, et legatis infra scriptis exsolvendis 200 libras

et non dixit de qua moneta: postea condito testamento vixit per 10 annos et mortuus est.

Queritur nunc, de qua moneta debeant solvi dictae 200 librae, an de moneta quae currebat tempore conditi testamenti, — an de moneta quae currebat tempore mortis testatoris?

I. Et sciendum est, quod solutio debet fieri de moneta usuali, quae currebat tempore conditi testamenti, et videtur casus

ff. de legatis 3; L. uxorem § testamento (l. 41 § 4, 32). — et de auro et argento legato, l. medico (l. 40, 34, 2). — et ibi not. et de liberatione legata, l. Aurelius § testamento et § Titius (l. 28 § 5 § 2, 34, 3).

¹ Cf. p. 80, 81.

² Irrig. noch Mo. p. 50. Ich kannte damals den Text des cons. 13 noch nicht.

Et sic videtur etiam in contractibus, ut

ff. de contr. empt., l. Imperatores (l. 74, 18, 1). — et de verborum obl., l. constitutus § cum quis (l. 137 § 6, 45, 1). — et de stipulatione servorum, l. constitutus (l. 26, 45, 3). — et si certum petatur, l. cum quid mutuum (l. 3, 12, 1). — et extra, de censibus, c. olim (c. 20, X. 3, 39) et ibi not.

Et haec fuit sententia domini Azonis in Brocardiis in vulgicella: eadem mensura vel moneta debetur, quae erat tempore contractus.

Consilium 31 behandelt einen Vermögensfall.

Ein Testator hatte ad pias causas ein Legat von 200 librae hinterlassen, aber nicht bestimmt, de qua moneta dieser Posten Rechnungsmünze zu zahlen sei. Er konstituierte also ein debitum simplex in librae, ohne aber die Qualität dieser librae näher zu bezeichnen. Er starb erst 10 Jahre später; das Geld hatte inzwischen eine mutatio erlitten. Oldradus entscheidet, quod solutio fieri debet de moneta usuali quae currebat tempore conditi testamenti — und nicht also in der moneta quae currebat tempore mortis testatoris. Da als Quellenbelege namentlich l. cum quid, si certum petatur (l. 3, 12, 1) und cap. olim causam, Extra, de censibus (cap. 20, X. 3, 39) angezogen werden, so war vermutlich eine mutatio bonitatis intrinsecae der Denare eingetreten, — und Oldradus wandte die schon von Azo in seinen brocardien ausgesprochene Rechtsregel an, daß bei solcher mutatio ea moneta debetur, quae erat tempore contractus.

War also die libra inzwischen (durch Ausmünzung geringerer Denare oder turonenses parvi) verschlechtert worden, so werden doch die alten librae besserer minuta geschuldet, und dieser alte Betrag ist zu zahlen.

consilium 250.

De solutio, et consti. extrane. de conditione indebiti.

Summarium.

1. Papa ordinavit, quod Abbas Cisterciensis daret annuatim Abbati Clarnovallis 300 librae Turonensium parvorum; si mutati est moneta, debet solvi de antiqua; vel habito respectu ad eam, quo ad tantum valorem.
2. Ordinatio regis super solutione monetae non ligat ecclesiasticas personas.
3. Et quid si solvit per aliquot annos: consalitur, quod repetat per conditionem indebiti, vel per revocationem solutionis futurae: sed remedium possessorium non competit pro hoc.

Factum tale est: Bonifacius papa octavus fecit quantam constitutionem super certis rebus inter Abbatem Cisterciensem et Abbatem Clarnovallis, in qua ordinatione precepit, quod Abbas Cisterciensis daret Abbati Clarnovallis insensuanti 10 millia librae Turonensium parvorum, et alio modo 300 librae annis singulis in festo natalis perpetuo.

Tempore ejus ordinationis in regno Francie currebat debilis moneta, et talis, quod unus Turonensis grossus valebat tres solidos. De qua debili moneta Abbas Cisterciensis solvit Abbati Clarnovallis dictam summam 10 millium librarum.

Subsequenter post ordinationem regiam facta est bona moneta in regno, quae currit communiter, de qua 13 (9) denarii valent unus Turonensis grossus. Non enim fuit prima moneta debilis reprobanda, sed pro eo valore intrinseco in quo erat, in eam sunt remansit, ita quod tres denarii de illa debili moneta currebant pro uno denario monetae fortis.

Et cum Rex, quod si aliquis tempore, quo currebat debilis moneta, obligaverat se ad redditus solvendos perpetuos durante tempore debilis monetae, quid teneretur solvere bonam moneta.

Dicta ordinatio Papae fuit facta anno Domini 1302, ex quo tempore Abbas Cisterciensis continue solvit Abbati Clarnovallis de bona moneta praedictam pensionem.

1. Ex praedicto facto queritur primo, utrum dictus Abbas Cisterciensis de jure scripto debeat solvere praedictam annuam pensionem ex praedicta bona moneta, vel utrum liberetur solvendo debitum monetae seu ejus aestimationem?

Secundo queritur, si de jure communi sufficiat solvere debitum monetae, utrum statutum regionis, de quo fit mentio in thesauris, vendiderit sibi laicum inter praedictos religiosos, ita quod teneatur ad ipsius observantiam, supposito quod res, super quibus processit ordinatio Papae, et pro quibus dicta annua pensio in regno solvitur, sint eorum aliquae spirituales, aliae temporales?

Tertio petitur consilium, ut ita sit, quod Abbas Cisterciensis habebat ius in praedictis, qui solvit 18 annis dictam annuam pensionem in bona moneta, in termino instanti deberet solvere bonam mo-

notum et offerat se voluturum debilem, utrum Abbas Claraevallis possit habere, recurrem contra illum dictum Aldeum Cisterciensem per aliquod interdictum possessoriū, et specialiter per beneficium canonis reintegrande?

2. Ad primam quaestionem respondetur, quod solutio fieri debet de illa pecunia vill. quae cur rebat tempore ordinacionis, vel de mira habito respectu ad valorem illius villis monetae: ut

ff. de legatis 3. l. uxorem § testamento ff. 41 § 4. 32)

agitur enim de bonitate intrinseca: ut

ff. et certum petatur. l. cum quid ff. 3. 42. 1) et illa not. et

est gravis

Extra, de consilios, c. cum canonicis (c. 26. X. 3. 49)

et in caso contra

col. titolo, c. cum illis (c. 10. X. 3. 39)

ex quo potest argui ad casum propositum, ut

de solu. l. penult. ff. 107. 46. 3)

ut de hoc int. Hostiensis Extra, de iurjur., c. quando (c. 18. X. 2. 24) et Azco in libro de Beneficiis, de mensura et moneta.

3. Ad secundam respondetur, quod quantum ad ill. de quo queritur, statutum Regium nihil facit. Nihil enim obligationem auget, sed de qual. moneta solutio deberet fieri, demonstrare: ut

ff. de legatis 1. l. quidam ff. 96. 30)

et si voluisset, non potuisset: ut

96. dist. bene quidem (c. 1. dist. 96). — et

Extra, de constitutionibus, quae in Ecclesiis (c. 7.

X. 1. 23). — et c. Ecclesia Sanctae Mariae (c. 10. X. 1. 27) cum sim.

4. Ad tertiam respondetur, quod consilium potest adhiberi, aut per repetitionem debili, quia constat utroque jure indebitum, not.

C. de iur. et fact. ignor. l. cum quis ff. 10. C. 1. 18)

aut per compensationem, ut

ff. de iur. gest. l. 3 § populo ff. 3 § 4. 3. 5) cum similibus.

5. Ad tertiam respondetur, quod in hoc caso nullam interdictum locum habet, quia, ut dicit Innocens, Extra, de restit. spol., c. in literis (c. 5. X. 2. 12), nemo possidet actionem, nisi is, cui verè competit. Praeterea simul constat de petitorio et possessorio: quare, me, ut

Extra, de cau. poss. et proprio, c. cum dilect. (c. 6. X. 2. 121). — et de divor. et repn. c. signific. (c. 4. X. 4. 19)

et not. per Innocent., Extra, de filiis presbyt., c. constitutos (c. 8. X. 1. 17).

Das consilium 250 führt uns in die Zeit der Konflikte zwischen dem Papst Bonifaz VIII. und seinen Nachfolgern mit den letzten Kapetingern.

Bonifaz VIII. hatte in einer zwischen dem Abbas Cisterciensis und dem Abbas Claraevallis¹ schwebenden Sache eine Constitutio erlassen, in der er vorschrieb, daß der Abbas Cist. dem Abbas Clar. sofort 10000 librae Turonensium parvorum zu zahlen habe und außerdem dauernd 300 librae jährlich.

Es handelt sich also auch hier um ein debitum simplex auf librae ohne nähere Qualitätsangabe, aber — anders wie im cons. 34 — um ein debitum auf wiederkehrende Leistungen.

Zur Zeit dieser päpstlichen Anordnung currebat in regno Francie debilis moneta, und zwar solche, daß ein Turonensis grossus valebat tres solidos (also 36 parvos). De qua debili moneta dann die Zahlung der 10000 librae erfolgte. D. h. es sind damals entweder 10000×240 parvi debiles oder $10000 \times 6\frac{2}{3}$ grossi gezahlt worden.

Im Jahre 1302 nahm dann Philipp der Schöne eine der bei ihm üblichen Münzveränderungen vor. Um die Staatseinnahmen zu erhöhen, ließ er die parvi besser ausprägen, so daß ein Denar dieser moneta fortis »pro valore intrinseco« drei Denare der

¹ Also dem Abt. von Clunox und dem Abt. von Clairvaux.

moneta debilis galt (und der *grossus* 13 (12?) *parvos fortes*). Zu diesem Kurse liefen die *fortes* und die *debiles* von nun an nebeneinander um (die *debiles* waren also nicht etwa reprobirt [verrufen] worden).

Der König befahl nun aber gleichzeitig, daß alle Obligationen auf Zahlung von *redditus perpetui*, die *tempore quo currebat debilis moneta* eingegangen waren, von nun an in *bona moneta* zu zahlen seien (wahrscheinlich, um die königlichen Einkünfte zum dreifachen Werte hereinzubekommen!).

Der rechtliche Inhalt des Dekretes bleibt zweifelhaft. Vielleicht war es ein nur für die Zahlung von *redditus perpetui* berechnetes *decretum equivalencie*. Möglich ist aber auch, daß der König befahl, alle Ansprüche auf *redditus perpetui* sollten von nun an in der gleichen Summe in *bona moneta* begründet sein, — daß er m. a. W. diese Ansprüche offen erhöhte, indem er das Schuldgeld änderte.

Gehorsam diesem königlichen Befehl zahlte der Abbas Cist. seit 1302 die jährlichen 300 *librae de bona moneta* (also entweder 300×240 *parvi fortes* oder 300×20 *grossi*). Im Jahre 1320 (unter Philipp V.) fragte er aber an, ob er nicht liberiert werde *solvendo debilem monetam seu ejus aestimationem* (also $300 \times 6\frac{2}{3}$ *grossi*).

Oldradus entscheidet:

1. nach dem *jus scriptum* solutio fieri debet de illa pecunia vilis, quae currebat tempore ordinationis (papae), vel de nova habito respectu ad valorem illius vilis monetae agitur enim de bonitate intrinseca:

1. cum quid. si ver. pet. — c. cum canonicis (26). Extra de consiliis (3. 39) (Gregor IX. 1230):

«Cum Canonicis majoris Ecclesiae, quandam summam pecuniae pro pensione Ecclesiae tuae debitam, aliquot annis persolveris, et tamen summam illam ex integro de molliori moneta exigant sibi solvi: tibi damus nostris literis in mandatis, ut Canonicos illos solutione prioris pecuniae, vel si non sit in usu, aestimatione pensionis antiquae facias manere contentos.

Oldradus ist also. — abweichend von Durandus (cf. p. 28) — der Ansicht, daß nach dem *jus scriptum* des C.J.C. und des C.J.Can. bei debita auf wiederkehrende Leistungen — auch wenn sie nicht einer *dispositio hominis*, sondern einer *dispositio legis* entstammen — das Schuldgehl für alle Leistungen das gleiche, und zwar das *tempore dispositionis* unlaufende sei.

2. Das Statutum Regium nihil facit.

Solutio enim obligationem augeri, sed de quali moneta solutio deberet fieri, demonstrare: . . .

et si voluisset non potuisset: dist. 96, c. 1. — c. quae in ecclesiis, Extra, de constitutionibus (1. 2.) (Inn. III. 1198):

«Constitutio laicorum Ecclesiam seu ejus bonum non adstringit.»

In bezug auf den Zahlungsmodus verlangt Oldradus also materielle Äquivalenz. Er will, daß entweder das Schuldgehl in der Summe von 300 (alten) *librae* gezahlt werde oder in *moneta nova* der jener Summe entsprechende Wertbetrag (also unter entsprechender Verringerung der Stückzahl). Daß die in *moneta nova* zu zahlende Summe nicht nach dem Dekret Philipps des Schönen bemessen werden soll, leuchtet ein; denn die Entscheidung des Oldradus geht ja gerade gegen dieses Dekret an. Das »habito respectu ad valorem illius vilis monetae« kann also nur bedeuten: »unter Berücksichtigung des valor extrinsecus usualis« (1: 3).

1 Cf. meines Molinens-Studie p. 60.

Der (mehrfach unklare) Tatbestand des cons. 168 behandelt nicht eine Geldzahlung, sondern die Abschätzung eines beneficium in Geld, und zwar in pecunia Turonensis (anscheinend um danach die Höhe einer dem Benefiziaten auferlegten decima zu bestimmen).

Bei solcher Abschätzung kommt nach O.'s Ansicht der communis et usualis valor extrinsecus Turonensium als Maßstab in Betracht (also ihre Kaufkraft) und nicht ihr valor intrinsecus; denn:

(n. 4) cum quis vult rem aliquam aestimare per pecuniam, . . . non dirigit considerationem ad intrinsecum valorem pecuniae, sed ad usalem . . .

Aber der valor extrinsecus der Turonenses kommt nur dann in Betracht, wenn

(n. 3) Turonenses . . . in loco beneficii vel circumposita regione . . . habentur in usu, et cursu communi, et usualis eorum valor extrinsecus attendatur . . .

Wenn aber

(n. 4) illi non sit cursus et usus Turonensium . . . non bene mihi occurrit, qualiter aestimatio fieri possit, nisi ad illam monetam quae ibi currit: et illius habetur postea comparatio ad Turonenses habito respectu ad utriusque monetae bonitatem intrinsecam: arg.

Extra, de censibus, olim (c. 20, X. 3. 39). — et Extra de iureju., quanto (c. 18, X. 2. 24). — et eorum, quae ibi not. per Innocentium. — et Hostiensium et in l. 4, de vet. numisma, pot. lib. 11 (l. 1, C. 11. 10).

Besteht also kein Kursverhältnis zwischen der im Umlauf befindlichen moneta und den (nicht im Umlauf befindlichen) Turonenses, so muß die Höhe der (ja in Turonenses anzugehenden) Abschätzungssumme dadurch gefunden werden, daß man zunächst den Verkaufswert des beneficium in der alia moneta feststellt und dann die Turonensensumme durch Vergleich der bonitas intrinsecas beider Geldsorten errechnet.

§ 2. Signorolus de Homodeis¹.

Die Nachrichten über seine Person sind spärlich. SAVIGNY erwähnt ihn VI p. 188 und 497. Er unterschreibt sich: Mediolanensis doctor eximius. Jöcher (II p. 1690) nennt ihn Signorolus Homodeus und teilt mit, er sei ein Jutus aus Mayland, habe in Verelli, Bologna, Padua, Parma, Pavia, Turin gelehrt, sei Comes palatinus geworden und 1362 gestorben. (So auch Panzirolus c. 73 p. 150/1.) Aus den consilia 69. 37 (und 263) geht hervor, daß der Verfasser nicht der jüngere Sign. de Hom. sein kann, den SA. VI p. 497 erwähnt als Lehrer an der 1414 neu gestifteten Universität in Parma. Denn diese Konsilien geben Kunde davon, daß er Schüler und später Kollege des Rainerus Forlivius in Padua gewesen ist, der bereits 1358 starb (SA. VI p. 185—92). Das cons. 23 hat S. 1340 erstattet.

Bedeutsam für die Zahlkraftlehre ist sein (oft zitiertes) consilium 74.

Es handelt sich um einen Kolonatsvertrag über gewisse possessiones, der vermutlich um den Ausgang des 13. Jahrhunderts abgeschlossen wurde.

Signorolus, cons. 74².

Summarium.

1. Solutio monete an debeat fieri secundum monetam seu eius estimationem quo tempore obligationis contracte curreat an vero debeat fieri in moneta mutata et usuali.

¹ Zugänglich war mir zunächst nur die gotisch gedruckte Ausgabe der Konsilien Lugd. 1540 (Rostach, Je 425, 2^o). Später konnte ich noch den in der Bibliothek des Reichsgerichts befindlichen Druck von 1521 vergleichen. (Signorolus de Homodeis, consilia ac . . . questiones . . . noviter impressa: ac revisa per Hieronymum Chuchalon . . . impr. Mediolani (Rothomagi) 1521, 2^o). Derselbe ist ebenfalls stark korumpiert. Die wichtigsten Abweichungen habe ich in dem nachfolgenden Text von 1540 durch in Parenthese gesetzte Kursiveschrift angegeben.

² Die Einzelausführungen dieses Konsiliums sind leider oft unverständlich. Dem Setzer scheint ein sehr korumpiertes Manuskript vorgelegen zu haben, und auf Druckverbesserungen verstand man sich wohl

2. Obligatio quando diversas habet prestationes per tempora quantum ad aptitudinem solvendi sic indicatur de singulis solutionibus fendis ac si pro quolibet tempore et secundum quodlibet foret obligatio contracta: et sic licet solutionem per singula tempora variare.
3. Difficultas solvendi licet non liberet debitorem impossibilitas tamen liberat.
4. Debitoris esse electionem in obligatione generis certum est.
5. Qualitativa sive designativa qualitate quando aliqua distribuatur intelliguntur denotare eandem in id tempus quod designatur ex vi adiecti verbi.
6. Mutatio particularis non facit rem alterari.
7. Subrogata in locum alterius omnino habeantur loco primi et perinde ac si subrogatum fuisset ab initio institutum.
8. Bonitas rei intrinseca que possit esse multiplex nisi illa sumatur per demonstrationem vel correspondentiam aut per expressam et determinatam questionem: licitum esse debet in quacunque bonitate solvere: neque restringetur ad tempus contractus.
9. Conventio de solvendo singulis annis una est: et eius obligatio una: et ius unum pro anni tempore et una prescriptio que incipit a illa cessationis prime.
10. Paria esse in prescriptione et eius cursu certum est hoc: aliquid modo usum non esse iure suo et esse circa id quod non competit.
11. Regula licet sit quod non possit aliud pro alio solvi tamen ex voluntate contrahentium etiam unum diversum fingitur idem quo ad solvendi potestatem et liberationem.
12. Solvens pecuniam usalem solvit velut hanc debitum.
13. Prescriptio que fit ex negligentia licet pariat solum exceptionem regulariter ubi coniungitur in factum intentis et prescribentis: tamen queritur ius in eo.
14. Obligatio si supersit contra heredem iniqua et alia parativa contra putativum si putat se heredem per rescriptum ad putativum solvatur et videtur non debitum agnovisse ex natura.
15. Attendere debemus monetam que erat tempore obligationis contracte ubi queritur de intrinseca bonitate.
16. Qualitas vel bonitas actionis iuris ubi venit quid attendere debemus.
17. Corii conditio bonum habet ubi promitto decem solidos bone monete.
18. Obligationes et conventiones non sunt porrigende vel extendende ad non cognita.
19. Verba in dispositione prolata referuntur ad tempus dispositionis et secundum illud regulantur.
20. Materia et forma attenditur in moneta.
21. Prescriptum non intelligitur uni obligationi per solutionem alterius pecunie quam debita.
22. Prescriptio interrupta et debitum agniti videntur si non debitum pro debito solvitur.
23. Solvens non debitum vel partem debiti sed aliud loco debiti intelligitur debitum agnovisse et prescriptio interrupta.
24. Solutio si celebratur ab aliquo qui invenitur idem debitum eius cui solvit tantum etiam si in solvendo non exprimat in qua solvit non inducitur animus donandi et intelligitur in causam debiti facta solutio. et non in causam donationis.
25. Pecunia sive moneta presupponit certum pondus certam formam et certam materiam.
26. Monetam unam solvere pro alia licet propter omnimodam similitudinem ubi non videtur alia sed eadem.

Questio talis proponitur.

Quidam colonus per possessiones quas recognovit tenere a domino promissit dare quolibet anno in perpetuum solidos 10 denariorum parvorum pisanorum. hac obligatio fuit contracta jam sunt 60 anni. et a 30 annis (supra) et a 30 annis extra fuit pluries dicta moneta mutata et deterior facta. colonus et ejus heredes semper solverunt domino solidos decem pisanorum prout fuit mutata per tempora. Modo heres domini vult sibi solvi monetam seu estimationem monete que erat tempore obligationis contracte. heres vult solvere in moneta mutata et usuali que nunc est in communi usu. queritur quid iuris est.

1. Et primo proba quod (2) debeat fieri solutio in moneta s. mutata et usuali. et hoc sic presupponit. Primum quod licet nobis arguere de tempore ad locum et e converso, ut

ff. si cer. pe., l. vnum (l. 22. 12. 1). — et de triti., l. fi. (l. 16. 33. 6). — de ac. empt., § si per venditorem (l. 3 § 3. 19. 17).

Secundo quod si etiam presupponam hoc de bonitate intrinseca in qua debet considerari tempus obligationis contracte quo iure actionis venit, ut

ff. si cer. pe., l. eum quid (l. 3. 12. 1). — et man., l. hominem (l. 37. 17. 1). — et de novat., l. fundum Cornelianum (l. 28. 46. 2) cum similibus.

damals noch wenig. — Ich gebe das consilium trotzdem verboten wieder, um dem Nichtfachmann zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten man bei der Benutzung und Ausdeutung dieser frühen Drucke bisweilen zu kämpfen hat.

Et sic hic celebratur contractus alibi, tamen solutio modo destinatur, ut

ff. de iudi., l. omnem oblig. (l. 20 § 1). — et de hoc auct. iudi. pos., l. 2 (l. 2, C. 7, 77).

Exigere ergo erit idem in tempore et secundum idem tempus dicatur celebratus contractus et obligatio, et in qua destinatur (?). Solummodo igitur secundum tempus et diem exposita solutio erit moneta t. t. pisanorum et usualis solvenda.

2. Secundo sic, quando obligatio diversas habet praestationes per tempora quantum ad aptitudinem (*ab omni*) solvendi, sic iudicatur de singulis solutionibus fiendis ac si pro quolibet tempore et secundum quodlibet foret obligatio contracta, et sic licet solutionem per singula tempora variare, ut

l. si sterilis § ff., de ac. emp. (l. 21 § 6, 10, 1).

Sed sic est in proposito, quia per tempora est divisa praestatio et singulis annis contrahitur obligatio, succeditur solvendi potestas in occurrente et tunc usuali moneta, ergo et idem propter (?) solutionem in annos singulos destinatum.

3. Tertio sic probatur, licet difficultas solvendi non liberet debitorem, impossibilitas tamen liberali sic loquitur

l. continuus § illud, de verbo. oblig. (l. 137 § 4, 45, 1). — et si quis cautio, l. 2 (l. 2, 2, 11). — si cert. peti., l. quod in (l. 5, 12, 1).

Sed impossibile est directe colonum veterem monetam solvere, ut probabo, ergo abjiciendus et penitus absolvendus.

Quod autem impossibile sit, sic proba, sicut in usum deducere legem correptam, est crimen falsi committere, ut

de Justiniano Codice confirmando et de Ennodiana Justiniani Codicis, § repetita (§ 5)

ergo uti vel expendere correptam monetam est idem ergo impossibile.

Item esse impossibile de jure vel de facto sunt paria, ut in

J. de here. instituen., § impossibile (§ 10 (?), J. 2, 14) et ibi not. — l. de instit. et substitut., reprehenda (l. 5, C. 6, 25)

utpote ergo impossibile sit eis dictam monetam solvere, scilicet veterem, ergo debent intelligi liberali. Sed ad possibile (?) de facto non tenentur, ergo nec de jure.

4. Quarto si certum est in obligatione generis debitoris esse electionem, ut

Insti. de rei., § si quis generaliter (§ 2 J. 4, 6). — et ff. de eo quod cer. lo., l. 2 (l. 2, 13, 4). — et ff. man., l. fidejus. (l. 2 (?) l. 51 C.), 17, 1)

sed hic debet boves¹ (?) pisanos in genere; attamen tam veteres quam novi pisani sunt boni; ergo erit electio coloni.

Hoc autem si(e) declaratur, pone conveni dare singulis annis decem corbes vini campani, numquid licebit dare vinum campanum etiam non hodie natum, sed quod postea nascetur licet deterius solito; et certe hoc nemo diceret, oporteat tantum vinum hodie natum de singulis annis solvi, et sic est in moneta quae est pisis per tempora variata et omnes pisani sunt boni licet alii meliores vel optimi, ut

l. ubi autem non apparet § quid ill., de verbo. oblig. (l. 75 § 7 (?), oder § 8, 45, 1)

quare licere debet et de novo factos solvere.

Aid idem quia et qui promittit hominem in genere etiam tunc libere² (?) vel qui solvi non potuit tempore obligationis, incipere³ solvi posse, ut

l. qui hominem, ff. de sol. (l. 34, 46, 3).

5. Quinto sic, quando aliqua distribuuntur qualitativa sive designativa qualitatem, intelliguntur de notariis eandem in id tempus, quod designatur ex vi adjuncti verbi, ut

l. in delictis § si dominus, de noxa, (l. 4 § 1 (?), 9, 4). — et de statu ho., l. in servorum § ingenui (l. 5 § 2, 1, 5). — et Insti. de inge., § ex contrario (J in prin., 1, 4)

sed hic solummodo solvenda fuit moneta qualificata dupliciter, primo quod Pisana, secundo quod bona adjiciuntur autem verbo dari l (?) solvi quod est per annos singulos ergo t. t. exigimus monetam quae solita est esse Pisana et bona et huiusmodi in qualibet moneta usuali pro tempore ergo et in ea potest solutio celebrari.

6. Sexto si(c), mutatio particularis non facit rem alterari, ut

ff. de iudi., l. proponebatur (l. 76, 5, 1). — et de ver. ob., l. inter stipu. § sacram. (l. 83 § 5, 45, 1). — et de solu., qui res § aream (l. 98 § 3, 46, 3)

hic huiusmodi moneta particulariter mutata est per tempora, ergo non alia quam prima intelligatur, et si⁴ de eadem ergo, de ea velut debita solutio erit fienda.

¹ boves?

² liberum?

³ id est?

⁴ atq?

7. Septimo sic, subrogata in locum alterius omnino habentur loco primi et perinde ac si subrogatum ab initio fuisset institutum ut in

l. apertissime in ff. de iudi. (l. 16, C. 3, 1). — et de off. ejus qui vicem alterius etc., l. (1. 2) 3-4 (l. 3, C. 1, 50). — et in auth. de illis ante dot. instrumenta notis, in medio tituli (Auth. Coll. 3, Tit. 6, no. 10). — et ff. si is qui li. esse jus. fuo., l. 1 § hujus actio (l. 2 § 1 C) (§ 102), 47-48. — et si quis cautio, si cum, § qui in iudicium (l. 10 § 2, 2, 11)

sed in locum prime hoc est subrogata ergo debet haberi loco prime. Item periade est ac si fuisset haec moneta nova ab initio instituta sed tunc potuisset in ea solvi ergo et nunc.

8. Octavo sic, quando queritur de intrinseca bonitate rei quae posset esse multiplex nisi illa auctoritate per demonstrationem rei correspondentis aut per expressam et determinatam questionem, licitum esse debet in quacunque bonitate solvere neque restringatur ad tempus contractus: sic probat

l. cum quid, ff. si cer. pe. (l. 3, 12, 1). — et l. certum (cum glossa sum), cod. tit. ff. 6, 12, 1). — et l. triticum, l. ubi autem § qui id quod, de ver. ob. (l. 64, l. 75 § 7, 45, 1).

Sed ita est in nostra questione et de intrinseca bonitate monetae, quare non est certificata per demonstrationem alterius (*aliocujus*) pulcherrima solvenda debeat correspondere, quia nulla praecessit mutatio vel *minusculatione* (?) et bonitas non est certo modo determinata, ergo licere debet in quacunque bona moneta dare sed quolibet usualis per tempora bona est ergo licet in qualibet usuali solvere licet per tempora variata.

Arguitur ergo pro parte coloni sic, omnia debitor solvendo quod debet, debet solutione liberari ut Insti. qui. mos. tol. ob., in prin. (p. 3, 3, 20) ac tenemur solvere 10 solidos pisanorum honorum. Eodem officium, 10. Item sunt Pisani et boni, ergo delamur sic solvere et solutione liberari.

9. Ex potestate prescriptionis sic arguitur, conventio de solvendo singulis annis una est et ejus obligatio una et jus unum pro omni tempore et una prescriptio quae incipit a die cessationis prime ut l. cum notissimi § in his; et l. male agitur, de prescrip. 30 an. (l. 7 § 6, l. 2, C. 7, 39) et ibi etiam nota. — de agri. (et) cen., l. domini predi. (l. 5, C. 11, 48). — et etiam nota. — Extra, de consibus, c. cum olim (c. 10, X, 3, 39).

Sed ita est quod a tempore prime cessationis solutio veteris monetae et in solvendo monetam et veterem (*ubertem*) cum obligatione concurrentem, (?) 30 annis et ultra ergo absolutam et (?) obligationem (?) talis monetae presupposito talem monetam in obligatione fuisse prescriptum ex tanto tempore, et obligatio in effecta soluta.

10. Decimo sic ex eodem certum est hoc esse paria in prescriptione et ejus cursu aliquid (?) modo usum non esse jure suo, et esse circa id quod non competit ut patet

ff. quemadmodum servi, amit., l. si unum § 1 — et l. si alia (l. 10 § 1 C), l. 18 p. (?) § 6).

Sed ita est quod (si) nulla solutio facta fuisset omnino prescriptio et ejus (et) obligatio esset prescriptione sublata (?) quo ad effectum ut

l. sicut, et l. omnes, de prescrip. 30 an. (l. 3, l. 4, C. 7, 39)

ergo si ita est facta alia et in alia re erit idem ut prescriptum sit in oblig. solvendi veterem monetam quo ad effectum Prescriptione sublata (?)

11. Undecimo sic, licet sit regula quod non possit aliud pro alio solvi tam⁴ ex voluntate contrahentium etiam omnino diversum fingitur idem quo ad solvendi potestatem ut libera, (*idem*) ut

ff. de solu., l. inter artifices (l. 31, 46, 3) — et de duo. reis, l. duo (l. 4, 45, 2)

sed licet est facta voluntas solvere monetam usualem etiam variatam per tempora, quod colligitur ex prestatione 30 annu

l. cum, de in rem verso (l. 2 15, 3) — de usuris, l. adversus, et l. quamvis eo tit. (l. 3, l. 5 C), l. 8 C, C. 4, 32). — et auth. de san. episc. § si vero (Auth. Coll. 9, Tit. 6 nov. 23 cap. 21, § 1 C)

ergo ex voluntate non videtur aliud sed idem solvi, ergo poterit in variata moneta, quasi non alia, solutio fieri et liberatio solventi contingere poterit.

12. Duodecimo, aut solvens pecuniam usuaalem solvit velut tunc debitam et jus et obli. ejus (?) nulla interruptio, ergo currit prescriptio. Aut quasi aliam debere sciens, tunc loco debite solvit si ignorat, quod magis videtur quod sit haec qui in alterius jure(?) necessit per

l. qui in alterius, ff. de re. fo. (l. 42, 50, 17)

ergo videtur jactasse solvens, quod non est presumendum ut

ff. de proba., l. cum de indebito (l. 25, 22, 3). — et ad Velle., sed si ego (l. 4, 16, 1)

¹ Der Titel lautet: si is qui testamento liber etc. Eto § hujus actio existiert nicht. L. 1, § 1 beginnt „haec autem actio“ und l. 1 § 10: „haec actio.“

² tamen.

aut scienti, quod non est presumendum concluditur ergo nec sciens voluisse nec accipiens sciens accepisse ergo ignoravit quasi id debitum quid solvitur sicut solvisse ergo debitum non agniti-
sicut interruptione processit prescriptio.^(?)

13. Tertio decimo, licet prescriptio que fit ex negligentia solum pariat exceptionem regulariter ubi conjungitur in factum utentis et prescribentis (tamen) queritur jus in eo, ut

l. hec autem iura, ff. de servi. ur. predia. (l. 6, 8, 2)

et sic etiam loquitur dicta l. domini prediorum. Sed hic intervenit regula circa veterem et factum circa novam ergo et antiqua prescribitur et ad novam jus queritur et ad dominum agendum est.

14. Quartodecimo(a) supersit obligatio iniusta (in qua)^(?) ut puta contra heredem, et alia putativa contra putativum si putat se heredem, per respectum ad putativum solvitur et videtur non debitum agnovisse ex natura, ut

ff. de condit. indo., l. si pene (l. 19, 12, 6)

sed si hoc erat vera obligatio ad veteres, putativa ad novos, solvendo novos non violatur veram obligationem veterum agnovisse, ergo processit sine interruptione.

15. In contrarium sic probatur. Et primo quod ex vi obligationis debentur moneta solum veterum pisanorum, nam(a) hoc sic proba, ubi queritur de intrinseca bonitate attendere debemus eam que erat tempore obligationis contracte ut

ff. si cer. po., l. cum quid (l. 3, 12, 1)

licet(sed) (c) hic queritur de intrinseca bonitate et qualitate monete si sunt bona vel mala in quantum bona non sunt de extrinseca, nō (non)^(?) ergo consideramus eam qualitatem que erat tempore obligationis contracte, et sic solvat coloni veteres Pisanos secundum eorum bonitatem, non usuales et mutuos.

16. Secundo sic probatur, ubi qualitas vel bonitas venit actionis juris (jur), attendere debemus ea que erant tempore obligationis contracte non attendere postea quid (c) contingat ut

ff. de nova, l. fundum Cui. (l. 28, 46, 2). — et non., l. hominem (l. 37, 17, 1)

sed hic promissi sunt Pisani boni, ideo sunt in contractu, ergo nō (non) in act. et obli.

ut l. centum Capuae, — et l. si post moram, de eo quod cer. la. (l. 8, l. 10, 13, 4). — de interd., l. 1 (?)

ergo attendam eos qui erant tempore obligationis contracte et ita veteres Pisanos.

17. Tertio sic l. cavetur, quod ubi promitto te sol. hanc monete, habet locum certi condictio.

l. certi condictio in prin. et § quoniam, si cer. po., — et eo ff. l. certi; et l. ubi autem non apparet § qui sortem (l. 9 p. § 3, 12, 1; l. 75 § 9, 45, 1) — et l. stipulationum quarundam de ver. ob. (l. 74, 45, 1) — et not. dicta l. certum (l. 6, 12, 1).

Sed si ita esset quod ea moneta deberetur que per tempus variaretur, ergo secundum usum variaretur, hoc autem esset incertum, ergo incerta obligatio ut ea (ut, c.)

l. ubi autem in prin. § illud et § qui illud (l. 75 p. § 3, § 8, 45, 1)

et cessat certi condictio: illud autem est falsum; ergo et hoc ar. quod solvi debeat quo per tempora variabitur.

18. Quarto sic: obligationes et conventiones non sunt porrigenae vel extendende ad non cognita ut ff. de transac., l. cum aquilia, et l. et cum tu (l. 5, 2, 15, 1, 2 cond.). — et de pact., l. tres fratres (l. 35, 2, 14).

Sed de moneta que non erat nec in mente venerat, nec fuit cogitata nec potuit, ergo ad eam non porrigitur conventio, nec ejus solutione utpotest debite solvens poterit liberari.

19. Quinto sic, verba in dispositione prolata referuntur ad tempus dispositionis et secundum illud regulantur ut

l. si ita cum conxor. ibi si (c); ff. de iuro et ar. lega. (l. 7, 54, 2)

sed hic sunt prolata tempore contractus erant bona ergo illi soli debeantur [et] ex conventionibus trahunt.

20. Sexto sic, in moneta attendimus materiam et formam et secundum id dicitur esse moneta, quodlibet ergo alterum istorum mutatum facit rem alteram esse ut

l. 1, ff. de contrahen. empt. (l. 1, 18, 1).

Sed hoc (b) imitatur (?) materia et forma in alterum mutum, ergo aliud factum non potuit solvendo liberari ut

ff. de solu. paulus (l. 99, 46, 3). — et si cer. po., l. 2 § 1, 12, 1).

21. Septimo sic, quod non intelligatur prescriptum vel obligatum per solutionem alterius pecunie quam debite, quod sic probatur. Omne quod representat obliga. solutum per tempus, sive quia debitum sive quia pars debiti prescriptioem interruptit, ut

C. de prescrip. 30 an. l. cum notissimi (l. 7. C. 7. 39). — et ff. quemadmo. servi. amit. l. si sillicidium § si is, et l. si in partes (l. 8 § 1 (?), l. 9 (?), 8. 6)

sed ita est quod qui debet monetam, auditur volens (?) ut

l. si quis argentum, C. de dona. (l. 35. C. 8. 53). — et de auro et ar. le. l. cum auri ponde. in princ. et § proinde (l. 10 p. § 1 (?), 34. 2)

ergo solvetur, et sic solvi poterit et fuit debiti pars, ergo ejus solutio facit debitum agnatum et prescriptioem interruptam.

22. Octavo sic, non debitum pro debito si solvitur facit videri debitum agnatum et prescriptioem interruptam, ut

ff. qui. mod. usufruc. amit. § (l.) patropi. querit (l. 20. 7. 422). — et de aqua plu. ar. l. constat § si inter duos (l. 7 39. 3. 2)

presupposito ergo quod usualis moneta per tempora soluta, id est obligationis contracte et debiti, ergo videtur debitum agnatum et prescriptio interrupta.

23. Nono sic, et (ff.) qui non debitum vel partem sed aliud loco debiti solvit, tamen per respectum ad hanc obli. solutio(ri)ne(m), intelligitur debitum agnatum et prescriptio interrupta, et in usuris contingit per respectum ad sortem solventis, ut earum solutio intelligatur sortis interrupta prescriptio quod(omn)ocunq(ue) (?) debitum agnoscatur in solvente ut

l. cum notissimi, C. de prescrip. 30 an. (l. 7. C. 7. 39). — et de nom an. pecun. l. cum fidem (l. 4. C. 4. 30)

sed solventes debitum agnoscendo ergo videtur hoc solvisse (?), et per respectum ad debitum prescriptio impeditur.

Decimo sic, admissione, aut id quod solvitur intelligitur solutum ut ipsum debitum ex contractu predicto, aut loco debiti aliud pro alio solvendo, et utroque casu presupponit debitum et jus competere creditori, ergo cessat prescriptio et solidum jus in eum debiti.

24. Undecimo sic, solutio celebratur ab aliquo qui invenitur (?) idem debitum ejus cui solvit tantum(?) etiam si in solvendo non exprimat in qua solvit non inducitur domandi animus, et intelligitur in causam debiti facta solutio et omnino non in causam donationis ut

l. cum in corpas, ff. de acquit. re. do. (l. 36. 41. 1). — et nota in l. si ego, si cer. po. (l. 18 (l. 42 ? ?), 12. 1)

sed hoc (ff) est causa debiti quia solutione tenetur, aut ergo dicemus solutionem donasse quod est falsum aut in causam debiti solvisse quod est verius: et per hoc debitum agnatum est prescriptio interrupta.

Mihi autem videtur quod ex vi conventionis debent pecuniam veterem pisanorum, et hoc per supra allegata: sed ex prescriptio. et potestate prescriptionis eam pecuniam deberi que fuit majoris estimationis a 30 annis extra, dimittamen non excedat estimationem ejus que fuisset veteris pisanii, et hoc per

l. is qui usufructum cum sua glossa, ff. qui. mod. usufruc. amit. § ff. que gl. incipit sed an habeat usum (l. 20. 7. 4).

25. Et ad primo loco allegata argumenta tollende sic dico, quod pecunia sive moneta presupponit certum pondus certam formam [et] certam materiam.

ut ff. de contrah. empt., l. 1 (l. 1. 15. 1).

At ubicunq(ue) conventio determinatum continet tacite vel expresse, secundum id obligatio committitur et exactio sequitur. Unde in conventiono generis latius obligatus(r) contrahit(ur) nomen licet non ubi homo in genere promittit asinum dare quod quantum ad hominem continet determinatum conventio ut

l. inter stipulantem § sacrum, de ver. obli. (l. 83 § 5, 45. 1). — et l. per agrum et l. non nodus, C. de ser. et aqua. (l. 11, l. 12, C. 3. 34). — et ff. de servi. ru. predio. l. certo generi (l. 13. 8. 3)

non ergo debet aliam monetam in pondere forma vel materia solvere vel solvendo liberari.

26. Secundo premitto quod licet unam monetam pro alia solvere, [quod] propter omnimodam similitudinem ubi non videtur alia sed eadem ut

ff. si cer. po., l. 2 § mutui (l. 2 § 1, 12. 1). — et ff. de contrahen. empt., l. 1 (l. 1. 18. 1)

sed moneta antiqua et nova non habent omnimodam similitudinem imo differunt ut in themate proponitur ergo non licet nova mutata solutione (?).

Tertio premitto quod conventio que fuit certa quantitate forma materia et pondere facit idem quod est in conventionem esse in obligationem ergo iure actionis venit. l. quia (?) intrinseca est bonitas ergo ad tempus contractus debemus referre ut

l. fundum Cael. de nova. (l. 28. 46. 2). — et ff. man. l. hominem (l. 37. 17. 1).

Quarto considero ff. que dicunt hoc esse certum vel pisanorum etiam si non adiciatur pisanorum bonorum sive in contractibus loquamur. Unde dicit l. certi conditio. (l. 9. 12. 1) dari ut, nisi pro certo ut

l. ubi autem non apparet § pe. et l. stipulationum quaedam, de ver. obl. (l. 75 § 9. l. 74. 45. 1). — et de jodi. l. si rem (?). — et ff. de rei ven. (22)

quod si mutatione secuta per tempora esset variabilis obligatio, non preest dici certa(um), ergo dicendum mutationem premie (in) obligante et solutionem non alternari. (?)

Ex quibus colligitur quod hic tractatur de re certa et determinata et bonitate intrinseca et determinata ex conventionem et obligationem (?) et venit obligationis et actionis iure.

Contraria arguunt certam rem et bonitatem invariantem et determinatam, ne procedat argumentum de precunia ad legem (L), quia secunda lex derogat primo, ut puta sibi contrariari sed nova moneta est a ceteri diversa (?)¹ et non (ad) contraria, nec reddit eam impossibilem ad solvendum.

Item ut clarius hec pateant et essent primo de prescriptione allegata, premitto quod videtur ab ignorante solum et receptum quia lūs (heres) (?)² domini est locutis ut

ff. de re. ju., qui in alterius (l. 42. 50. 17)

tamen ne scilicet videtur facere vel donare, ut

l. cum de indebito p. et etiam l. se (quous?) (?), de proba. — (l. 25. l. 2. 22. 3).

Secundo premitto quod quatuor sunt, supra (s.) (?) contractus et licet videtur ad illum habitum respectum in solvendo tamen contra contractum non prescribit(ur) sed contra ius actionis vel obligatio, quod patet quia exceptio inducitur ut

l. sicut et l. cum notissimi. C. de prescrip. 30 an. (l. 3. l. 7. C. 7. 39)

sed prescriptio sive exceptio est obligationis exclusio et sic iuris non facti ut est contractus, ergo non prescribitur contra contractum sed contra obligationem et actionem ut probatur dictis ff. et quia exceptio est actionis exclusio. Et sic loquitur

ff. de excep., l. si. (2) (l. 24. 44. 12). — et Insti. de excep. per totum. (l. 4. 13).

Et secundum (?) obligatio et actio hie una pro omni tempore et ideo una prescriptio(?) ut

l. si Stichum § stipulatio, de ver. obl. (l. 16 § 1. 45. 1). — et l. cum notissimi § in his (et), de prescrip. 30 an. (l. 7 § 6. C. 7. 39).

Sed prestationes sunt plures ideo regulariter non prescribitur quia jam essent plures prescriptiones contractus ut d. l. heres et ejus glossa.

Sed ita est ergo quod alia obligatio veterum alia novorum pisanorum ergo alia est obligatio vera ex qua non solvitur citra quod (?) contingit omnino esse aliud quod solvitur quam quod debetur. Et tunc prescriptio currit contra verum debitum et ita intelligo dictam

l. si communem (?) § 1 et glo. (1) domini prediorum (l. 10 § 1. 8. 62).

Aut aliud vere non respective ut patet in usuris et tunc impeditur prescriptio, sic loquitur

l. cum notissimi. C. de prescrip. 30 an., § sed et si quis et ibi no. (l. 7 § 5 a. C. 7. 39)

et probatur (in)

l. plures apochis (et), de fide instra. (l. 19. C. 4. 21).

Aut est aliud secundum quid sive simpliciter ut est pars subjectiva in usu et usufruc. (?) et qui habeant se ut pars et totum interpretative et subjective idem utilitatis et commodialis ut

ff. de verbo. obl. l. qui in usufruc. (l. 2. 45. 1)

et ibi no. per Dynum. et tunc durat ius secundum id quod est prescriptum vel non prescriptum et secundum (?) estimationem ut utiliter durat ius principale et ita probat

d. l. qui usufructum cum sua glossa, qui mo. usufruc. amitt. (l. 26. 7. 4)

et sic in nostra q. licet enim mo(neta) pisanorum veterum alia a nova, tamen subicitur veteribus ut pars utilitati (?)³ et ideo durat obligatio, primo usque ad estimationem cum non sit prescriptum alieni estimationi que fuit a 30 an. citra unde causa quantumcumque major fuerit erit a dicto tempore citra dicto prestandum dumtaxat non excedat causa que fuit [tempore] obligationis contracte.

In dem Kolonatsvertrage war bestimmt, daß der colonus dem dominus soll 10 solidos denariorum parvorum Pisanorum zu zahlen habe. Es war also durch »dispositio hominis« (Kontrakt) ein debitum simplex auf wiederkehrende Leistungen begründet worden.

¹ diversa?

² heres?

³ universitati?

Während einer Periode von 60 Jahren, in deren Mitte der Kontrakt geschlossen war, (also etwa zwischen 1260 und 1320) *sunt pluries dicta moneta mutata et deterior facta*. Der colonus und später auch sein Erbe zahlten nun jeweilig die 10 sol. *Pisanorum prout sunt mutata per tempora*.

Dann trat aber auch auf der Dominus-Seite der Erfüll ein, und nun wollte der heres domini, sibi solvi *monetam seu aestimationem monete quae erat tempore obligationis contracte*, heres coloni dagegen *vult solvere in moneta mutata et usuali quae nunc est in communi uso*.

Also wieder ein Fall von mutatio der bonitas intrinseca der geschuldeten Geldsorte.

Auch Signorolus entscheidet, ebenso wie Oldradus in dessen cons. 250, daß (n. 15) *consideranda sit ea qualitas quae erat tempore obligationis contracte, et sic solvat colonus veteres Pisanos secundum eorum bonitatem, non usuales et mutatos (quia hic queritur de intrinseca bonitate)*. Er gründet das besonders auf l. cum quid, si cer. pet. ff. 3, 12, 1) und auch auf die Auslegung des Parteiwillens (n. 18; 19). Dem Einwande, daß durch dreißigjährige Zahlung in Pisani novi und deren unbeanstandete Annahme der Anspruch auf Zahlung in Pis. veteres verjährt sei, tritt S. (in n. 21—24) mit eingehender Widerlegung entgegen.

Auch Signorolus verlangt also Zahlung nach materieller Äquivalenz.

§ 3. (Petrus) Baldus de Ubaldis. (1327—1400)¹.

Des Eingehens auf die Persönlichkeit überhebt mich die reichhaltige Literatur, besonders SAVIGNY VI p. 208—246.

Dieser neben Bartolus berühmteste Rechtslehrer des 14. Jahrhunderts hat eine sehr große Gutsachtentätigkeit entfaltet.

Einschlägig sind (nach der Ausgabe von 1589) die consilia 499 n. 500 l. 269 ll. 129, 130, 213 V.

I (1580)

consilium 499.

1. Moneta antiqua an sit inspicienda, an nova.

2. Consuetudo habet oculos retrō.

Curam vobis, reverendo in Christo patri, et domino, domino Petro de Matfadaris, Dei et Apostolicæ sedis gratia archiepiscopo Jaderense, et venerabili patri d. Jo. Abbate S. Grisogoni de Jarda, iudicibus delegatis per Rever. in Christo patrem et dominum do. Jo. Dei et Apostolicæ sedis gratia archiepiscopum Scricensem regniq. Dalmatiae vicarium generalem:

Inter me Simonem de Auria de Janua Regium Armiratum et Comitem insularum Farræ et Brachiae et Urzoue, ex parte una

et homines sive communitates insularum Farræ et Brachiae, ex altera parte:

conqueror et expono ego præfatus Simon de Auria, contra et adversus homines sive communitates insulae Farræ in eo, quod prædicti homines, sive dicta communitas dictae insulae Farræ,

¹ Benutzen konnte ich den Antiqua-Druck Francof. ad Moenum 1589 (Berlin Hg 152, 2^o) und den gothischen Druck Braxiae 1490 (Greifswald J 812, 2^o).

Die Ausgabe von 1589 umfaßt 3 Bücher mit 2518 Consilien, und enthält 6 einschlägige: I 499, 500, II 269, V 129, 130, 213.

Die Ausgabe von 1490 umfaßt nur 926 Consilien, und enthält I 499, 500 der Ausg. von 1589 noch nicht, sondern nur die 4 übrigen. Aber die Nummerierung ist ganz anders:

II 269 v. 1589 ist I 137 in 1490.

V 213 - 1589 - II 339 - 1490.

V 129 - 1589 - II 423 - 1490.

V 130 - 1589 - II 424 - 1490.

Auch die Lesarten weichen mehrfach voneinander ab.

me dictum Simonem tanquam comitem insulae praedictae, immo verius Regiam majestatem de salario mihi dato dictae communitatis per ipsam communitatem debita defraudaverunt, et defraudare conantur: utpote quia praefata communitas, quo tempore ipsa perveniret alias per Venetos — licet indubite et tyrannice — regeretur, et possidebatur, singulis annis seu rectoribus qui tunc per ipsos Venetos ad insulam praedictam regendam mittebantur, singulis annis pro eorum salario solvebat sive solvere tenebatur libras 640 denariorum parvorum antiquae monetae tunc currentis: rationando singulum grossum Venetum 32 parvos. — et a tempore quo praefata Regia Majestas mihi jam dicto Simoni comitatum dictae insulae Farrae concessit, solvit ipsa communitas mihi solvendum singulis annis libras 625 denariorum parvorum antiquae monetae tunc currentis, salvo jure valendi: quae sunt multo minus quam ascendunt praedictae libras 640 denariorum parvorum antiquae monetae, rationando grossum ut supra. — et hoc in meum damnum non modicum, et facturam, immo verius praedictae regiae majestatis.

Quare peto ego Simon praefatus instantor, per vos dominos iudices delegatos, supra scriptos homines sive communitatem dictae insulae Farrae condemnari, et per vestram sententiam condemnatos pronunciari ad dandum et solvendum ac restituendum, alias resarcendum mihi praefato Simoni illud, quod me dicto nomine hucusque in solutione dicti salarii defraudaverunt pro toto tempore, quo ipsam insulam Regia concessione tenui, rationando monetam ut supra. — ac etiam ad dandum et solvendum in singulis annis, quibus Regia majestas communitatem (?) dictae insulae Farrae mihi concesserit, tenendo tantum salarium quantum ipsa communitas solvere tenebatur dictis comitibus qui mittebantur per dictam communitatem Venetiarum, rationando et multiplicando monetam supra cum expensis legitimis factis et factis. Et praemissa omnia et singula peto omni via, jure, modo, usu, et forma, quibus melius de jure fieri potest.

Salvo mihi jure addendi, minuendi, corrigendi, declarandi, interpretandi, et alias petitiones (?) unam, et plures, quotiescumque expediret dandi ac etiam omni alio jure petendi damna, injurias, expensas, facturas, interesso et expensas, quae et quas hucusque dicta occasione sum passus, et quae vel quas me pati contigerit in futurum, de quibus protestor expresso.

Copia ecclulae Interelovae in literis duobus Venetiarum:

Ego potestas insularum Farrae et Brachiae juro, et stabo in regimine ipso a die, quo intraveri, usque ad duos annos completos, et tanto plus quanto successor meus steterit ad ceniendum, quem dominus dux miserit, habendo integrum salarium de tanto tempore quanto plus stetero pro rata temporis, quod salarium novum est lib. mille Venetorum parvorum, recipiendo grossum verum, alias unum pro 30 parvis. In quo quidem regimine tenere debeo duos socios Venetos, quorum cuilibet dare debeo lib. 30, duas robas convenientes in anno. — et propterea hic debui etiam habere ultra lib. mille li. 100 in anno de denariis, qui consueverunt dari consiliariis dictae terrae, et non debent esse ibi consilarii: verum tamen faciam unionem de dictis sociis meis stare in Brachia continue, sicut mihi videbitur. Item teneor et habere debeo unum notarium octo scutiferos, et sex equos meis expensis, cui notario dare teneor solidos 30 in anno.

Praeterea 1326 iuli, 11 (?) die 7. iuli captum fuit in consilio Regio et 40, quod commissio potestatis Farrae et Brachiae corrigatur in tantum, quod alii dicunt, quod debet recipere suum salarium ad rationem de parvis triginta duobus, sicut moneta currit.

In Christi nomine.

I. Quaestio ista, an inspicitur moneta antiqua ac nova, tangitur per doctores juris civilis in

I. cum quid et l. viiium, si certum petatur (l. 3, l. 12, 12. 11. — et in l. in iudicium, in quibus causis etc. l. 3, C. 2. 40)

per Cynon

— et l. uxorem § testamentis, de leg. 3 (l. 41 § 4, 32)

per Dynum.

Et fuit quaestio veterum Usaneum disputata per Jacobum Botrigarium, qui determinavit, quod debet inspicere moneta, quae erat tempore promissionis, non quae esset tempore solutionis: ut sic tempus contractus inspicitur secundum eam hanc potissima rationem, quia obligatio est a principio certa secundum quid, secundum qualem, secundum quantum

I. certum, ff. si certum petatur (l. 6, 12. 11)

ergo tractu temporis non mutatur, quia tempus non est modus mutatae obligationis: necque animam (?) obligationis status, quia a principio certus fuit, ex post facto mutatur: arg.

ff. de verb. obl., l. insula intra biennium (l. 124, 45. 1).

Et idem est, atqueque agitur ex dispositione hominis, quia tempus dispositionis, non tempus incedentis solutionis attenditur, ut sciamus, quid, quantum, quale valebatur? quia (ut dixi) certitudo attenditur potius originem et principium contractus, ut

ff. de verb. obl., l. stipulationum quaedam (l. 74, 45. 1)

Secundo response (?) ibi, dum dicit: quod ipsa provincia. Sed ista non videntur favere ad casum nostrum, quia hic non agitur ex promissione, sed constitutione vel consuetudine; unde dicit Speculator, quod quando agitur ex dispositione legis, attendatur moneta currentis tempore solutionis, non tempore quo lex fuit, illa vel consuetudo introducta, et videtur hoc expressum in

c. ult., de decimis in Clementinis (c. 2, Cl. 3, 8).

Sed hoc non obstante dicendum est, quod tributum debet solvi domino comiti insularum in moneta nova, quae valeat, quantum valebat antiqua, secundum taxam sibi datam ad rationem 32 parvorum pro quolibet grosso, nam quando lex taxata remanet firma, remanet firma, donec revocetur per illam (aliam?) l. (egem?). Sicut aureus legalis taxatus est in 75 (72?) pro lib. auri, etiam si nunc de moneta lex loquitur, tamen de taxata moneta intelligitur, ut

l. si aliquid, l. quoties, de acceptoribus praepositis et arentis (l. 12, l. 5, C. 10, 72). — et no. in l. quinquages, C. de serv. fug. (l. 4, C. 6, 1). — et l. fin., communia de legatis (l. 3 (§ 17), C. 6, 43).

2. Praeterea a consuetudine non est recedendum, et consuetudo habet oculos retro:

ff. de alimen. loc., l. Mela § 1 (?) (l. 14 § 1, 34-1). — ad hoc: C. (de) locato, l. licet (l. 8, C. 4, 65) nam tacite videtur conventum de salario antiquo ad consuetudo secundum Ja. et Ro. arg. de fidejus., l. ff. in fi. (l. 28, C. 8, 40?).

Praeterea hoc aperte probatur

Extra, de censibus, c. ex parte Compostellani (c. 18, X. 3, 39). — et c. olim causam (c. 20, X. 3, 39)

primum loquitur in mensura veteri attendenda, secundum in pondere et numero veteri attendenda.

Et contra, si moneta parva esset ingrossata, non propterea cresceret praestatio, ut

Extra, de censibus, in c. cum canonicis (c. 26, X. 3, 39).

Nun obstat

c. ult., de deci. in Cle. (c. 2, 3, 8 in Cle.)

quia ibi erat causa lucrativa, hic onerosa.

Quare enim hic minueretur honor, videlicet stipendium, cum labor et sumptus comitis non sit diminutus, porro correlativorum uno (nullo?) modo mutato nec reliquum mutandum est, alias totum vicinaretur:

ff. de contrah. empt., l. pacta conventa § Paulus (?) l. 72, 18, 4 (?). — ff. de accep., l. ff. (l. 23, 46, 4) (?).

Et ideo sentio pro domino comite insularum: et nota, quod verbum «sicut moneta corripit» et non dicit «sicut corrigit in futurum», valde facit pro domino comite.

Baldus.

I. cons. 500

1. Solutio monetae an sit fienda secundum aestimationem antiquae, an novae (ut conferatur? in? consilio praecedenti).
2. Solutioni monetae an praescribatur 40 annis.
3. Quando iudice sit taxatio a lege, semper intelligitur de moneta semel taxata.

In Christi nomine.

In quaestione qui quaeritur, utrum communitates Farrae et Brachiae teneantur solvere eorum comitibus per Majestatem Regiam ibi deputatis quantitatem salarii monetae nunc currentis, vel tunc, cum regebantur per Venetos.

Dico primo, quod factum, super quo petitur consilium, fuit mihi transmissum multum obscurum: nihilominus, quia recolo me superioribus annis in huiusmodi causa consulis, et illud consilium quaesivi in notulis meis, et invenit.

L. Et propterea illi inhaerendo, et addendo dico, quod pro dictis comitibus ibi deputatis facit glossa in verbo «duos solidos» in c. conquerente, Extra, de off. ordi. (c. 16, X. 1, 31)

ibi glossa tenet solutionem esse fiendam secundum aestimationem illius monetae, quae antiquitas et ab initio solvi consuevit: nisi per solutionem minoris monetae, quae est modo in usu, sit praescriptum, ut in

c. olim, de censibus (c. 20, X. 3, 39)

sive major moneta sit in usu tempore solutionis, sive minor, facit

c. cum canonicis, et il. c. olim, de censibus (c. 26, c. 20, X. 3, 39)

2. et quod notat Hostiensis in summa, tit. de cons., § ex quibus, versiculus: quid si moneta mutetur — dicens, quod si solutio facta est de aliqua moneta, et singulis annis fuit solutum ad illam

monetam, si postea clapsis 40 annis mutetur moneta, nihilominus ad aestimationem primae tendenda est solutio, nisi praescriptio solutionis monetae secundi generis sit completa, et sic dicti debere intelligi dictum cap. olim et cap. cum canonicis praecallegatam.

Quod tamen dixi de annis 40, intellige in ecclesia, sed in privato de annis 30, ut not. in dicto cap. olim.

Adde. quod dicit

glossa in l. fi. in princ. C. communia de legatis in verbis «20 solidos» (l. 3 § 1, C. 6. 43) et quod ibi dixi in lectione mea, quod si aurea vel moneta augeatur vel minuat, quamdiu essent, reduci debent ad intellectum valoris veteris monetae

l. si aliquid, et l. quoties, C. de susce. et archa. (l. 12, l. 3, C. 10. 72). — et l. 1, C. de veteris numisma. lib. 11 (l. 1, C. 11. 10).

3. Et quando iudicio fit taxatio a lege, semper intelligitur de moneta illa semel taxata. Sicut dicimus in auro legali, qui taxatus est ut 72 constituent libram auri, ut dicta

l. quoties, C. de susce. et archa. lib. 10 (l. 5, C. 10. 72).

Et per haec concludo pro dictis comitibus, solutionem salarii fieri debere de moneta tunc currente, cum rogabatur per Venetos: et sic de moneta quae antiquitus et ab initio solvi consuevit.

Et ita dico et consulo Ego Baldus.

Der Tatbestand der cons. 499 und 500 I hat einen interessanten historischen Hintergrund. Er spielt in der Zeit, als zwischen Genua und Venedig der Kampf um die Handelsvorherrschaft in der Levante ausgefochten wurde und Ludwig von Anjou, der damals (1342—82) die Krone von Ungarn trug, mit Genua verbündet war. Bevor das Kriegsglück sich den Venetianern in der Schlacht von Chiozza (1380) wieder zuwandte, hatte Ungarn ihnen die Herrschaft über die dalmatinischen Inseln Farra, Brachia und Curzo entrissen und dort an Stelle der venetianischen ungarische comites eingesetzt. Den Inselgemeinden war anscheinend auferlegt worden, den ungarischen comites dasselbe Salarium zu zahlen, das sie den venetianischen bisher gezahlt hatten.

Das hatte die communitas Farra nicht befolgt. Denn es klagte Simon de Auria de Janua, Regius Armiratus et Comes Insularum Farrae etc. adversus homines sive communitatem insulae Farrae. Er klagt vor dem Erzbischof von Zara (Jarda) und dem Abbas S. Grisogoni de Jarda, als delegierten Richtern, die der Erzbischof von Gran (Strigum) und Generalvikar des Königreiches Dalmatien bestimmt hatte. Er bringt vor, daß Farra den venetianischen comites pflichtmäßig jährlich 640 libras denariorum parvorum antiquae monetae tunc currentis gezahlt habe, «ratiocinando singulum grossum Venetum 32 parvos»; daß Farra ihm, dem Simon de Auria, aber jährlich nur 623 libr. denariorum parvorum monetae nunc currentis zahle, «quae sunt multo minus, quam ascendunt praedictae lib. 640 den. parvorum antiquae monetae, ratiocinando grossum ut supra».

Der Kläger beantragt, Beklagte zur Nachzahlung und Schadloshaltung zu kondemnieren. Der Klagschrift — die interessante Aufschlüsse über den Libellstil jener Zeit gibt — ist eine «copia eedulae interclusae in literis ducalibus Venetiarum» angefügt, aus der sich u. a. ergibt, daß die Besoldung der venetianischen comites früher nach dem Kurse 1:30 berechnet wurde («recipiundo unum grossum pro 30 parvis»). Hinter dieser copia bringt die Klagschrift dann die Mitteilung:

Praeterea 1326, ind. II., die 7, Julii captum fuit in consilio Regum, et 40.¹ quod commissio potestatis Farrae et Brachiae corrigatur in tantum, quod ubi dicit, quod debet recipere suum salarium ad rationem des parvis triginta duobus, sicut moneta currit.

Das Kursverhältnis zwischen Veneti grossi und parvi, das man ja schon durch den Beschluß von 1326 speziell für die Salarien der comites von 1:30 auf 1:32 verändert hatte, war seitdem offenbar noch mehr zuungunsten der parvi verschoben worden, und zwar — wie aus verschiedenen Äußerungen des Baldus in beiden Konsilien (nament-

¹ Es handelt sich hier vermutlich um einen venetianischen Beschluß des Regnum und des Kollegium der Vierzig.

lich aus den Worten: »et e contra si moneta esset ingrössata« in 499 n. 2) geschlossen werden darf — infolge einer Verschlechterung der parvi bz. ihrer bonitas intrinseca.

Baldus entscheidet in beiden Konsilien — die für gleiche Rechtsfälle, aber zu verschiedenen Zeiten abgegeben sind — zugunsten der comes.

Im cons. 499 erwähnt B. zunächst, daß Jacobus Butrigarius († 1348: Sa. VI p. 68—70) in einer Pisauer Sache

determinavit, quod debet inspicere moneta, quae erat tempore promissionis, non quae erit tempore solutionis, et sic tempus contractus inspicitur secundum eum . . . et idem est, ubicumque agitur ex dispositione hominis, quia tempus dispositionis, non tempus incidentis solutionis attenditur, ut sciamus, quid quantum quale vendebatur . . .

Baldus hält aber dafür,

ista non valentur facere ad casum nostrum, quia hic non agitur ex promissione, sed constitutione vel consuetudine.

Und er beruft sich hierfür auf eine von den Späteren viel verwertete Ansicht des Guilelmus Durandus. Der Spekulator sagt im Speculum lib. IV partie. 3 rubr. de obligationibus et solutionibus, § 3 (p. 349 der Ausg. Frankf. 1592¹⁾: n. 9:

Pone: in statuto civitatis dicitur, quicunque tale quid commiserit, solvat 10 lib. Tur. vel talis officialis habeat tot lib. Tur. pro suo salario: contingit monetam Tur. mutari et minorari: tunc officialis potest sibi solvi salaria secundum aestimationem antiquae monetae: vel petitur a condemnato, ut secundum illam solvat condemnationem: queritur quid iuris: Respon. secundum praesentem monetam debere salaria et condemnationes solvi: quia mutata moneta debet statim intelligi secundum illam, et non de veteri.

C. qui admitt. ad bon. pos., l. pen. in fine (l. 8, C. 6, 9). — ad idem C. de constit. pec., l. 2 (l. 2, C. 4, 18). — et C. de vel. iux. act., l. unica § 1 ibi, sancimus omnes dotes (C. 5, 13) — in Auth. de no. alie. aut. per. § ut autem lex (Coll. 2 Tr. 1 no. 7 c. 2). — et Extra. de consti. translati (c. 3, X. 1, 2).

Nam et si duae essent monetae, de minori intelligeretur

ut ff. de leg. 3, nummis (l. 73, 32). — Extra. de censu. ex parte (c. 18, X. 3, 39) — ad idem ff. de regul. iur., super (semper) (?) et l. quoties. (l. 34, l. 67, 50, 17).

Si autem ex contractu debita pecunia caset minorata, secundum aestimationem prioris fiet solutio. Extra. de censu. olim (c. 20, X. 3, 39).

Baldus tritt dieser Unterscheidung des Spekulator bei, indem er auch noch das cap. ult., Cle. de decimis als Beweisstelle heranzieht. Er würde also, da vorliegendenfalls eine obligatio ex constitutione eingeklagt wird, entscheiden, daß nach der moneta currens tempore solutionis, als dem jeweiligen Schulgelde, zu zahlen sei.

Aber er kommt aus einem anderen Grunde doch zu dem gegenteiligen Ergebnis. Weil nämlich der comes die taxa legis (von 1326) für sich habe,

dicendum est, quod tantum debet solvi domino comiti insularum in moneta nova, quae valeat, quantum valebat antiqua, secundum taxam sibi datam ad rationem 32 parvorum pro quolibet grossa.

Nam quando lex taxata remanet firma, remanet firma donec revocetur . . .

B. weist dann noch darauf hin, daß eine stillschweigende Vereinbarung de salario antiquo vorliege — sowie daß es, da doch das Arbeitsmaß und der sumptus des comes dieselben geblieben wären, auch unbillig sein würde, den Entgelt dafür zu verringern.

Und er betont schließlich noch, daß die Wortfassung der Urkunde von 1326 sehr für den comes spreche (valde facit pro comite), da sie laute: »sicut moneta currit« und nicht etwa »sicut curret in futurum«.

Im cons. 500 wird zur Begründung neu herangezogen die Glosse zu den Worten »duos solidos« in dem c. conquerente, Extra. de officio iudicis ordinarii (c. 16, X. 1, 31): denn

ibi gl. tenet solutionem esse fiendam secundum aestimationem illius monetae, quae antiquitas et ab initio solvi consuevit.

¹⁾ Greifswald Jo 20 2^o.

In n. 1 und 2 wird dann noch die Frage etwaiger Verjährung des Anspruches auf Zahlung in *antiqua moneta* gestreift, aber nicht bejaht.

Als Hauptargument zugunsten der *comites* dient wieder der Satz (in n. 3):

quando iudicet ut taxatio a lege, semper intelligitur de moneta illa semel taxata.

Die Bedeutung der *taxatio* (a) lege (die hier aber ein *privilegium* und nicht etwa eine allgemeine *lex* ist) tritt demnach in diesen Konsilien ähnlich hervor wie die der *aestimatio* (d. h. *taxatio*) *consuetudine* in dem cons. 13 des Oldradus (p. 12).

Es handelt sich also — um noch einmal die Summe zu ziehen — in beiden Konsilien um *debita* auf wiederkehrende Leistungen. Für diese *debita* wäre nach der (von Oldradus (p. 16.) abweichenden und mit Durandus konformen) Ansicht des Baldus Schuldgeld die *moneta currens tempore singularum solutionum* gewesen, weil die *obligatio* auf die *Salaria* nicht durch *dispositio hominis*, sondern durch *constitutio* (also durch öffentlich-rechtlichen Akt) begründet worden war. Aber die 1326 geschehene *taxatio lege* macht alle diese *debita* zu *debita aestimata*, die alle gleichmäßig in den *grossi antiqui* in stets gleichbleibender Summe (zum Kurse 1 : 32) zahlbar sind.

Baldus II cons. 269.

1. An inspicatur valor monetae tempore ingressus officii, vel tempore solutionum Solarum singulis mensibus.

1. Super eo quod quaeritur, an valor monetae inspicatur tempore ingressus officii, an vero tempore solutionum Solarum singulis mensibus, alio standum consuetudini; quia ita dicunt litterae illustris Principis domini Marchionis. (Si ergo esset consuetudo principum, tunc illam deberemus inspicere, si autem esset consuetudo, quod inspiceretur consuetudo emergens per singulas solutiones¹), tunc tempora solutionum essent consideranda, et quod inspicatur consuetudo in talibus salariis, etiam si nihil dicatur de ipsa, probatur.

C. lucto, l. licet (l. 3. C. 4. 63) et ibi per Jac. de Arc.

Sed ponamus quod nulla appareret consuetudo, quid juris erit?

Respondio, aut moneta erit subiecta, aut aestimatio ejus est aucta vel minuta. Primo casu inspicitur valor antiquae monetae; ut

Extra, de censibus, c. olim (c. 26. X. 3. 59).

Secundo casu, aut est mutata ante mortem debitoris, et nocet creditori. Aut post mortem debitoris, et nocet debitori. De hac materia plene notant doctores.

It. si eor. penult. l. cum quid et l. vinum (l. 3. l. 22. 12. 1)

et ita Jac. de Arc. in dictam l. cum quid, quia aestimatio est bonitis extrinseca, et ideo inspicitur tempus solutionis. Et ex hoc apparet quod sive aestimatio sit aucta sive minuta, semper inspicatur solutio tempus.

De materia ista(xv) in

c. ult. de dec. in elem. (c. 2. 3. 8 in Clem.)

et in pluribus aliis. Sed certus est, quod dixi, quod inspicatur tempus solutionis, ut asserim per commune dictae civitatis Albae, quod ius foret.

Ego Baldus.

In dem cons. 269 II (137 I in der Ausgabe von 1490) ist der Tatbestand nicht genau mitgeteilt und der Text des zweiten Satzes in Einzelheiten korrumpiert. Aber man kann trotzdem erkennen, um was es sich handelte. Auch hier bestanden Differenzen über eine Gehaltszahlung. Die Gemeinde Alba stritt darüber mit einem ihrer Beamten. Aber die Umstände, die zu diesem Streit führten, mal der Gegenstand des Streites waren von anderer Art wie in 499, 500 I.

¹ Der eingeklammerte Passus lautet in 1490. I. 137: Si ergo esset consuetudo, quod inspiceretur consuetudo emergens per singulas solutiones.

Diese Lesart erscheint mir klarer; doch statt des zweiten consuetudo ist wohl valor oder aestimatio zu lesen.

² 1490 liest: fuerit.

Während in den Fällen der conss. 499, 500 I Veränderungen der *Veneti parvi* in der *bonitas intrinseca* stattgefunden hatten, und deshalb bei jenen *debita* auf wiederkehrende Leistungen vorab entschieden wurde, welches die auf die jeweilige Leistung geschuldete Geldsorte sei, taucht diese Frage im cons. 269 II nicht auf, weil die *bonitas intrinseca* des Geldes, in dem die Gehaltsschuld ausgedrückt war, sich nicht geändert hatte. Fraglich war also nur, wieviel zu zahlen sei, und zwar, wieviel in Valorgeld zu zahlen sei.

Baldus sagt, hierüber entscheide in erster Linie die *consuetudo loci*. Sei eine solche aber nicht vorhanden, so komme es darauf an, ob das Geld, in dem die Schuld ausgedrückt ist, sich noch im Umlauf befindet oder nicht. Letztenfalls sei die zu zahlende Summe Valorgeld nach dem Kurse der Entstehungszeit der Obligation zu berechnen (weil sich ein Kurs zur Zahlungszeit ja nicht feststellen läßt). Wenn aber jene Geldsorte noch im Umlauf ist, so müsse man die zu zahlende Summe Valorgeld nach dem Kurse der Zahlungszeit bemessen.

Baldus bekennt sich hier als Vertreter der Valorberechnung nach dem *tempus solutionis* (cf. p. 9).

Baldus V cons. 129.

1. *Potestas alieni data ad reformandum statutum, an ille cui est data potestas, possit in totum reformare statutum.*

I. Est dicendum, quod dictus emptor teneatur solvere in florenis secundum promissionem per eum factam multiplici ratione:

nam ordinamentum factum per consules habet locum respectu camerae tunc praesentis, cum persona Jacobi cum eo fuisset adjecta. (ut) uniformiter respectu amborum disponat, argu.

I. jam hoc jure, ff. de vul. et pnp. (l. 4, 28. 6).

Cum ergo respectu Jacobi habeat locum donec stat apud capsam, ergo et in camerario illo, quando durat¹ camerarius, hoc forficatur ex verbis praesentis temporis (sive) teneantur et debeant, quae non extenduntur ad futura

I. si ita, de auro et argento (l. 7, 34. 2)

sed ad praeterita, dum statutum dicit, pro bono statu. Item intelligitur de praesenti, (tunc) ut in (int) Bar.(tolus)

In lo. ambigua, de decre. ab ex. la. (l. 4, 30. 9)

praeterea, ut statutum dicitur et idem Bartolus notat in praefato loco, tales arbitrium statucentes² non possunt statuere aliquid quod sit contra statuta a toto primo merito, cum ista reformatio³ sit contra statutum, ut patet recte intelligenti, censenda est nulla: et quia nec directe nec indirecte possunt contra statuta ordinare:

cum ergo statutum a principio factum et in volumine statutorum positum dicat, quod florenis auri detur et recipiatur per quolibet pro tanto, et postea reformatio dicat, quod camerarius et Jacobus teneantur recipere pro tanto minori, videtur contra statutum non solum indirecte sed directe: ergo, ut dictum est, talis reformatio non valet.

Praeterea et praesupposito, sine praedjudicio, quod valeat, quod in veritate non valet: tamen dicti emptores promittentes solvere in florenis et scienter solventes partem in florenis astringi debent ad reliquam solutionem faciendam simili modo:

I. non dubium § illud, C. de testa. (l. 16 § 1, C. 6. 23)

non obstat, quod de consuetudine allegatur, immo facit pro parte communis, ut apparet.

Praeterea consules praefecti in praedjudicium Reipublicae hoc ordinare non⁴ poterunt, argum.

I. praeses provinciae, C. de transac. (l. 12, C. 2. 4).

Ego Baldus.

Der Tatbestand des cons. 129 V (= 1490, II 423) ist dunkel. Doch ist folgendes ersichtlich:

Ein städtisches Statut hatte, wie das damals häufig geschah, allgemein ein festes Kursverhältnis zwischen dem florenus auri und der moneta minuta (als seinem Valorgeld)

¹ 1490: deest.

² 1490: habentes.

³ 1490: reformatione.

⁴ in 1490 fehlt non.

festgesetzt; es enthielt also ein entsprechendes decretum valoris (aber nicht etwa so wie 1499, 500 eine spezielle Legaltaxation des konkreten, jetzt streitigen Schuldverhältnisses). Städtische Beamte hatten jedoch, entgegen diesem Statutensatz, gewissen Schuldnern der Gemeinde ein günstigeres Kursverhältnis bewilligt durch eine reformatio, zu der sie keine Kompetenz hatten. Baldus hält diese Bewilligung für ungültig. Er sagt in 129:

Cum ista reformatio sit contra statutum . . . censenda est nulla . . . cum ergo statutum . . . dicat, quod florenus auri detur et recipiatur per quemlibet pro tanto, et postea reformatio dicat, quod emmerarius . . . teneatur recipere pro tanto minores, valetur contra statutum . . . ergo . . . talis reformatio non valet . . .

Baldus V. cons. 130.

1. An obligatus solvere florenos possit solvere aestimationem, et cujus temporis.

Quia obligationes ex conventionibus legem accipiunt, ut

ff. depo., l. 1 § si conveniunt ff. t. § 6, 16, 3)

et obligatio sit formata in florenis, necesse est, quod aut floreni solvantur aut ad tantumdem aestimatio florenorum per tempora currentis¹ pro tempore recipiat functionem, ne fiat annis seu creditaris conditio deterior, ut

ff. de sol., l. Paulus ff. 99, 46, 3). — et notatur C. de don., l. si quis argentum, in prin. ff. 35 p. C. 8, 53). — et in Auth. de fidei., § quod autem (cap. 3. Nov. 4 coll. 1). — et C. de sol., Auth. nisi debitor (Auth. hinter l. 16. C. 8, 42).

Unde secundum varietatem temporum variatur munita et asseculi et deseculū, et tempus solutionis debet inspicere vel tempus morae, ut no. in

c. ult., de decimis in Clem. 40, 2, 3, 8 in Clem. 4)

non obstante dispositione Priorum sive Decurionum: quia aut non fuit de intentione eorum in hunc casum mutare aestimationem floreni et providere², et tunc ad hunc casum non extendit se eorum dispositio, ut

ff. de adm. tot., l. in autem, in prin. ff. 5 p., 26, 7). — et ff. de re mili., l. milites agrum, in prin. ff. 13 p., 49, 16)

aut fuit de intentione eorum, providere in omnem casum, et tunc dictum decretum eorum non valet cum effectu: quia in quantum redundat in damnum publicum, est ambitiosum, ut

ff. de decr. ab ordi. fu., l. ambitiosa ff. 4, 50, 9).

Item sapit quandam donationem, quum Decuriones facere non possunt, ut

ff. quod vi aut clam, l. prohibere § plane ff. 3 § 4, 43, 24). — et ff. de trans., l. cum hi § si praetor et § si cui ff. 8 § 17, § 24, 2, 15).

Praeterea ponit eandem modo, quod florenus esset in aestimatione diminutus, salva substantia et pondere. Puta non valere nisi 16 Anconitanos. Nunquid debitor diceret, ergo volo solvere 16 Anconitanos? certe nequaquam. Unde non debet debitor petere id, cujus contrarium non posset³ postulare, ut

C. de sol., l. pe. ff. 24, C. 8, 42).

Certe nec fisci posset eum cogere ultra florenum, cum solutione ejus quod promisit liberetur, et pactum factum servare debet, et ad nihil aliud tenetur debitor, ut

C. de sol., l. si operis ff. 20, C. 8, 47)

et si aliter dictum statutum intelligatur, esset iniquum et absurdum, quod esse non debet: ut

ff. de vulg. subst., l. ex facto, in prin. ff. 43 p., 28, 6).

Praeterea dictum statutum fuit temporale, et certi officii designativum, unde illo officio sublato non durat statutum, ut

C. de fru. Alexandri., l. diurnos, lib. 11 ff. 2, C. 11, 48).

Praeterea in his, quae mutantur tempore⁴ statuente⁵ non intelliguntur uniformiter disponere, sed mutata ratione et consideratione debita cessat statutum⁶, ut

C. de cad. toll., l. 1, in prin. ff. 1, p., C. 6, 51).

¹ 1499: aut ad tantumdem quod cum estimatione florenorum per tempora currentis pro tempore recipiat functionem.

² 1499: in electum (?).

³ 1499: mutata estimationis flor. providere (?).

⁴ 1499: esset.

⁵ 1499: statuit.

⁶ 1499: hoc autem cessat statutum non cessavit.

Ex quibus, et aliis, allegatis et quae dici possunt, dicendum est florenos deberi, ut
 ff. si cert. pet., l. cum quid (l. 3, 12, 1)
 nec cogi florenis minus recipere quam debetur, cum totum debitum sit liquidum,
 c. q. tit., l. quidam aestimaverunt (l. 21, 12, 1), — et ff. de usuris l. minor § locus etc. (l. 41 § 1,
 22, 1).

Ego Baldus¹.

In cons. 130 V (= 1490, II 424) bieten sich ebenfalls manche Rätsel. Die Lesart der Ausgaben von 1490 und 1589 stimmt mehrfach nicht überein. Der Fall spielt anscheinend in Ancona; denn es wird moneta Anconitana erwähnt. Jemand wollte seine Schuld an den Fiskus, die in floreni geschuldet war, in Anconitani (als dem Valorgelde) bezahlen. Der Schuldner wollte also ein auf floreni gestelltes debitum simplex in Ausübung seiner facultas solvendi in alia moneta (p. 11), in Anconitani begleichen. Streitig war nun wieder, welchen Kurs er bewilligen müsse.

Baldus hält seinen (auch in 499 I, 269 II und 129 V vertretenen) Standpunkt fest, daß grundsätzlich der Kurs der Zahlungszeit zu berechnen sei, damit der Kreditor — der ja, wenn in floreni gezahlt würde, die volle Schuldsomme erhalten würde — durch die Zahlung in Valorgeld nicht zu Schaden komme. War also dieser Kurs etwa 1:20 und betrug die geschuldete Summe 100 floreni, so müssen nach Baldus 2000 Anconitani gezahlt werden (auch wenn der Kurs zur Zeit der Obligationsentstehung ein anderer — etwa 1:19 oder 1:22 — war).

In diese nach Baldus durch das Recht des CJC (namentlich durch l. 99, 46, 3) vorgeschriebene Regelung war aber im vorliegenden Falle in besonderer Art eingegriffen worden. Denn eine »dispositio Priorum sive Decurionum« hatte dem Schuldner (ebenso wie in 129 V) durch eine »mutatio aestimationis floreni« zu einem Kurse (etwa 1:17) verholfen, der ihm günstiger war als der allgemein übliche oder dekretierte.

Baldus erklärt diese dispositio (ebenso wie in 129 V) für ungültig. Denn quantum in damnum publicum redundat verstoße sie gegen l. 4, 50, 9

ambitiosa decreta decurionum rescindi debent, sive aliquem debitorem dimiserint, sive largiti sint.

Auch sapit quidam donationem, quam Decuriones facere non possunt.

l. 3 § 4, 43, 24. — l. 8 § 17 n. 24, 3, 15.

B. weist auch darauf hin, daß der Schuldner doch sicher den von den städtischen Beamten dekretierten Kurs nicht zahlen würde, wenn er ihm ungünstiger wäre als der landläufige, und daß in diesem Falle der Fiskus ihn auch gar nicht zur Zahlung des dekretierten Kurses zwingen könnte, da er ja dann mehr verlangen würde, als 100 flor. landläufig gelten.

Baldus V cons. 213.

1. Mutato valore florenorum, ita quod plus vel minus valent tempore numerationis quam tempore quo fieri debet restitutio, cuius debet esse damnum.
2. Si quis tenetur restituere centum florenos, an possit restituere in moneta argentea eorum valorem.

Punctus questionis talis est. Dati fuerint in dotem decem floreni boni auri iusti ponderis, cum sint 33 annis vel ultra, tunc temporis valent? flor. tres libras cum dimidia, tunc vero? in casu restitutionis dotis nunc vbi valent floreni quatuor libras et 15 denarios.

¹ In 1490 lautet die Unterschrift:

Et ita dico et consulo

Ego Baldus.

² 1490: valebat.

³ 1490: hoc est.

1. *Modo quaeritur, nunquid haeredes viri cogantur restituere 200 florenus ad rationem trium librarum, cum dividia, ut tunc valebant; vel denum possint dicti haeredes facere solutionem dictorum florenorum 200 ad rationem quatuor librarum et quindecim denariorum, ut tunc valet florenus; vel etiam volent solvere dicti haeredes monetam in bologniniis ad rationem trium librarum cum dividia pro florenis, ut tunc valebat florenus, et maxime quia consuetum est in civitate et fuit etiam tunc temporis; quod poterat et potest solvi moneta parva pro florenis debito.* *Modo quaeritur quid juris, — an istud damnum pertineat ad haeredes, qui non fuerunt nec sunt in mora restituendi dictam dotem; vel possint solvere floren. ad rationem quatuor librarum et 15 denar. ut tunc valet in dicta civitate ubi dos data fuit etc.*

2. *Ista dos debet restitui in florenis, quia floreni sunt in obligatione; et ipsa moneta in bonitate intrinseca non est moneta? sed extrinseca, id est, in aestimatione et valore ipsius.*

¶ si cert. pet., l. cum quid et l. vinum (l. 3, l. 22, 12, 1). — ¶ de sol., l. Paulus (l. 99, 46, 3) sicut frumentum, cuius aestimatio crevit, et in vino et aliis similibus.

Sed si esset mutata ipsa species monetae, tunc inspiceretur tempus contractus, et not. in cap. ult. de deci. in elemm. (c. 2, 3, 8 in Cle.)

Et praedicta veru, nisi tempore contractus floreni fuissent dati ad rationem libr. (arum trium cum dividia) pro quolibet florenis; quia illa aestimatio debet reddi et non major, sicut in quolibet re data in debum, aestimata vero aestimatione.

¶ soluto matrimonio, l. etsi aestimatis (l. 50, 24, 3).

Et ita cum homines futura aspicientes facere consueverunt, et ideo attendi debet diligenter tenor obligationis.

Non obstat quia intelligitur secundum consuetudinem sine damno creditoris, arguunt.

Extra, de coemeta., c. cum dilectus (c. 8, X, 1, 4).

Ego Baldus.

In dem cons. 213 V (1490. 339 II) ist der Tatbestand im ganzen klar, ein Totalfall.

Es war eine dos von 200 floreni boni auri, justi ponderis bestellt worden. Nach 33jähriger Ehe starb der Mann, und nun entstand Streit zwischen der Witwe und den Erben des Mannes über die Art der Restitution. Der florenus und sein Valorgeld (die libra) waren bez. der bonitas intrinseca nicht verändert worden, aber ihre bonitas extrinseca, also ihr Kursverhältnis, hatte sich wesentlich verschoben; denn zur Zeit der Dosbestellung hatte der florenus $3\frac{1}{2}$ librae gegolten; zur Zeit der Restitution galt er dagegen 4 librae 15 Denare.

Die Erben wollten nur den zeitigen Wert von 700 librae restituieren, der in Gold, zum Kurse 4 · 15, 172 floreni 1 libra 60 denarii ergab; aber sie wollten diesen Wert auch nicht in Gold zahlen, sondern in geringer moneta argentea (bolognini), wodurch vermutlich noch ein weiterer Vorteil irgendeiner Art für sie herausprang. Die Witwe verlangte dagegen 200 floreni in Gold, — eventuell 812½ librae als Valorgeld zum jetzigen Kurse.

Baldus nimmt wegen anscheinender Dunkelheit des Tatbestandes zwei Möglichkeiten an.

1. *«floreni sunt in obligatione».* Er folgert daraus, daß ista dos debet restitui in florenis. Wenn nun die Behauptung der Erben richtig war,

«quod consuetum est in civitate et fuit etiam tunc temporis, quod poterat et potest solvi moneta parva pro florenis debito».

so ergibt sich weiter, daß B. ihnen die Zahlung in parva moneta bewilligen würde, aber nur zum Kurse der Zahlungszeit (cf. die vorhergehenden cons.); B. würde ihnen also Leistung von 812½ librae auferlegen.

Bei dieser Ausdeutung des Tatbestandes läge also ein debitum simplex auf floreni vor, für das aber eine consuetudo loci eine facultas solvendi in parva moneta gewährte.

¹ Druckfehler: es muß «mutatus» heißen.

2. Die Bestellsurkunde scheint einen Anhalt dafür ergeben zu haben, daß

tempore contractus floreni fuissent dati ad rationem (3 1/2) librarum pro quolibet floreni;

daß also ein *debitum conventione aestimatum* vorliege. Sei das wirklich der Fall, dann: *illa aestimatio debet reddi, et non major*. Dann hätten also die Erben nur 700 *librae* zu restituieren, und es stehe dem auch nicht entgegen, daß die Gläubigerin auf diese Weise Schaden erleide. (Dieses Risiko bringt eben die kontraktliche Festlegung eines bestimmten Kursverhältnisses mit sich, wenn sie mit der *consuetudo loci*, die dem Schuldner das Recht gibt, die Goldschuld in *moneta parva argentea* zu begleichen, zusammentrifft.)

§ 4. Gesamtwürdigung der Konsilien.

A. Zunächst einiges über die Tatbestände, welche Gegenstand der Gutachten sind.

I. Die *Obligationscausae* sind von mannigfaltiger Art: Erbteilungsschiedsspruch (O 13); Legat (O 31), Kolonatsvertrag (S 74), Dosbestellung (BV 213); Kauf (BV 126); Beamtenanstellung (Bl 499, 500, Il 269); in O 250 eine *constitutio Papae*, die wohl einen zwischen den beiden Klöstern geschlossenen Vertrag bestätigte. In BV 130 erhält die *causa* nicht; es handelte sich um Forderungen einer *civitas*.

II. Als Schuldform begegnet dreimal das *debitum aestimatum*, und zwar mit allen Ästimationsfaktoren, die vorkommen können: in O 13 *ponebatur grossus pro 15 . . . turonensibus parvis consuetudine*; in Bl 499 (u. 500) hatte eine *taxatio ad rationem 32 Venetorum parvorum pro quolibet grosso per legem* (specialem) stattgefunden, und in BV 213 ist (in der zweiten Alternative) der *florenus aureus conventione ad rationem trium librarum cum dimidia pro quolibet floreni* ästimiert worden (cf. p. 34).

Ein *debitum certae bonitatis* kommt nicht vor.

Ein *debitum simplex* enthalten O 31, 250, S 74, BV 130, 213 (erste Alternative).

In O 31, 250, S 74 lautet das *debitum simplex* auf *librae*. O 31 bezeichne die *librae* nicht genauer; O 250 stellt ab auf *librae Turonensium parvorum*, S 74 auf *librae* (resp. *solidi*) *denariorum parvorum Pisanorum*.

In BV 130 und BV 213 in der ersten Alternative geht das *debitum simplex* auf *floreni*.

Ein *debitum valorem respiciens* auf *librae* (*solvendae*) in *florenis aureis* scheint BIl 269 und BV 129 zugrunde zu liegen.

III. In O 250, S 74, Bl 499, 500, BIl 269 werden wiederkehrende Leistungen geschuldet; in den übrigen Fällen eine einmalige Leistung.

IV. In O 31, 250, S 74, Bl 499, 500 sind Änderungen der *bonitas intrinseca* eingetreten. In O 13, BIl 269, V 129, 130, 213 nur Änderungen des *valor extrinsecus*. In BV 129, 130 ist diese Änderung durch *decretum valoris* erfolgt, aber von seiten einer Instanz, die zu seinem Erlaß nicht befugt war.

In O 250 hat ein *anormales decretum aequivalentiae* des Königs von Frankreich es unternommen, die neuen *Turonenses fortes*, die im Verkehr dreimal soviel galten wie die alten *turonenses debiles*, auf die *Zahlkraft* der letzteren, also auf den *Parikurs*, herabzudrücken.

B. Die Gutachten.

I. In der Form der Darstellung steht Signorolus in scharfem Gegensatz zu Oldradus und Baldus. Sind letztere auch nicht gerade Meister des Stils, so fügen sie sich doch

in die Zeit, welche Dante, Petrarca, Boccaccio hervorbrachte, nicht uneben ein. Wo Referate über den Tatbestand gegeben werden¹, sind sie einfach und klar.

Auch die Entscheidung wird unzweideutig und in gedrungener Kürze formuliert und ihre Begründung in knapper, streng logischer Ausführung entwickelt.

Signorolus ist dagegen schon ganz dem Schematismus der Scholastik verfallen. Die Darstellung des Tatbestandes ist freilich auch bei ihm einwandfrei. Aber die Deduktionen sind von großer Schwerfälligkeit. Zuerst in vierzehn Rubriken Gründe für die Gegenansicht; dann in elf Rubriken positive Vorbereitung der eigenen Entscheidung. Zum Schluß in weiteren Rubriken Bekämpfung der gegnerischen Argumente. Und das alles in einem Aufbau und einer Sprache, die andauernd Rätsel aufgeben.

II. Der literarische Apparat ist bei allen dreien gering. Signorolus verweist nur einmal, n. 26 i. f., auf eine Bemerkung des Dynus zu l. 58 (?), V. O. Oldradus zitiert in den cons. 13 und 31 niemand, in 168 Noten des Innocens und des Hostiensis zu c. 20, X. 3. 39 und c. 18, X. 2. 24². In 250 n. 2 beruft er sich ebenfalls auf Hostiensis und außerdem auf das Brocardium des Azo³ »eadem mensura vel moneta debetur« etc. in der Rubrica XII de Contractibus⁴, und in n. 5 wird zweimal Innocens angezogen.

Baldus ist nicht viel reichhaltiger. In V 130 und 213 wird auf andere Juristen überhaupt nicht Bezug genommen, in V 129 nur auf eine Äußerung des Bartolus zu l. 4, 50. 9, in II 269 zweimal auf Jacobus de Arena⁵ (zu l. cum quid, RC und l. 8, C. 4. 65). In I 500 wird lediglich die summa des Hostiensis⁶, tit. de censibus, erwähnt. Nur I 499 enthält zahlreichere Zitate. In n. 1 wird Cynus⁷ († 1336) zu l. 3, C. 2. 40 und Dynus⁸ († um 1300) zu l. 41 § 4. 32 angeführt, ferner eine Entscheidung des Jacobus Butrigarius († 1348, SA. VI p. 68) und die oben (p. 28) abgedruckte Stelle des Spekulator. In n. 2 heißt es dann noch: »nam tacite videtur conventum de salario antiquo et consueto secundum Ja. et Ro.« Es wäre möglich, daß damit Jacobus († 1178, SA. IV p. 141 ff., 145) und Rogerius (um 1160, SA. IV p. 197) gemeint sind.

III. Sehr gründlich werden die in den Konsilien ausgesprochenen Ansichten durch Stellen aus den Rechtsquellen belegt. Das Corpus juris civilis steht dabei im Vordergrund; aber auch Berufung auf das Corpus juris canonici ist häufig. Signorolus zitiert auf den zwei Folioseiten, welche seine Deduktionen einnehmen, ungefähr 90 Stellen aus Digesten, Codex, Institutionen und Authentiken, aber nur eine aus dem liber Extra.

Oldradus stützt seine Ausführungen im cons. 168 auf einige 40 Belege aus Digesten und Codex und auf 6 aus dem liber Extra. Im cons. 250 recurriert er nur sechsmal auf das CJC, aber siebenmal auf das CJCn. Die consilia 13 und 31 sind fast ausschließlich auf das CJC fundiert; daneben spielt nur das Caput Olim causam (c. 20, X. 3. 39) seine Rolle.

Die Konsilien des Baldus, sämtlich von prägnanter Kürze, geben trotzdem gleichfalls ausgiebig Quellenbelege, besonders I 499 und V 130.

Eine Hauptgrundlage der Zahlkraftlehre bildet die l. cum quid, ff. si certum petatur (l. 3, 12. 1) von Pomponius (libro 27 ad Sabinum):

»Cum quid mutuum dederimus, et si non cavimus, ut aequo bonum velitis redderetur, non licet debitori, deteriorum rem, quae ex eodem genere sit, reddere, veluti vinum novum pro vetere. — Nam in contrahendo, quod agitur, pro eunto habendum est: id autem agi intelligitur, ut ejusdem generis, et eadem bonitate solvatur, qua datum sit.«

¹ Das geschieht nicht immer, weil die Konsilien ja nur für Richter und Parteien bestimmt waren und deren Bekanntschaft mit dem Tatbestande unterstellt wurde.

² Befide Stellen sind von Innocens III., 1212 resp. 1205.

³ † etwa 1230 (SA. V p. 8).

⁴ Ausg. Basileae 1567, 8^o, p. 136/37, Beiln. Fk 7020.

⁵ † um 1300 (SA. V p. 401 ff.).

⁶ † 1271 (SA. III p. 421, IV p. 340; V p. 516/18).

⁷ SA. VI p. 83. — ⁸ SA. V p. 451.

Oldradus zitiert diese lex in 31¹, 168¹, 250¹; Signorolus in 74¹⁻³; Baldus in 269 II, 130 und 113 V.

Baldus und Signorolus verwenden auch bereits die l. Paulus ff. de sol. (l. 99, 46, 3) von Paulus (libr. 4 responsorum):

„Paulus . . . respondit, creditorem non esse cogendum in aliam formam nummos accipere, si ex ea re damnum aliquod passurus sit.“

Mehrfach in Bezug genommen werden ferner l. vinum, ff. si cer. pe. (l. 22, 12, 1) (Oldradus 168¹, Signorolus 1, Baldus 269 II, 213¹ V), — l. uxorem § testamento, ff. de leg. 3 (l. 41 § 4, 32) (Oldr. 13¹, 31¹, 250¹, Bal. 499¹ I), — l. solidos, C. de vet. numism. pot. (l. 1, C. 11, 11) von Valentinian und Valens:

„Solidos veterum principum veneratione formatos ita tradi ac suscipi ab emittentibus et distrabentibus iubemus, ut nihil omnino refragationis oriatur, modo ut debiti ponderis sint et speciei probae: sciturus universis, qui aliter fecerint, haud lexiter in se vindicandum.“

(Oldr. 168¹, Bal. 500¹ I.)

Die Hauptbelege aus dem CJan. bilden:

c. olim causam, Extra de censibus (c. 20, X. 3, 39) von Innocens III., 1212, (Oldr. 168¹, 31¹, 13¹; Bal. 499¹, 500¹ I.)

c. cum canonicis, eodem (c. 26) von Gregor IX., etwa 1236. (Oldr. 250¹, Bal. 499¹, 500¹ I.)

c. si beneficiorum, de decimis, Cle. (c. 2, Cle. 3, 8) von Clemens V., 1311, (Bal. 499¹ I, 130 V, 213¹ V.)

Oldradus 168¹ zitiert auch das c. quanto personam, Extra de iurjur. (c. 18, X. 2, 24) von Innocens III., 1205.

IV. Für die Entscheidung ist zuerst nötig festzustellen, welche Geldsorte Schuldgeld sei. Darüber bestehen bereits feste Regeln.

1. Bei dem debitum simplex erwachsen nur dann Zweifel, wenn pendente obligatione die bonitas intrinseca verändert, m. a. W., wenn eine neue Geldsorte gleichen Namens, aber abweichend in pondus oder liga oder beidem, eingeführt worden ist. Seit Azo, Brocardica p. 136¹, gilt dann ganz allgemein der Satz:

eadem moneta debetur, quae erat tempore contractus.

Das wurde dann ebenfalls ganz allgemein, ausgedehnt auf alle Geldschulden, die irgendeiner dispositio hominis entstammen, also irgendeiner privatrechtlichen Verfügung, namentlich auch einer letztwilligen.

Am klarsten bezeugt dies Baldus I 499 in seinem Referat über Jacobus Butrigarius:

„determinavit, quod debet inspicit moneta, quae erat tempore promissionis, non quae erat tempore solutionis, et sic tempus contractus inspicitur . . . et idem est ubicumque agitur ex dispositione hominis, quia tempus dispositionis, non tempus incidentis solutionis attenditur . . .“

Oldradus und Signorolus sprechen sich nicht so unzweideutig aus. Aber nach dem ganzen Inhalt ihrer Darlegungen (in O. 31, 250¹, S. 74¹ und dem Summarium zu 15) ist es mir nicht zweifelhaft, daß beide die Ansicht des Baldus teilen.

Alle drei sind m. E. auch der Ansicht, daß nur diese Bestimmung des Schuldgeldes dem Parteiwillen entspreche.

Nicht so einmütig war man betreffs solcher debita, die auf einer „dispositio legis“ beruhen.

¹ Ausg. Basil. 1567, 8^o (cf. Sa. V 30:40).

Durandus hatte (cf. p. 28) ausgeführt: obrigkeitlich verhängte Geldstrafen seien in dem zur Zeit der Verurteilung umlaufenden Gelde zu entrichten, auch wenn dies eine andere bonitas intrinseca aufweise als das in dem Strafgesetz genannte gleichnamige. Sei also in dem Strafgesetz für eine gewisse Deliktsart eine Strafe von 10 librae Turonensium festgesetzt, — sei dann eine Verringerung der Turonenses in ihrer bonitas intrinseca erfolgt und erst nach deren Eintritt jemand wegen eines solchen Deliktes auf Grund jenes Strafgesetzes zu 10 librae Tur. verurteilt, so habe er nur 10 librae der geringeren Turonenses zu zahlen. D. begründet seine Entscheidung damit

quia antea moneta debet statutum intelligi secundum illam et non de veteri.

Das kann nur bedeuten, daß nach der mutatio monetae das alte Strafgesetz so verstanden werden soll, daß es von jetzt an eine Strafe von 10 librae der geringeren Turonenses verhängt. Man würde dem Ausspruch des Durandus nicht gerecht, wenn man ihn nominalistisch ausdentete, d. h. ihn dahin verstehen wollte, nach dem alten Strafgesetz müßten auch fernerhin 10 librae der alten Turonenses als Strafe verhängt werden, bezahlen brauche man aber nunmehr dafür nur noch 10 librae der neuen.

Ebenso entscheidet D. über statutarisch festgesetzte Beamtengehälter: tritt später eine Veränderung der bonitas intrinseca ein, so soll das Statut von nun an dahin verstanden werden, daß es die neue gleichnamige Geldsorte als Schuldgeld festsetze¹.

Baldus bekennet sich — in 1499, 500, die ja auch gesetzlich festgelegte Beamtengehälter betreffen — als Anhänger des Durandus (und verallgemeinert dabei den Tatbestand auf alle debita, die „ex dispositione legis . . . ex constitutione vel consuetudine“ sich herleiten (p. 28)). Oldradus vertritt aber in dem Falle seines consilium 250 die entgegengesetzte Ansicht. Eine ordinatio Papae — also sicher eine dispositio legis — hatte 1302 den Abbas Cisterciensis verpflichtet, dem Abbas Claraevallis fortlaufend jährlich 300 librae den Turonensium zu zahlen. Nachdem bald darauf die Turonenses in bonitate intrinseca verbessert worden waren, entscheidet Oldradus, daß nicht etwa von da an 300 librae der neuen fortes, sondern auch weiterhin nur 300 librae der alten debiles in obligatione seien.

2. Bei dem debitum valorem respiciens ist natürlich an und für sich stets fraglich, welche der beiden Geldsorten das Schuldgeld sei, und also der Wertmesser, nach dem die in der anderen Geldsorte zu zahlende Summe sich bestimmt. Und man müßte die Entscheidung hierüber jedesmaliger besonderer Bestimmung überlassen, wenn sich nicht darüber ein besonderes jus dispositivum herausgebildet hätte. Ein solches war aber bereits vorhanden und ging dahin, daß die moneta minuta als Schuldgeld und die moneta grossa als Mußzahlungsgeld zu betrachten sei. Das hat seinen historischen Grund: die moneta minuta als die ältere ist, als dann später die grossa wieder aufkam, zum Wertmesser der grossa geworden². Es hat aber auch seinen praktischen Grund: man will von dem Brauch, die Geschäfte des täglichen Lebens auf minuta abzustellen, nicht abgehen, sich aber doch in der betreffenden grossa-Sorte ein Zahlungsmittel sichern, welches dem Empfänger vorteilhafter ist als die minuta-Summe; vorteilhafter besonders dadurch,

¹ Eine ähnliche Gedankenreihe liegt übrigens Signoribus (74¹) dem gegnerischen Vertreter in den Mund, der sogar bei einem rein privatrechtlichen Kolonatsvertrage die Pachtsumme von 20 solidi den parv. Pisatorum in 10 sol. der jeweils ankommenden den. parv. Pis. abtragen wollte. Er läßt ihn sagen:

„quando obligatio diversas habet praestationes per tempora quantum ad aptitudinem solvendi sic iudicatur de singulis solutionibus secundum se si pro quolibet tempore et secundum quodlibet foret obligatio contracta . . .“

² Noch Jahrhunderte hindurch erhielt sich die Vorstellung, daß moneta minuta per grossam non aestimatur, sed grossa per minutum.

daß die *grossa* im Verkehr als Zahlungsmittel beliebter ist. Zahlung größerer Summen in *minuta* war für beide Teile ein unpraktisches und, wegen der großen Transporte, die nötig wurden, sehr beschwerliches Geschäft. Ganze Saumtierladungen waren da schnell zusammen¹.

Trat nun bei einem *debitum valorem respiciens* der Fall ein, daß die *bonitas intrinseca* sich *pendente obligatione* beim Schuldgelde änderte, so waren dann wieder dieselben Fragen zu entscheiden, die wir unter 1. erörtert haben. In den Konsilien des Oldradus, Signorolus und Baldus kommt kein solcher Fall vor. Man hat keinen Grund, anzunehmen, daß sie diese Fragen hier anders entschieden haben würden als bei einem *debitum simplex*.

V. War das Schuldgeld festgestellt, so blieb dann noch die Hauptfrage zu beantworten, wie auf die Schuldgeldsumme zu zahlen sei.

1. Beim *debitum aestimatum* (und ebenso beim *debitum certae bonitatis*) war die Antwort leicht: zu zahlen war genau das Ausgemachte resp. Bestimmte; cf. O 13. B I 499, 500, V 213.

2. Das *debitum valorem respiciens* stellt dem Schuldgelde ein Mußzahlgeld gegenüber. In letzterem muß gezahlt werden, nicht etwa besteht nur eine *facultas solvendi*, in ihm zu zahlen².

Nur Baldus hat (in II 269 und V 129) über Fälle referiert, die ein *debitum valorem respiciens* (auf *librae*, *solvendae in florenis*) enthalten. Er sagt (in II 269 p. 54) sehr bestimmt: sei das Schuldgeld noch im Umlauf, so müsse nach dem Kurse der Zahlungszeit (in dem Mußzahlgelde) gezahlt werden

«sive aestimatio sit aucta sive minuta, semper inspicitur solutionis tempus».

Er steht also auf dem Boden der Ansicht, die oben (p. 9) als die vorwiegend verbreitete bezeichnet ist. Wie wir künftig sehen werden, gilt er den späteren als der Mitbegründer dieser Ansicht (neben Bartolus).

In Frage kommt hier nicht die Zeit, zu der gezahlt werden muß, sondern die Zeit, zu der wirklich gezahlt wird. Der Kreditör soll eben in dem Mußzahlgelde so viel erhalten, daß er sich damit im Augenblick der Zahlung die ihm zukommende Schuldgeldsumme einwechseln könnte (so wie nach BGB § 244)³.

¹ Cf. SCHLAUBE p. 116¹; DAVIDSON, Forschungen 4 p. 371 oben. SCHLAUBE l. c. berichtet, nach einer Urkunde von Piacenza (1277), daß zu einem Transport von 15 Saack mit je 200 *librae imperialium* 8 Saumtiere erforderlich waren. Man kann danach ermessen, daß die Summe von rund 16000 *librae denariorum* Pisanorum mindestens die nach DAVIDSON l. c. König Konradin am 14. Mai 1268 von der Kommune Siena in Pisa als Soldgeld empfang; zum Transport eine ganze Karawane erforderte.

² Diesen Charakter des Zahlgeldes im *debitum valorem respiciens* offenbar aus besonders gut Molinaeus in seiner *Questio 96* (cf. «Molinaeus» p. 52). Er spricht dort (Bu. p. 311/12 n. 7/8) klar aus, daß bei einem *pactum redimendi*, nach dem eine Summe von 12000 *librae Turonicum* in 6000 aureis zu zahlen war, «principaliter 12000 *librae* sunt in obligatione», daß aber eine *accessoria obligatio* bezüglich der 6000 aurei bestehe, dahin gehend, daß

«ex summa (12000 *librarum*) debet solvi... in dictis aureis».

Cf. auch Guido Papa, *decisiones* (Dolphinatus), pp. 358 n. 7 (1450).

³ Bei der oben (p. 36—38) besprochenen Feststellung des Schuldgeldes der aus *dispositio legis* entstammenden Obligationen kommt dagegen n. E. nach der von Baldus übernommenen Ansicht des Durandus, grundsätzlich die Zeit der Fälligkeit, also die Zeit, zu der gezahlt werden muß, nicht die Zeit der wirklichen Zahlung, in Betracht. Denn wenn letztere Zeit maßgebend wäre, gewänne der Schuldner Einfluß auf die Bestimmung des Wertes der Schuldsumme und könnte diesen Einfluß leicht in unzulässiger Weise ausnutzen. — Den Gegensatz zeige folgendes Beispiel: eine italienische Civitas hatte, ihrem Statut gemäß (also aus *dispositio legis*), 1350 einen Beamten mit einem jährlichen *salarii* von 20 *libris parvorum* angestellt. Kriegsnöte machten ihr die Zahlung 1350 und 1351 unmöglich, zwangen sie auch noch vor dem Fälligwerden

Auf den Kurs der Entstehungszeit der Obligation stellt B. nur dann ab, wenn das Schuldgeld nicht mehr im Umlauf ist.

3. Soweit die *facultas solvendi* in *alia moneta* gegenüber einem *debitum* reicht (cf. p. 11), wird von Baldus — dessen *Consilia* V 130 und 213 die einzigen sind, welche Fälle solcher *facultas solvendi* betreffen — wiederum der Kurs der Zeit der wirklichen Zahlung als maßgebend erachtet; es soll die

aestimatio florenorum per tempora currens pro tempore functionem recipere, ne fiat... creditoris conditio deterior... Unde secundum variatatem temporum variatur moneta et ascendit et descendit, et tempus solutionis debet inspicere (c. 130 p. 30; cf. zu c. 213 p. 52).

4. Auf ein *debitum simplex*, dessen Zahlung in seinem Schuldgelde geschieht, ist diese Geldsorte, in Höhe der Schuldsomme, zu zahlen. Das sagt Oldradus in c. 31 und 250¹ (p. 13–15), Signorolus im c. 74¹ (p. 21⁷); auch Baldus in l. c. 499¹ (p. 25, 26) und c. 500¹ (p. 26) neigt sich dieser Ansicht zu. Der nominalistischen Zahlungsweise, die wegen des decretum Philipps des Schönen zur Erwägung kam, tritt Oldradus in c. 250² (p. 15, 16) scharf entgegen (bei den übrigen Konsilien wurde die Frage nicht praktisch). Aber auch die später namentlich von Molinaeus so energisch vertretene Ansicht, eine zwischen Entstehung und Zahlung der Obligation eingetretene Veränderung der Kaufkraft müsse zum *diminuere resp. augere* der zu zahlenden Summe führen, findet sich noch in keinem der fünf einschlägigen Konsilien vertreten. Sie verlangen alle noch Zahlung in genauer Höhe der Schuldsomme und in der *tempore obligationis* bestandenen *bonitas intrinseca*. Gesetzt also, die Schuldgeldsumme betrug 100 floreni aurei und das Kursverhältnis zwischen dem florenus aureus und der libra, das zur Zeit der Schuld begründung 1:4 war, hat sich zur Zahlungszeit (wir unterstellen: ohne daß eine Änderung der *bonitas intrinseca* eingetreten wäre) auf 1:5 verschoben; der florenus hat also gegenüber der (unverändert gebliebenen) libra an Kaufkraft gewonnen. Trotzdem sind zur Bezahlung der Schuld nach wie vor 100 floreni erforderlich, nicht etwa nur 80, wie später Molinaeus behauptete.

5. Das Gesamtergebnis zu V ist also dieses:

a. Die zehn Konsilien zeigen keinerlei Hinneigung zum anormalen Nominalismus (cf. p. 8 ff.). Für alle Zahlungen wird vielmehr der Grundsatz der materiellen Äquivalenz vertreten: die Geldleistung muß der Schuldsomme gleichwertig sein.

b. Aber jene Zeit kennt zwei Arten der Äquivalenz: die Gleichwertigkeit an Kaufkraft (*valor extrinsecus*) und die Gleichwertigkeit an Edelmetallgehalt (*bonitas intrinseca*). Überall fast, wo eine Schuld nicht in dem Schuldgelde selber, sondern in *alia moneta* gezahlt wird, bemißt sich die zu zahlende Summe nach ihrer Kaufkraft: sie muß so hoch sein, daß mit ihr die Schuldgeldsumme angekauft werden kann¹. Wird dagegen die Schuld in dem Schuldgelde selber bezahlt, so ist nicht die Kaufkraft, sondern der Edelmetallgehalt allein maßgebend. Eine Schuld von 100 ducati Veneti kann nur mit 100 derselben ducati Veneti beglichen werden.

Die Zahlung nach *bonitas intrinseca* ist der Nachklang der früheren Zeit, in der noch nicht mit gemünztem Gelde, sondern durch Zuwägung von Metallbarren gezahlt wurde.

der zweiten Gehalterate, die *parvi* zu verschlechtern. Sie zahlte beide Raten erst 1352. Nach Durandus wird das Gehalt von 1350 in den besseren, das von 1351 in den schlechteren *parvi* geschuldet. Eine Zahlung auf die *parvi* in grossis müßte aber nach den Kursen des wirklichen Zahlungstages geschehen.

¹ Bemerkenswert ist dabei, daß jedenfalls Oldradus auf die Entstehung des *valor* durch *usus* Gewicht legt; cf. seine cons. 250 und 168 (p. 16, 17). Der Gedanke, daß der *valor usualis* dem *valor decretalis* schlechteren vorgehen müsse, kommt jetzt freilich noch nicht zum Durchbruch; er ist erst das Erzeugnis einer späteren Entwicklung, die ihren Höhepunkt in Molinaeus (cf. »Molinaeus« p. 42 ff.) erreicht. Cf. aber p. 72, 73.

Die Zahlung nach *valor extrinsecus* bedeutet ein neues Entwicklungsstadium der Zahlkraftlehre, das die Einführung gemünzten Geldes und die Erkenntnis zur Voraussetzung hatte, daß das Geld zwar ohne *liga* und *pondus* nicht sein könne, daß aber seine wesentlichste Eigenschaft sein *valor extrinsecus*, seine Kaufkraft, sei.

Wie sehr und wie lange aber jene ältere Anschauung noch nachwirkte, beweisen die Ausführungen des Molinacius (qu. 100 n. 749, Bu. p. 529):

omnes ... veteres ... (uno solo Joanne Fabro excepto) una voce plique ... sive in negotiatione sive in consiliis hominum semper et indistincte ... debere attendi et exigi ... bonitatem intrinsecam quae erat tempore contractus sive eiusdemque dispositionis: et cum sit plerumque communis et praescripta opulenta, superfluum est auctores citare ...

Kap. II. Die sonstige Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts.

Aus der Literatur des 13. Jahrhunderts habe ich außer den bereits angeführten *Dicta* des Azo (p. 36) und des Durandus (p. 28) noch heranziehen können die *lectura* und die *summa* des Hostiensis über den Liber Extra und Stellen aus der Schrift *de regimine principis* des Thomas von Aquino. Aus dem 14. Jahrhundert waren mir direkt zugänglich Äußerungen von Cynus, Joannes Faber, Joannes Andreae, Albericus de Rosate und Bartolus.

Abgesehen von Joannes Faber, verändern sie das Bild, das die Konsilien gaben, nicht, machen es aber farbenreicher.

§ 1. Hostiensis und Thomas.

I. Der Kardinal Henricus de Bartolomaeis aus Segusia (Susa westlich von Turin), nach seinem Bistum Ostia Hostiensis¹ genannt, Zeitgenosse des Thomas von Aquino und berühmter Dekretalist († 1271), hat eine *summa decretalium* und eine *lectura super quinque libris decretalium* (des Liber Extra) geschrieben. Letztere lag mir im Erstdruck² vor, den, auf Kosten des Doktor Georgius Obelin, Joannes Schottus Argentinae 1512 ausgeführt hat.³

Hostiensis trägt seine Zahlkraftlehre beim *c. quanto personam* vor (bei *c. olim causam* und *c. cum canonice* wird auf die Ausführungen zum *c. quanto personam* verwiesen).

Hostiensis bespricht zuerst die *mutatio bonitatis intrinsecae* durch den *rex*. Er behandelt sie unter dem Gesichtspunkt der *defraudatio* und schildert folgendes Verfahren:

Defraudari dicitur moneta legitimo pondere, quando a principio ordinata fuit et statutum certum pondus auri vel argenti ponendum in quolibet denario: sed postea fuit diminutum de mandato regis, et monetam sic diminutam postea expendi mandavit et recipi ac si ejusdem prioris ponderis esset ... (fol. 357^b Sp. 2).

Hostiensis nimmt gegen dieses Verfahren Stellung (l. c.):

non creditur quod [rex] hoc facere possit sine consensu populi: sed cum assensu ipsius hoc fieri potest ...

Er bestreitet also dem *rex* das Recht, der neuen, gleichnamigen, aber schlechteren Münze einseitig, ohne Zustimmung des Volkes, einen dem alten, besseren Gelde gleichen *valor* zu verleihen.

Das ist derselbe Standpunkt, der (cf. unten) durch Albericus de Rosate, Bartholomaeus Socinus und Albertus Bruns in der Form vertreten wird, nicht ein *mandatum principis*,

¹ Schmitt II p. 123—129. ² Berlin Fp 6394. 2°.

³ Obelin, der den Druck angeblich ohne Erlaubnis des Eigentümers der Handschrift veranlaßte, rühmt sich in der Vorrede, der Welt damit ein zweites Jus Flavianum zu schenken.

sondern nur consuetudo, vermöge dem gleichnamigen schlechteren, neuen Gelde den valor des alten, besseren zu verschaffen; nur dann müsse der Gläubiger auch die Zahlung in der gleichen Stückzahl der nova moneta annehmen, weil (bei Bestehen eines solchen valor usualis) ja »pro 80 ex novis vilioribus potest haberi florenus auri sicut pro 80 ex antiquis melioribus« und deshalb »nullum adest interesse creditoris« sich gegen die Zahlung in dem neuen Gelde zu wehren, (Brunus bei Bu. p. 370⁷).

Sodann erörtert Hostiensis die Reprobationen und fragt, ob debitor oder creditor das periculum tragen. Er unterscheidet:

Refert quia de causa moneta fuerit reprobata: utrum videlicet ideo reprobetur quia nimis diminuta est, vel causa avaricie, ut dominus lucretur in reprobatione, licet in nullo valor sit diminutus. In primo casu, sc. quando pecunia diminuta est in valore et propter hoc impeditur cursus: periculum est debitoris et non creditoris, ita quod debitor tenetur redere pecuniam in illo valore in quo circulebat tempore mutui contracti: cum noscatur legitime pondere defraudata. (H. zieht dafür die c. olim causam ual. cum canonibus sowie l. 99 sol.) ... si aes remanserit pondere tamquam argenti in quo valor consistit nimis fuerit diminuta ... reddenda est in eodem valore in quo mutata fuit ...

Si autem diminuta non est sed solum causa avaricie reprobata, ut recolligatur et condetur et postea exalatur sub eodem pondere, sicut frequenter fit ... et debitor fuit conscius fraudis vel in culpa, alius solum est periculum, ... quodsi in nulla culpa reperiatur debitor, sufficit quod reddat pecuniam in eodem genere et in eodem pondere et in eodem valore quoad pondus: licet diminuta sit quoad cursum ... nisi aliud dictum sit ... cum contractus ex conventionem legem accipiunt ... (fol. 358^a Sp. 1).

In diesem Zusammenhang mit der reprobatio werden auch die Schutzmaßregeln besprochen, welche die Gläubiger zu ergreifen pflegen:

Super quibus etiam consueverunt sibi providere creditores, quando se mutua tendunt pecuniam sibi ad certum terminum reddendam.

faciunt mutui apponi in instrumento, quod sibi restitatur pecunia ejusdem materie et quidem valoris et ponderis et in eodem curso (fol. 357^a Sp. 2).

Zur Zeit des Hostiensis war also das debitum certae bonitatis und das debitum aestimatum auch schon im Gebrauch.

Auch das Recht des Schuldners, statt in dem Mußzahlgeld in alia moneta zu zahlen, ist damals schon anerkannt und ebenso seine Beschränkung durch l. 99 sol.:

Illud etiam certum est quod creditor cum damno suo non tenetur in aliam formam nummos accipere (fol. 358^a Sp. 1).

H. zieht aber unter Berufung auf C. sol. l. penult. auch den umgekehrten Schluß:

non debet exigere a debitore, ut cum damno suo in aliam formam solvat (l. c.).

Letzteres würde von Bedeutung sein, wenn der princeps auf eine moneta debilis eine gleichnamige moneta fortis folgen ließ und anordnete, daß die in moneta debilis begründeten Schulden in der gleichen Stückzahl der moneta fortis zu zahlen seien (Oldr. 250).

Im wesentlichen Gleiches sagt die Summa aurea¹ im Liber III de censibus rubr. 39 Sp. 1035:

Quid si moneta mutetur: et ipsa cathedraticum mutandum, dicam, ut de eadem pec. solvantur, cum dicam ipsum sequi conant. regionis, ut notat supra eod. § respon. 1, et versicul. quid si diversio

et hoc intelligas, quando moneta saepius mutatur, ita quod unum genus prescriptum non est. Porro si aliqua moneta currit per an. 40 et singulis annis fuit cathedraticum solutum ad illam monetam, et elapsis 40 annis mutetur moneta, ad estimationem primae restituendum est: nisi prescrip. solutionis monetae secundi generis sit completa, sic intellige.

Infra eodem ultio, supr. eodem canonis (c. 20, c. 26, X. 3. 39)

verum, is qui mutavit pro longa temporali in gravamen populi, tenetur ad satisfactionem, etiamsi rex sit: maxime si primam iuraverit tenere: sic loquitur, supra

de iurejur., quanto. (c. 18, X. 2. 24)

¹ Henrici a Secusio Cardinalis Hostiensis aurea summa ... Coloniae 1612, 2^a, Berlin Sp 6391.

caveant ergo sibi principes mutantes monetam, tam apud Deum, et in foro poenitentiali asringuntur, sicut et in novis pedagiis, et quae dicantur nova, not. infra eodem versu, excommunicis, et hoc intelligas, nisi forte haec innovatio fiat populo, ejusque interest, approbante, arg. supra

de major. et obed. c. fin. (c. 17. X. 1. 33)

excipe Imperatorem, sive Regem Romanorum,

ut ff. de orig. jur. l. 2. § novissime (l. 2. § 11. 1. 2). — Instito. de ju. natur. § sed et quod principi § 6. J. 1. 2)

ergo ad antiquam monetam, vel aestimationem ejus solvi debet, et idem intelligas: si census vni vel alii ad certam mensuram debetur, sive augeatur mensura sive etiam minuat.

Quid ergo si Raymondus vel Papi. salut fuerint, et in pace sine quaestio, vel excepta per 40 ann. in aliqua provincia: et nunc currant Turmen. per terram, certe ad aestimationem Raymundi sunt solvendi, utiamsi ante illos 40 ann. euenierant Turmen. quia is continet per 40 ann. de minori moneta recepit, videtur quod amplius solvi debeant remissis, arg. in his quae not. supra eodem § quis census, versio, sic ergo in omnibus.

u. 9: Et nunquid Rex Francie habet privilegium concedendi pedagia, vel mutandi novam monetam? respon. Sicut Papi. in consimili quaestione, sic videretur aliquib. ut infra qui ill. sint leg., per venerabilem. § insuper (c. 13. X. 4. 17) mihi tamen non videtur, nisi et populus sibi eandem potestatem dederit, quae et loquentur data est,

arg. ff. de orig. ju. l. 2. § deinde quia difficile (l. 2. § 9. 1. 2). — ff. quod ejus univers. item suffragium § si decuriones (l. 6. § 1. 3. 4)

et in possent hoc concedere in praedictum suorum suffraganorum tantum, non extraneorum, ad quod facit, quod not. supra de capel. mon. § cui subest, versio, quod etiam dictum est, et sequi nisi forte, et extraneos deus factos suos ratione territorii, quod verius est, arg. in his, quae no. supra de paroch. § quis intelligitur, versio, quid de scholaribus.

II. Thomas von Aquino (² 1274) hat in seiner Schrift de Rebus Publicis et Principum institutione (mit dem Untertitel: De Regimine principum¹) im 13. Kapitel des 2. Buches die im Münzwesen eingerissenen Mißbräuche ebenfalls verurteilt.

(Numismatis) factura propter auctoritatem principis causatur commodum regi; quia nulli alii licet sub eadem figura et superscriptione eulere . . . in qua quidem, etsi licet suum jus exigere in eademe numisma, moderatus tamen esse debet princeps quicumque, vel rex, sive in mutando, sive in diminuendo pondus, vel metallum, quia hoc cedit in detrimentum populi . . .

Th. verweist dann auf den in c. quanto personam referierten Fall des rex Aragonum (qui graviter reprehenditur ab Innocentio Papa, quia numisma mutaverat diminuendo in populi detrimentum).

Auch Thomas ist die wesentlichste Eigenschaft des Geldes seine Kaufkraft.

Ad hoc enim inventum est numisma, ut solvantur lites in commerciis, et sit mensura in commutationibus. . . unde et (Philosophus) concludit in (quinto) libro Ethicorum, numisma constitutum propter commutationis necessitatem, quia per ipsam expeditus fit commercium, ac tollitur in commutando materia litis.

Das Geld unterscheidet sich von den Maßen und Gewichten durch seinen Eigenwert:

pondus et mensura in quantum talis semper ordinantur ad mensurata, et ponderata, aliter per se nihil sunt: sed numisma, quavis sit mensura, et instrumentum in permutationibus, tamen per se aliquid esse potest, pota, si confletur: erit aliquid, videlicet aurum, et argentum: ergo semper una ordinantur ad permutationes (Kap. 14).

Thomas hat es offenbar auch schon klar erfaßt, daß Geld ohne Eigenwert ein Ding wäre, weil es dann seine Aufgabe, als allgemeines Tauschmittel zu dienen, nicht erfüllen könnte.

¹ Grunwald Fg 388, 8°. Lagd. Batav. 1643.

§ 2. Cynus.

Guittoneinus, aus dem Geschlecht der Sinibaldi von Pistoja (1270—1336. Sa. VI p. 71—97), hat die Zahlkraftlehre in seinen »Commentaria in Codicem et aliquot titulos digesti veteris¹« behandelt. Am häufigsten werden seine Darlegungen zu l. cum quid zitiert. Ein Hinweis in der decisio Neapolitana 194 des Matthaeus de Afflictis² (1448—1528) führte aber auf die l. in minorum (4). C. 2. 40 (n. 15. fol. 104^b), wo Cynus die Folgen der reprobatio monetae so klar und eindrucksvoll bespricht, daß es sich empfiehlt, hier zu beginnen.

Modo penamus, mutasti nihil decem in moneta tunc currenti, ante moram dominus terrae, ut Rex vel alius dominus, vel commune civitatis, destruxit illam monetam, Numquid ego sum liberatus, vel quid tenebor solvere?

Dixerunt quidam, quod ego solvam illam monetam, quae tempore mutui currenti, licet postea sit reprobata, quia tantum est, quod tantumdem in bonitate intrinseca requirit, ergo etc., ut l. cum quid. ff. si certum petatur.

Unde si primo acciperem Turonenses mutui, et postea Rex Franciae destruxit eos, et mutaverit monetam sicut consuevit, solvenda tamen in eadem materia et bonitate intrinseca, consequitur liberationem.

Quidam ut Jacobus et Odofredus dicunt contrarium, videlicet, quod solvere debemus denarios seu monetam currentem modo, alias non liberabor; quia sunt quaedam res quarum bonitas attenditur penes materiam, et illis tantumdem solvendo liberatur debitor, considerando bonitatem intrinsecam penes materiam. — Quaedam vero sunt res in quibus attenditur bonitas penes usum. Ponit enim quod primo habetur pro Turonense, tunc currenti unum mensum, vel unum pondus vel, modo non possum habere tantum pro Turonense. Certè considerata bonitate extrinseca penes usum non liberabor, solvendo monetam illam quae modo non currit. Eodem modo et potest probari hic per

l. Labeo (et) Sabinus. ff. de verborum signific. ff. 14. 50. 16).

ubi cavetur, quod quaedam sunt res quae magis in usu consistunt, et sic in eis considerandis venit bonitas usus.

Quid dicemus? Credo enim Petrus de Bellapertica quod solvendo Turonenses seu illam monetam, quae tunc currenti in eadem materia, consequitur liberationem per dictam legem cum quid. Praeterea eadem est ratio, hic quae est in obligatione speciebus, qua percussa vel diminuta sine culpa delictor eius liberatur, ut

ff. de verborum obligat. l. si ex legati causa ff. 23. 45. 41.

Ergo cum modo sit ejus bonitas diminuta quantum ad usum sine culpa mea, in tantum liberatus sum.

Diese Ausführungen des Cynus sind deshalb besonders wichtig, weil uns in ihnen der Begriff der bonitas penes usum (als Gegensatz zu der bonitas penes materiam) begegnet, und weil wir aus dem von Cynus gewählten Beispiel klar ersehen, daß mit der bonitas penes usum (als seiner bonitas extrinseca) die **Kaufkraft** eines Geldes (und nicht etwa eine von der Kaufkraft verschiedene Zahlkraft) gemeint ist, — im Gegensatz zu der bonitas penes materiam, die durch den Metallwert (als bonitas intrinseca) dargestellt wird. Cynus, als reiner Metallist, (Bonitist in meinem Sinne, cf. »Molinaeus« p. 63 Anm. 3) wollte also, ebenso wie Petrus de Bellapertica († 1308), die Rückzahlung (ante moram) auch noch in moneta reprobata zulassen; Jacobus de Belvisio³ und Odofredus († 1265) erkannten als Valoristen (»Molinaeus« l. c.), d. h. als Verteidiger der Zahlung nach Kaufkraft, solche Zahlung nicht als genügend an.

Zu der l. cum quid (fol. 50^b n. 9 der comm. in digestum vetus) gibt Cynus Ausführungen zu mutatio und reprobatio monetae. Er referiert die Ansichten des Petrus de Bellapertica und des Jacobus de Arena.

¹ Francofurti a. M. 1578 Greifswald Jb 515. 2^o. (In der epistola dedicatoria des Herausgebers, R. G., Assessors Nicolaus Cisaer, eine sehr ausführliche vita des Cynus mit vielen interessanten Daten. C. war ein Freund des Petrus und selbst ein egregius Poeta. An den schweren Kämpfen, die damals zwischen Kaiserthum und Papstthum um die Suprematie imlaufenen, nahm C. auf Seiten des Kaisers stehend, lebhaften Anteil und zog sich dadurch das Uebelwollen auch späterer — namentlich des Baldus und des Panormitanus — zu.)

² Lugduni 1548 Greifswald J. 813. 8^o.

³ (ff. Ant. Faber p. 80), § 1335; cf. Sa. VI p. 60—67.

Petrus . . . distinguit: aut moneta mutata est aut reprobata est post moram debitoris, et tunc sub majori aestimatione (i. e. bonitate extrinseca, cf. u. 3) debet solvere,

(ut infra col. l. vinum) (l. 22. 12. 1)

aut est reprobata vel mutata ante moram, et tunc restituendo monetam, quam accepit, liberabitur (per hanc legem [com. quid]) . . .

Jacobus de Arena distinguit inter aestimationem soluti, et pondus, ut si quidem aestimatio sola est diminuta, ante moram reddatur qualis nunc est: quia talem redderet si esset aucta,

ut, C. de solu., l. (penultima) (l. 24. C. 8. 42)

post moram tenetur supplere, quoad plurimum fuit, ut inf. co.

l. vinum (l. 22. 12. 1)

Si autem est mutatum pondus, non liberaretur dando hanc, arg. hujus l. et infra de contrahen. emptio. l. 1. Et sic dabit antiquam, vel si non habebit, supplebit, ut

extra de censu., cap. penult. . . (c. 26. X. 3. 39).

Cynus tritt für den Fall der mutatio dem Jacobus de Arena bei: bei reprobatio billigt er dagegen die Ansicht des Petrus. — so wie oben.

Am Beginn der n. 9 setzt er sich mit gewissen »moderni«, die er nicht bei Namen nennt, über die von diesen angenommene bonitas usus auseinander:

secundum eos . . . quaedam . . . sunt res, quarum bonitas non consistit per se materiam sed per usum in arte et forma, ut est moneta, quae consistit in approbatione Principis, et istae res habent eandem bonitatem intrinsecam ex parte usus: quia ita habes pro currenti moneta decem florenorum, sicut habebas pro pecunia quam mutasti: ergo etc. . .

C. fügt hinzu, daß Petrus diese Meinung nicht teile. Er selbst steht ihr — nach dem ganzen Zusammenhang seiner Ausführungen zu urteilen — ebenfalls ablehnend gegenüber. Völlige Klarheit über den Tatbestand der bonitas usus, welche jene moderni verteidigten, läßt sich aus den Äußerungen des C. nicht gewinnen. Vermutlich waren jene moderni von den nominalistischen Tendenzen erfüllt, denen Joannes Faber zuneigte (cf. p. 52, 53); dergleichen konnte Cynus als Bonitist nicht gutheißen.

§ 3. Joannes Andreae¹ und Albericus de Rosate.

1. In der additio »olim« zu der oben (p. 28) abgedruckten Stelle des Durandus schreibt Joannes Andreae wörtlich das consilium 250 des Oldradus aus, aber »tacito auctore«. Er schließt sich der Ansicht des Durandus über die Behandlung der debita ex contractu an und erstreckt sie auch auf solche ex testamento.

Er berichtet dann noch, nach Pileus², daß

»quidam nobilis habens in tali casu laudare, distinxit inter debitum usurarium et non usurarium«.

Das erinnert an einen von Adolf Schacht in seiner Handelsgeschichte der romanischen Völker (1906) auf p. 754/5 mitgeteilten Vertrag von 1166 zwischen Bologna und Modena, der gegenseitig Schutz der Gläubiger garantierte. Er erhielt 1179 den Zusatz, von Schulden, die unter Zinsfestsetzung aufgenommen seien, sollten auch die Zinsen bezahlt werden; bei unverzinslichen Schulden sei darauf zu achten, »daß (mit Rücksicht auf etwa eingetretene Münzverschlechterung) auch wirklich der volle Wert, den die Schuld zur Zeit des Kontraktabschlusses darstellte, zur Rückerstattung gelangte«.

Diese uns zunächst seltsam anmutende Unterscheidung zwischen verzinslichen und unverzinslichen Schulden wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß namentlich im Handelsverkehr damals Zinssätze üblich waren, die wir heute als schwer wucherisch bezeichnen

¹ † 1348, der Verfasser der additiones zum speculum juris des Durandus: Ss. VI p. 68—121; Scripta II p. 205—229.

² † nach 1207; Ss. IV p. 348—353 (qq. 35 in »Centurias octo questionum«, Hamburgi 1608, S³).

würden. 20—25 Prozent waren gang und gäbe. Und beim Seedarlehn stieg der Zinsfuß bisweilen auf 50 Prozent und darüber: cf. REINHARD HEYNEN, Zur Entstehung des Kapitalismus in Venedig, Stuttgart 1905, p. 99¹.

II. In seinem Kommentar zu l. uxori (32) § 1. de leg. 3² zeigt Albericus de Rosate³ wenig Selbständigkeit und Klarheit. In n. 4 schreibt er die Konsilien 13, 31 und 250 seines Lehrers Oldradus aus. Und in n. 2 i. f. und n. 3 gibt er die Ausführungen des Cynus zur l. in minorum (p. 43) mehrfach verbo tenus wieder. Er selbst teilt offenbar⁴ die Ansichten des Oldradus und des Cynus, die ja beide die mutatio bonitatis intrinsecae rein bonitistisch behandeln. In n. 3 i. f. berichtet er, daß auch Dynus († um 1298, Lehrer des Cynus und Oldradus) sowie Jacobus de Arena († 1300)

tenent praedictam opinionem, quod tempus contractus attenditur...

Am Beginn der n. 4 wirft Alb. die Frage auf, an Rex Franciae vel alii Reges licite possunt monetam mutare, et sine peccato⁵, und verweist auf das cap. quanto personam.

In seinen Commentarii zu l. cum quid⁶ ist in n. 12 wichtig das Referat über Cynus:

Cynus hic (zu C. de jur. dot. l. si inter virum) (l. 21, C. 5. 12). — et C. in quib. cau. in integ. restit. non est accepta. l. in minorum (l. 3, C. 2. 40)

tangit hanc questionem supponendo quod Imperator vel Rex vel alius habens potestatem mutandi monetam, eam mutaverit et antiquam reprobaverit et usum ejus. In qua questione dicit variatum esse per Doctores. Quidam enim ut Dynus et sequaces tenebant quod debeat fieri solutio de moneta currente tempore contractus, et si foret reprobata vel expendi prohibita, quod debeat solvi nova aequivalens antiquae, et si non aequivaleret quod supplere debeat in eadem bonitate, per hanc l. et alia jura per eos allegata, alii ut Odofredus et sequaces dixerunt quod sufficit solvere monetam novam etiam si viliori, quia quaedam sunt in quibus attenditur intrinseca bonitas respectu materiae ut in vino et blado: quaedam in quibus attenditur respectu formae et usus, ut in moneta quae consistit in approbatione principis vel alterius super hoc potestatem habentis. Moneta enim habet bonitatem, quia (quia?) pro moneta nō (nova?) currente, et si sit in viliorum mutata, tamen melius poterunt res eam per novam, sicut poterant et possent cum veteri res eam, si usus ejus non esset prohibitus: et non interest creditoribus habere veterem, sed alioquin et quod bonitas consideretur respectu usus, probatur infra

de V. S. l. Labeo et Sabinus (l. 14, § 16)

pro hoc optime facit, licet per aliquos non allegetur.

32. q. 2. c. quis ignorat (causa 32 qn. 4. c. 677).

cum gl. ibi posita, quae videtur turbare questionem: dicitur enim ibi quod ex quo moneta nova currit, et expendatur antiquitate, patet principis vel alterius auctoritatem habentis, succedit in locum antiquae, et excusatus est debitor eam solvendo, quia (quand?) alio ejus facto contingit mutata, et pro hoc infra

¹ DAVIDSON, Forschungen I, gibt auf p. 158/9 eine Zinstabelle, die 29 Darlehenskontrakte aus den Jahren 1016 bis 1210 behandelt. Der Zinssatz wechselt zwischen 10 und 66,6 Prozent. In 17 Fällen beträgt er 20—25 Prozent, in 8 Fällen geht er darüber hinaus; nur in 4 Fällen bleibt er unter 20 Prozent. In 6 Fällen waren Geistliche resp. Klöster die Darlehensgeber. Der Zinssatz beträgt hier in 5 Fällen 20—25 Prozent; nur in einem Falle begnügte sich der geistliche Geldgeber mit 14,28 Prozent. Schuldgeld waren in allen Fällen libere resp. solidi. Die Beträge wechseln von 2 solidi bis zu 103 libras.

SENARE, p. 119—121, 388—390, 467, 523, 643, 716 gibt eine Menge Material dafür, daß im 12. und 13. Jahrhundert der Zinssatz von 20 Prozent sehr häufig war und keineswegs als wucherisch galt.

² Alberici de Rosate in juriem (et secundum) Infortiati partem commentaria, Venetiis 1585, 2^a, Berlin Ge 5901.

³ SA. VI p. 126—136; SENARE II p. 245/6.

⁴ n. 2 dico spectari tempus contractus: hic autem agitur de bonitate intrinseca, et ideo spectatur tempus contractus...

⁵ Venet. 1585, 2^a, Pars II ff. voveris, fol. 6^b n. 12—14 (Berlin Ge 5900, 2^a).

⁶ Glossa y (Tempori ubi) zu c. 6 (quis ignorat), C. 52 qn. 4.

Arg. quod si primo curriebat fortiter moneta et modo currit vilior de mandato principis, licet solvendo viliorum, ar.

ff. de contr. emp., Imperatores (l. 71, 18. 1) — ar. contr. Extra, de censibus, olim (C. 20, X. 3. 39)

in ff. — ff. si cer. pec. cum quid (l. 3, 12. 1). — Extra, de juraj., quanto (c. 18, X. 2. 24).

Das Zitat beweist übrigens, wie man nun in der Herbeizichtung angeleglicher Beweisstellen verfährt. Denn das cap. quis ignorat handelt überhaupt nicht von Dingen, die sich mit der Lehre von der bonitas usus des

de Contrah. Empt. l. Imperatores (l. 71, 18, 1). — et de soln. l. creditor (l. 99, 46, 3). cum illa sol. — et bene etiam facit Extra de maledictis, c. 2 (c. 2, X. 5, 26) idā dicitur, quod usualis moneta solvi debet, et de mutata. — de decimis, c. 2 (c. 2, 3, 8 in Cle.).

idē dicitur: «ad monetam communiter currentem». Item pro hoc, quia eadem ratio videtur hic quae est in obligatione speciei, qui percipit vel diminuit sine culpa vel mora debitoris, debitor liberatur.

infra de V. O., l. si ex legati causa (l. 23, 45, 1)

ergo licet sit in bonitate diminuta in substantia, non tamen quantum ad usum, et sine facto debitoris, debet liberari, sed ista ratio non videtur procedere: quia hic non loquimur de obligatione speciei, sed generis quod perire non potest.

ut C. si ver. pet., l. incendium (l. 11, 1, 4, 2)

n. 15: «Sed istud est verum de genere generalissimo, ut si debeas hominem in genere istud perire non potest, sic loquitur l. incendium; secus in genere subalterno: ut si debeas unum ex sacris testatoris, si omnes debeant (?) (*depercant?*), liberatus sum, ut infra

ad legem Falcidiam, in ratione, § incerto (l. 30 § 3, 35, 1)

sic videtur in proposito, sed certe uno obligato de mutuo videtur obligatus in genere generalissimo, non subalterno, per d. l. incendium, et ideo ista ratio non videtur bene procedere, nec etiam prima, quod hic possum emere res ex moneta nova viliori, sicut ex antiqua meliori, hoc non est verum: immo quando viliores monetae, res efficiuntur cariores, quia vendentes considerant bonitatem et utilitatem monetae, sicut videmus ad sensum.

sed fortior ratio videtur pro opinione praedicta, si supponamus antiquam monetam reprobam et usum ejusdem: tunc etiam si debitor vellet, non posset solvere antiquam, cujus usus est reprobatus, ut infra

de pign. act., l. eleganter § qui reprobos (l. 24 § 1, 13, 7)

sed huic posset responderi, quod non solvit monetam antiquam, sed novam, sed tanto plus de nova, quod suppleat inuicem bonitatem antiquam. Et sic adhuc rediremus ad opinionem Dyni et sequentium.

§ 4. Bartolus¹.

A. Der Kommentar des Bartolus zu l. 99 sol.² gibt das vollständigste Bild von dessen Zahlkraftlehre. Er eignet sich für unsere Darstellung auch deshalb besser, als das was B. zur l. cum quid ausführt³, weil wir über die Ansichten, die er zu l. 99 sol. äussert, eine vortreffliche Erläuterung von dem Spanier Didacus Covarruvias a Leyva besitzen⁴. Dieser berühmte Jurist, den seine Zeitgenossen den Bartolus Hispanus nannten, schrieb 1556 eine «Veterum collatio numismatum cum his quae modo expenduntur». Das Kap. 7 handelt «de mutatione monetae» und ein Anhang zu diesem Kap. 7 faßt die von Bartolus verteidigten Sätze in einer Anzahl conclusiones zusammen. Ich werde diese conclusiones in die Besprechung einbeziehen.

1. Bartolus geht in n. 1 und 2 von Beispielen aus, in denen «centum librae» promittiert sind, und fragt: de qua pecunia videor promittere?

Schuldgeld (Wertmesser) sind ihm zweifellos die librae. Er fragt also nach dem Maßzahlgeld und betrachtet als dieses die moneta in civitate currentis, «cujus respectu dicitur solidus et libra». Er führt anschließend aus, daß in einer civitas möglicherweise mehrere monetae umliefen, «quarum respectu dicitur solidus et libra»: so in Florenz zwei, nämlich die floreni minuti antiqui de quibus valet florenus auri 20 solidos und die moneta der floreni novi, de qua valet florenus tres libras. Dann entscheide sich die Frage, welche

Geldes in Zusammenhang bringen heißen. (Seine Überschrift lautet: *virginalis castitas non profertur conjugio Atendae*.) Nur die an die Textworte «tempore nostro» anknapfende Glosse springt, recht unmotiviert, auf jene Lehre über.

¹ 1357: Sa. VI, p. 137—184.

² Bartoli u. Saxoferrato (in digesta) commentariae Basilae 1588. 2^o, Greifswald J 272.

³ Abgedruckt auf p. 35.

⁴ Didacus Covarruvias a Leyva Opere omnia. — Tom. I, p. 611—658. Frankfurt 1592. 2^o, Greifswald J 285. Ein Abdruck der Collatio befindet sich auch bei Ro. p. 578—661.

Florenenart in concreto gemeint sei, bisweilen secundum consuetudinem civitatis; z. B. sei es in Florenz consuetudo, daß in pannis et in serico appellatio solidi et librae referatur ad florenos minutos antiquos. Eventuell komme diejenige der mehreren Geldsorten in Betracht, die wahrscheinlich gemeint sei.

II. In n. 3 und 4 bespricht B. die Frage des Kannzahlgeldes. Covarruvias (conclusio 1 und 2) faßt die Ansicht des B. in folgende Sätze:

c. 1: quoties obligatio concepta fuit sub certa specie monetae, non tenetur creditor recipere quamlibet aliam monetam etiam probam ad monetae promissae aestimationem, si sit alterius materiae.

c. 2: etiam ubi obligatio concepta fuit sub certa specie monetae, cogitur creditor monetae diversae formae et characteris recipere, modo ejusdem materiae sit, et ad eandem aestimationem, quae debetur, solutio fiat.

Bartolus selbst (n. 4) sagt aber zur Materie der concl. 1:

Igitur, si tu qui debes pecuniam minutam, velles dare florenos, vel contra, licite possent percurari de jure; licet de consuetudine observetur contrarium in civitate ista et in multis aliis . . .

und Covarruvias bestätigt, daß alle, die die Ansicht des Bartolus über diesen Inhalt des jus teilen

tamen unanimi consensu fatentur, consuetudinem contrarium receptum esse.

Doch bleibt m. E., nach l. 99 sol., stets die Einschränkung auch für B. bestehen, daß der Gläubiger, durch die Ausübung dieser facultates solvendi, in concreto keinen Schaden erleiden darf.

III. Nachdem dann, in n. 5, noch kurz entschieden ist, daß die Kosten behördlicher Prüfung (approbatio) der moneta beide Parteien pro rata treffen, — beginnt, von n. 6 an, die Erörterung der mutatio monetae.

n. 6: Quid, si moneta est mutata, de qua moneta debet solvi? Haec mutatio potest duobus modis contingere: vel quod mutetur materia vel forma, ita quod in bonitate aliqua mutatio contingit; vel quidem non mutetur materia vel forma, sed mutatur ejus bonitas in hoc, quod florenus aut vel alia moneta de argento grossior valeret prius hodie quam consueverat.

1. Primo modo sicut nostri Dd. et bene, si quidem de moneta antiqua reperitur, et ejus cursus non est reprobus, poterit et debet de illa moneta antiqua solvi. Sed si non reperitur, vel ejus cursus est totaliter reprobus, debet solvi aestimatio illius monetae antiquae:

l. eleganter § qui reprobos, de pigno. actio. (l. 24 § 1, 13. 7)

et est expressum in c. olim censum, de censu, et not. per Cynum in

l. in minorum, C. in quibus caus. in integr. restit. non est necess. (l. 3, C. 2. 15).

Entsprechend Covarruvias

concl. 3: pecunia mutata in bonitate intrinseca, nempe in materia vel pondere, adveniens est secundum eam bonitatem, quam habuerat tempore contractus, non autem secundum illam, quam habet tempore solutionis.

Cov. betont, daß dies die communis opinio sei. Nur Johannes Faber behauptet in der Auth. hoc nisi (zu l. 16, C. de solu. 8. 42), daß publico decreto der moneta nova debilis dieselbe Zahlkraft verliehen werden könne, welche die moneta antiqua fortis hatte¹. Cov. selbst steht ganz auf dem Boden der herrschenden Meinung.

(Bar. n. 6) 2. Secundo modo (si) contingit mutatio . . . est advertendum, si quidem debitor non est in mora, tunc liberatur solvendo illam monetam absque dubio quia variatio nulla contingit circa bonitatem vel intrinsecam. Nam in eadem forma et materia redditur, secundum quod debet:

l. res in dotem, de jure dot. (l. 42, 23. 5). — l. cum quid, si cert. pet. (l. 3, 12. 7)

sed contingit mutatio respectu aestimationis, quod non imputatur debitori, qui non est in mora:

l. vinum, si cert. pet. (l. 22, 12. 1).

¹ Cov. unterstellt übrigens auch seinem Zeitgenossen Molinaeus diese Ansicht, ohne zu beachten, daß dieser einen valor mere decretalis, der nicht durch den communis usus kompromittiert wäre, gar nicht anerkennt (cf. meine Molinaeusstudie p. 56, IV).

Entsprechend Covarruvias

ponet. 4: quodlibet pecunia eadem pondere et materia innocentibus vel augetur vel minuitur extrinsecus, quoad ejus pretium et aestimationem, ea mutatio ante moram et potest et potest creditori.

Cov. betont auch hier: Haec conclusio communis est — und gibt ein Beispiel:

Igitur in hac specie satis erit creditori, quod debitor ei solvat centum Castellanos, quos in conventionem deduxit, etiamsi hi nunc modo publice minoris aestimentur, quam tempore contractus. Eademque ratione debitor tenebitur centum Castellanos reddere creditori, etiamsi hi modo plus publico decreto aestimentur quam tempore obligationis fuerint aestimati.

Bartolus und Covarruvias sind also gleichmäßig der Ansicht, daß eine Kursänderung, die das Mußzahlgeld, welches zugleich Schuldgeld ist, ante moram trifft, die obligationsmäßig zu zahlende Summe desselben nicht ändert¹.

3. Eigentümlich behandelt Bartolus den Fall, wenn die mutatio aestimationis erst eingetreten ist, nachdem der debitor bereits in mora solvendi geraten war.

u. 7: quando quis est in mora in non solvendo, ipse non tenetur de interesse quod consistit in lucro, sed de interesse quod consistit in **damno**:

l. si aterilis § cum per venditorem, de actio, empt. (l. 21 § 3; 19. 1).

Modo videamus in casu proposito utrum creditor sit (damno)ficatus, quasi pecunia minuta sit minus bona in sui aestimatione: an vero perdidit lucrum, quasi si ab initio habuisset illam pecuniam, emisset ex ea plures florenos, quam posset emere modo, et sic fuisset lucratus tantum. Nam si hoc esset interesse, non attendetur:

dicta § cum per venditorem. Advertatis: res dicitur deteriorari, quando ejus aestimatio respectu pecuniae esset vilior:

l. vinum, si cer. pet. (l. 22, 12. 1)

et idem in ceteris speciebus, quae aestimantur per pecuniam:

l. si ita, de fidejuss. (l. 42, 46. 1)

Illud est facile videre: sed in pecunia, quae non aestimatur per res:

l. l. si ita (l. 42, 46. 1)

est videre, utrum una pecunia per aliam aestimetur.

u. 8: Breviter mihi videtur, quod pecunia auri vel argenti grossa aestimetur per minutam. Et hoc apparet ad sensum. Minuta autem nunquam aestimatur per grossiorem. Non enim possum dicere, quod per florenum aestimetur unus nummus parvus, et per consequens nec duo, nec tres, et sic de singulis ad infinitum. Acerius autem nummorum, vel una summa nummorum, bene posset aestimari per florenum: sed ipsi nummi singulariter considerati, non. Et hoc patet ad sensum.

Item probatur: Illa res dicitur aestimari aliam, quae est convertibilis, et permutabilis in aliam quancunque:

l. 1, de contrah. empt. (l. 1, 18. 1)

sed moneta parva est permutabilis in omnem majorem: ergo per illam aestimatur maior, sed moneta magna non est convertibilis in omnem minorem: ergo per monetam majorem non aestimatur minor.

Modo ad propositum, si debes mihi centum libras pecuniae minutae, dico quod pecunia mutata non dicitur deteriorata respectu aestimationis suae: quia non habet aliquid quo aestimetur.

¹ Gegen diese communis opinio tritt dann Molinaeus auf, dem ja die Kursänderung (die er nur als um comprobata merckend) gleichbedeutend mit Änderung der Kaufkraft ist. Er bemißt den Betrag der zu zahlenden Summe so, daß ihre Kaufkraft mit derjenigen der summa obligationis gleich ist; ist also die Kaufkraft der betreffenden Geldsorte tempore solutionis eine andere als tempore obligationis, so ist, nach M., notwendig mehr resp. weniger zu zahlen als die summa obligationis (Molinaeusstudie p. 57 n. 2).

Covarruvias erläutert diese Ansicht des Molinaeus an dem obigen Beispiel:

Juxta opinionem istam, qui tenetur solvere creditori centum aureos Castellanos, et hi essent post contractam obligationem extrinsecus diminuti, tenetur omnino solvere creditori aestimationem illam, quam tempore contractus habebant centum Castellani, et sic unumquem augere. Quodsi Castellanoorum valor esset auctus, satis esset, et satis sit creditori, si debitor solvat pauciores Castellanos, qui juxta novum augmentum aequipollent centum illis in obligationem deductis.

ideo creditor diceretur auisisse lucrum, non autem passum fuisse damnum: merito hoc non imputabitur debitori:

d. § cum per venditorem. (l. 21 § 3, 10, 11).

Nec obstat

1. nummis, de in litem iurando (l. 3, 12, 3).

quia licet in nummis veniat interesse extra rem; verum est in eo quod non consistit in lucro.

Sed si tu poneret, quod ego deberem tibi dare centum florenos anni in calendis Januarii, et florenus valebat tunc quatuor libras, nunc cum solvis valet minus: dico quod a tempore morae pertinet periculum ad debitorem.

d. l. vinum (l. 22, 12, 3).

Ratio: quia cum florenus aestimetur per penniam minutam, et aestimatio floreni est mutata, apparet quod florenus est deterioratus in aestimatione, sicut dicimus in vino, et in aliis speciebus. Item dico de qualibet moneta grossa, quae per minutam aestimatur.

Bartolus geht also von der Voraussetzung aus, daß bei mora in non solvendo nur Ersatz des damnum emergens, nicht auch des lucrum cessans, verlangt werden könne, und er behauptet weiter, damnum könne nur aus der bei einer grossa-Schuld eingetretenen mora entstehen, weil die (einzelne) grossa per minutam ästimiert werde, d. h. einen Verkaufspreis in minuta habe, und durch das Sinken dieses Verkaufspreises verschlechtert werde. Die (einzelne) minuta (z. B. der einzelne Denarius) habe aber keinen Verkaufspreis in grossa und könnte deshalb nicht so wie die grossa respectu aestimationis verschlechtert werden, sondern man könne, wenn die minuta gegenüber der grossa im Kurse sinke, immer nur sagen, daß dem minuta-Gläubiger ein lucrum entgangen sei (durch Einbuße an Kaufkraft).

Dafür habe aber der morose minuta-Schuldner nicht einzustehen.

Covarruvias teilt diese Sondermeinung des Bartolus nicht. Er behauptet, die minuta lasse sich sehr wohl durch die grossa ästimieren, und außerdem werde bei mora solvendi auch lucrum cessans ersetzt, quoties . . . lucrum est certum.

Cov. formuliert deshalb, abweichend von Bar., folgende

concl. 5: mutatio pecuniae promissae et in obligationem deductae contingens post moram ipsi omnino nocet, qui in moram incidit.

4. mutatio momentanea aestimationis non attenditur.

Bar. u. 9 . . . augmentum vel diminutio aestimationis floreni vel alterius monetae, quae modico tempore duravit, ut una die, duobus vel pluribus diebus, vel quandoque, non est attendenda:

Et pretia rerum circa finem . . . ad legem Falcidiam (l. 63, 35, 2).

Ebenso kurz Covarruvias:

concl. 6: Mutatio numismatum quae modico brevi tempore duravit, nullo pacto consideranda est, nec ejus erit habenda ratio.

Wir haben es hier mit einer Schutzmaßregel gegen unlautere Kurstreiberieien zu tun.

IV. Bei Bartolus folgt nun als Schluß die Besprechung des debitum valorem respiciens und des debitum aestimatum.

1. n. 10: Quid si ego mutuavi tibi, vel in dotem dedi, centum libras in florenis; nunc vis mihi redire: an ego cogar recipere, vel in dare in eadem aestimatione quae erat tunc, an in ea quae est nunc tempore solutionis?

Respondet: Ista verba, Solvo centum libras in florenis, hoc est dicere: Istos florenos do tibi in solum pro centum libris:

l. si quis stipulatus fuerit decem in melle (l. 57, 40, 3)

et ideo non possunt peti nisi centum librae sicut si aliqua res esset data in dotem aestimata:

l. cum dotem, C. de iure dotium (l. 10, C. 5, 12). — et l. si (1^a) aestimatis, solv. matr. (l. 50, 24, 3²)

et damnum et lucrum florenis contingens pertinet ad eum qui recipit: ideo illa verba non operantur aliquid.

Sed quid esset in deposito, si depono apud te centum libras in florensis, quid teneris reddere? Breviter dico idem. Nam hic ego videor ibi illos florenos vendere pro illis centum libris, et pretium apud te deponere:

l. certi conditio § ff. de l. seq., si cer. pcta. (l. 9 § 3. l. 10, 12. 1). — Facit l. si ex pretio, C. si cer. po. (l. 6; C. 4. 2).

Hierzu macht Covarruvias erläuternde Ausführungen in den concl. 8 und 9:

concl. 8: Obligatio solverendi certam quantitatem in certa nummorum specie nulla constituta floribus aestimatione, ita intelligenda est, ut illa quantitas solvatur in numis nominatim designatis sub incerto numero, juxta eam aestimationem quae viget tempore solutionis, ita sane visum est Bartolo in dicta l. Paulus ad finem, cujus opinio communis consensu sententia probata videtur, not. Albert. Bruni in . . . octava limitatione, 2. columna. Et in eadem conclusione ultimam, quinta amplificatione.

concl. 9: In contractibus et aliis similibus actionibus haec verba: centum libras traduntur in Florensis, vel isto centum mille maravedinorum in Castellani, eam significationem habent, quod illi communi auro Castellani aut illi Florensi traditi aut depositi nec pluri nec minori aestimantur nec unquam aestimandi sunt quem centum libris vel centum millibus maravedinorum.

Hoc est opinio Bartoli in dicta l. Paulus, penult. quest. — cujus sententiam iuris communem esse fateatur Alb. Brun. in dicta limitatione octava. — et probatur ex his, quae notantur in

l. si (quis) stipulatus sim. (fuerit) 10 in melle, ff. de solutio. (l. 57. 40. 3).

Et ideo his conceptis verbis ut illi Florensi vel Castellani, quot traditi fuere tempore contractus et obligationis, pro illis centum libris vel centum millibus maravedinorum, venditi videntur ad aestimationem tot librarum vel maravedinorum. Et ea ratio satis erit quocumque tempore reddi centum libras, vel centum mille maravedinos, etiam si Florensi vel Castellani tempore solutionis pluri aestimentur, quam eo tempore, quo traditi sunt, fuerint aestimati contrahentium conventionem. Atque ita est percipienda haec communis conclusio.

Bei Bartolus und Covarruvias tritt gleichmäßig deutlich hervor, daß bei dieser Schuldart das Schuldgeld resp. der Wertmesser immer in der libra- resp. Maravedi-Summe zu suchen ist, die monetae grossae also nur als Zahlgeld fungieren.

2. Zum debitum aestimatum äußert Bartolus sich nur kurz:

n. 10 l. l.: Sed si fuit dictum, Depono apud te centum libras in florensis, hoc pacto, quod reddas in florensis sub eadem aestimatione: tunc sub eadem aestimatione debent reddi, probatur in

l. pen. § mancipia, solu. matr. (l. 66 § 3. 24. 3).

Sed si non esset dictum in eadem aestimatione, patet quod debeant reddi in aestimatione communis, quae esset tempore quo debet fieri solutio:

l. si quis stipulatus fuerit decem in melle (l. 57. 46. 3).

Covarruvias ist ausführlicher:

concl. 7: Quoties ab initio in contractu, vel in alia quacunque dispositione, obiectum mutationis monetarum, sit certum de pecunia sub certa aestimatione solvenda, ea pactio plane servanda erit, nec mutatio numismatum contrahentibus nocebit nec proderit, textus optimus in l. penult. § si mancipia,

ff. solu. matr. (l. 66 § 3. 24. 3). — ostant Bart. in dict. l. Paulus in fin., ff. de soluti. (l. 99. 46. 3). —

Imol. et Alexand. in dicto § si mancipia: (l. 66 § 3. 24. 3)

et plures alii, quos refert Alb. Bruni in tract. de augment. et dimin. ult. conclus. vers. octavo fallit.

Eandem opinionem scribit communem esse Carolus Molin. de contract. quest. 97 num. 735. — quidquid ipse Bart. scripserit in dicto

§ si mancipia (l. 66 § 3. 24. 3).

Est sane hujus conclusionis duplex exemplum constituendum.

Primum quidem, quoties ita concepta sunt verba, Promitto solvere centum numis aureos Castellanos ad aestimationem quadringentorum octuaginta quinque maravedinorum pro quolibet Castellano. Etenim etsi creverit, vel diminutus fuerit valor Castellani publica autoritate, nihilo minus solutio fieri debet secundum aestimationem taxatam ab initio contractus, atque ita exemplum hoc aptat Carol. Molinaeus in dict. num. 735.

Est et alterum exemplum, quod Bar. addit, scilicet, Depono apud te centum libras in Florensis hoc pacto, quod reddas in Florensis sub eadem aestimatione, tunc enim solvenda sunt centum libras in Florensis juxta veterem aestimationem, quae tempore depositi vigeat. — Et ne quis in exponendo hoc Bart. exemplo quandoque haesitet, illud rursus aperiam, ex ipsius auctoris mente in hunc modum, ut tot Florensi sint solvendi omnino, quot juxta veterem aestimationem efficiunt centum libras, licet

modo tempore solutionis pauciores Floreni efficerent centum libras. — vel qui olim tempore contractus efficiebant centum libras, tempore solutionis non efficerent octingenta. Hic sane sensus ex Bart. desprehenditur perpensis his quae in quaestione praecedenti (n. 10 initio) scripserat (cf. IV. 1).

Quo fit, ut in specie hujus conclusionis augmentum et diminutio cedat damno vel lucro ipsius creditoris. — quia ratione hic idem sensus non obtinet in proximo exemplo (cf. conel. 8), ut patet ex traditis per ipsum Carolum Medicum, quia in illo augmentum et diminutio Castellavorum crediti lucri, et damni debitoris.

Sensus autem exempli traditi a Bartolo, plane ita explicatur per Albertum Brunnium in dicta conclus. ult. finit. 8 col. 3:

B. Der Vollständigkeit halber folgen hier noch wichtige Äußerungen des Bartolus zu den *l. cum quid* (l. 3. 12. 1) — *quod te* (l. 5. 12. 1) und *nummis* (l. 3. 12. 3).

1. Bartolus zu *l. cum quid*

n. 16. Debes scire, quod quodam est bonitas intrinseca rei: ut quod vinum sit talis saporis, et coloris, et similia. Quosdam est bonitas extrinseca: ut quod vinum tantum valeat. Istud de valore venit ab extra: quia idem vinum est, et ejusdem bonitatis, quando valet plus, sicut quando valet minus: sed hoc quod valet plus, vel minus, provenit secundum accidentia. Ista bonitas extrinseca non consideratur, nisi a tempore morae:

ut d. l. vinum (l. 22. 12. 1) et ibi videbitis.

n. 17. Et haec faciunt ad quaestionem de praesentia mutata, utrum debeat reddi secundum antiquam formam, an vero secundum novam?

Breviter. Quandoque mutatur bonitas intrinseca pecuniae, quia in forma vel materia: et tunc dicitur omnino *alia* moneta: et ideo debet reddi de antiqua, si potest, vel ejus aestimatio: ut hic: hoc enim videtur agi, ut in eadem bonitate reabatur, et in eodem genere. Quandoque non mutatur pecuniae bonitas intrinseca sed variatur valor: ut quia florenus valet plus, vel minus, quam valebat, et istud non inspicitur, nisi a tempore morae: d. l. vinum, quod dic, ut plenissime dixi in

l. Paulus infra de sol. (l. 60. 46. 3).

Sed quare, mutavi tibi centum florenos, et florenus tunc valebat 32 solidos: et postea cum ipso mihi restituis, non valent nisi triginta solidos: an possis mihi reddere in illo valore triginta solidorum, et sis liberatus? et liberatum te esse liquet, nisi fueris in mora: ut alleg. l. vinum. Vel nisi minus valeant, quia forma fuerit mutata, vel quia fiant de novo floreni in pondere minori, etc. si pro tanto expendantur tempore mutui facti:

argu. in Auth. ut cum de appell. cogn. in princ. (Coll. 8 Tit. 16 no. 115). — et l. bonitatis j. de oviet. (l. 13. 21. 2). — et l. Rutilia Polla j. de contrah. empt. (l. 69. 18. 1)

et idem posses dicere de mensura mutata: de quo Dil. in

l. in minorum. C. in quib. casus in integ. restit. non est necess. (l. 3. C. 1. 40).

Vel potes aliter formare hanc quaestionem et sic juxta hoc: Pone quod recepi pecuniam in uno valore, quam debeo solvere? et videtur, quod sufficiat, quod solvam monetam, quae corrit tempore contractus: quia eadem est in valore intrinseco, et ejusdem qualitatis: et quia etiam tempus contractus debet attendi:

j. mand. l. si procuratorem. (l. 8. 17. 1) ver. unusquisque,

— et depos. l. 1 § si servus deposuit (l. 1 § 30. 16. 3).

Et ideo si mulier contrahat matrimonium, attendi debet tempus ejus generis contractus: et sic initium per jura praedicta et facit

C. de bon. que liber. l. cum oportet § fin. in fin. (l. 6 § 4. C. 6. 61). — ad quod, j. de dona. l. qui sit quod in prio. (l. 33 p. 39. 5)

ubi initium contractus attenditur. et ad hoc alleg. Dyn. casum.

j. de leg. 3. l. uxorum § testamento. (l. 41 § 4. 32). — de j. ad quod vide de aur. et arg. leg. l. si ita legatum esset (l. 7. 34. 2). — et pro hoc, j. de leg. 3. uxori § 1 (l. 33 § 1. 32). — et l. nomen § filio. (l. 34 § 1. 32). — pro hoc est casus, j. de act. et obli. l. cum quis in diem. (l. 22. 44. 7). — et de hoc legea speciales, j. de contrah. emt. l. Rutilia Polla (l. 69. 18. 1). — et l. in lege. cod. fit. (l. 77. 18. 1).

Quidam dicunt contra, scil. quod debeat solvi moneta, quae corrit tempore solutionis: et illa debet attendi. de hoc videtur casus in

l. quoties j. de verk. obli. (l. 59. 45. 1)

dic, quod non obstat d. l. quoties, quia ibi erat dilata solutio in favorem creditoris, et ideo tota obligatio suspenditur in tempus solutionis. Item factum Principis et casus fortuitus: ut

J. de pign. act., l. fin. § fin. (l. 43 § 1, 13. 7). — et facit ad illud quod supra diximus, ext. de censibus, c. pen. cum glo. (c. 26, X. 3. 39). — et facit ad praedicta, J. de jure dot., l. res (l. 42, 23. 3). — et ext. de censib. c. cum olim (c. 19, X. 3. 39) cum gl. — et ext. de jurejur. c. quanto (c. 18, X. 2. 24)

cum ibi not. et per Host. in summa, tit. de censibus, § ex quibus, circa princ. ver. quid si moneta.

Et hoc verum, nisi aliud esset conventum: s. quod attenderebatur tempus solutionis et redditionis datis: quia tunc de illa moneta redderetur, quae tunc esset tempore solutionis:

arg. C. de rei uxat. actio., l. unica, § illud (l. 1 § 16, C. 5. 13) in princ.

II. Bartolus zu l. quod te n. 6, 7:

n. 6: debet tibi libras 10 grossorum Perusinarum: contingit quod per statum hujus civitatis ista moneta est reprobata, ita quod non potest expendi: an debitor liberetur? . . . puto . . . quod liberetur debitor a praestando pecuniam illam in forma, sed saltem debet eam praestare in

n. 7: materia . . . nam in pecunia, et in omni genere metalli, materia inspicitur simpliciter, et trahit magis ad se forum, quam forma materiam . . .

III. Bartolus zu l. nummis (l. 3, 12. 3) wiederholt in n. 2 und 3, daß die pecunia minuta non aestimatur per grossam, sed grossa per minutam — und daß die aestimatio florenorum crescit et decrescit, ut videtis tota die.

In n. 5: debes mihi dare centum libras tempore quo florenus valebat 40 sol., nunc florenus valet 50 solidos: et si tunc habuisses pro centum libris 50 florenos, nunc non possum habere nisi 40: an dicar perdidisse et damnum passus esse, an verò non acquisivisse? Dubium difficile est, non examinabo hic. Dixi tibi in l. Paulus de solu.

IV. l. cum certum (l. 10 (9), 34. 2) enthält nichts Neues.

§ 5. Joannes Faber.

Dieser Zeitgenosse Philipps des Schönen und seiner Söhne war längere Zeit Rechtslehrer in Montpellier († 1346 als Praktiker¹). Er vertrat eine nominalistische Geldlehre, die aber, nach Zeugnissen aus dem 16. Jahrhundert (Molinaeus, Covarruvias, Budelius), weder bei seinen Zeitgenossen noch später Anklang gefunden hat. (Namentlich auch nicht bei Molinaeus selbst.) Er hat seine Auffassung ausgesprochen bei der Kommentierung des Institutionentitels quibus modis obligatio tollitur (3. 29) und der Authentica Hoc nisi (hinter l. 16, C. de solu., 8. 42).

Den Text seiner Ausführungen zu J. 3. 29 gebe ich nach dem Lyoner Druck von 1527², verglichen mit dem Druck von 1557.

Si mecum contraxisti tempore fortis monetae, quam forte Rex mutavit et pro ea facit cursum aliam minus fortem, nunquid solvendo hanc minus fortem liberaberis?

Valetur quod non, sed debes solvere in tali valore, sicut erat tempore contractus:

Extra, de cens., c. olim et c. pen. (c. 20, c. 26, X. 3. 39). — pro quo facit ff. de C. R. l. in lege (l. 77, 18. 1)

et nota Speculatorem de obl. et solu. § nunc aliquis etc.

Credo, quod si Princeps decrevit ultimam habere cursum pro prima, quamvis in valore sit devaluata, quod debitor liberabitur solvendo illam, si se obligavit ad solidos et libras. Secus, si ad certum genus monetae et valorem.

Certum est enim, quod Princeps habet potestatem in talibus, et ad ipsum pertinet dare cursum et valorem monetae, ut apparet in

l. 2 responso 2 in principio in materia sua ff. de falsis, (l. 2, C. 9. 24)

¹ SAVIGNY VI p. 41 ff.

² Berlin, Ge. 103. 2^o, fol. 79. Berlin Ge. 117, 2^o, fol. 108.

igitur constitutio et ordinatio sua ligat, satis autem constituit, ex quo ordinat, quod 12 denarii valent solidum et 20 solidi illius monetae libram, et ei dat cursum pro legitima¹.

Præterea obligantes se videntur habere animum obligandi ad usum tantum; illa autem est usualis etc.

Cle. de decimis, c. 2 (c. 2, Cle. 3, 8). — In Extra de male, c. 2 (c. 2, X. 5, 26)². — et facit ff. de V. S.; lex Labeo et (l.) Sabinus (l. 14, 50, 16).

(n. 4): Sed nunquid, qui promissi certam monetam liberatur si princeps eam omnino sustulit? Petrus de bellapertica videtur tenere (infra, de actionibus, § sequens), quod sic ante moram: quia tenetur ad genus subalternum quod perire potest.

ff. loca., l. in nave (l. 31, 19, 2) (ut scripsi). — et C. de res. ecc., l. incendium, (l. 11, l. 4, 2). —

Sed huic opinioni obstat ff. de solut., l. Paulus respondit creditorem (l. 99, 46, 3).

Sed potest dici quod ibi loquitur in casu in quo non erat obligatus ad certum genus monetae sed ad solidum et libram, secus si ad certam monetam et ejus cursus inhibeatur.

Curia tamen Franciae videtur tenere contra et quod debeat in valore temporis contractus.

Zu der Authentica Hoc nisi bemerkt der Kommentar³ (rectius: das Breviarium):

Sed quid si mutetur moneta per Principem? Speculator dicit quod, si debebatur ex contractu, debet solvi talis sicut tempore contractus currebat, si ex alia causa talis sicut currebat tempore quo obligatio contrahitur.

Et ideo si quis tempore debilis monetae incidit in emendam boni facti tempore monetae fortis, solvet debitum secundum eam, ut scripsit Speculator de solu. et oblig. § nunc aliqua. Et sic intellige

Extra de cens., c. olim et c. penult. (c. 20, c. 26, X. 3, 39).

Tu autem potes dicere, quod, si princeps statuit monetam debiliorem currere pro alia: quod subiecti servare debeant. Et satis hoc statuit ex quo ordinavit eam cursum habere debere pro solido atque libra sicut alia forte fortior currebat: quia ad usum videtur habere respectum.

ff. de V. S., l. Labeo et l. Sabinus (l. 14, 50, 16).

Item quia constitutiones principum factum jus unde ex quo constituunt quod talis curreret quavis forte de alio cognos: valore et pondere, valet 12 den. pro solido, ducentos et 40 pro libra. Ita tenendum est.

et facit Clem. de deci., c. ff. (c. 2, Clem. 3, 8). — in Extra de malefic., c. 2 l. 4, (c. 2, X. 5, 26)

Caveat tamen de conscientia vide infra

de fal. mo., l. 1 (l. 1, C. 9, 24).

Curia Franciae consuevit statuire et tenere quod quando rex monetam debiliorem recipitur pro forti: sed quando fortilem: habet respectum ad tempus contractus, facit quod vult, an nitatur ratione, patulo est.

§ 6. Ergebnisse des Kap. II.

I. Wir erfahren Wichtiges über die Anschauungen, welche die größten Juristen jener Zeit von dem Wesen und dem Zwecke des Geldes hatten.

Das Geld verdankt allerdings der approbatio principis, dessen autoritas, seine Geltung (Alb. p. 45). Aber niemand, auch nicht der Nominalist Jo. Faber, ist auf den modernen Gedanken gekommen, daß es Geld ohne Eigenwert, ohne bonitas intrinseca, geben könne. Thomas (p. 42) sagt:

numismum per se aliquid esse potest, puta, si couleitur, erit aliquid, videlicet aurum et argentum; aliter atque pondus et mensura (quae) per se nihil sunt.

Wie könnte es anders sein; ist man doch von der modernen Vorstellung, daß das Geld für die Rechtsordnung nur als Zahlungsmittel in Betracht komme, weit entfernt.

¹ Diesen Schlüsselpassus interpretiert Molinæus (Ba. p. 540 n. 28; Mo. n. 765) dahin:

quod satis hoc statuit eo ipso, quod ordinavit novam monetam cursum habere pro solido et libra, sicut alia fortior currebat.

² Im Text sind diese beiden Zitate unrichtig gegeben.

³ Von Ausgaben des Breviarium habe ich eingesehen: Berlin Ge 16151, 8^a (1537), fol. 107; Berlin Ge 16152, 2^a (1550), p. 210; und Greifswald Ib 530, 8^o (1511), f. 248.

Jene Zeit sieht die vornehmste Aufgabe des Geldes durchaus darin, daß es dem Verkehr als allgemeines Tauschmittel diene. Thomas (p. 42):

ad hoc inventum est numisma ut . . . sit mensura in commutationibus . . . unde et (Philosophus) concludit . . . numisma constitutum propter commutationis necessitatem, quia per ipsum expeditius fit commercium . . .

Alle Rechtssätze über das Geld werden deshalb darauf zugeschnitten, daß es diese Aufgabe möglichst gut erfüllen könne. Daher die Forderung einer bestimmten formā, die das Geld als solches und auch die einzelne Geldsorte erkennbar macht, und einer angemessenen bonitas intrinseca nach liga und pondus, in der man die Hauptvoraussetzung dafür erblickt, daß der Verkehr die betreffende Geldsorte gern aufnehmen wird. Das Geld muß eben so beschaffen sein, daß der Verkehr ihm eine bestimmte, möglichst konstante Kaufkraft — eine bonitas usus — beilegen kann, die es auch zum internationalen Tauschmittel brauchbar macht, und hierfür ist eine taugliche forma und eine angemessene bonitas intrinseca Hauptbedingung. Deshalb auch die furchtbaren Strafbestimmungen gegen die falsantes monetam, die z. B. schon in den italienischen Stadtrechten jener Jahrhunderte durchweg auf *igne comburatur* lauten.

Auch die obrigkeitliche Festlegung der bonitas extrinseca durch *decretum valoris* gehört hierher. Sie ist — wie ich bereits anderweit ausgeführt habe¹ — nicht etwa die Festlegung eines Nennwertes (diese geschieht durch die Prägung), sondern die Anordnung eines bestimmten Kursverhältnisses zwischen zwei Geldsorten und für jene Zeiten, denen die heutigen Einrichtungen für eine dem großen Publikum zugängliche Bekanntgabe der Geldkurse noch völlig fehlen, nicht nur nützlich, sondern unentbehrlich. Und sie verfolgt in erster Linie den Zweck, das Volk über die Kaufkraft der einzelnen Geldsorten aufzuklären, was um so nötiger ist, weil überall auch viele ausländische Geldsorten im Umlauf sind.

H. 1. Über einzelne Geldsorten erfahren wir aus Bartolus Interessantes. Er berichtet (46), daß zu seiner Zeit in Florenz zwei Sorten Goldflorene im Umlauf waren, die minuti autajui, welche 29 solidi galten, und die novi im Werte von 60 solidi (= 3 librae)².

Ferner erwähnt B. (52) eine libra grossarum Perusinorum. Über deren Bedeutung und ihr Verhältnis zu der libra denariorum (minutorum oder parvorum), die uns bisher allein begegnet ist, erfahren wir Näheres durch das Compendium juris municipalis civitatis Perusinae des Bartolomeus Gilianus 1635, hrsg. von dessen Sohn Diomedes Gilianus 1635 (Berlin III 15300), unter *moneta* p. 201 und *catastrum* p. 52, 53, wo stets auf die entsprechenden Libri und Rubriken der *Statuta auguste Perusie* (von 1389 ff.; cf. das Compendium unter *Statutum* p. 249) (Berlin III 15290) verwiesen wird (Rubr. 120, 122, 123, Lib. 4, 118 in addit., Lib. 4).

Gilianus *catastrum*, cap. XI (de libra): . . . decem librae ad minutam faciunt unam libram ad grossam. Libra minuta valet solidos 20, et sic bajocchi 12 1/2, unde libra grossa valebit florenis duobus, et sic scilicet unum et bajocchi 25.

Ebenso eodem cap. XV (de valore et qualitate monetarum):

Solidi 20 faciunt libram unam parvam sive ad minutam. Librae autem quatuor faciunt florenam unam, decem minores librae faciunt unam majorem sive ad grossam, et haec facit florenis duos.

Über den solidus sagt cap. XI:

Solidus est trium quadrantum, ad rationem 24 quatuorcenti pro quolibet grosso, et sic solidus octo hodie facit quatuor 25, et sic bajocchi 57.

¹ Heidelberger Referat p. 4.

² Dies scheint Davsonius, Forschungen, 4 p. 320–322 nicht gewußt zu haben.

und cap. XV:

solidus de qui sit mentio supra cap. XI est trium quaternorum, ad rationem 24 quaternorum pro quolibet grosso, sed solidi octo hodie faciunt quaternos 25 et consequenter bajocchi 5, quatuor denarii faciunt unum quaternum.

Über den florenus auri wird in Lib. 4 rubr. 120 (qualiter floreni expendantur) verfügt:

Ad tollendum inconveniencias multas que resultant ex recusatione multiplici florenorum quare varis et diversis de causis per campores et alios recusantur. Statuimus et ordinamus, quod omnis moneta aurea et omnis quantitas florenorum ejusdemque conii fuerit impressione conata, si sit justi ponderis et ad justum pondus communis perusie et boni et puri auri 24 carctarum, expendi possit in civitate et comitatu perusie in quibuscunque provinciis in mercantiis et in cambio et in quibuscunque negotiationibus et rebus pro bono et perfecto florenis et cursum habeat prout habet et habebit quilibet (?) bonus florenus puri auri et justi ponderis ad pondus communis perusie:

non obstante quod talis moneta vel florenus esset avivata rupta recepta vel folgiata, vel esset de conto jentilis negarius vel papali vel alterius ejusdemque conii:

Et nullus audeat vel presumat talem florenum vel monetam puri auri et justi ponderis communis perusie recusare in aliqua mercantia et in aliquo precio cambio vel solutione in civitate vel comitatu perusie, pena 25 librarum denariorum in pecunia numerata quilibet recusanti et quilibet vice quam sibi per potestatem vel capitaneum civitatis perusie auferri debeat et possit summari...

Die additio fügt hinzu, daß die ultima additio zum cap. 118 hic pro apposita et repetita in omnibus et per omnia zu halten sei.

In ihrem Schlußsatz gibt sie dem Text eine Einschränkung:

...Dicimus quod si florenus auri seu ducatus auri sit vel esset follatus ruptus seu non iusti ponderis quod fiat et fieri possit et debeat shassus¹ et diminutio precii et valoris que fieri solet et debet per campores et mercatores civitatis Perusie.

Die rubr. 122 (de florenis ponderandis ad pondus communis Perusie) ordnet das Verfahren:

Statuimus et ordinamus, quod ars cambi civitatis perusie et auditores diete artis habeant arbitrium et auctoritatem quotiescunque eis placuerit. Eligendi et deputandi campores quos viderint aptiores duos vel plures ad sigillandum et ponderandum florenos secundum justum et convenientem pondus per dictam artem ordinatum:

Et illos florenos quos sententiauerint esse bonos sive sigillaverint cum corgula et sigillo per eos deputato, quilibet pro bonis et iustis recipere teneatur...

Et nullus alius possit vel debeat ipsos florenos ponderare...

Die rubr. 123 (de moneta communis perusie expendenda) verfügt, daß die »moneta Perusina tam grossa quam parva currere et expendi possit« in dem ganzen perusinischen Gebiet, und daß niemand ihre Annahme verweigern dürfe, sub pena 25 lib. den.

Die additio macht aber die Einschränkung »dummodo sit bona et expendibilis«.

Die statuta selber enthalten (in Lib. 4 rubr. 118: de . . . computato florenis in solutionibus) folgendes:

1. in Text fol. 35^b Sp. 2:

Et quia in solutionibus et paymentis que fiunt rerum que venduntur et emuntur mobilium et immobilium florenis expenditur quod redundat ad magnum dampnum civium perusinorum quod ex parte in omnibus solutionibus et paymentis quancunque rerum et quancunque fiendis et in omnibus promissionibus que fierent ut solvatur ad libram pecunie debeat recipere et solvere tam solvens quam recipiens florenum ad illam rationem et summam que determinata erit et determinabitur pro quanto accipi debeat in camera etc.

2. in der additio fol. 36^a Sp. 1: Ad §. Et quia in solutionibus etc. addimus attento quod ex antiqua et inveterata consuetudine et ex communis usu loquendi in civitate perusie florenus intelligitur de 40 bolonensis monete veteris perusine: Que moneta hodie ulterius non reperitur: sed solum expenditur moneta de marchia que dicitur moneta nova: ejus monete nove 50 boloneni sunt valoris dictorum 40 bolonensium monete veteris perusine: et sic unus floreni: et similiter 12 grossoni de argento cum dimidio alterius grossoni summant (?) et faciunt valorem unius floreni:

Idcirco ad tollendum omne dubium ne decetero florenus simpliciter nominatus accipiat pro florenis seu ducato auri: prout de jure intelligeretur.

¹ Italienisch: shassare niedriger machen.

Statuimus et ordinamus, quando in quocunque instrumento et scriptura tam publica quam privata: tam in libris mercatorum camporum et aliorum artificum: quam etiam aliarum quarumcunque personarum in civitate et comitatu perusie existentium floreni mentio simpliciter facta fuerit: florenus sit et esse intelligatur valoris 40 bolonenorum monete veteris perusine: seu 50 bolonenorum monete nove: vel 12 grossenorum cum dimidio sive 100 solidorum¹:

Et predicta non intelligantur nec locum habeant quo ad cameram apostolicam perusinam: nec quo ad commune perusie: necque in eorum salariorum officiales et alios a dicta camera et communi persolvendos: Quominus per dictam cameram et commune solutiones et pagamenti florenorum fiant et fieri possint et valiant juxta et secundum consuetudinem in dicta camera et commune hactenus consuetam et observatam:

Et minus locum habent quando expressum fuisset de florenis auri seu de florenis ad pondus communis perusie: vel mercatorum dicte civitatis, cum per dicta verba videantur partes intelligisse de duatis auri.

Die Zeichnung dieses Gesamtbildes der perusinischen Geldverhältnisse war nötig, um die Stellung der libra grossorum in dem perusinischen Münzsystem zu klären.

Die gesamte moneta major et minor perusina ist durch die mitgeteilten statuta in ein festes Verhältnis gebracht zu dem florenus simpliciter nominatus, d. h. zu einem ungeprägten Rechnungsgelde², das mit dem geprägten florenus auri nichts gemein hat. Dieser florenus imaginarius gilt

$$\begin{aligned}
 &= 5 \text{ librae ad minutam,} \\
 &\frac{1}{2} \text{ libra ad grossam,} \\
 &40 \text{ boloni veteres,} \\
 &50 \text{ boloni novi,} \\
 &12 \frac{1}{2} \text{ grossoni,} \\
 &100 \text{ solidi.}
 \end{aligned}$$

Der grossonus gilt 5 bajocchi, der solidus 3 quattrini resp. 12 denarii, 8 solidi stehen 5 bajocchi, also einem grossonus gleich.

Ebenso wie der florenus und die libra ad minutam ist auch die libra ad grossam ein reines Rechnungsgeld, und zwar das rechnerische Vielfache der grossoni und bajocchi, während die libra ad minutam das rechnerische Vielfache der solidi und denarii ist.

Schon geraume Zeit bevor (zuerst in Florenz 1252³) die Prägung von Goldmünzen einsetzte, hatte das dringende Bedürfnis des Verkehrs, der mit den bisher allein zu Gebote stehenden denarii nicht mehr auskam, die Prägung von moneta argentea grossa, also von Silbergeld höheren Wertes, veranlaßt⁴. Diese monetae grossae wurden in Perugia in der libra ad grossam zusammengefaßt, die um 1400 aus 25 grossoni zu je 5 bajocchi bestand⁵, während die libra ad minutam nach wie vor 20 solidi zu je 12 denarii zählte.

In dem Kataster von Perugia⁶ fanden beide librae in verschiedener Weise Verwendung:

Gilianus cap. XV p. 53 Sp. 1:

Quando in catastro dicitur, tale petium Terrae est aestimatum lib. 20 solid. 10 denar. 2, intelligitur ad rationem librae ad minutam. Quando autem dicitur quod quis habet 30 libras, intelliguntur librae ad grossam.

¹ Gilianus p. 201 erklärt dies dahin: quod si in aliqua scriptura fuerit simpliciter facta mentio floreni, intelligitur de 40 bolonenis monetae veteris, seu 50 monetae nove, vel duodecim grossis cum dimidio, seu 100 solidis.

² Der florenus als Rechnungsgeld kommt auch an anderen Orten Italiens vor, z. B. in Mailand und Savoyen (Bruns, Bü. p. 364. 10. 11).

³ Venedig prägte die ersten Dukaten 1284.

⁴ Cf. Davidson, Forschungen, Teil 3, p. 318.

⁵ Vielleicht im Anklang an die libra Parisiensis, die, nach Du Cange, s. r. libra Par., sich aus 25 solidi zusammensetzte.

⁶ „Cataster est . . . liber in quo bona stabilia Civium solent describi ad tributa colligenda“ (Gilianus p. 53 Sp. 2, Additiones n. 1).

Für die Abschätzung des einzelnen Grundstückes war also die *libra ad minutam* der Wertmesser. Das Vermögen der Zensiten wurde aber in *librae ad grossam* angegeben.

Der Wert der *libra ad minutam* in Perugia wird um 1250 auf rund 10 alte Reichsmark veranschlagt werden können¹.

Als Aestimationsmittel, d. h. als Wertmesser zur Feststellung der Geldkurse, ist, soweit ich es übersehe, auch fernerhin nur die *libra minuta* verwandt worden², trotzdem die Zusammenfassung der *grossi* zu einer *libra grossorum* auch an anderen Orten (z. B. in Florenz: *DAVISON'S* 4, p. 318) geschehen ist. Die *libra ad grossam* ist also wohl nur als Geldsummenname gebräuchlich gewesen, so wie der *florenus simpliciter nominatus*.

2. Über die Bedeutung der von Hostiensis (p. 42) genannten *Raymundini* und *Papienses* vergleiche man das eben in Anmerkung (p. 57, Anm. 1) Gesagte. Dazu noch *Du Cange*, s. r. *moneta baronum*, sub *Raimundensis*, *Raymonetus*.

III. Die verschiedenen Schuldarten werden besonders klar herausgestellt durch Bartolus und seinen Kommentator Covarruvias. Das *debitum simplex* (p. 46, 48: *debitum auf centum aureos Castellanos*). Das *debitum valorem respiciens* (p. 49, 50: *centum librae in florenis, centum millia maravedinorum in Castellanis, nulla constituta illorum aestimatione*). Mutuirte floreni seien dann anzusehen als in *solutum dati resp. venditi pro centum libris*, so daß nicht mehr und nicht weniger als *centum librae in florenis* zurückzuzahlen seien (p. 49). Ebenso Covarruvias (p. 50).

Das *debitum aestimatum* erläutert Bartolus (p. 50) an dem Beispiel eines *depositum centum librarum in florenis*, bei dem Rückgabe in florenis sub eadem aestimatione pazisiert ist. Covarruvias (p. 50, 51) nimmt an, jemand habe versprochen zu zahlen *centum nummos aureos Castellanos ad aestimationem quadringentorum octuaginta quinque maravedinorum pro quolibet Castellano*, — exemplifiziert aber auch an dem Beispiel des Bartolus. Die Beispiele sind klar entwickelt und lehrreich.

Zwei interessante Fälle des *debitum aestimatum* sind überliefert in den »Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig«, hrsg. von G. L. F. TAFEL und G. M. THOMAS, Teil 1—5, Wien 1856/57 (Greifswald Od 14, 8^o):

Bd. I p. 385 no. 95, Oktober 1202:

Obligatio Baldvini comitis Flandrie.

Baldvinius . . . institit se debitorem ad factulum solvi . . . Markisino Superantio Petro Juliano; etc., nobilibus vris de Venetia, marcas sterlingorum — ad rationem de solidis tredecim et denariis quatuor pro marca qualibet argenti — centum et decem et octo. et uncias tres.

¹ Diese Veranschlagung darf aber nicht ohne weiteres auf andere *librae minutas* übertragen werden. Denn die Denarii wurden sehr verschieden ausgeprägt. Um 1250 hatten, nach den Angaben *SCHRADES*, p. 812 bis 813 (1906), die ich aber abrunde, den höchsten Wert die englischen Sterling mit 37 Reichspfennigen (sic waren, nach *DAVISON'S*, *Forschungen* 4, p. 319/320, in Florenz gangbar). Ihnen folgen die (nordafrikanischen) Miliarenses mit 34; und dann, erst in weitem Abstände, die Parisienses mit 11, Barcelonenses mit 10, Thronenses und Melgorienses (von Melgueil) mit 9; (zu Melgueil: *Du Cange*, s. r. *moneta baronum*, sub *Melgoriensium comitum moneta*). 7 $\frac{1}{2}$ galten die Imperiales (Mediolanenses, Bononienses, Cromonenses, Ferrarienses, Parmenses, Segusini und die französischen von Vienne, ferner die der provincia Senatus (Rom) und die Regales coronati. 6 $\frac{1}{2}$ die Januenses, 5 $\frac{1}{2}$ die von Marseille; 4 $\frac{1}{2}$ die Florentini, Lucenses, Papienses, Pisani (Perusini), Senenses; 2 $\frac{3}{4}$ $\frac{1}{2}$ die südfranzösischen Raimundini. Den geringsten Wert, 2 $\frac{1}{2}$, haben die Venezianer und die Veroneses. Die venezianische *libra minuta* hatte also um 1250 nur den halben Wert der Florentiner und nur $\frac{2}{7}$ des Wertes der *libra Imperialium*.

² Cf. *Oldradus cons.* 13, *Baldus I cons.* 499, V 213 (p. 12, 24—26, 32, 33).

Bd. III p. 123 no. 363, August 1274:

Potestas, Bajulo Nigropontis a Duce Veneto de mutuo faciunda commissa.

Nos, Laurentius Tempolo, Dei gratia Venetie Dalmatie et Croatia Dux, dominus partis quarte et dimidie totius imperii Romaniae, notum facimus . . . universis, quod . . . committimus . . . Nicolao Miglano, de nostro mandato Bajulo Nigropontis . . . ad plenam . . . potestatem . . . damus . . . accipiendi mutui supra nostram communem Venetie ab omni persona, tam Veneta quam forensi, usque ad summam sex milium yperperorum . . . ita tamen quod illa yperpera . . . ultra summam soldorum triginta parvorum pro unoquoque yperpero non transcendant¹.

Das debitum certae bonitatis begegnet uns wiederum nicht. Nur Hostiensis (p. 41) berichtet, daß die creditores consueverunt sibi providere . . . faciunt enim apponi in instrumento quod sibi reddatur pecunia ejusdem materiae et ejusdem valoris et ponderis (et in eodem cursu).

Daß dies debitum tatsächlich häufig zur Verwendung kam, bezeugt z. B. eine Anzahl Urkunden der TAVEL-THOMAS-Sammlung:

Bd. I p. 123 no. 52, Dezember 1150:

Stephanus Capella bestätigt dem Prior S. Mari de Embolis de Constantinopoli, daß er von ihm am 1. Dezember „perperos auri bonos novos pesantes“ (Besacios?) 822 auf 30 Tage erhalten habe, und verspricht „tunc ipsos nos suprascriptos . . . porperos auri bonos novos pesantes illi . . . dare.“

Bd. I p. 178 no. 69, Februar 1183:

Dominicus Julianus promittit censum . . . Henrico Dondalo patriarchae Gradensi pro quadam terra posita in Constantinopoli:

nunc autem ego pro fletu suprascripti anni tibi appagavi yperperos auri boni veteres partes (?) duodecim.

Bd. III p. 53 no. 181, März 1207:

Alexius et Theodorus, Duracini promittunt Benedicto Paleio patriarchae Gradensi censum pro quadam terra posita in Constantinopoli:

promittimus . . . quod a Kalendis mensis Aprilis proximi . . . usque ad 29 annos completos debeamus . . . dare . . . annuatim Constantinopoli yperperos auri pond(eratos) tres.

Bd. II p. 423 no. 304, Oktober 1244:

Benedictus, Eraclensis Archiepiscopus, spondet censum pro terris monasterii S. Georgii majoris positus in Constantinopoli:

Censum . . . pro ipsis ecclesiis et possessionibus earum . . . danduo Albat et concemid; . . . annuatim 33 yperperorum auri, recti ponderis . . . promittimus . . .

Bd. II p. 492 no. 328, März 1255; Bd. II p. 494 no. 329, April 1255, und Bd. II p. 495 no. 330, Juli 1255, enthalten Zensusversprechen verschiedener Privater an den Jacobus Bellignus, patriarcha Gradensis, für in Konstantinopel belegene Grundstücke; versprochen werden in allen drei Fällen als census per singulos annos yperpera auri sex perfecti ponderis resp. recti ponderis.

IV. Die Unterscheidung von Schuldgeld und Zahlgeld ist mit der Anerkennung des debitum valorem respiciens und des debitum aestimatum von selbst gegeben. Schuldgeld ist auch für Bartolus und Covarruvias bei jenen Debitumarten die moneta minuta. Cf. p. 46, 49—51. Die p. 37, 38 entwickelten Grundsätze werden also bestätigt. Auch zur Schuldgeldfrage bei dem debitum simplex findet sich kein Material, welches auf eine Abweichung von dem p. 36, 37 Dargelegten schließen ließe.

¹ In Frage stehen die perperi oder yperperi genannten byzantinischen Goldmünzen, die für Venedig — das 1274 noch kein eigenes Goldgeld besaß — im Levantehandel große Bedeutung hatten. Cf. SCHWABE p. 812, KARTSCHMANN I p. 356, HEYSEN p. 125—127. HEYSEN p. 86—120 gibt lehrreiche Einblicke in die Perperengeschäfte, die in dem Reclereibetrieb des Romano Mauro von 1152—1201 vorkamen.

V. Die Frage, wie auf das Schuldgeld zu zahlen sei, müssen wir nach dem Inhalt der § 1—5, für die Fälle der *mutatio* und der *reprobatio* gesondert beantworten. Zuvor ist aber festzustellen, wann eine rechtlich beachtliche *mutatio* bzw. *reprobatio* vorliegt.

1. Es gibt, wie wir sahen, zwei Arten der *mutatio*. Entweder wird die *bonitas extrinseca* (der *valor extrinsecus*) mutiert oder die *bonitas intrinseca*. Der Gleichklang der sprachlichen Ausdrücke läßt leicht die Vorstellung aufkommen, als ob in diesen Fällen Tatbestände gegeben wären, die einander verwandt seien. Aber das ist — wie hier zweckmäßig nochmals hervorgehoben wird — keineswegs so. Die *mutatio valoris extrinseci* ist Kursänderung, Änderung des Kursverhältnisses zwischen *minuta* und *grossa*. Die *mutatio bonitatis intrinsecae* ist dagegen Schaffung einer neuen Geldsorte, die zwar mit einer schon vorhandenen anderen Geldsorte den Namen gemeinsam hat, sich aber von ihr in *liga* oder *pondus* oder beidem unterscheidet, — ihr gegenüber eine *alia moneta* ist (Bartolus p. 51).

2. Wie kommt eine *mutatio valoris extrinseci* wirksam zustande?

Normalerweise — wie ich oben (p. 54) ausführte — durch *decretum valoris* der Obrigkeit (des *princeps*, des *commune*), da taugliche private Feststellungsmittel jenen Zeiten noch fehlen. Aber im internationalen Geschäftsverkehr — der bei der damaligen Fülle selbständiger Territorien schon sehr bedeutend war — können sich die Geldkurse nur durch die Verkehrsübung bilden, und das hat sicher Rückwirkung auf die innerstaatlichen Kurse dahin geäußert, daß man bemüht war, letztere den internationalen nach Möglichkeit anzupassen.

Besonders wichtig waren die Kursregulierungen zwischen *minuta* und Goldgeld, damit das Gold nicht aus dem Lande getrieben würde und der Handel, namentlich der Seehandel, keine Einschränkung erlitt durch Abschreckung der fremden Kaufleute. Es liefen ja nur wenige Goldgeldsorten um (namentlich florentinische florent und Dukaten von Venedig und Mailand). Dagegen gab es, wie wir oben p. 57 sahen, *minuta*-Sorten in Menge von verschiedenstem (und andauernd sich abwärts bewegendem) Werte¹; es war also Grund genug vorhanden, die Goldkurse dauernd unter Aufsicht zu halten.

3. Der obrigkeitlichen Kursregulierung stand man also keineswegs ablehnend gegenüber; man war nur darauf bedacht, ihrem etwaigen Mißbrauch entgegenzutreten und vorzubeugen. Die obrigkeitliche Schaffung neuen Geldes, welche den Tatbestand der *mutatio*

¹ Nach dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band VI, Aufl. 4, p. 696, war die *libra turonensis* in modernem Frankengelde wert:

1250	26. — fr.
1350	12.35 „
1360	7.26 „
1650	1.82 „
1750	0.05 „

Nach Du Cange s. v. *Moneta* resp. *Marco* betrug das *pretium* der *marca auri puri* (von rund 245 Gramm):

1306	48 libras turonenses
1411	70. „ „ „
1450	99 „ „ „
1507	130 „ „ „
1640	384 „
1700	531 „

Über das allgemeine Abwärtsgehen des Wertes der französischen und italienischen *minuta* von 1100 bis 1250 cf. Schaefer p. 812, 813.

bonitatis intrinsecae erfüllt, betrachtete man dagegen mit großem Mißtrauen, weil sie den Münzherrn ein Hauptmittel zu unsäuberer Ausnutzung des Münzregals war.

Nach Hostiensis (p. 40) soll deshalb der rex diese mutatio nur cum assensu populi vornehmen können. Nur den Imperator und den rex Romanorum nimmt er aus, nicht aber den rex Francie (p. 42) und fügt hinzu:

verum is qui mutavit pro lucro temporali in gravamen populi, tenetur ad satisfactionem etiam rex sit . . .

Auch Albericus (p. 45) scheint diesen Standpunkt zu teilen: Ähnlich auch Thomas (p. 42):

moderator tamen esse debet princeps quicumque vel rex . . . in mutando . . . quia hoc esset in detrimentum populi . . .

Nur Joannes Faber gesteht dem princeps das jus mutandi zu (p. 52):

certum est enim, quod princeps habet potestatem in talibus . . .

Ich habe schon (*«Molinæus»* p. 62) die Vermutung ausgesprochen, daß J. Faber, der eine Zeitlang Rechtslehrer in Montpellier war, seine Theorie im Interesse Philipps des Schönen verteidigt hat, der ja unter den Ausbeutern des Münzregals vielleicht der skrupelloseste gewesen ist.

4. Eine reprobatio, d. h. eine Außerkurssetzung einer Geldsorte, konnte nur von dem Münzherrn ausgehen. Das Recht dazu wird ihm nicht bestritten. Hostiensis (p. 41), Cynus (p. 43-44), Albericus (p. 45, 46), J. Faber (p. 53), Bartolus (p. 47) erwähnen nur, daß die reprobatio durch den princeps geschieht. Sie war ein sehr häufiger Vorgang und vielfach auch nötig propter nimiam diminutionem monetae (Ho.), da die Geldstücke bei ihrer technisch non unvollkommenen Ausgestaltung, aber auch infolge unlauterer Eingriffe (durch radere, tondere etc.¹) schnell minderwertig wurden.

Aber sie geschah auch häufig avaricie causa (Ho. p. 41; *«Molinæus»* p. 61), um dem princeps die aus der dann nötigen Neuprügung erwachsenden Vorteile, zum mindesten den Schlagschatz, zuzuführen; und war dann zumeist für das Wirtschaftsleben sehr unheilvoll.

Solchem Mißbrauche der reprobatio traten — wie wir schon gesehen haben — die Juristen durch besondere Ausgestaltung der Geldschuld- und Zahlungslehre entgegen.

VI. Nimmehr haben wir die Grundlagen gelegt, auf denen sich die in § 1—5 enthaltenen Grundsätze des Zahlungsrechtes zusammenfassend entwickeln lassen.

1. Wenn pendente obligatione lediglich mutatio valoris extrinseci, also lediglich eine Änderung des Geldkurses eingetreten ist, so gilt folgendes:

a) Das debitum aestimatum wird von der Kursänderung gar nicht berührt; es ist so zu bezahlen, wie es ausgemacht bzw. bestimmt war. Bartolus (p. 50); cf. Hostiensis (p. 41). Auf die guten Beispiele bei Covarruvias (p. 50, 51) wurde schon hingewiesen.

Ähnlich wirkt nach Hostiensis (p. 41), die fortgesetzte Zahlung in einer bestimmten Geldsorte, wenn sie die ganze Verjährungszeit von 30 resp. 40 Jahren hindurch geschehen ist. Auf Grund dieser præscriptio muß dann in derselben Art weitergezahlt werden.

¹ Barbarisch harte Strafbestimmungen gegen die qui radunt resp. tondunt moneta sunt eine kühnliche Rotzkei in den italienischen Stadtrechten.

b) Das *debitum valorem respiciens* ist grundsätzlich nach dem Kurse der Zahlungszeit zu entrichten¹. Bartolus — Covarruvias (p. 49, 50). Es ist also derart zu zahlen, daß der Gläubiger sich im Augenblicke der wirklichen Zahlung mit der Zahlungssumme die Schuldgeldsumme kaufen könnte.

Ist der Kurs aber durch ein *anormales decretum valoris* des princeps geändert, so daß der Gläubiger jenes Umwechseln nicht ohne Schaden würde vornehmen können, so wird man aus Hostiensis p. (41) wohl schließen dürfen, daß jedenfalls derjenige debitor, welcher *consciens fraudis* war oder doch um die *fraus principis* wissen mußte, nicht zu dem künstlich gemachten Kurse zahlen durfte. Auch wird man umgekehrt annehmen dürfen, daß Hostiensis (cf. p. 41) dem Gläubiger, der nicht völlig *bona fide* war, einen künstlich gemachten, zu hohen Kurs nicht zugebilligt haben würde. Es ist ja durch geschichtliche Vorgänge bezeugt, daß die principes nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern auch in dem ihrer Günstlinge *anormale decreta valoris* erließen, und diesen unlauteren Maßnahmen trat die damalige Jurisprudenz energisch entgegen. Eine brauchbarere Waffe für diesen Kampf war übrigens die Feststellung, daß es sich in dem konkreten Falle des künstlich gemachten Kurses um eine *mutatio momentanea* handle, die sich im Verkehr nicht halten könne und deshalb keine Beachtung verdiene. Auf diesem Wege erübrigte sich nämlich der Nachweis mangelnder *bona fides*. Die Unbeachtlichkeit der *mutatio momentanea* verfechten Bartolus und Covarruvias (p. 49).

c) Über die *facultas solvendi* liegen keine Äußerungen vor, die von den Sätzen des Baldus (p. 47) abweichen.

d) Von der Zahlung des *debitum simplex* handeln eingehend Bartolus und Covarruvias (p. 47—49). Sie stellen als *communis opinio* fest, daß *ante moram* einfach *ad numerum* zu zahlen sei², kommen also zu dem gleichen Ergebnis wie Oldradus, Signorolus und Baldus (p. 39). Auch Cynus (p. 43, 44) teilt diese Ansicht unter Berufung auf Jacobus de Arena. Die Gesamtrichtung ist hier also noch rein bonitistisch. Anklänge an *Valorismus* begegnen noch ebensowenig wie bei den drei Konsiliasten (cf. p. 39).

Post moram ist aber der Kursänderung Rechnung zu tragen:

Cynus (p. 44): *post moram tenetur supplere quoad plurimum fuit.*

Ebenso Covarruvias allgemein:

Mutatio pecuniae promissae contingens post moram ipsi tantum nocet qui in moram incidit,

und Bartolus wenigstens für *grossa-Schulden* (p. 48, 49).

Die eigentümlich abweichende Ansicht des Bartolus bei *minuta-Schulden* ist oben (p. 49) genügend besprochen.

2. Ist die *bonitas intrinseca* mutiert, also ein zwar gleichnamiges, aber anderwertiges Geld eingeführt, so hat das

a) keinen Einfluß auf die Zahlung von *debita certae bonitatis*. Ist die ausgemachte Geldsorte nicht mehr vorhanden, so muß in *alia moneta* die *aestimatio* entrichtet werden.

b) Das *debitum simplex* ist in der *moneta antiqua* *ad numerum* zu zahlen und si de antiqua non reperitur, *ad aestimationem antiquae*:

Hostiensis (p. 42):

Ergo ad antiquam monetam, vel ad aestimationem eius solvi debet.

¹ Der Gedanke, schließlich den Kurs des *tempus conditae obligationis* entscheiden zu lassen, wird noch nicht vertreten.

² Gütes Beispiel p. 48.

Cynus (p. 44) (nach Jac. de Arena):

Dabit antiquam, vel si non habebit, supplicabit.

Bartolus (p. 47):

Dicunt nostri Doctores, et bene, si quidem de moneta antiqua reperiatur . . . poterit et debet de illa moneta antiqua solvi. Sed si non reperiatur . . . debet solvi aestimatio illius monetae antiquae.

Ebenso Bartolus (p. 51 u. 17) und Covarruvias, der dies als communis opinio bezeichnet (p. 47).

c) Wird bei einem debitum valorem respiciens die bonitas intrinseca des Zahlungsgeldes verändert, so muß m. E. in erster Linie auch immer in dem alten Zahlungsgelde gezahlt werden, si de ea reperiatur. Der Fall wird von den besprochenen Autoren nicht berührt.

3. Wie ist zu zahlen, wenn pendente obligatione eine reprobatio monetae eintritt? Hostiensis, Cynus, Bartolus und Albericus haben sich zu dieser Frage geäußert, alle unter Bezugnahme auf ein Darlehn.

Hostiensis (p. 41) scheidet nach der Veranlassung der Reprobation. Ist sie avaricia principis geschehen (p. 41) und der Schuldner an dieser fraud nicht beteiligt, so darf er in dem reprobirten Gelde zahlen (p. 41); war er aber fraudis conscius, oder geschah die reprobatio ex justa causa, weil z. B. die Geldsorte durch den Gebrauch bereits zu sehr abgenutzt war, so soll der Schuldner reddere pecuniam in eo valore in quo currebat tempore mutui contracti.

Cynus (p. 44) gestattet dem Schuldner, wenn die reprobatio ante moram eingetreten sei, sich durch Zahlung ad numerum in dem reprobirten Gelde zu befreien, weil das mutuum nur tantumdem in bonitate intrinseca requirit (p. 43) und weil der Totalverlust der bonitas usus durch die reprobatio dem Schuldner sowenig zur Last gelegt werden dürfte wie der partielle Verlust durch Kursminderung. (Dies ist m. E. sein Gedanken-gang auf p. 43.) Er teilt mit, daß dies auch die Ansicht des Petrus de Bella Pertica sei (p. 44).

Jacobus de Belvisio und Odofredus seien freilich der Ansicht, daß der Schuldner auch ante moram in dem reprobirten Gelde nicht mehr zahlen dürfe, weil dem Gelde das Wesentlichste die bonitas usus, die Kaufkraft, sei, letztere aber durch die reprobatio gemindert werde (cf. ihr Beispiel p. 43).

Bei reprobatio post moram legt Cynus — auch hierin mit Petrus übereinstimmend — dem Schuldner auf, sub majori aestimatione zu zahlen (p. 44); m. E. bedeutet das, daß der Schuldner dann durch Mehrzahlung den Verlust an Kaufkraft ausgleichen soll.

Bartolus zu l. quod te (p. 52) vertritt dieselbe Ansicht wie Cynus:

si moneta (quam tibi debeo) est reprobata, ita quod non potest expendi . . . puta . . . quod libretur debitor a praestando pecuniam illam in forma, sed saltem debet eam praestare in materia . . . nam in pecunia, et in omni genere metalli, materia inspicitur simpliciter et trahit magis ad se formam, quam forma materiam . . .

Aus diesen klaren Worten muß man die Äußerung zu l. Paulus (p. 47) auslegen, daß

si cursus (monetae antiquae) est totaliter reprobatus, debet solvi aestimatio illius antiquae monetae.

Das kann sich — wenn man die Bezugnahme auf Cynus noch hinzunimmt, im Sinne des Bartolus, dann, wenn es sich um Rückzahlung empfangenen Geldes handelt, wie beim Darlehn — wohl nur auf den Fall beziehen, wenn das alte Geld infolge der reprobatio ganz aus dem Verkehr verschwunden ist.

Auf die reprobatio post moram geht Bartolus nicht ein. —

Cynus und Bartolus waren also in bezug auf die Darlehensrückzahlung noch reine Bonitisten. Ich glaube aber nicht, daß sie auch dort, wo es sich nicht um Rückzahlung, sondern um Zahlung geschuldeter Kaufpreise, Mieten usw. handelte, diesen Bonitismus durchgeführt haben. Von Bartolus findet sich im *CJC glossatum* zu l. 24 § 1. 13. 7 eine gegenteilige Äußerung:

Solutio pecuniae reprobata solventum non liberat: sed non cogitur solvere debitum, nisi pecunia reproba reddatur.

Albericus (p. 45) berichtet, daß Dynus und seine Anhänger im Falle gänzlicher *reprobatio* die Ansicht vertraten,

quod debeat solvi nova aequivalens antiquae et si non aequivaleret, ut supplere debeat in eadem bonitate . . .

Mit dieser *bonitas* ist, wie aus p. 46 hervorgeht, die *bonitas intrinseca* gemeint. Albericus schließt sich (p. 46) der Meinung des Dynus an; er teilt aber mit, daß Odofredus und seine Anhänger Zahlung in der *moneta nova* zugelassen hätten, *et si vilior sit*; sie begründeten das anscheinend mit der der *moneta nova* *vilior* innewohnenden Gleichheit der Kaufkraft¹ (p. 45), auf Grund deren man dem Gläubiger ein berechtigtes Interesse nicht zugestehen dürfe, *habere veterem uberius*.

Es werden nur Fälle eines *debitum simplex* behandelt. Die Frage wie beim *debitum valorem respiciens* zu zahlen sei, wenn das Zahlgeld *reprobiert* wurde, ist nicht berührt worden.

4. Nominalistische Anschauungen finden wir nur bei Joannes Faber. Aber nur, wenn der *debitor se obligavit ad solidos et libras; secus si ad certum genus monetae et valorem* (p. 52).

Auch dem *libra-Schuldner* gesteht Jo. Faber, wenn der *princeps* die *vetus moneta fortis* in eine (gleichnamige) *nova debilis* mutavit, das Recht, in dieser *nova debilis* ad numerum zu zahlen, nur dann zu, wenn der *princeps* ein *decretum aequivalentiae* erlassen hat (p. 52); die *mutatio* für sich allein entbinde auch den *libra-Schuldner* nicht von der Pflicht des *solvere in tali valore sicut erat tempore contractus* (p. 52).

Den umgekehrten Fall, wenn der *Princeps* die *moneta debilis* in eine *moneta fortis* mutavit, bespricht Jo. Faber nicht. Aus seiner abfälligen Äußerung über die Praxis der *Curia Franciae* (p. 53):

quod quando rex monetam debilitat recipitur pro forti: sed quando fortifient, habet respectum ad tempus contractus

die er mit den Worten kennzeichnet:

facit quod vult: an citatur ratione, paulo est

darf man aber wohl schließen, daß er ein *decretum aequivalentiae* auch im Falle der *mutatio in fortiorem* zu Lasten des *libra-Schuldners* für wirksam gehalten hat.

Wie scharf Hostiensis die *decreta aequivalentiae* bekämpfte, haben wir oben (p. 40, 41) gesehen.

Und wie wenig Jo. Faber mit dem Nominalismus der Jetztzeit zu tun hatte, habe ich bereits anderweit (Heidelberger Referat p. 7 ff.) ausgeführt.

5. Wie wird von den Nichtnominalisten die *aestimatio* durchgeführt bei einem *debitum*, das in anderem Gelde als in dem Schuldgelde gezahlt wird? Valoristisch oder bonitistisch?

¹ Hiergegen wendet sich Albericus speziell p. 46.

Wir sahen (p. 39, 40), daß die Konsiliasten für diesen Fall die Zahlsumme durch Kursvergleiche ermittelt. Bei Albericus finden wir aber eine Berechnung nach dem Maß der *bonitas intrinseca* (p. 46). Und auch Oldradus in seinem cons. 168 (p. 17) erwähnt einen Fall, in dem die *bonitas intrinseca* als Maß anzuwenden sei.

Beide Tatbestände liegen so, daß zur Zeit der *aestimatio* ein Kursverhältnis nicht feststellbar war.

Albericus supponiert einen Darlehnsfall, in dem das kontraktlich zu zahlende Geld vor der Zahlung reprobiert worden war und deshalb keinen Kurs zu der *nova* haben konnte.

Oldradus berichtet über die Abschätzung eines *beneficium*, die in Turonenses stattfinden sollte. Die Turonenses seien aber am Ort der Schätzung nicht im Umlauf gewesen; deshalb müsse die Abschätzung in dem dort umlaufenden Gelde (das allein das Maß für den Preis der Sachen sei) stattfinden und dann die behördlich vorgeschriebene Errechnung der Schätzungssumme in Turonenses (mangels eines feststellbaren Kursverhältnisses) so geschehen, daß man die *bonitas intrinseca* beider Geldsorten als Maß nehme.

Wir sehen also, die *aestimatio* nach *bonitas intrinseca* dient nur als letztes Aushilfsmittel. Ganz wie später bei Molinaeus, der sie auch nur anwenden wollte, wenn eine *valoristische aestimatio* nicht möglich war (*Molinaeus* p. 58).

6. Endlich sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es eine gleichzeitige *mutatio* derselben Geldsorte in *bonitate intrinseca et extrinseca* nicht gibt und nicht geben kann. Dieselbe Geldsorte kann nur in *bonitate extrinseca* mutiert werden. Die sog. *mutatio intrinseca* schafft allemal eine *alia moneta*. Bleibt die *moneta vetus* daneben noch im Umlauf, so kann und muß sich freilich ein Kurs zwischen beiden Geldsorten entwickeln; die *moneta vetus* bekommt also neben ihren *bonitates extrinsecas*, die sie gegenüber anderen Geldsorten schon hatte, eine neue gegenüber der *moneta nova* hinzu. Aber in seiner *bonitas intrinseca* kann sich kein Geld verändern, ohne seine Identität aufzugeben.

ZWEITES BUCH.

Die Quellen des 15. Jahrhunderts.

Kap. I. Die Konsilien.

§ 1. Panormitanus, Romanus, Geminianus.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vollzieht sich eine Weiterentwicklung des Grundsatzes der äquivalenten Zahlung; es kommt nämlich die Kaufkraftäquivalenz auf einem neuen Gebiete zur Anwendung.

Den Anlaß bot ein Rechtsstreit zwischen zwei Klöstern, dem monasterium Montis Majoris und dem monasterium Sancti Antonii zu Vienne, um die Höhe einer annua praestatio. In diesem Prozeß haben drei der berühmtesten zeitgenössischen Juristen Gutachten erstattet: der Kardinal Nicolaus de Tudeschis von Palermo, allbekannt unter dem Namen Panormitanus; Ludovicus Romanus, Teilnehmer am Konzil zu Basel, wo er 1439 starb; und Dominicus Geminianus, Bischof von Ostia und Auditor der Rota Romana, den manche wegen seines großen Wissens seinem einstigen Vorgänger Hostiensis gleichstellten. Diese Gutachten sind uns erhalten als cons. 56 II des Panormitanus, cons. 123 des Romanus, cons. 137 des Geminianus¹.

Der Tatbestand des Rechtsfalles wird leider in keinem der drei Konsilien genau referiert. Aber wir erfahren ihn aus anderen Quellen. Die Entscheidung, welche Dominicus Geminianus gefällt, und die Begründung, auf welche er sie gestützt hat, erschienen pünktlich späteren Zeiten so einleuchtend und so bedeutsam, daß zwei große Rechtsgelehrte des 16. Jahrhunderts sie eingehend behandeln; der Franzose Carolus Molinaeus in seinem tractatus de mutatione monetae (alias: de usuris) n. 809 (1546) und der Italiener Jacobus Menochius († 1607) in seinem cons. 49 n. 23, 24 (lib. I^o) etwa 1568. Und um 1650 kommt der Italiener Martinus Venturinus aus Pontremoli in seinem consilium 45, das einen ähnlichen Tatbestand begutachtete, ebenfalls auf jenes alte Vorbild zurück². Nach Molinaeus lag folgender Tatbestand vor:

Ex contractu a Papa homologato monasterium S. Antonii debet dare monasterio Montis Majoris tot possessiones, ex quibus annua 1300 librarum Tyrosensium annui redditus percipiatur; et interim, donec tradiderit, debet solvere totidem libras, videlicet 1300 annuatim. Tunc autem tempore contractus moneta erat melior, et exinde sensim diminuta fuit intrinseca de quarta parte, in tantum quod 15 solidi veteris monetae valerent 20 novos, et 100 librae annuarum antiquarum valerent 133 libras cum triente novae librae; et contra centum librae in novis nummis non valerent nisi 75 libras de nummis antiquis.

Ebenso, mehrfach wörtlich und offenbar in Anlehnung an Molinaeus, referieren Menochius und Venturinus. Letzterer fügt nur noch hinzu, das monasterium Montis Majoris habe prätendiert, solutiones sibi fieri debere de moneta antiqua, seu ad rationem antiquae.

Von Geminianus selbst erfahren wir dann noch den wichtigen Umstand, daß die 1300 librae versprochen wurden respectu fructuum; der Ertrag der possessiones hätte

¹ Abbatia Panormitanae consilia, Venedig 1605, Greifswald Jq 161, 2^o; consilia Ludovici Romani, Lugduni 1555, Greifswald J 813^o, 2^o; Dominici Geminiani consilia, Lugduni 1541, in Rostock Je 503, 2^o. (Letzteres anscheinend das einzige auf deutschen Bibliotheken vorhandene Exemplar.)

² Von Menochius sind 12 Bücher Konsilien veröffentlicht. Ich benutzte die Ausgabe von 1605 (Frankof.), Greifswald J 817^b, Droysen, 2^o.

³ Martin Venturini . . . consilia . . . Bononiae 1683, Greifswald J 820^o, 4^o.

tempore contractus den Wert von 1300 librae; deshalb wurden letztere als Abgeltung pro anno, bis zur Übergabe der Grundstücke, zugesichert.

Dieses (in dem Kontrakte als das normale angenommene) Ertragsquantum war nun tempore solutionis so im Preise gesunken, daß es nur für 1300 der schlechteren librae novae verkäuflich war.

Die drei Gutachten gehen auseinander. Panormitanus legt dem Kloster S. Anton auf, die 1300 librae in dem alten, besseren Gelde der Kontraktszeit zu zahlen. Romanus und Geminianus verpflichten es nur zu 1300 librae novorum.

Interessant waren mir die Begründungen und der aus ihnen hervorgehende Grad des juristischen Könnens.

Ich referiere zunächst den Inhalt der Ausführungen.

Panormitanus¹ stellt die Diagnose, es liege (wegen der Genehmigung durch Papst Bonifacius) nicht eine obligatio ex contractu vor, sondern eine solche ex dispositione legis, aber eine obligatio, die durch die dispositio legis sofort entstanden sei.

1. Zur Begründung seiner Entscheidung führt er zuerst Quellenstellen und Autoritäten der Vergangenheit an.

Daß ad aestimationem antiquae monetae auch eine obligatio ex dispositione legis zu zahlen sei, bewaise

1. c. conquerente, X de offi. jud. ordi. (c. 16, X. 1. 31) cum glossa ad verba „duos solidos“:

2. c. olim, de censibus (c. 20, X. 3. 39); und Hostiensis in tit. de censibus, der bei 60-jähriger Zahlung in certa moneta auch in posterum solutio ad illius aestimationem für rechtlich geboten halte. In proposito sei aber schon ultra 60 annos so gezahlt worden.

3. L. quotiescunque, C. de suscept. (l. 4, C. 10. 72)

ubi lex generaliter disponit, quod abeunque certa summa solidorum est solvenda, non intelligitur de solidis usualibus et currentibus pro tempore, sed de illis antiquis quorum 72 faciunt unum librum auri . . .

4. Dasselbe wolle die Glosse in L. 4, C. 6. 1 (de fugitivis servis) et Inst. 4. 16 § final.

5. Ebenso denke Joannes Andreae, namentlich in additionibus Speculi in tit. de instrum. edl. § porro l. f.².

ubi clare sensit, quod etiam in dispositione legis debet haberi respectus ad monetam antiquam et non ad currentem.

Im Anschluß hieran wird ausgeführt, das anscheinend gegenteilige dictum des Speculator in tit. de oblig. et solu. § nunc aliqua (oben p. 28) stehe dem nicht entgegen; denn die Quellenstellen, auf welche es sich beziehe — namentlich c. 2, X de maledicis 5. 26 und c. olim (7) X. de injuriis 5. 36 —, sprächen von Fällen, in denen die Zahlung in moneta currentis ausdrücklich bestimmt sei.

Das dictum des Speculator, welches ja namentlich darlegt, daß Geldstrafen in der zur Zeit der jeweiligen condemnatio umlaufenden moneta Turonensium (in der von dem Strafgesetz bestimmten Summe) zu entrichten seien, verstoße übrigens (bei den Wertverschiedenheiten der Strafsumme, die sich aus mutatio monetae ergeben würden) gegen den Grundsatz, daß poena commensurabilis delicto sein müsse.

¹ SCHULTZ II p. 312/13.

² Das würde § 13 der partie II libet II Speculi sein (p. 357—360 in Greifswald da 20. 2°), der von den Schenkungsformen handelt. Ich kann dort keine bestimmte Ansicht nicht auffinden.

„Aber wäre das dictum auch *in se verum*“, so treffe es doch in proposito nicht zu. Denn es habe nur Fälle im Auge, in denen die Obligation erst nach dem Erlaß des Gesetzes entstehen könne (nämlich erst, wenn nun solches unter Strafe gestelltes Delikt begangen werde).

In proposito sei aber die Obligation schon im Augenblick der *provisio papalis* dem Kloster erworben worden.

Auch Bartolus halte übrigens in Straffällen das *tempus ortae obligationis* für maßgebend, genau so wie bei Kontraktfällen.

II. Besonders ausschlaggebend sei aber folgendes:

Der Papst habe die jährliche Geldzahlung bestimmt in *recompensationem* der von ihm dem Kloster noch vorenthaltenen *Naturaleinkünfte*:

*Ergo necessario debuit intelligi de moneta tunc currente; quia non potuit fieri recompensatio damnum illatorum nisi fiat aestimatio per pecuniam certam et invariabilem...¹
... non potuisset dominus noster Papa facere recompensationem damnum, per solutionem annuatim faciendam, nisi habuisset respectum ad monetam tunc currentem tempore recompensationis factae.*

Romanus² stellt ebenfalls die Diagnose auf *obligatio ex dispositione legis seu constitutionis*. Er kommt aber, wie wir oben sagten, zu der gegenteiligen Entscheidung und gestaltet seine Ausführungen nach Form und Inhalt ganz anders wie Panormitanus.

In derselben Art wie Signorolus erwägt er, nach üblichem scholastischen Formular, zunächst, was für die Gegenseite spreche, und läßt erst dann die Begründung der eigenen Ansicht folgen. Mit Vorliebe verwendet er das *argumentum ab aequiparatione* „*quod in jure probabile est*“. Auch für die Deduktion der Gegenmeinung.

I. Zu dem Ergebnis, daß die Zahlung in der *moneta antiqua* zu leisten sei, gelange man, wenn man die *constitutio* einem Testament (*Legat*) äquipariere oder einer richterlichen *sententia* oder einem Kontrakt (was gleichmäßig zulässig erscheine). Denn in allen drei Fällen werde durch Quellenstellen, in den beiden ersten auch durch *Oldradus* (*cons.* 31, 13), die Zahlung in *moneta antiqua* gefordert, ergo könne sie auch für die *obligatio ex constitutione* verlangt werden.

Sei die *ordinatio papae* aber nicht als *constitutio*, sondern als *rescriptum* oder *praeceptum* aufzufassen, so gestatte den gleichen Schluß wieder die Autorität des *Oldradus* (*cons.* 168), der diese Entscheidung fälle „*primo arguendo de testamento ad rescriptum, secundo per textus in c. cum canonicis et c. olim de censibus*“ (*c.* 26, 20. X. 3. 39).

II. Nunmehr geht Romanus mit der üblichen Wendung „*Praemissis tamen non refragantibus contrarium puto verius*“ zu der Begründung der eigenen Entscheidung über.

I. Halte man die *ordinatio papae* für eine *constitutio*, so

a) erklärten Autoritäten wie Cynus, Bartolus, Baldus u. a. m., die *obligatio ex constitutione* dürfe nicht mit einer *obligatio ex contractu* äquipariert werden, sondern mit einer solchen aus *ultima voluntas*. Dann greife durch die *l. cum certum, ff. de auro et argento legato* (*l.* 9. ff. 34. 2):

cum certum auri vel argenti pondus legatum est, si non species designata sit, non materia, sed pretium praesentis temporis praestari debet.

¹ P. fügt noch folgenden Vergleich hinzu: „*Simile videmus cum agitur de rescissione contractus propter deceptionem et damnum datum ultra dimidiam partem pretii; nam in considerata deceptione inspicimus valorem rei tempore contractus, quia aliter non potest quis dici deceptus in contractu.*“

² *Sa.* VI. p. 489; *Schulze* II p. 395. 1400—1439; *Rechtslehre in Siena*.

b) Aus ihr ergebe sich (indirekt) — trotz der gegenteiligen Behauptung des Oldradus (cons. 31) —, daß in der *moneta currens tempore solutionis* auch eine *obligatio ex constitutione* zu zahlen sei.

c) Direkt folge dasselbe aus der *decisio* des *Speculator in tit. de obli. et solu. § nunc aliqua*, die darauf gegründet werde, daß einmal jede *constitutio* »continue loquitur, unde contingente mutatione pecuniae post eadem de illa et ipsa constitutio loquitur«, und daß zweitens »mutata pecunia intelligitur ad novam mutationem mutata constitutio«.

Direkt sei ferner die Zahlung in *moneta currens usualis* vorgeschrieben in c. olim (7), X de iniuriis (5. 36) und in c. 2 i. l., X. de maledicis (5. 26).

2. Billige man aber der *ordinatio* nicht vim constitutionis, sondern nur vim meri rescripti zu, so entscheide für Zahlung in *moneta currens tempore solutionis* direct c. 2, Cle. de decimis (3. 8) und ferner die Ansicht der Glosse zu l. si procuratores (8) § si ignorantes (7), ff. mandati (17. 1) die sagt: »quando ex statuto pecunia debetur, tempus solutionis consideratur.« — und hinzufügt: »quando ex rescripto, idem dicendum est«; die Glosse also *aequiparat rescriptum statuto*.

Die von Oldradus im cons. 31 angeführten l. uxorem (41) § testamento (4), de leg. 3 (32) und l. cum quid (3), si cer. pe. (12. 1) bewiesen nichts dagegen; erstere handle überhaupt nicht von einem ähnlichen Fall, und letztere beziehe sich nur auf eine *obligatio ex contractu*.

3. Die Zahlung in *moneta currens tempore solutionis* sei auch deshalb angemessen »quia praesupponitur consuetudinem fore, ut omnes illi qui olim censum recipiebant ad monetam librarum Turonensium antiquorum, nunc recipiant in totidem libram monetae in tempore currentis« — und weil der, welcher solche consuetudo libidine sua violare wolle, als turpis und nach kanonischem Rechte straffällig erscheine (dist. 8. c. 2; dist. 41. c. 1; c. 5, X. 4. 4).

Und der Pontifex Romanus selber empfangе die solutio, quam olim recipiebat de Turonensibus parvis, hodie in moneta usuali seu currente. Es sei aber nach kanonischem Rechte satis indignum, quemquam refutare quod Beati Petri sedem sequi viderit (dist. 11. c. 1; dist. 1. c. 6. de consecratione). Unde iudicat lex omnes eam consuetudinem sequi debere, quam Romana suscepit sedes, quae caput est orbis (zitiert wird hierzu u. a. l. 32, ff. 1. 3).

Dies treffe aber namentlich bei exactio pecuniae zu, bei der überhaupt viri ecclesiastici debent esse laicis benigniores (c. 18, X. 3. 39; c. 9, X. 5. 37).

Die Konsilien des Panormitanus und des Romanus gebe ich nicht wörtlich wieder, um Raum zu sparen, und weil sie wohl auf jeder großen Bibliothek leicht eingesehen werden können. Das Konsilium des Geminianus¹ lasse ich aber verbotenus folgen, weil es so selten ist. Leider weist der Lyoner Druck von 1541 — der einzige, den ich aufreiben konnte — mehrfach ähnliche Unklarheiten auf wie der Lyoner Signorolus-Druck von 1549 und dessen zu Rouen 1521 gedruckter Vorgänger.

¹ SCHULTZ II p. 294—296; Panzirolus p. 354 (III c. 31). Sein voller Name ist: Dominicus de S. Geminiano.

Das c. 137 erwähnt übrigens auch KAM. WARE, Das Valuationsproblem, 1924, p. 211. — W. irrt aber wohl über die Zeit, in der G. wirkte. Denn W. glaubt, G. sei von der »Nennwerttheorie der Franzosen« beeinflusst worden. Die Franzosen des 14./15. Jahrhunderts waren aber, abgesehen von Joa. Faber, nicht nominalistisch eingestellt. Noch das arrestum Parisiense vom 16. 7. 1594 erkennt auf äquivalente Zahlung. (Annoens Robertus, res iudicatae curiae. . . Parisiensis, 1599.) Geminianus ist ja auch in keiner Weise Nominalist.

Dominicus Geminianus.

consilium 137.

Summarium.

1. Quo tempore attendatur valor monete videlicet tempore obligationis inducta vel potius valor secundum tempus solutionis.
2. Obligatus solvere pecuniam ex obligatione legis vel statuti debet solvere de moneta corrente tempore illo.
3. Habens solvere decimam vel pensionem pro fructibus tenetur in moneta corrente non antiqua licet sit diminuta.

In Christi nomine amen.

(I) Quia alias super ista materia allegationes fieri diffinas: ideo ad propositum transeant exclusive. Et excludendo casus certos, ne inculcentur materic. Premittit quod hic non agitur de rebus consistentibus in pondere numero vel mensura habentibus in (?) suam intrinsecam bonitatem continuam extrinsecam autem accidentalem et variabilem ad diversitatem temporis respectu precii: sicut est vinum grinum oleum et similia que habent suam intrinsecam bonitatem respectu essentie et habent extrinsecam respectu valoris sed sufficit quod talia restituantur in bonitate intrinseca equali illi qui (?) erat tempore obligationis licet valor extrinsecus tempore restitutionis et solutionis sit mutatus:

ut l. 2 et l. vinum, ff. si cer. pet. (l. 2, 22. 12. 1).

Hic enim debet solvi quantitas pecunie non autem alio speciei et in pecunia considerata ut pecunia(m?) et(cu?)jus bonitas(?) sit(?) consideratur respectu estimationis cum sit inventa ut estimet alias res. 88. dist. ejiciens (c. 11, dist. 88)

et prout in sua estimatione plures includuntur res.

de emp. et vendit. c. 1 (c. 1, X. 1. 17). — et ff. de ill. l. 1(?) (l. 1, 18. 12)

et ideo attendimus si(?) tantum respectu estimationis et valoris pro quanto expenditur.

ut patet in c. olim. de cens. (c. 20, X. 3. 30). — de iurjur. quanto (c. 18, X. 2. 24). — de dec. ele. 2 (c. 2, Cle. 3. 8)

ergo debet attendi valor extrinsecus pecunie pro quanto apperietur.

(II) (n. 1.) Sed dubium hujus casus est an debeat attendi valor temporis obligationis inducte: an valor secundum tempus solutionis. Excludo casus non dubios ut clarius veritas videatur: num mutatio monete turronensis non fuit facta ex dolo vel culpa abbatis Sancti Antonii: quia si socus esset mutatio sibi noceret ff. si cer. pet. l. quod te (l. 5, 12. 1). — et l. 2 § ff. ff. si quis cautio. l. 2, § ff. 2. 11).

Item abbas non fuit in mora solvendi ante mutationem quia solutio ista debet fieri singularis omnis(?), ut probatur in bulla Bonifacii. ergo mutatio ex defectu more non debet nocere abbati.

per no. in reg. mora de reg. jur. lib. VI cum concor. (reg. 25. 5. 17 in VI).

Item ista mutatio monete non fuit facta respectu defectus materie videlicet quod fuisset primo aurea et nunc sit argentea vel o converso. qui si sic fuisset, de reprob. solvi non possit.

ut l. paulus, de solu. (l. 99. solu.). — de cens. olim. (c. 20, X. 3. 30).

Sed potius est diminuta ex avaritia principis, ut forte plus lucretur vel alia (?) sua voluntate: quo casu quando mutatio valoris est perpetua debet solvi de corrente moneta ad existimationem antique quando agitur de solutione fienda ex obligatione contractus vel census.

ut est casus in c. olim. de cens. (c. 20, X. 3. 30). — et c. sic(?) ex titu. — et hoc tenet Bartolus in l. Paulus allegati(?) — et idem dominus Antonius de butrio in c. quanto, de iurjur. (c. 18, X. 2. 24)

et sic adhuc non est casus noster: quia hic non fit solutio ratione contractus vel ex obligatione census, ut patet in dicta bulla Bonifacii.

(III) (n. 2.) Si vero quis sit obligatus solvere pecuniam ex obligatione legis vel statuti sicut sunt peno delictorum sicut sunt salarium officialium, et similia, tunc debet solvi de moneta corrente non autem de illa quae erat tempore conditi statuti vel legis, et hoc tenet Speculator.

fit, de solu. § nunc aliqua, in fine:

quia mutata moneta debet statutum intelligi de illa cum statuta mutantur secundum mutationem morum hominum hoc

de consanguinitate et affinitate, non debet (c. 8, X. 4. 14). — allegat Speculator codices qui admit. ad bonorum posse., lego pen. l. f. (l. 8, C. 6. 9). — et codice de constit. pen. l. 2 l. f. (l. 2, C. 4. 18). — et de constitutio., translato (c. 3, X. 1. 2) cum similibus. — Hanc partem tenet etiam Paulus de elec. in ele. 2, de decimis (c. 2, Cle. 3. 8). — et firmat dominus Anto. de but. in cap. 4, de iurjur. (c. 4, X. 2. 24). — et pro dicto istorum est gl. no. juncto tex. in cap. 2, de maledi. (c. 2, X. 5. 26).

ubi lex, vult, quod pene imposita per statuta solvantur de moneta legali, et dicit ibi glo. fina. quod idem esset servandum si in statuto non diceretur de usuali moneta.

Cum ergo solutio divina(?) istius pecunie debeat fieri ex dispositione statutaria, (patet in bulla Bonifacii, ut patet ibi: Statuimus et ordinamus — et in huc bulle ibi: nostrae constitutionis — et ibi: statuti) concluditur quod quantitas turonensium solvenda procedentem(?) sancti Antonii, annuatim debet intelligi de moneta currenti et non de estimatione antiqua.

(IV 1) Praeterea istud potest probari alia ratione quando pecunia annua est solvenda ex ordinatione superioris etiam per viam privilegii debet intelligi de solutione monete currentis et sic de mutata, et de hoc est casus.

In elementina secunda, de decimis (c. 1. Cl. 3. 8).

Et potest intelligi illa elementina quando pecunia solvatur per respectum ad fructus loci gravi in solutione sicut est decima papalis que imponitur ecclesiis habita consideratione fructuum ecclesiarum quibus decima imponitur. Sed sic est in proposito, quando ex ordinatione privilegii apostolici abbas sancti Antonii gravatur in solutione istius annuae pensionis. Et pendu est ordinata habito respectu ad fructus: quia debent eam possessiones que in fructibus annuis respondeant ad summam mille trecentarum librarum turonensium et loco istorum fructuum quousque emantur solvitur dicta pensio.

Et sic fit solutio habito respectu ad fructus ergo directe sumus in casu isto in terminis illius elementine secunde.

(IV 2) Et si queratur quae fuit ratio sic statuendi. Licet textus non assignet potest aperta ratio assignari. Nam si habeo possessionem annuatim tantam frumentum et blada centum mensurarum: quolibet mensura valet unam libram turonensium: m(?) (minus?) quinque solidis pro libra(,) et sic secundum estimationem antiquam quiddecim solidi(s) turonen. antiqua moneta expenduntur per(?) viginti solidis(?). Et sic pro una libra de nova moneta: unde frumentum nunc in mutatione monete habeto centum libras turonen. novorum, et habita consideratione monete antioe iste centum libras novae valent 75. Quia in quarta parte est diminuta nova.

Cum igitur nunc percipiam centum libras de illis mensuris bladi novo moneta iniustum esset quod ego solverem decimam ad estimationem antiquam: quia solverem ultra quam esset decima habita enim consideratione ad estimationem antiquam deberem solvere duodecim libras cum dimidio, et sic solverem.

(p. 3) plus decima duas libras cum dimidio, et ideo ad tollendam istam iniustitiam elementina secunda, de decimis, disposuit quod solvatur de moneta currenti ex eo: quia habita ratione fructuum sit solutio decime, et pro fructibus non recipitur nisi moneta nova. Ita est hic quia ratione fructuum solvit monasterium sancti Antonii istam pecuniam.

(IV 3) Et ex isto inferitur quod si monasterium(?) montis majoris solvitur moneta nova secundum quod currit non potest conqueri in aliquo damnicari. Pone quod monasterium sancti Antonii emisset tant temporis possessiones que habuissent in fructu mille trecentas mensuras frumenti, et quolibet mensura valisset unam libram satisfactum erat obligationi ponere quod hodie totidem mensuras recipiat et quolibet mensura valet unam libram turonen. novorum qui sunt diminuti in quarta parte respectu estimationis antiquae: certe monasterium sancti Antonii non esset obligatum ad solvendam illam diminutionem quia adimplevit id quod promissit nec fuit sua culpa quod pecunia mutaretur, ergo non est sibi imputandum.

ut l. vinum, ff. si certum petatur (l. 22. 12. 1)

et si compelleretur solvere illud plus sequeretur gravari ultra intentum pape.

Ita est nunc. Nam loco illius frumenti monasterium sancti Antonii solvit istas libras certe solvendo pro istis fructibus(?) de moneta quam perciperet abbas montis majoris non potest conqueri petere ultra: quia gravaret monasterium sancti Antonii in plus quam fuisset percepturus (ex fructibus) et bona fides non patitur, et est contra rationem naturalem quod quis locupletetur cum aliena iactura, de pecunia(?) sua, et contraheretur avaritia recitatem(?): quo maxime religiosis est prohibita.

capitulo avaritiae, de electionibus, lib. VI (c. 5. 1. 6 in VI^a).

Dominicus de sancto Geminiano.

Geminianus stellt zunächst fest, daß eine diminutio monetae ex avaritia principis vorliege, an der aber der abbas S. Antonii keine Mitschuld trage. Stünde nun eine solutio ex obligatione contractus vel census in Frage, so müßte (c. olim de censibus) de currenti moneta ad existimationem antiquae gezahlt werden. Eine obligatio aus solcher causa liege hier aber nicht vor (II).

Wenn dagegen jemand *ex obligatione legis vel statuti* zahlungspflichtig sei (wie bei *poenae* und *salaria*), dann müsse gezahlt werden *de moneta currente, non autem de illa quae erat tempore conditi statuti vel legis*. Hierfür zitiert G., ebenso wie Romanus, besonders den Ausspruch des Speculator: *«quia mutata moneta debet statutum intelligi de illa»* und fügt selbst hinzu *«cum statuta mutantur secundum mutationem morum hominum loci»*.

G. stellt aus den Worten der *bullae Bonifacii* fest, daß die *solutio istius pecuniae* *debeat fieri ex dispositione statutaria*, und kommt deshalb zu dem Schluß,

quod quantitas Turonensium solvenda . . . annuatim debet intelligi de moneta currenti et non de estimatione antiqua (III).

Diese Entscheidung — nach der 1300 *librae* der neuen schlechteren *Turonenses* zu zahlen sind — wird im folgenden (IV) noch einmal, durch eine ganz andere Deduktion, begründet. G. stellt fest, daß die *ex ordinatione papae* zu zahlende Jahressumme von 1300 *librae* ausgeworfen sei *per respectum ad fructus loci*, also in Hinsicht auf den (normalen) Jahresertrag der fraglichen Grundstücke. Die dann folgenden Einzelausführungen sind leider ähnlich korrumpiert wie die beiden *Signorolusdrucke*; aber der Grundgedanke läßt sich doch feststellen. Er ist in Folgendem beschlossen:

Jener normale Jahresertrag war bei der Bestimmung der Höhe der *annua praestatio* als Wertmesser zugrunde gelegt. Inzwischen hat sich sein Preis aber so weit gesenkt, daß er nicht mehr 1300 *librae antiquorum Turonensium* ausmacht, sondern nur noch 1300 *librae novorum*. Infolgedessen brauchen auch nur noch 1300 *librae novorum* als *annua praestatio* entrichtet zu werden.

Diesen Inhalt der Begründung unterstellen dem *Geminianus* auch *Molinaeus*, *Menochius* und *Venturinus*, deren Referate nun zunächst folgen mögen.

Molinaeus n. 809:

Romanus autem non nisi frivolis et falsis rationibus movetur, excepta ratione consuetudinis, quae est facilis, nec necessaria. Geminianus autem ex multis annis tantum bonam naturalem et concludentem rationem adducit, videlicet quod illa pensio erat constituta habito respectu ad fructus, et in locum fructuum, qui debent percipi ex possessionibus. Sed licet moneta fuerit interim intrinsecus diminuta, tamen obligatio fructuum, sive possessionum afferentium fructus tot librarum, non fuit interim acta, praesertim cum debitor non fuerit in mora, propter dictam conventionem. Et si ab initio fuisset traditae possessiones tantum redditus, et postea fuit intrinsecus diminuta moneta, tamen non propterea fuisset auctum pretium fructuum, nec redditus major factus; et consequenter non tenetur debitor majorem summam solvere, nec supplere defectum bonitatis intrinsecae pecuniae.

Menochius n. 23, 24:

Respondendum Geminianus et Romanus sufficere, quod solveretur redditus ex moneta currenti tempore solutionis . . . Ea praecipua ratione moti sunt, quod ille annuus redditus constitutus fuerat, ratione habita ad perceptionem fructuum (quemadmodum vix evadit in caso nostro). Et ideo, licet moneta intrinsecus mutata fuerit, attamen obligatio fructuum sive praediorum afferentium fructus tot librarum non fuit interim acta. Et si ab initio tradita fuissent praedia tantum redditus, et postea fuisset intrinsecus diminuta moneta, non tamen propterea fuisset auctum pretium fructuum; nec redditus major factus. Et per consequens non tenebatur monasterium Sancti Antocii majorem summam solvere. Geminianus Romanum responsa probavit Modernus Parisiensis in tractatu de usuris, numer. 800. Et verior est haec Geminiani et Romani sententia, ubi in emblematis facti specie contractum responderit Abbas, cons. 56 lib. 2.

Venturinus, cons. 45, capituli secundi casus primus, n. 7—11:

Respondit tamen Geminianus pro d. Monasterio S. Antocii, illud non teneri solvere nisi de moneta currenti, prout valet de tempore solutionis per tex. in Clem. c. 2, de decim. Et per rationem supra relatam, quia cum annua illa praestatio fieret habito respectu ad perceptionem fructuum, quemad-

modum pro fructibus non solvitur nisi moneta nova prout currit, et Monasterium Montis Majoris si haberet fundum tanti annui redditus, ex fructibus illius non reciperet, nisi totidem libras monetae novae, ita nec potest gravare Monasterium S. Antonij ad solvendum de moneta antiqua, cum non fuerit sua culpa, quod pecunia sit mutata, et sit contra naturalem rationem, quod quis locupletetur cum aliena luctura, et super hac ratione dicti fundatam esse decisionem lex, in d. Clement. 2, de decim. et (ut dixi) est ratio tam evidens, et palpabilis, ut omnis alia demonstratio superflua videatur, et Geminianum sequutus est Menoch. in cons. 49, n. 23, et sequen. ubi etiam refert, quod eundem Geminianum, et Romanum qui in eadem facti specie pro dicto Monasterio sancti Antonij respondit in cons. 123, sequutus fuit Modern. Parisien. in tract. de usur. n. 869, licet Rom. in d. cons. 123 non tangat hoc Geminiani fundamentum, prout nec Abbas cons. 56, lib. 2, allegatus per Menoch. ubi supra num. 24, in fine, qui pro contraria parte respondit.

Quod vero dicitur in casu quo tanti valent fructus de libris monetae currentis tempore solutionis, quanti valebant de tempore contractae obligationis, de meliori moneta, procedit etiam si plus valerent de moneta nova, quam olim valebant de antiqua, hoc scilicet modo ut semper solutio facienda sit de moneta nova ad valorem currentem de tempore solutionis, in tanta tamen majori quantitate, ut tantum fructuum quantitatem habeat modo creditor, quantum de tempore contractae obligationis habuisset, quia idem iudicium sit de parte, quoad partem, quod de toto quoad totum (l. quae de tota, ff. de rei vendicatio) et plus, et minus non faciunt differre specie, ut l. final., ff. de fundo instruet. Ciriac. controvers. 222, num. 10.

Ex qua in summa haec colligitur conclusio, quod in annuis praestationibus, quas solvuntur habito respectu ad fructuum perceptionem, semper sit solutio de moneta currenti, et iuxta valorem monetarum de tempore cuiuslibet solutionis, quam conclusionem statuit praecipiti Doctores, ut quod (si quae ratio argumenti monetae, seu deteriorationis illius, habenda est) rationabili lucendum est super fructibus ut tot fructus, seu tot fructuum pretium praestetur creditori in moneta currenti, quot, seu quantum cum moneta antiqua habuisset de tempore celebrati contractus, seu contractae obligationis, quod est quid maxime diversum, et toto caelo distans, a ratione, quod sit monetae novae, cum antiqua ad effectum, ut tanto plus solvatur de nova, quanti valet, seu valeret antiqua, cum certissimum, et absolutissimum sit, quod propter monetarum deteriorationem, seu alterationem valoris bonorum monetarum ex causa deteriorationis inferiorum, tantum non exiit valor fructuum, quantum auctus fuit valor superiorum monetarum, quod etiam firmat D. I. C. Corrighensis in suis scriptis p. 45, a tergo versicul. verum quia, dicens augmentum pretij ex monetarum variatione proveniens, longe minus esse augmento, quod in valore fecerint bona vendita, prout contingit in caso dca. Thesaur. 226, num. 3, subiiciens deinde rationem, quare augmentum monetae superet augmentum valoris rei venditae. + Immo experientia nos docet, quod valor fructuum terrae nullum fere augmentum, vel diminutionem unquam recipit ab alteratione monetae in valore extrinseco, vel intrinseco, sed tantum a fertilitate, et sterilitate, penuria, et abundantia, bello, et alijs accidentibus, et ego testari possum in patria mea a recordatio meo circa nullam fere aliam in praetijis bladarum, vini et aliorum fructuum terrae, contigisse alterationem, quam quae fuit causata, propter sterilitatem et fertilitatem respective et populorum viciorum indigentiam, vel opulentiam, adeo ut his temporibus pluri non valeant huiusmodi fructus, quam (circumscriptis causis praedictis) valuerint triginta, ac triginta quinque ab hinc annis, non obstante quod ab inde circa valor anni fuerit duplicatus, et paulatim auctus, fuerit valor argenti, et idem observo apud Gemin. in d. cons. 137, illis temporibus contigisse, in quo quidem Geminianus cons. supponitur ex die contractae obligationis, usque ad tempus excitationis controversiae, de qua in d. cons. monetas deterioratas fuisse in quarta parte, et nihilominus, eandem fuisse valorem imminenti temporis excitationis controversiae, qui erat de tempore contractae obligationis.

Gesamtergebnis:

Es handelt sich um ein debitum simplex auf annua praestatio von 1300 librae Turonensium parvorum, nach dessen Entstehung die Turonenses parvi intrinseco deterioriert wurden. Die Summe sollte ein Ausgleich dafür sein, daß das Kloster S. Antonii die Fruchtziehung gewisser Grundstücke, die es unter päpstlicher Bestätigung dem Kloster Montis Majoris verkauft hatte, noch behielt: sie war nach dem normalen Jahresertrag bemessen. Der Preis dieses Fruchtquantums war inzwischen so gesunken, daß es gerade noch 1300 librae novorum einbrachte.

Für Panormitanus ist ausschlaggebend, daß pendente obligatione die Turonenses in bonitate intrinseca verschlechtert worden sind. Er wendet deshalb den althergebrachten Rechtssatz an, daß dann in moneta antiqua, ad numerum, zu zahlen sei, — also den Grundsatz, daß die Zahlung nach Bonitäts-Äquivalenz zu geschehen habe (p. 39). Daß

die *librae novorum* inzwischen gegenüber jenen Grundstücksfrüchten dieselbe Kaufkraft erlangt hatten, die früher die *librae antiquorum* hatten, mußte ihm aus dem Parteivorbringen bekannt sein, erscheint ihm aber offenbar als unwichtig; er ist reiner Bonitist, — was daraus hervorgeht, daß er das Kloster Montis Majoris für geschädigt hält, wenn ihm nicht in *moneta antiqua ad numerum* gezahlt werde.

Romanus dagegen ist scheinbar Anhänger der Lehre von der *bonitas usus* gewesen (p. 45) und schenkt deshalb der Kaufkraft-Äquivalenz Beachtung. Aber um dies Ziel zu erreichen, geht er die verwachsensten Wege der Scholastik. »Romanus non nisi frivolis et falsis rationibus movetur« sagt Molinæus, hat aber mit dem *movetur* Unrecht. Nicht jene scholastischen *rationes* haben Romanus zu seiner Entscheidung getrieben, sondern sicher vernünftige praktische Erwägungen, und diese scholastischen Deduktionen mit dem gewaltsamen *argumentum ab aequiparatione* und der Verdrehung des Sinnes von Quellenstellen (besonders l. 9, 34. 2.) sind nur das Mäntelchen, welches die (damals noch allgemein vorhandene) Unfähigkeit zu richtiger dogmatischer Begründung verdecken soll¹.

Geminianus ist aber allein der offene Bahnbrecher. Die Zahlung nach Kaufkraft-Äquivalenz war bisher nur beim *debitum valorem respiciens* Rechtsens (p. 39, 61); Geminianus überträgt dies unverhüllt auf das *debitum simplex*, — aber freilich nur für ein Spezialgebiet und nur unter eng begrenzten Voraussetzungen. Bei der Begründung der Obligation ist die Höhe der zu zahlenden Jahressumme mit Rücksicht darauf bestimmt worden, daß sie damals den Preis für den normalen Jahresfruchtertrag der verkauften Grundstücke darstellte. Dieser normale Jahresfruchtertrag war also der Wertmesser, nach dem damals die *annua praestatio* bestimmt wurde. Daraus zieht Geminianus die Folgerung, daß die Höhe der *annua praestatio* sich ändern müsse, wenn der Preis jenes normalen Jahresfruchtertrages sich ändere. Wohlgemerkt: eine Bestimmung, daß solche Änderung unter solchen Umständen eintreten solle, war nicht getroffen. Aber Geminianus ist scheinbar auch ein Anhänger der zu seiner Zeit schon sehr verbreiteten Auffassung, daß am Gelde nicht die *materia*, sondern die *potestas*, die Kaufkraft, das Wesentliche sei und von diesem Grundgedanken aus ergibt sich ihm die Erkenntnis, daß bei dem vorliegenden Tatbestand der Kaufkraft des Geldes Bedeutung zukommen müsse, — also bei einem *debitum simplex*, dessen Wertmesser in einem Warenquantum bestehe.

Wenn dem Juristen ein neuartiger Tatbestand zum erstenmal begegnet, wird er sich nicht leicht von dem Fehler frei halten können, Momente dieses Tatbestandes als wesentlich anzusehen, auf die es in Wahrheit nicht ankommt. So ergelst es auch Geminianus. Er legt Gewicht darauf, daß *pendente obligatione* die *Turonenses* in *bonitate intrinseca* verschlechtert, daß, mit anderen Worten, neben die alten *Turonenses* neue schlechtere getreten waren. Und ferner darauf, daß zu der Zeit, wo die Zahlung verlangt wurde, der Preis des Jahresfruchtertrages gerade so weit gesunken war, daß er zahlenmäßig dieselbe Anzahl, die er bei der Begründung der Obligation in *Turonenses*

¹ Ich werde immer wieder inne, wie sehr sich die Scholastik zu ihrem Vorteil von der Konstruktionsjurisprudenz des 10. Jahrhunderts unterscheidet. Durch ihre Aufgabe, die Dogmen der Kirche als wahr zu erweisen, notwendig oft auf den Weg gewaltsamer, spitzfindiger Begründungen gedrängt, bewahrt sie sich doch bei der Behandlung von Rechtsfragen den aufrichtigen, praktischen Sinn für die Bedürfnisse des Verkehrs. Sie hat z. B. das kanonische Zinsverbot mit dem Satze »*pecunia natura sua sterilis est*« als notornotwendig verteidigt und doch den Zinsbedürfnis des Verkehrs in großartigster Weise durch die Entwicklung des Rentenkaufes und die Schaffung des Distanzwechsels Genüge getan. Unsere moderne Konstruktionsjurisprudenz wurde dagegen oft »*frivolis et falsis rationibus*« zu ihren Entscheidungen getrieben.

antiqui ausmächte, nunmehr in Turonenses novi betrug; damals 1300 librae antiquorum, jetzt 1300 librae novorum.

Beides ist nebensächlich. Aber wie lange es dauerte, bis man diese Einsicht gewann, zeigen uns die Ausführungen des Molinaeus und des Menochius, die auch noch nicht recht von diesen Tatbestandsmomenten loskommen können.

Erst Venturinus erkennt klar, daß die Übereinstimmung der beiden Librae-Zahlen ohne Bedeutung sei. Ist der Preis des normalen Jahresfruchtertrages jetzt in der moneta nova zahlenmäßig höher, so ist diese höhere Summe der librae novae zu zahlen; das Ziel muß immer sein, dem Gläubiger gerade so viel zuzusprechen, wie er jeweilig für jenen normalen Jahresfruchtertrag in librae novae erhalten würde.

Venturinus scheint aber auch (wie ich aus p. 72 schließe) eingesehen zu haben, daß keine *mutatio bonitatis intrinsecae* vorliegen brauche, daß also, auch wenn das Geld dasselbe geblieben sei, die Entscheidung die gleiche sein müsse, wenn nur das allein Wesentliche sich zugetragen habe, nämlich ein Fallen (oder Steigen) der Fruchtpreise.

Würde man nach diesem Grundsatz eine Naturalrente in eine Geldrente umwandeln, so wäre der Betrag der Geldrente durch den jeweiligen Preis gegeben, den jene Naturalbezüge künftig einbringen. Und wollte man solche Naturalrente nach demselben Grundsatz durch ein Geldkapital tilgen, so müßte der zur Tilgungszeit erreichbare Rentenpreis kapitalisiert werden. Wieviel seinerzeit dem Rentenpflichtigen von dem Rentenkäufer für die dauernde Entrichtung der Rente bezahlt worden ist, wäre ohne Bedeutung; dieser Betrag wäre auch für die Höhe des Tilgungskapitals nicht maßgebend. Es liegt auf der Hand, wie wertvoll die Beobachtung dieser Verfahren namentlich für den wäre, der die Naturalrente seinerzeit unentgeltlich erworben hat.

Merlin (in seinem *Répertoire de Jurisprudence*, Paris 1817, Tome 11, Monnaie § IV) berichtet uns über Tilgungen von Kornrenten, die in den spanischen Niederlanden durch ein Placard Philipps II. vom 5. März 1571 angeordnet wurden, zu dessen Erläuterung ein Placard des Schwiegersohnes Albrechts von Österreich und der Tochter Isabella Philipps II. vom 23. Juni 1601 herangezogen wird. Diese Gesetze sind hier von Interesse.

Das Placard von 1571 sagt in art. 7:

Der König wolle, que les créiteurs soient tenus indemnes de l'intérêt qu'ils pourraient avoir pour la diminution de toute intérieure ou extérieure de la Monnaie, pour le regard du remboursement des dites rentes; deshalb:

ordonnons que celui qui voudra faire le remboursement de telles rentes, sera tenu le faire selon l'évaluation de la Monnaie d'or et d'argent qu'il pourroit coûter et apparoir d'avoir été fourni lors; ou sinon que ledit or ou argent soit, au dit temps, cours en mesdits pays, par le dernier noté édit ou placard immédiatement précédent le jour du contrat, selon lequel vraisemblablement les contractans se sont réglés, ou fut toutefois qu'autre chose apparût, comme dit est.

Das Placard von 1601 setzt in seiner Preamble auseinander:

que, pour rembourser une rente en grains, on doit, suivant le placard de 1571, avoir égard à la valeur des espèces au temps du contrat, parceque les denrées haussent et baissent à peu près à la même proportion que les Monnaies; qu'il en devroit être de même des rentes en argent; mais que, pour couper la racine des procès que la contradiction des opinions a fait naître, ils se sont déterminés à faire, sur ces dernières, un règlement particulier, et à ordonner:

1. Que toutes rentes, facultés de rachat, gagées ou autres obligations constituées à florins, livres, francs, patars, sous et semblables formes et noms (M.: c'est à dire, en Monnaie numéraire); se pourront racheter, décharger et acquitter à livres, florins, etc., en toutes sortes de pièces d'or et d'argent ayant cours dans le pays au jour des paiements et remboursements, inobstant que par les contrats les pièces d'or et d'argent y mentionnées fussent évaluées et appréciées sur le pied des Monnaies de ce temps-là.

sans prendre égard si elles sont augmentées ou diminuées: ce qui aura lieu, encore que les contrats feroient mention de rachat à carolus, reaux et autres pièces, moyennant toutefois que l'évaluation et prise desdites pièces soient apposees dans les contrats à livres, sous etc., de sorte que l'on passera semblablement audit cas en payant livres pour livres, florins pour florins;

2. Que si les rentes, facultés de rachat, gagères et autres constitutions, sont créées et constituées en certaines espèces d'or ou d'argent, désignées par les contrats, si comme carolus, denz, denats ou autres pièces en espèces d'or ou d'argent, sans faire évaluation des prix ou estimation d'icelles, le remboursement ou acquit d'icelles obligations se devra faire en mêmes espèces ou pièces d'or ou d'argent, si semblables pièces se peuvent commodément recouvrer, sinon en autre Monnaie d'or ou d'argent, selon qu'icelles pièces sont estimées, appréciées et évaluées par nos placards au jour de l'extinction, décharge ou remboursement desdites obligations.

Das Placard Philipps II. von 1571 nimmt, wie wir sehen, keinerlei Rücksicht auf Veränderungen der Kornpreise; es legt einen ganz anderen Maßstab an, um die Höhe der an die Stelle der Kornrente zu setzenden Geldrente zu ermitteln. Das Placard selber spricht darüber in Wendungen, die nicht leicht verständlich sind; aber das Placard von 1601 erklärt sie dahin, daß

pour rembourser une rente en grains, on doit, suivant le placard de 1571, avoir égard à la valeur des espèces au temps du contrat.

Und Johannes Voet (¹ 1714) in seinem *Commentarius ad pandectas* (Coloniæ, Allobr. 1769) zu Lib. XII tit. 1 berichtet (n. 24):

placito Philippi Hisp. Regis, Hollandiae Comitûs, promulgato 3. Martii 1571 . . . dispositum fuit, in redditum annuum huiusmodi solvendas esse nummos secundum valorem, qui probarentur fuisse in tempore, quo primum redditus constitutus fuit, etsi apparetur eum tempore solutionis fuisse auctum.

Das kann — nach dem ganzen Zusammenhange in den Ausführungen Merlins wie Voets — nur folgendes heißen:

Die Höhe der Umwandlungs- oder Ablösungssumme richtet sich nach dem Preise, um den seinerzeit die Rente gekauft worden ist.

Und zwar ist eine Zahlung, die in der gleichen Geldsorte geschieht, in der seinerzeit der Rentenpreis gezahlt wurde, bei einer Ablösung ad numerum zu leisten, also in gleichviel Stücken, mag der valor externus dieser Geldsorte inzwischen auch gesunken oder gestiegen sein: 100 Dukaten sind mit 100 Dukaten zurückzuzahlen. Soll die Zahlung aber in Valorgeld geschehen, z. B. in livres, so hat, wenn inzwischen die livre gegenüber dem Dukaten im Kurse gesunken ist, der debitor aufzufüllen, bis der Wert der 100 Dukaten erreicht ist; im umgekehrten Falle kann er bei livre-Zahlung einen entsprechenden Abzug machen.

Bei der Umwandlung in eine Geldrente bedarf es dann noch der Festsetzung der Rentenhöhe nach Prozenten des errechneten Kapitals.

Das geschilderte Verfahren erklärt sich wohl daraus, daß man auch in dem Kauf einer Naturalienrente ein darlehnsartiges Geschäft sah, bei dem die Kaufsumme die Darlehnssumme und die Naturalienrente die (kanonisch verbotenen) Zinsen darstellte. Infolgedessen stand man unter dem Einfluß der l. 3, § 2, 1, die Rückzahlung «eodem bonitate» fordert, «qua datum sit».

Zum Schluß vergleiche ich noch die Erstreckung der Kaufkraftäquivalenz, die Geminianus anbahnte und Venturianus durchführte, mit derjenigen, welche Molinaeus in seinem tractatus de mutatione monetae verfocht. Ich habe diese Lehre des Molinaeus ja ausführlich behandelt in meiner Untersuchung, ob Molinaeus Nominalist war¹, und beschränke mich deshalb hier auf kurze Bemerkungen.

¹ Molinaeus-Studie, 1926.

Molinaeus will ebenfalls die Kaufkraftäquivalenz auf das Gebiet des *debitum simplex* erstrecken. Aber er operiert nicht mit der Kaufkraft des Geldes gegenüber den Waren oder gegenüber einer bestimmten Ware, sondern mit der Kaufkraft einer Geldsorte gegenüber einer anderen — oder, wie man es auch und noch genauer ausdrücken kann, mit dem Kursverhältnis zwischen *grossa* und *minuta*.

Bei dem *debitum valorem respiciens* war es ja schon seit Baldus von sehr Vielen anerkannt, daß bei einer *pendente obligatione* stattgefundenen Kursänderung zwischen Schuldgeld und Zahlung die zu zahlende Summe nach dem Kurs der Zahlungszeit, nicht nach dem der Entstehungszeit, zu berechnen sei. Diesen Satz überträgt Molinaeus auf das *debitum simplex*. Ist ein Darlehn von 100 aurei solares gegeben und in aurei solares zurückzuzahlen — sind also Schuldgeld und Zahlung identisch —, hat sich aber das Kursverhältnis zwischen dem aureus solaris und der libra Turonensis inzwischen von 1:4 auf 1:5 verschoben, so braucht der Schuldner nicht 100 aurei, sondern nur 80 zurückzuzahlen, weil er ja jetzt 400 librae für 80 aurei kaufen kann.

Ich habe in der Molinaeus-Studie nachgewiesen, daß M. die Kursänderung aber nur unter bestimmten Voraussetzungen als rechtswirksam anerkennt: die *mutatio valoris* muß *vera* und *stabilis* sein. Dazu gehört

1. daß die libra ihren Kursstand gegenüber den anderen *grossae* bewahrt habe und auch ihre Kaufkraft gegenüber den Waren (so daß keine Veränderung ihrer *bonitas usus* vorliegt), (*Mo.* p. 47, 52, 54),

2. daß die Kursveränderung zwischen aureus und libra nicht nur durch ein *decretum principis* veranlaßt, sondern auch *communis usu comprobata* sei (*Mo.* p. 45, 46).

Es muß also eine *mutatio valoris extrinseci* vorliegen, die sich im Verkehr dauerhafte Anerkennung verschafft hat.

Wegen dieser Tatbestandsmomente, die Molinaeus schlechthin fordert, ohne die er eine rechtswirksame, die Höhe der zu zahlenden Summe beeinflussende *mutatio valoris extrinseci* nicht anerkennt, ist der Versuch, ihn den Nominalisten zuzuzählen, aussichtslos; denn der Nominalismus besteht ja gerade in der Lehre, daß nur die obrigkeitliche Festsetzung eines Kursverhältnisses zwischen zwei Geldsorten einen rechtswirksamen *valor extrinsecus* erzeugen könne¹.

In diesem Sinne ist z. B. Johannes Voet Nominalist (l. c.); ebenso Pothier in seinem *Traité du prêt de consommation* (Heidelberger Referat p. 11, 12); ebenso Merlin (l. c.), der (p. 228 § IV) ausspricht:

ce n'est point au cours des espèces, mais à leur valeur (publique) qu'il faut avoir égard.

Erkennt man, so wie diese Juristen des 18. bzw. 19. Jahrhunderts, eine rechtswirksame *mutatio valoris* ausschließlich dann an, wenn sie durch *decretum principis* geschieht, dann gewinnt der Satz, daß die Zahlkraft einer Geldsorte durch die *mutatio valoris* wechselt, eine Bedeutung, in der Molinaeus ihn nie verteidigt haben würde; denn dann würde die Zahlkraft sich ja nicht nach der natürlich im Verkehr gewordenen, sondern nach einer künstlichen, obrigkeitlich befohlenen Kaufkraft bemessen; und das ist ein bei jedem despotisch veranlagten Regiment sehr gefährlicher Satz.

In meinem Heidelberger Referat habe ich jedoch schon ausgeführt (p. 4, 5), daß das *decretum valoris* schwerlich oft dazu mißbraucht wurde, den Grundsatz äquivalenter Zah-

¹ Cf. mein Heidelberger Referat vom 10. Juni 1927 über die geschichtliche Entwicklung des Geldnominalismus.

lung in unlauterer Absicht zu durchbrechen. Diese decreta wollten im Gegenteil regelmäßig den Mißbräuchen der *campsores* und *mercatores* steuern und pflegten nur nach sorgfältigen Vernehmungen Sachverständiger erlassen zu werden, um Kursverhältnisse festzulegen, die der Verkehr bereitwillig aufnahm. Sie waren auch notwendig, solange der Verkehr selber noch nicht ausreichende Einrichtungen zur Feststellung von Geldkursen entwickelt hatte.

Viel gefährlicher waren die *decreta aequivalentiae* (Referat p. 5—7), die für zwei Geldsorten von verschiedener *bonitas intrinseca* aber gleicher Benennung dieselbe Zahlkraft anordneten.

Sie kamen aber — soweit meine Kenntnis reicht — nur bei *moneta minuta* vor und verfolgten nicht immer unlautere Zwecke. Philipp der Schöne von Frankreich hat freilich arg mit ihnen gewirtschaftet und darin viele Nachfolger gefunden.

Ein Beispiel davon aus der Zeit der Kipper und Wipper, das sich wie ein Ausschnitt aus Grimmelshausens *Simplicissimus* liest, gibt die bei Chr. Besold (*consilia*, 1628, pars 2, cons. 69 p. 281 ff.) abgedruckte »Underthänige Supplicatio pro mandato cassatorio etc. Dess Kais. General Fiscal Ampts halben contra Burgermeister und Raht dess Heiligen Reichs Statt N. N.« ..., auf die das Reichskammergericht am 11. Maji 1627 erkannte, augenscheinlich auf Kassation des contra *Jura et Constitutiones Imperii* errichteten städtischen Statutes¹.

Aber wenn z. B. die *Statuta urbis Ferrariae reformati* A. D. 1567 im Lib. II, r. 132 (das den *modus faciendi solutiones* regelt) bestimmen:

quod si creditum fuisset in genere, puta in tot libris seu bologninis, tunc ... nulla mora contracta (debitori) liberetur solvenda tot libras seu bologninas in moneta currenti tempore solutionis, intelligendo quod dicitur de moneta currente tempore solutionis, ut non habeatur ratio valoris monetae antiquae, sed novae tantum seu currentis.

so ist damit sicher kein unlauterer Zweck verfolgt worden, wie der übrige Inhalt dieses Statutes beweist. M. E. wollte Ferrara, indem es nur die Zahlung der *grossa*-Schulden unter das Äquivalenzprinzip stellte und im Gegensatz dazu die Zahlung der *minuta*-Schulden nominalistisch regelte, lediglich davon abschrecken, größere langfristige Schulden — für welche die *grossa* das gegebene Geld war — in der unsicheren *minuta* einzugehen. Auch die Zulassung sichernder Parteiabreden

si inter partes fuerit conventum expresse ac specificatum de qualitate, bonitate, vel forma monetae solvenda, illud omnino observari debeat

zeigt, daß die nominalistische Bestimmung keine unlautere Schädigung bezielte.

Ein anderer einwandfreier Grund zu *decreta aequivalentiae*, welche von der Kaufkraftgleichheit der verschiedenen gleichnamigen *minutae* geflissentlich absehen, ist in Zeiten großer Münzwirren durch die Besorgnis gegeben, daß sonst eine Überflutung mit Prozessen

¹ »Burgermeister und Raht« hatten nämlich Wind davon bekommen, daß 1623 auf dem Kreistag des Schwäbischen Kreises zu Ulm beschlossen worden war, »die grobe so hoch verbotener Weis gestiegerte Münzsorten in einer kurzen Zeit wiederum zu reduciren«, d. h. also, an Stelle der unlaufenden schlechten *minuta* wieder eine normale *minuta* auszuprägen und dadurch den Kurs der groben Sorten, namentlich des Reichstalers, zu Gulden und Kreuzer wieder herabzudrücken. (Näheres über diese Reduktion habe ich im Sitzungsbericht 1923 gegeben.) Ihre Kenntnis hatten sie dann dazu benutzt, den nichts ahnenden Bürgern noch schnelltest Darlehne nach schlechter *minuta* aufzunötigen — also etwa Darlehne von 1000 Gulden, die in nur 100 Reichstalern ausgezahlt wurden — und später, nachdem infolge besserer Ausprägung der *minuta* die Reduktion des Reichstalers auf $1\frac{1}{2}$ Gulden stattgefunden hatte, mit Hilfe eines inzwischen von ihnen erlassenen Äquivalenzstatutes die Rückzahlung jener Gulden Darlehne in Reichstalern zum Kurse $1\frac{1}{2}:1$ zu erzwingen. Die Widerstrebenden wurden »geturnt, gestöckelt, und geblöckt«.

eintreten werde. Hierauf stützen z. B. Kursachsen und Straßburg ihre am Ausgang der Kipper- und Wipperzeit erlassenen *decreta aequivalentiae*.

Und auch das von Albrecht und Isabella 1601 proklamierte *placard* stützt seine Bestimmung, daß bei Geldrenten, die nach *minuta* (z. B. nach *livres* oder *florins*) begründet sind, allemal *livres pour livres, florins pour florins* bezahlt werden können, auf die Erwägung, es wäre ja richtiger auf die *valeur au temps du contrat* zu sehen, aber nur durch die jetzt gegebene Regelung könne man *«couper la racine des procès»* (p. 74).

Endlich wird es nicht selten vorgekommen sein, daß ein *decretum aequivalentiae* nur eine durch den Verkehr bereits herbeigeführte Kaufkraftgleichheit der verschiedenen gleichnamigen *minutae* amtlich bestätigen wollte. Molinaeus berichtet uns wiederholt, daß die neue schlechtere *minuta* im Verkehr die Kaufkraft der alten besseren erlangt habe.

Ich habe unserem Kapitel, welches die Fortbildung des Äquivalenzprinzipes seit Geminianus schildern soll, diese Ausführungen über die verschiedenen Erscheinungsformen und Ursachen des *valor decretalis* angeschlossen, um zu zeigen, daß auch diese *decreta* dem Äquivalenzprinzip dienen konnten und gedient haben. Das *decretum aequivalentiae* konnte dann natürlich nur die Kaufkraftäquivalenz fördern, weil es die Verschiedenheit der *bonitas intrinseca* zur Voraussetzung hatte. Die *decreta valoris* konnten dagegen auch Bonitätsäquivalenz zur Grundlage nehmen.

§ 2. Joannes Regnaudus, Paulus de Castro, Martinus Garratus Landensis, Marianus Socinus senior, Benedictus Capra, Alexander Tartagnus.

Mit dem Versuche des Geminianus, die Zahlung nach Kaufkraftäquivalenz in beschränktem Umfange auch bei dem *debitum simplex* einzuführen, schließt die Entwicklung des Zahlkraftrechtes durch die Postglossatoren ab. Neue Gedanken tauchen im 15. Jahrhundert nicht mehr auf, erst Molinaeus wirkte wieder schöpferisch. Aber trotzdem ist es wertvoll, Einblick in die sämtlichen Konsilien des 15. Jahrhunderts zu nehmen. Denn sie sind fast durchweg von den hervorragendsten Juristen jener Zeit erstattet. Und es ist nicht nur interessant, deren Stellungnahme zu der bisher entwickelten Lehre kennenzulernen, es wird auch die Einsicht in den Inhalt dieser Lehre bereichert und vertieft, durch neu auftauchende Tatbestände und durch die Vielseitigkeit der Erörterungen über die Hauptfragen.

1. Wir beginnen mit einem Konsilium des Joannes Regnaudus Avenoniensis.

Es ist in der Sammlung des Budelius (p. 462–465) und (erheblich richtiger) im Tom. XII des *tractatus tractatum* (f. 206–207) als *Tractatus* gedruckt, war aber ein Gutachten über einen Fall von *solutio dotis*¹.

Der Tatbestand hatte sich in der Dauphiné ereignet (die von Philipp VI. für Frankreich erworben war). Für die einzige Tochter eines reichen und mächtigen Mannes war eine in *florinis aureis* zu zahlende *dos* von dem Vater versprochen worden. Der Inhalt des Dotalkontraktes ist nicht näher mitgeteilt. Zwischen Kontrakt und Zahlungstermin erfolgte eine jener Verschlechterungen der *minuta*, die während des 100jährigen englisch-

¹ Über die Wirkungszeit des Regnaudus (im Autorenverzeichnis des T. T., Tom. I heißt er Raynaudus) konnte ich nichts erfahren. Von SAVIGNY, SCHULTE, JÄGER, PASZDOLUS wird er nicht erwähnt. Da er über Baldus hinaus nicht zitiert, und Albericus de Rosate zu den *«Moderni»* zählt, aber auch von einer Praxis der *cursia Romana* und anderer *cursae* berichtet, darf man wohl annehmen, daß er der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört.

französischen Kriegen häufig stattfanden¹. Der Vater wollte nun wohl die neue geringere minuta zum Wertmesser nehmen und entsprechend weniger florent zahlen. Aber Regnaudus entscheidet:

Concludo igitur, quod solvi debet das in florentis qui currebant in Delphinato tempore contractus et promissionis dotis si reperiantur; vel si non currant vel non reperiantur, debet solvi de pecunia minuta argentea tunc currenti ad valorem dictorum florentorum; alias si non reperiatue moneta alba quae illo tempore currebat, solvetur de lielle currenti, ad valorem tamen intrinsecae bonitatis monetae tunc currentis.

R. stützt diesen Entscheid, unter Anführung zahlreicher Quellenstellen und Autoren (n. 1—3), darauf, daß der Satz, bei Änderung des valor intrinsecus entscheide das tempus contractus, «sententia iurium» und communis opinio sei (n. 9), übrigens auch der vermutlichen Parteabsicht (n. 4) und der «naturalis justitia» (n. 5, 6) entspreche.

Lex enim est quae in ratione consistit; et dictum rationabile ita debet movere iudicem sicut lex. (Dist. 1., c. consuetudo [5]).

Auch diese «**naturalis justitia**» wolle eine Schädigung des Gläubigers durch Veränderung des valor intrinsecus nicht (n. 5).

Aus n. 11 geht noch hervor, daß:

hic in moneta . . . valor intrinsecus non est idem cum extrinseco, immo valde diminutus et deterioratus;

daß also anormale decreta valoris oder equivalenciae ergangen waren, denen Regnaudus aber keine Bedeutung für bereits schwebende Schulden beimaß; auch hierin der seit Hostiensis herrschenden Lehre folgend.

2. Paulus de Castro², Schüler des Baldus, † 1441, beschäftigt sich in seinem cons. II. 26 nur beiläufig mit der Frage, ob zur Berücksichtigung einer mutatio valoris extrinseci eine mora debitoris erfordert werde:

n. 4: Super ultimo dubio dicendum, quod a tempore more tenetur quasi plurimum fuerint ducati seu florent, quia (quam?) hodie valeant valore extrinseco considerato: ut notant doctores in l. cum quid, ff. si cer. pe. uli pter Bar(tolum) in l. paulus, ff. de solu.

Daß der Jurist mora erfordert, sagt auch das summarium n. 4:

Item valor extrinsecus pecuniarum habetur in consideratione a tempore more.

Es handelt sich um ein (zu 20% verzinliches) Darlehn. Näheres über den Tatbestand ist nicht mitgeteilt.

3. Martinus Garratus Landensis³, der etwa um 1445 florirte, erörtert in dem consilium 56 eine in Pavia um einen Emphyteuse-Canon entstandene Streitigkeit:

In instrumento continetur, qualiter Titius promisit centum florentis annui mino pro canone et feto emphyteutico illius bonorum Dominis Priori et Fratribus Sancti Augustini Papiae; et per decennium annui anno Titius solvit florentos centum auri seu eorum valorem, pro dicto canone: Nunc vero Titius recusat solvere dictos florentos centum auri, seu eorum valorem, sed vult solvere florentos centum argenti seu valorem ad rationem soldorum trigintaquorum Imperialium pro quolibet florenti, qui sunt longe minoris valoris, quam sunt florenti auri, — dicendo quod instrumentum dictae promissionis loquitur simpliciter de florentis, ergo quod intelligitur de exigentibus, l. minuis, ff. de leg. 3.

Der Kontrakt hatte also unsicher gelassen, welche Sorte der florent das Schuldgeld sei. Der Jurist entscheidet in der bereits herkömmlichen Weise, daß der Schuldner florentos

¹ Regnaudus n. 8: «sicut nos (pro dolo) hodie facti experientia videmus et experti noverunt». Molinæus hat solche Vorgänge der Jahre 1418—1422 in n. 719 interessant geschildert (Mo. p. 58).

² Sa. VI p. 281—294. Greifswald hat zwei Ausgaben der consilia, Nürnberg 1485 (J 811 2^o) und Lugduni 1522 (J 811 2^h).

³ Scherzer II p. 305/06. Ausgabe der consilia Novariae 1568, Greifswald J 613 k 8^o.

aureos schulde, weil er 10 Jahre hindurch solche gezahlt habe und durch solche 10jährige Zahlung das im Kontrakt unsicher gelassene Schuldgeld bestimmt werde.

Die Verpflichtung auf floreni aurei ergebe sich übrigens auch aus der Höhe der Grundstückseinkünfte, für welche centum floreni argentei ein zu geringer Entgelt sein würden.

Hätte freilich von Anfang an festgestanden, daß nur 100 floreni argentei geschuldet würden, so hätte eine nur 10jährige Zahlung von 100 floreni aurei das nicht ändern können, sondern nur eine durch die ganze Präskriptionszeit fortgesetzte.

4. Marianus Socinus senior¹ begutachtet in dem cons. 6 des Vol. I einen Legatsfall.

Ein Vater hatte seinen Töchtern je 350 floreni aurei legiert, zu einer Zeit als der florenus aureus 48 bononinos galt. Als später der Erbe die Legate auszahlen wollte, war der florenus aureus auf 60—62 bononini gestiegen, obgleich die bonitas intrinseca der bononini sich nicht geändert hatte (cf. n. 7). Die Steigerung war auch nicht etwa eine durch dispositio principis verordnete „perpetua“, sondern nur eine „augmentatio temporis, prout videmus quotidie contingere“, also ein erhöhter Verkehrskurs.

Die Legatarinnen verlangten je 350 floreni aurei oder deren zeitigen Verkehrskurs von 60—62 bononini; der Erbe wollte aber nur in bononini zahlen, und nur 48 bononini auf den florenus aureus.

Marianus sagt, er würde, wenn nichts weiter vorgelegen hätte als der bisher referierte Tatbestand, annehmen, daß die 350 floreni aurei das Schuldgeld seien und der Erbe deshalb entweder diese 350 floreni aurei, oder 350×60 bis 62 bononini, als valor tempore solutionis fiendae zu zahlen habe.

Aber es komme noch weiteres in Betracht: In loco conditi testamenti sei es sowohl tempore conditi testamenti als auch tempore mortis testatoris communis observantia et consuetudo gewesen,

quod, licet contractus aut aliqua obligationes seu dispositiones fierent sub appellatione florenorum aureorum, intelligeretur non solum de moneta aurea sed etiam de argentea quae ascenderet ad valorem pronunciationis aurei floreni: et quod in potestate debitorum esset, pro libito voluntatis solvere monetas argenteas, quamvis obligatio esset contracta per verbum auri;

und aus dieser consuetudo müsse man auch das Recht für den debitor entnehmen, in der moneta argentea zu dem damaligen Kurse (48:1) zu zahlen; zumal in den Legaten nicht floreni bestimmter Prägung genannt wären (wie etwa Senenses, Florentini, Romani, Veneti), sondern nur schlechthin floreni aurei, und auch am Orte der Testamentserrichtung floreni aurei nicht geprägt würden (n. 4).

Das Kursverhältnis 48:1 scheine auch dem Willen des Testators zu entsprechen; er habe ferner die Befristung der Auszahlung in debitoris seu heredis utilitatem et favorem festgesetzt (n. 7); sie dürfe dem debitor deshalb nicht zum Schaden gereichen.

Marianus stützt also seinen (übrigens mehrfach im einzelnen nicht sehr klar begründeten) Entscheid einmal auf den mutmaßlichen Willen des Testators und zum anderen auf jene örtliche consuetudo.

Für die äestimierende Wirkung dieser consuetudo — also dafür, daß sie den Kurs 48:1 für die Dauer festlege, mithin ein (eigenartiges) debitum consuetudine aestimatum schaffe — zitiert er das (oben p. 12, 13 besprochene) cons. 15 des Oldradus.

¹ Sa. VI p. 342—345, 353; SCHULTE II p. 310—320. Lebte 1401—1467; lehrte zunächst in Siena. Schüler des Panormitanus. Gemessene Ausgabe seiner Konsilien und der Konsilien seines Sohnes Bartholomaeus (als Aldrez zu „Matthai Socini Senensis in . . . aliquot titulos decretalium . . . commentarii“, Francof. 1583 2°) Venetiis 1570, in Graefswald Jq 91 2°.

Er weicht aber von Oldradus ab in der Diagnose der durch die *consuetudo* an dem Tatbestande hervorgebrachten rechtlichen Umformung. Oldradus läßt ein *debitum simplex* für das *parvi Turonenses* Schuld — und Zahlgeld sind, durch die *consuetudo* zu einem in *grossi* zahlbaren *debitum valorem respiciens* werden (das also in *grossi* gezahlt und empfangen werden muß), und das zugleich durch die *consuetudine* erfolgte Festsetzung des Dauerkurses 1:15 (bzw. 16) ein *debitum aestimatum* wird.

Marianus ist dagegen scheinbar der Ansicht, daß die *consuetudo* eine Alternativobligation auf *floreni aurei* oder *bononini*, mit Wahlrecht des debitor schaffe (cf. n. 4 auf fol. 6) unter gleichzeitiger Ästimation der *bononini*-Schuld. Auf fol. 6 i. v. oben (n. 9) deutet er aber an, daß die *consuetudo* möglicherweise auch nur eine ästimierte *facultas solvendi* in *bononinis* erzeuge.

5. Benedictus Capra¹, consilium 29². Dominicus de Gualdo hatte einen Sohn Angelus und von diesem eine Enkelin Bartolella. Dominicus setzte in seinem Testament den Angelus zum Universalerben ein und legierte der Bartolella 100 Florenen, und zwar „50 in pecuniis, 50 in possessionibus“. D. starb und A. trat die Erbschaft an, zahlte jedoch das Legat an Bartolella nicht aus. Als letztere das Alter von 16 Jahren erreicht hatte, verheiratete A. sie, und versprach und gab ihr 100 Florenen zur *dos* und erhielt dafür von ihr einen Generalverzicht (*refutatio et quietatio*) auf „omne quod petere posset nunc et in futurum a dicto Angelo ejus patre, et super bonis ipsius Angeli ab intestato decedentis, jure legitime vel Trebellianice, vel quocunque jure...“. Bartolella beschwor diese *refutatio*.

Später, als Angelus seinen Tod nahen fühlte, errichtete er ein Testament und hinterließ in ihm der Bartolella

in una manu florenos 25, in alia manu unam petlam terre precii florenorum 25 pro beate dietione. Item reliquit eidem florenos 4 pro una tunica, et in his eam heredem instituit, et voluit eam esse tacitam et contentam pro omni legitimo et alio debito jure nature, et quod plus de bonis suis petere non posset... Item in suo testamento dixit et declaravit, centum florenos promissos et datos in dotem dictae Bartolelle... fuisse illos 100 florenos, quos Dominicus in suo testamento reliquit Bartolelle. In omnibus autem aliis suis bonis dictus Angelus instituit universalem heredem dominum Catherinam suam uxorem.

Nachdem Angelus gestorben war, trat Catherina die Erbschaft an. Jetzt forderte Bartolella von ihr als der Universalerbin die 100 ihr von ihrem Großvater Dominicus hinterlassenen 100 *floreni* nebst *fructus et interesse*; außerdem die Supplierung ihres Pflichtteils an dem Nachlaß des Vaters.

Catherina entgegnete, daß Bartolella die 100 Florenen von Angelus schon durch die Dostestellung empfangen habe, wie die Erklärung des Angelus in seinem Testament beweise.

Uns interessiert hier nur, ob Bartolella die 100 ihr vom Dominicus legierten *floreni* noch fordern kann und in welcher Art.

1. Benedictus Capra entscheidet richtig, daß sie zu dieser Forderung (wenn man zunächst von ihrem Verzicht absieht) berechtigt war. Denn Angelus war als Vater verpflichtet, sie zu dotieren (n. 4), und als Erbe des Dominicus, ihr die 100 Floreni zu zahlen (n. 5). Diese beiden Verpflichtungen auf je 100 Floreni konnte er nicht durch die Dotierung mit 100 Floreni beide erfüllen. Daran änderten auch jene Erklärungen in seinem Testament nichts (n. 7).

¹ SA. VI p. 484; Scutleri II p. 344—345; †1470; Rechtslehrer in Perugia.

² Consilia Benedicti Caprae (et Ludovici Bolognini), Lugduni 1558, 2° (Rostock, Jo 358).

Der Verzicht der Bartolella gegenüber dem Angelus sei aber ungültig, da die B. ihn »non visis nec cogitis verbis testamenti« ausgesprochen habe (n. 13) und »propter nimiam reverentiam« (n. 15); das aber, »quod fit propter nimiam reverentiam, rescinditur ac si esset factum per metum

l. 1 § que honorando, ff. quorum rerum actio non datur (44. 5). — L. ult. ff. de furtis. (47. 2).

2. Darauf wird dann (in n. 8, 9) die Frage behandelt, in welcher Art Katherina die 100 Floreni leisten müsse.

Circa secundum verum quesitum, quod est, numquid dicti Floreni intelligantur in auro vel in moneta, dicendum est, quod tale collectum ita factum de 100 Florenis, videlicet 50 in pecuniis et 50 in possessionibus, taliter intelligatur, et intelligi debet de Florenis ita quod dicta Bartolella consequatur et consequi debet eundem Florenis, prout ipse Dominicus testatur reliquit, taliter videlicet, 50 in pecuniis, solvendo dictam quantitatem 50 Florenorum in Florenis, vel in pecuniis, ad rationem valoris Floreni auri, cum intelligatur et intelligi debent de Florenis auri, prout et minus valent ipsi Floreni in auro: ff. de leg. 3, l. nummis, ita quod dicti 50 Floreni erunt assignandi in Florenis auri, vel in eorum valore, videlicet, quanti valuerint et valent tempore solutionis Floreni auri, prout not.

ff. de solu., l. Paulus. — de iure iur., c. quanto. — et de censu, c. olim.
intelligatur eum tale collectum de Florenis auri et prout valent Floreni auri, prout not.

In dicta iuribus. — et in c. cum canoniceis, de censu.

Et ita similiter assignari debebant 50 in possessionibus, ita quod possessiones erunt tradende, que sint valoris 50 Florenorum, talia consideratione ad valorem Florenorum auri, quanto minus valent Floreni in auro: cum ipsi Floreni auri sint in obligatione, et in solutionem sint ipse possessiones, prout et sunt similiter in pecunia (pecuniarum) in solutionem 50 Florenorum predictorum, prout super dictum fuit, et pro ma.

ff. de solu., in l. si stipulatus sint 10 in mille, (l. 57. 46. 3).

Es steht also wiederum (ähnlich wie in dem consilium des Martinus Garratus Laudensis), zunächst in Frage, welche Geldsorte Schuldgeld, also Wertmesser für die beiden Legate sei. Der Jurist folgert aus der l. nummis, de leg. 3, daß Floreni auri dafür in Betracht kommen (aber nicht die wertvolleren Floreni auri in auro). Sodann wird in der herkömmlichen Weise für das Geldlegat der Zahlungsmodus festgesetzt: zu leisten sind entweder Floreni auri oder deren valor tempore solutionis.

6. Alexander Tartagnus¹. Einschlägig ist sein consilium 21 im Liber II². Auch in ihm wird erwogen, welche Geldsorte das Schuldgeld sei. Der Streit entstand aus einem nicht näher bezeichneten, in Mailand abgeschlossenen und anscheinend in Placentia zu erfüllenden Kontrakt, aus dem der Dux Mediolani eine Forderung auf eine (nicht näher angegebene) »quantitas librarum Bononensium monetae Placentiae currentis« hatte. Der Dux behauptete, daß diese Forderung in Bononensis argenteis begründet sei; der debitor wollte als Schuldgeld nur die minderwertigen quattrini, von denen 6 auf einen Bononensis gehen, anerkennen.

Alexander pflichtet dem Schuldner bei und beruft sich dafür in erster Linie auf ein Statut von Placentia, das ich bisher nicht auffinden konnte³. Aus mehreren Bemerkungen in dem consilium wird man aber annehmen dürfen, daß jenes Statut im wesentlichen den gleichen Inhalt hatte wie die Statuta civitatis Bononiae von 1461 (Veneriis 1566, Berlin

¹ Sa. VI p. 312 ff.; Schürer II p. 328—329. Rechtslehrer in Pavia, Bologna, Ferrara, Padua; † 1477; geb. 1423; zu Jemola.

² Consilia, Lugduni 1585 (Greifswald J 811. 2°).

³ Ich konnte bisher nur durchsehen die statuta antiqua von 1391 (Berlin III 14904. 4°), die statuta von 1542 (Berlin III 14921. 4°) und die Constitutiones Ducalis Camerae Placentiae et Parmensis von 1502 (Berlin III 14925. 4°); jenes Statut ist dort nicht erwähnt.

III 1624, 4^o) in ihrer conclusio fol. 190^b bis 191^b. Ich lasse deshalb diesen Passus der Statuten von Bologna hier im Wortlaut folgen:

Statuta civilia civitatis Bononiae (1461); Venetiis (1506, 4^o (Berlin H) 1624, 4^o),
conclusio fol. 190^b—191^b (1508).

Præterea etiam, quia propter deteriorationem, et diminutionem, ac diversas qualitates monetarum, quae non sunt de auro, et propter augmentum illarum, quae sunt de auro provenientes ex deterioratione, et diminutione illarum praedictarum, quae longe ultra solitum supervenerunt a viginti quinque annis proxime praeteritis ultra, quotidie alterationes inter contrahentes, et alios oriuntur super interpretatione qualitatis monetarum, de quibus Contractibus, Testamentis, vel aliis dispositionibus fit mentio, et in quibus non declaratur qualitas monetarum, si simpliciter dicitur de aliqua certa quantitate librarum bononensium.

Et ob id volentes praemissis alterationibus viam praecidere, et iam pro praeterito, quam pro praesenti, et quam pro futuro tempore Statuimus, et Ordinamus, quod in Contractibus, Testamentis, et quibuscunque aliis dispositionibus, vel ordinationibus hactenus factis, ante tempus viginti quinque annorum proxime praeteritorum, in quibus continetur, aut fit mentio de aliqua librarum bononensium quantitate, seu numero, seu de aliquibus libris, bononensium quantitatibus, seu numeris, et aliter non specificando, vel declarando qualitatem monetae talis quantitatis, seu talium quantitarum, intelligi et interpretari debent, et sic intelligi, et interpretari Volumus dictas pecuniarum quantitates fuisse, et esse, et esse debere de bononensibus argenti. Et de de bononensibus argenti solvi, seu satisfieri debere.

Et in Contractibus, Testamentis, seu ultimis Voluntatibus, et aliis quibuscunque dispositionibus, ordinationibus, seu actibus factis a dicto tempore dictorum viginti quinque annorum proxime praeteritorum ultra, et in aliis de caetero faciendis, in quibus non apparet fuisse factam specialem mentionem de qualitate monetae alicujus quantitatis, seu aliquarum quantitarum librarum bononensium, intelligi et interpretari debeat in dubio de moneta currenti, videlicet, expendibilium quattrinorum.

Salvo quod in Contractibus, vel legatis, seu relictis, aut dispositionibus, actibus, vel ordinamentis, de vel super aliqua dote, seu aliquibus dotibus, aut super augmento alienius dotis, vel aliquarum aliorum hactenus factis, vel in futuro faciendis:

Et salvo, quod praeter quam in venditionibus, aut aliis contractibus, vel dispositionibus, seu actibus factis, vel faciendis, super aliquibus rebus immobilibus.

Et salvo quam in quantitatibus, quae ex dispositione statutorum, vel ordinamentorum Communis Bononiae, aut ex contractu, vel obligatione aliqua, seu quasi, solvendae veniant dicto communi, vel habentibus jus, seu causam ab eo, seu per dictum commune, vel ejus nomine alicui alteri et tam pro praeterito, quam pro praesenti, et quam pro futuro tempore.

In quibus omnibus supra exceptis, Volumus, et Ordinamus etiam nulla declaratione, seu expressione facta de qualitate monetae, Sed simpliciter dicendo, seu exprimendo de aliqua certa quantitate librarum bononensium intelligi et interpretari, ac solvi et satisfieri debere de bononensibus argenteis expendibilibus secundum communem cursum temporis imminentis quando de solutione facienda tractaretur: si de alia conventionem, seu communi voluntate contrahentium, vel aliorum praedicta facientium intentione contraria non appareat.

Salvis tamen, et firmis semper remanentibus solutionibus, vel satisfactionibus hactenus sic, vel aliter factis, quos per praedicta retractari, vel irritari posse non Volumus, sed potius, ut et tanquam debite factas specialiter confirmamus.

Alexander beruft sich (in n. 1) darauf, daß

Statutum Placentiae dispositum, quod in contractibus factis ab annis 25 circa vel in posterum faciendis in quibus fit mentio de aliqua quantitate librarum Bononensium, intelligatur de moneta currenti, videlicet expendibilium quattrinorum.

Dasselbe sagt, nur etwas ausführlicher, der Absatz 3 von Bologna.

Alexander führt ferner an, daß das

Statutum excipit quantitates pecuniarum quae ex contractu aliquo veniant solvendae **communi** vel habenti causam ab eo; quia dicit statutum, quod nulla expressione vel declaratione facta de qualitate monetae, vel simpliciter dicendo de aliqua quantitate Bononensium, intelligi aut interpretari debeat de Bononensibus argenteis.

Ebenso, nur wieder ausführlicher, Bologna Abs. 6 und 7.

Alexander fügt zu letzterem Fall (den Kontrakten mit dem commune) hinzu:

Pondero quod statutum vult quod tunc debeat intelligi de Bononensibus argenteis, quando in contractu facta esset simpliciter mentio de aliqua certa quantitate librarum Bononensium. Sed non potest negari, quod in contractu, in quo ponitur, non fuit facta mentio simpliciter de aliqua certa quantitate librarum Bononensium: quia illa subjecto verborum, scilicet monetae Placentiae currentis etc.

faci(unt) ut non intelligatur simpliciter facta mentio certae quantitatis librarum Bononenorum. Quia ubi aliquid additur vel detrahitur, illa talis dispositio seu verborum conceptio non dicitur amplius simpliciter facta . . . nam simpliciter diceretur esse . . . quando fuit expressio facta proiudicant verba dicti statuti . . . est bona litra in

l. jubemus, C. de appell. (l. 34, C. 7, 62)

ubi simpliciter accipitur, quando nihil additum est.

Da der Jurist sich so eingehend mit der *exceptio* beschäftigt, die in den Absätzen 6 und 7 des Statutes von Bologna wiederkehrt, wird man annehmen dürfen, daß debitor das *commune Placentiae* war.

Die Entscheidung fällt demnach zugunsten des Schuldners aus, weil der Kontrakt in den letzten 25 Jahren geschlossen war — und weil in dem Kontrakt mit dem *commune* nicht so, wie das Statut es forderte, die Schuld *simpliciter* auf eine certa quantitas librarum Bononenorum lautete.

Der Jurist stützt diese Entscheidung dann in n. 2 und 3 auch noch auf ihre Übereinstimmung mit dem in Placentia herrschenden *usus loquendi*, der unter dem in dem Kontrakt gebrauchten Ausdruck Zahlung in Quatrenen verstehe „quorum sex constituunt unum Bononenum monetae Placentiae currentis“. Auch die *dispositio juris communis* führe zu demselben Ergebnis (wobei jedenfalls an die l. nummis, de leg. 3 gedacht ist).

§ 3. Laurentius Calcanus; Franciscus Aretinus; Andreas Barbatia.

1. Laurentius Calcanus († 1478) wird von SAVIGNY, SCHULTE und auch von Panciroli nicht erwähnt. JÖCHER enthält (unter C p. 1557) Angaben. Die von mir benutzte Ausgabe der Konsilien (die einzige des sehr seltenen Werkes, die ich auftreiben konnte¹) bezeichnet ihn als *juris utriusque doctor* und *eques Brixianus*. Sein *consilium* 25 haben Jacobus de Puteo († 1453), Ieronymus de Tortis († 1484) und ein Angelus de Ubaldi, unter Ausdrücken höchster Anerkennung, mit unterzeichnet; ferner auch Antonius Rossellus († 1466). Unter anderen seiner Konsilien haben z. B. subskribiert Martinus de Garetis de Laude (c. 13), Rolandus de Curte (c. 6), Franciscus de Curte senior (c. 32), Signorolus de Homodeis junior (c. 32), Angelus de Castro (c. 41), Alexander de Imola (Tartagnus) (c. 49), Paulus de Castro (c. 55), Andreas de Bartholomaeis Siculus dictus Barbatia (c. 66).

Calcanus hat uns zwei sehr lehrreiche Konsilien über Geldfragen hinterlassen, die cons. 14 und 15. Ihr Umfang gestattet nicht, sie hier vollständig mitzuteilen²; wir müssen uns mit Auszügen behelfen.

Laurentius Calcanus Brixienis.

Cons. XIV.

Tatbestand: Manfredus de Luzago locavit totam suam possessionem et podere³ suum in terra de Bassano, districtus Brixie. Marco fabe et Georgio de soldo pro duentis sexcentum solvendis ad certos terminos hoc modo:

videlicet tertiam partem in auro veneto; tertiam partem in argento veneto: et reliquam tertiam partem in monetis expendibilibus in civitate Brixie (n. 1: aliis similibus venetis), (in qua nedom expenduntur monete venete sed monete argenteae Mantuanae, Bononienses, Aragonenses, Florentinae: Mediolanenses et Januenses, ac etiam expenduntur monete ereae venetis, scilicet duinae: et hoc tempore contractus):

contigit autem quod dicte monete ereae et venete ubi indifferenter expendebantur pro duobus denariis pro quolibet duina recalcantur de mandato principis ad unum denarium: et quia hoc non obstant

¹ Consilia Do. Laurentii Calcani . . . Lugduni 1549 (Rostock, Je 357, 2°).

² Das cons. 15 umfaßt 7 1/2 Foliosseiten, unter starker Verwundung einer gothischen Kursive, die meine Augen nur noch mühsam entziffern konnten.

³ podere, italienisch: Landgut.

recusabantur a venditoribus et creditoribus: redocuntur a principe quod solum fiat solutio de dinis pro quarta parte creditoribus. Et quia adhuc recusabantur princeps determinavit quod de cetero non possit fieri solutio in dinis nisi pro uno solido veneto et non ultra: et ita mandat rectoribus Brixii quod ita provideant: et ita praesentatis dictis literis et jam pluribus notificatis: ita quod ad aucto-
dictorum Marci fabi Georgii devenit fama de dicta determinatione instante tempore solutionis fictorum: et ante terminum per duos vel tres dies: nondum tamen facta proclamatione de observatione dictae terminationis: dictus Marcus et Georgius deposuerunt in palatio dictum fictum citato domino Man-
fredo penes tertiam personam: quarum Tertiam partem in auro, tertiam in argenteo veneto et tertiam in dinis esse asseruerunt offerentes se velle solvere fictum, dominus Manfredus recusat recipere: sed offert facere quicquid de jure tenetur.

Facto itaque deposito absque enumeratione in vinei guerram fratrem dicti Georgii, licet non electum per iudicem, sed per partem tantum. Et postea subsequenti die facta proclamatione quod dinus non expendantur nisi ad summam unius solidi: dictus dominus Manfredus peti dictos fictabiles compelli ad solutionem fictorum, dicti autem fictabiles recusant dicendo quod dominus Manfredus debeat levare depositum, dominus Manfredus dicit quod dicti fictabiles debent sibi portare: et tenentur pecunias expendibiles argenteas aut aureas et non ure contaminatas: et sic recusat dinas: tum etiam quia non potest fieri solutio in dinis, nisi pro uno solido. Repleant fictabiles quod dinus sunt monete expendibiles pro quarta parte ex determinatione principis: nec obstat terminatio ultimata facta quia nondum publicata: nunc non ligat eos dominus potestas mandat pecunias argenteas et aureas depositas portari per fictabiles ad domum domini Manfredi: et ita portantur: de creis autem jubet illas stare in suspensio donec aliud fuerit terminatum per eum.

Calcanus entscheidet zugunsten des locator Manfredus.

Die dinas seien nicht zu den monete Brixie expendibiles zu rechnen. — Schon nicht nach dem Sinn des Vertrages, der für das letzte Drittel andere, mindestens silberne Münzen im Auge habe (n. 1/2). — Sodann auch deswegen nicht, weil die dinas (nach dem zweiten Dekret) nur limitate expendibiles waren, und weil ihre Annahme auch dann noch im Verkehr auf Schwierigkeiten stieß:

maxime quod ista moneta aere non ita frequentabatur per ementes et vendentes ad grossum pro ut alie monete argenteae. Imo ista moneta aere vel dinarum communiter recusabatur (n. 6.)

venditores rerum, si debebant recipere dinas, duplicabant pretium (n. 2. i. l.).

Sodann habe, nach dem dritten Dekret, Manfredus nicht nötig gehabt, für mehr als einen solidus Dinus anzunehmen. Daß dieses Dekret zur Zeit des Angebotes noch nicht publiziert gewesen, sei gleichgültig, da die Pächter bei dem Angebot um das Be-
vorstehen der Publikation gewußt hätten, und weil es zudem als rein örtlich für Brescia bestimmtes Dekret gar keiner formellen Publikation bedürfte; letztere sei nur für päpstliche und kaiserliche Gesetze vorgeschrieben (n. 8—11).

Schließlich sei auch das bei dem Angebot und der Deposition beobachtete Verfahren nicht in Ordnung (n. 11/12).

Dies Konsilium gibt außerdem manche lehrreiche Aufschlüsse.

So über die zahlreichen fremden Geldsorten, die in dem zu Venedig gehörigen Brescia kursierten; ferner über die Gepflogenheit, entweder ad ducatum oder ad grossum oder ad libram zu kontrahieren, und die dabei üblichen Verschiedenheiten der Zahlungsart (n. 4—6), besonders aber über normale decreta valoris und ihre Ursachen.

Laurentius Calcanus Brixianus.

Cons. XV.

Tatbestand: In terra de Antignano habent Albertanus de Albertanis und Antonius de Nazariis, de curtis patris terrarum, esse Emphyteuse eingeräumt (investiverunt ad vicellum perpetuum; cf. Du Cange) an Michael de Berlandis, Girardus de la Porta und Pasinus de Melcio: pro libris centum quinque plane, quas dicti investiti promiserunt solvere ... quolibet anno, in festo resurrectionis domini nostri Jesu Christi, ad monetae nunc hic currentem, ad computum librarum trium et solidorum quinque plane pro quolibet ducato veneto ...

Post tempus dicti contractus valor ducati veneti in dicta terra de Antignano crevit et ejus estimatio propter contaminationem monete triste (?), alias grossa vel oira (?), unde dicti investiti voluerunt solvere libris centum quinque Imperialium simpliciter nullo habito respectu ad valorem ducati ...

Albertanus et Antonius dicunt, quod volunt centum quinque libras habito respectu seu relatione ad taxam et aestimationem librarum trium et solidorum quinque imperialium (?) priorum (?) plus pro quolibet ducato veneto, secundum conventionem in instrumento appositam.

Calcaneus entscheidet — nach Würdigung der Gegenstände in n. 1—10 — zugunsten des Albertanus und Antonius:

n. 29: debet fieri solutio, aut ducati veneti ad rationem librarum trium et solidorum quinque pro quolibet ducato veneto; aut librarum quatuor et solidorum duo pro ducato prout nunc currit...

Gründe:

1. Licet ex dispositione principis fuerit ordinatum de alia moneta nova expendenda ad rationem librarum quatuor et grosso uno vel duobus pro quolibet ducato veneto, haec talis ordinatio non extenditur ad contractus et obligationes praeteritas sed ad futuras tantum.

Et licet diceretur in decreto principis, quod tale decretum etiam ad praeterita trahatur: non tamen traheretur ad praeterita decisa et declarata per partes...

Es soll also ein späteres edictum principis de mutatione valoris gegen die von den Parteien getroffene Konventionalästimation (1 ducatus = 3 librae und 5 solidi) nichts vermögen, auch wenn es sich Rückwirkung beigelegt hat.

(Berufung auf Pileus in dessen Brocarda in rubrica de contractibus: n. 13 i. f.)

Im vorliegenden Fall sei aber in dem decretum keine Rückwirkung ausgesprochen (n. 11—13).

2. Aus den übrigen Deduktionen, die mit einer unendlichen Fülle von Zitaten belegt werden, und Lesern, die nicht mit der Disputierweise jener Zeit vertraut sind, oft schwer verständlich sein müssen, geht so viel hervor, daß im vorliegenden Falle die Änderung des Kursverhältnisses zwischen ducatus und libra ihren Hauptgrund jedenfalls in einer deterioratio bonitatis intrinsecae der moneta minuta hatte, und daß im Hinblick hierauf Calcaneus seine obige Entscheidung auch dann aufrechterhalten würde, wenn keine Konventionalästimation vorläge (cf. n. 47, 48).

In n. 48 bespricht Calcaneus übrigens auch die von Baldus zur l. acceptam, C. de usuris (qu. 17) aufgestellte Ansicht, daß es für den Kurs, zu dem zu zahlen sei, darauf ankomme, zu welchem Kurs der Schuldner das empfangene Geld ausnutzen könnte, und daß deshalb mutatio repentina und mutatio ex intervallo unterschieden werden müsse. (Hierüber cf. auch „Molinaeus“ p. 49.)

In n. 50 streift Calcaneus die Lehre von der bonitas usus, ohne indes klar zu ihr Stellung zu nehmen.

In n. 48 wird reprobatio avaritia principis und der Fall, wenn der debitor consensius war, berührt.

2. Franciscus Aretinus¹. Etwa 1418—1486. Rechtslehrer in Bologna, Ferrara, Siena, Pisa². Über die Geldlehre handeln die consilia 11, 84 und 112.

Das viel zitierte consilium 11 betrifft einen Salzlieferungskauf, der anscheinend 1452 in Genua abgeschlossen war. Der Kaufpreis war in solidis Januensis stipuliert; diese waren also das Schuldgeld. Nach consuetudo und auch nach dem Willen des Verkäufers hatte der Käufer aber das Recht, de moneta grossa, id est in auro, zu zahlen. Pendente obligatione war aber die grossa gegenüber der minuta im Kurse gestiegen, obwohl die bonitas intrinseca beider sich nicht verändert hatte. Und nun stritten die Parteien

¹ Sa. VI p. 328—342; SCHULTZ II p. 333/334. Die consilia konnte ich in der Ausgabe von 1546 (Lugdunū), (Rostock, de 325. 2°), benutzen. Die consilia 11 und 112 sind auch bei Budehus p. 674—81 abgedruckt.

² Gebürtig aus Arezzo, entstammte er der Adelsfamilie de Accolis.

um die alte Frage, ob bei Zahlung in Goldgeld das *tempus contractus* oder das *tempus solutionis* entscheide.

a) Aretinus ist nicht im Zweifel, daß, wenn der Tatbestand nicht noch weitere Momente enthalte, das *tempus solutionis* entscheide. Das sei die *communis opinio*. A. be-ruht sich dafür auch auf das oben (p. 32 ff.) besprochene Konsilium V. 213 des Baldus, das dieser fecit in civitate Aseuli (u. 2. 3).

b) Aber der Tatbestand enthalte noch weitere Momente.

Es bestand nämlich ein 1447 erlassenes und 1451 konfirmiertes Statut, nach dem „cavetur in effectum, quod solutiones debeant fieri de bona moneta, et quod florenus non possit solvi nisi ad rationem solidorum 47“.

Im Hinblick hierauf, „cum contractus fuerit postea factus, videtur quod debeat intelligi facta solutio de floreno secundum formam statuti, nec potuerit solvi ad alium computum, quia contrahentes in dubio adstringuntur statuto loci in quo fit contractus“.

c) Aber auf Grund noch anderer Tatbestandsmomente pflichtet Aretinus doch letzterer Auffassung nicht bei.

Einmal bewegt ihn, daß der Käufer, ein „forensis“, von dem Erlaß des Statutes nichts gewußt hatte, während der Verkäufer sein Bestehen beim Kontraktseluß kannte, den Käufer aber nicht davon in Kenntnis setzte. Diese Umstände berechtigten den Käufer, der durch Florenenzahlung zu dem niedrigen Kurse sehr geschädigt werde, *restitutio* gegen den Kontraktseluß *ex generali clausula* zu verlangen.

Aber, zum anderen, helfe den Käufer auch ohne in integram *restitutio* nachfolgender Umstand:

Das Statut sei nämlich von den *subditi* nicht befolgt worden. Freilich habe sich diese Nichtbefolgung noch nicht auf einen Zeitraum von 10 Jahren erstreckt, so daß von einer derogierenden *consuetudo* noch nicht gesprochen werden könne. Aber um die Nichtbefolgung habe der superior, der das Statut erlassen hatte, gewußt und sie trotzdem geduldet. Dadurch werde das Statut auch ohne Bildung einer ihm widersprechenden *consuetudo* außer Kraft gesetzt.

Auch Antonius de Butrio sage ad propositum:

quod quando lex non recipitur ab omnibus sciente superiore, lex non ligat, quia superior videtur cum tacite tollere, ex quo scit contrarium observari et patitur.

Et quando D. Andreas dicit quod lex, quae non recipitur ab omnibus, non ligat sciente et patiente superiore, satis ostendit, quod ad inducendum hunc effectum non requiritur cursus decem annorum, quia, si priusquam tolleretur lex, requireretur talis cursus, tunc lex interea ligaret, et potius deberet dici, quod tolleretur vinculum, quam quod non ligaret.

Ex his inferitur modo ad propositum, ex quo leges istae nunquam fuerunt receptae in observantiam, sed non obstantibus ipsis semper fuit facta solutio de moneta currente, sciente et patiente superiore, qui cum esset in civitate non potuit ignorare consuetudinem notoriam, . . . istae leges nullum habuerunt effectum, nec debent attendi.

Die Ausführungen unter c sind von großem Interesse. Denn sie zeigen, wie wenig Aretinus geneigt war, ein decretum valoris anzuerkennen, das sich nicht durchzusetzen wußte. Das ist schon die Hälfte des Weges bis zu Molinaeus, der ein decretum valoris nur anerkennt, wenn es communi usu comprobatur, aber für einen solchen decretum entgegenstehenden communis usus zu seiner Wirksamkeit die „patientia superioris“ nicht mehr erfordert¹.

¹ Zu dem Punkt c verweist Budelius, in seinem Nachwort zu dem cons. 11 des Aretinus, auf seine eigenen Ausführungen, die er in cap. 20 des Liber II seines Buches „de nummis et re nummaria“ (Col. Agripp.)

CONS. 112.

In einem um 1400 anscheinend in Siena geschlossenen Erbpachtvertrag war die pensio in Florenen (als Schuldgeld) bemessen, aber in minuta gezahlt worden; es bestand nämlich die bekannte consuetudo, quod alia pecunia pro floreno currenti solvi posset. Die bonitas intrinseca der in Frage kommenden Geldsorten hatte sich seit dem Vertragschluß nicht geändert, aber der valor extrinsecus des florenus war gestiegen.

Aretinus entscheidet in bekannter Weise, daß, si fuisset expresse contentum in instrumento inter partes, quod florenus deberet solvi in eadem aestimatione, quae erat tempore contractus, utique standum esset conventioni. Läge aber solche aestimatio conventionalis nicht vor, so sei jede pensio nach dem valor tempore solutionis zu entrichten. Er nimmt dafür u. a. auch wieder auf Baldus V 213² Bezug.

Eine andere Rechtslage sei aber dann gegeben, wenn, wie behauptet, die pensio, in Unkenntnis des höheren Florenenkurses, 30 Jahre hindurch zum Kurse von 3 librae und 18 solidi pro floreno gutgläubig gezahlt und angenommen worden sei. Nach dem Eintritt dieser praescriptio triginta annorum sei dann zu demselben Kurse weiter zu zahlen; sie wirkt also ebenso wie eine aestimatio conventionalis.

cons. 84.

Da es nicht bei Budelius abgedruckt, also schwer zugänglich ist, gebe ich den Text verbotenus wieder. Das ist auch deshalb zweckmäßig, weil dies consilium denselben Rechtsfall begutachtet, den auch Andreas Barbatia in seinem cons. 19 vol. IV erörtert.

Consilia Domini Francisci de Aretio (Lugdun) 1546. 2^o (Rostock Jb 325).

Consilium 84.

1. Estimatio an et quando faciat emptionem (et n. 2 et 3). — 4. Estimatio facit causam limitat effectum estimationis. — 5. Declaratio potest habere locum ubi verba non sunt omnino clara, licet a jure aliquis intellectus talibus verbis presumptivè detur.

Diligenter ponderatis his quae in puncto narrantur et visa consultatione et dubiis ex illa elictis praesumendum est pro decisione prima dubitationis quae est principalissima quod de jure communi si creditor simpliciter mutuat florenos aurei alio non adjecto sicut continet prima dubitatio sine dubio diminutio valoris floreni pertinet ad damnum creditoris quia debitor solvendo tantumdem in bonitate intrinseca in mutuo liberatur nisi sit in mora quia tunc teneretur solvere quanti plurimi valuit florenus a tempore morae, ut probatur in

l. cum quid et l. vinum, ff. si, ver. pe.

Et sicut in illo caso diminutio valoris floreni pertinet ad damnum creditoris, ita augmentum pertinet ad ejus commodum et non debitoris. Ita notat Jacobus de arena et Cynus in l. minorum, C. in quibus causis in integrum restitutio non est necessaria — et tenet Bartolus in l. paulus, ff. de solu. — et clarius Antonius de baptisio in c. quanto — et ibi p. moder. de iurejurando in ver. quartus casus est.

Hanc conclusionem in terminis proprio de augmento si florenos tempore contractus valebat minus et tempore solutionis valet plus determinat et affirmat Baldus in quodam suo consilio quod fecit in civitate Asculi ubi concludit quod si tempore istae dotis floreni aurei dati in dotem valebant tres

1591) (p. 211–214) gegeben hat. Sie sind für die Geschichte der ferneren Entwicklung dieser Frage von großer Wichtigkeit. Budelius stimmt dem Aretinus unbedingt bei, ist aber offenbar geneigt, noch über Aretinus in Richtung auf Molinæus hinauszugehen.

¹ ex quo . . . in pecunia usum magis, valuationemque hodierno die expendibilem et communiter receptam, quam . . . abusivam, ut sic loquar taxationem quondam factam respiciens et ponderamus.

Gerade im 16. Jahrhundert hatte man mit den decreta valoris besonders schlechte Erfahrungen gemacht (cf. Budelius lib. I c. 16 n. 7, 8).

² Oben p. 52 ff.

libras cum dimidia et nunc tempore solutionis et restitutionis dotis valent singuli libras quatuor et solidos quaterdecim, quis hic non contingit mutatio circa facultatem intrinsecam monete sed circa valorem extrinsecum debent reddi florenti ut fuerunt dati in datam. Item quod sicut diminutio valoris noceret creditori ita augmentum proderit.

Quae refert et sequitur Petrus de ancharam in Clementina Roan de decimis — et est communis conclusio clara in primo dubio quod argumentum florenti seu denari si mutatio fuit factum in decimis pertineat ad utilitatem hebrei sicut si denarius esset diminutus similiter dampnum pertinet ad eum.

Sed magna et subtilis objectio fit contra hebreum, nam in 1. c. capitulorum que hebreus habet cum magifico communi Senarum, inter alia continentur ista verba formaliter:

et prestando sempre a ragione di quattro denari Senesi per ciascuna lira di denari, prestassero per merito de usura di ciascuno mese [Barbosa scribit: ciascaduna(o)]

et est similis forma conventionis in L. Publica § Lucius, ff. depositi (l. 26, § 1, 16, 3).

quae verba videntur hoc importare quod quaecunque pecunia datur minime ad usuram per hebreum illa pecunia si est pecunia grossa debeat estimari per minutam de qua est libra et halidia respectu ad libram et sic ad pecuniam minutam in qua consistit libra debet solvi usura.

Et sic de necessario apparet quod, in quacunque apparatu pecunia hebreus mutuat, semper illud mutuum redigitur ad intellectum librarum: ita quod libra mutuate esse videtur in florenti quo casu — ut infra dicitur in secundo dubio — videtur facta estimatio de moneta grossa per minutam et de ea celebrata esse quedam venditio in ut pecunia ipsius ad mutui ad est libere per quas ipsa pecunia grossa aestimatur.

ut L. si stip. sin. decem in melle, ff. de solu.

et dicimus similiter in dote (g?) quando res estimata datur in datam

ut L. Si inter et L. cum datam, C. de jure do. (l. 21, 10, C. 5, 12). — et L. plurimique et L. quocumq. ff. eo titolo (l. 10, 16, 23, 3)

et sic tot libere sunt reddende per debitum quot videntur esse dati minime ita quod augmentum et diminutio florenti videtur debere totum esse vel ad licrum vel damnum debitoris, ut infra in secundo dubio decidetur allegando auctoritates ad propositum.

Nec videtur posse dici quod mutuum videntur factum in libris et in pecunia minuta quantum est respectu usurarii solvendarum sed respectu capitalis remanent mutuum in decatis sive florentis, quia hoc videtur esse inconveniens ut mos et idem contractus diverso jure consentur.

ut L. cum qui edes, ff. de usura, (l. 23, 41, 3) — et in c. cum in tua, de dec. (c. 30, X, 3, 30). — et in elem. 1. de elec. cum aliis vulgaribus.

Sed tamen non obstantibus premissis tam de jura subtilitate quam de mente contrahentium et equitate et veritate quod nullum debet attendi in hoc casu ut infra dicam contrarium credo dicendum in casu nostro quod ostendo multipliciter.

Et primo premitto quod ista estimatio pecunie grosse per libram pecunie minute ex forma capitulorum est inducta solum propter hoc ut habilis brevius et uniformius scire possit hebreus et illi etiam quibus mutuat quantum usuram exigere et solvere debeant et ut capitula essent minus involuta et magis clara(?); nam unicuique patet, quod respectu usuri reducenda pecuniam minutam ad estimationem libere uniformis erit in omnibus minus(?) prestatio usuraria, nec est opus aliud dicere in capitalis quod non(?) esset si usura fuisset taxanda cum ad estimationem libere est respectu singulorum florentium simpliciter aliter enim debuisset taxari in florenti largo aliter in stricto aliter in ducto veneto, et sic de singulis.

Hoc patet etiam ultra predicta quia quando solutio usure non potuit fieri commodius per reductionem ad libram fuit facta taxatio usure prestande ad florentem ut patet expresse in 16. c. dictorum capitulorum. hoc ergo declarato apparet quod cum solutio usure taxata ad estimationem libere equae bene fieri possit si estimatio libere non faciat emptionem de pecunia grossa sicut si faciat, nam si faciat solvetur usura directo de ipsa libra, si non faciat solvetur usura de florentis sed ad rationem valoris librarum et sic resultabit idem effectus non cogitur hebreus ex forma capitulorum sic dare pecuniam grossam ad estimationem minute ut estimatio emptionem pecunie grosse faciat ex quo utroque modo satisfit intentioni capitulorum.

(9.1) Videndum ergo de voluntate contrahentium quod voluerint utrum in dubio per istam estimationem ad quam solvitur usura voluerint monetam grossam transferre in contractum emptionis et minutam remanere in mutuo. Super quo est dicendum quod quamvis estimatio in dubio faciat emptionem — ut ait Bartolus in ista materia in l. paulus in ff. de solu. — et paulus infra dicitur in secundo dubio ubi melius cadit — tamen hoc est verum nisi de expressa vel facili et conjecturata voluntate partium aliud presumamus.

De voluntate expressa non est dubium qui casus est in l. si inter, C. de jure do. (l. 24, C. 5, 12) et in l. si estimatis et ibi per Bartolum, ff. sol. ma. (l. 50, 24, 3) et in l. quod si fundus, de fun. do. (l. 14, 23, 5).

Sed de tacita et conjecturata adhuc est idem. Nam ut ait textus in l. servos, ff. de ac. re. (l. 34, 10, 2) et Bartolus notat per illum textum in l. si ut certo in § nunc videndum, ff. commo. (l. 5 § 2, 13, 6) licet simus in contractu in quo transfertur dominium, si tamen de natura talis contractus non est ut estimatio faciat emptionem, non fiet in dubio quia partes tacite videntur contrahere secundum naturam contractus et quicquid venit de natura contractus taciti (c. 7) dicitur (?) agi, ut est casus clarus et ibi gl. in l. cum quid, ff. si car. po.

(n. 2) Preterea do. Baldus notat in l. in conveni, C. de pre. (l. 11, C. 2, 37) quod quamvis estimatio rei dotalis facta tempore dotis date faciat in dubio emptionem, secus tamen est si ex intervallo fiat non enim videntur tunc partes voluisse novare contractum jam factum super fundo dotali, et sic patet (?) quod ex tacita mente partium conjecturata a lege tollitur presumptio illa quod in dubio estimatio faciat emptionem sicut ex consensu expresso.

(n. 3) Ad idem facit optime quod posuit idem Baldus in l. 1, C. contra (?) no. (?) in ver. 3 quero, ibi dixit quod si estimatio facta non est pretium condignum rei in dubio non facit emptionem. Sed in casu nostro manifesta apparet de tacita voluntate contrahentium, quod voluerit mutuum consistere in pecunia grossa et florensis, non in minuta, ergo talis estimatio facta ex causa supradicta de pecunia grossa non facit emptionem, hoc patet manifeste ex his que dicuntur in puncto.

Cum enim hebreus aliquas ptias scripserit quod mutavit (?) libras in florensis aureis quod mutuum videtur factum in libris, ut infra dicitur in 2. dubio, et multas alias fecerit in quibus simpliciter dicit se mutuisse florenses largos: qui non videt intentionem contrahentium quod cum hebreus scripsit isto secundo modo non voluit pecuniam minutam ita estimare per grossam ut faceret emptionem, sed potius ipsam pecuniam grossam esse mutua, nam nulla alia causa preter supradicta potest esse cur cum semper (?) mutaverit aurum non eo modo scripserit nisi quia aliquando voluit mutuum ad libram, aliquando ad florensem, ergo illa habetur pro expressa.

ut l. nominati, ff. de li. et post. (l. 2 (?) 28, 2); et quod notatur in l. si quis in prin. testat. ff. de leg. 3 (l. 22, 32) et l. 1 § inter illum, ff. de fal. (l. 7 § 8, 48, 10) per Bartolum.

ut hoc maxime est dicendum in casu nostro attento eo quod continetur in 3. c. dictorum capitulorum ubi dicitur, quod ipsis hebreis tam super meritis quam super capitali debeant reddi juxta sine figura judicii, et sola facti veritate inspecta, verba autem ista — sola facti veritate inspecta — si per se sola essent appposita viderentur renovare exceptiones que pertinent ad juris apices et subtilitatem et forte ordinem judicium inductum de jure civili casus est no. et ibi per An. de but. in c. dilecti filii, de jud. (c. 6, X, 2, 1) et tenet (?) Baldus in c. 1, juxta fl., de nova for. fide. (?) et sentit idem in l. fl. in prin. C. de jure deli. (l. 22, C. 6, 30).

Sed cum iste effectus introducat per verba precedentia — sine figura judicii — probabiliter dici potest quod ista verba tunc important, si probatio partis sit persuasiva iudex possit ei credere licet omnino non esset in iudicio plenario concludens, ita dicit Baldus no. in l. solam in ult. q. C. de test. (l. 4, C. 4, 20) ubi ponit exemplum quando iudex habet simpliciter arbitrium procedendi de facto, que verba etiam important ut possit procedi manu regia remota solennitate juris civilis, ut tradit clare Baldus in extravag. ad repri. (c. 8, X, 1, 34, 22) super verbo videbitur in fl. et sentit in l. si societatem § arbitrarium, ff. pro socio (l. 76, 17, 2 7).

Et hoc primo fundamento satis esset declarata justitia hebrei in primo dubio.

(n. 4) Sed tamen adhuc ostenditur clarius ex alio capite. Pro cuius evidentia praeiudico, quod causa estimationis facit limitat effectum estimationis, unde dicit text. no. in l. si gratuita § 1, ff. de prescriptis verbis (l. 17 § 1, 19, 5), quod quando datur res estimata alicui ut eam vendat, si causa estimationis fuit ut venditio facilius expediretur — id est ut ille qui haberet vendere sciret pro quanto pretio eam dare deberet — estimatio facta non transfert periculum in accipientem ubi alias transferret.

per l. 1 in fl., ff. de estimatoria act. (l. 1, 19, 3) et plene tradit Bartolus in l. si ut certo § nunc videndum, ff. commodati.

Ita ergo dicimus in proposito quod, cum causa iuxta estimationis inducende, quia pecunia grossa debet estimari per minutam, fuerit usura et merum cuius quidem prestatio quae bene potest fieri si estimatio non facit emptionem sicut si faciat, ut supra est ostensum, estimatio non importet ultra suam causam nec faciat emptionem.

Preterea in 19. et ultimo capitulo dictorum capitulorum continetur, quod verba dubia dictorum capitulorum debeant semper interpretari in favorem ipsorum hebreorum semper durante tempore contractus tantum cum ratione (?). Quinimmo in ultimo capitulo dicitur simpliciter non faciendo mentionem de verbis dubiis quod praedicta pacta et capitula debeant declarari et judicari in favorem dictorum hebreorum. Declaratio autem potest habere locum ubi verba non sunt omnino clara licet a jure aliquis intellectus talibus verbis presumptive detur:

exemplum in l. unumis (75), ff. de leg. 3 et in l. si presex, ff. de po. (l. 32, 48, 10).

ita no. declarat eleganter Bartolus ad propositum in l. ab exenatore in prin. ff. de appell. (l. 4. 49. 1). Et hinc tenet Baldus et clare in l. 3. c. comminationes vel epistulas (7. 57).

Cum ergo mens istorum capitulorum non sit omnino clara in illa parte ubi dicitur quod debet prestari ad rationem quatuor denariorum pro libra de denariis presitis. — Potest enim mens capitulorum et ista ratio hic dupliciter intelligi vel quod estimatio ista moveat grosse per minutam faciat emptionem vel quod non faciat — dicemus quod debebit fieri interpretatio in favorem hebreorum ut ex forma capitulorum est expressum, et maxime ex forma ultimi capituli.

Unde posito quod in casu nostro, si non essent capitula predicta, lex presumeret in dubio emptionem videri factam de pecunia grossa per minutam, tamen quia intellectus contrahentium potuit aliter se habere, et sic verba non sunt omnino clara sine interpretatione in favorem hebreorum.

Et ista ratio meo iudicio est efficacissima maxime quia, ut colligitur ex no. in l. veteribus, ff. de pactis (l. 39. 2. 14) per glossa Barto. in l. quoties, de verb. obl. (l. 80. 45. 1) et in l. semper in stipulatione, de reg. jur. (l. 34. 50. 17) non solum illa ratio dicitur dubia vel ambigua de cuius intellectu constare non potest, sed etiam illa quae cum possit multipliciter accipi, tamen ex legis presumptione alio non constituto habet certum intellectum.

ut l. cum probatio (l. 7. 22. 3) in l. cum qui calendis in prin. ubi est casus ff. de verb. obl. (l. 41. 45. 1).

Potest ergo dici rationem predictam non solum non esse omnino claram immo ambiguum sive dubium, posito quod lex, si aliter non constaret de mente contrahentium, aliquam intellectum presumptivè sibi daret. Et per ista plenissime est expeditum primum dubium, tota fere difficultas pen-
sentis consultationis.

Venit igitur ad secundum, in quo sequendo dicta Bartoli in l. paulus, ff. de solu. — que approbat Baldus in consilio preallegato et Petrus in Cle. ff. de decimis et Abbas mod. in c. quanto, de iurejur. —

Dico quod tantum est dicere: mutuavi tali decem libras in florenis largis — quantum dicere: dedi tali florenos mutuo pro estimatione decem librarum, quo casu ex tacita voluntate partium inducitur ut pecunie grosse videantur celebrata venditio et ipsa estimatio librarum brevi manu videtur mutuo concessa.

sicut dixit textus in l. quoties et l. cum dotem, C. de iure do. et ibi per Cynum et Baldum.

Cum ergo libre sint vel videantur concessae mutuo, apparet, secundum Bartolum ubi supra, quod omne augmentum et diminutio floreni tendit ad commodum vel ad damnum debitoris, quia prestatio librarum mutuataram est uniformis et semper tenetur debitor ad idem, unde si unus florenus crevit potest debitor solvere hebreo tot libras quot recepit mutuo et computare hebreo florenum tanto plus si solutio fiat in florenis, cum augmentum, ut dixi, tendit ad commodum debitoris. Et per hoc est expeditum secundum dubium.

Ad tertium est dicendum idem omnino quod est dictum in primo per easdem rationes. Nec faciunt aliquid obstaculi quod hebreus scripserit: dedi tali mutuo unum florenum largum quinque solidos vel et viginti quinque solidos: quia immo istud ostendit potius intentionem mutuantis quod usque ad summam et valorem floreni voluit contrahere mutuum in libris, alias non potuisset libram non integram de p. se unum florenum, sed dixisset: dedi tali mutuo quinque libras in florenis largis vel floreno largo, sicut sepe facit cum vult mutuari ad libram, ut supra declaravi. Est ergo in isto nostro casu non solum eadem ratio que in primo dubio, sed major. Unde etiam in hoc casu concludo, mutuum videri factum in auro et in floreno, non in libris; et consequenter hebreo augmentum floreni prodesse sicut diminutio noceret non debitori.

Et ita concludo in premissis.

Das cons. 84 erörtert ausschließlich die Frage, welche Geldsorte in dem vorliegenden Falle das Schuldgeld sei.

Die Juden von Siena gaben — wie das wohl überall üblich war — ihre verzinslichen Darlehen entweder ad libram oder ad florenum, d. h. entweder so, daß die libra denariorum Senensium — oder so, daß der florenus aureus das Schuldgeld war. Das erhielt — wie wir schon mehrfach sahen — seine besondere Bedeutung, wenn nicht in Schuldgeld, sondern in Valorgeld zurückgezahlt wurde und der valor extrinsecus des florenus gegenüber der libra sich pendente obligatione verändert hatte. Wurde ein libra-Darlehen von 400 librae mit Florenen zurückgezahlt und war das Kursverhältnis zur Kontraktzeit 4:1 gewesen, zur Rückzahlungszeit aber auf 5:1 gegangen, so genügten zur Rück-

zahlung 80 Floreni, auch wenn das Darlehn seinerzeit mit 100 Floreni ausgezahlt worden war. Hatte sich umgekehrt das Kursverhältnis auf $3:1$ verschoben, so mußten $153\frac{1}{3}$ Florenen zur Rückzahlung verwandelt werden. — War dagegen der Florenus Schuldgeld, das Darlehn also ein Florenen-Darlehn, aber die libra das Zahlungsgeld, so betrug in dem obigen Beispiel die zurückzuzahlende libra-Summe 500 bzw. 300. — Denn der Satz, daß der tempore solutionis bestehende valor zu zahlen sei, galt ja allgemein als Rechtens (p. 87).

Siena hatte die Bedingungen, unter denen die dortigen Juden Geld auf Zinsen ausleihen durften, in einem Statut festgelegt, das eine ganze Anzahl von capitula umfaßte. Das erste dieser capitula verfügte, daß die Zinsberechnung ad libram erfolgen müsse, und daß von jeder libra monatlich 4 Denare, also 20 Prozent jährlich, genommen werden dürften.

prestando sempre a ragione di dinari quattro Senesi per ciascuna libra di denari, prestandi¹ per merito di usura di ciascuno mese.

Diese Vorschrift war erlassen worden, weil diese Art der Zinsberechnung für die kleinen Leute die einfachste und verständlichste war (*maxime propter plebejos, idiotas et feminas* sagt Barbatia unhöflich in n. 8).

Bei den libra-Darlehen wickelte sich diese Berechnung leicht ab. Schwierigkeiten entstanden aber bei den Florenen-Darlehen, da die Florenen (ebenso wie auch die Dukaten) in verschiedenen Sorten umliefen und zudem ihr libra-Kurs sich häufig veränderte.

Aus diesem Grunde wurden die Hebrei durch jenes Statut genötigt, bei Florenen-Darlehen ihre Kapitalforderungen per libram zu ästimieren (p. 89), also formell als *debitum valorem respiciens* anzugestalten, so daß auch bei diesen Florenen-Darlehen die Zinsen von einer dauernd feststehenden libra-Summe berechnet werden konnten.

Nun erhob sich aber die Frage, ob nicht bei der einer Ästimierung eigentümlichen Rechtswirkung durch jene Ästimierung das Florenen-Darlehn bezüglich seiner Kapitalforderung zum libra-Darlehn geworden sei.

Dies behauptete in dem Falle, der dem Aretinus zur Begutachtung vorlag, der Schuldner eines Florenen-Darlehns, um daraus Vorteil zu ziehen bei der Kapitalrückzahlung, da der libra-Kurs des Florenus nach dem Kontraktschluß gegenüber der Ästimation gestiegen war. Er berief sich dafür auf den bekannten Satz, daß *aestimatio emptionem facit*.

Aretinus entscheidet aber zugunsten des Hebreus und begründet dies namentlich durch die Ausführung, für die Rechtswirkung der aestimatio komme der causa aestimationis ausschlaggebende Bedeutung zu. Diese causa sei aber lediglich in den Vorschriften des Statutes zu suchen, und diese wollten durch die aestimatio lediglich die Zinsberechnung erleichtern; es könne keine Rede davon sein, daß sie eine aestimatio venditionis causa vorgeschrieben hätten mit dem Ziel, die Florenen-Schuld in bezug auf das Kapital in eine libra-Schuld zu verwandeln (p. 89, 49, 50). —

Das cons. 84 gibt Anlaß, uns den Unterschied klarzumachen zwischen der aestimatio, die zur Entstehung eines *debitum valorem respiciens* führt, und derjenigen, die ein solches *debitum* zum *debitum aestimatum* macht. Erstere ist nur bei Verträgen auf Rückzahlung (*mutuum*, *dos*, usw.) nötig, wenn die Vorleistung in grossa gemacht ist und trotzdem die minuta Schuldgeld sein soll. Sie wirkt also lediglich bei der Feststellung von Art und Summe des Schuldgeldes mit. Letztere dient dagegen zur unabänderlichen Festlegung des Kurses zwischen Schuldgeld und Maßzahlungsgeld, bei jedem irgendwie begründeten *debitum valorem respiciens*; durch sie wird letzteres zum *debitum aestimatum*.

¹ So Andreas Barbatia; Aretinus schreibt *prestassero*.

Bei Kurs-Ästimationen begegnen aber auch noch andere Rechtsgebilde: cf. Baldus V c. 213 p. 34. Mar. Socinus I c. 6 p. 80, Sr.

3. Andreas Barbatia¹ (der sich als Subskribent des cons. 66 des Caeleus als Andreas de Bartholomaeis Siculus, alias Barbatia bezeichnete, cf. p. 84) lebte 1400—1479, war Rechtslehrer, zuerst in Ferrara, seit 1442 in Bologna. Von seinen Konsilien² behandelt das 19. des vol. IV die Zahlkraftfrage, und zwar — wie ich schon sagte — an demselben Rechtsfall, den das cons. 84 des Aretinus zum Gegenstande hat — unter der Epitome:

monete valore aneto, vel diminuto quomodo debeat fieri solutio: et an et quando estimatio faciat emptionem.

Es ist nicht nötig, auf die Ausführungen des Barbatia näher einzugehen, denn er kommt zu der gleichen Entscheidung wie Aretinus und bringt auch an Tatsächlichem nichts Neues. Auch er stellt fest, daß im vorliegenden Falle die bonitas intrinseca dieselbe geblieben war und nur der valor extrinsecus sich verändert hatte (vor n. 1) — und daß *mens illorum capitulorum non fuit per estimationem monete grosse per minutam, transferre grossam in minutam*. Auch die mens contrahentium sei nicht darauf gegangen, *monetam grossam transferre in emptionem* (n. 12, 14).

Rechtlich seien deshalb floreni in obligatione, also Florenen das Schuldgeld (n. 13). Das Darlehn sei daher, wenn es in Florenen zurückgezahlt werde, mit der vollen hingeliehenen Florenen-Summe zu begleichen.

Der Inhalt des consilium zeigt im übrigen, daß Barbatia an die Darstellungskunst des Aretinus nicht heranreicht. Ihm ist noch viel von jener scholastischen Formalistik zu eigen, wie sie uns z. B. bei Signorolus und Ludovicus Romanus begegnet ist, und es fehlt dem Gedankengange mehrfach an Klarheit.

§ 4. Petrus Philippus Corneus; Bartholomaeus Socinus; Ludovicus Bologninus; Collegium Papiense.

Den Abschluß der einschlägigen Gutachten des 15. Jahrhunderts bilden sechs Konsilien des Petrus Philippus Corneus, drei des Bartholomaeus Socinus und das cons. 16 des Ludovicus Bologninus. Ich füge ihnen noch das lehrreiche Gutachten des collegium Papiense vom 16. Januar 1511 hinzu.

1. Petrus Philippus Corneus aus Perugia wird von SAVIGNY nur kurz erwähnt (Sa. VI p. 485). Auch SCHULTZ (II p. 344¹) berichtet nur, daß er Schüler des Benedictus Capra war. Panzirolus dagegen handelt eingehend über ihn (p. 194—196), und ebenso Joannes Richardus in seinen vitae recentiorum jureconsultorum (p. 424/5), die dem Werk des Panzirolus hinzugefügt sind. Corneus lebte 1420—1492 und wirkte als Rechtslehrer in Perugia, Ferrara und Pisa. Seine Konsilien sind in 4 volumina gesammelt. Einschlägig sind I 279, 287, II 181, III 135, 321, IV 109².

I 279 betrifft einen Sozietätsfall.

¹ Sa. VI p. 481; SCHULTZ II p. 306—311.

² Ich konnte die Ausgabe von 1559 benutzen (Andreas Barbatiae Siculi ... consilia, Lugduni 1559. Rostock. Jb. 318. 2^o).

³ Zur Verfügung stand mir die Ausgabe Venetia 1572. in dem Marburger Exemplar (Marburg XVIII*, A. 5502. 2^o).

Der eine socius hat 50 Florenen eingebracht, der andere »operas«. Während der Jahre, in denen das gemeinsame Unternehmen betrieben wurde, war die bonitas intrinseca der Florenen dieselbe geblieben, aber ihr valor extrinsecus gegenüber der minuta sehr gestiegen. Bei der Auflösung der Gesellschaft wurde dann streitig, ob die »exerescencia extimationis« unter den socii zu teilen sei oder zu der zu erstattenden Einlage gehöre. War also das Kursverhältnis zwischen florenus und libra bei der Eingehung der societas 4:1 gewesen und bei ihrer Auflösung 5:1, so war streitig, ob die Einlage mit 50 oder nur mit 40 Florenen zu erstatten sei. Corneus entscheidet, es seien 50 zu erstatten; er vertritt also, ebenso wie so viele seiner Vorgänger, den Grundsatz, daß die Schuld nach Bonitätsäquivalenz zu zahlen sei. Er fügt noch hinzu, daß die Kurssteigerung ja kein durch den Sozietätsbetrieb erzeugter Gewinn sei.

Diese Entscheidung hat das Mißfallen des Molinaeus erregt. Er erwähnt sie in seinem (hier schon oft zitierten) Tractatus de usuris u. 688/9. Molinaeus hat ja die Auffassung, daß an einem Gelde nicht die materia, sondern die bonitas usus, der valor, d. h. die Kaufkraft, das allein Wesentliche sei, in schärfster, vor ihm nie in solchem Maße versuchter Weise verfochten (cf. »Mo.« passim). Von ihr aus zieht er nun die Folgerung, daß eine Geldeinlage in eine societas bei der Auflösung des Unternehmens genau in dem Kaufkraftbetrage zu erstatten sei, den sie bei der Verwendung in dem Unternehmen darstellte, also ohne Rücksicht auf Gleichheit der Stückzahl bzw. der bonitas intrinseca. Es ist lehrreich, seine Darlegung verbotenus zu vernehmen:

Si plures mercatores contraxerint societatem certae negotiationis, et certas quasque summas sub variis speciebus contulerint, alter in solaribus, alter in coronatis, alius in alia specie monetae. — tempore divisionis societatis, quo quisque sortem suam seu capitale ante superflui distributionem praecipere debet, inspicendus est valor dumtaxat, qui erat tempore collationis: quia ille demum valor, illa tantum quantitas, quae tunc erat collata, est posita et conversa in communem, cum statim tant, quanti tunc erat, in negotiationem communem expensa fuerit; et de sive postea tempore divisionis creverit sive decreverit valor seu cursus collatae monetae non debet quod supervevit attendi, sed solus cursus qui erat tempore collationis —

alioquin si Calendis Januarii convenerit de societate instituenda, ut exercenda a Calendis Aprilis (usque ad annum vel aliud tempus), non debet attendi valor, qui erat ante Calendas Aprilis, si quis ab initio pacti vel interim contulerit: sed cursus qui erat Calendis Aprilis, tempore quo coeperit exercei communis negotiatio, et in communem usum pecunia converti.

Molinaeus verteidigt diese Ansicht auch für den Fall, si actum sit (inter partes), quod conferrent tot aureos et totidem praeciperent: vel si unus . . . contulit centum aureos, ita ut . . . finita societate praeciperet centum aureos. (si) interim multum creverit aestimatio seu cursus aurei . . . debet illud incrementum de capitali deduci et inter socios dividi — quamvis in hoc nominatim contrarium consuluerit Philip. Corneus 279 libri I, et pessime.

Et contra si . . . decreverit cursus aurei, debebat de communi suppleri, et reddi in ea aestimatione et cursu, in quo erat tempore collationis et conversionis in rem communem.

Non obstant istae clausulae (in eisdem vel totidem speciebus), quia debent intelligi rebus sic stantibus².

¹ Der Satz, daß nicht die Kaufkraft des Zeitpunktes der Auszahlung durch den Geldgeber entscheide, sondern die Kaufkraft des Zeitpunktes, in dem der Empfänger das Geld ausnutzen konnte, wird von Molinaeus auch in anderen Fällen verteidigt (z. B. beim Darlehn). (Cf. »Mo.« p. 48/9, 54.) — Molinaeus beruft sich dafür auch auf das, was Baldus zur L. acceptam, C. de usuris (l. 19, C. 4-32) in qn. 17 entwickelt habe (Tract. de usu, c. 701).

² Molinaeus will also bei nachträglicher Kursveränderung jene Klauseln außer Kraft setzen, weil sie dann den Rechtsgrundsatz, daß nach Kaufkraftäquivalenz zu erstatten sei, in unerwünschter, eine Partei unbillig bevorzugender Art unwirksam machen.

Die Art, in welcher der fanatische Valorist Molinaeus den Bonitismus bekämpfte, tritt hier sehr anschaulich zutage.

Molinaeus übersieht aber, daß er selbst auf den Tatbestand des cons. 279 nicht anders entschieden haben würde wie Corneus; denn Corneus wurde, wie der Schluß des consilium zeigt, zu seiner Entscheidung mitbewogen durch den Umstand, daß, nach Aussagen von mercatores, das augmentum floreni causabatur propter defectum et variationem bonitatis intrinsecae monetae argenteae, daß also nicht sowohl ein Steigen des Florenen-Kurses als vielmehr ein Sinken des minuta-Kurses stattgefunden hatte. Dann lag aber, nach der eigenen Ansicht des Molinaeus gar kein verum augmentum floreni zurei vor (cf. »Mo.« p. 43), und infolgedessen hätte auch Molinaeus nur auf Florenen-Rückzahlung ad numerum erkennen können.

I. 287.

Ein an sich einfacher Fall von Dotalrestitution: Zwischen Dotalkontrakt und Restitution ist die bonitas intrinseca verändert worden. Entscheidung richtig und wie herkömmlich, daß die zur Zeit des Kontraktschlusses dagewesene bonitas intrinseca maßgebend sei.

Das consilium weicht auch in der Methode der Deduktion nicht vom Herkömmlichen ab. Über diese Methode und den Grad des juristischen Könnens, der sich in ihr offenbart, habe ich bisher wenig gesagt; jetzt, wo wir uns dem Ende der Postglossatorenzeit nähern, scheint es mir angebracht, diesen wichtigen Punkt zu erörtern.

Bei der Regelung einer Geldschuld tauchen gewisse Fragen immer in einer ganz bestimmten Reihenfolge auf:

1. In welchem Geld wird geschuldet?
2. In welchem Geld muß gezahlt werden?
3. In welchem Geld kann gezahlt werden?
4. Nach welchem Maßstab ist zu zahlen? Nach Metallgehaltgleichheit (Bonität) oder nach Kaufkraftgleichheit (Kurs)?
5. Wenn nach Kurs, ist dann nach dekretiertem oder nach usuellem Kurs zu zahlen?
6. Nach welchem zeitlichen Kurs ist zu zahlen, wenn der maßgebende Kurs sich pendente obligatione geändert hat?
7. Wie steht es um den Einfluß der mora?

Die bonitas intrinseca (Bonität) kommt nur in Betracht, wenn nach Metallgehaltgleichheit zu zahlen ist, also bei Frage 4. — Der valor extrinsecus (Kurs), wenn nach Kaufkraftgleichheit zu zahlen ist, also gleichfalls bei Frage 4; dann aber auch noch bei den Fragen 5 und 7.

Die Veränderung der bonitas intrinseca ist nur von Bedeutung für die Fragen 1 und 2; die Veränderung des valor extrinsecus nur für Frage 6. — Man wolle sich erinnern (cf. p. 64), daß »Veränderung der bonitas intrinseca« notwendig ein anderes, ein neues Geld schafft; daß sie daher notwendig nur dann von Bedeutung sein kann, wenn man fragt, in welchem Gelde, — genauer, in welcher der beiden Geldsorten geschuldet wird bzw. zu zahlen ist. — Die Veränderung des valor extrinsecus läßt dagegen die Identität des Geldes unberührt; es ändert sich dann nur sein Kurs gegenüber anderem Gelde; also kann die Veränderung des valor extrinsecus eine Rolle nur bei der Frage 6 spielen, zu welchem Kurse die Geldsorte, in der gezahlt wird, auf die Schuldgeldsumme anzurechnen

ist. Beispiel: die Schuldgeldsumme beträgt 100 Librae; zu zahlen ist in florent; der Kurs stand tempore obligationis 1:4, tempore solutionis 1:5; Frage 6 geht dahin, ob die 100 Librae mit 20 oder 25 Florenten zu begleichen waren.

Als gebräuchlichste Belegstellen aus dem C.J. Can. seien folgende verbotenemits mitgeteilt:

1. c. olim causam, de censibus (c. 20. X. 3. 39):

Summarium: Solvendi sunt census ad antiquam monetam, in qua instituti fuerint, nisi sit in alterius monetae solutione praescriptum.

Innocentius III. Spoletano Episcopo (anno 1212 in Umbria). Olim causam quam adversus Clericos plebs Rupinae super synodatico proponebas, Tuderino episcopo et collegis suis commissimus terminandam: coram quibus ex parte tua fuit propositum, quod cum iidem Clerici praedecessoribus tuis, tres in festo Nativitatis, et tres in festo Resurrectionis Dominicae, pro synodatico solverint denarios Papienses, nunc tantum tres Lucenses pro singulis denariis Papiensibus persolvebant, cum tamen unus denarius Papiensis valeat sex Lucenses, unde petebas eos ad Papiensium solutionem compelli, cum et si tu Lucenses primo anno recoperis, semper tamen jus tuum postmodum facris protestatus:

Cum igitur constet, quod Papienses olim pro synodatico solvebantur, — quod ex eo etiam sequitur, quod Lucenses soluti sunt postmodum pro eodem, cum ex dictis testimonio et confessione Advocati alterius partis non revocata, postmodum apparet evidenter, quod tempore L. praedecessoris tui pro synodatico Papiensis fuit moneta soluta, et a tempore dicti L. non nisi triginta sex annorum ad plus tempus effluxerit, et sit legitime comprobatum, quod tres Lucenses, qui pro uno Papiense post mortem ipsius L. solvebantur, quique vel sex valebant ex illis, qui hodie sunt in usu: intelligentes ex hoc, quod per monetae designationem acciderit, ut usque ad tempus tuum Lucenses dati fuerint pro synodatico, sicut erant in usu: procuratorem adversae partis nomine Clericorum plebis praedictae tibi ad solutionem denariorum Papiensium vel destinationem eorum pro synodatico per definitivam sententiam condemnamus.

2. c. cum canonicis (26) eod. tit.:

Summarium: Ad antiquam monetam, vel si non est in usu, ad ejus destinationem solvendae sunt pensiones antiquae.

(Gregorius IX. 1236?).

Cum Canonicis majoris Ecclesiae, quondam summam pecuniae pro pensione Ecclesiae tuae debitam, aliquot annis persolveris, et eadem summam illam ex integro de meliori moneta exigant tibi solvi: Tibi damus nostris literis in mandatis, ut Canonicos illos solutione prioris pecuniae, vel si non sit in usu, destinatione pensionis antiquae facias manere contentos.

3. c. statuimus, de maledicis (c. 2. X. 5. 26):

Gregorius IX. 1236.

Über Gotteslästerer werden Kirchenstrafen verhängt, und zum Schluß befohlen:

Per temporalium praeterea potestatem conditione (si necesse fuerit) Episcopi dioece, adhibita contra eum, blasphemus, si dives fuerit, 40 solidorum, alioquin 30, sive 20: et si ad id non sufficiat, 5 solidorum usualis monetae poena mulctetur . . .

4. c. olim, de injuriis (c. 7. X. 5. 36):

Honorius III. Episcopo Bononiensi (an. 1224).

Olim scribentibus vobis Episcopo Mutinensi, ut potestatem, consiliorum et populum Civitatis Florentinae ad satisfaciendum de damnis et injuriis irrogatis Episcopo et Ecclesiae Fesulan. censa, Ecclesiae coaretaret, idem testes lite non contestata recepit. Quare nos ejus processo penitus revocato, commune Florentia, quia hancverat Episcopum Fesulanum contra Deum et Ecclesiasticam libertatem, propter injuriam hanc, et expensas, et damna tali occasione secuta, taxatione juramenta praemissa, in mille libris usualis monetae, praedicto Episcopo sententialiter duximus condemnandum.

5. Cle. si beneficiorum, de decimis (Cle. 2. 3. 8):

Summarium: Decima beneficiorum alicui concessa, sibi debetur secundum taxationem, et de moneta currente . . .

Clemens V in concilio Viennensi (1311).

Si beneficiorum decima cultis simpliciter concedatur ad tempus, secundum taxationem decimarum in illis partibus, in quibus fiet concessio, et ad monetam currentem communiter ipsa decima levare poterit et debet.

Von diesen fünf Stellen ist olim causam für die Fragen 1, 2, 4, 6 verwendbar; cum canonicis für 1, 2, 4; statuimus und olim nur für 1; si beneficiorum nur für 2, da der Wertmesser hier die Schätzungssumme der Naturaleinkünfte ist, deren 10. Teil die (in moneta currens zahlbare) decima darstellt.

Das viel zitierte c. quanto personam, de iurejurando (c. 18. X. 2. 24) gibt in seinem Text für Geldzahlungsfragen überhaupt keine Auskunft; es erörtert, wie ein princeps die Münzverschlechterung seines Vorgängers wieder gut machen soll. Nur die Kommentare zu dieser Stelle enthalten Wichtiges, wie wir schon bei Hostiensis sahen und noch mehr im Kap. II bemerken werden.

Die gebräuchlichsten Belegstellen aus dem CIO entstammen vorwiegend den Digesten.

Für die Frage 1 wird besonders die l. nummis (75), de leg. 3 angezogen:

Nummis indistincte legatis hoc receptum est, ut exiguius legatū videantur, si neque ex consuetudine patris familiae, neque ex regionis, unde fuit, neque ex contextu testamenti possit apparere,

die also in Zweifelsfällen auf das Übliche und letztlich auf das „in dubio minus“ verweist.

Ähnliche Anweisungen für Zweifelsfälle geben l. si servus plurium (50) § 3, de leg. 1, l. semper in stipulationibus (34), R. J. (50, 17) und l. heredes palam (21) § 1 l. f., qui testamenta facere possint (28: 1).

L. Medico (40), de auro, argento (34, 2), l. Aurelius (28) § 2, de liberatione legata (34, 3) und l. uxorem (41) § 4, de leg. 3 gelten als Beweis dafür, daß bei Legaten zu Frage 1 die Zeit der Errichtung maßgebend sei.

Zu Frage 3 wird aus l. Paulus respondit (alias: creditorem), de solutionibus (1, 99, 46, 3)

Creditorem non esse cogendum in aliam formam nummorum accipere, si ex ea re illum aliquid passurus sit

der wichtige Satz abgeleitet, daß eine facultas solvendi in alia moneta dem Gläubiger nicht zum Schaden gereichen darf.

Am meisten angeführt wird die Belegstelle zu Frage 4, l. cum quid (3), si certum petatur (12, 1):

cum quid mutuum dederimus, nisi non cavimus, ut aequè bonum nobis redderetur, non licet debitori, deteriorem rem, quam ex eodem genere sit, reddere, veluti vinum novum pro veteri. Nam in contradicendo, quod agitur, pro eodem habendum est, id autem agi intellegitur, ut ejusdem generis, et eadem bonitate solvatur, qua datum est.

Auf sie stützt man den Satz, es sei nach der Bonitätsäquivalenz zu zahlen.

Für Frage 5 würde beachtlich sein die l. quotienscumque (5), C. de susceptibilis (10, 72):

quotienscumque certa summa solidorum pro tituli qualitate debetur et aurei massa transmittitur, in septinginta duos solidos libra feratur accepta;

denn sie enthält eine Art decretum valoris.

Bei Frage 6 wird für die Behauptung, daß der valor temporis solutionis maßgebend sei, viel ausgenutzt die l. cum certum (9), de auro, argento (34, 2):

cum certum auri vel argenti pondus legatum est, si non species designata sit, non materia, sed pretium praesentis temporis praestari debet.

Zum Einfluß der mora (Frage 7) geht man hauptsächlich zurück auf l. vinum (22), si certum petatur (12. 1), l. si mercx aliqua (4), de conditione triticaria (13. 3), l. si calendis (11), de re judicata (42. 1). Auch die l. in minorum (3), C. in quibus causis in integrum restitutio necessaria non est (2. 40) wird häufig angezogen.

Der einschlägige Passus des cons. I 287 hat folgenden Wortlaut:

Deveniendum nado est ad secundum consultationis articulum circa quem videtur primum facie dicendum quod solutio debeat fieri de pecunia hodie currenti. Nam solutio regulariter debet fieri de moneta currenti seu usuali quae scilicet communiter est in usu, prout probant textus et glossa in

Cle. 2, de decimis, et — in c. 2 l. f., de maledicis

ubi glossa notat quod etiam si non dicatur debet intelligi, quod solutio fiat de moneta usuali, et sic de moneta quae est in usu, et communiter currit, super quo glossa ibi allegat plures concordantes, et facit

l. Imperatores (71), ff. de contrahenda emptione,

ubi dicitur, quod consuetudo regionis est in huiusmodi observanda.

Nec debet extimatio monetarum, quae viget tempore contractus, attendi, sed extimatio quae viget tempore solutionis — dicit Baldus in d. l. cum quid — et quod fieri debeat solutio de moneta nova currenti, quando est mutata, firmat Speculator in titulo de solutionibus in § nunc aliqua, in fine.

Tamen hoc non obstante dicendum, quod si moneta est mutata vel deteriorata in bonitate intrinseca, quia non est ejusdem ligae vel ejusdem ponderis, quibus erat tempore contractus, solutio debet fieri de moneta antiqua, vel debet solvi extimatio monetarum antiquae prout haec videtur satis expressum in

c. olim causam, de censibus.

prout et si melior moneta sit in usu tempore solutionis, debet solvi antiqua moneta vel ejus extimatio, prout est expressum in

c. cum canoniceis, eodem titulo,

ut sic contrariorum eadem sit disciplina, juxta

l. et si contra (35), ff. de vulga, et pupill. (28. 6) — et cum hospitibus (2), 32. distinct. 1, et — l. si ex toto (8), ff. de leg. 1. cum similibus.

Et quod antiqua moneta, seu in antiquis sit solvenda, facit textus in

l. cum quid, ff. si certum petatur. — et in l. uxorem § testamenti, ibi leg. 3. — et in l. nomen (34) § filio, l. uxori (33) § 1. in eodem titulo.

Ad hoc firmat Dynus, quod et tenet Bartolus in l. Paulus respondit creditorem, ff. de solu., et in d. l. cum quid, ubi haec Doctores communiter tenent et tenent Canonistae communiter omnes in

c. quando, extra, de jurjur. — et in d. c. olim causam, — et in d. c. cum canoniceis — et Pau. de Leaz, Zenz, var. Floe, et Jura, in d. Cle. 2, de decimis.

Nec obstant adducta in contrarium, quia respondetur duobus modis.

Primo, quod verum est, quod consuetudo regionis in hoc observatur, et solvenda est moneta quae est in usu. Tamen intelligitur de moneta quae est in usu tempore contractus, quia moneta usualis solvenda est, quia scilicet tempore contractus erat in usu, per

d. c. olim causam, — et d. c. cum canoniceis, et similibus supra adductis.

Non nampe dicunt d. c. 2, de maledicis et d. Clem. 2, de decimis, cujus temporis usualis, vel currentis moneta solvatur, ita quod posset declarari et interpretari per dicta alia fora supra adducta, cum unum jus declaratur et interpretatur per aliud

l. non est novum (26) et l. nam et posteriores (28), ff. de legibus (l. 3) — et c. cum dilectus (8), de consue. (X. l. 4) — et c. cum expellat (19) de elec. (l. 6 in Sexto). — cum similibus.

Secundo responderi potest quod supradictum procedunt quando solutio fieri debet de debito resultant ex contractu vel ex ultima voluntate, sed d. Clem. 2 et d. c. 2 procedunt quando solutio fieri debet ratione debiti causati vigore alicujus legis, non vigore alicujus contractus, vel ultimae voluntatis, quia lex semper loquitur

l. Arriano (5), C. de haereticis (l. 5).

non tempore legis oritur obligatio, sed communiter mediante aliquo facto postea imminente oritur ipsa obligatio, ideo non attenditur tempus legis, nec solutio fieri debet de moneta, quae correbat tempore

¹ Ein merkwürdig unpassendes Zitat!

legis condidit: sed de moneta quae postea currit tempore solutionis: prout voluit Speculator in in. de sol. § 2 ver. ff. — quem refert et sequitur Jmol. in d. l. Paulus.

Nec obstat quod dicit Baldus in d. l. cum quid. quia debet intelligi de extimatione rei quae augetur vel minuitur aliunde quam ex variatione bonitatis intrinsecae. puta si Florenti ejusdem bonitatis crescunt in extimatione, quia multi ex causa sunt extracti de loco, vel simili causa, prout videmus in vino, oleo, et huiusmodi, quorum extimatio crescit et decrescit firma manente eadem intrinseca bonitate: nam hoc respectu attenuatur tempus solutionis vel morae.

l. vinum, ff. si certum pet. — l. in hac (3) et l. fin. (4), de tritl. — cum multis similibus.

Nos autem loquimur in extimatione quae non variatur ex causa extrinseca: sed de illa quae causatur ex mutata bonitate intrinseca, prout loquimur jura pro hac parte indurta:

et dictam distinctionem facit Jmol. in d. Clem. 2. de decimis post Bartolum in d. l. cum quid. ff. si certum petatur.

Corneus hätte es leicht gehabt, seine Entscheidung zu begründen, wenn er seine Deduktionen mit der Frage 1 (nach dem Schuldgelde bzw. dem Wertmesser) begonnen hätte, denn dann schlugen c. olim causam und c. cum canonicis schlechthin durch. Clem. 2 de decimis und c. 2 de maledicis machen dann keine Schwierigkeiten. Denn in Clem. 2 ist der Wertmesser die Taxsumme der Einkünfte und die moneta currens nur das Zahlgeld, mit dem die decima von dieser Taxsumme zu beglichen ist. Und in c. 2 ist die moneta usualis zwar für gewisse Geldstrafen als Schuldgeld festgesetzt; aber diese Festsetzung ist doch gerade auch ein Ausfluß des Grundsatzes, daß das tempus ortae obligationis das Schuldgeld bestimmen soll (cf. Panormitanus, p. 66/7).

Hierauf ergab sich dann (für Frage 2) von selbst, daß weil ein debitum simplex vorliege, die moneta antiqua auch das Maßzahlgeld sei. Und wenn eine facultas solvendi in alia moneta zuständig war, mußte zuletzt noch die Art ihrer »extimatio«, nach den durch die Fragen 4, 5, 6 bedingten Gesichtspunkten, zur Erörterung kommen.

Corneus hat aber die Notwendigkeit der theoretischen Scheidung von Schuldgeld und Zahlgeld noch nicht erfaßt. Er stellt gleich die Frage 2 nach dem Zahlgelde und findet dafür, daß die moneta antiqua das Zahlgeld sei, zwar auch Stützen in c. olim causam und c. cum canonicis, da beiden ein debitum simplex zugrunde liegt; aber er stößt andererseits auf vermeintlichen Widerspruch der Clem. 2 und des c. 2 de maledicis und weiß diesen Widerspruch nur durch die freilich schon vor ihm beliebte, aber sachlich bedenkliche Auslegung wegzuräumen, beide Stellen hätten die Zeit, zu der die moneta currens bzw. usualis sein sollte, nicht genannt, und man müsse deshalb aus anderen Quellen schließen, daß das tempus contractus maßgebend sein solle.

Die Nichtbeachtung der Notwendigkeit, Schuldgeld und Zahlgeld zu trennen, rächt sich schließlich auch bei der Auseinandersetzung mit Baldus. Dieser behandelt ja in dem von Corneus angezogenen Passus keine der Fragen 1—3, sondern lediglich die Frage 6 nach dem zeitlichen Kurse, die zu seiner Zeit (und noch bis zu Molinaeus) nur auftauchte, wenn in einem von dem Schuldgelde verschiedenen anderen Gelde gezahlt wurde.

Solche Denkfehler, wie sie hier dem Corneus passieren, begegnen in den Schriften der Postglossatoren häufig. Aber wir haben kein Recht, sie deshalb zu tadeln. Denn sie waren Praktiker und voll beschäftigt mit der Aufgabe, gegenüber den Hunderten der italienischen Stadtrechte und deren engherziger Kirchturmpolitik ein einheitliches brauchbares Verkehrsrecht zu schaffen. Diese Aufgabe haben sie großartig gelöst; das ganze Abendland hat davon Nutzen gezogen. Scharfes theoretisches Denken aber lag ihnen nicht und konnte auch als besonders wichtige Aufgabe noch gar nicht von ihnen erkannt werden. Denn die Quellen, in denen sie forschten, das CJC. und das CJCan., waren wohl Sammlungen, in denen sich viele praktisch brauchbare Rechtsätze fanden; aber Anregungen zu korrekter begrifflicher Zergliederung des Rechtstoffes konnte man nur in beschränktem Maße aus ihnen entnehmen.

Die übrigen Konsilien des Corneus sind für unsere Abhandlung ohne besonderes Interesse.

In III 135 ist der Tatbestand dunkel. Es handelt sich um die Frage, ob gewisse aestimationes von Vermögensstücken, die zwecks Berechnung der decima erfolgt sind, der forma statuti Perusini entsprechen.

III 321 und IV 100 begutachten, ebenso wie I 287, Fälle der Totalrestitution, in denen pendente obligatione die bonitas intrinseca verändert worden ist. Sie kommen zu demselben Ergebnis; und III 321 gibt in n. 12 die Gründe dafür in dem gleichen Gedankengange, den wir in I 287 beobachteten, und fast genau mit den gleichen Spezialausführungen wieder.

II 181 erörtert überaus umfangreich einen Rechtsstreit, der zwischen dem Capitulum ecclesiae Mediolanensis und zwei Mailändischen Bürgern (den domini de Raude) entstanden war über die Frage, ob aus einer 1421 von dem Capitulum den de Raude eingeräumten Emphyteuse der census annuus nach der intrinsecus besseren moneta temporis contractus oder jeweilig nach der inzwischen intrinsecus mehrfach deteriorierten moneta usualis geschuldet werde. Auch hier entwickelt Corneus (in n. 70, 71) fast genau ebenso wie in I 287 und III 321, daß an und für sich die moneta antiqua maßgebend sei. Er spricht aber dennoch den de Raude die Befugnis zu, nach der moneta usualis zu zahlen, weil sie das Recht, nicht nach der Moneta antiqua zu zahlen, durch 40jährige praescriptio erworben hätten.

2. Bartholomaeus Socinus¹, Sohn des Marianus; lebte 1436—1507. Rechtslehrer in Siena, Ferrara, Pisa, Bologna, Padua.

Das cons. II 247 befaßt sich mit einem Geldlegat ad piam causam. Ein Testator hatte zugunsten eines Florentiner Hospitals bestimmt

quod de bonis meis emanant possessiones utiles et fertiles aestimatione florentinorum largorum sex millium nomine dicti Hospitalis, et assignentur dicto Hospitali. (n. 3).

Zwischen dem Erben und dem Hospital entstand Streit über den Wert dieser Geldsumme. Die (goldenen) floreni largi waren nämlich nach der Errichtung des Testamentes, trotzdem sie intrinsecus nichts eingebüßt hatten, gegenüber den grossoni argentei im Kurse heruntergegangen (n. 6); und der Erbe wollte nun die 6000 Florenen nur in grossoni zahlen, während das Hospital darauf drang, daß sie in auro gezahlt würden (da sie anscheinend gegenüber den Grundstücken nicht so an Kaufkraft eingebüßt hatten wie gegenüber den grossoni).

Der Erbe berief sich auf die lex nummis, weil in dem Legat die floreni largi nur simpliciter genannt seien, namentlich aber auf ein Florentinisches Gesetz vom 3. October 1478, das anordne,

quod quilibet debitor in florenis largis de auro solvere possit in grossonibus, ex quacunque causa sit debitor (n. 4).

Das Hospital entgegnete, das in dubio minus der lex nummis könne nur Platz greifen, wenn der Wille des Testator sich nicht feststellen lasse. In proposito lasse er sich aber klar feststellen aus dem dauernden Ortsgebrauch. Der Jurist stimmt dem zu:

Existimo quod dictus testator intellexerit de florenis largis secundum communem usum loquendi et intelligendi regionis; in qua, tempore testamenti, et ante longo tempore, et post versatus erat; et sic de florenis largis de auro in auro, prout intelligit communis usus loquendi loci, in quo versatus est (n. 4).

¹ Sa. VI p. 345—355; SCHULTE II p. 307, 310. Über die Ausgabe der Consilia cf. oben p. 80 Anm. 1.

Das erwähnte Florenzer Gesetz steht nach der Ansicht des Sozinus dem Hospital nicht entgegen. Denn letzteres sei eine *domus misericordiae*, quia est constituta ad subventionem et alimentationem pauperum; und deshalb zwar keine *domus ecclesiastica*, aber doch ein *locus pius*; und einen solchen bänden die *leges Florentinae* nicht (wie dann in n. 7. eingehend begründet wird).

Das cons. II 247 enthält also einen interessanten Beitrag zu der Frage 1 nach dem Schuldgelde.

Das cons. II 298 behandelt kurz aber lehrreich einen Dotalfall. Ich gebe es deshalb im Wortlaut wieder.

Summus.

1. Moneta si forte varietur, quomodo debeat fieri solutio doti promissae.

Domine labia mea aperiat, et Spiritus
Sanctus illuminet intellectum.

Pro fundamento praesentis consultationis praemitto, quod in instrumento dotali dominae Jacobae, maritus confitetur se recepisse florenos 150 ad computum librarum trium pro singulo floreno, quae verba significant, quod illa aestimatio reddi debet, et non major, sicut in qualibet re data in dotem aestimata vera aestimatione.

1. si aestimatis, ff. sol. matr. (l. 50. 24. 3)

ita dicit Baldus in suo consilio 339 inci. Punctus questionis talis est, in 2. vol. consiliorum (1490) in formis. Unde, si hodie deteriorata esset moneta, dubitaretur, quomodo debeat fieri restitutio dotis. Dico, quod si illa moneta antiqua posset haberi, solvenda essent tres librae pro singulo floreno; si autem non potest haberi, et moneta nova est deterior in bonitate intrinseca: quia moneta est solvenda in eadem bonitate, in qua erat tempore contractus, dico, quod est facienda solutio in moneta nova, et est solvenda aestimatio monetae antiquae, et non tanta moneta numero est solvenda, sicut erat antiqua, sed aestimatio illius antiquae, unde tunc 60 solidi faciebant florenum aureum, nunc faciunt tantum 70 stante eadem bonitate florent auri et deterioratione monetae solvi debent 70 solidi pro illis 60, quia tantum valent.

Casus est in l. res in dotem et ibi Bartolus, ff. de iure dotium (l. 42. 23. 3). — et tenent Bartolus Baldus et alii in l. cum quid, ff. si cer. pe. — et Bartolus in l. Paulus, ff. de sol. — et d. Ant. et Canonistae in c. quanto. Extra de iurejn. — ubi dicit Abbas, quod hanc opinionem tenent communiter omnes, tam Legistae quam Canonistae, quia solvi debet pecunia in eadem bonitate intrinseca, qua erat tempore contractus.

Id. l. res in dotem — et d. l. cum quid.

Unde si non reperiretur, devenitur ad ejus aestimationem.

Quintimo ex quo in casu nostro fuit promissa dos et contracto matrimonio fuit mora contracta in solutione dotis, juxta no. in

l. de divisione, ff. so. ma. (l. 5. 24. 3)

debetur pecuniae aestimatio quanti plurimi fuit a tempore morae, etiam attenta extrinseca bonitate, et aestimatione secundum Bartolum et Doctores in d. l. Paulus, et Can. Maxime d. Ant. et Abb. in d. c. quanto. — Et sic si tres librae essent majoris pretii, tunc, et melioris aestimationis, debentur in ea aestimatione.

L. vinum, ff. si cer. pe. cum materia.

Unde cum promissa fuerit dos Bertae, prout habuit dominas Jacobae, in primis debent solvi 150 florent auri in moneta, quae tunc currebat, vel in nova deteriorata solvi debet aestimatio antiquae: quia omnia quae sunt in termino ad quem fit relatio, censentur repetita in termino referente, et cum omnibus qualitatibus suis.

1. si prior, et ibi Baldus, ff. sol. ma. (l. 32. 24. 3). — l. asse toto et l. institutio talis, ff. de haer. instl. (l. 77. 28. 5) (l. 517. 28. 5). — l. si ita scripsero, ff. de cond. et dem. (l. 38. 35. 1).

Et quod plus est, quia promittens fuit in mora, tenetur enim quanti plurimi valuit moneta a tempore morae, juxta no. in d. l. vinum.

Et ita concludo.

Barth. Soc. J. U. D.

Dies Konsilium betrifft die Fragen 1—4 und 7 und spricht so besonders klar, daß Erörterungen sich erübrigen.

Das Konsilium V. 95 ist von Cenninus de Cenninis, U. J. Doctor, Senensis, et advocatus consistorialis verfaßt (Saviöny, Schulte, Panzirolus erwähnen ihn nicht). B. Socinus hat subskribiert.

Zwei Capellani der Capella Sanctae Mariae de la Nieve (zu Siena?) hatten einem gewissen Gerardus eine possessio verkauft für 1080 florenos denariorum Senensium ad rationem librarum quatuor pro quolibet floreno und dafür rund 771 ducati largi von Gerardus erhalten. Sie gaben dieses Geld in depositum irregulare »in manibus egregii et circumspecti civis Andreae de Capaccis, de Senis, camporis legalis et fidelis personae«. In dem darüber ausgestellten instrumento depositi »pro pretio dictae possessionis, quod fuit mille octoginta florenorum: depositarius confessus fuit se habuisse in depositum septingentos (sic!) ducatos largos plurium coniorum« »quos denarios et pretium« er promisit in depositum retinere et solvere et actualiter consignare praedictis capellanis. In den »libri banchi« des Andreas waren die capellani eingetragen als creditores in dictis florenis mille octoginta de retract ad libras 4320. Das entsprach dem stilus und der consuetudo Senensium mercatorum, »quod ipsi etiam deponentes ducatos scribant et ponant ipsos creditores in florenis et libris monetae Senensis (n. 7, 1; 4, 6).

Der ducatus largus war nach der Deposition anscheinend gegenüber dem florenus denariorum Senensium im Kurse gestiegen (n. 7). Es entstand Streit zwischen den Deponenten und dem Depositar, ob als Schuldgeld die 1080 floreni oder die 771 ducati largi anzusehen seien.

Beide Gutachter erklären die floreni für das Schuldgeld. Denn nach dem Inhalt des Depositionsvertrages

Ille, qui depunit dictos 771 ducatos pro dictis 1080 florenis, videtur vendere dictos ducatos pro 1080 florenis: ipsam tamen pretium apud illum mercatorem deponere . . . adeo quod damnum et lucrum dictorum 771 ducatorum spectet ad illum qui recepit dictum depositum (Cenninus in n. 2, 3; Socinus in n. 7).

Außer dieser depositio cum venditione wird von Cenninus noch besonders die vorhin erwähnte Buchungs-consuetudo der mercatores von Siena als ausschlaggebend erachtet.

Noch andere Ausführungen, die den Willen der Deponenten, die Florenen zum Schuldgeld zu machen, beweisen sollen, gibt Cenninus in n. 4, und Socinus in n. 7.

3. Ludovicus Bologninus¹, 1447—1508, Rechtslehrer in Ferrara und Bologna, außerdem vielseitig in hohen Ämtern tätig, hat die Zahlkraftlehre nur kurz in seinem Konsilium 16 gestreift, das eine nach dem Statut von Bologna zu beurteilende Dotalrestitution erörtert.

Casus: contigit modo, quod Berta tempore quo nupsit, jam sunt 20 anni, dedit marito suo ducatos quinquaginta (?) centum in dotem aureos Venetos: qui eo tempore valebant quinquaginta solidos in moneta pro quolibet: nunc autem mortuo viro valent libras tres et solidos quatuor: et sic valor eorum excrevit ultra bene per septem (?) solidos: petit ipsa mulier ducatos centum (?) Venetos in auro, prout dedit in dotem, vel in valorum, habito respectu ad valorem nuper: non autem eo tempore dotis date existentem. Heredes autem mariti volunt solvere eos, habito respectu ad valorem existentem tempore dotis date defuncto.

Summarium: Pecunie valor si mutatur, an solutio debeat fieri ratione presentis valoris: an vero contracte obligationis.

¹ Sa. VI p. 356—371; Schulte II p. 345—348. Ich habe die Ausgabe der Consilia von 1558 (Lugduni) benutzt (in Rostock, Jo 358, 2^o).

Das Konsilium beginnt mit den Worten:

Cor mundum creas in me Deus: et spiritum rectum innova in visceribus meis . . .

Dann folgt kurz die Entscheidung:

Dico primo, circa ducatos illos Venetos, datos in dotem sine dubio debere restitui centum ducatos Venetos nunc, vel eorum estimationem, habita consideratione ad estimationem tempore solutionis fiende existentem, non autem habito respectu ad estimationem existentem tempore dotis date sive ista varietas tendat ad commodum creditoris, vel ad commodum debitoris. Ita in terminis decidit Illustr. do. Franciscus Aretius in consilio 84 . . .

Am Schluß:

Et, ut supra scriptum est, consulo, et juris esse dico, Ego Ludovicus Bologninus, U. J. Doctor, et eques sacri palatii Apostolici advocatus consistorialis, et Christianissimi Francorum regis consiliarius: jura civilia ordinarie legens in hoc vetustissimo regie civitatis patris mee Bononie studio: in quorum fidem propria manu me subscripsi, et solito sigillo signavi. Laus Deo, et beato Dominico advocato meo. Amen.

Trotz der Rechenfehler im Casus ist der Sinn klar: es sollen entweder 100 Venetische Dukaten oder 100×65 solidi gezahlt werden. Bologninus folgt also dem Aretius, der — wie wir oben sahen — nicht nur im cons. 84 (p. 92), sondern auch im cons. 11 (p. 87) und im cons. 112 (p. 88) dafür eintritt, daß der Kurs des tempus solutionis entscheide.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß die ducati Veneti eine Veränderung in bonitate intrinseca nicht erlitten hatten, sondern nur eine solche in valore extrinseco.

Es handelt sich also um ein Gutachten zu der Frage 6 (oben p. 95).

4. Consilium in materia augmenti monetarum, factum per excelsum collegium Papiense¹.

Aus dem Schluß des Abdruckes bei Budelius geht hervor, daß hier ein Fakultätsgutachten vorliegt, das erste über die Zahlkraftfrage, welches bekanntgeworden ist.

Ita diximus et consulimus, saepissime re ipsa inter nos discussa et accuratissime examinata, juris esse — nos Ticinensis Collegii Juristarum Doctores — et in fidem per Scribam nostrum subscribi, solitoque sigillo magno subsignari jussimus . . . Ex Papiä, die 16. Jan. MCCCXLI. Indictione XIII.

Casus sic in facto proponitur.

Jam supra annos centum, et tanto tempore, quod contrarium non extat hominum memoria, civitas Casalıs praeclare consoevit singulis annis Illustrissimis Montiserrati Marchionibus: qui per tempora fuerunt, certam summam florenorum ad computum solidorum 34 cum dimidio pro singulo floreni pro compositione census debiti Marchionatus ipsius, nec non summam alteram pro salario praestando penitori ipsius civitatis singulis annis, quos florenos annos tempore praedicto communitas ipsa persolvit de moneta corrente tempore cujuslibet solutionis nulla unquam habita ratione bonitatis monetae antiquioris.

Novissime autem Illustrissimus Marchio sub praetextu, quod, propter inobservantiam proclamationum diversis temporibus factarum super cursu monetae, plurimum sint excellentiae suae redditus diminuti, ordinavit, quod in solutionibus fiendis camerae suae de cetero solvatur aureus pro florenis tribus, vel si solutio fieri in moneta, quod solvantur floreni quatuor cum dimidio monetae nunc currentis pro florenis tribus, quod reinvidit in idem, licet in toto dimidio suo, etiam secundum taxationem excellentiae suae nunc expendatur aureus pro florenis quatuor cum dimidio; quaeritur, an iudicet sit praedicta ordinatio.

Schuldgeld in der Kompositionsschuld war der florenus, also das Rechnungsvielfache von (gewöhnlich) 32 solidi, wie es z. B. im Mailändischen üblich war. Weshalb im vorliegenden Falle der Betrag des singulus florenus sich auf $34\frac{1}{2}$ solidi erhöhte, läßt sich nicht feststellen.

¹ Abgedruckt bei Budelius p. 465—474 und im T. T. XII f. 218—220.

Aus der Darstellung geht hervor, daß der aureus (welcher als Zahlgeld in Betracht kam) seine bonitas intrinseca während der ganzen in Frage stehenden Zeit beibehalten hatte (n. 1 i. f., 2 i. f.), während die moneta currens intrinsecus deterioriert worden war. Infolgedessen hatte sich das Kursverhältnis zwischen aureus und florenus, welches tempore compositionis anscheinend 1:3 stand, zur Zeit des Gutachtens auf 1:4 $\frac{1}{2}$ verschoben (n. 2 i. f.).

Der Marchio hatte trotzdem neuerdings, um seine Einnahmen zu vergrößern, durch decretum valoris bestimmt, daß bei Zahlung von Florenenschulden an seine camera, wenn sie in Goldgeld erfolgten, der aureus nur zu drei Florenen gerechnet werden solle. Gesähen sie aber in moneta currens, so müßten die Schuldner auf 3 Florenen Schuldgeld 4 $\frac{1}{2}$ Florenen an Zahlgeld entrichten. Für alle übrigen Zahlungen aber in toto dominio suo hatte er es bei dem Kursverhältnis 1:4 $\frac{1}{2}$ zwischen aureus und florenus belassen (n. 1, 12).

Das Collegium entscheidet zugunsten der Stadt mit ausführlicher, durchsichtig aufgebauter, durch Quellen und Autoritäten reich belegter Begründung.

1. 1. Für die Gültigkeit des decretum valoris spreche namentlich der Umstand, daß es inhaltlich ja nur jenem allgemein anerkannten Rechtssatz konform sei, nach dem

(cum debeat summa florenorum, de qua in themate, ex conventione antiqua, solutio fienda esset de moneta antiqua, quae currebat tempore contractus, si de ea reperiretur, sed quia moneta talis non reperitur, fienda est solutio de moneta nova et currenti, habita ratione bonitatis illius monetae antiquae, cum moneta nova sit mutata in bonitate intrinseca, ut notissimum est, et deterior sit (cf. n. 1, 2).

2. Auch könne die communitas Casalis, nach der Ansicht mehrerer Autoritäten (Bartolus, Baldus, Signorolus, Angelus, Aretinus u. a.) auf Grund der Tatsache, daß sie dauernd nach moneta currens gezahlt habe, keine praescriptio geltend machen, da es sich um einen census handle, qui debetur Principi in signum recognitionis (n. 3).

3. Endlich stehe es dem Princeps zu, limitatum censum movere, ut unusquisque teneatur solvere et recipere secundum limitationem datam a Principe (n. 4).

II. Aber dennoch müsse zugunsten der Stadt entschieden werden; denn:

1. Der Inhalt des Kompositionsvertrages stehe in dem hier ausschlaggebenden Punkte nicht fest. Es konstatiere nämlich nicht,

an conventum fuerit de solvendo florenos, de quibus in themate, de moneta corrente tempore cujuslibet solutionis fiendae, — an vero conventum fuerit de solvendo monetam quae currebat tempore conventionis, — vel simpliciter, quod idem esset.

Dann gelte aber nach anerkannten Autoritäten (Baldus, Alexander, Felinus, Antonius de Butrio, Martinus Laudensis, Franciscus Curtius, Sozinus, Corneus), daß

praesumitur conventio talis fuisse, quales sunt subsequentes solutiones; et consequenter praesumitur conventum de solvendo moneta corrente tempore cujuslibet solutionis, . . . (n. 4—6).

Hierfür spreche auch, daß

consueverint Illustrissimi Marchiones semper recipere censum in moneta corrente tempore solutionis nulla habita ratione bonitatis monetae —

daher:

non poterit Illustr. Marchio plus exigere, quam consuetum fuerit semper praestari, . . . (n. 7).

2. Aber wenn auch ein bestimmter Inhalt der conventio feststände, der zugunsten des Marchio lautete, so stünde dem Marchio doch die longi temporis praescriptio entgegen.

Communis enim est sententia, quod per 30 annos contra laicum vel 40 contra Ecclesiam currit praescriptio; si debitor in antiqua moneta, solvat per 30 vel 40 annos in moneta nova deteriore . . .

Und «quia semper solutio facta fuit de moneta corrente, nec constare potest communitatem seivisse se solvere debere in alia moneta, (et) ideo praesumitur in praescriptione tanti temporis bona fides . . .» (n. 8).

3. Und «istam opinionem veriores esse putamus in casu praesenti, in quo non solum per annos 30 vel 40 facta fuit solutio semper de moneta usuali et currenti tempore cujuslibet solutionis, sed tanto tempore, ejus initii memoria non extat in contrarium . . . ejus temporis cursum (s?) non tam praescriptionis quam tituli et concessionis (vim?) obtinet (?) . . . et propterea dicit Cynus, quod licet non praesumatur causa vel titulus obligatione (is?) ex diuturna praestatione, nisi allegetur . . . ex cursu tamen tanti temporis, ejus initii memoria hominis non existit, praesumitur sine alia allegatione . . .»

Et propterea ex cursu tanti temporis acquiruntur etiam ea quae praescribi non possunt . . . Cum igitur tanto tempore, ejus initii memoria non extat, facta fuerit solutio de moneta corrente, etiam si constaret de allegata compositione et conventionione antiquae, praesumeretur, etiam si non allegetur, de solutione talis monetae» (n. 9).

4. Aus dem allen folge, daß die communitas nicht gezwungen werden könne, die Florensumme in der Art zu zahlen, wie die ordinatio des Marchio es verlange, sondern nur nach dem communis cursus, den der aureus in universo dominio Montisferrati habe.

III. Aus der wie üblich am Schluß noch besonders vorgenommenen Widerlegung der für den Marchio angeführten Argumente (I) (n. 9 ff.) interessiert hier nur das von n. 12 ab Ausgeführte, das sich gegen I 3 richtet:

1. Der Marchio sei nicht befugt gewesen, die Zahlungen an seine Kammer mit anderem Maße zu messen wie alle übrigen Zahlungen. Der Marchio hätte nur die Berechtigung, nach moneta currens tempore cujuslibet solutionis bezahlt zu werden; unter II sei dies als präsumtiver Inhalt der seinerzeit eingegangenen compositio festgestellt; auch der Princeps sei aber an seine Kontrakte gebunden. Gegen den Princeps spreche auch das c. quanto personam, de iurjurando:

quod in periculum et iacturam populi non potest Princeps montem approbare vel repudiare sine consensu populi, qui ex hoc laceretur.

2. Wenn der Marchio sich darüber beschwere, daß er durch die inobservantia populi gegenüber seinen Edikten in seinen redditus geschmälert sei, so müsse darauf erwidert werden, daß es an ihm gewesen sei, seinen Edikten Gehorsam zu verschaffen; das habe er nicht getan, und dann gelte die, namentlich auch von Aretinus im cons. 11 verteidigte Regel:

quod, ex quo proclamationes non fuerint observatae sciente et patente Principe videtur Princeps tali contraventioni acquiescere.

In der trotz des Erlasses der Edikte dauernden vorbehaltlosen Annahme der Zahlungen nach moneta currens sei auch ein Verzicht auf weitergehende Ansprüche zu erblicken.

Das Gutachten ist von besonderer Bedeutung für die Fragen 1 und 5 (oben p. 95).

Kap. II. Sonstige Literatur.

Auch im 15. Jahrhundert ist die kommentatorische Behandlung der Zahlkraftfrage üblich geblieben, namentlich zu c. quanto personam und zu L. cum quid gibt es wichtige Erörterungen dieser Art. Aber daneben erscheinen auch schon Versuche selbständiger systematischer Darstellung in sog. tractatus. Die Grenzen, welche dem Umfang dieser Abhandlung gezogen sind, gestatten nur die Berücksichtigung des wichtigsten Materials. Da-

hin zähle ich die Kommentare des Antonius de Butrio und des Panormitanus zu *e. quanto personam*, sowie des Hieronymus Butigella zu den *ll. cum quid* und *quod te*; sodann die *tractatus de moneta* des Martinus Garratus Laudensis und des Franciscus Curtius senior.

Es würde eintönig und ermüdend wirken, wenn ich auch hier jedem für sich eine in sich abgeschlossene Behandlung widmete. Ich will deshalb die jener Zeit typischen Gedankenreihen im Zusammenhange nur bei Antonius de Butrio aufzeigen; eine wörtliche Wiedergabe des Textes nur bei Panormitanus vornehmen, weil er am klarsten und schärfsten denkt. Und dann werde ich für alle gemeinsam darlegen, wie sie jene sieben Grundfragen der Zahlkraftlehre beantworten, die ich oben (p. 95) formuliert habe.

§ 1. Antonius de Butrio zu *e. quanto*: Gedankengang.

Antonius de Butrio¹ (1338—1408), Dr. jur. civ. 1384; Dr. jur. can. 1387. Lehrer des kanonischen Rechtes seit 1387, zumeist in Bologna; jedoch 1392—1400 Decretalist in Florenz; dann wieder in Bologna bis zu seinem Tode. Schüler des Petrus de Ancharano.

A. d. B. hat über Zahlkraftfragen an der bei den Kanonisten üblichen Stelle gehandelt, beim *e. quanto personam*, X. de jurejurando² (c. 18, X. 2. 24).

Seine viel zitierten Ausführungen haben noch nicht die gewandte abhandlungsartige Form, wie wir sie namentlich bei Panormitanus finden werden: sie sind — ziemlich umfangreiche — Anmerkungen eines Kommentators. Aber sie enthalten doch schon teilweise eine systematisch gegliederte Darstellung, und mehrfach selbständige Gedanken.

1. Er erledigt zunächst mehrere Vorfragen:

1. (fol. 90 Sp. 1, Mitte): *Quoru ... an posset princeps absque consensu populi monetam factam diminueri, die quod non: sed cum ejus consensu potest: quis quilibet potest juri suo renunciare ... et quia negocium regni reputatur negocium universitatis regni: sufficit consensus auctoris partis regni ... et hoc in quantum debeat expendi pecunia intra regnum, in quantum autem pro majori parte foret expendenda extra regnum: non sufficit etiam consensus populi secundum Innocentium ...*
2. Infolgedessen kann auch der princeps fraudare monetam (fol. 90 Sp. 1 oben):
 - a) quando certum pondus a principio ordinatum diminuitur de mandato regis mandantis illam diminutionem postea recipi et expendi ac si non esset diminuta (cf. fol. 90 Sp. 1 Mitte: *fraudatur etiam quando dominum terrarum monetam minoris ponderis cogunt recipi cum moneta majoris*) ...
 - b) item cum a principio coditur moneta multa minoris valoris quam esse debeat consideratis metallis et materia ...
 - c) item, quando bonam monetam reprobant et equivalentem vel minus utilem suscipiunt, ut de reprobata bonum formi habeant: et illam confusi faciunt: et erunt in pondere approbate monete ... (ibidem, Mitte).

3. Die moneta ist auch der fraudatio durch die campsores und das Publikum ausgesetzt: *fraudatur etiam moneta, secundum Hostiensem, per campsores singulos denarios ponderantes: et graves conlantes ... Alii radunt vel acindunt* (ibidem, Mitte).

4. Die Creditores treffen Schutzmaßnahmen:

provident sibi facienda apponi in instrumentis: ejusdem materie: valoris: ponderis: et cursus (ibidem, Mitte).

II. Daran schließen sich dann die Hauptfragen nach dem Schuldgelde und dem Zahlgelde und dem Betrage der Zahlung.

1. bei Kontraktobligationen (fol. 90^r u.—90^v u.)

a) ante moram

a) moneta in totum reprobata est (cf. fol. 90 l. m. u.). *Petrus meae, quod debitor solvens in illa antiqua hodie reprobata liberetur* (ebenso übrigens auch Bartolus zu l.

¹ Sa. VI p. 483; SCHULTE II p. 289—294 (ausführlich).

² Antonius de Butrio super secundo libro decretalium, Venetis 1593 (Berlin Pp 6472. 2^o).

quod te: p. 52); Bartolus dicit estimationem debere solvere antique, ex quo cursus in totum est reprobatus (l. eleganter § qui reprobos, de pign. act.; et expressum: de censibus, cum olim); et dato quod pecunia perempta sit; non genus estimationis ejus . . .

Petrus sieht also auf den Fall, wo die reprobata noch vorhanden ist; Bartolus auf den anderen, wo sie perempta, verschwunden ist. A. d. B. scheint diese Unterscheidung zu akzeptieren. Klar ist seine Stellungnahme nicht: zumal er vorher (fol. 90^o o. — 90^o m.) auf die causa reprobationis (reprobatio propter vicium monete — repr. avaritia principis) Gewicht legte und ersterenfalls mit Innocens annahm, quod debitor tenetur reddere pecuniam in illo valore quo curriebat tempore mutui — bei repr. avar. princ. aber — si debitor non fuit conscius fraudis . . . et in nulla culpa reperiat — bestimmt, quod sufficit quod pecuniam reddat in eodem genere pondere et valore quoad pondus, licet sit diminuta quoad cursum (ff. si rer. pe., l. 21^l).

β) Hat eine alteratio monete in sola parte stattgefunden, defectu pecunie, quia nimium erat erosa facta post debitum contractum, vel quia fuit tonsa et vastata; ist also m. a. W. pendente obligatione eine Verschlechterung der bonitas intrinseca erfolgt. — so wird der debitor nur dann befreit, wenn er solvit de nova secundum estimationem antique (A. d. B. setzt hier wohl auch voraus, daß die antiqua verschwunden ist (fol. 90^o u. fol. 90^o o.).

γ) quando pecunia in solo valore (extrinseco) est diminuta — forte quia sola voluntate principis, propter lucrum; vel aliter hoc contingit — so ist ja die communis opinio beim debitum simplex für Zahlung ad numerum, so daß die Kurssenkung vom Gläubiger zu tragen ist. A. d. B. schließt sich aber Odofredus an (cf. Cynus, p. 43), der beim Gelde die bonitas usus, d. h. das Maß der Kaufkraft, in den Vordergrund stellt.

Odofredus dicit se hoc plus mihi placet, quia debet reddi in estimatione antique: de nova: vel antiqua: quia bonitas in pecunia: respectu pecunie: est solum respectu usus: et estimationis, et hoc potest dici intrinseca bonitas: que est de fine: et principali effectu pecunie: et in illa bonitate debet eam restituere: materia enim ibi pro nihilo est: considerando pecuniam ut pecuniam, appretiatio enim pecunie est bonitas ejus: que causatur ex materia: et auctoritate: et forma pecunie.

δ) Anders aber, quando pecunia post debitum est diminuta in valore: non perpetuo: sed temporaliter: quia sic contingebat diminui: et aliquando crescere: et aliquando decrescere: sicut contingit in dueatis: qui aliquando valent plus: aliquando minus: et sufficit debitorem solvere in illa estimatione: in qua erat pecunia secundum tempus solutionis: quia hanc variationem potuerunt cogitare . . . Item quia hec estimatio ex quo est variabilis secundum accidentiam temporis: non est intrinseca bonitas: sed extrinseca pecunie: et solus communis valor tunc erit de intrinseca bonitate. (Ant. beruft sich hierzu auf Jacobus de Arena und das Referat des Cynus über diesen; dazu cf. Cynus p. 44).

Eine weitere Scheidung, die A. d. B. noch kurz andeutet (fol. 90^o m.), ist in ihren Voraussetzungen nicht klar.

b) post moram debitoris . . . de nova pecunia debet solvere ad estimationem antique secundum tempus more. Die uns aus p. 48f. bekannte Abweichung des Bartolus von dieser Lehre, wenn pecunia minuta in obligatione ist, verwirft A. d. B. nicht ganz. Er hält sie für berechtigt, wenn contingat variatio estimationis in minuta, quia grossa augmentatur; secus si esset hoc ex eo quia estimatio minute esset diminuta; quia hoc esset damnum emergens, (während im ersten Fall nur ein lucrum cessans gegeben sei) (fol. 90^o u.).

¹ Fast wörtlich nach Hostiensis: cf. p. 41.

2. Bei Obligationen, die nicht aus Kontrakt, sondern *ex statuto vel lege superiorum* entstanden sind, tritt A. d. B. der Ansicht des Speculator in dem bereits oft zitierten § *nunc aliqua* bei, welche bei einer nach Erlaß jenes Gesetzes eingetretenen *mutatio intrinseca* nicht die *moneta antiqua*, welche zur Zeit des Gesetzeserlasses galt, als Schuldgeld ansieht, sondern die *moneta nova currens tempore solutionis* (cf. p. 28, 37, und dazu Panormitanus, p. 66).

3. Angeschlossen sind noch Erörterungen, wie bei Nebeneinanderbestehen verschiedener Geldsorten gleichen Namens zu zahlen sei.¹

a) In Anlehnung an die *additiones* des Johannes Andreae zum § *nunc aliqua* — der das *consilium 250* des Oldradus »*tacito auctore*« ausschreibt (cf. p. 44, p. 14 ff.) — führt A. d. B. aus (f. 90^r o.):

Ex his deciditur questio, si moneta non est mutata: sed observata: alia tamen est facta: et melior: et non est damnata debitor: an tunc debet solvi de nova: an de antiqua:

et tenet Joann. and. in subtili. quod solvi debet de antiqua: ex quo non fuit in aliquo alterata: adeo quod si princeps (Philipp der Schöne) statueret quod census deberet solvi a modo de bona moneta: quia tunc ecclesia censualis (Abbas Viterciensis: p. 14) ex antiqua moneta non aricaretur ad solvendum de nova: quia statutum (regis Philippi) intelligitur de censu ex circa contracta: non est ex antiquo: vel de bona moneta: ad aestimationem antiquae: quia non est — obligationem arguente: sed demonstrare de qua moneta debet solvi: ad quod de leg. i. l. quidam testimonio.

Item hoc non potuisset statui ad praefolium ecclesiarum . . .

Diese Ausführungen gehörten ja systematisch unter 1, a, β (Veränderung der *bonitas intrinseca: de antiqua reperitur*). Sie zeigen aber gerade dadurch, daß sie unter 3 gestellt sind, wie sehr die Anschauung, daß die Veränderung der *bonitas intrinseca* eine *alia moneta* schaffe, schon in Fleisch und Blut übergegangen war.

b) (ibidem) Während unter a nach dem Schuldgelde gefragt wird, ist hier aus zwei gleichnamigen Geldsorten eine als Mußzahlgeld auszuwählen; denn es handelt sich um den von Bartolus zu l. Paulus, de solu. unter n. 1 und 2 behandelten Florentiner Tatbestand (p. 46, 7). Das Referat des A. d. B. gibt aber diesen Tatbestand ungenau und irreführend wieder. In der Entscheidung schließt er sich ganz Bartolus an.

4. Am Schluß (fol. 90^r m.) wird noch kurz das Kannzahlgeld behandelt: *an invito creditore alia pro altera moneta solvi possit*. Die Antwort entspricht der herrschenden Lehre:

die si non alteratur materia licet alteretur forma: ex qua non leditur creditor: compellitur recipere: ut quia pecunia ex utraque est de argento: vel auro: — quia sufficit quod non damificetur . . .

sed si vellet alterare materiam: ut quis obligationem in auro vellet satisfacere de argentea: vel de minutis: vel converso: non posset: quia aliud pro alio solveretur: ut hic. Idem frangeretur (?) propter diversitatem materie: nisi aliud haberet consuetudo loci: ut habet alienibi: quod obligationem in minuta satisfacit in auro: vel argento: ex quo non habet ex hoc damnum.

§ 2. Panormitanus zu c. quanto: Wortlaut.

Die Personalien sind oben (p. 65) mitgeteilt. Panormitanus ist m. E. einer der klarsten Köpfe des 15. Jahrhunderts; besonders zu systematischer Betrachtungsweise und scharfer Diagnose beanlagt. Sein Kommentar zu dem c. quanto personam dürfte zu dem Besten gehören, was in jener Zeit über die Zahlkraftfrage geschrieben ist. Ich gebe ihn deshalb verbotenus wieder.

¹ Den Fall habe ich bereits eingehend besprochen und endlich gewürdigt in p. 14 ff., worauf ich verweise.

Panormitanus zu c. quanto personam (c. 18, X, 2. 24)
(Greifswald, Jq 101, 2^o) Venet. 1605.

n. 12 (f. 141): Ulterius quaero de quaestione quotidiana.

Tempore dispositionis, seu contractus debiti, correlat certa moneta, curso temporis illa moneta est deteriorata, seu diminuta, quaeritur, num quid solvito debeat fieri secundum aestimationem antiquam, vel prout currit, et maxime, si reperitur nova melior? Hanc quaestionem satis succincte tetigit glossa in c. olim, de censibus, et in c. quis ignoret, c. 32 q. 4. — plenius per Hostiensem hic, et Paul. in c. 2. de decimis. — per Cynum et Odofredum in l. in minorum, C. in quibz cau. in integ. restit. non est necess. (l. 3, C. 2. 40) — per Bartolum in l. Paulus, alias incipit, creditor, ff. de soln. — per Spec. in tit. de sol. § nunc aliqua, ver. pone, et ibi per Jo. And. in addi. — et d. Antonius satis hic.

Sed accipiendo materiam etare et conclusive, considerandum est, quod duobus modis principaliter potest pecunia, seu moneta deteriorari, seu minui: scilicet respectu cursus, quia stante eadem bonitate intrinseca, non valet tantum, sicut valere solebat. Item ex defectu pecuniae, quia est eliminata in pondere, ut quia fuit tonsa circumfereas, et per longum usum est facta aerosa, ut puta erat de aere, et insuper habebat de argento, quod ex longo usu corrumpit.

(1.) (1) Primo casu distingue, quod aut moneta est respectu cursus in totum reprobata, ut puta, quia princeps interdixit in totum illum cursum, et tunc, si debitor non fuit in mora, tenet Petrus et sequitur Cynus. in d. l. in minorum, quod potest solvi de antiqua, quia satis est mutuum restitui in eadem specie et bonitate eadem intrinseca, ut l. cum quid, ff. si cert. pet. — Contrarium tenuerunt Jacobus et Odofredus et sequitur Bartolus in d. l. Paulus, et Dominus Antonius hic, et eodem modo tenetur, licet Hostiensis hic videatur sentire primum dictum, sed in tenet praecedens.

ar. in l. eleganter § qui reprobos, ff. de pign. act. (l. 24 § 1, 43. 7).

Nec obstat motivum timentium contrarium: quia non est verum, quod moneta ista reprobata, habebat eandem bonitatem intrinsecam, cum moneta magis consideretur respectu cursus, quam respectu materiae.

ad hoc bon. text in c. (11) ejusdem, 88 dist.

Debet ergo solvi secundum aestimationem antiquam — et de hoc videtur tex. in d. c. olim — et ita tenet Spec. et Jo. And. ubi supra.

(2) Aut non est in totum reprobata, sed tantum alterata in valore, quis non valet tantum, sicut valere solebat.

Et subdistingue:

(a.) aut haec alteratio contingit in perpetuum, ut quia princeps interdixit, ne tantum valeret forte propter lucrum, ut posset recolligere pecuniam, et facere coullari, et de novo codi. — et tenet hic Hostiensis, quod damnum pertinet ad creditorem, ex quo debitor non fuit in mora, nec in aliqua culpa. — et idem Jacobus de Aren. et Bartolus in d. l. Paulus, quia pecunia ista habet suam bonitatem intrinsecam. — Sed Odofredus in d. l. minorum, et D. Ant. hic tenet oppositum, scilicet quod debeat solvi ad aestimationem antiquae monetae, ratione supra dicta, quia bonitas pecuniae est respectu usus principaliter, ideo debet illi bonitate fieri restitutio.

d. l. cum quid, ff. si cer. pet.

Item si in totum usus pecuniae esset reprobatus, deberetur aestimatio, ut in praecedenti numero dictum est, ergo idem, si in parte diminuta.

ar. l. quae de tota, ff. de rei vendi. (l. 76. 6. 1). — et c. pastor § Item cum in totum, de offi. dele. (c. 28, X. 1. 29)

praeterea hoc probari videtur in c. olim, de censu, praecallegato, — et hoc nilil placet, ne iste creditor ex suo beneficio damnum sentiat.

(b.) Secundo casu, quando alteratio non est in perpetuum, sed ad tempus, sicut contingit quotidie unum Florem magis valere uno die quam alio, ita quod crescit et decrescit valor, secundum tempora, et communiter tenetur hanc variationem non debere attendi.

arg. opt. in l. pretia rerum in ff. ff. ad l. Falcidiam (l. 43 § 2, 35. 2)

sicut enim creditor vellet ut sibi solveretur, si plus valeret, ita debet recipere eandem monetam, si minus valet, cum speretur augmentum. — Sic voluit Bartolus in d. l. Paulus, et alii in d. l. minorum, quod est satis aequum.

Puto tamen, quod si non esset spes, quod de proximo haberet augmentum, quod deberet haberi ratio ad aestimationem, quae erat tempore mutui, quia verum est dicere, quod hodie non habet illam

bonitatem respectu cursus, quam non habebat. Et sic militat ratio procedens: maximus, quia potest esse, quod nunquam cresceret.

arg. in l. jurisperitos in prin. ff. de excuss. tutor. (l. 30, 27, 1). — et ejus quod not. gl. in cle. 2. de reser. (1, 2).

(II.) Venio ad secundum usum principalem, scilicet, quando ex defectu ipsius monetae contingit deterioratio. Et communiter tenetur per Canonistas et Legistas, quod damnum pertinet ad debitorem, quia moneta non habet eam bonitatem intrinsecam, quam habebat tempore contractus initii.

in d. l. cum quid.

Item scias praedicta procedere, minime si debitor non fuit in mora, si autem fuit in mora, tunc, secundum omnes, omne periculum spectat ad ipsam debitorem. Debet enim reddere secundum aestimationem quae erat tempore, quo debebat solvere, nisi fuisset temporalis et momentanea, ut supra dixi.

per l. vltima, et quod ibi not. ff. si res, po.

(III.) Hoc tamen limitavit Bartolus supra, quando damnum contingit in pecunia grossa, scens, si minuta. Movetur, quia grossa aestimatur per minutam et non contra: nam unus denarius non potest aestimari per solidum argenteum vel aureum; et ideo, cum illa minuta non capiat aestimationem, non possumus dicere, quod debeat attendi aestimatio, quae erat tempore morae contractus, vel postea usque ad tempus solutionis, sicut in aliis speciebus cavetur in d. l. vltima.

Hae ratio Bartoli non videtur multum placere Domino Antonio hic, quia, secundum eum, sicut grossa aestimat minutam, ita minuta aestimat grossam, si forte minuta aliquid affert utilitatis, nam sicut pro parvis emitur Florentinus, ita pro Florentino possunt dari parvi, si aliqua necessitas hoc impellat, et hoc plus placet quam dictum Bartoli, quod solum comit in subtilitate, licet enim unus denarius non possit aestimari, tamen plures simul sic.

Unde dicerem quod haec pecunia repraesentetur in totum, et non posset de ea solvi; d. § qui ex probis. Idem puta in alio damno contingente post moram, dummodo directe ipsa deterioratio contingat ipsam monetam parvam, ut quia fuit decretum, ut duo valerent solum uno de novis.

n. 13: (IV.) Haec omnia procedunt, quando pecunia est debita ratione contractus, quid autem, si ex testamento, ut quia tempore testamenti plus vel minus valebat moneta, quam hodie valeat? Et intellige de perpetua alteratione, et dic quod debet attendi valor existens tempore testamenti, quia de eo videtur testator sensitisse.

ut in l. uxorem § testamento, ff. de leg. 3 (l. 41 § 4, 32) — et l. si in prin., ff. de ac. et arg. ibi.

Tenet Jo. And. in addit. Spec. in d. § tunc aliqua, ver. pone; et ita consultat Oldradus, ut rectius dominus Pet. de Auch. in d. c. olim.

Idem dixit Oldr. in praecepto arbitrarii.

Et eadem ratione idem dic in iudice condemnante in certa quantitate.

n. 14: (V.) Quid autem in statuto? pono, cavetur, quod pro tali delicto solvantur 20 librae, vel quod 100 librae dentur officiali, denum alteratur moneta perpetuo. Dicit notabiliter Spec. in loco praedictato, quod debet solvi de pecunia currenti, quia de tali videtur statutum sensitisse, unde mutata pecunia, videtur mutatum statutum.

arg. c. translati, de const. (c. 3, X. 1, 2).

De quo ego multum dubito. Quid nunc? si tempore statuti Florentinus valebat longe plus, quam hodie. — dicemus, quod debeat solvi ita modicum, cum statutum voluerit mensurare poenam delicti, quod fieri debet.

ut in c. non afferimus, ibi 21, c. 24, q. 1) et l. respiciendum, ff. de poenis, (l. 11, 48, 19).

Et idem dico in salario constituto officiali, et casus iudicio meo videtur in contrarium, in d. c. olim, de censu. Nec obstat Cle. 2. de deci., ubi solutio fit de pecunia currenti, quia ibi non alteratur dispositio: nam solum ibi dicitur, quod, si alieni conceditur decima beneficiorum, potest solvi de pecunia currenti. Non enim est vis de qua solvatur, dummodo solvatur decima.

(IV.) Quid autem in mandato, seu gratia facta per aliquem dominum, ut puta, quia concessit princeps alieni centum Florentinos annuatim super certis redditibus, denum alteratur perpetuo valor Florenti? Dicit hic D. Ant., quod si ignorabat princeps valorem monetae, debet intelligi, quod fiat solutio de moneta currenti, quod dicit tenere Gyl. de monte Land. in d. Cle. 2. Hoc satis placet, dum ponderat ignorantiam principis, alias puto secus.

arg. in d. c. olim — et in d. l. ff. de auro, et argen. lo.

Et per hoc habes hunc articulum satis pleno, et clare, prae ceteris expeditum.

n. 15: (VII.) Hic subijcio unam questionem quotidianam. Mutavi tibi centum in auro, unumquid teneor recipere in argento, vel in pecunia minuta? Vel contra mutavi tibi in argento, an possis

solvere in auro me invito? vel etiam in eadem materia alterius formae, puta mutavi tibi Florentes Senenses, an possis restituere Florentes Florentinos in eodem valore?

Die concludendo meum Bartoli in d. l. Paulus.

(1.) quod aut mutavi centum libras in Florentis, et tunc satis est restitui centum libras, etiam in alia moneta, quia videtur aestimando illos Florentes pro centum libris, illos sic vendidisse, sicut dicimus in dote, cum traditur aestimata.

in l. cum dotem, C. de jure do. (l. 10, C. 3, 12).

Et idem die in deposito.

(2.) Aut fuit dictum mutui vel depono centum libras in Florentis, et volo mihi restitutionem fieri in Florentis, et tunc periculum et incommodum, diminutionis vel augmenti, pertinet ad debitorem seu depositarium, unde tenetur restituere in Florentis secundum aestimationem existentem tempore solutionis flendae.

arg. d. l. cum dotem.

(3.) Aut fuit simpliciter factum mutuum, ut puta, mutui tibi 100 vel centum Florentes; et tunc aut sum passurus aliquod damnum recipiendi in alia forma, et tunc non teneor recipere, ut d. l. Paulus, — Aut nullum damnum patior, et tunc in alia materia non teneor recipere, puta argentum pro auro; quia mutuum debet restitui in eo genere et eadem bonitate, ut d. l. cum quid: et aliud pro alio invito creditore solvi non potest.

ut l. 2 § 2, ff. si rer. pe.

Aut vult restituere in eadem materia, sed in alia forma, ut puta Florentinos pro Senensibus, et communiter tenetur, quod teneor recipere, ut d. l. Paulus.

Constatudo tamen est in multis partibus, ut etiam in alia materia possit restitui: quae servanda est, quia tacite videtur contrahi secundum consuetudinem loci.

ut l. quod si nolit § quia assidua, ff. de aedil. edil. (l. 31 § 20, 21, 1) — facit l. Labes, ff. de sup. leg. (l. 7, 33, 101).

tenet Bartolus ubi supra, et sic consuluit Odradus.

Quid autem in deposito, vide tex. no. et quod ibi no. in

l. in nave, ff. loc. (l. 31, 19, 2).

Et satis videtur considerandum, quid fuit tacite actum, an scilicet pecuniam depositam conservaret cum sua, vel teneret separatam.

§ 3. Die Stellung der Literatur und Praxis zu den sieben Fragen. (p. 95.)

Zu Panormitanus und Antonius de Butrio gesellen wir nun noch die Kommentare des Hieronymus Butigella¹ zu l. cum quid und l. quod te, ff. 12, 1, sowie die tractatus de monctis des Martinus Garratus Laudensis² und des Franciscus Curtius senior³.

In diesen theoretischen Ausführungen werden praktische Beispiele nur hin und wieder gegeben. Wir wollen deshalb das schöne Material, welches die im Buch II besprochenen

¹ Hieronymus Butigella wird weder von Savigny noch von Seuffert erwähnt. Aber Panzirolus widmet ihm und seiner Familie im cap. 228 einige Ausflürungen (auf p. 258/9). Auch Marcus Mantua berichtet über ihn (unter n. 66 auf p. 455). Er war ein sehr gelehrter und mit erstaunlichem Gedächtnis begabter Mann. Lehrer des jus civile zuerst in seiner Vaterstadt Pavia, dann in Padua und schließlich in Rom, wo er 1515 „publico cum lectu decessit, et — quod paucis antea concessum fuerat — ex publico illi in templo Minervae sepulchrum decretum fuit“. Der Höhepunkt seines Wirkens fällt in das Jahr 1504.

Die Kommentare zu l. cum quid und l. quod te entdeckte ich in Volumen II der Repetitiones in varias juris civilis leges des Pompejus Lippius. Venetiis 1608 (einum fünfbandigen, etwa 1000blätigen Sammelwerk, das als Handbuch für Advokaten gedacht ist. Greifswald, Jd 114, 266 2^{te}). — Sie finden sich ferner im Vol. II der Repetitiones in varia Jurisconsultorum responsa, Lugduni 1553, 2^{te}, die in der Berliner Staatsbibliothek und in der Landesbibliothek Wolfenbüttel vorhanden sind.

² Über Martinus Garratus Laudensis cf. oben p. 79 Anm. 3 und bei Marcus Mantua n. 188, p. 482. Er war Rechtslehrer 1458 in Pavia und 1445 in Siena. Sein tractatus ist abgedruckt bei Bodelinus p. 445—454, und zuverlässiger im T. T. XII f. 205—205.

³ Franciscus Curtius senior (S. VI p. 486), Rechtslehrer des jus civile in seiner Vaterstadt Pavia, † 1495. Sein tractatus de monctis von 1482 ist abgedruckt bei Bodelinus p. 455—461, und im T. T. XII f. 205/6.

Konsilien und Quellenstellen enthalten, zur Belebung der Darstellung ausnutzen, indem wir überall darauf verweisen. Auch das Buch I werden wir, wo nötig, heranziehen, obgleich ja in Kap. I § 4 (p. 34—40) und in Kap. II § 6 (p. 53—64) bereits gründliche Übersichten über seinen Inhalt vorhanden sind.

Frage I.

Welche Geldsorte bildet das Schuldgeld?

I. Wir prüfen dies zunächst nur für das *debitum simplex*.

Da bei dieser Schuldart Schuldgeld und Mußzahlgeld identisch ist (p. 10), so werden hier, theoretisch, beide Geldarten regelmäßig durcheinander geworfen, so wie ich es oben an dem Konsilium I 287 des *Corneus* zeigte (p. 95, 99). Aber das praktische Bedürfnis, den Wertmesser zu suchen, nach dem zu zahlen ist (namentlich bei *facultas solvendi in alia moneta*), führt doch stets auf den richtigen Weg.

Ist die Geldsorte, auf welche das *debitum simplex* lautet, unverändert geblieben, so ergibt sich die Antwort auf Frage I einfach (wenn wir zunächst von den unter III zu behandelnden Auslegungsschwierigkeiten absehen). Ist dagegen *pendente obligatione* eine *mutatio intrinseca* erfolgt, so entstehen Zweifel. Sie werden aber im allgemeinen in derselben Art gelöst, die wir in p. 36 f., 58 f. schilderten.

Wir wollen wieder nach den *causae* der Obligationen scheiden.

I. Bei *obligationes ex contractu* ist Schuldgeld die *moneta temporis contractus*, also das Geld, auf welches die Schuld lautet, in der *bonitas intrinseca*, die es zur Kontraktszeit aufwies.

Martinus n. 13:

Accedo nunc ad secundum articulum, quando est mutata vel in pondere vel in materia, puta tempore contractus erat unius ponderis, postea vero fit alterius ponderis — vel tempore contractus ipsa moneta erat argentea bonae lignae, nunc est lignae argenti contaminati aere. — In quo articulo dicendum est, quod tunc debet solvi de moneta prima, non de nova mutata (ut notat Bartolus in l. Paulus) (vel si antiqua non habeatur, solvat de nova, et supplebit bonitatem in nova ad rationem monetae antiquae si antiqua erat melior et pro aestimatione antiquae in pondere et materia (c. olim causam; l. 1, C. de vet. numisma. potestate; et Albericus in l. cum quid)).

Panormitanus (p. 109):

Venio ad secundum casum principalem, scilicet, quando ex defectu ipsius monetae contingit deterioratio. Et communiter tenetur per Canonistas et Legistas, quod damnum pertinet ad debitorem, quia moneta non habet suam bonitatem intrinsecam, quam habebat tempore contractus mutui . . .

Curtius n. 3:

Et nemo dubitat, quod semper pecunia est reddenda in bonitate intrinseca, quando de illa reperitur. (Si vero non reperitur, poterit solvi de nova, habits semper relatione ad aestimationem pecuniae mutuatae (c. olim, c. cum canonicis) et sic semper habetur respectus ad materiam et pondus . . .)

Belege hierzu ergeben: *Geminianus* c. 137 p. 69; *Corneus* I, c. 287 p. 95, 98 (Dorückgabe); *Ilc.* 321, *IVc.* 109 (beide betreffen ebenfalls Dorückgabe); *Ilc.* 181 (*Emphy-*

teuse, census annuus); cf. p. 100. — Cons. Papiense p. 103 (Vergleich zwischen Casale und den Markgrafen von Montferrat über die Höhe eines letzteren zuständigen census annuus). — Aus Buch I gehört hierher Signorolus c. 74 (Kolonatsvertrag: Tatbestand auf p. 18).

2. Bei obligationes ex testamento ist die Geldsorte, auf welche das Legat lautet, sowie sie tempore conditi testamenti intrinsecus beschaffen war, das Schuldgeld.

Martinus n. 27:

Quero quid in testamento, an inspicitur aestimatio tempore testamenti, an tempore solutionis? Solutio: testamenti, secundum omnes Doctores (l. uxori (33) § 1, et l. uxorem § testamento (41 § 4), ff. de leg. 3).

Panormitanus n. 13 (p. 110):

Haec omnia procedunt: quando pecunia est debita ratione contractus, quid autem, si ex testamento, ut quia tempore testamenti plus vel minus valebat moneta, quam hodie valet? Et intellige de perpetua alteratione, et dic quod debet attendi valor existens tempore testamenti, quia de eo videtur testator sensitisse . . .

Die dann folgende Berufung auf l. 41 § 4, de leg. 3 und auf das Consilium (31) des Oldradus beweist, daß Panormitanus eine Veränderung der bonitas intrinseca im Auge hat.

Curtius n. 16:

. . . in hac quaestione Oldradus in c. 31 decidit debere solvi de moneta usuali currenti et expendibili tempore testamenti (— per textum in l. uxorem § testamento, ff. de leg. 3. — l. Medico (40), ff. de auro, argento (34, 2). — l. Aurelius § testamento et § Titius, ff. de liberatione legata (l. 28 § 2, § 3, 34, 3) —) et ita sequitur Baldus, Albericus, et Moder. hic.

Nun folgt eine scheinbare Einschränkung: Auf Grund der l. 28, 33, 7 solle gelten

quod in legis particularibus, sive rerum sive pecuniarum, semper attendimus tempus testamenti, sed in fideicommissis universalibus et legis attendimus tempus mortis testatoris.

Dies ist aber re vera keine Einschränkung, sondern ein ganz andersartiger Satz. Denn bei den Universalvermächtnissen handelt es sich nicht um Zahlung einer in dem Errichtungsakt bestimmten Geldsumme, sondern um Herausgabe entweder des ganzen Nachlasses oder einer Quote derselben, und dieses Objekt erhält seine Bestimmtheit natürlich erst an dem Todestage des Erblassers.

Das einzige hier einschlägige Beispiel eines Geldsummenlegates ist das cons. 31 des Oldradus (p. 13).

3. Für laudum und sententia läßt Curtius die Zeit ihres Erlasses entscheiden.

Curtius n. 19:

. . . quid in laudo et sententia facientibus mentionem de pecunia solvenda. Breviter attendimus, non attendere debemus tempus laudi, attestante Oldrado in cons. 13: (et aliquid sentit in cons. 168).

Zu Oldradus cons. 13 cf. p. 12.

4. Wo die Obligation auf lex oder statutum zurückgeht, scheiden sich die Ansichten. Antonius de Butrio (p. 108) schließt sich dem Speculator an. Panormitanus dagegen (p. 110) tritt ihm aus praktischen Gründen nicht bei:

Dicit notabiliter Speculator . . . quod debet solvi de pecunia currenti, quia de tali videtur statutum sensitisse, unde mutata pecunia videtur mutatum statutum . . . De quo ego multum dubito. Quid nempe si tempore statuti Florentis valebat longe plus quam hodie — dicemus, quod debeant solvi in modicum, cum statutum voluerit mutare pecuniam delicti etc.

Ähnlich hat sich Panormitanus auch in seinem cons. II 56 gegen Guilelmus Durandus ausgesprochen (cf. p. 66/7).

Curtius (n. 17—19) macht eine beachtenswerte Scheidung:

... arbitror, quod aut statutum loquitur circa solemnitatem, prout dicit statutum, quod donatio excedens quingentos aureos debeat insinuari, prout etiam de jure communi est: et isto casu attenditur tempus legis vel statuti: aut statutum disponit super solutione pecuniae facienda, et isto casu inspicimus tempus quo debet solvi, ex quo oritur obligatio. Et ita decidunt Speculator et Joannes Andreus etc.

Curtius vertritt also die Auffassung, daß im zweiten Falle nicht die Zeit, wo wirklich gezahlt wird, sondern die, zu der gezahlt werden muß, also die Zeit der Fälligkeit, maßgebend sei. Oben (p. 38/9) habe ich schon ausgesprochen, daß man dies auch als den wirklichen Inhalt der Meinung des Durandus unterstellen müsse.

Laudensis (n. 27) vertritt schon die gleiche Scheidung wie Curtius: er sagt aber für den zweiten Fall noch ungenau: (si loquimur) de lege loquente de solutione, ... inspicitur tempus solutionis¹.

Von den Konsilien gehören hierher Romanus c. 123 (p. 67 ff.); Panormitanus II c. 56 (p. 66 ff.); Geminianus c. 137 (p. 69 ff.); ferner Oldradus c. 250 (p. 14); in gewisser Weise auch Baldus I c. 499, 500 (p. 24/9).

II. Das Schuldgehalt bei dem debitum valorem respiciens bestimmt sich naturgemäß ebenfalls nach den Grundsätzen, die wir unter I kennen gelernt haben. Besondere Ausführungen darüber habe ich nicht aufgefunden.

III. Martinus und Curtius nehmen zu gewissen Auslegungsfragen Stellung.

1. Es steht fest, daß ein Gold bestimmten Namens (z. B. der florenus) Schuldgehalt ist. Aber es gab in dem nach I und II maßgebenden Zeitpunkte mehrere Sorten dieses Geldes (z. B. verschiedene floreni Florentini), und der Entstehungszeitbestand der Obligation (also der konkrete Kontrakt etc.) sagt nicht, welche dieser Geldsorten gemeint sei.

a) Curtius n. 30:

in civitate frequenter diversae librae pecuniarum errant: ... potest exemplificari in hac regia civitate, ubi libra Papianum est 10 solidorum, et libra Imperialium est solidorum viginti. Et in hoc Bartolus concludit (zu I. Paulus, n. 1 und 2, bei zweifelhaftem Maßzahlgehalt, cf. p. 40/1), quia primo debemus attendere consuetudinem et verisimilitudinem, an intelligamus de pecunia minori (l. annuis etc.). Et ita communiter Doctores transeunt hie omnes.

Curtius schließt sich dem offenbar an².

b) Hat sich aber in solchen Zweifelsfällen bereits ein mindestens 10jähriger usus solvendi herausgebildet, so bleibt es bei diesem.

Martinus n. 31.

Nota enim, in quo consulit: nam in instrumento continetur, qualiter Titus praebebat 100 florenos omni anno ex tali possessione: deinde per decennium fuit facta solutio 100 florenorum in auro (vel in tanta pecunia): certe consulit quod illa promissio de 100 florenis intelligitur de auro, non autem de solida 32 pro florenis. Quia sequens solutio continuata per decennium declarat qualitatem monetae dubiae ...

¹ Panormitanus (p. 710) macht — unter Berufung auf Antonius de Balzo — einen anderen Unterschied bei einer gratia facta per aliquem dominum, ut puta, quia concessit princeps alicui centum Florenos annuatim super certis redditibus, deinde alteratur perpetuo valor Floreni. Habe der princeps den valor monetae nicht gekannt, so debet intelligi quod fiat solutio de moneta currenti ... alias pote socus. — Der Grund dieser Scheidung ist mir nicht klar.

² Ebenso Martinus n. 31: quando fit promissio pecuniae, de qua intelligatur? Dic. inspicit consuetudinem, alias similitudinem, et ubi non apparent conjecturae, intelligatur de minima ...

Ebenso Curtius n. 31, 32:

... instrumentum locationis dicitur conductorem teneri quolibet anno ad solvendum 100 florenos. Iste conductor ... decem seu viginti annis solvit singulis annis ad computum solidorum 40 pro quolibet florenis, iste postea in processu temporis vult solvere florenos ad computum de solidis 32 pro florenis, et dominus petit florenos aureos. Quid iuris est? Landensis alias consuluit in huc regia civitate, quod aliquando dubium est de qua pecunia senserint contrahentes ... ista dubitatio sublevari et declaratur per solutiones precedentes longo tempore ... quia talis in dubio praesumitur pecunia in obligatione fuisse, qualis solutio secuta est ...

Beispiele für 1a: Capra c. 29 (p. 82); Tartagnus c. II, 21 (p. 82/4; Auslegung durch Ortsstatut); B. Socinus c. II, 247 (p. 100; Auslegung durch Ortsgebrauch); für 1b: Romanus c. 123 (p. 67/8); Martinus c. 36 (p. 79, 80); c. Papiense (p. 104/5).

2. Auch eine an sich zweifelsfreie Bezeichnung des Schuldgeldes kann dennoch durch Praxis oder consuetudo eine andere Bedeutung erhalten.

Martinus n. 30:

Nota, quod Mediolani observatur, ideo debet dicere «auri in auro», secundum collegium Mediolani, quod, si in instrumento dicitur «Titius mutuavit centum florenos boni auri et iusti ponderis», intelligitur de solidis 32 in moneta, tamen ubi non esset illa consuetudo, tunc debet intelligi de auri et de ducto ...

Curtius n. 25, 26:

Martius in instrumento dotis conditur habuisse et recepisse florenis centum boni auri et iusti ponderis, qualiter intelligentur ista verba. Collegium et civitas Mediolani observet de consuetudine, quod intelligitur de florenis ad computum solidorum 32 pro florenis ... nisi adjiciantur in instrumento illa verba «et in auro», post illa «florenos centum auri». Quia illa additio «et in auro» significat substantiam ... Sine dubio, non data consuetudine, illa verba «boni auri» intelliguntur de aureis, et non de florenis argenteis in moneta solidorum 32; et plus, si essent illa verba in questione appositae «boni auri et iusti ponderis» ... et ita sequitur Landensis. Ego plus addo invenisse, scilicet doctores Mediolani, dominum Petrum Buxitium et D. Theobertum de tortis Papien, et fere omnes consules, consilio incipiente «Antonius Offimus», quod ubi in instrumento apponuntur illa verba «boni auri, rectae ligae, et iusti ponderis», quod ista verba multum important, ita quod non possit nisi cum creditor cogi recipere moneta pro auro ...

Beispiel für 2: Marinus Socinus c. I, 6 (p. 80/1).

IV. Ein zweifellos feststehendes Schuldgeld kann durch ein anderes ersetzt werden infolge von *longi temporis praescriptio* 30 vel 40 annorum. Unsere fünf Theoretiker gehen auf dieses Thema nicht ein¹. Aber gründlich handeln von solcher *praescriptio* Corneus c. II, 181 (p. 100) und das c. Papiense in n. 8 (p. 105). Durch diese *praescriptio* ändert sich also der Inhalt eines obligatorischen Rechtes: ein Beitrag zur mittelalterlichen Ersitzungslehre².

Frage II.

Welche Geldsorte bildet das Mußzahlgeld?

1. Bei dem *debitum simplex* ist das Schuldgeld zugleich Mußzahlgeld. Die Feststellung der Schuldgeldsorte klärt also zugleich über das Mußzahlgeld auf.

Bei dem *debitum valorem respiciens* kann dagegen, trotzdem das Schuldgeld feststeht, Zweifel über die Mußzahlgeldsorte herrschen.

¹ (V. jedoch Papernitius zum c. olim c. 111).

² Bruns selbst enthält Material: Zu I und II: in *declaratio* 1 n. 1, 2, 3; d. 8 n. 1—6; d. 9 n. 1—6; d. 10; d. 11; d. 12; in *limitatio* 5 n. 3; 1, 2. Ferner die *praesuppositio secunda*, passim. — Zu I: in d. 1 n. 6, 7; d. 2 n. 1—4. — Zu I n. 4; in d. 1 n. 5; d. 136¹. — Zu II: in d. 17 n. 2. — Zu IV: in d. 13(2); 1, 4.

Das Beispiel dafür, welches wir bei Bartolus (p. 46/7) kennen lernten, gibt Antonius de Butrio (p. 108) wieder mit der gleichen Entscheidung. Für letztere müssen die gleichen Grundsätze gelten, die oben für das Schuldgeld unter III 1, 2 entwickelt wurden.

II. Das Mußzahlgeld kann sich nachträglich ändern, cf. I 4.

1. durch praescriptio. So bei längelauernden Obligationen auf wiederkehrende Leistungen, etwa bei einem census annuus, der als debitum valorem respiciens konstituiert ist. Hier kann praescriptio das Mußzahlgeld ändern, ohne das Schuldgeld anzutasten. Unsere Literatur erwähnt diesen Fall nicht.

2. Dagegen erörtert sie eingehend die Frage, welche Folgen nachträgliche reprobatio des Mußzahlgeldes habe.

Wir haben oben (p. 62) dargelegt, daß dies Problem bereits die Juristen des 13. und 14. Jahrhunderts beschäftigte, namentlich Odofredus, Hostiensis, Dynus, Cynus, Albericus und Bartolus, und daß seine Lösung durch die Einzelnen durch ihre Auffassung von dem Wesen des Geldes beeinflußt wurde. Nach der Ansicht der Bonitisten ist die wesentlichste Eigenschaft des Geldes seine bonitas intrinseca: solange letztere sich nicht ändert, behält es denselben Wert. Cynus und Bartolus ließen deshalb beim mutuum die Rückzahlung in der moneta reprobata zu (p. 62). Dynus und, ihm folgend, Albericus gestatten zwar die Zahlung in der moneta reprobata nicht mehr, aber verlangen,

quod debeat solvi nova aequivalens antiquae et si non aequivaleret, ut supplere debeat in eadem bonitate (intrinseca) p. 63; cf. p. 45).

Die ersten Valoristen — unter ihnen führend Odofredus († 1265) — halten dagegen die bonitas usus für die wesentlichste Eigenschaft des Geldes, hinter der die bonitas intrinseca zurücktritt. Das bedeutet, wenn wir aus dem, was uns Cynus (p. 43/4) und Albericus (p. 45/6) über die Gedankengänge jener berichten, den Kern herauschälen, zweierlei:

a) Der Geldcharakter wird einem Gelde nur durch die approbatio principis verliehen; ohne letztere hat es überhaupt keine bonitas usus. — Ist es überhaupt kein Geld. (Butigella: reprobata non appellatur pecunia.)

b) die Zahlkraft eines Geldes hängt nicht von seiner bonitas intrinseca ab, sondern von seiner bonitas usus, d. h. seiner Kaufkraft. Eine vilior moneta kann dieselbe Kaufkraft haben wie eine melior, und hat dann auch dieselbe Zahlkraft (cf. besonders p. 45). Über die Zahlkraft eines Geldes entscheidet also das Maß seiner bonitas usus.

Im Punkt a stimmen also diese Valoristen mit der Bonitistengruppe Dynus überein; auch sie lassen Zahlung in moneta reprobata nicht zu.

Im Punkt b (dessen nähere Erörterung in die Frage IV gehört) scheiden sie sich dagegen von sämtlichen Bonitisten.

Zu letzteren gehört auch Hostiensis; aber er ist Eklektiker, denn er läßt Zahlung in der moneta reprobata dann zu, wenn avaricia principis reprobiert ist und der debitor keine Mitschuld daran trug; in allen anderen Fällen vertrat er schon dieselbe Ansicht wie nach ihm Dynus (cf. p. 41, 62).

Von den Schriftstellern des 15. Jahrhunderts ist Antonius de Butrio Anhänger des Odofredus (p. 107), ebenso Panormitanus (p. 109) und besonders Butigella. Cf. Repetit. super l. cum quid:

n. 27 ... dicendum est in pecunia, quod solum consideretur bonitas extrinseca, quia illa est potissima et principalis.

n. 28 l. c.: haec ratio aequivalentiae in pecunia est tantum momenti, quod materia non est in consideratione ...

n. 30 ... qualitas materiae non consideratur in pecunia, sed solum aestimatio ...

n. 31 ... in debito pecuniae non consideratur materia, sed aestimatio ... nihil aliud vult dicere textus (l. 35 p. C. de donationibus 8. 53) nisi quod in pecunia non consideratur cuius materiae sit, sed quomodo consuetudine expendatur.

n. 32 ... est textus, qui non posset esse clarius, in l. 1, de contrah. empt. dum dicitur quod propter difficultatem permutationis inventa est materia quae aequalitate quantitatis difficultatibus permutationum subveniret, neque usum dominiumque tam ex substantia praebet quam ex quantitate, pondera hoc ultimum verbum, quod significat, quod pecunia praebet usum suum non ex substantia, id est non ex materia, sed ex quantitate, id est ex valore ... et per illum textum videtur decidi, quod etiam si ex plumbo, immo etiam si ex ligno vel corio licet pecunia, dummodo publice esset approbata, quod posset solvi pro quacunque pecunia, postquam non materia sed forma consideratur¹.

Diese Valoristen erkennen natürlich ebenfalls eine Zahlung in moneta reprobata nicht an. Sehr klar entwickelt Butigella seine Ansicht. Cf. repetit. super l. quod te n. 29:

ego quicquid dicant doctores, puto sic dicendum: aut iste debitor librum Perusinarum ita erat debitor illius monetae quod poterat, prout regulariter potest, aliam solvere equivalentem; aut non: primo casu indubitanter dico, quod non liberatur ... et ratio est in promptu, quia licet sint reprobati Perusini, hoc tamen nihil facit, quia durat alia aequivalens moneta, quae functionem habet eam Perusina, unde tenetur id tantundem in alia moneta: ratio est in promptu, quia non est debitor simpliciter Perusinarum, sed est debitor in genere pecuniae valoris Perusinarum, et consequenter, licet moneta Perusinarum pereat, non tamen perit id quod debetur, scilicet pecunia ad illum valorem ... Secundo casu omnino liberatur (prout dicebat Cynus in d. l. cum quid, ut refert Alexander), quia non est debitor pecuniae simpliciter, sed certae pecuniae in genere subalterno, unde cum genus hoc perierit, liberabitur debitor ... dicitur autem pecunia periisse quando est reprobata ...

n. 30: pro hac opinione adde bene facere, quia si debitor pecunia in specie, puta decem aurei qui sunt in arca, si pereant, liberatur; quia illa pecunia non recipit permutationem ... sed haec ratio militat in casu nostro, nam si es debitor de decem libris Perusinarum, ita quod non potes solvere aequivalentem pecuniam, quia forte convenimus, — nonne verum est dicere, quod pecunia, cuius es debitor, non recipit permutationem? ergo consequens est, ut ejus interitu libereris ...

Martinus Laudensis ist Bonitist und bekennt sich in n. 13, 14 im wesentlichen zu der Ansicht des Hostiensis.

3. Wenn das Mußzahlgeld verschwunden ist — si de ea non reperitur —, so muß ein anderes an seine Stelle treten: es wird das regelmäßig die moneta currens tempore solutionis sein.

Martinus n. 15:

... quando est (moneta) mutata vel in pondere vel in materia ... dicendum est, quod ... si antiqua non habetur, solvat de nova, et supplebit bonitatem in nova ad rationem monetae antiquae si antiqua erat melior, et pro aestimatione antiquae in pondere et materia ...

Curtius n. 3:

Et nemo dubitat, quod semper pecunia est reddenda in bonitate intrinseca, quando de illa reperitur. Si vero non reperitur, poterit solvi de nova, habita semper relatione ad aestimationem pecuniae mutatae, ... et sic semper habetur respectus ad materiam et pondus ...

Ein gutes Beispiel bietet das consilium des Regnaudus (p. 79): auch B. Socinus c. II. 298 (p. 101 ff.) ist lehrreich.

4. Bloße »Veränderung in bonitate intrinseca« verändert das Mußzahlgeld nicht. Tritt m. a. W. neben das Mußzahlgeld ein gleichnamiges Geld von anderer bonitas intrinseca, so bleibt selbstverständlich trotzdem die moneta antiqua das Mußzahlgeld².

¹ Wegen dieser Behauptung ist Butigella von Molinacius (n. 798/799) heftig angegriffen und verspottet worden (1-Mo. p. 39/40). Aber vielleicht denkt Butigella an Fälle von (später einzulösendem) Notgeld, unter denen besonders bekannt ist die Prägung von (einzulösungspflichtigem) Ledergeld durch Friedrich II. während der Belagerung von Favia (1240). Jedenfalls neigt Butigella nicht dazu, dem Gläubiger schlechtes Geld aufzuzwingen, wenn er dadurch Schaden hätte; (cf. n. 33: tenetur quidem creditor de quacunque (moneta) accipere; sed non est cogendus quando damnum passurus est).

² Aus Brunus selbst: zu I: d. 1 n. 8; d. 2 n. 2; d. 5 n. 2. — zu II: d. 18, l. 6. — zu II n. 2; d. 2 n. 1—9. — zu II n. 3; d. 1 n. 3—5, 8; d. 4 n. 1—4.

Frage III.

In welchen Geldsorten kann gezahlt werden?

Das 14. Jahrhundert hatte diese Frage bereits dahin beantwortet, daß — soweit nicht besondere Abmachungen entgegenständen — nach dem *jus commune* auch in *alia forma* gezahlt werden könne und nach allgemeiner *consuetudo* auch in *alia materia*. Beides aber, mit Rücksicht auf die l. Paulus, de solutionibus, nur dann, wenn der Gläubiger dadurch keinen Schaden erleide.

Die Juristen des 15. Jahrhunderts haben diese Regelung unverändert übernommen. Ich verweise auf Antonius de Butrio p. 108, und Panormitanus p. 110/1. Von Curtius sei einiges wörtlich angeführt:

n. 3:

... respectu characteris et formae potest de alia solvi, dummodo creditor non afficiatur damno. Exemplum: Aliquis ducatos Venetos mutuo dedit, possem sibi reddere testonos Mediolani vel Genuenses qui habent anguem, nisi creditor esset passurus aliquid damnum in diversitate formae et characteris. Puta statuisset ire ad partes maritimas et longinquas et ibi ductus Venetus magis esset congruus et congruus ...

n. 22, 23, 24:

... quaero, an possit una materia pro alia argentea solvi, vel aurea pro alia aurea, vel aurea pro argentea, et e contra. Breviter de jure istud est expeditum, quod potest una moneta pro alia solvi, dummodo recipiat functionem in genere suo. (Ita Bartolus et Angelus, in d. l. Paulus, Baldus in l. 2 § 1 si cer. pe.). Exempli gratia: Tibi mutuavi grossos Mediolani, in vis mihi reddere testonos ejusdem ligae vel solidos, certe poteris, quia eadem est materia et pondus idem, recipientia functionem in genere suo ... secus si non reciperent iovicum functionem. Puta, mutuavi tibi Bologninos argenteos, in vis reddere monetam alterius ligae, aere contaminatam, certe non poteris, nec creditor cogitur accipere, quia dicitur pati damnum et diminutionem patrimonii ...

Attamen de consuetudine totius mundi servatur ... quod diversa pecunia in forma, et aurea pro argentea, et e contra solvi potest: quia ex generali consuetudine dicitur accipere functionem ... quod verum intelligitur ... nisi creditor foret passurus aliquid damnum ... puta si mutuasset aureos, et esset in longinquas partes profecturus, non cogeretur recipere argenteam, quia difficile portatur ...

Ebenso Martinus n. 23 und auch Butigella zu l. cum quid n. 28, 33 in umständlichen Deduktionen, aus denen ich folgende Sätze hervorhebe:

n. 28 i. l.:

infero minus generalius, quod pro pecunia aerea solvi poterit argentea, et pro argentea aerea, dummodo idem sit valor, nec creditor sit passurus damnum aliter, quam quia materia est diversa, quod sic duobus verbis demonstro, si potest solvi pecunia aurea pro argentea, non ex alio est nisi quia aequivalet argenteae, et haec ratio aequivalentiae in pecunia est tanti momenti, quod materia non est in consideratione: ratio haec aequivalentiae habet locum etiam in moneta argentea et aurea.

n. 33:

... quia ratio, quare permittit lex, quod pro pecunia aerea solvatur argentea, est, quia arbitrator creditorem non curare de qua solvatur, ex qua eadem est utilitas utriusque, — et haec ratio cessat, quando est passurus damnum, — propterea non vult eum cogi, quasi inhumanum sit ... si mutuum tibi 10 aureos vel eos ex quacunque alia causa debeas ... poteris mihi solvere libras 42 ... nisi sim passurus damnum ... quia forte velim ire in partes in quibus illa pecunia non exponitur ... vel nisi velles mihi dare tot bagatenos aureos, quibus unus asinus esset satis ornatus.

Über die consuetudo, cf. noch Aretius c. 112 (p. 88¹).

Frage IV.

Nach welchem Maßstab ist zu zahlen?

I. 1. Das debitum simplex ist — so wie wir es schon in p. 39 sahen — unzweifelhaft ad numerum zu zahlen, wenn es noch in dem ursprünglichen Maßzahlgelde gezahlt wird². So entscheidet selbst Butigella (zu l. cum quid, n. 34), wenigstens beim

¹ Aus Bruns selbst: d. 1 n. 4 (?); d. 5; l. 2 n. 3, 4. Ferner die praesuppositio secunda, passim.

² Angabe des debitum certe bonitatis ist es, diesen Erfolg — also Zahlung nach Bonitätsäquivalenz — noch besonders sicherzustellen.

Darlehn, für den Fall, daß der valor extrinsecus des Mußzahlgeldes sich pendente obligatione verändert hat. Er polemisiert gegen Curtius und tritt der Auffassung des Bartolus bei (cf. p. 61):

Sed quidquid dicit (Curtius), puto conclusionem Bartoli esse verissimam. Primo omnes tenent, quod in aliis rebus mutabilibus sufficit solutionem fieri in laetate extrinseca secundum tempus solutionis, ergo idem in bonitate extrinseca pecuniae, cum non possit reddi diversitatis ratio. Secundo . . . nemini dubium est, quod quo tempore mutavi tibi decem, ducti valebant singuli libras quatuor, nunc autem non valent nisi libras 3, quod eodem ducato decem poteris restituere. Item poteris reddere totidem ejusdem auri et ponderis; ergo non consideratur aestimatio secundum tempus contractus. Tertio . . . si esset verum quod dicit Curtius, et tempore quo mutavi 10 aureos singuli valebant libras 4, nunc autem valent singuli libras 8, sequeretur quod aut tu posses mihi reddere illius 40 in moneta argentea, aut quod sufficeret reddere ducatos 5, qui ad computum librarum 8 pro singulo faciunt libras 40 secundum antiquam aestimationem, primum vero est falsum et contra communem. Secundum etiam non est verum, quia in minori numero et minori materia redderetur mutuum.

Butigella denkt also nicht daran, seinen übertriebenen Valorismus hier praktisch zu verwerten; er bleibt beim Darlehn Bonitist.

Curtius in n. 10—15 beginnt mit einem Beispiel:

pone, mutavi tibi centum ducatos qui nunc valent libras 4 et 7 solidos pro quolibet; et quod tempore solutionis funderet augeretur valor ducti. — an debitor tenebitur solvere et poterit solvere centum ducatos, habito respectu ad aestimationem currentem tempore ipsius mutui, vel ad aestimationem currentem tempore solutionis, prout sibi esset utilitas. Et sic questio stat in hoc, an inspicimus tempus contractus vel solutionis.

Curtius führt dann aus, daß Bartolus und Baldus sich für das tempus solutionis entschieden hätten, andere aber — namentlich Albericus und Jacobus Butrigarius, für das tempus contractus. In einem Rechtsfalle wo:

dux Mediolani emerat maximam quantitatem salis a dominis Gemensibus certo pretio florenorum, quorum aestimatio fuit postea mutata et variata, fuit conclusum per plurimos Doctores hujus collegii, considerandum fuisse et cogitandum tempus contractus et non solutionis (n. 12).

Curtius selber tritt für das tempus contractus ein:

Ego indistincte teneo tempus contractus inspeciei in aestimatione extrinseca penitus, quia ita tenent Azo fons juris . . . in suis Brocardiis, ut refert et sequitur Oldradus Landensis in cons. suo 31 (et aliquid tangitur in cons. 168).

Et ideo in omni contractu, sive locationis, sive mutui, sive alterius, attendimus tempus contractus, etiam quantum ad bonitatem extrinsecam, libeo variata aestimatione tenebitur debitor ad illam aestimationem, quae currebat tempore contractus (secundum Azonem et Oldradum). Idem tenent Pinoriniensis . . . post Imolam in Clem. fin. . . de decimis; et ita tenent communiter Moderni; et dixit Petrus de Anchurano (in d. Clem. fin.), fuisse consultum Doctorem suum in civitate Astol., ubi quis dederat in dotem florenos ducentos boni auri, quo tempore minus expendebantur pro libris 4 et solidis decem; consultum quod debuit restituere florenos 200 auri, qui erant in obligatione; (nisi tempore contractus fuissent dati in dotem ad rationem librarum, et non florenorum simpliciter; quia tunc illa aestimatio deberet reddi, et non major).

Mir ist aber zweifelhaft, ob Curtius für den jetzt vorliegenden Fall — also bei Zahlung eines debitum simplex in dem ursprünglichen Mußzahlgeld — den Grundsatz der Bonitätsäquivalenz verlassen will. Sonst hätte Brunus ihn in der *tertia particula sive conclusio* sicher als Gegner genannt. Denn Brunus behandelt dort eingehend den vorliegenden Fall:

(quando) valor tantum est mutatus seu bonitas extrinseca, et debitor certae speciei pecuniarum teneatur vel vult de illis solvere, puta si debitor ducatorum largorum vel grossonorum Mediolani teneatur aut velit de illis solvere

und er entscheidet

(quod) attendimus numerum promissum, et non curamus de augmento vel decremento, quod supervenit post contractum (n. 31)

erläutert dies auch gründlich an einem guten Beispiel (n. 2, 3), erörtert ferner (n. 3) abweichende Ansichten des Baldus und des Antonius de Butrio. Aber Curtius erwähnt er nicht.

Ich möchte deshalb annehmen, daß Curtius bei seinen Darlegungen in n. 10—14 nur ein *debitum valorem respiciens* im Auge hat.

Antonius de Butrio (p. 107) scheint dagegen mit der *bonitas usus*-Theorie auch im vorliegenden Falle Ernst zu machen; allerdings nur dann, wenn der Kurs *perpetuo*, durch *decretum valoris* (also nicht bloß *temporaliter*, *per usum expendendi*; cf. Brunus l. c., n. 3 i. f.) verändert wurde.

Er bleibt aber mit dieser Auffassung allein. Panormitanus im c. II, 56 (p. 72/3), Aretinus im c. 84 (p. 88) und Corneus im c. I, 279 (p. 93) bekennen sich als Anhänger der Bonitätsäquivalenz.

2. Ist das ursprüngliche Mußzahlgeld nicht mehr im Umlauf (*si non reperitur* — *si non potest haberi*), so ist in der an seine Stelle getretenen *moneta nova* zu zahlen; und zwar wiederum nach Bonitätsäquivalenz nach Martinus n. 15 (p. 112), Panormitanus (p. 109), Regnandus (p. 79), Curtius n. 3 (p. 112). Der Satz ist leicht erklärlich, weil ein Kurs zwischen dem aus dem Verkehr verschwundenen Mußzahlgeld (das ja bei dem *debitum simplex* zugleich das Schuldgeld ist) und der *moneta nova* schwerlich besteht (cf. p. 64), vielleicht auch nie bestanden hat¹.

Wie zu zahlen sei, wenn ein Kursverhältnis festgestellt werden kann, geht aus dem mir zur Verfügung stehenden Material nicht klar hervor. Brunus in Particula 5 n. 3 i. f. sagt:

id est potest ubi de promissa non invenitur: quia, cum sit extincta, pariter ejus cursus est extinctus taliter, quod ejus valor aestimari non potest de praesenti, ideo inspicitur valor secundum tempus contractus. Etenim in Particula 4. passim.

3. Ist das ursprüngliche Mußzahlgeld reprobirt, so werden die unter 2 entwickelten Grundsätze analog gelten müssen; es ist also jedenfalls dann nach Bonitätsäquivalenz zu zahlen, wenn ein Kursverhältnis nicht festgestellt werden kann; cf. Albericus-Dynus (p. 116). — Erhellte dagegen ein Kursverhältnis, so werden die Valoristen (p. 116/7) die Zahlung nach diesem bemessen haben. Butigella (p. 117) sagt aber nur:

Id est sint reprobati Perusini, hoc tamen nihil facit, quia durat alia aequivalens moneta, quae functionem habet cum Perusina: unde tenetur ad tantumdem in alia moneta...

Die Particula 2 des Brunus, in der die *reprobatio* behandelt wird, spricht sich ebenfalls über unsere Frage nicht deutlich aus.

II. Das *debitum valorem respiciens* — das ja von vornherein auf Zahlung in einem von dem Schuldgeld verschiedenen Mußzahlgeld berechnet ist — wird unbestritten nach Kurs bezahlt, d. h. also nach der Kaufkraftäquivalenz, die das Mußzahlgeld gegenüber dem Schuldgelde besitzt. Und ebenso ist dieser Punkt geregelt, wenn eine *facultas solvendi* in *alia moneta* ausgenutzt wird. Näheres hierüber bei den Fragen V und VI.

III. Den besonderen Fall, in dem die Zahlkraft einer Geldsorte nach ihrer jeweiligen Kaufkraft gegenüber gewissen Waren bemessen wurde, haben wir im c. 137 des Geminianus und in dessen Kritiken durch Molinaeus, Menochius und Venturinus kennen gelernt (p. 65 ff.).

¹ Die Ausführungen des Brunus in Particula I n. 3—7 und in Particula 4 gehen darauf, nach welcher Äquivalenz zu zahlen sei, *si non reperitur*, in. Es nicht genügend an.

Die Bemessung der Zahlkraft nach dem jeweiligen Lebenshaltungsindex und ähnlichen Berechnungen über durchschnittliche Warenkaufkraft ist der Postglossatorenzeit notwendig fremd, weil die zu solchen Berechnungen nötige Statistik noch vollkommen fehlte¹.

Frage V.

Ist bei Zahlung nach Kurs der *valor decretalis* oder der *valor usualis* maßgebend?

Wer stellt die Geldkurse fest — nicht etwa für ein spezielles debitum, sondern allgemein als Richtschnur für den Verkehr?

1. Wir sahen schon des öfteren, daß und aus welchen praktischen Gründen Erlasse der Obrigkeit hierbei eine große Rolle spielen (p. 59).

2. Gegen eigenmächtige Veränderung der *bonitas intrinseca* durch den princeps waren schon Hostiensis, Thomas, Albericus aufgetreten (p. 59, 60); Hostiensis hatte bestritten, daß der princeps dies sine assensu populi vermöge. Antonius de Butrio (p. 106) verteidigt den gleichen Standpunkt und erblickt in dem eigenmächtigen Vorgehen des princeps eine *fraudatio* (die also kein rechtsgültiges Geld schaffen kann.) — Auch Martinus (n. 8) lehnt grundsätzlich ab:

... quæro, an princeps possit mutare monetam sine consensu populi. Respondetur quod non, secundum Innocentium et Joannem Andreæ et communiter Doctores in c. quanto, de iurjurando.

Er konstatiert also, daß dies die *communis opinio* sei.

Nur dann, wenn der princeps unvordenkliche Zeit hindurch das Mutationsrecht selbstherrlich ausgeübt hat, soll er es nach Martinus behalten:

putarem tamen, quod si Princeps consuevisset monetam mutare auctoritate propria sine consensu populi, tanto tempore, cujus initii memoria non existat, mutationem fieri posse sine consensu populi...

3. Daß der princeps aus eigener Machtvollkommenheit eine *mutatio in sola aestimatione*, in *valore extrinseco* vornehmen könne, gilt dagegen auch im 15. Jahrhundert als selbstverständlich. Cf. Antonius de Butrio (p. 107), Panormitanus (p. 109), Martinus n. 19 i. f.:

maxime cum (mutatio in sola aestimatione) dependeat a Principe.

¹ Gilt es noch andere Maßstäbe? Bei Obligationen auf Rückzahlung empfangenen Geldes (*mutuum*, das hat Baldus (zu l. acceptum, C. de usuris = l. 16. C. 4. 32) behauptet (nach Bruns partitula 3 n. 3):

quod si mutatio aestimationis fuit repentina vel provideri non potuit, debitor non tenetur solvere nisi secundum valorem temporis solutionis; — quod (si) diminutio valoris successerit ex intervallo: tunc quia debitor expendit secundum valorem temporis contractus, debet secundum illum solvere, ne compleatur cum aliena jactura.

Baldus will also, daß die Höhe der Rückzahlungssumme sich richte nach dem Maß von Kaufkraft, welches der Schuldner ausnutzen konnte. Sinkt die Kaufkraft des empfangenen Geldes, bevor er es ausnutzen konnte, so soll er weniger zurückzahlen brauchen.

Diesen Grundsatz hat später Molinæus weiter ausgehant (Mo. p. 48). Anklang hat er wenig gefunden. Curtius (n. 22) bringt einen ähnlichen Gedanken vor:

quæro, aliquis mutuat tibi pecuniam reprobam, tu industria tua expendisti pro bona, an creditor poterit te cogere ad solutionem? Jacobus de Arera et Albericus hic tenuerunt quod non, quia industria expendentis non proleat ipsi mutuum, per text. in l. 2, ff. ad leg. Falc. (35. 2), juncta l. eleganter § qui reprobos, ff. de pign. act.

Curtius will anscheinend ebenfalls die Forderung erhöhter Rückzahlung anschließen. — In der Kipper- und Wipperzeit findet man aber mehrfach die Behauptung, daß der, qui malam pecuniam mutuo accepit unquam pro bona expendit, die empfangene Summe in gutem Gelde zurückzahlen müsse.

² Aus Bruns selbst: zu I n. 1: d. 1 n. 8; d. 3 n. 1—4; d. 5 n. 2. — zu I n. 2: d. 5 n. 3 i. f. — zu Ann. 1 hinter III: d. 3 n. 3, 4; d. 13.

Decreta valoris werden erwähnt von Calcanus c. 14 (p. 84/5), c. 15 (p. 85/6), — Aretinus c. 11 (p. 87) und in dem c. Papiense (p. 103).

II. Aber aus dem c. Papiense sehen wir auch, daß einem ungerechten decretum valoris die Anerkennung versagt wird (p. 105). Und wir erfahren ferner sowohl aus diesem c. Papiense wie aus dem c. 11 des Aretinus, daß ein valor usualis sich nicht nur dort bilden kann, wo ein decretum valoris fehlt — das ist selbstverständlich —, sondern daß er auch ein vorhandenes decretum valoris außer Kraft zu setzen vermag, auch wenn jenes an sich nicht ungerecht ist: p. 87, 105^{1,2}.

Frage VI.

Wie ist der nach Frage V maßgebende Kurs zeitlich für die konkrete Schuld zu bestimmen?

M. a. W., ist die Obligation, welche nach Kurs gezahlt wird, nach dem Kurs ihrer Entstehungszeit oder nach dem Kurs der Zahlungszeit zu begleichen? Im ersten Falle wäre der Kurs fest — immer derselbe, wann auch der Zahlungstermin liegt; ein deutlicher Anklang an die Bonitätsäquivalenz. Im zweiten wäre der Kurs beweglich; eine zweifelsfreie Anwendung der Kaufkraftäquivalenz.

I. Wir verfolgen die Lösung der Frage zunächst für das debitum valorem respiciens.

1. Curtius tritt hier — unter Nennung einer Anzahl Gewährsmänner — für Zahlung zu festem Kurse ein (p. 119):

ego indistincto teneo tempus contractus inspicit in aestimatione extrinseca . . . (n. 13).

Dies würde seiner bonitistischen Richtung entsprechen (cf. p. 119).

2. Die herrschende Meinung ist aber auch im 15. Jahrhundert für Zahlung nach beweglichem Kurse: der Kurs des tempus solutionis soll maßgebend sein, die Kaufkraftäquivalenz gewahrt werden. Oben (p. 49, 50) haben wir schon gesehen, daß Covarruvias dies (1558) als communis opinio seit Bartolus bezeichnete.

Martinus (n. 22 — 26) ergeht sich über die Frage in ziemlich krausen Ausführungen. Aus n. 25 erhellt aber m. E., daß er Bartolus beipflichtet.

Butigella (p. 110) entscheidet sich klar für das tempus solutionis:

omnes tenent, quod in aliis rebus mutabilibus sufficit solutionem fieri in bonitate extrinseca secundum tempus solutionis, ergo idem in bonitate extrinseca pecuniae, etc.

Ebenso Capra c. 29 (p. 82) und Aretinus, besonders in c. 11 n. 2 (cf. p. 87), aber auch in c. 112 im Anfang. Cf. auch Bologninus c. 16 (p. 103). Die Tatbestände dieser Konsilien beziehen sich freilich auf Fälle der facultas solvendi in alia moneta; aber die theoretischen Ausführungen sind so gefaßt, daß sie auch auf das debitum valorem respiciens, also auf Fälle der Pflicht, in alia moneta zu zahlen, bezogen werden müssen.

3. Bei Zahlung nach beweglichem Kurse lag die Gefahr vor, daß dieser Kurs durch anormale decreta valoris zugunsten einer Partei beeinflußt wurde. Wir haben oben (p. 61) bereits besprochen, daß man dann der Partei, die fraudis conscia war, den ihr günstigen künstlichen Kurs nicht zubilligte.

Aber das Hauptschutzmittel blieb das debitum aestimatum, dessen weittragende Bedeutung wir ja schon aus der Schilderung des Covarruvias kennen (p. 50/1; cf. p. 57 ff.). Denn

¹ Die gleichen Erscheinungen kann man auch bei dem Zusammentreffen von Taxpreisen und Verkehrspreisen der Waren beobachten.

² Calcanus c. 15 (p. 86) spricht sich energisch gegen Rückwirkung der decreta valoris aus.

³ Aus Brunus selbst: zu I und II: d. I n. 7; l. 6; l. 9. — zu III: d. 14.

dies schützte gegen jede Kursänderung, ohne Rücksicht auf ihre Motive. Ein gutes Beispiel der Konventionalästimation enthält *Caecaneus c. 15* (p. 85/6). Auch *Aretinus* sagt im *c. 112. pr. i. f.* (p. 88):

si fuisset expresse conventum in instrumento inter partes, quod florenus deberet solvi in eadem aestimatione, qua erat tempore contractus, utique standum esset conventioni.

Ebenso enthält das *c. II 298* des *Bartholomaeus Socinus* eine sehr lehrreiche Konventionalästimation (p. 101/2 ff.).

Dagegen begegnet uns in dem *c. I 6* des *Marianus Socinus* eine aestimatio durch consuetudo (p. 80/1), also ein Parallelfall zu dem *cons. 13* des *Oldradus* (p. 12, 13).

Ein debitum lege aestimatum, wie wir es in *Baldus c. I 499, 500* kennenlernten (p. 24 ff.), findet sich in den Konsilien des 15. Jahrhunderts nicht.

II. Wird kraft einer facultas solvendi in alia moneta gezahlt, so ist unbestritten der Kurs der Zahlungszeit zu entrichten. Die einschlägigen Konsilientatbestände habe ich unter I 2 angegeben.

III. Die Frage, nach welchem zeitlichen Kurse auf ein debitum simplex zu zahlen sei, dessen Mußzahlgehalt sich durch reprobatio oder Verschwinden des ursprünglichen verändert hat (p. 116/7), ist nicht erörtert worden.

Nur *Martinus* sagt in n. 25:

inspicitur tempus contractus, quando aestimatio venit loco qualitatis intrinsecae, ponderis vel materiae deficientis in pecunia, quae solvitur secundum pecuniam quam debetur, . . . quia sicut in aliis rebus inspicimus tempus contractus — ita in aestimatione pecuniae, quae fit et sic subrogatur loco bonitatis deficientis, inspicitur tempus contractus. . . . Si autem non fuerit aestimatio ratione qualitatis intrinsecae bonitatis monetae: tunc inspicitur tempus petitionis vel morae.

Ich stelle dahin, ob man diese Äußerungen hier verwenden könne¹.

Frage VII.

Der Einfluß der mora.

Zu diesem schwierigen Problem äußern sich: *Antonius de Butrio* (p. 107), — *Panormitanus* (p. 110), — *Martinus* in n. 14, 20, 21, 24, 25, 28, 29. — *Curtius* in n. 4–9, 12. Wir ziehen ferner von *Brunus* die wichtige limitatio I heran.

Von Konsilien sind einschlägig: *Paulus de Castro, c. II, 26* (p. 79), *Cornelius c. I, 287* (p. 69), *Bartholomaeus Socinus c. II, 298* (p. 101).

Bei der Behandlung der mora bei Geldschulden müssen wir mora debitoris und mora creditoris scheiden.

A. Die Regelung der Folgen einer mora debitoris steht unter dem Einfluß des kanonischen Zinsverbotes. Man wittert hinter jedem Gewinn, der ohne besondere Arbeit aus Geld gezogen wird, eine Umgehung jenes Verbotes und billigt deshalb auch bei mora debitoris dem creditor grundsätzlich nur den Ersatz des damnum emergens zu, also kein lucrum cessans².

Diese strenge Einschränkung verteidigt im 14. Jahrhundert *Bartolus* (p. 48 ff.). *Antonius de Butrio* und *Panormitanus* scheinen diese Ansicht zu teilen (cf. p. 107, 110). *Martinus*

¹ Aus *Brunus* selbst: zu I und II: d. 1 n. 2; d. 6 n. 4–6. — Zu I n. 2: d. 3; d. 5; d. 6; d. 17 n. 2; d. 31; d. 37; d. 10. — Zu I n. 3; d. 1 n. 2; d. 3 n. 1, 2; d. 16(?) — Zu II: d. 5 n. 3–5; d. 2 n. 1, 2. — Zu III: d. 6 n. 3.

² Näheres bei *WILHELM ENDEMANN*, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre (1874–1883), passim; besonders in II p. 269 ff.

dagegen (n. 21) und Curtius (n. 6—9) billigen bei mora debitoris auch das *lucrum cessans* zu!

Martinus n. 21

a) In debes mihi decem libras imperialium unimotorum et postea valet duo denarii: ubi non valebat antea nisi unum, aequum est, ut tua mora non tollat lucrum meum . . . quia omnia jura clauant contra morosos . . . nec obstat quod in pecunia non sit lucrum: quia in uno consistit

Curtius n. 6:

. . . post moram debitor tenetur ad interesse, sive consistat in lucro, sive in damno . . . mora semper debet nocere moroso . . .

Eine Mittelmeinung wollte nur dann *lucrum cessans* zubilligen, wenn der creditor eine persona solita negotiari cum pecuniis war, prout sunt campsores, und deshalb das *lucrum quasi certum* (cf. Brunus *lim. I n. 6*), Curtius (n. 9) verwirft diese Unterscheidung:

. . . si creditor esset persona quae consuevisset verisimiliter mercari sive lucrari, non esset dubium tunc quod haberetur ratio interesse ratione lucri cessantis . . . Sed dato etiam quod non esset mercator nec solitus mercari, tamen indistincte tenetur debitor ad aestimationem in quacunque moneta . . .

I. Wir dürfen demnach feststellen, daß, wenn während der mora der *valor extrinsecus* des *Mußzahlgeldes* sank, allgemein dem Gläubiger die Kursdifferenz — als *damnum emergens* — zugesprochen wurde.

Dies galt zunächst beim *debitum valorem respiciens*. Waren 100 *librae* in Dukaten zu zahlen, und war der Kurs am Stichtage¹ 4:1 gewesen, während der mora aber auf 3:1 für den Dukaten gesunken, so mußte der moroso 33 $\frac{1}{3}$ Dukaten zahlen statt 25.

Es galt aber auch für das *debitum simplex*, trotzdem hier doch prinzipiell nach *Bonitätsäquivalenz* zu zahlen ist.

Ich nehme das gute Beispiel des Brunus, *lim. I n. 2*:

si debitor in florenis aureis seu ducatis tempore quo valebant 4 libras et solidos 14 — solvat . . . post tempus morae, et contingat valorem ducati decrevisse post tempus quo solutio fieri debeat, videbitur ad libras 4 cum dimidia — talis debitor, si erit debitor 100 ducatorum, tenebitur dare ipsos 100 ducatos, et ultra quantum plurimum valebant ante moram, id est, 100 solidos Mediolani in totum seu 4 solidos pro singula ducato, et sic dabit 100 et 4 ducatos et libras 2: loco 100 ducatorum.

Der gleiche Grundsatz galt — m. E. selbstverständlich — für das *debitum certae bonitatis* und das *debitum certae aestimationis*.

Soweit man dem creditor *lucrum cessans* zubilligte, mußte es ihm analog zugute kommen, wenn gegenüber dem Stichtagkurse der *valor extrinsecus* des *Mußzahlgeldes* post moram stieg. Der moroso durfte dann nichts abziehen. Stand bei jenem *debitum valorem respiciens* auf 100 *librae* in ducatis der Dukat am Stichtage 1:4 und post moram 1:5, so mußte der moroso doch 25 Dukaten zahlen und nicht bloß 20. Und war dieselbe Kursverschiebung bei einem *debitum simplex* auf 100 Dukaten erfolgt, so waren doch 100 zu zahlen und nicht 80.

II. Von den unter I entwickelten Sätzen wollte aber Bartolus (p. 48/9 ff.), — und nach Brunus *lim. I n. 7* auch die Mehrzahl der Legisten, die *Minuta*-Schulden ausnehmen.

Bartolus behauptete, daß die (einzelne) *minuta* durch die *grossa* nicht ästimiert werde, m. a. W., keinen *valor extrinsecus*, keinen Verkaufspreis in *grossa* habe. Es könne also, bei mora solvendi gegenüber einer *minuta*-Schuld, dem Gläubiger dadurch, daß etwa während der mora (z. B. durch ein decretum des princeps) die *minuta* im Wert heruntergesetzt werde, kein *damnum* entstehen, sondern nur ein *lucrum* entgehen, weil

¹ Stichtag ist — nach der unter Frage VI, p. 122 dargelegten Kontroverse — entweder der dies *ortus obligationis* oder der letzte Tag vor dem Eintritt der mora.

er nun mit der minuta nicht soviel grossa kaufen könne wie vorher. *lucrum cessans* brauche aber der *morosus* nicht zu ersetzen. (cf. p. 49).

Diese Deduktion, die darauf hinauskommt, daß als *valor extrinsecus* nur der Verkaufspreis gelte, nicht auch die Kaufkraft, und daß nur die Verschlechterung des Verkaufspreises ein *damnum* verursachen könne, wird von Panormitanus (p. 110) bezeichnet als ein *dictum quod solum constit in subtilitate*:

licet enim unus denarius non possit aestimari, tamen plures simul sic.

Sie ist tatsächlich eine echt scholastische Beweisführung, durch einen Scheingrund, der ernster Prüfung nicht standhält. Ganz ähnlich wie die Rechtfertigung des Zinsverbotes durch die Behauptung:

Pecunia natura sua sterilis est.

Aber das Ziel, welches erreicht werden soll, ist sicher, nach der ganzen Veranlagung der Postglossatoren, hier wie dort ein praktisches. Freilich ist es schwer zu erkennen, wo dieses Ziel des Satzes: *minuta per grossam non aestimatur* lag. Ich möchte glauben, schon das Zinsverbot war wesentlich auf das minuta-Darlehn des Kleinbürgertums berechnet (der mit grossa arbeitende Handelsstand kehrte sich doch nicht daran, wie Beispiele tausendfältig zeigen); und die Versagung des Verzugsinteresses bei minuta-Geschäften wollte dieselben großen Volkskreise von Umgehungen des Zinsverbotes abhalten.

Wie dem auch sei, der Satz des Bartolus hat erhebliche Zustimmung gefunden.

Aber noch zahlreicher erstanden ihm Gegner. Nach Brunus (lin. I n. 9) haben die Kanonisten geschlossen behauptet, daß die minuta sehr wohl durch die grossa ästimiert werde, und deshalb, auch wenn der minuta-Kurs sich während der mora senke, ein *damnum emergens* gegeben sei. Brunus formuliert (l. c.) ein Beispiel:

... si quaeratur quomodo consistat interesse damni, formo exemplum:

tempore quo grossonius valebat 20 tantum solidos, ducentum 40 parvi denarii imperiales valebant grossonum: nunc autem, cum grossonius valeat 23 solidos, non possunt ipsi 240 denarii unum grossonum valere; sed exiguntur ducentum septuaginta sex denarii, et sic est interesse damni, quia perinde est ac si decrevisset valor denariorum cum tantum non valeant de pecunia grossa, prout alias valebant, et istud est interesse damni...

Antonius de Butrio (p. 107) und Panormitanus (p. 110), die ja beide gegen Gewährung von *lucrum cessans* sind, betonen noch besonders, daß es sich um wirkliche Senkung des minuta-Kurses handeln müsse (also gegenüber jeder grossa) und nicht bloß um Kurssteigerung bei der grossa (letzterentfalls kann ja davon, daß die minuta allgemein an Wert verliere, nicht die Rede sein).

Diejenigen, welche, wie Martinus und Curtius, auch das *lucrum cessans* zugestehen, gewähren natürlich auch bei minuta-Schulden stets das Verzugsinteresse. Martinus n. 21 hebt gegenüber Antonius de Butrio noch hervor, daß es auf die von jenem gemachte Scheidung gar nicht ankomme.

B. Der mora creditoris wird wenig gedacht. Martinus sagt (n. 21) flüchtig:

contra periculum pecuniae pertinet creditor moroso.

Ein Beispiel finde ich erst bei Brunus l. c. n. 2, 3:

Et quod dictum est in debitore moroso processit etiam contra in creditore moroso... ex quo sequitur quod si debebam tibi centum ducatos tempore quo valebant 4 libras cum dimidia, quos volui solvere, et noluisti, et post moram tuam in volendo accipere commissam ducatos crevit ad libras 4 et 14 solidos Mediolani, non cogor solvere 100 ducatos, quia plus solverem quam esset in obligatione, vel quam valeret ducatus ante moram: propter quod de singulo ducato detrahantur quatuor solidi, et de tota summa 400. Et sic nunc tenebor, si velim solvere in ducatis aureis, dare 95 ducatos et 70 solidos.

Die Steigerung des *valor extrinsecus* der *ducati* fällt also dem *creditor morosus* zur Last, trotzdem hier ein an und für sich nach Bonitäts-Äquivalenz zu tilgendes *debitum simplex* vorliegt¹.

Wir sind damit am Ende unserer Erörterungen angelangt und können feststellen, daß die dem Brunus (p. 6ff.) entnommenen Grundsätze sich tatsächlich im 13., 14. und 15. Jahrhundert, so wie es dort geschildert wurde, entwickelt haben.

Das Material, welches man Brunus selbst für die sieben Fragen entnehmen kann, habe ich bereits am Schlusse der einzelnen Abschnitte in Anmerkungen angegeben. Jetzt noch einige Worte zur Charakterisierung seiner Schrift.

Der *tractatus insignis augmenti et diminutionis monetarum* ist die erste umfangreiche Abhandlung über dieses Thema; denn Martinus und Curtius hatten, modern gesprochen, das Maß kleiner Zeitschriftenartikel noch nicht überschritten.

Die Darstellung ist auch bei Brunus noch ungelenk. Das praktische Empfinden versagt nie. Aber in der theoretischen Begründung der verteidigten Sätze ist noch wenig Fortschritt bemerkbar. Und kaum besser steht es um die Diagnose der Tatbestände. Brunus fühlt z. B. den Unterschied zwischen Schuldgeld und Zahlungsgeld instinktiv heraus; aber auch er vermag nicht, ihn theoretisch zu entwickeln; und infolgedessen gleiten, ganz ähnlich wie bei Corneus (p. 99) Ausführungen, die zu Frage I, und solche, die zu Frage VI gehören, durcheinander (so in d. 1 n. 2). Auch die wichtige Scheidung von Mußzahlungsgeld und Kannzahlungsgeld fehlt (d. 6 n. 4). Ebenso eine klare theoretische Sonderung der beiden Geldschuldarten (*debitum simplex* — *debitum valorem respiciens*).

Dennoch bietet die Schrift manches theoretisch Wertvolle. So die gute Definition des *valor* in der *praesuppositio prima* n. 5, 6, 7:

Verus valor autem est ille, qui est statutus de publico et per publica proclamata, adeo quod recusans capere pro tanto valore est poena falsi punitus...

Et aestimationem monetae dat habens potestatem eundem... Et sine mandato habentis potestatem eundem non debet mutari aestimatio...

quando nescitur valor pecuniae, attenditur communis consuetudo cambii, non casualis existit vel utilitas (cf. d. 1. 2).

Ferner die Stellungnahme gegen die Ansicht des Spekulator, daß bei einer Schuld *ex dispositione legis* nicht die *moneta tempore legis*, sondern die gleichnamige aber *intrinsecus* mutierte *moneta tempore solutionis* das Schuldgeld sei. Bedenken hiergegen hatten ja schon Panormitanus und Curtius (p. 110; p. 113/4). Brunus aber gliedert feiner, besonders in d. 12; cf. d. 7 n. 4; d. 11:

Das *tempus legis* resp. *statuti* entscheide dann, wenn die *lex* resp. das *statutum* eine *aestimatio* quoad *solennitatem* vörnehme, wie bei den 500 solidi der Schenkungsform; oder eine feste *taxa* zwischen zwei Geldsorten setze (wie etwa bei Baldus c. l. 399) oder endlich sofort eine *obligatio* *non simpliciter sed erga alium* erzeuge (wie z. B. bei Oldradus c. 250). Bei Geldstrafen, die auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung verhängt würden, sei dagegen das *tempus contraveniendi* maßgebend.

Und bei Anstellung von Beamten das *tempus* in der der *potestas* *conducitur*, (d. 7 n. 4).

In d. 18 wird gut ausgeführt, daß, *ottimo princeps statuit, quod solutiones pensionum debeant fieri de nova moneta*, dennoch die alte Summe in *moneta antiqua* der Wertmesser bleibe, und in dem neuen Gelde entsprechend mehr zu zahlen sei (cf. Oldradus c. 250). Die *moneta nova* wird also nach Brunus' Auffassung nur Mußzahlungsgeld.

¹ Auch Brunus selbst, *Sedes materiae*: l. 1; cf. l. 3 n. 8, 10. — Zu A I: d. 2 n. 1, 4, 7. — Zu A II: d. 13. — Zu B: d. 2 n. 7.

Endlich nenne ich noch die klare Absage an die Behauptung, bei der pecunia generica komme es auf den valor intrinsicus nicht an. Brunus tritt letzterer mehrfach entgegen; besonders eindrucksvoll aber in d. 6 n. 5:

Sed maior dubium est, an debitor possit solvere de aliqua moneta corrente tempore contractus quae nunc plus valet computatis libris debitis ad valorem qui nunc currit — et idem de florenis Mediolani vel Sabaudiae — ut quia debitor 24 librarum tempore quo ducatus valebat quatuor libras tantum, velit solvere nunc in ducatis ad rationem librarum quinque, quas nunc valet ducatus —, consulat et obtineat quod vult, sed quod debeant solvi librae in tali antiqua moneta ad aestimationem temporis contractus: ex quia valor antiquae monetae non mutatur in bonitate intrinseca auctus fuit propter deteriorationem minoris monetae magis aereae; seu magis aere contaminatae, cum deteriorationis minoris pecuniae sit causa augendi valorem extrinsecum maioris pecuniae vel melioris . . .

Es sind also pendente obligatione die librae verschlechtert worden und diese schlechteren gegenüber dem ducatus von 4:1 auf 5:1 gesunken. Das ist nach Brunus kein Grund für den Schuldner eines debitum in libris antiquis, auf diese Schuld in Dukaten zum Kurse 5:1 zu zahlen. Daß er, wenn er in den neuen librae zahlen wollte, mehr an Zahl entrichten müßte (hier 30 statt 24), ist bereits in d. 1 n. 6, 7 von Brunus ausgeführt.

B. Gut sind ferner gewisse Mitteilungen über historische Tatsachen. Namentlich die Übersicht über die damalige Münzordnung von Asti,

«placuit hic inserere quandam ordinationem factam super in hac civitate Astensi, quae habet auctoritatem monetae currendae ad rationem march Mediolani, qui est unciarum octo; etc.» (p. 1 n. 12 [16]).

Sodann die Angaben über die verschiedenen Arten der pecunia generica, die damals in Oberitalien kursierten: der florenus Mediolani, qui valet 32 solidos Mediolani; die libra (Mediolani) quae valet 20 solidos; der florenus Sabaudiae qui valet grossos 12 Papae vel Sabaudiae; de quibus grossis etiam non reperitur, sed sumuntur ad rationem quatuor quatuor parvorum pro singulo grosso, sive tales quarti sint melioris sive debilioris metalli. Diese grossi wurden also ebensowenig ausgeprägt wie der florenus Sabaudiae. Dagegen fand in ducatu Mediolani die Ausprägung von solidi statt; nicht aber in Asti, wo nur solidini zu 4 und terlinae zu 3 Denaren (p. 1 n. 12 bzw. 16) geschlagen wurden. cf. p. 2 n. 11 und d. 6 n. 1.

Schlußwort.

Unsere Ausführungen widerlegen die Ansicht, daß die politischen und wirtschaftlichen Wirren der letzten Jahrhunderte des Mittelalters die Ausbildung eines einheitlichen, klaren und praktisch brauchbaren Zahlkraftrechtes verhindert hätten. Die Grundfragen sind einheitlich und rechtspolitisch richtig gelöst; damit das Geld Kaufkraft entfalten könne, muß es angemessenen Eigenwert haben; damit dem Dualismus von moneta grossa und moneta minuta Rechnung getragen werde, müssen zwei Arten der Geldschuld bestehen, das debitum simplex und das debitum valorem respiciens; und damit Kredit und Moral erhalten bleiben, muß die Zahlung nach dem Grundsatz der nicht bloß formalen, sondern auch materiellen Äquivalenz zwischen Schuld und Leistung erfolgen.

Meinungsverschiedenheiten herrschen nur über Fragen zweiter Ordnung, z. B., wie sich das Schuldgeld bei den einzelnen Obligationstypen bestimme; ob nach Bonitätsäquivalenz oder nach Kaufkraftäquivalenz (Kurs) zu zahlen sei; welcher zeitliche Kurs bei Zahlung nach Kurs den Ausschlag geben solle.

Aber auch hier kann jede der verteidigten Lösungen Anspruch auf Klarheit und praktische Brauchbarkeit erheben.

Der Grund dieser Vorzüge des Zahlkraftrechtes der Postglossatorenzeit ist darin beschlossen, daß es sich nicht durch theoretische Spekulation, sondern durch den Einfluß

der Verkehrsbedürfnisse herausgebildet hat. Der Schwerpunkt seiner Entwicklung liegt in den Konsilien, in den Rechtsgutachten über praktische Fälle, die entschieden werden mußten. Hauptsächlich durch den Inhalt dieser Konsilien entstand der allgemeine Glaube an die Autorität der italienischen Rechtslehrer, der dann zu der Umsetzung ihrer Lehren in ein allgemeines Gewohnheitsrecht führte.

Diese Konsilien sind auch die Hauptquelle, aus welcher wir den Inhalt des damaligen Rechtes ersuchen können.

Die Kommentarliteratur für sich allein würde uns über letzteren genügende Aufklärung nicht geben, weil sie in dogmatischer Darstellung noch wenig bewandert war und selbst den sprachlichen Ausdruck und den Satzbau noch sehr ungelentk handhabte. Sie gefällt sich oft in krausen Deduktionen, und entfaltet zudem eine Zitierwut, die manchmal unerträglich wirkt¹.

Bei den Konsilien treten diese Mängel viel weniger hervor. Und sie machen durch ihre — zumeist gut referierten — Tatbestände die Bedeutung der Rechtsätze in vorzüglicher Art anschaulich.

Dies soll für die Ausgestaltung unserer weiteren Forschungen der Leitstern sein. Man sollte es ja eigentlich nicht benötigen, besonders hervorzuheben, daß der Gang einer Rechtsbildung nur an den Maßnahmen der sie vermittelnden Faktoren sicher beobachtet werden kann; aber ich finde nicht, daß bei bisherigen historischen Forschungen im Zahlkraftrecht nach dieser Regel verfahren wäre². Es ist ein sehr großes Material vorhanden über die Maßnahmen der die Rechtsbildung vermittelnden Faktoren auf dem Gebiete des Zahlkraftrechtes — namentlich über diejenigen, die seit dem 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der großen Preisrevolution, eingesetzt haben. Aber benutzt ist wenig davon; das meiste war überhaupt nicht bekannt. — Es ging z. B. ein überraschtes Aufhorchen durch die Fachkreise, als ich im BSB 1925 I das deutsche Schuldentilgungsrecht des 17. Jahrhunderts an seinen Rechtsquellen skizzierte. Und man hat bisher weder den Inhalt der italienischen Stadtrechte näher untersucht, noch die — seit dem 16. Jahrhundert lawinenartig anschwellenden — Konsiliensammlungen; weder die Praxis der abendländischen Gerichtshöfe, noch die Responsen der Spruchkollegien an den Universitäten. Dies alles ist unbebautes Feld, das, in Kultur genommen, reiche Früchte tragen mußte.

Ich werde deshalb auch in meinen ferneren Forschungen über das Zahlkraftrecht seit dem 16. Jahrhundert stets den Inhalt des von den rechtsbildenden Faktoren Geschaffenen zum Kern meiner Darstellung machen.

Bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts lag die Vermittlung der Rechtsentstehung im wesentlichen in den Händen der konsilierenden Autoritäten; von da an treten an deren Stelle neue Faktoren. Die Gesetzgebung beginnt sich allgemeiner zu regen, zuerst in den italienischen Statutarrechten. Den Mittelpunkt der Rechtsentwicklung bildet aber die Praxis der Iudikatur.

¹ Wer sich in diese Kommentarliteratur vertiefen muß, wird Verständnis haben für den massiven Erld des Mailländer Senats vom 9. 4. 1591:

Senatus Mediolani jubet, professores academiae Tleinensis in lectionibus, antiquis interpretibus contentos, a recentioribus cumulanis abstinere. Quorum enim lectio Scholasticum Ingenia consulto non inervantur, eorum auditione naves obtinui superfluum est. (Aus Aug. Steph. Garinus, *ordinis ab excellentissimo Senatu Mediolani editi*, Mediolani 1636.)

² Auch das vortreffliche Werk von WILHELM ENDEMANN, dem ich eine Fülle von Anregungen verdanke, leidet doch in seinen Darlegungen über Geld und Zahlung (II p. 161 ff.) darunter, daß es nur der theoretischen Literatur Beachtung schenkt. Mit diesem Material war ein wirklich vollständiger und durchsichtiger Aufbau der Zahlkraftlehre, die seit den letzten Jahrhunderten des Mittelalters zum Gewohnheitsrecht erwuchs, nicht erreichbar.

Den Beginn machen die italienischen und die französischen Gerichtshöfe; um 1530 setzt auch die deutsche Rechtsprechung ein. Aus der Menge der abendländischen fora — von deren Decisionensammlungen Lipenius uns eine Übersicht gibt — ragen als die bei weitem bedeutsamsten hervor das Reichskammergericht und die deutschen Spruchkollegien, das Parlement de Paris und die Rota Romana. Die letzteren beiden haben schon gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts Entscheidungen zum Zahlkraftrecht erlassen; die Praxis des Reichskammergerichts beginnt 1531 und ist bis 1803 verfolgbar; die Rechtsprechung der deutschen Spruchkollegien entfaltet sich besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Den ersten Rang behaupten die decisiones der Rota Romana, die wohl den Höhepunkt des richterlichen Könnens jener Zeiten darstellen und von etwa 1380 bis 1850 eine Fülle wertvollen Materials überliefern.

Diesen Quellen gegenüber, welche uns unmittelbar in die Rechtsbildung hineinführen, muß die wissenschaftliche Literatur zurückstehen. Sie mag in dem festen Bau, der sich aus jenem Material errichten läßt, als Ornamentik wirken; aber sie darf nicht der Grundstein sein, auf dem das Gebäude sich zu erheben hätte.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSÖPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 2

DIE BÜRGSCHAFT IM IRISCHEN RECHT

VON
RUDOLF THURNEYSSEN
IN BONN

BERLIN 1928
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 8. März 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 7. August 1928.

1. Zu den Ausdrücken und den Texten.

Was die verschiedenen irischen Wörter, die man mit 'Bürgschaft, Bürge, Garantie' oder ähnlich zu übersetzen pflegt, genauer bedeuten, ist bis jetzt nicht klargestellt; das Glossar zu den Ancient Laws versagt hier fast völlig. Aber mit Hilfe namentlich von zwei erst teilweise herausgegebenen und noch nicht übersetzten Texten kann man ziemlich genügende Einsicht gewinnen. Zunächst möchte ich die häufigsten Ausdrücke, die ich zum Teil in der Übersetzung beibehalte, nach ihrer Herkunft kurz besprechen; über ihre Bedeutung wird Teil 4 handeln. Es sind *rāth*, *aitir*, *nádm*, *macc*, *núscaire*.

1. *rāth*, Gen. *rā(i)the*, f. *ā*-St., in jüngeren Quellen *rāth* (die alte Dat.-Akk.-Form), Gen. *rātha* ist schon von einem alten irischen Etymologen dem Substantiv *rāth* (auch *rāth*), Gen. *rātha* (auch *rāthe*) f. 'mit Wall und Graben umschlossener Platz', 'Festung', 'Burg'¹ gleichgesetzt worden. Er erzählt AL V 348 im Anhang zu der Heptas LXV, die von *rāth*-Bürgschaften handelt, als Erklärung des Namens, daß die erste *rāth*-Bürgschaft in Irland in einer Burg bestanden habe: 'Aimirgin Rāthach (»der Burgenbesitzer«), der sieben Burgen (*rātha*) besaß, gab (stellte) eine als *rāth*-Bürgschaft für Conall [E]achluath (»den Pferdschnellen«); und er (d. h. sie, die *rāth*) verfiel dem Eogan Durthachts Sohn [weil Conall sich der Zahlung der Schuld entzog]², so daß (dann) Conall zuerst die Entschädigung einer *rāth* (eines *rāth*-Bürgen) auf dieser Insel gezahlt hat. Nämlich das ist die Entschädigung, die er (dem Aimirgin) gezahlt hat: zwei Burgen (*di rāth*) für (die eine) Burg neben der Rückerstattung seiner (Aimirgins) Burg. Infolge davon³ wird (noch heute) doppelter Ersatz dessen genommen, was (vom *rāth*-Bürgen) gezahlt worden ist, in gleicher Beschaffenheit, wie es auch (beschaffen) sein mag⁴.

Nach der Erklärung, die dieses — natürlich erfundene — Geschichtchen gibt, würde also *rāth* als 'Befestigung' oder 'Umwallung' zu fassen sein, was dem Sinne nach sehr wohl angeht. Ob auch den Lauten nach, ist fraglich. Denn während *rāth* 'Bürgschaft' in der älteren Zeit durchaus als *ā*-Stamm flektiert, scheint bei *rāth* 'Burg' die *i*-Flexion die ältere, da der Akk. Pl. *rāthi* schon in Muirchu Maccu-Machtheni's Leben des Patricius (Arm. 6 b 1) auftritt. Immerhin, bei dem häufigen Wechsel der weiblichen *ā*- und *i*-Stämme schließt das die ursprüngliche Identität wohl nicht ganz aus. Jedenfalls weiß ich keine bessere Etymologie. Man kann natürlich auch an die Möglichkeit denken, daß von alters her zwei Stämme **rātā*- und **rāi*- in ähnlicher, aber nicht gleicher Bedeutung nebeneinander gelegen haben.

¹ Dieses Wort pflegt man mit lat. *proctum* zu verbinden, so daß dieses zunächst ein eingefriedigtes Stück Land bezeichnet hätte.

² Eben weil er sich zunächst aus dem Staub gemacht hat, ist der Name mit dem Beiwort 'der Pferdschnelle' gewählt. In diesen Beispielen werden fast immer sprechende Namen verwendet.

³ St. *conid* = l. *could de*.

⁴ Aimirgin erhält also zu seiner Entschädigung (*clán*) drei Burgen, zwei als Verdopplung des Ersatzes, die dritte, wie die Glossatoren erklären, als seinen Ehrenpreis. Denn diesen muß der Schuldner gleichfalls zahlen, s. unten S. 361.

2. *aitire* (auch *e(i)tire*, *itire*, *aittire*, *oitire*, jünger mit *d*: *eitire* usw.), f. iü-St., ist in seiner Herkunft deutlich. Schon Text I § 64 leitet es richtig von der Präp. *eter*, *etir*, *ibir* 'zwischen' her¹. Es bedeutet daher gleichsam das 'Zwischen-Sein', 'Zwischenstellung', nämlich zwischen Gläubiger und Schuldner.

3. *naidm*, Gen. *naim(a)e*, *naima*, n. ist das Abstraktum zu *nascid*, -*naise* 'er bindet, verknüpft', heißt also 'Bindung'. Die Glossatoren umschreiben es oft mit *mar nascairi* (-*re*, *nascuire*, *nascuire*). Dabei ist *nascuire* (m. io-St.) Ableitung von *nasc*, bezeichnet also einen Mann, der *nases* hat oder mit ihnen zu tun hat. *Nasc* (Pl. *nascce*) bedeutet konkret 'Verbindungsmittel', oft z. B. 'Ring', übertragen die Mittel, die ein solcher Garant besitzt und anwendet, um seine Garantie wirksam zu machen; seine Funktion als *naidm* heißt dann *nascuirecht* 'nascuire-schaft'.

4. *macc*, *mac* (Akk. Pl. *mac(e)u*, also m. o-St.) lautet und flektiert genau gleich wie *mac(e)* 'Sohn', und so wurde *mar nascairi* in den Ancient Laws mit 'Sohn eines nascuire' übersetzt. Das ist sinnlos², da es sich nirgends um den Sohn eines Garantens, sondern überall um ihn selber und seine Garantie handelt. Die falsche Übersetzung wurde gestützt durch eine verderbte Kommentarstelle AL V 286, 8 v. u., wo unter andern Personen *in mar induscairi* (übersetzt: 'the son of a nascuire-binder') aufgeführt ist. Es ist aber zu lesen: *in mar ind als gaire* wie AL I 90, 12: 'der Sohn im Alter der *gaire*, der Pietät gegen seine Eltern, speziell ihrer Alterspflege'; der Gegensatz ist *in mac ingor* 'der pietätlose Sohn (der seinem Vater entlaufen ist)' und *in mac sarléithe* 'der (vom Vater) freigelassene (freigegebene) Sohn'³. Die beiden Wörter *mac(e)* haben im Britannischen auch ganz verschiedene Form. Während dem ir. *mac(e)* 'Sohn' (in Ogom-Inschriften Gen. *maggi*, *magi*) britannisch *map*, jünger *mab* entspricht, hat das ältere Kymrische daneben *mach* (eh aus *kk*) m. 'Vertragsbürge, lat. fideiussor' (dazu *mechni* 'Bürgschaft'); es waren also zwei verschiedene *k*-Laute (urir. *maggo-* gegen *makko-*)⁴. Daß das Wort im Irischen nicht mehr persönliche, sondern sachliche Bedeutung hat, zeigt eben die Verbindung *mac(e) nascairi* 'Garantie eines nascuire'. Dieses *mac(e)* ist aber sichtlich im Verfallten und findet sich fast nur noch in festen Formeln und zwar für die sonst *naidm* genannte Bindung. Die Herkunft dieses offenbar altkeltischen Wortes für Bürge oder Bürgschaft ist nicht bekannt.

Die Feminina *ráth* und *aitire* und das Neutrum *naidm* werden nicht nur für die betreffenden Garantien, sondern auch persönlich für deren (männliche) Träger gebraucht, ohne ihr grammatisches Geschlecht zu ändern. In meiner Übersetzung gebrauche ich, je nachdem mir die eine oder die andere Bedeutung näher zu liegen scheint, 'die' und 'der' *ráth* oder *aitire*, 'das' und 'der' *naidm*. Dabei verzeihe man mir die barbarischen Plurale: die *ráths* und die *naidms*, die ich der Deutlichkeit wegen statt der irischen Formen *rátha* und *naidmen*, *naidmann* verwende. *Nascuire*, das nur den persönlichen Träger des *naidm* bezeichnet, kommt noch nicht in den alten Rechtstexten, erst in Glosse und Kommentar vor. Und nur in jüngerer Zeit wird *aitire*, wenn es die Person bezeichnet, bisweilen als Maskulinum behandelt, z. B. Nom. *int aithre*, Gen. *in aithre* H. 3, 17, 546 (O'D. 758f.) = H. 5, 15, 9 Sp. 2 (O'D. 7, 45), immerhin schon in dem Gedicht in Leabhar na g-Ceart (ed. O'Donovan) S. 140 Nom. *int aithre*, Gen. *in aithre* (durch das Metrum gesichert).

Über andere Ausdrücke wie *trebaire* und *glinne* 'Sicherung', *giall* 'Geisel', *gell* 'Unterpand' s. Teil 4.

¹ Falsche Etymologie (*aitir-dire*) bei ZUPITZA, KZ 36, 232.

² Als irrthümlich hat es zuerst PLUMMER, ERV 9, 113 bezeichnet.

³ Vgl. ZCP 15, 312f.

⁴ Fälschlich wollte PEDERSEN, Vgl. Gramm. d. kelt. Spr. I 128, die zwei Wörter identifizieren.

Von den beiden Texten ist

Text I nur in der Handschrift des Trinity College (Dublin) II. 3. 18¹ (jetzt 1337) S. 19a—25a erhalten. Er ist nach der Unterschrift auf S. 25a² im Jahr 1511 von Cairbre ua Maol-Conaire in Magh Cuillin (Moycullen in Grafschaft Galway, Connaught) geschrieben. Nur den Anfang, § 1—42 nach meiner Zählung, hat Keso Meyer ZCP 13, 19—24 nach eigener Abschrift gedruckt, aber ohne Übersetzung. Den Rest hat Dr. R. I. Best die große Güte gehabt mit gewohnter Genauigkeit für mich abzuschreiben³. Ich gebe daher unten zum bereits Gedruckten nur die Übersetzung (und einige Verbesserungsvorschläge zum Text), vom übrigen auch den Text selber (nach Bests Abschrift).

Der erhaltene Text ist nicht vollständig, es fehlt ihm offenbar der alte Anfang. Das zeigt 'auch, nun' (*dit*) in § 1 und der Wortlaut von § 38. Daß auch das Ende unvollständig ist, dafür ist das *et cetera* (= *cetera*) hinter *finit* am Schluß kein sicheres Zeugnis. Doch führt er in der Hs. einen Titel: *Berr-* (d. i. *Berrad*) *Airechta*. Meyer wollte *berr-* in *bretha* 'Urteilssprüche' verbessern, was sich auch O'Curry am Rand seiner Abschrift notiert hatte. Aber das ist irrig. Er wird in II. 3. 18, 433a (C. 1029) in einer Erklärung des Ausdrucks *fer-gnia*, die sich im erhaltenen Text nicht findet, also vielleicht aus dem verlorenen Anfang stammt, zitiert: *anail do-rine a mberradh airechta*; das ist also wirklich der alte Titel⁴. Freilich, was er bedeutet, ist nicht leicht zu sagen. *Berrad* heißt 'Scheren' und auch 'das Haar' (das, was geschoren wird), *airechta* ist Gen. von *aircht* 'Gerichtsversammlung, Gericht': also 'die Schur des Gerichts'. Doch haben die Verfasser irischer Rechtstexte oft sonderbare Titel gewählt. Wir würden auch nicht verstehen, was der Titel des Rechtstextes *Crúh Gablach* 'der verzweigte Kauf' besagen will, der über die verschiedenen Stände und Rangstufen handelt, wenn der Verfasser nicht selber die Erklärung gegeben hätte⁵. Vielleicht stand eine solche auch hier im (verlorenen) Anfang; es lohnt nicht, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Möglicherweise war übrigens *Berrad Airechta* nur der Name einer Sammelhandschrift, nicht eines bestimmten Werks.

Der erhaltene Text ist eine ganz verständige Sammlung von allem Möglichen, was sich auf Verträge (auch Geschenke) bezieht und was bei solchen in Betracht kommt. Er ist besonders wertvoll erstens, weil er oft den Wortlaut von Formeln, Eiden usw. bringt, den die übrigen Rechtstexte alle so schmerzlich vermissen lassen. Zweitens ist er sehr alt. Die oft bewahrte altertümliche Schreibweise — abgesehen von den eingestreuten Glossen —, Formen wie *oit* für späteres *uit* 'von dir', der Plur. *nadmén* für *nádmán(n)*, *tu-* als vortonige Präposition bei Verben u. a. zeigen, daß er älter ist als die Würzburger Glossen; er dürfte ungefähr in den Anfang des 8. Jahrhunderts gehören. Wohl ist mir nicht überall gelungen, den genauen Sinn des schwierigen, teilweise verderbten Textes zu erfassen, aber das meiste wird doch klar. Die Einteilung in Paragraphen (in beiden Texten) stammt von mir.

Der kurze **Text II** ist zweimal in derselben Sammelhandschrift II. 3. 18 (1337) überliefert, auf S. 10a und S. 372b—373a. Die erste Stelle ist — ohne Übersetzung —

¹ Ich behalte bei Zitate aus den Abschriften von O'Donovan's (O'D.) und O'Curry (C.) die alten Bezeichnungen der Hss. bei.

² Gedruckt im Catalogue of the Ir. Mss. in the Library of Trinity College, Dublin, von Abbott und Gwynn, S. 358.

³ In O'Curry's Kopien fällt der Text S. 55—68.

⁴ Derselbe Text ist vielleicht gemein mit dem Zitat: *ut dicunt iis berrad* AL. I 216, 28 = II. 3. 17, 82 (O'D. 68), *in m-berradh* Eg. 38, 38 v. 1 (C. 2657). Es handelt von dem *mascar*, der das Eintreiben der Schuld verabsäumt, fehlt aber gleichfalls in unserem Text.

⁵ s. ZCP 16, 201 f.

abgedruckt von K. MEYER, ZCP 13, 24f.; von der zweiten verlange ich wiederum Dr. Best eine genaue Abschrift¹. Ich nenne jene A, diese B und suche auf Grund beider den Text herzustellen.

Dieser Text handelt nur von *oilire*, gibt aber solch eine fast dramatische Darstellung, daß man ein gutes Bild gewinnt. Zur Ergänzung der Angaben dieser beiden Texte ziehe ich natürlich alles bei, was ich mir aus anderen — gedruckten und ungedruckten — Rechtstexten über Bürgschaft und Garantie notiert habe.

Von Abkürzungen brauche ich dieselben wie in *Cóic Conara Fugill* (in diesen Abhandlungen 1935 Nr. 7). Beim Abdruck der Texte setze ich zu ergänzende Buchstaben oder Wörter in eckige Klammern, zu streichende in runde; in ebensolche die Interlinearglossen.

2. Text I: Berrad Airechta.

Die Schur des Gerichts.

1. Es gibt auch voll-gültige (Gaben)¹ im Stamme² bei den Feni. Wieso³ sind sie es? — Antwort: 'Voll-gültig' heißt, wobei kein *náim* noch *rúth* nötig ist, um sie voll-gültig zu machen, wenn nur der Empfänger⁴ dabei mit den Objekten (der Gaben) einverstanden ist und sie vor Zeugen gegeben worden sind.

Welches sind sie? — Das Nähren des Herrn (die Naturalleistungen an den Herrn), der Vor-Ankauf der Untertanenschaft (des Unfreiigenossentums)⁵, das Drittel der Rechtskundigen (Anwälte), Almosen, Opfer, der Lied-Lohn des Fili, der Verdienst (die Gebühr) von Taufe oder Reliquiar (*meibúistir*), gebührende *mac-slábra* (Schenkung an Kinder), die *seoit gerta* (Gabe des Ziehvaters an den Ziehsohn beim Abschluß der Erziehung, wodurch der Ziehsohn zur Alterspflege seines Ziehvaters verpflichtet wird), usw.

¹ *ruidlex*, Steigerung von *díbea* 'eigen, verfallen': worauf von anderer Seite kein Anspruch gemacht werden kann. — ² *tunithé* 'des Stammes' bedeutet wohl, daß das für alle Stammesangehörigen gilt. Oder vielleicht 'der Laienschaft', so daß *ruidlex* der Kirche, der Geistlichen im ursprünglichen Text vorausgegangen wären. — ³ *Gallaid* ist gewiß verderbt. Wohl ein *nicht* wie in § 2. — ⁴ Statt (*togo*) *arúiltin* (*folad* oder *folaid*) möchte ich *úirtin* lesen; zum Ausdruck vgl. *toga fíen frithfolad* § 16, *toga folaid* § 78: 81. — ⁵ s. ZCP 14, 330.

2. Das 'Nähren' des Herrn erstens, das ist voll-gültig bei den Feni. Wieso das? — (S. 20) Antwort: Ob schon einem Herrn gestohlene Speise als das ihm Geschuldete gegeben worden ist, ist sie ihm und jedem, der sie mit ihm ißt, 'eigen', wenn er nur nicht weiß, daß sie gestohlen ist. Wenn er es weiß, ist sie ihm nicht eigen. Auch auf was von Speise der Herrscher² im Stamm Anspruch hat, ist ihm voll-eigen, mag er es zu dieser Zeit³ selber verwenden⁴, und jedem, der es mit ihm ißt.

¹ D. h. der bestohlene Eigentümer kann keine Ansprüche gegen ihn geltend machen. — ² *in flaith* muß hier den König bedeuten. — ³ *in tan ein* 'zu Zeit, da es ihm geliefert wird'? Kaum kann es 'in diesem Fall' bedeuten, nämlich: 'wo es ohne sein Wissen Gestohlene ist'. — ⁴ St. *ing roibet* ist *ino-roibet* zu lesen von *in-beir* mit dem (bedeutungslosen) *eo* nach *ein*. Vgl. *indí-roibet* AI, V 442, ú 1. n.

3. Der Preis der Untertanenschaft (des Unfreiigenossentums) ferner, der ist bei den Feni voll-verfallen, weil er (der Genosse) dafür dient¹, wenn nur auf Grund davon 'genährt' worden ist mit 'lebenden (brennenden) Kerzen'². Es gibt auch Herren³, deren Vor-Ankauf (an den Genossen) verfallen ist, ob schon nicht dafür 'genährt' worden ist: das ist ein Herr, der seinen Genossen erschlägt (verwundet). Es gibt auch einen Ge-

¹ In O'Curay's Kopien S. 211. und S. 803f.

nossen, dem sein Vor-Ankauf nicht eigen ist, wenn sein Herr auf Grund davon auch zwölfmal (mit zwölf Jahresleistungen) 'genährt' worden ist: das ist ein Genosse, der seinen Herrn erschlägt (verwundet).

¹ I. *buair agallus aise*. — ² *bocainille* 'lebende Kerzen' werden AL IV § 2 klare Zeugnisse genannt; der Genosse muß Zeugen für seine Leistungen haben (vgl. § 1). Zwar ist AL IV 380, 3 ff. *bocainneal* auch ein Mann genannt, dessen Vater und Großvater schon 'Heren' waren. Aber darum kann es sich hier nicht handeln; sonst müßte *bocainille* Subjekt, nicht mit der Pröp. *frí* verbunden sein. — ³ *Atad* (O'Curry, *Atá ní Máire*) ff. wohl für *Atad flaitil* verschrieben.

4. Das Drittel des Rechtskundigen, auch dieses ist bei den Feni dem Rechtskundigen voll-verfallen; d. h. ein Drittel dessen, was er für ihn¹ (den Gläubiger) eintreibt; seine Anwaltstätigkeit ist sein (Vertrags-)Objekt².

¹ I. *aí*, nicht *aíob* mit Meyer. — ² D. h. er liefert gleichsam die Anwaltstätigkeit und erhält dafür das Drittel als Vergütung.

5. Auch ein Almosen ist voll-verfallen, wenn nur anderseits¹ der, dem es gegeben wird, ein Katholik (rechtgläubiger Christ) ist.

¹ So etwas scheint *ar ead* hier zu bedeuten.

6. Auch ein Opfer ist voll-gültig, das, was Gott und der Kirche gegeben wird, wenn man nur in dieser nach Gott lebt. Ungültig ist aber, was ihr gegeben wurde, sobald die Kirche nach dem Teufel oder der Welt lebt.

7. Der Lied-Lohn des Fili ist voll-verfallen, d. h. das, was als Lohn eines Gedichts gegeben wird, wenn das Gedicht nur richtig und ordnungsgemäß ist.

8. Der Verdienst von Taufe und Kommunion ist voll-verfallen, nämlich dem Priester, wenn er ihn nur nicht seiner 'Alten'¹ gibt oder seinem Sohn, der ihm geboren wird, nachdem er Priester geworden ist.

¹ Der *caillech*, die ihm den Haushalt führt. So hat auch der Dichter Senchán Torpéist eine *caillech* (Anecd. I 7, 25). Auf diese Weise ist *caillech*, eigentlich 'Nonne' (Schleierträgerin), zur Bedeutung 'alte Frau' gekommen.

9. Auch eine gebührende *macslabra* (Schenkung an Kind) ist voll-gültig bei den Feni. Wieviel *macslabra* gibt es bei den Feni? — Drei, nämlich die *macslabra* für Alterspflege und die *macslabra* der Tränen und die *macslabra* der Liebe. Was macht die *macslabra* gültig? — Erstens, Verdienst (d. h. daß sie etwas einbringt) macht die *macslabra* für Alterspflege gültig¹; denn sie ist dauernd voll-gültig...²

¹ Zu Interpunglora (mit O'Curry): *Cid díleig[e]thas macslabra? Aicillind vétamus díleig[e]thas macslabra agaire*. — ² Hier ist etwas ausgefallen; das Folgende bezieht sich auf den Ziehsohn und hat offenbar an *soit gerta* (in § 1) angeknüpft. Über die *macslabra* handelt eingehender AL III 308f. Durch Annahme der *macslabra gaire* verpflichtet sich ein Sohn zur Alterspflege seines Vaters (seiner Eltern); daher oben *aicillind* 'Verdienst', in AL *macslabra dar folaid* 'eine Kinderschenkung für ein (Gegen-)Objekt'. Die '*macslabra* der Tränen' ist ein Geschenk, das die Tränen eines Kindes stillen soll; es kann nach AL wieder zurückgenommen werden, ist also nicht 'dauernd voll-gültig', sondern *rudas* nur in dem Sinn, daß es ohne Bürgschaften gegeben werden kann. Die *macslabra airesin* 'Schenkung aus Liebe' bedarf keiner Erklärung. Die eigentümliche Genitivform *airesin* (fehlt im Glossar AL) findet sich meines Wissens nur an diesen Stellen und stand offenbar in einem alten Text, der diesen Stoff behandelte.

10. . . . wie das Irenrecht singt: 'Ein jähriges Kalb jedes folgende Jahr bis zum Erziehungsabschluß', d. h. bis zum Ende von vierzehn Jahren. Dann wird (dem Vater) sein Sohn zurückgegeben und zugleich mit dem Sohn sein Arbeitspferd¹. Es ist für ihn (den Ziehvater) ein *rath* (zinspflichtiges Darlehen), wenn es, das Arbeitspferd, nicht zurückgegeben wird². Darum heißt (das Erziehungsgeld) *iur-rath* ('Nach-Darlehen')³.

¹ I. *capall* mit O'Curry. Dieses Arbeitspferd hat offenbar der Vater dem Ziehvater gestellt, vgl. *capall foghuenna* AL II 176, 13. In den früheren Exzerpten aus *Cáin Iarraith*, die AL II 146ff. gedruckt sind, ist nur bei den oberen Ständen von einem Pferd und zwar von einem Reitpferd die Rede, das der Vater 7 Jahre lang stellt, damit der Sohn reiten lernt. Auch ist dort das Schlussjahr der Erziehung das 17., nicht das 14. wie

hiev. — ¹ Zu interpungieren: *Is rath fair, wenn-tatheniether*. — ² Eins — natürlich falsche — etymologisierende Erklärung des Ausdrucks *tarroth* für Erziehungsgeld.

11. Es gibt ferner zwei Rechtsfehler der Erziehung¹: Für den Vater (des Ziehsohns) ist es ein Rechtsfehler, wenn er seine Hand nach seinem Sohn ausstreckt (ihn zurücknimmt), nachdem er ihn in Erziehung gegeben hat, bis (bevor) er völlig erzogen ist², falls nicht eine (rechtsgültige) Entschuldigung ihn dazu führt³ — wenn das der Fall ist, wenn er schlecht (ungenügend) erzogen wird, wird (der Erziehungs-Vertrag) angefochten — : denn wenn er ihn ohne Entschuldigung wegnimmt, wird er ihn nicht in diese Erziehung zurückgeben können, wird er (auch) nichts vom Erziehungsgeld (zurück-)erhalten.

¹ Dieselben z. *baegul* Al. II 176 unten. — ² L. *corro-altar* oder *corop-altar*. — ³ L. *adilh-n-aiig* oder *n-aga*.

12. (S. 21.) Zweitens ist es ein Rechtsfehler für den Ziehvater, (den Ziehsohn) vor der Zeit zurückzugeben, wenn er das ganze Erziehungsgeld erhalten hat. Er gibt ihn zurück mit dem vollen Erziehungsgeld, wie es angelegt (eingezahlt) worden ist. Wie das Irenrecht singt: 'Er gebe den Knaben mit den Schätzen (Werten) zurück, wenn . . .'. Es gibt drei Maße bei diesem (dem Erziehungsgeld?), nämlich Art und Schwere (Höhe) und Gewandung.

¹ Das Folgende, das teilweise sicher verderbt ist, vermag ich nicht befriedigend zu übersetzen, weiß auch nicht genau, wo das Zitat aus dem *fénechas* aufhört.

13. Auch der Verdienst der Axt ist voll-gültig bei den Féni, wenn er nur für Schweiß (tüchtige Arbeit) gegeben wird¹. Ebenso ist der Verdienst des Schmiedewerkzeugs² voll-gültig bei den Féni. Ebenso der Verdienst des Netzwurfs.

¹ L. *acht-ro-tá-tar-aldus*. — ² Zu *tarngair* (Gen.) vgl. *tarngair* Tüin Bó C. (ed. SCHACHAN-O'KEEFE) 489.

14. Voll-gültig ist bei den Féni auch, was der Schüler dem Lehrer gibt, um bei ihm zu lernen, wenn seine Lehre nur fehlerfrei ist.

15. Und¹ gültig ist, was dem Arzt für sein Heilen gegeben wurde.

¹ Für *óais* L. *aus is*.

16. Auch was für die Verletzung eines *cairde* (eines Vertrags mit einem auswärtigen Stamm) über die Grenze gegeben wurde, ist voll-verfallen bei den Féni, sobald es über die Grenze gekommen ist, selbst wenn das, was erhalten wird, gestohlen ist. Denn das Vergehen läßt es voll verfallen. Es wird nicht herausgezahlt, wenn nur die andere Seite damit als dem richtigen Entgelt des (verletzten) *cairde* einverstanden ist.

17. Auch Verträge der Trunkenheit sind gültig, aber nur drei von ihnen, nämlich das Versprechen des Vor-Ankaufs für Unfreigenossentum und der gemeinsame Trunk (beim Abschluß) der Gemeinschaft zum Pflügen¹ und alle Nachbarschaftsverpflichtungen.

¹ Vgl. ZUP 16, 202, 214 f.

18. Erstens, das Versprechen des Vor-Ankaufs, das ist ordnungsmäßig (rechtlich), selbst wenn das Unfreigenossentum in der Trunkenheit angenommen wird. Doch nur wenn man dafür (dann) Gehorsam leistet, so ist es ordnungsgemäß.

19. Und auch der Vertrag zum gemeinsamen Pflügen ist selbst bei Trunkenheit voll-gültig bei den Féni; denn eben er bewirkt die Trunkenheit, und beide Seiten haben Anspruch auf das (Vertrags-)Objekt.

20. Auch Nachbarschafts-Verpflichtung ist selbst bei Trunkenheit ordnungsmäßig (rechtlich); denn jeder hat vom andern Anspruch darauf¹.

¹ Es handelt sich um das *taigille* genannte Unterpfand von 2 Scéipoll, das jeder Bauer seinen vier Nachbarn dafür gibt, daß er für Schäden, die z. B. sein Vieh durch Einbrechen ins Nachbarland anrichtet, aufkommen wird, vgl. II. 3, 18, 443a (C. 1080), N. 35: 5, 33b (C. 1751).

21. Warum heißt es: 'Binde nicht, was du nicht eintreiben kannst'? — Weil es *naidms* gibt, die etwas binden (garantieren)¹, das sie nicht eintreiben können, weil ihre *naidms* (d. h. sie als *naidms*) nicht bis zu Bindemitteln reichen (d. h. ihre Garantie nicht verwirklichen können); das ist: der Sohn eines lebenden Vaters gegenüber seinem Vater, ein 'Genosse' gegenüber seinem Herrn, ein *manach* (klösterlicher Untertan) gegenüber seinem Klostervorsteher, ein *ulach*² gegenüber dem anderen. Denn sie treiben nichts von ihnen ein, indem sie ihnen gegenübertreten, sondern ihre Qualitäten stellen sich ihnen in den Weg³.

¹ I. *nasce*. — ² Bei *hulach, ulach* (AL) könnte man an ein Lehnwort aus an. *úlagi* ags. *úllaga* 'Geschlichter' denken: aber es kommt schon in dem ungefähr gleichlautenden alten Text AL IV 54, 3 vor. Auch dort wird unter den *naidms*, die nicht betreiben können, genannt: *ulach for araille, mad a n-senar* 'ein *ulach* gegenüber dem anderen, wenn sie allein sind'. Die Glosse erklärt: 'denn er wird es leugnen; ein *ulach*, der ohne Zeugen ist — selbst wenn sie sich auf einer Ebene (auf offenem Feld, *machaire*) befinden, wird es also sein'. Demnach scheint *ulach* einer zu sein, der sich gewöhnlich nicht auf offenem Felde zeigt, also wohl in Wald und Gebirge lebt, vielleicht ein vom Stamm Ausgeschlossener. Daß in dem verkünstelten Gedicht *Eriu* I 72 Str. 2 *Caillte* seine zwei Beine *mo dá ulaig* nennt, führt nicht weiter; etwa gleich 'Wanderer'? — ³ I. *acht u [d] a folaib gailte friu*.

22. Weshalb heißt es: 'Kaufe nicht von einem, verkaufe nicht an einen Vertragsunfähigen (?)'? — Das ist ein *naidm* gegenüber Unfreien, weil ihre Häupter sie (d. h. ihre Verträge) anfechten, so daß man sie nicht betreiben kann; wie auch ein *naidm* gegenüber einer Erstfrau (rechtmäßigen Gattin), einem Narren, einem Unvernünftigen (Unmündigen), einem Wahnsinnigen, einem Ausländer — denn dieser treibt (seine Habe) fort, wenn er betrieben wird² —, einem Gestrandeten. Ebenso gegenüber jedem 'Ungebundenen'³. Denn alle (diese) *naidms* haben einen Mund (eine Öffnung) [S. 22] nach hinten⁴. Denn⁵ sie binden nichts auf jemand, wie niemand etwas auf sie bindet; denn ihre Verträge werden von ihren Häuptern (Vormündern) angefochten (für ungültig erklärt).

¹ *de doraith* könnte allenfalls auch heißen 'auf Grund von *doraith*'. Das davon abgeleitete *dorthas* bezeichnet nach AL V 370, 3 die Eigenschaft eines Menschen, dem man mit *naidms* nicht beikommt. Da der Gegensatz *sorthas* § 76 d (Gen. *sorthusa* H. 3, i8, 201 b; C. 520) eine gute, richtige Bürgschaft (*rúib*) bezeichnet, muß auch *doraith* oder *doraith* ursprünglich etwa 'schlechte Bürgschaft', 'schlechte Haftung' bedeutet haben; es hat aber wohl eine weitere Bedeutung, etwa 'Geschäftsunfähiger, Vertragsunfähiger' angenommen. —

² I. *dia-sasar*. — ³ *diurgig* ist wohl einer, der sich keine 'Bindung' (*árach*) gefallen läßt. — ⁴ D. h. sie können nicht festhalten. — ⁵ Für *nach* I. *noch* oder vielleicht *geh*.

23. Es gibt ferner *naidms*, welche 'Handlungen betreiben' (d. h. wohl: 'als *naidms* handeln oder betreiben'), ohne daß sie (dazu) bestellt worden sind, wie (z. B.) der *naidm* für das Vieh einer Frau (d. h. auf das sie Anspruch hat). Das treibt die blutsverwandte und die nicht-blutsverwandte Sippe¹ ein usw.

¹ Vgl. *Heptas* LXXVI (AL V 366), wo *fine* und *anfne* für *fine ierb* und *inierb* steht; jenes sind Vater, Sohn, Bruder, dieses ihr Mann, ihr Klostervorsteher usw., a. n. S. 58.

24. Ebenso (ist) ein (solcher von selbst-gegebener) *naidm* ein Mann der Sippe gegenüber dem andern, ein Vater gegenüber seinem Sohn, ein Lehrer (Ziehvater) gegenüber seinem Schüler (Ziehsohn), ein Abt gegenüber seinen *manachs*, ein Herr gegenüber seinem 'Genossen', jedes Haupt gegenüber seinen ordnungsmäßigen Gliedern, insofern sie ihm nicht bestritten werden, von denen er Anspruch auf sein Bestimmungsrecht hat. Darüber (über solche Fälle) heißt es: 'Es wird betrieben, ohne daß (ein *naidm*) bestellt wird'¹.

¹ I. *naid - nie[d]itheo*; vgl. § 35.

25. Es gibt weiter 'Schnell-*naidms*'. Das sind *naidms*, die für gegenseitige Schulden und für Handelsgesäfte eintreten, die nicht angefochten werden, bevor man die Wertgegenstände tauscht. Diese werden (als gültig) festgehalten bei solchen *naidms*¹, und (= aber) sie überurteilen nicht (garantieren keine betrügerische Übervorteilung). Darüber heißt es: '*Naidms* halten fest, und (= aber) sie übervorteilen nicht'.

¹ I. *frinne* [na]idmann 10.

26. Es gibt 'einseitige *naidms*', d. h. viele Freundes-*naidms* (Freunde, die ein *naidm* übernehmen wollen) bei dem einen Kontrahenten und ein einziger Mann als *naidm* von seiten des andern. Deshalb wird zwischen ihnen (den Freunden) darum gelost, welchem von ihnen das (eventuelle) Betreiben wirklich zufallen soll¹, und dementsprechend wird betrieben.

¹ Für *imnaidmhúh* l. *ba[s]* *saighúh*?

27. Es gibt noch andere 'einseitige *naidms*'. Das sind *naidms*, die von der einen Seite bestellt werden, aber nicht von der andern; solche sind 'einseitige *naidms*'. Diese *naidms* betreiben nicht (können nicht betreiben); denn *naidms*¹ betreiben um keine (Vertrags-) Objekte gegenüber einem Kontrahenten, wenn sie nicht mit ihm (d. h. mit seiner ursprünglichen Zustimmung) betreiben, ausser wenn (= sondern nur wenn) die Objekte 'gegengebunden'² worden sind. So sagt man: 'Bestelle Garantien; betreibe nicht³ (direkt) um Objekte; nimm keine Betreibung auf dich (?)⁴, obsehn du sie nicht ausführen (wörtlich: betreiben)⁵ kannst'. *Naidms*, die bestellt werden, aber nicht betreiben (können), betreffen auch Verträge des Waldes⁶, Verträge der Trunkenheit.

¹ Statt des Singulars *ai-saigh naidm* erwartet man nach dem folgenden *mana-sasat* den Plural *ni-sagat naidmans*; ich habe so übersetzt. Doch könnte man auch *mana-sasat* in *mani-sa* ändern. — ² Ich verstehe: 'außer wenn die Vertragsobjekte auch von der Gegenseite auf den *naidm* gebunden worden sind'. *Fris-roirretar* könnte zu einem Kompositum **fris-rig* gehören; eher ist *fris-roirretar* zu liessern von *fris* + *ad-rig*, vgl. das ähnliche *fris-naise* (AL). Dieses bezieht sich meistens auf die Gegenverpflichtungen, die der Lehnsherr gegenüber seinem Zinsbauer, seinen 'Genossen' übernimmt. Ist das auch hier der Fall, so wäre zu übersetzen: 'außer wenn es sich um Objekte des Lehnverhältnisses handelt'; dann würde es bedeuten, daß in diesem Fall auch ein einseitiger *naidm* gegen den Zinsbauern vorgehen kann. Vgl. oben § 24. — ³ l. *na-saig* oder *ai-sais*. — ⁴ Den Sinn von *ni-aupurgi* errate ich nur aus dem Zusammenhang; ist es die II. Sg. Subj. (schwacher Flexion) von einem von *ar* und *fuiret* abgeleiteten Verb? — ⁵ l. entweder *cen[i]-rois*, *Is* oder eher *cenro-s[i]is*. *Di*. — ⁶ Das sind wohl außerhalb der bewohnten Gebiete, in der Waldeinsamkeit, also ohne Zeugen eingegangene Verträge.

28. Weiter fragt sich: Welches von ihnen ist entscheidend (wörtlich: würdiger), das *naidm* oder das 'Soll' (der genaue Gegenwert)? — Bald ist das 'Soll' entscheidend gegenüber dem *naidm*, bald ist das *naidm* entscheidend, bald sind beide gemeinsam entscheidend.

29. Erstens, das 'Soll' ist entscheidend, wenn es 'Kauf der Helligkeit gegen Dunkelheit' ist, d. h. das Kaufgeschäft eines Gescheiten (voll Geschäftsfähigen) mit einem 'Törichtem' oder eines 'Törichtem' mit dem andern. Denn obsehn der Kluge den Törichten oder der Törichte den andern übervorteilt hat, wendet sich dieses (Geschäft) auf das 'Soll', und *naidms* halten solche Übervorteilung nicht fest.

¹ D. h. muß der Übervorteiler doch den vollen Gegenwert zahlen.

30. Wenn es jedoch ein Kauf zwischen zwei Vollständigen (mit gleichwertigen Objekten) ist, dann ist das *naidm* gleich entscheidend¹ wie das 'Soll'. Denn dann gilt (der Rechtstext): 'Wie soll betrieben, wie geschädigt (angefochten?) werden [usw.]²?

¹ l. *comrúith*. — ² Etwas voller zitiert AL IV 376 unten: *co-sasat* (*co-segar*), *co-fuistat naidm*, *foistat[dm]*, *foinaidm*.

31. Wenn jedoch der voll Vernünftige seine Übervorteilung (bei Abschluß des Handels) kennt, dann ist das *naidm* entscheidend; denn dieses sperrt das 'Soll' ein (macht es belanglos). Darüber heißt es: 'Garantie durchbohrt das 'Soll'¹.

¹ l. *mac* (i. *naidm*) *dliged*.

32. Gleich entscheidend ist das *naidm* wie das 'Soll', wenn das Handelsgeschäft nach der Bestimmung eines *naidm* und eines Richters geht; denn es wendet sich dann auf das 'Soll'. Dagegen ist das *naidm* gewichtiger (wörtlich: stärker), wenn es nach der Bestimmung von *naidm* und Zeugen (also ohne Richterspruch) geht.

33. (§. 23.) Es gibt einen Fall, wo das 'Soll' entscheidend ist gegenüber dem *naidm*; wenn das 'Soll' über die Ehre des *naidm* weg (trotz des *naidm*) aufgelöst wird¹ und das 'Soll' ohne *naidm* festgehalten wird. Darüber heißt es: 'Es wird (ein *naidm*) bestellt, ohne daß (dementsprechend) betrieben wird; es wird betrieben, ohne daß ein *naidm* bestellt wird'².

¹ Über *tar anach* steht die Glasse *i. dubairt* 'Übervorteilung'. Es handelt sich um den Fall, daß einer übervorteilt worden ist, indem der erworbene Gegenstand ihm unbekannte, verborgene Fehler hatte. Trotzdem daß ein *naidm* für den Vertrag besteht, wird das 'Soll' aufgelöst, d. h. entweder wird der ganze Vertrag ungültig oder wenigstens die Schuldsomme verringert sich. Andere ähnliche Fälle s. § 35, 78. — ² *L. ango[ir] na[d]*, *die[d]i[ther]*, s. § 24; AL IV 376, 2 v. u.

34. Welche Verträge machen das 'Soll' ohne *naidm* gültig? — Das sind die, die wir genannt haben, nämlich eine Gewährung für Über-Leistung¹, und der Lohn für ein Gedicht usw.

¹ Zu *cath tar airdigh* s. ZCP 14, 362f.; 16, 210. Das ist aber oben § 1 nicht genannt, vielleicht nur, weil jener Abschnitt gekürzt ist, wie das 'et reliqua' am Schlusse zeigt; doch vgl. unten § 38.

35. Welches sind die, die über die Ehre eines *naidm* weg (= trotz eines *naidm*) aufgelöst werden¹? — Das ist ein Lehen, für das (der Herr) nicht 'genährt', und Erziehungsgeld, für das nicht erzogen worden ist.

¹ *L. tathbong[at]ar*.

36. Ebenso ein Vertrag mit dem Sohn eines lebenden Vaters, ohne daß sein Vater dabei ist. Doch gibt es drei Söhne (drei Arten von Söhnen) eines lebenden Vaters bei den Feni, das ist: ein kalter Sohn und ein Gottes-Sohn und ein (auswärts) aufgezogener Sohn.

Ein kalter Sohn, der ist 'kalt'¹ in der Art, daß er seinem Vater entläuft, so daß untersagt wird, ihm Lager oder Wohnung zu gewähren. Darüber sagt man: 'Sei nicht ein Anerkenner von irgendwelchen 'Untersagten.'² Die Untersagung zieht Ungültigkeit auf sich³; ein Vertrag mit diesem Sohn ist daher kein (gültiger) Vertrag.

Der zweite Sohn, der Gottes-Sohn, das ist ein Sohn, der in der Verkündigung (unter dem Befehl) seines Vaters ist unter gebührendem Zwange, so daß er nicht Herr ist (verfügen kann) über Fuß und Hand⁴. Auch dessen Vertrag ist kein (gültiger) Vertrag.

Der (auswärts) aufgezogene Sohn, das ist der freigelassene Sohn (draußen) im Stamme, weil sein Vater ihn bei dem läßt, den er wählt, sei es für Kunst(-Ausübung) oder Landwirtschaft. Dieser nun ist berechtigt zu Verträgen, außer Verträgen, die sein Erbland besudeln (belasten), das ist *manach*-tum und Unfreigenossentum.

¹ 'Kalt' heißt dieser Sohn im Gegensatz zu dem sonst *mac gor* (hier *mac Dé*) genannten, eigentlich dem 'wärmenden' Sohn, s. ZCP 15, 312, A. 2. — ² *nach n-ap[th]ach* scheint Gen. Plur.; *opad* und *upad* gehen hier, wie in andern Rechtstexten, durcheinander. — ³ *L. To. éir*. — ⁴ Man erwartet *cos na láim*; doch heißt es auch AL V 78, 24: *naid comathar* (I. *comdeithar*) *cos na lám*. Sollte das Verb mit dem Gen. (Plur.) konstruiert werden können?

37. Irgendein Vertrag ferner, der mit Leuten unter Befehl in Abwesenheit dessen, der sie bewahrt (bevormundet), geschlossen wird, wird kein (gültiger) Vertrag sein, ob schon *naidms* und *ráths* dafür eingetreten sind; denn ihre Verträge werden von ihren Häuptern angefochten, so daß man sie nicht betreiben kann; wie (z. B.) der Vertrag mit einer Frau, mit einem Kind, mit einem Knecht, mit einem Unfreien, mit einem *manach*, mit einem Ausländer, mit einem *bothach*¹. (Ebenso) ein Vertrag der Furcht und der Unkunde und des Zwangs. Ein Vertrag, den daher diese *naidms* schließen², den können sie selber nicht betreiben. Denn wie sie nicht (dafür) betrieben werden können, so können sie auch nicht mit jemand (mit einem der Kontrahenten) betreiben.

¹ Über den halb unfreien *bothach* 'Händler' s. Clé Conara Fugill, S. 77. — ² Es fällt auf, daß hier die *naidms* als Vertragsschließende bezeichnet werden mit einem Ausdruck, der sonst nur auf die Kontrahenten angewandt wird; es scheint hier *naidm* 'Bindung' den Vertragsschließenden selber mit zu bezeichnen.

38. Es gibt ferner volles Verfallen-Sein (volle Bußfreiheit)¹ der Menschen-Verwundung (oder: -Tötung) im Stamme, wie wir es gesagt haben, nämlich: 'Schaffe deinen Kopf auf dich(?)'. Verfallen (eigen) ist auch ein Pfand, das (dem Schuldner) fortgetrieben wird, wenn die Frist² seines Verfallens abgelaufen ist, obschon sein Verfallen nicht auf Verträge gebunden (vertraglich ausgemacht) worden ist. Verfallen (eigen) ist auch jedes *etain*³, sobald es nach Zeit und Ansage gemäß jeder Gebühr verfallen ist. Verfallen (eigen) ist auch das (auf dem eigenen Land) ergriffene (fremde) Vieh, wenn nur [S. 24] alles Gebührende erinnert (beobachtet) worden ist.

¹ Im Irischen Plural. *Ruddeit gona daine* heißen RC 14, 242, 24 Orte, wo man trotz des Königsfriedens Menachen erschlagen darf. Über 7 bußfreie Verwundungen s. AL V 142; — ² Fragmentarisches, daher nicht sicher übersetzbares Zitat aus einem Text, auf den verwiesen wird, obschon er im erhaltenen Traktat nicht vorkommt; vgl. § 34. Vermutlich auf Notwehr bezüglich. — ³ I. *breit* [t], *Dithain*, wörtlich 'Abfallen', heißt in dem großen Text über Pfändung AL I die Frist, während der das Pfand sich zwar im Pfandstall des Gläubigers befindet, aber noch Eigentum des Schuldners bleibt; erst darauf beginnt das allmähliche Verfallen des Pfandes, was dort *lobad* heißt. Aber hier steht *dithain* in der gewiß ursprünglichen Bedeutung 'Verfallen, ins Eigentum des Gläubigers übergeben'. — ⁴ In demselben Text AL I 103; 2 v. n. heißt es, von Unfreien usw. werde (bei der Pfändung) nicht ihr *etain* genommen, sondern sie selber würden gepackt und gefesselt. Auch oben ist von *apud* 'Ansage' die Rede, dem gewöhnlichen Wort für Ansage, Androhung der Pfändung. Der Unterschied zwischen *etain* und *athgabál* (Pfändung, konkret: Pfand) wird aus jener Stelle nicht klar. Die Glosse (106) gibt es mit *cuidel athgabála* 'die Bestimmung (wohl der genaue Betrag) des Pfandes' wieder (ähnlich O'Dav. 783); doch hilft das nicht weiter. *Gobáil éana* (auch *éitín gabála* FM a. 1574) scheint 'Überfall, Überraschung, unvorbereitete Besitzergreifung' zu bedeuten; s. K. Meyra, Zur kelt. Wortkunde § 134. Aber etwa 'plötzliche Pfändung' würde die 'Ansage' ausschließen. *Sinacht-etain* wird in AL mehrfach für das einfache *sinacht* 'feststehende Buße' gebraucht (s. Glossar 318). Handelt es sich auch hier um eine nicht zur richtigen Zeit bezahlte Buß-Summe, für die gepfändet wird? Das würde zur eigentlichen Bedeutung 'Hineinfallen' ziemlich stimmen.

39. Obschon kein *naidm* oder *rāðth* sie festhält¹, hält sie das 'Soll' (das Recht) fest; denn Zeit und Anerkennung (von der andern Seite) und richtiges Ergreifen² bindet³. Darüber heißt es: 'Besessen werde auf Grund von Habhaft-Werden, festgehalten werde auf Grund von Geschehen-Lassen (von der andern Seite), zu eigen werde auf Grund von Anerkennung'.

¹ I. *Cenís a-asta*. 'Sie' sind die genannten Dinge, die in fremdes Eigentum übergehen. — ² *Deóbál* für *dey-gabál*? Oder für *dingbál* 'Wegschaffen'? — ³ I. *naise* [id].

40. Weiter fragt sich: Was erhält jeder für seine Garantie¹? — Antwort: Einen Sack (Weizen oder Malz) für das 'Wort'² eines *bó-airé* (Gemeinfreien der oberen Klasse), ein unterjähriges Kalb für sein Zeugnis³, ein jähriges Kalb für sein als *naidm* Bestellt-werden, eine Kuh für seine *aitire*, d. i. ein Drittel seines Ehrenpreises⁴.

¹ *Fornaidm* 'Überbindung' bezeichnet hier jede Funktion eines Dritten, durch die ein Kauf oder Vertrag rechtsgültig wird. — ² I. *breithir* [i. i.] *siport*, das letztere eine eingedrungene Glosse. Es gibt Käufe, die ohne Bürgen, nur 'auf Worte', 'auf Grund von Worten' (*for briathraib*) abgeschlossen werden, s. AL III 16, 21; Cúic Couara F., S. 19 § 11, vgl. ZCP 16, 219. Dieses 'Wort', wohl eine Formel, die den Kauf rechtsgültig macht, spricht offenbar ein Dritter, der dafür eine Gebühr im Wert eines Serpulus (eines 'Sacks') erhält. — ³ *Roach* ist hier, gewiß richtig, mit *faduine* glossiert. O'Dav. 1338 erklärt es mit *ro-sechad* (*fadan*), zieht es also wohl zum Verb *sechid*, *sechid* 'sagt' (ZCP 15, 336); dessen Abstraktum ist aber *ene*. Also wohl eher aus *ro* und *fauch* 'Wort, nos'. Nach Heptas XLIX (AL V 284) darf *fer fo-craim* 'ein Mann, der gelöhnt wird' nicht als Zeuge auftreten; aber die Glosse bemerkt ebenda, das gelte nur nach dem neuen Recht (*nustanais*); nach der 'Bestimmung der Alten' habe der Zeuge einen Lohn (*bóy*) erhalten. Wir befinden uns also mit unserem Text bei den 'Alten'; vgl. unten § 59. — ⁴ Vielleicht eingedrungene Glosse.

41. Ein *naidm* treibt jedoch seinen vollen Ehrenpreis (einen Betrag in der vollen Höhe seines Ehrenpreises) ein (= er kann eintreiben). Was die alte Zeit¹ betrifft, so konnte ein *bó-airé* als *naidm* sieben *cumal* (den Wert von 21 Kühen) eintreiben, jetzt aber nur bis zu 5 *set*².

¹ I. *Mad in tan sen* (st. in)? Vielleicht ist eher etwas ausgefallen. — ² 5 *set* sind hier gleich dem Ehrenpreis eines *bó-airé* (vgl. AL IV, 308 unten).

42. Es gibt auch einen *naidm*, der die Handlungen eines *ráth* unternimmt: das ist ein *naidm*, der umgangen (übergangen) wird; er betreibt darauf seine Schadloshaltung auf Grund von Pfändung.

Es gibt einen *aitire*, der die Handlungen eines *naidm* unternimmt: das ist ein *aitire*, der den Schuldner zugleich¹ mit einem *naidm* am Brustplatz packt; er betreibt, bevor er (selber) gezahlt hat. So hält er sich schadlos.

Es gibt noch einen *naidm*, der die Tätigkeit eines *ráth* ausübt: das ist ein *naidm*, der für Unfreigenossentum² eintritt (die Garantie übernimmt); er ist ein *ráth* für das Unfreigenossentum, nachdem der 'Genosse' sich entzogen hat, bis der Herr auf dem Lande (des Genossen) ist³.

¹ Ich möchte lesen: *co naidmaim le[?]*, *anigid* usw. — ² l. *gialla*. — ³ l. *co·máit* oder *co·abá*; oder vielleicht mit O'CURRY (38) *co·mbeir* 'bis er den Herrn auf das Land bringt'. Der *naidm* muß selber die Leistungen des Genossen übernehmen, bis der Herr seinen Anteil an dem Lande des sich entziehenden Genossen erhalten hat; v. ZCP 14, 343 f., auch 15, 375 f. Zum Schlußabschnitt vgl. unten § 73.

43. [S. 21 Sp. a Z. 13]. Ceist, cardeat tri gnima naidma? — *imr[h]oiméit neic[h] a·n·aiéit[h]e¹*, *arna·tormastar ní fair* ⁊ *arna·digha(i)bhithar de, a luiphe ven cinn²* ⁊ *a saigith ven ailseth*.

¹ sicher Hs. — ² l. *chúth*. Vgl. § 65 g.

Welches sind die drei Tätigkeiten des *naidm*? — Die Bewahrung dessen, wofür er (als *naidm*) bestellt wird, damit nichts dazu hinzugefügt und nichts davon abgezogen werde, sein Schwur ohne Verhehlung und sein Betreiben (des Schuldners) ohne Vernachlässigung.

44. *Ata as·loa cobach* (.i. *feichem*) *tra, conna·armai naidm da saigid fair, cúl¹ dod·nyreinn ar e[h]enn naidma?* ⁊ *cúth a e[h]ograin iní naidma fa fualhaisi nad ⁊ as feichem?* — *ar as·beir naidm fri feichemain: 'fuircim si cobach lat sa arma chind i maighin an forais ven e[h]arpat ven fasam ⁊ sesa lat sa fair iaram.*'

¹ Die Hs. beginnt mit *Cúl* einen neuen Abschnitt und setzt einen Punkt hinter *fair*; aber es muß die Ergänzung des Bedingungssatzes sein.

Wenn ein Kontrahent¹ sich entzieht (draus läuft), so daß der *naidm* nicht dazu kommt, ihn zu betreiben, was treibt (eigentlich: verfolgt)² ihn dem *naidm* entgegen? Und wem kommt die Verfolgung³ des *naidm* zu unter dem Zeugnis, daß er kein Schuldner ist? — Denn der *naidm* sagt zum Gläubiger: 'Laß mich den Kontrahenten mit dir am Erfüllungsort⁴ vor mir finden⁵ ohne Wagen, ohne Schutz⁶, und ich werde (= so werf ich) ihn dann mit dir betreiben'.

¹ *cobach*, hier mit *feichem* glossiert, aus *cam-* und *fuch*, ist einer, der mit einem andern durch eine Schuld, ein Geschuldetes (*fach*) verknüpft ist. Daher das fem. *cobach* 'Handelsgeschäft, Kauf' usw. (s. MERRILL CONTR.), spezialisiert auf den Kaufpreis der Frau. — ² Zu *do·greinn*, Abstr. *ograin(u)*, s. die Belege bei PROENEN. Vgl. GRAMM. § 747. Die Antwort auf die erste Frage gibt wohl unten § 46 (Einschließen der Küher); mit der zweiten sind die zum Schutz berechtigten Personen gemeint, die nun ihrerseits gegen einen *naidm* vorgehen können, wenn er einen als Schuldner betreibt, der es nicht ist. — ³ *forais*, eigentlich 'fester Wohnsitz', bezeichnet im Folgenden deutlich mehrfach den Ort, wo die Schuld bezahlt und entgegengenommen werden muß. Das ist allerdings meistens die Wohnung des Schuldners, aber wohl nicht notwendig, da es § 53 heißt, daß der Schuldner zur Zahlung dorthin 'kommt', nicht dort 'ist'. — ⁴ Wohl I Sg. Imperat. — ⁵ D. h. wohl: 'wenn er sich nicht (mit seiner Habe) auf einen Wagen davongemacht hat, oder wenn er sich nicht in den Schutz von jemand begeben hat, dessen Schutz ich nicht verletzen darf'. Der Begründungssatz mit 'denn' gehört zum ersten Satz; der *naidm* hat zunächst sein Mit-Betreiben nur in Aussicht gestellt, wenn man den Schuldners habhaft werden kann.

45. *Cardeat tra inídeglá feichemon ar nadmaim, ma theis for snadhuth?* — *Ata trior dod·n·rim la Féniu ar nadmaim .i. ansruth ⁊ dand¹ ⁊ a[e]nach.*

is ⁊ ansruth iníde·nlich² .i. *ansruth a athir ⁊ a tseathir ⁊ ansruth fadesin. ar ní ansruth cert oinfeir hí sí[n].*

do n-eim dano huasolaeimeth righ no epscop³ no cilli no primdhine rig no ollaman filed.

¹ l. *daut* = *däl*. — ² *uith* Hs. — ³ *ep* Hs.

Welches sind nun die Schutzmittel des Schuldners vor einem *naidm*, wenn er sich unter Schutz stellt? — Es gibt eine Dreierheit (eigentlich: drei Leute), die ihn vor dem *naidm* schützt bei den Feni, nämlich ein *ansruth* und Bestellung vor Gericht¹ und eine Volksversammlung.

Das ist ein *ansruth*, der ihn schützt (schützen kann), einer, dessen Vater und dessen Großvater (schon) *ansruth* war und der selber *ansruth* ist. Denn ein einzelner ist kein richtiger *ansruth* in diesem Fall².

Es schützt ihn auch das hohe Heiligtum (Privileg) eines Königs oder eines Bischofs oder einer Kirche oder der Hauptburg eines Königs oder das eines *ollam* (Meisters) der *fili*³.

¹ Das wird *däl* 'Zusammenbestellung' hier, wie häufig, heißen. Während einer Verhandlung vor dem Richter und während einer Stammesversammlung kann der Schuldner nicht betrießen werden. — ² Es ist zu bedauern, daß der Text hier keine Definition des *ansruth* (*ansruth*) gibt, da dieses Wort verschiedene Bedeutungen hat. Bei den Dichtern (*fili*) bedeutet es einen von höchster Rangstufe nächst dem *ollam*; aber das wird hier nicht gemeint sein. Den *ansruth* unter den Laien beschreibt der Text *Mudilechta* (AL IV 348) so: 'Er ist ein Mann, der seinen Wohnsitz und sein (Stammes-)Gehiet schützt. In jedem der vier Vierteljahre des Jahres erschlägt er einen Menschen. Er ist nie in geringerer Anzahl als zwanzig außerhalb der (Stammes-)Grenze. Er erhält gute Speisung für vier Mann von jedem Dach (Haus) in seinem Stamm' usw. Von seinem Schutzrecht ist aber dort nicht die Rede, und er steht in der Rangordnung der Stammesmitglieder erst an neunter Stelle. Man müßte annehmen, daß ihm seine Kriegstüchtigkeit das Schutzrecht verleiht. Wieder eine andere Bestimmung steht IV 358, 19: 'Der hohe' *ansruth*: er bindet (verpflichtet), (aber) auf ihn wird nicht gebunden, wie z. B. der König von Irland' (*Breua*, sicher falsch: L. *Erinn* 'der Érainn' {Stamm in Munster}?). Aber um einen König kann es sich an unserer Stelle kaum handeln. In Heptas LI (AL V 290) werden neben Fürsten (*flaith*) und Geislichen (*echuir*) auch die *airig febl* 'air' von Qualität genannt, einen Schuldner vor dem Bürgen (*ar bith-räth*) zu schützen. Die entsprechen offenbar unserm *ansruth*. Der Ausdruck *airig febl* bezeichnet manchmal den ganzen Herrenstand (Adel). Aber daß jeder Adlige ein solches ausgedehntes Schutzrecht hatte, scheint mir zweifelhaft, vielleicht nur die Vornehmsten; *ansruth* könnte hier, wie bei den *fili*, die an zweithöchster Stelle Stehenden bezeichnen, also die höchste Adelsklasse nächst dem König. — ³ Dieser letzte Abschnitt nennt die Stellen, die allgemeines Asylrecht haben, so daß auch der flüchtige Schuldner dort zunächst Schutz findet.

46. *Os moni-dana in snadhugh fuigell fris, iatür dano fora luighuib beós, co-tuilig ara ceul side, coro-as[ta]tar a chuir bel fair.*

Und wenn der Schutz ein (richterliches) Urteil gegen ihn nicht zuläßt, so werden nunmehr seine Kälber eingeschlossen¹, bis er sich ihnen (oder: ihm) stellt, daß seine Verträge auf ihm festgehalten werden (können).

¹ Das Einschließen der Kälber, d. h. ihr Absperrern von den Mutterkühen, ist als 'Pfändung' eines Königs erwähnt AL II (20).

47. *Os muna-be loig tais, in-guithir loig a fine airi? — ni-guithir, ar cuir bel doerdæ ni-fuichit fine.*

Und wenn er kein Kalb hat, werden die Kälber seiner Sippe dafür gefaßt? — Nein; denn gemeine¹ Verträge schädigen die Sippe nicht (fallen ihr nicht zur Last).

¹ 'Gemeine', 'uneille' Verträge werden hier die Handelsverträge genannt, im Gegensatz zum Vertrag des Unfrei-Lebens, wo die Sippe für den 'Genossen' einstehen muß.

48. *Ces do-guithir de, muna-comrastar fris? — tiagair dochum raithe no aifre, ma beit iur eul, ar il he a .u. in sin bith fri heluth .i. naidm 7 raithe 7 aifre 7 ceilebrath 7 gell. tiagair dano docum raithe iur n-ethu feichemon.*

Was wird dann getan, wenn man nicht mit ihm zusammentrifft (wenn er sich nicht stellt)? — Man geht zum *raithe* oder zum *aifre*, wenn solche dahinter (hinter dem Ver-

^{*)} *ard* ist zu *ansruth* zu ziehen, wie Z. 14 von *ollam ard* gesprochen war, im Unterschied vom *ollam* der *fili*. Dort wird der König von Connacht als Beispiel eines *ollam ard* aufgeführt.

trag) stehen. Denn es gibt Fünf gegen das Sich-Entziehen: ein *naidra* und ein *rō(i)th* und ein *aithe* und das Zelebrieren¹ und ein Unterpfand. Daher geht man zum *rāth*, nachdem der Schuldner sich entzogen hat.

¹ Das Zelebrieren — ein sakraler Vorgang — als Garantie für einen Vertrag wird AL IV 210, 9 erwähnt; es geschieht bei Schwüren auf Reliquien oder auf das Evangelienbuch; vgl. *Parmenius, Vitae Sancti Hüb. I, CXV A, 14*.

49. *Cid ara-n-epor feichem?* — *Ni anse, arindi dlige no dlighth di¹; ar is feichem crehtar hi².*

¹ L. *de*. — ² *n-ai*.

Weshalb wird einer *feichem* genannt? — Antwort: weil er Anspruch hat oder weil er schuldet; denn jeder von beiden ist ein *feichem*¹.

¹ *Feichem*, von *fiach* 'Schuld', bezeichnet sowohl den Gläubiger als den Schuldner, der Dual (oder Plural) beide; diesen übersetze ich mit 'Kontrahenten'.

50. *Ceist, cia [21b] da lina ciado-naise for aithe?* — *ni anse, inti dlige no.*

Welcher von beiden 'binder' zuerst auf den anderen? — Antwort: Der, der auf etwas Anspruch hat (der Gläubiger).

51. *Ceist, co-hellangar fair?* — *ni anse;*

a. 'Gaib fort laim fiach dam sa huait dia laithiu airchunn¹ isind forus [s]a .n. amseogeth² cen indseugud, cona indruais ⁊ a inchuse, cona focal ⁊ a dilsí ⁊ a dilmaine im seilbh sá no a seilbh ne[s]ich doas mo gnimn; oingill³ ⁊ oinapad fris-benaiter as folaith raithi ⁊ feichemon.

¹ L. *laithi ac chionn* (oder *airchionn*?). — ² Vgl. die Parallelstelle § 74c: *a forus to (= do) thigi fadom ainscogeth cen amseoguth*. Danach scheint auch hier *ainscogeth* zu lesen und .n. zu streichen. — ³ L. *oingill*, vgl. § 57.

b. *Gaib it laim, nach airm na-taire a-lloa sin, reithi a trian n-airi dind fiach nascar ann; fiach dillus oit sin no a rail[h] do-thet wurut, con-raib ⁊ con-riethar¹ hi laim feichemon dit-ingba; comdiles each smacht fri colainn a feich. taric² a erie nait-berna bitnait. at-do(im)samlaid for forus ⁊ follus ⁊³ fiadan, ⁊ rom-bi⁴ oit in fiach so, fiach slan inill dilocht, cen foer, cen anad, cen indégail. fiac[h] fir biu eter da cobhach beoa, na[d] airberna éa raithé na feichemon na fir naidra-naise⁵ nad⁶ for-nascar; in-te(i)t comorba each a-ae⁷.*

¹ *-riethar* Hs. — ² L. *taric*. — ³ *del*? — ⁴ L. *rom-bi*. — ⁵ L. *nad-naise*. — ⁶ L. *na fir*.

c. *Gaib it laim samlaid cen cluth, cen tanyabmil, ein ailsith, ein fuatarch, ein acht, ein airesc, cen doraithe, ein dicheall, acht ni fo-ressat a frithfolta oit sin.* —

d. 'Aicdin', ol in feichem dia-ndlighter.

Wie wird er verpflichtet? — Antwort:

¹ Wörtlich: 'wie wird auf ihn vereinigt?' Die Schuld wird durch die 'Bindung' gleichsam mit ihrem Träger 'vereinigt', so daß er sie nicht abschütteln kann.

a. 'Nimm auf deine Hand (= auf dich), (daß) ich das Geschuldete von dir (erhalte) am zukünftigen (bestimmten) Tag an diesem Erfüllungsort unverschoben¹, ohne Veränderung, mit seiner richtigen Beschaffenheit und Art, mit seinem 'Wort' (Richtigerklärung)² und seinem Eigen-Sein und seiner Verfügbarkeit³ in meinen Besitz oder in den Besitz dessen, der meine Handlungen 'brennt' (anheizt?)⁴. (Es sei) ein (ein gleiches?) Unterpfand und eine Ansage, womit die Objekte des *rāth* und des Schuldners 'herausgeschnitten' werden.

¹ *ainscogeth* (*ainscogeth* § 74c) scheint aus *an-lwe* *synkopiert* zu sein und 'unverschoben' zu bedeuten, wenn auch die durch beide Belegstellen garantierte Fügung *-th* statt der zu erwartenden *-the* auffällig ist; vgl. die Form *anscogth* Rev. Cell. 21, 397, Z. 1. *Ainscogeth* *cen indseugud* wäre dann aber tautologisch und es ist wohl mit § 74c *cen chionseugud* zu lesen. Gemeint scheint nach jener Stelle, daß die Schuldobjekte nicht verschoben oder verändert werden dürfen; sonst könnte man auch an Veränderung der Wohnung, des Erfüllungsorts denken. — ² *Focal* (*wordbuchem*) heißt z. B. AL II 242 die Approbation des Malzes bei der Probe.

Hier werden sie entweder die Gläubiger oder die Zeugen des Vertrags aussprechen. — ³ *Dilescit* gew. *dilinnit* bezeichnet, daß die Gegenstände volles Eigentum des Schuldners, also z. B. nicht gestohlen oder geliehen sind, so daß sie dann auch volles Eigentum des Empfängers werden. — ⁴ Da von dem Übergang in den 'Besitz' des Betreffenden die Rede ist, ist er wohl nicht ein bloßer Stellvertreter (Bevollmächtigter) des Gläubigers, sondern einer, auf den die Schuldforderung des Gläubigers übergegangen ist, sein Rechtsnachfolger. Er 'brennt, verheißt' die Tätigkeiten des Gläubigers, vielleicht weil er ähnlich verfährt, wie wenn einer das Brennholz eines anderen zu seinem eigenen Feuer verwendet. Doch kann das Verb auch einen Ofen 'heizen' bedeuten (s. Zu Ir. Hss. II 20, 8), und auch dieses Bild wäre möglich: 'er bringt die Taten des Gläubigers zum Reifen, wie man Weizen im Kornofen (*áith*) zur Vollreife bringt'; das liegt für irische Anschauung vielleicht näher.

b. Nimm in¹ deine Hand: falls es (das Geschuldete) an diesem Tag nicht kommt, 'läuft' sein Drittel dafür² auf Grund der Schuld, die da 'gebunden' wird; (es sei) ein 'eigenes'³ Geschuldetes von dir oder von dem *ráth*, der für dich bürgt, so daß es ist und gezahlt wird⁴ in die Hand des Gläubigers, der es empfangen (wörtlich: wegschaffen) soll; gleich 'eigen' (sei) jede Buße wie der Gegenstand der betreffenden Schuld. Vollführe⁵ seine Zahlung, die (soweit sie) der 'Ursprung'⁶ nicht mindert. Erkenne es so an auf Erfüllungsort und Klärung durch Zeugen. Und ich soll von dir dieses Geschuldete erhalten (als) ein heiles, sicheres, fehlerloses Geschuldetes ohne Vorbereitung⁷, ohne Frist (Verzögerung), ohne Schutz⁸; (es sei) eine Schuld eines lebenden Mannes zwischen zwei lebenden Kontrahenten, die der Tod des *ráth* nicht mindert noch des Schuldners (Kontrahenten) noch des Mannes, der sie 'bindet', noch dessen, auf den sie 'gebunden' wird; alles von ihnen geht auf Erben über⁹.

¹ Der Wechsel von 'auf' und 'in deine Hand' (a gegen b, c) scheint bedeutungslos. — ² D. h. 'ist ein Drittel seines Betrags hinzuzuzahlen'. — ³ s. o. n. A. 3. — ⁴ *Con-ráth* *uas* *con-ráthar*, allitierende Formel. — ⁵ Vielleicht ist *toraic* kein Fehler für den Imperat. *toraic*. Man könnte an ein Adjektiv denken wie *indraic* 'von richtiger Beschaffenheit'; dann hieße es etwa: 'Vollwertig (sei) seine Zahlung, soweit nicht' usw. Aber ein solches ist nicht belegt. Um das gewöhnliche *toraic* 'die heimliche Anzeige eines Mitschülers durch einen an der Tat Beteiligten' kann es sich natürlich nicht handeln. Doch kommt noch ein anderes Substantiv *toraic* vor. Es wird in Góbrettha Caratniad § 46 Gl. 2 *) zwischen *crioch* 'Grenze', *coirthe* 'Steinpfeiler' und *tuide* 'dauernder Besitz' als Eigentumsbeweis (bei Land) aufgeführt; vielleicht bedeutet es 'Ankauf' (Bezahlung des Kaufpreises); aber auch das paßt hier nicht. — ⁶ Der 'Ursprung' (die Abstammung) mindert die Schuld, wenn das durch den Schuldner vom ursprünglichen Eigentümer (dem Gläubiger) Erworbene verborgene Fehler hat, die nachträglich entdeckt werden, so daß dadurch die Schuldsomme herabgesetzt wird. — ⁷ Wohl: 'ohne daß du es am Zahlungstag erst beschaffen mußt'. — ⁸ Zum 'Schutz' vgl. § 45. — ⁹ Während sonst im irischen Recht der Satz gilt: 'Der Tote löset seine Vergehen' (sie erlöschen mit ihm, z. B. AL II 270, 5 v. u.), hat er für eine Vertrags-Schuld keine Geltung; auch wenn die am Vertrag Beteiligten alle oder zum Teil gestorben sind, ist sie gleich der 'Schuld eines lebenden Mannes', und sie bleibt 'eine Schuld zwischen zwei lebenden *cobúch*', weil nach dem Tod des einen oder beider Kontrahenten je der lebende Erbe an die Stelle tritt.

c. Nimm (es) so in deine Hand, ohne dich zu entziehen, ohne Überschreitung¹, ohne Vernachlässigung, ohne Wegtreiben (deiner Habe oder speziell der Schuld-Objekte), ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung², ohne Schwierigkeit(en)³, ohne Unsorgfalt, außer was Gegen-Objekte⁴ von deiner Seite ersetzen'. —

¹ Sonderbar, da der Schuldner bei der Zahlung kaum die Schuldsomme überschreiten wird; vielleicht aus andern Formeln verschleppt. Doch könnte Genügsamkeit der Schuldsomme deshalb vorgeschrieben sein, damit die Zahlung glatt vor sich geht. — ² Die allitierenden *uas* *acht* *con airce* sind eine stehende Formel dafür, daß keine besonderen Abmachungen getroffen werden oder nötig sind. — ³ Etwas Ähnliches muß *doraidh* heißen, das so oder *doraidh* geschrieben in dieser Verbindung immer wiederkehrt, vgl. § 65 g. 74 d. 76 c. Es sieht aus wie das *doraidh* von § 22¹. Doch könnte man auch an das Adj. *doraid* 'schwierig' denken. — ⁴ Vom Gläubiger anerkannte Leistungen des Schuldners, Äquivalente von (Schuld-)Objekten, die den Schuldbeitrag mindern.

d. 'Ich stelle Garantien'¹, sagt der Schuldner.

¹ Wörtlich: 'ich erlöse' (*ad-gúddiu*), gewöhnlich mit dem Objekt *macca* 'Garantien' oder *nachne* 'niddm'. Aber formellhaft genügt das Verb allein.

*) ZCP 15, 361 habe ich fälschlich *thoraidh* gelesen, wie die Parallelstelle H. 5, 15, 7* (O'D. 7, 29) zeigt.

52. Ceist, co-bi im e[h]óir ⁊ im thuiric feich eter inda feichemain so? — ní anse: ma as-loc in feichem(ain) so doa-ndligher¹ foras feich luithiu dlichter feich de, nach-n-ündich turb(a)ulth, ⁊ da-bi feichem dliges ní, alomaid side (i. rúidid side) fia[d] fíadnuib:

'fiach no-ndligha sa sum indiu, da-thuichur² ta-n-imgarim bith fiach, acht ro-mbe dirir dirgith; ⁊ firfithir a lethchor oim si each techta, at-rogaib macu be coir giritin³ ⁊ ding-bulaw, slain⁴ ⁊ frettechtue tairis, acht ro-mbe fiach.'

To-bongar iarum in fiach so dind rath cona smachtaib iar sin.

¹ l. dia. — ² dathui chuir Hs. — ³ l. airten. — ⁴ slam Hs.

Wie verhält es sich um das Ordnungsmäßige und um das Erhalten der Schuld zwischen diesen beiden Kontrahenten? — Antwort: Wenn dieser Schuldner sich dem Erfüllungsort der Schuld entzieht an dem Tag, wo er die Schulden (so!) schuldet, ohne daß ihn ein (rechtlicher) Entschuldigungsgrund schützt, und (wenn) der Gläubiger dahin kommt, so sagt dieser vor Zeugen aus:

'Die Schuld, auf die ich hier heute Anspruch habe, ich fordere sie, ich verlange sie zurück. Es soll eine Schuld sein (bleiben), außer wenn ich sie ohne Richterspruch sofort erhalte; und die sie betreffende Vertrags-Hälfte wird von mir ausgeführt werden nach aller Gebühr. Ich habe Garantien gestellt, daß ich dafür ordnungsmäßig sein (mich verhalten) werde inbetreff von Annahme und Wegschaffen, Entschädigung¹ und Verzicht², sobald ich die Schuld erhalte.'

Darauf wird dann diese Schuld nebst ihren (den sie betreffenden) Bußen vom rath eingetrieben.

¹ Das scheint in diesem Zusammenhang zu bedeuten, daß sich der Gläubiger, wenn er die Schuld erhält, für entschädigt erklärt. — ² Ich fasse *frettechtue* hier und § 76 d als substantiviertes Partizip von *freis-tuing* 'er verzichtet, sagt sich los', also als ungefähr gleichwertig mit dem Abstraktum *fre(s)tech*; vgl. § 53, ferner *slán na* (7) *frettech* AL I 266,13; 296,26. Nach der Glossa I 266,22 würde er 'Verzicht' leisten für seine Sippe späterhin, d. h. wohl für seine Erben, während sich *slán* auf ihn selber bezöge. Vielleicht bedeutet es eher: Verzicht auf weitere Leistung.

53. Ma[d] feichem co fiach tod-bi, as-beir casisin fiad fiadnuib:

'fiach dleghar dim se sum indiu, ayondar¹ sum, ad-guithiu macu inna hie ⁊ inna eric cona focal ⁊ a dilsí ⁊ a dilmaine, acht ní fo-re tairic ⁊ dingbail, slan ⁊ frettech² [22a] ⁊ [f]resudal de'.

is fiach dia bliadnae do iarsindhi nap turbaith deithbire doth-n-airp dia nephthairiue.

¹ Wohl zu lesen: *ae ondar*, vgl. *ae-an*, *ae-sat* MEYER, Contrib. — ² *fretit* mit e über dem letzten t, Hs.

Wenn der Schuldner mit dem Geschuldeten hinkommt, [aber der Gläubiger nicht,] sagt er selber vor Zeugen:

'Die Schuld, die ich hier heute schulde, siehe, hier ist sie¹! Ich stelle Garantien für ihre Zahlung und ihre Auszahlung² mit ihrer Richtigerklärung³ und ihrem Eigen-Sein und ihrer Verfügbarkeit⁴, außer was davon (bereits erfolgtes) Erhalten und Wegschaffen, Entschädigung und Verzicht⁵ und Dienst (Abverdienen) ersetzt⁶.

(Dann) ist es für ihn (den Gläubiger) eine (erst) nach einem Jahre (fällige) Schuld⁷, nachdem ihn nicht ein gültiger Entschuldigungsgrund vom Erscheinen abgehalten hat⁸.

¹ *ondar* ist in Auraicept na n-Éces als Neutrum zu *u(s)indhe*, *u(s)indai* gebraucht (ed. CALVER, S. 36) s. v. *uense*), scheint sich aber hier auf das maskuline *fiach* zu beziehen. — ² *fo ocus eric*, alliterierende Formel. — ³ s. § 51 a A. 2. — ⁴ s. ebenda A. 3. — ⁵ s. § 52 A. 2. — ⁶ Der Schuldner braucht dann die Schuld erst nach einem weiteren Jahr zu zahlen. — ⁷ Vgl. *doth-n-airp* *imacallam* in *dé Thuairad* (RC 26, 14, § 2), wohl 'der uns verdrängt hat'; falsch STOKES: 'who would display himself'.

54. Madh uadhaid dib linuib fo-ferthar full, randtar a mbliadain eturru i uile.

Wenn von ihnen beiden verabsäumt wird, soll ihr Jahr zwischen ihnen halbiert werden¹.

¹ Die Schuld wird dann nach einem halben Jahr fällig.

55. *In fil folta inna-seisē in feichem for araile, in tain di-rig raith no bes doig u d(o)irech n-aire? — Fil ecin. — Caide? — Ni anse: 'toing do dia as noebath cach dliguth. Toimmar deruth cach techta i n-huidib ⁊ uirismib, nach i n-meim na taurbuidh di-coemr(e)ach mo raith'.*

Gibt es Objekte, für die ein Kontrahent den andern nicht würde betreiben können, wenn er für ihn den *raith* 'entblößt' (die Schuld vom *raith* eintreibt) oder dessen 'Entblößung' angenommen wird? — Gewiß gibt es. — Wie ist das? — Antwort: 'Schwöre bei Gott, daß . . .' (nach?) aller Gebühr in (richtigen) Zeiten und Handlungen², und daß du nicht zur Unzeit und trotz (rechtlichen) Entschuldigungsgrundes meinen *raith* 'entblößt' hast³.

¹ Das Folgende scheint verderbt; der Punkt vor und die Majuskel in *Toimmar* nach der Hs. Vielleicht zu lesen: *as uidbath cach dliguth; to n-immuir* usw. 'daß es ein Erlöschen (der Schuld) ist nach allem Recht; daß du schließlich (oder l. *de raith* 'auf Grund der *raith*?) alle Gebühr erzwungen hast in' usw. — ² *uirisib* bedeutet *aconat* 'Ereignis, Geschichte'. — ³ Der ganze Schwur des Gläubigers scheint verhüten zu sollen, daß der *raith* etwa vorbringt, seine 'Entblößung' durch den Gläubiger sei nicht nach dem Recht vor sich gegangen und müsse rückgängig gemacht werden; in diesem Fall würde die Schuld fortbestehen, und der Gläubiger könnte von neuem gegen den Schuldner vorgehen.

56. *Ceist, an fil folta inna-seisē in feichem forsin raith, in tain do-mbeir a slan? — Fil ecin. — Caide? — 'Toing do dia, as-comrar na-arcechlath, na-roind ruis (i-indergaith) indliguth. as-comrar huidi huidi' ⁊ airisuib'.*

¹ l. *huide huith*.

Gibt es Objekte, für die der Gläubiger den *raith* nicht würde betreiben können, wenn der seine (des Gläubigers) Entschädigung gibt (zahlt)? — Gewiß gibt es. — Wie ist das? — 'Schwöre bei Gott, daß ich bezahlt und (mich) nicht bußpflichtig gemacht habe'. Röte nicht widerrechtlich (Scham-)Röte²! Ich habe alles nach (richtigen) Zeiten und Handlungen³ bezahlt⁴.

¹ *arcechlath* (besser *aroechlath*) offenbar das *ro*-Präteritum zu *ad-claid* 'macht bußpflichtig', das sonst häufig das Vergehen, das eine Buße bedingt, als Subjekt hat; als Objekt ist bisweilen die Habe des Betroffenen genannt (s. ZCP 16, 222), und so ist vielleicht auch hier statt 'mich' eher *mo folta* 'meine (Besitz-)Objekte' in Gedanken zu ergänzen. — ² Der *raith* setzt seine Ehre ein; wenn also der Gläubiger behauptet, er habe nicht richtig geleistet, macht er ihn schamrat. Der vom Gläubiger zu leistende Schwur entlastet den Bürgen. — ³ Vgl. § 55 A. 2; hier ohne Präposition.

57. *Ceist, cid foral isin nadmairm¹ naiscess an feichem, do-fuidþen inna folta sa? — 'Aicc macu rom-lia fíach laithiu a(ð)r chiund isind forus so. oengell ⁊ oenapad fris-be(n)naiter ass foluith raithu ⁊ feichemon'.*

¹ *nadmaird* nim, Hs.

Welches ist das 'Wort'¹ bei dem *nadm* (Binden), das der Gläubiger bindet, welches diese Objekte (= die Schuldobjekte) fest macht²? — 'Stelle Garantien, daß ich die Schuld am zukünftigen (bestimmten) Tag an diesem Erfüllungsort erhalten werde: (es sei) ein Unterpand und eine Ansage, womit die Objekte des *raith* und des Schuldners 'herausgeschnitten' werden³.

¹ *Focal* hat hier eine andere Bedeutung als § 51a: es ist die Verpflichtung (Formel). — ² Das Verb *to-fu-þen* 'abschneiden' (oder auch *to-beu* 'hinhaufen, angreifen, vorwerfen') gibt hier kaum den richtigen Sinn. Es ist wohl das Verb *to-d-fu-men* 'festmachen, festbinden', prototonisiert *-fuðmen*, auch *-fuðmes* geschrieben (AI, I 266, 10) und in *do-fuidþen* aufgelöst (vgl. ZCP 16, 273 f.). Demnach ergänze ich hier und § 59 ein *d*. — ³ Derselbe Satz § 51a.

58. *Corus fiadnaise.*

Cid ara-n-epar¹ fiada? — arindi is 'fiada', ar nī-derntur fiada acht dī aurchond eubhsech. no dano fiado 'fiad a² do³'; ar nī beinfeir is coir da fiadnaise, it a do no a tri. fiadnaise didiu 'fiad neoch naisi'; ar nī oy nach cindrath⁴ oenu-bí(dh) fiadnaise fo bith coimeta comig.

¹ l. n-eperr. — ² fiado Hs. — ³ qudr. Hs.

Die Rechtsordnung des (Augen-)Zeugnisses.

Weshalb sagt man *fiada* (Zeuge)? — Weil er ein *fiada* (Herr) ist; denn man kann nur einen voll Vernünftigen (Geschäftsfähigen), Bewußten (der volles Bewußtsein hat) zum Zeugen machen. Oder *fiado* ist *fiad a do* (vor zweien); denn ein einzelner ist nicht ordnungsmäßig zum Zeugnis, (sondern) zwei oder drei sind es. — *Fiadnaise* (Zeugnis) ferner ist 'fiad neoch naisi' 'vor jemand wurde gebunden'¹; denn kein Handel ist vollständig, bei dem kein Zeugnis ist um das Gedächtnis zu bewahren.

¹ Vgl. Cormacs Glossar 645.

59. *Ara-chan fenechus.*

Cid i-n-airecar fir la Fenu? INbat¹ lu comorbay cuimne cen ogom i n-aile[h]ibh, cen acrus (-i-crandothar) n-aithgnith, cen maca, cen ratha, ci² ad-caestar, cin for curu sen siastar. It e thubaithsir³ fiadaín.

Fo each fir feda(i)r fri fiadno, ar is guach naid-mbiat.

Fedaít (-i-tiaguit) dou fir⁴ die[h]uind (-i-cen c[h]end) diaire[h]ind⁵ (-i-cen airc[h]end) fir fo-rethar.

Reidighther leo (-i-fechem) beaith (-i-fiadnaibh); ar is dithechta each fir fiadnaibh⁶ naid-cuimnighther cuim[n]ibh.

Can as⁷ marbmes chuas i n-cendaire chainter? ar is be cerna chuas caich, comid inailius⁸ chuas cloathar cúl fir no aufir, 'ma-clu (-i-sech) chānther.

Ni-tu[d]benar fiadnaise fri carait na mnai na mar na mug na fenelaig (-i-baith no guith) [22h] na rosen; ar ma[d] rosen, nī-[r]oig nach cein cuimne⁹.

Nicunall- sech -u-e (-i-sech rane) tan b-i; ar nī noillig nī sech miach midlighther.

Nī fiadnaise, manī-taisilbther po¹⁰ bes fiado fo-gnether.

¹ Wold *Nínt* zu lesen. — ² In der Hs. *ci* mit Punkt davor. — ³ l. *tuibhíat* (oder *-bat*) *fiar* — ⁴ l. *dofir*, vgl. *on dofir* AL V 370. 3. — ⁵ *chairind* Hs. — ⁶ l. *fiadna*. — ⁷ l. *Can*? — ⁸ l. *indilios*? — ⁹ Auch IL 3. 17. 431 (O'D. 531) in der Form: *Ni-tubonar fiadnaise fri bein ad carait ul mar ul mugh na fenelach na sen na mara, ar nī-roich nach cein a cuimne*. — ¹⁰ Die Ligaturen *to* und *do* müssen sich in der Vorlage sehr ähnlich gewesen sein. Der Schreiber hat daher mehrfach die Ligatur *to* statt *do* gelesen. Da aber nicht immer (namentlich in Verbalcompositis) sicher zu entscheiden ist, wo das eine oder das andere gemeint war, belasse ich solches *(to)* überall im Texte, bezeichne es aber mit einem Punkt *(t)*.

Das Irenrecht singt¹:

Worin wird der Wahrheitsbeweis bei den Fēni gefunden? — Erben haben keine (rechtskräftige) Erinnerung ohne Ogom (Schrift) auf Steinen², ohne kundbares Losen³, ohne *macs*, ohne *raths*, obschon berichtet (ausgesagt) wird, obschon Verträge der Alten (Verstorbenen) betrieben werden. Zeugen sind es, die den Wahrheitsbeweis festmachen.

Gut ist jeder Wahrheitsbeweis, der 'auf Zeugen' geführt wird; denn trügerisch ist er, wo sie fehlen.

Geringe Leute, Vernunftlose (Unmündige), Hauptlose⁴ 'gehen' (leisten) einen Wahrheitsbeweis, der unterstützt wird⁵.

Ein Lebender werde⁶ durch Lebende⁷ erleichtert; denn ungehörlich ist jeder Wahrheitsbeweis, der nicht durch die Erinnerung von Zeugen erinnert wird.

Ist nicht eine tote Schätzung ein Hören, das in Abwesenheit gehört wird? Denn das Hören (Gehör) eines jeden ist eine Dirne, so daß das Hören ungültig ist, das sei es etwas Wahres oder Unwahres hört, über das man (nur) ein Gerücht vernimmt.

Zeugnis wird nicht an einen Freund befestigt, noch an eine Frau, noch ein Kind, noch einen Knecht (Unfreien), noch einen (nur) halb Vernünftigen⁵, noch einen zu Alten; denn wenn es ein zu Alter ist, so reicht die Erinnerung nicht weit.

Nicht . . .⁶; denn dem Schwörenden kommt nichts zu, das über einen 'Sack' (den Wert eines Sacks Weizen oder Malz) geschätzt wird⁷.

Es ist kein Zeugnis, wenn ihm (dem eventuellen Zeugen) nicht zugesagt wird, daß es in seiner Gegenwart geschehen soll.

¹ Mit dem Satz *ara-chañ fenechas* werden immer die *rosad* eingeführt, die oft poetisch-rhetorisch gestalteten Rechtssätze, deren Vortrag den gelehrten Dichtern (*fili*) oblag, vgl. § 10, 12, 60, 70. Sie bilden, neben den *filuige*, den Präjuzizien, die Grundlage des *fenechas*, der Überlieferung der Feni, des Irenrechts. Das -a- scheint infigiertes Pronomen, eigentlich: 'das *fenechas* singt es'; oder relativisch: 'was das *fenechas* singt?' —

² Das ist dasselbe, was sonst oft *ist agam isin gallán* H. 5, 15; 74 (O'D. 7, 29 u. 30) oder *isin gallán* H. 3, 18, 230b (C. 421 u. 422), abbl. 236a (C. 437) heißt; also beschriftete Steine, die den Eigentümer oder die Grenze des Landstücks erkennen lassen. — ³ Die Übersetzung des mir unbekannten *aecc(us)* nach der Glosse. Lösen als Ordal bei ungewissem Eigentum an Land ist z. B. H. 3, 18, 236a (C. 437) erwähnt. *Aithgnith* wird dasselbe bedeuten wie sein Kompositum *maicneid* 'euspiciens', etwa, daß das Lösen öffentlich oder auf bekannte Art geschehen muß. — ⁴ D. h. wohl: die keine 'Häupter' sind, nicht; die keine haben. — ⁵ 'Unterstützt' oder 'vertreten' wird ihr Wahrheitsbeweis durch die, die sie rechtlich vertreten, ihr Vormund, 'Haupt' *naw.**), *Peidait* nach der Glosse = *folkt*. — ⁶ Oder, falls *reidgnith* zu lesen ist, 'wird'. — ⁷ D. h. ein Kontrahent durch Zeugen, nach der Glosse. — ⁸ *finuagh* (so!) ist H. 3, 18, 423a (C. 682) als Name eines *for lathuind* 'eines Mannes mit nur halber Vernunft' gegeben, neben *baeth 7 gaeth* 'zugleich töricht und klug' (s. die Glosse im Text). — ⁹ Diesen — mit *nícas-dhig* beginnenden — Satz kann ich nicht sicher herstellen und übersetzen, zumal ich auch die Glosse *i. noch rane* (l. *raime* 'Teile?') nicht verstehe; der Sinn wird wohl dem des Begründungssatzes entsprechen haben. — ¹⁰ Es handelt sich um den schwörenden Zeugen und seinen Lohn; vgl. § 40, wo aber der Zeugenlohn ein männliches Kath (= zwei 'Säcken') beträgt.

60. Ara-chañ fenechas:

Cu-du-faigla, cu-du-len (-i- *chil du* [i-]len) *ních ní nad-níccí¹ nad-cluineath² ar is am-labur eadh cumscas* (-i- *cach* *indscí*) *na- fri fíadna fídal(i)r fírnán bechtá nan tochtáe³, bay anfeich* (-i- *aneolaig*) *ar esamuae, airdmuas ar thoimtin*.

Tremidh dia medmáin messathar ar naillib eiall; gle chuine ein saarraibh seco daeraibh.

Dith u-acc, dith u-adguire nad- hí naillib sinemóin (-i- *senfíadnaise*) *segar*.

¹ -*accí* Hs. — ² *nautochtaeich* Hs. (nuf. Hasur); oder l. *tochtai*³

Das Irenrecht singt:

Wo bezeugt einer, wo hält er fest⁴ etwas, das er nicht sieht, das er nicht hört?⁵ Denn stumm ist jede Aussage⁶, die nicht mit Zeugen gemacht wird, über was nicht sicher, nicht beschworen (zu beschwören?) ist, die Behauptung eines Unkundigen⁷ aus Frechheit, das Schätzen nach (bloßem) Dafürhalten.

Schweren Untergang (Ungültigkeit) (bedeutet es) für seinen (des Falls) Beurteiler, der auf Grund von Eiden des (bloßen) Meinens urteilt; das ist für Freie und Unfreie eine schiefe (unzulässige) Klärung. Untergang (Fruchtlosigkeit) des Prozesses, Untergang der Rückforderung (ist), wo nicht angesichts zweier alter (Zeugen)⁸ betrieben wird.

¹ Wörtlich: 'folgt', 'heftet sich an'. — ² Rhetorische Frage statt eines negativen Satzes. — ³ So deutet die Glosse das mir unbekannte Wort *cumscas*. Eher bedeutet es vielleicht: 'Verwirrt' zu *cummase* 'Vermischung, Verwirrung'. — ⁴ So die Glosse für *anfeich*; eigentlich 'eines nicht mit der Schuld (*fíach*) Verbundenen?' — ⁵ Die Glosse gibt einfach 'Zeugnis(se)'; aber *sin-emóin* enthält vielleicht *emóin* 'Par'.

61. Co-du-insaigh sláigeth soér cen gialla?

co-du-acc¹ coirm cen recht cen déis?

¹ Danach habe ich ZCP 16, 270 den Spruch: *áilid fir foine* Al. V. 460, 15 wohl falsch aufgefaßt; er bedeutet: 'ein unterstützter Wahrheitsbeweis fordert', d. h. berechtigt zur Forderung (vgl. die Glosse in H. 3, 18).

co-du-asenaithe cath cetach cen arm?
 co-du-accobra creici each dindba?
 co-du-mide(h)ar breithemuin² brétha cen fis?
 co-du-boing crin (-i-iar crin) comarba curu cen fiadna?
 fir nan fiadnaise nad-aice na-cláinethar na-táiric nad(i)-toing³.

¹ l. acair (oder acarar)¹. — ² breithemúla Hs. — ³ Derselbe Satz auch H. 3. 17. 431 (O'D. 531) mit *natoing* für *naditoing*.

Wo unternimmt ein Freier (Edler) ohne Untertanen einen Feldzug?

Wo belängt (er?) für Bier(-Lieferung) ohne Herrenrecht, ohne Zinsbauern.

Wo wird zu einer Schlacht¹ ohne Waffe geschritten?

Wo will ein Besitzloser kaufen?

Wo fällen Richter Urteile ohne Kenntnis?

Wo 'erntet' ein Erbe nach langer Zeit Verträge ohne Zeugen?

Es ist wahr, daß kein Zeugnis ist, wer nicht sieht, wer nicht hört, wer sich nicht einfindet, wer nicht schwört.

¹ Wörtlich: 'hundertfältiger Kampf'.

62. Ar it he a secht in sin con-ognat each n-im(h)aithech¹; fiadnaise inraici, ailig an-scu(h)thi, ratha ruidhartha, senscriband deóda, timnar fri héc, toingthi bes lia, bes indraça, acht nan inraic nech inn chais fidesin, nach inraic² nach brithem a(h)uagar dias, nach inraic nach fiadnaise nad-fuirgle fir for naimde³ na cairde⁴, nach inraic nach nait lasna-bi forngaire, nach inraic nach fiadnaise nad-fuirgle.

¹ mintoithbech Hs. — ² inraic Hs. — ³ naimde Hs. — ⁴ nairde Hs.

Demn das sind die Sieben, die jede Auflösung (eines Besitzes) beseitigen: ehrbare Zeugnisse, unverrückbare Steine, *raths* für Gültigkeit, eine göttliche¹ alte Schrift, ein Vermächtnis für den (oder: beim) Tod². Es beschwört es (der Schwur fällt dem zu), der größer an Zahl³, der ehrbarer ist; nur daß einer nicht ehrbar ist (nicht für 'ehrbar' gilt) in seinem eigenen Falle, daß nicht ehrbar ist ein Richter, durch den zwei Leute (beide Parteien) geschützt (nicht verurteilt) werden, nicht ehrbar ein Zeugnis, das nicht die Wahrheit bezeugt gegenüber Feinden und Freunden, nicht ehrbar ein Eid, der keinen Befehl⁴ hat, nicht ehrbar ein Zeugnis, das (ein Zeuge, der) nicht bezeugt.

¹ Warum eine schriftliche Urkunde 'göttlich' heißt, ist nicht recht klar. Man möchte denken, weil nur Geistliche, Schriftkundige solche ausstellen. Aber H. 3. 18. 230b (O. 422) heißt es: *conscriband deóda celasa na tuaithe* 'von Kirche oder Laienschaft'. Immerhin handelt es sich in allen klaren Fällen um Vorgabungen an die Kirche. AL V 450.3 steht dafür *conscriband deóda*. In § 81 scheint sogar einfaches *deóda* in dieser Bedeutung gebraucht. — ² Das ist die Heptas LXXVIII (AL V 368; ZCP 16. 196); schon dort sind nur 6 Glieder statt 7 aufgezählt, hier ist noch ein weiteres (*anachaid airchinne*) ausgelassen. Man beachte den alten Plural *ailig* gegenüber dem dortigen *ailche* (ZCP 16. 183). — ³ In Góie Comra Eng. S. 16 § 3² = S. 37 § 47 ist erwähnt, daß dem, der mehr Schwurleute (Eideshelfer) hat, der beweisende Schwur zufällt, was ich (ebd. S. 64 § 12) nicht recht erklären konnte. Aber an unserer Stelle handelt es sich offenbar um den, der mehr Augenzeugen hat. Dies wird auch sonst erwähnt. Z. B. H. 3. 17. 502 (O'D. 685) steht bei dem Zitat: *bes lia(h)*, *bes caith*, *bes firen*, *bes inurua iar feineachas* die Erklärung: *(i-madh lia(h) a fiadnaise firen oga, is e do-dang* 'wenn er mehr wahrhaftige Zeugnisse (Zeugen) hat, wird er beweisen'. — ⁴ Das scheint nach § 83 einen Eid zu bedeuten, den der *seachas* (wohl Richter) nicht befohlen hat.

63. Ni-beir fothuth fiachu, taisice each do-berthe; fo-linta(r), man(a)i-be, baith nech nad-mbí naidm¹ na-rath na fiadnaise fri each cuindrath fri foryell cuimne² arna-dichlethar³ (-i-ni-tabar di(h)uall fair). ní-di(h)uig nech ní nad-aiceí nad-cláinethar, cen fiadnae fri folta, fir n-an-bechtai cor ceu raith, ceu fiadnae, cen naidm; ar is naidm fo-boing, raith gellas, fiadnaise con-ot la folta fiachu, ar ní-foillsighthar fiach na(ch) cor cen fiadnaise, na co-rop a loga la each a fírfolaí fo-trúisesthar [238] foru reir n-aice, ní bechtai na(ch) tochtai di⁴ tuathib tollnaidm.

¹ naidm Hs. — ² cuimne Hs. — ³ Arnidichlethar Hs. mit Punkt davor; so las scheinbar schon der Glossator. — ⁴ l. do?

Speisung nimmt Schulden nicht weg¹. Alles, was gegeben wurde, wird zurückgezahlt; wenn es nicht (mehr voll) vorhanden ist, wird es aufgefüllt. Ein Tor ist der, der nicht bei jedem Handel ein *nailm* und eine *rāth* und ein Zeugnis hat zum 'Gedächtnis des Bezeugens', damit nicht vernachlässigt werde. Keiner schwört etwas weg, der nicht sieht, der nicht hört, ohne Zeugen für die Objekte. Eine unsichere Wahrheit ist ein Vertrag ohne *rāth*, ohne Zeugen, ohne *nailm*; denn der *nailm* treibt ein, der *rā(i)th* sichert durch Unterpfand, das Zeugnis bewahrt die Schulden gemäß den Objekten. Denn klar gemacht wird keine Schuld und kein Vertrag ohne Zeugnis; oder es soll jedem die Wahl seiner wahren Objekte (das Einverständnis mit den Objekten) zustehen, die er nach freiem Willen anerkannt hat². Nicht sicher noch zu beschwören ist für die Stämme ein 'durchsichertes' *nailm*.

¹ Die Speisung (Gästierung) des Gllabigers durch den Schuldner tilgt die Schulden nicht. — ² So etwas muß *fo-erhisset(h)ar* hier bedeuten.

64. *Cornu aitire.*

Cid ara n-eper aitire? — *Itir a tē¹ i- itir sich 7 grunul; no itir da feichemain.*

Ceist, cis līr aitire do-chusiu la Fēniū? — *Ni anse, a trī. — Cadeat?* — *aitire luigi 7 aitiri fōisna 7 aitiri nailma.*

¹ L. *dē*; vgl. Curmaes. Glossar 71 (Buch der Uí Maine).

Rechtsordnung der *aitire*.

Weshalb sagt man *aitire*? — 'Zwischen (*itir*) Zweien', d. h. sowohl Brust als Wange (Ehre)¹; oder: zwischen zwei Kontrahenten.

Wieviel *aitire* gibt es bei den Fēni? — Antwort: Drei. — Welches sind sie? — *Aitire* des Schwurs und *aitire* des Auf-sich-nehmens² und *aitire* des *nailma*³.

¹ Vgl. *fe ciche 7 grunul, nime 7 bitman, grēu 7 esca* 'ein Schwur bei Brust und Wange, Himmel und Erde, Sonne und Mond' in The Expulsion of the Dessi (Y Cymmrodor XIV. 112) § 10. — ² Zu verstehen ist wohl: 'des Auf-sich-nehmens der *rāth*-Bürgschaft', vgl. § 76a. — ³ In diesem Traktat bezeichnet *aitire* alle drei Arten von Bürgschaften, nur durch Beiwörter unterschieden; die erste ist die auch sonst *aitire* genannte, die zweite = *rāth*, die dritte = *nailm*.

65. *Co-ellangar aitiri luige?* — *Ni anse:*

a. *Toing do dia, fond-fia¹ sa² tinf(h)irrehta 7 bessu 7 huide 7 gnimū aitire hī-taig fion sa 7 frisā fer so, nīe-n-elase, nos-comaifithir; toss-immuir² techta cirt coir dī oghī in gnima inn-tindnaigh each ara-t(h)aign, co saigith 7 imbleogain (i-fora fne), co n-ic, cen dicheil, co n-aigne neich inot-(h)asa n-rreir brithemon as-beram, co folug (i-co folug) a reire, cīasa ciadamu nūlul coscor.*

¹ L. *fond-fia so*. — ² L. *to-n-immuir*?

b. *Toing fo dia, na(ch) focre fond(o)t-ocerthar, not-geba huidhūh aitire each techta; nach dal, nach nūlūden fomul-fuichfithir, fos-n-immuir do nirt 7 do luth.*

c. *Toing fo dia, fo-n-airgife fo dala fira hura cen dicheil, ein ailseth acht taurbuith fo bāis no galair no thaudnat(i)duanul tuath, co-n-arrustar each frīa gnimū cona ur līr taurbuith i-tuidecht ior taurbaid du focra a dala¹.*

¹ Der Satz: *i-tuidecht* usw. ist jedenfalls eine in den Text gedrungene Glosse.

d. *Toing fo dia, fo-indraigi¹ snadhūf² elēirich no hūich co hāirm i-n-epirfhar frīa fo dal, nach-fuicfe³ dī dal na-digentar dīt, mūmus-den(u) sa nō muna-dēna mō fer dala con-meisur⁴.*

¹ L. *andrigi*? — ² *snadhug*. Hs. — ³ L. *fuichfe*? — ⁴ L. *meisur*.

e. *Toing fo dia n(e)ime, nach airm indra¹ indermill do gnimú co agee, uot-geibhid² failein frisna gnimú sin 7 na aidbdena besaib aiter[e] degma saig(i), degma fere fir, nad-cla, dechmo-heiren.*

¹ L. in-roa? — ² L. -gebe.

f. *Toing fo dia, beuaí forin¹ aurlithe to (so!) chuise hi nglas, fo braghat hi slabraith co tumidhi² cip-no carerae, conut foaslichter³ as fiachaib no cou-ruigle (.i. coro-gella) dit failein iar ndithim,*

¹ L. be u-aurlam, vgl. § 77. — ² L. tumidin. — ³ foaslichter Hs.

g. *Toing do dia cen toghais, cen toll, cen tobhae, cin ní to (so!) chlith, buighe fir cen acht, cen aruse, cen dorath, cen dearmat, cen dichell¹.*

Wie wird zu der *aitire* des Schwurs verpflichtet? — Antwort:

a. 'Schwöre bei Gott, daß du die Dienste und Bräuche und Fristen und Handlungen der *aitire*, die du gegenüber mir¹ und diesem Mann eingehst, übernehmen (?)² wirst, daß du dich ihr nicht entziehen, daß du sie erfüllen wirst; daß du das Gebührende erzwingen (auch mit Gewalt zur Geltung bringen) wirst nach Richtigkeit und Ordnung mit der vollen Tätigkeit, die dir jeder, für den du (die Bürgschaft) eingehst, zuteilt, mit Betreibung und Einstehen(-Lassen, nämlich der Sippe), mit Zahlung, ohne Unsorgfalt, mit Vollständigkeit dessen, was dich trifft³ nach der Bestimmung eines Richters, den wir nennen werden, mit Tragen seiner Bestimmung, wer (oder: wenn) auch⁴ . . .

¹ Es spricht offenbar der Gläubiger oder der einen andern zu einer bestimmten Leistung Verpflichtende. —

² Oder 'einhalten, ausführen'? Das ist der zweite Boleg für das Verb *fo-fu*, wörtlich 'unterlechten', das sich meines Wissens bisher nur in Morands Fürstenspiegel (ZCP 11, 85 § 39, vgl. S. 104) gefunden hat in dem Satz: *ar as renar fo fia*, wo der Sinn leider nicht sicher ist. — ³ Wohl *ind(yot)-asa*, Subj. zu *ind-ad-sag*. — ⁴ Den verderbten Satzsatz kann ich nicht herstellen. *Gasa* kann nicht gleich *clasa* sein, weil ein Prädikat fehlt. Nur sehr zweifelnd vermute ich etwas wie: *cin ní co ad-dana e eilil co scór* 'wer auch betreiben mag, bis ich die Abzahlung anerkenne mit Trennung (Beendigung des Vertrags)'.

b. Schwöre bei Gott: irgendeiner Mahnung, durch die du gemahnt wirst, wirst du folgen mit den Fristen der *aitire* nach aller Gebühr; irgendeine Zusammenbestellung¹, irgendeine Veranstaltung (?)², zu der du . . .³ werden wirst, die wirst du erzwingen nach deiner Kraft und Gewalt.

¹ *Dál* bezeichnet häufig das Sich-Zusammen-Bestellen und das Sich-Treffen vor dem Richter; doch da es an sich jedes solche verabredete Zusammentreffen bedeuten kann, ist mir unsicher, ob hier nur jenes gemeint ist. — ² *Aidbdem* ist vermutlich dasselbe Wort, das später als *aifdhen* 'Tat, Vollführung' erscheint (Meyn, Contrib. 17 s. v. *aifdhen*); es ist unten **e.** mit *gnim* 'Handlung, Tätigkeit' gekoppelt, muß aber eine speziellere Bedeutung haben. Da es seiner Herkunft (*ad-fedan*) nach zunächst ein 'Heraufführen, Herbeiführen' bezeichnet haben muß, noch *aifdhen* dann auch 'Werkzeug, Instrument', also das, womit man etwas ausführt, bedeutet, wäre es vielleicht genauer mit 'ins Werk setzen' wiederzugeben. Daß *aifdhen* auch Personen bezeichnet, nämlich zwischen dem Stammeskönig und dem Sippenhaupt in der Mitte stehende *starfseithi* 'Zwischenherren' (Ériu I, 215, vgl. O'Dav. 185) macht die Sache nicht klarer; ebensowenig, daß *adhbén* von O'Dav. 2. O. mit *ibereim* 'weit entfernt; weite Ferne' glossiert wird. — ³ Das Verb *faic(h)* (schwacher Flexion) ist mir sonst unbekannt. Sein Passiv *don(dut)-faichfithir* erscheint hier mit dem Bürgen als Subjekt; unten **d.** hat aber das Aktiv *nach-faich(h)fe* als Subjekt ebenfalls den Bürgen und, wenn die Negationsform *nach* richtig ist, als Objekt anscheinend 'ihn', d. h. den vom Bürgen Gelästeten; da es dort mit *dí dail* 'von der Zusammenkunft weg' verbunden ist, scheint es etwas wie 'fernhalten, entziehen, hindern' zu bedeuten. Also etwa: 'von der du wirst ferngehalten werden' (durch die Weigerung dessen, für dessen Erscheinen du bürgst?). Ob *faich* (Gen.) 'Hahurei', *faiche* 'Hahureischaft' damit zusammenhängt, ist mir nicht klar. Kaum zu *fo-épi*.

c. Schwöre bei Gott, daß du dich bei deinen Zusammenbestellungen richtig, zeitig(?)¹ einfinden wirst ohne Unsorgfalt, ohne Vernachlässigung, außer bei dem Entschuldigungsgrund deines Todes oder deiner Krankheit oder sofortiger Verpflichtungen gegenüber dem Stamme², (doch) so daß jeder nach (Ablauf des) Entschuldigungsgrund(s) zeitig(?) (wieder) an seine (Pflicht-)Handlungen gebunden ist.

¹ Das Adj. *úr* 'frisch' wird sonst von Pflanzen ('grünend', 'nicht verdorrt') oder vom frischen Schweinefleisch oder -speck gegenüber dem eingesalzenen, auch von der frischen Butter gebraucht; in Bezug auf ein-

zählende Verpflichtungen scheint es mir hier und unten (*cow-a ür**) am ehesten 'sofortig, zeitig' (gewissermaßen 'lebend frisch') zu bedeuten. — * 'Stämmen' (Plur.) der Text. Es handelt sich um Einberufung zum Herresdienst oder zur Vollversammlung, was allen sonstigen Verpflichtungen vorgeht.

d. Schwöre bei Gott, daß du den Schutz (das schützende Geleite) eines Geistlichen oder eines Laien eingehen wirst(?)¹, bis zu dem Ort, wohin dir dein Zusammenkommen bestimmt (wörtlich: gesagt) werden wird, daß du ihn nicht von der Zusammenkunft fernhalten(?)² wirst; daß du dich von ihr nicht freimachen wirst, wenn nicht ich dich freimache oder mein 'Mann der Zusammenkunft' (Vertreter), den ich ermächtigen werde.

¹ Das Fut. *to-indraigi* gehört vielleicht zu einem Kompositum von *to-ind-(w-?)* mit dem Verb 'gehen', dann *-rige* zu lesen. Zu *tindraide* (s. u. S. 48) kann es kaum gehören. — ² S. oben b.².

e. Schwöre beim Gott des Himmels, daß, wo immer ein Versäumnis(? eine Pflicht?)¹ deine Tätigkeiten bis zum (Schluß-)Termin betreffen wird(?)², du selber diese Tätigkeiten und Veranstaltungen³ auf dich nehmen (ausführen) wirst nach den Bräuchen eines *aître*, der am besten betreibt, am besten das Richtige gewährt, sich nicht entzieht, am besten zahlt⁴.

¹ *indermill* scheint § 76 a zu bedeuten, was der Zahlbürge (*rāth*) bei Versagen des Schuldners zu zahlen hat; es könnte also ein 'Versäumnis', eine 'Unterlassung' des Schuldners bezeichnen und zu *millind* 'verderben' gehören; dazu würde der Ausdruck 'du selber' (als Gegensatz) passen. Sieht man von der immerhin unsicheren Etymologie ab, so könnte es auch eine Bezeichnung dessen sein, was man vom Bürgen verlangen kann, etwa 'Pflicht'; dazu würde vielleicht das Adj. *tēchte* 'gebührend' in § 76 a besser stimmen. Da dort der Gen. *rāithe* davon abzuhängen scheint, gehört *in-* zum Wort und ist nicht der Artikel. — ² Nur etwas zögernd wage ich die Konjekturen *in-von* (zu *ro-saig*) für *indra*, eigentlich: 'wo ... an deine Tätigkeiten heranreicht'. — ³ s. oben b.². — ⁴ Die Komposita *degno-saig*, *degno-fora* (l. -a), *dechmo-hīren*, sowie *dechmo-icatar* § 74 a, *dechmo-gell(h)a*, *dechmo-[e]ren*, *dechmo-[a]mlig* § 76 d, *dechmo-lesaidter* AL III 58.10 zeigen, daß der Superlativ *dech*, *deg* 'bester' wie sein Positiv *maith* (*maith*-) adverbial als Präverb gebraucht werden kann und dann die Endung von *dechmo-* boxiebt.

f. Schwöre bei Gott, daß du bereit und gehorsam sein wirst, deinen Fuß in die Fessel, deinen Hals an die Kette (zu geben) mit Verharren in Block oder Kerker, bis du durch die Schulden (durch die Bezahlung der Schulden durch den Schuldner) daraus gelöst wirst oder bis du, nach der Verfallszeit, ein Unterpfand für dich selber gestellt hast¹.

¹ D. h. 'bis du durch Unterpfand sicherstellst, daß du dich mit eigener Habe loskaufst'.

g. Schwöre bei Gott, daß du nicht betrügen, nicht 'durchlöchern' (unvollkommen ausführen), nicht kürzen, nichts verhehlen, wahr schwören wirst ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung, ohne Schwierigkeiten, ohne Vergeßlichkeit, ohne Unsorgfalt¹.

66. *Ma's-rul(hai ind aître so dilūu, cid ara-tobongar de¹? — ni-tā acht ar aith-[23 b] briuth a ummar.*

¹ l. d?

Wenn dieser *aître* sich dann entzogen hat, weshalb wird von ihm eingetrieben? — Es geschieht nur¹, um seinen Makel (seine Ehrlosigkeit) geltend zu machen².

¹ Wörtlich: 'Es ist ihm nicht außer'. — ² Vgl. *nes aithbreitha ainne for ind[h]aibh ind rig* AL I 72. 6 v. u.

67. *Caite a-sslan na aître? — i. a foneilt 7 a imluath 7 a gnim 7 log .vii. cumal niath (i. lógh cimeidha¹, ar is cimeidh ind aître ior ndithmáim fuirri) ior ndithmáim, ...² as-comra, ar at-rean sí huile dom [h]ach fris-tél, amal ron gab aître cairde; ar is i cairde cith[a]-roibi aître luigi.*

¹ *cimeidha* Hs. — ² Hier scheint etwas ausgefallen.

Welches ist die Entschädigung des *aître*? — Seine Wartung¹ und seine Bemühung² und seine Tätigkeit³ und der Wert von 7 *cumal niath* (21 Kühen)⁴ nach (seinem) Verfall

*) Vgl. *muir co n-ar* 'ein (zum sofortigen Schlachten bestimmtes) Mastschwein' AL I 122. 10. Dafür: *muir a fur* V 78. 3.

[und das Doppelte von dem] was er bezahlt hat. Denn er zahlt dem, gegenüber dem er (die Bürgschaft) eingeht, alles (die ganze Schuld), wie es sich beim *aitire* für einen *cairde* (Vertrag mit einem auswärtigen Stamm) verhält; denn beim *cairde* hat es zuerst einen *aitire* des Schwurs¹ gegeben.

¹ Die Vergütung dessen, was er für seine Wartung während der Schuldhafte dem Gläubiger hat zahlen müssen. — ² Wörtlich: 'Herumtreiben', d. h. die Vergütung dafür, daß er und seine Leute sich vergeblich in Bewegung gesetzt haben, um den Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. — ³ Der Lohn für seine Arbeit, die er während der Schuldhafte versäumt hat. — ⁴ Die Glosse erklärt: 'der Preis für (die Lösung eines) *cim(b)id* (eines verfallenen, eventuell zu tödenden Gefangenen); denn der *aitire* ist nach seinem Verfall (nachdem ihn der Schuldner durch Nicht-Auflösung hat verfallen lassen) ein *cim(b)id*'. Die *cimabla* *niath* ('eines Kämpfers') sind anderwärts einfach *cimabla* genannt; ⁵ *cimabla* sind der Wert eines (freien) Mannes.

68. *Caide aittire foisna(i)? — fo-sisithar súle smachta dam in fiasach sin, ore na[d]-u-edar a chain¹, fox-reith colainn smachta. a[r] it he in so reithre immanuaz imlegra 7 dirig raithre luadhúib dligith iúer da feichemain i n-aitbirt uic. 7 in tan di-regar rath ar feichemain in tucht so, con-súí rath fri slán.*

¹ *na/medarachais* Hs. (ohne Worttrennung). Möglich wäre auch: *na[d] at ara-chain*.

Was ist eine *aitire* des Auf-sich-Nehmens? — Diese(r) nimmt auf sich¹ . . . dieses Präjudiz. Weil seine Regelung nicht erlangt wird², ereilt das (Schuld-)Objekt Bußen³. Denn das sind die vier Härten des Schützens und des Entblößens⁴ des *ráth* nach den Fristen⁵ des Solls (Rechts) zwischen zwei Kontrahenten bei Führung eines Rechtsstreits. Und wenn der *ráth* für den Schuldner auf diese Weise 'entblößt' wird, wendet sich der *ráth* zu (seiner) Entschädigung⁶.

¹ Der Text ist hier sehr korrupt; *dam* 'mir' und *in fiasach sin* 'dieses Präjudiz' stehen in der Luft. Die Änderung von *dam* in *di-tá* genügt wohl nicht; ich vermute vielmehr eine große Lücke gleich hinter *aide*. Ob *fo-sisithar* mit dem Objekt *smachta* 'Bußen' verbunden werden kann, ist zweifelhaft, obgleich nach § 57 die Schuld nebst den *smachta* vom *ráth* erhoben wird. An sich würde man als Objekt zu *fo-sisithar* eher *ráth* erwarten nach § 76 n. 77. Auch die 'vier Härten' im Folgenden bleiben unerklärt. — ² Kaum: 'weil es (das Präjudiz) das nicht singt (= lehrt)'. — ³ D. h. 'treten zum ursprünglichen Schuldobjekt Bußen hinzu'. Die Lesung *fo-reith* 'der (Schuld-)Gegenstand tritt an die Stelle der Bußen' gibt keinen verständlicheren Sinn. — ⁴ Das 'Entblößen' (*dúrech*) des Bürgen bedeutet hier und im Folgenden immer, daß er tatsächlich für den Schuldner zahlt, s. § 69. — ⁵ *Uile* bedeutet zwar meist 'bestimmte Zeitspanne'; aber man wäre manchmal, wie hier, versucht, es etwa mit 'Bestimmung, Regelung' zu übersetzen. Doch kommt man wohl mit (Verfalls- oder Zahlungs-)Fristen aus. Die Glosse *i ndliged* zu *a n-uidiu* Al. II 397, 5 f. ist nicht maßgebend. — ⁶ D. h. 'läßt er sich dann vom Schuldner entschädigen'.

69. *Cair, co-bí slán na raithi so? — atuat di-slana¹ do raith luadhúib dligid. — caideat side? — slán n-ursliethi indise cenn dírech 7 slán n-ursliethi iar ndírech, iar n-eric son dom raith tar cenn feichemom.*

¹ *1. dá slán?*

Worin besteht die Entschädigung dieses *ráth*? — Es gibt zwei Entschädigungen für den *ráth* nach den Fristen (Zeitunterschieden?) des Rechts. — Welches sind sie? — Entschädigung für Öffnung der (Vieh-)Hürde ohne ihre 'Entblößung' und Entschädigung für Öffnung nach (= mit) 'Entblößung', d. h. nachdem der *ráth* für den Schuldner gezahlt hat.

70. *Mad is urshucut(i)th indisi ria ndíriach tít feichem, as-ren fulesin 7 a c[h]plainn feich 7 a smachta, riasin as-ria rath tara c[h]feim. 7 as-ren boin do raith inna imloth 7 i an-ursliuth a indisi. ar at sé laa deac imnen oleath¹ rath; niach cach laithe do didiu tar heisi is inlog². bo do samlaith. is ed is [s]lán n-ursliethi indise in so.*

¹ *1. imne-rolóith?* — ² *1. iad imloth?*

Wenn bei der Öffnung der Hürde der Schuldner vor der 'Entblößung' kommt, so zahlt er selber sowohl seinen Schuldgegenstand als seine Bußen, ehe (= ohne daß) der *ráth* für ihn zahlt; und er zahlt dem *ráth* eine Kuh für seine Bemühung und für das Öffnen seiner Hürde. Denn sechzehn Tage hat der *ráth* (jemand) in Bewegung gesetzt

(zur Betreibung des Schuldners); er erhält nun einen 'Sack' für jeden Tag für die Bemühung. So erhält er (im ganzen) eine Kuh¹. Dies ist die Entschädigung bei der Öffnung der Hürde.

¹ Da 16 'Säcke' = 16 Scripall sind, eine 'Kuh' aber als 24 Scr. gilt, so erhält er also speziell für die Öffnung seiner Hürde 8 Scr. = $\frac{1}{3}$ Kuh.

71. *Os [s]lan n-urslictho iar ndiriuch, caide son? — i' n-as-comrae rath tar[a] c[h]end co-ndec[h]omrastar a indas airi, logh a enech iarna miad, is ed i' slan 7 gert 7 indoth 7 fuillim 7 colaim feich.*

¹ l. u.

Und die Entschädigung für das Öffnen nach (= mit) Entblößung, worin besteht diese? — Wenn der *rath* für ihn gezahlt hat, so daß seine Hürde um seinetwillen 'entblößt' worden ist, erhält dieser seinen Ehrenpreis nach seinem Rang; das ist seine Entschädigung und (dazu) das Produkt (Milch und Dünger¹) und der Wurf (die Kälber, des Viehs)² und Verdopplung³ und der Schuld-Gegenstand (-Betrag).

¹ Zu dieser Bedeutung von *gert* s. ZCP 15, 211. — ² Der Bürge wird auch für das entschädigt, was er an Milch, Dünger, Kälbern eingebüßt hat von dem Tag an, wo er sein Vieh hat in Zahlung geben müssen, bis zu dem Tag, wo er vom Schuldner entschädigt wird. — ³ *fuillim*, eigentlich 'Zins', steht hier, wie öfters, an Stelle von *fuilleth* 'Auffüllung, Verdopplung', s. ZCP 14, 377, und umgekehrt *fuilleth* für *fuillim* ebd. 15, 254.

72. *Teit for rath raich didin a fo-choimlich trian a selba, is e as buaining rathe for each red, inti dod-ronai no las-mbi a se[ist] dia setaib indí teite fora rath; ar atait tri os raithe¹ i. rath fri dui 7 daurthach 7 cairé n-umal fo bith frichguma doibh.*

¹ *triosmítha* Hs.

Ein jeder übernimmt eine *rath* (nur) für so viel, als ein Drittel seines Besitzes tragen kann. Der ist einer *rath* für jede Sache fähig, der sie ausführen kann oder der unter seinen Wertgegenständen den Wert dessen besitzt, für das er die *rath* übernimmt¹. Denn es gibt drei Erhabenheiten(?)² der *rath*, nämlich eine *rath* für einen Burgwall und eine Kapelle und einen kupfernen Kessel, weil sie einen bestimmten Dienst (ein *officium*) haben.

¹ Diese beiden ersten Sätze sind wohl zwei verschiedene, sich nicht entsprechende Bestimmungen des zu einer *rath* Fähigen. — ² *os*, sonst *uas* geschrieben, das bald adjektivisch (bei Sing. und Plur.) 'hoch' (substantivisch 'ein Hoher'), bald komparativisch 'höher' bedeutet, scheint hier Dinge zu bezeichnen, die über Bürgschaft erhaben sind, für die man nicht bürgen kann, weil man nicht im Fall wäre, das Erforderliche zu leisten. Vgl. die inhaltlich entsprechende Triad of Ireland (ed. K. Meyer) 220: *Trí hoais rátha 7 aitiú 7 naidm* usw. mit der Begründung: *Ar is uais* ('hard' Meyer) *do fer fne do thabairt fria caili* (vgl. auch Trias 235).

73. *Cairé rath goibess gnim naidm? — rath saiges for frichguma la naidm, riasiu do-coimrastar.*

Caide naidm saiges¹ gnim raithe? — naidm giallna.

¹ l. *gaibes*.

Welches ist ein *rath*, der die Handlung eines *naidm* unternimmt? — Ein *rath*, der einen Schuldner mit dem *naidm* betreibt, bevor er 'entblößt' worden ist.

Welches ist ein *naidm*, der die Handlung eines *rath* unternimmt? — Ein *naidm* für Unfreiengesentum¹.

¹ Vgl. oben § 47.

74. *Ceist, co-hellangor forsin rath haidib dligith? — ní meisid nech rath n-airi isin cundrath, nascar a slan na-rraithi cetamus re naidmair forri fadaine; 7 at-guidh in feichem ara-leit nadmen hi slan. co-n-ripir:*

a. *'Aice macu i n-ogslan co n-oghier in[n]a raithe [243] so do neach inderasa dind rath as theite aurat, ogie, slanie, hiccatar ratha Fene deathe denmecha dechno-icatur, canda farghai*

*ogslan co mbithslán, cen chla, cen e[h]thaig, cen eric, cin flachu, cen domain, cen smur, cen iarsnae*¹.

¹ I. *iamsur*?

b. *Aice macu nos · n-icfae ría n-éraic, ier[]ait do chomarba so a comarbal*¹ *som, nos · n-icfae fadain il biu, condo · fargbae so 7 do e[h]marba slan di noch ad · rathnae aurut for rúith.*

¹ I. *chomarbu*; oder *a comarbu si* (auf *ráth* bezüglich).

c. *Aice macu, nach airm i · n-éar éraic di aurut tret heluth no tolluguth nadip dlíthech, icfai a slan, ci us · comra, a forus to thigi fadain, ainscuigeth, cen e[h]umscuguth nadet comamain na comhuirmi, manach¹ dibath ar brith na breithem, aputh each coir 7 aurnuidiu techtu.*

¹ *nach nach ma* ist unmöglich: I. *i-mach* oder *a-mach*? Nach *conut · díba* § 76a vielleicht eher *manit · díbat*.

d. *Aice macu do samlaith cin acht, cen turesc, cen doraith, cen dicháil*¹.

Wie wird der *ráth* nach den Fristen (= Reihenfolgen?) des Rechts verpflichtet? — Keiner ist berechtigt, einen zum *ráth* für sich bei dem Handel zu machen; zuerst, bevor auf den *ráth* selber 'gebunden' wird, soll die Schadloshaltung des *ráth* 'gebunden' werden; und der Schuldner (Kontrahent), für den er (die Bürgschaft) eingeht, bittet *náidms* herzu (als Garantie) für die Schadloshaltung. So daß er¹ spricht:

¹ 'er' ist natürlich nicht der Schuldner, auch nicht der *ráth*, da im folgenden in der dritten Person von ihm gesprochen wird; ebensowenig ein *náidm*, der erst § 75 auftritt; also wohl der Gläubiger, der andere Kontrahent.

a. 'Stelle Garantien für volle Entschädigung dieses *ráth* mit voller Zahlung inbetrreff dessen, was er auf Grund der *ráth*, die er für dich eingeht, hinaus zahlt¹; volle (d. h. mit voller) Zahlung, heile (entschädigende) Zahlung, wie . . . makellose² *ráths* der Feni bezahlt werden, die am besten bezahlt werden, his daß du ihn voll entschädigt und dauernd entschädigt verläßt, ohne Vergehen, ohne *cathach* (Vergehen gegen Nachbarbauern), ohne (ausstehende) Zahlung, ohne Schulden, ohne Bußleistung, ohne *smur* (weiter zurückliegendes Vergehen)³, ohne Überbleibsel (einer älteren Schuld)⁴.

¹ Die Form *inderasa* . . . *as* ist schwierig; *dí-eg* 'entlösen' wird nicht mit *as* verbunden. Da es *e* heißt: *i · n-éar éraic di*, steckt am ehesten eine Form des Verbs *as · ren* 'zahlt' darin. Vielleicht *ind · éra · si* . . . *as* 'was er (*ráth* f.) in (die Schuld) hinaus (an den Gläubiger) zahlt'; das Kompositum *in · é · ren* kommt auch AL II 374, 20 vor; aber die Verbindung von *ind*- und *as* ist auffällig. — ² Die gewöhnliche Bedeutung von *deáth* 'unfähig' paßt hier nicht; vielleicht, der Etymologie entsprechend, 'nicht scharf', etwa: Bürgen, die nicht mit unnötiger Schärfe vorgehen. Demnach wohl Adj. zu *deanna* 'purity' (Meyer, *Contrib.*), das selber von *dlanin* 'makellos' abgeleitet ist. — ³ *smur* ist das Simplex zu dem öfter belegten Ausdruck *sensmur cinad* 'weit zurückliegendes, spät eingeklagtes Vergehen', vgl. *Cóin Comara Fugill* S. 78, § 55 und dazu die Korrektur ZCP 16, 230. —

⁴ Alle diese mit 'ohne' eingeleiteten Ausdrücke können sich nicht auf den *ráth*, sondern nur auf den Schuldner beziehen. Dieser darf keine Zahlungsverpflichtungen auf sich sitzen haben, die ihm an der Schadloshaltung des *ráth* hindern könnten.

b. 'Stelle Garantien, daß du ihn (den *ráth*) zahlen wirst vor (2)¹ der (= seiner) Zahlung, daß deine Erben seine Erben zahlen werden, daß du sie selber, wenn du lebst, zahlen wirst, so daß du und deine Erben ihn entschädigt verlassen werden inbetrreff dessen, was er als *ráth* für dich anerkannt hat.

¹ Daß der Schuldner den *ráth* bezahlt, bevor dieser hat zahlen müssen, kann nicht gemeint sein; *ria* 'vor' ist offenbar ein Fehler für *iar* 'nach'.

c. 'Stelle Garantien: wo auch immer eine Zahlung von ihm für dich erlangt (erhoben) wird durch dein Dich-Entziehen oder deine 'Durchlöcherung' (unvollkommene Leistung), ohne daß es rechtlich (entschuldigt) ist, wirst du seine Entschädigung zahlen, was er auch bezahlt hat, am Erfüllungsort deines eigenen Hauses, unverschoben¹, ohne (solche) Veränderung, daß sie (die Objekte) nicht gleichnamig (gleicher Art)² sind oder

nicht gleich viel zählen, wenn sie für dich nicht erloschen (getilgt) sind nach Spruch und Richter, bei ordnungsmäßiger Ansage und gebührendem Abwarten².

¹ S. § 51 b. — ² *comannmáin* wohl 'gleich benannt', nicht 'gleichzeitig'; vgl. den ähnliche Ausdruck *comann aghail é fein* AL I 278, 24 und 27. — ³ Das letzte geht wohl auf den *ráth*: er muß den Schuldner ordnungsgemäß betreiben, mit Ansage (des 'Solls') und Einhalten der Fristen.

d. Stelle ihm Garantien also (zu handeln) ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung, ohne Schwierigkeiten, ohne Unsorgfalt³.

75. *Ax-ber[a]t nadmen frisin feichemáin: 'In-u-aicde i n-ogio na raithe teile aurt, corop ogsán cu mbúthán di noch adanute aurt forá raith, ogsán icatar ratha Féne each techte'.*

Es sprechen die *náidms* zu dem Schuldner (Kontrahenten): 'Garantierst du (durch uns) für die volle Bezahlung des *ráth*, der für dich (die Bürgschaft) eingeht, so daß er voll und dauernd entschädigt wird inbetreff dessen, was er als *ráth* für dich anerkennt: voll entschädigt, wie die *ráths* der Féni nach aller Gebühr bezahlt werden?'⁴

76. *In-longar for raith iar súidín in fiach no in chundrath ara-roib on feichemáin ara-tail raith:*

a. *Aice macu lé frísán do raith feisin fiach so no a ndligith¹ no dílsí an c[h]urra, ograthus, slarrathus, siarrathus, rath fúas, rath forúis, rath tre ugnám, rath siabé(c)nech, rath seitrech, for-longar fort, na-dí[h]longar dí; as-renae cení² indermáil techte dagraithe, di-gene síe síe[i]ade, conut-díba each thecta.*

¹ L. ndligeth. — ² L. cené?

b. *Aice macu, gúlfúí 7 in-coisís, be solam frí-gell 7 tobach 7 iambleogan, eraice tígellfúí astaichí¹ arúis fúda, apúth asiad faighthí², tothlúgúth 7 uarúthi a tíg arúis.*

¹ L. asdo thig? — ² Dahinter: *arúis fúdaín apúth asiadf* auspunktiert.

c. *Aice macu, at cetrath isín fiach so, cetna cor raich ara-daigh, fúis 7 forúis, cen dul sech thealach feichemáin ara-daig don feichemáin frís-taig, co slándílsí neich ro-gellae 7 as-comríther dúl rathaighes, cení-athranastur, acht il raith do-cai.*

d. *Aice macu, at rath frisin feichemáin 7 frithí[24b]gech¹ bes tualaing slan 7 freitechte dín fiach so no dín chundrath, 7 frí comorbús, 7 a chor 7 a giallúar 7 a imne, sorthas as [s]lanem seigir, gelltaír, as-renar, fortatú² do c[h]pura, do chomarda 7 each beres do chín 7 do raith 7 do díbath, na-airbíir mainchí na giallúna na bothús na dílsí, na-díctíibther coir díraith³ dechmo-gellae⁴, dechmo-[e]ren, dechmo-[i]n[m]lig⁵.*

¹ L. frithíllígech? — ² L. fortat-tí? — ³ L. degraithe? — ⁴ L. gello. — ⁵ *dechmoimlig* Hs.

e. *Aice macu do sanlaith fotatú¹ om meid rorimech, cen frithaír², cin frithrim, cen acht³, cen airrasc, cen dorath, cen dermat, cin díclúit.*

¹ Dahinter zwei Buchstaben ausruhiert; L. *fortat-tí?* — ² Das zweite i untergeschrieben, L. *frithaír*. —

³ as Hs.

Darauf wird der *ráth* von dem Schuldner (Kontrahenten), für den er die *ráth* eingeht, für die Schuld oder den Handel verpflichtet, daß sie (er) bestehe¹:

¹ Vgl. *con-raib* § 51 b.

a. 'Stelle Garantien, deine *ráth* auf dich zu nehmen für diese Schuld oder das 'Soll' oder die Gültigkeit des Handels; (es sei) eine volle Haftung, eine heile Haftung, eine anständige Haftung, eine *ráth* des zu-Hause-Bleibens, eine *ráth* des Erfüllungsorts¹, eine *ráth* der drei Handlungen², eine *ráth* von anständiger Ehrbarkeit³, eine kräftige *ráth*, die auf dich zugeschworen, nicht von dir weggeschworen wird, daß du ohne weiteres (?) den gebührenden Pflichtteil (?)⁴ einer guten *ráth* zahlst⁵, daß du das Wahre (Richtige) der Wahrheit tun wirst, bis es für dich erlischt nach aller Gebühr.

¹ D. h. der *ráth* darf nicht auskniffen. — ² *ráth tre ugnám* wird H. 3, 17, 441 (O'D. 573) = Eg. 88, 37 f. (C. 2452) erklärt: 'er beweist, er zahlt, er schwört nicht weg'. — ³ Für *ráth siabénech* liest H. 3, 17

und Eg. 88 (n. O.) *rath enech* und erklärt es als ein *rath*, der in der Höhe seines Ehrenpreises bürgt; s. n. S. 41. — ¹ s. 65 v¹. — ² Das Präsens neben dem Futurum fällt auf.

b. Stelle Garantien, daß du Unterpfand stellen und anzeigen (aussagen) wirst, daß du bereit sein wirst zu Unterpfand und Eintreiben und Einstehen, zur Zahlung, die du versprechen wirst, aus deinem eigenen Wohnhaus, bei Ansage von der Hofwiese aus, (bei) Einfördern und Erwarten (der Zahlung) im Wohnhaus.

c. Stelle Garantien, daß du eine erste *rath* bei dieser Schuld bist, ein erster Vertrag¹ (inbetreff) dessen, für den du (die Bürgschaft) eingehst, (ein *rath*) des zu-Hause-Bleibens und des Erfüllungsorts, ohne daß der Kontrahent, gegenüber dem du (die Bürgschaft) eingehst, an dem Herd (Haus) des Kontrahenten, für den du (sic) eingehst, vorübergeht, mit vollem Verfallen-Sein dessen, für das du Unterpfand gestellt haben wirst und was auf Grund deiner *rath*-schaft wird bezahlt worden sein, ohne daß es nochmals 'gebunden' wird, sofern es nur zu deiner *rath* gehört.

¹ Nach irischer Weise wird hier der Bürge selber nicht nur *rath*, sondern auch *cor* 'Vertrag' genannt. Es muß ein 'erster' Vertrag sein; er darf nicht schon andere Verträge geschlossen haben, die seine Zahlungsfähigkeit vermindern könnten.

d. Stelle Garantien, daß du eine *rath* bist gegenüber dem Gläubiger und einem . . .¹ der zu Schadlos-(Erklärung) und Verzicht befähigt ist inbetreff dieser Schuld oder des Handels, und gegenüber einem Erben und seinem² Vertrag und seiner Unfreiengossenschaft und seiner letztwilligen Verfügung; eine gute *rath*-schaft, (gemäß welcher) am vollsten betrieben, Unterpfand gestellt, gezahlt wird, die deinen (weiteren) Verträgen vorgeht, denen deines Erben und eines jeden, der dein Vergehen und deine *rath* und dein Erbe 'trägt' (erhält)³; die nicht Untertanenschaft unter eine Kirche oder einen Herrn geltend macht, noch 'Hüttlertum', noch Angehörigkeit (Unfreiheit)⁴; (durch die) das Ordnungsmäßige eines guten (?) *rath*, der am besten Unterpfand stellt, am besten zahlt, am besten einsticht, nicht vernachlässigt werden wird.

¹ Ein Wort *feithilgech* gibt es wohl nicht. *Fava feith-dligthech*, gleichsam 'Gegen-Ansprüchler'.¹ Ob das einen Bevollmächtigten (gegen § 51 a) oder einen Rechtsnachfolger bedeutet, ist zweifelhaft; doch ist das zweite wohl erst durch das unten Folgende ausgedrückt. Jedenfalls ist es einer, der, sei es der Gläubiger, sei es sich für entschädigt erklären und auf weitere Leistung verzichten kann. Zu *slan 7 freithech* s. § 52². — ² 'seinem' bezieht sich kaum auf den Erben, sondern auf den Gläubiger selber. Der kann durch Vertrag oder Testament die Schuldforderung auf einen anderen übertragen. Demnach muß *glalloe* wohl bedeuten, daß der die Schuldforderung einem Unfrei-Genossen als Lehen (*rath*) übertragen kann. — ³ D. i., bei Ermangelung männlicher Nachkommen, der nächste Sippen-genosse. — ⁴ D. h. der *rath* muß ein freier Mann sein; er darf nicht geltend machen, daß er in einem Abhängigkeitsverhältnis stehe, das ihn an der freien Verfügung über seine Habe hindere. Zum 'Hüttlertum' (*bothas*) s. Cúic Comra E., S. 77.

e. Stelle ihm Garantien so (zu tun), . . .¹ ohne zu viel zählende Wage, ohne Gegenprozeß, ohne Gegenrechnung, ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung, ohne Schwierigkeiten, ohne Vergeßlichkeit, ohne Unsorgfalt.

¹ Falls *fortot-tó* zu lesen ist, könnte es heißen: 'daß es auf dir ist (liegt)'.

77. *As-berat nadmen fríen rath: 'in-a-níde hi foisim do rath co fire[h]amallnath po ra(i)thaigis dom fechemain, noch be folam aurlum in(i)mlequin, saigth; gill 7 círe; ci as-le feichem, ní-elo so'.*

Es sprechen die *nadmen* zum *rath*: 'Garantierst du (durch uns), deine *rath* auf dich zu nehmen mit richtiger Erfüllung deiner *rath*-schaft gegenüber dem Gläubiger, und daß du bereit und fertig¹ sein wirst zu Einstehen, Betreibung (Betrieben-Werden?), Unterpfand und Zahlung; daß, wenn auch der Schuldner sich entzieht, du dich nicht entziehst?'

¹ Vielleicht *aurlithe* 'gehorsam' zu lesen wie § 65 f.

78. *Cia ro-nasce romnce each eudratha íter feichemna for nadmen 7 rathu fíol[d] fíol-núisib, do-athbongatar na for-línaiter, mani-be togha foláith.*

Mag nach der Betrag jedes Handels zwischen Kontrahenten auf *naidms* und *räths* vor Zeugen 'gebunden' worden sein, werden sie (die Handelsverträge) aufgelöst oder (die Objekte) aufgefüllt, wenn nicht Wahl des Objekts statt hat (wenn sich der Gläubiger mit dem Objekt nicht einverstanden, es nicht für das richtige erklärt).

79. Air ara-chan fenechus:

Seuirith dochiall deimnighiù.

do-rorben fosair òrnadmen.

ni-gella(i)t ratha diamlachor dochuivl na diubairt lobair.

leirigh(h)er doitaì, dirigh(h)er dochuir do choibheib ein imdiubairt di veir do ⁊ duine.

Denn das Irenrecht singt:

Unverstand zerstört Beweise.

(Richtige) Unterlage fördert richtige Bindungen (*naidms*).

Räths stellen nicht Unterpfand für einen raschen, ungünstigen Vertrag eines Unvernünftigen (Unmündigen) noch für die Übervorteilung eines Schwachen.

Schwierigkeiten sollen erleichtert, schlechte Verträge geradegerichtet werden für Kontrahenten ohne gegenseitige Übervorteilung nach der Bestimmung von Gott und Mensch.

80. Ni-gella rath goi,

ni-saig dilsì diupert dorcir.

do-fuaslairei fir forurchonn.

segaìr fir tar iubaill.

ni-apail nach niarnos¹.

ni iubaill, manip i' gein gaith ⁊ baith berthir.

¹ I. *na m'arnas?*

Kein *rath* stellt Unterpfand für Lüge (Erlogenes).

Übervorteilung mit Übelwollen¹ erlangt nicht Gültigkeit.

Der Wahrheitsbeweis (Eid) Höchststehender (?)² löst auf.

Wahrheitsbeweis wird über Verfallsfrist hinaus erfordert³.

Nichts erstirbt, das 'gebunden' worden ist.

Es ist nicht Gültigkeit, wenn nicht für das Vergehen eines Klugen und (= oder) Unklugen erhalten (weggenommen) wird⁴.

¹ Vielleicht: 'gegen den Willen (des Übervorteilten)'. — ² *Forurchonn* ist nach der Alliteration ein Wort. Ein *urchonn* ist ein voll Vernünftiger, voll Geschäftsfähiger; ein *forurchonn* muß also einer sein, der über einem solchen steht. Vielleicht ist gemeint, daß ein König jedes Gegenzeugnis niederschlägt, s. Al. I 78. —

³ Nämlich, wenn der Eigentümer in Unwissenheit war, daß er Eigentumsrechte geltend machen konnte. —

⁴ D. h. wohl: Ohne besonderen Vortrag Weggenommenes ist nur verfallen, wenn es als Buße für ein Vergehen genommen wird. *Gaith ⁊ baith* können hier wohl nicht die Bezeichnung des 'Halb-Vernünftigen' sein wie in § 59².

81. Duilbther cagh nos nòrde nòc a-uibchib; erich, locc, persan, ispe, uimser, deodhae, fir, arag, comet.

ni-ruiglet eit rechthi¹ ratha clen[u], nadmen tolla la Fenlu; ni cloin, ce tho-cuithbestar fossair a n-aie.

is cos fo² coruith, manipe toga foluith.

ni-tuilli dilsì anfolta nach diless dils diupartae.

¹ I. *rechthi²*? — ² I. *frì*? Vgl. *is cos frì corad, manabat fira folu* N. 35-5, 34b (U. 1757).

Jedes neunfache Recht werde mit neun Eingeweiden (?)¹ geformt: Gebiet, Ort, Person, Nachlässigkeit², Zeit, göttliche (Schrift)³, Wahrheitsbeweis, Bindung (Garantie), (im Gedächtnis) Bewahren.

Nicht können Unterpfand stellen, auch wenn sie Herrenrechtler (= Herren?) sind, schiefe (unrichtige) *ráths*, 'durchlöchernte' *nádms* bei den Féni; es ist nicht unrecht, wenn die Unterlage ihres Rechtsstreits aufgelöst wird¹.

Es ist 'Fuß gegen einen Steinwall', wenn nicht Wahl des Objekts statt hat².

Verfallen verdient keine Un-Objekte (schlechte Objekte)³, und eine Kostbarkeit der Übervorteilung (die durch Übervorteilung erhalten worden ist) ist nicht verfallen.

¹ Von anklingenden Wörtern kenne ich nur *abbach*, *apach* 'Eingeweide'. Gemeint ist, daß bei Rechtsentscheidungen die neun Dinge in Betracht kommen. — ² Im Gegensatz zu 'Absicht' (bei einem Vergehen); die Bußen sind dann verschieden. — ³ Es ist wohl auch hier *senescribend deoda* zu verstehen, wie § 62¹. — ⁴ D. h. 'wenn sie beim Prozeß abgewiesen werden'. — ⁵ Vgl. § 78. Ein 'Fuß(tritt) gegen einen Steinwall' ist etwas Nutz- und Ergebnisloses. — ⁶ Was verfällt, in das Eigentum des andern übergeht, soll aus richtigen Schuld-Objekten bestehen.

82. *Ni·rias nad·criae. ni·criae cín dílsí. ní dílsí ní cín fol¹. ní follan cín slan, cín aithí. ní·(h)aitheiríae, ma ro·ríe; ar ní neich ní renus, is a húi a crenus coimcísibh² cainbreth. ní·oid³ nad·urnaísc.*

¹ Nach dem Folgenden wohl zu *follan* zu ergänzen. — ² Davor Punkt in Hs. — ³ Über und unter a ein Punkt.

Verkaufe nicht, was du nicht kaufst. Kaufe nicht ohne Eigentum¹. Nichts ist eigen ohne . . .². — Es ist nicht . . .³ ohne Entschädigung, ohne Vergeltung. Nimm (wörtlich: kaufe) nicht zurück, wenn du verkauft hast; denn was einer verkauft, gehört ihm nicht; ihm gehört, was er kauft gemäß den Beobachtungen (?) guter Urteilssprüche (Rechtssätze). (Einer) leiht nicht, was er nicht 'bindet' (d. h. 'ohne sich die Rückgabe garantieren zu lassen').

¹ D. h. ohne daß es Eigentum des Verkäufers ist und somit in dein volles Eigentum übergeht. — ² Das Wort *follan* ist dunkel. Vielleicht ist es das Stammwort des Verbs *falaithir*, das immer *regere* glossiert. Vgl. O'Dav. 887 s. v. *Feraid*: *an cach ri ro fes follan fero*, wo wohl *ro·fira* zusammengehört; etwa 'Hehr ist jeder König, dem ein richtig bemessenes (normales) Gastmahl genügt?' Vgl. auch Stokes, Metr. Gloss. 76.

83. *Ara·chan fenechas:*

Ni·hois mena·urnaísc, arna·tois na·tartaísc. ní·midíther na·coimdíther. to·fet tomus mesu. ní forngartaigh na·fúisethar senchas. ní senchae na·fornagair naíll. ní noíll cín c[h]ogran. ní cogran cín c[h]ompersana.

Das Irenrecht singt:

Leihe nicht ohne zu 'binden'¹, damit du nicht beschwörst, was du nicht gegeben hast. Man urteilt nicht über wen man nicht Gewalt hat. Maß steht Schätzungen voran. Kein Befehlender ist, wer nicht das *Senchas*² auf sich nimmt (sich zu ihm bekennt). Kein *senchae*³ ist, der nicht Schwur befehlt. Kein Schwur ohne Lösen⁴. Kein Lösen ohne gleiche Personen (Personen von gleicher Qualität).

¹ Vgl. AL V 368, 14: *Is de as·bortar i fenechas; ní·nís ina·urnaísc slantaisce*. — ² Die bekannte Sammlung altirischer Rechts Texte. — ³ *senchae* (vgl. § 84) ist eine alte Nebenform von *senchaid* 'alter Gewährsmann, Kenner der Vergangenheit'. vgl. Metr. Dinds. IV 36, 2: in der Sage individualisiert in dem weisen Ratgeber *Senchae mac Ailolla*. Der *senchae* scheint hier als Richter zu fungieren wie AL V 458, 9; IT I 141, 22. — ⁴ Zum Lösen zwischen Eideshelfern s. Cúic Conara F., S. 67 f. Lösen zwischen Zeugen gleichen Ranges, die sich widersprechen, erwähnt H. 3. 17, 405 b (O'D. 676).

84. *Ní·bí¹ fuirglíth imdíbhe. ní·bí¹ senchae imrisín. ní·bí¹ fiadha oinjer² acht mad craíblech hirisech. ní·bí¹ noíllíth aincis. ní·bí¹ follach nádmae, ara·torbais a ní·nais. ní·bí¹ dermodach forais. ní·bí¹ forranach dalae, arnapat huideth² airechte.*

FINIT. et sélera.

¹ I. *ní·bí*. — ² I. *oinjer*. — ³ *arnap|athuideth* Hs.

Sei kein Bezeuger der 'Beschnidung'¹. Sei kein *senchae* des Streits². Sei Zeuge keines einzigen, außer wenn er fromm und gläubig ist. Sei kein Beschwörer von Un-

sicherem (Unbekanntem). Sei nicht nachlässig in Bezug auf 'Bindung', damit du eintreiben kannst, was du 'bindest'. Sei nicht vergesslich in Bezug auf Erfüllungsort. Sei nicht übermäßig (?) im Zusammenbestellen (vor den Richter), damit du nicht ein Verzögerer (?)² der Gerichtsversammlung bist.

¹ D. h. wohl: lege kein Zeugnis ab, das zur Beschneidung, Beraubung des Prozeßgegners dient. —

² Im Gegensatz zum *Seochas* der Sage, der immer zum Frießen rät, s. § 83². — ³ *huibth*, wohl *huibith* zu lesen, von *hpuide*, meist 'bestimmte Zeitstrecke': doch ist mir die Bedeutung hier nicht sicher.

3. Text II.

1. *Slan n-aithre cairde*¹.

*Fo-fechar*² *cairde*³ *huait sin*, *bith aithre cairde lat* *muirethaig cairdi*⁴, *do-tet in*⁵ *muirethayh*⁶ *aith tar crich do chuinchith*⁷ *fiach*: 'róm-bid sa fiach' lat', 'rogu'⁸ ol inn aithre 'dochum na fine'¹⁰ *fod-rúich*¹¹. — 'in-mbiat¹² fiach¹³ ll¹⁴? mania-bet¹⁵ ní, iadfaime¹⁶ for n-aithre¹⁷. — 'ní-ric-faúl¹⁸ a less, rot-biat¹⁹ fiach'. — *it fiach dinn*²⁰ *aithre in sin*.

¹ Der Anfang nach A (das *aithre* liest); er ist gekürzt, wie B zeigt: *Slan caird* (so!) .i. *slan n-aithre cairdi* m. Offenbar war es ursprünglich eine Frage: [Cate] *slan cairdi* .i. *slan n-aithre cairdi*? — *Ní ann*. — ² *fosechar* B. *foseich* A. — ³ *cairdi* B. — ⁴ *muirethaig* (*cairdi* am.) A. — ⁵ om. A. — ⁶ *muirethaig* A. — ⁷ *chuinchith* B. *ceinge* A. — ⁸ *rombiada* *fiacha* A. — ⁹ l. *raya*. — ¹⁰ *na f.* am. A. — ¹¹ *rúith* A. — ¹² l. *indan-biat*? — ¹³ om. A. — ¹⁴ om. B. — ¹⁵ *manim-bet* B. *mana-bet* A. — ¹⁶ *iadfaime* A. — ¹⁷ *foraithre* A: l. *for for n-aithre*? — ¹⁸ *riefa* A. — ¹⁹ *rodbia* B. — ²⁰ *don* A.

Schadloshaltung des *aithre*

eines *cairde* (eines Vertrags mit einem auswärtigen Stamme).

Der *cairde* wird durch dich verletzt. Du hast¹ einen *aithre* des *cairde* und *muirethachs*² (des *cairde*, nur B). Der andere *muirethach* kommt über die Grenze, um die (Buß-)Schulden einzufordern: 'Ich muß die Schuld durch dich erhalten'. — 'Ich werde', sagt der *aithre*, 'zu der Sippe gehen³, die ihn verletzt hat'. — 'Werden wir die Schulden durch euch⁴ erhalten? Wenn wir sie nicht erhalten, werden wir⁵ euren *aithre* einschließen⁶. — 'Das werdet ihr nicht nötig haben; du wirst die Schulden erhalten'. — Das sind Schulden auf Grund der *aithre*⁷.

¹ Das *Præs. consuet.* zeigt, daß 'du', wie öfters, wie unser 'man' gebraucht und daß der Fall als typischer gemeint ist; ein Imperativ hat hier keine Stelle. — ² Der zwischen dem König und dem einzelnen Stammesmitglied stehende *muirethach* oder *muiredach* heißt anderwärts *mu(i)re* Gen. *mu(i)rech*, s. Teil 4 c. — ³ Vielleicht zu ergänzen: *raya* [lat] 'Ich werde mit dir zu der Sippe gehen', vgl. § 2 und 3. — ⁴ Das sind natürlich die Sippenglieder. — ⁵ Wen dieses 'wir' und 'ihr' im folgenden Satz bezeichnet, ist nicht ganz klar. Der Sprechende ist natürlich der auswärtige *muirethach*. Aber der *aithre* kann nicht mit gemeint sein, da er sich nicht selber 'einschließen' kann. Es ist wohl der *muirethach* mit seinem eigenen Gefolge. — ⁶ Über das 'Einschließen' s. § 2². — ⁷ D. h. durch die Bezahlung der Schuld durch die schuldige Sippe selber ist der *aithre* quitt.

2. *Abuile*: *is liethach inn aithre*, *dos-n-ice tadgaire*¹ *fa dí no fa flúri*, *ní-tine*², *do-tet in* *muiretha(i)gh*³ *dochum iana*⁴ *aithre* *7 iaduid fiach*⁵, 'tiagam co fine' ol inn aithre, 'tiagail', 'iaduid' in aithre foralb, 'eid no-tai dinn' ol fine, 'co-foraileid' mo aithre, 'niatamuais frís'¹⁰, 'ní-fuaslaicfem ne, ur is¹¹ it cinail¹² fadein¹³ ro-gabad¹⁴, 'fa-n-osaic sin¹⁵ fein, 'ragmi-nní¹⁶ 'feina fiachu', 'teit¹⁷ 7 fa-fuaslaicci¹⁸.

¹ *tadgaire* B. *tageire* A. — ² *tine* B. *tince* A. — ³ *muiredach* A. — ⁴ *an* A. — ⁵ l. *flúri*? — ⁶ *tiagail* B. — ⁷ om. A. — ⁸ *duane* B. — ⁹ *forlaic* A. — ¹⁰ *matamuis* (*frís* am.) A. — ¹¹ om. A. — ¹² *cinail* B. *cinu* A. — ¹³ *feilein* A. — ¹⁴ l. *rot-gabad*? — ¹⁵ *famushleisin* B. *foaslaicci* A. — ¹⁶ *raya-minni* B. *ragamne* A. — ¹⁷ *teit* B. — ¹⁸ *fofaslaic* A.

Anders (ein anderer Fall): Der *aithre* ist säumig¹. Zwei- oder dreimal kommt eine Mahnung(?)² an ihn, er leistet (das Rechtmäßige) nicht. Der *muirethach* kommt zum *aithre* und schließt ihn ein³. 'Gehen wir zur Sippe!' sagt der *aithre*. Sie gehen. Der *aithre* schließt

sie ein. 'Was hast du gegen uns?' sagt die Sippe. — 'Daß ihr meine *aitire* auslöst!' — 'Wir sind nicht dazu verpflichtet (?)'; wir werden (sie) nicht auflösen. Denn du bist für dein eigenes Vergehen¹ gefaßt worden: löse es (das Vergehen) selber aus. Wir werden für die Schulden aufkommen'. — Er geht und löst es aus.

¹ In AL lautet der Plural *liethlaig* und das Stammwort *lieth*; da Hs. A hier und § 3. *lieth-lieth* hat, ist vielleicht auch in unserem Text *liethach* zu lesen. — ² Wohl *t-atk-gaire*, eigentlich 'Rückruf' oder 'wiederholter Ruf'. — ³ Da der *aitire* unmittelbar darauf weggel. handelt es sich hier überall wohl nicht um das Einschließen der Person selber, sondern ihrer Kälber wie in Text I § 46; dadurch wird der Betreffende gezwungen sich zu stellen und das Verlangte zu leisten. — ⁴ *mutamunais* B, *mutamunus* A ist jedenfalls verderbt. Vom vielleicht *mutam* 'wir sind nicht' (oder *ni-atamun* 'wir erkennen nicht an?'). Ob man *nais* zu *nais[i]* ergänzen darf, ist sehr zweifelhaft, da mit *naisid* die Person durch *for* verbunden wird, als Objekt (oder beim Passiv als Subjekt) die Schuld oder Pflicht selber erscheint. — ⁵ Nämlich 'für deine Säumnigkeit'. — ⁶ Die Sippe will zwar die Buße für den verletzten *caird* zahlen, aber nicht, was den *aitire* für seine Säumnigkeit trifft; dafür soll er zuvor selber aufkommen.

3. *Manib liethach ian aitire ⁊ az-rula¹ ian fine: 'dlega[i]r duit si dul lann sa² ol in³ murethag⁴, teil⁵ ind aitire⁶ laisin muredach⁷, anaid laiz cemb⁸ dilis⁹, gellaid uú, cumala de-
hiethi fadesin¹⁰ ⁊ icaid fiach cairde, do-tel ian súilín eosin fine¹¹ cetna, as-remat¹² side do co-
fa-di¹³, ar is diablath fri helud¹⁴.*

¹ *isulla* A. — ² *an* B. — ³ *muredach* A. — ⁴ *teil* B. — ⁵ *intadix* B, *anaitire* A. — ⁶ *murethag* B. — ⁷ *dil* A. — ⁸ *ic-fadesin* A. — ⁹ *fia* B. — ¹⁰ *asrenat* B, *icrenat* A. — ¹¹ *cembada* A. — ¹² Der Anfang des unmittelbar anschließenden Textes ist in A verlerbt; er lautet hier nach MEYER: *dit l. cairde cū docuistis* (O'CURRY 22 schreibt: *dit. Cúis cairde do cuisin*). Es ist nach B zu lesen: *Cis lre cairde do-chusin*.

Wenn der *aitire* nicht säumig ist und (= aber) die Sippe sich (der Zahlung) entzogen hat, sagt der *murethach*: 'Du mußt mit mir gehen'. Der *aitire* geht mit dem *murethach*. Er bleibt bei ihm, bis er verfallen ist'. (Dann) stellt er für sich ein Unterpfand für 7 *cumal*². Er zahlt (für) sich selbst und zahlt die Schuld des (verletzten) *caird*. Darauf geht er zu derselben Sippe. Diese zahlen ihm doppelt; denn auf Sich-Entziehen steht Verdopplung.

¹ Über die Frist, während der die schuldige Sippe den *aitire* lösen kann, s. Teil 4e; näher ist er 'verfallen'. — ² Der verfallene *aitire* muß sich selber lösen mit seinem eigenen Wert; der Wert (= der Tötungs-
buße) eines Freien beträgt 7 *cumal* = 21 Köhen.

4. Die Bedeutung der Ausdrücke.

Bevor ich die spezielle Bedeutung von *rath*, *naidm* (*nac*), *aitire* zu bestimmen suche ist voranzuschicken, daß diese Ausdrücke nicht immer streng unterschieden werden. Verständlich ist das besonders bei *naidm*, da das zugehörige Verb *nascair* '(der Vertrag wird gebunden' öfters allgemein heißt: 'wird durch Garantien (nicht nur durch *naidms* im engeren Sinn) gesichert', vgl. z. B. AL I 50, § v. u.. So kommt denn auch *naidm* selber vor, z. B. Heptas XLVIII (AL V 278 = ZCP 4, 232): *ní-oid* (so zu lesen) *nech na seotu so cin naidm¹ a taisic na a n-aithgina*; *otha sin dlígid each tū a taisic, ceitro-nasar* 'keiner leiht diese (aufgezählten) Wertgegenstände ohne «Bindung» ihrer Rückgabe oder ihres Ersatzes; von da an (d. h. in anderen Fällen) hat jedes Leihen Anspruch auf Rückgabe, auch wenn es nicht «gebunden» worden ist'. Oder AL I 210 heißt es von *athgabáda tul* 'sofortigen Pfändungen (ohne Beschlagnahme)': *ní-síidel for naidman na antu* (so H. 3. 17) 'sie «sitzen» (verharren) nicht auf «Bindungen» noch Beschlagnahmefristen', wo *naidm* offenbar die 'Verpflichtung' des Gepfändeten bezeichnet, die Pfandobjekte an einem bestimmten Ort zu verwahren und für die Pfändung bereit zu halten. Vgl. auch IV 54, 6 die *teora* (so!) *naidman* [e]sapa 'die 3 unnützen Bindungen', die nachher mit *cor* 'Vertrag'

¹ ZCP dafür: *cen fonaidm*.

aufgenommen werden. Und natürlich kann man an manchen Stellen schwanken, ob *naidm* im weiteren oder engeren Sinn zu verstehen ist. Dagegen *nascuire* bezeichnet wohl immer den, der die *naidm* genannte Garantie im speziellen Sinn übernimmt. Wenn in Cōic Conara Fugill S. 32 § 29 der späte Kommentar den *nascuire* als einen Menschen bezeichnet, der für seine Sippe *nascuire*-schaft und *rāth*-schaft und *aitire*-schaft auf sich nimmt, so ist, falls kein Irrtum vorliegt, gemeint, daß der Betreffende in dem speziellen Falle als *nascuire* fungiert¹.

Auch *aitire* kann seiner Grundbedeutung 'Zwischenstellung' nach weiteren Sinn haben und ist so in T(text) I § 64 verwendet, doch ohne daß die drei Arten von Garantie vermengt würden. Vielmehr wird jede durch ein besonderes Beiwort unterschieden. Was sonst *aitire* schlechthin heißt, ist hier *aitire luigi* 'u. des Schwurs'; *aitire nadmu* entspricht dem sonstigen bloßen *naidm*, *aitire foisma* 'u. des Auf-sich-nehmens' dem sonstigen *rāth*, und dieser Ausdruck tritt denn auch in demselben Text § 68 ff. weiterhin dafür ein.

Endlich scheint auch *rāth* (*rāth*) in allgemeinerem Sinn vorzukommen. In dem Kommentar AL I 218, 6 werden *rāth feichennais* (über diesen Ausdruck s. u. S. 51) und *rāth aitirus* (l. -ris) 'rāth der *aitire*-schaft' nebeneinander genannt; das zweite wird gleich *aitire* sein. Aber namentlich in jüngeren Texten gehen unzweifelhaft *rāth* und *aitire* manchmal wirklich durcheinander. In dem Gedicht über Carn Conaill, das der 1016 verstorbene Mac Liac verfaßt hat², heißt es V. 27: *gab Coirpre cethri [i] rāf[i]th riss* 'C. nahm vier Männer als *rāth* dafür', aber V. 67 f.: *con-garar uad imnulla for u chethri aitire* 'es wird von ihm zugleich nach seinen vier *aitire* gerufen'; das sind dieselben Männer, und sie versehen eine Rolle, die in der Tat mehr der eines *aitire*, wie sie sich unten ergeben wird, entspricht. In dem Sagentext Togail Bruidne Dá-Derga (ed. Stokes) treffen aus Irland Verjagte mit einem britannischen Prinzen auf hoher See zusammen und schließen einen Vertrag mit ihm, daß sie gemeinsam in Britannien und Irland plündern wollen. Die Irländer stellen drei Bürgen, die erst mit dem allgemeinen Ausdruck *glóini* 'Sicherungen', dann als *aitire* bezeichnet werden (§ 46). Als man später (§ 90) in der Halle, die man erstürmen will, den gewaltigen Krieger Mac-Cécht entdeckt, flieht zunächst alles von dannen; dann heißt es: 'Sie (die Britten) nahmen die *aitire* wieder zwischen sich', d. h. sie führten sie mit sich als Garantie für die Mitwirkung der Iren. In dem älteren Auszug aus dieser Sage³ wird aber berichtet, der irische Bürge — es ist hier nur einer — sei als *rāth* (*hi-crāth*) gegeben worden; an dessen Ehre hält sich dann der Britte.

Auch in Rechtstexten, besonders in jüngeren Glossen und Kommentaren, findet sich Ähnliches. Nach irischem Recht ist der, der einen anderen verwundet, zu dessen Krankenpflege (*othrus*) verpflichtet. Darüber heißt es in Crith Gablach (AL IV 302, 1 ff.): 'Eine *aitire* (vielleicht kollektiv) bürgt für den Mann, der verwundet, für (seine Beobachtung der) Rechtsordnung der *othrus*, für eine Kuh (d. h. bis zum Betrag einer Kuh). Welches sind die ordnungsmäßigen Objekte von jedem, gegenüber dem eine *aitire* gestellt wird? Heilung gemäß der Bestimmung eines Arztes⁴; volle Wartung(?)⁵ (fällt) auf die *rāths*, wenn einer seine Heilung nicht vom Schuldigen erlangt, so daß sie mit Gewalt eingetrieben wird (wohl vom Schuldigen)'. Die *rāths* scheinen mit der *aitire* identisch. — Nach dem Kommentar AL I 288 müssen bei der Pfändung eines Einständers vier

¹ Wenn es aber in der Glosse AL I 210, 5 v. u. heißt: *do nachmannais 7 do nascuirib*, als ob das zwei verschiedene Dinge wären, so liegt wohl nur eine Verschreibung 7 für .i. vor.

² Hgg. von Edw. Gwynn, The Metrical Dindshenchas III 440 ff.

³ Rev. Celt 22, 402; Stokes, S. 163; Zu l. Hs. I 27.

⁴ Lies: *Caduit a folas[d] corat 9 each físa-cuthar aitire?* — *Fribuith* (= *Frepuith*) *seir legu nsw.*

⁵ *Fritocht* scheint in der Bedeutung dem kymr. *gwrtuith* 'Zurichtung, Düngung' nahestehen.

Männer das Pfand im Pfandstall erwarten; sie heißen ebd. 6 v. u. *aigne tagra, fiadhaise* . . . *nascuire* *etiri* 'der plädierende Anwalt und Zeugnis (ein Zeuge) und ein *nascuire* und ein *aitire*', aber 290, 5 v. u. *aigne* . . . *fiadhuise* . . . *nascuiri* . . . *raith*. — Nach AL I 118 geschieht die Lösung des Fastens (des Gläubigers gegen den Schuldner¹) auf Grund guter *rāth* (*so-rāth*) oder eines Unterpfands (*geil*). Die Glossatoren fassen das so auf, daß das erste gilt, wenn bisher keine Sicherung (*trebair*) für die Schuld bestand, das zweite, wenn das der Fall war. Das ist ebd. 5 v. u. so ausgedrückt: *is aitare* (l. *aitire*) *ro-bui leisín fachaib roimé sunn* 'hier bestand schon eine *aitire* für die Schulden'; offenbar ist *aitire* hier von *rāth* nicht verschieden. Und AL II 281, 24 erklärt die Glosse *a ratha* (l. *rātha*) des Textes mit *.i. a gnim ratha* *etire* 'seine Tätigkeit als *rāth* und (= oder) *aitire*'.

Über die eine oder die andere ähnliche Stelle wird noch unten zu handeln sein. Aber im allgemeinen sind die Unterschiede eingehalten und deutlich zu erkennen.

a. Rāth.

Die uns vertrauteste Garantie ist *rāth* (*rāth*). Die Funktion als *rāth* heißt *rāthaiges* (Gen. -gis) oder *rāthachas* (Gen. -chais) 'rāth-schaft', s. T I § 76 c und AL, Glossar s. v. Im Irischen geht man eine *rāth* (*teit*, auch *do-tét*, Abstr. *dul*) oder in eine *rāthaiges* für jemand (*ar* oder *dar cenn*) gegenüber (*frí*) dem anderen Kontrahenten (dem Gläubiger). Häufig wird das Verb 'gehen' aber auch ohne ausgedrücktes Objekt so gebraucht, z. B. AL V 226, 14: *ragat sa dara chenn* 'ich werde für ihn gehen', d. h. 'bürgen', und so öfters. Auch das, wofür man bürgt, wird mit der Pröp. *frí* verbunden, z. B. T I § 76 a, AL I 86, 4. Statt des Verbs 'gehen' findet sich in T I § 76 a 'sich unter die *rāth* stellen, sie auf sich nehmen' (*foisam rāthe*), und danach wird statt *rāth* hier § 64, 68 *aitire foisma* gebraucht (s. oben S. 34).

Rāth (jünger *rāth*) ist in der Regel die Zahl-Bürgschaft oder, persönlich gefaßt, der Zahlbürge. Der Betreffende verpflichtet sich zu zahlen (*éiric*, *é*), falls der Schuldner sich der Zahlung entzieht (*éluith*, *élod*, *léiciud élotha*)². Der Gläubiger muß sich aber immer zuerst an den Schuldner wenden, erst, wenn dieser versagt, an den *rāth*. Das ist wichtig als Unterschied vom *aitire* (s. u.). Ausdrücklich ist diese Reihenfolge vorgeschrieben AL V 226, 29 ff.³ und ergibt sich ohne weiteres aus T I § 48 (Ende), auch § 52 (Ende). AL III 512, 13 ff. gibt folgende Bestimmung: 'Wenn der Gläubiger „Schnelligkeit des Betreibens“ gegen den Garanten (*trebair*) ausgeführt hat (und das heißt hier „Schnelligkeit des Betreibens“, den Garanten zu belangen, bevor der Schuldner sich entzogen hat), und wenn ihm bewußt war, daß es nicht rechtsgemäß war, ihn zu dieser Zeit zu belangen, so hat er 5 *set* zu zahlen und den Ehrenpreis (des Garanten), und er kann ihn nie mehr wegen Verfall seiner Schulden belangen. Wenn er der Meinung war, es sei rechtsgemäß, so hat er 5 *set* zu zahlen und seine Schulden sind verfallen, aber der Ehrenpreis steht nicht darauf'.

¹ s. ZUP 15, 260 ff.

² So spricht II, 3, 17, 550 (OT, 767) der *rāth*: *Gubaim urum gach ní bua éigin do éirí, éirí dóm fein, do léice sin o élodh* 'Ich nehme auf mich, alles, was er (der Schuldner) zahlen muß, selber zu zahlen, wenn er sich ihm entzieht'. — In der Glosse zu *Prician* Sg 97 a 4 = *Prisc. Leud. 62 a* wird *sequester* erklärt als *medius* (i. *rāth*) *inter duos altervantes*. Aber das ist zur Bestimmung nicht zu gebrauchen, da der *rāth* durchaus nicht dem römischen *sequester* entspricht.

³ Im Eingang: *Ar dos fed fechem, dos n-et rāth* muß *dosmet* (irgendwie verschrieben sein; *pentactain* (ebd.), das O'Donovan (Suppl.) auf Grund dieser Stelle mit 'attempit or endeavour' übersetzt, ist *éactain* zu lesen und eine Weiterbildung oder Umbildung des alten *ét* 'Erlangen', vgl. *éachtu* (*éachtain* F) AL V 183, 8.

Das Hereinfallen-Lassen des *ráth* durch den Schuldner heißt *teigud a ráthachais air* 'seine *ráth*-schaft auf ihn fallen lassen' AL V 348, 19; ebenso bei *aitire*: *teigud aithris air* ebd. I 232, 17. Das Einstehen des *ráth* für den Schuldner heißt *inblegon rátha* (*ráithe*), z. B. ebd. IV 258, 10 und 5 v. u.

Ebenso oft, ja noch öfter als das Zahlen des *ráth* wird aber sein *gellud* 'durch Unterpfand sicherstellen' erwähnt, z. B. TI § 63, 76b, c, d, 77, 79, 80, 81. Das hängt damit zusammen, daß auch der zur Zahlung Bereite im alten Irland fast nie unmittelbar zahlt, sondern zunächst ein Unterpfand (*gell*) stellt, das er dann innerhalb einer bestimmten Frist durch die Zahlung auslöst; das *gell*-Stellen ist daher fast so gut wie Zahlen¹. Über die Fristen s. u. bei *imluad* (S. 45) und *cúbráth* (S. 52 f.). Wann der *ráth* das *gell* stellt, sagen unsere Texte nicht ausdrücklich. Jedenfalls nicht gleich bei der Übernahme der Bürgschaft, da er sich bei dieser nach TI § 76b vielmehr verpflichtet, daß er ein *gell* stellen wird, dazu bereit sein wird (auch § 77); wohl nach Ablauf der Frist, die ihm *aputh* (§ 76b), die 'Ansage' seiner Schuld durch den Gläubiger, läßt, nachdem der Schuldner sich entzogen hat². Aus der Reihenfolge der Ausdrücke 'Unterpfand, Eintreiben (der Schuld), Einstehen, Zahlen' § 76b darf man nichts schließen, da in § 77 sich folgen: 'Einstehen, Betreibung (= Betrieben-Werden?), Unterpfand, Zahlung'³; der Ire ist in solchen Aufzählungen sehr unsorgfältig und disponiert fast nie genau. Falls in § 76b *tingellfai* nicht nur 'versprechen' bedeutet, wie ich übersetzt habe und was es häufig heißt (wie später auch das einfache *gelladh*), sondern seiner ursprünglichen Bedeutung nach 'ein Unterpfand hineingeben', 'durch Unterpfand sichern', so würde dort gesagt sein, daß er die Zahlung durch ein Unterpfand aus seinem Haus als dem Erfüllungsort seiner Schuld sichert.

Zweimal (TI § 51 a, 57) findet sich derselbe Satz, und zwar bei der Verpflichtung des Schuldners, nicht bei der des *ráth*: *oin-gell 7 oin-apad fris-benuiter ass folaidh ráithe 7 féichemon* 'es sei oder ist) ein *gell* und eine *apad* (Ansage), womit die Gegenstände des *ráth* und des Schuldners «herausgeschnitten» (erhoben) werden'. Das könnte man dahin verstehen, daß ein eventuell vom Schuldner gestelltes *gell* und eine Ansage an ihn, daß er zahlen soll, auch für den *ráth* gelte, daß also das Vorgehen nicht wiederholt zu werden brauche, wenn der Schuldner nicht zahlt. Ebenso könnte man § 76c deuten: *con dul sech themlach féichemon ara-daig don féichemon fris-taig* 'ohne daß der Gläubiger am Herd (Haus) des Schuldners vorbeigeht (über das Haus hinaus geht)', daß dieser sich nicht weiter zu bemühen brauche. Aber das wäre gewiß unrichtig. Denn die 'Ansage von der Hofwiese aus und das Einfordern (der Schuld) und das Warten (auf die Zahlung oder das *gell*) im Wohnhaus' (§ 76b) kann sich nur auf die Wohnung des *ráth*, nicht etwa des Schuldners beziehen, da das Haus des *ráth* eben erwähnt war. Somit ist jener erste Satz wohl zu deuten, daß dasselbe Unterpfand (d. h. ein *gell* von gleicher Höhe und Art), wie es mit dem Schuldner ausgemacht war, dann auch vom *ráth* zu stellen ist, und daß dieselbe Frist zwischen Ansage und Zahlung (denn für diese ganze Frist wird *apad* oft verwendet), die für den Schuldner gilt, auch für den *ráth* zu beobachten ist⁴.

¹ Zur Bedeutung des *gell* vgl. ZCP 15, 266 f. Es besteht gewöhnlich in Gegenständen aus Gold, Silber oder Erz oder auch in Land (s. ZCP 16, 216), während die Zahlung natürlich in der Regel in Vieh vor sich geht oder in Gegenständen, die der Gläubiger mit dem Schuldner ausgemacht hat.

² Vgl. H. 3, 18, 261 a (l. 519): *gelladh a (h)ind don apad* 'Unterpfand-Stellen am Ende der *apad*-Frist', unseheinend auf den *ráth* bezüglich.

³ Vgl. auch: *argair, gellair, as-reuar* § 76 d.

⁴ Der Gläubiger wartet im Haus auf die Zahlung und muß so lange verpfändet werden, wie aus anderen Stellen hervorgeht.

⁵ Es ist allerdings auffällig, daß das bei der Verpflichtung des *ráth* (§ 76, 77), dem es eigentlich an-geht, nicht wiederholt wird. Aber man kann es auch gewissermaßen als eine Verpflichtung des Gläubigers fassen.

Daß der Gläubiger nicht an dem 'Herd' des Schuldners vorbeigeht, bedeutet dann, daß er sich zuerst zum Haus des Schuldners begeben und dort die Schuld einzutreiben versuchen muß, bevor er sich an den *rath* wendet.

Jeder Gläubiger darf nach dem irischen Recht einen Schuldner, der sich entzieht, pfänden. Wie verhält es sich nun bei einer durch *rath* garantierten Schuld? Was geht voran, die Pfändung, wo sie möglich ist, oder das Eintreiben der Schuld vom *rath*? Ich finde den Fall nur in einem ziemlich jungen Kommentar AL IV 258—260 behandelt: 'Solange nur der Schuldige (*cintach*) im (Stammes-)Gebiet gegenwärtig (faßbar) ist, ohne mit seinen Werten (seinem Besitz) aus dem Gebiet hinausgegangen zu sein, bis er sich dem Gläubiger entzieht, ist es nicht recht, den Bruder (Verwandten) als Einständer¹ oder den *rath* als Einständer zu belangen, sondern er soll selber betrieben werden je nach der Art seines Standes. Wenn der Schuldige (mit seinen Werten²) aus dem Gebiet hinausgegangen ist oder, obsehon er im Gebiet ist, sich dem Gläubiger entzogen hat, so steht, falls er Werte gegenwärtig (faßbar) innerhalb des Gebietes hat, dem Gläubiger die Wahl zu, ob er pfänden oder den *rath* als Einständer belangen will. Oder aber er hat nicht die Wahl, sondern soll pfänden; denn es heißt: 'Von jedem Schuldigen mit Objekt (Habe) . . .'.³ Nach der zweiten Bestimmung darf sich der Gläubiger also nicht an den *rath* wenden, solange er sich irgendwie durch die Habe des Schuldners schadlos halten kann. Dagegen die älteren Texte scheinen von einer Pfändung in solchen Fällen nichts zu wissen. Nach TI § 52 wird die Schuld, falls sich der Schuldner am Zahltag am Erfüllungsort nicht einstellt, ohne weiteres vom *rath* eingetrieben; die Pfändung müßte hier erwähnt sein, wenn sie gebräuchlich gewesen wäre. Ähnlich § 46: wenn sich der Schuldner unter sicheren Schutz geflüchtet hat, werden 'seine Kälber eingeschlossen', um ihn zum Erscheinen zu zwingen; hat das keinen Erfolg, geht man zum *rath* (§ 48). Das Vieh wird somit nicht als Pfand fortgetrieben⁴.

Natürlich bürgt der *rath* nicht nur für Zahlung, sondern z. B. auch für Rückerstattung von Geliehenem (AL I 86, 4ff). Wenn es der Entleiher nicht zurückgibt, muß er selber es 'zurückgeben' (*aisic*), d. h. in gleichen und gleichwertigen Gegenständen ersetzen. Umgekehrt, wenn der *rath* für Übergang in das Eigentum des Empfängers (*re dilsí*) gebürgt hat, der Geber aber die Objekte zurückgenommen hat [als wären sie nur geliehen gewesen], muß der *rath* dafür Ersatz zahlen⁵. — Wenn ein Alter für seine Alterspflege jemand von außerhalb der Sippe annimmt, muß eine *rath bráithiríse fri cónus u fine* 'eine *rath* der 'Bruderschaft' für (Einhaltung der) Rechtsordnung der Sippe' gestellt werden, ein Bürge, der zahlt, wo jedes Sippenglied zahlen muß, falls sich der Angenommene entzieht (AL II 286, 6, vgl. ZCP 15, 339).

Außer für Einstehen für ausfallende Leistungen verpflichtet sich der *rath* aber auch für Eintreiben (*tobach*) der Schuld, d. h. er muß dabei behilflich sein. Es liegt ja freilich in seinem eigenen Interesse, daß die Schuld eingeht und er so entlastet wird. AL I 218, 4 erklärt ein Glossator 'die Pfändung eines *rath*, der sich dem Ordnungsmäßigen entzieht (*us-lui cón* 214, 4 v. u.)' mit: 'damit er eintreibe'; er soll durch die Pfändung zum Eintreiben gezwungen werden. Der *rath* nimmt auf sich 'zu zahlen oder einzutreiben' nach

¹ Über den 'Bruder' neben dem *rath* als Einständer s. unten S. 30.

² Wohl zu streichen.

³ Unvollständiges Zitat. Über den Schluß dieses Kommentars s. unten S. 39f.

⁴ In Wales darf der Gläubiger den Schuldner ohne Einwilligung des Bürgen (*maech*) nicht pfänden (WADE-EVANS, Welsh Medieval Law 85, 14ff.). Der Bürge ist also nicht nur eine Sicherung für den Gläubiger, sondern auch ein Schutz für den Schuldner.

⁵ Die englische Übersetzung hier ganz irrig.

ALIV 260, 13f. Vgl. II. 3, 17, 442 (O'D. 572f.) = Eg. 88, 37r. 1 (G. 2451): *Is coir (Molain Eg.) dona rathaibh an rísa ndéachatur do dhíol na do tobach do rír mar do gelladur féin* 'es ist ordnungsgemäß für die *ráths*, das, wofür sie gebürgt haben, abzuführen oder einzutreiben, wie sie es selber versprochen haben'. In den 'Falschen Urteilen Caratna's' (ZCP 15, 327 § 18) betreiben der *ráth* und der Gläubiger gemeinsam um das 'Soll' (*oc saigid dlíid*), bis der Betriebene 'Recht gewährt', d. h. bis er zahlt oder, wenn er die Schuld bestreitet, sich dem Richter stellt. So ist also auch bei der Verpflichtung des *ráth* TI § 76b 'bereit für Eintreibung' *tobach* aktivisch zu verstehen, nicht, dass er bereit sei, die Schuld bei sich eintreiben zu lassen, was sprachlich ebenso möglich wäre. Das letztere liegt vielleicht bei *saigid* 'Betreibung' in § 77 näher². In der jüngeren Zeit, wo der *náim*, dessen Hauptpflicht das Eintreiben ist, allmählich verschwindet, scheint beim *ráth* das Eintreiben immer mehr in den Vordergrund getreten zu sein: der Gläubiger, der durch den *ráth* gedeckt war, überließ es offenbar oft diesem, ob er eintreiben oder selber zahlen wollte; s. unten S. 46.

Die *ráths* haben ferner den Vertrag im Gedächtnis zu behalten und darüber auszusagen (vgl. *in-coisís* TI § 76b), auch vor Gericht, wenn die Sache vor den Richter kommt. Sie dienen neben den eigentlichen Zeugen (*fiadain*), die bei keinem Vertrag fehlen, als Beweismittel. In der Aufzählung der bei einer *airecht* 'Gerichtsversammlung' in Betracht kommenden Personen (ZCP 12, 359f.) sind die *ráths* wie die *aire* und die 'Geiseln' (*geill*)³ in der 'Seiten-Versammlung' (*tab-airecht*); d. h. sie stehen oder sitzen auf der Seite, aber in Hörweite der Plädierenden, da nach Cúic Con. Fug., S. 34 § 36 zu lautes Plädieren über die *tab-airecht* hinausdringt. Nach der Glosse zu der Stelle gehören sie aber vielmehr in die eigentliche *airecht* (*airecht fadésin*) hinein. — Daher Ausdrücke wie *tuinide for dag-rathaib* 'Besitz auf Grund von guten *ráths*' ALV 366, 13; *ráth* (oder *ratha*) *rudartha* 'rath für Gültigkeit' ebd. 368, 2 = ZCP 16, 196 = TI § 62.

Wieviel hat der *ráth* zu zahlen, wenn der Schuldner sich entzieht? — Bei der Verpflichtung des Schuldners TI § 51b bemerkt der Gläubiger, daß, falls die Schuld am Zahltag nicht eingeht, 'ein Drittel dafür läuft', d. h. daß sie sich um ein Drittel vermehrt. Und kurz darauf heißt es: 'Gleich eigen (verfallen) wie der eigentliche Schuldgegenstand sei jede *smucht*'. *Smucht* bedeutet sonst in den Rechtstexten meist eine unveränderliche Tarifbuße von bestimmter Höhe, z. B. § 81, nicht einen proportionalen Betrag wie hier das Drittel. Aber nach dem Zusammenhang, wo gar keine andere Buße genannt ist, muß es hier auf das Drittel gehen (ähnlich AL II 152, 14). Nach § 52 (Ende) wird die Schuld nebst ihren *smuchts* vom *ráth* erhoben⁴; er zahlt also mehr als die ursprüngliche Schuld. Kaum kann man das verstehen als 'mit den *smuchts*, die etwa der *ráth* selber durch widerrechtliches Gebahren auf sich zieht', sondern er scheint nach dieser alten Bestimmung gleich für $1\frac{1}{3}$ der Schuld zu bürgen.

Anderwärts ist aber von der Verdopplung der Schuld für den nicht leistenden Schuldner die Rede. In alten Texten ist das der Fall: 1. beim 'Genossen' (Lehnsträger),

¹ Hier hat *gellad* offenbar die jüngere Bedeutung 'versprechen', nicht 'durch Unterpfand sicherstellen'.

² Wenn es TI § 73 heißt, ein *ráth*, der, bevor er habe zahlen müssen, mit dem *náim* den Schuldner betreiben, handle selber wie ein *náim*, so ist also nicht an das Eintreiben der ursprünglichen Schuld, sondern der Entschädigung (*dán*) des *ráth* gedacht, worüber unten.

³ Außerdem die *smuchaid*, die Bewahrer des überlieferten Rechts (*smuchas*), und die *ruirig*, etwa 'Fürsten, Herren' (aber nicht Könige, da diese schon vorher genannt sind); auch diese tun das Recht kund, da in folgenden gewiß *ráthad na ruiríoch* (st. *na smuchaid*) zu lesen ist.

⁴ Das ist hier die Bedeutung von *rudrad*, nicht 'Ersitzung', wie der Glossator in ZCP will, und was es allerdings auch oft bedeutet.

⁵ Vgl. dieselbe Bestimmung im kymrischen Recht (FERD. WATTE, Das alte Wales, S. 433f.).

⁶ Weniger deutlich § 68 (Anfang), wo der Text lückenhaft ist.

der jeden Ausfall in seinen jährlichen Leistungen doppelt ersetzen muß (noch außer der feststehenden Bußsumme) AL II 276, ZCP 14, 368; 2. beim durch 'Fasten' betriebenen Herrn, der trotzdem selber ißt und das Erforderliche nicht erfüllt (AL I 116, ZCP 15, 261). Das sind also Sonderfälle. 3. pfändet nach dem Fragment AL II, 14, 7 v. u. der durch Pfändung Betreibende den 'Mann des Vergehens' (*fer cinuidh*, l. *cinad*) gleich um den doppelten Betrag; 'denn es steht Verdopplung auf Sich-Entziehen' (vgl. II 98, 15). Aber es handelt sich auch hier um das Sich-Entziehen in einem besonderen Fall. *Fer cinad* oder *cinach* 'der Schuldige' könnte nach dem späteren Sprachgebrauch allerdings auch den Vertragsschuldner mit einschließen. Aber in dem ganzen Abschnitt, aus dem das Exzerpt stammt, ist von der Pfändung des Einständers (*imlegun*, *imleogun*) die Rede, des nächsten Sippengenossen, der für ein Vergehen des Schuldigen eintreten muß, wenn der sich entzieht. Jedoch nach T I § 47 'schädigen gemeine Verträge (d. i. Handelsverträge) die Sippe nicht'; sie gehen zwar auf Erben über (§ 51 b), aber vor Antritt der Erbschaft hat der präsuntive Erbe, der nächste Verwandte nicht dafür aufzukommen. In der älteren Zeit scheint also nur bei Bußschulden wegen eigentlicher Vergehen Verdopplung auf der Unterlassung der Leistung gestanden zu haben.

Aber wie die jüngeren Glossen und Kommentare zeigen, später wurde diese Verdopplung verallgemeinert: auch das Nicht-Bezahlen von Vertragsschulden wurde als ein 'Vergehen, Delikt' angesehen und zwischen den verschiedenen Schuldner kein Unterschied mehr gemacht: auch für Vertragsschulden mußte eventuell der nächste Sippengenosse, oft *bráthair* 'Bruder' genannt, eintreten. Dadurch änderte sich auch die Stellung des *ráth*. Einige Belege werden das klar machen.

AL III 514, 4 ff., wo ganz allgemein von Schuldnern die Rede ist, heißt es: 'Wenn der Gläubiger zur ordnungsmäßigen Zeit der Zahlung gekommen ist, den Schuldner (*bíubuidh*) zu belangen, und der Schuldner sich entzogen hat, so hat dieser 5 *set* zu zahlen und den Ehrenpreis (des Gläubigers) und Verdopplung der Schulden; und (= ferner) die *cumal* (3 Kühe) des Siebels der Tötung(s-Buße) und die Verdopplung der Speise, wenn er ihm keine Speise anbietet'. Und (= aber) wenn er ihm Speise anbietet, so erübrigt sich die *cumal* des Siebels der Tötung und die Verdopplung der Speise.'

Die Stellung des *ráth* erhellt aus der Fortsetzung des oben S. 37 angezogenen Abschnitts AL IV 260: 'Wenn der Schuldige (*cinach*) das (Stammes-)Gebiet mit seinen Werten (seinem Besitz) verlassen hat oder, auch wenn er sich im Gebiet befindet, wenn er sich dem Gläubiger entzogen hat und er keine Werte innerhalb des Gebiets hat, so hat der Gläubiger die Wahl, ob er den «Bruder» als Einständer oder den *ráth* als Einständer belangen will. . . . Aber wenn er wählt den «Bruder» als Einständer zu belangen, zahlt ihm dieser das Ganze (die verdoppelte Schuld nebst den Buß-Zuschlägen²); und wenn er wählt den *ráth* als Einständer zu belangen, zahlt dieser nur den genauen Ersatz (der ursprünglichen Schuld). Als Ursache dieser Verschiedenheit wird ebenda angegeben: 'Der *ráth* als Einständer, der hat nur Zahlen oder Eintreiben auf sich genommen; so ist es in der Ordnung, daß er nur genauen Ersatz dessen, wofür er gebürgt hat, zahlt, bis er sich (etwa) selber entzieht. Der «Bruder» als Einständer jedoch, der hat nicht Zahlen oder Eintreiben auf sich genommen, außer wie es ihn nach den Graden³ (der Verwandtschaft) trafe; und so ist es in der Ordnung, daß er das Ganze zahlt. Denn die Verdopp-

¹ Über die Pflicht, dem betreibenden Gläubiger zu speisen, s. oben S. 36 Anm. 4.

² Das ist übrigens nicht alt. Wenn ein Schuldiger (*cinach*) sich entzieht, wird er zwar selber um den doppelten Betrag gepfändet, aber nicht der Einständer (*imleogun*) nach dem alten Exzerpt AL II 98, 15 ff. Der Glossator ebd. zu dessen Zeit eine andere Praxis galt, weiß sich nicht recht zu helfen.

³ *iur. cinmánuibh*.

lung des Schuldigen (d. h. die den Schuldigen trifft), das ist der »Ersatz« des (»Bruders« als) Einständers (d. h. den dieser Einständer zu zahlen hat).¹ — Dem entspricht die Glosse AL II 14, 11 v. u.: »Der »Ersatz«, den der Schuldige (*cintach*) nach dem Sich-Entziehen schuldete, der wird von der Sippe (*fine*, dem Sippengenossen) des Schuldigen genommen, aber vom *ráth* nur der genaue Ersatz dessen, was auf ihn »gebunden« worden ist, wenn der Schuldner (*in báidhbuidh*) sich dem andern Kontrahenten entzogen hat.

Also nach der älteren Quelle scheint der *ráth* den Schuldbetrag mit denselben Zuschlägen, die den Schuldner treffen, zu zahlen, nach den jüngeren zahlt er genau den ursprünglichen Schuldbetrag. Freilich sind die Zuschläge sehr gewachsen.

Wer kann *ráth* sein? Fast überall, wo in alten Rechtstexten von *ráth* oder *so-ráth*, *dag-ráth* ('guter r.') die Rede ist, fügen die späteren Glossatoren hinzu: *.i. do gráidh Fene* 'aus den Ständen der Gemeinfreien', z. B. AL I 118, 8 v. u.; V 366, 24; 430, 9; Cúic Con. Fug., S. 21 § 15 usw. Damit kann aber nicht gemeint sein, daß die 'Herren', der Adel von der *ráth* ausgeschlossen seien. Denn der Text Crith Gablach (AL IV 298 ff.) spricht von der *ráth* (wie auch von *naidm* und *aitire*) jedes einzelnen Standes, sogar bis zum König über Könige (*ri rurech* S. 330) hinauf. Und auch in jüngeren Quellen wird *ráth* der 'Herren' gelegentlich erwähnt, z. B. AL I 60, 18; Cúic Con. Fug., S. 33 § 32. Aber tatsächlich wird man sich vorzugsweise an Gemeinfreie als *ráths* gehalten haben, weil sie, wo nötig, mit viel weniger Umständen zu betreiben waren als die 'Herren', s. ZCP 15, 262 f. Öfters wird betont, daß der *ráth* ein *ráth forais* 'mit festem Wohnsitz' sein muß (z. B. T I § 76a), so daß der Gläubiger ihn sicher finden und zum Zahlen veranlassen kann. AL V 498, 6 ff. wird aber *ráth inforais*² erklärt als 'ein *ráth* ohne Bekümmerung (*imdernam*) um einen Herrn (der nicht Unfrei-Genosse eines Herrn ist), ein *ráth*, der Unterlage besitzt, ein *ráth*, der nicht Verträge in Verwirrung bringt'; es wird also noch viel mehr in den Ausdruck hineingelegt. Darum wird in der Glosse AL I 86, 1 *aurcuille rath[e]* (84, 6 v. u.) 'ein von *ráth* Ausgeschlossener' erläutert als 'Barde' (herumziehender Bänkelsänger) und *lethoerd* (das alte *léoerd* 'Wanderarzt') und *cáinli* 'Schmähdichter', die alle keine feste Wohnung haben; von einem andern Glossator als 'Ausländer, Eingewanderter' (*deoruadh*) und 'Gestrandeter' (*murchurthe*), von auswärts Verschlagener', der dem Unfreien nahesteht. Ähnlich sind im Text Miadslechta (AL IV 352 bis 354) neun Stände aufgeführt, die nicht würdig (*laraca*) zu *ráth* (und *naidm* und *aitire*) sind; es sind Bettler, Kuhhirten, Narren, Spaßmacher, Leute ohne 'Kunst' oder Land, Gebannte u. dgl.³

Zur Illustrierung seien hier noch drei kurze Texte angereicht, die die nötigen Eigenschaften und Handlungen eines *ráth* aufzählen, wie denn solche Aufzählungen bei den Iren sehr beliebt sind; der dritte klingt an T I § 76a an. Sie stehen in H. 3, 17, 442 (O'D. 573) und in Egerton 88, 77 r. 1 (C. 2451 f.); ich gebe eine eklektische Schreibung und setze die Glossen in runde Klammern:

Atáit a cúic illegar do gach ráith cinmótha saigh[dh] (.i. insaigh[dh]) doibh do tobach aneich risa ndechatar⁴): . . . coimét cin airberna[dh]⁵, cuimne cin fothla, aisméis cin forran⁶.

¹ Demach ist in der Glosse AL II 14—16 zu lesen: *aithgin inbleoguin brathar* statt *athgabail inbleoguin brathar*. Hier ist noch *so golladh* 'oder Unterpfand geben (für den Ersatz)' hinzugefügt.

² *inforais* als Kompositum zu fassen, da alle Glieder auf ein dreisilbiges Wort ausgehen.

³ Daß in Crith Gablach auch den *fir miboth*, den untersten nicht-unfreien Einheimischen *ráth* (wie auch *aitire* und *naidm*) zugesprochen wird, wenn auch nur für kleine Beträge, obschon sie kein Land besitzen, ist auffällig; einen festen Wohnsitz haben sie allerdings. Als zum Schwur Zugelassene erscheinen sie auch in Cúic Con. Fug., S. 41 § 61.

⁴ Die Glosse steht in den Hss. versehentlich hinter dem folgenden Glied.

⁵ *cine* wo H., *cine colus* E; wohl zu streichen.

⁶ *erbernadh* E.

⁷ *forrain* E.

*fuil*¹ ein *tséna*, *diconnaire* *gin tsérba* (.i. *re curait sech escarait*) 'Fünf Dinge sind es, zu denen jeder *ráth* verpflichtet ist außer dem Betreiben (d. h. daß sie hingehen, um das einzutreiben, wofür sie gebürgt haben); Bewahren (nämlich: des Vertragsbetrags) ohne Abzug, Sich-Erinnern ohne heimliche Verminderung, Anzeigen (oder: Aussagen) ohne Vergewaltigung(?)², . . .³ ohne Leugnung, Unnachsichtigkeit ohne Bitterkeit (d. h. gegen einen Freund mehr als gegen einen Feind)⁴.'

Atait ceithre comadhuis cacha ráithe la Féine: *urradus gin derge* (.i. *gin derge ar no cin dul do asa thir féin*), *sachraite cen féime* (.i. *imat ndaghearat aca, com-féimenn tobach an feichemhan*), *tiunargain cin aircisecht* (.i. *tiunaryain in búidh do gin aircisecht feichemhan toicheda iman urchraidhe do*), *eiric gin fuigell* 'Es gibt vier Gehörigkeiten für jeden *ráth* bei den Féini: Einheimischkeit ohne Verlassen (d. h. ohne wegzugehen oder ohne aus seinem eigenen Land zu gehen), Reichtum an Freunden ohne Unvermögen (d. h. er soll viele gute Freunde haben, damit er nicht unvermögend ist vom Schuldner einzutreiben), Erzwingen ohne Erbarmen (d. i. daß er den Schuldner zwingt, ohne daß er [wohl der Schuldner] Erbarmen hat mit dem Gläubiger in betreff [seines] Versagens⁵), Zahlen ohne Richterspruch.'

Cia dechraith? — *Ráith fuís* (.i. *ráith bis a fosaighecht i forus*⁶), *ráith foruis* (.i. *aga-mbi arus*), *ráith tri nguin*h (.i. *saighidh*), *as-ren*, *ní-ditoing*), *ráith enech* (.i. *teit re logh enech*), *ráith seitrech*, *ráith comtus*⁷ *cuindrih*. 'Wer ist ein guter *ráth*? — Ein *ráth* des Daheim-Bleibens' (d. h. ein *ráth*, der in der Wohnung verharret), ein *ráth* des festen Wohnsitzes (d. h. der eine Wohnung hat), ein *ráth* dreier Handlungen (d. h. er betreibt, er zahlt, er schwört nicht weg⁸), ein *ráth* der Ehre (d. h. er bürgt für den Ehrenpreis [in der Höhe seines Ehrenpreises]⁹), ein kräftiger (wirksamer) *ráth*, ein *ráth* mit der Macht¹⁰ in Ordnung zu halten (oder: zurechtzurichten)¹¹. —

Wie hoch kann ein *ráth* bürgen? In dem schon mehrfach beigezogenen Text des 8. Jahrhunderts Crith Gablach (AL IV 298 ff.) ist durchgeführt, daß jeder nur für den Betrag seines Ehrenpreises, der für jeden Stand verschieden, aber feststehend ist¹², *ráth* sein kann; dasselbe gilt für *nádm*, *aitire* und Eid (als Eideshelfer). Die gleiche Anschauung tritt in allen Glossen und Kommentaren hervor, s. oben die (falsche) Glosse zu *ráith enech*; Cöie Con. Fug., S. 55 § 126 und manche Belege im folgenden. Diese Beschränkung der *ráth* (und der anderen Bürgschaften) auf die Höhe des Ehrenpreises ist aber offenbar verhältnismäßig jung. Unser Text I, auch darin das Alter dieses Abschnitts bekundend, weiß davon nichts, sondern kennt § 72 zwei andere Bestimmungen: 1) Der *ráth* kann bürgen in der Höhe eines Drittels seines Besitzes; 2) er kann bürgen für was er ausführen kann oder soweit er Werte besitzt, die der Höhe des Verbürgten entsprechen. Das letzte möchte man für das Älteste ansehen. Die Beschränkung auf das Drittel oder auf den Ehrenpreis wird aufgekommen sein, weil bei leichtsinnigem Bürgen der Gläubiger zu oft Einbuße erlitt.

¹ *fuil* E. ² Vgl. *forannach* TI § 84. Bedeutet es hier etwa 'Übertreibung'?

³ *fuil* (*fuil*) verstehe ich nicht; etwa *fuil* oder Plur. *fuil* 'Äquivalent(e) [zu zahlen]'? Vgl. ZCP 13, 301 f. Oder *foisitia* 'Bekentnis'? Wohl nicht *foi* 'Wachsamkeit, Vorsicht' Windisch, *Tain B. C.* S. 984; O'Clary s. v.

⁴ Der Glossator scheint an 'ohne Nachsicht' zu denken.

⁵ So scheint zu übersetzen; doch ist es dann ein Mißverständnis des Glossators, da natürlich gegen den säumigen Schuldner kein Erbarmen geübt werden soll.

⁶ *f.* fehlt H.

⁷ *comtus* H.

⁸ Dieses allerdings eine negative 'Handlung'.

⁹ Zum 'Ehrenpreis' s. unten. Übrigens gewiß mißverstanden.

¹⁰ Zu dieser Bedeutung von *comtus* (*comtus*) vgl. AL III 36,5: *each coimded a comtus*, wo es die Glosse mit *comus* 'Macht über...' wiedergibt.

¹¹ Vgl. ZCP 14, 341. 342.

Die Verpflichtung des *rāth* ist in TI § 74—77¹ in ihrem Verlauf dargestellt und von mir nach Vermögen übersetzt. Danach muß der Schuldner vor der Verpflichtung des *rāth* Garantien stellen, daß er diesen, falls er für ihn zahlen muß, entschädigen werde. Die Formel scheint der Gläubiger zu sprechen (§ 74), und die *naidms* wiederholen den Inhalt in Kürze (§ 75). Die Annahme durch das Wort *niediu* 'ich stelle (Garantien)' ist nur in § 51 (Ende) angeführt, ist aber wohl in allen weiteren Fällen zu ergänzen². Erst darauf wird der *rāth* durch den Schuldner, für den er bürgen soll, verpflichtet (§ 76), und wieder wiederholen die *naidms* die verkürzte Formel (§ 77). Dabei verpflichtet sich der *rāth* nicht nur auch gegenüber den Erben der Kontrahenten, falls diese vor Erfüllung des Vertrags sterben sollten, sondern auch für seine eigenen Erben. Denn die *rāth* ist erblich (vgl. § 51b)³ nach dem alten Spruch: *Téit rāth for comarbu co nōmad nō* 'Die *rāth* geht auf Erben über bis zum neunten Glied' (Cōie Con. Fug., S. 33; § 32, vgl. § 31, und S. 81 § 68). Der Kommentator ebenda will das freilich auf Gemeinfreie beschränken und die 'Herren' ausnehmen⁴ und spricht auch den Söhnen der Gemeinfreien die Möglichkeit zu, sich durch ein Abkommen (*bēsna*) davor zu schützen; doch sind das späte Ausführungen. Hat der *rāth* zahlen müssen, so kann er sich durch einen Eid des Gläubigers (TI § 56) entlasten lassen; und auch der Schuldner kann den Gläubiger schwören lassen, daß er die Schuld nach allen Regeln des Rechts vom *rāth* eingetrieben hat (§ 55), so daß sie endgültig getilgt ist.

Ist der Vertrag einmal auf den *rāth* gebunden, so kann er natürlich im allgemeinen nicht mehr zurücktreten, falls der Vertrag nicht aufgelöst wird, was nach der üblichen Bestimmung die Kontrahenten innerhalb 24 Stunden noch tun können. Doch läßt ein junger Abschnitt H. 3. 17. 546 (O'D. 758) auch dem *rāth* eine Möglichkeit:

Duine do-chuaidh i rathaighas ann sin, ⁊ rob aíl leis tiachtain as, ⁊ masa raith ainfuar é, manar-tocaith na ceithre uaire fichit, is tualaing é tiachtain as, aacht co-faghba raith o co-maicenta tara heisi. ⁊ ma ro-tocaith na ceithre uaire fichit, noch tualaing é tiachtain as, noco-faghba feich tara eisi. ⁊ masa raith fine i, o raghas inn do grés, noch tualaing i tiachtain as, noco-faghba feich tara eisi, uair is do cuic slechta fichit in Corusa Fine 'Ein Mensch hat da *rāth*-schaft übernommen und möchte daraus hinausgehen (sie loswerden). Wenn er ein un-sippischer *rāth*⁵ ist und wenn die 24 Stunden noch nicht verstrichen sind, so kann er hinausgehen, sobald er einen *rāth* von gleicher Beschaffenheit (Stand, Vermögen usw.) wie er findet, um an seine Stelle zu treten. Wenn aber die 24 Stunden verstrichen sind, so kann er nicht hinausgehen, bis er die Schulden für sich (d. h. zu seiner Entlastung) 'findet' (ihrer habhaft wird, die Zahlung der Schulden erwirkt). Wann immer aber ein Sippen-*rāth* bürgt, kann er nicht hinausgehen, bis er die Schulden 'für sich findet'; denn das gehört zu den 25 Teilen der Rechtsordnung der Sippe⁶.

Diesem Abschnitt geht in der Handschrift ein anderer voraus (O'D. 757): *Gudhug rathaighas (l. Guugud rathaighis) i. clodh a raithre do neoch tét i rathigus i. naderatar sin o ceithre uairibh fichit amach i. uair nach coir i. con-ic féin a dihur de re ré ceithre n-uair fichit co tarrachtaia na aithghena; mana-tarrus imirro in aithghin, ná-cumaing a dihur de itir* 'Fälschung (Leugnung) der *rāth*-schaft, d. h. daß der, der in die *rāth*-schaft eintritt, sich der *rāth* entzieht. Das darf nicht geschehen von 24 Stunden an, denn es ist nicht

¹ Der § 67 mit ähnlichem Inhalt ist leider verderbt und unverständlich.

² Wo es sich um einen Schwur handelt, wird die Annahmeformel eher *touge* 'ich schwöre' gewesen sein; doch ist sie nicht überliefert.

³ Ebenso in Wales; s. FRED. WALTER, Das alte Wales, S. 434.

⁴ Falls *⁊ do rathigus* nicht Irrtümlich eingefügt ist.

⁵ D. h. nicht einer, der als Sippengenosse für den Schuldner einstehen muß (s. oben S. 39). Auch ein solcher wird hier *rāth* genannt, ebenso anscheinend in den Glossen zu Hopta XVII, AL V 182, 18; 184 Ann. 3.

⁶ Zu dieser vgl. Cōie Con. Fug., S. 80 § 63.

ordnungsgemäß. D. h. er kann (die Bürgschaft) von sich «ablegen» während 24 Stunden, wenn er Rückerstattung (des Vertragsgegenstands) erreicht (also der Handel aufgehoben wird); wenn Rückerstattung aber nicht erreicht wird, kann er sie überhaupt nicht von sich ablegen¹.

Die Erklärung jemandes, daß er keine *ráth* übernommen hat, heißt *deindell* oder *dúndell* *ráthaigis*, etwa 'Abschirren, Ablösen der *ráth*-schaft' nach dem Abschnitt H. 3. 18, 273 (C. 555)²: *Deithbár úir in dúndell³ ráthaigis 7 in gnuadhúth ráthachais 7 in saigid feicheman: In dúndell ráthachais, uca díthar de atu cumach-deachaid re ní úir dar cead fíur aníne, no cum-bia re ní is mo nu re log a éneach dar cead fíur. In saigid feicheman, is edh ader side cu-ndechaid ind 7 bidbu atu aca sena* 'Der Unterschied zwischen dem Ablösen der *ráth*-schaft und der Fälschung der *ráth*-schaft' und dem Betreiben des Schuldners: Beim «Ablösen der *ráth*-schaft» lehnt er sie ab, (indem er erklärt,) daß er für nichts Bürgschaft übernommen habe für den Un-Sippischen, oder daß er für nicht mehr als für seinen Ehrenpreis einstehe für den Mann der Sippe⁴. Beim «Betreiben des Schuldners» sagt er, er habe die Bürgschaft dafür übernommen, aber der Schuldner leugnet es⁵. Der *ráth* betreibt (pfändet) vermutlich in diesem Fall den Schuldner, zunächst um ihn zur Anerkennung zu zwingen.

Der letztere Fall, daß der *ráth* sich zu seiner Verpflichtung bekennt, aber der rechtlich Belangte leugnet ihn überhaupt oder für einen so hohen Betrag als *ráth* bestellt zu haben, wird in mehreren Kommentarstücken behandelt, die offenbar alle an einen (verlorenen) alten Text anknüpfen, der als Eingang hatte: *Ra(í)th ataim 7 nad-atamar* 'Ein *ráth*, der anerkennt, aber nicht anerkannt wird' H. 3. 17, 550 (O'D. 766). Das wird ebd. erklärt: *Ata in raith aca atmaíl co-ndechaidh risna fiachailh, 7 ata in bidbuidh aca sena na-tuc úir tara cenn í. Acht mana-fuil fiadhnaise aice co-ndechaidh ann, is a sena dom bidbuidh cona-tuc tara cenn í, 7 ícuúdh in raith féin na fiacha, ó do-ataim* 'Der *ráth* erkennt an, Bürgschaft für die Schulden eingegangen zu sein, aber der Beklagte (*bidbuidh*) leugnet, ihn (als *ráth*) dafür bestellt zu haben. Wenn er kein Zeugnis (keine Zeugen) hat, daß er sie eingegangen ist, so fällt die Leugnung, daß er ihn dafür bestellt hat, dem Beklagten zu; und der *ráth* selber zahlt die Schulden, wenn er anerkannt hat. Also obschon die Leugnung als gültig anerkannt wird, muß der *ráth* die Summe, für die er nach seiner Angabe gebürgt hat, doch an den Gläubiger zahlen; die Verpflichtung durch den Schuldner selber ist also nicht notwendige Voraussetzung für die Gültigkeit der *ráth*-Bürgschaft⁶.

Ähnlich ebd. unmittelbar vorher⁷, wo fortgefahren wird: *Ma'tait fiadhnaise no mad adnaitheir féin, do-gní co logh éinech. Cia ro-buí aice logh éinech í n-áimsir cumarta no éineo-roibe, mana-fuil í n-áimsir íca, ce adnait(h)er im beg, séntar de ó sin amach* 'Wenn Zeugnisse vorhanden sind, oder wenn er selber anerkannt wird, beweist er bis zum Ehrenpreis (bis zur Höhe seines Ehrenpreises). Mag er zur Zeit des Handelsvertrags im Besitz seines Ehrenpreises gewesen sein oder nicht, falls er das zur Zeit der Zahlung nicht ist⁸, so wird er, wenn er auch für Kleines (einen geringen Betrag) anerkannt wird, für weiteres abgelehnt.'

¹ Die Fortsetzung des Abschnitts s. unten S. 50.

² In etwas anderer Form und Ausführung auch ebd. 623b (C. 1381f.). ³ In der Überschrift: *deindell*.

⁴ Diese eben besprochene ist vom Verfasser oder vom Schreiber im folgenden übersprungen.

⁵ Nach diesem Text muß also auch der Sippegenosse als Einständer nicht mehr als seinen Ehrenpreis zahlen, wie der Vertragshürge.

⁶ Die Fortsetzung handelt davon, daß der Gläubiger den *ráth* nicht um mehr belangen kann, als wofür er gebürgt hat.

⁷ Hier ist der Satz: *raith ataim 7 nad-atamar* (so!) mitten in den Text geraten.

⁸ D. h. wohl: wenn er durch unehrenhafte Handlungen seine Ehre und damit seinen Ehrenpreis verloren hat. Vielleicht auch: falls er durch Einbußen nicht mehr derselben Vermögensklasse angehört.

Etwas andere Ausführungen finden sich in H. 3, 17, 548 (O'D. 760f.)¹:

1. *O aidemthar é im beg, is f[e]is indénam co-ria logh enech. Madia-n-admaither in raith a raithigis 7 ní-hatmaither fri m[et] inéich acartar ann, do-déna logh enech, 7 nech dia-mbi logh enech a mbidh fair, ina diúth. Mana-hatmaither fri ní itir, is a dá comgrádh do dil de, 7 nech dia-mbidh logh enech in cunnra, da dil don feichematin; no cethri comgrádh da dil dibh a adis 'Wenn er (der *raith*) für einen kleinen Betrag anerkannt wird, steht ihm der Beweis zu bis zu (seinem) Ehrenpreis. Wenn der *raith* in seiner *raith*-schaft anerkannt wird, aber nicht für den ganzen Betrag, um den belangt wird, so wird er (seinen) Ehrenpreis beweisen und einer, dessen Ehrenpreis dem gleichkommt, was darüber hinaus ist, hinter ihm drein (d. h. als sein Eideshelfer, um den Beweis vollzumachen). Wenn er für nichts anerkannt wird², braucht es zwei Männer gleichen Standes wie er, um es ihm abzunehmen (d. h. um den Beweis gültig zu machen)³, und einen, dessen Ehrenpreis der Handel (der ganze Wert des Handelsobjekts) entspricht, um es dem Kontrahenten (Gläubiger⁴?) abzunehmen, oder vier Männer gleichen Standes, um es ihnen beiden abzunehmen.'*

2. *Má ceann for meamur (l. meamra) 7 dia-n-admatis raith dia cinn, do-déna forro co diairme. Man[a]-atmatis, is astadh namá do-gní, 7 nech dia-mbidh logh einech in cunnraith, ina diúigh. Mad meamar for cenn 7 dia-n-atmadis⁵, . . . nech dia-mbi logh einech in cunnradh, ina diúigh 'Wenn es ein 'Haupt' (Herr) gegenüber 'Gliedern' (Untergebenen) ist und sie ihn als *raith* für sich anerkennen, so wird er bis zu beliebigem Betrag beweisen. Wenn sie (ihn) nicht anerkennen, so hält er nur fest⁶, und einer, dessen Ehrenpreis der Handel(swert) entspricht, (muß) hinter ihm drein (schwören). Wenn es ein Glied gegenüber dem Haupt ist, und wenn dieses es anerkennt, [so hält es nur fest und⁷] einer, dessen Ehrenpreis der Handel(swert) entspricht, (muß) hinter ihm drein (schwören).'*

3. *Madh raith 7 fiadhnaise, 7 dia-n-adamur, astait logh einech cehtar de. Man[a]-atamar, is logh einech na ratha (l. na fiadhnaise?) nomá astait 'Wenn es ein *raith* und Zeugnis (Zeugen) ist, und wenn anerkannt wird, so hält jedes von beiden [*raith* und Zeugnis] (seinen) Ehrenpreis fest'. Wenn nicht anerkannt wird, so halten sie nur den Ehrenpreis des *raith* (lies: des Zeugnisses?) fest'¹⁰. —*

Entschädigung des *raith*. Text I § 69—71 unterscheidet zwei Arten von Entschädigung oder Schadloshaltung (*stan*, eigentlich 'Heilheit'). Beide finden statt, nach-

¹ Hier ist der Kommentar an das Zitat angelehnt: *For-toing aonraith a tuinide* 'Ein einziger *raith* schwört seinen (des Gegenstands) dauernden Besitz zu', mit der Erklärung: *i, fir-toinge inté na* (l. int den) *do-cualth a raithigis, tuinide inéich cinn-uid[eachaidh]* 'wahrhaft beschwört der eine, der die *raith*-schaft eingegangen ist, den dauernden Besitz dessen, wofür er sie eingegangen ist'.

² D. h. zwar als *raith*, aber wegen seiner Ehrlosigkeit für keinen bestimmten Betrag'.

³ Zu dieser Bedeutung von *dil* vgl. Cúin Adamuín § 53: Für den Fall, daß Frauen als Anzeiger (Kläger) der Gesetzesverletzung auftreten (*dia-mbe tuarantat bunsag*), ist ein *giall a gabhala* 'ein Geißel für Erhebung (der Buße?)' vorhanden *dia-dil* 'um es (ihnen) abzunehmen', weil Frauenzeugnis an sich nicht gilt. Ebenso schließt *do dil a fiadhnaise* AL I 138, 22 zu verstehen.

⁴ Etwas, wenn auch der Gläubiger ehelos, nichts beweiskräftig ist.

⁵ l. *dia-n-atmad*, is, Dahinter offenbar Lücke.

⁶ D. h. seine Aussage (Klär) hält nur die Schuld im allgemeinen auf dem Schuldner fest, aber ihren Betrag muß ein Eideshelfer beweisen.

⁷ So ist wohl zu ergänzen.

⁸ Dieser Abschnitt ist, wie die Sprache zeigt, aus anderer Quelle und später beigelegt.

⁹ Wenn der ganze Wert des Streitobjekts nicht mehr als den Ehrenpreis von *raith* + Zeugnis beträgt, braucht es also keine ergänzenden Eideshelfer.

¹⁰ Es folgt noch als Begründung: Darum halten Zeugen mehr fest als *raith*s, weil das Zeugnis nicht zahlen wird (muß), noch wenn es nicht festhält, sobald es nur ein Zeugnis ablegt; der *raith* aber zahlt, wenn nicht festgehalten wird'. Die Stelle ist dunkel, weil nicht deutlich ist, was (nicht) 'anerkannt' wird, vielleicht: *raith* und Zeugnis, aber inwiefern?

dem sich der Schuldner am Zahltag entzogen hat, aber die erste, wenn — wie es ausgedrückt wird — die Viehhürde des *ráth* zwar bereits geöffnet worden ist, der Schuldner sich aber zur Zahlung stellt, bevor der *ráth* wirklich gezahlt hat (bevor seine Viehhürde 'entblößt' worden ist). Der Schuldner zahlt dann die ursprünglichen Schuldobjekte nebst den *smachta*, d. h. dem Zuschlags-Drittel (s. oben S. 38), [an den Gläubiger] und dem *ráth* eine Kuh für seine Bemühung (*imlód*, *imluad*, s. u.) und für die Öffnung seiner Viehhürde als *slán* (§. 70).

Diese 'Kuh' beruht auf einem alten (verlorenen) Rechtstext, dessen Einleitung H. 3. 18, 261b (C. 520)¹ anführt als: *Slánath sorrthusa sluinder 7 cl.* 'Die Entschädigung guter *ráth*-schaft werde (hier) genannt', und wo als solche bestimmt war: *soilbech bethach la log n-imsaetha*, was von allen Glossatoren² erklärt wird als: 'eine gut milchende Kuh einschließlic³ des Lohns für die Bemühung'. Die Bemühung (*imsaeth*) heißt bei den andern *imlód*, *imluad* 'das Herum-Treiben, In-Bewegung-Setzen' und bezeichnet die Zeit, die den *ráth* oder seine Leute die Bemühung, der Versuch gekostet hat, die Schuld vom Schuldner einzutreiben. Da aber diese feste Bestimmung zur Zeit unserer Texte (auch schon von Text I) nicht mehr galt, suchen die Kommentatoren auf jede Weise die 'Kuh', die *soilbech bethach* herauszurechnen. Unser Text I meint, der *ráth* habe 16 Tage (sich oder jemand) 'in Bewegung gesetzt' und erhalte nun für jeden Tag einen 'Sack' (Weizen oder Malz) = 1 *Scripulus*⁴; das macht 16 *Scripuli*. Im ganzen aber bekommt er eine Kuh = 24 *Scripuli*, also noch 8 *Scr.* für das 'Öffnen seiner Viehhürde'. Nach diesem Text liegen also zwischen dem (versäumten) Zahltag des Schuldners und dem Zahlen oder Unterpfang des *ráth* 16 Tage. Diese ganze Zeit über ist er vergeblich bemüht, die Schuld vom Schuldner einzutreiben.

Noch künstlicher hat ein anderer Kommentar die 'Kuh' berechnet, gedruckt AL V 342—344, besser erhalten in H. 3. 18, 261b (C. 520)⁵. Er nimmt an, die *soilbech bethach* beziehe sich auf die *imluad*-Vergütung, die der Schuldner dem *ráth* nach dessen Zahlung zu leisten habe: 'Ein besserer *bó-air* (Gemeinfreier der obersten Klasse) . . . hat Bürgschaft in Höhe seines Ehrenpreises (von 4 Kühen) übernommen, und er ist ein «un-sippischer» *ráth*. Und er zahlt den (genauen) Ersatz hinaus (an den Gläubiger), und das Doppelte und sein Ehrenpreis wird (später vom Schuldner) ihm bezahlt⁶. Und in der Zahl von 4 «Ungelernten» (d. i. mit seinem ganzen Gefolge⁷) ist er gegangen seinen vertraglichen Betrag (?⁸) zu belangen. Und (der Schuldner) machte 6⁹ Tage lang das taube Ohr¹⁰ gegen ihn. Und die sechsmal vier halben *Scripuli* (der Tageslohn der «Ungelernten») machen 12 volle *Scripuli*. Und dann stellte sich der Mensch draußen (der Schuldner) dem «Soll», und es wurde ein Richterspruch über ihn gefällt: er müsse 4 Kühe als Ersatz und 4 Kühe als Ehrenpreis und 4 Kühe als Hälfte der Verdopplung zahlen. Und nicht das Gesetz, sondern sein eigenes Gutdünken bestimmte ihn, das alles in Kühen zu geben¹¹ ohne¹² «Dritteln»¹³. Als er sie zahlen wollte, ward dem Menschen draußen der Auf-

¹ Der Kommentar auch AL V 342 ff.

² Vgl. noch O'Dav. 227, 1070, 1430—1440.

³ So ist *la* 'mit' nach allen Erklärern zu fassen.

⁴ Das ist immer der Tageslohn eines *fer claidnach* 'eines gelehrten Mannes' oder zweier *fer an-claidnach*.

⁵ Die englische Übersetzung in AL ist daher fehlerhaft und widersinnig.

⁶ Über diesen Betrag s. unten S. 46.

⁷ *J. a landain* nur in H. Jeder Stand hat das Recht auf eine bestimmte Anzahl von Begleitern.

⁸ *a charachais* H., *-chis* AL. ⁹ *vi*, H., *acht* AL.

¹⁰ So etwas muß *rei tai tarai* H., *re tai tuirai* AL. bedeuten; eigentlich 'eine Zeit des . . . Schweigenden'?

¹¹ *J. a tabairt* H., *7 a t.* AL. ¹² *ein* H., *eo* AL.

¹³ Die 'Dritteln' (*treimíngud*) bedeutet, daß nur ein Drittel der Schuld in Rindern gezahlt wird, die beiden andern in Pferden und in silbernen oder kupfernen Gegenständen, und daß unter den Rindern ein Drittel Ochsen sind (AL III 150).

schubsgrund¹ des Todes seines Vaters; der gilt für einen Monat. Und obschon der Aufschubsgrund ihn (solange) von der Zahlung der Schulden befreit, befreit er ihn nicht von der Zahlung der Milch. Und die monatliche Milch der 12 Kühe beträgt je einen Scripulus, so daß das 12 Scripuli macht. Und die 12 Scripuli² des *imluad*³ zu den 12 Scr. der Milch machen (24 Scr. =) eine Kuh. Das ist die *soilbech bethach*⁴.

Diese Tüfteleien haben natürlich keine Bedeutung, sondern sind hier nur als Beispiel angeführt, wie die Kommentatoren ihr Hirn zermarterten, um alte Rechtssätze mit der Praxis ihrer Tage in Einklang zu bringen. Denn schon für die Zeit von Text I galt der Satz AL V 346, 13: 'Die Vergütung der Bemühung (*seoit imluaidi*) vom Schuldner an den *ráth*, für die gibt es keine Bestimmung als die Zeit⁵, während der man sich bemüht'. Oder, wie es AL V 224, 6 v. u. heißt, nachdem ein *imluad* erwähnt worden war, bei dem man nicht das Haus eines Richters aufsuchen mußte: 'Wäre das aber nötig gewesen, so hätte ein Scripulus oder ein halber Scripulus gegolten (je nachdem es sich um 'gelernte' oder 'ungelernte' Leute handelte). Aber die Schuld des *imluad* kann sich nur bis zum Lohn des Eintreibens⁶ erstrecken je nach der Natur des Gebiets, in dem das *imluad* stattfindet⁷.

Die Vergütung der Bemühung wird also je nach der Zeit und nach der Zahl und Qualität der dabei Beschäftigten berechnet. So läßt eine andere Berechnung AL V 342, 12 ff. die vier Männer des *bó-aire* sich 30⁸ Tage bemühen, so daß die Vergütung des *imluad* dann 120 halbe Scripuli = 60 ganze Scr. = 2 Kühe und eine zweijährige Färse (*samaisc* = 12 Scr.) beträgt.

Anders bestimmt die Leistung des Schuldners an den *ráth* ein (junger) Abschnitt AL III 514, 7 v. u.: 'Wenn der Bürge (*trebúire*, hier = *ráth*) zur richtigen Zeit den Schuldner belangt hat und der Schuldner sich entzogen hat, obschon ihm feststand, daß er die Schulden zu dieser Zeit schuldete, so hat er 5 *set* zu zahlen und den Ehrenpreis (des Bürgen) und die Schulden, die für ihn zu zahlen dieser übernommen hatte; aber Verdopplung der Schulden findet nicht statt, weil nicht er (der Bürge) es ist, der fordert', d. h. weil er nicht der Gläubiger ist, der, wenn er eintreibt, in diesem Fall den doppelten Betrag der Schuld erhebt (s. oben S. 39). Der Betrag für den Bürgen bestünde also, da er ja die Schuldsomme selber an den Gläubiger weitergeben muß, in 5 *set* und seinem Ehrenpreis. Das steht in keinem Zusammenhang mehr mit dem älteren Recht, sondern ist aus dem gleich zu Besprechenden abstrahiert.

Die Entschädigung des *ráth* nach der Zahlung. Hat der *ráth* zahlen müssen, so steht ihm der Rückgriff auf den Schuldner zu. Nach T I § 71 (vgl. § 74) hat der ihm 'nach Entblößung der Viehhürde' zu zahlen: 1. das *corpus* der Schuld (den Schuldbetrag), 2. dessen Verdopplung, 3. seinen (des *ráth*) Ehrenpreis, 4. Dünger und Milch, Wachstum und Wurf (Kälber), d. h. den Verlust, den der *ráth* dadurch erlitten hat, daß sein Vieh ihm erst später ersetzt wird. Die *smachta* (s. oben S. 38) und die Vergütung der Bemühung (bei seinem vergeblichen Betreiben) sind hier nicht erwähnt, sei es als selbstverständlich, sei es, daß die *smachta* mit zur Schuld gerechnet sind.

Dagegen in den beiden oben S. 45 f. erwähnten Berechnungen des *imluad* (AL V 342) erhält der Bürge, der für 4 Kühe gebürgt hat, 8 Kühe als Ersatz und Verdopplung und

¹ *turbaid* H, *turbaide* AL. * > *da scerepall dec* om. H. ³ *imluaid* H, *imluaidbe* AL.

⁴ Etwas kürzer ist ganz dasselbe AL V 344, 14 ff. ausgeführt.

⁵ Statt *of* l. *re*.

⁶ Der beträgt innerhalb des Stammgebiets ein Drittel des Eingetriebenen.

⁷ D. h. ob innerhalb desselben Stammgebiets oder in entfernteren.

⁸ Z. 13 *at cethre brithi fíchit l. deich l. f.*

4 Kúhe als seinen Ehrenpreis und dazu die Vergütung für seine Bemühung; weitere Beträge sind hier nicht genannt¹.

Natürlich darf der Bürge den Schuldner erst für seine Entschädigung betreiben, nachdem er hat zahlen müssen. Vgl. AL III 512, 11 v. u.: 'Wenn der Bürge gegenüber dem Schuldner »Schnelligkeit des Betreibens« ins Werk gesetzt hat (und das heißt bei ihm Schnelligkeit des Betreibens, den Schuldner zu belangen, bevor der Gläubiger ihn belangt hat), und wenn er wußte, daß er ihn zu dieser Zeit nicht betreiben durfte, so hat er 5 *set* und den Ehrenpreis (des Schuldners) zu zahlen, und seine Schuld(-Forderungen) auf Grund der *ráth*-schaft sind verfallen und nie mehr belangbar (klagbar). War er der Meinung, daß er ihn zu dieser Zeit belangen durfte², so hat er 5 *set* zu zahlen, und seine Schuld(-Forderungen) sind verfallen und nicht mehr belangbar, aber der Ehrenpreis steht nicht darauf' usw.

Damit der *ráth* zu seiner Entschädigung kommt, muß er darauf bedacht sein, nur für solche zu bürgen, die er gegebenenfalls betreiben kann oder darf. Denn, sagt Heptas XXX (AL V 224), 'es gibt bei den Féni 7 *rā(i)ths*, die, wer sie auch eingeht, keinem Entschädigung noch (sonstige) Leistungen³ einbringen:

1. eine *ráth* für den Sohn eines lebenden Vaters, den sein Vater »verkündet« (für nicht vertragstfähig erklärt);
2. eine *ráth* für einen Unansässigen von auswärts⁴;
3. eine *ráth* für einen (unfreien) Knecht, der sich seinem Herrn entzieht⁵;
4. eine *ráth* für »Angezeigte« (oder »Abgewiesene«) der Sippe⁶;
5. eine *ráth* für eine Erst-Frau (regelrechte Gattin), die ihr Gatte »verkündet«;
6. eine *ráth* für »ungebührlichen Anfall« (s. u.);
7. eine *ráth* für einen Höchsten (*uais*) und für einen »Verbotenen«⁷, die du nicht um deine Entschädigung betreiben kannst.

Es sind also einestells Besitzlose oder herumziehende Leute ohne festen Wohnsitz und nicht leicht faßbar (2. 3. 7 b), andernteils ein zu hoch Stehender (7 a), nach der Glosse ein König oder Thronerbe oder ein 'Gelehrter' (*sai*), d. h. ein Dichter-Meister (*ollam*) oder auch ein gleich hochstehender Klostergelehrter, weil deren Stellung ein Betreiben ausschließt⁸. Ferner Vertragsunfähige (1. 3. 4. 5), weil die zum Einspruch Berechtigten deren Verträge für ungültig erklären, so daß sie nicht zu zahlen brauchen. Ein jüngerer Kommentar (ebd. 224, 10 ff.) gibt für diesen Fall besondere Bestimmungen: 'Wenn der Schuldner (Kontrahent) und der *ráth* weiß (daß der Kontrahent vertragsunfähig ist), und wenn

¹ Unvollständig ist wohl die Notiz H. 3. 17. 550—551 am unteren Rand (O'D. 767): *Catharda dlighus in ráith iar n-éladh .i. cumal smachta ? dubhad n-aithgian ? bídh* 'Auf viererlei hat der *ráth* Anspruch, nachdem (der Schuldner) sich entzogen hat: auf die feststehende *cumal* (Bußsumme) und die Verdopplung des »Ersatzes« und der Speise (die ihm der Schuldner bei der Betreibung nicht dargeboten hat). Die *cumal smachta* kann 5 *set* bedeuten, s. unten zur Entschädigung des *cúl-ráth* und *cúl-ráth*; aber möglicherweise ist *smachta* ein Fehler für *sechtmaid* (*marbtha*) 'Buße in der Höhe eines Siebels der Tötungsbuße' (d. h. 5 Kúhe), vgl. AL III 514, 7. Jedenfalls fehlt mindestens ein Glied, vermutlich der Ehrenpreis.

² Jedenfalls ein seltsamer Fall; in diesem schematischen Traktat wohl nur nach Analogie der andern Abschnitte eingefügt.

³ *slan na somuine* versteht die Glosse als 'Ehrenpreis und Verdopplung', nach der späteren Praxis.

⁴ Auch Hept. XVI (AL V 178) ist als eine Zahlung, für die man keine Entschädigung eintreiben kann, die für einen *ambae* genannt; vgl. auch Hept. LXV, unten S. 51.

⁵ Danach können also Unfreie mit Zustimmung ihrer Herren Verträge schließen; so auch AL I 50, 7 v. u.

⁶ Sippenglieder, die von ihrer Sippe als Landstricher, nicht mehr zu ihr Gehörige verkündet worden sind; s. AL II 288 = ZCP 14, 374.

⁷ *urguit*, wörtlich 'Verbot'; nach der Glosse; Bardien (Bänkelsänger), Wanderärzte und Schmähdichter.

⁸ Zu diesen 'Höchsten' wird sonst auch der Bischof gezählt, aber hier, wo es sich um 'Höchste' handelt, die ihre Bürgen hineinfallen lassen, vielleicht absichtlich übergangen.

keine Geschäftsfähigen zugegen sind und die Verträge für ungültig erklären¹, muß der *ráith* zahlen, wie es auf ihn »gebunden« wird [und wird nicht entschädigt]. Wenn der Schuldner es weiß², aber der *ráith* nicht, und wenn der Sippenvorstand (*art fine*) ihn (den Vertrag) nicht für ungültig erklärt, (erhält) der *ráith*³ (bloßen) Ersatz (vom Schuldner), wenn er hat zahlen müssen. Wenn der Sippenvorstand ihn zu dieser Zeit (solange Einspruch möglich ist) für ungültig erklärt, dann (gilt): »Wie er den Schuldner (vor Zahlung) schützt, schützt er den *ráith*«. Wenn der Sippenvorstand beim Abschluß des Geschäftsvertrags zugegen ist, aber nicht Einspruch erhebt, zahlt er das, wozu der *ráith* verpflichtet ist.⁴

Endlich Nr. 6: »eine *ráith* für ungebührlichen Anfall« oder »Angriff« (*ar indrud éitechtú*) muß heißen: »für gewaltsames Eintreiben einer nur vorgeblichen, nicht wirklich oder nicht in dieser Höhe bestehenden Schuld«⁵. Die ganze Heptas kehrt sozusagen wörtlich wieder als Heptas XXXI und XXXII (AL V 228), nur sind die sieben Fälle statt auf einen *ráith* auf einen *aitire* oder auf ein Unterpfand (*geill*) bezogen. In XXXI heißt Nr. 6: *aitire as-ren indrud éitechtú*, wo *as-ren* wohl ein Fehler für *ar* ist; in XXXII ist sie aus Versehen ganz ausgelassen.

Inhaltlich berührt sich damit Hept. XVI (V 178), wo Eintreibungen (*tobaig*) aufgezählt werden, denen man sich entziehen darf, und wo Fall 5 und 6 lauten: *slan ngill do-beir indrud (indruth, indraide) éitechtú, slan ráithi do-beir éitechtú*. Doch ist zweifelhaft, ob der Wortlaut richtig überliefert ist. Eine Parallelstelle zum ersten Glied lautet in Hept. XVIII (V 186, 3): *geall do-beir éitechtú* (also ohne *indrud*), übersetzt: »a pledge which unlawfulness gives«. Vielleicht ist wenigstens im ersten Glied das Passiv *do-beir* statt *do-beir* zu lesen (vgl. *do-beir* in den Glossen 180, 7 v. u.; 182, 1) und entweder [*ar*] *indrud* zu ergänzen oder *indrud* zu streichen und *éitechtú* als Adverb zu fassen; also »die Entschädigung für ein Unterpfand, das für ungebührliches Eintreiben gegeben wird« oder »das ungebührlicherweise gegeben wird«. In *slan ráithi do-beir éitechtú* läßt sich das Aktiv allenfalls halten, wenn man versteht: »die Entschädigung eines *ráith*, der Ungebührliches (Nicht-Geschuldetes) gibt«, nämlich dem Gläubiger. Jedenfalls handelt es sich hier und in Hept. XXX um den Fall, daß einer ein *ráith* für eine höhere Schuldsomme zu sein behauptet, als die wirkliche ist, oder für eine gar nicht bestehende. Da der Betriebene sich natürlich weigern wird, diese zu bezahlen, zahlt sie zunächst der *ráith* an den wirklichen oder angeblichen Gläubiger und sucht nun seine »Entschädigung«, d. h. den doppelten Betrag, vom Schuldner einzutreiben. Glückt ihm das, so ist also sein Gewinn um so größer, je höher die angebliche Schuldsomme ist. Freilich läuft er dabei die große Gefahr, daß es dem Schuldner gelingt, zu beweisen, daß er ihn gar nicht als *ráith* für eine Schuld oder für eine so hohe Summe bestellt hat, so daß der *ráith* mit seinen Ansprüchen abgewiesen wird, während das von ihm an den Gläubiger Gezahlte verfallen bleibt, wie das oben S. 43 ausgeführt

¹ »unter die Verträge kommen« (*teait fo chura*) ist der irische Ausdruck dafür.

² *Sl dia-festa* l. *feastar*.

³ *Sl on ráith* l. *don ráith*.

⁴ Es wird in der Glosse (226, 12 ff.) umschrieben mit: *do tindraidin fiach gu hindligthech*, ein Ausdruck, der AL V 186, 19 als *do tindraidhe fiach ar nech cu hindligthech* wiederkehrt; dieses in seinen Bestandteilen nicht klare Wort muß entweder »einem Schulden zuschreiben (imputieren)« oder »(gewaltsam) Schulden von jemand eintreiben« bedeuten, immer mit dem Reizsatz: »widerrechtlicherweise«. Es wird von den Schreibern oft mit *indrud* vermischt, das neben »Anfall« auch »Schädigung« oder ähnliches bedeutet; vgl. V 186, 2, wo *indrud* (so O'Dav. 1129, *imruaidin* AL) im Gegensatz zu *torba* »Nutzen, Förderung« steht. Auch AL V 178, 7 ist *indraide* (durch *tindraidhe* in der Glosse veranlaßt) für *indrud*, *indruth* verschrieben, wie H. 3-17, 376 (O'D. 477) und H. 2, 15, 43 b (O'D. 4, 173) an derselben Stelle richtig lesen. Von »Etymologen« wird *tindraidhe* mit *tem-ruidiud* (O'Dav. ebd., AL III 56, 15 zu einem unklaren Text), wohl heftiges Böten, wiedergegeben. AL IV 336, 13 ff. scheint *indrud*, *indruth* (gewaltsames) Eintreiben des Tributs durch den König zu bezeichnen.

ist. Trotzdem scheint ein solches Verfahren, da es wiederholt erwähnt wird, vorgekommen zu sein¹.

Da auch den hin und her ratenden Glossatoren und Kommentatoren der Fall nicht recht klar war, versuchen sie noch eine andere Lösung. Weil *rāth* (oder *aitire* oder *gell*) *ar indrud échtu* sprachlich auch bedeuten könnte: 'eine Bürgschaft (oder ein Unterpfand) gegenüber ungebührlichem Anfall', verstehen sie es als eine Bürgschaft für die Verhinderung eines Anfalls. Obschon die Deutung natürlich falsch ist, liefert sie doch ein kleines Kulturbild. Es werden zwei Fälle unterschieden: 1. Die Verhinderung glückt (in zwei Fassungen 224, 17 ff. und 21 ff.): a) 'Alle, das Unterpfand und der *rāth* und der *aitire* haben gebürgt oder sind gegeben worden² für Fernhalten (Verhinderung) eines Beutezugs (*erech*) oder eines Angriffs (*ruathur*). Wenn feststeht, daß ohne die Sicherung der Beutezug oder der Angriff stattgefunden hätte, so gilt Verfallen-Sein für sie alle, Menschen und Vieh³. Wenn es zweifelhaft ist, gilt (nur) Halb-Verfallen-Sein. Wenn feststeht, daß er nicht stattgefunden hätte, steht (nur) die Quote der Erbittung (der Bürgschaft) darauf'. b) 'Wenn feststeht, daß sie getötet und ihre Wertgegenstände ihnen weggenommen worden wären, gilt Verfallen-Sein für sie alle. Wenn es zweifelhaft ist, gilt Halb-Verfallen-Sein. Wenn sicher ist, daß sie nicht weggenommen worden wären, steht (nur) die Schuld(-Summe) für Bemühung (*imluad*) darauf.' — 2. Der andere Fall, die Verhinderung ist mißglückt oder nicht ausgeführt worden (226, 26 ff.): 'Wenn ihm gebürgt worden ist für Zurückhalten von Plünderung und Wegnahme, [und] wenn der, in betreff dessen er gebürgt hat, nicht (selber) Recht gewährt (d. h. nicht selber die Buße für seinen Frevel an den Geschädigten zahlt), so hat Zahlung durch den Bürgen für ihn statt. Wenn er Recht gewährt, so gilt: 'Was den Schuldner schützt, schützt den *rāth*.' —

Ist der normale Schuldner durchaus widerspenstig, so kann ihn der *rāth* durch (gerichtlichen) Zweikampf zur Anerkennung seiner Schuld zu zwingen suchen. In Heptas LV, die von den verschiedenen Zweikämpfen handelt, steht in der Glosse zu *re comraic im euru bol* (AL V 300, 6 v. u.) 'Zweikampf wegen Verträgen': *7 fregradh don raith no don feichemain fein* (ebd. 302, 5 v. u.) 'und der *rāth* entspricht (oder: hat zu entsprechen) oder der Kontrahent selber', wo man schwanken kann, ob 'der Kontrahent' (*feichem*) den Gläubiger bezeichnet oder den Schuldner (so AL); im zweiten Fall müßte man verstehen, daß der Gläubiger, wenn der Schuldner und der *rāth* sich entziehen, beliebig den einen oder den andern fordern kann. Doch betrifft deutlich den Zweikampf des *rāth* mit dem Schuldner das Verbot des Zweikampfs für Geistliche in der Irischen Kanonensammlung (ed. WASSERSCHLEGEN⁴ S. 122, lib. XXXIV, 2 b): *Patricius: Clericus si pro gentili homine* (einen Laien) *fideiussor fuerit in quacunque quantitate, si contigerit, quod mirum non est, ut per astutiam aliquam gentilis ille fallat, de rebus suis soluat debitum; nam si armis pugnauerit, computetur extra ecclesiam.* —

Ob der *rāth* eine Gebühr für das Übernehmen der Bürgschaft erhält, auch wenn der Schuldner zur richtigen Zeit zahlt, ist nicht sicher. Im obigen Kommentar ist die 'Quote der Erbittung' (*cuith impide*) erwähnt; doch handelt es sich um Sicherungen jeder

¹ Unmöglich scheint mir die von einem Kommentator (226, 21 ff.) ausgeführte Annahme, daß einer selber einen *rāth* (oder andere Sicherungen) für eine nicht bestehende Schuld stellt: Wenn er sie (die Sicherungen) gestellt hat, obschon er nichts schuldete, so wird der Vertrag für ungültig erklärt, wenn er jemand findet, der dies tut, und wenn der Bürge noch nicht hat zahlen müssen; wenn der aber gezahlt hat, muß er ihm das Vorausgabte zahlen (ersetzen). — Weiter oben (Z. 19) ist gesagt, daß, wenn es den Bürgen tatsächlich gelingt, etwas von dem angeblichen Schuldner zu erpressen, die volle (Buß-)Schuld des Diebstahls auf ihm liegt.

² Das 'geben' bezieht sich natürlich auf das Unterpfand, mit dem im Irischen üblichen Ciasmus.

³ Das 'Verfallen-Sein' kann nicht bedeuten, daß sie nun alle dem Garanten gehören, sondern nur, daß die volle Summe zu bezahlen ist, die für das Abwehren ausgemacht worden ist.

Art. In T I § 40, wo die Gebühren für die verschiedenen 'Überbindungen' (*foraidm*) eines *bú-airc* aufgezählt sind, fehlt der Name des *ráth*. Doch hat er bei günstigen Geschäften einen Anteil am Gewinn nach AL III 6, 24: 'Bei einem (für die eine Seite) ungünstigen Vertrag, den Kluge (Geschäftsfähige) mit Bewußtsein schließen, wird der Gewinn halbiert; eine Hälfte wird den *ráths* (und) den Zeugen (*do vouchaib*) ausgezahlt, die andere ist (dem Kontrahenten) eigen.'

Noch ist der Fall der Entschädigung eines *ráth*, der — entgegen dem späteren Recht — eine Bürgschaft über seinen Ehrenpreis hinaus übernommen hat, deutlich in der Fortsetzung des Kommentars H. 3. 17, 546 (O'D. 757)¹ behandelt, obschon — gewiß durch Ausfall eines Satzes — die Charakterisierung des *ráth* fehlt: 7 (l. *ná*) *cumuing imurro a díchur de ó cethre uaire fichil amach, cia tarrus[ar] an aithgín cinco-tarrastar, mana-tí nech eile fo coraibh. Dia-tí imurro, tic fo eira iman uiletaidh(e), in tan is tar coann ainsine 7 niro-d[ig]buit [a] seoit ar scáth a treuirí. Madh ro-dighbeit imurro, is vertuithghín in (l. 7) legh cinech nama cín los cín as* 'Er kann sie (die *ráth*-schaft) aber von 24 Stunden an nicht 'ablegen', mag Rückerstattung (des Handelsobjekts) erreicht werden oder nicht, wenn nicht ein anderer die Verträge für ungültig erklärt. Wenn der aber für ungültig erklärt, so erklärt er die Verträge ganz für ungültig, wenn er (*ráth*) für einen Un-Sippischen ist und sein Besitz noch nicht auf Grund seiner Bürgschaft geschmälert worden ist (= wenn er noch nicht hat zahlen müssen). Wenn der aber (schon) geschmälert worden ist, hat (der Schuldner) nur den genauen Ersatz und den Ehrenpreis zu zahlen ohne Kälber, ohne Milch'. — Auch die in widerrechtlicher Höhe übernommene *ráth*-schaft ist also gültig, wenn nicht von dritter Seite Einspruch erhoben wird. Und auch die Erklärung der Ungültigkeit (Widerrechtlichkeit) hebt, wenn der *ráth* schon an den Gläubiger gezahlt hat, den Vertrag nicht wirklich auf, sondern verringert nur den Entschädigungsanspruch des *ráth*, indem die Verdopplung, die ihm der Schuldner sonst zu zahlen hat, wegfällt. —

Auch der *ráth* entzieht sich der Zahlung (*áthul ráithe* oder *ráthaigis*). Der *ráth* wie auch die andern Bürgen setzen vor allem ihre Ehre für Erfüllung ihrer Verpflichtung ein. So spricht die Glosse AL I 228, 5 v. u. von dem, 'was auf der Ehre (*for inchuib*) des *aitire* und des *ráth* liegt'. Zu den 7 Dingen, durch die die Ehre von einem jeden 'abfällt', gehören nach AL IV 3:8f. *áthul ráthaigis* (neben *áilsed naidm* 'Vernachlässigung des *naidm*' und *dul tria aitéir* 'seine *aitire* übertreten'); ebenso Hept. LXXIX (AL V 368), wo es *elod a rátha* heißt. Die besudelte Ehre kann nur durch Bekenntnis, Vergütung des Schadens, Versprechen, nicht wieder so zu handeln, und Pönitenz wieder gereinigt werden. Darum spricht der *ráth*, der gezahlt hat, zum Gläubiger, der den Entlastungseid leisten soll: 'Röte nicht widerrechtlich (Scham-)Röte!' (T I § 56). Mit der Ehre hängt aber der 'Ehrenpreis' eines jeden aufs engste zusammen. Nach dem jungen Kommentar AL I 58, 7 bewirkt dreimalige Vernachlässigung von *naidm*, *ráth* oder *eterus* den Verlust des ganzen Ehrenpreises; genauer spezifiziert ebd. 56, 1: *gū-ráthigis* ('falsche r.') und *gū-eterus* bewirken den Verlust des halben Ehrenpreises dem Geschädigten gegenüber, dreimalige Wiederholung den Verlust des ganzen ihm gegenüber und des halben gegenüber jedermann². Der Betreffende wird also nicht rechtlos, aber 'unehrbar' (*esiarac*, *inhonestus*).

Der Gläubiger wird natürlich den *ráth* (durch Pfändung) zu betreiben suchen. Wenn ihm das gelingt, ist in dem jungen Abschnitt AL III 514, 20 folgendes bestimmt: 'Wenn

¹ Siehe oben S. 424.

² Zu diesen s. oben S. 46.

³ Das bezieht sich auf eventuelle Bußen, die meist den Ehrenpreis einschließen und die sich also in diesem Fall vermindern.

der Gläubiger darauf (nachdem der Schuldner sich seiner Betreibung entzogen hat) den Bürgen ordnungsgemäß belangt hat und (auch) dieser sich entzogen hat, obschon ihm wohl bewußt war, daß er die Schulden zahlen oder eintreiben mußte, so hat dieser 5 *set* zu zahlen und die Schuld doppelt und die (dem Belangenden nicht dargebotene) Speise doppelt, aber nicht den Ehrenpreis' (im Unterschied vom Schuldner)¹. In älteren Quellen finde ich Entsprechendes nicht erwähnt.

Nach der Bestimmung der gewöhnlichen *rāth* wenden wir uns zur Heptas LXV (AI. V 340), wo es heißt: 'Es gibt sieben *rāths* bei den Fēni, die in ihrem *bēscna*² unterschieden werden, je nachdem sie auf Entschädigung und Fristen und Zuschläge(?)³ Anspruch haben: 1. *rāth fechemnus*, 2. *rāth ambu*, 3. *rāth airnisi*, 4. *rāth forngarta fine*, 5. *rāth fuasluictar coraib*, 6. *rāth iur cul*, 7. *rāth forsaigí fine*'. Von diesen sind aus dem Vorhergehenden ohne weiteres klar: 2. 'der *rāth* für einen Unansässigen', der daher keine Entschädigung eintreiben kann, und 5. 'der *rāth*, der von Verträgen gelöst wird' durch rechtzeitigen Einspruch eines dazu Berechtigten, so daß er von Zahlungs-Verpflichtung befreit ist.

Nach den Glossen würde gerade der gewöhnliche *rāth* für einen vertragsfähigen Einheimischen in der Heptas fehlen. Doch ist kein Zweifel, daß er mit 1. *rāth fechemnus* (l. *-nais*) 'r. der Schuldnerschaft' gemeint ist. So deutet den Ausdruck richtig ein Abschnitt H. 3. 17. 550 (O'D. 767), wo der *rāth fechemnais* spricht: '*Gabaim orum, or sé, gach na bus éigin do d'ic, d'ic ilam fein, da-leice sin a elodh*'. *Aithghin co los 7 as 7 inforbhairt d'ic do* 'Ich nehme auf mich, alles, was er zahlen muß, selber zu zahlen, wenn er sich ihm entzieht'. Er (der Schuldner) muß (dann) Ersatz nebst Kälbern und Milch und Wachstum zahlen' (s. oben S. 46). Ebenso wird *rāth fechemnais* neben *rāth aithrus* (l. *-ris*) AI. I 218, 6 zu verstehen sein.

Aber *rāth fechemnais* scheint eine andere Bedeutung angenommen zu haben, jedenfalls in den Augen der Glossatoren unserer Stelle. Ausführlicher als in AI. ist die Glosse in H. 3. 17. 547 (O'D. 759): '*i- rāth gabhus rathachus 7 fechemhnus urri. Sech is rāth, is fechemh imale; codo-geibh uile dū linaibh. Dia-leige an rāth fechemhna (sō!) elodh in fechemhan toluigh, leuidh eneclann 7 aithghin cona lethghabhail diabalta 7 ciac seoit re fechemhin toichedha, 7 id-hicann bidhlaidh risin rāth acht certaitghin. 7 a rogha d'fechemhin toicheda in i rāth no bidhlaidh aigéus ar tús*'. Das ist ein *rāth*, der *rāth*-schaft und Schuldnerschaft auf sich nimmt. Er ist zugleich sowohl *rāth* als Schuldner; er faßt beides zusammen. Wenn der r. f. sich dem eintreibenden Gläubiger entzieht, zahlt er ihm den Ehrenpreis und den 'Ersatz' nebst der Hälfte seines doppelten Betrags und 5 *set*; aber der Schuldner zahlt dem *rāth* nur den genauen 'Ersatz'. Und der Gläubiger hat die Wahl, ob er zuerst den *rāth* oder den Schuldner belangen will'. — Danach gäbe es zu dieser Zeit einen *rāth*, der sich gewissermaßen von vornherein als Schuldner für die gleiche Schuld bekennt, so daß der Gläubiger, wenn er es vorzieht, sie unmittelbar von ihm eintreiben kann und er sie sich dann vom wirklichen Schuldner ersetzen läßt. Denkbar ist das wohl, könnte aber auch bloß aus dem Ausdruck '*rāth* der Schuldnerschaft' herausgesponnen sein, ist jedenfalls nicht der Sinn in der Heptas.

¹ Ähnlich H. 3. 17. 550—551 am unteren Rand (O'D. 767): *Madh in rāth elodhus, is dublaith umma mithe*.

² H. 3. 18. 261 a (C. 519) gibt *bescna* hier mit *aligid* 'Anspruch, Pflicht, Recht' wieder.

³ *iardai[s]*, von der Glosse, welche 'Entschädigung' (*slau*) als 'Ehrenpreis' faßt, mit *daich* 'Kälber' wiedergegeben: vermutlich die Zuschläge zur Hauptsumme. — Die 'Fristen' (*uidh*) werden als die bezeichnet, zu denen der *rāth* die Schulden 'hinans' (an den Gläubiger) zu zahlen hat oder 'von außen' (vom Schuldner) erhält; doch werden sie nicht spezifiziert.

3. *Ráith airnisi* (*urnaisi* S. 350, 14) 'der verpflichtete *ráith*' ist nach allen Erklärern (342, 5; 350, 14) einer, der die *ráith* übernimmt mit der Abmachung, daß ihm der Schuldner, wenn der sich dem Gläubiger entzieht, nicht mehr zu ersetzen braucht, als was der *ráith* selber zahlen muß (also ohne Zuschläge). Oder, wie es H. 3. 18, 261a (C. 518) heißt: *ar is e-side fris-nascar i coraith bel, na-leid a slau for airdbith[e]* 'denn dieser (der *ráith urnaisi*) wird vertraglich verpflichtet, daß seine Entschädigung nicht über ein Bestimmtes (die feste Schuldsumme) hinausgeht¹. Der Ausdruck ist mir außer an diesen auf dieselbe Heptas bezüglichen Stellen nicht begegnet; aber die Erklärung wird richtig sein, da sie nicht aus dem Ausdruck selber abstrahiert sein kann.

6. *Ráith iar cúl* 'r. hinter dem Rücken', sonst *cúl-ráith* 'Rück-ráith' genannt mit dem Gegensatz *cét-ráith* 'erster r.'². Er tritt neben diesen, wenn der nicht für die ganze Schuld die Bürgschaft übernimmt, nach der jüngeren Auffassung: wenn sie dessen Ehrenpreis übersteigt. Der *cúl-ráith* bürgt dann aber nicht nur für den Überschuß, sondern immer für genau ein Drittel der ganzen Schuld und wird gleichzeitig mit dem 'ersten *ráith*' verpflichtet. Das führen zwei nicht in den Worten, aber inhaltlich übereinstimmende Kommentare zu unserer Stelle aus in H. 3. 17, 547 (O'D. 759) und H. 3. 18, 261b (C. 520). Der Wortlaut des ersten mag genügen:

i. is ann atá cúlraith 7 cétraith do dul risna fiachuib, in tan is mó nu feich na logh n-einech ann. 7 cíd heg bes for logh ewech ann, ní risin mbey sin is dir do cúlraith dul, ucht re trian na bfiach, 7 cétraith re da trian. 7 ní wann cúlraith trian, coro-ica cétraith [da] trian. 7 dia-leige búhuidh clodh cétraith[e], atá eweclann 7 cuic seoil 7 dubladh di; no (l. 7) cia leigher clod cúlraith[e], ní dleghar ucht nithghin 7 trian n-eueclainne. A n-aonfabull do cuadar risna fiachuib ann sin; 7 dama diaigh a adiaigh ro-dech[sa]lais fris, cíd mor in fiach risa ndechsad noch dib, robu cúlraith cachai dibh.

Dann müssen ein Rück-ráith und ein 'erster ráith' die Bürgschaft für die Schulden übernehmen, wenn die Schulden größer sind als der Ehrenpreis (des ersten r.). Und mag der Überschuß über den Ehrenpreis nur wenig betragen, so muß (darf) der Rück-ráith nicht die Bürgschaft für dieses Wenige übernehmen, sondern für ein (volles) Drittel der Schulden und der 'erste ráith' für zwei Drittel. Und der Rück-ráith zahlt das Drittel nicht, bis der 'erste ráith' zwei Drittel bezahlt hat. Wenn (dann) der Schuldner sich dem 'ersten ráith' entzieht, so erhält dieser (seinen) Ehrenpreis und 5 sst und Verdopplung; aber wenn er sich dem Rück-ráith entzieht, schuldet er diesem nur (genauen) Ersatz und ein Drittel des Ehrenpreises. In diesem Fall haben sie gleichzeitig die Bürgschaft für die Schulden übernommen; und hätten sie es einer nach dem andern getan, so würde, gleichgültig für wie hohe Schuld einer von ihnen gebürgt hätte, jeder von ihnen nur als ein Rück-ráith gelten³.

H. 3. 18, 261a (C. 519f.) bringt unmittelbar vorher etwas über die Fristen (*uidi*): *Uide cacha ratha la Fene .i. apad dechmaidhe for cach raith acht so andis (l. for a ndis?); ar ní-dlig raith feichemmes .i. (l. 7?) ní-dlig feichem acht apad cuicti amail each eintuch graid Feine . . . Ma's-ria .i. ma tincaid dlige, is for uidheith dechmaidhe a gell .i. di dechmaidh,*

¹ Der tüchtige Kommentator ebd. meint, daß der r. w. auch mit dem Gläubiger ausmachen könne, daß er, wenn er selber sich entziehe, nur den 'Ersatz' zu zahlen braucht. Wer wird aber einen Bürgen annehmen, der gleich von vornherein von seinem Sich-Entziehen spricht und erst noch ohne irgendeine Vergütung für diesen Fall in Aussicht zu stellen?

² Nicht in diesem speziellen Sinn steht *cétraith* T1 § 760; es bedeutet dort, daß der *ráith* keine sonstige Bürgschaft übernommen hat.

³ Nämlich: demgemäß entschädigt werden. So richtig H. 3. 17. Dagegen H. 3. 18 liest: *robud amail cedraith each dibh*; aber die Fortsetzung (ebd.), wonach er nur genauen Ersatz (*ceit-nithghin*) und $\frac{1}{3}$ Ehrenpreis erhält, zeigt, daß *cúl* für *cúl* verschrieben ist.

dechmaidh cedraith[e] ? *dechmaid culraith[e]*, i. in *culraith*, *dechmaid di iar n-ic do cedraith* 'Die Frist jedes *räth* bei den Feni: *apad* (d. h. 'Ansage' der Schuld und Frist bis zur Stellung des Unterpfands) von 10 Tagen gegenüber jedem *räth* außer zweien; denn der *räth* *feichemais* (s. oben) und der Schuldner¹ haben nur Anspruch auf eine *apad* von 5 Tagen wie jeder Schuldige der Gemeinfreien . . . Wenn er (anscheinend der *räth*) zahlt, d. h. wenn er Recht gewährt, so ruht sein Unterpfand (*gell*) auf Zehntage-Fristen: d. h. es sind zwei Zehntage, der Zehntag des 'ersten *räth*' und der Zehntag des Rück-*räth*s; nämlich der Rück-*räth* zahlt 10 Tage nach dem 'ersten *räth*.' — Demnach hat der gewöhnliche *räth*, wenn ihm der Gläubiger ansagt, daß er zahlen muß, zehn Tage (genauer: Nächte) Frist für das Stellen des Unterpfands (*gell*) und dann nochmals zehn für seine Einlösung durch die Zahlung selber (dagegen oben S. 36 nur eine gleiche Frist wie der Schuldner). —

Noch bleiben von den *räths* der Heptas zwei zu bestimmen, die beide den Zusatz *fine* 'einer Sippe' führen: 4. *räth foragarta fine*, wörtlich 'der befohlene r. einer *fine*' und 7. *räth forsaiqi fine*, wo die Glosse 342, 10 *forsaiqi* (besser *-aide*) mit *tairismech* 'ständig, beständig, feststehend' wiedergibt, also 'der ständige *räth* einer Sippe'². Dieser hat im Text einen langen Zusatz: 'Denn in Bezug darauf ist festgesetzt worden (= gilt): 'Entschädigung des *gell* (Unterpfands) je nach der Länge'. Seine Entschädigung erstreckt sich bis zum vollen Betrag einer *cumal*. Denn er hat Anspruch auf ein unterjähriges Kalb³ (als Zuschlag) zu jedem einzelnen *set*, das aus seinem Gehöfte weggeführt wird; danach hat er Anspruch auf 3 *set* zu jedem *set*, das durch Nach-auswärts-Treiben aus dem Gebiet hinausgeführt wird; von 5 weiteren Nächten an⁴ verdient er jede zehnte (Nacht) 3 *set*⁵ bis zum vollen Betrag einer *cumal*, nehem dem doppelten Ersatz dessen, was er zahlt, mag es viel oder wenig sein'. Das sind also außerordentlich hohe Bußen noch außer der Verdopplung, besonders wenn die Entschädigung nicht rasch gezahlt wird. Das Beiwort 'der ständige *räth* einer Sippe' zeigt, daß es sich um jemand handelt, der nicht nur für einen speziellen Fall, sondern allgemein die Bürgschaft für seine Sippen-genossen übernimmt. Ein solcher oder doch ein ihm nahestehender wird auch anderwärts erwähnt unter dem Namen *aire coisring* 'aire (Freier, Edler) des Kontrahierens, des Kontrakts'. Dieser wird Cöie Con. Fug., S. 32 § 29 als einer definiert, der *nascaire*-

¹ Wenn ich den Text richtig hergestellt habe, so ist sein Ausdruck ungenau, da der Schuldner ja kein *räth* ist.

² Das Wort kehrt wieder AL V 450, 4: *undliged forraide sine amuinne*, wo *sine* unverständlich ist: 'Alter als die Erinnerung der Alten' (so AL) kann nicht gemeint sein. Vielleicht hatte ein alter Schreiber, dem unsere Heptas im Ohre klang, versehentlich *fine* hinter *forraide* eingeschoben, das dann weiterhin nach dem folgenden *sen* in *sine* verändert wurde; also ursprünglich: 'eine feststehende alte Verpflichtung gemäß alter Erinnerung'. Man möchte *forraide* von *foras* 'feater Wohnsitz' ableiten, also 'von gleicher Festigkeit oder Beständigkeit wie ein *foras*'; nur würde man dann vielleicht eher palatalisiertes *rs* erwarten. An *arsaid* 'alt' zu denken verbietet die Endung. Jedenfalls falsch das Glossar VI 408, das *forsaiqi* verbal faßt, zu nicht existierendem *for-saigim* 'I sue'. Ebenso falsch gewiß das Glossar in H. 3, 18, 625 (C. 1367) *forraidhe* . i. *aguidh* 'Zerstören, Ausbreiten' mit dem Zitat: *ut est: la lona mnaibh coimead int aneusa ? a forraidhe for each*, wo es substantivisch 'das Feststehen', 'in Geltung sein' zu bedeuten scheint: vgl. AL V 451 Anm. a.

³ Offenbar ein Zitat. Es wird hier ein auf *gell* bezüglicher Rechtssatz auf den *räth* angewandt.

⁴ Das Kalb (*dairt*), manchmal = 2 Scrupul, wird hier vom Glossator (S. 346) als *dairt seidh* 'im Wert eines Sechstels (einer Kuh)' d. h. = 4 Scrupul gerechnet.

⁵ Der Glossator faßt die 5 Nächte mit Recht als *apad*, die Frist nach der Ansage (s. oben), die der Schuldner zunächst hat, um die Entschädigung des *räth* zu zahlen oder durch Unterpfand sicherzustellen.

⁶ Diese 3 *set* muß man als Gesamtsumme, nicht als auf das einzelne vom Bürgen gezahlte *set* berechnet fassen: Da das *set* gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Kuh ist, würde die Grenzsomme der *cumal* sonst viel zu früh erreicht, mag man diese, wie meist, als 3 Kühe oder, wie der Glossator (346, 4 v. u.) hier will, als 4 Kühe rechnen. Dieser fügt übrigens noch $\frac{1}{2}$ Kühe als Vergütung für die Bemühung (*saludh*) hinzu, von der im Text nicht die Rede ist. Der Glossator lehnt sich damit an die Berechnung S. 342, 12 ff. an, die aber nicht zur alten Heptas stimmt.

⁷ Siehe Cöie Con. Fug. S. 81 § 67.

schaft und *räth*-schaft und *aire*-schaft sowohl innerhalb der Sippe als für sie nach außen übernimmt und dessen Stellung (Ehrenpreis, Gefolge usw.) dadurch wächst. Etwas anders in Críth Gablach (AL IV 316—318), wo er nicht als *räth*¹, sondern als Steller eines Unterpfands erscheint: (Er heißt) *aire cairsing*, weil ihn Stamm und König und Synode für sein Geschlecht (*cenel*) «kontrahiert» (*con·srenga*), ohne daß er von ihnen (seinen Geschlechtsgenossen) auf seine Entschädigung auf Grund (besonderer) Verträge Anspruch hat², sondern sie erkennen ihn als Führer und Fürsprecher an. Der ist ein *aire fine*³. Er gibt Unterpfand (*gell*) an König und Synode und «die Leute der Künste» für seine Sippe, daß er sie im Zaum (in der Beobachtung ihrer Pflichten) hält. Ein wie hohes *gell* gibt er? Ein *gell* von 5 *set* von dem, was er (gerade) hat, aus Silber oder Erz oder Eibenholz. Was ist die Entschädigung für sein *gell*? Eine Kuh für jede Nacht, die es für den, für welchen es übergeben wird, (draußen, uneingelöst) zubringt⁴, bis zur zehnten (Nacht): hierauf Zins für das *gell* und «Hineinzahlen» (Vergütung) seiner Tätigkeit (seines versäumten Gebrauchs) und sein (des *aire*) Ehrenpreis gemäß seinem Rang . . . Wann verfällt sein Unterpfand? Nach einem Monat. Was ist dann seine Entschädigung? Eine Kuh für jede Nacht, die (das *gell* draußen) für jemand zubringt, die es vernachlässigt wird ohne Unterpfand (des Schuldners für seine Zahlung), ohne Anrufung eines Richters (wenn die Schuld bestritten wird), wie wir gesagt haben (d. h. bis zur zehnten Nacht); ferner gleicherweise 5 *set* dreimal bis zur zehnten Nacht⁵. Das ist die Entschädigung für sein *gell*; das ist auch der Zins für seine Wertgegenstände, wenn er sie in ein Gebäude «einfügt» (verschließt)⁶. — Da in der Heptas das Wegführen aus dem (Stammes-) Gebiet erwähnt wird, ist der «ständige *räth*» auch Bürge gegenüber einem auswärtigen Gläubiger; das ist sonst das Amt eines *aire* (s. unten).

Gegenüber diesem «ständigen *räth* einer Sippe» könnte man 2. 'den befohlenen *räth* einer Sippe' als einen verstehen, der nicht immer, sondern nur in einem besonderen Fall für seine Sippe bürgt, obschon man dafür einen deutlicheren Ausdruck erwartete. Die Glosse (342, 7) erklärt: 'den seine Sippe der Kirche gegenüber «befiehlt» (stellt), ohne daß sein Herr es verbietet', also für Leistungen an die Kirche. Der letzte Satz bezieht sich darauf, daß für solche Leistungen sonst der Herr der Sippe ein Unterpfand (*gell*), nicht einen *räth* stellt (s. ZCP 16, 206); der Glossator nimmt also an, daß der Herr eine Ausnahme gestattet hat. Das sieht etwas künstlich aus. Näher scheint mir zu liegen, daß *forngarf[h]a* ein alter Fehler für *fóeartha[?]* ist, also: 'ein *räth* für einen von der Sippe «Verkündeten» (d. h. als vertragsunfähig Bezeichneten)', so daß der *räth* keine Entschädigung von ihm eintreiben kann: vgl. oben S. 47 Hept. XXX Nr. 4.

Ehefrauen als *räths* (*tiadaít a rathidus*) sind in dem jungen Kommentar AL II 378, 23 erwähnt, und zwar für ihren vollen Ehrenpreis in Gegenwart ihrer Männer, für ein Drittel desselben in ihrer Abwesenheit. Das hängt mit der späteren Geschäftsfähigkeit der Frauen

¹ Er kann freilich, wie jeder Freie, eine *räth*-schaft daneben übernehmen (S. 318, 14).

² So scheint mir der Sinn, nicht 'because he constrains *tiath* and king' usw. (Edin MacNeill, The Law of Status, S. 294). Für *dóib* scheint mir *díib* zu lesen und zu verstehen, daß er keines jedesmaligen Vertrags bedarf, um auf Grund desselben seine Entschädigung zu verlangen, sondern daß das durch seine Stellung ein für allemal begründet ist.

³ Zu lesen *áige fine*, wie der Führer der Sippe sonst heißt?

⁴ *ro·fia* (zweimal) wohl der Subjunktiv zu *fóid* 'er übernachtet'; vgl. das Präl. Subj. *and·fiail* Liadain and Corúthir (ed. K. Meyer) 20, 6.

⁵ Wohl: jeweils für 10 Nächte.

⁶ D. h. wohl: wenn der *aire cairsing* sie nicht in fremde Hände übergibt, sondern verschlossen verwahrt als Sicherung, daß er gegebenenfalls für die Leistung aufkommt oder das *gell* austiefert. Das *gell*, das zunächst in der Hand dessen blüht, der es stellt, ist auch AL V 376, 4 erwähnt.

zusammen, s. ZCP 15, 345 f. Nichts Sicheres weiß ich zu machen aus dem abgerissenen Satz AL III 396: *Beirid mathair ráth naíne* 'die Mutter »trägt« die ráth der Kinder'; der anschließende Kommentar handelt vom Erben der Söhne von der Mutter, erläutert ihn also nicht.

Außer bei Geschäftsverträgen kommt ráth auch beim Vertrag des Unfrei-Lehens vor, wenigstens in Kommentaren: *na nádmann 7 na ratha* 'die nádmns und die ráths'¹ AL II 222, 4: *gan* (ohne) *nascuire*, *gan ratha* 272, 23 als Erklärung von *ainrecht* 'Widerrechtliches'. Ebenso wird Brit. Mus., Cotton Nero A 7, 154a (O'D. 2230) als eine der drei Arten, wie das »Genossentum« übernommen wird, genannt: *airite bel i-fonuiscear ceilsine for mac 7 ráth [7] roach* 'die Annahme mit dem Munde, wobei das Genossentum auf *mac* und ráth und Zeugnis »gebunden« wird'. Hier muß wohl der — vermutlich aus der Sippe genommene — ráth für den nicht leistenden 'Genossen' aufkommen, wozu sonst meist der nächste Verwandte als verpflichtet erscheint². — Ferner ist unter den Landbesetzungen (*tellach*) in Heptas XXIII (AL V 206) eine solche 'mit nádm und ráth und Zeugnis' erwähnt, wo aber der eine Glossator (S. 208) ráth in der Erklärung wegläßt, der andere (Anm. 4) allgemein von *trebhire do na dílse* 'Bürgschaft für an ihn Verfallen-Sein (für sein Eigentum)' spricht. Man muß sich wohl denken, daß etwa beim Kauf des Landes oder bei seiner Verpachtung auf Zeit ein ráth bestellt worden ist, der eintreten muß, wenn der eine Kontrahent seiner Verpflichtung nicht nachkommt, und der daher bei Besetzung des Landes durch den andern Kontrahenten zugegen ist.

Eine besondere Art von ráth tritt H. 3, 18, 220b—221a (C. 395f.) auf. Es scheint sich um einen Sohn zu handeln, der beim Tod seines Vaters entweder minderjährig oder abwesend ist. Da wird jemand verpflichtet: *Aicc mac[u], na-berar asa seilb. Ogh neich ara-bhí sealb a athar éir seilbh 7 tír³ 7 beodil 7 marbdil ... Ceas[t], cia torba frisi-fil in ráth se? Sech ní-gellad, ní-erendc)a(i)d. Ní hannusa, ur is í comlainc cachu cunlartha acht ro-bet ann nádmann 7 ratha 7 fiodhaisi; ní arachta cor oena-biat* 'Stelle Garantien, er soll nicht aus seinem (um seinen) Besitz gebracht werden. Unvermindert gehört dem, für welchen Besitz seines Vaters übrig ist, sowohl Landbesitz als lebende und tote Habe ... Welchen Nutzen hat diese ráth (kollektiv), da sie weder durch Unterpfand sichern noch zahlen? Antwort: Das heißt Vollständigkeit eines Geschäfts, sobald nádmns und ráths und Zeugnis dabei sind; wo sie nicht sind, ist ein Vertrag nicht »gebunden«. — Hier hat also ráth seine Bedeutung 'Zahlbürge' verloren und bezeichnet nur noch etwa 'Garantie, Sicherung' (s. oben S. 34f.). Ebenso versteht die Glosse den Ausdruck in Hept. II (AL V 290), wo unter den Dingen, die den Fürsten und Geistlichen und Adligen verboten⁴ sind, genannt ist: *dítu ar bith-ráth* 'Schutz (des Schuldners) vor einem Dauer-ráth'. Die Glosse gibt dieses mit *fir-nascuirecht* 'wahre nascuire-schaft' wieder, was aber ráth in einem so alten Text nicht wohl bedeuten kann. Es ist wohl der gewöhnliche ráth gemeint, der die Schuld oder später seine Entschädigung vom Schuldner eintreiben will. Warum er hier 'dauernder ráth' genannt ist, weiß ich freilich nicht, da alle Bürgen bis zur Erledigung der Schuld 'dauern'; vielleicht, weil die ráth erblich ist. —

In Cōie Conara Fugill, S. 21 § 15 ist die 'Bindung' (*trach*, nach meiner Ansicht: die Garantie, daß der Beklagte vor dem Richter erscheint) bei dem *técta* 'gebührend'

¹ Hier in der Übersetzung falsch mit 'the stock' wiedergegeben als ob von *rath*.

² Ob der ráth AL II 228, 17 den einstehenden Verwandten oder einen wirklichen ráth bezeichnet, ist bei der späteren Ausdehnung des Begriffs ráth (s. oben S. 42 Anm. 5) nicht auszumachen.

³ Wohl als alte Glosse zu *seilbh* zu streichen. Der Glossator versteht *seilbh 7 tír* als 'Land des Vaters und des Großvaters', was nicht wohl gemeint sein kann.

⁴ *frithberta* 'Dinge, denen man sich widersetzt'.

genannten Urteilsweg ein *räth*. Ich muß zugeben, daß ein *räth*, ein Zahlbürge besser paßt, wenn man mit den Kommentatoren diese Prozesse als solche über die Leistungen von auf fremdem Lande Sitzenden und von Zinsbauern auffaßt, als, wie mir wahrscheinlich war, über den Status der Betreffenden; der *räth* müßte dann wohl, wenn sie nicht erscheinen, für die gegen sie eingeklagten Leistungen einspringen. Nur verstehe ich dann nach wie vor nicht recht, wieso auch ein beliebiges Vergehen, wenn es lange zurückliegt (*sensmur einud*), in diese Prozeßklasse gehört; vielleicht wird durch die Säumigkeit des Belangenden der Bußbetrag so heruntergedrückt, daß er mit den Leistungen der Zinsenden auf einer Linie steht.

Um diesen langen Abschnitt, der das Wesen des *räth* von allen Seiten beleuchtet, zu beschließen, möchte ich noch bemerken, daß das präpositionale *di räth* 'an Stelle, in Vertretung von'¹ offenbar ursprünglich 'auf Grund von *räth*-Bürgschaft', dann 'einstehend für' bedeutet hat.

b. *Naidm, mac nascairi*.

Wo *naidm* nicht in seiner allgemeinen Bedeutung 'Bindung, Garantie, Verpflichtung' gebraucht ist (s. oben S. 33), sondern in der spezielleren, die von den Glossatoren durch *mac nascairi* 'Garantie eines *nascaire*' umschrieben wird, steht es fast immer mit *räth* (*räth*) zusammen und sei deshalb gleich hier angeschlossen. Denn zu einem richtigen (gültigen) Vertrag (*cor bäl*) oder Handelsgeschäft (*mandraif*) gehören *naidms* und *räths* und Zeugen, wie immer wieder erinnert wird, z. B. oben S. 55, T I § 63. 78 usw.²; vgl. das negative 'ohne *naidm* (oder *mac*) und *räth*' AL V 212. 510, 1; T I § 1. Man beachte, daß *naidm* (oder *mac*) fast immer an erster Stelle steht, also als hauptsächliche oder vornehmste Garantie gilt.

Die Hauptpflicht des *naidm* oder der *naidms* ist in dem alten Satz T I § 63 ausgedrückt: '*naidm* treibt ein, *räth* sichert durch Unterpfand, Zeugnis bewahrt (im Gedächtnis) die Schulden' usw. Er verpflichtet sich, zusammen mit dem Gläubiger zu betreiben³, außer wenn der Schuldner sich aus dem Staub gemacht oder sich unter den Schutz eines Hohen gestellt hat, der ihn schützen kann; und auch in diesem Fall sucht er ihn durch 'Einschließen seiner Kälber' zu zwingen sich zu stellen (T I § 44—46). Dieses Eintreiben darf und muß sehr energisch ins Werk gesetzt werden; vgl., daß ein *aitire* wie ein *naidm* handelt, wenn er den Schuldner am Brustlatz (*broiloch*) packt, bevor er selber hat zahlen müssen (T I § 42), und daß blutiges Verwunden bußfrei ist für einen Mann, der 'sein *naidm* betreibt' (Heptas VI, AL V 142, 9); wie die Glosse (148, 15 ff.) sagt: 'wenn der Schuldner sich widerrechtlicherweise (der Zahlung) entzogen hat'. Ein Kommentar (148, 21 ff.) führt aus: 'Wenn er richtiger *nascaire*-schaft nachgegangen ist und (der Schuldner) sich seiner Betreibung entzogen hat, so ist für ihn jede Schädigung bußfrei, die er beim Eintreiben seiner *nascaire*-schaft vollführt hat, wenn er nicht anders (eintreiben) konnte; und wenn er es konnte, ist sie bußfrei bis zu einem Drittel (der Schädigungsbuße)'. Nach AL V 476,

¹ Vgl. *di räth de* 'an Gottes Statt' Wb h a 14, *di räth* 'an ihrer Stelle' H. 3. 18, 370a (C. 795).

² Eine Ausnahme bilden 'Käufe auf Worte', wo durch das ausgesprochene Wort eines Dritten ein Handel perfekt wird, s. T I § 40 Anm. 2. Vgl. auch *luth-nachand* T I § 25, wo *naidm* vielleicht seinen allgemeineren Sinn hat.

³ Vgl. auch AL I 138, 24 f.: *do techt lais* (mit dem Gläubiger) *do tobach ind naidma*.

⁴ D. h. 'ist ihm ein Drittel der Buße erlassen'. Erst ein junger Kommentar H. 3. 17, 521 (O'D. 714) will das auch auf den Gläubiger übertragen, aber nur durch falsche Deutung des alten Satzes: *noch segar dia gum na dia marbad 7 el* 'einer, auf den man losgeht (losgehen darf), ihn zu verwunden oder zu töten', der sich ursprünglich auf Notwehr bezieht. Da *segar* an sich auch bedeuten kann: 'der betrieben wird', hat es der Kommentator auf Schuldner und Gläubiger gedeutet: *anna-fall coimhachtain tobairigh dligighthigh innas eile ag*

7 v. u. steht eine Buße von 5 *set* auf *cuibreach fir nadot-urquid* (l.-*arguid*) 'Fesselung eines Mannes, der dich nicht (als *naidm*) bestellt hat'; also kommt dem *naidm* auch die Fesselung des Betriebenen zu. Außer durch diese Befugnis zu energischem Vorgehen unterscheidet sich der *naidm* vom *räth*, der ja zunächst auch zum Mit-Eintreiben verpflichtet ist, namentlich dadurch, daß er, falls das Eintreiben nicht gelingt, nicht zu zahlen hat; er ist kein Einständer. So heißt es AL I 216, 3 v. u.: 'Auf *nascaire*-schaft (wie auf Zeugnis und Anwaltschaft) liegt nicht das Vergehen (die Schuld) des Einstehens, weil sie sie nicht zahlen müssen'; vgl. auch TI § 73¹. Nur in einem Fall muß er dann selber leisten ('wird er zum *räth*'), nämlich wenn sich das *naidm* auf Unfrei-Genossentum (*gialla*) bezieht, nach TI § 42 (Ende), 73 (Ende). Oben S. 55 war von Annahme des Genossentums mit *naidms* (oder *mac*) und *räth* die Rede; aber da würde sich der Herr zunächst an den *räth* halten. Es muß noch eine andere — sonst nicht erwähnte — Annahme gegeben haben ohne *räth*, nur mit *naidm*, das wohl ein Sippen-genosse der Lehnsträger, etwa der Sippenvorstand übernahm, der also in diesem Fall eintreten mußte². — Auch das Betreiben selber muß sich bei *räth* und *naidm* unterscheiden haben. Während beim *räth* erwähnt wird, daß er gegebenenfalls mehrere Tage lang den Schuldner zu betreiben sucht, bis er selber dem Gläubiger zahlen muß, und während er je nach der Länge der Zeit eine Vergütung dafür erhält (oben S. 45 L), ist beim *naidm* von keinen solchen Fristen die Rede. Sein Betreiben oder Betreibungsversuch scheint ein einmaliger Akt zu sein oder, da er wohl auch beim eventuellen Eintreiben vom *räth* beteiligt ist oder beim Eintreiben der Entschädigung des *räth* vom Schuldner, zwei Akte.

Die *naidms* stehen überhaupt über den *räths*; sie sind eine Art Oberaufseher über den Vertrag, man möchte sagen: der Vertrag in Person. Die Verpflichtungsformel, die der Gläubiger dem Schuldner vorspricht, daß er den *räth* entschädigen werde (TI § 74), wiederholen die *naidms* in gekürzter Form (§ 75); ebenso die Formel, durch die der Schuldner den *räth* verpflichtet (§ 76. 77). Und während § 40 von einer Vergütung an den *räth* in gewöhnlichen Fällen nichts erwähnt, wird dem *bō-aire* (Gemeinfreien der oberen Klasse) als *naidm* eine Kuh im zweiten Jahr (*colbdach*), d. i. 8 Scripuli zugesprochen.

Doch wie der *räth* muß der *naidm* den Vertrag und seinen Inhalt bezeugen, auch vor dem Richter. Nach TI § 43 sind seine drei 'Handlungen': die Höhe des Schuldbetrags (im Gedächtnis) bewahren, schwören, betreiben. Und H. 3. 17, 442 (O D. 573) = Eg. 88, 37 r. 1 (C. 2452) wird ein altes Zitat-Bruchstück: *la nadma naom³ (.i. uaisle) naoithugh⁴* 'mit der Verkündung eines heiligen *naidm* (oder: heiliger *naidms*)' erklärt: *is edh is laisna nascaire uaisle, urrdurcugul⁵ aneich risa ndechatur* 'das gehört den erhabenen *nascaire* an, das bekanntzumachen, wofür sie die Bürgschaft übernommen haben'. Ähnlich die Glosse zu *arach for dagnadmaim* 'Bindung auf einen guten *naidm*' AL V 366, 23: 'er beweist (*dēnam*), daß es ihm (dem Erwerber) gehört'. Aber auch bei Gericht sind die *naidms* von den *räths* geschieden. Sie sind nicht, wie diese, in der Seitenversammlung (*tebuirecht*, s. oben S. 38), sondern in der abgesonderten Versammlung (*airecht fo leth* ZCP 12, 360, 1) mit den Zeugen und den *catha*⁶ zusammen, die charakterisiert wird: 'denn sie gehen zu niemand, (und)

feichemnin tighedha, ncht mas é in bhoibhail ro-marbhadh ann, is slán; 7 mas é ro-marbh nach, is lamfach uadha inn 'wenn der Gläubiger auf keine andere Weise rechtmäßig eintreiben kann, ist es bußfrei, wenn der Schuldner dabei getötet worden ist; aber wenn dieser jemand getötet hat, hat er volle (Buß-)Schuld dafür zu zahlen'. Das Mißverständnis von *segar* verrät sich schon in Caratoin § 17 Gl. 3 (s. ZCP 15, 327).

¹ Wenn in § 81 sowohl *rätha* als *naidms* als Subjekte mit *gallad* 'durch Unterpfand sichern' verbunden sind, so ist das ein Zeugnis. Der *naidm* stellt kein *gall*, sondern garantiert nur.

² Vgl. auch TI § 35.

³ *naoma* H; l. *naom*? Oder *naidmann naom*?

⁴ *naithughad* E. ⁵ *urrdurcugh* H, *urrcugadh* E.

⁶ Eigentlich 'Kämpfe'; vermutlich die Kämpen, die einen gerichtlichen Zweikampf ausgefochten haben. O'Curat las *catha*; aber die sind schon vorher genannt.

niemand geht zu ihnen, sondern sie sind ordnungsgemäßen Sinnes (?), bis (oder; so daß) sie mit ungetrübtem Gedächtnis ins Innere der Gerichtsversammlung treten¹. Die 'abgesonderte Versammlung' ist vielleicht außer Hörweite des Plädierens, jedenfalls außer Verkehr mit den Plädierenden. So ist auch gut verständlich, daß bei dem Prozeß (genannt *dliged*), der Verträge betrifft, in *Cóic Con. Fug.*, S. 18, § 9 als Garantie (*trach*), daß der Beklagte vor dem Richter erscheint, ein *naidm* (in der Glosse: *nascaire*) auftritt. Auch unter den bußfreien, d. h. rechtmäßigen Besetzungen von Land wird AL V 206, 4 (Hept. XXIII) die 'mit *naidm* (und *ráth* und Zeugnis)' erwähnt, von der Glosse (S. 208) erklärt: 'Land zu besetzen, indem er das *naidm* eines *nascaire* hat für Eigentum'; der *naidm* (*nascaire*) ermöglicht wohl eventuell mit Gewalt die Besetzung des Lands. — Nicht so klar ist die Rolle des *nascaire*, der unter den Leuten sein muß, die das Pfand eines Einständers im Pfandstall oder doch außerhalb seines Landstücks erwarten (oben S. 34 f.). Da es sich nicht speziell um Pfändung für Vertragsschulden handelt, bürgt er vielleicht dafür, daß der Pfändende, falls er widerrechtlich gepfändet hat oder das Pfand nicht nach den Regeln des Rechts behandelt, die Buße zahlt, wie auch der ebendort genannte *ráth* oder *aire*. — Dunkel ist mir unter den Leuten, die die eigentliche Gerichtsversammlung bilden, der *na(s)caire no(d)o-naise* 'der sie (wen?) bindet (verpflichtet)' ZCP 12, 360, 7; er wird gleich nach den Richtern (oder Rechtskundigen, *brethemain*) aufgeführt. Die Glosse² erklärt: *int aire cosreng* (l. -ering); aber was dieses hervorragende Sippenglied (s. oben S. 33 f.) hier 'bindet', läßt sich aus der Stelle nicht ersehen.

Mehr Licht auf den Charakter des *naidm* wirft die Heptas LXXVI (AL V 366), wo 7 *naidms* aufgezählt sind, 'die (für eine Frau) betreffen, ohne daß sie (eigens) bestellt sind', die also von selbst gegeben sind: (1) 'Der Vorstand (*aigr*) jeder Sippe für ordnungsgemäßes *coibche* einer Frau; er treibt es ein'; (2—4) 'die drei Leute der *fine* (nähere Blutsverwandte)', nach der Glosse: ihr Vater, ihr Sohn und ihr Bruder; (5—7) 'drei Leute der Nicht-Sippe (*an-fine*)', nach der Glosse: 'ihr *fergnia*, d. h. der ihre Sachen besorgende Mann'; der Vorsteher ihrer Kirche; ihr Gatte'. Vgl. TI § 23 mit entsprechendem Inhalt. Dagegen in § 24 heißt *naidm for* nicht 'naidm für', sondern 'gegenüber'; es sind von selbst gegebene *naidms*, die die andern zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingen, wie: der Vater gegenüber dem Sohn, der Lehrer gegenüber dem Schüler, der Abt gegenüber den *munachs* (klösterlichen Untertanen), der Herr gegenüber seinen 'Genossen' usw., auch 'ein Mann der *fine* gegenüber dem andern', wo wohl auch an ein übergeordnetes Sippenglied gedacht ist. So ist überhaupt der *naidm*, auch der vertragsmäßige, der, der die Erfüllung der Pflicht bei den Säumnigen erzwingt.

Bei Verträgen scheint es immer mehr als einen *naidm* oder *nascaire* zu geben; vgl. TI § 26, wo für den einen Kontrahenten viele 'Freunde' als *naidms* sich melden, für den andern nur einer, und wo das Los entscheidet, welcher von jenen gegebenenfalls betreiben soll, also wirklicher *naidm* ist. Somit müssen von beiden Seiten gleich viel *naidms*, ob einer, ob mehrere, bestellt werden. Auch in § 75, 77 sprechen *naidms* (*naidmen*, Plural) die Formel vor. Und auch wo, wie oft, singularisches *naidm* 'Bindung' steht,

¹ Etwa zu lesen: [*n*]och [*ní*]-tiaghat saide co n[*e*]ch, si t[*é*d(i) nach cuccu-nem, [acht] it o[*e*] seis coir, co-tiaghat co cuimh glanab i cras na háirechtá.

² Denn hierher gehört die Glosse 12.

³ *Coibche* heißt häufig der Brautpreis, von dem aber die Frau, wenn nicht ihr Vater, sondern das Sippenhaupt sie verheiratet, einen Teil selber erhält. Doch kann *coibche* überhaupt eine Gegenschuld bezeichnen.

⁴ Wohl zu lesen: a *fergnia* i. (st.?) a fear léasach. Doch ist *fergnia* mehr; er ist ein waffentüchtiger Mann, von dem es H. 3, 18, 433a (C. 1070) heißt: 'Er treibt das *coibche* für eine Frau ein, nachdem alle dazu nicht instande gewesen sind'; vgl. auch AL IV 336, 6 ff. Anders, aber gewiß nicht zutreffend, ist *fergnia* O'Dav. 873 erklärt.

kann es natürlich sehr wohl kollektiv gemeint sein und mehrere *nascóire* umfassen. Die *naidms* müssen von beiden Kontrahenten anerkannt sein; 'einseitige' *naidms* können nicht betreiben (§ 27).

Wer kann *naidm* sein? Nach Crith Gablach (s. oben S. 40) der ansässige einheimische Freie jedes Standes, und ausgeschlossen sind nach Miadslechts (ebenda) dieselben Leute wie bei *ráth*¹. Doch wird, wo in alten Rechtstexten von *naidm* oder *mac(c)* die Rede ist, durch die späteren Glossatoren meistens hinzugefügt: *do grúdaib flatha* 'aus den Herrenständen', z. B. AL V 366, 23; 430, 8; Cúic Con. Fug., S. 46 § 78. Das ist bei der Tätigkeit des *naidm* leicht verständlich, da ein Adliger mit seinem größeren bewaffneten Gefolge viel eher etwas erzwingen kann als ein Bauer, also vorzugsweise als *naidm* gewählt werden wird. Aber daß die andern Stände — wenigstens in der älteren Zeit — nicht nur theoretisch zu *naidm* befähigt waren, zeigt z. B. T I § 40, 41, wo ein *bú-airc*, ein Gemeinfreier, als *naidm* erwähnt wird. Andererseits sind Bischöfe und Kloster-vorsteher (Äbte) in dem Kommentar AL I 58, 10 v. u. als *naidms* genannt.

Eine besondere Art, wie ein Geistlicher die Funktion als *naidm* übernimmt, ist AL IV 210, 7 ff. angeführt. Wenn ein Vertrag auf Heilige (d. h. wohl: auf ihre Reliquien) oder auf das Evangelienbuch beschworen wird, so wird der Geistliche, der dabei 'zelebriert', gewissermaßen zu ihrem irdischen Stellvertreter: 'Die Männer des Himmels und das Evangelium Christi werden nicht (selber als *naidms*) dafür (für den Vertrag) bestellt²; denn jeder Gottesfremdling³ muß deren *naidm*⁴ betreiben, als wäre er dazu bestellt worden oder als ob sein Zelebrieren die Bürgschaft dafür übernommen hätte⁵.' Vgl. in den Anm. 4 genannten Hss. das Zitat aus dem Rechtstext Duil Roscadach: *Ní-taithmis⁶ naidm soscla dre le cath* (nur in H; l. *tre licath*) 'Du sollst das *naidm* des Evangeliums nicht durch Säumigkeit auflösen.'

Nicht wirksam ist das *naidm* eines Sohns gegenüber seinem Vater⁷, eines 'Genossen' gegenüber seinem Herrn, eines *manach* gegenüber dem Kloostervorsteher, eines *ulach* gegenüber dem andern nach T I § 21. Der Text AL IV 54⁸ stimmt ungefähr damit überein, nennt aber statt des 'Genossen' den unfreien Knecht (*mud*, l. *mug*) — der aber wohl überhaupt von *naidm* ausgeschlossen ist —, und faßt im folgenden die Stelle, als ob es sich dabei um Verträge, nicht um Bürgschaft der Betreffenden handelte. Doch ist das nicht der ursprüngliche Sinn, wie die Präp. *for* 'gegenüber' (nicht *cen* 'ohne') zeigt⁹. — Als ohne *naidms* gültige Verträge werden die zwischen Nachbarbauern bezeichnet (das sog. *comaitheas* 'Nachbarsrecht') in AL IV 70, 4: *Im-dinguib* (l. *-gabair*) *naidm naesuib* 'ein

¹ In Hept. LXXV (AL V 364) werden 7 *naidms* aufgezählt, 'die nicht betreiben': 'der Sohn eines lebenden Vaters, der Schüler während der Zeit *na argaisi* ('der Lehre?'), der unfreie *manach*, der unter der Gewalt eines Abtes steht, der *fuidir* (auf fremdem Lande Sitzende) und der Gestrandete (Vorschlagene), eine Frau in geregelter Ehe, ein Ausländer, der unter Schutz steht'. Aber die Glosse faßt hier vielleicht mit Recht *naidm* als 'Bindung, Vertrag'; es sind Vertragsunfähige.

² Statt *ní meicditer* l. *ní inaicditer*.

³ *deorad Dé*, d. h. ein um Gottes willen aus seinem Stamm Ausgewandelter, der in dem Gebiet, in dem er sich aufhält, als Wandertäter und höchst heilige Person angesehen wird.

⁴ Statt (*saigid a nadma*) *sosaid* l. *vide* oder *am*; in H. 3. 17, 571 (O'D. 795) und Eg. 88, 31 r 1 (C. 2305), wo dieser Satz zitiert ist: *a saighi[dh] siam a nadma* (so!).

⁵ Vgl. *ceilebrath* als Sicherung T I § 48; AL V 178, 4 (Hept. VI).

⁶ *-taithmis* H., *-taithmid* E.

⁷ AL I 84, 5 v. u. wird *ceir nadma* 'unfähig zum *naidm*' von der Glosse (86, 8) erklärt: 'der Sohn eines lebenden Vaters', so daß ein solcher nicht nur seinem Vater gegenüber unfähig wäre; aber das ist wohl zu weit gefaßt.

⁸ Zu lesen: *Atait ceithri nadma[ann] nad-magad ci ad-roisiter* (st. *ad-roiscader*).

⁹ Die Stelle steht in dem schon in alter Zeit an den Text *Dia Tachtugad* angehängten Abschnitt *Boscau* (S. 31 ff.).

naidm wird durch die Rechtsbräuche beseitigt', von der Glosse erklärt: 'daß kein *naidm* eines *nascaire* für Erfüllung des *comaithech* besteht, sondern ein Unterpfand (*gell*)'. Es handelt sich um das oft erwähnte *tairgille*, Unterpfand von 2 *Scripuli*, das jeder seinen 4 Nachbarn als Sicherung gibt, daß er für Schäden, die sein Vieh im Nachbarnland anrichtet, für Beschädigung der Umzäunung und ähnliches aufkommt. Auch Trunkenheit bei Abschluß dieser Verträge macht sie nicht ungültig nach T I § 20 (vgl. ZCP 16, 202).

Wieviel kann ein *naidm* eintreiben? Wie oben S. 41 bemerkt, bildet mindestens seit dem 8. Jahrhundert der Betrag seines Ehrenpreises die obere Grenze. Das bestätigt T I § 41: Ein *bū-aire* kann 'jetzt' nur 5 *set* eintreiben — das ist eben sein Ehrenpreis —, aber früher konnte er 7 *cumal* eintreiben. Sieben *cumal* (21 Kühe), die volle Tötungsbuße, sind vielleicht nicht als genauer Betrag, sondern als sehr hohe (beliebig hohe) Summe gemeint. Also hier ist die Erinnerung noch lebendig, daß der Ehrenpreis als Grenzsumme auf einer jüngeren Einschränkung beruht. Auch diese kann dazu geführt haben, daß man später als *naidms* vorzugsweise 'Herren' nahm, da deren Ehrenpreis eben höher ist.

Für die Verpflichtung des *naidm* wird keine Formel angegeben, obschon man sie, wenn es eine gegeben hätte, T I § 64 ff.¹ erwarten müßte, wo die für den *aire* und den *rath* erwähnt wird. Nur scheinbar steht eine in § 57, wo von dem 'Wort' (*focal*) bei dem *naidm*, das der Gläubiger 'bindet', die Rede ist; der Wortlaut zeigt vielmehr, daß *naidm* hier die 'Bindung, Verpflichtung' ist, durch die der Schuldner durch den Gläubiger 'gebunden' wird, eine kürzere Dublette zu § 51. Einen zum *naidm* 'bestellen' wird immer durch das Verb *ad·guid* 'ihn an-bitten, erbitten' (Imperat. *aicc*², Abstr. *aicde*) ausgedrückt; ob seine Zusage mit bestimmten Worten geschah, wird nicht berichtet. Denn was der *naidm* T I § 44 zum Gläubiger sagt, kann wohl nicht als eigentliche Verpflichtungsformel angesehen werden. Noch häufiger als *naidm* hat übrigens das Verb *ad·guid* als Objekt *mac(e)u*, so daß man *aicc mac(e)u* mit 'stelle Garantien' übersetzen kann; ursprünglich wird auch *mac* (wie kymr. *mach*) die 'erbetene' Person bezeichnet haben, hat aber dann sachliche Bedeutung angenommen (s. oben S. 4).

Wie alle Bürgen steht der *naidm* mit seiner Ehre ein. Wird ein durch ihn verbürgter Vertrag aus irgendeinem Grund aufgelöst, geschieht das daher *tar enech nadma(e)* 'über die Ehre des *naidm* hinweg' T I § 33, 35. Verabsäumt ein *naidm* seine Pflicht, was gewöhnlich durch *aílsed nadma(e)* 'Vernachlässigung des *naidm*' ausgedrückt wird, so kann er durch Pfändung zu ihrer Erfüllung gezwungen werden. Unter den Pfändungen ohne Beschlagnahmefrist und mit eintägiger Verfallszeit wird AL I 214, 6 v. u. genannt: *athgabail nadma domad·bat nasee* 'die Pfändung eines *naidm*, der keine «Bindemittel» hat', d. h. wohl: 'anwendet'. Die Glossen (216, 24 ff.) erklären es mit: 'die Bezeugung als *nascaire*, zu der er verpflichtet worden ist' oder: 'damit er mit ihnen gemeinsam eintreibe'³. Sonst wird erwähnt, daß der pflichtvergessene *naidm* oder *nascaire* seine Ehre verliert, daß sein Ehrenpreis sich mindert oder völlig erlischt, an denselben Stellen, die vom Ehrverlust des *rath* handeln (oben S. 50). Nur in einem Text, den die Glossatoren mit *issin Berruide* (*Berruidh*) bezeichnen⁴, war für ihn Zahlung vorgeschrieben: 'Wenn der *nascaire*

¹ Er heißt hier *aire nadma*, s. oben S. 34.

² Zu dieser Form s. ZCP 15, 366 Anm. 2.

³ In dem dunkeln Abschnitt, der sich AL I 123, 11 in den Aufzählungen der Pfändungen mit eintägiger Beschlagnahmefrist findet: *im thaire ar end nadma do lind (bith in H. 3, 17, 52 u. 403 = O'D. 58 u. 499) fad-naise*, den schon die Glossatoren (AL 138) nicht recht zu deuten wissen, scheint es sich um etwas zu handeln, das gegenüber einem *naidm* geltend gemacht wird; vielleicht, daß ein Zeuge zum Erscheinen gezwungen wird, um gegenüber einem falschen *naidm* die Wahrheit auszusagen.

⁴ In AL I 216, 6 v. u. und den andern S. 5 Anm. 4 genannten Hss.

nicht kommt seine *nascaire*-schaft einzutreiben, so hat er Ersatz (der Schuld) zu zahlen und 3 *set*.¹ In einem jüngeren Kommentar II. 3. 17. 442 (O'D. 573) = Eg. 88, 37 r 1 (C. 2452) wird das so erläutert: *Nascaire sin 7 tobhach gin aillsi is dir do; 7 dia · nerna aillsi tobhaich, is tri seoit fúir; 7 ní · hiccann fácha, acht in tan is cúinte co · toibheochadh na feich, mana · derna an aillsi* 'Das ist ein *nascaire* und ihm ziemt einzutreiben ohne Vernachlässigung; und wenn er die Eintreibung vernachlässigt hat, liegen 3 *set* auf ihm; aber die Schulden zahlt er nicht, außer wenn sicher steht, daß er sie hätte eintreiben können, wenn er es nicht vernachlässigt hätte'. Diese ganze Bestimmung, die den *nascaire* dem *ráth* nähert, scheint mir etwas Junges und mag aus einer Zeit stammen, wo die *nascaire* es mit ihrem Ehrverlust etwas leicht nahmen oder überhaupt nicht mehr recht üblich waren.

Unter den drei 'Falschheiten' (*gua*), die Gott am meisten bestraft, ist AL IV 52 genannt: *fuilleam gu-naidm* 'Zins für falsches (erlogenes) *naidm*'. Ich möchte hier *naidm* in seiner weiteren Bedeutung als 'Bindung, Vertrag' fassen; aber der Glossator versteht die Stelle als: 'Zins für seine Löhnung (*loigidechta*) zu nehmen auf Grund erlogener *nascaire*-schaft; und (doch) darf er ihn nicht einmal für wahre *nascaire*-schaft nehmen; d. h. ein Lohn (*log*) für ihn auf Grund seiner Behauptung, er stehe in *naidm*, obschon er nicht steht'. Gegen solche falschen *naidms* ist der rechtliche Schutz bestimmt, der in TI § 44. 45 erwähnt wird; unter ihn kann sich ein angeblicher Schuldner, der betrieben werden soll, flüchten, bis ein Richter entscheidet.

Anderseits wird aber auch eine Verfehlung der Kontrahenten gegenüber dem *naidm* erwähnt in TI § 42. Ein *naidm*, der 'umschritten' (umgangen) wird, handelt dann wie ein *ráth*: er pfändet für seine Entschädigung. Leider wird weder hier noch anderwärts ausgeführt, worin diese Umgehung besteht. Handelt es sich nur darum, daß ihm seine *naidm*-Gebühr (s. oben S. 57) nicht ausgezahlt wird, so daß er darum betreiben muß?

Diese wohl sehr altertümliche Einrichtung der *naidms* scheint übrigens mit der Zeit außer Gebrauch gekommen zu sein. In dem langen Abschnitt AL III 512—518, der alle möglichen Fälle der Eintreibung bei Schuldnern und Bürgen (*trebair*, hier deutlich = *ráth*) behandelt, wird ein *naidm* oder *nascaire* nirgends erwähnt. Das Eintreiben scheint später dem Gläubiger und dem Zahlbürgen allein überlassen gewesen zu sein.

c. Aitire.

Die Art der *aitire* genannten Bürgschaft erkennen wir am besten aus TI § 64—67 und aus Text II. Nach I 67 gab es *aitire* zuerst bei *cáirde*, wörtlich 'Freundschaft', d. h. bei einem Vertrag mit einem auswärtigen Stamm¹, und Text II behandelt nur diese. Hier wird gleich zu Anfang auch ein *muiredach* genannt; und da dieser Ausdruck mehrfach in Verbindung mit *aitire* auftritt, sei er hier vorweg besprochen. *Muiredach*, *muirethag* (Gen. *muiredaig*), das auch häufig als Männername vorkommt, scheint in der Bedeutung nicht verschieden von *muire* -ri, Gen. *muirech*, NPl. *muirig* (danach dann auch NASg. *muirech*), das sich in gleichen Verbindungen findet. Um die Bedeutung genauer festzulegen, kommen folgende Stellen in Betracht². In der Prophezeiung der schrecklichen Zeit, da alles aus Rand und Band gehen wird, heißt es ZCP 9, 169, 27: *muiredach cecha mennata* 'ein m. in jedem Wohnsitz'³; von der Glosse erklärt: 'd. h. ein Herr (*tigerná*) auf jedem Landstück, d. h. keiner wird dem andern Herrschaft zugestehen'⁴. Umgekehrt gilt für

¹ Siehe ZCP 15, 326.

² Vgl. Stokes zu O'Dav. 1273.

³ Ebenso, nur etwas verschrieben, Hibern. Min., S. 66 Z. 4.

⁴ Die Erklärung ist ungefähr gleichlautend im 17. Jh. von O'Clery in sein Glossar s. v. *muireadhach* aufgenommen.

geordnete Zustände: *cach muredach u methas* 'jedem (oder: zu jedem) m. [gehört] seine Landschaft (sein Bezirk)' O'Dav. 1273 s. v. *muredach*¹. Dazu kommt die etwas verderbt überlieferte Stelle über die Verteilung des Blutgelds (*cró*), der Tötungsbuße in Ériu 1215 unten; es ist zu lesen: *Trian do cru, coiceor ind. Rannait aitiú an da trian n-aile i tri i trian do flaith, trian do fine, trian do starflaithib 7 do iberaibh. Trian na n-starflaithe 7 na n-ete, rannait trian do do muire rechtgi dda-fet a tegh rí[gh], a trian do aitiúibh, a trian n-aill do aithbenaibh na tuaithe do roinn co haenserepall* 'Ein Drittel des Blutgelds erhalten die fünf Männer (Generationen, welche die engere Sippe des Getöteten bilden²). Aitiú teilen die andern zwei Drittel in drei Teile, nämlich ein Drittel (davon, also $\frac{2}{9}$ des Ganzen) für den Fürst (König), ein Drittel (abermals) für die Sippe, ein Drittel für die »Zwischenherren« und die *aitiú*. Das Drittel der Zwischenherren und der *aitiú*, von dem wird ein Drittel (also $\frac{2}{27}$ dem *muire rechtgi* zugeteilt, der ihnen in das Haus des Königs voranschreitet, ein Drittel den *aitiú*, das übrige Drittel teilen die *aithbena* des Stammes bis zum letzten Scripulus. *Rechtgi* ist das Recht, das unter einem bestimmten König gilt, einschließlich seiner eigenen Verordnungen (Abgaben usw.). Der *muire rechtgi* ist also wohl einer, der über die Beobachtung dieses Rechts zu wachen hat. Er gehört, zusammen mit den *aithbena*, offenbar den Vornehmen des Stammes, zu den 'Zwischenherren', d. h. zu den Herren, die zwischen dem König und den einzelnen Sippen stehen; er ist also kein König, wie O'Davoren meint, hat aber, wenn er mit dem obigen *muredach* identisch ist, eine bestimmte Landschaft, einen Bezirk (*methas*) unter sich. Er geht vor ihnen (wohl den Mitgliedern der Sippe, nicht den *aitiú* oder den Zwischenherren) her, er führt sie an in das Haus des Königs (etwa zu den obligaten Biergelagen)³. In AL V 444 Anm. ist von dem *muiri na fine* ('der Sippe') die Rede, der dem König gewisse Wertgegenstände für seine Sippe gibt 'zu ihrem Besten (*fria lesugad*)'. Das scheint der Herr der Sippe, der Sippenvorstand, braucht aber vom obigen *muire* oder *muredach* nicht verschieden zu sein, da die Sippe in der Regel zusammen siedelt und wohl öfter die freie Bevölkerung eines ganzen Bezirks ausmacht, so daß ihr Haupt den Zwischenherren zwischen ihr und dem König bilden kann. So ist in den Ulster Annalen a. 1018 und 1059 der *muire clainne Sinaigh*, also eines Clans oder Geschlechts, erwähnt, ebenso *muire clainne Tairrdelbaig* a. 1054. In Text II § 1 werden neben dem *aitiú* des *cairde* auch *muirethags* des *cairde* genannt, wo freilich *cairde* sich nur in der einen Hs. findet, also nicht völlig sicher ist; aber jedenfalls steht der *muredach* zum *cairde* in Beziehung. Doch nicht etwa so, daß er gegen seine Stammesgenossen vorgeht, wenn sie den *cairde* verletzen, auch nicht gegen den säumigen *aitiú*⁴. Vielmehr kommt ein *muredach* des Stammes, dessen *cairde* verletzt worden ist, herüber, um die Buße einzutreiben. Vielleicht hat der einheimische, der nicht weiter erwähnt wird, nur dafür zu sorgen, daß der fremde — gemäß dem Vertrag — ungehindert seinen Pflichten nachgehen kann. Daß dieser *muredach*, der die Buße für verletzten *cairde* erhebt, derselbe ist wie der gewöhnliche Bezirksvorsteher, ist vielleicht

¹ Verschieden Arab. I. Celt. Lexicogr. 3, 227 = ZCP 17, 52 § 30: *cach muiriú a meithi*. Nicht zutreffend gibt es O'Davoren (a. O.) mit *righ* 'König' wieder. — Die Bedeutung von *methas*, an der die Übersetzer von AL herumraten (s. VI 565), ergibt sich am klarsten aus dem Zitat AL IV 17 Anm.: Aengus Aigle hieß so, weil er in Aigle aufgezogen worden war, *i methas i erich Uad* 'das ist eine Landschaft im Gebiet von Ulster' (dort falsch als Eigennamen gefaßt); sie paßt an allen Belegstellen.

² Das sind Vater, Sohn (Söhne), Bruder (Brüder), Großvater und Urgroßvater, eventuell mit Verschiebung zum Enkel und Urenkel.

³ In der Táin Bó Cuailnge (ed. Windisch 359) marschiert jedes *riann* (was eine kleinere Abteilung als das vorhergehende *drong* 'Heerschar eines Königs', aber eine größere als das folgende *buiden*, etwa 'Rotte', zu bezeichnen scheint) um seinen *muirech*. Der ist also auch Führer im Kriege.

⁴ Der *muredach* von § 2 wird derselbe sein wie der in § 1.

nicht ganz sicher, aber wohl möglich. Vgl. noch unten den *muire* im Sonntagsgesetz und beim 'Geisel' (S. 71 f., 77 f.).

Indem ich mich nun zu *aitire* selber wende, greife ich zunächst T I § 65 Abschnitt f heraus, weil der den Charakter besonders deutlich hervortreten läßt. Die *aitire* heißt hier (§ 64. 65) *aitire luigi* 'u. des Schwurs', weil dieser Bürge bei seiner Verpflichtung schwört, während der *rath* nur die Garantie durch *naidms* stellt (*aice macu* § 74). Er schwört dem Gläubiger, bereit zu sein sich gefesselt in Block oder Kerker legen zu lassen, bis er durch die Schulden (dadurch, daß der Schuldner zahlt) gelöst wird, oder, wenn die Verfallsfrist abgelaufen ist, sich als verfallenen Gefangenen (*cimbid*) zu betrachten, der sich selber lösen muß. Ein großer Unterschied vom *rath* ist also, daß dieser nur mit seiner Habe bürgt, der *aitire* dagegen mit seiner Person (leiblich) haftet¹. Das einzelne des Vorgehens gegen den *aitire* für *cairde* ist anschaulich in Text II beschrieben. Der *muiredach* des Gebiets, das sich über Verletzung des *cairde* zu beklagen hat, kommt über die Grenze und fordert die Schuld vom *aitire* des *cairde* ein. Dieser führt ihn zu der schuldigen Sippe. Wenn diese zahlt, ist der *aitire* entlastet (§ 1). Zahlt sie nicht (§ 3), so nimmt der *muiredach* den *aitire* mit sich (und hält ihn in Schuldhaft). Nach einer bestimmten Frist (nach der 10. Nacht nach späteren Texten, s. u.) ist dieser verfallen, wenn er bis dahin nicht durch die Zahlung von Seiten des Schuldners gelöst wird. Um sich selber zu lösen, muß er 7 *canal* (21 Kühe, den Wert eines Mannes gleich seiner Tötungsbuße) zunächst durch Unterpfand sichern und dann zahlen, sowie natürlich den Schuldbetrag für den verletzten *cairde*.

Schon aus diesem Abschnitt ergibt sich ein weiterer Unterschied des *aitire* vom *rath*. Bei *rath* muß der Gläubiger zuerst die Schuld vom Schuldner selbst zu erlangen suchen und hat erst, wenn dieser sich entzieht, den Zugriff auf den Bürgen; dagegen bei *aitire* wendet sich der Gläubiger oder sein Vertreter in erster Linie an den *aitire* und erst durch dessen Vermittlung an den Schuldner. Der *aitire* scheint sich der Schuldhaft nicht dadurch entziehen zu können, daß er die Schuld gleich selber zahlt (und nachher vom Schuldner einzutreiben sucht) — wenigstens ist das nirgends erwähnt —, sondern, wenn der Schuldner nicht rechtzeitig leistet, erst die Zeit der Schuldhaft beim Gläubiger absitzen zu müssen. Ein anderer Unterschied von *rath* ist, daß *aitire* eine rein persönliche Bürgschaft ist, nicht erblich wie *rath* (oben S. 42), nach dem Satz: *ní tét aitire ucht co cró* 'aitire geht nur bis zum Tod' *Cóie Con. Fug.*, S. 33 § 32 und S. 81 § 68.

T II § 2 behandelt noch einen Spezialfall. Der *aitire* hat auf zwei oder drei Anforderungen des *muiredach* nicht reagiert. Da hat ihn dieser persönlich gefaßt, und der *aitire* verlangt von der schuldigen Sippe, daß sie ihn lösen soll. Diese ist zwar zur Zahlung der ursprünglichen Schuldsumme bereit, aber zuvor soll der *aitire* die Buße, die ihn wegen seiner Säumigkeit trifft, selber bezahlen.

Zur Ergänzung der älteren Texte kann ein Stück eines jüngeren Kommentars, der sich auf *cairde* bezieht, in Rawl. 506, fol. 30 r. und v. (O'D. 2306f.) dienen:

Nugu toibhghenn nech i cairdi act aitteri, 7 is amlaith da-mat a tobach; aitteri in feiche-man toicheda do dul imach dochum aitteri in bidbadh, 7 a dul cu teach righ in bidhbadh in cetadhaigh, 7 a lumbiathadh daibh ridh socaidhi bet. 7 a ndamh choir du beith mar aon riu

¹ Sollte er sich nicht lösen können, würde er wohl dem Gläubiger völlig verfallen. Doch wird dieser Fall in den Texten nicht erwähnt, der *aitire* ist als zahlkräftig gedacht. Doch bezieht sich wohl auf einen *aitire* der Abschnitt AL III 484, 15 ff.: 'Wenn der *cimbid* ein Unterpfand (*no! a ngell*) für Schulden gewesen ist, [und] wenn der, in dessen Hand er war, ihn getötet hat, so muß dieser die Tötungsbuße und den Ehrenpreis an seine Sippe zahlen, aber seine Sippe die Schulden, für die er haftete; oder, wenn sie [die Sippenglieder] es vorziehen, erhalten sie nichts und zahlen sie nichts; sie haben die Wahl'.

o sein immach. 7 a dula sálhe cu teach oitirí in bidbadh 7 a beith and icoret (l. airt) bet airtirí in bidbadh ac tabairt a toicheda aris bidbaidh. 7 in uair thair daibh a toichidh do thabairt, tuidhecht do airtiribh in feicheman toicheda immach and sidhe 7 airtirí in bidbad du thabairt leo fo eccose athgabala, 7 a beith acu amuich ina tigib re ré dechmaidhi. 7 samaisc gellas gach n-aidhi risin re zin gunadh bo mor iur mainin, gunadh anloaidh sin reithit deich mba na fomaltu orro. 7 tuidhecht daibh immach; 7 madh ferr re hairtiribh in bidbadh athghabail du ghabail. cungnat oitirí in feicheman toicheda riu; madh ferr leo, icat frín.

7 ma tarraidh in bulbu aenboin dibh can ic, is in ornbo do-intai tricait bo gan fuilliam, gan los, gan gert. 7 maini-tarraidh ní dib can ic, is fuilliumh 7 los 7 gert du rith riu. 7 in n-uair ra-sia leo sein immach, tabrat a toichidh aris im deich mbuaibh na fomaltu, 7 a-cuic dib sidhe cu fuilliumh 7 los 7 gert, 7 a cuic gan fuilliumh.

Is ann ata eneclann dona hoitiribh 7 fuilliumh 7 los 7 gert, in n-inbaidh ra-leicc in bidbhu a n-elodh, resiu ra-icsatar ní immach 7 nucu-riesat ní acht i forba na ré i-ndlegar dibh — dia charraighdhis fri goit 7 dia mis fri gáin dhúine — 7 nucu-tarraidh bidbu ní dona fiachaibh gan ic. Mainir-leic a n-elodh reinní eitir, na, cia ra-leic, masa thaisei ra-icsat na fiachu immach inná in ré ari-ndlegar dibh, na ma tarraidh in bidbu ní dibh gan ic, nucu-níl eneclann ann na fuillium.

Niemand treibt im *cairde* ein außer ein (oder: eine) *aitire*, und folgendermaßen treiben sie¹ ein: Die *aitire* des Gläubigers geht hinaus (ins andere Gebiet) zur *aitire* des Schuldners. Und die erste Nacht (den ersten Abend) geht sie zum Haus des Königs, und sie erhalten dort volle Speisung, so viele sie sind. Aber von da an soll nur ihr ordnungsgemäßes Gefolge mit ihnen sein. Und diese (die *aitire* des Gläubigers) geht (dann) zum Haus der *aitire* des Schuldners und bleibt dort, so lange die *aitire* des Schuldners den Schuldner betreiben². Und wenn die Betreibung(s-Frist) für sie zu Ende geht, dann gehen die *aitire* des Gläubigers hinaus (in ihr eigenes Gebiet) und nehmen die *aitire* des Schuldners mit sich wie (oder: als) ein Pfand, und diese bleiben bei ihnen in ihren Häusern bis zum Termin der zehnten Nacht. Und während dieser Zeit sichern sie jeden Abend eine zweijährige Färse (den halben Wert einer Kuh) durch Unterpfand (*gell*), so daß diese nach dem Morgen (nach der Frühmette) eine volle Kuh wird (ausmacht), so daß auf diese Weise 10 Kühe für die Wartung für sie „laufen“ (zur Schuld hinzukommen)³. Und (dann) gehen sie hinaus (kehren sie heim). Und wenn die *aitire* des Schuldners es vorziehen, (den Schuldner) zu pfänden, so helfen ihnen die *aitire* des Gläubigers dabei; wenn sie es (jedoch) vorziehen, zahlen sie selber (unmittelbar).

Und wenn der Schuldner (wohl durch richterliches Urteil) erreicht hat, daß er eine einzige von den Kühen nicht zahlt (nicht hätte zahlen müssen), so „wendet“ die einzige Kuh 30 Kühe zurück, (aber) ohne Verdopplung oder Kälber oder Milch-und-Dünger⁴. Aber wenn er nicht erreicht hat, daß er etwas von ihnen nicht zahlt (zahlen muß), so

¹ Bei *aitire* geht im Folgenden Singular und Plural fortwährend durcheinander, während 'der Schuldner' immer im Singular steht. Wahrscheinlich ist *aitire* im Sing. kollektiv zu fassen als 'alle, die die *aitire* ausmachen'.

² D. h. zu betreiben versuchen. Die Betreibung (*toiched*) bedeutet hier nur die Aufforderung zum Zahlen, nicht die Pfändung, die erst unten folgt.

³ Das bedeutet wohl, daß sie für jede vollendete Nacht eine Kuh für die Wartung zu zahlen haben, für den Tag bis zum Ende der Nacht nur eine Färse. So viel hätte also der Schuldner jeweils außer der Schuldsumme zu vergüten, wenn er sie vor der zehnten Nacht löste.

⁴ D. h. es müssen alle von ihm eingetriebenen Kühe ihm zurückerstattet werden und die Überforderung macht ihn quitt. 'Dreißig Kühe' bedeutet hier wohl eine runde hohe Zahl, nicht genau das Dreißigfache. Aber er erhält keine Buße und keinen Ersatz für den Verlust an Kälbern, Milch und Dünger, den er dadurch erleidet, daß er eine Zeitlang nicht im Besitz der Kühe gewesen ist; er ist ja immerhin ein Schuldiger (*eintach*). Zu *fuillium*, *fuilleam* für 'Verdopplung' (nicht 'Zins') s. T I § 71 Anm. 3.

laufen Verdopplung und Kälber und Milch-und-Dünger dafür (sind hinzuzuzahlen). Und nachdem das (das Geschuldete) durch sie (die *aitire*) hinausgelangt ist (an die Partei des Gläubigers), so betreiben sie ihn abermals um die 10 Kühe der Wartung, und zwar fünf von diesen mit Verdopplung und Kälbern und Milch-und-Dünger, fünf ohne Verdopplung¹.

Dann erhalten die *aitire* (ihren) Ehrenpreis und Verdopplung und Kälber und Milch-und-Dünger, wenn der Schuldner sich ihnen entzogen hat (während der ganzen Zeit), bevor sie etwas hinaus gezahlt haben, und wenn sie nichts vor dem Frist-Ende, an dem sie (zahlen) mußten, gezahlt haben — am 15. Tag bei Diebstahl und am Tag nach einem Monat bei Verwundung (oder Tötung) eines Menschen —, und wenn der Schuldner nicht erreicht hat, etwas von der Schuldsumme nicht zahlen zu müssen. Wenn er sich vorher überhaupt nicht entzogen hat, oder, obgleich er sich entzogen hat, wenn sie die Schuldsumme früher hinaus gezahlt haben als an dem Termin, wo sie mußten, oder wenn der Schuldner erreicht hat, daß er etwas davon nicht zahlen mußte, so hat er weder Ehrenpreis noch Verdopplung zu zahlen².

Das ergibt nun schon ein etwas anderes Bild als Text II. Es kommt nicht mehr der *muiredach* des fremden Gebiets über die Grenze, um die Bußsumme zu erheben oder den *aitire* mit sich zu nehmen, sondern der oder die *aitire* jenes Gebiets selber. Sie ziehen zunächst, offenbar mit möglichst ansehnlichem Gefolge, zu dem König, dessen Untertan der Schuldner ist³, und erst dann mit der ihnen nach ihrem Stande zustehenden Zahl von Begleitern zu den *aitire* des Gebiets. Wenn diese den Schuldner nicht zur gesetzlichen Frist zum Zahlen bringen können, werden sie freilich von den anderen *aitire* in ihr Land (ihre Häuser) mitgenommen — ob sie dort noch in Fessel oder Block gehalten werden, ist zweifelhaft —; aber wenn sie bis nach der 10. Nacht nicht gelöst sind, so scheinen sie nicht zu verfallen und sich mit den 21 Kühen des Manneswerts lösen zu müssen, sondern zahlen anscheinend nur die Schuldsumme und 10 Kühe für die Wartung, können sogar die Zahlung mindestens der ersteren aufschieben, bis sie — mit Hilfe der anderen *aitire* — den Schuldner selber durch Pfändung zur Zahlung gezwungen haben. Über ihre Entschädigung durch den Schuldner s. unten.

Ein ähnliches Bild ergeben die Glossen, die sich um einen Ausdruck in AL I 192, 11 f. angesammelt haben. Unter den Pfändungen mit zehntägiger Beschlagnahmefrist (*anad*), d. h. wo das Pfand bis nach der 10. Nacht noch im Wohnsitz des Gepfändeten bleibt, sind dort wie zwei Fälle genannt: (*athgabail*) *im inbleogain n-aitire cairde*, *im tobach a slain* '(Pfändung) für das Einstehen des *aitire* eines *cairde*, für die Eintreibung seiner Entschädigung'. Der zweite Ausdruck ist klar, aber der erste hat schon die Glossatoren einiges Kopfzerbrechen gekostet. Es kann sich ja nicht wohl darum handeln, daß der Vertreter des Gläubigers, sei es ein *muiredach* oder ein *aitire*, den anderen *aitire* durch Pfändung zur Zahlung zwingt; denn er hat ihn ja in seiner Gewalt, bis er die Zahlung leistet oder durch Unterpfand sicherstellt. Eher könnte man annehmen, daß der *aitire*, der sich weigert sich in den Gewahrsam des anderen abführen zu lassen, durch Pfändung dazu gezwungen werden soll; aber dann wäre die zehntägige Beschlagnahmefrist — es ist die längste,

¹ Es wird hier wohl angenommen, daß die *aitire* die Wartungskühe gleich bei ihrer Entlassung aus der Schuldhaft gezahlt haben.

² sondern in den beiden ersten Fällen wohl nur Ersatz, im letzten gar nichts. — Ein ähnlicher, zum Teil verderbter Text über *dirgi* (i. *diablaid*) *na ndirgi* und *aithgia na ndirgi* 'Verdopplung' und 'einfacher Ersatz der »Entlösungen«, d. h. des vom *aitire* Gezahlten', steht H. 3, 18, 423a (C. 983). Ein anschließender Abschnitt erklärt dort *dirgo* (*dirrech*) übrigens falsch.

³ Es kam auch vor, daß der König selber *aitire cairdi* war, nach der Glosse AL I 232, 16; s. u. S. 69.

die das irische Recht kennt — sehr auffällig. Leichter wäre die Stelle zu verstehen, wenn es zu der Zeit, da die Liste entstand, auch *aitire cairdi* gab, die man nicht erst in Schuldhaft nahm, sondern direkt für die Zahlung betreiben konnte; die lange Frist würde sich dann daraus erklären, daß der *aitire*, um das Wegführen des Pfandes zu verhüten, die Zahlung in ein auswärtiges Gebiet abführen mußte¹. Aber von einer solchen *aitire cairdi* verlautet sonst in der älteren Zeit nichts². Die meisten Glossen verfallen daher auf den Ausweg, die zehntägige Frist mit den 10 Tagen zu identifizieren, während deren nach dem obigen Text die *aitire* des Schuldners im Haus der andern *aitire* festgehalten werden, obschon, wenn man die *aitire* als Pfand betrachtet, dieses sich dann gleichsam im Pfandstall der Gegenpartei befände, es sich also um keine *anad* 'Beschlagnahmefrist' handeln würde, wie doch der Zusammenhang verlangt. Die eine Glosse ist nur ein Auszug aus dem obigen Kommentar³. Eine andere bezieht sich direkt auf den Genitiv *aitiri*: 'd. h. der *aitire*, die bei *cairde* für die Schuld (*cán*) als Einständer belangt werden; denn sie erhalten keine Entschädigung, bis sie die 10. Nacht im fremden Gebiet zugebracht haben'. Eine weitere, nur in H. 3. 17, 73 (O'D. 87) stehende lautet: *Cán inbleaghain acertur forin aithre isin cairde; berur ro-foann dechmuidhe* (l. *dechmuidh i n-*) *alacrich ocna aithirih eile; cu-n-icand dech mbu feisí 7 logh éinech, cu* (l. *ó*) *ra-faet dech nd-aidehe ocna aithirih for ur turbro in cairde, 7 is iar sin icuit caintuigh logh éinech 7 bu fesi fri a n-aitiri féin 7 ro-leuit sídhe in eiric a[7] tús* 'Die *aitire* (kollektiv) wird für die Vergehensschuld (*cán*) als Einständer belangt bei *cairde*; sie wird weggeführt und bringt die 10. Nacht (10 Nächte) im fremden Gebiet bei den andern *aitire* zu; und sie zahlt die *10 Kühe des Übernachtens* und den Ehrenpreis⁴, nachdem sie 10 Nächte nach dem Verletzten (oder: wegen des Verletzten) des *cairde* bei den *aitire* zugebracht haben (so! Plur.). Und nachher zahlen die Schuldigen ihren eigenen *aitire* den Ehrenpreis, nachdem sie zuerst die (Haupt-) Zahlung gezahlt haben'. Die *bai fese* 'Kühe des Übernachtens' entsprechen den *bai na fomalla* 'Kühen der Wartung' im obigen Texte⁵.

Es ist hier immer von einer Mehrheit der *aitire cairdi* auf beiden Seiten die Rede, während in Text II nur einer erwähnt wird. Das hängt offenbar damit zusammen, daß in jüngerer Zeit ein *aitire* nur in der Höhe seines Ehrenpreises bürgen konnte wie der *ráth* und der *nádm* (oben S. 41). Da es sich bei Verletzung des *cairde* oft um höhere Bußsummen handelte (bei Diebstahl, Verwundung, Tötung im andern Gebiet), so war eine größere Anzahl von *aitire* zur Sicherung erforderlich. So heißt es auch Rawl. 506, 30r 1 (O'D. 2305), nachdem die Art der Rinder für die Bußzahlung bei *cairde* spezifiziert worden ist: *na hoitiri da n-ádhnuic uasín crích amach 7 da ndilsinghuidh immuich* 'die *aitire* bringen sie aus dem Gebiet hinaus und übergeben sie draußen (im andern Gebiet) zum Eigentum'. Vielleicht haben in diesem Fall die andern *aitire* gar nicht in Aktion zu treten brauchen, sondern übermitteln die *aitire* des Schuldigen von sich aus die Bußsumme.

¹ So versteht es wohl eine der Glossen: *breith cairdi, uair is im crích* 'eine Bestimmung(?) über den *cairde*, weil es sich um Grenze (fremdes Gebiet) handelt'.

² Es besteht noch die Möglichkeit, das Ganze als einen Fall zu fassen: '(Pfändung) inbetroff des Einstehens eines *aitire cairdi*, (nämlich) um seine Entschädigung (dafür) einzutreiben'. Das möchte ich in der Tat als das Wahrscheinlichste ansehen.

³ *Ader isin cairde, aithri in fechman toíchada da breith aithri in bidbuidh leo amach fo ceuse athgabalo tarin crích, cora-buidh* (l. *biat?*) *a canaid* (= *cumbuidh?*) *ri ro dechmaide. 7 is i (x)in dechmadh adeir ann* (die in AL vor *adeir* stehenden Wörter *aithri ann* so fehlen in H. 3. 17 und sind zu streichen). — Eine weitere Glosse: *i. fri re dechmaide bit a tig fechman toíchada* ist wohl likenhaft; es muß heißen: *a tig [aitire in] fechman toíchada*. Der Gläubiger hat ja die *aitire* der Gegenpartei nicht im eigenen Hause, wenigstens bei *cairde*.

⁴ Das muß ein Irrtum sein, da die *aitire* den andern nicht den Ehrenpreis (*eneclann*) zahlen, wohl aber die Schuldsomme; ein Wort dieser Bedeutung muß hier verdrängt sein.

⁵ Derselbe Ausdruck: *bai fesi* findet sich auch beim Geisél (*giall*), s. unten.

Ebenso ist eine Mehrzahl angenommen in dem Kommentarstück ebd. fol. 29v—30r (O'D. 2303) zu einem nicht angeführten Text, in dem der Ausdruck *rith gu morseisur* '(die Bußsumme) erstreckt sich bis zu sieben Mann' vorkam. Der Kommentator fragt sich, ob sich die Grenzsumme auf die Schuldner, die Vertragsbrecher bezieht, die natürlich oft in größerer Anzahl als zu sieben zum Beutezug ins andere Gebiet einfielen, oder auf die *aitire*, wenn deren mehr als sieben sind: *Rith gu morseisur arna bidbadaibh dona haitiribh ⁊ a mbeith gu diairmhithi daibh. No dua rith gu morseisur dona haitiribh ⁊ combroinnnet fein elarru ⁊ a [m]beith gu diairmhithi ona bidbadaibh. No rith gu tri noubur arna bidbadaibh ⁊ a [m]beith gu moirseisur dona haitirib* 'Sie (die zu zahlende Buße) an die *aitire* erstreckt sich für die Schuldner (nur) bis zu 7 Mann, während sie von beliebiger Zahl sind. Oder aber: (die) von den Schuldnern (zu zahlende Buße) erstreckt sich (nur) bis zu 7 Mann der *aitire*, und diese teilen sie selber unter sich, obschon sie von beliebiger (höherer) Zahl sind. Oder: sie erstreckt sich für die Schuldner auf 27 Mann, und die *aitire* sind (nur) 7 Mann'. Im ersten Fall zahlen also alle Schuldigen zusammen nur so viel, als 7 Mann von ihnen schulden; im zweiten nur so viel, als worauf 7 *aitire* Anspruch haben, obschon deren mehr sind.

Indem ich vom *aitire cairdi* zum *aitire* für eine beliebige Schuld zurückkehre, ist als ein weiterer Unterschied vom *rath* hervorzuheben, daß nach T I § 65 deutlich der Gläubiger den *aitire* (durch Eid) verpflichtet, während beim *rath* der Schuldner die Verpflichtungsformel spricht (s. oben S. 42). Auch erhält der *aitire* — für Übernahme der *aitire*-schaft — eine Belohnung; wenn er ein *bó-aire* ist, eine Kuh (T I § 40). Welcher der Kontrahenten diese zahlt oder ob beide gemeinsam, wird nicht berichtet. Dagegen sind zu *aitire* dieselben Menschenklassen befähigt oder unfähig wie zu *rath* und *maida* (s. oben S. 40); und es wird gewarnt, die *aitire* einzugehen für die gleichen Menschen oder Verträge wie die *rath*, weil der Bürge, wenn er gezahlt hat, vom Schuldner keine Entschädigung eintreiben könnte, vgl. Heptas XXXI (AL V 228) mit Hept. XXX (oben S. 48). In der Verpflichtungsformel (T I § 65) — abgesehen von dem oben S. 63 besprochenen Abschnitt f. — ist mir leider vieles dunkel, da sich mehrere Ausdrücke finden, die ich nicht verstehe oder die ich nur vermutungsweise gedeutet habe. Außer der allgemeinen Verpflichtung, wie ein rechter *aitire* zu handeln, ist klar, daß er, wie die anderen Bürgen, verpflichtet wird, das Bestehen und den Betrag des Vertrags im Gedächtnis zu bewahren und gegebenenfalls zu beschwören (65 g). Aber mehrfach ist davon die Rede, daß er gewisse *dála* 'Zusammenbestellungen' einhalten und, wie es scheint, andere dorthin schützend geleiten muß (65 d). Deren Art ist mir jedoch nicht ganz klar. Er muß wohl den Gläubiger oder dessen Stellvertreter zur Wohnung des Schuldners geleiten, wie in Text II der *aitire* den *muiredach*, um den Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. Muß er diesen auch zu gewissen Zusammenkünften zwingen (65 b, auch d)? Gerichtsversammlungen, was *dála* auch bedeuten kann, scheinen nicht gemeint, wenigstens nicht in allen Fällen. Doch könnte es sich darum handeln, daß ein anderer Erfüllungsort ausgemacht worden ist als die Wohnung des Schuldners, an den sich dann der Schuldner wie der Vertreter des Gläubigers zu begeben haben, etwa, wenn Unsicherheit im Lande herrscht.

Stellt sich der Schuldner nicht zur Zahlung, so hält sich der Gläubiger an den *aitire* (T I § 48¹) und nimmt ihn, wie oben ausgeführt wurde, in Haft, bis er durch den Schuldner gelöst wird oder, nach der Verfallsfrist, sich selber löst. Aber natürlich haftet er nur für die Schuld, die ausgemacht worden ist, nicht für andere Schulden, die zwischen den

¹ Wenn es hier heißt 'man geht zum *rath* oder zum *aitire*', so ist das wohl ein Zeugnis, da der *aitire* schon in der Begleitung des Gläubigers oder seines Vertreters ist.

Kontrahenten schon bestanden haben oder neu entstehen. Das wird in drei Kommentarstücken ausgeführt, die in der Sammlung H. 5, 15, 9b — 10a (O'D. 7, 45 f.) = H. 3, 17, 546 (O'D. 758 f., hier das dritte unvollständig) unter dem Stichwort *Imlegail aithe* 7 *rl.* 'Schutz des a. usw.' stehen:

1. *Na huile neiche risa ndecheidh int aithe 7 imu rucadh amach, is ed dlegar a n-ic tara cend; 7 ciamad ail ni aile d'acra air sáim acht aní risi rucadh amach é 7 ro-achtaigeadh air, noch a dlegar a n-acra air 7 a déanam donú ó rucadh comar[o] achtaiged air acht sin. 7 is [s]lán do sam can ní uad asa haithe 'Alles, wofür der aithe (die Bürgschaft) eingegangen und wofür er weggeführt worden ist, das muß für ihn (?)¹ gezahlt werden. Und ob schon man ihn für etwas anderes belangen möchte als für das, wofür er weggeführt und was (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden ist, darf man ihn nicht dafür belangen. Und dem, von dem er fortgeführt worden ist, (d. h. dem Schuldner) steht der Beweis zu, daß nur dieses (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden ist. Und für ihn (den aithe) ist es bußfrei, wenn er nichts weiter zahlt.'*

2. *Int aithe, na huili neichi imu ndecheid a n-aitirius ón célló 7 ro-fis air ó sin amach, is fola sin a cend in aithe; na huile neiche nar[o] achtaiged air ón célló 7 na-ras air ó sin amach, nochon fola sin a cenn ind aithe 'Alles, wofür der aithe die aithe-schaft eingegangen ist vom ersten Tag an und was ihm weiterhin (daraus) erwachsen ist (durch Verzögerung der Zahlung), das ist (Schuld-)Objekt für ihn als aithe²; alles, was nicht vom ersten Tag an (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden ist und was ihm nicht weiterhin (aus der Grundschuld) erwachsen ist, das ist nicht (Schuld-)Objekt für ihn als aithe.'*

3. *Int aithe tnead re fiachaib aithe, ietar tara cend; 7 na huili fogla náro achtaigít fair in célló, ní hict[h]ar ní díb sin tara cend. Mad é inti [i.] fil láim, do gnt fogla 7 sé 'na láim, is comardughadh eturru 7 na feich frisi fil aithe. Na fogla do rigne roime 7 ní³ tarda[i]t a folá do i ló tabarta aithe, ní dítin (l. d'ic?) do aithe, ce acraithi inais tara cend, acht a mbeth cin tincisin coro shintar aithe 'Wenn ein aithe für bestimmte Schulden gestellt worden ist, so werden sie für ihn (?) s. oben) bezahlt; aber alle Schädigungen (Vergehen, d. h. ihre Bußen⁴), die nicht (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden sind, von denen wird nichts für ihn (?) bezahlt. Wenn der, in dessen Hand er ist, Schädigungen verübt, während er in seiner Hand ist, findet Aufrechnung zwischen diesen und den Schulden statt, für welche aithe besteht. Die Schädigungen, die er (hier wohl: der Schuldner) früher verübt hat und die ihm (dem aithe) am Tag der Stellung des aithe nicht als (Bürgschafts-)Objekt zugeteilt waren, ist vom aithe (oder: auf Grund von aithe?) nicht zu bezahlen, auch wenn er jetzt für ihn (?) belangt werden sollte, sondern sie bleiben unerledigt, bis der aithe entschädigt (oder: freigegeben) ist.' —*

Bei Gericht ist der aithe insofern dem ráth gleich geordnet, als er sich, wie dieser, in der 'Seitenversammlung' (*tab-aírecht*) befindet, s. oben S. 38. Doch galt in der älteren Zeit ein aithe für eine höhere Sicherheit als ein ráth. Das lehren zwei zusammengehörige Sätze des verlorenen Rechtstexts Fínsruth Fithail, die H. 3, 17, 519 (O'D. 711) und AL I 120, 2 f. zitiert sind: *Emidhe dono, ní gabhar raith do raith no aithe do aithe no geall do gill. Gabur raith do cumung 7 aithe do raith 7 gell do aithe [7] fech do gell* 'Hüte dich also,

¹ In *tara cend* (niemals *chemt*), hier und in 3, ist die Beziehung des a unklar. Auf den Schuldner kann es kaum gehen; am ehesten auf aithe, das dann ursprünglich in diesem Text noch weiblich gewesen wäre. Vgl. *a cenn ind aithe* in der folgenden Anmerkung.

² *a cenn ind aithe* wohl eigentlich: 'unter dem Titel: aithe'.

³ Nur so weit H. 3, 17.

⁴ Dieser Kommentator scheint an den aithe caird zu denken, so daß weitere Verletzungen des caird in Frage kommen können.

einen *ráith* für einen (andern) *ráith* oder einen *aitire* für einen *aitire* oder ein Unterpfand (*gell*) für ein Unterpfand anzunehmen. Angenommen werde ein *ráith* für „Können“¹ und ein *aitire* für einen *ráith* und ein Unterpfand für einen *aitire* und die Schuldobjekte (selbst) für ein Unterpfand.²

Aber mit der Zeit änderte sich der Charakter des *aitire*. Das geht aus einem Kommentar H. 3. 17. 496a (O'D. 665) hervor, dessen Titel lautet: *D'infulang feicheman toichedha for bidbuidh annso aig tobach fiach* 'Über den Unterhalt des die Schulden eintreibenden Gläubigers durch den Schuldner (handelt) das Folgende': *Mod ria meodhonlaith fo-fogra aithre feicheman rehtareriche, d'infulang aithche apadh no re ré apadh 7 troisce 7 treise imceinighthe co-ruca fir no fiacha; feichem (in) criche d'infulang adhaigh in troisce nama* 'Wenn der *aitire* des Gläubigers eines auswärtigen Gebiets vor Mittag (die Pfändung) ankündigt, so ist er zu unterhalten (zu speisen) in der Nacht (am Abend, nach) der Ansage oder während der Zeit der Ansage(-Frist)³ und des Fastens und des „Dreitags des Umschreitens“⁴, bis er (= wenn er nicht) den Wahrheitsbeweis⁵ oder den Schuldbetrag erhält: der einheimische Gläubiger ist nur in der Nacht des Fastens zu unterhalten.' — Hier kommt also der *aitire* des auswärtigen Gläubigers, offenbar der Nachfolger des alten *aitire cuirdi*, direkt zur Betreibung des Schuldners ohne Vermittlung eines einheimischen *aitire*; er ist einfach zur Mittelperson zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner, zum Stellvertreter des ersteren geworden. Da nun auch der *ráith* den Schuldner betreibt (oben S. 37f.), so versteht man, wie *aitire* und *ráith* allmählich verschmolzen und von den Jüngeren nicht mehr unterschieden wurden.

Auf diese spätere Form der *aitire* wird sich wohl der Abschnitt AL II 384, 17 ff. beziehen, wonach gewisse Ehefrauen *aitire*-schaft übernehmen können, und zwar in der Höhe ihres Ehrenpreises in Gegenwart ihrer Gatten und in der eines Drittels ihres Ehrenpreises in deren Abwesenheit; die Ehefrauen haben sich gewiß nie in Schuldhast gegeben. *Aitire*-schaft von Frauen scheint aber nur andern Frauen gegenüber möglich gewesen zu sein. AL I 148, 7 v. u. ist von einer weiblichen *aitire* die Rede, die Bürgschaft für eine Schuldnerin 'zuhanden' einer Gläubigerin übernommen hat⁶; die Gläubigerin betreibt⁷ nun zuerst die Schuldnerin, dann (wenn diese versagt) die *aitire* und endlich die *aitire* die Schuldnerin. Also für diesen Kommentator ist *aitire* von *ráith* kaum mehr verschieden, da die Gläubigerin sich zuerst direkt an die Schuldnerin wendet, dann erst an die *aitire*.

Die Entschädigung (*slán*) des *aitire*. Hat der *aitire* sich selber lösen und zahlen müssen, so hat er den Rückgriff auf den Schuldner. Er kann ihn durch Pfändung zur Zahlung zwingen⁸, der *aitire* eines *cairde* mit zehntägiger Beschlagnahmefrist nach AL 192, 12, der sonstige *aitire* ohne Beschlagnahmefrist nach ebenda 230, 4 v. u. Hier ist auch *slán cairde rig*⁹ 'Entschädigung für den (verletzten) *cairde* eines Königs' erwähnt, was die Glosse dahin versteht, daß der König selber *aitire* für den *cairde* ist¹⁰.

¹ D. h. wohl: statt der bloßen Erklärung des Kontrahenten, leisten zu können.

² D. i. die Frist (10 Tage) zwischen der Ansage (der Pfändung) und dem Fasten.

³ s. ZCP 15, 268. Der Kommentar denkt an Einleitung der Pfändung durch Fasten.

⁴ Wohl den Beweis vor einem Richter, daß der Betriebene nichts schuldet.

⁵ Die englische Übersetzung gibt: 'A femal surety came to surrender herself... into the hands of a femal plaintiff'. Aber das ist nach dem Folgenden nicht der Sinn; zu *re* (*re*) *laim* vgl. z. B. AL V 348, 17, 21; andere Beispiele unten.

⁶ Eigentlich: 'sie sagt an' (*apadh*).

⁷ Bevor er selber gezahlt hat, darf er nicht mit Zwangsmitteln gegen den Schuldner vorgehen. Ein *aitire* handelt wie ein *naidm*, wenn er den Schuldner in Begleitung eines *naidm* (?) am Bruchplatz packt, bevor er selber gezahlt hat (T I § 42). Ein *naidm* wird sonst neben einem *aitire* nicht erwähnt, nur neben einem *ráith*.

⁸ *rig* fehlt zwar in einer Hs., ist aber auch hier durch die Glosse gesichert.

⁹ Nach H. 3. 18, 262b (C. 523) schwört vielmehr der König, den *aitire* selber zu lösen.

Wie hoch beläuft sich die 'Entschädigung'? Nach dem jüngeren Text (oben S. 64f.) bei *aitire cairdi* auf den doppelten Schuldbetrag und die 10 'Kühe der Wartung' (oder 'des Übernachtens' nach S. 66) — und zwar fünf von ihnen verdoppelt, fünf einfach, also im ganzen 15 — und seinen Ehrenpreis. Da er selber den einfachen Schuldbetrag und 10 'Kühe der Wartung' hat zahlen müssen, erhält er also über seine Schadloshaltung hinaus noch einmal den Schuldbetrag und seinen Ehrenpreis, außerdem nach diesem Text 5 Kühe als Buße, was aber eine jüngere Bestimmung zu sein scheint. Text II § 3 sagt nur, daß die schuldige Sippe ihm doppelt zahlt; damit ist vielleicht nicht gemeint, daß sie alles verdoppeln muß, was der *aitire* bei seiner Lösung gezahlt hat, sondern es ist nur eine kurze Ausdrucksweise. Ausführlicher ist Text I § 67, wo bestimmt wird, daß der *aitire* eines beliebigen Vertrags dieselbe Entschädigung erhält wie ein *aitire cairdi*, nämlich: 1. seine 'Wartung' (*fomeilt*, vgl. oben 'die Kühe der Wartung'); 2. seine 'Bemühung' (*imluath*, Vergütung für die Zeit, die er und seine Leute beim ersten Versuch, die Schuld einzutreiben, verbracht haben, s. oben S. 45f.); 3. seine 'Tätigkeit' (Vergütung für die durch die Schuldhast versäumte Arbeit); 4. den Wert von 7 *cumal nialh* (21 Kühen, den er nach seinem Verfall für seine persönliche Lösung hat zahlen müssen); 5. nur erhalten: 'das (oder: den) er gezahlt hat'; davor gewiß eine Lücke, denn die Verdopplung der Schuldsomme kann nach allen andern Texten nicht fehlen. Vielleicht: [*> diablad neich as-camrae*] 'und Verdopplung dessen,] was er gezahlt hat'. Möglicherweise hat auch der Ehrenpreis in der Lücke gestanden (vgl. *logh a ewech iarna mial* T I § 71 beim *ráth*), doch ist das unsicher. Die Bestimmungen schwanken also etwas, aber feststehend scheinen die Verdopplung des Schuldbetrags und die 'Verpflegungskühe'².

Auch der *aitire* entzieht sich. In Text II § 2 ist von dem säumigen *aitire* die Rede, der zwei oder drei Aufforderungen unbeachtet läßt, dann vom *muiredach* gezwungen wird, sich zu stellen und wegen seiner Lässigkeit sein Lösegeld selber zahlen muß. Aber der *aitire* kann sich auch seinen Pflichten völlig entziehen. Das heißt *éith* der *aitire* T I § 66, vgl. *aitire as-bú feile* 'ein a., der sich dem Anstand (der Ehrbarkeit) entzieht' AL I 214, 3 v. u.; auch *dul tria aité* AL IV 318, 7 v. u. (verderbt: *dul tar aité* V 368, 7) 'durch seine *aitire* Hindurchgehen', eine Anbildung an *téit tria luag* 'er geht durch (= bricht) seinen Eid' ML 36 a 23, das seinerseits durch lat. *per-jurare* veranlaßt ist; ferner *ailsed a aité* 'Vernachlässigung seiner a.' AL I 56, 58, 60. Da der *aitire* mit seiner Ehre einsteht³, erleidet er dann den gleichen Ehrverlust wie der *ráth* (und der *naidm*) in demselben Fall, s. oben S. 50. Nicht recht verständlich ist T I § 66: 'Wenn dann dieser *aitire* sich entzogen hat, weshalb wird von ihm eingetrieben? — Es ist (geschieht) ihm nur, um seinen Makel (sein Gebrechen) geltend zu machen'. Bedeutet 'nur', daß nichts wirklich von ihm eingetrieben, sondern nur seine Ehrlosigkeit durch irgendeinen Akt festgestellt wird? Oder betont 'nur' lediglich die Hauptbedeutung des Eintreibens der Buße? Die Glosse zum obigen *athgabail aité as-bú feile* lautet AL I 218, 11: 'Es ist dasselbe wie beim *ráth*, (eine Pfändung) inbetreff des Eintreibens (*tobach*)', was aber nach dem Vorhergehenden (Z. 4) zu verstehen ist: 'damit er eintreibt'; er wird gepfändet, damit er seine Eintreibungspflicht erfüllt. Doch ist natürlich nicht sicher, daß das schon der Sinn des alten Textes ist; denkbar ist auch, daß man ihn pfändet, um die Schuld und einen bestimmten Bußbetrag von ihm einzutreiben. Näheres habe ich in diesen Texten nicht gefunden; doch vgl. unten S. 72 zum Sonntagsgesetz, wo der *aitire* eine wirkliche Buße zahlt.

¹ Vgl. *dublud snech ions amach* (beim *giall*) AL II 136, 7.

² In den Glossen ist erwähnt: Ehrenpreis und Verdopplung AL V 228, 9; Ehrenpreis ebenda I 228 x; 232, 15. ³ Vgl. *a foil for inchuib aité ? raithi* AL I 228, 5 v. u.

Bisher war nur von *aitire* für einen beliebigen Vertrag oder für einen Vertrag, meistens Friedensvertrag, mit einem auswärtigen Stamm die Rede. Aber es kommen auch andere *aitire* vor, namentlich für die Erhebung und Übermittlung der Bußen für die Übertretung eines Gesetzes (*cáin*). Wir besitzen leider nur noch zwei irische 'Gesetze' mit Ausführungsbestimmungen, erstens das Gesetz Adomnáns' (*cáin Adomnáin*), das der bekannte Abt von Iona 697 in Irland zur Annahme brachte und das 727 erneuert wurde¹; es ist zum Schutz der Frauen und der jugendlichen Kleriker bestimmt, während die erwachsenen Geistlichen und Mönche durch ein vermutlich älteres, aber verlorenes 'Gesetz des Patricius' (*cáin Pádraic*) geschützt waren. Zweitens das Sonntagsgesetz (*cáin domnaig*), das zuerst 887 in Irland erwähnt wird, mit sehr strengen Bestimmungen über die Sonntagsheiligung².

Im ersten heißt es § 53, jede Hauptkirche (jedes Hauptkloster) habe drei *aitire* für Adomnáns Gesetz: den Prior (*secanap*), den Koch und den Hausmeister, und jede³ Sippe (*derb-fine*) durch ganz Irland hin einen *aitire* und jeder⁴ hohe Fürst (*ard-flaith*) zwei *aitire*. Ferner § 49: 'Das ist die »Freiheit« (das Privileg) aller *aitire*, die dieses Gesetz (d. h. die Bußen für seine Verletzung) eintreiben gehen, daß das Vergehen von Sippengenossen nicht auf sie fällt (sie nicht dafür einzustehen haben), solange sie die *aitire*-(Bürgschaft) tragen und Besitz haben (ansässig sind) und sich (ihren Pflichten) nicht entziehen, nur ihr eigenes Vergehen und das Vergehen ihrer Nachkommen und Kinder und ihrer Dienerschaft (*amus*).' Diese 'Freiheit' vertritt also gewissermaßen ihre Löhnung. Die *aitire* haben Anspruch auf Verpflegung während des Eintreibens⁵ nach § 48: 'Die Wahrnehmer (*rechtaire*) von Adomnáns Gesetz müssen gut gespeisen werden, soviel ihr Gefolge beträgt⁶, d. h. der *aitire* selbst fünf; und jeder einzelne, der die (Buß-)Schulden des Gesetzes eintreibt, ist nach seinem Rang⁷ zu speisen, sei er Herr oder Geistlicher oder (gewöhnlicher) Laie. Eine *cumal* (wohl 3 Kühe) kommt jedem von ihnen zu, dem die Speisung vorenthalten wird, wenn die Schulden eingetrieben werden. Die Schuldigen sind es, die speisen (müssen), und (= oder) die, die die Mitverpflichtung für (ihre) Schulden tragen (d. h. ihre Sippengenossen, Herren usw.). Wenn (auch) diese nicht speisen, erhalten sie (die *aitire*) zwei *cumal*.'⁸

Nach dem Sonntagsgesetz kann der, der einen Übertreter erwischt, selber die Buße erheben. Sonst (Anecd. III 24, 18) hat der Mann, der belangt, die Wahl, ob er auf Grund von *cross* (der von der Kirche, dem Kloster gestellten Sicherheit) oder von Geisel (vom König verpflichtet) oder von Pfändung oder von *aitire* des Nächsten (Sippengenossen) zuhanden eines *muire* die Schulden eintreiben will. 'Aitire zuhanden eines *muire*' bedeutet wohl, daß der *muire* den Sippen-*aitire* verpflichtet. Diese *aitire* sollen nach

¹ Hgg. u. übers. von Kuno Meyer (Anecdota Oxoniensia), Oxford 1905.

² Hgg. von O'Kerrey, Anecdota from Ir. Mss. III (1910) 21 ff.; (nicht durchweg richtig) übersetzt von Donald MacLellan, The Law of the Lord's Day in the Celtic Church (Edinburg 1926), S. 3 ff.

³ Statt (*aitire*) *cana* (*derb-fine*) und *cana* (*ard-flaith*) 1. *cacha*.

⁴ Vgl. oben S. 36 Anm. 4.

⁵ Das ist jedenfalls der Sinn des Satzes. Vielleicht ist *in nobis a muinter* zu lesen und die *acorbialhad* vor *in* oder hinter *muinter* zu versetzen.

⁶ 1. *miad* (*miadh* R).

⁷ In den jungen Anfangsabschnitten des überlieferten Gesetzes, die wohl aus einer Zeit herrühren, wo seine Beobachtung mehr nur noch ein frommer Wunsch war, als daß sie mit den alten Mitteln erzwungen worden wäre, ist § 26 gesagt, daß Adomnán als *ríth* und Vertreter (*gromann*) für die Erfüllung des Gesetzes 'zu seinen Händen' (*fric láim*) erhalten habe: 'den Sohn jedes Hausherrn, die Seele des Reichtraters, jedes Geschöpf, das geht und kommt' usw. mit dem Beisatz: 'denn für einen schlechten Schuldner nimmt man einen *ríth*, auf daß der *ríth* zahle, wenn der Schuldner nicht zahlt'. Ebenda § 22 sind als *rítha* 2 *gromann* gar genannt: Sonne, Mond und andere Geschöpfe, die Apostel, die größten irischen Heiligen. Das hat mit rechtlichen Bestimmungen nichts mehr zu tun.

23, 15f. nicht besonders bestimmt werden, sondern dieselben gelten wie für das 'Gesetz des Patricius' (s. oben). Auch hier betreibt der *aitire* mit vier Begleitern oder Mithelfern (24, 20f.). Ferner heißt es (23, 17ff.): 'Wenn der *aitire* vor Mittag (zum Eintreiben) genommen wird, so wird er sofort (an demselben Tag, vom Schuldigen) unterhalten, falls nicht (gleich) das Unterpfand gestellt wird; wenn der *aitire* nach Mittag genommen wird, so unterhalten ihn die Schuldigen am folgenden Tag, falls der Schuldige sich nicht an einem Ort befindet, wo er nichts zum Unterhalt oder zum Unterpfand hat. Wenn er Unterpfand stellt, wird der Spruch sofort gefällt¹ oder am dritten Tag, wenn der Schuldner (*fechem*) oder der *aitire* das vorzieht; und sie (die Schuldigen) unterhalten ihn so lange, wenn sie (den Aufschub) erbeten haben².' — Von dem Bußbetrag erhält nach 22, 22ff. 'die Hälfte der, der belangt' und ihn erhebt, die andere Hälfte die *maire* und die 'Herren', und alle zahlen ein Siebtel (davon) an die *aitire* (darin besteht also hier der Lohn des *aitire*). Endlich 24, 15ff.: 'Wenn die Schuldigen sich entziehen, unterhalten sie (nachher, zur Zeit der Eintreibung) die *aitire* und sichern durch Unterpfand und zahlen den *aitire* das Doppelte von allem, was diese ausgegeben haben, sei es Unterpfand oder Speise³ oder Zahlung (der Bußbetrag). Wenn die *aitire* sich entziehen, so wird eine *cumal* von 8 Unzen von ihnen erhoben.' Also auch diese *aitire* für ein Gesetz müssen zunächst selber zahlen, wenn der Schuldige sich entzieht. Daß ihnen auch das Unterpfand (*gell*) doppelt ersetzt wird, zeigt, daß es sich nicht um eines handelt, das sie für die eigene Zahlung gestellt haben — denn das würde ihnen bei der Zahlung zurückgegeben werden —, sondern eines, durch das sie die Zahlung des Schuldners für einen bestimmten Termin sicherten, das dieser aber dann hat verfallen lassen. Vom Ehrenpreis ist bei der Entschädigung dieser *aitire* nicht die Rede; dagegen wird hier von dem sich entziehenden *aitire* ausdrücklich eine Buße erhoben (s. oben S. 70). — Wesentlich ist, daß hier *aitire* Bürgen sind, an die man sich wenden kann, aber nicht muß, um die Schuld einzutreiben.

Auch in den Sagentexten werden öfters *aitire* erwähnt. In Fled Bricrend lädt Bricriu die Ulter zu einem großen Gelage ein; da man aber erwartet, daß er dabei, wie immer, Unfrieden stiften wird, rät der alte Sencha: 'Wählt *aitire* dafür und setzt acht Schwertträger um ihn, daß er aus dem Haus gehe, sobald er euch das Gastmahl vorgeführt hat' (§ 7). Es geschieht so, und nach der Vorführung des Gastmahls (§ 13) 'wurde ihm bei der Ehre der *aitire* befohlen, das Haus zu verlassen. Da erhoben sich die *aitire*, ihre bloßen Schwerter in den Händen, um ihn aus dem Haus zu treiben.' Bricriu verläßt dementsprechend die Halle.

In Cath Maige Tured (Rev. Celt. 12, 62 § 24) erhält Bres mac Elathan das Königtum von Irland, obsehon er nur von mütterlicher Seite Irländer ist; aber er muß 7 *aitire* aus den irischen Kriegern (*trénfir*) seiner mütterlichen Verwandtschaft stellen, daß er es zurückgeben würde, falls er sich unköniglich benehmen sollte. Da das wirklich eintritt, stellen die Einheimischen die Forderung an ihn 'auf Grund seiner Bindungen (Garantien)', und so gibt er in der Tat die Herrschaft an sie zurück (§ 40).

In Tain Bó Cuasinge (edd. Strachan-O'Keeffe, 2919ff.) ist jedem von sieben Königen aus Munster Findabair, die Tochter des Herrscherpaares von Connaught, versprochen und

¹ Vom *aitire*? Oder von einem Richter (vgl. 23, 15)? Doch kann nach 23, 12 der den Übertreter Fassende selber *tualang brithé* 'fähig zum Spruch' sein.

² Die Frist ist wohl bestimmt, Entlastungs- oder Belastungszeugen beizubringen.

³ *adhiri* (23, 1, *adhiri* Edinh.) ist = *ad-firi*, die deuteronomierte Form zu *sad-sidbri* (27, 18) und zum Abstraktum *aidbriud*.

⁴ Wohl die Speise, die ihnen voranhalten worden ist, so daß sie sich selber haben beköstigen müssen.

durch 15 *aitire* verbürgt worden als Lohn für seine Teilnahme am Feldzug. Tatsächlich wird aber das Mädchen einem andern gegeben. Die aufgebrachten Könige wenden sich aber hier nicht an die *aitire*, sondern direkt gegen Findabairs Brüder, so daß sich ein verlustreicher Kampf erhebt. Von den *aitire* ist nicht weiter die Rede; Findabair stirbt vor Scham¹.

Im *Saltau na Rann*, der biblischen Geschichte, die 987 gedichtet ist, sagt Joseph zu seinen Brüdern, die angeblich seinen Becher gestohlen haben (3585 ff.): 'Gebt für euer Leben einen hervorragenden *aitire*², euren eigenen jüngsten Bruder, der Benjamin heißt.' Der *aitire* ist hier gewissermaßen der Stellvertreter für mehrere Schuldige, die sich aber nicht entziehen wollen. Das Wort ist hier wohl in der Bedeutung von Geisel (*gioll*) gebraucht, wofür unten mehr Beispiele.

In *Togail Bruidne Da-Derga* § 66 herrscht unter König Conaire solcher Friede, daß selbst die Wölfe jedes Jahr nicht mehr als ein Stierkälbchen aus jeder Viehhürde holen. Sieben Wölfe sind als Geiseln für Einhaltung dieses 'Rechts' bei ihm an die Wand gefesselt, und hinter ihnen steht Mac-Loec als *cúl-aitire* ('Rück-*aitire*³), der für sie im Hause Conaires spricht (nämlich wenn die Wölfe angeklagt werden, mehr geraubt zu haben). Hier ist also *aitire* nur der ständige Vertreter vor Gericht, da die Wölfe sich nicht selbst verteidigen können. Behielte der Kläger recht, so müßte wohl nicht dieser *cúl-aitire*, sondern müßten die Geiseln selber dafür herhalten, die man ja in der Hand hat.

Vielleicht findet sich ein ähnlicher Gebrauch von *aitire* auch in einem Rechtstext. In *Heptas XLVII* (AL V 272, 8) ist unter den Frauen, für deren Beschlafung man keine Buße schuldet, aufgeführt: 'eine Frau, die die *aitire* Gottes (eines Geistlichen) oder eines Menschen (Laien) 'erbittet' unter Darbietung ihres Leibes.' Man könnte denken, daß sie sich auf diese Weise einen Fürsprecher vor Gericht zu gewinnen sucht, etwa, wenn ihr Mann sie der Unzucht bezichtigt. Allerdings kann es sich auch um einen Bürgen für irgendwelche Schuld handeln; in *Hept. LVIII* (V 308) findet sich unter den Entschuldigungsgründen (*turbaide*) eines Mannes, sich einstweilen einem Zweikampf zu entziehen: 'das Betreiben einer Schuld, für das er von einer Frau 'erbeten' wird', wo freilich eher ein *naiðm* als ein *aitire* gemeint sein wird. Die Glosse 274, 2 v. u.⁴ denkt auch an die bestehende Möglichkeit, *i fonnatu a cuirp* als 'für Darbietung ihres Leibes' zu fassen; die Frau stellt einstweilen eine *aitire*, daß der andere, wo er sie auch treffen mag, sich mit ihr vereinigen darf. Doch ist das gewiß nicht der Sinn, da *aitire* in der älteren Zeit in der Regel eine Art Stellvertretung bezeichnet.

Endlich erscheint in *Cóie Con. Fug.*, S. 23 § 19 ein *aitire* bei der 'Bindung' des fünften 'Wegs zum Urteil', d. h. bei den Fällen, wo die Art des Prozesses und Plädierens nicht von vornherein feststeht, sondern bei denen man den Richter um Bestimmung derselben angeht. Es heißt dort: '(Dieser Weg) soll auf eines *aitire* Fuß zur Begleitung gebunden werden', d. h. wohl: 'ein *aitire* soll den Beklagten zum Richter begleiten', und die — freilich unmaßgebliche — Glosse bezeichnet ihn als einen *aitire* aus den Herrenständen. Es ist nicht ohne weiteres klar, weshalb hier gerade ein *aitire* als Sicherung bestimmt ist, da es sich nicht um die Vertretung des Beklagten vor Gericht, sondern um die Garantie für sein Erscheinen handelt; auch der Abschnitt S. 33 § 32 bringt kein

¹ Vgl. auch die Beispiele, wo *aitire* und *ráth* wechselt, oben S. 34.

² In der Vulgata, Gen. 44, 17: *Ipse sit cerviceus meus*. Die Änderung des *Iren* ist auffällig.

³ Vgl. den *cúl-ráth* oben S. 32, aber mit anderer Bedeutung.

⁴ Es ist dasselbe Verb *ad-guid*, das auch für die 'Erhöhung' (Stellung) eines *naiðm* gebraucht wird (s. oben S. 60), und das auch mit dem Objekt 'Geisel' vorkommt (s. u.).

⁵ Wo *aitire* statt *cúig* zu lesen ist; auch *dia* scheint verderbt, etwa für *dí* oder *de*.

Licht. Vielleicht wurde ein *aitire* gewählt, eben weil die Art des Prozesses nicht feststand, man also von vornherein weder ein Unterpfand (wie bei Weg 1. und 3.) noch eine Bürgschaft wie *naidm* oder *ruth* (Weg 2. und 4.), die sich ja eigentlich auf Vertragsfälle beziehen, als Sicherung bestimmen konnte. Der *aitire* steht gewissermaßen in der Mitte, er kann sowohl als ein (lebendes) Unterpfand wie als ein Vertragsbürge angesehen werden; darum möchte man gerade einen solchen verpflichten. Doch gestattet der kurze, früh veraltete Text keine klare Einsicht.

Die letztgenannten Fälle bewegen sich jedenfalls sehr an der Peripherie der eigentlichen Bedeutung von *aitire*.

d. Giall.

Ein sehr altes Wort für gewisse 'Bürgen' ist ferner ir. *giall* (Gen. *gíall*, m. o-St.) 'Geisel'. Das zeigt einestells, daß es auch im Britannischen als kymr. *gwystl* akorn. *guistel* bret. *goestl* und in dem gallischen Eigennamen *Com-geistli* in Kärnten (CIL III 4887)¹ und — wohl als altes Lehnwort — in ahd. as. *gisal* an. *gisl* ags. *gísel* usw. vorkommt, besonders aber, daß es in uraltem Ablaut zu ir. *gell* (Gen. *gill*, n. o-St.) 'Unterpfand' steht. Das letztere Neutrum bezeichnet eine Sache, die als Sicherung in die Hand eines andern gegeben wird, der *giall* einen Menschen in derselben Verwendung. Im Kymrischen und Bretonischen hat aber das maskuline Wort die Bedeutung des irischen Neutrums übernommen. Während ir. *giall* und *gell* zunächst nur auf die Grundformen **ghéistlos* und **ghíslóm* weisen, nimmt man wegen der britannisch-gallischen Lautgestalt wohl mit Recht an, daß die ursprünglichsten Formen **ghéistlos* und **ghíslóm* gewesen sind², wobei unentschieden bleiben mag, ob im Germanischen *stl* selbständig zu *sl* geworden ist oder ob das Wort von einem keltischen Stamm übernommen wurde, der bereits die Reduktion zu *sl* durchgeführt hatte³.

'Geiseln' sichern vor allem die Königsherrschaft, sowohl die eines höheren Königs über ihm untergebene als auch die des Stammeskönigs über seinen Stamm. Daß der König beim Regierungsantritt Geiseln erhält, wird in den Sagentexten oft erwähnt⁴; und *giallad* 'Geiseln stellen' heißt direkt soviel wie 'sich unterwerfen' oder 'untertan sein, gehorchen' (vgl. *giallnae* 'Geiselschaft' und 'Untertan-Sein'). Von diesen Geiseln soll im folgenden nicht gehandelt werden. Doch sei gleich hier bemerkt, daß sie den *aitire* so nahestehen, daß dieses Wort manchmal an Stelle von *giall* tritt. Nach der Vita Tripartita des Patricius (ed. STOKES, S. 58, 3f.) befanden sich drei Edelknaben *i ngiallnai* 'in Geiselschaft' bei König Loignaire; der jüngere Auszug daraus (ebd. 462, 5) sagt dafür, sie seien *a n-eterius* 'in *aitire*-schaft' gewesen. Im Leabhar na g-Geart (ed. O'Donovan), das die Verpflichtungen der einzelnen Könige gegenüber dem Oberkönig von Irland aufzählt, wird S. 134 als Privileg der Airghialla erwähnt, ihre *aitiri* würden nicht in Schloß (*glas*) und Ketten gelegt, sondern schwören nur zuhänden (*fo láimh*) des Königs; wenn dann einer entweiche, so erlange er weder die Erbschaft (*foirbh*) der Erde noch des Himmels [sondern komme in die Hölle]⁵. Das sind deutlich die Geiseln⁶. Denn daß diese in Fesseln oder

¹ Vgl. auch COCESTVS auf Silbermünzen der Boier Pannoniens. HOLDEN I 1057.

² Siehe PENROSE, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen I 136.

³ Man ist versucht, auch das etymologisch unklare lat. *ni-bū(m)* zu *gell* zu ziehen als 'nicht (einmal) ein Pfand, geschweige denn die Leistung selber'. Zum Lautlichen vgl. *pīlun* aus **pistlun* (? Dem. *pistillum*); s. SOMMER, Krit. Erläuterungen zur lat. Laut- u. Formenlehre, S. 25; STOLZ-LEHMANN I 159.

⁴ Z. B. *Tuatha . . . gíall fer n-Alban* Anecd. from Ir. Mss. I 12, 2; *for-nenaise a giallo* Togail Bruidne Da-Derga § 14. Nur allzu kleine, ärmliche Gebiete stellen keinen Geisel nach AL. I 82, 10.

⁵ Dasselbe im Gedicht S. 140.

⁶ Vgl. auch oben S. 73 die Stelle aus Saltair na Rann.

festgeschlossen gehalten werden, wird oft erwähnt, z. B. AL IV 50, 22; LL 146b 17 v. u. Doch war das nicht immer ihr Lös. Gemäß der Sitzordnung für die Königshalle AL IV 338, 17 — es handelt sich um einen Stammeskönig — sitzen die Geiseln (*geill*) mit ihm in der Halle, zwischen seinen Frei-Genossen (*soerchél*) und dem Richter, deutlich ungefesselt. Festgeschlossen (*inglasib* Z. 19) sind dort nur *geill dithmo* 'die Geiseln des Verfallens', d. h. deren Angehörige sich vergangen haben, und die dem König verfallen sind, wenn sie nicht bis zu einem bestimmten Termin durch die Schuldigen gelöst werden (vgl. unten, auch oben bei *aitire*). Diese gefesselten Geiseln befinden sich ebenfalls in der Halle, aber vor dem Sitz zur Linken der Tür, wo der Krieger (*fenuid*) und der Türwart, beide mit Lanzen bewaffnet, sitzen.

Solche Geiseln zuhanden des Königs bürgten nicht nur im allgemeinen für die Botmäßigkeit der Untertanen, sondern speziell für die Ausführung der einzelnen Bestimmungen des Königs, für das, was das irische Recht *cáin* 'Regelung' nennt¹, im Unterschied von *urrathas*, den Bestimmungen des Gewohnheitsrechts. AL I 260, 15 heißt es: *It cetheora arag* (l. *cethir* oder *cethri airge* oder *is cetharda arag*) *fris-tobugiter na ceithri aur[r]athais: athgabail fri brath[a] Cai, giall fri cáin, aitére fri cairdli, gell fri neimthiu* 'es sind vier Bindungen', womit die vier *aurrathas*² eingetrieben werden: Pfändung (Pfand) bei den Urteilen Cai's (d. h. beim Gewohnheitsrecht), Geisel bei *cáin*, *aitire* bei *cairde*, Unterpfand (*gell*) bei Heiligtümern (d. h. nach der Glosse: für Verpflichtungen gegenüber der Kirche). Die Glosse (274, 2 v. u.) erklärt das zweite Glied: 'Was in *cáin* geschuldet wird, wird auf Grund eines Geisels eingetrieben'.

Über eine besondere Funktion der 'Geiseln' als Bürgen, die uns hier speziell interessiert, wären wir besser unterrichtet, wenn der alte Rechtstext über Geiselschaft erhalten wäre, der in die Sammlung Senchas Már aufgenommen war. Leider sind aber von diesem ganzen Teil nur ein paar kurze Exzerpte oder Stichwörter mit Glossen und Kommentarstücken auf uns gekommen in zwei Handschriften des Trinity College (Dublin), nämlich in H. 3. 17 (jetzt 1336), Sp. 160a—163 (O'D. 198—206), gedruckt in AL II 116, 7 v. u.—118, 6² und 132—144, und andere, aber kürzer glossierte in H. 3. 18 (1337), S. 379a—b (C. 825 bis 826), von mir mit C und den Seitenzahlen von O'Curay's Abschrift, die mir allein vorliegt, zitiert. Sowohl die abgerissenen Zitate wie die erklärenden Abschnitte sind zum Teil schlecht überliefert³. Drei — gleichfalls mangelhaft wiedergegebene — Kommentarstücke finden sich auch in Oxford, RAWL. B. 306, fol. 16r. (O'D. 2237f.); davon sind die beiden letzten identisch mit AL II 138z ff. und 142, 3 ff., nur das erste hat in AL keine wörtliche Entsprechung. In AL ist 140, 2 v. u. bis 142, 6 v. u. ein Abschnitt eingeschoben, der sich ganz allgemein auf *trebair* 'Bürgschaft' bezieht, nicht auf den Geisel oder mindestens nicht auf ihn speziell⁴.

Bevor ich diesen Trümmern zu entnehmen suche, was sie etwa noch lehren, möchte ich einen Fall vorführen, wo die Funktion des Geisels völlig klar ist. Er steht in der

¹ Zu diesem Begriff s. *Cáin Con. Eng.* S. 65 § 16; 73 § 47; ZCP 16, 195 Anm. 1. Doch sind die Bürgen für *cáin* *Adomnáin* oben S. 71 *aitire* genannt (zum *giall gabála* ebd. s. o. S. 44 Anm. 3). Aber für das Sonntagsgesetz gab es sowohl 'Geiseln' als *aitire* (oben S. 71). Ebenso wird nach ZCP 16, 194 bei *cáin* auf Grund von 'Geisel' und *aitire* eingetrieben.

² *Aurrathas* ist nicht gleich *urrathas* 'Gewohnheitsrecht', sondern bedeutet etwa 'Geschuldetes'. Es ist Kompositum von *rathas*, das AL IV 144, 11 v. u. in der Bedeutung 'Haftung' vorkommt (*beith fo rathas* = *beith fo einad* 152, 10).

³ Hier ist S. 118, 5 hinter *trebail* ein Punkt zu setzen.

⁴ Namentlich verwechseln die Schreiber fortwährend *giall* (= *gíall*), *gell* und *gill*. Doch sind das die am leichtesten zu heilenden Versehen.

⁵ RAWL. uned ihn auf den Geisel passen zu machen, indem es für *trebair* immer *giall no trebair* einsetzt.

Abhandlung über die verschiedenen Arten der Eintreibung des *cró*, des Blut(geld)s, der Tötungsbuße, die K. MEYER, Ériu I 214 herausgegeben hat. Es handelt sich um den Fall, daß der Mörder einer andern Provinz (*cóiced*) oder einem andern größeren Stammgebiet (*mór-thuath*) angehört und das Blutgeld durch Vermittlung des Königs des Getöteten erhoben wird. Wenn er (dieser König) der König einer Provinz ist, so geht er in das Haus des Königs von (ganz) Irland, wenn er der König eines großen Stamms ist, in das Haus des Königs der Provinz oder des sonstigen anderen Königs¹ und faßt (oder: nimmt, *gabid*) dort einen Geisel für das Vergehen (die Vergehensbuße) dessen, der seinen Mann getötet hat, bis daß der ihm sein Blutgeld zahlt. Und dann wird das Blutgeld geteilt. Ein Siebtel davon erhält der Geisel, vermittelt dessen es eingetrieben wird, vorweg. Darauf wird es (d. h. der Rest) in drei Teile geteilt: ein Drittel erhält der hohe König, der es eintreibt, ein Drittel bildet das Blutgeld für die Sippe (des Getöteten), und ein Drittel erhalten alle die vielen Herren². Und der König der Provinz oder des großen Stamms nimmt das ganze Blutgeld an sich außer dem Anteil des hohen Königs³, und (erst) von ihm erhält jeder seinen Anteil, sowohl die Sippe als die Herren (i. *flath*). Von dem Drittel, das den Herren zukommt, behält er ein Drittel für sich, und der Herr, der ihm am nächsten steht, erhält (zunächst) die zwei andern Drittel; und jeder von ihnen, d. h. jeder 'Herd' (Haushalt), aus dem es (weiter) geht, behält jeweils ein Drittel (des Rests) für sich, bis nichts mehr davon übrig ist.

Also hier bürgt der Geisel nicht für Verletzung von Sonderbestimmungen (*cáin*) des Königs, sondern für die Buße für Tötung, d. h. für ein Vergehen, das an sich gegen *arradus*, das Gewohnheitsrecht der Einheimischen, verstößt. Freilich gehört der Schuldige einem andern Stamm an, so daß die Belangenden nicht einfach durch Pfändung gegen ihn vorgehen können wie im eigenen Stammgebiet. Aus dem kurzen Ausdruck: er 'faßt' oder 'nimmt' den Geisel, darf man nicht ohne weiteres folgern, daß dieser Geisel ohnehin im Haus des oberen Königs vorhanden war; es kann auch lediglich bedeuten, daß er ihm gestellt werden muß, und das ist nach dem unten Folgenden wahrscheinlicher. Der Geisel erhält als Lohn für seine Tätigkeit eine bestimmte Quote (ein Siebtel⁴); aber als der eigentlich Eintreibende wird sein König betrachtet, der denn auch die übliche Quote für das Eintreiben fremder Ansprüche (*cról tobair*), nämlich ein Drittel, bezieht.—

Der oben erwähnte fragmentarische Text begann nach C. 825 mit dem Satz: *De gnuinib giall gabter*⁵, *gellaiter* (i. -tir) *rechta, fris timorg* [f]ar *tuatha, in troethatar fo namu morflatha*⁶. 'Auf Grund der Tätigkeiten von Geiseln, die genommen (gefaßt) werden, werden Herrenrechte verbürgt, wodurch Stämme im Zaum gehalten werden, wobei sie unter die Obliegenheiten gegenüber einem hohen Herrscher gezwungen werden.' Danach könnte es scheinen, als ob es sich um die gewöhnlichen Botmäßigkeits-Geiseln handelte. Aber im folgenden war offenbar von Geiseln mit andern Funktionen die Rede. Freilich, welche das sind, war schon dem Kommentator AL II 116 nicht mehr sicher. Er meint zunächst, diese Geiseln würden für Erfüllung des 'Solls' in *arradus* gestellt; wie sie sonst für *cáin* gestellt würden. Oder aber, da es für *arradus* keine Geiseln gebe, sondern gepfändet

¹ Nämlich des Königs des Gebiets, dem der Mörder angehört.

² Das ist der König des Getöteten und die 'Zwischenherren', die zwischen dem König und der Sippe des Getöteten stehen, s. oben S. 62.

³ Und natürlich außer dem Siebtel des Geisels.

⁴ Vgl. das Siebtel des *aitir* im Sonntagsgesetz, oben S. 72.

⁵ So weit auch AL II 132 zitiert.

⁶ Das Folgende unsicher.

⁷ Statt des Simplex *gabid* 'nimmt, faßt' (hier und im obigen Text) gebrauchen die Kommentatoren fast immer das Kompositum *téabid* oder *tergabid*, wörtlich 'erheben'.

werde, handle es sich um Geiseln, die den Herren des Unfrei-Lehens (*duor-rath*) gestellt würden für Erfüllung des 'Solls' der Genossen (Zinsbauern). Das Zweite ist sicher falsch; nach allen andern Texten stellen die Unfrei-Genossen, obschon ihr Verhältnis zum Herrn *giallna* (hier = Untertanenschaft) heißt, niemals Geiseln¹. Sein Bedenken gegen das Erste ist an sich berechtigt, da in der Tat sonst für *urrudus* immer Pfändung als Betreibungsmittel genannt ist. Vielleicht löst sich das Dilemma so, daß ursprünglich nur dann durch Geiseln betrieben werden konnte, wenn Angehörige verschiedener Stämme in Betracht kamen wie oben beim Blutgeld, daß dann aber sekundär diese Betreibungsart auch im einzelnen Stammesgebiet aufkam (neben der Pfändung); etwa dann, wenn die Parteien verschiedenen Bezirken (*methas*) angehörten, die unter verschiedenen *muire* (s. unten) standen. Jedenfalls ist in den folgenden Fragmenten und Erklärungen nirgends von verschiedenen Stämmen die Rede und wird immer nur ein Fürst erwähnt, nicht zwei wie beim Blutgeld. Auch der Kommentator AL 134, 15, 16, 20 spricht von *urrudus*.

Der Geisel steht für Schulden seiner Sippe oder seines Sippengenossen (*a fine*) ein nach verschiedenen Stellen des Kommentars (AL 134, 2; 136, 4 und 2 v. u.; 138, 3); es dient also ein Sippenglied als Geisel. Damit vergleiche man, daß für Adomnans Gesetz jede Sippe einen *aire* stellt oder bezeichnet (oben S. 71). Aber als der den Geisel Stellende erscheint nicht die Sippe, sondern ein 'Fürst' (*flaith*). So in der Glosse AL 136, 8 v. u.: Es wird ins Werk gesetzt (*atairgithur*), daß die volle Zahlung (l. *lan n-erce*) des Geisels auf die Seite dessen fällt, der ihn gestellt hat (*tucustur*), wenn er vernachlässigt (nicht gelöst) wird, oder wenn er für ihn volle Zahlung (l. *n-erce lain[e]*) geleistet hat; das ist der Herr (Fürst), der ihn 'erbittet' ist, *atoug uid* l. *at-uguid*, und der Stamm². Dabei ist wieder dasselbe Verb *ad-guid* 'erbittet' gebraucht wie oben beim Schuldner und beim *rath*, welche *mues* oder *naidus* als Garantie für die Erfüllung ihrer Pflichten stellen. Ebenso C 825: *Lethslan fir* (l. *fair*)³ .i. *lethslan forsan mbidba[i]* d. *a-leth n-aill forsan flaith ad-guid in giall* 'Die halbe Entschädigung (fällt auf ihn?)', d. h. die halbe Entschädigung auf den Schuldner, die andere Hälfte auf den Fürsten, der den Geisel 'erbittet'. Und ebd. weiter unten: *Demi ar* (l. *dem iar*) *fallaib* .i. *flatha ad-guid in giall*, 7 *bidbadh* 'Wenn es nach Versäumnissen ist, d. h. des Fürsten, der den Geisel 'erbittet', und des Schuldners'. Nach diesen Glossen scheint der Fürst selber in gewissen Fällen zahlen zu müssen; am wahrscheinlichsten, wenn er den Schuldner widerrechtlich in seinen Schutz nimmt, so daß dieser den Geisel weder löst noch nachher entschädigt⁴. Aber wer von ihm eintreibt, ob etwa der Geisel dann gegen seinen eigenen Fürsten vorgehen darf, ist nicht mehr ersichtlich.

Einmal kommt das Verb *ad-guid* auch mit anderem Subjekt vor, in C 825 in der Glosse zu *for da leth* 'auf zwei (beide) Seiten': .i. *billa(a) tarsa-n-crenne* 7 *muire ad-guid iar n-apud doib* 'das ist der Schuldner, für den (vom Geisel) gezahlt wird, und

¹ Somit ist auch die anschließende Bemerkung wohl wertlos, daß diese Geiseln, wenn sie Geiseln für einen Adligen seien, die Wahl hätten, ob sie sich pfänden oder ob sie *tiobail marbtha* über sich ergehen lassen (über diesen Ausdruck s. unten S. 80) wollten, während, wenn sie Geiseln für Gemeindefreie seien, diese Wahl dem Gläubiger zustehe.

² Möglicherweise ist das letzte nicht eine Erklärung des Vorhergehenden, sondern eine Glosse für sich. In dem Abschnitt sind sehr verschiedene Glossen aufeinander gereiht.

³ Das scheint nicht dasselbe Zitat wie AL 136: *Bedidh leth lan* (l. *leth-lan* trotz der Glosse?) *ug[e]* (l. *da-tuit for each*; denn in C steht das Bruchstück hinter dem Zitat *for da leth* (und zwar nicht unmittelbar), das in AL 138: *tet for da leth laernie* erst darauf folgt.

⁴ Vgl. *ditia ar bith-rath* oben S. 55. Vielleicht bezog sich auf diesen Fall das mir nicht ganz klare Bruchstück C. 826: *Cen forog fei imdegail* .i. *a chus fei imdegail n-aidligthig*, *fo-rregar cen foadgud*. Wird etwa der Tribut (ca) einem solchen Fürsten vorseindlichen?

der *muire*, der »erbittet«, nachdem sie angezeigt haben¹. Soll man dieser Stelle entnehmen, daß auch der *muire*, der Bezirksvorstand oder das Sippenhaupt, Geiseln stellt? Sie ist gar zu abgerissen, als daß man viel darauf bauen möchte; es könnte *ad-guld* leicht ein Fehler für *ad-gair* »der belangt« (nämlich die Gegenpartei) sein. Sicher ist nur, daß neben dem Geisel ein *muire* auftritt, wie oben neben dem *aire*, und zwar nicht nur in Glossen, sondern auch in dem Zitat AL 142: *Mad giall no muire [indrudhe indligthigi²] asa mam mifocul, do miditer mifobuidh* »Wenn es ein Geisel oder *muire* widerrechtlichen Anfalls (Eintreibens) ist, deren übles Wort (falsche Aussage) das größte (schlimmste) ist, so wird ihnen Disqualifikation zugemessen«. Demnach treibt der Geisel oder sein *muire* die Schulden ein, wie wir es oben beim *aire* gefunden haben. Auf dieselbe Tätigkeit der beiden, und zwar wiederum widerrechtlich ausgeübt, indem für eine nicht geschuldete Summe belangt wird, geht die Erklärung, die AL 142 Anm. aus C 826 gedruckt ist: »Ein Vergehen gegen das andere (oder: gemäß dem andern), d. h. ein Schuldbetrag gemäß dem, was der Geisel oder der *muire* von ihnen eintreibt, mit Freiheit von der Belangung(s-Summe), die von ihm (dem Belangten) gefordert wird.« Die jüngeren Kommentare, die von solchen Widerrechtlichkeiten handeln, scheinen von einem Belangen der Gegenpartei durch Geisel oder *muire* nichts mehr zu wissen, sondern Gläubiger oder Schuldner gehen selber vor (s. unten)³.

Über die Art, wie das »Fassen« oder »Erheben« des Geisels vor sich geht, machen weder die Textfragmente noch die Glossen nähere Angaben. Nur in der AL 140 Anm. aus C 826 gedruckten Glosse heißt es vom *fechem* (Gläubiger oder Schuldner), der — dort widerrechtlich — den Geisel (der Gegenpartei) faßt, er mache ihn zum *cimbid*, zum verfallenen Gefangenen. Es ergeht also dem Geisel, wenn der Schuldner sich entzieht, ganz wie dem *aire* (FI § 67): er wird in strenge Haft genommen.

Wohl aber beschäftigen sich die Textbruchstücke und besonders eingehend die Kommentare mit der Zeit, nach der der gefaßte oder erhobene Geisel verfallen ist, mit dem, was er dann zu zahlen hat, und wie er darauf zu entschädigen ist. Darauf beziehen sich namentlich die drei Zitate AL 134—136: 1. *Ar-suidh trichu mbuair berur* »Es bedingt, daß 30 Rinder genommen werden«; 2. *Arsuidi* (*Arsaid* C. 825) *slan do giallaib gabtur* »Es bedingt Entschädigung an die Geiseln, die gefaßt werden«; 3. *Ar boin each n-aiithe ailes* »Denn er fordert (hat Anspruch auf) ein Rind für jede Nacht«. Zu 2. lautet eine sowohl AL 136, 5 und 9 als C 825 stehende, also sehr alte Glosse: *Is ed slan nge[i]ll .i. bai fesi ge[i]ll⁴ .i. xxx. a-llin 7 .uú. cumala a dithma 7 diablad* (*diabul* C) *fach for baiduid* »Das ist die Entschädigung des Geisels: auf den Schuldner (fallen) die »Kühe des Übernachtens« des Geisels (s. oben S. 66), 30 an der Zahl, und die 7 *cumal* seines Verfallens (21 Kühe, der Wert eines Mannes gleich seiner Tötungsbuße) und Verdopplung der

¹ Nämlich dem Geisel des Gläubigers, daß dieser zu Unrecht den Geisel des Schuldners »erhoben« hat. So scheint die Stelle nach AL 138 zu verstehen, das im übrigen in der Erklärung sehr abweicht und keinen *muire* erwähnt.

² Die Ergänzung nach einer Glosse in IL 2, 15, 43b (O'D. 4, 173); wohl *indrudh indligthig* zu lesen. Vielleicht fehlt dahinter noch etwas.

³ Die Glosse AL 132, 3 sagt: »Bei den Geiseln, von denen er (der Verfasser des Textes) spricht, erwähnt er keine »Zwischenherren« (*etarfaith*), nur die Hand, in der sie sind (d. h. den, der den Geisel gefaßt hat). Und doch ist ja der *muire* ein »Zwischenherr«. Aber der Satz bedeutet offenbar nur, daß bei der — nachher behandelten — Teilung keine Zwischenherren erwähnt werden (wie das oben beim Blutgeld der Fall ist). — Eigentümlich ist die Kommentirstelle AL 134, 10 v. u.: »Und der Zwischenherr erhält nichts, weil er seinen Stamm nicht im Zaum hält; also offenbar der unmittelbare Herr des oder der Schuldigen. Aber ein solcher erhält — wie natürlich — oben auch vom Blutgeld nichts, nur die Zwischenherren des Gläubigers. Vielleicht eine auf Mißverständnis beruhende Ausführung eines Spätlings.

⁴ AL 132, 18 in der Färrse *Arsuidh trichu ba berur*.

⁵ am C.

Schulden. Der Geisel scheint also nach der 30. Nacht seiner Haft zu verfallen (doch s. unten). Die 30 Nächte und die Tötungsbuße (für das Verfallen) erkennen auch die Kommentatoren an, aber nach ihnen allen sind die '30 Kühe des Übernachtsens' nicht Vollkühe (Milchkühe, jede zu 24 Scripuli), sondern im ganzen nur 21 Milchkühe¹, so daß also bei der Entschädigung neben der doppelten Schuldsumme nur der doppelte Betrag der Tötungsbuße zu zahlen ist; sie fügen aber den Ehrenpreis des Geisels hinzu, der in der alten Glosse (und in C. auch sonst) nicht auftritt. Fast alle rechnen die 30 Kühe des Textes als 27 trächtige Kühe (jede = 16 Ser.) und 3 Milchkühe, also zusammen $432 + 72 = 504$ Scripuli oder 21 Vollkühe². Dabei schildern sie das allmähliche Anwachsen der Schuld ganz wie beim *aitire* (oben S. 64). Der Geisel gibt jeden der 27 ersten Abende ein Unterpfand für ein jähriges Kalb oder im Wert eines jährigen Kalbs (*colpach* von 8 Scripuli), und das 'wird nach der Nacht' zu einer trächtigen Kuh (*bo innlaga* von 16 Ser.), d. h. der ihm dann lösende Schuldner müßte diesen doppelten Betrag zahlen; an den drei letzten Abenden stellt er ein Unterpfand für (oder: von) je eine(r) zweijährige(n) Färse (*samaise*³ von 12 Ser.), die sich jeweils nach der Nacht gleichfalls verdoppelt zum Wert einer Milchkuh (24 Ser.).

Die Zahlung geht nach dem Kommentar AL 136, 6 v. u. so vor sich: 'Eine Frist' gibt es beim Geisel zum Leisten (d. h. zur Bezahlung der Schuld durch den Schuldner) bis zum Ende von 30 Tagen. Wenn dann geleistet wird, so zahlt seine Sippe (sein Sippen-genosse, der Schuldner) seine 7 *cumal*. Die werden zwischen dem Fürsten (*flaith*) und dem Geisel⁴ geteilt: zwei Drittel erhält der Fürst und eines der Geisel; oder sie halbieren⁵. Wenn die Sippe des Geisels am Ende⁶ von 30 Tagen nicht leistet, dann zahlt er zwei Drittel der 7 *cumal* [oder] ihre volle Hälfte an den König (*ri*) und zahlt er das 'Vergehen' (die Vergehensschuld), für das er 'erhoben' worden ist⁷. Und dann wird ihm von seiner Sippe [als Entschädigung] das Doppelte der (zwei) Drittel oder der Hälfte gezahlt und das Doppelte des 'Vergehens', das er gezahlt hat, und sein Ehrenpreis⁸. — Bei dieser Rechnung fällt auf, daß die Buße für das Verfallen (die zweiten 7 *cumal*) nicht gleich nach der 30. Nacht gilt, sondern erst nachdem der Geisel selbst gezahlt hat. 'Bis zum Ende des 30. Tags' kann aber nicht etwa bedeuten 'bis vor der 30. Nacht'; denn bis dahin würden nur 20 Milchkühe, nicht 21 (7 *cumal*) als 'Kühe des Übernachtsens' geschuldet. Es vergeht also nach diesem Erklärer nach dem Ende der 30. Nacht noch eine gewisse Zeit bis der Geisel zahlt. In der 'Tat' spricht die sehr verderbte Rechnung AL 134, 18 von den 'zwei Kühen des Verfallens des Geisels', die zu den 30 Kühen (des Übernachtsens) hinzukämen;

¹ Dasselbe auch C. 825: *Div .i. laith, .i. xxx, bo cy venn, xxx, laith do loig duine, xii, cumala di[h]mo* 'Die, d. h. 'Tag'; d. h. 30 Rinder bis zum Ende von 30 Tagen für den Wert eines Menschen, [und ?] die 7 *cumal* des Verfallens'.

² Nur der Kommentator AL 134, 13 ff. läßt bei *cain* 30 Unzen (= Milchkühe) gelten, aber bei *urradus* auch er nur 21; das Ende ist übrigens verderbt und unvollständig. Auch sonst sind diese Rechnungen reich an Fehlern, z. B. AL 134, 5 l. *ocht agribuill st. ceithri ag.* und *ocht u-uithes st. ceithri u-u.* Das Kommentarstück 132, 18—24 kehrt 134, 8 v. u. — 136, 3 wieder; sie verbessern ihre Fehler gegenseitig. Der Erklärer 132, 8 v. u. bis 134, 3 erhält die 504 Scripuli, indem er 32 Nächte (statt 30) rechnet (s. o.) und für die ersten 30 je 16 Ser. für die zwei übrigen je 12 (l. *da* = st. *se*) ansetzt.

³ Auch 132, 5 *samaise st. saintuidh* zu lesen.

⁴ Vor *amad* ist zu interpungieren.

⁵ St. *giallra l. giall*.

⁶ Außerdem zahlt 'die Sippe' natürlich die Grundschuld nebst den Zuschlägen für das anfängliche Sich-Entziehen.

⁷ St. *giall in cinn l. giall i cinn*.

⁸ Da der König hier nicht genannt ist, offenbar an den Gläubiger. Von der einzutreibenden Schuld selber erhält demnach der König hier nichts (anders oben beim Blutgeld).

⁹ Nur die schließliche Summe, aber mit der gleichen Verteilung findet sich auch in dem Kommentar 132, 18 ff. = 134, 8 v. u.

er rechnet also noch eine Verfallszeit von 2 Nächten. Ebenso erwähnt der Kommentator AL 134, 1 'die zwei Nächte, die zu den 30 Nächten hinzutreten'¹.

Nach dieser Darstellung zahlt also der verfallene Geisel, um sich zu lösen, nicht seinen vollen Preis (7 *cumal*), sondern nur zwei Drittel oder die Hälfte², und zwar an den König, nichts davon an den Gläubiger. Dieser, der doch den Geisel 30 Nächte in Haft gehalten hat, erhält überhaupt keine besondere Vergütung für seine Wartung. Während beim *aire* die '10 Kühe des Übernachtens' (oder 'der Wartung') dem zufallen, bei dem er die Zeit bis zu seinem Verfallen in Haft zugebracht hat, sind hier die '30 Kühe des Übernachtens' nur die Summe, nach der die schließliche 'Entschädigung' des Geisels berechnet wird, nachdem er selber gezahlt hat. Als 'Entschädigung' erhält dieser vom Schuldner nicht nur alles ersetzt, was er geleistet hat, sondern den doppelten Betrag und dazu seinen Ehrenpreis³.

In anderen Kommentaren ist der Gläubiger doch etwas besser gestellt; vgl. AL 134, 20: 'Die Teilung der 'Tötungsbusse' (der 7 *cumal*) des Geisels ist in *urradius* und in *cán* dieselbe, nämlich ein Drittel erhält der hohe König, ein Drittel der Geisel und ein Drittel der Gläubiger'. Hier bekommt also der Gläubiger 7 Kühe für die dreißigtägige Wartung, aber diese gehen dem obigen Anteil des Königs ab.

Eine etwas abweichende Entschädigung des Geisels ist in dem offenbar jungen Stück AL 144, 4ff. erwähnt bei einer bestimmten Art, den Geisel zu 'erheben', die *tócbáil comloighthi* 'Erhebung mit Verrechnung' genannt wird⁴: 'Wenn der Gläubiger gekommen ist, den Schuldner zu belangen, und der Schuldner sich entzogen hat, so gebühren ihm vom Schuldner 5 *set* und (sein) Ehrenpreis und Verdopplung der Schuldbeträge. [Wenn] er dann den Geisel aufgesucht und dem Geisel eine 'Frist des Aufsuchens' gewährt hat, so daß der Geisel den Schuldner belangen gegangen ist, und wenn der Schuldner sich dem Geisel (ebenfalls) entzogen hat, so gebühren dem Geisel (vom Schuldner) 5 *set* und (sein) Ehrenpreis. Wenn darauf der Gläubiger gekommen ist, den Geisel zu belangen, so 'läuft' dafür die 'Tötungsbusse (*coirpdire*) der Verrechnung' bei beidseitigem Einverständnis'. (Es wird dann ausgeführt, daß durchaus sowohl der Gläubiger als der Geisel mit *tócbáil comloighthi* einverstanden sein müssen, indem sonst *tócbáil marbtha* stattfände. Der Geisel stellt, wie oben dargestellt, jeden Abend ein Unterpfand, so daß die Schuld nach der 30. Nacht 21 Kühe beträgt.) 'Deren Hälfte kommt dem Geisel zu und die andere dem Gläubiger; und ein Drittel zahlt jeder von ihnen beiden [an den Fürsten]⁵. Für so viel, wie der Gläubiger vom Geisel erhalten hat, hat der Schuldner diesem das Doppelte zu zahlen; für so viel aber, wie in seiner (des Geisels) eigenen Hand oder bei seinem Fürsten verblieben ist, hat ihm der Schuldner nur Ersatz (den einfachen Betrag) zu zahlen'. Das ist die 'Tötungsbusse der Verrechnung'. Die 'Tötungsbusse der Tötung' (*coirpdire marbtha*) jedoch: Wenn der Schuldner nicht Unterpfänder und Bindungen (Garantien) für den Geisel anbietet (damit er nicht 'erhoben' wird), schuldet er Tötungsbusse und Ehrenpreis an (wörtlich: in) seinen eigenen Geisel'. Das wird nicht näher ausgeführt; aber aus den paar noch folgenden Worten ist ersichtlich, daß das Hinzutreten des Ehrenpreises den Unterschied

¹ Zu seiner Rechnung s. oben S. 79 Anm. 1.

² Man möchte sagen, er 'verfällt' überhaupt nicht ganz, sondern nur zu zwei Dritteln oder zur Hälfte.

³ Vgl. auch die Glosse AL 136, 6: *is ead sin nge[s]l[?] (L. 15.) aicellum = dubhlul i n[?] i n[?] aicell*.

⁴ Der Gegensatz ist dort *tócbáil marbtha* 'Erhebung der Tötung'; s. u.

⁵ *den flaith* ist im Text ausgefallen. Der Fürst erhält also hier nur ein Drittel von der ganzen Tötungsbusse.

⁶ Natürlich außer dem, was er ihm für das Sich-Entziehen schuldet.

⁷ Der Unterschied vom Obigen ist also, daß, was der Geisel dem Fürsten zahlt, ihm nur einfach, nicht doppelt ersetzt wird.

ausmacht. Nach dieser Schilderung wendet sich also der Gläubiger zuerst an den Schuldner, dann erst an den Geisel; über Ähnliches beim *aitire* in jungen Texten s. oben S. 69.

Der Schlußteil des alten Textes behandelte Widerrechtlichkeiten beim Nehmen des Geisels und auch — teilweise widerrechtliche — Gegenmaßnahmen des Schuldners. Doch sind von ihm in beiden Hss. nur kleine Brocken erhalten, so daß man fast ganz auf Glosse und Kommentar angewiesen ist. Einen guten Begriff, um was es sich handelt, erhält man zunächst aus dem Kommentar AL 138, 5 ff., der sich in der Erklärung des alten Bruchstücks findet: *Tet for da leth laneruc* 'Volle Zahlung geht auf zwei (beide) Seiten'. Der Fall ist folgender. Der Schuldner hat sich der Zahlung entzogen, und sein Geisel soll dafür gefaßt, 'erhoben' werden; dieser bietet aber 'Unterpfänder und Bindungen' an, sei es für die Zahlung, sei es, wenn die Schuld nicht anerkannt wird, dafür, daß er oder der angebliche Schuldner sich einem Richter zur Entscheidung stellen wird. Der Gläubiger verweigert jedoch die Annahme und faßt widerrechtlicherweise den Geisel trotzdem¹.

Wenn der Schuldner dem Geisel des Gläubigers angezeigt hat, daß die Unterpfänder und Bindungen vom Geisel des Schuldners (durch den Gläubiger) nicht angenommen worden sind, und wenn der Geisel des Gläubigers nicht selber Unterpfänder und Bindungen anbietet (für die Bußsumme für dieses widerrechtliche Verfahren des Gläubigers, und wenn daher nun auch er vom Schuldner 'erhoben' wird), so schuldet der Schuldner seinem eigenen Geisel die Tötungsbuße und der Gläubiger sowohl seinem eigenen Geisel als dem des Schuldners die Tötungsbuße². Wenn (aber) der Geisel des Gläubigers selber dem Schuldner Unterpfänder und Bindungen anbietet, dieser sie aber nicht annimmt³, sondern ihn trotzdem 'erhebt', schuldet der Gläubiger sowohl seinem eigenen Geisel die Tötungsbuße als auch dem Geisel des Schuldners, und schuldet ferner der Schuldner die Tötungsbuße sowohl dem Geisel des Gläubigers⁴ als seinem eigenen Geisel. Das heißt: 'Volle Zahlung geht auf beide Seiten'. — Oder aber: der Schuldner ist bußfrei bis zu einem Drittel⁵, weil der Gläubiger vorher die Unterpfänder⁶ und Bindungen vom Geisel des Schuldners nicht angenommen hat; der Schuldner ist (deshalb) bußfrei bis zu einem Drittel gegenüber dem Geisel des Gläubigers; und das, was (dadurch) dem Geisel abgeht, muß der Gläubiger seinem eigenen Geisel (selber auch noch) zahlen⁷. Die Ausführungen der Kommentare, inwieweit dann die gegenseitigen Forderungen von Gläubiger und Schuldner sich aufheben, interessieren uns hier, wo es sich nur um den Charakter der Geiseln handelt, nicht.

Hier tritt also für jede der beiden Parteien ein Geisel in Aktion. Ungefähr dasselbe ist in dem Kommentar AL 138, 23 ff. ausgeführt⁸; angefügt ist aber (140, 7) die Buße, die den trifft, der die Gegenpartei für eine Schuld (ein Vergehen) belangt, die gar

¹ Vgl. U 826: *Sinudter bed u-uag .i. foran fechemain gairna in giall stecht 7 da-gui cimbid de* 'Es wurde volle Verfehlung verkündet, d. h. für den Gläubiger, der den Geisel ungebührlicherweise faßt und ihn zum verfallenen Gefangenen macht'.

² Der Schuldner zahlt dem eigenen Geisel die Tötungsbuße, weil er sich entzogen hat und also den Geisel hat eintreten lassen; der Gläubiger beiden Geiseln, dem des Schuldners, weil er ihn trotz der angebotenen Unterpfänder usw. erhoben hat, und seinem eigenen, weil der für die Buße für dieses widerrechtliche Verfahren eintreten muß, da sie der Gläubiger nicht gutwillig zahlt.

³ In Rawl. 506 (O'D. 2237) ist statt des Anbötens von Unterpfändern usw. der Fall gesetzt, daß der Geisel des Gläubigers diesen durch Fäusten betrießen hat, um den zu Unrecht erhobenen Geisel des Schuldners zu befreien (l. *in dinghail [gáil] in bialbad de*), daß der sich aber dieser Betreibung entzogen hat. Der Geisel des Gläubigers hat also seine volle Pflicht erfüllt, soweit es in seinen Kräften stand.

⁴ Weil er ihn trotz der Unterpfänder usw. erhoben hat.

⁵ D. h. ein Drittel der Tötungsbuße entfällt für ihn.

⁶ St. *giall na l. gella na*. ⁷ Auch AL 132, erster Abschnitt.

nicht besteht: 'Die Tötungsbuße und der Ehrenpreis und Verfall des Vergehens, für das die Sippe des Geisels belangt wird, und¹ der gleiche Schuldbetrag wie der, für den belangt wird (ist die Buße), falls das Vergehen nicht besteht². Die Hälfte der Tötungs-
buße und ein Drittel des Schuldbetrags³, für den belangt wird, (fällt) an den König und ein Drittel des Schuldbetrags an den Mann, der belangt wird⁴, falls nicht (widerrechtlicherweise) ein Geisel für den andern erhoben worden ist. Wenn ein Geisel für den andern erhoben worden ist, so wiegen sich die zwei Widerrechtlichkeiten auf, abgesehen vom Schuldbetrag, für den die Sippe des ersten Geisels⁵ belangt wird; dieser wird gedrittelt: ein Drittel (fällt) an den Mann, der belangt wird, ein Drittel an den Geisel und ein Drittel an den König.

Hierauf bezieht sich das längste der erhaltenen Textbruchstücke AL 140: *Dleaga[i]r doib fiach fo ní da níned, nad inligned do sasa recht*⁶ . . . 'Sie haben Anspruch auf einen Schuldbetrag gemäß dem, um was belangt wird', wenn widerrechtlich betrieben wird . . .

Die zwei Texte, aus denen wir allein das Wesen dieser Art 'Geiseln' kennen lernen, der über die Verteilung des Blutgelds und die Trümmer des alten Rechtstexts, betreffen nicht identische Fälle. Dort handelt es sich darum, daß für einen Getöteten, dessen Mörder einem andern Stammesgebiet angehört, der König des Getöteten beim Oberkönig beider Gebiete durch Fassung eines Geisels die Zahlung des Blutgelds bewirkt; hier spielt sich anscheinend alles in einem einzelnen Stammesgebiet ab. Dort zahlt der Schuldige, soviel man sieht, ohne weiteres; der Rechtstext behandelte dagegen, wenn nicht allzuviel verloren gegangen ist, nur Fälle, wo der Schuldner nicht rechtzeitig zahlt; ihm kam es nur auf die Bußen für diese Fälle an. Ein wirklicher Unterschied ist aber, daß dort der obere Fürst, ferner der König und die Herren des Getöteten sowie der Geisel Teile der Schuldsumme selbst erhalten; hier haben der König des Stammgebiets und der Geisel nur Anteil an den Bußbeträgen; von der Schuldsumme selber, soweit sie berechtigterweise erhoben wird, ist bei der Teilung nirgends die Rede; sie fällt offenbar dem Gläubiger ungeschmälert zu (s. namentlich AL 132, 10 v. u. = 136, 1).

Als Hauptunterschiede des 'Geisels' vom *aire*, der ihm offenbar sehr nahe steht, lassen sich erkennen:

1. Die Stellung eines Geisels ist immer durch einen König (Fürsten) veranlaßt. Vermutlich wird nicht für jeden Einzelfall ein Geisel neu gewählt, sondern ist ein solcher für jede Sippe ein für allemal durch den König bestimmt ('erbeten'). Diese Geiseln befinden sich aber, so wie die Kommentare die Vorgänge schildern, nicht im Haus des Königs wie die Botmässigkeits-Geiseln.

¹ St. *ag* l. 2.

² Dieser Bedingungssatz gehört zum Vorhergehenden, nicht zum Folgenden (AL).

³ St. *iníech* l. *in* *feib*.

⁴ Das übrige erhält der Geisel.

⁵ St. *for in gíall*, *tuíuich* l. *for* *fiu in gíall tuíuich*.

⁶ L. *da sasar*. Den verderbten Rest kann ich nicht heilen. Der Schluß: *in comallat gealluich* enthält wohl dasselbe Verb wie *nad*: *comallat* AL II 306 (ZCP 14, 376 f.); die Glosse umschreibt es hier wie dort mit *com-im-luadh*. U 826 liest: *Iu combat* (so!) *í. feib í. feib ad-comcaí ope* (l. *erec*) *fair*.

⁷ Dies der Sinn nach der Glosse: *fo ní agart[h]ar air* (meine Erklärung ZCP 15, 273 Anm. ist kaum richtig). In der Glosse ist Z. 20 und 142, 3 st. *agra* (*agra*) *hiduich* vielmehr *agra bochtachis* zu lesen (so an der letzten Stelle richtig Rawl. 506).

⁸ Sonst werden sie nur in der Glosse AL V 180, 3—9 zu dem Satz in Heptas XVI erwähnt: *slán ngill fir nad-aurmat* (so H. 2—15) *ceart fri cach*, den ein Glossator irgendwie auf den Geisel bezogen hat; aber er schöpft lediglich aus den oben besprochenen Kommentaren. Zu dem nur in H. 2, 15, 43b (O'D. 3, 173) sich findenden Satz: *no nad gíall no nuice indruidhe indlighthigi* s. oben S. 78 nebst Anm. 2.

2. Die Verfallszeit (Lösungsfrist) des in Haft genommenen Geisels dauert viel länger als beim *aitire*, nämlich 30 (nach gewissen Kommentaren 32) Nächte¹ statt nur 10, und auch dann braucht er sich nicht mit dem vollen Manneswert (der Tötungsbuße) zu lösen, sondern behält ein Drittel oder die Hälfte dieses Betrags zurück. Auch der, der ihn in Haft genommen hat, erhält nicht für jede Nacht eine Kuh als Vergütung der Wartung, sondern nach Verlauf der 30 Nächte nach den einen Kommentaren ein Drittel von 7 *cumal* (also 7 Milchkühe), nach andern gar nichts. Man muß allerdings damit rechnen, daß zu der Zeit der Kommentatoren, die diese Teilungen ausrechneten, der Brauch, durch Geiseln zu betreiben, gar nicht mehr bestand, wie das die eine Glosse oben S. 76 f. verrät; solche Rechnungsübungen an alten Texten finden sich in jüngeren Rechtskommentaren vielfach (vgl. z. B. ZCP 15, 253 ff.).

3. Der Geisel kann sich — solange rechtmäßig verfahren wird — vor Haft bewahren, indem er ein Unterpfand oder eine andere Garantie gibt²; diese Möglichkeit ist beim *aitire* nirgends erwähnt (s. oben S. 63). Freilich läßt sich nicht mit voller Sicherheit sagen, ob das ein wirklicher Unterschied ist oder ob es nur auf Lücken unserer Überlieferung beruht.

Wäre die Einrichtung dieser Geiselschaft statt unterzugehen ausgebaut worden, so hätte sie wohl allmählich dem König ('dem Staat') einen Zugriff ins Rechtsleben dargeboten und ihm Anteil an Bußen auch für Verletzung des Gewohnheitsrechts eingebracht, wie das den Königen in Wales geglückt ist. Aber Irland war offenbar nicht der Boden dafür.

Über das Gegenstück des Geisels, das *gell* 'Unterpfand', und seine außerordentlich mannigfaltigen Verwendungen als Sicherung soll hier nicht gehandelt werden; das würde eine eigene Abhandlung füllen. Es sei nur bemerkt, daß es sowohl das *gell* gibt, das einer für sich selber stellt und von dem im allgemeinen angenommen wird, daß er es nicht verfallen läßt, sondern daß es die allerbeste Sicherung ist, als auch ein *gell*, das man für die Leistungen eines andern (etwa das Sippenhaupt für die Sippenglieder, der Lehnsherr für die Unfrei-Genossen) gibt und das natürlich öfter verfällt und dann hohe Entschädigung erfordert. Hier beschränke ich mich auf Personen als Bürgen und möchte nur noch einige allgemeine Ausdrücke besprechen, die sie bezeichnen oder mitbezeichnen.

e. Trebaire.

Wenn, wie oben S. 33 bemerkt, *naidm* 'Bindung' manchmal in weiterem Sinn gebraucht wird, so ziehen für diesen sowohl Rechtstexte als Glossen im allgemeinen doch das Kompositum *fo-naidm* 'Unter-Bindung' vor, das trotz der etwas abweichenden Präposition vielleicht dem lat. *ob-ligatio* nachgebildet ist; seltener ist *for-naidm* 'Über-Bindung', z. B. T 1 § 40³. Aber noch viel gebräuchlicher ist in den alten Texten ein anderes Wort für 'Bindung': *arach* (n. o-St. mit Plur. *árige*) zum Verb *ad-rig* 'er bindet, bindet an', für jede Art von 'Sicherung' verwendet. Selten in den Rechtsglossen, häufiger in der sonstigen Literatur findet sich auch *glinn* f. (auch für die bürgernden Personen), Abstraktum zum Adj. *glám*, das 'fest' zu bedeuten scheint; also 'Festigkeit, Befestigung'. Außerhalb der Rechtsliteratur wird sogar *cor* 'Vertrag' selber für 'Bürgschaft' und 'Bürge' gebraucht⁴.

¹ Es kann auch der Schuldner solche Garantie für den Geisel stellen (nach S. 80).

² Vgl. Windsor, *Táin Bó Cúailnge*, S. 790 Anm. 3; *glinn* z. B. *duingean* O'CIERY.

³ Z. B. *Táin B. C.* (ed. STRACHAN O'KEEFE) 2274; *Messa Ulad* (ed. HENNESSY) S. 10; doch auch T 1 § 76 c.

In den Rechts-Glossen und -Kommentaren ist jedoch weitaus das gewöhnlichste Wort *trebare* f. für jede Art von Sicherung und Garantie, auch für den Bürgen selber, am öftesten freilich für das alte *räth*. Die Bedeutungsentwicklung dieses Ausdrucks ist so eigentümlich, daß sie wohl ein Wort der Erläuterung verdient. *Trebare* ist vom Adj. *trebar* abgeleitet, das zunächst die Eigenschaft eines Mannes bezeichnet, der sein Landstück (Erbland) richtig bewirtschaftet, auch die Pflichten erfüllt, die darauf liegen, wie etwa Heeresdienst usw. Der Gegensatz ist *esert*, ein Mann, der sein Land verläßt und ungenützt läßt und dessen Pflichten verabsäumt: vgl. AL IV 128, 3, wo zwei *comarba trebar*, zwei ihr Land richtig bewirtschaftende Erben, beiderseits eines *esert* siedeln. Ob die etymologisierenden Glossen *trebar* richtig in *treb* 'Wohnung' und *ar* 'pflügen' zerlegen¹ (also 'den Wohnsitz pflügend'), oder ob -*ar* bloßes Suffix ist, kann dahingestellt bleiben; es gibt jedenfalls den Begriff ganz gut wieder. AL III 54, 6 heißt es: '*Trebar* ist jeder, der sein Sippenland unvermindert bewahrt, wie er es vorfindet, der keine schwerere Belastung auf ihm hinterläßt, als die er vorfindet'. Es hat dann weiter die Bedeutung 'klug' angenommen.

Trebare ist zunächst Abstraktum dazu, also der Ausdruck für die Eigenschaften eines *fer trebar*: konkret kann es dann das bezeichnen, was man zur Bewirtschaftung des Landes braucht. AL IV 128, 11 ist von einem *esert* die Rede, der von auswärts zu seinem Land zurückkehrt mit *trebare*, d. h., wie die Glosse erklärt, mit Vieh (*croð*)². Aber es bezeichnet auch die Pflichten des *trebar*, seine Haftung als Landbesitzer. AL IV 220 werden Wassergräben aufgezählt, bei denen der Landbesitzer nicht haftet, wenn etwas darin ertrinkt; 'denn', heißt es, 'wenn nicht ein Ausnahmefall (*ruiddes*) daraus gemacht würde, könnte jeder auf Grund von *trebare* dafür belangen'; und nachher wird ausgeführt, daß sonst jeder zu zahlen hat, wenn etwas in einem ungenügend eingezäunten Wassergraben auf seinem Land zugrunde geht. In demselben Text 210 (unten) sind drei Regelungen genannt, welche Erben nicht ändern können: die Regelung (*cāin*) in betreff eines Mühlbachs (der durch das Landstück geführt worden ist), die Regelung in betreff einer Flußmündung (eines Fischplatzes), die Regelung in betreff einer Brücke (eines Knüppeldamms); 'denn das sind drei *trebare*, denen Erben sich nicht widersetzen können, wenn ihre Väter und Großväter sie zu ihrer Zeit anerkannt haben'. Hier sind also die *trebare* (*trebare*) deutlich die Pflichten (Lasten), die auf dem Landstück liegen. In der späteren ganz allgemeinen Bedeutung kommt aber *trebare* in alten Rechtstexten noch nicht vor³ oder doch nur ein Anklang daran in halb bildlicher Verwendung in AL V 506, 11. Es handelt sich um *fāl*, wörtlich 'einen Wall, einen Zaun', der das Rückgängig-Machen eines Vertrags, einer Gabe usw. verhindert: '*Pal fir fosaigethar dognadmenn in sorathail 7 so-fadnaib; ar is and tēit fual for trebare, in tan do-n-athbongtar cuir tar einige fear* 'der Wall eines Manns, der gute Bindungen mit guten *räths* und guten Zeugen befestigt; denn Jauche fließt über die *trebare*, wenn Verträge über die Ehre von Männern weg aufgelöst werden'. Hier scheint mit dem Doppelsinn von *trebare* 'Landwirtschaft (Bauernhof)' und 'Bürgschaft, Bürge-Sein' gespielt zu werden. Doch versteht man, wie aus 'Garantie des Landbesitzers' dann in weiterem Sinn 'Garantie eines Ehrenmanns' und überhaupt 'Sicherung' werden konnte, wie es die Glossen und Kommentare allgemein gebrauchen.

¹ Z. B. AL III 56, 15: *seusp trebar .i. seacab trebhach he in ar 7 in buain*; II 280, 13: *beaid trebare .i. in ar 7 in buain*.

² So ist auch *athgabail trebare 7 adhiles* AL I 254, 7 zu fassen.

³ *in trebare[i]* 'mit Bürgschaft' in dem alten Text AL V 428, 4 scheint eine eingedrungene Glosse, da es in H. 3, 17, 328 (O'D. 428) fehlt.

⁴ Neben AL ist die Kopenhagener Hs. (ZCP 4, 228) und O'Dav. 980 beigezogen.

⁵ *fo* AL. ⁶ *do-n-athbongtar* AL, *tathbongtar* K, O'Dav.

⁷ *einige* AL, *onech* K, O'Dav.

Bei Verträgen kann auch einer der beiden Kontrahenten selber *trebaire* sein nach den Stellen, die ich Cōic Con. Fug., S. 75 § 50 angeführt habe. Nach AL III 326 erhält der Vermieter oder Verpächter, wenn er selber *trebaire* ist, nur die Hälfte des Jahreszinses, den er bei fremder Bürgschaft bezöge, nämlich nur ein Sechstel oder ein Achtel des Werts, je nachdem es sich um lebende oder leblose Gegenstände handelt. Die Stellen sind jung, und weiteres hab ich darüber nicht gefunden. Doch kommt auch in Wales der *fideiussor pro se* vor nach Anc. Laws of Wales (Folioausgabe von 1841), S. 784 VII § VIII: 'Quisquis dederit rem alicui, .i. argentum, pro uacca uel pro lana uel pro blado uel pro alia re, et ipse cui res datur sit pro se fideiussor; et amicus¹ ille mortuus fuerit, res tamen dimiserit cum amicis suis; debitor ille uoluerit ualentiam rei habere de rebus fideiussoris, et amicus ille qui res mortui habet dixerit quod ipse fideiussor non fuit: accipiat creditor sex uiros probatos de cognatis suis et iuret super sepulchrum mortui, si poterit inueniri; si non, iuret super altare dedicatum metropolis ecclesie; et sic rem suam habeat de rebus fideiussoris.'²

5. Verzeichnis technischer Ausdrücke und bemerkenswerter Wörter.

Hauptstellen sind durch **fetten** Druck hervorgehoben.

acrus .i. erandehur S. 10.
ad·elaid 18.
ad·firi, 'aidbrí 73.
adgaire 'Rückforderung' 10.
ad·gaid, aiede 60. 73. 77 u. ö.
aidben 22 f.
aidbena 62.
ailsed nadmae 60 f.
ainseogeth, ainsenigeth 15. 27.
aire cof)sring 53 f. 58.
aire fine 54.
airecht fo leth 57.
afrislu (airisrib) 18.
aithgáith 19 f.
aitre, e(i)ire, itiv 4. 12. 14 f. 22—25. 26. 32—35. 40 f.
58. 60. 61—75. 78. 81—83; a. foisma 22. 25. 34 f.;
a. luigi 22. 24. 34. 63; a. nadma 22. 34. 60.
anfeich .i. aneolaig 10.
ánruth 13 f.
árach 83.
ara·chan fenechtas 19. 20. 30 f.
Aylecht 14.
aure(h)allte ráitha 40.
aurathas 75.
aurstguth (ursl.) indise 25 f.
(ai)aurgi 10.
baeth 7 gaeht 'Halbweinstiger' 10.
bai fese (-aí) 66. 78.
bai na fomalta 64. 66.
beo(h)áidde 7.
Berrad Airechta 5 f.
(isin) Berro(h)é 5. 60.
báthráith 35. 77.
bothach 11.
bothus 28 f.
caillech 7.
cáin 73 u. ö.

Cáin Adomnáin 71. 75.
Cáin Domnaig 71.
cairde 8. 61 u. 6.; e. rig 69.
catha 'Kämpen' 57.
ceilebrath 14. 59.
cáin .i. iar cáin 21.
cen acht cen airesc (auresc, aruse) 15 f. 23. 27 f.
cátráith 28. 52 f.
cim(h)id 24 f. 63. 78.
cobach 'Kontrahent' 13. 15 f.
co·du-, cu·du- vor Verb 'wo?' 20 f.
coibche 13. 58.
coirpdire comloighthi, marbtha 80.
comanuin 'gleichnamige' 27.
comtas (cuntus) 41.
cor 'Bürge' 29. 83.
corachas 45.
cós fei (fo) cornáth (-rad) 30.
cross 71.
cúlaitre 73.
cúlráith 52 f.
cunul miah 24 f. 70.
cunscas .i. tuncel 10.
cuntus s. comtas.
deáthi (deathie) 26 f.
declano-, degmo- vor Verben 23 f. 28.
deindell (diindell) ráithaigis (ráithachais) 43.
denmech(s) 26 f.
deorad Dá 30.
díraig 9.
diindell s. deindell.
díl 44.
dílse 7 dílmaine 15 f.
dí ráith 56.
díthaim 12.
dofir 'gerings Leute' 19.
do·fui(d)ben-, -tuif(d)benar 18 f.

¹ Zu streichen?

² Ähnlich ebd. 209 XVIII (vgl. auch 208 VII) und 824 XIX. II. Nur die nordwallaische Fassung will von einem Selbst-Bürgen (*nach cynnogn*) nichts wissen (ebd. 58 XXII).

- doid (doas) 15f.
 dorraith 9; ren (dora(i)th) 15f. 43. 27f.
 dothas 9.
 doth n-airp 17.
 Drittel des Rechtskundigen 7.
 Duil Roscadhach 50.
 Einschließen (der Kalber) 14. 32f.
 etaim 12.
 etarfaith 62.
 fált s. fuit.
 fentachain 35.
 fícheam 'Gläubiger' und 'Schuldner' 15.
 finelach, finelach (-logh) 19f.
 fergnia (fergnia) 38.
 (ro)ña 34.
 Fíndroth Fithail 68.
 finelach, -logh s. fenealach.
 fir fo-rethar, fir fóirse 10f.
 focal 15. 18. 60.
 fo-fen (food-fia) 21f.
 follan 31.
 fonnilt 24. 70.
 fonaídm 10. 35. 83.
 fo ul da ninnel 82.
 fornaídm 10. 12. 83.
 forran 40.
 forennach 31. 41.
 fo-reúisest(h)ar 21f.
 forsaide 53.
 forurehonn 30.
 fórus 13. 15. 17f. 27f. 31. 41.
 fro(i)u(t)ech 17.
 fre(i)u(t)echtae 17. 28.
 fris-áraig (?) fris-roirsetar 10.
 frítecht 34.
 frithberta 55.
 frithilgech (f. frith-dligthech?) 28f.
 (tonut-)fúichfithir, (nach-)fúichf[?] 22f.
 fúilleam 'Verdopplung' 26. 64.
 fúirceim Imperat.? 13.
 fuit (fuit) 41.
 gell 14f. 36. 74. 83 u. ö.
 giáll 74—83. g. dailm 75.
 gliuno 34. 83.
 gū-sterus 50.
 gū-naídm 61.
 gū-rúillagus 50.
 guugud ráthaigis 42f.
 iarlalge 51.
 im-beir (im-roibre) 6.
 indégla fechemon 13.
 inluad, -luath, -luath 34f. 45f. 70.
 imsoeth 45.
 inblegon rátha 36.
 in-eúisís 28. 38.
 indermill 23f. 28.
 indra? 23f.
 in-lúngar, -ellangar 15. 22. 26. 28.
 Käufe auf 'Worte' 12.
 leilmaídm 10.
 leath 50.
 liethech (-ach) 32f.
 lubad 12.
 luthnaídm 9.
 mac(c) (naseairi) 1—56—60 u. ö.
 macslabra 6f.
 medam (Dot. medamain) 20.
 methas (-us) 62.
 muire (-ri) 61—63. 71f. 77f.; m. na fine 62; m. reethge 62.
 muiredach, muirethag 32f. 61f. 65.
 naídm 4. 6. 9—15. 18. 21f. 26. 30. 33f. 40f. 55.
 56—61. 63. 66f. 74.
 nase, Pl. naseu, 4. 60.
 naseaire 4. 24. 56—61 u. ö.
 naseairecht 4 u. ö.
 ogom i o-ailchibh 19.
 ogum isin gallán (gollán) 20.
 oodár (agondar) 17.
 (re) ós ráithe 26.
 ráth, ráith 3f. 6. 11—15. 18f. 21f. 25—30. 34—56.
 57f. 60. 63. 66—69. 73f. 85; r. airaisi (urnaisi) 52; r. aíliris 34. 51; r. ar indrad éúechtú 48f.; r. bráithirse 37; r. fechemunis 34. 51; r. forais 18. 41; r. forugarta fine 53f.; r. forsaide fine 53; r. lar eúl 52; r. inforais 40.
 rath tar airdigh 11.
 ráthachas, ráthages 35 u. ö.
 ráthas 'Haftung' 75.
 re(i) uoi torai (toirre) 45.
 roach 'Zeugnis' 12. 55.
 ruidlse 12.
 ruidles 6. 84.
 (macslabra) seiresen 7.
 senchae 34.
 sconsribend (comscribend) deodae 'schriftliche Urkunde' 21.
 sinemoín 20.
 slinath 'Entschädigung' 45.
 smacht 12. 38. 45f.
 smur 27.
 Sohn, 'koller', '(auswärts) aufgezogener', Gottes-Sohn 11.
 soílbech beithach 45f.
 sorthas, Gen. sorthusa, 9. 28. 45.
 taidgaire 32f.
 taidairecht 38. 57. 68.
 taigille 8. 60.
 tairgar (einf.) Schmiedewerkzeug 8.
 taulnadmand tuath 22.
 telgud ráthachais, áitiris 30.
 tindruid, -ruide 48.
 tighaithir⁹ 19.
 tóchall comloighlú 80.
 tóchall géill 76.
 tóchall marbtha 77. 80.
 toga 'Einverständnis' 6. 21. 29f.
 to-indraigi? 22. 24.
 toraic 16.
 trebair 84f. u. ö.; t. for sich selbster 85.
 trebar 84.
 treiniugad 45.
 Trunkenheit macht gewissen Verträge nicht ungültig 8.
 turgaball géill 76.
 uide 25. 31f. u. ö.
 (h)uideth (t. áth?) 31f.
 ulach 9. 50.
 úr 'zeitig', eim-a úr 22—24.
 Zeugn., Zeugnis 19—22 u. ö.; mein Lohn 12. 20.

6. Verzeichnis der besprochenen oder beigezogenen Stellen aus Rechtstexten.

Die gedruckten sind nach den Ausgaben zitiert. *Kursiv* Ziffern bezeichnen die Seiten dieser Abhandlung.

Ant. Laws of Ireland. 1 50, 7 v. u. 47; 8 v. u. 33; 56, 1 50; 58, 7 50; 58, 10 v. u. 59; 60, 18 40; 72, 6 v. u. 24; 78 30; 82, 10 74; 84, 6 v. u. 40; 5 v. u. 59; 86, 1 40; 4 35; 104, 2 v. u. 12; 116 39; 118, 8 v. u. 40; 120, 2 f. 68; 122, 10 24; 124, 11 60; 138 60; 138, 12 44; 24 f. 56; 148, 7 v. u. 60; 192, 11 f. 65; 210 33; 214, 6 v. u. 60; 4 v. u. 37; 216, 24 60; 28 5; 6 v. u. 60; 3 v. u. 57; 218, 4 37; 6 34, 51; 228, 17 55; 5 v. u. 50, 70; 2 70; 232, 15 70; 254, 7 84; 260, 15 75; 266, 10 18; 13 u. 22 17; 270, 5 v. u. 34; 288, 6 v. u. 34; 290, 5 v. u. 35; 296, 26 17.

II 14, 11 v. u. 40; 7 v. u. 39; 14—16 40; 96, 15 ff. 39; 116 76 f.; 7 v. u. — 118, 6 75; 120 14; 132—144 75—82; 136, 7 70; 152, 14 38; 222, 4 55; 242 15; 276 39; 280, 13 84; 286, 6 37; 288 47; 306 82; 374, 20 27; 378, 23 54; 384, 17 ff. 69; 392, 5 f. 23.

III 6, 24 50; 16, 21 12; 36, 5 41; 38, 10 24; 56, 15 48, 84; 150 45; 326 85; 396 55; 484, 15 ff. 63; 512, 13 ff. 35; 11 v. u. 47; 514, 4 ff. 39; 7 47; 26 50; 7 v. u. 46.

IV 50, 22 75; 52 61; 54, 1 ff. 59; 3 9; 6 33; 70, 4 59; 210, 7 ff. 59; 9 15; 258—260 37; 260, 3 ff. 39; 13 f. 38; 298 ff. 40 f.; 302, 1 ff. 34; 308 unten 12; 316—318 54; 318 f. 50; 336, 6 ff. 58; 13 ff. 48; 338, 17 75; 348 14; 352—354 40; 358, 19 14; 376 unten 10, 11.

V 78, 3 24; 142, 1 ff. 12; 9 56; 148, 15 ff. 56; 178, 4 59; 7 48; 8 47; 180, 3—9 82; 7 v. u. 48; 182, 1 48; 182, 18 u. 184 A. 1 42; 186, 3 48; 206, 3 f. 55, 58; 208 58; 212 56; 224, 1 ff. 47; 6 v. u. 46; 226, 14 35; 21 ff. 49; 29 ff. 35; 228, 1 ff. 48, 67; 9 70; 272, 8 73; 274, 2 v. u. 73; 278 33; 284 12; 286, 2 48; 290 14, 55; 300,

6 v. u. 49; 302, 5 v. u. 49; 308 73; 340 51; 342, 5 52; 7 54; 10 53; 12 ff. 46; 342—344 45; 346, 13 46; 4 v. u. 53; 348, 1 ff. 3; 17 u. 21 69; 350, 14 52; 364 59; 366, 1 ff. 9, 58; 13 38; 23 57, 59; 24 40; 368, 1 ff. 21, 50; 2 38; 14 31; 370, 3 9; 376, 4 54; 428, 4 85; 430, 8 59; 9 40; 450, 3 21; 4 53; 451 A. 9 53; 458, 9 31; 460, 15 20; 476, 7 v. u. 56 f.; 506, 11 84; 510, 1 56; Erl. I 214 76; 215 62.

Zeitschr. f. Volk. Philol. IV 228 84; XII 350 f. 38; 360, 1 57; 7 58; XIII 10—14 51; 24 f. 6.

Handschriften: Dublin, Trinity College, H. 2, 15 (jetzt 1316): S. 43 b 48, 78, 82.

H. 3, 17 (jetzt 1336): Sp. 52 60; 73 66; 82 5; 160 a—163 75; 328 84; 376 48; 403 60; 431 21; 442 28, 38, 40, 57, 61; 495 b 31; 496 a 69; 502 21; 519 68; 521 56; 546 d. 42, 50, 68; 547 51 f.; 548 44; 550 35, 43, 51; 550—551 47, 51; 571 59.

H. 5, 18 (jetzt 1337): S. 10 a 5; 19 a—25 a 5; 220 b—221 a 55; 230 b 20 f.; 233 a 58; 236 a 20; 261 a 36, 51 f.; 261 b 9, 45, 52; 262 b 69; 273 43; 370 a 59; 372 b—373 a 5; 379 a—b 75—81; 423 a 20, 65; 433 a 5; 443 a 8; 425 53; 628 b 43.

H. 5, 15 (jetzt 1387): S. 7 a 16, 20; 9 b—10 a 68.

Dublin, R. Irish Academy, N. 35, 5 (jetzt 23, Q. 6): S. 33 b 8; 34 b 30.

London, Brit. Mus., Cotton Nero A 71, S. 154 a 55. Egerton 88: fol. 37 r 1 28, 38, 57, 59, 61; 58 v 1 5; 77 r 1 40.

Oxford, Rawlinson B. 306: fol. 16 r 75, 81; 29 v—30 r 67; 30 r 1 66; 30 r und v 63.

Inhalt.

	Seite
1. Zu den Ausdrücken und den Texten	3
2. Text I: <i>Barrad Airechta</i> 'Die Schur des Gerichts'	6
3. Text II	32
4. Die Bedeutung der Ausdrücke	33
a. <i>Ráth</i>	35
Zahlbürgen 35; stellt Unterpfand 36; trägt Schuld ein 37; vor Gericht 38; Höhe seiner Zahlung 38; Fähigkeit zu <i>ráth</i> 40; seine Verpflichtung 42; Leugnung der <i>ráth</i> -schaft; nicht anerkannter <i>ráth</i> 43; Entschädigung des r. 44; Anteil am Gewinn 50; r. entzieht sich 50; sieben <i>ráth</i> 51; Frauen als r. 54; Sonstiges 55	
b. <i>Náidm, mac nascairt</i>	56
<i>Náidm</i> trägt ein 56; Vergütung 57; n. vor Gericht 57; Fähigkeit zu n. 59; n. wird 'erhalten' 60; entzieht sich 60.	
c. <i>Aitire</i>	61
<i>Máireadach, máire</i> 61; <i>aitire</i> gibt sich in Haft und 'verfällt' 63; Vergütung 67; seine Verpflichtung 67; n. vor Gericht 68; seine Entschädigung 69; er entzieht sich 70; <i>aitire</i> in Gesetzen und Sagentexten 71.	
d. <i>Giall</i>	74
Texte 75. <i>Giall</i> durch Fürsten 'erhalten' 77; sein Verfallen und seine Entschädigung 78; widerrechtliches Fassen des g. 81; Unterschied von <i>aitire</i> 82. <i>Gell</i> 83.	
e. <i>Teachaire</i>	83
5. Verzeichnis technischer Ausdrücke und bemerkenswerter Wörter	85
6. Verzeichnis der besprochenen oder beigezogenen Stellen aus Rechtstexten	87

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 3

BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN
IN PERGAMON 1927

VON
THEODOR WIEGAND

MIT 8 TAFELN UND 10 TEXTBILDERN

BERLIN 1928
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgetragen in der Gesamtsitzung am 21. Juli 1927.
Zum Druck genehmigt am 28. Juni 1928, ausgegeben am 5. September 1928.

Am 9. September 1878 begannen CARL HUMANN und ALEXANDER CONZE für die Berliner Museen die Ausgrabungen zu Pergamon, die alsbald zur Entdeckung der großen Reliefs des Zeusaltars führten. Mit der Klärung des Altarbaues verbunden die Ausgrabungsleiter die Freilegung der wichtigsten Teile der ganzen Oberburg: des Athenaheiligtums mit der berühmten Bibliothek, des oberen Marktes und Theaters, des Dionysostempels und des Trajaneums. Dazu kamen palastartige Wohnbauten mit kostbaren Mosaiken. Die Bergung der Altertümer, die Aufnahmen der Architekturstücke, der Skulpturen und Inschriften dauerten an Ort und Stelle bis 1886; im Anschluß daran erfolgten die auch heute noch fortdauernden Publikationsarbeiten¹. Dann wandten sich die Berliner Museen anderen großen Ausgrabungen zu: Magnesia a. M., Priene, Milet und Samos.

Man hätte danach annehmen können, daß die Aufgabe in Pergamon erschöpft sei. Das war keineswegs der Fall. CONZE drängte immer von neuem auf die Wiederaufnahme der Grabung. »Unmerklich«, sagte er in seinem Vortrag 'Pro Pergamo' am Winckelmannstag 1897², »scheint sich die Vorstellung einschleichen zu wollen, als sei das Ziel erreicht. Dem ist nicht so. Es ginge sonst leicht wie bei Statuenfunden: man nimmt, als das Ansprechendste, den Kopf und läßt die Körperteile liegen. So sollte es mit Pergamon nicht gehen.«

Erst im Jahre 1900 gelangte CONZE zu seinem Ziel. Das Auswärtige Amt stellte ihm von da ab für jedes Jahr bis zu seinem im Jahre 1914 erfolgten Tode einen Betrag zur Verfügung, mit dem er, unterstützt durch WILHELM DOERPFELDS leitende Teilnahme, den Architekten Dr. PAUL SCHAZMANN und viele jüngere Hilfskräfte, immer in der Zeit vom September bis Anfang Dezember graben konnte.

Die damit beginnende zweite große Epoche pergamenischer Forschung setzte nicht mehr auf der Hochburg ein, sondern am Fuße des Berges, anfangend mit der Freilegung des tiefstgelegenen Stadttors und der Aufklärung des Eumenischen Mauergürtels sowie des unteren Marktes, dann emporsteigend zu dem gewaltigen, auf drei übereinanderliegenden Terrassen erbauten Gymnasion, dem Demeterheiligtum und dem Heratempel³. Der Verlauf der vom Madarasgebirge kommenden imposanten Hochdruckleitung und ihr Aufstieg zur Hochburg wurde völlig geklärt⁴.

War die Grabung auf der Hochburg der Kopf des Ganzen, so waren nun gewissermaßen die Füße gefunden. Es fehlt aber der Mittelkörper. Denn zwischen CARL HUMANN'S Grabung auf dem Scheitel der Burg und der Grabung CONZE-DOERPFELDS am unteren Südalhang liegt heute noch ein großes, völlig unerforschtes Gebiet, das sich von Höhe 250 bis zu Höhe 70 m herabsenkt. Nicht einmal der Verlauf der Straßen ist da bekannt. Auch die ganze nachattalische Stadt in der Ebene mit ihren gewaltigen Römerbauten muß durch-

¹ Es fehlt noch Band V 2 der »Altertümer von Pergamon« (Die Paläste), der in Vorbereitung ist.

² Gehalten in der Berliner Archäologischen Gesellschaft am 9. Dezember 1897. Sonderdruck: Berlin, Georg Reimer 1898; Archäol. Anz. 1897, S. 170ff.

³ Alle Ergebnisse wurden sogleich in den Athenischen Mitteilungen bekanntgemacht: 1900/1901 = AM 1902, 1902/03 = AM 1904, 1904/05 = AM 1907, 1906/07 = AM 1908, 1907/08 = AM 1908, 1908/09 = AM 1910, 1910/11 = AM 1912.

⁴ F. GRÄNER, Altertümer von Pergamon I 3, Textband, S. 368ff.

forscht werden, soweit es die moderne Bebauung irgend gestattet. Dazu kommen die großen Grabhügel der pergamenischen Fürsten, von denen einer bereits seinen kostbaren Inhalt gespendet hat, und die übrigen Nekropolen. Unerforscht liegt westlich der Unterstadt die antike Hochschule der Medizin, der große Bezirk des Asklepios und anderer Heilgötter.

Dank der Hilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft konnte die Wiederaufnahme der Ausgrabungen am 31. März 1927 erfolgen. Das wissenschaftliche Personal bestand außer dem Berichtersteller, dem die Vorbereitung und Gesamtleitung oblag, aus Hrn. Dr. phil. ERICH BOHRINGER, der zu diesem Zweck vom Archäologischen Institut des Deutschen Reiches in dankenswerter Weise beurlaubt wurde, und dem ungarischen Architekten Hrn. AKUSIOS VON SZÁLAI, für dessen Mitwirkung wir Seiner Exzellenz dem K. Ungarischen Kultusminister Hrn. KUNO Grafen VON KLEBELSBERG zu Dank verpflichtet sind. Von Hrn. VON SZÁLAI stammen alle architektonischen Zeichnungen dieses Berichtes nach seinen Aufnahmen. Als Kommissar der türkischen Regierung fungierte in hilfsbereiter Weise Hr. ASIS BEY, Generalinspektor der Altertümer Kleinasiens. Besonderen Dank schulden wir dem Generalgouverneur der Provinz Smyrna, General KIASIM PASCHA, der unseren Arbeiten das wärmste Interesse entgegenbrachte und sie in jeder Weise förderte. Als Werkmeister wirkte umsichtig Hr. FRITZ BERBERICH aus Kaiserslautern. Die Arbeiter, deren Zahl bis etwa 100 stieg, waren zum kleineren Teil türkische und jüdische Einwohner von Pergamon, zum größeren aber Kurden, die infolge des Krieges aus der Gegend von Erzerum eingewandert waren und die man in den verödeten griechischen und armenischen Quartieren der Stadt untergebracht hatte. Das griechische Element ist in Pergamon, wie in ganz Kleinasien, völlig verschwunden.

I. Die Arsenele der Hochburg.

Die Arbeit begann zunächst auf dem höchsten, nördlichsten Teil der Oberburg. Dort liegt, nördlich außerhalb der noch hochstehenden spätbyzantinischen Hauptmauer¹, ein länglich siebeneckiger, von Quadermauern umschlossener Bezirk (80 : 150 m), der im Volksmund den Namen »Garten der Königin« trug. Vor der Ausgrabung glich das Innere einer gleichmäßigen Wiese, die nichts vom Inhalt des Bodens verriet. Dieser Bezirk war bereits in attalischer Zeit mit einer Schutzmauer bewehrt, die aber in nachantiker Zeit stark erneuert und z. T. auch verstärkt worden ist. Man sieht in der Nordwestecke der Mauer die Reste eines römischen Tempels mit Säulentrommeln, Gebälk- und Priesteilen verbaut², und ERNST FABRICIUS war es, der aus den Spuren, die eine Architravinschrift im Mörtel hinterlassen hatte, als Inhaberin des ehemaligen Tempels die Kaiserin Faustina die Jüngere erschloß³. Danach mußte angenommen werden, daß der »Garten der Königin« aus den Unterbau und Einzelstücke des Aufbaues eines Faustinatempels spenden werde. Aber die Ausgrabung lieferte nicht die geringste Spur davon; statt dessen ergab sich, daß der ganze Bezirk schon in der Königszeit rein militärischen Zwecken gedient hat und lediglich mit Nutzbauten bedeckt war, wie A. V. SZÁLAI's Plan (Taf. 1) beweist. Er zeigt in seinem nördlichen Teile den »Garten der Königin«, in dem mit dunkeler Schraffur fünf langgestreckte, nord-südlich gerichtete Grundrisse erscheinen; ein sechster, nur in geringen Spuren erhalten, liegt am Nordende des Bezirks und verläuft in nordwestlicher Richtung. Die fünf

¹ Taf. 4, Hintergrund, CONZE, Altertümer von Pergamon I 2, Textband, Beiblatt 63 zu S. 307, Abb. 1.

² CONZE, Altertümer von Pergamon I 2, Textband, Beiblatt 62 zu S. 306.

³ FRAENKEL, Inschriften von Pergamon II (Band VIII 2 der Altertümer von Pergamon), S. 224 f., Nr. 298. Die erste Abschrift stammt von H. LOLLING.

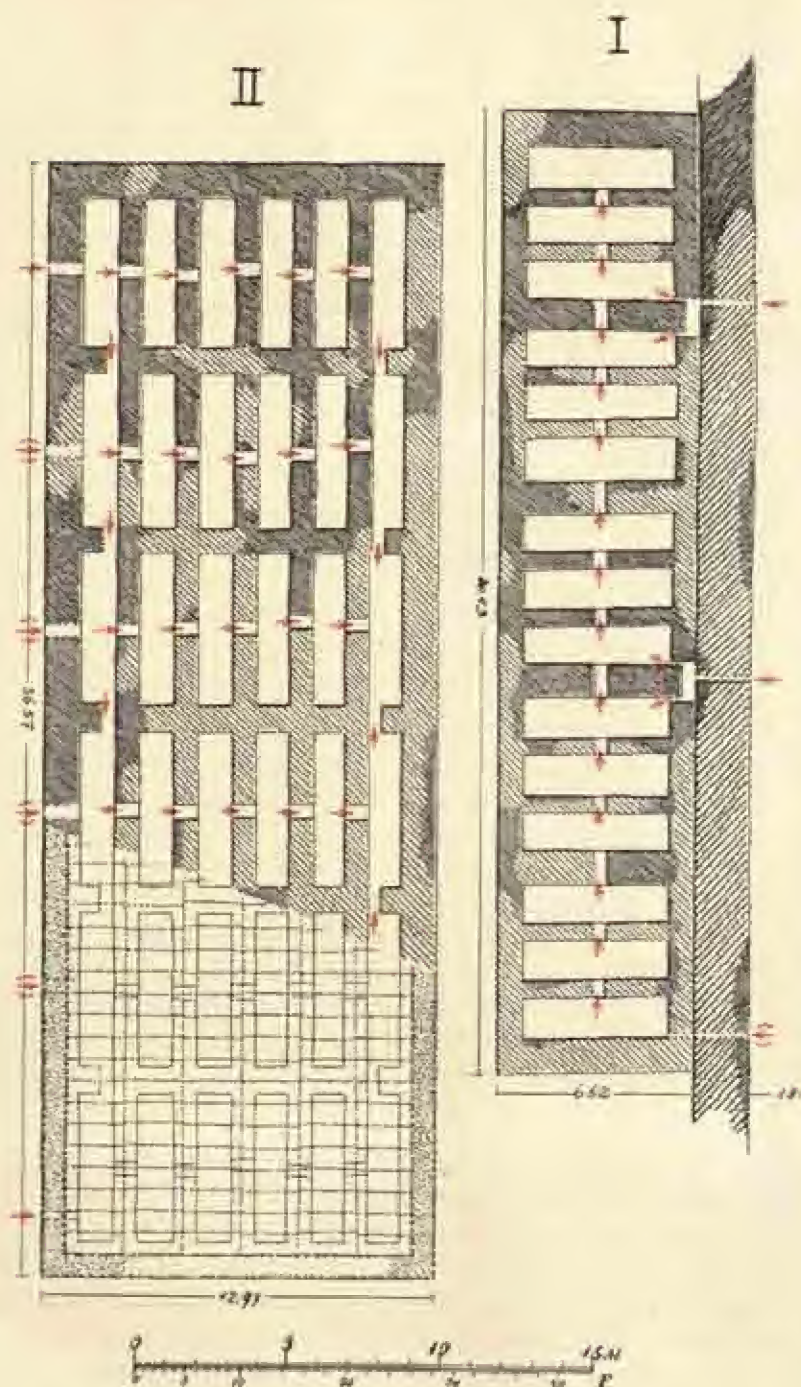


Abb. I. Arsenal I (an die Burgmauer südlich angebaut) und II (ergänzt).

annähernd parallel verlaufenden Fundamente konnten bald als Reste großer Arsenale bzw. Getreidespeicher erkannt werden, wie sich aus der nachfolgenden Beschreibung ergeben wird.

1. Das an die östliche, 1.80 m dicke Umfassungsmauer des »Gartens« angebaute Arsenal. Länge 30.93 m, Breite 6.62 m. Taf. II rechts und Abb. 1 rechts. Die Mauern bestehen aus Trachytbruchsteinen von mäßiger Größe, die an den einst sichtbaren, aufgehenden Wandteilen gerade behauen und rauh gepickt sind, während die ganze Ostseite der Rückwand, die sich an die Innenseite der Burgmauer anlehnte, sowie die Fundamente diese Bearbeitung nicht zeigen. Das Bindemittel ist Lehm. Die Einteilung der einzelnen Räume ist so, daß immer zwischen zwei dickeren (70 cm), aufgehenden Mauern zwei dünne »Trägermauern« (30 cm) lagen, die nur als Unterstützung eines schwebenden Fußbodenbelages dienten. Dieser selbst muß aus Holz bestanden haben. Es ist keine Spur etwa eines Steinplattenfußbodens vorhanden. So entstanden fünf Kammern ($\chi\omega\rho\alpha$), die an der Westseite ihre Eingänge hatten. Jedoch ist von letzteren nichts mehr vorhanden. Die ost-westlichen Innenmauern zeigen sämtlich in der Mitte einen 40 cm breiten, einst etwa 90 cm hohen Durchlaß für die Lüftung des Bodens. Alle fünf Zimmer hatten außerdem noch eine Entlüftung nach Osten. Die Luft zirkulierte hier um die östlichen Stirnflächen zweier Kammertrennungswände, und auch die Burgmauer hatte an diesen beiden Stellen einen Luftdurchlaß. Ein dritter liegt am Südende des Bauwerks als gleichmäßig durch Arsenalrückwand und Außenmauer durchgehender Schlitz. Das für dieses Bauwerk anzunehmende Pultdach dürfte sich westlich, nach innen gesenkt haben, da man auf der steilen Hochburg auf das Sammeln des Wassers bedacht sein mußte. Der Rest einer Tonrohrabzugsleitung mit Durchlaß durch die Außenmauer fand sich am Südende des Arsensals.

2. Der westlich folgende Arsenalbau Nr. 2 (Taf. II links, Abb. 1 links) ist vom Bau Nr. 1 durch eine etwa 2 m breite Gasse getrennt und läuft ihm genau parallel; er liegt in gleicher Höhe auf felsigem Untergrund. Im südlichen Teil tritt der Fels jetzt zutage. Länge 36.57, Breite 12.97 m. Die Bauart ist dieselbe wie bei Nr. 1, die Ecken sind mit größeren Quadern verstärkt, die Außenmauern stärker (etwa 70 cm) als die inneren Trägermauern des hohlen Fußbodens (etwa 45 cm). Diese zeigen wiederum Lüftungsdurchlässe, die aber etwas größer als bei Nr. 1 sind (110 : 40 cm). Von den Außenmauern hat nur die südliche Entlüftungsöffnungen, die drei andern Seiten sind geschlossen. Da die Fußbodenträgermauern alle gleich stark sind, so ist anzunehmen, daß dieses Arsenal nicht in Kammern eingeteilt, sondern als ein einziger großer Hallenraum von etwa 390 qm Fläche gestaltet war. Das Dach hatte zweifellos Sattelform und war mit Flach- und Deckziegeln geschützt. Einer derselben trägt die Aufschrift $\text{Βασιλική (κεραμὶς)}$, ein anderer $\frac{\text{Α}}{\text{Β}} = \text{Ἀττάλου βασιλέως}$, vgl. Inschr. v. Pergamon Nr. 652 (C. SCHUCHHARDT).

3. und 4. Die beiden westlich folgenden Arsenale (Taf. I für Nr. 3, Abb. 2 rechts für Nr. 4, ferner Taf. III links und Mitte) sind unter sich nahezu parallel, weichen aber von Nr. 1 und 2 etwas in südwestlicher Richtung ab und liegen 3 bzw. 4 m tiefer. Beide sind gleich lang und gleich breit (48.70 : 8 m). Mauertechnik wie bei Nr. 2. Vom Bau 3 sind nur die beiden Enden im Norden und Süden freigelegt, vom Bau 4 ebenfalls die beiden Endstücke und das westliche Drittel der ganzen Länge. Hieraus ergab sich, daß Nr. 4 wiederum ein Kammersystem hatte (vgl. Nr. 1), und wegen der sonstigen vollen Übereinstimmung gilt dies auch für Nr. 3. Und zwar handelt es sich um je 6 Kammern, deren innere Scheidewände durch zwei dicht nebeneinander aufgeführte Mauern gebildet wurden, so daß auch diese durchlüftet waren. In jeder Kammer trugen vier dünnere parallele Trägermauern den Fußboden. Auch dieser war mit Unterlüftung versehen, die

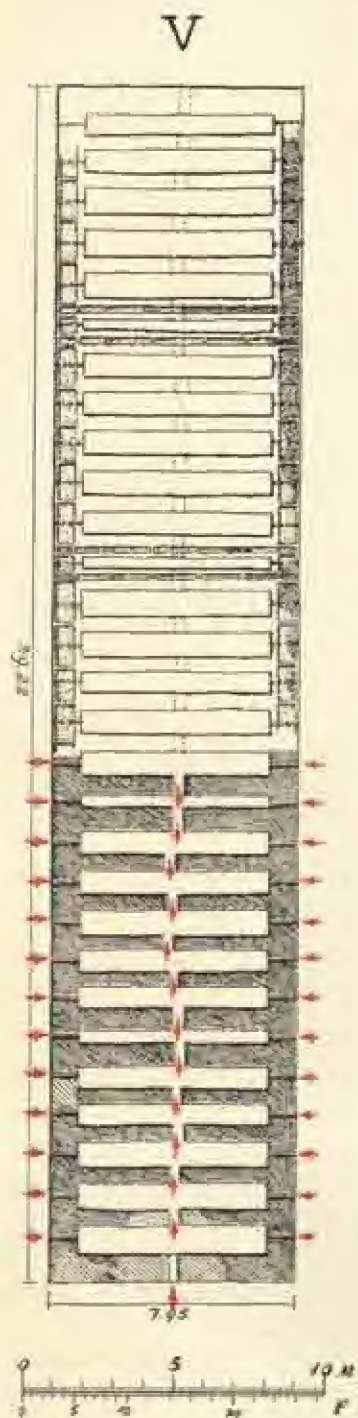


Abb. 3. Arsenal V, ergänzt.

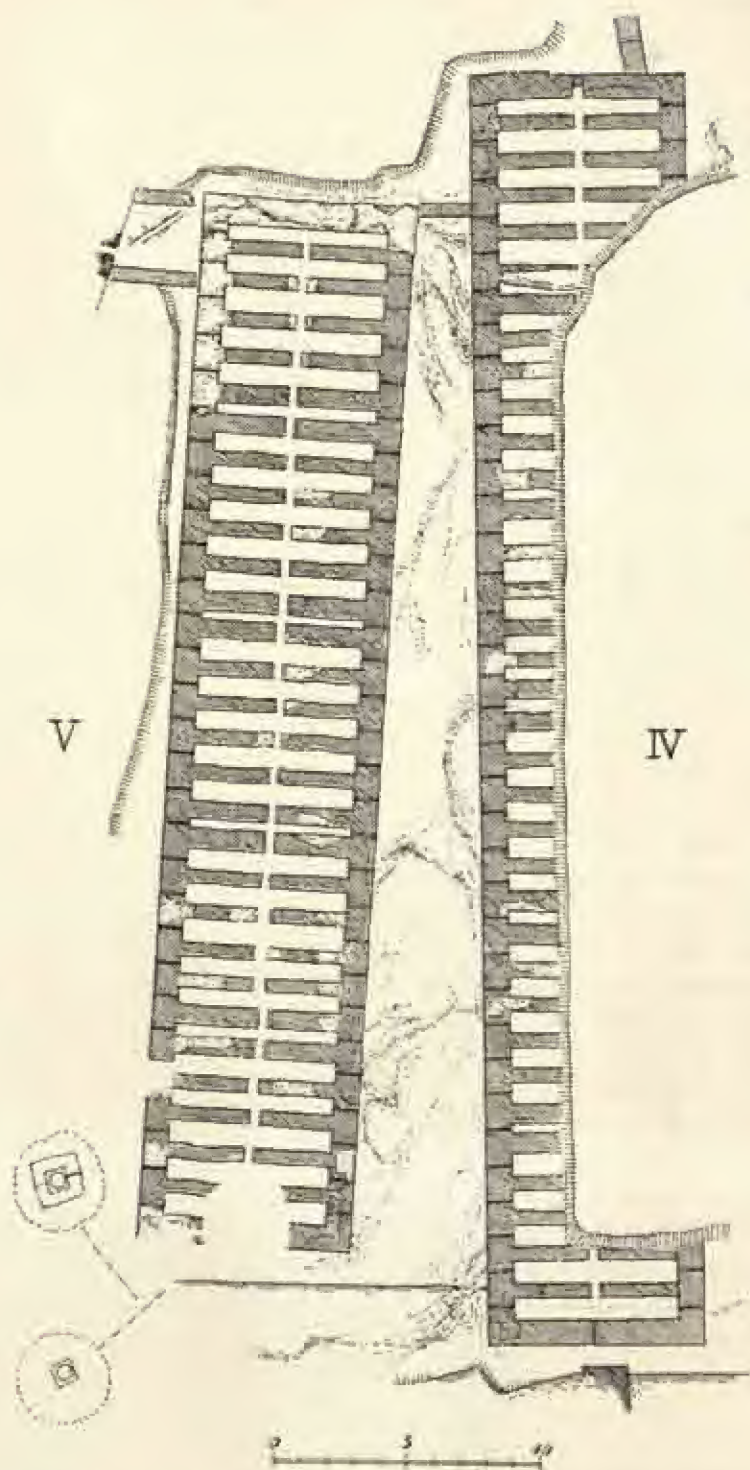


Abb. 2. Arsenal IV und V (nebst 2 Brunnen), Ausgrabungshof und.

Durchlässe (etwa 45 : 100 cm) gehen durch die Längsachse als breite Öffnungen, außerdem sind alle vier Außenwände mit 100 cm hohen und 20 cm breiten Schlitzöffnungen versehen. An den Stirnseiten findet sich nur je ein Schlitz in der Achsenlinie, an den Langseiten dagegen stehen sie in dichter Anordnung (etwa 1.40 m Abstand) und jeder Schlitz führt zu je einem hohlen Zwischenraum zwischen den Fundamentmauern. Zwischen den Bauten Nr. 2 und Nr. 3 lief eine bis zu 3 m breite Straße, die an den Resten der beiderseitigen Steineinfassungen des Weges erkennbar war.

5. Westlich folgt, wiederum auf einem etwas niedrigeren (1.10 m) Niveau, das fünfte Arsenal (Abb. 2 links und Abb. 3 rekonstruiert, dazu Taf. III rechts und Taf. IV links), Länge 39, Breite 8 m. Auch hier liegt Kammereinteilung mit doppelten, dicht nebeneinander errichteten, aufgehenden Teilungswänden vor und in jedem der 5 Einzelräume liegen 4 dünnere parallele Trägermauern für den Fußbodenbelag. Die Durchlüftung der Fundamente ging wie bei Nr. 3 und 4 durch die Längsachse, dazu kommen an den West- und Ostaußenseiten die langen, schmalen Schlitz wie bei Nr. 3 und 4 in $1\frac{1}{2}$ m Abstand, wie sie Taf. IV und besonders V veranschaulichen. Ob an den beiden Stirnseiten achsiale Entlüftungsschlitze waren, läßt sich nicht mehr sagen, weil die Mauern dort zerstört sind. Nach Analogie von Nr. 3 und 4 ist es als sicher anzunehmen. Von den einstigen Eingängen hat sich ebensowenig etwas feststellen lassen wie bei den vorhergehend beschriebenen Bauten. Wohl aber ließ sich an diesem Bau ein Rückschluß auf die oberen Konstruktionsteile machen. Auf den Fundamenten, eine Schicht höher als die Abdeckschicht der äußeren Schlitzöffnungen, bemerkt man nämlich Lagerspuren für Holzbalken, die durch die ganze Dicke der Außenmauern hindurchreichten und auf deren Oberfläche im Innern des Baues einst die Fußbodenbohlen aufgenagelt waren. (Taf. VI obere und untere Abb., vgl. dazu Abb. 3, oberer Teil.) Reste verbrauchter Holzbalken mit Faserverlauf in westöstlicher Richtung hat Dr. BOEHRINGER beobachtet. Darüber erhoben sich dann offenbar Lehmziegelwände über einer flachen Ausgleichschicht von kleineren Steinen. Diese ist an vielen Stellen in gleichmäßiger Oberfläche erhalten, die den hier beginnenden Materialwechsel beweist. Wäre der ganze Bau als Steinbau errichtet gewesen, so hätte er bei seinem Untergang bedeutende Steinreste rings um die Fundamente hinterlassen. Statt dessen fand sich eine starke Schicht gelblicher Lehmerde, vermischt mit einer großen Menge von Trümmern des einstigen Dachziegelbelags (s. u.).

Die Gebäude Nr. 3, 4 und 5 sind einem Brande zum Opfer gefallen, zahlreiche Spuren im Innern wie an den Außenmauern bewiesen das. Nach einer Beobachtung der HH. Dr. BOEHRINGER und v. SZÁLAI gewinnt es den Anschein, als ob die Arsenale, sei es vor oder nach dem Brande, außerdem durch ein von Süden nach Norden laufendes Erdbeben verwüstet worden seien: «Die Mauern der Gebäude Nr. 3 und 4 liegen häufig, sich überlegend, nach Norden aus und die von Trägermauern im Innern herabgestürzten Decksteine der Luftlöcher sind stets nach Norden hinuntergefallen.» Die Zeit der Zerstörung wird sich annähernd durch die gesondert gesammelten keramischen Reste erkennen lassen, deren Studium begonnen hat.

Südwestlich des Arsens Nr. 5, also an einer der tiefsten Stellen des Bezirkes, fanden sich zwei sorgfältig ausgebaute Brunnen (Abb. 2 links unten). Zu dem südlicheren von beiden führte ein Leitungstonrohr, das wohl einst die Dachwasser der Arsenale dem Brunnen zuleitete. Die natürlichen Felswände dieses noch $5\frac{1}{2}$ m tiefen Brunnens sind mit hartem Verputz ausgekleidet. Der weiter südwestlich gelegene Brunnen ist besonders statlich. Die Weite beträgt unten 4 m im Quadrat, die Wände sind sorgfältigst mit Trachytquaderwerk ausgekleidet. Die Tiefe beträgt heute $6\frac{1}{2}$ m.

Wie die fünf Arsenele nebeneinander angeordnet und in welchen Niveaudifferenzen sie errichtet waren, wird durch eine Rekonstruktionsskizze v. Szálai's (westöstlicher Schnitt) in Abb. 4 veranschaulicht.

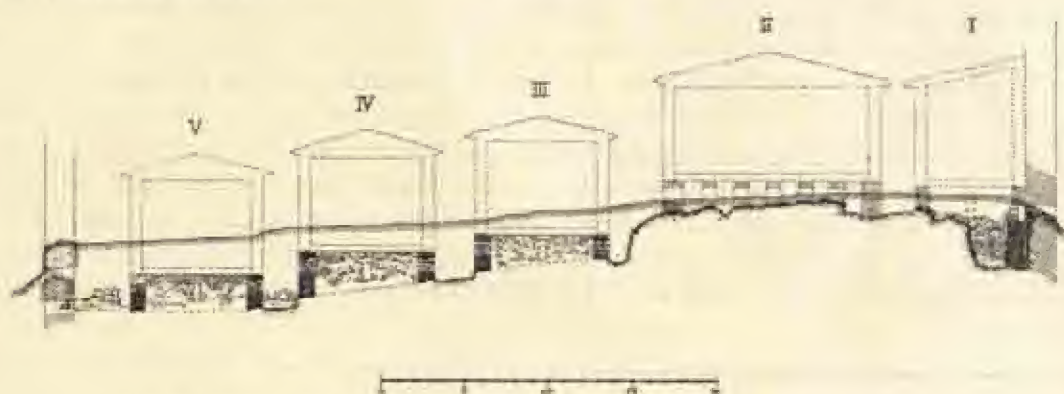


Abb. 4. West-östlicher Schnitt durch den »Garten der Königin«, Arsenele ergänzt.

Vor der Nordseite der Bauten Nr. 4 und 5 sowie an der Westseite von Nr. 5 fanden sich die Reste mannshoher Pithoi (Abb. 5) mit eingekratzten Zahlzeichen. Nur eine dieser Zahlen ist vollständig und ergibt 58 Einheiten eines großen Hohlmaßes.



Abb. 5. Zwei Pithoi vor der Nordfront des Arseneals V.

Die Arsenale Nr. 3, 4 und 5 sind so auffällig übereinstimmend in der Anlage und Technik, daß sie etwa gleichzeitig entstanden sein dürften, die Bauten 1 und 2 könnten etwas älter sein. Für die Datierung liefern uns die Stempel der Dachziegel entscheidende Anhaltspunkte. Solche Ziegel haben sich bei allen fünf Arsenalen gefunden, am wenigsten bei Nr. 1, 2 und 3, weil dort eine geringe Verschüttung war, am meisten bei 4 und 5, wo die Verschüttung bis 4 m hoch war. Die Ziegel gehören zu dem System großer Flachziegel und Deckziegel, wie sie C. SCHUCHHARDT in seiner Behandlung der pergamenischen Ziegelstempel beschrieben und abgebildet hat (Inschriften von Pergamon II, S. 394) und wie sie übereinstimmend in den hellenistischen Häusern Prienes gefunden wurden (Priene S. 306). Zu den von SCHUCHHARDT dargestellten Ziegeln kommen hinzu noch Randziegel mit Traufrinne, wie sie ebenfalls in Priene gefunden sind (s. Priene S. 307, Abb. 60). Das besterhaltene Stück dieser Art trägt den Stempel Α[ττάλου] βασιλεύοντος (Inv. Perg. 1927, Nr. 24).

Stempel (vgl. hierzu Abb. 8 unten)	Fundamente					
	Bau 5, äußere Südseite	Bau 5, äußere Nordseite	Bau 5, innere Südseite	Bau 5, Nordost- seite	Bau 4 u. 3, Nord- und Südseite	Bau 2, Ostseite
1) A B Α[ττάλου] βασιλεύοντος, vgl. SCHUCHHARDT S. 401, Nr. 652 ff.	4	3	5	1	2	—
2) A B Δ «Im 4. Jahr der Regierung des Attalos», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 661 ff.	—	—	2	—	—	—
3) A B Θ «Im 9. Jahr der Regierung des Attalos», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 663 (Wasserrohr älterer Form aus dem Athentempel), vgl. S. 394 C.	—	—	1	—	—	—
4) Δ A B Δ «Im 14. Jahr der Regierung des Attalos, Monat Δ[ιόλεως]», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 670 ff.	1	—	—	—	—	—
5) M B A oder B M A «Im 40. Jahr der Regierung des Attalos», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 661 ff.	4	—	2	1	—	—
6) A M B Δ «Im 40. Jahr, Monat Δ[ιόλεως] der Regierung des Attalos», vgl. SCHUCHHARDT S. 404, Nr. 665 ff.	5	—	1	1	—	—
7) A M B Δ H «Im 40. Jahr der Regierung des Attalos, Monat Δ[ιόλεως]», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 665 ff.	2	—	1	—	—	—
8) βασιλείων «zum Palast gehörig», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 641.	7	3	3	—	2	—
9) βασιλικόν (καρναίων).	1	—	—	—	—	—
10) βασιλική (καρναία), vgl. SCHUCHHARDT Nr. 642.	1	3	—	—	3	1
11) ιερών bzw. ιερών «zu den Heiligtümern» bzw. «den Priestern gehörig», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 646.	4	1	1	—	—	—
12) δωρεών «zu den (königlichen) Stiftungen (Benefizialgütern) gehörig».	1	—	1	1	—	—
13) τεχνών «zu den Manern gehörig», vgl. SCHUCHHARDT Nr. 645.	3	1	1	3	—	—
	33	11	20	7	7	1

Die pergamenischen Dachziegel trugen einst zwei Stempel: erstens den abgekürzten Herrschernamen auf der Oberfläche (s. u. Nr. 1—7), zweitens den Namen der Gebäude, für die sie bestimmt waren, oder die Namen der Besteller (s. u. Nr. 8—13), und zwar war dieser Stempel regelmäßig an der schmalen Fläche des unteren Randes eingedrückt (Abb. 8, unten). Das vorstehende Verzeichnis gibt einen Überblick über die wichtigsten dieser Stempel und über ihre Fundorte. Unvollständige und zweifelhafte Stücke habe ich weggelassen.

Die Stempel Nr. 1—7 mit dem Namen Attalos sind epigraphisch unter sich gleichartig. Sie beziehen sich auf ein und denselben Fürsten dieses Namens, und da auf 17 Stempeln das vierzigste Regierungsjahr erwähnt wird, so kann es sich nur um Attalos I. handeln, den einzigen Attaliden, der vierzig und mehr Jahre regiert hat (241—197 v. Chr.). Aber auch da, wo der Stempel nicht auf den Herrschernamen lautet (Nr. 8—13), läßt sich engste Verbindung mit Attalos feststellen. Daß nämlich auch die mit *δωπέων* gestempelten Ziegel auf seine Stiftungen zurückgehen, ist durch mehrere Ziegel bewiesen, auf denen gleichzeitig *δωπέων* und *Ἀ[ττάλον] βασιλεύοντος* steht (Inv. Perg. 1927, Nr. 30, 39, 87, 88, 89, 91). Dasselbe ist der Fall mit dem Stempel *Βασιλείων*, der sich zehnmal vereint mit dem Namen des Attalos findet (Inv. Perg. 1927, Nr. 11, 16, 17, 29, 62, 64, 66, 77, 84, 85). Dieses Vorkommen zweier verschiedener Stempel auf ein und demselben Ziegel ist ein neues Ergebnis; die in den »Inschriften von Pergamon« publizierten Ziegelstücke enthalten noch kein Stück mit zwei Stempeln. Daß gerade das Jahr 201 v. Chr. als Baujahr militärischer Anlagen erscheint, ist keineswegs Zufall: in diesem Jahr machte Philipp V. von Makedonien einen gefährlichen Angriff auf die Westküste Kleinasien, versuchte Pergamon zu überumpeln, und da ihm das nicht gelang, verwüstete er die vor der befestigten Stadt gelegenen Heiligtümer, das Nikephorion, den Aphroditetempel und das Asklepieion. Rechtzeitig hatte Attalos I. sich vor dem schlimmsten geschützt, er konnte die Angriffe auf die befestigte Stadt aushalten und den Gegner zum Abzug zwingen, weil er das flache Land von Nahrungsmitteln entblößt und alles in der Festung konzentriert hatte (Polyb. XVI 1, vgl. B. Niese, *Gesch. der griech. und makedon. Staaten II*, S. 584, J. L. Ussings *Pergamos* S. 17).

Damit sind die fünf Arsenalbauten — und wir dürfen das stark zerstörte Fundament an der Nordspitze als sechstes hinzurechnen — als Bauten des ausgehenden dritten Jahrhunderts v. Chr. erwiesen und werden damit zu vergleichen haben, was die hellenistischen Kriegsschriftsteller dazu sagen.

Zuvor sei festgestellt, was sich an einzelnen Funden ergab, die auf militärische Benutzung hinwiesen. Es fanden sich an verschiedenen Stellen bronzene Pfeilspitzen, auch zwölf eiserne Speerspitzen im Bau Nr. 1, der bronzene Überzug eines Rundschildes von 67 cm Durchmesser an der Nordostecke des Baues Nr. 5 (Abb. 6). Der Rand ist nach innen umgebogen, der ungebogene Teil spitzzackig gebildet und zeigt an 4 Stellen Löcher für eine Befestigung am Holz- oder Lederrand des inneren Schildteiles. Zwischen diesem und dem bronzenen Überzug hatte der Verfertiger des Schildes mehrere Schichten Papyrusblätter eingeschoben, deren Schrift noch an einzelnen Buchstaben deutlich erkennbar war. Einer Vermutung L. DEUBNERS folgend möchte ich darin Reste eines Talismans erblicken, der den Träger des Schildes vor Gefahr behüten sollte. Im Bau Nr. 5, wo sich auch zahlreiche Eisenteile, Nägel und Klammern, fanden, wurden besonders viele Reste von Tonamphoren rhodischer Art, einige mit Henkelstempeln, gefunden (z. B. *Ἀνδροίκου* mit wagrecht liegendem Kerykeion).

Wir dürfen annehmen, daß alles, was zur Abwehr einer Belagerung dienen konnte, auf diesem Teil der Hochburg gestapelt war, was natürlich nicht ausschließt, daß Attalos

auch an anderen Teilen seiner Stadt Depots angelegt hat. Die meisten dieser Vorräte konnten nicht im Freien aufgehoben werden, und Philo Mechanicus¹ gibt uns vorzüglichen Bescheid über ihre Bestandteile: Bogen und Pfeile, Speere und Schilde, Pfeilgeschütze und Steinwerfer, dazu Schmiedeeisen, Erz, Blei, Pech und Schwefel, starke und feinere Binsenstricke, Bogensehnen aus zusammengedrehten starken Tiersehnen, Pfähle, Seegras, Werg, Fackeln, Lampen, Laternen (vgl. Aeneas Tact. X, 16, XXVI, 5), Ölspritzen, die etwa die Funktion



Abb. 6. Innenseite des Bronzeüberzugs eines Rundschildes.

unserer heutigen Flammenwerfer hatten, und Sichelräder, die man auf tiefer stehende Angreifer der Festung herabrollen ließ und die besonders große Verluste beim Gegner verursachten. Es mußte natürlich des Angreifers Ziel sein, solche Magazine durch Feuer zu vernichten. Bei Arrian Anab. I 23 lesen wir, daß dies Alexander d. Gr. bei der Eroberung von Halikarnass gelungen ist: *ἐμπιπᾶσι καὶ τὰς στοῶς ἐν αἷς τὰ βέλη αὐτοῖς ἀπέκειτο*. Strabo (653) erwähnt Waffenmagazine (*θησαυροὶ ὀπλῶν*) als besonders statische Anlagen in Rhodos, Massalia und Kyzikos.

Zu den Waffenvorräten kam der Getreidevorrat. „Es gebührt sich,“ sagt Philo (a. a. O. S. 45), „daß die Stadt sich nicht weniger als für ein Jahr Getreide einlegt. Man soll

¹ H. Diels und E. Schramm, Exzerpte aus Philons Mechanik, B. VII und VIII, Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1919, Phil.-hist. Kl. Nr. 12.

es kaufen, wenn es am wohlfeilsten ist und das alte verbrauchen und neues einlegen für die etwa kommende Belagerung und den dann eintretenden Nahrungsmangel.* Auch Wein, Speiseöl, Zwiebel sollen aufgestapelt werden, dazu Erbsen und Bohnen, Käse, Hirse, Mohn, gesalzenes und gedörrtes Fleisch. Alles das konnte nur im Innern der Gebäude aufbewahrt werden, auch die größeren Artilleriemaschinen mit ihren empfindlichen Sehnen und ihrem Holzgestell, das auf die Dauer weder Sonne noch Regen vertragen konnte.

Berechnen wir einmal, wieviel Getreide auch nur einer dieser neuentdeckten Magazinbauten fassen konnte. Wir wählen dazu den $36\frac{1}{2}$ m langen, 13 m breiten Bau Nr. 2. Um seine nutzbare Innenfläche zu ermitteln¹, ziehen wir an allen vier Seiten die Mauerstärken ab und rechnen auch noch einen Umgang um die gestapelte Masse ab, seitlich je 30 cm, an beiden Fronten je $1\frac{1}{2}$ m. Dann bleiben für die Schüttfläche 352 qm. Die Aufschüttungshöhe des Getreides ist bei Gerste mit einem Meter zu veranschlagen, somit 352 cbm. Von diesen sind die mit 40° geböschten Außenränder abzuziehen, so daß etwa 318 cbm verbleiben. 1 cbm Gerste wiegt 550 kg. Somit enthielt der ganze Bau rund 175000 kg Gerste. Rechnet man auf den Kopf in Kriegszeiten täglich $\frac{1}{2}$ kg, so ergibt dies 350000 Portionen, d. h. dies eine Magazin konnte etwa tausend Menschen während eines ganzen Jahres mit Getreide ernähren, wenn die Gerste nur einen Meter hoch aufgeschüttet war. Die luftige Hohl-schicht unter den Magazinen mußte natürlich ziemlich bedeutend sein, sie beträgt in Pergamon $1\frac{1}{2}$ bis 2 m. Wenn der Unterbau ganz in der Erde steckt, gibt es nur eine innere Luftzirkulation², im anderen Fall erhalten auch die Außenwände jene Luftschlitze, wie wir sie auf Abb. 3 sehen. Die Bauten Nr. 1 und 2 haben nur auf je einer Langseite äußere Luftschlitze, Nr. 3 und 4 auf beiden Langseiten sowie auf den Schmalseiten, ebenso vermutlich Nr. 5, wo die Schmalseiten zerstört sind. Diese äußeren Schlitze konnte man in der nassen Jahreszeit vermutlich mit Holzbrettern oder schmalen Steinplatten dichten, um den Eintritt der Feuchtigkeit zu verhindern. Interessant ist ein Vergleich mit unseren heutigen landwirtschaftlichen Speichern. Zu ihrem Bau verwendet man entweder Holzziegel oder man errichtet steinerne Mauern mit isolierenden Luftschichten. Unter dem Fußboden muß ebenfalls eine Luftschicht sein, wenn nicht gar ein besonderer Raum da ist, der für andere Zwecke benutzbar ist.

Philo nennt unter den verschiedenen Anlagen für Getreidebewahrung auch den von uns gefundenen Typus (H. DIELS und E. SCHRAMM, Exzerpte a. a. O., S. 41): »Es gibt aber auch noch eine andere Art der Aufbewahrung (als die unterirdische), nämlich in oberirdischen Speichern (*ἐν ὑπερφώοις*), deren Wände und Böden mit Ölhefe überstrichen sind und die mehrere nach Norden gerichtete Fenster (*θυρίδας*) und Luftlöcher (*διεκπνοάς*) haben«. Diese sind vergittert, »damit (das Getreide) nicht von den Vögeln gefressen wird oder Tiere eindringen können«.

Die technischen Errungenschaften der griechischen Bauweise³ sind von den Römern übernommen und zäh festgehalten worden. Das beste ältere Beispiel (133 v. Chr.) ist die

¹ Ich folge hier der von General WALTZ in seinem Aufsatz über die Proviantmagazine der Saalburg aufgestellten Berechnungsmethode, Die Saalburg, Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde II, Nr. 1, 1918, S. 5 ff. Auch A. SCHULTZ, Numantia III, S. 207 ff. ist dieser Methode gefolgt.

² Innere Zirkulation erforderten auch die Wasserspeicher, für die eine große Anlage in Firmianum (Fermo, Annali dell' Inst. 1846, S. 46, Mon. d. J. Taf. XXV und XXVI) sowie in Val Catena (Österr. Jahreshefte 1906, Beiblatt, S. 30) bezeichnend sind.

³ In Eleusis erscheinen Magazine inschriftlich bereits im 5. Jahrhundert v. Chr., vgl. F. NOACK, Eleusis S. 189 ff., DITTENBERGER, Syll. I. Gr. 20, 10, und sehr anschaulich wird in der Ehreninschrift von Olbia für Heronon, S. d. Protogenes die drohende skythische Kriegsgefahr geschildert, angesichts derer er die wichtigsten Türme der Stadt Instand setzen läßt *καὶ τὰς ἀντιβολὰς* S. I. Gr. 226, 145. Über die Kornspeicher in Alexandria s. neuerdings U. WILCKEN, Hermes 63, S. 48 ff. Dio. 42, 38, *ἀποθήκας τοῦ σίτου*, Strabo 17, 794: *ἀποθήκας*, am Hafen, vgl. Milet I 7, S. 156 ff.

von A. SCHULTEN in Castillejo bei Numantia gefundene dreiteilige Anlage mit Außenpfeilern (wie später auch in England, s. u.) und Luftschlitzen dazwischen, vgl. Numantia III, Taf. 25 nebst Rekonstruktion, Abb. 3. Auf der Saalburg hatte der Hohlraum unter der Lagerfläche des Horreums eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ m. ERNST FABRICIUS fand eine Anlage mit Außenschlitzen 1905 im Kastell Urspring. Am besten erhalten sind aber solche Anlagen in England, wo außer den Schlitzen auch noch regelmäßig verstärkende Außenpfeiler hinzutreten, die darauf schließen lassen, daß man die Getreidemassen erheblich höher geschüttet hat, als in unserer Berechnung angenommen wurde. In Ribchester fand GARSTANG 1899 ein Horreum, dessen Hohlraum unter der Schüttfläche $3\frac{1}{2}$ englische Fuß, gleich etwa 105 cm betrug¹. Darüber fanden sich die Reste eines schwebenden Steinfußbodens und auf diesem eine zwei Fuß hohe Schicht verkohlten Getreides. Darüber lagen Holzkohlen von Balkenresten des Daches und Reste der Dachziegel. Auch in Birrens fand man in einem Horreum verbrannten Weizen.

Dafür, daß die pergamenischen Arsenale nicht nur Getreidespeicher, sondern vor allem auch Aufbewahrungsstätten von Wurfmaschinen waren, ergab sich bald ein weiterer überraschender Beweis. Rings um die Gebäude wurde nämlich die Munition dieser Maschinen gefunden, 894 Steinkugeln aus blaßrötlichem Trachyt, aus dem auch der Burgberg besteht. Sie bedurften, im Gegensatz zu den Geschützpfilen und den Pfeilen der Handbogen, nicht der Aufbewahrung im Innern von Gebäuden, lagen aber natürlich in unmittelbarer Nähe der dort untergestellten Wurfmaschinen, zu denen sie gehörten. Dr. BOENNINGER übernahm es, dieses Material zu ordnen, und zwar wurden alle gleichartigen Kugeln zu Haufen vereint und das Ganze in neunzehn übersichtlichen Pyramiden vor dem Museum der Ausgrabungen aufgebaut (Taf. VII). Jedesmal die oberste Kugel einer gleichartigen Pyramide wurde gewogen:

Pyramide	Durchmesser	Gewicht in kg	Pyramide	Durchmesser	Gewicht in kg
1	40.1 cm	76.141	11	28.9 cm	24.680
2		73.116	12		24.068
3	33.6 cm	47.748	13	24.05 cm	18.104
4		42.372	14		17.926
5	31.3 cm	38.192	15		17.648
6		37.236	16	22.8 cm	14.124
7		31.772	17		13.796
8	-	28.376	18		12.897
9		26.636	19	14 cm	6.420
10	28.9 cm	26.210			

Daß dieses Geschossmaterial sicher hellenistisch ist, ergab sich aus der Fundlage zwischen und unter den hellenistischen Dachziegelresten.

Die Waage, auf der die Kugeln von Dr. BOENNINGER gewogen wurden, hatte ein Gewichtsangabe bis zu 150 türkischen Dram herab = 468 Gramm. Die Gewichte können also nicht als exakte gelten, genügen aber vollkommen zur Bestimmung des antiken Ka-

¹ JOHN WARD, The Roman Fort of Gellyaer, London 1903, S. 60ff. und S. 64, Anm. Dort liegt je eine Getreidehalle an der südlichen und westlichen Wallstraße bei den Toren (vgl. Transactions of the Society of Cymmrodorion 1908/1909, S. 84, Fig. 84). In Corstopitum lagen zwei solcher Gebäude dicht nebeneinander, vgl. HAYENFIELD, Corstopitum (Archaeologia Aeliana 3. Ser., Bd. V, 1909, S. 40, Pl. XXII). Technische Beschreibungen aus römischer Zeit finden sich bei Plin. nat. hist. XVIII 301, 306, Varro rer. rust. I 57, Columella rei rustic. III, I c. h. 9 ff.

libers im ganzen. Danach sind die schwersten Geschosse (76—73 kg) für dreitalentige Maschinen bestimmt gewesen, wie sie Athenaios W 27,7 erwähnt. Diese wurden nicht geschleudert, sondern mit Wurfrinnen abgeworfen, Philo, mech. Exzerpte 91, 8, S. 53 DIELS-SCHRAMM, vgl. ebenda S. 9. Für zweitalentige Maschinen kommt das Gewicht von annähernd 48 kg in Betracht, für anderthalbtalentige das Gewicht von 38 bis 37 kg. Die eintalentigen Maschinen bedienten sich der Geschosse von 26 bis 24 kg. Dann folgen 45minige Maschinen mit Kugeln von 18 bis $17\frac{1}{2}$ kg, 30minige mit 14 bis 13 kg und 15minige mit etwa $6\frac{1}{2}$ kg. Es ergibt sich also, daß die Arsene der pergamenischen Königsburg sieben Arten von größeren Verteidigungsmaschinen enthielten.

Der höchste Punkt der Burg ist aber nicht die einzige Stelle, wo sich solche Geschosse gefunden haben: einige sind bereits bei den Grabungen HUMANNs vor 1886 ausgegraben worden, und zwar in dem am befestigten Eingang in die Oberburg westlich dem Athenapropylon gegenüberliegenden Bau, der nicht als Wohnpalast oder »Wirtschaftsräume«, sondern als Kaserne der Leibwächter der Könige zu deuten ist und der sich südlich an den Wohnpalast Nr. 5 anschließt. Man hat die bei dieser Baugruppe (Plan Altertümer von Pergamon VIII 1, oberer Teil des Stadtberges, Gruppe VI) gefundenen Steinkugeln für mittelalterlich angesehen. Dieser Irrtum mag dadurch verständlich werden, daß noch niemals vorher antike Munition in größerer Menge gefunden worden war. Inzwischen aber sind gewaltige Mengen hellenistischer Steinkugeln am Ufer des Kriegshafens von Karthago entdeckt worden, im ganzen 2500 Kalksteinkugeln von 30 bis 10 cm Durchmesser, die sich auf zwei 60 m voneinanderliegende Haufen verteilten. Mit ihnen fanden sich etwa 20000 tönernen Schleudergeschosse. 222 dieser Steinkugeln trugen punische Schriftzeichen des 2. Jahrhunderts v. Chr. Von dem dazugehörigen Geschützmagazin hat sich nichts gefunden¹. Generalleutnant B. RATGES, der die Munition an Ort und Stelle untersuchte, konnte aus ihr drei Kaliber erschließen, wobei das mittlere, vermutlich eintalentige, am häufigsten vertreten war. »Es war das Hauptgeschütz, die andern dienten nur besonderen Zwecken« (Zeitschr. für hist. Waffenkunde V, 1909—1911, S. 236 ff.). Die von Scipio 133 v. Chr. benutzte Munition (Sandstein, rauh behauen) ergab, daß der Angreifer nur schwache Kaliber mit sich führte (10 Minen = 9 Pfund, bis zu einer Mine)².

Die von COSZL. Pergamon I 2, S. 329, Fig. 125 abgebildeten beiden Eisenverbindungen für starke Hölzer, die ebenfalls in Baugruppe VI der Hochburg gefunden wurden, glaubte er der byzantinischen Zeit zuschreiben zu sollen, und er läßt offen, ob sie zu einem Bauwerk oder zu Kriegsmaschinen gehört haben. Nur das letztere scheint mir möglich; der steile Winkel der Eisenverbindung Fig. 125 rechts paßt in keiner Weise zu einem Hause, wo höchstens die Dachschräge in Betracht käme; dafür ist der Winkel aber zu steil. Holzverbindungen mit sehr steilen Winkeln³ sind gerade bei den Streben (*ἀντηπίδες*) antiker Wurfmaschinen das übliche⁴. Wie stark der Rückprall bei den großen Kugelwurfmaschinen war und wie kräftig deshalb die Verbände sein mußten, geht mit besonderem Nachdruck aus Ammians Angaben XXIII 4, 5 hervor; vgl. SCHRAMM, Die antiken Geschütze der Saal-

¹ P. GAUCHELER, Comptes rendus de la Marche du Service en 1903, S. 101; Nouv. Archives des Missions scient. XV (1907), S. 569, Taf. XXXV, 1. R. OENLER, Die Saalburg II, 1, 1918, S. 16 ff.

² A. SCHULTEN, Numantia III, S. 264 ff. und Taf. 53.

³ Über die Elemente der antiken Holzkonstruktion bei der Pollarketik, insbesondere auch Eisenverbindungen vgl. SÄCKER, Vitruv S. 36 ff. und besonders S. 61, Abb. 33.

⁴ H. DIELS und E. SCHRAMM, Herons Belopollika, Abh. Berl. Akad. 1918, phil.-hist. Kl., Nr. 2, S. 24, Bild 10 und S. 39, Bild 18, vgl. derselben Verfasser Exzerpte aus Philons Mechanik B, VII und VIII, Abh. 1919, Nr. 12, S. 12, Bild 1b und E. SCHRAMM, Die antiken Geschütze der Saalburg, Taf. 10, H. DIELS, Antike Technik¹ S. 98 f., Abb. 40, 41.

burg S. 73, DIELS, *Antike Technik*¹ S. 99. Nachdem sich die von HUMANN gefundenen Kugeln als hellenistisch erwiesen haben, dürfen wir die Reste der Eisenverbände alter Wurfmaschinen ebenfalls der hellenistischen Zeit zuweisen. Es ergibt sich somit, daß die Paläste auf der Hochburg, sowohl im Norden als auch im Süden, unter militärischem Schutz standen.

Wir haben im »Gärten der Königin« bisher nur die Arsenale behandelt. Es erhebt sich aber die Frage, wo denn die Offiziere und Soldaten untergebracht waren, denen die Bewachung und Verwaltung der Arsenale oblag. Da zeigt sich bei einer näheren Betrachtung der sechs Wohnhausgruppen der Hochburg (Altertümer von Pergamon I, Taf. III), daß die Gruppe I, die sich südlich an das Arsenalgebiet anschließt, keinerlei besondere Merkmale einer feineren Ausbildung der Innenräume zeigt, wie man sie für fürstliche Wohnräume erwartet. Es ist eine große, später stark erweiterte Peristylanlage der älteren Königszeit, und die wenigen Reste des Oberbaues zeigen Trachyt als Baustoff. BONN hat nun schon, ohne von dem Vorhandensein von Arsenalen im benachbarten »Garten der Königin« etwas zu ahnen, in diesem Bau, der im Verbande der älteren Burgmauer errichtet worden ist, eine Kaserne mit Waffendepots vermutet, weil im Schutt zahlreiche Spitzen von Lanzen und Pfeilen verschiedenster Art gefunden worden sind². Es darf angenommen werden, daß die Arsenale mit der Wohnbaugruppe I in engstem Zusammenhang gestanden haben; und nun erst gewinnen wir ein ganz großes Bild der militärischen Organisation Attalos' I. Daß die Kaserne in einem gewissen Abstand von den Arsenalen lag, entsprach der Rücksicht auf Feuersgefahr. Dasselbe sehen wir in Castillejo bei Numantia, SCHULTEN, a. a. O. S. 207. War man bisher im Zweifel, welchem der pergamenischen Herrscher mit dem Namen Attalos der Kriegsschriftsteller Biton sein Werk *Περὶ κατασκευῆς πολεμικῶν ὀργάνων* gewidmet hat, so gewinnt es jetzt die größte Wahrscheinlichkeit, daß der erste Herrscher dieses Namens gemeint ist.

Die Burg der ersten Königszeit liegt an ihrem höchsten Punkte 275 m über der Ebene³, an ihrem niedrigsten, beim Athenatempel, 256 m. Geschosse eines Angreifers mit großen Kalibern konnten damals zu diesen Höhen nicht emporgeschleudert werden, selbst ein Pfeilgeschloß flog nicht höher als etwa ein Stadion. Die Burg war also ausgezeichnet gesichert, um so mehr, als einem Versuch des Erklommens wegen der Steilheit und Übersichtlichkeit der Abhänge der denkbar größte Widerstand entgegengesetzt werden konnte, wie ihn der zur Zeit Attalos' I. lebende Athenaios, *Περὶ μηχανημάτων* 37, 3 so anschaulich schildert⁴: »Wenn die Plätze unzugänglich sind und auf Felskegeln liegen, so lassen sich wegen Unzulänglichkeit die Maschinen nicht heranbringen, und dabei machen nicht so sehr die Steilabfälle Schwierigkeiten als die vom Mauerkranz geschleuderten gewaltigen Felsblöcke, die mächtigen Steinkugeln (*σφόνδυλοι*) und andere ähnliche Dinge, die abwärts sausen und durch ihren Schwung eine unwiderstehliche Kraft entwickeln.« So hat Attalos I. dem von Aristoteles, *Politik* VII 11, aufgestellten Ideal entsprochen: »Am Ende erlangt man durch gute Verteidigungsanstalten auch noch dies, daß andere nicht einmal daran denken, uns anzugreifen⁵.«

¹ CONZE, *Altertümer von Pergamon* I 2, S. 327.

² A. PHILIPSON, *Altertümer von Pergamon* I 1, S. 55, O. BOETTIGER S. 39.

³ Herausgegeben und übersetzt von RUDOLF SCHNEIDER, *Abh. d. Gesellsch. d. Wiss.*, Göttingen 1912, Band 12, Nr. 5, S. 35. SCHNEIDER übersetzt m. E. irriglich *σφόνδυλοι* mit »Baumstämme«, Über die Zeit des Athenaios vgl. WALTER SACKUR, *Vitruius und die Poliorketiker*, Berlin 1925, S. 86 ff., dazu H. BEULE, *Neue Jahrbücher* 1927, S. 138.

⁴ Vgl. dazu die ausgezeichneten Vorschriften des pergamenischen königlichen Astynomengesetzes, *Ath. Mitt.* XXVII, 1902, S. 47 ff.

II. Vorläufiges über das „Prinzessinnenpalais“.

Das zweite große Objekt der Ausgrabung des Jahres 1927 war der palastähnliche Bau, der in den älteren Berichten mit dem Namen »Prinzessinnenpalais« bezeichnet wird. Er liegt vor dem Tor der Hochburg, östlich vom Aufgang, etwa auf Höhe 295 ü. M., also unterhalb des Athenaheiligtums und oberhalb des großen Altars. »Hier sind«, sagt Alexander Conze¹, »gewaltige Unterbauten eines am Abhang aufgerichteten Baukörpers teilweise von uns freigelegt. Die Technik der Mauern, einzelne gefundene reizende Architekturwerkstücke, so ein ionisches Pilasterkapitell, jetzt in den Museen (zu Berlin), endlich allerlei Brocken feiner Ausstattungsteile, wundervoll scharf geschnittene Stuckornamente, die wir auflesen konnten, zeugen dafür, daß wir hier noch ein Stück pergamenischer Königspracht vor uns haben. Es freizulegen, soweit es noch vorhanden ist, wäre keine große Arbeit, und es ist die nächste Ergänzung dessen, was getan ist, die sich bietet.«

Die von uns hier wieder aufgenommene Arbeit wäre in der Tat nicht allzu schwer gewesen, hätte man nicht die Aufgabe gehabt, etwa 3000 Tonnen schwerer Blöcke und Schuttmassen abzutransportieren, die von der älteren Ausgrabung unterhalb des Athena-tempels hierher abgewälzt worden waren und deren Beseitigung mehrere Wochen beanspruchte. Dann aber zeigte sich eine wahrhaft großartige Anlage aus Trachyt, wie er als Baumaterial in älterer hellenistischer Zeit üblich ist (Taf. VIII). Die älteste Periode ist mit starker brauner Schraffur angegeben, der Umbau in späterer hellenistischer Zeit ist mit schwarzer Schraffur bezeichnet, die römische Veränderung mit roter Farbe. Von den 8 mit Blau bezeichneten Stellen ist nur die westlichste (an der Peristylwestecke) hellenistisch, die übrigen alle nach-antik. Mit blasser brauner Schraffur sind die im Peristyllinnern eingetragenen ältesten dünnen Hausmauern angedeutet, die durch die große Prachtanlage später überbaut wurden.

Um ein Peristyl von etwa 30 dorischen Säulen (einschließlich der gekuppelten Ecksäulen), deren mittlerer Durchmesser etwa 65 cm beträgt, legte sich auf der NW-, SW- und SO-Seite ein Umgang von 3 m Breite. (Die kurzen Quermauern des SO-Ungangs sind Substruktionen). An diesen Umgang schloß sich im SW eine doppelte Kammerreihe. Dort bestand die einzige Eingangsmöglichkeit, denn an der SO-Seite ruht die Anlage wegen des Abhangs auf hohen Stützmauern und Untergeschoßräumen, deren Freilegung noch bevorsteht. Im NW dagegen liegt höher als das Peristyl der steile Aufgangsweg zur Hochburg, so daß hier nur Räume von 5 m Tiefe sich anschließen konnten, die mit einer polygonalen Mauer gegen den anstehenden Berg abschlossen. Die SO-Seite hatte 5 Kammern, von denen nur die noch nicht völlig ausgegrabenen Kellerräume vorhanden sind, diese allerdings in prachtvoll sorgfältigem Steinschnitt. An der NO-Seite zeigt sich der Rest eines großen Saales (oecus); leider sind seine nordöstlichen Teile völlig zerstört.

Diese braun schraffierte Anlage gehört in die Zeit Attalos' I., wie sich wiederum aus den Ziegelstempeln ergab, die sich sowohl in der bei der Erbauung entstandenen Aufschüttungsschicht fanden als auch an den Ziegeln des an die südwestliche Peristylmauer angebauten Brunnens an der Westecke. Ferner diente uns zur Datierung die auf den Mauern der ersten schraffierten Epoche häufig vorkommende Steinmetzmarke κ , die übereinstimmend im Demeterheiligtum erscheint, wo sie DOERPFELD² als zur letzten Re-

¹ Pro Pergamo, S. 22 f.

² Ath. Mitt. 1910, XXXV, S. 367, vgl. 1912, XXXVII, S. 254.

gierungszeit Attalos' I. oder in den Anfang des Witwentums seiner Gemahlin Apollonis, somit in die Anfangszeit Eumenes' II. (seit 197 v. Chr.) gehörig bestimmt hat. Entscheidend für den Ansatz der ersten Anlage dürften die Dachziegel mit dem Attalosnamen sein.

Die zweite hellenistische Epoche, auf dem Plane schwarz schraffiert, kann danach nicht früher als zur Zeit Eumenes' II. angesetzt werden. Sie brachte Erweiterungen im Südwesten und Nordosten. Hier wurde eine $7\frac{1}{2}$ m tiefe, $17\frac{1}{2}$ m breite Vorhalle erbaut, hinter der ein auffallend schmaler Raum liegt ($3\frac{1}{2}$: $10\frac{1}{2}$ m). Als besondere Eigentümlichkeit zeigt er an der Nordostseite eine etwa 1 m tiefe, 4 m breite Nische, die auf einen Kultraum schließen läßt. In römischer Zeit (rote Schraffur) wurde dieser Raum zu einem quadratischen Gemach von etwa $6\frac{1}{2}$ m Seitenlänge umgebaut, dessen Mauern auffällig dick sind (2 m). Ob diese Mauern in ganzer Stärke hochgegangen sind, ist zu bezweifeln. Ein Teil ihrer Stärke dürfte als Podium für eine Innendekoration gedient haben. Eine derartige Bildung liegt in größter und vornehmster Ausgestaltung jetzt vor im Saale B der 1927 freigelegten Thermen des Antoninus Pius (Stadionthermen) zu Ephesos, vgl. KELL, 13. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen zu Ephesos, Österr. Jahreshfte XXIV, Beiblatt, Sp. 25, Abb. 12. Reste von Halb- und Herzsäulen aus Marmor sind gefunden, die vielleicht einem solchen Podium angehört haben, doch bleibt dies der weiteren Untersuchung noch vorbehalten. Die Kammer war in dem jetzt noch vorhandenen Teil mit Marmorplatten unter Verwendung von Mörtel verkleidet. An die Stelle der vertieften Nische der zweiten hellenistischen Periode trat eine 4 m breite, 0,60 m vorspringende Bank. Es wird also auch in römischer Zeit hier ein Kult gewesen sein, wie in Ephesos der Kaiserkult. Auch die Front der Vorhalle wurde damals in Marmor, z. T. aus wiederverwendeten Stücken, umgebaut. Reste von Zahnschnittgesimsen sind gefunden.

Diese ganze Anlage ruht auf einer etwa 2 m tiefen Anschüttung, unter welcher Teile der vorattalischen Stadtanlage zum Vorschein kamen. Diese scheint recht bescheiden gewesen zu sein, wie die leicht braun schraffierten Bruchsteinmauern (Dicke etwa 60 cm im Innern des Peristylhofes) sowie die nur $2\frac{1}{2}$ m breite gepflasterte Gasse, die von NW nach SO verläuft, anzeigen. Auf der Nordostseite dieser Gasse gruppieren sich die Reste von fünf Zimmer um einen gepflasterten Hof, eines davon als offene Halle (Prostas?). Südwestlich davon schließen sich zwei Räume eines Nachbarhauses an. Zahlreiche, für die Chronologie der hellenistischen Keramik wichtige Gefäßscherben sind hier gefunden und werden von Dr. BOEHRINGER einer speziellen Bearbeitung unterzogen.

Vorläufig sei nur dies wenige über den Befund im »Prinzessinnenpalais« gesagt, da es bis jetzt nur in seinem westlichen Teile geklärt ist. Auch hat sich noch keine epigraphische Urkunde ergeben, aus der wir auf den Kultinhaber dieser großen Anlage schließen können. Eine ausführlichere Publikation wird erfolgen können, sobald der Rest des Bauwerks, deren freigelegte Teile bereits eine Fläche von 40:50 m bedecken, ausgegraben sein wird. Dies soll im Herbst d. J. geschehen.

Es mögen hier drei Inschriften folgen, die sich im Schutt der älteren Ausgrabungen bei der erneuten Aufräumung gefunden haben. Sie sind bei der Freilegung des Athenaheiligtums seiner Zeit nicht bemerkt worden.

1. Graublaner Marmor, rings Bruch. H. 15, Br. 27 cm, Tiefe 15 bis 17 cm, Bh. 3.5 bis 3.8, das \odot 2.5 cm. Die Buchstaben sind sehr tief eingehauen (Abb. 7, oben).

Δύ] καὶ Ἀθηνᾶι [Νικηφόρῳ
ἀπ]ὸ τῆς παρὰ [..... μάχης

Das Bruchstück gehört zu den Siegesinschriften des Königs Attalos I. und vermutlich zu Nr. 36 der Inschr. von Pergamon, vgl. DITTENBERGER, Or. I. S. Nr. 275.



Abb. 7.

2. Teil einer profilierten Marmorbasis (Abb. 7, unten).

Βασιλεὺς Ἀτταλος τῶν ἀγώνων
τῶγ κατὰ πόλεμον χαριστήρια
Ἀθηνᾶι

Vgl. dazu Inschr. von Pergamon Nr. 21, DITTENBERGER, Or. I. S., Nr. 273.

3. Basis aus grauem Marmor, oben und unten profiliert wie Inschr. von Pergamon Nr. 497. H. 50, Br. unten 65.5, oben 64.7, Tiefe 42 cm, Bh. 2 bis 2.5 cm. Auf der Oberfläche sieben Dübellöcher. Höhe der Inschriftfläche ohne oberes und unteres Profil 31 cm (Phot. Abb. 8 links oben).

Ὁ δῆμος ἐτίμησεν
Σαρ... Ἀριστοβούλου τοῦ
Τεύθραντος τὴν καλουμένην
Ἀρσινόην τὴν γενομένην
ἱερεῖαν τῆς Πολυΐδος καὶ
νικηφόρου Ἀθηνᾶς ἱερατευ-
σάσαν ὁσίως καὶ εὐσεβῶς
τῇ σωτηρίᾳ τῆς πόλεως

Zwischen σωτηρία und τῆς ein Punkt.



Abb. 8.

4. Die folgende Inschrift fand sich im »Garten der Königin«, vor der Nordfront des Arsenal's Nr. 5. Quadratischer Trachytstein, H. 36, Br. 34, Bh. 2 cm. Oben in der Mitte eine 12 cm breite, 3 cm tiefe Einarbeitung, wohl für eine Herme (Abb. 9).

Ἑρμαῖ λαμπαδί-
ται ἀνέθηκαν
Φιλοκράτης
Τιμακράτης
Ἀναξαγόρας
Νικόστρατος
Πολυκράτης
Ἀπολλώνιος?

Gute, stark verwitterte Schrift des 3. Jahrhunderts v. Chr.: ΑΞΕ. Man könnte auch an einen (dorischen) Ἑρμᾶς Λαμπαδίτας denken, doch wäre dieser Beiname singulär. Eher darf man eine Genossenschaft nach Art der λαμπαδισταί in Patmos annehmen, worauf mich F. HILLER v. GAETTINGEN hinweist, vgl. POLAND, Vereinswesen S. 621, Nr. 49.

5. Weißer Marmor; rings gebrochen. H. 22, Br. 21, Tiefe noch 5.5 cm. Bh. 1.7 bis 1.8 cm, BA. 2.2 bis 2.5. Zwischen ὠνος und ὄρο 3.7 cm Abstand. Abb. 8 rechts oben.

τοὺς φίλων[s]
πολυωρίας
-ωνος ὄρο-

Die Schrift ist gut hellenistisch. Es handelt sich offenbar um den Rest eines Ehrendekretes ähnlich wie DITTENBERGER Syll.³ 456₁₅ τῶν πατρικῶν φίλων πολυωροῦντες, 604₅ πολυωρημένοι ἐν πάντοις, vgl. DITTENBERGER Or. J. S. 221₆₁ βουλόμεθα πολυωρεῖν τ'ανθρώ-

που. 243.8 πολυορεῖ πάντων τῶν πολιτῶν. Die Reste der letzten Zeile scheinen auf Eigennamen hinzuweisen.

Für das Ende des byzantinischen Lebens der pergamenischen Burg waren mehrere Beobachtungen wertvoll, die uns die oberen Schichten der Ausgrabung gestatteten. Der »Garten der Königin« ist in spätbyzantinischer Zeit als Friedhof benutzt worden. Ebenso dehnte sich ein Friedhof vor dem südlichen Tor der Zitadelle, südöstlich vom Athena-



Abb. 9.

tempel über den Ostabhang hin aus. Es fand sich eine große Menge von Gräbern, deren Leichen mit rohen Steinplatten, wiederverwendeten antiken Werkstücken oder mit spitzbogig gegeneinandergestellten Dachziegeln überdeckt waren. Die Ziegel bestehen aus steinigem, rotem Ton, sind in der Form unsorgfältig und vom Brande vielfach verbogen. Sie haben keinerlei Glättung der Oberfläche, wie dies bei den hellenistischen Dachziegeln üblich ist, auch fehlt ihnen der Stempel. Statt dessen ist die Oberfläche des Ziegels mit verschiedenartigen dekorativen Rillen versehen (Abb. 10), die vielleicht das Kennzeichen der verschiedenen Ziegeleien gewesen sind.

Diese byzantinischen Bestattungen hatten keinerlei Beigaben; außerhalb im Schutt fanden sich drei Bronzemünzen Alexios I. (1081—1118) am Nordende des Arsenal's Nr. 1, dicht am nördlich anschließenden Felsen, ferner fand sich dicht am Felsen, wo das Nordende des Arsenal's Nr. 1 liegt, ein kleiner Tonkrug mit 21 Goldmünzen der Paläologenkaiser Michael (1261—1282) und Andronikos II. (1282—1328). Es fanden sich ferner



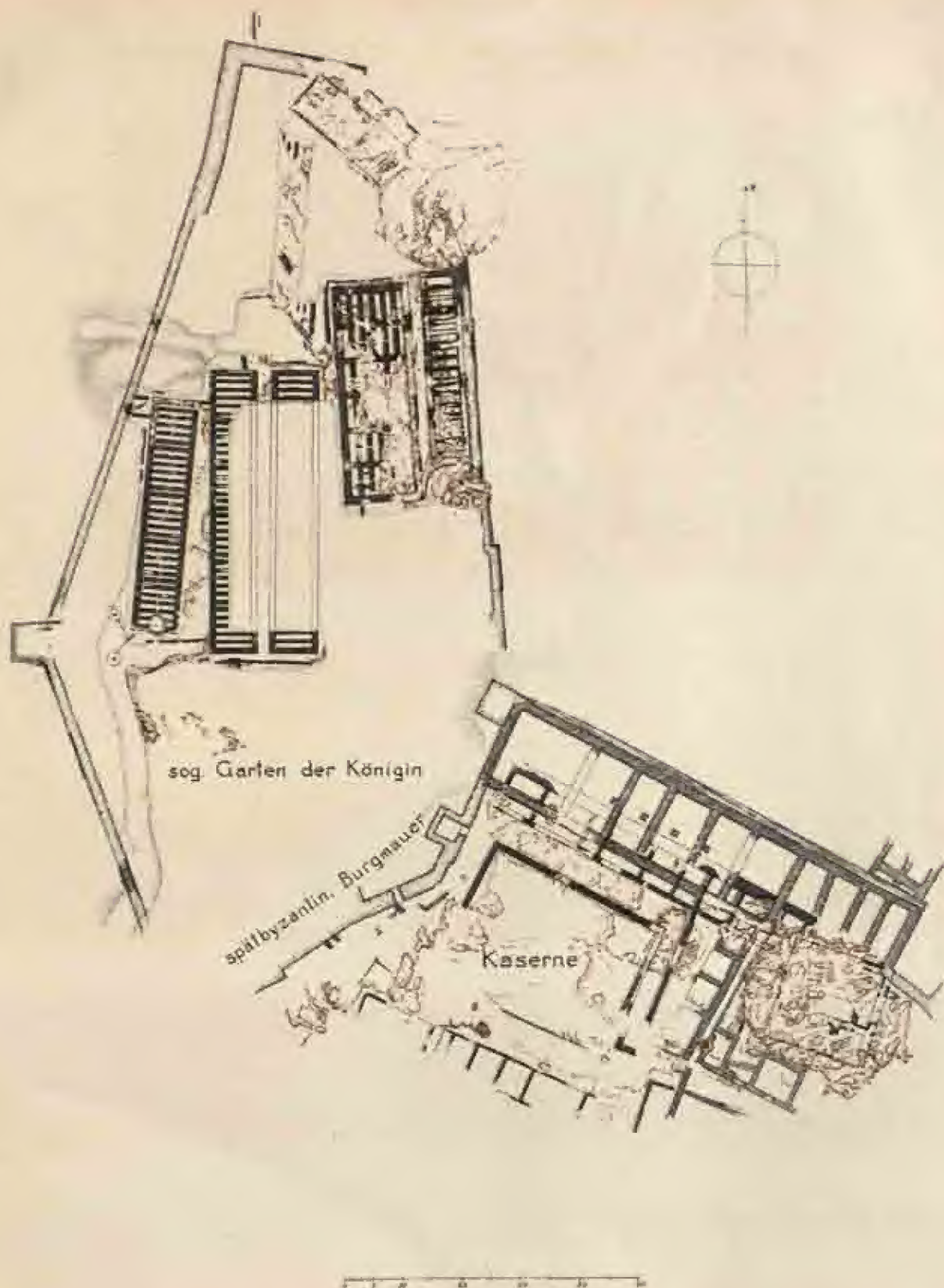
Abb. 10.

zwei Pfennige der Mathilde von Hennegau, Fürstin von Achaia 1316—1318¹. Dies sind die jüngsten von uns gefundenen Münzen der Hochburg aus christlicher Zeit. Dazu stimmt, daß nach den von JOHANNES MORDTMANN (Sitzungsber. d. Pr. Akad. d. Wiss. 1911, S. 1 ff.) mitgeteilten Nachrichten Pergamon bald nach 1315 und vor 1330 in islamische Gewalt kam, zunächst des Fürstengeschlechtes der Karasi, dann, von 1345, an die Osmanen. Unsere Beobachtungen bestätigten ferner, daß man auf der Hochburg zwei große byzantinische Epochen feststellen kann: die altbyzantinische, die sich unmittelbar aus dem Weiterleben der antiken Stadt entwickelte; in ihre Festungsmauern sind die Altarreliefs verbaut worden, ihre Schuttmassen lieferten zahlreiche Reste christlicher Keramik: diese Siedelung, zu der die Kirche im Athenaheiligtum gehörte, scheint durch Brand zugrunde gegangen zu sein. Wenigstens trifft das für die frühbyzantinische Schicht über dem »Prinzessinnenpalais« zu, in der wir verbrannte Balken, verbranntes Getreide, Massen von verkohlten Kichererbsen u. a. gefunden haben. Die letzte byzantinische Stadt, die vermutlich auf die belebende Tätigkeit der Komnenen im 12. Jahrhundert zurückgeht² und zu der die jetzt noch hochragenden Festungsmauern am Gymnasium und am Garten der Königin (Südrand) gehören (Münzen des Alexios I. sind auch dort gefunden), ist nicht gewaltsam untergegangen, sie ist vielmehr einfach verödet. Die islamischen Herren, denen das ganze Hinterland längst gehörte, hatten kein Interesse mehr an dieser einst byzantinischen Grenzfestung, sie ließen sie verfallen und richteten sich in der Unterstadt ein³. Dazu stimmt, daß unter den Tausenden von mittelalterlichen Tonscherben der Burg sich nur verschwindend wenige Fragmente islamischer Keramik gefunden haben, von islamischen Gräbern und Bauwerken überhaupt nichts.

¹ SCHLUMBERGER, Numismatique de l'orient latin, Paris 1878, Taf. XII 24.

² Vgl. dazu Altertümer von Pergamon I 2, S. 330 (RELANDO).

³ GELZER, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen, Abh. d. Kgl. Pr. Akad. d. Wiss. 1905, Anh., S. 95 und Ann. 1.



Bezirk der Arsenale und der anstoßenden Kaserne.



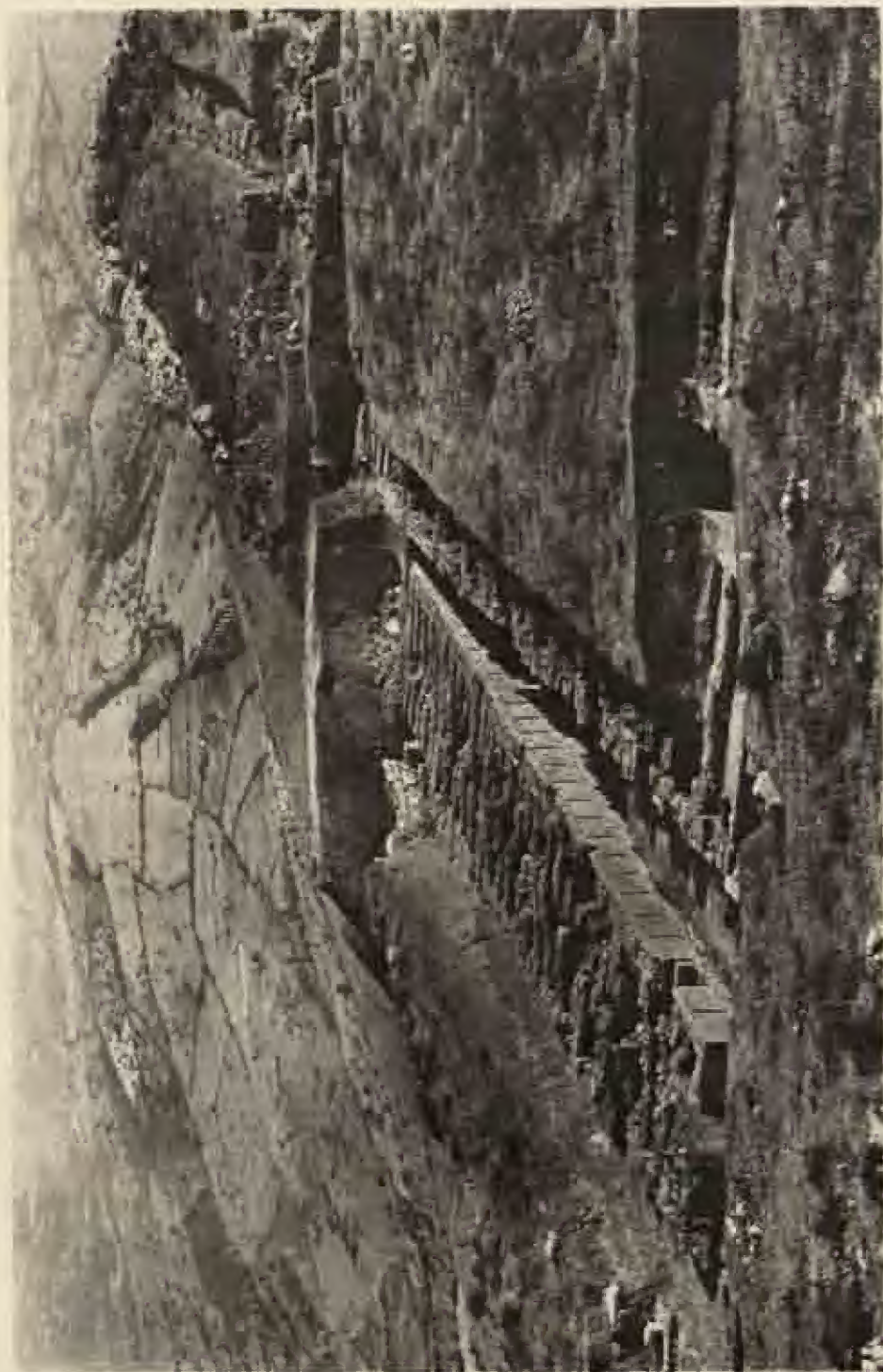
Blick auf den Garten der Königin von S. mit den Fundamenten der Arseuale I und II.

WIEGAND: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. II.



Blick von N. auf die spätbyzantinische Burgmauer, davor die Fundamente der Arsenale III, IV, V.

Wiegand: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. III.



Blick von N. auf Arsenal IV und V.

WIEDAND: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. IV.



Arsenal V, Wandschlitz der Ostseite.

Wiegand: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. V.

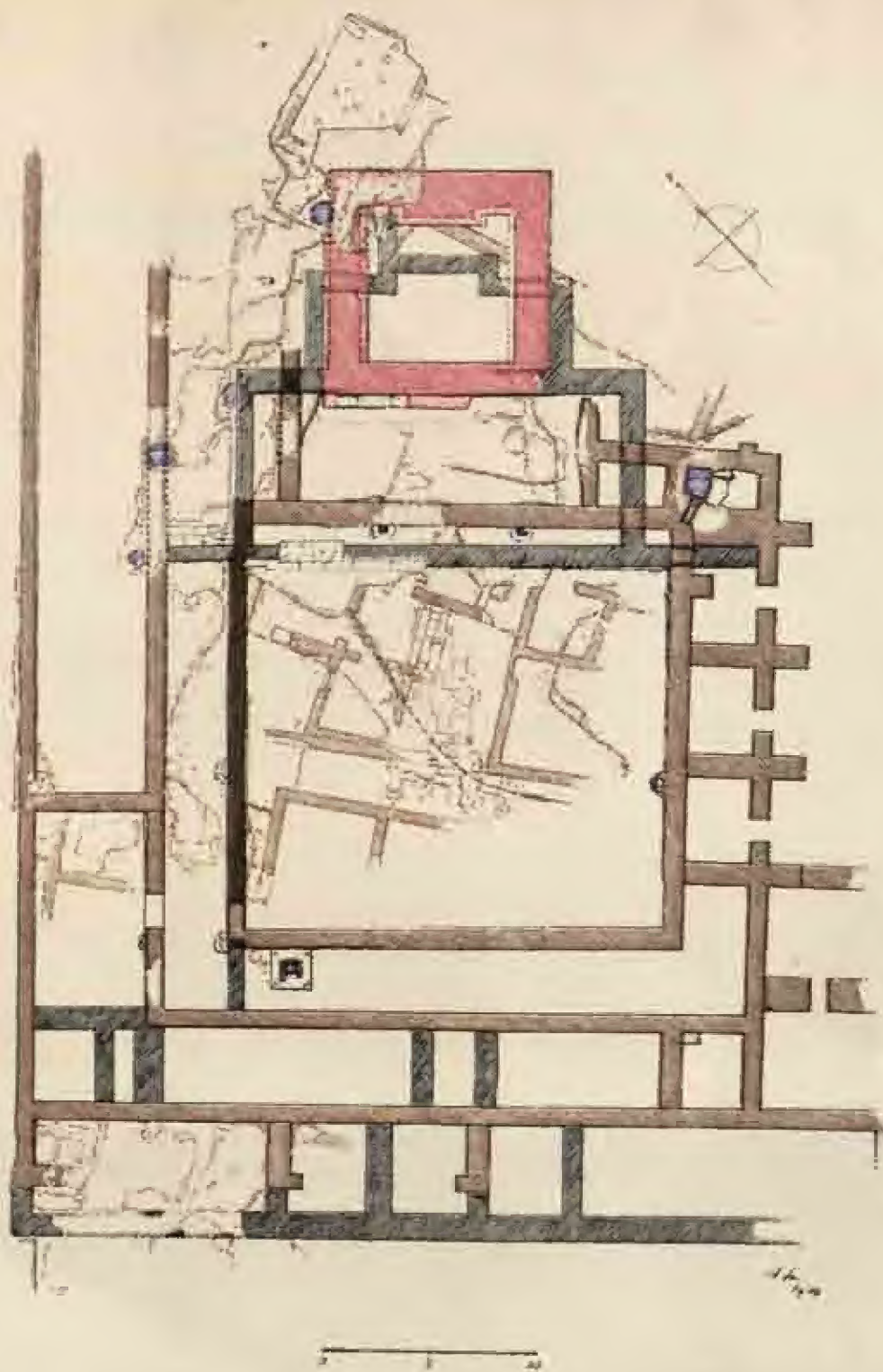


Arsenal V. Oben: Blick von Süden. Unten: Blick von Osten.
Auf beiden Bildern sind die Lagerspuren von Holzbalken deutlich.



Trachytkugeln aus dem »Garten der Könige«.

WIEGAND: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. VII.



Sog. «Prinzessinnenpalais». Zustand der Grabung im Juli 1927.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 4

DAS PAPSTTUM
UND DIE KÖNIGREICHE NAVARRA UND ARAGON
BIS ZUR MITTE DES XII. JAHRHUNDERTS

VON

P. KEHR

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 19. Juli 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 15. September 1928.

Vor zwei Jahren habe ich hier eine Abhandlung über das Papsttum und den katalanischen Prinzipat vorgelegt, in der ich die Beziehungen zwischen Rom und den Gebieten an der spanischen Mittelmeerküste von den Pyrenäen bis zum Ebro, der karolingischen Marca Hispanica, aus der das katalanische Reich der Grafen von Barcelona erwachsen ist, darzustellen versucht habe¹. Jetzt, da das urkundliche Quellenmaterial aus den westlich daran anstoßenden Ländern Aragon und Navarra gesammelt ist², kann ich den Versuch wagen, auch die Geschichte der Beziehungen dieser Länder zur römischen Kirche zu schildern. Die Aufgabe ist lohnend. Denn hier wie dort, ja hier in noch höherem Maße als im katalanischen Prinzipat, hat bei der Bildung dieser Reiche und ihrem inneren Ausbau das Papsttum einen starken Anteil gehabt, nicht nur bei der Wiederaufrichtung der christlichen Kirche in den eroberten Gebieten, sondern auch in politischer Hinsicht.

Der Maurensturm, der seit dem Beginn des VIII. Jahrhunderts über die iberische Halbinsel dahinbrauste, hatte die Reste der christlichen Bevölkerung bis in die nördlichen Bergländer zurückgeworfen, in die Gebirge von Asturien und an die südlichen Abhänge der Pyrenäen. In wechselvollen Kämpfen behaupteten sie sich hier. Aber erst der Gegenstoß der Franken machte den spanischen Christen Luft. An zwei Stellen sind diese über die Pyrenäen vorgedrungen: von Septimanie oder Gothien her an der Mittelmeerküste und auf den bequemen Pyrenäenpässen gegen Barcelona hin, und von Aquitanien her an der atlantischen Küste und über den Paß von Roncesvalles gegen den oberen Ebro. Dort gelang die Eroberung des Landes, das durch die Begründung der Marca Hispanica eine Provinz des fränkischen Reiches wurde; hier aber scheiterte die fränkische Invasion; der große Karl mußte die Belagerung von Zaragoza aufgeben, und die Nachhut seines Heeres erlitt auf dem Paß von Roncesvalles eine Niederlage. Trotzdem behauptete sich in den gebirgigen Ländern des nördlichen Spaniens die alte Bevölkerung und die christliche Kirche und gewann trotz aller Rückschläge in unablässigem Kampf die Kraft zur Bildung selbständiger Reiche. Im IX. Jahrhundert konsolidiert sich zuerst das Reich von Asturien durch die Eroberung von Leon und von Astorga (856), und im Anfang des X. Jahrhunderts tritt unter dem ersten souveränen Grafen Fernan Gonzalez auch das Land Kastilien in die Geschichte der »Reconquista« ein. Ebenso bildet sich in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts im Gebiet des späteren Navarra ein Reich, als dessen erster König Iñigo Arista gilt. In den daran anstoßenden Pyrenäentälern des Aragon und seiner Nebenflüsse, dem Lande Aragon, und weiter westlich davon in der Landschaft Sobrarbe, an die die zwischen den Flüssen Cinca und Noguera gelegene Landschaft Ribagorza grenzte, behaupteten sich oder entstanden selbständige Herrschaften, deren ältere Geschichte freilich in tiefem Dunkel liegt. Sie gehört zu den

¹ »Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon« in diesen Abhandlungen 1926, phil.-hist. Klasse Nr. 1 (Berlin 1926).

² »Papsturkunden in Spanien II. Navarra und Aragon« in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse N. F. Bd. XXII, 1 (Berlin 1928).

umstrittensten Kapiteln der spanischen Geschichte. Ihr hauptsächlich haben die älteren und jüngeren spanischen und neuerdings auch französische Forscher ihr Augenmerk zugewandt, vor allem der Aufhellung des Ursprunges und der Frühzeit der Dynastien dieser Landschaften, wie überhaupt die dynastischen Fragen in der spanischen Forschung noch heute im Vordergrund stehen. Die Periode, die uns vornehmlich beschäftigt, ist darüber zu kurz gekommen.

§ 1. Die ersten Beziehungen zu Rom.

Keine nachweisbaren Beziehungen vor der Mitte des XI. Jahrhunderts. — Die falschen Privilegien Gregors II. von 717 und Zacharias' von 745 für Garcia Ximenez von Navarra. — Angebliche Missionen an Leo III. und Hadrian II. — Angebliche Urkunden Johannes XVIII. für Roncesvalles und Johannes XIX. für Leire-Pamplona. — Die Fälschungen für Leire und Oña. — Beziehungen des Königs Sancho Garcés III. el Mayor zu Rom. — Die Cluniazenser in Aragon und Navarra. — Die Romreise des Königs Garcia Sanchez von Navarra (Nájera). — Ramiro I. von Aragon.

Die Beziehungen von Navarra und Aragon zu Rom setzen verhältnismäßig spät ein, obwohl das Kirchenwesen dieser Länder schon unter Sancho Garcés I. (905—925), dem die Gründung des Klosters San Martin de Albelda südlich von Logroño zugeschrieben wird, und unter Sancho Garcés II. Abarea (970—994), von dem wir Privilegien für die Hauptklöster San Andrea de Cirueña, San Juan de la Peña, San Salvador de Leire, San Millan de la Cogolla, San Pedro de Taverna besitzen, organisiert erscheint. Aber wir haben keinerlei zuverlässige Kunde von irgendwelchen Beziehungen zwischen ihnen und Rom aus jenen älteren Zeiten, und alles, was darüber überliefert ist, erweist sich als Erfindung von Fälschern oder als Mißverständnis.

Angeblich soll schon Papst Gregor II. mit den Befreiern dieser Länder von der Herrschaft der Mauren in Verbindung getreten sein; gleichsam als habe er Pate gestanden bei der Begründung ihrer Unabhängigkeit. Aber das Privileg dieses Papstes vom 30. August 717¹, in dem die Wahlen der Könige Pelayo von Asturien und Garcia Ximenez von Navarra bestätigt werden, ist längst als eine alberne Fälschung des Trinitariers Fray Miguel del Espíritu Santo entlarvt: sie verdient kein Wort der Widerlegung, und der Historiker von San Juan de la Peña, der Abt JUAN BRIZ MARTINEZ, hat sie zutreffend als »maquina de municion tan inutil por su nulidad« charakterisiert.

Nicht viel besser steht es mit einer Bulle des Papstes Zacharias vom Jahre 745 für den angeblichen König Garcia Ximenez von Sobrarbe, die m. W. zuerst bei ANDRÉ FAVYN in dessen »Histoire de Navarre« (Paris 1612) auftaucht. Er gibt nicht an, woher er sie hat. Aber daß auch sie eine jener frei erfundenen Fälschungen seiner Zeit ist, bedarf keines Beweises².

¹ *Datum Roman apud s. Iohannem Lateranensem die 30. mensis augusti a. 717, pontificatus vero nostri anno 9.* Die Fälschung, die in den Regesten von JARRÉ-LORWENFELD fehlt, hat zuerst GARCIA DE GONGORA Y TORREBLANCA (Pseudonym für Juan de Sada) in seiner »Historia apologetica y descripción del Reyno de Navarra« (Pamplona 1628) fol. 51 aus einem angeblichen Transsumt des Miguel del Espíritu Santo von 1604 nach den Originalen in den Archiven von Navarrenx und Pau gedruckt, neuerdings auch JOAQUIN TRAGGIA in den *Memorias de la R. Academia de la Historia* IV (1805) 83 u. 82. Diese Fälschung haben schon JOS. DE MORET (*Investigaciones* I p. 295; II p. 314) und sein Widersacher DOMINGO LA RIPA (*Defensa histórica* p. 561. und *Corona de Aragon* I 391f.) abgelehnt. Nur der ewig unkritische Benediktinerchronist GR. DE ARGAIX (*La soledad laureada* II 263) hat sie ernst genommen. Vgl. auch Papsturkunden in Spanien II 9.

² FAVYN (vgl. über ihn Papsturkunden in Spanien II 8) gibt p. 7 nur die Adresse *Fidelissimo filio nostro Garciae Ximénis Sobrarbis regi inclito* und die Datierung *Donné a Rome l'an de nostre salut 745 et de son pontificat le cinquième*. Zurückgewiesen schon von J. DE MORET (*Investigaciones* I p. 266; II p. 316) und von LA RIPA (*Defensa histórica* p. 65. 120), und neuerdings von XIMENEZ DE ENAY (*Ensayo histórico* S. 38).

Die beiden nächsten Angaben über ältere päpstliche Urkunden stammen angeblich aus der Chronik der Könige von Navarra des Infanten DON CARLOS DE VIANA, des 1641 gestorbenen Sohnes des Königs Johannes II. von Aragon und Navarra, aus der Gerónimo de BLANCAS, sonst ein ziemlich nüchterner Historiker, sie in seine *«Aragonensium rerum commentarii»* (1588) übernommen hat. Da wird erzählt, daß König Garcia Iñigo I. von Sobrarbe nach der Einnahme von Pamplona Boten an Papst Leo III. gesandt habe, die dem Oberhaupt der Christenheit die erbeutete Fahne der Araber überbracht hätten¹. Berühmter ist die merkwürdige Erzählung, die in der Einleitung zu dem Fuero de Sobrarbe steht, daß die Männer von Sobrarbe während eines Interregnums, unsicher, ob sie einen König wählen sollten oder nicht, sich an den Papst Hadrian, der auch Aldebrandus oder Abrevianus genannt wird, und an die Langobarden und Franken um Rat gewandt hätten, welche Staatsform zu empfehlen sei; sie hätten dann im Jahre 868 den König Iñigo Arista von Navarra gewählt².

Auf einem Mißverständnis beruht die von den Historikern von Roncesvalles aufgebrachte Behauptung, Papst Johann XVIII. habe dem berühmten Hospital am Paß von Roncevaux ein Privileg verliehen: es handelt sich vielmehr um ein solches des avignonesischen Papstes Johann XXII.³

Auf Grund einer willkürlichen Interpretation hat zuerst, wie es scheint, JEAN DE MARIANA (*Historia de España* IIb. VIII. c. 14), dem BARONIUS, YEYES, AGUIRRE u. a. gefolgt sind, angenommen, Papst Johann XIX. habe im Jahre 1032 den Mönchen von San Salvador de Leire das Recht gewährt, den Bischof von Pamplona zu wählen⁴. Das hat man aus dem bekannten Privileg des Königs Sancho Garcés III. *«el Mayor»* für dieses Kloster herauslesen wollen; aber das ist eine kanonistische Fiktion, die keine sichere Überlieferung für sich hat; in dem Privileg dieses Königs steht nichts davon⁵. Überdies sind die Urkunden aus Kloster Leire sehr unsichere Zeugnisse, denen gegenüber das größte Mißtrauen am Platze ist: hier hat man systematisch und im großen Stile gefälscht, und wenn auch dieses Privileg echt zu sein scheint, um so unzuverlässiger sind die Angaben über angebliche Beziehungen zwischen Rom und dem König Sancho dem Alten, von denen in den Privilegien für Leire mehrfach die Rede ist. So ist, wenn nicht gefälscht, so doch stark überarbeitet, jene oft zitierte Urkunde des Königs Sancho el Mayor vom 21. Oktober 1022⁶, worin erzählt wird, er habe lange Zeit erwogen, dieses vornehmste Kloster seines Reiches unter den Schutz des apostolischen Stuhles zu stellen. Aber auf die Vorstellungen der auf dem Konzil versammelten Bischöfe und Äbte habe er darauf verzichten müssen, da diese darauf

¹ BLANCAS p. 17. Aber in der von JOSE YANQUAR y MIRANDA 1843 herausgegebenen *«Crónica de los Reyes de Navarra»* finde ich die Angabe nicht.

² BLANCAS p. 24, 28, 45, 59 ff. JOS. de MORET (*Investigaciones* p. 506 f.; p. 527) meint sogar, die ganze Geschichte sei vielleicht kombiniert aus der Überlieferung über die Beziehungen des späteren Königs Sancho Ramírez zu Gregor VII., mit dem Hinweis auf den Namen Aldebrandus. Aber das sind wertlose Konjekturen.

³ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 48.

⁴ Vgl. ebenda S. 35.

⁵ Dies *Privilegium regale simul et pontificale* vom 29. September 1023 (Konzil zu Pamplona) steht bei SANDOVAL, *Catálogo de los obispos de Pamplona* fol. 36; YEYES, *Coronica general de la orden de San Benito* IV fol. 411 n. 16; AGUIRRE, *Coll. max. conciliorum* IV 191; MASSI, *Coll. ampl. XIX* 400 ff.; ebenso TELADA, *Colección de cónones y concillos de España* III 79 mit *Era LXXI post M*, also 1023; von BARONIUS u. a. aber zu 1032 gesetzt. Es bestimmt, *ut . . . ecclesiae Iruñensis futurus episcopus, rector et gubernator de prefato cenobio (s. Salvatoris Legeensis) cum electione comprecinculium episcoporum* usw. *ordine de regulari eligere*. Von einer päpstlichen Konfirmation ist darin nicht die Rede. Auch die analoge Bestimmung des Konzils in Jaca von 1063, daß die Bischöfe von Aragon aus dem Kloster San Juan de la Peña genommen werden sollen, ist, soviel wir wissen, nicht der päpstlichen Bestätigung unterbreitet worden. Der König, die Bischöfe und die Großen des Landes sind hier noch ausschließlich die gesetzgebenden Faktoren auch in den kirchlichen Angelegenheiten.

⁶ Ebd. SANDOVAL, *Catálogo* fol. 34 = RAMON DE HUIZGA, *Teatro historico* VIII 484 n. 12. Vgl. Papsturkunden in Spanien II 34.

drangen, daß mit den Gütern von Leire die Kirche von Irun (das Bistum Pamplona) wiederhergestellt werden müsse. Diese Fälschung oder Verfälschung hängt mit dem um die Mitte des XII. Jahrhunderts gemachten Versuch der Mönche von Leire zusammen, nach dem Vorbild des benachbarten aragonesischen Klosters San Juan de la Peña die Exemption vom Diözesanbischof zu erlangen; da aber das Kloster von Anfang an dem Bischof von Pamplona unterstellt gewesen und nicht mit den anderen großen Klöstern von Aragon eximiert worden war, so erfand man in Leire die Geschichte von der durch die Ereignisse verhinderten Initiative des alten Königs. Aber eine solche Tendenz lag damals gar nicht im spanischen Klosterwesen, und es ist eine ganz besondere und damit doppelt beachtenswerte spätere Aktion, die in Aragon zur Exemption von San Juan de la Peña, Loarre, San Victorian und Montaragon geführt hat, wovon später noch ausführlicher zu handeln sein wird. Auch die hier unmotiviert Erwähnung des Abtes Paternus von San Juan de la Peña in dieser Urkunde Sanchos des Alten weist auf diesen Zusammenhang mit dem großen aragonesischen Kloster hin¹.

Es ist freilich schwer, über diese und andere Urkunden ein definitives Urteil zu fällen, zumal sie meist schlecht überliefert sind. Solange wir nicht eine kritische Ausgabe der Urkunden der spanischen Könige besitzen, haben wir keinen sicheren Boden unter den Füßen. Gerade die Urkunden des Königs Sancho Garcés el Mayor, des Ahnherrn der Dynastien von Navarra, Aragon, Kastilien und Leon, verlangen danach. Für unser Thema hat ähnliche Bedeutung die bekannte Urkunde dieses Königs für das Kloster San Salvador de Oña in der Bureba vom 27. Juni 1024 oder 1030 (oder nach andern von 1033)², die in der Form einer Enzyklika an alle Bischöfe des Reiches und an den Herrn Papst der römischen Kirche gerichtet ist und nach einer ausführlichen Darstellung der Berufung des Abtes Paternus von San Juan de la Peña die Einführung der cluniazensischen Regel und die Neuordnung in Oña geschehen läßt *autoritate et iussione domini papae*³.

¹ *Itaque deprecatus Iesum Christum dominum nostrum, ut mei animi dignaretur desiderium adimplere, mittens ad Cluniacensem cenobium evocari inde abbatem Paternum virum prudentissimum, usaque cum illo gregem monasticum, quae largiente clementia Dei iam in ascetismo s. Iohannis bapt. constitui, ut viri ipsi tempore suo quam ceteri successores eorum summi post illos futuri perpetim permanant ibi liberi in servitio Dei famulaturi.*

² Ed. YEPES, *Coronica general* V fol. 467 n. 45. Vgl. MAGALLON, *Colección diplomática de San Juan de la Peña* S. 113.

³ Die auf Paternus bezügliche Stelle lautet *Itaque super hoc negotio (die Klösterreform) accepi ab omnibus episcopis nostris consilium et optimatibus, et unum ex nostris patriciis virum, quantum hominibus possibile esse ad cognoscendum religionum et timoratum vocatum Paternum cum devoto consilio religiosorum sociarum missimus ad predictionem Cluniacensem cenobium, ut in ipso perfectionem monasticam vite cognosceret ac disceret, qua sufficienter imbutus ad patriam nostram rediret et atheni patri nostrae potius monastice professionis propinquaret. Quod donante gratia Dei, ut ordinavimus, factum est. Nam isdem vir doctrinae disciplinam regularis cum suis sodalibus perfecte instructus prospere ad nos reversus est. Quem primo doctorem monastice vite in monasterio s. Iohannis de Pena constituimus et ut fratres sub ipso regulariter viverent, eum pastorem animarum prefecimus et predictum monasterium, ut firmiter in stabilitate regularis vite persisteret, regalibus donis atque firmissimis privilegiis munivimus, quatenus hoc irritum facere nulli liceret ex nostris successoribus. Hoc ergo monasterium regulari dispositione decenter ordinato, omnes episcopi et principes totius regni communiter consilium inierunt et ad me venientes unanimiter petierunt, ut sicut cenobium s. Iohannis de Pena decoravimus monastice religionis, sic etiam honestatem eadem regulari b. Benedicti professione Oniensis monasterium quondam a religioso Sancti comite in honore s. Salvatoris constructum et amplissimis donationibus prediorum ac preciosissimis suppellectilibus s. Dei ecclesie congruentibus ditatum. Quam eorum petitionem iustam esse considerans libenter accepi et ut perficeretur tota mentis intentione destinavi. Viros ergo nobiles semper literis meo adherentes ad monasterium s. Iohannis de Pena nisi et domnum Paternum, quem ibi abbatem venerande congregationis prefeceramus, ad nos venire cum aliquantulis religionis fratribus expostulavi. Qui benigne obediens meae iuste petitioni quod ab eo petebam, sine aliqua dilatione impetravi. Depuisque mulieribus in Oniensis monasterio sive aliqua reverentia habitantibus consensu et voluntate atque petitione omnium patrum nostrae episcoporum ac clericorum statuimus ibi congregationem religiosorum monachorum, quibus abbatem Garsemum apud nos secundum regulam s. Benedicti communi etiam fratrum acclamatione proposuimus. Dominum vero abbatem Paternum, abbate loci diligenter instructo et congregatione honorifice ordinato, ad proprium monasterium remisimus. Diese Erzählung klingt durchaus echt, während die daran sich anschließenden Teile es nicht sind.*

Wäre diese Urkunde echt, so wäre sie das erste Zeugnis von dem Eingreifen eines Papstes in das Klosterwesen des eigentlichen Spaniens. Aber auch sie ist, wenn nicht ganz, so doch zum großen Teil verfälscht, denn die konstitutiven Bestimmungen im letzten Drittel des Kontextes sind dem späteren Privileg des Papstes Alexander II. für das Kloster San Juan de la Peña vom 18. Oktober 1071 JL. 4691 entlehnt, können also gar nicht in dem ursprünglichen Diplom des Königs Sancho des Alten gestanden haben. Ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen diesen großen cluniazensischen Reformklöstern des nördlichen Spaniens eröffnet sich hier. Übrigens stellt sich bei näherem Zusehen heraus, daß auch die Überlieferung starke Widersprüche aufweist. Yáñez, dessen Vorlage wir nicht mehr besitzen, gibt als Datum an *Era MLXXI, nota die sabato V. kal. iulii* (= 1033) und nennt den Namen des Papstes, von dessen Autorität und Befehl die Rede ist, nicht. In den beiden jüngeren Kopien des Archivo Histórico Nacional in Madrid aber lesen wir *Era MLVIII, nota die sabato V. kal. iulii* (= 1020)¹ und den Namen des Papstes *Gregorius*. Das Jahr der Era ist hier wie dort falsch, denn der 27. Juni war ein Sonnabend damals nur in den Jahren 1024 und 1030, und einen Papst Gregor hat es in dieser Zeit überhaupt nicht gegeben.

Es gibt noch ein anderes Zeugnis von Beziehungen zwischen dem König Sancho el Mayor und Rom. Aber auch dieses, die große Urkunde für das wiederhergestellte Bistum Palencia vom 21. Dezember 1035², wage ich nicht als in jeder Hinsicht verbürgt anzusehen. Hier wird in der Präambel der römische Papst Benedikt genannt (dieses Namens der IX.) und erklärt, daß die Restauration der Kirche von Palencia *consilio interueniente sedis apostolicæ* erfolge. Wie dem aber auch sei, von einer Urkunde Benedikts IX. kann hier wohl nicht die Rede sein.

Schließlich bleibt noch ein ganz übles Unkraut auszureuten, die angebliche Urkunde »Ad honorem« des Königs Sancho Ramirez, des Enkels des alten Königs Sancho, vom 18. April 1069 für das Kloster San Salvador de Leire³. Da wird wie in jener Urkunde von 1022, aber ausführlicher und wortreicher erzählt, daß sein Großvater König Sancho (der Alte) am 21. April 1022 in Leire ein Konzil abgehalten habe, auf dem er die Absendung des Abtbischofs Sancho von Leire-Pamplona an die römische Kurie beschlossen habe, um dort unter Vorlegung der Urkunden den päpstlichen Schutz und die Freiheit für dieses erste und älteste Kloster seines Reiches zu erwirken. Aber die Bischöfe und Äbte hätten ihm vorgestellt, daß er zuerst die zerstörte Kirche von Pamplona mit Hilfe von Leire wiederherstellen solle, dann aber möge er nach Rom senden und das Privileg der Freiheit für das Kloster erbitten. Im folgenden Jahre, also 1023, habe er im Gebiet von Pamplona ein zweites Konzil abgehalten, wie das Privileg Sanchos für Leire — gemeint ist die Urkunde vom 21. Oktober 1022 (s. oben S. 5) — berichte. Bald darauf sei der Abtbischof Sancho der Ältere gestorben und ihm der gleichnamige Abtbischof Sancho der Jüngere gefolgt, dem der König die Privilegien seines Großvaters Sancho Abarea und der Königin Urraca und seines Vaters Garcia und seiner Mutter Eximina bestätigt habe; dieses neue Privileg habe er seinem Sohne Ramiro und seinen andern Söhnen Fernando, Garcia und Gonsalvo zur Bestätigung übergeben. Aber dies alles ist erfunden. Denn der

¹ Vgl. MAGALLÓN I. c. S. 113 Anm. 2.

² Ed. P. F. DE PEÑAR, *Testro clerical* II (1680) 40. Mit der Datierung *XII. kal. ianuarii Era MLXXV* (im Anfang u. *MLXXVII, indictione III*). Die spanische Era ergibt in der Tat 1037, die Indiktion aber 1035. J. DE MOREX (*Investigaciones* I p. 606; * p. 647) hat die Datierung ausführlich erörtert und deutet sie auf 1035, was allgemein angenommen wird. Vgl. auch Esp. Sagr. XXVII 260ff.

³ Ed. SARDUYAL, *Catalogo* fol. 39; YÁÑEZ, *Crónica general* IV fol. 430 n. 15; ARRIAZ, *Coll. mex. conciliorum* IV 434. Vgl. auch Papsturkunden in Spanien II 34 f.

größere Teil des Tenors dieser Urkunde ist abgeschrieben aus den gleichfalls gefälschten Urkunden »Ob honorem« des Königs Sancho Ramirez für das Kloster San Victorian von 1076 und für das Kloster San Juan de la Peña von 1090, oder richtiger, sie sind wahrscheinlich alle von demselben oder denselben Fälschern zusammengeschmiedet nach einem und demselben Schema mit den für das Bedürfnis des einzelnen Klosters nötigen Variationen und Zutaten. Wir werden diesen Fälschungen noch einmal begegnen. Hier genügt es festzustellen, daß die ganze Geschichte von der Absicht des alten Sancho, Leire der römischen Kirche zu unterstellen, und von der geplanten Sendung des Abtbischofs Sancho nach Rom erfunden ist. Ebenso ist aus der Geschichte die Fabel von der Legation des heiligen Gregor, Kardinalbischofs von Ostia, zur Bekämpfung der Heuschreckenplage in der Rioja zu streichen¹.

Wenn aber auch urkundliche Nachweise von Beziehungen des Königs Sancho des Alten zu Rom nicht erhalten sind, so ist doch gewiß, daß solche bestanden haben. Sie sind wohl durch die Cluniazensermonche vermittelt worden, deren Protektor dieser Fürst als der erste unter den spanischen Königen war.

Freilich auch dies hat der Exjesuit JUAN FRANCISCO DE MASDEU, der gefürchtete Kritiker der alten Urkunden der spanischen Königszeit, der sie, darunter auch die eben behandelten, in Bausch und Bogen als Fälschungen verwarf, bestritten². Er meint, sie seien von den späteren französischen Mönchen in Spanien erfunden, um ihren Landsleuten, den ersten Cluniazensermonchen, das ausschließliche Verdienst der Klosterreform in Spanien zuzuschreiben. Er hat jenen Urkunden gegenüber einen gewissen richtigen Instinkt, wenn auch in starker Übertreibung, bewiesen, aber statt Argumente vorzubringen, hat er nur eine irrige Hypothese aufgestellt. So hat er auch die Urkunde Sanchos des Alten für das Kloster San Juan de la Peña vom 21. April 1025, welche von der Reform dieses Klosters durch Paternus berichtet³, verworfen.

MASDEU hat aber auch die andern zahlreichen Zeugnisse über Paternus und die Tätigkeit der Cluniazenser unter Sancho el Mayor übersehen.

Wir besitzen noch den Brief des Abtes Odilo von Cluny und des Bischofs Sancho von Pamplona, der sich nach Cluny zurückgezogen hatte, an den Abt Paternus von San Juan de la Peña⁴, aus dem hervorgeht, wie nahe der verstorbene König Sancho der Alte

¹ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 63ff.

² In der »Historia crítica de España«. Vgl. Papsturkunden in Spanien II 35 Anm. 2 und S. 104.

³ Edd. BUZ MARTINEZ, Historia de San Juan de la Peña S. 398; MAGALLON, Colección diplomática de San Juan de la Peña S. 116 n. 32. Ich lasse hier zur Ergänzung der oben angeführten Stellen über die Tätigkeit des Paternus den Passus aus der Urkunde für San Juan de la Peña folgen: *Ob hoc igitur cupimus in iam supradictis monasterio s. Iohannis bapt. confirmare et congregare s. regule digniter beatam monachorum vitam ac vitam congregatis monachis communi electione elegimus patrem Christi servorum Paternum abbatem, qui prefatus abba, antequam adveniret fuisset ad ordinem abbatis, subbat renatus a seculo nullo iam tempore cum sociis suis. Deinde audiens laudabilem finem Cluniacensis monasterii et videns, quia ordo divini operis refrigerabat in ista Ispania, cupiens velut apes prudentissima fructus bonos facere, adhortans secum alios, qui erant inflammati spiritu Dei . . . Talibus preceptis eloceti, videntes omnia sua, divina gratia eis prevalente, perreperunt illuc cum nimio honore et ubi peremerunt illuc, videntes quod ad totum locum divinus pietas eas perduxisset, glorificaverunt Deum. Ego vero Sancius rex afflictus eram nimio tedio, quia me derelicto ad alia loca migrassent, direxi ad venerabilem Odilonem abbatem eiusdem Cluniacensis monasterii, sub cuius regimine debebam, rogans ut pro sua magna misericordia mitteret eos ad me, et ego tam illi quam et ipsis, prout posse mihi Dominus daret, scriberem. Ille vero, ut erat clemens, concessit et direxit eos ad me, et venientes ad me dedi illis suprafatum monasterium s. Iohannis cum omnibus villis vel monasteriis suis, que miserunt ibi parentes mei vel que pro avunculis suis obtulerunt ibi alii boni viri, et corroboravi, ut ipsi et successores eorum sanctam legem et consuetudinem, quam Cluniacense monasterium habet, habeant et ab illa nullus eos abstrahat.*

⁴ Edd. AGUIRREZ, Coll. conciliorum IV 385; D'ACHERY, Spicilegium II 386; III 381 = MURR. CXLII 941 n. 2; RAMON DE HUESCA V 409 n. 9 und LABRA y RODRIGUEZ, Documentos correspondientes al reinado de Ramiro I. p. 245 n. 141.

den Cluniazensern gestanden hat, des *divae memoriae domini nostri Sancii regis defuncti*, wie sie schreiben, und wie sehr der Streit der Söhne sie betrübe; namentlich beteten sie für ihren Liebling König Ramiro von Aragon (*pro carissimo nostro et visceribus totius amoris ac dilectionis domino Redimiro, de cuius benignitate et probitate morumque paternorum in cunctis representatione*, von der Bischof Sancho berichtet habe). Ebenso schreibt Abt Odilo an den andern Sohn Sanchos des Alten, den König Garcia Sanchez von Navarra (el de Nájera), und gedenkt der *indissolubilis familiaritas et societas, quam olim patri vestro probamur copulati* und gelobt darin auch ihm gegenüber zu verharren; er fleht zu Gott, ihm Sieg und Gesundheit zu verleihen, und bittet schließlich für sein verarmtes Kloster um Unterstützung¹. Wie tiefe Wurzeln in der religiösen Stimmung des damaligen Spaniens Cluny und seine Lehre geschlagen hat, beweist außer dem Beispiel des Bischofs Sancho von Pamplona die Tatsache, daß drei Jahrzehnte später, im Jahre 1065, zwei andere Bischöfe, Johann von Pamplona und Simeon I. von Oca-Burgos, sich nach Cluny zurückzogen².

Doch ist nicht unwichtig, festzustellen, daß die damals von König Sancho el Mayor nach der Regel von Cluny reformierten Klöster — es werden außer San Juan de la Peña, San Salvador de Leire und San Salvador de Oña noch Santa Maria de Hirache, San Martin de Albelda, San Millan und San Pedro de Cardeña genannt³ — nicht von dem Mutterkloster abhängig wurden, sondern daß sie nur die Regel von Cluny annahmen, sonst aber selbständig blieben⁴. Die Tradition spanischer Klöster an Cluny und ihre Umwandlung in Priorate des Haupt- und Mutterklosters kommt erst später in den Ländern Alfons' VI. von Kastilien und Leon auf.

König Sancho Garcés el Mayor starb, wie man jetzt allgemein annimmt, im Jahre 1035. Er hinterließ seine Länder seinen vier Söhnen. Garcia Sanchez bekam Navarra, Nájera mit der Rioja, die Bureba und das Baskenland. Fernando Kastilien und Leon, Gonzalo Sobrarbe und Ribagorza, Ramiro Aragon. Als nach der Ermordung Gonzalos Sobrarbe und Ribagorza mit dem damals noch unbedeutenden Aragon vereinigt wurden, entstand hier ein größeres Reich, dem der kraftvolle König Ramiro einen neuen Impuls gab, indem er sich gegen die Mauren in der Ebene wandte.

Von dem ältesten Sohn Garcia Sanchez (1035—1054), den man nach seiner Lieblingsresidenz »el de Nájera« nennt, wird erzählt, daß er noch zu Lebzeiten seines Vaters eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen habe⁵. Wir wissen darüber leider nichts Näheres. Damals saß auf dem Stuhle Petri der Tuskulaner Benedikt IX. ühlen Angelehens. Wohl von ihm erhielt der König Reliquien der hl. Vitalis, Agricola und Eugenia, die er in der von ihm 1052 gegründeten Kirche Santa Maria la Real de Nájera niederlegte⁶. Wir besitzen noch die große Ausstattungsurkunde für dieses Stift, das der Escorial seines Hauses werden sollte, aber mit keinem Worte ist darin von Rom die Rede⁷. Auch bei der Wiederherstellung des Bistums in dem 1045 von ihm eroberten Calahorra, der alten Calagurris, hören wir nichts von Rom. Das ist oder ist doch nicht allein auf

¹ Edl. AUGIAR I c. * IV 385; O'ACNEV. Spicilegium * II 388; * III 381 = MGGX CXLII 942 u. 3.

² Siehe die Aufzeichnung über die von dem Kardinallegaten Hugo Candidus 1065 und 1067 in Nájera und Liandilla abgehaltenen Konzilien in den Sitzungsberichten dieser Akademie, phil.-hist. Klasse 1928, S. 217 u. II.

³ Nämlich in dem Privileg Sanchos des Alten für Pamplona von 1027 (ed. SANDOVAL, Catalogo fol. 28' zu 1007 n. ö.; vgl. Papsturkunden in Spanien II 20).

⁴ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 35 Anm. 3.

⁵ So berichtet das sogenannte Chronicon Silense (Esp. Sagr. XVII 313): *Porro Sancius rex in synchate bona plenus diem, dum filius eius Garcias ob vota solvenda Romam commicaret, hac vita decessit Era MLXXII; quem Fernandus apud Onieram cunctis iungo cum hauri, ut tantum patrem decebat, humari fecit. Garcias vero postquam valitis Dei votis Roma rediit ac iam obitu patris percepto, Pampilonensi provinciae appropriavit etc.*

⁶ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 58.

⁷ S. ebenda S. 58 Anm. 1.

die damaligen Zustände an der römischen Kurie zurückzuführen; es entsprach auch dem damaligen spanischen Kirchenrecht, das die Verfügung über die Kirchen den Königen, den Großen und den Bischöfen überließ; erst das Reformpapsttum hat hier Wandel geschaffen. Der König selbst war nach der Tradition seines Hauses und, wie die Stiftung von Najera und seine oben bereits erwähnten Beziehungen zu Odilo von Cluny beweisen, religiösen Stimmungen zugänglich. Er fiel 1054 in der Schlacht von Atapuerca gegen seinen Bruder Ferdinand von Leon und Kastilien. Erst unter seinem Sohn und Nachfolger Sancho Garcés IV. mit den Beinamen *«el Noble»* oder *«el de Peñalen»* (1054—1076) setzen die ersten Beziehungen zu Rom ein, als Alexander II. mit der Entsendung seines Legaten, des Kardinalpriesters Hugo Candidus, in die spanischen Angelegenheiten eingriff.

Auch in dem anstoßenden Aragon, wo König Ramiro I. (1035—1063) regierte, derselbe, den Abt Odilo von Cluny und die Seinen als den würdigen Nachfolger des von ihnen besonders verehrten Vaters rühmten, ist keinerlei direkte Beziehung zu Rom nachzuweisen¹. Wohl hat später Gregor VII. gerade diesen König als einen *rex christianissimus* und als einen zweiten Moses gepriesen, weil er zuerst in seinem Lande den römischen Ritus eingeführt und sich und sein Reich dem hl. Petrus tributär gemacht habe. Aber dies ist ein Mißverständnis, wie ich jüngst ausführlicher dargelegt habe². Wohl dürfen wir vermuten, daß Ramiro wie seine Brüder in Navarra und Leon durch Vermittlung ihrer Freunde in Cluny freundschaftliche Beziehungen zu Rom, wo im Jahre 1049 der große Reformpapst Leo IX. ein neues Zeitalter einleitete, unterhalten haben, aber weder wissen wir etwas davon, noch haben wir Anlaß, anzunehmen, daß sie zu irgendwelchen praktischen Ergebnissen geführt hätten. Noch lag kein Grund für die spanischen Könige und für ihre Kirchen vor, die Hilfe oder die Intervention von Rom anzurufen, und die Kurie, von anderen Sorgen in Anspruch genommen, war damals auch kaum in der Lage, sich in die Verhältnisse dieser fernen Länder einzumischen. Es bedurfte eines besonderen Anlasses dazu und einer großen Initiative. Dies ist das historische Verdienst des Papstes gewesen, zu dem wir uns jetzt wenden.

§ 2. Alexander II.

Erste Legation des Kardinals Hugo Candidus 1065—68. — Der Bericht im Codex Emilianensis. — Konzilien von Najera 1065 und Llantadilla 1067. — Mission der spanischen Bischöfe nach Rom. — Kompendation des Königs Sancho Ramirez von Aragon 1068. — Rückkehr des Legaten nach Rom. — Zweite Legation des Hugo Candidus 1071. — Sendung des Abtes Aquilán von San Juan de la Peña. — Alexanders II. Privilegien für San Juan de la Peña, San Victorian und San Pedro de Lourre. — Die gefälschten Privilegien des Königs Sancho Ramirez für San Victorian und für San Salvador de Leire. — Die gefälschten Privilegien Alexanders II. für Leire. — Legation des Hugo Candidus in Frankreich 1072. — Die Legaten Girald von Ostia und Rainbold in Spanien 1073. — Kreuzzugsplan des Grafen Eudus von Roucy. — JI. ³ 4755.

Es geschah unter dem Papst Alexander II. (1061—73), daß das Papsttum zum ersten Male in die inneren Verhältnisse der spanischen Kirche eingriff und seine Autorität zur Geltung brachte, die, seitdem mit jedem Jahrzehnt gewaltig anwachsend, schon unter seinen nächsten Nachfolgern ein entscheidender Faktor in der Geschichte der iberischen Halbinsel werden sollte. Freilich, wie das gekommen ist, wissen wir nicht, und wir können

¹ Woher der sonst so verständige GARRIG, *Compendio historial* lib. XXXI c. 46 (⁴ IV 9) die wunderliche Nachricht hat, Papst Benedikt VIII. (bzw. IX.) habe dem Ramiro die königliche Würde von Aragon bestätigt, weiß ich nicht.

² In der Abhandlung *«Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche»* in den Sitzungsberichten dieser Akademie, phil.-hist. Klasse 1928, S. 196 ff.

nur vermuten, daß es die bereits seit Jahrzehnten mit Spanien vertrauten Cluniazenser gewesen sind, die die erste amtliche Verbindung mit Rom herstellten. Sie waren es wohl, die die römische Kirche zum Kampf gegen den sogenannten mozarabischen Ritus der spanischen Kirche aufriefen¹.

Es war wohl auf oder nach dem Konzil zu Mantua (im Mai und Juni 1064)², wo das Papsttum Alexanders II. als das legitime anerkannt wurde, daß die Kurie die Entsendung eines Legaten in das eigentliche Spanien beschloß. Mit diesem schwierigen Auftrag wurde der Kardinalpriester Hugo Candidus betraut³.

Die merkwürdige Gestalt dieses Mannes, von dessen Charakter und Tätigkeit wir gerne mehr wissen möchten, gehört zu den bekanntesten und am meisten umstrittenen Persönlichkeiten jener Zeit. Er war soeben von dem Gegenpapst Cadalus von Parma, dessen Partei er ergriffen hatte, zur Obedienz Alexanders II. zurückgekehrt und erhielt nun die ebenso schwierige wie wichtige spanische Legation. Wir wissen nicht, ob er bereits dank seiner französisch-lothringischen Herkunft Beziehungen zu Spanien hatte oder welches sonst die Beweggründe waren, die Alexander II. bestimmten, gerade ihn mit einer so bedeutenden Aufgabe zu betrauen. Jedenfalls — darauf kann kein Zweifel sein — war er der rechte Mann dazu.

Bisher war man über den Beginn, die Dauer und die Einzelheiten dieser ersten großen spanischen Legation nur ungenügend unterrichtet. Ich selbst habe jüngst noch den Beginn der Legation des Hugo Candidus ins Jahr 1068 gesetzt⁴, allein aus bisher übersehenen Dokumenten geht mit aller Sicherheit hervor, daß er schon im Jahre 1065 in Spanien gewesen ist. Das lehrt ein Bericht in dem berühmten Codex Emilianensis saec. XI², in dem erzählt wird, daß Hugo Candidus zur Zeit des Papstes Alexander II. und des Königs Ferdinand von Kastilien und Leon ins Land gekommen sei mit dem Auftrage, den spanischen Ritus zu beseitigen. Da dieser König am 27. Dezember 1065 gestorben ist, so muß der Legat bereits 1065 hier gewirkt haben. Andere haben seine Tätigkeit im Reiche des Königs Ferdinand schon ins Jahr 1064 oder noch früher gesetzt; allein dagegen spricht der Umstand, daß er erst nach seiner Aussöhnung mit Alexander II., also wohl erst nach dem Konzil von Mantua, die spanische Legation erhalten haben kann. Die Datierung dieses Berichts macht insofern eine große Schwierigkeit, als darin ein bestimmtes Jahr angegeben wird: könnten wir es nur sicherer verifizieren. In dem in westgotischer Schrift geschriebenen Codex steht deutlich Era T^{ra} IX^{ta} VII^a, aber über die Bedeutung dieser Zahl sind die spanischen Historiker uneinig, und wie man sie auch lesen oder deuten mag — sei sie nun verschrieben oder sei hier unter der Era nicht die spanische, sondern die christliche zu verstehen —, sie hilft uns nicht zu einer sicheren Bestimmung des Jahres⁵. Als die

¹ Vgl. darüber meine Abhandlung über die Zeit und die Umstände, da Aragon ein Lehnreich der römischen Kirche wurde, in den Sitzungsberichten dieser Akademie 1928, S. 196 ff.

² Vor 1064 sind Beziehungen Alexanders II. nur zu Katalanien nachweisbar. So hat er schon 1062 (Mai 11) dem Kloster Santa Maria de Ripoll in der Diözese Vich ein Privileg gegeben (JL 4476) und im Jahre 1063 (April 17) ein zweites der Kirche San Pedro in Ager (s. Papsturkunden in Spanien I 267 n. 11). LOEWENFELD setzt auch die bekannte Dekretale Alexanders II. „Dispar nimis“ JL 4528 über die Schonung der Juden durch die nach Spanien ziehenden Sarazenenkämpfer, ich weiß nicht mit welchem Recht, ins Jahr 1063.

³ Über die spanische Legation des Hugo Candidus handeln die Dissertationen von H. HOLTKORTE, Hugo Candidus ein Freund und Gegner Gregors VII. (Münster 1903), JON. MASSIMO, Gregor VII. im Verhältnis zu seinen Legaten (Greifswald 1907) S. 42 ff. und B. GAERNER, Hugo der Weiße und die Opposition gegen Papst Gregor VII. (Greifswald 1914). Aber sie wiederholen nur die alten Irrtümer.

⁴ S. meine Abhandlung „Das Papsttum und der katalanische Prinzipat“ S. 27.

⁵ S. meine Untersuchung in den Sitzungsberichten 1928, S. 202 ff.

⁶ Am ausführlichsten hat darüber HENRIQUE FLORES in der Esp. Sagr. III 280 ff. gehandelt. Er kommt nach längerem Hin und Her schließlich dazu, die im Emilianensis überlieferte Zahl als MLXIII zu lesen —

einzig sichere Zeitgrenze bleibt das Todesjahr des in dem Berichte genannten Königs Ferdinand »des Großen«. Das Jahr 1065 wird auch bestätigt durch ein anderes Dokument, das uns eines der Chartuläre des Klosters San Millán de la Cogolla, aus dem auch jener Codex stammt, überliefert hat¹. Daraus erfahren wir, daß der Kardinal damals ein Konzil in Nájera abgehalten hat in Gegenwart des Königs Sancho Garcés IV. von Navarra² und im Jahre 1067 ein zweites in Llantadilla im Königreich Leon in Gegenwart des Königs Sancho, des Sohnes und Nachfolgers Ferdinands, und seiner Schwester, der Gräfin Elvira. Wichtig ist dabei, festzustellen, daß der Schauplatz der Tätigkeit des Kardinals damals hauptsächlich das von Sancho Garcés IV. »el de Peñalen« (1054—76) regierte Königreich Navarra und das Reich Ferdinands und seines Sohnes Sancho II. (1065—72) war; von Aragon verlautet hier noch nichts.

Jener Bericht im *Emilianensis* behauptet, daß Hugo Candidus damals nichts erreicht habe. Es seien dann andere Kardinäle ins Land gekommen, seinen Versuch zu erneuern. Wir wissen von solchen nichts, und wahrscheinlich liegt hier ein chronologischer Irrtum des Berichterstatters vor³. Aber richtig ist gewiß, daß dieses Eingreifen Roms in die inneren Angelegenheiten der spanischen Kirche und der Vorwurf der Heterodoxie große Erbitterung bei den Bischöfen von Navarra und Leon hervorrief; sie taten sich zusammen und beschloßen, drei von ihnen nach Rom zu senden, den Munio von Calahorra (Nájera), Eximinius von Oca (Burgos) und Fortunius von Alava, die mit den aus den navarresischen Klöstern Albelda, Hirache und Santa Gemma mitgebrachten liturgischen Codices vor Alexander II. erschienen. In dessen Gegenwart und unter seiner persönlichen Teilnahme wurden diese Bücher auf dem Konzil eingehend geprüft und, wie der Berichtersteller versichert, als katholisch befunden. Um welches Konzil es sich da gehandelt habe, wissen wir nicht; seit Baronius hat man es gewöhnlich auf das Mantuaner bezogen, das die einen zu 1064, die andern zu 1067 gesetzt haben, dessen Zugehörigkeit zu 1064 aber jetzt feststeht und damit ohne weiteres ausscheidet, zumal dessen tumultuarischer Ausgang gar nicht eine so gründliche Prüfung, wie unser spanischer Gewährsmann erzählt, gestattete. Wahrscheinlich geschah es auf dem römischen Konzil von 1065 oder 1069.

Nun war die Tätigkeit des Hugo Candidus gewiß nicht allein auf die Verhandlungen über die Ersetzung des spanischen Ritus durch den römischen beschränkt; dies war sicher nur eine der ihm übertragenen Aufgaben. Der Kampf gegen die Simonie war eine andere, aber die Hauptsache war doch, die Verbindung der spanischen Kirchen und Länder mit Rom zu knüpfen und möglichst eng zu gestalten. Und so wird sich seine Tätigkeit nicht auf Navarra, Kastilien und Leon beschränkt haben⁴. Wenn wir auch kein Zeugnis darüber haben, so darf doch als selbstverständlich angesehen werden, daß er auch das Land

freilich ist das eine recht gewaltsame Operation — und sie als christliche Ära zu deuten. Ich halte die Lesung Ära 1107 für die wahrscheinlichere, also = 1069 der christlichen Ära, und möchte die Jahresangabe auf das römische Konzil dieses Jahres beziehen, auf dem die Angelegenheit wahrscheinlich verhandelt wurde.

¹ S. Sitzungsberichte 1928, S. 217 Nr. II.

² Das Jahr 1065 ergibt sich aus der Nennung der Bischöfe Johann von Pamplona und Simeon I. von Burgos (Oca), die sich hernach nach Cluny zurückzogen und durch Blasco von Pamplona und Simeon II. von Burgos ersetzt wurden, dieselben, die dann im Jahre 1067 auf dem Konzil zu Llantadilla erschienen.

³ Floruz l. c. III 304 ff. meint, dies seien der Kardinalbischof Girald von Ostia und der Subdiakon Raimbald gewesen, die in den letzten Jahren Alexanders II. in Gallien tätig waren und auch in die spanischen Angelegenheiten eingegriffen haben. Wäre das richtig, so würde das römische Konzil, auf dem die spanischen Bischöfe mit ihren liturgischen Büchern erschienen, noch weiter an das Ende des Pontifikats Alexanders II. rücken und würden sich neue Schwierigkeiten in der chronologischen Rekonstruktion der Ereignisse ergeben. Ich möchte annehmen, daß hier der Berichtersteller sich nicht an die richtige Folge der Geschehnisse gehalten hat.

⁴ Vielleicht hat Hugo Candidus damals das Jacobusgrab in Compostela besucht, und er wäre dann der Kardinallegat gewesen, von dem die Historia Compostellana jene köstliche Geschichte erzählt, wie der dortige Bischof den römischen Kollegen abfertigt (Esp. Sagr. XX 253).

Aragon und dessen jungen König Sancho Ramirez, den Sohn Ramiros I., besucht habe; ja man darf vielleicht vermuten, daß er es gewesen ist, der in dem für religiöse Einwirkungen empfänglichen Gemüte dieses Königs jene Reise nach Rom angeregt habe, die der damals fünfundzwanzigjährige Herrscher im Frühjahr 1068 ausgeführt hat. Sie ist, auch wenn sie zunächst ein unmittelbares Ergebnis außer der persönlichen Kommen-
dation des aragonesischen Königs an den hl. Petrus, die nur ein Akt kirchlicher Devotion und ganz persönlicher Hingabe war, nicht gehabt hat, doch eines der folgenreichsten Ereignisse in der spanischen Geschichte gewesen. Noch war Aragon damals das unbedeutendste unter den spanischen Reichen. In Navarra, der Rioja und dem Baskenland herrschte die ältere Linie der Dynastie Sanchos des Alten, die freilich seit der Schlacht bei Atapuerca (1054) den Primat an den zweiten Sohn Sanchos des Alten, an Ferdinand von Kastilien und Leon¹ und dessen Nachkommen hatte abgeben müssen. Die Bewohner der Bergländer von Aragon, Sobrarbe und Ribagorza rangen damals noch mit den Mauren um die Herrschaft über die den Bergen vorgelagerte Ebene, und ihr Gemeinwesen bedeutete neben jenen Reichen nicht viel. Dies erklärt wohl auch das größere Schutz- und Sicherheitsbedürfnis des aragonesischen Königs, das in dem engen Anschluß an Rom zum Ausdruck kommt, während die beiden andern spanischen Könige, Ferdinands skrupelloser Sohn Sancho II., der 1072 vor den Mauern von Zamora ein gewaltsames Ende fand, und Sancho Garcés IV. von Navarra, der im Jahre 1076 von seinen Geschwistern ermordet wurde, den kirchlichen Dingen gegenüber eine gewisse Zurückhaltung gezeigt zu haben scheinen; solche Akte von kirchlicher Devotion und spontane Erklärungen religiöser Gefühle wie bei den aragonesischen Königen sucht man bei jenen vergebens. Es ist doch eine starke Differenzierung der kirchlich-religiösen Einstellung je nach der Individualität dieser spanischen Könige unverkennbar; am stärksten ist sie bei dem Ahnherrn der Gesamtdynastie Sancho dem Alten, und traditionell war sie in dessen aragonesischer Deszendenz. Auch die Frauen mögen da eine Rolle gespielt haben, wie jene burgundische Konstanze, die Gemahlin Alfons' VI. von Kastilien, der nun bald alle andern überragenden Persönlichkeit in der inneren und äußeren Geschichte und auch in der Kirchenpolitik Spaniens in den letzten drei Jahrzehnten des XI. und in dem ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts.

Zwei Jahre lang (1065—67) und vielleicht noch bis tief ins Jahr 1068 hinein hat der Kardinallegat Hugo Candidus sich in Spanien aufgehalten, dann trat er den Rückweg nach Rom an. Wir finden ihn im Sommer 1068 in Auch, der Metropole der Gascogne, wo er mit dem bald danach verstorbenen Erzbischof Austindus und seinen Suffraganen eine Synode abhielt². Von da zog er nach Toulouse, wo er eine zweite Synode versammelte, an der bereits der Nachfolger des Erzbischofs Austindus von Auch Wilhelm und andere südfranzösische Bischöfe, ferner die Äbte Hugo von Cluny und Frotard von Saint-Pons de Thomières teilnahmen³. Hierauf besuchte er über Narbonne auch Katalanien, wo er Ende November in Anwesenheit des Grafen Raimund Berengar I. und der Gräfin Almodis eine große Synode mit den Metropoliten Wifred von Narbonne und Wilhelm von Auch, den Bischöfen von Gerona, Urgel, Vich, Agde, Cominges, Toulouse

¹ Ferdinand der Große ist der erste der spanischen Könige, der in den Urkunden zuweilen schon als Imperator bezeichnet wird, in dem Sinne, daß er der Senior der Dynastie war (z. B. in den Urkunden des Königs Ramiro I. von Aragon bei IBARRA Y RODRIGUEZ, Documentos correspondientes al reinado de Ramiro I. p. 16 n. 8; p. 33 n. 18, p. 169 n. 105).

² Edd. p'ACHARY, Spiellegium II 502; * 1625 = MAXS. XIX 1063 ff. Erzbischof Austindus wird in der Urkunde selbst schon als verstorben bezeichnet. Er starb nach der Gallia christ. 1980 am 25. September 1068.

³ Edd. CATTEL, Mémoires de l'histoire de Languedoc (1633) = MAXS. XIX 1065 ff. mit 1068, *ind.* 6, a. 8, *Alexandre II.*

und Uzès abhielt; auch der Bischof Salomon von Roda¹ und die Äbte Frotard von Thomières, Dalmatius von Lagrasse, Andreas von San Cugat, Reinald von Canigou, Oliba von San Pedro de Galligans², Amatus von San Salvador de Breda³ und Tassio von San Lorenzo⁴ nahmen daran teil⁵. Er scheint damals außer Vich und Barcelona⁶ auch das berühmte päpstliche Eigenkloster San Pedro de Rodas an der Küste des Mittelmeeres besucht zu haben, zu dessen Gunsten er auf dem Rückweg nach Italien, als er, wohl im Dezember 1068, in Avignon halt machte, um einer zahlreich besuchten Synode vorzusitzen, einen Aufruf erließ⁷. Hier waren auch die großen Äbte Frotard von Thomières, Bernard von Marseille und Hugo von Chuny bei ihm. Anfangs 1069 war er wohl mit seinem Gefolge in Rom. Ist das richtig, so gehört in dieses Jahr das von vielen italienischen Bischöfen besuchte Konzil, dessen Teilnehmer uns eine späte Handschrift in Ferrara in einem leider sehr schlechten Text überliefert. Unter ihnen erscheint auch *Ugo cardinalis presbiter de titulo sancti Clementis*⁸. Vielleicht hat auch bei dieser Gelegenheit jene Verhandlung über die spanische Liturgie, von der der Bericht im Codex Emilianensis erzählt, „stattgefunden“. Das ist für längere Zeit die letzte Nachricht, die wir von dem Kardinallegaten Hugo haben.

Aber zu Anfang des Jahres 1071 war er wieder in Spanien, und dieses Mal war das Land Aragon der Schauplatz seiner Wirksamkeit. Und jetzt hatte er einen großen Erfolg. Davon reden die drei Privilegien, welche Alexander II. am 18. Oktober 1071 den drei aragonesischen Klöstern San Juan de la Peña, San Victorian und San Pedro de Loarre ausgestellt hat (JL 4691 und Papsturkunden in Spanien II 260 ff. n. 3 und 4); am ausführlichsten das erste. Der Papst hebt mit der Klage an, daß die Kirchen in Spanien von der Einheit des katholischen Glaubens abgefallen und fast alle in der Disziplin und im

¹ Vgl. über ihn Papsturkunden in Spanien I 157.

² Vgl. ebenda I 143.

³ Vgl. ebenda I 145.

⁴ Wohl von S. Laurentii de Monte in der Diözese Vich; vgl. Papsturb. in Spanien I 110.

⁵ Die oft gedruckten Akten dieser großen Synode s. bei MASSI XIX 1069 ff.; VILLANUEVA, *Viage liter.* XIII 261 n. 25; Esp. Sagr. XLIII 477 n. 48. Ferner die Urkunde Hugos vom 24. November 1068 im Anhang zu meiner Abhandlung Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 79 Nr. VI.

⁶ Vgl. meine Abhandlung Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 27 f.

⁷ Vgl. ebenda S. 78 Nr. V. Ich habe damals in der irrigen Meinung, Hugo Candidus habe erst im Jahre 1068 die Legation angetreten, angenommen, diese Synode falle in deren Beginn und sei seine erste Synode gewesen, an die sich dann die von Auch, Toulouse, Girona und Barcelona angeschlossen hätten. Aber der Irrtum liegt jetzt klar zutage. Dagegen spricht auch, daß die auf dem Konzil in Avignon erlassene Urkunde für San Pedro de Rodas doch den vorhergegangenen Besuch an Ort und Stelle voraussetzt; die Beurkundung hat eben auf dem Rückweg stattgefunden. Ferner die Anwesenheit des Erzbischofs Wilhelm von Auch, der den Kardinallegaten von Auch ab begleitet hat, offenbar um sich in Rom das Pallium zu holen. Leider ist die Palliumurkunde Alexanders II. für Wilhelm von Auch nicht erhalten.

⁸ Es ist ein eigenartiges Mißgeschick, daß von nur einer der zahlreichen Synoden, die dieser eifrige Reformpapst abgehalten hat, die Akten auf uns gekommen sind. Wir wissen von einer Synode in Lucca vom Dezember 1062, von der Lateranensischen Synode vom April 1063, deren Verhandlungen wir aus der Sammlung des Udalrich von Bamberg kennen, von dem Mantuaner Konzil von Ende Mai und Anfang Juni 1064, von der Lateransynode vom Mai 1065, von der Synode von Melfi vom August 1067, von einer römischen Synode vom März 1068, von der Lateransynode vom Mai 1070, von römischen Fastensynoden in den Jahren 1072 und 1073 und haben Andeutungen von einer Synode des Jahres 1066 (JL 4612). Die Liste der zahlreichen Teilnehmer an der Lateransynode von 1065 besitzen wir (JL 4565); ferner die der noch zahlreicheren Teilnehmer an einer Synode, auf der der Intrusus Samuel exkommuniziert und statt seiner der Bischof Gratian für Ferrara bestätigt wird (JL 4651). Leider ist deren Text äußerst verderbt. CAPPARELLI, *La Chiesa d'Italia* IV 47 hat sie noch schlechter herausgegeben und sie zum Jahre 1069 gesetzt; LORWENSEL unter n. 4651 hat sie wohl mit Rücksicht auf Alexanders II. Privileg für die Kanoniker von Ferrara vom 20. Juni 1068 (JL 4650) auf die Synode von 1068 bezogen, mag ich bis ihm ohne weitere Nachprüfung gefolgt (IP V 210 n. 9). Für die Geschichte der italienischen Bistümer sind diese beiden Listen von höchstem Wert, aber sie bedürften einer neuen kritischen Bearbeitung. Wie oben ausgeführt, gehört m. E. die zweite (JL 4651) zu 1069.

⁹ Auch die Synode von 1065 (JL 4565) wäre möglich. Unter deren Teilnehmern wird Desiderius abbas s. Beusdiel (von Montecassino) genannt, dem der Liber orationum aus dem Kloster Hirche zur Prüfung zugewiesen wurde (vgl. Sitzungsberichte 1928, S. 203).

Kultus abgewichen seien. Daher habe er den Kardinalpriester Hugo Candidus dahin gesandt, der die Reinheit des christlichen Glaubens wiederhergestellt, die Simonie ausgerottet und die abweichenden Riten nach der kanonischen Ordnung reformiert habe. König Sancho Ramirez aber habe sich zum wahren Glauben bekannt und sich selbst dem Apostolischen Stuhl ergeben und die lange Zeit der römischen Kirche entfremdeten Klöster seines Reiches ihr zu vollem Eigentum zurückgegeben. Die hernach von Gregor VII. schärfer formulierte Theorie von dem Eigentumsrecht der römischen Kirche an Spanien wird also bereits hier angedeutet. Hierauf habe König Sancho den Abt Aquilinus von San Juan de la Peña, seinen geistlichen Vater, unter Vermittlung des Kardinals Hugo mit den Urkunden nach Rom gesandt und dem Papst die Bitte vorgetragen, das Kloster San Juan de la Peña und die beiden andern in das Eigentum und den Schutz der römischen Kirche gegen einen Jahreszins von einer bzw. einer halben Unze Gold aufzunehmen. In dem Privileg für San Victorian wird bestimmter gesagt, daß der Kardinallegat und der Abt Aquilin zusammen diese Wünsche des Königs dem Papste überbracht hätten, der sie gnädig aufnahm und gern erfüllte. In der Tat wissen wir aus andern Zeugnissen, daß der römische Ritus in Aragon am Dienstag, dem 22. März 1071 eingeführt worden ist¹. Danach ist kein Zweifel, daß Hugo Candidus damals in Aragon weilte und mit dessen König den engen Bund geschlossen hat, der der römischen Kirche die Unterstellung der drei großen Klöster des Landes einbrachte und damit das dortige Kirchenwesen ganz von Rom abhängig machte. So ist das Jahr 1071 das erste, das in den Beziehungen Roms zu Spanien Epoche machte.

Um dieses große Ereignis hat sich ein Kranz von Legenden gesponnen. In den Klöstern San Juan de la Peña und San Victorian, die durch die großen Exemptionsprivilegien Alexanders II. und die reichen Schenkungen des Königs Sancho Ramirez bald gefährliche Rivalen ihrer Landesbischöfe wurden, hat man, um sich ihrer zu erwehren, sehr bald zu dem erprobten Mittel der Fälschung in großem Stil gegriffen. In dem unechten Privileg des Königs Sancho Ramirez vom 20. März 1076 für San Victorian² wird erzählt, der König habe im achten Jahre seiner Regierung, am 20. März 1071 (*Era MCVIII*), einen Tag in Jaca abgehalten. Da sei *ex improviso*, offenbar auf göttliche Fügung, der Kardinalpriester Hugo Candidus erschienen, den er mit dem Abt Aquilinus von San Juan de la Peña und dem Abt Grimald von San Victorian an den Apostolischen Stuhl gesandt habe mit der Bitte, das uralte und verehrungswürdige und hochreligiöse Kloster Asanlense des hl. Victorian in den Schutz der Apostelfürsten zu nehmen und ihm volle Freiheit zu gewähren. Dem habe Papst Alexander II. nachgegeben. So bestätigt nun der König dem Kloster diese Privilegien und die Freiheiten, welche Cluny und Saint-Pons de Thomières genießen, seine Klöster und Kirchen und seinen Besitz. Aber dies wortreiche Machwerk ist nach der echten Urkunde desselben Königs vom Jahre 1077 für San Juan de la Peña gefälscht³ und verdient keinen Glauben; der Tag in Jaca und die Sendung des Abtes Grimald sind des Fälschers Erfindungen. Von derselben Mache, also von der gleichen Unglaubwürdigkeit, ist das oben S. 7 schon erwähnte gefälschte Privileg des Königs Sancho Ramirez für das navarresische Kloster San Salvador de Leire⁴, in dem dieselbe Geschichte mit einer auf Leire abgestimmten Variation erzählt wird: in seinem sechsten Regierungsjahr, am 18. April 1069 (*Era TCHII* wohl statt *TCVII*), habe der König ein Konzil in Leire abgehalten,

¹ Vgl. Sitzungsberichte 1928, S. 204.

² Edl. RAMON DE HUESCA, *Teatro hist.* IX 435 n. 6 und *Esp. Sagr.* XLVI 316 n. 23. Ich habe Papsturkunden in Spanien II 169, Ann. 1 diese Urkunde noch für stark interpoliert und überarbeitet erklärt, aber sie ist Fälschung vom ersten bis zum letzten Wort.

³ Edl. SALARRULLANA, *Documentos correspondientes al reinado de Sancho Ramirez I* 33 n. 15.

⁴ Edl. YERES, *Crónicas general de la orden de San Benito IV* fol. 430 n. 15; SANDOVAL, *Catalogo de los obispos de Pamplona* fol. 39; vgl. TEJADA, *Colección de cánones y concilios de España III* 79 und Papsturkunden in Spanien II 34.

auf dem *ex improviso*, auf göttliche Fügung, der Kardinallegat Hugo Candidus erschienen sei, wörtlich wie oben; nur wird der Abtbischof Sancho von Leire-Pamplona an Alexander II. abgesandt. Da sieht man sogleich den Zusammenhang dieser Fälschungen, die alle aus derselben Fabrik kommen und vielfach wörtlich übereinstimmen; die abweichenden Zahlen aber hat der schlaue Fälscher mit Absicht eingesetzt, sicher, daß so leicht niemand diese chronologischen Ungereimtheiten ihm werde nachweisen können. San Juan de la Peña und San Victorian besaßen wenigstens echte Exemtionsurkunden Alexanders II. vom 18. Oktober 1071; San Salvador de Leire jedoch ist niemals ein Schutz- oder gar Eigenkloster der römischen Kirche gewesen, und so mußte der Fälscher auch noch ein solches Exemtionsprivileg erfinden. Dazu benutzte er das echte Privileg Alexanders II. für San Juan de la Peña, das er zum größten Teil wiederholte, aber mit seiner gefälschten Urkunde des Königs Sancho Ramirez in Einklang brachte, indem er seine Geschichte von Leire-Pamplona und die angebliche Mission des Abtbischofs Sancho anbrachte und anderes noch hinzufügte¹. Da er nun einmal beim Fälschen war, erfand er noch ein zweites Privileg Alexanders II. für Leire mit Ablässen für die Feste seiner Schutzheiligen, des Apostels Marcial und der heiligen Märtyrerinnen Nunilo und Alodia, auf die Leire besonders stolz war². Ein merkwürdiger Zusammenhang, der unter diesen von den Cluniazensern reformierten Klöstern San Juan de la Peña, San Victorian und San Salvador de Leire besteht und, wie wir bereits sahen, sich auch auf das leonesische Kloster San Salvador de Oña erstreckt³, offenbar durch den Gegensatz zu den Landeshischöfen bis zur gemeinsamen Abwehr mittels skrupelloser und raffinierter Fälschungen — man könnte sagen — einheitlich organisiert, und der vielleicht noch weiter reicht, als wir bisher haben ermitteln können. Diese Fälschungen, die einmal im Zusammenhang untersucht werden müßten, sind wohl in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden⁴.

Doch wir kehren zu Hugo Candidus zurück. Nach jenen echten Privilegien Alexanders II. für San Juan de la Peña, für San Victorian und San Pedro de Loarre ist der Legat mit dem Abt Aquilin in Rom gewesen und hat deren Ausstellung erwirkt; wie hoch der Papst seine Verdienste schätzte, hat er in dem Privileg für San Juan de la Peña ausgesprochen. Er ist dann später als Legat nach Frankreich gegangen, wo er mit mehreren Bischöfen und mit den Cluniazensern in Konflikt geriet, vielleicht auch wegen der von ihm erwirkten Exemption jener aragonesischen Klöster, die damit der Einwirkung von Cluny entzogen wurden. Sie erhoben in Rom Anklage gegen ihn wegen Simonie und erlangten seine Verurteilung und seine Exkommunikation auf der Fastensynode vom Jahre 1073⁵. Aber es gelang dem Vielgewandten sogleich seine Wieder-

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien II 257 n. 2.

² Ed. ebenda II 256 n. 1.

³ Denn auch das große Privileg des Königs Sancho Garcés III. »el Mayor« für Kloster Oña (ed. YERES, *Coronica general de la orden de San Benito* V 467 n. 45) hängt, wenn auch entfernter, damit zusammen; die meisten Sätze im letzten Drittel dieser Urkunde sind aus dem Privileg Alexanders II. für San Juan de la Peña II. 4691 oder einer daraus abgeleiteten Urkunde entlehnt. Vgl. auch die Bemerkungen von M. MAGALLÓN, *Coloación diplomática de San Juan de la Peña* S. 112f.

⁴ Es ist natürlich sehr müßlich, ohne genauere Kenntnis der älteren spanischen Königsurkunden und ohne eine gründliche diplomatische Untersuchung dieser Urkunden ein Urteil zu formulieren; aber der Zusammenhang ist doch so deutlich, daß er kaum anders erklärt werden kann. Ich komme so immer wieder zu dem bereits mehrfach ausgesprochenen Postulat, daß für die ältere spanische Geschichte nichts nötiger ist als eine kritische Ausgabe der älteren Königsdiplome.

⁵ So berichtet Bonizo (Mon. Germ. Lib. de lit. I 600). Diese Angabe wird bestätigt durch Gregor VII., als dieser ihn zum dritten Male auf der Fastensynode von 1078 exkommunizierte (Reg. Gregori VII. lib. V ep. 14 n. bei CASPAR, Mon. Germ. Epp. sel. II 369). Das erstemal war er als Anhänger des Cadalus exkommuniziert worden (nach 1061), das zweitemal, weil er *iterum constitutus legatus apostolice sedis hereticis et symoniacis et ab apostolica sede damnatis se commisit*, was CASPAR S. 370 Anm. 1 zu Unrecht auf seine erste Legation nach Spanien 1068 bezieht, während es sich vielmehr um die uns nicht weiter bekannten Vorgänge in Frankreich 1072 gehandelt hat, wie CASPAR S. 0 Anm. 2 richtiger angibt.

herstellung zu erreichen, und mit der Erhebung Gregors VII. im April 1073 eröffnete sich ihm die Aussicht auf eine noch bedeutendere Wirksamkeit.

Unterdessen waren die spanischen Angelegenheiten, die dem päpstlichen Stuhl zuletzt eine so bedeutende Vermehrung seines Machtbereichs gebracht hatten, an der Kurie keineswegs in Vergessenheit geraten oder als erledigt angesehen. Sie wurden von den in den Jahren 1072 und 1073 in Gallien tätigen Legaten, dem Kardinalbischof Girald von Ostia und dem Subdiakon Raimbald, denen wir noch unter Gregor VII. begegnen werden, wahrgenommen. Von der Größe aber der damaligen spanischen Projekte an der Kurie zeugt der merkwürdige mit dem Namen des französischen Grafen Evuluz von Roucy verknüpfte Kreuzzugsplan gegen die Mauren in Spanien, dessen oberste Leitung sie in Anspruch nahm; noch unter Alexander II. ist darüber, wie wir aus Gregors VII. Briefen vom 30. April 1073 an die Legaten Girald und Raimbald und an die zum Aufbruch nach Spanien sich anschickenden französischen Barone erfahren (JL. 4777, 4778 Reg. lib. I ep. 6 und 7 bei CASPAR, Mon. Germ. Epp. sel. II 8—12), verhandelt und ein Vertrag mit dem Grafen abgeschlossen worden, wonach dieser sich verpflichtete, das zu erobernde Gebiet zu Lehen des hl. Petrus zu nehmen¹. Den beiden Legaten waren eben noch die letzten Instruktionen Alexanders II. und eine Mitteilung Hildebrands zugegangen, als der Tod dem obersten Leiter der Kirche die Zügel aus den Händen nahm. Am 21. April 1073 starb Alexander II., dessen Pontifikat unter andern immer denkwürdig bleiben wird, weil mit seinem Namen die erste Angliederung Spaniens an das römische System verknüpft ist.

Außer den angeführten spanischen Urkunden dieses Papstes ist noch die von LOEWENFELD unter n. 4755 verzeichnete Notiz zu erläutern, wonach er dem König Sancho das Vorrecht verliehen haben soll, die neu zu errichtenden Kirchen sowohl in seinem Reich wie in den zu erobernden Gebieten den (königlichen) Kapellen und Klöstern zuzuweisen — die bischöflichen Kathedralkirchen ausgenommen. LOEWENFELD läßt ihre Glaubwürdigkeit dahingestellt. Aber sie ist aus der Liste der echten Urkunden zu streichen. Denn sie wird lediglich als Vorgang für die erfundene analoge Verleihung Gregors VII. JL. 4815 = 5257 erwähnt und verdient sowenig Glauben wie diese.

§ 3. Gregor VII.

Ernennung des Hugo Candidus zum Legaten für Spanien. — Gregors VII. Briefe vom 30. April 1073 JL. 4777, 4778. — Scheitern des Unternehmens des Grafen Evuluz von Roucy und Verschwinden des Hugo Candidus. — Maßregeln der Legaten Girald und Raimbald in Spanien. — Neue Mission der spanischen Bischöfe nach Rom in Sachen des Ritus. — Die Fastensynode vom März 1074. — Gregors VII. Schreiben an die spanischen Könige JL. 4840, 4841. — Resignation des Bischofs Sancho von Jaca. — Klage über den Bischof Salomon von Roda JL. 4927. — Wahl des Bischofs Raimund Dalmas von Roda im Jahre 1076. — Gregors VII. Privileg für das Bistum Roda und Empfehlungsschreiben an den König Sancho Ramirez. — Gregors VII. Pastoral Schreiben an die Könige, Grafen und Großen Spaniens JL. 5041. — Legation des Amatus von Oloron und des Frotard von Thomières. — Legation des Kardinals Richard nach Kastilien und León. — Übertragung der cura ecclesiarum in Aragon und Navarra an Frotard von Thomières. — Konflikt des Königs mit dem Bischof Garcia von Jaca. — Gregors VII. Privileg für Jaca JL. 5098. — Das gefälschte Privileg Gregors VII. für Sancho Ramirez JL. 5257.

Nach der allgemeinen Meinung ist der Archidiakon Hildebrand bereits unter Alexander II. der eigentliche Leiter der päpstlichen Politik gewesen. Jetzt, da er selbst zum Haupte der Kirche erhoben war, setzte er mit der ihm eigenen Energie sogleich die schon unter

¹ ut portam illam, unde paganos suo studio et adiuncto sibi aliorum auxilio expellere possent, sub conditione inter nos facti partitionis ex parte sancti Petri possideret (CASPAR S. 12).

dem Vorgänger eingeleiteten Unternehmungen ins Werk. Zwei spanische Angelegenheiten waren es, die seinen lebhaften und erregbaren Geist gleich im Anfang seines Pontifikats beschäftigten, der Plan des Kreuzzugs nach Spanien unter der Führung des Grafen von Roney und die Durchführung der kirchlichen Reform durch restlose Beseitigung des mozarabischen Ritus in den spanischen Kirchen. Es war, sobald die Anzeigen seiner Thronbesteigung ergangen waren, eine seiner ersten Amtshandlungen, daß er dem an seiner Erhebung vor allen andern beteiligten Kardinal Hugo Candidus die Legation in Spanien und die Leitung und Durchführung dieser Pläne übertrug. Schon am 30. April 1073, acht Tage nach seiner Wahl, noch als Erwählter, teilte er den in Frankreich tätigen Legaten, dem Bischof Girald von Ostia und dem Subdiakon Raimbald, mit, daß er den Hugo Candidus zum Legaten für Spanien ernannt habe; er rühmt dessen Einvernehmen mit ihm; er wisse keinen Geeigneteren; er entschuldigt die ihm vorgeworfenen Dinge, an denen weniger Hugo als andere schuld seien; er ermahnt sie, den Abt Hugo von Cluny und seine Kongregation zu einträchtiger Wirksamkeit mit jenem zu bewegen, und gibt ihnen unter Hinweis auf ein leider nicht erhaltenes Schreiben seines Vorgängers und seine eigene Mitteilung¹ genauere Instruktionen sowohl über den zwischen der Kurie und dem Führer des Kreuzzugs abgeschlossenen Vertrag wie über die mit Hilfe der Cluniazenser durchzuführende kirchliche Reform² (JL 4777 Reg. lib. I ep. 6 bei CASPAR in Mon. Germ. Epp. sel. II 8 f.). Über diese *partio* oder *conventio* äußert sich Gregor VII. noch genauer in einem zweiten gleichfalls vom 30. April 1073 datierten Schreiben an alle nach Spanien zum Kreuzzug mit oder unabhängig von dem Grafen von Roney ziehenden Großm, von denen er die Anerkennung dieses Vertrags fordert, wonach das zu erobernde Land Eigentum des hl. Petrus sein solle³ (JL 4778 Reg. lib. I ep. 7 bei CASPAR a. a. O. II 11 f.). Der Kardinallegat Hugo solle nach dem Rate der beiden Legaten und des Abtes von Cluny sich dorthin begeben und für die Ausführung des Vertrags Sorge tragen⁴; der Abt solle ihm geeignete Begleiter und Ratgeber nach Spanien mitgeben, *legationis tamen in eo principaliter posita*, wobei Hugos Vollmacht aber ausdrücklich auf Spanien beschränkt wird. Und berührt und oft wiederholt sind Gregors VII. Worte, mit denen er sein spanisches Programm ankündigt, daß das Reich Spanien von alters her des hl. Petrus gewesen sei und, wenn es auch schon lange von den Heiden okkupiert worden sei, keinem Sterblichen denn allein dem Heiligen Stuhl von Rechts wegen gehöre⁵.

Es ist doch sehr bedauerlich, daß wir so gar nichts über dieses große Unternehmen wissen. Wir wissen nicht einmal, wohin die Reise gehen sollte, ob ein Vorstoß von

¹ *Preter hoc meminisse debetis, quod in litteris domini nostri b. m. Alexander et nostro quoque legationi veniti et communiter factis, quatenus cum Erali comitis de Roccia per eos et per antedictum abbatem (Hugo von Cluny) facerem addere insistetis, woraus sich ergibt, daß außer dem Schreiben des Papstes Alexander II. noch eine besonders Instruktion Hildebrands, der hier sozusagen als Kardinalstaatssekretär fungierte, an die beiden Legaten abgegangen war. Es scheint, daß der Vortrag mit dem Grafen von Roney, der wohl gerade in Rom anwesend war, eben in den Tagen der Erhebung Hildebrands zum Papste abgeschlossen worden war. Denn Gregor führt fort et cognita pactione, quam nobiscum de terra Hispanie pepigit in scriptis, quod vbi dedimus (CASPAR S. 10).*

² *qui et errorem christianorum, qui ibi repperuntur, in spiritualibus corrigere saperent* (CASPAR S. 10). Damit kann nur der mozarabische Ritus, dem gegenüber Gregor VII. eine viel schärfere Haltung einnahm als Alexander II., gemeint sein.

³ *ut partem illam, unde pagani suo studio et adiuncto sibi aliorum auxilio expellere possent, sub conditione inter nos facta pactionis ex parte s. Petri possideret* (CASPAR S. 12).

⁴ *columna, ut cum vestro consilio et abbatis Hugo cardinalis illuc tentat et equam ab omnibus ex parte s. Petri pactionem et debitum exigit* (CASPAR S. 10).

⁵ Vgl. G. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. II 213 f. Doch kann ich ihm darin nicht zustimmen, daß Gregor VII. in diesen Briefen mit Absicht die spanischen Reiche ignoriert habe; es handelt sich bei ihm hier zunächst nur um die Anerkennung der Theorie, daß alles den Ungläubigen entrissene oder zu entreißende Land Eigentum des hl. Petrus sei. Ohne die Mitwirkung der spanischen Könige war das Unternehmen gar nicht ausführbar.

Katalanen gegen Tarragona und den unteren Ebro geplant war oder von Aragon aus gegen Huesca und Zaragoza oder ob Kastilien die Basis bilden sollte, wo soeben Alfons VI. die Herrschaft angetreten hatte — nicht einmal Vermutungen können wir wegen des Mangels jeglicher Nachrichten darüber anstellen. Ebenso wenig wissen wir, wie, wann und weshalb das Unternehmen gescheitert ist. Ist es überhaupt dazu gekommen? Es blieb eine Episode, ohne irgendwelche Spuren in der Geschichte zu hinterlassen. Wahrscheinlich aber ist, daß damit der Sturz des Hugo Candidus zusammenhängt; er verschwindet, um dann später als der Todfeind Gregors VII. aufzutreten. Glücklicher war Gregor VII. bei seinem andern Unternehmen, die noch unbefriedigenden Verhältnisse im spanischen Ritus endgültig zu ordnen. War seit 1071 dies Ziel in Aragon erreicht, so war in Navarra und Kastilien alles beim alten geblieben oder doch nicht wesentlich im Sinne der Kurie geändert. Jetzt übernahmen die Durchführung des Beschlusses Gregors VII., die Einheit des Ritus auch in Spanien herzustellen, die beiden Legaten für Frankreich Giralld und Raimbald. Wie es scheint, sind diese bereits im Juni 1073 nach Spanien gegangen, haben dort eine Synode abgehalten und sind gegen die Widerspenstigen mit scharfen Exkommunikations- und Absetzungssentenzen eingeschritten: zum ersten Male fühlte die spanische Kirche die in disziplinären Dingen schonungslose Hand der römischen Legaten. Dies alles entnehmen wir dem Briefe Gregors VII. an den Kardinalbischof Giralld von Ostia vom 1. Juli 1073 (JL. 4787 Reg. lib. I ep. 16 bei CASPAR a. a. O. S. 25), worin er ihn zwar lobt, daß er nach Spanien gegangen sei, ihn aber auch tadelt, daß er nicht sogleich nach der Synode seinen Gefährten (Raimbald) oder einen anderen Boten mit ausführlichem Bericht nach Rom gesandt habe, damit er, der Papst, die von dem Legaten getroffenen Maßregeln bestätige oder ändere¹. Denn mehrere fühlten sich zu Unrecht exkommuniziert oder gegen die Ordnung abgesetzt oder unverdient interdiziert. Daß wohl auf jener Synode, von der wir sonst nichts wissen, auch eine neue Mission spanischer Bischöfe nach Rom beschlossen wurde, darf aus dem Schreiben Gregors VII. vom 19. März 1074 (JL. 4840 Reg. lib. I ep. 64 bei CASPAR a. a. O. 93 f.) gefolgert werden, welches zu den zahlreichen Reskripten gehört, die Gregor im Verfolg der Verhandlungen und Beschlüsse seiner ersten großen Fastensynode, deren Akten uns leider nicht erhalten sind, im März dieses Jahres erlassen hat. Wer war da nicht alles zitiert, und was wurde nicht alles verhandelt!² Und wie großartig sind Gregors VII. Projekte! Er wendet sich gegen die Normannen und ruft französische Große zur Hilfe herbei (JL. 4823), mit denen er dann nach Konstantinopel ziehen will, zu dessen Verteidigung gegen die Ungläubigen er einen Aufruf erläßt (JL. 4826). Hauptsächlich aber wurden französische Angelegenheiten behandelt. Ferner auch die spanischen. Jene spanischen Abgesandten sahen jetzt sich der geschlossenen Einheit der katholischen Kirche in der Gestalt eines großen Konzils unter dem Vorsitze eines so gewaltigen Papstes gegenüber, und man begreift, daß sie vor diesem den Mut verloren, ihre alten Riten zu verteidigen. Sie unterwarfen sich dem Beschlusse des Konzils, und versprachen schriftlich und gelobten es in die Hand des Papstes, sich dem römischen Officium anzupassen³.

¹ *Nobis equidem gratum est, quod pro negotiis et Romane ecclesie in Hyguinis prefectus es, sed delineras providentia tua aut illum, quem tibi intencionis, aut aliquem, qui synodo interfuit, quique amaro vicio tua vobis rationabiliter expedire sciret, ad nos direxisset, quatinus perspectis omnibus conferendis confirmaremus et si qua mutanda viderentur, discreta ratione mutaremus* (CASPAR S. 25). Wo diese Synode stattgefunden hat, wissen wir nicht. Die Sentenzen betrafen den Erzbischof Willhelm von Auch und den Bischof Poncius von Tarbes (CASPAR S. 26) und außer andern den Munio, der als Simonist gegen den Bischof Simeon II. von Oca erhoben worden war (CASPAR S. 94).

² Vgl. über diese Fastensynode vom 1074 G. MEYER VON KNOSSKE a. a. O. II 347 ff.

³ *restat enim, ut inde recipiatis in ecclesiastico ordine diuinum officium, . . . quod etiam ipsi episcopi vestri ad nos nuper venientes iuxta constitutionem concilii per scripta sua facere promiserunt et in manu nostra firmaverunt*

Von diesen Vorgängen auf der römischen Fastensynode machte Gregor VII. in dem eben erwähnten Schreiben vom 19. März 1074 (JL. 4840) den spanischen Königen Alfons und Sancho (*o paribus*) und ihren Bischöfen Mitteilung. Gemeint sind damit Alfons VI. von Kastilien und Leon, seit dem gewaltsamen Tode seines Bruders Sancho Erbe der Länder seines Vaters Ferdinand, und Sancho Garcés «el de Peñalen» von Navarra¹. Es ist genau dieselbe Lage und die gleiche Kombination wie damals, als Hugo Candidus die Konzilien in Nájera und Llantadilla abhielt und die Bischöfe Simeon II. von Oca-Burgos, Muño von Nájera und Fortun von Alava nach Rom an die Kurie Alexanders II. delegiert wurden (s. oben S. 12). Vielleicht waren es dieselben, die jetzt im März 1074 auf der Synode Gregors VII. erschienen und sich deren Beschlüssen unterwarfen. Jetzt redet Gregor den beiden Königen gut zu, zur Einheit der römischen Ordnung zurückzukehren mit einer geschichtlichen Darlegung über das Verhältnis von Rom zu Spanien, die mit dem Apostel Paulus und mit den ersten sieben von den Apostelfürsten Peter und Paul nach Spanien gesandten Bischöfen anhebt und sich auf alte Papstdekrete und Konzilien als Zeugnisse für die alte Einheit beruft, und mit der Mahnung, den Ordo und das Officium der römischen Kirche anzunehmen, nicht das von Toledo oder einer anderen Kirche, sondern das der von Peter und Paul gegründeten Kirche von Rom. Für den König Alfons ist die Mitteilung über den Simonisten Muño, dessen Absetzung und Exkommunikation durch die Legaten Giraldo und Rainbald Gregor bestätigt, bestimmt².

Gleichzeitig mit seinen Vettern von Navarra und Kastilien erhielt auch der König Sancho Ramírez von Aragon ein vom 20. März 1074 datiertes Schreiben Gregors VII. (JL. 4841 Reg. lib. I ep. 63 bei CASPAR a. a. O. S. 91). Wir wissen, um wieviel näher dieser Fürst bereits dem Apostolischen Stuhl stand; er war schon im Jahre 1068 selbst in Rom gewesen und hatte sich damals dem Dienste des hl. Petrus gelobt, und wenn daraus auch noch kein festes staatsrechtliches Verhältnis geworden war, so war er doch als *miles b. Petri* der Kurie längst vertraut. Auch war er der erste unter den spanischen Fürsten gewesen, der im Jahre 1071 den römischen Ritus in den Kirchen seines Landes hatte einführen lassen und der die großen Klöster von Aragon und Sobrarbe der römischen Kirche als Schutz- und Eigenklöster tradiert hatte. Er hatte die Legaten des Papstes ehrenvoll aufgenommen und an den neuen Papst ein Schreiben gesandt, das wir leider nicht mehr besitzen, dessen Inhalt aber Gregor in seiner Antwort andeutet, indem er ihm für seine *litterar suavitatis plenae* dankt, aus denen er zu seiner Freude ersehen habe, daß der König von treuer Ergebenheit gegen die Apostelfürsten und die römische Kirche

(CASPAR S. 94). CASPAR ebenda Anm. 4 irrt, wenn er dieses Konzil auf eines der von Hugo Candidus als Legat Alexanders II. in Barcelona, wohl 1068, abgehaltenen Konzilien bezieht. In Barcelona hatten damals die Bischöfe des eigentlichen Spaniens nichts zu suchen, abgesehen davon, daß diese Sache sehr problematisch ist. Gemeint ist vielmehr ganz offenbar die römische Fastensynode vom März 1074. So auch MEYER von KOSOWATZ a. a. O. II 351. — Hieron ist auch noch einmal in dem Schreiben Gregors VII. an den König Alfons VI. von Kastilien und Leon vom 9. Mai 1074 die Rede (JL. 4871 Reg. lib. I ep. 83 bei CASPAR a. a. O. S. 119), wo es von dem nach der Fastensynode nach Rom gekommenen abgesetzten und exkommunizierten Bischof Paulus Monio (Muño) heißt: *Romani ordinem in divinis officiis, sicut ceteri Hispani episcopi, qui synodo interfuerant, se celebraturum et ut melius poterit observaturum promittit*.

¹ CASPAR a. a. O. nimmt an, unter *o paribus* seien zwei gleichlautende Briefe zu verstehen. Aber das ist mit der Adresse nicht recht zu vereinbaren. Auch müßte dann der Schlußpassus über Muño abgetrennt werden, der in den Brief an Alfons VI. gehört, nicht aber in den an den König von Navarra.

² Daß diese Angelegenheit des Muño, der gegen den Bischof Simeon II. von Oca erhoben worden war, mit der Verlegung von Oca nach Burgos zusammenhängt, ist sehr wahrscheinlich. Darauf komme ich, wenn ich von Kastilien und Leon handeln werde, zurück. Dieser Paulus Monio eilte sogleich nach Rom und erlangte nicht nur Absolution, da er die Einführung des römischen Ritus versprach, sondern auch eine Empfehlung an den König Alfons VI. mit dem Ersuchen, ihn in seinem alten Bistum wiederherzustellen (JL. 4871 Reg. lib. I ep. 83 bei CASPAR a. a. O. S. 118f.).

erfüllt sei, was auch die Legaten in ihrem Bericht bestätigt hätten, und daß in seinem Reiche das *officium Romani ordinis* dank seinen Bemühungen und Anordnungen eingeführt sei. Dann folgen wohlwollende Ermahnungen und endlich eine Antwort auf eine von dem König gegen den Bischof Salomon von Roda vorgebrachte Klage, die er aber, da sie gegen einen Abwesenden gerichtet sei, der sich nicht verteidigen könne, und weil auch der Legat (Girald) abwesend sei, nicht entscheiden könne; er vertröstet ihn auf die Rückkehr des Legaten und auf die Sendung eines neuen Legaten, der dann die Angelegenheit, die wir im übrigen nicht kennen, in Ordnung bringen solle. In der Tat ist der Bischof Salomon ein Jahr darauf abgesetzt oder zur Resignation veranlaßt worden; er zog sich in das Kloster Ripoll zurück¹.

Schon ein Jahr darauf wandte sich derselbe König an Gregor VII. gelegentlich der Neuubesetzung des anderen Bistums seines Landes, des von Aragon oder Jaca. Auch dieser Brief ist nicht erhalten, wohl aber Gregors Antwort vom 24. Januar 1075 (JL 4927 Reg. lib. II ep. 50 bei CASPAR a. a. O. S. 190f.). Wieder beginnt der Papst mit einem Kompliment an den König, dessen Ergebenheit und Liebe zum Heiligen Stuhl mit warmen Worten anerkannt wird. Dann antwortet er auf dessen Anliegen, das er mit den Kardinälen des längeren erörtert habe. Bischof Sanchó von Aragon war alt und krank und bat persönlich den Papst um die Erlaubnis, sein Bistum aufgeben zu dürfen. Er schlug im Einvernehmen mit dem König zwei Kandidaten vor, deren Eignung Gregor an sich anerkennt, aber als Bastarde könnten sie nach den kanonischen Vorschriften nicht zugelassen werden. Deshalb rät der Papst dem König, der alte Bischof solle mit Hilfe der anderen Landesbischöfe weiter fungieren, unterstützt durch einen Kleriker, der, wenn er sich bewähre, nach einem Jahre oder noch später auf Grund eines neuen Berichtes des Königs und des Bischofs und eines Zeugnisses des Klerus von Jaca dann zum Bischof promoviert werden könne. So scheint es auch geschehen zu sein. Der Nachfolger Sanchos wurde im Jahre 1076 der Infant García, ein Bruder des Königs². Diese Entscheidung ist nicht nur kirchenrechtlich interessant; jedenfalls zeigt sie, wie das Kirchenwesen von Aragon jetzt vollständig in den Organismus der römischen Kirche eingereiht ist. Die großen Klöster des Landes unterstanden bereits unmittelbar dem Heiligen Stuhle, und über die Resignation der Bischöfe entschied der Papst. Ebenso übt er direkt oder durch seine Legaten seinen Einfluß auf die Einsetzung der neuen Bischöfe aus.

Dies geschah schon im Jahre 1076, als an Stelle des Bischofs Salomon von Roda ein neuer Bischof für Ribagorza in der Person des Raimund Dalmatí erhoben wurde³. Die Wahl fand in Terragona statt in Gegenwart südfranzösischer Bischöfe und Äbte, unter denen an erster Stelle der Legat Amatus, der sie auch bestätigte, genannt wird⁴.

¹ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 157.

² Vgl. Papsturkunden in Spanien II 93.

³ Die Wahl des Raimund Dalmatí muß schon 1076 erfolgt sein, denn er wird bereits als episcopus Rotensis in einer Urkunde dieses Jahres genannt (bei SALABERRIANA, Documentos correspondientes al reinado de Sancho Ramírez 126 n. 72).

⁴ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 157. Der Bericht darüber steht im Charvial von Roda und lautet (nach VILLANUEVA, Viage liter. XV 192 Ann. 8 und YELA, El cartulario de Roda S. 87 n. 5): *Notum sit omnibus christianis, quod Rotensis ecclesie electione cleri et acclamatione populi et confirmatione regis Sancti Ramoniri filii Raimundum Dalmatí pastorem sibi elegit in concilio facto in Terragona presente et confirmante Amato Romano ecclesie legato et Poncio Bigurritano episcopo et Petro Alerensi episcopo et Willolmo Cervernaram episcopo veterisque episcopo et abbatibus. Nam predicta ecclesia pastorem viduata diligenter sibi pastorem requirebat, sed idoneum preter hunc reperire non poterat. Hec autem electio fuit facta Era MLXIII, anno incarnationis Domini MLXXVI, epachi XXIII. Die Epakte XXIII oder XXIII ist freilich unrichtig; XXIII gehört zu 1077. Ferner hat man gegen 1076 geltend gemacht, daß der Bischof Amatus von Oloron erst 1077 zum Legaten für Spanien bestellt worden ist (vgl. Papsttum und katalanisches Prinzipat S. 34). Aber Amatus war schon seit 1074 Legat Gregors VII. für Frankreich (JL 4875), und der Ausdruck *confirmante* beweist, daß er hier kraft seiner ersten Legation oder auch laut Spezialmandats als Vertreter von Rom fungiert hat.*

Der neue Bischof scheint sogleich die Kurie aufgesucht zu haben, um von Gregor VII. ein Privileg für sein Bistum zu erbitten. Dieses ist erhalten, allerdings ohne Datierung, und ich selbst habe, da es nur ein allgemeines Privileg ist ohne irgendwelche individuelle Momente, die eine genauere Datierung zu gestatten schienen, darauf verzichtet, eine solche zu versuchen (Papsturkunden in Spanien I 272 n. 14). Dies ist nun ein Fall, wo eine scheinbar unbedeutende Äußerlichkeit sie uns aber doch ermöglicht. Der Text dieses Privilegs steht in einer kanonistischen Handschrift aus Roda, jetzt in der Provinzialbibliothek zu Tarragona, im größeren Chartular von Roda im Kathedralarchiv zu Lerida und im Chartular von Alalon, das sich jetzt in der Nationalbibliothek zu Madrid befindet. Sie alle geben nur den Text. Aber die Urkunde stand auch in dem verschollenen kleineren Chartular von Roda, das noch Josquin TRAGGIA kannte, der daraus die dort allein stehenden Rota und Benevaleta nachgezeichnet hat (Colección Traggia t. V fol. 42^v in der Bibliothek der Akademie zu Madrid). In den Originalurkunden Gregors VII. aber finden sich diese Zeichen so nur in den ersten Jahren Gregors VII. Sein Notar, jener Rainer aus Lucca, den der Papst aus der Kanzlei seines Vorgängers Alexander II. übernommen hatte¹ und der aus jener Zeit gewohnt war, Rota und Benevaleta nach der früheren Weise zu zeichnen, gab diesen Brauch aber bald auf und gab seit 1077 den Privilegien Gregors VII. eine andere Ausstattung und ein anderes Aussehen, indem er die große Rota jetzt allein ohne das Benevaleta und dann mitten unter den Text setzte, so daß sie wie ein großes Siegel wirkt. Die alte Form fand ich zum letztenmal in einem Privileg vom 11. Februar 1077 für das Kloster Frassinoro (ed. Gött. Nachr. 1897 S. 226f.). Und so erklärt sich wohl auch das Fehlen der Datierung in dem Privileg für Roda. Denn damals befand sich der Papst fern von Rom auf den Kastellen der großen Gräfin Mathilde von Tuscan, in Canossa, Bondeno, Carpineti und Bibbianello, nur mit kleinem Gefolge und ohne den Kanzleichef, den Kardinalbibliothekar Petrus. Die Urkunden aus diesen Monaten (Januar bis in den August 1077) sind teils von anderen Kardinälen in Vertretung des Kanzleichefs datiert, teils undatiert geblieben². So können wir mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß eben in dieser Zeit das Privileg für Roda ausgestellt worden ist. Gleichzeitig damit ließ der Papst ein Schreiben an den König Sancho Ramirez aufsetzen voll Lobes und Anerkennung für seine Regierungsweise und voll Ermahnungen, auf diesem Wege fortzufahren; am Schluß aber empfiehlt er ihm den Bischof Raimund, dessen Treue zu ihm, dem König, er rühmt (ed. Papsturkunden in Spanien I 271 n. 13).

Eben in diesen Tagen war es auch, daß Gregor VII. sich zu einer neuen großen Initiative zur Ausführung seiner spanischen Pläne entschloß. Am 28. Juni 1077 erließ er jenes berühmte Pastoral Schreiben an die Könige, Grafen und Großen Spaniens, in dem er das Thema seines Schreibens vom 30. April 1073 (s. oben S. 18) wiederaufnahm mit dem Anspruch, daß Spanien von alters her Eigentum der römischen Kirche sei, wenn auch diese Tatsache im Laufe der Zeiten und durch die Nachlässigkeit seiner Vorgänger und infolge der Invasion der Sarrazenen und Heiden in Vergessenheit, und das *servitium*, das früher dem hl. Petrus geleistet wurde, außer Übung gekommen sei (JL 5041 Reg. lib. IV ep. 28 bei CASPAR n. n. O. S. 343f.)³. Mit der Ausführung beauftragte er zwei neue Legaten, den Bischof Amatus von Oloron und den getreuen Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières. Nehmen wir hinzu, daß Ende Januar 1077 auf der Burg Canossa auch der frühere Legat für Frankreich und Spanien, Bischof Giraldo von Ostia, gegenwärtig

¹ Vgl. meinen Aufsatz in den Sitzungsberichten dieser Akademie, 1928 S. 200.

² Ebenda S. 214.

³ Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 33 und Sitzungsberichte 1928 S. 200.

war, und daß vermutlich in dieser Zeit auch der neue Bischof von Roda vor Gregor VII. erschien, so haben wir wohl die mit den spanischen Dingen besonders vertrauten Männer zusammen, welche damals den Papst berieten. Freilich ein großer Erfolg war auch diesem neuen Versuch nicht beschieden, obwohl die Verhältnisse in Spanien gerade zu dieser Zeit eine günstigere Wendung genommen hatten.

Denn im Jahre 1076 endete auf gewaltsame Weise die Herrschaft des Königs Sancho Garcés »el de Peñalen« von Navarra. Wenn nicht alles täuscht, so hat er gegenüber den Versuchen der päpstlichen Legaten, in seinen Landen den römischen Ritus einzuführen und sich in die innerkirchlichen Verhältnisse einzumischen, eine gewisse Zurückhaltung gezeigt, wenigstens ist er unter den damaligen spanischen Königen derjenige, von dem wir aus seiner verhältnismäßig langen Regierung (1054—76) keinerlei intimere Beziehungen zu Rom nachweisen können. So reich in dieser Hinsicht unsere Überlieferung über die Persönlichkeit des Königs Sancho Ramirez von Aragon ist, so stumm ist sie über diesen seinen Vetter von Navarra. Jetzt aber kam in diesem Königreich Sancho Ramirez von Aragon zur Regierung, doch wohl durch die Wahl der Großen von Navarra. Wir wissen leider nichts über die näheren Umstände und über die staatsrechtlichen Formen, in denen sich diese Staatsveränderung vollzog, insbesondere ob es bloß eine Personalunion war oder eine Realunion. Der König, der sich bisher König von Aragon nannte, in den Datierungen aber in der Regel als König in Aragon, Sobrarbe und Ribagorza bezeichnet wurde, heißt nunmehr *rex Aragonensium et Pampilonensium*¹. Diese Titulatur ist seit Papst Urban II. auch die von der römischen Kurie gebrauchte. Die Union von Aragon und Navarra dauerte vom Jahre 1076 bis 1134. Doch ging 1076 der südlich des Ebro gelegene Teil des alten Reiches von Navarra, die Landschaft Rioja mit Nájera und auch das Baskenland Alava an Kastilien verloren, dessen König Alfons VI. als Rächer des ermordeten Veters auftrat und unter diesem Titel sich dieses Teiles des Reiches bemächtigte. Seitdem grenzten Kastilien-Leon und Aragon-Navarra unmittelbar aneinander, und damit setzen die Gegensätze zwischen den beiden späteren spanischen Hauptstaaten, den Reichen von Kastilien und Aragon, ein. Immer aber bedeutete die Vereinigung von Aragon und Navarra eine große Verstärkung der Macht der Könige von Aragon, die nun mit vermehrter Kraft den Kampf mit den Mauren in der Ebene aufnehmen konnten. Eben damals war auch der Stuhl in Pamplona durch den Tod des Bischofs Belasius oder Blasco erledigt, an dessen Stelle der König, offenbar aus rein politischen und dynastischen Gründen, seinem Bruder, dem Bischof Garcia von Jaca, die Verwaltung des Bistums von Navarra übertrug².

Bald danach erschienen die beiden neuen Legaten Gregors VII., Amatus von Oloron und Frotard von Saint-Pons, in Spanien. Allein ihnen ist nicht der Erfolg beschieden gewesen, den Gregor VII. sich von seiner großen Enzyklika vom 28. Juni 1077 versprochen hatte. Sie wandten sich zunächst ins Katalanische, wo sie am Ende des Jahres 1077 und zu Beginn des folgenden Synoden in Girona und Besalú abhielten und das wenigstens erreichten, daß der reformeifrige Graf Bernard IV. von Besalú sich in der Tat zum *miles peculiaris s. Petri* erklärte und für sich und seinen Sohn die Verpflichtung übernahm, einen jährlichen Zins von 100 Goldmankusen an die römische Kirche zu entrichten. Auch unter-

¹ In der Ausgabe der Urkunden dieses Königs von J. SALABUTLLANA y DE DIOS, Documentos correspondientes al reinado de Sancho Ramirez I (in der Colección de documentos para el estudio de la historia de Aragon III) ist leider jeder Versuch, die Urkunden in die richtige chronologische Ordnung zu bringen, vermieden, statt dessen sind sie lediglich nach den oft falschen Zahlen der Era eingeordnet. Die Nrn. 1 (zu 1062), 4 (zu 1068), 6 (zu 1072), 8 und 10 (zu 1074) gehören alle nach 1076.

² Wenn dieses Verfahren wohl auch gegen die Kanones verstieß, so ist es doch unrichtig, wenn ich (Papsturkunden in Spanien II 21) den Konflikt des Königs mit dem Kardinallegaten Richard von Marseille hierauf bezogen habe.

stellte er die Klöster seines Landes als zinspflichtig unter den römischen Stuhl¹. Es ist bis auf den Zins der gleiche Vorgang, dem wir in Aragon im Jahre 1071 begegnet sind (s. oben S. 14). Von den mächtigeren Grafen von Barcelona aber hören wir nicht, daß sie sich damals zu einer ähnlichen Verpflichtung verstanden hätten.

Schließlich kam alles darauf an, wie im eigentlichen Spanien, in Kastilien und Leon, wo Alfons VI. herrschte, das Ansinnen des Papstes aufgenommen wurde. Dies Geschäft übertrug Gregor VII. einem neuen Legaten, der dann auf der iberischen Halbinsel eine ähnliche Rolle gespielt hat wie einst Hugo Candidus, mit dem er manche Züge gemeinsam hatte, dem Kardinal Richard aus dem südfranzösischen Hause der Grafen von Milhau. Er scheint den Weg über Ripoll und Roda genommen zu haben, wo er auf Anordnung Gregors VII. den neuen Bischof Raimund Dalmatii einführte oder bestätigte². Seine Tätigkeit in Kastilien und Leon zu schildern, muß einer späteren Abhandlung vorbehalten bleiben. Aber er ist nun der eigentliche Repräsentant der römischen Kirche in Spanien; während Amatus von Oloron seine Wirksamkeit zuerst auf das südliche Frankreich beschränkt, sie aber später auch auf das nördliche Frankreich ausgedehnt hat. Dagegen nimmt nun sein Gefährte, der Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières, im nördlichen Spanien, in Katalanien und Aragon, eine eigenartige Stellung ein.

Ich habe über diesen unermüdlichen Agenten des päpstlichen Stuhles bereits in meiner ersten Abhandlung ausführlich gehandelt³. Hier ist nur nachzutragen, welche Rolle er als Beauftragter Gregors VII. im Reiche des Sancho Ramirez gespielt hat. Eine unscheinbare Notiz im Chartular des navarresischen Klosters San Salvador de Leire, dem «Becerro antiguo», erzählt von unserem Frotard, als er dort den Abt Raimund einsetzte, daß Papst Gregor VII. ihm die *cura regiminis ecclesiarum* dieser Länder übertragen habe auf Wunsch des Königs Sancho, seines Sohnes Peter und der Bischöfe und Großen⁴. Man hat über diese Notiz hinweggelesen⁵, und ein Analogon hierzu ist mir auch sonst nicht bekannt. Indessen, was diese *cura regiminis ecclesiarum* besagt, läßt sich hier nun doch feststellen. Als im Winter 1084 durch den Verzicht des Bischofs Garcia von Jaca, der seit dem Jahre 1076 auch das Bistum Pamplona verwaltete, dieses frei wurde, hat Frotard in dem Streit der Parteien sogar gegen den Willen des Kardinallegaten Richard von Marseille, seinen Kandidaten, den Mönch Pedro de Roda aus seinem Kloster Thomières, durchgebracht. Wir besitzen noch ein Schreiben des Legaten Richard an den König Sancho, in dem er diesem nicht nur die ärgsten Vorwürfe macht, sondern auch mitteilt, daß er das von ihm über Pamplona verhängte Interdikt erneuert und sogar verschärft habe; es ist ganz deut-

¹ Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 34 f.

² So berichtet eine Urkunde dieses Bischofs vom Jahre 1078 im Chartular von Alau (edd. Esp. Sagr. XLVI 235 n. 7 und SERRANO y SARR, Noticias y documentos históricos del condado de Ribagorza S. 30 Ann. 1; vgl. auch RAMON DE HUESCA, Teatro hist. IX 83 und Papsturkunden in Spanien II 157). Die Stelle lautet: *Ego Raimundus episcopus . . . sum promotus ad officium episcopatus Rotensis ecclesie domno Gregorio papa iubente et von, Richardo cardinali et legato S.R.E. constituto et d. Sancho Pampilonensium et Aragonensium ac Riparcensium rege annuente et clero populoque acclamante, Heitorica imperante Romanis, Philippo Francie, Aldefonso Hispanie*. Es käme darauf an, was der Ausdruck *constitute* bedeutet. Daß Raimund Dalmatii schon 1076 gewählt worden war und 1077 von Gregor VII. sein Privileg erhalten hatte, sehen wir schon. Interessant ist die Datierung nach den drei Herrschern, die gleichgestellt erscheinen, dem römischen (unseren) Heinrich IV., dem französischen Philipp, dem spanischen Alfons VI., dem man also auch außerhalb seines Reiches die Suprematie über Spanien anerkannte.

³ Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 38 ff.

⁴ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 43.

⁵ Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 39 Ann. 9 und Papsturkunden in Spanien II 36 Ann. 1.

⁶ Immerhin bemerkt Jos. de Moner in den *Anales del Reyno de Aragon* lib. XVI c. 3 § 5: «Frotario abad de San Ponce de Tomeras, en cuya providencia el Señor Gregorio papa VII hacia puesto todo el derecho eclesiastico del Reyno de los Aragoneses y Navarros».

lich, daß es sich hierbei um die Wiederbesetzung des Stuhles von Pamplona handelt habe¹. Und im Chartular von Leire, dem eben erwähnten *«Becerro antiguo»* (p. 125), finden wir eine Notiz *quando venit dominus abbas Frotardus Tomericensis et posuit episcopum Petrum in episcopatu Pampilonensi*. Er hat ihn also auch eingeführt. Als dann im Jahre 1086 auch Jaca vakant wurde, hat Frotard den Erwählten Petrus² konsekriert, weshalb ihn später der Erzbischof Dalmatius von Narbonne bei Urban II. verklagt hat³. Später, unter Urban II. und König Peter I., als der Bischof Raimund Dalmatius von Roda starb, hat Frotard, wie es scheint, auch hier seinen Kandidaten durchgesetzt, den Mönch Ponceus aus Saint-Pons de Thomières⁴. Wie über die Bistümer, so hat er auch über die Klöster des Landes verfügt: vom Kloster Leire wissen wir, daß er den Abt Raimund dort eingesetzt hat⁵. Häufig begegnet man seinem Namen in den Urkunden dieser Jahre. Welchen Einfluß er auf den König Sancho Ramirez gehabt hat, beweist besser als alle andern Stellen jenes berühmte Privileg dieses Königs vom Jahre 1093, das einzige aus dieser Zeit, das der große Zurita für wert gehalten hat, in seine *«Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum»* (1578) eingerückt zu werden, in dem er das Kloster Thomières auf das reichste dotierte und ihm seinen Sohn Ramiro, den späteren König *«el Monje»*, zur Erziehung und zum Dienst als Mönch übergab. Nimmt man hinzu, daß Gregor VII. der Leitung des Abts Frotard auch eine große Anzahl von aquitanischen und katalanischen Klöstern übertragen hat, so bekommt man eine Vorstellung von der außerordentlichen Macht dieses Mannes, in dessen Händen die geistlichen Angelegenheiten des Reiches lagen⁶. Sie wurde noch stärker unter dem Nachfolger des Königs Sancho Ramirez, unter König Pedro I.

Was Wunder, wenn eine solche Machtstellung Widerstände auslöste? Es gab da genug Rivalitäten. Die Cluniazenser mochten über den Verlust ihres früheren Einflusses in Aragon und Navarra klagen; der Kardinal Richard, seit 1079 Abt von Sankt Viktor in Marseille, der alles daransetzte, einen Marseiller Kirchenstaat in Spanien zu begründen und auszubauen⁷, und der Metropolit Dalmatius von Narbonne, der sich über fortwährende Übergriffe des rührigen Abtes zu beklagen hatte⁸, mochten allen Anlaß haben, den Rivalen, dem Gregor VII. eine so singuläre Stellung übertragen hatte, mit scheelsten Augen anzusehen. Und wenn nicht alles täuscht, ist es gerade in den letzten Jahren Gregors VII. zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den leitenden Persönlichkeiten in Aragon und Navarra gekommen, in die auch Gregor VII. hineingezogen zu sein scheint.

Wir wissen davon aus einer uns im Archiv der Kirche von Huesca erhaltenen Aufzeichnung, die auf die inneren Gegensätze in Aragon und Navarra ein helles Licht wirft. Auch das bis dahin so gute Verhältnis des Königs Sancho Ramirez zu Papst Gregor VII. scheint damals eine Trübung erfahren zu haben. Ich habe diese Urkunde jüngst erläutert und für die Geschichte auszudeuten versucht⁹; es genügt, wenn ich hier das Wesentliche wiederhole.

Die Union von Navarra und Aragon, die Ausdehnung des Reiches durch die großen Eroberungen, der Bau neuer Kastelle, die Gründung neuer Kirchen und Klöster in den

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien II 265 n. 5.

² Nach RAMON DE HUESCA VIII 113 war dieser vorher Mönch in San Juan de la Peña.

³ Vgl. den Papsturkunden in Spanien I 281 n. 18 gedruckten Brief Urbans II. an Frotard.

⁴ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 159.

⁵ S. 24 Anm. 8.

⁶ Vgl. Papsttum und katalanischer Fürstentum S. 40.

⁷ Vgl. die Abhandlung meines leider am 21. Juni d. J. verstorbenen Assistenten Dr. PAUL SCHMID *«Die Entstehung des Marseiller Kirchenstaats»* im Archiv für Urkundenforschung X 176 ff.

⁸ Vgl. Papsttum und katalanischer Fürstentum S. 40 und die Papsturkunden in Spanien I 274 ff. abgedruckten Urkunden und Briefe.

⁹ Vgl. Sitzungsberichte dieser Akademie 1928, S. 212 ff. und S. 219 n. V.

den Mauren abgenommenen Gebieten mußte notwendigerweise zu einer großen Veränderung in der politischen und kirchlichen Struktur des Landes führen. Mit der Macht des Königs nahm auch die seiner kriegerischen Vasallen zu: die Diözesangrenzen der bis dahin unbedeutenden und auf die Bergtäler beschränkten Landesbistümer von Aragon in Jaca und von Ribagorza in Roda schoben sich weit nach dem Süden vor; aber darin nahmen die alten großen Benediktinerklöster von San Juan de la Peña und von San Victorian, in die bereits zahlreiche alte Klöster aufgegangen waren, seitdem sie im Jahre 1071 von der bischöflichen Jurisdiktion eximiert und unmittelbar unter Rom gestellt worden waren, eine bedeutende und unabhängige Stellung ein, ebenso wie die von Sancho Ramirez neu gegründeten und als königliche Kapellen reich ausgestatteten Kirchen von Lourre und Alquezar (1070) und von Montaragon (1086). Daraus ergaben sich Gegensätze, Klagen und Prozesse der Bischöfe untereinander, des von Pamplona gegen den von Jaca, dieses gegen den von Roda und wiederum der Klöster gegen die Bischöfe. So bekam Rom bald zu tun. Wir hören, daß schon unter Gregor VII. die miteinander streitenden Bischof Garcia von Jaca und Abt Sancho von San Juan de la Peña nach Rom gegangen seien¹.

Dazu kamen Gegensätze in der auswärtigen Politik. Das Reich Hispanien, wie es König Sancho el Mayor in seiner Hand vereinigt hatte, galt auch nach der Teilung unter seine Söhne in gewissem Sinne als eine staatsrechtliche Einheit; in diesem Sinne redet auch Gregor VII. von dem *regnum Hispaniae* und von den *reges Hispaniae* oder *Hispaniarum*². Die Teilung galt nicht als eine endgültige; es entstanden zunächst noch keine neuen Reiche; sie kamen zusammen oder teilten sich nach dem Bedürfnis der Dynastie. Daraus ergaben sich unablässige dynastische Gegensätze zwischen den Brüdern und Vettern, die zu häufigen Kämpfen und blutigen Taten führten. So ist, wie jene Urkunde im Kathedralarchiv zu Puesca lehrt, zwischen dem König Sancho Ramirez und seinem Bruder, dem Bischof Garcia von Jaca und Pamplona, der gekränkt über die Stellungnahme seines königlichen Bruders in seinem Streit mit seinem bischöflichen Rivalen Raimund Dalmatii von Roda, zu Alfons VI. von Kastilien und Leon überging, der damals Zaragoza belagerte und damit die Unabhängigkeit von Aragon bedrohte, ein schwerer Konflikt ausgebrochen, in dem auch die Großen des Landes Stellung nahmen und wahrscheinlich auch die römische Kurie. Wenn nicht alles täuscht, ist der Bischof Garcia im Jahre 1084 nach Rom gegangen und hat von Gregor VII. ein Privileg für seine Kirche erwirkt, in dem die Grenzen des Bistums Jaca nach den Festsetzungen des Konzils von Jaca vom Jahre 1063 und die alten verbrieften Rechte bestätigt wurden, obwohl sie durch die Entwicklung der Dinge während der letzten zwanzig Jahre sich stark verändert hatten. Indem in diesem Privileg alles Verdienst um die Einführung des römischen Ritus nicht dem regierenden König Sancho Ramirez, sondern seinem schon 1063 verstorbenen Vater, dem König Ramiro I., und dem Bischof Garcia statt dem Legaten Hugo Candidus zugesprochen und dem alten Ramiro hohes Lob zuerteilt wird, weil er zuerst unter den Königen Hispaniens sich dem hl. Petrus tributär gemacht habe, bekommt mit oder ohne Absicht dieses Privileg Gregors VII. eine unverdiente Spitze gegen den König Sancho Ramirez, der doch von allen Königen Spaniens vom Standpunkt der römischen Kirche aus am meisten ein Denkmal verdient hätte.

Wie aber immer auch es sich damit verhalten hat, aus den Urkunden, die auf uns gekommen sind, ergibt sich doch ein geschlossenes Bild von der Stellung, welche das Papsttum unter Gregor VII. zu Navarra und Aragon eingenommen hat. Dieser Papst war

¹ In dem Schreiben des Königs Peter I. an Papst Urban II. (s. Anhang), wo die eine Handschrift *iterum* bietet, die andere offenbar irrig *per*.

² Nur einmal redet er von dem *rex Aragonensis* (Sancho Ramirez) in JL. 48,11.

sonst mit Privilegien sparsam; er hat mehr mit Mandaten und Reskripten gearbeitet denn mit Gunstbriefen. Aber Aragon erscheint da vor den anderen Ländern bevorzugt. Die beiden Bistümer des Reiches, das von Ribagorza in Roda und das von Aragon und Sobrarbe in Jaca, haben ein jedes ein Privileg von ihm erhalten — es sind die einzigen Privilegien dieses Papstes für spanische Bistümer. Und sicher bezeugt ist auch ein Privileg Gregors VII. für das Kloster San Juan de la Peña, das erste Kloster im Lande Aragon¹. Nur noch Sahagun im Leonesischen ist einer solchen Ehre gewürdigt worden².

Zu verwerfen aber ist als Fälschung jenes oft zitierte Privileg Gregors VII., das dem König Sancho Ramirez nach dem Vorgange Alexanders II. (s. oben S. 17) das Recht verleiht, über die Kirchen seines Reiches, sowohl über die in den den Sarrazenen abgenommenen Gebieten neu zu errichtenden wie über die von ihm bereits errichteten, zu Gunsten seiner Eigenkirchen (Kapellen) oder der Klöster zu verfügen — ausgenommen davon sollen nur die bischöflichen Kirchen sein (JL. ¹4815 und JL. ²5257). Der Nachweis der Fälschung erfordert noch eine besondere Untersuchung.

§ 4. Urban II.

Urban II. Anfänge. — Erste Organisation der spanischen Kirche JL. 5366—5371. — Schreiben des Königs Sancho Ramirez und Dankschreiben Urbans II. JL. 5399. — Privileg für Montaragon vom 1. Juli 1086 JL. 5398. — Aragon Lehnsreich der römischen Kirche mit einem Jahreszins von 500 Markusen. — Exemptionsprivileg für San Juan de la Peña vom 4. Juli 1089. — Legation des Kardinals Balzer (1090). — Legation des Kardinalbischofs Gualter (1092). — Reskript Urbans II. an San Juan de la Peña JL. 5501. — Tod des Königs Sancho Ramirez 4. Juni 1094. — Einführung der Augustinerregel in Aragon. — Die königlichen Kapellen. — König Peter I. — Weihe von San Juan de la Peña 4. Dezember 1094. — Streit des Königs mit Bischof Peter von Jaca. — Klagschrift des Königs an Urban II. — Schutzbrief Urbans II. für König Peter JL. 5551. — Enzyklika für San Juan de la Peña vom 19. März 1095. — Die Fälschung JL. ¹5563. — Eroberung von Huesca. — Vorlegung des Bischofssitzes von Jaca nach Huesca. — Urbans II. Privilegien für Bistum und Kathedrale von Pamplona JL. 5650 und JL. 5679. — Empfehlungsschreiben für Ponceus von Roda und Mandat an Odó von Urgel JL. 5767. — Privileg für Montaragon JL. 5702. — Die beiden Privilegien für das Bistum Huesca JL. 5730 und JL. 5703. — Plan der Errichtung des Bistums Barbastro. — Mission des Bischofs Ponceus von Roda. — Das Dekret Urbans II. JL. 5777. — Sendung des Abtes Frotaire von Thumières nach Rom. — Schreiben des Königs Peter an Urban II. — Tod Urbans II. — Tod Frotaire von Thumières.

In den Wirren vor und nach dem Tode Gregors VII. ruhten die Beziehungen zwischen Rom und dem Reiche des Königs Sancho Ramirez. Erst unter dem am 12. März 1088 in Terracina erhobenen Papst Urban II. setzen sie wieder ein.

Der Pontifikat dieses Papstes, mit dem ein großer Diplomat zur Regierung kam, der, wenn er auch an den Grundsätzen seines Vorgängers festhielt, geschickter und klüger

¹ In dem gefälschten Privileg des Königs Sancho Ramirez für das Kloster vom 15. Mai 1090 (ed. Buz MAIERREZ, Historia de San Juan de la Peña p. 267 und SALASSELLA, Documentos correspondientes al reinado de Sancho Ramirez I 141 n. 431 vgl. auch oben S. 8) wird erzählt, daß der König nach dem Tode des Abtes Aquilín, um dem von seinem Bruder, dem Bischof García von Jaca, bedrängten Kloster zu helfen, den neuen Abt Sancho nach Rom zu Papst Gregor VII. gesandt habe mit der Bitte *ut ipse benigne predictum locum apostolica auctoritate et sua muniret, sicut antecessor eius fecerat, ipse facere non indignaretur* mit dem Erfolge *quod secutulum quod poposcimus, ipse libentissime fecerunt*. Das bestätigt ein Breve Paschals II. vom 11. Januar 1102 (ed. Papsturkunden in Spanien II 301 n. 21), in dem dieser Papst die Privilegien seiner Vorgänger Urbans II. (ed. ebenda II 269 n. 7), Gregors VII. und Alexanders II. (JL. 4691) erwähnt. In dem Memorial ajostado vom 1776 fol. 18 (vgl. Papsturkunden in Spanien II 108) werden außerdem noch zwei Privilegien Gregors VII. für den Abt von San Juan de la Peña (Verleihung der Mitra und des Rechtes der Altarweihe) erwähnt, aber es sind in Wahrheit solche Gregors IX.

² JL. 5203 vom Jahre 1083 (Orig. in Madrid, Archivo Historico Nacional). Die beiden gelegentlich erwähnten Mandate Gregors VII. für Ripoll erweisen sich als solche Gregors IX. (vgl. Papsturkunden in Spanien I 124 Anm. 4).

wie dieser die Dinge und die Menschen zu nehmen wußte, ist für die spanischen Angelegenheiten von grundlegender und entscheidender Bedeutung geworden. Es bleibt immer eine denkwürdige Phase in der Geschichte des Papsttums, wie dieser zuerst in den gedrücktesten Verhältnissen, fast mittellos, fern von Rom und ohne Anhang sich mühsam behauptende Papst, der damals mit Recht von dem Schifflein Petri sagte, daß es beinahe im Untergehen sei (JL. 5364), eine so große Sache wie die Ordnung der spanischen Verhältnisse unternahm. Am 15. Oktober 1088 bestätigte Urban II. die Wiederherstellung des Erzbistums Toledo und gab, indem er den neuen Erzbischof Bernard zum Primas von Spanien ernannte und zugleich auch die Wiederherstellung der alten Kirchenprovinz von Tarragona ins Auge faßte, der weiteren Entwicklung der kirchlichen Ordnung auf der iberischen Halbinsel den entscheidenden Anstoß (JL. 5366—5371)¹.

Ein halbes Jahr darauf, im Frühjahr und Sommer 1089, versammelten sich an der Kurie die Boten aus Spanien, außer dem früheren Legaten Richard von Marseille, der zum Erzbischof von Tarragona ausersehene Bischof Berengar von Ausona-Vich und die Gesandten des Königs Sancho Ramirez von Aragon und Navarra, Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières und Abt Aimerich von San Juan de la Peña². Diese überbrachten ein Schreiben des Königs, das in Rom die freudigste Überraschung hervorrufen mußte, die Mitteilung nämlich, daß er, der schon im Jahre 1068 sich als *miles b. Petri* der römischen Kirche kommandiert hatte, auf einem Kriegszug im letzten Jahre für sich und seine Söhne Gott und dem heiligen Petrus einen jährlichen Zins von 500 Mankusen, das einst von Gregor VII. geforderte Servitium, gelobt habe, ebenso seine Ritter, ein jeder 1 Mankusen³. Wie man das in Rom aufnahm, sagt deutlicher als Urbans kurzes Dankschreiben (JL. 5399) das große Privileg, das dieser Papst am 1. Juli 1089 für die von Sancho Ramirez kurz zuvor gegründete Kanonika des Jesus Nazareus in Montaragon ausstellen ließ (JL. 5398). Er nimmt darin nicht nur diese neue Gründung in das Eigentum und den Schutz der römischen Kirche gegen den üblichen Jahreszins von einer Goldunze, sondern er nimmt auch den König und seine Söhne und sein ganzes Reich in den Schutz des Apostolischen Stuhles und bestimmt, daß alle seine Nachfolger dieses Reich aus seiner, des Papstes, und seiner Nachfolger Hand empfangen, dem heiligen Petrus und dessen Vikaren die gleiche Treue und Gehorsam leisten, denselben Zins von 500 Mankusen entrichten und sich als Diener und Famuli des heiligen Petrus bekennen sollen. So wurde am 1. Juli 1089 das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche, und in den aragonesischen Urkunden der nächsten Jahre begegnet man gelegentlich der Datierung nach den Pontifikatsjahren des obersten Lehnsherrn. Urban II. selbst spricht von dem *omne eius regnum*, und ebenso später der König Peter I., aber es ist doch zweifelhaft, ob der König bei seiner Tradition an Aragon und an Navarra gedacht hat. Als der König sich im Jahre 1068 dem heiligen Petrus kommandierte, war er nur König von Aragon, und es ist die Frage, ob das Servitium des Königs und seiner Ritter sich auch auf Navarra bezog. Das mußte zur Sprache kommen, als nach 50 Jahren die Union von Aragon und Navarra sich auflöste, auch wenn wir darüber keine Nachrichten haben⁴.

¹ Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 41 f.

² Die Anwesenheit des Abtes Frotard ergibt sich aus den Urkunden für sein eigenes Kloster Saint-Pons und für Saint-Aignan. Die des Abtes Aimerich von San Juan de la Peña erwähnt König Peter I. in seiner Klageschrift gegen den Bischof Peter von Jaca (s. Anhang). Hier wird auch ausdrücklich ein Schreiben des Königs an den Papst zugunsten von San Juan de la Peña erwähnt.

³ Ed. Sitzungsberichte 1928 S. 218 u. III.

⁴ Gleichzeitig, am 1. Juli 1089, erhielt Frotard ein Privileg für sein Kloster Saint-Pons de Thomières (JL. 5400) und am 4. Juli ein zweites für das ihm unterstehende Kloster Saint-Aignan (JL. 5402).

Wenige Tage darauf, am 4. Juli 1089, bekam auch das große aragonésische Kloster San Juan de la Peña das von dem Abt Aimerich im Auftrag des Königs Sancho erbetene Exemptionsprivileg (ed. Papsturkunden in Spanien II 269 n. 7)¹.

Aber jene größeren, durch die Wiederherstellung des Primats von Toledo in Fluß gebrachten Dinge ließen sich von Rom aus nicht lösen. Nur ein Legat an Ort und Stelle konnte sie ordnen und entscheiden. Dazu wurde der Kardinal Rainer ersandt, der spätere Papst Paschal II., der, was für seine eigene Regierung von Bedeutung gewesen ist, so die spanischen Verhältnisse selbst kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Er brach gegen Ende des Jahres 1089 nach Spanien auf. In erster Linie nahmen ihn die katalanischen Angelegenheiten in Anspruch², in zweiter die kastilianischen; ob er Aragon und Navarra berührt hat, wissen wir nicht. Auch von Rainers Nachfolger, dem Kardinalbischof Gualter von Albano (1092), hat die Überlieferung nur geringe Reste erhalten; doch finden wir seine Unterschrift unter dem Privileg des Königs Sancho Ramirez und seines Sohnes Peter für das Bistum Roda, worin sie für die Zukunft die freie Bischofswahl zu respektieren feierlich versprechen³. In diese Zeit gehört noch ein undatiertes Reskript des Papstes an den Abt von San Juan de la Peña über die Kirche von Artajona bei Pamplona, um die das Kloster sich mit den Mönchen von Saint-Sernin in Toulouse stritt: da erscheint als Schiedsrichter auch Frotard von Thomières (JL. 5501). Dieses Schreiben ist wegen des Schlußsatzes bemerkenswert, worin der Papst durch den Abt einen Gruß an seinen lieben Freund, den König Sancho Ramirez, bestellt und an dessen Schwester, die Gräfin Sancha⁴. Aber des Königs Tage waren bereits gezählt; er starb am 4. Juni 1094 bei der Belagerung von Huesca an einer dabei empfangenen Wunde. Sein Leichnam wurde zuerst in der von ihm gegründeten Kanonika von Montaragon beigesetzt, hernach aber nach dem Escorial von Aragon, dem Kloster San Juan de la Peña, wo sein Vater Ramiro und seine Ahnen ruhten, überführt⁵.

Dieser König, über den bereits eine reiche Überlieferung vorliegt, verdiente wohl eine eigene Monographie, denn er ist in der Reihe der Könige von Aragon eine der markantesten Erscheinungen, und selbst gewisse persönliche Züge lassen sich wohl noch erkennen. Er war ein wackerer und unermüdlicher Kriegermann und, wie es scheint, zugleich eine stark religiöse Natur. Ob von solchen Stimmungen oder von dem Übergewicht der Geistlichkeit und der kirchlichen Tendenzen der Zeit seine Kirchenpolitik bestimmt worden ist, können wir nicht mehr unterscheiden; aber deren konsequente Linie erscheint doch unverkennbar. Es ist einmal der Anschluß an Rom, der in keinem der andern spanischen Reiche so früh und so deutlich nachzuweisen ist, und die Kirchen-

¹ Nach diesem Privileg für San Juan de la Peña hat man im XII. Jahrhundert das Exemptionsprivileg für San Salvador de Leire mit dem Datum 26. Mai 1089 gefälscht (ed. Papsturkunden in Spanien II 267 n. 6).

² Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 471.

³ Die Urkunde ist undatiert; RAMON DE HUESCA, *Textos hist.* IX 92 erwähnt sie zu 1084; YLLA, *El cartulario de Roda* S. 19 n. 3 gibt den Text zu 1076. Die Unterschrift lautet danach: *Ego Gualterius Albanensis episcopus et comes Romanus ecclesie cardinalis presentibus inde ortis neper perturbationes in regni tuo et aliis hoc eorum et permissionem canonice factam laudo et corrobore et ne deinceps electionum, quam superdicto ecclesie canonice canonice fecerint, in vel aliquis horum successorum irruptione premat, apostolica auctoritate interdicimus.* Um was für Ursachen es sich gehandelt hat, wissen wir nicht.

⁴ *Regem S. karissimum amicum nostrum ex nostra parte salutis et comitissam matrem eius.* Über die Gräfin Sancha vgl. Papsturkunden in Spanien II 98. — Der Streit zog sich noch lange hin und hat Paschal II. zu wiederholtem Einschreiten gegen das Kloster San Juan de la Peña veranlaßt (JL. 5963, 5961, 5962).

⁵ BENZ MARTINEZ, *Historia de San Juan de la Peña* p. 607 nimmt wohl richtig an, daß die Beisetzung der Leiche Sanchos in San Juan de la Peña gelegentlich der Kirchweihe am 4. Dezember 1094 stattgefunden habe. Denn König Peter I. sagt in seinem bekannten Schreiben an Papst Urban II. vom Jahre 1095 (n. Anhang), daß sein Vater in San Juan de la Peña ruhe, ebenso wie sein Großvater (König Ramiro I.).

und Klosterreform, die er in seinen Ländern zielbewußt betrieben hat und im Zusammenhang damit die Unterordnung unter den Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières.

Ich will hier noch auf ein Moment hinweisen, das mir besonders charakteristisch erscheint. Die Cluniazensertradition ist im damaligen Aragon bereits abgeflaut und durch eine neue kirchliche Richtung ersetzt: ich meine die damals auch in Katalanien aufkommende strengere Augustinerregel. Unter König Sancho Ramírez von Aragon werden alle drei Kapitel seiner bischöflichen Kirchen durch deren Einführung reformiert, Jaca (1076), Pamplona (1084) und Roda (1092). Ebensowenig kann es Zufall sein, daß alle seine großen Klostergründungen Augustinerchorherrenstifter sind, wie Loarre und Alquezar (1070) und Montaragon (1086). Die übernächste Generation gründet statt dessen Cisterzienserklöster.

Ein anderes bereits öfter erwähntes Moment ist die konsequente Unterstellung der königlichen Klöster und Stifter, der sog. königlichen Kapellen, unter Rom und in das Eigentum der römischen Kirche. So entstanden, da sie auf das reichste ausgestattet und ihnen auch alte Klöster angegliedert wurden, große von der bischöflichen Jurisdiktion exemte Klosterkomplexe mit den unvermeidlichen Gegensätzen und Streitigkeiten im Gefolge.

Eben diese haben die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers, des Königs Pedro I., neben seinen kriegerischen Unternehmungen ausgefüllt. Von diesen sind die wichtigsten die Eroberung von Huesca im Jahre 1096 und die Einnahme von Barbastro im Jahre 1100.

Aber es war wohl leichter, sie den Mauren zu entreißen, als die Gegensätze unter den um die Diözesangrenzen und um die Beute hadern den Bischöfen und Äbten auszugleichen.

Zunächst ging die Belagerung von Huesca weiter, nur unterbrochen durch das Fest der Weihe der Kirche von San Juan de la Peña am 4. Dezember 1094, an dem der Erzbischof Amatus von Bordeaux als Legat Urbans II. — wir kennen ihn schon aus der Zeit Gregors VII., da er noch Bischof von Oloron war —, die Bischöfe Peter von Jaca und Gottfried von Maguelonne und die Äbte Frotard von Saint-Pons, Raimund von Leire und Aimerich von San Juan de la Peña teilnahmen¹. Aber gerade damals kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung des Königs Peter I. mit dem Bischof Peter von Jaca über die Rechtsstellung dieses Klosters und der königlichen Kapellen und darüber hinaus über die Berechtigung des Anspruchs der Bischöfe auf die Eigenkirchen der Ritter. Der König sandte seinen Getreuen Frotard² mit einem ausführlichen Schreiben an Urban II., der damals, im März 1095, auf dem Wege nach Frankreich in Piacenza ein Konzil abhielt, wo auch diese spanischen Angelegenheiten zur Sprache kamen³.

Das Schreiben des Königs ist eine Art Denkschrift und ist eines der wichtigsten Zeugnisse für die kirchenrechtlichen Probleme im damaligen Aragon. Es ist zuerst von dem Historiker von San Juan de la Peña, dem Abt Juan BRAZ MARTINEZ, aus dem Liber goticus gedruckt und jüngst von J. v. PRUECK-HARTUNG, *Iter italicum* S. 437 n. 44 aus einer jüngeren Abschrift in der Nationalbibliothek zu Florenz, die aus dem Liber feudorum im Archiv von Barcelona genommen ist, noch einmal herausgegeben worden. Im Hinblick auf die Ungenauigkeit der Texte und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Schriftstückes gebe ich im Anhang einen korrekten Textabdruck.

¹ S. die Urkunde: bei BRAZ MARTINEZ, *Historia de San Juan de la Peña* p. 607.

² Die Anwesenheit Frotards ist zu erschließen aus der Urkunde vom 16. März 1095 für das Kloster Saint-Pons de Thomières (ed. Papsturkunden in Spanien II 272 n. 8).

³ Hier war auch als Gesandter des Königs Alfons VI. von Kastilien und Leon der Bischof Gomez von Burgos anwesend (JL. 5549).

König Peter I. trägt hier dem gerechten Lehrer der ganzen heiligen Kirche seine Beschwerden und Wünsche vor, indem er sich als seinen getreuen Diener und Freund nach dem Vorbild seines Vaters, des Königs Sancho Ramirez bekennt, der sich einst der Oberherrschaft des Papstes unterworfen und seit den Zeiten Gregors VII. — was aber ein Irrtum ist — bis zu seinem Tod einen Jahreszins von 500 Goldstücken gezahlt habe. Der neue König erklärt, daß auch er sich der Oberherrschaft des Papstes unterworfen habe, wahrscheinlich hat er zugleich den schuldigen Jahreszins für sein erstes Regierungsjahr (1095) damals abliefen lassen. Nun folgt die Beschwerde gegen seine Landesbischöfe, besonders gegen den Bischof Peter von Jaca. Der verfolge das Hauskloster der aragonesischen Könige und ihre Begräbnisstätte San Juan de la Peña, das sein Vater dem römischen Stuhl tributär gemacht und dem heiligen Petrus und seinen Vikaren übertragen habe, damit es größere Freiheit und wirksameren Schutz gegen alle Feinde genieße, mit seinen unberechtigten Forderungen. Der König verweist auf das Exemptionsprivileg Alexanders II. (JL. 4691), das der von seinem Vater nach Rom gesandte Abt Aquilinus erlangt hatte, auf eine Verhandlung in Rom (vor Gregor VII.), wo der Abt Sancho und der Bischof García von Jaca einander gegenüberstanden, und auf das Exemptionsprivileg Urbans II. selbst, das der gegenwärtige Abt Aimerich auf Grund eines Schreibens des Königs Sancho erhalten hatte (s. oben S. 29). Allein der Bischof Peter von Jaca wäre trotzdem in seinem feindlichen Verhalten gegen das Kloster verharret und habe, indem er sich auf ein angebliches Präzept Urbans II., von dem wir aber nichts wissen, berief, Ansprüche geltend gemacht, die bisher noch kein Bischof zu erheben gewagt hätte. Auch gegen die im Grenzgebiet der Christen und Heiden gegründeten königlichen Kapellen — gemeint ist vornehmlich Montaragon — erhoben die Bischöfe unberechtigte Ansprüche, ungeachtet der jenen von Urban II. gewährten Exemptionsprivilegien (s. oben S. 28). Nun möge der Papst ihm ein Privileg gewähren, damit das Kloster San Juan de la Peña und die der römischen Kirche tradierten königlichen Kapellen in Zukunft wirksamer gegen die Übergriffe der Bischöfe geschützt seien. Endlich beschwert sich der König darüber, daß die Bischöfe sogar die Eigenkirchen seiner Tag und Nacht mit den Heiden kämpfenden Ritter für sich beanspruchten, während sie von allen Pfarrkirchen den vollen Zehnten erhielten, was in den andern Reichen nicht geschehe; denn wenn jene ihrer Eigenkirchen beraubt würden, so würden sie zu Bettlern werden, und ohne Geld sei kein Krieg zu führen. Das ganze Problem der eximierten Klöster und der Eigenkirchen erscheint hier aufgerollt.

Der Papst ist den Wünschen des Königs im wesentlichen entgegengekommen. Er ließ ihm und seinen Nachfolgern ein feierliches Privileg ausstellen, das uns aus dem Archiv der königlichen Kapelle Montaragon im Original erhalten ist (JL. 5552, jetzt im Nationalarchiv zu Madrid). In der vom 16. März 1095 aus Piacenza datierten Urkunde nimmt er den König Peter und seine Nachfolger in den päpstlichen Schutz, ganz in der Form des sonst Klöstern und Kirchen gewährten Schutzprivilegs, bestimmt nach dem Wortlaut des Privilegs für Montaragon vom 1. Juli 1089 (JL. 5398), daß alle seine Nachfolger das Reich aus der Hand des Papstes und seiner Nachfolger empfangen, denselben Zins von 500 Mankusen entrichten und sich als Diener und Famuli des heiligen Petrus bekennen sollen, und fügt hinzu, daß kein Bischof oder Erzbischof, selbst nicht ein römischer Legat ohne ausdrücklichen Spezialbefehl des Papstes den König und die Königin exkommunizieren oder interdikieren dürfe. Dieses Privileg ist im Jahre 1213 von Innocenz III. transsumiert worden (Potthast Reg. 4773). Wenige Tage darauf, am 19. März 1095, erließ Urban II. auch den erbetenen Schutzbrief für das Kloster San Juan de la Peña in Form einer an die Erzbischöfe, Bischöfe und Großen Spaniens gerichteten Enzyklika, indem er ihnen das unter dem Schutz des Apostolischen Stuhles stehende Kloster, das

der fromme König Sancho von Aragon und Pamplona sich zur letzten Ruhestätte erkoren habe, auf das angelegentlichste empfiehlt und den Mönchen, den toten wie lebenden, den Nachlaß ihrer Sünden in Aussicht stellt. Zugleich bestätigt er die von den Königen Sancho und Pedro dem Kloster verliehenen Schenkungen und Immunitäten¹. Eine ähnliche Indulgenz erlangte schon am 16. März 1095 auch Frotard für sein Kloster Saint-Pons de Thomières². Wahrscheinlich ist gleichzeitig ein ohne Datum überliefertes Reskript an den Bischof Peter von Jaca ergangen, worin er ihm, der selbst aus dem Kloster hervorgegangen sei, ernstlich tadelt, daß er diesem die Konversen und die Laien, die sich dort begraben lassen wollen, abspenstig mache (JL 5735)³.

Unter diesen Erlassen Urbans II. vermißt man die vom König erbetene Entscheidung über die niederen Eigenkirchen der königlichen Vasallen, deren wirtschaftliche Existenz nach seiner Versicherung davon abhing. Diese Lücke hat man im XII. Jahrhundert durch jene berühmte Fälschung ausgefüllt, welche hernach im spanischen Staatskirchenrecht eine so große Rolle gespielt hat; ich meine das angebliche Privileg Urbans II. vom 16. April 1095 JL. † 5562. In dieser Urkunde, die an jenes Schreiben des Königs Peter I. an den Papst unmittelbar anknüpft, verließ Urban II. nach dem Vorgange Alexanders II. dem König Peter und seinen Nachfolgern angeblich das Recht, die Kirche in den den Sarrazenen entrissenen Orten und die im alten Reich erbauten Kirchen den königlichen Kapellen und Klöstern, mit Ausnahme der bischöflichen Kathedralkirchen, zu überweisen (s. oben S. 27), und dehnte es sogar auf die Großen des Reiches aus, die über die Kirchen im Gebiet der Sarrazenen wie über die auf ihrem eigenen Besitz erbauten Kirchen samt ihren Primitiven und Zehnten ebenso verfügen sollen. Daß diese merkwürdige Urkunde eine Fälschung ist, hat man schon früher erkannt, denn sie spricht sowohl dem kirchlichen Recht wie dem kurialen Stil Hohn; allein über die Motive und den Ort ihrer Entstehung fehlte es bisher an jeder Aufklärung. Diese umständliche Untersuchung würde hier den Zusammenhang allzusehr unterbrechen, und ich ziehe deshalb vor, demnächst in einer besonderen Abhandlung den Nachweis der Fälschung nach der diplomatischen Seite zu führen.

Endlich, am 24. November 1096, fiel nach langer Belagerung die Stadt Huesca in die Hände der Christen. Es war ein großes und entscheidendes Ereignis, bei dem der päpstliche Legat Erzbischof Amatus von Bordeaux und der neue Metropolit der wiederhergestellten Kirchenprovinz von Tarragona, Berengar von Ausona-Vich, und Bischöfe und Äbte des Landes anwesend waren, darunter auch Frotard von Saint-Pons de Thomières. Schon der verstorbene König Sancho Ramirez hatte über die Verteilung der Beute verfügt; die große Moschee sollten die Kanoniker von Montaragon bekommen und die Kapelle des heiligen Kreuzes im Kastell das Kloster Thomières. Da nun der Bischof von Jaca nach den Beschlüssen des Konzils von Jaca vom Jahre 1063 und nach dem Privileg Gregors VII. für Garcia von Jaca (s. oben S. 26) den Sitz des Bistums von Aragon nach Huesca verlegen sollte, so mußten diese Verfügungen jetzt dahin geändert werden, daß dem Bischof die Hauptmoschee zugewiesen wurde, während die Kanoniker von Montaragon die Kapelle in der Burg, Frotard von Thomières aber die alte Peterskirche (San Pedro el Viejo) erhielten⁴.

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien II 273 n. 9.

² Ed. Papsturkunden in Spanien II 272 n. 8. Nach dieser Indulgenz ist die im wesentlichen gleichlautende Urkunde Urbans II. für das Kloster San Victorian gefälscht (mit dem veränderten Datum Lateran 1095 April 16 ed. Papsturkunden in Spanien II 274 n. 10). Ebenso ist die Urkunde Urbans II. vom 24. März 1096 für San Victorian eine freie Fälschung (ed. Papsturkunden in Spanien II 277 n. 11).

³ Von Jarek-Lowenfeld n. 3735 hrig zu 1088–1090 eingereicht. Denn der dem Bischof Peter gegebene Titel von Jaca ergibt als letzte Zeitgrenze das Jahr 1096.

⁴ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 123 f.

Diese und die sonstigen Veränderungen in den kirchlichen Verhältnissen des Reiches hat Urban II. in den nächsten Jahren beurkundet. Zuerst, am 24. Juni 1096, erhielt Bischof Peter von Pamplona ein Privileg für sein Bistum (JL. 5650), in dem die Grenzen der Diözese umschrieben wurden; ein Jahr darauf, am 4. März 1097, richtet Urban ein Schreiben an den König Peter, worin den Mitgliedern der für den Bau der Kathedralkirche von Pamplona gegründeten Confraternitas die himmlische Absolution in Aussicht gestellt wurde (JL. 5679)¹. In dasselbe Jahr gehört die Wahl und Weihe des neuen Bischofs Poncius von Roda, der sogleich nach seiner Wahl nach Rom gekommen war und nun von Urban II. selbst die bischöfliche Benediktion empfing mit einem Empfehlungsschreiben an Klerus und Volk in Roda, wobei des Königs Peter rühmend gedacht wird², und vielleicht auch das ganz falsch von Loewenfeld n. 5767 zum 19. Juli 1096—99 gesetzte Mandat vom 6. Mai (1097?) an den Bischof Odo von Urgel, den er tadelt, daß er, obwohl selbst nicht Metropolitan, von seinen Nachbarbischofen — gemeint ist Bischof Poncius von Roda — Obedienz verlange, und anweist, die Entscheidung des päpstlichen Vikars, des Erzbischofs Bernard von Toledo, im Gericht des Königs Peter abzuwarten. Bernard von Toledo hat in der Tat im Dezember 1097 und im Frühjahr 1098 mehrere Tagungen in Gerona, Villabertran und Vich abgehalten, aber von seiner Tätigkeit in Aragon wissen wir sonst nichts³. Endlich, im Mai 1098, ordnete Urban II. die Huesca betreffenden Angelegenheiten durch mehrere Privilegien auf Grund der Berichte der Gesandten, des Propstes Eximinius von Montaragon als Vertreter des Königs und der beiden Archidiaconen Lupo Fortunionis und Lupo Enneconis von Huesca als Vertreter des Bischofs, und auf Grund der Urkunden, die sie vorlegten. In dem Privileg für Montaragon vom 4. Mai 1098 (JL. 5702) bestätigt er die Abmachungen über Besitz und Zehnten zwischen König Peter und dem Bischof Peter und die Rechtsstellung der Kanonika im Anschluß an seine frühere Urkunde vom 1. Juli 1089 (JL. 5398) und bestellt den Eximinius zum Abt des Stiftes⁴. Die beiden Privilegien für das Bistum Huesca vom 11. Mai 1098 aber bringen die päpstliche Anerkennung für die Verlegung der Sedes episcopalis von Jaca nach Huesca. Die eine *«Misericordie mater»* beginnt mit dem Hinweis auf das Privileg Gregors VII., dessen unrichtige Angaben übernommen werden (vgl. oben S. 26); die dort genannten Kirchen von Bielsa, Gistain, Alquezar und Barbastro und die Kirchen zwischen Cinca und Alcanadre werden auch hier dem Bischof von Huesca unterstellt, die Diözesangrenzen, wie sie das Konzil von Jaca unter König Ramiro I. im Jahre 1063 festgesetzt und Gregor VII. bestätigt hatte, die bischöflichen Abteien und Zehnten in demselben Umfang bestätigt (JL. 5736). Das Original dieser Urkunde ist noch im Kathedralarchiv zu Huesca erhalten und verbürgt uns so die damalige Auffassung der Kurie, die sich durchaus an die älteren Urkunden zugunsten der Kirche von Jaca-Huesca hielt⁵. Die andere Urkunde *«Miserationibus Domini»* (JL. 5703), nur in alten Kopien erhalten, deren Texte hier und da voneinander abweichen, hebt mit freudiger Zuversicht die Siege der christlichen Waffen in Asien über die Türken, in Europa über die Mauren hervor und verzeichnet die Eroberung der alten Stadt Osca durch den König Peter mit Genugtuung; sie bestätigt die Wiederherstellung der Sedes von Huesca und die Unterstellung der Kirche von Jaca unter die neue Sedes, die Moschee in Huesca als

¹ Das Breve (ed. Papsturkunden in Spanien II 280 n. 17) ist stark interpoliert im Zusammenhang mit der oben erwähnten großen Fälschung JL. 5562.

² Ed. Papsturkunden in Spanien I 296 n. 30.

³ Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 52.

⁴ Ed. Papsturkunden in Spanien II 282 n. 15.

⁵ Ed. ebenda II 285 n. 14.

Kathedrale, die Besitzungen und Zehnten und die Abmachungen mit der Kanonika von Montaragon, endlich auch die von dem Grafen Sancho, dem Bruder des Königs Sancho Ramirez, erbaute und der römischen Kirche tradierte Kanonika in Lasieso mit der Verpflichtung, deren Zins von einer halben Goldunze zu übernehmen¹. So schienen die kirchlichen Verhältnisse in Navarra und Aragon ein für allemal geregelt, die beiden großen Bistümer des Reiches, Pamplona für Navarra und Huesca für Aragon in ihrem Umfang und in ihrem Verhältnis zu den Klöstern und Kirchen des Landes durch die Autorität des römischen Stuhles konsolidiert. Aber schon ein Jahr darauf erschütterten die Ereignisse diesen scheinbar so gesicherten Bau.

Eben damals eröffnete sich der Sache der Christen die Aussicht auf eine weitere Ausdehnung durch die Eroberung der festen Stadt Barbastro, des Hauptortes des regio Barbutana. Sie war in den Privilegien Gregors VII. und Urbans II. der Kirche von Huesca zugesprochen; jetzt aber, da ihre Eroberung bevorstand, womit sich die weitere Aussicht auf die Eroberung der großen Stadt Lerida, der alten Ilerda, am Segrefluß, des letzten Zentrums der Maurenherrschaft nördlich vom Ebro, auftat, stellte sich die politische und militärische Notwendigkeit heraus, den Sitz des Bistums der Landschaft Ribagorza aus dem abgelegenen Bergnest Roda dorthin zu verlegen². Es ist die Analogie zu der Verlegung der Sedes von Jaca nach Huesca. König Peter sandte den für Barbastro ausersebenen Bischof Poncius von Roda, für den wohl auch sein Ordensgenosse Frotard von Thomières eintrat — denn möglicherweise haben neben den sachlichen Notwendigkeiten auch persönliche Rivalitäten eine Rolle gespielt — nach Rom an den Hof Urbans II. mit der Bitte, die Verlegung des Bischofsitzes von Roda nach Barbastro zu genehmigen. Wie schnell haben sich doch die Verhältnisse, besonders in bezug auf die Beziehungen zu Rom verändert. Im Jahre 1063 hatte der König Ramiro I. und das Provinzialkonzil von Jaca die Verlegung der Sedes von Jaca nach Huesca beschlossen, ohne den Papst zu fragen, dem es überlassen blieb, die vollendete Tatsache zu bestätigen; jetzt kam alles darauf an, die Genehmigung des römischen Stuhles zu einer analogen Veränderung zu erlangen. Es müssen schwerwiegende Gründe gewesen sein, die den Papst veranlaßten, diese zu erteilen, denn er warf damit um, was er soeben bestimmt und bestätigt hatte. Sie erfolgte noch im Jahre 1069 durch ein »Dekret«, ein einfaches Reskript (JL. 5777), welches der Ausgangspunkt geworden ist für unendliche Irrungen, Prozesse und einander widersprechende Entscheidungen und zu einem merkwürdigen bellum diplomaticum geführt hat, das sich bis zum Jahre 1203 hingezogen hat, bis Innocenz III., der maximus iurista, endlich einen Ausgleich fand. Dieses unscheinbare Dekret Urbans II. gibt dem Poncius bereits den Titel eines Bischofs von Barbastro, das noch nicht einmal erobert war, und genehmigt, daß Barbastro fortan Sitz eines Bischofs sein solle für den den Mauren bereits entrissenen Teil der alten Diözese von Ilerda. Denn offenbar sollte es nur eine Station sein auf dem Weg zu der großen Sedes von Lerida³. Sobald die Genehmigung aus Rom eingetroffen war, wurden die Grenzen des neuen Bistums festgesetzt und eine neue Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, mit der kein geringerer als Frotard von Saint-Pons de Thomières, der also auch hier die treibende Kraft gewesen zu sein scheint, betraut wurde. Er brachte zugleich den Lehnzins für die beiden letzten Jahre, insgesamt 1000 Mankusen, mit. Dieses von VILLANUEVA, Viage literario XV 361 n. 68 zuerst gedruckte Schreiben des Königs Peter I. an Urban II. ist so interessant, daß ich

¹ Über Lasieso vgl. Papsturkunden in Spanien II 114 f.

² Darüber habe ich ausführlicher Papsturkunden in Spanien II 155 ff. gehandelt.

³ Ed. Papsturkunden in Spanien I 297 n. 31. Über die Überlieferung und über die Interpolation von Alquezar in diesem von JAFFE-LÖRWEINER sonst mit Unrecht als Fälschung geachteten Dekret s. ebenda II 161.

es im Anhang noch einmal abdrucken lasse. Aber es hat Urban II. wohl nicht mehr erreicht. Denn dieser Papst starb schon am 29. Juli 1099. Er hinterließ seinem Nachfolger zwar mit Barbastro ein schweres Problem, aber im übrigen eine Autorität so unbestritten, wie keiner seiner nächsten Vorgänger sie besessen hatte. Das Reich von Navarra und Aragon war fester in seinen Händen als irgendein anderes Land; nichts geschah hier ohne sein Zutun. Die Charakteristik, die ich von seiner Bedeutung für den katalanischen Staat und dessen Kirchenwesen gegeben habe¹, gilt auch für Aragon und Navarra.

Wenige Tage nach ihm schied auch der bedeutendste Mann in diesem Reiche aus dem Leben, der in den letzten Jahren Gregors VII. und während des ganzen Pontifikats Urbans II. der eigentliche Leiter des Kirchenwesens in Aragon und Navarra gewesen war, Frotard von Saint-Pons de Thomières².

§ 5. Paschal II. und seine nächsten Nachfolger.

Zusahme der spanischen Agenden. — Zurücktreten von Aragon und Navarra. — Privilegien für Huesca, Pamplona, Leire und Barbastro JI. 5834. — Breve an den König von Aragon, den Grafen von Urgel und den Vizegrafen von Ager JI. 5836. — Streit um die Bistumsgrenzen von Pamplona und Huesca. — Privileg für Montaragon JI. 5888. — Streit zwischen Bischof Peter von Huesca und den Klöstern San Juan de la Peña und Montaragon. — Mandate Paschals II. — Tod des Königs Peter I. — Alfons I. — Privilegien Paschals II für San Victorian, Calldorra und Barbastro JI. 6273. — Mandate an den Bischof Odo von Urgel JI. 6586, 6587. — Verhältnis der Kurie zu Alfons I. — Vermittlungsversuch des Abtes von Clunia. — Vertreibung des Bischofs Raimund aus Barbastro. — Mandate Paschals II. JI. 6219, 6220. — Indulgenz Paschals II. für die Domkirche in Pamplona und Privileg für S. Cristina. — Tod Paschals II. — Gelasius II. — Seine ersten Amtshandlungen. — Sendung des Kardinals Densedit nach Spanien. — Mandat an Stephan von Huesca JI. 6660. — Fall von Zaragoza. — Indulgenz Gelasius' II. JI. 6665. — Tod Gelasius' II. — Calixt II. — Seine Familienpolitik in Spanien. — Verhältnis zu Alfons I. — Mandat gegen Stephan von Huesca JI. 6847. — Privileg für Pamplona. — Sendung des Kardinals Boso. — Honorius II. — Privilegien für Pamplona und S. Cristina. — Stephan von Huesca in Rom. — Tod Honorius II. und Schisma in Rom. — Anacletus II. vergebliche Versuche um Anerkennung in Spanien. — Innocenz II. anerkannt. — Seine Einladungsschreiben zum Konzil von Reims. — Breve an Bischof Garcia von Zaragoza. — Tod Alfons' I.

Der Kardinalpriester Rainer, der am 13. August 1099 zum Papst gewählt und am folgenden Tag als Paschal II. konsekriert wurde, kannte Spanien von seiner Legation her und so auch die leitenden Männer dort, die Könige Alfons VI. von Kastilien und Peter I. von Aragon und Navarra, und seinen Bruder Alfons, den späteren König, den Grafen Raimund Berengar III. von Barcelona und die großen Figuren des spanischen Episkopats, den Primas Bernard von Toledo und seinen Gegenspieler Diego Gelmirez von Compostela und natürlich auch die damaligen Bischöfe des Reiches von Aragon und Navarra. Dennoch entbehrt sein Pontifikat der einheitlichen Linie, welche dem Urbans II. eigentümlich ist; gerade in der Behandlung der spanischen Angelegenheiten läßt Paschals II. Politik Konsequenz und Stetigkeit vermissen. Er war kein Diplomat wie Urban II. und kein Charakter wie Gregor VII., vielmehr eine passive Natur. Trotzdem nehmen unter ihm die spanischen Agenden in steigendem Maße zu. Hören wir die Sprache der Zahlen. Von Alexander II. (1061—73) sind 6 Urkunden für Spanien auf uns gekommen und 3 Fälschungen, von Gregor VII. (1073—85) 3 Privilegien und dank seinem Register

¹ Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 52f.

² Frotard ist am 20. August 1099 gestorben (vgl. Papsturkunden in Spanien II 162). In JI. 5961 vom 24. April, das wohl zum Jahre 1100 gehört, wird er bereits als verstorben bezeichnet.

16 Briefe, ferner eine Fälschung; unter Urban II. (1088—99) steigt die Zahl der Privilegien auf 26, der Mandate und Briefe auf 41, der Spuria auf 6. Von Paschal II. (1099 bis 1118) sind 30 Privilegien, 90 Mandate und Briefe und 4 Fälschungen aus Spanien erhalten. Aber es ist auch eine Verschiebung in diesem Material unverkennbar, in der die veränderte Lage der spanischen Verhältnisse zum deutlichen Ausdruck kommt, welche ihrerseits die Folge war der politischen Veränderungen auf der iberischen Halbinsel und der von Urban II. geschaffenen kirchlichen Organisation. Zu den andern spanischen Reichen ist unterdessen Portugal hinzugesetreten, womit sogleich neue kirchliche Probleme, die Frage der Metropolitangewalt von Braga und die bald auftauchenden Ansprüche von Santiago de Compostela sich meldeten. Damit und mit der Wiederherstellung der Metropole von Tarragona kollidierte der von Urban II. wiederhergestellte Primat von Toledo. Das alles waren keineswegs bloße Fragen der kirchlichen Circumscription, sondern dahinter verbargen sich, nein, traten offen hervor die Auswirkungen der politischen Mächte. Rom sah sich hier vor neue und große und zugleich sehr schwierige Aufgaben gestellt und vor immer neue Entscheidungen. So kommt es, daß jetzt das Reich von Aragon und Navarra in den Hintergrund tritt und in der großen spanischen Politik nur mehr eine sekundäre Rolle spielt. Abgesehen von den laufenden Angelegenheiten ist es hier zunächst nur die von Urban II. nicht erledigte Frage der Verlegung des Bistums Roda nach Barbastro gewesen, die seine Nachfolger ernstlich beschäftigt hat.

Um zunächst mit den *causae minores* zu beginnen, so hat Paschal II. gleich im Anfang seines Pontifikats dem neuen Bischof von Huesca, Stephan, dem Nachfolger jenes Bischofs Peter, über den König Peter I. sich bei Urban II. einst beklagt hatte, dem Brauch entsprechend, ein Bestätigungsprivileg verliehen¹, dann am 4. März 1100 ein zweites dem Bischof Peter von Pamplona², ein drittes am 3. Mai 1100 dem Abt Raimund von Leire³ und kurz vorher, am 26. April 1100, das ein Jahr zuvor von König Peter erbetene Privileg für Barbastro *«Egregias quondam»* (JL 5834). Indem er sich auf das Gesuch des Königs und das *«Dekret»* Urbans II. von 1099 (JL 5777) beruft, genehmigt er die neue Sedes in Barbastro mit ihren Grenzen, abweichend von den Privilegien Gregors VII. und Urbans II. für Huesca, und bestätigt ihr die Zehnten und die Kirchen von Almanara, Monzon, Calasanz und Chalamera, die regulierte Kanonika in Roda und die alten Abteien der Diözese von Roda, Alaon und Lavax, mit andern Worten, er erkennt das Bistum Roda-Barbastro an in dem von dem König gewünschten Umfang auf Kosten der Diözese Huesca. Wir wissen, wie hartnäckig die Kirchenfürsten jener Zeit an ihren Rechten und Ansprüchen festhielten, und unter diesen war der neue Bischof Stephan von Huesca einer der hartnäckigsten und tatkräftigsten, der auch vor Gewalttaten nicht zurückschreckte. Es handelte sich hierbei ja nicht bloß um Pfarrkirchen und Pfarrkinder, sondern um Landbesitz, um materielle Macht und vor allem um Vasallen, um das, was man in Spanien damals als *honor* bezeichnete. Als einst König Alfons VI. dem Bischof García von Jaca Aussichten auf das Erzbistum Toledo machte, heißt es, daß das tausend Ritter bedeute⁴. Es waren zugleich kirchliche Fragen und solche der Macht. Um seine Entscheidung zu sichern, erließ Paschal II. am 6. Mai 1100 noch ein besonderes Breve an den König Peter von Aragon, den Grafen Peter von Urgel und den Vicecomes Gerald Poncii von Ager, worin er auf die Konfusion in den Grenzen

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien II 287 n. 15.

² Ed. ebenda II 290 n. 16.

³ Ed. ebenda II 292 n. 17. Mit Hilfe dieses im wesentlichen echten Privilegs hat der bekannte Fälscher von Leire eine neue Fälschung auf den Namen Paschals II. vom gleichen Tag geschmiedet (ebenda II 293 n. 18).

⁴ S. die Urkunde n. V in den Sitzungsberichten dieser Akademie 1928, S. 220: *Andefonsus vero benigne suscipiens eum promisit ei, quod daret ei Tolitanum archiepiscopatum cum tanta honore, unde posset mille milites habere.*

der alten Bistümer hinweist, die durch die lange Zeit der Maurenherrschaft herbeigeführt war, so daß es nötig sei, daß die gänzlich unsicheren Grenzen durch die Fürsten und die Geistlichkeit festgestellt und gegebenenfalls wiederhergestellt würden. Er betont dabei ausdrücklich, daß die Errichtung der Sedes in Barbastro nur ein Provisorium sein solle, bis Lerida zurückerobert wäre (JL. 5836). Man kann hier selbst aus scheinbar so unbedeutenden Einzelheiten allerlei lernen, wie aus der Adresse dieses Briefes. Es richtet sich an die drei Landesherrn, in deren Gebieten der Sprengel der alten Diözese von Lerida lag; bis zum Noguera Ribagorzano gehörte er zum Königreich Aragon, an das im Osten die Vizegrafschaft Ager mit dem Gebiet des Noguera Pallareso grenzte, während im Tal des Segre bis gegen Balaguer hinab die mächtigen Grafen von Urgel geboten. Sie umgaben Lerida im Halbkreise, und auf ihr Zusammenwirken kam alles an, die Behauptung des bisher Erreichten und schließlich die Eroberung von Lerida selbst, die man in Rom schon ungeduldig erwartete. Aber es hat fast noch ein halbes Jahrhundert gedauert, ehe die Stadt fiel.

Ebenso wie zwischen Huesca und Roda-Barbastro waren die Bistumsgrenzen auch zwischen Pamplona und Huesca streitig. Darüber haben im Januar 1101 in Huesca Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien vor den päpstlichen Legaten, dem Kardinal Richard von Marseille und dem Erzbischof Gibelin von Arles, stattgefunden, deren Anweisungen aber der Bischof Stephan von Huesca nicht beachtete, was ihm ein scharfes Mandat vom 11. April 1101 seitens des Papstes eintrug¹. Dann erhielt auch die Kanonika von Montaragon am 11. Januar 1102 ein neues Bestätigungsprivileg (JL. 5888)², vielleicht gleichzeitig mit dem Kloster San Juan de la Peña, dessen Privileg aber nicht auf uns gekommen ist. Eben damals gerieten diese beiden Klöster in neue Streitigkeiten mit dem Bischof Stephan von Huesca, denen mehrere Reskripte Paschals II. aus dieser Zeit gelten. Der Abt Sancho von San Juan de la Peña stritt mit dem Bischof um die Pfarrechte an der noch von König Sancho Ramirez seinem Kloster geschenkten Kirche des hl. Cyprian vor den Mauern der Stadt Huesca; er sandte zwei seiner Mönche nach Rom, die ein Reskript vom 11. Januar 1102 heimbrachten, worin der Papst dem Kloster den Besitz dieser Kirche und die Privilegien Urbans II., Gregors VII. und Alexanders II. bestätigte³. Gleichzeitig bekam der Bischof ein scharfes Mandat⁴, worin ihm sein arrogantes Verhalten gegen San Juan de la Peña und Montaragon und auch gegen den König Peter vorgehalten wurde; auch über seine persönliche Lebensführung wurde Ungünstiges berichtet⁵. Denn auch der König hatte sich über Stephan durch seine Boten beschwert⁶. Da machte der angeklagte Bischof sich selbst nach Rom auf; er leugnete alles ab und beklagte sich seinerseits über die beiden Äbte. Das erzählt ein im Chartular von Lerida, worin man die ganze Korrespondenz zwischen Rom und Huesca aus den päpstlichen Registern kopiert hat, überlieferter Brief des Papstes an den König Peter, worin Paschal II. diesen in Kenntnis setzt, daß er den Streit den Bischöfen Poncius von Barbastro und Peter von Pamplona übertragen habe und ihm anheimgibt, den Erzbischof Bernard von Toledo dazu heranzuziehen; käme es nicht zur Verständigung, so sollten die streitenden Parteien im März 1103

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien II 296 n. 19.

² Ed. ebenda II 298 n. 26.

³ Ed. ebenda II 301 n. 21.

⁴ Ed. ebenda II 302 n. 22. Von König Peter heißt es *da qui se ipsum et sua omnia in nos et potestatem sancte Romane ecclesie dedidit*.

⁵ *Super hoc de vita et conversatione tua gravia quaedam et episcopali officio satis indigna iactantur* (l. c. S. 303). Wahrscheinlich in dem nicht erhaltenen Brief des Königs Peter I.

⁶ Vielleicht waren das die in Paschals II. Schreiben an den Abt von San Juan de la Peña genannten beiden Mönche Galindo und Simeon.

mit dem Berichte der delegierten Richter und einem Schreiben des Königs an der Kurie erscheinen¹. Ein entsprechendes Mandat an die beiden Bischöfe steht, allerdings mit falschem Datum, in demselben Chartular von Lerida². Überhaupt ist die richtige Einreihung dieser entweder gar nicht oder nur unvollständig datierten Mandate Paschals II. schwierig³, so daß sich die geschichtlichen Vorgänge nicht immer in ihrem chronologischen Verlauf sicher erkennen oder bestimmen lassen. So würde, wenn die Angabe in dem erwähnten Chartular von Lerida richtig ist, das merkwürdige Schreiben des Papstes an den König Peter über das Verfahren gegen den Bischof von Huesca und den ihm auferlegten Reinigungseid zum 11. Dezember 1102 gehören⁴, womit auch der undatierte Brief Paschals II. an den Bischof Poncius von Barbastro im Zusammenhang steht⁵. Dieser Prälat war offenbar persona grata sowohl am Hofe des Königs von Aragon wie an der Kurie, die, nachdem sie einmal in die Verlegung des Bistums Roda nach Barbastro eingewilligt hatte, diesen Bischof auf alle Weise begünstigte und die Unternehmung gegen Lerida mit Ungeduld betrieb. In einem damals — das Jahr steht nicht fest — an Peter I. gerichteten Schreiben vom 4. Mai, in dem wieder von einer Gesandtschaft des Königs an die Kurie die Rede ist, wird der Bischof Poncius diesem warm empfohlen und ihm die Belagerung und Eroberung von Lerida besonders ans Herz gelegt⁶. Von Poncius, dem früheren Mönch von Saint-Pons de Thomières, besitzen wir noch ein Stück aus seiner Korrespondenz mit den großen römischen Kanonisten über verschiedene kirchenrechtliche Fragen, nämlich ein Gutachten des Kardinalpriesters Albert von S. Sabina, aus dem hervorgeht, wie intim schon damals der Verkehr und der Zusammenhang der spanischen Kirche mit der Kurie gewesen ist⁷. Poncius starb am 17. April 1104. Sein Nachfolger wurde wieder ein Südfranzose namens Raimund Gullelmi (1104—26), bisher Prior in Saint-Sernin zu Toulouse, der später heilig gesprochen worden ist.

Damals sind auch die Streitigkeiten zwischen dem Bischof Stephan von Huesca und den Klöstern San Juan de la Peña und Montaragon beigelegt worden⁸. Bald darauf, am 28. September 1104, ist König Peter I. von Aragon und Navarra gestorben nach einer Regierung von 10 Jahren, die seinem Reiche durch die Eroberung von Huesca und Barbastro eine bedeutende Gebietsvermehrung gebracht hat, damit freilich auch nicht geringe sich daraus ergebende Schwierigkeiten. Von der Persönlichkeit dieses Fürsten, der wunderlicherweise seine Urkunden arabisch unterschrieb, als wäre er nicht ein christlicher König, sondern ein maurischer Emir, haben wir keine rechte Vorstellung⁹; aber er war trotz seiner Vorliebe für die arabische Schrift ein getreuer Lehnsmann der römischen Kirche

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien I 301 n. 34 vom 25. März 1102.

² Ebenda I 302 n. 35 mit 11. Dezember 1102. Aber dieses Datum stimmt nicht und ist offenbar aus dem folgenden Brief irrtümlich herübergenommen. Es gehört nach dem Zusammenhang sicher zum 25. März 1102.

³ Die im Libro verde von Lerida aufgenommenen Stücke stammen wohl aus Kopien, welche der Bischof Wilhem Peroz von Roda im Jahre 1145, als er an der Kurie Eugens III. prozessierte (vgl. Papsturkunden in Spanien II 345 n. 40), aus den Registerbänden Urbans II. und Paschals II. nehmen ließ. Daher erklärt sich das Fehlen des Protokolls. Auch die Datierungen mit Tag und Pontifikatsjahr erklären sich wohl so. In den Registern stand natürlich nur der Tag; das Pontifikatsjahr fügte der Kopist offenbar aus der Bezeichnung des Bandes — denn jedes Pontifikatsjahr bildete einen Tomus — hinzu. Die Datierung der Originalbrevien Paschals II. bestand aus Ort und Tag und zeitweise noch aus der Indiktion, ohne Pontifikatsjahr.

⁴ Ed. Papsturkunden in Spanien I 303 n. 36.

⁵ Ed. ebenda I 304 n. 37.

⁶ Ed. ebenda I 304 n. 38: *Ab Ylerda inapugnatione seu expugnatione nulla te desistere compellat occasio.*

⁷ Ed. Abhandlungen dieser Akademie 1926, Nr. 1 S. 81 u. VIII.

⁸ S. die beiden Urkunden Paschals II. vom 25. März 1104 (ed. Papsturkunden in Spanien II 303 ff. n. 23 und 24).

⁹ Der Verfasser der *Annales Compostellani* (Esp. Sagr. XXIII 320) nennt ihn *waguar strenuitatis et mirae simplicitatis*.

und in den engsten Beziehungen zu den Päpsten Urban II. und Paschal II. Von seiner, wie es scheint, häufigen Korrespondenz mit diesen sind leider nur die beiden Schreiben erhalten, die ich im Anhang noch einmal abdrucken lasse.

Da sein Sohn und Erbe, der Kronprinz Peter, schon vor ihm gestorben war, folgte ihm sein Bruder Alfons I. (1104—1134), der sich als unermüdlicher Kriegermann und Sarrazenenkämpfer einen so großen Namen gemacht hat, daß man ihm den Beinamen *«el batallador»* beilegte. Indem er im Jahre 1109 sich mit der Königin Urraca, Alfons' VI. Tochter und Erbin, vermählte, wurde er Herr auch von Kastilien und Leon. Aber wie man weiß, die Ehe war unglücklich und kinderlos, und die spanischen Völker hatten sich bereits zu sehr auseinandergelebt, als daß die Idee, die Teilreiche zu einem großen Reich zusammenzufassen und mit dessen vereinigten Kräften der Herrschaft der Mauren in Spanien ein Ende zu machen, damals schon ausführbar gewesen wäre. Dies freilich war noch bis in die Zeit Alexanders III. das Ziel der päpstlichen Politik. Hier aber müssen wir uns auf die besonderen Beziehungen Roms zu dem Königreich von Aragon und Navarra beschränken, das übrigens auch unter Alfons I. die eigentliche Basis für seine Unternehmungen, vorzüglich gegen die Mauren, blieb.

Aus den ersten Jahren Alfons' I. haben wir keine päpstlichen Urkunden für die Kirchen und Klöster seines Reiches oder römische Briefe an ihn. Die erste Urkunde, die wir kennen, ist ein Privileg Paschals II. für das Kloster San Victorian vom 22. April 1108¹. Wichtiger ist die am 3. November 1109 für den Bischof Sancho von Calahorra ausgestellte Urkunde, der nach Rom gekommen war, um dort die bischöfliche Benediktion zu erbitten, weil sie das erste Privileg für das 1045 den Mauren entrissene und wiederhergestellte Bistum von Calagurris ist². An dessen Stelle waren in den westlichen, zuerst von den Christen wiedereroberten Teilen der alten Diözese zwei neue Bistümer gegründet worden, das eine in Nájera für die Rioja, das andere in Alava für das Baskenland³. Zuerst wurde Nájera mit dem wiederhergestellten Calahorra vereinigt, dann nach dem Tode des uns schon bekannten Fortunio auch Alava. Das Bistum umfaßte nun Alava, Vizcaya, Nájera und die beiden Cámeros; in dieser Gestalt hat Paschal II. und haben seine Nachfolger es immer wieder bestätigt. Dem reiht sich als drittes an ein neues Privileg Paschals II. vom 2. Mai 1110 für den Bischof Raimund Guilhelmi von Barbastro (JL. 6273). Hier lesen wir zuerst die Theorie, daß nach der Invasion der Araber in Spanien die bischöfliche Kathedra aus Lerida ins Gebirge nach Roda verlegt worden sei. Aber das ist eine späte Konstruktion, mit der man lediglich die jüngste Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse begründete, die Verlegung des Bistums von Roda zunächst nach Barbastro, bis Lerida wieder in den Händen der Christen sein würde⁴. Auch nach der andern Seite bemühte sich Paschal II. die Stellung des neuen Bistums zu sichern, nämlich gegenüber dem großen Bistum Urgel, das aus der Zeit, da es nach der Zerstörung der Bischofssitze in der Ebene allein für die christliche, in die Pyrenäentäler gedrängte Bevölkerung zu sorgen hatte, Anspruch auf die Unterordnung des kleinen, später hier entstandenen Bistums Roda mit Erfolg geltend gemacht hatte, ein Anspruch, der aber mit der neuen Theorie, Roda sei der Sitz der geflüchteten Bischöfe von Lerida, wie Jaca im Aragontal der des geflüchteten Bischofs von Huesca, gewesen sein soll, nicht zu vereinbaren war. In zwei undatierten Reskripten aus dieser Zeit weist jetzt Paschal II. den Bischof Odo von Urgel an, die von ihm in Besitz genommenen Teile der alten Diözese

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien II 308 n. 25.

² Ed. ebenda II 310 n. 26.

³ Vgl. ebenda II 50 ff.

⁴ Vgl. ebenda II 155 ff.

von Lerida dem Bischof von Barbastro zu restituieren (JL. 6586. 6587). Auch an die Ritter von Barbastro richtete Paschal II. ein Schreiben im Interesse des jungen Bistums, indem er sie tadelte, daß sie, wohl wegen der Unsicherheit der militärischen Lage, ihre Toten nicht in Barbastro begraben ließen und sich selbst und ihren Besitz wo anders in Sicherheit brächten. Das Schreiben ist vom 24. Dezember datiert, aber das Jahr ist unsicher¹.

Das Verhältnis der römischen Kurie zu dem kriegesischen König Alfons I., war trotz dessen Glaubenseifers unter Paschal II. kein gutes. Sie mußte an seinen Eheirungen mit der Königin Urraca, die als Enkelin seines Urgroßvaters Sancho el Mayor seine Blutsverwandte war, ebenso Anstoß nehmen wie an den dadurch hervorgerufenen kriegesischen Wirren zwischen Aragon auf der einen Seite und Kastilien und Leon auf der andern. Der König, von Natur heftig und gewaltsam, versuchte mit Gewalt den Widerstand der kastilianischen und leonesischen Großen zu brechen, an deren Spitze auch die Bischöfe dieser Länder standen. Die Historia Compostellana berichtet, er habe den Erzbischof Bernard von Toledo verjagt und in Haft gesetzt, ebenso die Bischöfe von Osma, Palencia und Orense und die Bischöfe von Leon und Burgos und den Abt von Sahagun von ihren Sitzen vertrieben². Die Kurie versuchte, wie es scheint, zu vermitteln, indem sie im Jahre 1112 den mit den spanischen Verhältnissen vertrauten Abt von San Michele della Chiusa (in der Diözese Turin)³ nach Spanien sandte und die spanischen Bischöfe zum Konzil, das im Februar 1113 in Benevent statt fand, lud (JL. * 6331); die Ehe selbst wurde für ungültig erklärt (JL. 6279)⁴. Zu einer anderen Auseinandersetzung kam es, als der Bischof Stephan von Huesca mit Wissen des Königs oder gar auf dessen Veranlassung unter Anwendung von Gewalt den Bischof Raimund von Roda-Barbastro aus Barbastro vertrieb und die Stadt und ihr Gebiet sich aneignete; leider hat sich bisher nicht genau ermitteln lassen, wann dies geschah. Der Bischof von Huesca hatte zunächst durch Verhandlungen vor dem König sein vermeintliches Recht auf Barbastro zu erlangen versucht; aber der Bischof Raimund, gestützt auf die beiden Privilegien Paschals II. hatte sich darauf nicht eingelassen und selbst eine Verhandlung in Rom abgelehnt, angeblich mit der Begründung, daß der von Huesca reicher und mächtiger sei dank seiner Schätze und seiner Freunde an der Kurie⁵. So griff dieser zur Gewalt. Paschal II., davon unterrichtet, ließ ihm ein scharfes Reskript zugehen, indem er ihm unter der Drohung der Suspension befahl, seinem Gegner binnen zwei Monaten Genugtuung zu leisten (JL. 6219)⁶. König Alfons aber erhielt ein sehr ungnädiges Schreiben, worin der Papst ihn daran

¹ Ed. Papsturkunden in Spanien I 307 n. 41. Die dort gegebene Datierung zu 1113—15 ist ganz unsicher. Auch wird es sich damals nicht um den Anschlag des Bischofs Stephan von Huesca gehandelt haben, sondern um eine Bedrohung der Stadt durch die Mauren. Paschal II. redet direkt von *barbarica persecutionis tempore*.

² Lib. I c. 79 (ed. Esp. Sagr. XX 141) und ähnlich berichtet die Königin Urraca selbst (l. c. XX 116). In Sahagun setzte Alfons seinen Bruder, den Mönch Ramiro, den späteren König, als Abt ein.

³ Das hochberühmte Kloster San Michele della Chiusa im Val de Susa besaß seit der Mitte des XI. Jahrhunderts mehrere Klöster in der Diözese Gerona (vgl. Papsturkunden in Spanien I 158). So kam der Abt von San Michele gelegentlich nach Spanien und kannte die dortigen Verhältnisse. Abt war damals Helmeagaud (vgl. IL pontif. V) p. II. 1271).

⁴ Nach der Darstellung in der Historia Compostellana lib. I c. 79 (Esp. Sagr. XX 138ff.). Über deren Glaubwürdigkeit und über die Ehe Alfons' I. von Aragon und der Urraca haben die spanischen Historiker aller und neuer Zeit nicht ohne leidenschaftliche Parteilichkeit häufig und ausführlich gehandelt. Die Frage gehört hier nicht zu meinem Thema; aber ich werde auf sie zurückkommen, wenn ich die Geschichte des Verhältnisses von Rom zu Kastilien und Leon behandeln werde.

⁵ So lesen wir in der ausführlichen Denkschrift über diesen Streit, den ich in den Sitzungsberichten dieser Akademie von 1928, S. 222 n. V noch einmal habe abdrucken lassen.

⁶ Der Ansatz bei JAFFÉ-LOEWENFELD zu 1100—1109 ist offenbar irrig.

erinnerte, daß unter seiner Regierung viel Unheil in Spanien sich ereignet habe¹, und verlangte, daß die Parochien von Huesca und Barbastro so erhalten bleiben müßten, wie sie in seinen Urkunden festgesetzt seien (JL. 6220). Wir wissen nicht, was und ob der König darauf geantwortet hat. Jedenfalls blieb der Bischof von Huesca in Barbastro und trotzte auch weiterhin allen Sentenzen.

Zu erwähnen wäre aus dem Pontifikat Paschals II. noch ein allerdings stark interpoliertes Schreiben dieses Papstes an den König Alfons I. vom 4. Juni 1114 zugunsten der Kathedrale von Pamplona² und ein nicht erhaltenes Privileg für das Hospital von Santa Cristina de Sommo porta vom 14. Juli 1116³. Es lag auf der Höhe des Pyrenäenpasses an der großen Straße von Jaca und Canfranc nach Oloron und war wie Roncesvalles ein berühmtes und reiches Stift, dessen Privilegien und Schenkungen außer Paschal II. auch Honorius II., Eugen III. und Alexander III. bestätigt haben. Dagegen ist von der Legation des Kardinalpriesters Boso von S. Anastasia in den Jahren 1116 und 1117, die hauptsächlich Katalanien, Kastilien und Portugal galt, aus Aragon und Navarra kein Zeugnis auf uns gekommen⁴.

Paschal II. starb am 21. Januar 1118. Sein Nachfolger wurde unter dem Namen Gelasius II. der bisherige Kanzler und Bibliothekar Johann von Gaeta, der unter Urban II. und Paschal II. während dreißig Jahre die Kanzleigeschäfte geleitet und so mit allen Angelegenheiten der Kurie, also auch mit den spanischen, vertraut war als irgendein anderer. Er war der genaueste Kenner der Akten, denn alle Urkunden waren seit dem Jahre 1088 durch seine Hände gegangen, und schwerlich gab es in der Welt einen Bischof oder höheren Geistlichen, den er nicht bei ihren Besuchen an der Kurie kennengelernt hätte. Wie intim seine persönlichen Beziehungen gerade nach Spanien hin waren, lehrt auf mehr als einer Seite die *Historia Compostellana*, die uns tiefer als irgendeine andere historische Quelle einen Einblick in die geistliche Welt Spaniens und in ihre Beziehungen zu den großen Herren an der römischen Kurie in den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts gewährt⁵.

Wer wollte sagen, welche Entwicklung die durch die inneren Gegensätze überaus verworrenen Verhältnisse in Spanien genommen hätten, wenn Gelasius II. ein längerer Pontifikat beschieden gewesen wäre? Seine ersten Amtshandlungen ließen eine energischere Politik erwarten; er ernannte am 21. März 1118 den Bischof Olegar von Barcelona, einen der hervorragendsten Männer seiner Zeit, zum Erzbischof von Tarragona (JL. 6636)⁶; er gab dem Erzbischof Bernard von Toledo auf, gegen den zum Gegenpapst erhobenen Mauritinus Burdinus von Braga einen neuen Erzbischof wählen zu lassen (JL. 6637-6638)⁷; er nahm sofort die Verbindung mit seinem alten Freunde Diego von Compostela auf

¹ *Principatus tui tempore multa mala et multa pericula in regno Hispanie contigerunt. Scandalis utique regni ecclesiarum scandala non oportet opponi* schreibt Paschal II.

² Ed. Papsturkunden in Spanien II 311 n. 27. Daß ein solches Schreiben tatsächlich abgegangen ist, erweist die Datierung aus Tivero, die nur einem echten Stück entnommen sein kann.

³ Reg. obenda II 314 n. 28.

⁴ JL. 75933 ist zu streichen. Diese angebliche Bestätigung der Verfügungen Gregors VII. und Urbans II. JL. 5257 und JL. 5562 wird zwar in mehreren jüngeren Sammlungen zum Jahre 1102 zitiert, aber es hat sich nirgends ein Text gefunden, und jene Angaben beruhen wohl auf irgendeiner Verwechslung.

⁵ Esp. Sagr. XX 260ff. Dort heißt es von Gelasius II. treffend *Iohannes Gaetanus, qui et Gelasius, prius Romanus ecclesiae cardinalis et cancellarius et Romanarum consuetudinum peritissimus iuste et canonice praefectus fuerat in Romanum pontificem. Qui Gelasius fere totius orbis ecclesias earumque pastores noverat et quid cuique congrueret bene sciebat, principis Hispaniarum ecclesias earumque rectores in promptuario sui pectoris habebat.*

⁶ Über Olegar s. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 58.

⁷ Vgl. hierzu die Abhandlungen von C. ECKMANN über Mauritinus Burdinus (Gregor VIII.) in Quellen und Forschungen XIX (1927) 205ff. und die über Rom und Portugal in diesen Abhandlungen.

(JL. 6645), und kann in Maguelonne an der französischen Küste gelandet, sandte er den Kardinalpriester Densdedit von S. Lorenzo in Damaso nach Spanien, um die Bischöfe zu dem für den 1. März 1119 in Clermont in Aussicht genommenen großen Konzil einzuladen. Da sollten die spanischen Angelegenheiten zur Erörterung kommen, darunter auch der Streit um Barbastro. Am 15. November 1118 schrieb Gelasius II. dem Bischof Stephan von Huesca, seinem alten Bekannten oder Freund von früher her¹, wie sehr er bedaure, daß er wegen seiner Gewalttat gegen den Bischof von Barbastro von seinem Vorgänger Paschal II. interdiktiert worden sei; er ersucht ihn, jenen in seinem bischöflichen Sitz zu restituieren und zur Verhandlung über seinen Streit mit Raimund zum Konzil nach Clermont am 1. März des nächsten Jahres zu kommen (JL. 6660)². Der Ton ist freundschaftlich und milde. Auch war der Bischof Stephan eine wichtige Persönlichkeit dank seinem Einflusse auf den König Alfons I. von Aragon, der als Herr der großen Straße vom inneren Spanien her den spanischen Bischöfen den Weg nach Frankreich sperren konnte und den ihm feindlichen in der Tat auch gesperrt hat³.

Gelasius II. ist nicht zur Lösung der spanischen Probleme gekommen. Er hat noch die Freude gehabt, den Fall von Zaragoza zu erleben, das Alfons I. mit starkem französischen Zuzug belagerte, und hat den ihm präsentierten Erwählten Petrus de Librana selbst geweiht und mit seinem Segen zurückgesandt und den Kämpfern Indulgenzen gewährt (JL. 6665)⁴. Das vom 10. Dezember 1118 aus Alais datierte Breve, dessen Original nicht mehr erhalten ist, ist gerichtet an das Zaragoza belagernde Heer, nicht an den Führer, den König Alfons. Es ist nicht unmöglich, daß sich dahinter die starke Verstimmung verbirgt, welche die römische Kurie notwendigerweise gegen den König empfinden mußte, vorausgesetzt, daß nicht noch ein zweites Schreiben an den König selbst, das nicht auf uns gekommen ist, ausgefertigt wurde. Aber es spricht mehr dagegen als dafür,

Gelasius II. ist schon am 29. Januar 1119 in Cluny gestorben. Sein Nachfolger wurde der Erzbischof Guido von Vienne, als Papst Callixt II. genannt.

Keines Papstes Erhebung hat einen solchen Einfluß auf den Verlauf der spanischen Angelegenheiten ausgeübt. Aber diese folgenschwere Einwirkung ist nicht durch die sachlichen Interessen der römischen Kirche bestimmt worden, sondern durch rein persönliche. Guido war der Bruder jenes burgundischen Grafen Raimund, der als erster Gemahl der Urraca, der Tochter und Erbin Alfons' VI., eine Sekundogenitur in Galicien begründet hat und der Ahnherr der burgundischen Dynastie in Kastilien und Leon geworden ist. Zwischen den Brüdern Guido und Raimund bestand ein inniges Verhältnis; der Erzbischof war dabeigewesen, als Alfons VI. in Leon dem Söhnchen Raimunds und der Urraca, Alfons, dem späteren Kaiser, das Königreich Galicien zuwies⁵. Als Papst aber

¹ *Tu ipse, frater, nosti, quia ex longo tempore te diligimus et diligere volumus* (JL. 6660).

² Das oft gedruckte Schreiben wurde früher Callixt II. zugeschrieben. In der alten Kopie im Cathedral-archiv zu Lerida steht allerdings *Cal.* Aber das ist offenbar verlesen aus *Gel.* An der Zuweisung zu Gelasius II. kann kein Zweifel sein; vgl. Papsturkunden in Spanien I 230.

³ Wir lernen aus der Hist. Compostellana lib. II c. 6 (Esp. Sagr. XX 265) die Stationen des Weges kennen: Castrojeriz, (Burgos), Villafranca, Nájera, Logroño, Estella, Puente la Reina, Pamplona, Jaca (dann über den Paß von Santa Cristina de Summo portu). Ebenda wird erzählt (p. 269), wie die Zollbeamten des Königs sogar das Gepäck des Kardinallegaten Densdedit durchsucht haben; ganz wie heute in Leon.

Der Aufruf, den im Anschluß an dieses Indulgenzbriefe der Bischof Peter von Zaragoza erließ, ist später auch vom Erzbischof Bernard von Toledo und dem Kardinallegaten Boso (wohl im Jahre 1121) unterschrieben worden. An der Authentizität dieser Urkunde zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor.

⁴ Das sagt Callixt II. selbst in seiner Ansprache an die Abgesandten von Compostela (Hist. Compostellana lib. II c. 11 bei FLORINZ, Esp. Sagr. XX 275): *Regimus et cum* (Diego von Compostela), *et regem nostrum regem Aldefonsum, sicut ab eius rudimentis incepit, viriliter atque constantiter adiuvet et regnum Gallicie, quod nunc solum res Aldefonsus apud Legionensem civitatem ac et domum vestra* (Diego von Compostela) *presente et attribuit etc.*

hat Calixt II. in Spanien konsequent burgundische Familienpolitik getrieben, wozu die wachsende Verehrung für den hl. Jacobus und sein angebliches Grab in Compostela kam, die der unermüdliche und ehrgeizige, zugleich über unbegrenzte Geldmittel verfügende und sie klug an der rechten Stelle zu verwenden wissende Bischof von Compostela auf das geschickteste auszunutzen verstand. So folgte bald auf das schon von Paschal II. erlangte Pallium (JL. 5986) die Erhebung von Compostela zur Metropole und des Bischofs Diego Gelmírez zum Erzbischof (JL. 6823), dazu die Legation über die Kirchenprovinzen von Merida und Braga (JL. 6825) und schließlich die Unterstellung der Suffragane der alten Kirchenprovinz von Merida unter Compostela (JL. 7160). Schon ein flüchtiger Blick in die JAFFÉ-LOEWENFELSCHEN Regesten lehrt, welche Rolle diese Maßregeln und die daraus folgenden Auseinandersetzungen während des Pontifikats Calixts II. gespielt haben. Darüber wird später an anderer Stelle zu handeln sein. Hier handelt es sich zunächst um die Beziehungen Calixts II. zu Aragon. Diese konnten, eben wegen dieser politischen und dynastischen Gegensätze zwischen den beiden Alfonsen, wenn sie nicht geradezu feindlich waren, nur sehr kühle und zurückhaltende sein. Auch war der ehrgeizige Erzbischof von Compostela einer der entschiedensten Gegner des aragonesischen Königs, des „Tyramen“, wie ihn die *Historia Compostellana* in den schwärzesten Farben schildert; der unermüdlichen Tätigkeit des Compostelaners ist es nicht zuletzt zuzuschreiben, daß die Pläne des aragonesischen Königs auf Kastilien und Leon schließlich scheiterten. Der seinerseits fuhr fort, die Wege aus Spanien nach Frankreich und zum Papst zu sperren und so viel wie möglich die Verbindung seiner Gegner mit der Kurie zu verhindern. In der *Historia Compostellana* lesen wir, daß der Papst einmal durch den Bischof von Lescar und andere Gesandten dem König von Aragon befohlen habe, dem Compostelaner die Reise durch sein Land zum Konzil in Reims zu gestatten; wie es scheint, ohne Erfolg¹. Ob nun der Zufall der Überlieferung es verschuldet hat, daß kein Schreiben Calixts II. an den König Alfons I. von Aragon auf uns gekommen ist, oder ob infolge der gespannten politischen Lage der Verkehr der Kurie mit dem aragonesischen Hofe fast ganz geruht hat, jedenfalls ist nur eine einzige Urkunde Calixts II., die sich auf Aragon bezieht, erhalten, ein Mandat vom 14. Mai 1120 an den Bischof Wilhelm von Pamplona², der beauftragt wird, zusammen mit dem damals als Legaten in Spanien tätigen Bischof Guido von Lescar den renitenten Bischof Stephan von Huesca, gegen den Calixt II. wegen der Vertreibung des Bischofs Raimund von Barbastro die Exkommunikation verhängt, ihn aber dann auf Fürsprache des Königs Alfons unter der Voraussetzung, daß er zum 9. Februar 1120 sich an der Kurie einstelle, absolviert hatte, zu veranlassen, daß er nunmehr am 18. November erscheine (JL. 6847). Auch dazu kam es nicht. Der Bischof von Pamplona, der eine vermittelnde Stellung eingenommen zu haben scheint³, ist der einzige der Bischöfe im Reiche Alfons' I., der ein Privileg Calixts II. erhalten hat, das aber nicht auf uns gekommen ist⁴. Von den Legaten, die damals im Auftrage

¹ Lib. II c. 12 (Esp. Sagr. XX 276): *quantquam dominus papa per Lescarensem episcopum et per alios nuntios Aragonensi tyranno imperasset predicto s. Jacobo episcopo per regnum suum transire licentiam dare*. Sehr lesenswert ist der Bericht über die Reise des Bischofs von Porto durch Aragon (ebenda S. 280ff.) und seine Rückreise durch Guipuzcoa, Navarra, Vizeña und Asturien (ebenda S. 298ff.).

² Die Drucke bieten *S. Pampilonensi episcopo* (= Sanctio); aber die Kopie saec. XII im Archiv von Roda (im Kathedralarchiv zu Lerida) hat *G* (= Guilelmo); vgl. Papsturkunden in Spanien I 23; Anm. 1.

³ In der *Hist. Compostellana* lib. II c. 20 (Esp. Sagr. XX 298) werden er und der Bischof von Lescar als diejenigen genannt, die den heimkehrenden Bischof von Porto warnen, den Weg durch Aragon zu nehmen. Später ist es derselbe Sancho von Pamplona, der im Jahre 1129 den König Alfons I. vom Kampf mit Alfons VII. zurückhält (Esp. Sagr. XXI 326, wo er aber irrig Peter genannt wird).

⁴ Erwähnt im Privileg Innocenz' II. von 1137 (ed. Papsturkunden in Spanien II 321 n. 33).

Calixts II. nach Spanien gingen, ist nur von dem Kardinal Boso eine Unterschrift zu einer Urkunde desselben Bischofs Sancho für das Kloster San Juan de la Peña angeblich vom 19. April 1123 bekannt¹.

Eben in jenen Jahren aber hat Alfons I. seine größten Taten vollbracht, indem er nach dem Falle von Zaragoza (1118) über den Ebro vordrang und das ganze Regnum Cesaraugustanum eroberte, Tudela und Tarazona und nach der Schlacht bei Cutanda (1120) auch Calatayud und Daroca einnahm, Taten, an denen auch die römische Kurie in hohem Maße interessiert war, denn von den Siegen der christlichen Waffen abgesehen, wurden in den eroberten Gebieten die alten Bistümer wiederhergestellt, nach Zaragoza auch Tarazona, und die großen Kollegiatkirchen in Tudela, Calatayud und Daroca neben vielen andern eingerichtet. Aber wir hören merkwürdigerweise auch hier nichts von einer Beteiligung oder Einwirkung von Rom, und diese Tatsache ist kaum anders zu erklären, als daß dieser tapferste Vorkämpfer der christlichen Sache in Spanien mit dem damaligen Haupte der Kirche in Zwist war.

Ebenso dürftig sind die Nachrichten über Aragon aus dem Pontifikat Honorius' II. Von Privilegien dieses Papstes für aragonesische Empfänger kennen wir nur eins für das Bistum Pamplona² und ein anderes für das Hospital von Santa Cristina in Summo portu vom 16. Februar 1125³; sie sind aber nicht erhalten. Ferner wissen wir aus einem Protokoll über die Verhandlungen, die alle diese Jahre hindurch über den Streit zwischen den Bischöfen von Huesca und Roda um Barbastro an der Kurie des Königs Alfons I. gepflogen wurden, daß der Bischof Stephan von Huesca, der bisher allen Sentenzen der Päpste Paschal II., Gelasius II. und Calixt II. getrotzt hatte, endlich am Hofe Honorius' II. erschien und sich eidlich verpflichtete, die dem Bischof von Barbastro weggenommenen Mobilien zurückzugeben; aber Barbastro gab er nicht heraus⁴.

Das Schisma, das nach dem Tode Honorius' II. durch die zwiespältigen Wahlen Anaclets II. und Innocenz' II. zum Ausbruch kam, hat, wie es scheint, die spanische Kirche nicht berührt. Anaclet II. hat zwar den Versuch gemacht, die Kirche von Compostela, welche als eines der größten und reichsten Heiligtümer der Christenheit das größte Ansehen hatte, für sich zu gewinnen (JL. 8374. 8426), aber er wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt: die spanischen Kirchen gingen mit der von Frankreich. Für sie war Innocenz II., der schon im August 1130 von Genua aus mit Diego von Compostela in Verbindung trat (JL. 7415—19) und im November 1130 in Clermont, im März 1131 in Lüttich seine Anhänger um sich scharte und die spanischen Bischöfe auf den Oktober dieses Jahres zum Konzil nach Reims lud (JL. 7475), der legitime Papst.

Zu den nach Reims geladenen spanischen Bischöfen gehörte auch Garcia von Zaragoza. Alfons I. hatte für ihn um Dispens gebeten; Innocenz II. gewährte ihm mit rücksichtsvoller Beziehung auf den König, in einem vom 4. November 1131 datierten Breve⁵. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Kurie und dem aragonesischen Hof erscheinen danach wiederhergestellt. Aber bald darauf trat das Ereignis ein, welches die spanischen Verhältnisse völlig umgestaltete und die Kurie vor neue Aufgaben stellte. Im September 1134 starb der große Kriegsheld Alfonso el Batallador, der letzte König des vereinigten Reiches von Aragon und Navarra.

¹ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 109. Anm. 1. Die Urkunde und ihre Datierung bedarf noch der Untersuchung.

² Siehe S. 43. Anm. 4.

³ Reg. Papsturkunden in Spanien II 315 n. 29.

⁴ Vgl. die Urkunde ebenda II 316 n. 31.

⁵ Ed. Papsturkunden in Spanien II 315 n. 30.

§ 6. Die römische Kurie und die Umwälzungen seit 1134.

Alfons I. Testament. — Auflösung der Union von Navarra und Aragon. — Stellung der Kurie zur Erhebung des Ramiro el Monje zum König von Aragon. — Keine Anerkennung. — Innocenz II. bestätigt 1135 das Testament des Königs Alfons I. — Sendung des Kardinallegaten Guido. — Ausführung des Testaments. — Zeissionsurkunden des Patriarchen von Jerusalem und des Johannitermeisters zugunsten des Grafen Raimund Berengar IV. von Barcelona 1140. — Entschädigung der Templer 1143. — Bestätigung durch Hadrian IV. 1158. — Raimund Berengar IV. Lehnsmann der römischen Kirche. — Stellung der Kurie zur Erhebung des García Ramiro zum König von Navarra. — Keine Anerkennung. — Wird nur als *dux* behandelt bis zum J. 1196. — Organisation der Kirchenprovinz von Tarragona. — Verhältnis der Päpste zu Raimund Berengar IV. — Engste Verbindung der Kirche von Aragon mit Rom. — Die päpstlichen Legaten, besonders die Kardinals Iacintus und Gregor. — Der aragonesische Episkopat und Rom. — Die Klöster und Rom (Cisterzienser). — Die Ritterorden in Aragon.

König Alfons I. von Aragon und Navarra ist einer der umstrittensten spanischen Könige, eine in der Tat höchst problematische Figur. Er war ein großer Kriegermann, aber war er auch ein großer Politiker? Er erinnert in vielem an Napoleon I., ein Soldat und Eroberer wie dieser; seinen abenteuerlichen Feldzug nach Andalusien kann man mit dem nach Moskau vergleichen, und auch in seinem Sturz ist er ihm ähnlich. Hoffentlich wird die von Professor PASCUAL GALINDO in Zaragoza geplante Ausgabe seiner Urkunden uns neue Aufschlüsse über die Persönlichkeit dieses Königs und über seine Politik bringen.

Aus Kastilien hinausgedrängt, wo Alfons VII. von Galicien und Leon seine Herrschaft Schritt für Schritt festigte, wandte Alfons I. sich gegen die letzten festen Stellungen der Mauren nördlich des Ebro, gegen Lerida, Mequinenza und Fraga. Hier bei Fraga erlitt er am 17. Juli 1134 eine vernichtende Niederlage; mit der Blüte der aragonesischen Ritterschaft starben auf dem Schlachtfeld die Bischöfe Arnald von Huesca und Peter von Roda-Barbastro und der Abt Durandus von San Victorian; der in jenen Jahren oft als päpstlicher Gesandter fungierende Bischof Guido von Lescar geriet in die Gefangenschaft der Mauren. Der König selbst starb bald darauf am 7. September 1134¹.

Alfons I. hinterließ keinen Sohn. An die Nachfolge seines Bruders, des Mönches Ramiro, hat er nie gedacht; er machte ihn noch kurz vor seinem Tode zum Bischof von Roda-Barbastro an Stelle des bei Fraga gefallenen Peter. Des Königs letzter Wille war, daß sein Reich an die drei Orden vom Heiligen Grabe in Jerusalem, die Johanniter und die Templer fallen solle; so hat er in seinen beiden Testamenten von 1131 und 1134 bestimmt².

Aber die sich überstürzenden Ereignisse verhinderten die Ausführung dieser unseitsam erscheinenden Verfügungen. Die Niederlage bei Fraga bedrohte das Land mit einer neuen Invasion der Mauren, und man begreift, daß man zuerst auf die Rettung des Landes austatt auf die sehr komplizierte Ausführung des Testaments des verstorbenen Königs bedacht war, mit dem übrigens ein Teil der aragonesischen Großen sich einverstanden erklärt hatte. Man brauchte sogleich einen Führer. Das sind wohl die letzten Gründe für die nächsten Ereignisse gewesen. Die Aragonesen erhoben den Bruder des Königs Peter I. und Alfons I., den letzten Nachkommen Ramiro I., des ersten Königs von Aragon und Sobrarbe, den Mönch Ramiro zu ihrem König; die Navarresen aber trennten sich und wählten einen Nachkommen aus dem Geschlecht ihrer früheren Könige.

¹ Diese Ereignisse sind neuerdings von spanischen Historikern eingehend erörtert worden; ihre Ergebnisse stellt A. BALLESTEROS Y BERETTA in seiner *Historia de España y su influencia en la historia universal* II 334 f. übersichtlich zusammen.

² Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 60 Anm. 5.

den Garcia Ramirez zum König von Navarra. Die Union von Aragon und Navarra fand so, nachdem sie achtundfünfzig Jahre gedauert hatte, ihr Ende; das große Reich Alfons' I. löste sich auf, und sogleich traten die beiden mächtigen Nachbarn, Graf Raimund Berengar IV. von Barcelona und König Alfons VII. von Kastilien und Leon, mit ihren Ansprüchen auf. Der letztere bemächtigte sich sogleich der Rioja mit Najera, verständigte sich mit dem neuen König von Navarra und nahm auch das ganze Regnum Caesarugustanum mit Tarazona, Calatayud und Daroca als herrenloses Land in Besitz; in Zaragoza wurde er als Befreier von der drohenden Wiederkehr der Mauren begrüßt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die militärischen und diplomatischen Aktionen dieser Jahre darzustellen. Es genügt festzustellen, daß sich nun eine ganz neue politische Konstellation in Spanien bildete. Bisher standen neben- oder gegeneinander als die beiden politischen Hauptfaktoren das Reich von Kastilien-Leon-Galicien und das von Aragon-Navarra — das sind die *regna Hispaniarum*, von denen die Urkunden der Päpste so oft reden; von den beiden Randstaaten versuchte damals Portugal bereits seine Unabhängigkeit von Kastilien und Leon zu erreichen, während die Interessen der Grafen von Barcelona im Küstengebiet lagen und damals mehr auf Südfrankreich und die Provence zielten. Indem die Auflösung der Monarchie von Aragon und Navarra sogleich zu einem bedrohlichen Übergewicht von Kastilien führte und nachdem sowohl der Versuch Aragon und Navarra wieder zusammenzubringen wie ein zweiter Versuch, Kastilien und Aragon miteinander zu verbinden, gescheitert waren, kam es schließlich zur Union von Aragon und Katalanien unter der Dynastie der Grafen von Barcelona und damit zur Bildung zweier neuer Machtkomplexe, hier Kastilien-Leon, dort Aragon-Katalanien, zwischen denen das kleine Reich von Navarra sich mühsam behauptete, bald von diesem, bald von jenem, bald von beiden in seiner Unabhängigkeit bedroht.

Von den spanischen Historikern hat, soviel ich sehe, niemand die Frage aufgeworfen, wie sich die römische Kurie zu diesen Ereignissen gestellt hat. Der Grund liegt klar zutage. Wir haben nicht eine einzige Urkunde aus dieser Zeit, welche uns darüber direkt Auskunft gäbe. Aber auch das Schweigen der Kurie besagt noch nicht, daß sie diesen einschneidenden Veränderungen, welche auch ihr eigenes staatsrechtliches Verhältnis angingen, gleichgültig zugeschaut hätte. War sie doch an ihnen in hohem Maße beteiligt, da Aragon ein Lehen der römischen Kirche war. Lediglich mit der untergeordneten Frage, wie sie die Erhebung des Mönches zum König und seine Ehe mit Inez von Poitou aufgenommen habe, haben sich die spanischen Historiker und sogar mit einer gewissen Vorliebe beschäftigt. Natürlich, so argumentierten die Kanonisten, habe es zu der Ehe des Mönches eines päpstlichen Dispenses bedurft. Die Orthodoxeren belasteten damit den Gegenpapst Anaclet II., die anderen Innocenz II. Aber der erstere hatte in Spanien keine Anerkennung gefunden, und weder von dem einen noch von dem andern ist irgendein Zeugnis darüber erhalten. Nun beweist aber ein zufällig erhaltenes Dokument, daß die römische Kurie sich durchaus auf den Boden des Testaments des letzten Königs gestellt hat. Das leider arg verstümmelte Schreiben Innocenz' II. vom 10. Juni 1135, das an den König Alfons VII. und an die spanischen Großen gerichtet ist und ihnen die Ausführung dieses Testamentes auf das bestimmteste vorschreibt, hat sich im Kronarchiv von Aragon zu Barcelona erhalten¹. Daraus ist zu folgern, daß die römische Kurie weder Ramiro II. als König von Aragon noch Garcia als König von Navarra anerkannt hat, und der spätere Verzicht des ersteren auf die Krone zugunsten seiner Tochter Petronilla und

¹ In einer von Mäusen angefressenen Kopie sac. XII (ed. 6/1108, Cartulaire de l'ordre du Temple I 373 n. 2 und Papsturkunden in Spanien I 318 n. 50 zum Jahre 1135—36). Aber das Jahr 1135 ist doch das wahrscheinlichere.

seines künftigen Eidams Raimund Berengar IV. von Barcelona und seine Rückkehr ins Kloster entsprang vielleicht nicht bloß der Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, sondern mag ihm von der Kurie nahegelegt worden sein. Man braucht gar nicht einen formellen Protest anzunehmen, der nur die an sich schon vorhandenen Schwierigkeiten vermehrt und die Gegensätze nur noch verschärft hätte. Den Standpunkt der römischen Kurie aber kann man aus späteren Urkunden recht wohl ermitteln.

Alle diese Angelegenheiten sind es wohl gewesen, die Innocenz II. bestimmten, einen Legaten nach Spanien abzuordnen¹. Die Wahl fiel auf den Kardinaldiakon Guido von SS. Cosma e Damiano, von dessen Tätigkeit in Spanien wir freilich nur eine sehr fragmentarische Kenntnis haben². Er hat im September und Oktober 1136 dem Konzil zu Burgos präsiidiert, auf dem wichtige Bestimmungen über die Abgrenzung der spanischen Diözesen getroffen wurden. So wurden die Grenzen zwischen Tarazona und Osma und zwischen Zaragoza und Sigüenza festgesetzt, und dies bedeutete zugleich eine politische Grenzziehung zwischen Kastilien und Aragon und damit die Anerkennung des Zustandes, wie er sich zuletzt herausgebildet hatte³. Der König von Kastilien war seitdem Oberlehnsherr des Regnum Cesaraugustanum, das aber mit Aragon-Katalanien vereinigt blieb. Was aber das Testament des Batallador anlangt, so ist es doch in gewisser Weise ausgeführt worden, wenn auch nicht nach seinem genauen Wortlaut. Die Urkunden darüber sind erhalten. Der Patriarch Wilhelm von Jerusalem mit dem Kapitel vom Heiligen Grabe bevollmächtigte den Johannitermeister Raimund, der nach Spanien abging, mit der Vertretung seiner Interessen; so kamen die beiden gleichlautenden Urkunden vom 16. September 1140 zustande, durch die der Patriarch mit dem Konvent der Kanoniker vom Heiligen Grabe und der Großmeister Raimund vom Hospital in Jerusalem dem Grafen Raimund Berengar IV. und seinem Geschlecht mit dem Rat und der Zustimmung der Edlen von Aragon ihren Anteil an dem Königreich Aragon überließen und sich davon nur einzelne Orte und Besitzungen vorbehielten; doch das Eigentum blieb bei ihnen, das im Falle des Aussterbens des Hauses Barcelona ausdrücklich vorbehalten wurde⁴. Die Bestätigungsurkunde des Patriarchen ist ausgestellt am 29. August 1141⁵. Wenn es auch nicht ausdrücklich ausgesprochen wird, so versteht es sich, daß die römische Kurie dem zugestimmt hat. Mir scheint hierbei besonders charakteristisch, daß in diesen Urkunden mit keinem Worte von dem letzten König Ramiro II. und seiner Tochter und Erbin Petronilla die Rede ist, auf deren Ehe mit dem Grafen von Barcelona doch tatsächlich die Herrschaft Raimund Berengars IV. in Aragon beruhte; es wird vielmehr in ihnen die Fiktion aufrechterhalten, daß die Erben Alfons' I., die Orden, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Raimund Berengar geeignet und notwendig für die Regierung und Verteidigung des Reiches sei, mit Zustimmung der aragonesischen Großen ihm das Reich übertragen hätten⁶. Das ist wohl auch der Grund

¹ In einer Urkunde von 1136 im Archiv zu Burgos schreibt Alfons VII. sich die Initiative an der Legation des Kardinals Guido zu, die er durch seine Gesandten, die Bischöfe Bernard von Sigüenza und Martin von Ormaiztegui, bei Innocenz II. erwirkt habe.

² Nach Ausweis der päpstlichen Privilegien war er in der Zeit von Juni 1135 bis in den Januar 1137 von Rom abwesend.

³ Vgl. auch den Aufsatz von Peter Raszow, „La cofradía de Belchite“ im Anuario de Historia del Derecho Español III (1926) 200ff.

⁴ Ed. BOPARULL, Colección de documentos inéditos IV 70 n. 32 und DELAVILLE LE ROULX, Cartulaire general de l'ordre des Hospitaliers de Saint-Jean de Jerusalem I 111 n. 136. Sie behielten sich Besitz in Barbastro, Huesca, Zaragoza, Daroca, Calatayud und Jaca und andere Rechte vor.

⁵ Ed. BOPARULL IV 78 n. 36. Vgl. dazu das undatierte Begleitschreiben des Patriarchen an Raimund Berengar IV., ebenda IV 325 n. 137.

⁶ *et prefatum regnum illustrem Raimundum comitem Barcinonensem tenentem invenit, quem utilem ac necessarium ad regendum et defendendum predictum regnum cognovit.*

gewesen, daß dieser nicht die königliche Gewalt und Würde erlangte, sondern nur *princeps* oder *dominator regni Aragoniar* wurde.

Von den Templern fehlt eine entsprechende Zessionsurkunde, wahrscheinlich aber ist die unter Teilnahme des Kardinallegaten Guido und in Anwesenheit der Bischöfe von Zaragoza, Huesca, Vich und der Erwählten von Tarragona, Roda und Gerona am 27. November 1143 in Gerona gegebene große Schenkungsurkunde des Grafen Raimund Berengar IV. als des *regni dominator Aragonensis*, durch die die Templer die Kastelle Monzon, Mongaudi, Chalamera, Barbera, das Lehen des Lop Sanchez de Belchite, die Kastelle Remolinos und Corbins und andere Einkünfte erhielten, die Abfindung für ihren Verzicht gewesen¹. Die Johanniter erhielten u. a. auch die Stadt Daroca². Jedenfalls darf aus der Anwesenheit des Kardinallegaten Guido gefolgert werden, daß die Kurie dieser Ordnung der Dinge in Aragon zustimmte, wenn es auch noch lange gedauert hat, ehe sie diese durch eine besondere Urkunde sanktionierte. Dies ist erst durch Hadrian IV. erfolgt mittels Breve vom 24. Juni 1158 an den Grafen Raimund von Barcelona³. Man muß den Wortlaut dieses Schreibens freilich mit besonderer Aufmerksamkeit lesen: in Würdigung seiner Ergebenheit und Rechtgläubigkeit bestätigt der Papst dem Grafen das ganze Land, welches weiland König Alfons *sine herede decedens* dem Heiligen Grabe, dem Hospital und dem Tempel hinterlassen und diese ihm hernach zediert hatten, gemäß den darüber ausgestellten Urkunden. Des Königs Ramiro II. geschieht auch hier nicht nur keine Erwähnung; es ist, als ob er überhaupt nicht existiert und regiert hätte; die Auffassung der Kurie wäre danach gewesen, daß das Reich von Aragon nicht durch die Abdankung Ramiros II. und durch die Ehe Raimund Berengars IV. mit Petronilla, der Erbtochter von Aragon, an das Haus Barcelona gekommen sei, sondern direkt von Alfons I. kraft seines Testaments durch den Zessionsakt seiner testamentarischen Erben, der drei Orden. Daß Raimund Berengar IV. damit auch Lehnsmann der römischen Kirche wurde, ergibt sich aus seinem überaus devoten Schreiben vom Jahre 1156 an Papst Hadrian IV., worin er sich als *eius homo miles et servus* bezeichnet⁴. Um diese Zeit erhielt er von diesem Papst ein Privileg mit der Bestätigung der *libertas*, welche seine Vorgänger sowohl in Aragon wie in Barcelona und in seinem übrigen Land gehabt haben⁵. Auch Alexander III. hat einmal es ausdrücklich ausgesprochen, daß das Reich von Aragon Sankt Peter gehöre, in einem am 25. Juli 1163 an Raimunds Sohn, den König Alfons II. von Aragon, gerichteten Briefe⁶, und damit steht wohl auch im Zusammenhang ein Privileg Hadrians IV., worin verfügt wird, daß Raimund Berengar von niemandem mit dem Anathem oder Interdikt belegt werden dürfe, es sei denn durch ein Spezialmandat des Papstes oder eines päpstlichen Legaten *a latere*⁷, in Analogie mit dem einst von Urban II. am 16. März 1095 dem König Peter I. verliehenen Privileg (JL. 5552). Und ein Ausfluß der päpstlichen Oberlehnsherrlichkeit über Aragon ist es wohl auch gewesen, daß König Alfons II. im Jahre 1191 die päpstliche Genehmigung zu einer Veränderung der aragonesischen Münze und in seinem Testament vom Jahre 1194 dessen Bestätigung bei Celestin III. nachgesucht hat⁸. Es ist also eine

¹ Ed. BOFARULL I. c. IV 63 n. 43.

² Ed. ebenda IV 368 n. 153.

³ Edil. ebenda IV 317 n. 130 und Papsturkunden in Spanien I 364 n. 87.

⁴ Edil. VILLANUEVA, Viage liter. V 263 und Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 90 n. X.

⁵ Ed. Papsturkunden in Spanien I 366 n. 83.

⁶ Ed. ebenda I 397 n. 107: *regnum tibi ex superius modernius dispensationis commissum, quod ad nos beati Petri specialiter pertinere dinoscitur.*

⁷ Ed. ebenda I 165 n. 82.

⁸ Siehe das Mandat Celestins III. vom 4. September 1191 (ed. ebenda I 539 n. 138). Über das Testament Alfons II. von 1194 vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 63 f.

klare ununterbrochene Linie in dem staatsrechtlichen Verhältnis des Reiches Aragon zur römischen Kirche von Sancho Ramirez über Pedro I., Alfonso I., Ramon Berenguer IV., Alfonso II. bis zu Pedro II., der im Jahre 1204 in Rom sich von Innocenz III. krönen ließ und sich noch einmal feierlich als zinspflichtigen Lehnsmann des Papstes bekannt hat¹.

Nicht so deutlich ist das Verhältnis des päpstlichen Stuhles zu Navarra nach der Auflösung der Union mit Aragon. War Navarra ein Lehnstnat der römischen Kirche wie Aragon? Und welche Stellung hat Rom zu der Erhebung des Königs Garcia Ramirez eingenommen? Eines ist jedenfalls sicher: die Kurie hat das Königtum dieses Fürsten nicht anerkannt. Sie wollte und konnte ihn zwar nicht beseitigen, aber sie behandelte ihn nicht als einen Souverän, sondern nur als Herzog von Pamplona oder Navarra. So nennt Eugen III. ihn in seinem Schreiben an den Grafen von Barcelona vom 25. Juli 1150 *illustrem Pamplonensem ducem*². Ebenso hat Alexander III., der am 26. Juni 1174 ein Schreiben an den Sohn und Nachfolger Garcias, König Sancho VII. von Navarra, richtete, diesem bloß die Anrede *Sancho Navarrorum duci nobilissimo* gegeben³. Während sonst im internationalen Verkehr der König von Navarra überall als solcher anerkannt ist, hält die römische Kurie konsequent an ihrer Auffassung fest, daß er nur ein Herzog sei; noch Celestin III. hat in seinen Briefen an Sancho VII. und an Sancho VIII. in den Jahren 1194 und 1196 ihnen nur den Titel *dux Navarrorum* gegeben⁴. Aber eben Celestin III. ist es gewesen, der bald darauf die Anerkennung ausgesprochen hat. Es war in den Wirren, die nach der Niederlage des Königs Alfons VIII. von Kastilien bei Alarcos (am 19. Juli 1195) die Kurie zu dem Versuche nötigten, Sancho VIII. von Navarra aus seiner Verbindung mit den Mauren zu lösen und dafür den lange vorenthaltenen Preis zu zahlen, Celestin III. hat das in seinem Schreiben an den nun als König von Navarra titulierten ausgesprochen, in dem er von dessen Königtum sagt *quod ab alio predecessorum tuorum a sede apostolica non credimus fuisse obtentum*⁵. So lange und so konsequent hat die römische Kurie an ihrem Rechtsstandpunkt festgehalten.

Es ist kein Zweifel, obwohl es auch hier an direkten Zeugnissen fehlt, daß auch die kirchliche Organisation der Metropole von Tarragona durch diese Verhältnisse bedingt gewesen ist. Wir erinnern uns, daß, nachdem der erste Versuch der Wiederherstellung der Kirchenprovinz von Tarragona unter Papst Johann XIII. gescheitert war⁶, Urban II. diesen Versuch mit besserem Erfolg erneuert und im Jahre 1091 den Bischof

¹ Soweit ich die Literatur übersehe, haben die spanischen Historiker diese Tatsachen ignoriert, allerdings auch die meisten der angegebenen Urkunden nicht gekannt. Asst. BALTASAR DE BERTY in seiner «Historia de España» II 370 stellt, wie die meisten andern spanischen Historiker, die Sancho so dar, als ob erst Peter II. sein Reich als Lehnreich der römischen Kirche anerkannt habe («regresando luego a sus Reinos después de haber hecho a Aragón, en cierto modo, feudatario de la Santa Sede, paso que disgustó seguramente a los reyes aragoneses, que no tardaron en manifestárselo a su monarca»). Übrigens war ja auch die Grafschaft Besalú, die 1111 an die Grafen von Barcelona heimfiel, seit 1077 dem römischen Stuhl zinspflichtig und ebenso das einst dem Grafen Berenguer Raimund II. von Barcelona gehörende Gebiet mit Tarragona seit 1090 im Oberlehnstum der römischen Kirche (vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 47 ff.). Auch Raimund Berenguer III. und sein Haus und Land standen im Schutze des hl. Petrus laut Privileg Paschals II. vom 23. Mai 1116 (JL 6524) gegen einen Jahreszins von 30 Morbitinen (vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 50).

² Ed. Papsturkunden in Spanien I 327 n. 57. Es ist nur ein lapides calami ohne Bedeutung, wenn die päpstliche Kanzlei in dem Privileg Eugens III. für das Kloster Saint-Martin de Sees vom 17. Dezember 1145 (JL 8803) ihn als *rex Pamplonensis* erwähnt.

³ Ed. Papsturkunden in Spanien II n. 131.

⁴ Brief vom 13. April 1194 an Sancho VII. (ed. Papsturkunden in Spanien II n. 205) mit *illustri duci Navarrorum* und vom 29. März 1196 an Sancho VIII. (ed. ebenda II n. 210) mit *nobili viro duci Navarroe*.

⁵ Brief vom 20. Februar 1197 (ed. Papsturkunden in Spanien II n. 220). Doch ist die Anerkennung Sanchos VIII. als König schon im April oder Mai 1196 ausgesprochen worden (vgl. das Schreiben Celestin III. an den Kardinallegaten Gregor vom 28. Mai 1196, ed. Papsturkunden in Spanien II n. 228).

⁶ Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 136.

Berengar von Ausona-Vich zum Metropolit von Tarragona erhoben hat (JL. 5450)¹. Aber wir wissen auch, welche Mühe der neue Metropolit hatte, sich durchzusetzen. Doch fand er in Aragon Anerkennung; er war 1096 bei der Eroberung von Huesca zugegen². Nach seinem Tode (1099) blieb der erzbischöfliche Stuhl unbesetzt bis zum Jahre 1118, als Gelasius II. in dem Bischof Olegar von Barcelona den rechten Mann dafür fand (JL. 6636). Dieser kluge und energische Prälat hat in der Tat im Gebiet des Grafen Raimund Berengar III. die Metropolitangewalt ausgeübt, kaum aber in Aragon, wo damals Alfons I. gebot, von dessen gespanntem Verhältnis zur römischen Kurie wir bereits gehört haben. Der hat, wie es scheint, eifersüchtig gegen jede Einmischung einer fremden Macht, die Metropolitanrechte in seinen Ländern von dem Erzbischof von Auch, seinem Waffengefährten von Zaragoza, wahrnehmen lassen³. Erst nach Alfons' I. Tod hat Olegar von Tarragona auch im Aragonesischen die Funktionen des Metropoliten ausgeübt, so 1134 bei der Neuubesetzung des bischöflichen Stuhles von Roda-Barbastro⁴ und 1135 im Gebiet des neuen Königs von Navarra bei der ersten Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Tarazona und der Kirche von Tudela⁵. Aber nach Olegars Tod (1137) trat wieder eine längere Sedisvakanz ein, die offenbar mit den noch ungeklärten Verhältnissen in den Ländern des verstorbenen Königs Alfons I. in Zusammenhang steht. Es ist kein Zufall, daß ein neuer Metropolit für Tarragona erst im November 1143 erhoben wurde in Gegenwart und gewiß unter Mitwirkung des Kardinallegaten Guido von SS. Cosma e Damiano in Gerona, als dieser nach seiner zweiten Legation sich anschickte, Spanien zu verlassen. Damals, am 26. November 1143, wurde der Abt Gregor von Cuxá zum Erzbischof von Tarragona gewählt⁶; er erhielt am 25. März 1144 das Pallium von Lucius II.⁷ Zur Entfaltung einer entsprechenden Wirksamkeit scheint auch er nicht gekommen zu sein. Erst von seinem Nachfolger Bernard Tort, dem Eugen III. am 27. Mai 1145 das Palliumprivileg verlieh, besitzen wir zahlreichere Zeugnisse, daß er auch in Aragon und selbst im Navarresischen die Funktionen eines Metropoliten ausgeübt hat⁸, und so konnte endlich Anastasius IV. in einem besonders feierlichen Privileg vom 25. März 1154 ihm auch seine Suffragane zuweisen, die Bischöfe von Gerona, Barcelona, Urgel, Ausona (Vich), Lerida, Tortosa, Zaragoza, Huesca, Pamplona, Tarazona und Calahorra⁹. Damit war endlich die Kirchenprovinz von Tarragona konstituiert; sie umfaßte die Grafschaft Barcelona mit ihren Nebenländern und den kurz zuvor wiederhergestellten Bistümern von Tortosa und Lerida, ferner ganz Aragon und das regnum Cesaraugustanum, endlich Navarra. —

So hat das Papsttum in viel stärkerem Maße, als man bisher wußte, an der Bildung des aragonesischen Großstaates seinen Anteil gehabt. Der römischen Kurie lag, wie wir wissen, vor allem an dem Zusammenschluß der christlichen Reiche in Spanien zum Kampf gegen die Mauren, und den hat sie jetzt mit erneutem Zuspriech betrieben. Raimund

¹ Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 12 f.

² S. oben S. 32.

³ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 23. 91 Anm. 1.

⁴ S. das oft gedruckte Schreiben Olegars an Papst Innocenz II. in der Esp. Sagr. XXIX 471 n. 20 und XLVI 263 n. 18 und die Anm. 4-20 S. 20 über Abhandlung über Papsttum und katalanischen Prinzipat.

⁵ S. die Urkunde in der Esp. Sagr. XLIX 354 n. 13. Auch soll er, das Statut über die Teilung der Renten zwischen Bischof und Kapitel von Zaragoza bestätigt haben; aber die Urkunde Innocenz' II. vom 26. März 1147, in der davon die Rede ist, ist eine Fälschung (vgl. Papsturkunden in Spanien II 330 n. 38).

⁶ S. Papsturkunden in Spanien II 337 n. 42.

⁷ S. Papsturkunden in Spanien I 329 n. 53 und JL. 8547.

⁸ S. Papsturkunden in Spanien I 322 n. 54. Er ist tätig gewesen in den Verhandlungen zwischen Roda und Huesca, Pamplona und Montaragon und in Angelegenheiten der Kirchen von Tudela und Zaragoza.

⁹ S. Papsturkunden in Spanien I 336 n. 65 und meine Ausführungen in der Abhandlung Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 62 f.

Berengars IV. kriegerische Unternehmungen gegen die Ungläubigen hat sie von Anfang an mit ihrem Segen begleitet, sowohl die Belagerung und Eroberung von Tortosa (1148) wie die von Lerida (1149), wo der Abt von Saint-Ruf Nikolaus, der spätere Papst Hadrian IV., zugegen war¹, und sie hat deshalb auch den Friedensschluß zwischen Raimund Berengar und García von Navarra mit Freude begrüßt, der Eugen III. in einem Schreiben vom 25. Juli 1150 lebhaften Ausdruck gegeben hat². Zwei Jahre darauf, wohl als der Graf sich gegen die letzten Burgen der Mauren nördlich des Ebro wandte, hat derselbe Papst am 22. Juni 1152 einen Aufruf zur Teilnahme an dem neuen Kreuzzug unter der Führung des Grafen von Barcelona erlassen und den Teilnehmern den von Urban II. den Kreuzfahrern bewilligten Ablaß in Aussicht gestellt (JL. 9594), den zwei Jahre später Anastasius IV. erneuert hat³. Besonders aber hat dessen Nachfolger Hadrian IV. sich bemüht, dem von ihm besonders geschätzten Grafen politische Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, sowohl in den neuen Konflikten mit Navarra während der Jahre 1156 und 1157, wo er den Bischof Lupus von Pamplona anwies, sich dem Grafen als Geisel für die von dem König von Navarra übernommenen Verpflichtungen zu stellen⁴, wie im Juni 1158, als er in einem Schreiben an die Erzbischöfe von Tarragona und Narbonne auf das wärmste für Raimund Berengar IV. als den ergebenen, getreuen und immer hilfsbereiten Diener der heiligen römischen Kirche eintrat und ihm und sein Land, das er durch den Bruch des Friedensvertrags mit dem König Lupus von Valencia und durch die Umtriebe falscher Christen bedroht glaubte, in den besonderen Schutz des hl. Petrus nahm (JL. 10419). Gleichzeitig hat damals, wie wir bereits wissen, Hadrian IV. dem Grafen Raimund Berengar IV. das Königreich Aragon in aller Form bestätigt, ebenso die Freiheit, wie sie seine Vorgänger in Aragon, in Barcelona und in ihren übrigen Landen besessen hatten, und ihm das Privileg verliehen, daß niemand ihn ohne päpstliches Spezialmandat exkommunizieren dürfe. Es gibt kein gekröntes Haupt, dem Hadrian IV. so viele Gnaden erwiesen hätte.

Zeugen diese Dokumente von den intimen Beziehungen, welche zwischen den Päpsten und der Dynastie von Barcelona bestanden — denn sie vererbten sich auch auf die Nachfolger, auf Alexander III. und Alfons II. —, so sind sie ebensosehr Zeugnisse der politischen Einwirkung, die die Päpste in immer steigendem Maße auf die spanischen Reiche und besonders auf das Reich Aragon ausgeübt haben. Gesandte und Boten gehen hin und her und halten den Verkehr aufrecht; die Korrespondenz zwischen der Kurie und dem Hof von Barcelona muß, wie die verhältnismäßig zahlreichen päpstlichen Schreiben — von der Gegenseite sind leider nur ganz wenige erhalten — beweisen, sehr rege gewesen sein. Daneben aber bediente sich die Kurie zu gegebenen Zeiten eigener Legaten, sowohl der *legati a latere* wie spezieller Gesandten.

Seit dem ersten Kardinallegaten Hugo Candidus sind in beinahe regelmäßigen Abständen mit sich immer erweiternder Wirksamkeit Kardinäle der römischen Kirche in Spanien erschienen, die zuerst wie Hugo Candidus und Richard von Marseille nicht geringe Widerstände zu überwinden hatten, welche aber in dem Maße, als die Autorität von Rom auf der iberischen Halbinsel durchdrang, sich verminderten. Zuerst handelte es sich um die Beseitigung des mozarabischen Ritus und die Einführung des römischen,

¹ Daran erinnert Raimund Berengar IV. den Papst in seinem Schreiben von 1156 (ed. Papsttum und katalanischer Principat S. 90 u. X); *in acquisitione Hierosolymis et Ierusalensis ecclesie laborem ac sudorem nostrum partim oculis vestris vidistis*.

² Ed. Papsturkunden in Spanien I 327 n. 57.

³ Ed. ebenda I 346 n. 70.

⁴ S. das Nähere Papsturkunden in Spanien II 241.

um den Kampf gegen die Simonie und um die Durchsetzung des kanonischen Ehrechts, dann um die Ordnung der spanischen Hierarchie unter dem Primas von Toledo und den Metropolen von Tarragona, Braga und Santiago und die Überwindung der dadurch geschaffenen Gegensätze und Rivalitäten, welche durch die wechselnden dynastischen Verhältnisse und die politischen Neu- und Umbildungen sich komplizierten, um die Wiederherstellung der alten Bistümer in den neuerobernten Gebieten und deren Abgrenzung, endlich um die Organisation des Glaubenskrieges gegen die Mauren. Man kann trotz der trümmerhaften Überlieferung gut verfolgen, wie diese Legaten, von einem Königshof zum andern ziehend, auf den von ihnen abgehaltenen Konzilien immer stärker in die kirchlichen Verhältnisse auf der Halbinsel eingriffen und den Gesetzen Roms und der päpstlichen Autorität Geltung verschafften. Wir erinnern uns der Legationen des Kardinals Rainer, nachmals Papst Paschal II. (1090), des Kardinalbischofs Gualter von Albano (1092), der zweiten Legation des Kardinals Richard (1100—1102), der zweimaligen Legation des Kardinals Boso (1116—17 und 1121), der beiden Legationen des Kardinals Deusdedit (1118 und 1123—24), der des Kardinals Humbert (1129—30) und der beiden des Kardinals Guido (1135—36 und 1143). Für das Reich von Aragon aber haben neben den ersten Legationen des Hugo und Richard die beiden Legationen des Kardinals Jacintus, des späteren Papstes Celestin III., von 1134—55 und von 1172—74 die größte Bedeutung gehabt. Er hat sich auf der Reise nach Kastilien und Portugal, seinem eigentlichen Ziele, längere Zeit im Reiche Raimund Berengars IV. aufgehalten und sich hier der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse gewidmet; wir können seine Reise und seine Tätigkeit fast von Ort zu Ort verfolgen dank der großen Zahl von Urkunden, die von seiner Wirksamkeit erhalten sind, hauptsächlich in Tudela, Tarazona und Calahorra und dann wieder nach seiner Rückkehr aus Portugal und Leon, wo er im Winter 1155 das große Konzil von Valladolid abhielt, in Najera, Logroño, Estella, Calahorra, Tudela, Huesca und Lerida, wo er Ende April 1155 die Landesbischöfe auf einem Konzil versammelte¹. Nicht weniger wichtig und reich an Urkunden war seine zweite Legation (1172—74), auf der wir ihm zuerst in Tudela, dann in Leon und Portugal und schließlich wieder in Lerida begegnen, wo er im Juli 1173 ein zweites Konzil abhielt, worauf er nach Kastilien weiter zog und im Januar 1174 nach Zaragoza zurückkehrte. Wenn wir erst im Besitze des ganzen Urkundenmaterials aus Kastilien, Leon und Galicien sein werden, wird eine genauere Darstellung der beiden Legationen des Jacintus möglich sein. Sie sind ebenso wichtig für die spanische Kirchengeschichte wie für die Persönlichkeit dieses Mannes, der für die ganze zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts sozusagen das spanische Referat an der Kurie gehabt und später als Papst Celestin III. in die spanischen Angelegenheiten öfter und stärker eingegriffen hat als irgendeiner seiner Vorgänger. Irre ich nicht, so bieten die spanischen Dokumente aus den beiden Legationen des Jacintus auch manche Materialien zur Beurteilung seiner Persönlichkeit, mit der jüngst der treffliche K. Wesck b. m. sich eingehend beschäftigt hat², und es ist nicht ohne Reiz, festzustellen, daß seine spanische Politik nicht immer die Billigung der Kurie gefunden hat³. Vielleicht hängt damit zusammen, daß er als Papst seinen vertrauten Neffen, den Kardinal Gregor von S. Angelo, zweimal (1192—94 und 1196—97) nach Spanien geschickt hat, dessen Legationen für die spanischen Verhältnisse keine geringere Bedeutung gehabt haben wie die des Oheims; wie dieser 1155 und 1173, so hat jener im Juli 1193 ein Konzil zu Lerida abgehalten

¹ Über dieses Konzil vergleiche man F. VALLS Y TARREREN in *«Papsttum und Kaisertum»* S. 364 ff.

² K. WESCK, Die römischen Päpste zwischen Alexander III. und Innocenz III. und der Designationsversuch Weismaclets 1197 in *«Papsttum und Kaisertum»* S. 442 ff.

³ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 38 ff. (Leon) und II 131, 171 (Huesca und Roda).

und ist nicht nur mit vielen kirchlichen Angelegenheiten, sondern auch mit den gerade damals besonders schwierigen politischen Problemen befaßt gewesen.

Schon seit dem Anfang des XII. Jahrhunderts erscheinen auch die Beziehungen des spanischen Episkopats zu Rom nach den Grundsätzen der Kurie geordnet. Die Metropolitane erscheinen regelmäßig an der Kurie zum Empfang des Palliums und kehren mit dem Privileg und den dazugehörenden Empfehlungsschreiben an die Suffragane und an die Staatsoberhäupter zurück; mehrere davon sind erhalten. Ebenso sind die Reisen der Bischöfe nach Rom *ad limina apostolorum* feste Regel. Da, wo die Überlieferung günstig ist, wie in Pamplona und Calahorra oder auch in Zaragoza, können wir feststellen, daß die Bischöfe darauf hielten, sich die Privilegien ihrer Kirchen regelmäßig bestätigen zu lassen.

Die Streitigkeiten der Bischöfe untereinander über die Diözesangrenzen und die Auseinandersetzungen mit den fremden und eigenen Kirchen und Klöstern, die hier, wo seit dem Ausgang des XI. Jahrhunderts die territorialen Veränderungen infolge der Eroberungen besonders häufig waren, kein Ende fanden, führten zu einer Masse von Prozessen, Verhandlungen und Appellationen, die der päpstlichen Kanzlei viel zu schaffen machten. Man steht nicht nur der großen Zahl der päpstlichen Reskripte und Mandate, die seit der Mitte des XII. Jahrhunderts gewaltig zunimmt, mit Verwunderung gegenüber, sondern auch der Arbeitsleistung der päpstlichen Kanzlei als solcher. Denn sie zeigt eine erstaunliche Kenntnis der lokalen Verhältnisse, die die unsrige beschämt, und diese zahlreichen Dokumente sind alle mehr oder minder in ihrer klaren und präzisen Fassung bei allem Formelhafem Wunderwerke einer geistlichen Bürokratie, die mit einem verhältnismäßig kleinen Personal vorzüglich gearbeitet hat. Die geistlichen Herren im damaligen Spanien scheinen zudem besonders prozeßlustig gewesen zu sein; man liebte dort wortreiche Schriftsätze und Aufzeichnungen und brachte gerne seine Beschwerden an der Kurie vor. Es war ein fortwährendes Kommen und Gehen und die Romreisen spanischer Bischöfe und Geistlicher müssen damals ein alltägliches Ereignis gewesen sein. Die Prozesse an der Kurie zogen sich Jahre und Jahrzehnte hin, keiner mehr als der Monstreprozeß zwischen den Bistümern Huesca und Roda um Barbastro, der unter Gregor VII. begann und erst unter Innocenz III. im Jahre 1203 definitiv entschieden wurde¹.

Das gleiche können wir bei den Klöstern feststellen, nicht ohne die Wandlungen zu beachten, die das Klosterleben gerade in Spanien erlebt hat. Von den alten Benediktinerklöstern, den ursprünglichen Mittelpunkten des geistlichen Lebens in Navarra, Aragon und Sobrarbe, in denen in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts die clunazensische Reform Fuß gefaßt hatte, hören wir im XII. nicht viel oder nicht viel Gutes; das Hauptkloster San Juan de la Peña, der Escorial der Könige und Großen von Aragon, war um die Mitte des XII. Jahrhunderts so heruntergekommen, daß der Landesherr Graf Raimund Berengar IV. auf Befehl Hadrians IV. eingreifen und den Abt absetzen mußte². Sie bedeuteten auch für die Kurie nicht mehr viel. Das alte Eigenkloster des päpstlichen Stuhles, San Victorian, gab Celestin III. zusammen mit der Kanonika San Pedro de Ager dem Bischof von Lerida³. Im Kloster Leire stritten die Mönche mit dem Bischof von Pamplona und versuchten durch Fälschungen großen Stils die Exemption zu erreichen, und ebenso fleißig betrieb man dies Geschäft in San Juan de la Peña und in San Victorian⁴. Die Zeit der Blüte war hier vorbei. Auch die in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts

¹ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 126 ff. 158 ff.

² S. Papsturkunden in Spanien II 402 u. 84.

³ Vgl. ebenda S. 171 f.

⁴ Vgl. ebenda S. 34 ff. 103 ff. 170 ff.

in Aragon gegründeten großen Kanoniken, wie Montaragon, verwandelten sich in reiche Pfründen, mit denen die dem geistlichen Stand sich widmenden Infanten ausgestattet wurden¹. Die alten Klosterideale gehörten der Vergangenheit an, aber ein neues tauchte auf und bemächtigte sich siegreich auch Spaniens. Das XI. Jahrhundert gehört den Cluniazensern, das XII., nach einer vorübergehenden Blüte der reformierten Augustinerchorherren, besonders der von Saint-Ruf aus Avignon, die in Katalanien eine große Rolle gespielt haben², gehört den Cisterziensern, die in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in Spanien Fuß fassten und bald die ganze iberische Halbinsel mit einem immer dichteren Netz ihrer Klöster übersponnen. In diesem großartigen Kolonisationswerk liegt Plan und System, und dazu kam, daß kein Orden so eng mit dem Papsttum verbunden war wie der der Cisterzienser, die eben damals einen der ihrigen, Eugen III., auf dem Stuhle Petri sahen. Um 1141 entsteht Fitero, bald darauf Veruela am Moncayo, beide in der Diözese Tarazona³, ferner Oliva im Königreich Navarra⁴. In der Diözese Tarragona gründen die Cisterzienser im Jahre 1150 Poblet und Santas Creus⁵, in der Diözese Calahorra Rueda⁶. Später folgen Rueda in der Diözese Zaragoza⁷, Piedra in der von Tarazona⁸ und Iranzu bei Estella in Navarra⁹. Sie bilden gleichsam eine Kette von klösterlichen Festungen an der Ebrolinie. Auch Cisterzienserfrauenklöster gediehen hier, wie Marcilla in der Diözese Pamplona, Cañas in der von Calahorra, vor allem Tulebras bei Tarazona, Casbas und Trasobras im eigentlichen Aragon, Franquezas bei Balaguer und Vallbona de las Monjas in der Diözese Lerida¹⁰. Es war zugleich eine neue Invasion von Frankreich her, aber diese Cisterzienser wußten sich anzupassen und in der neuen Heimat heimisch zu werden, keiner mehr als der Abt Raimund von Fitero, der Gründer des Ordens von Calatrava.

Schon vor den Cisterziensern faßten in Aragon und Navarra die beiden Ritterorden von Sankt Johann in Jerusalem und vom Tempel Salomonis Fuß. Die Idee der *Militia Dei* lag damals sozusagen in der Luft, und keiner hat sie mit größerer Inbrunst ergriffen wie der Batallador. Nicht lange nach der Eroberung des Regnum Caesarugustanum gründete er zum Kampfe gegen die Mauren die Konfraternität der Millz von Zaragoza (*confraternitas Caesarugustanae militias*), die durch die Bestätigungsurkunde Alfons' VII. auf dem Konzil zu Burgos vom 4. Oktober 1136 als »Cofradia de Belchite« bekannt und jüngst von P. Rassow erläutert worden ist¹¹. Im vollen Text erhalten ist die Gründungsurkunde einer andern *Militia Christi* durch Alfons I., als deren Sitz er die von ihm an der Sarrazenengrenze zwischen Daroca und Teruel erbaute Festung Monreal bestimmte¹². Ein weit ausschauendes Programm verband sich damit, der Plan mit der Besiegung der Sarrazenen in Spanien und durch die Eroberung von Valencia sich den Seeweg nach Jerusalem zu sichern. Und schwerlich ist gerade er hinter dem Beispiel Raimund Berengars III. von Barcelona zurückgeblieben, der schon im Jahre 1130 der ritterlichen Genossenschaft der Templer beitrug¹³. Wir kennen bereits Alfons' I. Testamente von 1131

¹ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 118.

² Vgl. die Abhandlung Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 58 f.

³ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 205 ff., 211 ff.

⁴ Vgl. ebenda II 46 f.

⁵ Vgl. Papsturkunden in Spanien I 210 ff.

⁶ Vgl. Papsturkunden in Spanien II 53.

⁷ Vgl. ebenda II 238 f.

⁸ Vgl. ebenda II 217 f.

⁹ Vgl. ebenda II 45 f.

¹⁰ Vgl. ebenda II 209 ff., 152 ff. und Papsturkunden in Spanien I 684.

¹¹ Im Anuario de Historia del Derecho Español III (1926) 200 ff.

¹² Vgl. Papsturkunden in Spanien II 342.

¹³ Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 60 f.

und 1134, in denen er die drei Orden vom Heiligen Grabe, von Sankt Johann und vom Tempel zu Erben seines Reiches einsetzte; ihnen wollte er den Kampf mit den Ungläubigen übertragen. In Ausführung dieser Testamente erhielten sie von Raimund Berengar IV. Städte, Kastelle und Besitzungen im ganzen Reich zugewiesen, aus denen sich bald eine eigentümliche Organisation bildete, ähnlich wie in Portugal. Man weiß auch, welch hoher Gunst die Templer und Johanniter bei den Päpsten seit Innocenz II. sich erfreuten, am meisten aber bei Alexander III., welche Fülle von Privilegien sie erhielten: man wußte in Rom, was sie für das Papsttum bedeuteten¹.

Das ist es überhaupt, was diesen Forschungen in Spanien einen besonderen Reiz verleiht, wenn man sieht, wie im Laufe eines halben Jahrhunderts das ganze Land, vornehmlich aber das Reich von Aragon, systematisch in das römische System eingegliedert wurde. Der Historiker weiß, daß diese sich immer mehr verstärkende Einwirkung von Rom auf die kirchlichen und staatlichen Verhältnisse des Landes ein Faktor von größter Bedeutung in der spanischen Geschichte auch der folgenden Jahrhunderte gewesen ist.

Anhang.

I.

König Peter I. von Aragon und Pamplona an P. Urban II.: versichert ihn seiner Treue und seines Gehorsams nach dem Vorbild seines Vaters, des Königs Sancho; beklagt sich bitter über seine Landesbischöfe, besonders über den Bischof (Peter) von Jaca, der das der römischen Kirche tradierte und von P. Alexander II. gelegentlich der Romreise des Abtes Aquilinus privilegierte Kloster San Juan de la Peña, um dessenwillen auch dessen Nachfolger, Abt Sancho, mit dem Bischof (Garcia) von Jaca nach Roma gegangen, und jüngst der Abt Aimrich von seinem Vater, König Sancho, mit der Bitte um Erneuerung des Privilegs gesandt worden sei, unerhört betrücke, ebenso wie auch die königlichen Kapellen; bittet um ein Schutzprivileg für das Kloster und seine dem Papst tradierten Kapellen; beschwert sich ferner darüber, daß die Bischöfe auf Grund einer angeblichen Verfügung des Papstes von den niederen Eigenkirchen seiner Ritter den ganzen Zehnten verlangen. (1095)

Liber goticus des Klosters San Juan de la Peña saec. XII ex. - XIII in. fol. 109^v Zaragoza, Biblioteca de la Facultad de Derecho [B]. — Liber feudorum saec. XII ex. fol. 3 Barcelona, Archivo de la Corona de Aragon Reg. I. 1 [C]. — Ferner im Liber ecclesiae s. Mariae de Alquezar saec. XIV fol. 5^v Alquezar, Archivo parroquial und in jüngeren Abschriften. — Fdd. BRIZ MARTINEZ, Historia de la fundacion y antigüedades de San Juan de la Peña y de los reyes de Soborbe, Aragon y Navarra (1620) p. 673 aus B und J. v. PYLEUK-HARTVYN, Iter italicum (1883) S. 437 n. 44 aus einer inkorrekten jüngeren Abschrift in der Biblioteca nazionale in Florenz XXXVII p. 89 (aus C).

Darauf folgt die bekannte Fälschung JL. 75562.

VRBANO tocius sancte ecclesie preceptoris equissimo, domino suo omni remota simulatione dilectissimo, Petrus Dei gratia Aragonensium^a atque Pampilonensium rex semper fidele seruicium amorisque fidelissimi indissolubile nunculum. Nouerit paternitas uestra, dilectissime mi domine, me semper uestrum fidellem seruum et amicum ad omnia^b precepta uestra exequenda indubitanter existere, presertim cum pater meus, uester fidelis

^a Aragon. Dei gratia BC. ^b omnia me C.

¹ Das grundlegende Werk über die Johanniter und Templer im nördlichen Spanien ist das stoffreiche Buch von JOAQUIN MIER Y SANS, Les cascs de Templiers y Hospitalers en Catalunya (Barcelona 1910).

seruus, quia^a maiorem dominum excepto Deo, cuius se seruum et amicum^b efficeret, in toto mundo non inueniebat, Romani pontificis se ipsum dominatui subdiderit, atque etiam singulis annis ex censu quingentorum^c aureorum sese tributarium a temporibus pape Gregorii usque ad obitum suum fideliter exhibuit^d, ea nimirum intentione ut uestra sanctissima^e auxiliaretur intercessionem, uegetaretur benedictione, peccatorum suorum uestra purgaretur absolutione atque ad uniuersa aduersancia protectione uestra tutior permanceret. Hoc autem totum Saneius rex, uester humillimus^f et obediens filius, in uita sua habere bonitatis uestre respectu promeruit, modo autem eius animam orationum absolutionisque uestre subsidio adiutam oppido esse non diffidimus. Cuius ergo sequens auctoritatem^g, in omnibus bonis Deo iuniate paterne traditionis emulatur bonus esse desiderans, me ipsum dominatui uestro subdidi et nullum alium dominum excepto Deo sanctisque^h eius habere elegi eadem ductus qua etiam pater intentione. Sed modernis temporibus meis, quod nunquam patri meo accidit, episcopi regionis mee in me insurguntⁱ, maxime autem episcopus lacensis, quos tamen^k ob reuerentiam uestram tolerare patienter disposui. Monasterium namque sancti Iohannis in^l Penna, quod mihi preclarum esse ante omnia^m non dubium est, multis uexationibus uehementerⁿ impugnatur, quod pater meus, cum antea fruere-
retur quietudine, Romane sedi tributarium efflei uoluit idemque beato Petro eiusque uicariis contulit, ut maiori libertate decoraretur et robustius contra omnes aduersarios perpetim efficeretur. Unde Saneius rex, pater meus, qui in eodem quiescit monasterio et auus meus multique de genere nostro^o, nec non et ipse ego^p sepulture locum una cum patribus meis^q habere dispono, destinauit Romam^r quendam religiosam abbatem nomine Aquillinum genibus^s Alexandri pape, a quo satis utile priuilegium accepit^t super libertate predicti cenobii. Quo abbate^u defuncto abbas Saneius uir prudentissimus cum episcopo lacensi patruelis^v meo iterum^w Romanum adijt^x antistitem super quibusdam causis iam^y dicti monasterii tandemque scripto interueniente^z finem causis inposuerunt. Temporibus illeireo uestris^{aa} uenerabilem abbatem Amiricum maiestati uestre rex Saneius suis^{ab} cum litteris direxit, quibus pietatem uestram obsecrabat, ut tale priuilegium a uobis sanctus Iohannes acciperet, ne ultra aliquam uexationem^{ac} sustineret. Quod quidem fecistis. Sed iam dictus episcopus lacensis^{ad} exigit tale quid a uestro monasterio, quod usque ad presens, ex quo extitit^{ae} fundatum, nulla persona^{af} episcoporum noscitur uel etiam tetigisse^{ag}. Inde autem maximam nobis admirationem ingerit, quod quicquid nobis contrariū faciat, quod non credimus, ex precepto uestro se facere confiteatur. Capellas quoque meas episcopi nostri, precipue uero lacensis, cum ceteris indiscretior sit, inquietare impugnando non differunt, que in confinio utriusque terre paganorum et^{ah} christianorum^{ai} site sunt, quibus in locis frequenter quam alibi immoror propter assiduitatem belli^{aj}, quod inter nos atque paganos exercetur: de quibus paucis capellis priuilegia uestra ad perpetuam libertatem earundem gratia uestra penes nos habemus. Sed quid multa? Prolixum ualdeque laboriosum est referre, quantas aduersitates super his, que uobis^{ak} commissas et uestra sunt uestrisque priuilegiis premunita^{al}, nichil fere^{am} nobis proficientibus a nostris^{an} episcopis sustineamus. Quapropter ad amplissimum misericordie uestre sinum confugientes uestre

^a C. fidelis et (seruus quia *fehlt*) B. ^b C. et amicum *fehlt in B.* ^c D. C. ^d exhibuit B.
^e C. sanctissimus B. ^f humillissimus C. ^g auctoritates C. ^h et sanctis C. ⁱ C. surgant B.
^j cunctas C. ^k de C. ^l nulli ante amica peculiarum esse C. ^m C. uehementer *fehlt in B.*
ⁿ C. de generatione nostra B. ^o ego ipse C. ^p una cum patribus meis *fehlt in C.* ^q Romæ B.
^r C. temporibus B. ^s accepit priuilegium C. ^t C. abbate *fehlt in B.* ^u nomen C. ^v ter C.
^w C. adierunt B. ^x iam *fehlt in C.* ^y interueniente B. ^z C. nostris B. ^{aa} suisque C.
^{ab} uexationem aliquam C. ^{ac} lacensis episcopus C. ^{ad} fuerat C. ^{ae} C. nullus *fehlt B. hic.*
^{af} tetigisset C. ^{ag} et *fehlt in B.* ^{ah} C. a christianis B. ^{ai} assiduum bellum C. ^{aj} a uobis C.
^{ak} commissas et premunitas sunt uestrisque priuilegiis C. ^{al} referre C. ^{am} C. uestris B.

benignitatis imploramus auxilium, quatinus super huiusmodi respiciatis et petitionibus^a et supplicationibus nostris annuatis atque privilegium tale nobis tribuantis, ut^b monasterium sancti Iohannis et capellas^c nostras regimini uestro^d specialiter traditas tali virtute sint^e munite, ut amodo nullam possint infestationem sustinere solique Deo et vobis gratanter valeant obsequium prestare, et nobis^f impugnantes^g summopere precor sic^h expugnetis, quatenusⁱ amodo eadem loca inquietare perhorrescant. De ceteris item monasteriis totius regni mei paternitatem uestram suppliciter efflagito, ut ea ab oppressione episcoporum liberare dignemini. Id etiam inter cetera non mihi tacendum est, quod novum et inauditum apud nostrates et nobis graue videtur^k, videlicet de nostris militibus nocte dieque cum gente pagana dimicantibus, a quibus nuper^l propriorum prediorum ecclesias non parrochianas presules^m conanturⁿ auferre, talem asserentes sententiam a vobis accepisse, cum ab universis parrochianis ecclesiis omnem decimationem et quicquid ad ecclesiam pertinet, quod non ita^o fit aliis in regnis, possideant. Quodsi eos, ut querunt, a propriis honoribus expulerint, restat ut mendicitati dediti dimissa milicia, que absque pecunia exerceri non potest, per totum mundum evagentur. Valeat^p et diu vobis superstes muniat uestra sanctitas^q.

II.

König Peter I. von Pamplona und Aragon an P. Urban II.; übersendet durch den Abt (Frohard) von Saint-Pons de Thomières als schuldigen Zins für die beiden letzten Jahre 1000 Manchen und bittet um ein die neuen Grenzen des Bistums Roda bestätigendes Privileg für den Bischof Pontius, namentlich mit Barbastro, Alquezar, Monzon, Chalamera und Almanara, endlich um eine Bestätigung der von dem Bischof Raimund Dalmati in Roda eingerichteten Kanonika. (1099)

Kopie auf dem größeren Rotulus sac. XII n. 6 Lerida, Archivo de la Catedral (Archivum Rotense n. 73) und im Cartulario mayor von Roda sac. XII pag. 4 ebenda. — Edd. J. VILLANUEVA, *Viage literario a las iglesias de España* XV 361 n. 68; *España Sagrada* XLVI 244 n. 12; J. FR. YELA, *Documentos reales del archivo de Roda anteriores al siglo XIII in den Memorias de la Facultad de Filosofia y Letras de la Universidad de Zaragoza* I (1923) 321.

Diese Supplik zu erfüllen, kam Urban II. nicht mehr dazu. Das tat sein Nachfolger Paschal II. mittels Privilegs vom 26. April 1100 JL. 5834, das sich vielfach wörtlich an den Wortlaut dieses Schreibens anschließt.

Gloriosissimo atque serenissimo domino pape Vr. P. gratia Dei rex Pamplonensium et Aragonensium se ipsum. Quoniam, excellentissime domine, Sancius rex, pater meus, deuotus semper erga uestram et apostolicam sedem existens annuatim quingentos manehones pro censu vobis persoluebat, eo quod omne regnum suum sub protectione beati Petri posuerat^a, uolo et ego, in quantum potero, bonam illius uoluntatem penes uos imitari, mittendo paternitati uestre pro censu duorum annorum mille manehones per legacionem domni abbatis sancti Poncii, ut Deus per meritum sanctorum apostolorum suorum Petri et Pauli me tueri dignetur semper in omnibus et auxiliari. Cum igitur, sicut dixi, tuum pater meus quam ego regnum nostrum sub iure moderaminis et tuitionis uestre posuerimus, precor obnixae clemenciam uestram, ut episcopatum illum, in quo est Rota, qui longo iam tempore angustis terminis ob Saracenorum occupacionem conclusus est, secundum

^a petitionibus — tribuatis ut fehlt in C. ^b C. ecclesias B. ^c nostro C. ^d sint — nobis fehlt in C. ^e per uestram sententiam impugnantes C. ^f sic fehlt in C. ^g quod C. ^h et monastri uidetur simile C. ⁱ de fuit B. in. ^j C. plures B. ^k C. conantur B. ^l C. ita fehlt in B. ^m Valeat — sanctitas fehlt in C. ⁿ posuerit z.

metas illas, quibus eum undique Raimundus Dalmacil episcopus et alii successores eius tenuerunt, teneat et possideat per uestre auctoritatis corroboracionem tam iste domnus Poncius episcopus, qui modo preest gratias Deo canonice ordinatus, quam alii successores eius in perpetuum cum his etiam omnibus, que de terra paganorum ibi addidimus. In primis Barbastram cum terminis suis, Alchezar, Montionem, Calameram, Almanara, unumquodque horum cum terminis suis, et quicquid deinceps infra metas huius episcopatus tam nos quam alii principes vel iam cepimus vel in futurum per Dei auxilium ceperimus, prout melius tractare potero cum consilio predicti domni abbatis Tomerensis atque etiam domni archiepiscopi Tolerani legati nostri¹. Denique suppliciter rogo, positis pro mercede uestra in principio et fine que in privilegio poni debent, ut omnes ecclesias illius episcopatus secundum sanctorum canonum institutiones in huius prefati domni Poncii episcopi ac successorum suorum potestate et ordinacione ponatis. Si uero aliquos ecclesiasticos honores cum consilio vel favore clericorum suorum monasteriis concesserit, concedat hoc quoque et confirmet auctoritas uestra² in decreto uestro super hoc nobis caritative transmisso³. Canonice sane regularium clericorum, quam sepe dictas Raimundus episcopus apud Rotam instituit⁴ vel iste melius instituere uoluerit, quoad annuente Domino sine contagione peculiari⁵ regulariter nixerint, ab omni hominum infestatione liberam esse et queque illis iuste a nobis vel aliquo collata sunt vel fuerint, permanere integra decernite. Hec ad utilitatem et augmentacionem episcopatus pauperis actenus et angusti ut corroborando et confirmando sigillo uestro muniatis, suppliciter exoramus, quatenus sic in omnibus caritatem uestram circa nos firmissimam cognoscamus. Valere).

¹ hier fehlt wohl sient.

² peculiaris c.

³ Erzbischof Bernard von Toledo.

⁴ Gemeint ist wohl Urban II. *Deheret* HL 5777.

⁵ Durch die Urkunde vom 12. November 1092 bei Ramon de Huesca, *Teatro historico* IX 445. 6. 9.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 5

DAS PAPSTTUM UND PORTUGAL
IM ERSTEN JAHRHUNDERT
DER PORTUGIESISCHEN GESCHICHTE

VON

Dr. CARL ERDMANN
IN ROM

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. KENN in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 28. Juni 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 18. September 1928.

Einleitung.

Die Ausdehnung des päpstlichen Einflußbereichs über den Westen der iberischen Halbinsel fällt in die Zeit vom Ende des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Vor Gregor VII. bestanden keine Beziehungen zwischen Rom und dem galicisch-lusitanischen Klerus; nach Alexander III. aber war die Eingliederung Portugals in den Gesamtorganismus der römisch-katholischen Kirche eine vollendete Tatsache. In dem gleichen Zeitraum hat sich die portugiesische Sonderexistenz gebildet. Erst im Jahre 1095 wird die Grafschaft Portugal von Galicien abgetrennt und, noch als Glied des Königreichs Leon, dem Grafen Heinrich von Burgund verliehen. Neunzig Jahre später hinterließ sein Sohn Alfons I. Portugal als ein selbständiges Königreich, an dessen Unabhängigkeit alle Stürme der Jahrhunderte bis heute nichts geändert haben. Man mag das Zusammentreffen dieser Geschehnisse für noch so zufällig halten: sicher ist, daß es eine bedeutsame Verknüpfung der Tatsachen und treibenden Kräfte herbeigeführt hat.

Es ist bekannt, daß der erste König von Portugal sein Land zu einem zinspflichtigen Eigentum der römischen Kirche machte. Bekannt ist auch das Motiv dieser Oblation: sie sollte die Selbständigkeit Portugals gegenüber dem benachbarten kastilianischen Reich sicherstellen. Da nun dieser Akt von allen damaligen Wechselbeziehungen zwischen der Kurie und Portugal fast das einzige ist, was bislang Beachtung fand, hat er in seiner Isolierung zu der Meinung verführen können, als habe das Papsttum ein besonderes Interesse und deshalb einen aktiven Anteil an der Ausbildung der portugiesischen Selbständigkeit gehabt. Ein tieferes Eindringen in den Stoff bestätigt diese Auffassung jedoch nicht. Im Gegenteil: die Kurie erstrebte damals auf der iberischen Halbinsel als oberstes Ziel die »Zusammenfassung aller Kräfte zum Kampf gegen die Ungläubigen«¹ und hat sich deshalb der Entstehung der portugiesischen Selbständigkeit lange Zeit hemmend in den Weg gestellt. Für Portugal war das ein Faktor von allergrößter Bedeutung. Auch wenn sich die Päpste unmittelbarer Eingriffe in die Verhältnisse der weltlichen Staaten enthielten, so war doch ihre Autorität auf der Halbinsel so groß, daß die Gewährung oder Verweigerung ihrer Anerkennung für jedes jener kleinen Reiche von entscheidender Bedeutung sein mußte. Wichtiger noch war etwas anderes. Sowenig wie die deutschen Könige konnten die portugiesischen Herrscher auf die Mitarbeit der kirchlichen Organe, insonderheit des Episkopats, verzichten. Unterstand und gehorchte der portugiesische Klerus kastilianischen oder leonesischen Kirchenfürsten, so war auch die staatliche Lösung Portugals von den Nachbarreichen aufs äußerste erschwert. Die kirchliche Organisation aber hing von den Päpsten ab. Von ihnen die Anerkennung der staatlichen und die Schaffung der kirchlichen Selbständigkeit zu erlangen, das mußte das letzte Ziel des portugiesischen Unabhängigkeitsstrebens sein.

¹ P. KERN, Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon (Abhandlungen der Preuß. Akad. d. Wissensch., Berlin 1926, Phil.-hist. Kl. Nr. 1, im folgenden zitiert als: KERN, Prinzipat) S. 52.

So werden wir durch unseren Stoff geradeswegs in das Zentrum der damaligen Entwicklung Portugals hineingeführt. Pläne und Erfolge des Gründers der portugiesischen Dynastie, des Grafen Heinrich von Burgund, und seines Sohnes Alfons, des ersten Königs von Portugal, erfahren so eine neue Beleuchtung. Auch können wir der portugiesischen Geschichte eine bedeutende, noch kaum gewürdigte Gestalt wiedergewinnen in der Person des Erzbischofs Johannes Peculiaris von Braga, auf dessen Schultern durch vier Jahrzehnte hindurch fast die ganze Last der Verhandlungen mit Rom gelegen hat, und als dessen Werk wir es größtenteils ansehen können, wenn Portugal schließlich durch die päpstliche Anerkennung die Sicherung seiner Selbständigkeit und zugleich die kirchliche Gleichberechtigung mit den Nachbarn errungen hat. Für die Geschichte des Papsttums andererseits erscheinen alle diese Fragen zunächst als peripherisch. Aber die Art, wie die Kurie das weit entfernte Ländchen mehr und mehr in ihren Wirkungs- und Herrschaftsbereich hineinwachsen läßt und in dieser Richtung beständig Fortschritte erzielt, so sehr sie auch sonst manchmal den territorialen Bestrebungen der Portugiesen entgegenarbeitet, ist doch recht charakteristisch und bereichert unsere Kenntnis der Politik des mittelalterlichen Papsttums nicht unwesentlich.

Abschließendes freilich will und kann diese Arbeit nicht geben. Das wäre nach dem Stande der Forschung ein unmögliches Unterfangen. Sie will nur versuchen, zum ersten Mal durch eine terra incognita hindurch einen Pfad zu bahnen. Denn an Vorarbeiten herrscht großer Mangel, und eine beträchtliche Schwierigkeit liegt weiter darin, daß wir die erzählenden Quellen für unser Arbeitsgebiet fast völlig entbehren. Die Viten des hl. Gerald, des Erzbischofs von Braga, und des hl. Tello, des Gründers von S. Cruz de Coimbra, sowie die *Historia Compostellana*, die nebenher auch für Portugal einiges abwirft, geben uns hin und wieder eine Einzelnotiz, nicht aber, wie wir es sonst von den erzählenden Quellen gewöhnt sind, den Faden der historischen Ereignisse selbst. Die eigentliche geschichtliche Entwicklung, ja größtenteils auch die einfache Erzählung des Tatsachenverlaufs, muß aus den Urkunden herausgelesen und zusammengestellt werden, eine Schwierigkeit, die jeder zu würdigen vermag, der einen solchen Versuch schon gemacht hat. Denn die unentbehrliche Vorbedingung dafür ist die möglichst restlose Sammlung des vorhandenen urkundlichen Materials, in diesem Falle der Portugal betreffenden Papsturkunden, eine Arbeit, die ich für das Unternehmen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ausgeführt habe und deren Ergebnis bereits vorliegt¹. Diese Arbeit war um so notwendiger, als noch nicht einmal die Hälfte der erhaltenen Urkunden früher bekannt war. So mag die folgende Abhandlung zugleich als Kommentar zu dem neugefundenen urkundlichen Material dienen; sie versucht aber doch vor allem, ein zusammenhängendes Geschichtsbild zu vermitteln.

§ 1. Die ersten Beziehungen zwischen Rom und Portugal.

Im Sommer 1084, als Gregor VII. vor dem Zorn der Römer zu den Normannen hinflehen müssen, sandte er seinen Vertrauten Jarento, den Abt von St. Bénigne in Dijon, nach Coimbra zum Grafen Sisnand². Noch niemals, soweit unsere Kenntnis reicht, war ein Sendling Roms bis hierher vorgedrungen. Die Gedanken und Pläne Gregors aber erreichten auch in jenem Augenblicke noch den äußersten Westen Europas, so wie sie sich schon immer nach dem fernen Osten gerichtet hatten.

¹ C. Erdmann, Papsturkunden in Portugal (Abhandlungen d. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. N. F. XX 3; Berlin 1927), im folgenden zitiert: Papsturk. in Port.

² HEUG. VON FLAYDUS, MG. SS. VIII 463.

Coimbra war der wichtigste Ort desjenigen Gebietes, für das sich damals der Name Portugal einzubürgern begann. Die Besonderheit der dortigen Zustände wird Gregor vor Augen gehabt haben, als er seinen Legaten entsandte.

Nur die südliche Hälfte des heutigen Portugal, bis etwa zum Mondego, war durch die arabische Invasion in langdauernden Besitz der Muslime gekommen. Die nördliche Hälfte war durch den bald einsetzenden Gegendruck der asturischen Könige schon im 8. Jahrhundert zwar nicht zurückgewonnen, aber völlig verwüstet und entvölkert worden, so daß sie als ein großes menschenleeres Grenzgebiet *nullius domini* die feindlichen Völker trennte¹. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begann dann eine erfolgreiche Neubesiedelung von Norden her, die sich noch durch fast das ganze 10. Jahrhundert fortsetzte. Die alten Bischofsstädte Braga, Viseu, Porto, Coimbra und Lamego wurden wiederaufgebaut und zum Teil sogar als Bistümer eingerichtet. Politisch aber war das Land ein Teil des Königreiches Leon, durch die verschiedenen Erbteilungen manchmal von diesem abgetrennt, aber doch immer wieder mit ihm vereinigt. Die kirchlichen und kulturellen Verhältnisse werden wir uns höchst primitiv vorzustellen haben. Die Bischöfe, soweit wir von solchen wissen, scheinen nicht in ihren Diözesen residiert, sondern sich am Hof der Könige im Norden des Reichs aufgehalten zu haben. Zwar bestanden einige Klöster, deren bekanntestes Lervão ist, aber ihre Wirksamkeit auf kulturellem Gebiet wird schwerlich weit gegangen sein. Handschriften portugiesischen Ursprungs kennen wir vor dem 12. Jahrhundert überhaupt nicht, und die nicht sehr zahlreichen erhaltenen Urkunden zeigen einen großen Tiefstand der Schriftsprache. Von Beziehungen zum Papsttum hören wir nichts. Das Schweigen der Quellen besagt zwar bei der Dürftigkeit der Überlieferung nur wenig; aber nichts berechtigt uns, das Bestehen solcher Beziehungen anzunehmen.

Am Ende des 10. Jahrhunderts trat ein Rückschlag ein: die Muslime drangen bis etwa zum Douro vor und verheerten auch den äußersten Norden Portugals, der noch christlich blieb, in häufigen Zügen. Kein einziges Bistum blieb bestehen. Erst nach der Mitte des 11. Jahrhunderts gelang es Ferdinand dem Großen von Leon, das Verlorene wiederzugewinnen. Das entscheidende Ereignis war die Einnahme Coimbras, die man ins Jahr 1064 zu setzen pflegt. Damit war die nördliche Hälfte Portugals, bis über den Mondego hinüber, endgültig in den Besitz der christlichen Spanier gekommen, während die südliche Hälfte, von einem vorübergehenden Vorstoß der Christen abgesehen, maurisch blieb. Dies ist die militärische Lage, die wir bis zum ersten Drittel des 12. Jahrhunderts voraussetzen haben. Die Söhne Ferdinands bemühten sich erfolgreich um eine fortschreitende Besiedelung ihres Gebiets. Etwa 1070 oder 1071 wird Braga wieder als Bistum eingerichtet, zehn Jahre später auch Coimbra.

Es waren aber schwierige und eigenartige Verhältnisse, unter denen die beiden einzigen Bischöfe Portugals ihr Amt zu führen hatten.

Von den fünf Metropolen, die in der spanischen Kirche vor dem Arabereinfall bestanden hatten, Tarragona, Toledo, Braga, Merida und Sevilla, war Braga die erste, die wieder einen Bischof erhielt. Jahrhundertlang scheint die nordspanische Kirche ohne Metropolitanverband gewesen zu sein. Aber die grundsätzlichen Rechte Bragas, das das Haupt der Kirchenprovinz Gallaecien gewesen war, also seine Jurisdiktion über den ganzen Nordwesten der Halbinsel bis hin zum Douro oder auch über diesen hinaus erstreckt hatte, waren nicht in Vergessenheit geraten. Schon in den ersten Pontifikatsjahren des Bischofs

¹ Vgl. hierzu und zum folgenden die Aufsatzreihe, die L. GONZAGA DE AZEVEDO unter dem Titel «*Idade média. Notas de historia e critica*» in der Zeitschrift *Boletim*. Ser. Vulgar. XXI—XXII (1923—24) und Ser. Fe. scienc. etc. I—III (1925—26) veröffentlicht hat.

Pedro von Braga (etwa 1070—1093) finden wir Urkunden, die von einer *cathedra metropolitana* sprechen¹. Aber von einer Durchsetzung solcher Ansprüche konnte keine Rede sein. Stadt und Diözese hatten durch die lange Kriegszeit so gelitten, daß das Bistum selbst nur mit Mühe seine Existenz fristen konnte. Es gelang dem Bischof auch nur unvollkommen, die Güter und Parochien, die zu seinem Sprengel gehörten, in seine Gewalt zu bringen. Zwar die Kirche von Lugo, der das Bragaer Gebiet *desolationis tempore* verliehen worden war², hatte ihren Besitz zurückgegeben; Bischof Vistrarius von Lugo hatte selbst bei der Wiedereinrichtung Bragas mitgewirkt, und die nachträglichen Beschwerden seines Nachfolgers Amor blieben wirkungslos³. Aber auch andere Bistümer hatten in den Jahrhunderten der Verwüstung Rechte auf Bragaer Gebiet erhalten. Der Bischof von Astorga hielt die Parochien von Ledra, Aliste und Bragança in seinem Besitz⁴, der Bischof von Santiago de Compostela beanspruchte sogar die Hälfte der Stadt Braga selbst mit den Kirchen St. Victor und St. Fructuosus⁵, während der Bischof von Mondoñedo Rechte auf das vor den Toren Bragas gelegene Dume geltend machte⁶. All das hätte sich zurückweisen lassen, wenn Braga einen Rückhalt an der Staatsgewalt gehabt hätte. Allein Bischof Pedro, noch von König Sancho erhoben, stand bei dessen Bruder und Nachfolger Alfons VI. nicht in Gunst. So spielte denn dasjenige Bistum, das auf der ganzen Halbinsel die höchsten Präentionen hatte und von dem die organisatorische Zusammenfassung wenigstens des Westens hätte ausgehen können, im spanischen Episkopat die Rolle des Aschenbrödel.

Anders sah es in Coimbra aus⁷. Hier hatte der Bischof Paternus (etwa 1080—1087) seine Diözese zwar nicht vollständig in seinem Besitz, da sie teilweise noch von den Mauren besetzt war. Dafür aber waren die Sprengel von Viseu und Lamego dem Coimbraer Bischof unterstellt. Coimbra selbst hatte jedoch durch die sieben Jahrzehnte moslemischer Herrschaft, der es vor nicht allzu langer Zeit erst entrissen war, ein stark maurisches Gepräge erhalten. Das mozarabische Element war in Stadt und Umgebung stark vertreten, überwog wohl zunächst überhaupt. Der Graf von Coimbra, Sisnand — er bezeichnete sich selbst meist als Alvazir oder Consul —, hatte ursprünglich, wenn auch als Christ, unter maurischer Herrschaft gelebt und war aus dem Dienst des Ibn Abad in den Fernandos des Großen und seiner Söhne übergetreten. Ähnlich lag es bei Bischof Paternus selbst: er war zuvor Bischof in der noch maurischen Stadt Tortosa gewesen, ist also wohl gleichfalls als Mozaraber anzusprechen. Wir finden in jenen Jahren außerdem noch verschiedentlich fremde Bischöfe in Coimbra anwesend, offenbar derselben Herkunft⁸. Wie stark nun die Unterschiede zwischen dem mozarabischen und dem römisch-katholischen Christentum waren, ist bekannt. Die Verbindung dieses am weitesten nach Süden vorgeschobenen Postens mit der abendländischen Gesamtkirche kam danach kaum sehr eng gewesen sein.

Woher wohl Gregor von diesen Verhältnissen Kunde bekommen haben mag? Wir wissen es nicht. Mindestens aber über die Person des Grafen Sisnand war der Papst

¹ Urkunde von 1072 März 4 (Distriktsarchiv Braga, Liber Fidei fol. 30 n. 75): *cathedra Bracarensis metropolitana*; Urkunde von 1073 August 3 (ebenda fol. 27 n. 66): *basilica metropolitana*.

² Die Urkunden für Lugo stehen bei Risco, *España Sagrada* XI, 369 ff. n. 15—21, einige davon auch im Bragaer Liber Fidei, doch scheinen mir nicht alle frei von Verdacht hinsichtlich ihrer Echtheit.

³ S. die »Chronica de Braga«, Liber Fidei fol. 11 n. 20, gedruckt (ohne die Zeugenliste) bei A. BRANDÃO, *Monarchia Lusitana* III lib. 8 c. 5 fol. 10^r, *España Sagrada* XI, 190.

⁴ Papsturk. in Port. S. 159 n. 6.

⁵ Chronica de Braga s. o. Papsturk. in Port. S. 158 n. 5. *Historia Compostellana* lib. 1 c. 15 (Esp. Sagr. XX 36 f.).

⁶ Papsturk. in Port. S. 151 und S. 157 n. 4.

⁷ Über Coimbra und den Grafen Sisnand vgl. jetzt besonders GONZAGA DE AZEVEDO in *Boletim*, Ser. Fô etc. III (1926) 177—187.

⁸ Papsturk. in Port. S. 161 n. 9.

orientiert, denn an diesen war das Empfehlungsschreiben gerichtet, mit dem Abt Jarento ausgerüstet wurde. Man braucht keinen besonderen Scharfsinn, um den Zweck der Legation Jarentos zu erraten: offenbar sollte eine erste Verbindung hergestellt, die Angliederung des fernen Grenzlandes an den Organismus der römischen Kirche vorbereitet werden. Auch war es sicher kein Zufall, daß Gregors Wahl gerade auf einen Abt fiel: hier, wo es sich nicht um ein größeres politisches Unternehmen handelte, sondern um Kleinarbeit auf einem noch allgemein zurückgebliebenen Gebiet, konnte der Anfang am leichtesten beim Mönchtum gemacht werden. Eine Erneuerung der Klöster im Sinne der französischen Reformklöster konnte hier wie anderwärts die Grundlage für die Festsetzung des römischen Einflusses bilden¹. Dazu sollte dann sicherlich die Einführung des römischen Ritus kommen, um die sich Gregor, wie bekannt, in ganz Spanien eifrig bemüht hat. Die Entsendung Jarentos war ein Glied des gregorianischen Gesamtprogramms und sollte dazu mithelfen, Spanien in das Eigentum des heiligen Petrus, dem es ja angeblich immer gehört hatte, überzuführen.

Jarento aber hat den erhaltenen Auftrag nicht ausgeführt. Er gelangte zunächst nach Frankreich und entschloß sich, zuvor sein Kloster in Dijon aufzusuchen, wo ihn wichtige Geschäfte längere Zeit aufhielten. Dann kam die Nachricht vom Tode Gregors, und seitdem ist von der Legation nicht mehr die Rede². Das Versäumnis hat sich gerächt. Fünfzig Jahre sollten vergehen, bis das portugiesische Klosterwesen die Verbindung mit Rom aufnahm, und noch im ganzen 12. Jahrhundert hat die Kurie an den Klöstern in Portugal nur einen unvollkommenen Rückhalt gehabt.

Doch auch für die Entwicklung des portugiesischen Episkopats war das Fehlen einer frühzeitig gewonnenen Fühlung mit Rom nachteilig. Das zeigte sich schon nach wenigen Jahren.

Das epochemachende Ereignis der spanischen Kirchengeschichte im 11. Jahrhundert war die Einsetzung des Toledaner Primats. Das denkwürdige Privileg, das Urban II. dem Erzbischof Bernard von Toledo am 15. Oktober 1088 verlieh und gleichzeitig durch mehrere Begleitschreiben weithin bekanntmachte³, rief im spanischen Episkopat alsbald eine allgemeine Bewegung hervor. Es ist zwar niemals festgelegt worden, worin die Primatialrechte Toledos im einzelnen bestehen sollten. Nach der damaligen Theorie war der Titel des Primas gleichbedeutend mit dem des Patriarchen und bezeichnete die höchste Stufe in der Hierarchie: so wie eine Gruppe von Bischöfen einem Metropoliten, so unterstand eine Gruppe von Metropoliten einem Primas, die Primaten ihrerseits nur dem Papst⁴. Aber das konnte im Falle Toledos, zunächst wenigstens, nicht die eigentliche Meinung sein, denn es gab damals außer dem Toledaner selbst, dessen Erzbistum soeben wiederhergestellt worden war, in ganz Spanien noch keinen einzigen Metropoliten. Deshalb wurde auch im Wortlaut des Primatsprivilegs der Primas unmittelbar zu den Bischöfen in Beziehung gesetzt⁵. In der Enzyklika, die an den spanischen Episkopat erging, wurde dies Verhältnis näher dahin erklärt, daß der Primat stellvertretende Metropolitanrechte

¹ Vgl. Kuhn, Prinzipat S. 35 f. u. S. 53.

² MG. SS. VIII 465 ff.

³ JL. 5366, 5367, 5370, 5371.

⁴ Vgl. besonders JL. 5126 und 7576; Kuhn, Rom und Venedig bis ins 12. Jahrhundert, in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XIX (1927) 127.

⁵ JL. 5366: *Primates te universi praeuiles Hispaniarum respicient et ad te, si quid inter eos questione dignum exortum fuerit, referent*. Die nachfolgende Klausel: *(saluis) metropolitanorum privilegiis singulorum* konnte sich nur auf den Erzbischof von Narbonne und dessen Rechte in Katalonien beziehen, vgl. JL. 5417. Auch JL. 5371 bezeichnet Bernard als *primatem episcoporum omnium, qui in Hispania sunt*. Die Adresse der Enzyklika JL. 5370 lautet im überlieferten Text allerdings: *Terraconensibus et ceteris Hispaniarum archiepiscopis*, ist aber offenbar nicht in Ordnung.

einschließen sollte¹, ohne daß für die Zukunft, wenn der normale Metropolitanverband wiederhergestellt sein würde, schon eine Entscheidung über das Verhältnis zwischen Primas und Metropolitane getroffen war.

Wem auch immer die Initiative zu diesem Schritt zukommt: es war ein glänzender Sehanzug der Kurie. Nicht nur war in der neuen Hauptstadt des kastilianisch-leonesischen Reichs, das jetzt die Hauptmacht Spaniens war, die natürliche Zentrale für die spanische Kirche geschaffen und in der Person des Erzbischofs Bernard, des Landsmanns und Ordensgenossen des Papstes, der rechte Mann gewählt, um den spanischen Episkopat im römischen Sinne zu organisieren. Es war auch ein höchst wirksamer Anreiz für die spanischen Bischöfe gegeben, sich direkt mit dem Papste oder wenigstens mit den päpstlichen Legaten in Verbindung zu setzen. Denn vielen von den Bischöfen, die bis dahin frei und gleichberechtigt nebeneinander gestanden hatten, war die Unterwerfung unter den Toledaner, einen Neuling und Ausländer, natürlich zuwider. Wo irgend wirkliche oder angebliche Rechte auf Metropolitanstellung oder doch Exemption bestanden, da begann es sich jetzt zu regen. Um aber die interimistische Oberhoheit des Toledaners abschütteln zu können, brauchte man das Papsttum. So begann denn die Gliederung der spanischen Kirche zusammen mit ihrem eigentlichen Anschluß an Rom. Man kennt die Entwicklung der Verhältnisse in Katalonien: dort wurde schon 1089 und 1091 die Metropolitanengewalt Tarragonas, wenn auch zunächst nur nominell und in Verbindung mit dem Bistum Vich, wiederaufgerichtet, wobei, wie sich später zeigte, bei den Katalanen eine deutliche Opposition gegen den Toledaner Primat mit im Spiele war².

Eine unerwartete Wendung aber nahmen die Dinge im Westen der Halbinsel.

Bernard von Toledo verlor keine Zeit, seine neue Machtstellung auch in der Provinz Galicien, insbesondere in der alten Metropole Braga, geltend zu machen. Am 28. August 1089 finden wir ihn in Gemeinschaft mit den Bischöfen Gonzalo von Mondoñedo, Adericus von Tuy und Pedro von Orense in Braga, wo in feierlicher Weise die Kathedrale geweiht wurde³. Es ist natürlich, daß Bischof Pedro von Braga im Bewußtsein der eigenen alten Rechte seiner Kirche die Oberhoheit des Toledaners mit Mißvergnügen ansah. Jedenfalls bietet es ein eigenes Interesse, zu sehen, wie der kirchliche Gegensatz zwischen Braga und Toledo, der sich später so eng mit dem politischen Streit zwischen Portugal und Kastilien verbindet und zu Zeiten geradezu ein Exponent des portugiesischen Unabhängigkeitsstrebens wird, schon auftritt zu einer Zeit, wo es ein portugiesisches Staatsgebilde noch gar nicht gab.

Daß sich Pedro in jener Zeit um die Wiedererwerbung der Bragaer Metropolitanstellung und damit um die Befreiung von den stellvertretenden Rechten Toledos bemühte, ist aus bestimmten Andeutungen der Bragaer Quellen mit Sicherheit zu entnehmen⁴. Es wird auch angegeben, daß er auf einer Synode in Gegenwart von Kardinälen — es wird in Wirklichkeit wohl nur ein einziger Kardinal gewesen sein — mit seinen Bemühungen einsetzte. Wir haben dabei wohl an das Konzil von Leon zu denken, das der Kardinallegat

¹ JL 5370: *Qui autem vestrum sine metropolitanis propriis sunt, ipsi (primati) interim velut proprio subesse debeant.*

² KERR, *Principat* S. 44ff. und S. 51.

³ Distriktsarchiv Braga. Gav. 2 de *propried.* e *rendas do Calido* n. 138, vgl. J. A. FERREIRA, *Fastos Episcopales da Igreja Primacial de Braga I* (Braga 1928) 198. (Das wichtige Werk von FERREIRA, das vielfach mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit übereinstimmt, an andern Stellen aber auch davon abweicht, konnte erst bei der Korrektur benutzt werden.)

⁴ Liber Fidei fol. 49' n. 145, ed. BRANCO III lib. 2 c. 5 fol. 12: *ad honorem ecclesiae suae recuperandum vehementer decudavit.* Liber Fidei fol. 11' n. 20, ed. ebenda fol. 11: *Sed praedictus Petrus Bracharensis episcopus non fuit talis meriti, ut charus amicus fieri posset regis et ab eo vel a comraensalibus atque cardinalibus in synodo ad profectum ecclesiae suae aliquod profuturum mereretur impetrare.*

Rainer von S. Clemente, der spätere Papst Paschal II., vermutlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1090 abhielt. Aber Pedros Begehren wurde abgelehnt, vom Könige sowohl, dessen Gunst er ohnehin nicht besaß, wie von den übrigen Konzilsbischöfen, die unter der Leitung Bernards von Toledo standen, und auch vom Kardinal. Da Galicien und Portugal noch zu Kastilien und Leon gehörten, verhinderten politische Gründe die Wiederherstellung Bragas als Metropole. Die kürzlich erst eingesetzte Zentralisation der spanischen Kirche, die ohnehin durch die besondere Organisation Kataloniens schon eine Minderung erfahren hatte, sollte wenigstens innerhalb des kastilianisch-leonesischen Reichs zunächst ungeschmälert aufrechterhalten werden. Auch war die Stellung Bragas noch nicht ausreichend stabil, um den erfolgreichen Bestand einer Metropole zu sichern, und die Person Pedros, der von dem neuen cluniazensisch-reformerischen Kirchenwesen sicherlich nichts wußte, befriedigte wohl auch nicht.

Aber man hatte mit dem Ehrgeiz und Trotz dieses Bischofs nicht gerechnet. Verweigerte ihm der Vertreter des Papstes Urban II. sein Recht, so gab es noch einen Gegenpapst, Wibert von Ravenna, der sich immer noch in Italien, zeitweise sogar in Rom selbst behauptete. Wibert wird hocheifrig gewesen sein, als Bischof Pedro, wahrscheinlich Anfang 1091, bei ihm erschien und um Verleihung des Palliums und eines Metropolitanprivilegs nachsuchte. Denn nun konnte der Gegenpapst sich auch einer Obedienz im fernen Spanien rühmen, wo sich sonst niemand um ihn kümmerte, während Urban II. damals schon lebhaft spanische Beziehungen hatte. Pedros Wunsch wurde alsbald erfüllt: als schismatischer Erzbischof kehrte er in seine Heimat zurück¹.

Es war ein kühnes Unternehmen, dessen Mißlingen sich hätte voraussehen lassen. Daß der Primas Bernard von Toledo gegen den Rebellen und Schismatiker vorgehen würde, war selbstverständlich; und wie sollte Pedro dagegen aufkommen, wenn der König gegen ihn war? Wie lange er sich nach seiner Rückkehr überhaupt noch behaupten konnte, wissen wir nicht. Jedenfalls war das Ende, daß Bernard ihn für abgesetzt erklärte und ihn bis zu seinem Tode in ein Kloster einsperren ließ. Das geschah vielleicht schon auf dem Konzil, das Bernard am 11. April 1092 in Husillos abhielt², spätestens wohl aber im Frühjahr 1093. Pedro fand an niemandem eine ausreichende Stütze: Kardinal Rainer hatte doch recht gehabt, wenn er Braga noch nicht für reif zur Metropolitanwürde hielt.

Unter unglücklichen Auspizien also stand der Anfang der römisch-portugiesischen Beziehungen. Die Lage wurde noch dadurch verschlimmert, daß für Braga nach Pedros Beiseitigung Jahre der Unordnung und der Verwaisung des Bischofsstuhles kamen³. So geschah es auch, daß die nächste günstige Gelegenheit zur Anknüpfung mit dem Papsttum und Auslöschung der Erinnerung an die Wibert-Episode ungenützt vorüberging: der französische Aufenthalt Urbans II. in den Jahren 1095 und 1096 mit den Synoden von Clermont und Nîmes. Damals haben zahlreiche spanische, auch galicische Kirchen die Verbindung mit der Kurie aufgenommen oder gefestigt; Dalmatius von Iria-Compostela erwarb für seinen Sprengel, vor alters ein Suffraganbistum Bragas, sogar die Exemption⁴. Braga aber war

¹ Vita b. Geraldi ed. BARTE-MASSEL, Miscellanea I 152 r. 6: *pallium et privilegium a papa Clemente accepit*. Pedro selbst unterschreibt nach seiner Rückkehr in Urkunden vom 22. April und 22. Juni 1091 als *archiepiscopus* (Portugaliae Monumenta historica, Diplom. et Chart. I 447 n. 749 und 450 n. 755). Thomas ab Inconatione, Historia ecclesiae Lusitanae II 182 identifiziert Pedro mit dem Bischof Paulus Muñoz (von Oca), der im Jahre 1074 von Gregor VII. mit einer Empfehlung an Alfons VI. zurückgesandt wurde (JL 4871), und schließt daraus unter völliger Vernachlässigung der Chronologie, Pedro habe später Buße getan und sei vom Papste wieder in Gnaden angenommen worden. Das ist natürlich reine Phantasie.

² Port. Mon. Hist., Dipl. et Chart. I 461 n. 775; in der Datierung ist *tercio* statt *propiu* zu lesen.

³ Vita b. Geraldi a. a. O. c. 3 und 5.

⁴ JL 5601.

trotz seiner alten Rechte nicht vertreten und ging deshalb leer aus. In der Zeit, die sonst für die Angliederung Spaniens an Rom die wichtigste ist, den Pontifikaten Gregors VII. und Urbans II., steht Portugal noch gänzlich beiseite. Ehe darin ein Wandel eintreten konnte, mußte sich erst die allgemeine Lage des Landes wesentlich ändern.

Bislang hatte Portugal ohne jede eigene Organisation zum Königreich Leon gehört. Die Stellung der Grafen Sisnand und Nuno in Coimbra und Porto war keine andere als die ihrer zahlreichen Amtsgenossen in den übrigen Teilen des Reiches Alfons VI. Das weitere Vordringen nach Süden im Jahre 1093 veranlaßte nun den König, eine Grenzmark zu bilden, indem er eine Gruppe von Grafschaften vereinigte und daraus ein Gebiet schuf, das den Charakter eines besonderen, wenn auch abhängigen Fürstentums erhielt. Zunächst im Jahre 1094 gab er seinem Schwiegersohn Raimund von Burgund ganz »Galicien« bis hinunter zur Maurengrenze. Ende 1095¹ aber trennte er das Gebiet südlich des Miño von Galicien ab und gab es seinem zweiten Schwiegersohn Heinrich von Burgund, dem Vetter Raimunds. Das ist der Anfang der Grafschaft Portugal, die nun erst als besonderes staatliches Gebilde in die Geschichte eintritt. Die spätere Entwicklung legt den Gedanken nahe, daß Graf Heinrich von Anfang an danach gestrebt hat, seine Grafschaft zu einem selbständigen Reich zu machen. Sicher ist, daß er in seinem Gebiet eine weitgehende Gewalt ausgeübt und zum späteren Sonderleben Portugals den Grund gelegt hat.

Das machte sich besonders auf kirchlichem Gebiete geltend. Als Verwandter des französischen Königshauses und des »Abtes der Äbte« Hugo von Cluny hat Heinrich dafür gesorgt, daß die französischen Cluniazenser, die seit Jahrzehnten die wichtigsten Träger der Kirchenreform im inneren Spanien waren und die Verbindung mit dem Papsttum herstellten, nun auch in Portugal ihren Einzug hielten. Er hat im Verein mit dem inzwischen zum päpstlichen Legaten erhobenen Erzbischof Bernard von Toledo die beiden damals bestehenden Bistümer Portugals mit französischen Mönchen besetzen lassen. Das arg vernachlässigte Braga erhielt den früheren Mönch von Moissac Gerald zum Bischof, während in Coimbra Mauritius eingesetzt wurde, der aus dem Limousin stammen soll². Heinrich konnte sicher sein, daß ihm diese Maßnahme auch die päpstliche Gunst, auf die er als eifriger Maurenbekämpfer ohnehin Anspruch hatte, gewinnen werde³. Denn diese Franzosen brachten natürlich den römischen Ritus ins Land und machten dem mozarabischen ein Ende.

So konnte endlich daran gedacht werden, auch die direkte Verbindung mit Rom aufzunehmen und, was das Dringendste war, die Metropolitangewalt Bragas wiederherzustellen. Inzwischen war der Kardinal Rainer, der einst die Bitten des Bischofs Pedro abgeschlagen hatte, als Paschal II. Papst geworden, und die seinerzeit gemachten schlimmen Erfahrungen mögen ihn nachgiebig gestimmt haben. Zur Zeit Pedros hatten die politischen und persönlichen Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Metropole gefehlt; jetzt waren sie gegeben. Leider haben wir gerade hier keine unmittelbaren Quellen. Wir wissen nicht, ob Gerald sich damals schon selbst nach Rom begeben, auch nicht, welche Rolle

¹ Bis zum August 1095 ist die Grafengewalt Raimunds in Coimbra und Santarém urkundlich nachgewiesen, s. J. P. RIBEIRO, *Dissertações chronologicas* III, I^o 32 f. n. 96 und 97. Erst vom Dezember desselben Jahres an (ebenda n. 98) tritt dort Heinrich als Graf auf. Trotzdem hat HERCULANO (*Historia de Portugal* I 475 N. IV), dessen Chronologie bis heute anerkannt ist, den Beginn der Herrschaft Heinrichs auf Ende 1094 oder Anfang 1095 gesetzt, weil er die Wahl Geralds von Braga, bei der Heinrich nach der Nachricht des Liber Fidel schon mitgewirkt hat, schon so früh ansetzt. Letzteres ist aber irrig, vgl. A. FRIJO, *A Catedral de Braga* S. 13 und FERREIRA S. 208. Damit wird auch HERCULANOS Annahme, daß Heinrich zunächst seinem Vetter Raimund unterstellt gewesen sei, hinfällig.

² Vita b. Geraldi a. a. O. S. 132 c. 4. Liber Fidel bei BRANDÃO III lib. 8 c. 8 fol. 17^v. Über Mauritius vgl. meinen Aufsatz: Mauritius Burdinus (Gregor VIII.) in *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* XIX (1927) 207 f.

³ Vgl. auch Papsturk. in Port. S. 164 n. 11.

Graf Heinrich dabei gespielt hat. Es steht nur soviel fest, daß Paschal II. schon 1099 oder 1100 eine grundsätzliche Entscheidung zugunsten der Bragaer Rechte getroffen hat, und daß dies auf dem Konzil von Palencia, das Kardinallegat Richard von Marseille am 5. Dezember 1100 abhielt, anerkannt worden ist¹. Im Wortlaut erhalten ist uns ein Breve an die Bischöfe Spaniens, in dem Paschal II. ein Jahr später, am 28. Dezember 1101, seine Verfügung wiederholt und allgemein diejenigen Bischöfe, die nach altem Recht zur Provinz Braga gehörten, zum Gehorsam gegen den neuen Metropoliten auffordert². Wer die Suffragane sein sollten, war noch nicht bestimmt, auch ein Metropolitanprivileg selbst offenbar noch nicht erteilt. Wir können es vorher bei der Wiederherstellung Tarragouns und nachher bei der Erhebung Compostelas zur Metropole beobachten, daß die Kurie es vermied, die Entscheidung über die kirchliche Einteilung mit einem Mal zu treffen. So vollzog sich auch im Falle Bragas die Wiederherstellung der Metropole in zwei Etappen.

Während noch dieser vorläufige Zustand andauerte, wurden durch ein unvorhergesehenes Ereignis die Dinge erneut in Fluß gebracht. Bischof Diego von Compostela, in den kommenden Jahrzehnten die wichtigste Persönlichkeit der spanischen Kirche, erschien im November 1102 in Braga, um seine Ansprüche auf die Kirchen St. Victor und St. Fructuosus geltend zu machen. Erzbischof Gerald, der bis dahin in guten Beziehungen zu Diego gestanden hatte, auch selbst Kanoniker von Santiago geworden war³, nahm ihn freundlich auf. Diego aber benutzte seinen Aufenthalt, um heimlich aus den dortigen Kirchen die wichtigsten Reliquien, den Stolz Bragas, zu stehlen und nach Compostela zu bringen. Das Aktenstück über diese *translatio*, aufgezeichnet von einem Teilnehmer, dem Archidiakon Hugo, und in die Historia Compostellana eingefügt, feiert das *pium latrocinium* mit voller Naivität als eine von Gott eingegebene Großtat⁴. In Braga aber war die Empörung gewaltig; bis auf den heutigen Tag hat man den Compostelanern ihren Raub nicht vergessen.

Nun machte sich Gerald persönlich nach Rom auf. Nicht nur sein Recht gegen Diego wollte er sich holen, sondern auch die Stellung seiner Kirche sowie verschiedene einzelne Zwistigkeiten ins reine bringen.

Es scheint, daß damals auch Graf Heinrich mit dem Erzbischof nach Rom gezogen ist. Wir wissen, daß er im Mai 1103 auf einer Kreuzfahrt war, offenbar aber nicht bis ins Heilige Land gelangte, da er schon vom Februar 1104 ab wieder in Spanien festgestellt ist⁵. Der Grund seiner Umkehr kann kaum zweifelhaft sein: Urban II. sowohl wie Paschal II. haben wiederholt den Spaniern die Palästinafahrt verboten und alle diejenigen, die sie auf dem Wege ins Heilige Land fanden, heimgeschickt. Da nun der damals gewöhnliche Weg die Jerusalemfahrer aus dem westlichen Europa ohnehin über einen der

¹ Vita b. Geraldi S. 132 c. 6. FITA im Boletín de la R. Academia de la Historia (Madrid) XXIV 221. Um ein Metropolitanprivileg kann es sich dabei noch nicht gehandelt haben; auch besaß die Bragaer Kirche schon am Ende des 12. Jahrhunderts kein älteres Papstprivileg als das von 1103.

² FITA S. 216: *quicumque vestrum commissas sibi ecclesias ex antiqua iure cognoverit ad Bencharenensem metropolim pertinere, venerabili fratri nostro Guirardo . . . oblatum . . . exhibeat.* Zur Datierung dieser Urkunde lies Jahr 1101 vgl. Papsturk. in Port. S. 382 n. 100 Abs. 5.

³ Historia Compostellana lib. 1 c. 20 (España Sagrada XX 57).

⁴ Hist. Comp. lib. 1 c. 13 S. 36–42.

⁵ Dieser Sachverhalt ist jetzt von GONZAGA DE AZEVEDO in Boletim, Ser. Fc etc. I (1925) 317–327 erwiesen. GONZAGA DE AZEVEDO nimmt an, Graf Heinrich habe sich dem von Kaiser Heinrich IV. geplanten Kreuzzug anschließen wollen, und das Nichtzustandekommen dieses Kreuzzugs sei auch der Grund seiner Umkehr gewesen. Aber daß der Graf auf die vagen, zunächst den Friedensschluß mit dem Papst voraussetzenden Ankündigungen Heinrichs hin (vgl. MEYER v. KNONAU, Jahrbücher V 173 f.) schon aufgebrochen ist, erscheint als ebenso unwahrscheinlich, wie daß er überhaupt an einen Eintritt in das Heer des deutschen Kaisers gedacht hat.

unteritalienischen Häfen führte, wo man ein Schiff bestieg, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Heinrich im Jahre 1103 mit dem Papst in Berührung kam, welcher ihn dann von der Fortsetzung der Kreuzfahrt abhielt. Das mag schon im Frühjahr 1103 gewesen sein, zu welcher Zeit Erzbischof Gerald in Rom war¹, und in diesem Falle können wir sicher annehmen, daß Graf Heinrich sich persönlich in Rom um die Bragaer Angelegenheiten gekümmert und die endgültige Entscheidung bei Paschal erlangt hat².

Denn nunmehr erkannte der Papst Braga definitiv als Metropole Galiciens an und verlieh Gerald das Pallium und ein Privileg, welches leider verloren ist, sich aber aus den jetzt ans Licht gekommenen Fragmenten in allen wesentlichen Teilen rekonstruieren läßt³. Vor allen Dingen machte er nun die Suffraganbistümer namhaft und entschied dabei in einem für Braga sehr günstigen Sinne. Denn Gerald erhielt nicht nur die unzweifelhaft zu seiner Provinz gehörigen altgalicischen Bistümer Astorga, Lugo, Tuy, Mondoñedo, Orense und Porto zugewiesen — nur Iria-Compostela, das von Urban II. eximiert worden war, fehlte dabei —, sondern auch Coimbra mit den beiden noch nicht wiederhergestellten, von Coimbra aus verwalteten Bistümern Viseu und Lamego. Rechtlich war die Zugehörigkeit dieser drei Diözesen zur Bragaer Provinz mehr als fraglich, und Paschals Entscheidung hat denn auch durch das ganze 12. Jahrhundert hindurch die heftigsten Kämpfe ausgelöst. Aber politisch war eben dieser Gewinn für Portugal das wichtigste. Denn Coimbra war der bedeutendste Ort Portugals und hatte besonders durch seine Lage nahe der Maurengrenze die größte Zukunft. Von dort mußte die weitere Eroberung ausgehen, und wenn gerade dieses Bistum mit seinen Dependenzen vom Nachbarlande abhängig blieb, dann war wenig Aussicht auf Bildung einer besonderen portugiesischen Kirche vorhanden. Wenn die Kurie sonst grundsätzlich an der ehrwürdigen, aus dem Provinzenschema des altrömischen Reichs herstammenden kirchlichen Einteilung festhielt, so wurde doch hier schon zugunsten der bestehenden politischen Verhältnisse eine Ausnahme gemacht.

Gerald ließ sich bei der Wichtigkeit des Bistums Coimbra gerade an den dortigen Bischof noch ein besonderes Mandat mitgeben, das ihm als Suffragan den Gehorsam gegen den neuen Metropoliten anbefahl. Dasselbe wurde auch dem widerspenstigen Bischof Gonzalo von Mondoñedo befohlen, diesem außerdem wie dem Bischof Pelagius von Astorga auch die Herausgabe der zu Braga gehörigen Orte Dume, Ledra, Aliste und Bragança. Weiter ließ Paschal an Graf Raimund von Galicien ein in schmeichel-

¹ Daß Gerald im Jahre 1103 nach Rom gereist ist, wird auch durch eine Urkunde des Liber Fidei (fol. 95^v n. 322 = fol. 133 n. 651) erwiesen, vgl. darüber FEARRIS S. 218 f.

² Heinrich ist, soweit ich sehe, zuletzt am 10. Februar 1103 in Oza festzustellen (Santiago, Kapitelsarchiv, Tombo A fol. 27, gedruckt bei A. LOPEZ FERRAZO, Historia de la Iglesia de Santiago III App. S. 54 n. 17). Wenn er bald danach aufbrach, konnte er Ende März in Rom sein. Für seine Anwesenheit am päpstlichen Hof spricht auch, daß Gerald mit einem Empfehlungsbrief für Graf Raimund von Galicien ausgerüstet wurde (Papsturk. in Port. S. 156 n. 3), während wir ein entsprechendes Schreiben an Graf Heinrich nicht kennen.

³ S. die Zitate Papsturkunden in Port. S. 281 n. 91 Abs. 17, S. 313 n. 110 Abs. 17 und S. 322 n. 110 Abs. 25. Die Adresse lautete danach: *Bracarensis metropolis episcopo*. Der Text enthielt den Satz: *Presentis itaque privilegii pagina iuxta petitionem tuam, karissimo frater Girarde, Bracarensi metropoli Gallitiam provinciam et in ea episcopatum cathedram velis radiologramus, id est Asturicam, Lucum, Tuiam, Mixetonium, Aviam, Portugalem, Colimbriam, et episcopatus nominis nunc oppida Viseum et Lamecum*. Ein Vergleich zeigt die größtenteils wörtliche Übereinstimmung mit dem Privileg Calixts II. (ebenda S. 174 n. 21), und wir können annehmen, daß das Formular überhaupt im allgemeinen das gleiche, das Incipit also *Bracarensem metropolim* gewesen sein wird. Das Privileg besaß Scripturzeit und päpstliche Unterschrift und war aus dem vierten Pontifikatsjahr Paschals II. Die Bleibulle wird uns so gut beschrieben, daß wir sie als die Bulle Paschals n. 2 (bei PRELON-HARRISON, Die Bullen der Päpste S. 262) identifizieren können. Mit Rücksicht auf die Zusammengehörigkeit mit den fünf Brevien Papsturk. in Port. S. 156 ff. n. 3—7 ist das Privileg zum 1. April 1103 zu setzen.

haften Ausdrücken abgefaßtes Empfehlungsschreiben für Gerald ergehen. Alle diese Briefe, vom 1. April 1103, sind uns erhalten¹.

Gleichzeitig wurde nun auch an Diego von Compostela ein Breve gesandt, das von besonderem Interesse ist. Diego muß es doch damals schon in der Gunst der Kurie weit gebracht haben, denn Paschal behandelte ihn sehr glimpflich. Den Reliquienraub ließ er als vollendete Tatsache bestehen, erwähnte ihn überhaupt nicht direkt, sondern beschränkte sich auf eine leise tadelnde Andeutung². Dafür aber wies er die Ansprüche Diegos auf die halbe Stadt Braga zurück. Gerald sollte gewissermaßen mit dem Verlust der Reliquien die volle Herrschaft über seine Diözese erkaufte haben.

Im ganzen war diese Reise Geralds ein bedeutender Erfolg für Braga und Portugal. Einen Vermutstropfen aber ließ Paschal doch noch in den sorgfältig gemischten Wein fallen: er gewährte Gerald in der feierlichen Adresse des Palliumprivilegs nicht den Erzbischofstitel, sondern machte ihn zu einem »Bischof der Metropole Braga«³. Vergleicht man dies mit dem Sprachgebrauch Gregors VII.⁴, so ist zu schließen, daß in der Verweigerung des Erzbischofstitels eine Unterstellung unter die Gewalt eines Primas, also des Erzbischofs von Toledo, ausgedrückt war. Bernard von Toledo hatte inzwischen schon im Jahre 1093 die höhere Würde eines päpstlichen Legaten erhalten, und seitdem tritt seine Primatialgewalt in den Hintergrund. Aber die Legatenwürde bezog sich nur auf seine Person und konnte ihm jederzeit wieder entzogen werden, während der Primat seiner Kirche von selbst auf seine Nachfolger überging. Die grundsätzliche und dauernde Oberhoheit Toledos über Braga wollte Paschal immer noch aufrechterhalten wissen, so wie die Oberhoheit Kastiliens über Portugal damals noch von niemandem bestritten wurde.

Die Hauptsache blieb aber doch, daß jetzt die Bragner Rechte über ganz Galleien und Portugal anerkannt waren. Damit war auch die Einbeziehung Portugals in das Wirkungs- und Einflußgebiet Roms in die Wege geleitet. Vier Dinge waren es, auf die es beim Anschluß ganz Spaniens an Rom hauptsächlich ankam: der hierarchische Aufbau des Klerus mit der Spitze im Papst, der römische Ritus, das kanonische Eherecht und die von Rom aus geleitete Organisation der Klöster mit der besonderen Einrichtung der päpstlichen Eigen- und Schutzklöster. Die Stellung des Klerus hing natürlich in erster Linie vom Episkopat ab: außer Gerald hat sich auch Mauritius von Coïmbra am 24. März 1101 in Rom ein Privileg geholt⁵. Von beiden Bischöfen wissen wir ferner, daß sie auch die Priesterweihen nach der *consuetudo Romana* vollzogen haben⁶, und die Beobachtung des römischen Ritus im Kult kann bei ihnen als Franzosen ohnehin nicht zweifelhaft sein. In Fragen des Eherechts kennen wir eine Entscheidung Paschals II., die in erster Linie an Gerald gerichtet ist⁷, und die Vita dieses Prälaten erzählt uns ausdrücklich von seinem

¹ Papsturk. in Port. S. 156 ff. n. 3, 4, 6 u. 7.

² Papsturk. in Port. S. 158 u. 5: *Ne enim deest ecclesias vel ecclesiasticos viros huiusmodi dolis aut violentia = invicem circumvenire*. Die in dieser Urkunde erwähnten *gesta vetera* sind offenbar die sog. »chronica de Braga« des Liber Fidel (s. oben S. 6 Anm. 3), die keine Chronik, sondern eine urkundliche Notitia ist. Vermutlich ließ Erzbischof Gerald sie oben für seine Reise zum Papst auffertigen. Jedenfalls kann ihre weitgehende Übereinstimmung mit der Urkunde Paschals kein Zufall sein.

³ Papsturk. in Port. S. 322 n. 110 Abs. 25. Im Text der erhaltenen päpstlichen Urkunden jener Zeit wird öfters der Erzbischofs- oder Bischofstitel sichtlich vermieden, einmal (ebenda S. 159 n. 5) lesen wir *episcopus*. An andern Stellen erscheint *archiepiscopus*, aber da alle diese Stücke nur abschriftlich überliefert sind, ist das nicht unbedingt zuverlässig. Immerhin ist denkbar, daß sich der Erzbischofstitel, der von Gerald und seiner Umgebung schon längst gebraucht wurde, auch in manche Papsturkunden einschlich; das Maßgebende aber blieb die Adresse des Privilegs, deren Überlieferung gesichert ist.

⁴ Kraus, Rom und Venedig bis ins 12. Jahrhundert, in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XIX (1927) 110.

⁵ Papsturk. in Port. S. 154 n. 2.

⁶ Papsturk. in Port. S. 160 f. n. 8 und 9.

⁷ JL. 5901.

Vorgehen gegen »inestuose« Ehen¹. Nur das Klosterwesen lag in Portugal noch im argen, und Schutzklöster besaß dort der römische Stuhl damals noch nicht.

Bei dem ganzen Vorgang drängt sich eine Beobachtung auf: im Unterschiede zu Spanien vollzog sich in Portugal der Anschluß an Rom auf die Initiative der Portugiesen, nicht auf die des Papsttums. Das mag mit dem Charakter Paschals II., der schwächer und passiver war als seine Vorgänger, zusammenhängen. Aber die Kurie konnte sich auch ihre Zurückhaltung hier schon erlauben und abwarten, bis die Portugiesen zu ihr kamen. Nachdem Gregor VII. und Urban II. ihre Autorität in Kastilien, dem Kerne der spanischen Länder, durch wohlüberlegtes Eingreifen aufgerichtet und gefestigt hatten, konnte es nicht ausbleiben, daß das kleine Teilgebiet im Westen um seiner selbst willen die Verbindung mit Rom suchte. Paschal II. konnte ernten, was seine Vorgänger gesät hatten.

§ 2. Mauritius von Braga und Diego von Compostela.

Zwei Todesfälle waren es, die in den letzten Jahren des Grafen Heinrich die kirchliche und politische Lage Portugals veränderten. Im Dezember 1108 starb das allgemein angesehene Haupt des portugiesischen Klerus, Erzbischof Gerald von Braga. Nach einem halben Jahr folgte ihm der Oberherr des Landes, König Alfons VI. von Kastilien, durch dessen Tod die ganze Halbinsel in verhängnisvolle Wirren gestürzt wurde.

In Braga wurde zu Anfang 1109 der bisherige Bischof von Coimbra, Mauritius, zum Nachfolger Gerald's gewählt. Er war, wie wir aus seiner Laufbahn schließen dürfen, ein unruhiger Geist und hatte bei aller Geschicklichkeit im Verhandeln doch eine unglückliche Hand in politischen Dingen. Die entscheidenden Augenblicke fanden ihn immer auf der verlierenden Seite, und seine Handlungsweise hat die portugiesische Kirche zum guten Teil um die Errungenschaften des letzten Jahrzehnts gebracht.

Zunächst freilich verlief alles normal. Im Frühjahr 1109 war Mauritius in Rom und erhielt von Paschal II. die Bestätigung seiner Translation von Coimbra nach Braga, das Pallium und ein Privileg². Nach seiner Rückkehr schloß er mit Diego von Compostela, der seine Bragaer Ansprüche keineswegs aufgegeben hatte, ein Abkommen, indem er sich mit der Hälfte des Compostelaner Besitzes in Braga und Cornellana belehnen ließ und Kanoniker von Santiago wurde³. Aber er geriet — wenn auch zunächst ohne seine Schuld — mit dem damals noch mächtigsten Mann der spanischen Kirche, Bernard von Toledo, in Zwist wegen des Bistums Coimbra.

Der Streit der Bischöfe um die kirchliche Einteilung und um die Zuweisung der einzelnen Diözesen zu den verschiedenen Provinzen nimmt in der nächsten Zeit innerhalb der Beziehungen Portugals zum Papsttum den vornehmsten Platz ein. Der Historiker, der sein Augenmerk auf weitere Zusammenhänge zu richten liebt, mag geneigt sein, diese Auseinandersetzungen als ein mehr oder weniger alltägliches Gezänk und als geschichtlich minderbedeutend beiseitezulassen. Aber das wäre eine Verkennung der Sachlage. In jener Zeit, wo sich im Vordringen gegen den Islam für Jahrhunderte hinaus, ja teilweise bis auf den heutigen Tag die Staatswesen der iberischen Halbinsel bildeten, wo aber die kirchliche Organisation in mancher Beziehung der staatlichen vorausging, war es von

¹ Vita b. Gerald's S. 133 c. 8 und 9.

² Quellen- und Forschungen XIX 211 Anm. 7. Die Abwesenheit des Mauritius von Braga fällt in die Zeit zwischen dem 5. Februar und dem 22. Juli 1109, vgl. Card. SARATIA, Obras completas I 121. Im Liber Fidei fol. 187 n. 694 steht eine Urkunde vom 20. April 1109, die durch den Satz: *si ille archiepiscopus recessus fuerit* auf die Abwesenheit des Mauritius hinweist.

³ Hist. Conquist. lib. I c. 81 S. 145.

entscheidender Wichtigkeit, in welchen Rahmen die Territorien auch in kirchlicher Hinsicht eingespannt wurden. Der persönliche Ehrgeiz der Kirchenfürsten verband oder überschchnitt sich in der mannigfachsten Weise mit den politischen Tendenzen der Fürsten, oft von ihnen abhängig, manchmal sie stützend und vorwärtstreibend, oder auch ihnen hinderlich. Man denke nur an die ostdeutsche Geschichte, die ja eine ähnliche Expansion zeigt wie die spanische, und an die Frage der Metropolen Magdeburg und Gnesen. Freilich bestehen hier doch auch wesentliche Unterschiede. In Spanien wurde, anders als im östlichen Deutschland, kaum Mission betrieben, und die Errichtung einer eigenen Metropole und damit eines organisatorischen und kulturellen Mittelpunkts für das unterworfenen Volk kam deshalb niemals in Frage. Um so wichtiger aber waren die Rivalitäten der verschiedenen christlichen Staaten unter sich, ihre Abgrenzung gegeneinander und die etwaige Überordnung eines einzelnen. Dazu kam, daß die eroberten Gebiete nicht wie in Deutschland für das Christentum Neuland waren, sondern schon Jahrhunderte lang zur katholischen Kirche gehört und eine kirchliche Gliederung besessen hatten. Die Erinnerung daran war allenthalben lebendig, besonders wohl dank der vielbenutzten spanischen Konziliensammlung, der Hispana, die durch die langen Unterschriftenlisten der Bischöfe und Metropoliten ein reiches Material über die altspanische kirchliche Einteilung bot und bietet. Wo das nicht genügte, half man durch Fälschungen wie die *Divisio Wambae* mit ihren zahlreichen Abwandlungen nach. Jedenfalls aber vollzog sich die Gliederung der neuen spanischen Kirche in beständiger Auseinandersetzung mit der alten Tradition und kleidete sich in die Formen von Rechtsstreitigkeiten, die natürlich allein vor dem Forum der Kurie ausgetragen werden konnten. Dies vor allem gibt dem päpstlichen Eingreifen auf der iberischen Halbinsel in den nächsten Jahrzehnten sein Gepräge. —

Durch den Tod Alfons' VI. hatte die Politik des Grafen Heinrich von Portugal eine neue Wendung bekommen. Hatte er bislang auf die Selbständigkeit seines portugiesischen Lehens hingearbeitet, so suchte er jetzt, da Alfons VI. keinen Sohn hinterlassen hatte, im ganzen Reich des Schwiegervaters oder doch wenigstens in einem beträchtlichen Teil davon die Nachfolge anzutreten. Sein Interesse galt nun der Stellung, die er auf der Halbinsel als Ganzem einnahm, nicht mehr aber der Abtrennung Portugals. Nur so erklärt es sich, daß er in der Frage des Bistums Coimbra eine Entwicklung duldete, die gerade dem portugiesischen Interesse zuwiderlief. Wir sahen, daß Paschal II. Coimbra der Kirchenprovinz Braga zugewiesen hatte. Das Bistum hatte jedoch vor dem Arabereinfall nicht zu Braga, sondern zu Merida gehört, der Metropole Lusitaniens, die im 12. Jahrhundert noch in den Händen der Mauren war. Als stellvertretender Metropolit für Merida fungierte jetzt der Primas Bernard von Toledo. Dieser hat darum Coimbra stets als sein Suffraganbistum in Anspruch genommen und die Bragaer Rechte bestritten. Graf Heinrich aber, der die Freundschaft des mächtigen Kirchenfürsten jetzt für seine ehrgeizigen Pläne wohl nicht entbehren konnte, ließ ihn gewähren.

Wohl noch während der Romreise des Mauritius wurde der frei gewordene Coimbraer Bischofsstuhl neu besetzt. Die Wahl fiel auf Gonzalo (1109—1128), einen Einheimischen, der jedoch während seines ganzen Pontifikats auf seiten des Toledaners gestanden hat. Er hat auch Bernard Obedienz geleistet¹ und ist wohl durch diesen geweiht worden. Das mag in Viseu am 29. Juli 1109 geschehen sein, als Graf Heinrich dem Bischof Gonzalo das Kloster Lorrvão schenkte und Erzbischof Bernard diese Schenkung unterschrieb². Noch in demselben Jahr schickte Gonzalo auch Boten nach Rom, die die Frage der Provinz-

¹ Papsturk. in Port. S. 165 n. 12; JL. 6475.

² RIBEIRO DE VASCONCELLOS in Mem. Acad. R. Scienc. Lisb., NS., Cl. de sc. mor. I p. 1404 n. 10.

zugehörigkeit Coimbras — zu Braga oder zu Mérida-Toledo — zur Sprache bringen sollten. Paschal, dessen Antwort wir besitzen, verschob seine Entscheidung, bis Gonzalo selbst nach Rom kommen könne¹. Im übrigen bestätigte er am 12. Januar 1110 die Schenkung von Lórvão und verlieh zugleich der Bevölkerung von Coimbra zum Lohn für die standhafte Bekämpfung der Mauren einen Ablass². In ähnlicher Weise hatte er im Jahre zuvor in seinem Schreiben an die Suffragane Bragas zur Weiterführung des Maurenkriegs gemahnt³. Es ist wichtig zu sehen, wie das Interesse des Papsttums für die Zurückdrängung des Islam in dieser Zeit auch auf portugiesischem Boden zutage tritt. Denn diese Versprechungen und Mahnungen waren hier einstweilen noch das einzige, was der Papst von sich aus tat. Im übrigen beschränkte er sich auf ein vorsichtiges und zurückhaltendes Eingehen auf die Fragen, die man ihm vorlegte.

Mauritius von Braga sah sich jedoch durch das Verhalten Bernards und Gonzalos in seinen Rechten verletzt. Hatte ihm doch eben noch Paschal II. das Bistum Coimbra erneut bestätigt⁴. Einen weiteren Streitpunkt bildete bald die Diözese Zamora, die noch keinen Bischof hatte, zuvor von dem Bragaer Suffraganbistum Astorga aus verwaltet, durch Bernard jedoch zu Salamanca geschlagen worden war⁵. Dann aber benutzte Mauritius die damaligen Wirren, um auch seinerseits zum Angriff vorzugehen. Die Tochter und Erbin Alfons' VI., die Königin Urraca, hatte sich bald nach dem Tode des Vaters mit Alfons I. «el Batallador» von Aragon vermählt. Aber nicht nur der galicische Adel, sondern auch der Klerus Kastiliens war mit dieser Verbindung unzufrieden, und da die Gatten verwandt waren, warf man das kanonische Recht in den Streit und erklärte die Ehe für ungültig. Urraca selbst trennte sich schon nach kurzer Zeit von ihrem Manne und begann, von vorübergehenden Versöhnungen abgesehen, einen langdauernden Krieg. Alfons von Aragon rächte sich an dem ihm feindlichen Klerus, indem er nicht nur den Erzbischof von Toledo, sondern auch die Bischöfe von Leon, Burgos, Osma, Palencia und Orense für längere Zeit von ihren Sitzen vertrieb oder gefangennahm⁶. Graf Heinrich von Portugal schlug sich, mindestens vorübergehend, auf die Seite des Aragonesen. Im Jahre 1112 mischte sich nun auch Mauritius in den Streit. Indem er das Bistum Leon für seine Provinz beanspruchte, benutzte er die Gelegenheit der Vertreibung des dortigen Bischofs, um an Ort und Stelle seine angebliche Metropolitangewalt zur Geltung zu bringen⁷. Das bedeutete politisch eine Stellungnahme für die aragonesische Partei und eine Kriegserklärung an Bernard von Toledo, den Primas und päpstlichen Legaten.

Schon mehrmals hatte sich Mauritius beim Papste über Bernard beschwert, auch päpstliche Mandate gegen diesen erlangt⁸, aber damit nichts erreicht. Er selbst war sicherlich zu schwach, um allein gegen Bernard aufzukommen. Eben damals im Jahre 1112 wurde auch der Aragonese, auf den sich Mauritius hatte stützen wollen, aus Kastilien zurückgedrängt. Der Erzbischof von Braga suchte deshalb ein möglichst enges Bündnis mit dem mächtigsten Rivalen Bernards und Gegner Alfons I., mit Diego von Compostela.

Bischof Diego Gelmírez von Santiago de Compostela war nicht nur ein zielbewußter und in der Wahl seiner Mittel skrupelloser Mann, er verfügte auch über Geldmittel, wie

¹ Papsturk. in Port. S. 164 n. 11. ² JL. 6485.

³ JL. 6222, vollständig gedruckt von FRA im Boletín de la R. Academia de la Historia XXIV (Madrid 1894) 219.

⁴ Papsturk. in Port. S. 314 n. 110 Abs. 17.

⁵ Papsturk. in Port. S. 164 n. 12; JL. 6475.

⁶ Hist. Compost. lib. I c. 64 S. 116 und c. 79 S. 141.

⁷ Papsturk. in Port. S. 164 n. 12; JL. 6584; Risco, España Sagrada XXXV 159f. SARATYA I 122ff. hat mit Recht die Unmöglichkeit betont, daß Mauritius die Bischofswürde von Leon selbst habe usurpieren wollen. Aber die Tatsache des Eindringens in Leon ist damit nicht widerlegt.

⁸ JL. 6475 erwähnt mehrere solcher Mahnungen; eine davon ist Papsturk. in Port. S. 164 n. 12.

sie damals nur wenige andere Kirchen Europas besessen haben. Der Glaube an das Grab des Apostels Jacobus in Compostela hatte seiner Kirche seit Jahrhunderten reiche Schenkungen zugeführt und zog fortwährend von nah und fern ungezählte Scharen von Pilgern herbei, die reiche Almosen spendeten. Diego wußte sich dieses Vorteils zu bedienen. Bei Königen und Päpsten erlangte er ein Vorrecht nach dem andern und arbeitete vor allem schon seit langen Jahren auf die Erwerbung der Metropolitanwürde hin. Diesem Verlangen aber standen beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Die Neuschaffung einer Kirchenprovinz widersprach den kirchlichen Traditionen. Die einzige alte Metropole aber, deren Übertragung nach Santiago sich aus geographischen Gründen rechtfertigen ließ, nämlich Braga, war, gerade noch ehe Diego mit seinen Bemühungen einsetzen konnte, feierlich wiederaufgerichtet und bestätigt worden. Daneben kam nur noch Merida in Betracht. Aber abgesehen davon, daß diese ganze Kirchenprovinz tief im Süden lag, weit entfernt von der Diözese Santiago, war damals auch die allgemeine Lage einer Übertragung der Rechte Meridas an Compostela nicht günstig. Denn der Teil dieser Provinz, der überhaupt in christlichem Besitz war, unterstand dem Erzbischof von Toledo, welcher von seiner eigenen Provinz ebenfalls nur erst einen Teil besaß und damals einen Ersatz nur an den Suffraganen von Merida hatte. Die Kurie konnte sich natürlich nicht leicht entschließen, dem Toledaner, ihrem Legaten, diese Rechte zu entziehen.

Es war bei alledem eine wichtige Persönlichkeit, an die sich Mauritius anzulehnen suchte. Diego ließ sich zunächst einige Zeit bitten und stellte auch seine Bedingungen: Mauritius mußte den Archidiakon Hugo, einen allzeit ergebenen Diener des Compostelaners, der sich gegen Braga vorher und nachher nur feindlich gezeigt hat, zum Bischof von Porto weihen. Auf dieser Grundlage aber kam im März 1113¹ eine Übereinkunft zustande, deren Spitze sich gegen Bernard von Toledo richtete. Im Sommer 1114 setzte dann auch Diego an der Kurie mit seinen Bemühungen gegen Toledo ein: er warb darum, daß die Rechte von Merida dem Toledaner entzogen und ihm selbst überwiesen würden².

Aber Bernard von Toledo war kein verächtlicher Gegner. Er wandte sich, als er von der Bedrängung durch den Aragonesen befreit war, zunächst gegen Mauritius und forderte als apostolischer Legat ihn wegen des Eindringens in Leon zur Verantwortung vor die Synode von Palencia (Oktober 1113). Mauritius blieb aus, woraufhin Bernard ihn nicht nur für suspendiert erklärte, sondern auch sofort selbst in die Funktionen des Bragaer Metropoliten eingriff³. Auch wandte er sich an den Papst und erwirkte bei diesem am 18. April 1114 die Bestätigung der Suspensionssentenz⁴.

Bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse ist es schwer zu sagen, wie weit dieser Streit auch einen politischen Hintergrund gehabt hat. Jedenfalls war die allgemeine Verwirrung in jenen Jahren groß, und es mag wohl sein, daß die Kirchenfürsten damals in höherem Maße, als es sonst in Spanien der Fall zu sein pflegte, auf eigene Faust

¹ Die Erzählung dieser Dinge in der *Historia Compostellana* lib. 1 c. 81 ff. S. 144 ff. ist von Flores und von J. P. Ruvato mit Recht ins Jahr 1113 gesetzt worden. HERCULANO (*Historia do Portugal* I: 389 ff. Not. VIII) rückte sie nach 1114 hinunter, aber mit unzureichenden Gründen. Gleichzeitig soll Hugo von Porto wurde auch Munio von Mondoñedo geweiht. Dieser war schon Bischof zur Zeit der Synode von Palencia (*Hist. Compost.* lib. 1 c. 97 f. S. 183), deren Datierung auf den 25. Oktober 1113 durch den Zusammenhang mit JL. 6384 gesichert ist. Auch hat die Erzählung der *Hist. Compost.* lib. 1 c. 82 in der Tat nur dann Sinn, wenn der Tag der Annunziation auf einen Dienstag fiel, was 1113 der Fall war. Denn es ist zu berücksichtigen, daß die Reiseentfernung von Lerez nach Santiago anderthalb Tage betrug und daß die Worte: *Post hoc quia erat festivitas annuntiationis s. Mariae* sich noch auf den Tag des Einzugs in Santiago beziehen.

² JL. 6397 mit dem dazugehörigen (von der *Hist. Compost.* lib. 1 c. 101 S. 193 fälschlich zu 1115 eingereihten) Brief des Kanzlers Johannes von Gaeta.

³ *Hist. Compost.* lib. 1 c. 98 S. 183.

⁴ JL. 6384.

gehandelt haben. Graf Heinrich von Portugal war, wie es scheint, schon im Jahre 1112 gestorben¹, und seine Witwe Theresa hat zwar unzweifelhaft die Selbständigkeit Portugals erstrebt, dabei aber die Bedeutung der Kirche offenbar nicht erkannt. Sie unterhielt für sich enge Beziehungen zu Diego von Compostela, kümmerte sich aber wenig um die Stellung der portugiesischen Bischöfe, die infolgedessen directionslos auseinanderstrebten.

In jenem kritischen Augenblick hat Mauritius seine Geschicklichkeit bewährt. Er ging nach Rom und erwirkte bei Paschal II. am 3. November 1114 nicht nur eine Anerkennung seines Standpunkts in der Frage von Coimbra und Zamora, sondern auch eine Aufhebung der Legationsrechte des Toledaner Erzbischofs über die Provinz Braga. Im Monat darauf erlangte er dann auch ein neues Privileg, in dem ihm endlich der Erzbischofstitel gewährt wurde. Denn in seinem ersten Privileg aus dem Jahre 1109 war er, ähnlich wie einst sein Vorgänger Gerald, nur als *corpiscopus* angeredet worden. Jetzt wurde er als völlig selbständiger, nur dem apostolischen Stuhl unterworfenen Metropolit anerkannt und die Spuren der Unterstellung unter den Toledaner Primat verwischt². In der Tat ist während der nächsten dreißig Jahre von einer Jurisdiktionsgewalt Toledos über Braga nicht mehr die Rede gewesen.

Während aber Mauritius in dieser Weise in Rom über seinen Gegner triumphierte, geschahen in seiner eigenen Provinz Dinge, die den ganzen Erfolg illusorisch machten. Das teuer erkaufte Bündnis mit Diego von Compostela war von vornherein nicht fest gewesen, da Diego keineswegs mit Bernard von Toledo ganz gebrochen hatte³. Als nun am 24. Juni 1114 Diegos Bitten um die Metropolitanrechte Meridas vom Papst abgeschlagen wurden⁴ und etwa gleichzeitig Bernard von Toledo seinerseits um die Freundschaft Diegos warb⁵, gab dieser den vom Papst suspendierten Mauritius auf und versuchte jetzt, im Bunde mit Toledo die ersehnte Metropolitanstellung auf Kosten Bragas zu erreichen. Die Abwesenheit des Mauritius, der nach Rom aufgebrochen war, und die — damals noch ungeschmähten — Legationsrechte des verbündeten Erzbischofs von Toledo gaben ihm die Möglichkeit, sich zunächst der Bragaer Suffragane zu versichern. Denn für den Entscheid der Kurie spielte die Zustimmung der *comprovinciales episcopi* natürlich eine große Rolle. Diego berief nun im Auftrage Bernards am 17. November 1114 die Bischöfe von Tuy, Mondoñedo, Lugo, Orense und Porto, lauter Suffragane Bragas, zu einer Synode, auf der man eine Bruderschaft schloß, sich zu gegenseitiger Unterstützung und zu jährlicher Zusammenkunft in Santiago de Compostela verpflichtete⁶. Der Synodalakt brachte also die autoritative Stellung Diegos und die Gesinnung der Bischöfe, um deren Obedienz es sich handelte, zum deutlichen Ausdruck und wurde deshalb zur Vorlage an der Kurie bestimmt. Zunächst aber suchte man auch den Bischof Gonzalo von Coimbra zu gewinnen. An diesen schrieben die versammelten Bischöfe und forderten ihn zum Beitritt zu der Bruderschaft auf, indem sie ihn gleichzeitig mahnten, seine Miß-

¹ Das Todesjahr des Grafen Heinrich ist kontrovers, da die Quellen teils 1112, teils 1114 angeben. J. P. RIBEIRO hat nach eingehender Untersuchung (*Dissertationes chronologicae* I² 130ff.) den Tod auf den 1. Mai 1112 angesetzt. HERCULANO (*l.* 481ff. Not. VII) hat sich dagegen für 1114 entschieden, aber seine Gründe sind nicht überzeugend. Insbesondere besteht seine Bestreitung der von FLORES aufgestellten Chronologie der Hist. Compost. nicht zu Recht, s. oben S. 17 Anm. 1. Obgleich HERCULANOS Rechnung allgemein anerkannt und auch von der spanischen Geschichtsschreibung aufgenommen worden ist, scheint mir doch der Ansatz RIBEIROs wahrscheinlicher. Eine erneute Prüfung auf Grund des spanischen und portugiesischen Urkundenmaterials ist jedenfalls erforderlich.

² Quellen und Forschungen XIX 212ff.

³ Hist. Compost. lib. 1 c. 88 S. 163 und c. 92 S. 173.

⁴ JL. 6397.

⁵ Hist. Compost. lib. 1 c. 99 S. 184.

⁶ Hist. Compost. lib. 1 c. 101 S. 191.

helligkeiten mit Diego von Compostela und Hugo von Porto beizulegen¹. Mit dem letzteren, der in dieser Angelegenheit Diegos Vikar war, hat Gonzalo bald darauf, am 30. Dezember 1114, tatsächlich ein Abkommen geschlossen, dessen Inhalt und Formulierungen darauf hindeuten, daß der Bischof von Coimbra sich auch mit Diego geeinigt hat und der Bruderschaft beigetreten ist². Damit war dann die einheitliche Front der galicischen und portugiesischen Bischöfe auf seiten Diegos hergestellt, und dieser konnte jetzt daran denken, seinen Vorstoß gegen Braga zu unternehmen.

Die Gleichzeitigkeit dieser Ereignisse mit dem Erfolg des Mauritius in Rom hat bewirkt, daß keine der beiden Parteien ihr Ziel erreicht hat. Mauritius, der wohl schon auf der Rückreise von Rom von der gänzlichen Veränderung der heimischen Verhältnisse Nachricht erhielt, scheint gleich daraufhin die Flinte ins Korn geworfen und sein Erzbistum aufgegeben zu haben. Wenigstens finden wir von nun an keine Nachricht mehr davon, daß er überhaupt in Braga gewesen ist. Aber auch Diego erlebte eine Enttäuschung. Als sein Bote ging im Sommer 1115 Hugo von Porto mit der Bruderschaftsakte zum Papste; aber eine Übertragung der Metropole Braga, die eben erst bestätigt und gefestigt worden war, erreichte er nicht. Dafür gelang es ihm immerhin, für sein eigenes Bistum Porto die Exemption und eine Vergrößerung auf Kosten Bragas zu erlangen³. Er benutzte weiter seinen italienischen Aufenthalt, um sich — übrigens mit Hilfe von falschen Angaben, die am Hof des Papstes natürlich niemand nachprüfen konnte — auch vom Besitz Coimbras einen Teil zusprechen zu lassen⁴. Das aber führte den Bischof Gonzalo von Coimbra auch seinerseits nach Rom⁵, und dadurch kam die Frage dieses Bistums überhaupt erneut in Fluß.

Wie schon gesagt, war es von großer Wichtigkeit für die Bildung eines selbständigen portugiesischen Staates, ob das Bistum Coimbra mit den ihm unterstellten Diözesen Viseu und Lamego zur Provinz Braga gezählt wurde oder nicht. Paschal II. hatte sich in den Bragaer Privilegien und verschiedenen Reskripten stets für Braga entschieden. Als nun Bischof Gonzalo von Coimbra selbst im Sommer 1116 in Paliano beim Papst erschien und unter Vorlage der *Divisio Wumbae*⁶ die Zugehörigkeit Coimbras zu Merida behauptete, wurde Paschal unsicher und beauftragte die spanischen Bischöfe und den Primas von Toledo, die Frage zu untersuchen und ihn darüber zu informieren⁷. Schon das bedeutete schlechte Aussichten für Braga, denn Bernard von Toledo war ja selbst in dieser Sache Partei.

Wäre der Erzbischof von Braga damals auf seinem Posten gewesen, so hätte er vielleicht die Entwicklung noch in erwünschtere Bahnen leiten können. Aber Mauritius ging damals in der Ferne ohne Frage ganz anderen Interessen nach, befand sich vielleicht schon am Hof Heinrichs V. und ließ jedenfalls den spanischen Dingen ihren Lauf. So konnte an dem Ausgang der angestellten Untersuchung im voraus kein Zweifel sein.

¹ Anhang I.

² Anhang II. Das Abkommen war, wenigstens nach dem Coimbraer Text, in territorialer Hinsicht für Coimbra sehr günstig. Anscheinend wollte Hugo durch seine Nachgiebigkeit das Entgegenkommen Gonzalos gegenüber Diego arkaufen. Charakteristisch ist ferner die Klausel: *salsa amicitia domni Bernaldi Tolletani archiepiscopi et domni Didaci Compostelani episcopi*.

³ Quellen und Forschungen XIX 218f. Von Hugos Aufenthalt in Rom zeugt auch seine Unterschrift auf JL. 6517 (vom 24. März 1116). Vor seiner Romreise hatte er eine entsprechende Stellungnahme bei Bernard von Toledo erwirkt, s. Anhang III.

⁴ Quellen und Forschungen XIX 218f.

⁵ Papstark. in Port. S. 169f. n. 16 und 17.

⁶ Diese berühmte Fälschung, welche eine Festlegung der kirchlichen Einteilung ganz Spaniens zum Inhalt hat, wird hier zum ersten Male ausdrücklich bezeugt.

⁷ Die Urkunde Paschals II. vom 18. Juni 1116 wird von Hrn. Geheimrat Kunz in den »Papsturkunden in Spanien« aus dem Toledaner Archiv veröffentlicht werden.

Ende 1116 oder Anfang 1117 erschien in Spanien der Kardinallegat Boso von S. Anastasia. Er hat sich, nachdem er in Santiago gewesen war, auch nach Braga begeben und ist damit der erste Kardinal, von dem uns ein Aufenthalt in Portugal bezeugt ist¹. Aber Verständnis für die Sache des abwesenden Erzbischofs von Braga hat er begreiflicherweise nicht gezeigt. Die Synode von Burgos, die er im Februar 1117 versammelte und auf der Bernard von Toledo die päpstliche Aufforderung zur Untersuchung der Coimbraer Frage verlas, entschied dahin, daß Coimbra nicht zu Braga, sondern zu Merida gehörte. Dieser Beschluß wurde von Boso dem Papste mitgeteilt² und blieb natürlich für die Stellungnahme der Kurie in der Folgezeit maßgebend.

Der Kardinal nahm aber auch noch weiter gegen Braga eine feindliche Stellung ein. Bischof Hugo von Porto lag, wie wir sahen, wegen der Grenzen seiner Diözese sowohl nach Süden mit Coimbra wie nach Norden mit Braga in Streit. Die Synode von Burgos entschied nun am 17. Februar 1117 im Süden für Coimbra, im Norden für Porto, so daß Braga der hauptsächlich leidtragende Teil war³. Boso fällt im Zusammenhang damit auch eine strenge Sentenz gegen Mauritius, vermutlich wohl eine Drohung mit der Suspension⁴.

Den Mauritius freilich wird dieses Gewitter wenig mehr gekümmert haben. Ehe ihn die Nachricht davon erreichen konnte, hatte er schon im März 1117 in der Peterskirche zu Rom Heinrich V. die Kaiserkrone aufgesetzt, ein Akt der Rebellion gegen den Papst, der darauf bald mit der Exkommunikation erwiderte. Und ein Jahr danach saß Mauritius selbst als Gegenpapst auf dem Stuhle Petri. So wenig Spanien sonst von den Schismen des Investiturstreits berührt wurde: gerade den Erzbischof von Braga finden wir hier schon zum zweitenmal in Verbindung mit dem Gegenpapsttum, und man möchte fast glauben, daß trotz der schlechten Erfahrungen, die einst Bischof Pedro mit Wibert gemacht hatte, doch die Bragaer Vergangenheit dem Mauritius den Gedanken an das Schisma geläufig gemacht habe. Wenn Braga in dieser Weise für seine Motive von Bedeutung gewesen sein sollte, so hat doch die Rolle, die er in Rom spielte, sonst mit Portugal nichts mehr zu tun⁵. Sie hat uns deshalb hier nicht zu beschäftigen, um so mehr aber die bedenklichen Folgen, die sein Handeln für Braga und Portugal gehabt hat.

Vor allem ließ sich Diego von Compostela die günstige Gelegenheit nicht entgehen. Er sandte noch im Frühjahr 1118 zwei seiner Kanoniker ab, die mit Gelasius II. über die Übertragung des Archiepiskopats von Braga nach Santiago verhandeln sollten. Der Papst, damals durch Mauritius und dessen Anhänger aus Rom vertrieben, ging mit Lebhaftigkeit auf den Vorschlag ein: wenn irgendwann, so sei jetzt der Augenblick der Verwirklichung des lange gehegten Planes gekommen⁶. Nur wünschte er dazu noch eine eigene Gesandtschaft und, wie sich versteht, eine angemessene Geldspende⁷. Diego beeilte sich, den päpstlichen Wünschen nachzukommen und entsandte zwei seiner Kleriker mit 120 Unzen Goldes nach Rom. Endlich schien der Augenblick der Erfüllung seiner Wünsche gekommen; die Metropole Braga aber, die Voraussetzung für die Selbständigkeit Portugals, schien verloren.

¹ Anonymus von Sahagun c. 66 bei R. ESCALONA, Historia del R. Monasterio de Sahagun S. 346.

² Papsturk. in Port. S. 173 n. 19.

³ Papsturk. in Port. S. 173 n. 19; JL. 6828.

⁴ JL. 6829: *filius noster R. presb. card. . . . gravissimam, sicut accepimus, inde in Burgesensi concilio sententiam promulgavit.*

⁵ Vgl. darüber meinen Aufsatz in Quellen und Forschungen XIX. 205 ff.

⁶ Hist. Compost. lib. 2 c. 3 p. 258 f.

⁷ JL. 6645: *rogantes ac moneantes, ut Romanam ecclesiam multis aggravatam multisque distractis fatigatam munusculam habuerit et tam eius quam nostris opportunitatibus debita caritate subvenias.*

Aber nun nahmen die Dinge eine unerwartete Wendung. König Alfons I. von Aragon, seit langem ein erbitterter Gegner Diegos, hatte seine Leute angewiesen, alle Compostelaner Boten, deren sie habhaft werden könnten, abzufangen. Als nun die zwei Kleriker von Santiago sich durch Aragon, das sie passieren mußten, heimlich hindurchzuschleichen suchten, wurden sie schon in Castrojeriz von den *praelatos Aragonenses* erkannt und gefangen gesetzt und ihnen die 120 Goldunzen abgenommen. Der eine von ihnen wurde zwar wieder freigelassen, als er aber beim Papst mit leeren Händen erschien, war von einer Erfüllung der Compostelaner Wünsche keine Rede mehr¹.

Kein Zweifel: Portugal hätte Grund, jenen »aragonesischen Räubern« ein Denkmal zu setzen. Denn der einzige Augenblick, in dem Diego die Rechte Bragas für sich erlangen konnte, war jetzt verpaßt. Es verging ein halbes Jahr, bis eine neue Gesandtschaft von ihm mit neuem Gelde an die Kurie gelangte. Hier aber fand sie jetzt eine veränderte Situation vor. Gelasius II. war gestorben, und sein Nachfolger Calixt II., der nicht wie Gelasius den ganzen Fragenkreis seit Jahrzehnten kannte, war vorsichtig und scheute vor einer so einschneidenden Maßnahme zurück. Zudem war er der Onkel des jungen Königs Alfons VII. von Kastilien, und gerade damals wurde ihm Diego als ein Gegner des Königs denunziert. So lehnte der Papst das Verlangen des Bischofs ab².

Für Diego ist es allerdings bei dieser Niederlage nicht geblieben. Denn er bemühte sich nun wenigstens um die Rechte Meridas, der im maurischen Süden gelegenen »lusitanischen« Metropole, die für ihn allerdings einen sehr viel geringeren Wert besaß als Braga. Dieses Ziel hat er am 26. Februar 1120 erreicht, wenn auch mit der Einschränkung, daß er die neue Würde nur bis zur Wiedergewinnung Meridas von den Mauren haben sollte und noch nicht den Erzbischofstitel erhielt³. Calixt gab ihm dafür die päpstliche Legation über die Provinzen Braga und Merida⁴.

Damit war zwar der Bestand der Metropole Braga selbst gerettet; aber ihre Stellung war doch aufs schwerste geschädigt. Die Diözese Coimbra wurde entsprechend dem Bescheid des Kardinallegaten Boso zu Merida gerechnet und Compostela unterstellt. Ferner wurde bei der gleichen Gelegenheit die Exemtion des Bistums Porto bestätigt⁵. Zwischen den drei Bistümern, die damals in Portugal bestanden, gab es nun kein kirchliches Band mehr. Eine einheitliche portugiesische Kirche konnte es unter solchen Umständen nicht geben; was einst Graf Heinrich und Erzbischof Gerald erreicht hatten, war in der Hauptsache wieder verlorengegangen.

Während dieser ganzen Entwicklung residierte Mauritius als Gegenpapst in Rom oder Sutri, die rechtmäßigen Päpste Gelasius II. und Calixt II. aber in Frankreich im Exil. Natürlich hatte Mauritius versucht, unter seinen portugiesischen Bekannten Anhänger zu gewinnen; sein Brief an Gonzalo von Coimbra ist uns erhalten⁶. Aber er hatte damit kein Glück. Wir finden zwar in den erzählenden portugiesischen Quellen nur Günstiges über seine Person⁷. Aber der Klerus hielt zu den rechtmäßigen Päpsten; so jedenfalls Hugo von Porto, der selbst bei Calixt II. war, und ebenso Gonzalo von Coimbra als Anhänger Bernards von Toledo. Auch Braga beteiligte sich nicht am Schisma. Als Gelasius II.

¹ Hist. Compost. lib. 2 c. 4 p. 260 ff.

² Hist. Compost. lib. 2 c. 6 und 10 f. p. 264 ff.

³ JL. 6823. Der Text der Hist. Compost. lib. 2 c. 16 p. 292 ist verfälscht; der echte Text steht bei U. Rouzer, Bullaire du pape Calixte II, I 216 n. 146.

⁴ JL. 6824 und 6825.

⁵ JL. 6826, vollständig bei Rouzer, Bullaire I 220 n. 149.

⁶ Papsturk. in Port. S. 173 n. 20.

⁷ Vita b. Geraldii c. 16 p. 134 f.; Vita Tellois in P. M. H. SS. (Portugaliae Monumenta Historica, Scriptores) I 64; Vita s. Martini Sauriensis vsl. I 60 c. 5.

den Mauritius bannte und absetzte und die Kirche von Braga zur Neuwahl aufforderte, kam man diesem Verlangen nach, und der erwählte Pelagius empfing im Sommer 1118 entsprechend der von Gelasius II. ergangenen Weisung die Weihe von Bernard von Toledo¹. In Rom scheint Pelagius selbst allerdings nicht gewesen zu sein². Mit Diego von Compostela und dessen Schützling Hugo von Porto lag er natürlich in Streit³. Um aber erfolgreich etwas gegen die beiden unternehmen zu können, fehlten ihm die Mittel.

Einmal jedoch glückte ihm eine erfolgreiche Sendung an die Kurie, zugleich ein Schlag gegen Diego. Im Sommer 1121 trafen sich bei Calixt II. Boten aus Santiago und aus Braga, und dieses Mal unterlagen die Compostelaner⁴. Die Abgesandten des Pelagius überzeugten den Papst, daß Diego noch immer darauf hinarbeite, selbst die Bragauer Würde zu erwerben, und erreichten damit, daß Braga von der Obedienzpflcht gegen Diego als päpstlichem Legaten befreit wurde⁵. Nicht minder wichtig war das Privileg, das sie heimbrachten⁶. Denn Calixt II. bestätigte hier der Metropole Braga die vollständige frühere Liste der Suffragane einschließlich des inzwischen eximierten Porto und des an Santiago gegebenen Coimbra. Wir kennen zwar solche Fälle, wo ein Papst dasselbe Objekt beiden Konkurrenten bestätigt, aus verschiedenen andern Beispielen, und sie bedeuten kaum mehr, als daß die Kurie einer etwaigen endgültigen Entscheidung nicht vorgreifen wollte. Calixt II. fügte auch im Privileg für Braga nach der Liste der Suffragane ausdrücklich die Klausel hinzu: *salvis tamen in omnibus Romane auctoritatis privilegiis*. Das war ein unmißverständlicher Hinweis auf die Privilegien für Santiago und Porto und konnte bei späteren juristischen Auseinandersetzungen gegen Braga ins Feld geführt werden. Immerhin war aber durch dieses Privileg ausgedrückt, daß die früheren Entscheidungen über Coimbra und Porto noch nicht als endgültig anzusehen seien und daß Braga die Wiedergewinnung dieser beiden wichtigen Diözesen ins Auge fassen konnte. Als Gegenleistung Bragas für Santiago verlangte der Papst einstweilen nur, daß Pelagius die Compostelaner Besitzungen in der Diözese Braga anerkennen solle, was auch geschah⁷. Daraufhin wurde dann einstweilen zwischen Braga und Santiago Friede geschlossen.

Im Frühling desselben Jahres hatte Calixt II. den Mauritius Burdinus in seine Gewalt gebracht, und damit wären alle Rücksichten auf den Gegenpapst, die vorher bei der Behandlung Bragas noch hatten mitspielen können, in Fortfall gekommen. Die Periode der kirchlichen Verluste Portugals war nun zu einem gewissen Abschluß gekommen: blieben auch die Aussichten für spätere Wiederherstellung offen, so war doch für den Augenblick das Werk des Grafen Heinrich und Geralds zum großen Teil zerstört. Die Schuld lag sicher weithin bei Mauritius, aber doch nicht ausschließlich. Ihm hatte offenbar der Rückhalt an der staatlichen Macht, an der Infantin Theresa, gefehlt. Auch seinem Nachfolger Pelagius scheint es darin nicht besser gegangen zu sein. Wir hören von einem Breve Calixts II. aus dem September 1122, in dem er der Infantin befahl, den

¹ Hist. Compost. lib. 1 c. 117 p. 250.

² Meine Annahme in Quellen und Forschungen XIX 246, daß Pelagius sich sein Privileg vom 20. Juni 1121 selbst geholt habe, ist irrig. Denn Ende Juli 1121 war er bei der Gefangennahme Diegos anwesend (Hist. Compost. lib. 2 c. 42 p. 328), und es wird uns ausdrücklich berichtet, daß er Boten an Calixt II. geschickt habe (ebd. c. 46 p. 340).

³ Hist. Compost. lib. 1 c. 117 p. 250; JL 6829.

⁴ Hist. Compost. lib. 2 c. 46 p. 340. Der Bote Diegos verwandte *VII annos ad sedandam curiam, quam nimis iratam invenerat* (ebd. c. 44 p. 337). Die Summe ist nicht gerade hoch, die Bragauer mögen mehr aufgewandt haben.

⁵ JL 6911.

⁶ Papsturk. in Port. S. 174 n. 21.

⁷ Hist. Compost. lib. 2 c. 46 p. 340.

Erzbischof von Braga aus der Gefangenschaft zu entlassen¹. Über das Woher und Warum dieser Gefangenschaft wissen wir gar nichts; nur soviel ergibt sich, daß damals die Beziehungen zwischen dem Erzbischof und der Infantin, also zwischen den obersten Vertretern von Kirche und Staat in Portugal, nicht eben die besten waren.

Es wäre aber sicher verfehlt, hinter solchen Vorgängen grundsätzliche Gegensätze zu suchen, wie sie in jener Zeit etwa die deutsche Geschichte charakterisieren². So gut wie sich bei Pedro und Mauritius von Braga die gegenpäpstliche Stellung aus dem Streit der Bischöfe untereinander erklärt und nur durch das anderweitige Vorhandensein einer Opposition gegen das rechtmäßige Papsttum möglich wurde, so gut wird auch der Infantin Theresa ein allgemeiner Gegensatz gegen Kirche und Papsttum ferngelegen haben. Sie hat, das ist unzweifelhaft, es versäumt, die päpstliche Gunst zu suchen und den portugiesischen Klerus zu stützen. Aber der Grund dazu hat, wenn wir von persönlichen Verhältnissen absehen, die sich heute unserer Kenntnis entziehen, ohne Frage in den politischen Wirren gelegen. Auch über diese haben wir zur Zeit noch kaum einen Überblick. Jedenfalls aber ist es in der ganzen Zeit der Königin Urraca (1109—1126) hoch hergegangen, und die politischen Kämpfe mußten sich auch kirchlich auswirken. Davon zeugen neben vielem andern die neugefundenen Akten des Konzils von Sahagun, das Kardinal Boso bei einer zweiten Legation im August 1121 abhielt³. Das Konzil verhängte über ganz Spanien mit einer Frist von zweieinhalb Monaten das Interdikt. Den Grund gab man gar nicht an; wir haben aber sicher an das Vorgehen der Königin Urraca gegen Diego zu denken, das im Kerne rein politischer Natur war⁴. Nicht ohne Grund rechnen die spanischen Historiker diesen Zeitraum zu den düstersten ihrer ganzen Geschichte.

Diego hat sich auch sonst seiner kirchlichen Erfolge vielfach nicht erfreuen können. Im Jahre 1124 glückte ihm zwar die Gewinnung der Metropolitanwürde *in perpetuum*, zugleich die Erwerbung des Erzbischofstitels⁵. Aber von seinen drei Suffraganen blieb gerade der wichtigste, der Bischof von Coimbra, trotz aller päpstlichen Mandate⁶ widerspenstig. Gonzalo von Coimbra hielt nach wie vor zu Toledo und brachte dies auch der Kurie gegenüber zum Ausdruck. Er holte sich am 1. Februar 1125 bei Honorius II. ein neues Privileg für sein Bistum⁷ und muß dann noch eine zeitlang in Rom geblieben sein. Denn wir hören, daß er dort im nächsten Jahr in Gemeinschaft mit dem neugewählten Erzbischof Raimund von Toledo gegen Santiago gearbeitet hat⁸. Es war ein beständiges Durcheinander von sachlichen und persönlichen Gegensätzen, und als im Jahre 1128 durch eine Adelsrevolution in Portugal die Infantin Theresa verdrängt und ihr junger Sohn Alfons I. erhoben wurde, fand er die portugiesische Kirche als ein Trümmerfeld vor.

§ 3. Innocenz II. und der Lehnseid Alfons' I.

Wie unklar die politische Stellung Portugals war, als Alfons I. (1128—1185) die Regierung antrat, zeigt am deutlichsten der Titel, den der neue Herrscher annahm: während Theresa als Königstochter in Anlehnung an die spanische Sitte allgemein Königin

¹ JL. n. 6987.

² Vgl. in dieser Hinsicht über die Besonderheit der spanischen Verhältnisse Kunk, Prinzipat S. 63.

³ Papsturk. in Port. S. 177 n. 22.

⁴ Vgl. Kan. 6 und 11 der Konzilsakten und Hist. Compost. lib. 2 c. 38—49 p. 323 ff., besonders den Brief Bosos c. 42 p. 332. Infolge des Vertrages zwischen Urraca und Diego ist es dann zu einem Inkrafttreten des Interdikts wohl nicht gekommen.

⁵ JL. 7160. * JL. 6827, 6911, 7162.

⁶ Papsturk. in Port. S. 183 n. 26.

⁸ Hist. Compost. lib. 2 c. 83 p. 341, vgl. JL. 7271.

genannt worden war, bezeichnete sich Alfons I. zunächst nur als Infant. In welchem staatsrechtlichen Verhältnis Portugal damals zu dem kastilianisch-leonesischen Nachbarreich stand, ist kaum zu definieren. Sicher ist nur, daß irgendeine Form der Unterordnung noch bestand, ohne daß sich aber der König Alfons VII. von Kastilien, der »Kaiser von Spanien«, ausdrücklich als Oberherr Portugals zu bezeichnen wagte. Auch die wiederholten und wechsellvollen Kämpfe zwischen den beiden Ländern haben keine Entscheidung gebracht, sondern immer nur zu einer Art Waffenstillstand geführt. Alfons I. von Portugal faßte von Anfang an die Gewinnung der völligen Selbständigkeit fest ins Auge und hat fünfzig Jahre darum gerungen. Er tritt uns in den Quellen vor allem als gewaltiger Kriegermann entgegen: daneben aber war er, wie uns gerade sein Verhältnis zum Papsttum zeigen wird, auch ein energischer und ausdauernder Politiker, der die Mittel kannte, durch die er sich behaupten konnte. Zunächst natürlich kam es vor allem auf die selbständige Führung des Maurenkrieges an. Alfons I. hat niemals die Hilfe der Nachbarn gegen die Muslime in Anspruch genommen und stets auf eigene Faust Kriege begonnen und Frieden geschlossen. Je mehr Erfolge er dabei zu verzeichnen hatte und je mehr er die Ritterschaft seines Landes an seine Fahnen gewöhnte, desto sicherer wurde seine Stellung gegenüber allen Ansprüchen der christlichen Nachbarn.

Aber er erkannte auch, daß dies allein nicht genügte: außer der Ritterschaft mußte er auch den Klerus auf seine Seite ziehen und eine von den Nachbargewalten möglichst unabhängige portugiesische Kirche schaffen. Das aber war nur im Bunde mit dem Papsttum durchzuführen, und so lenkte er nach einiger Zeit zu der von seinem Vater Heinrich begonnenen, von seiner Mutter Theresa aber vernachlässigten, romfreundlichen Politik zurück.

Es kam nun ein frischer Zug in die portugiesische Kirchenpolitik. Eine der ersten Regierungshandlungen Alfons' I. war die Verfügung über den wichtigen Bischofsstuhl von Coimbra. Dort war kürzlich Bischof Gonzalo gestorben, und man hatte sich bereits mit der Infantin Theresa über die Wahl des Archidiakons Tello zum Nachfolger verständigt. Tello war ein näher Vertrauter Gonzalos gewesen, und man mußte von ihm die gleiche Politik erwarten, nämlich eine Parteinahme für Toledo. Alfons I., kaum zur Regierung gelangt, verhinderte deshalb sofort die Wahl und ließ statt dessen den Bragaer Archidiakon Bernard erheben¹, der wahrscheinlich mit dem Autor der Vita b. Geraldi, einem Franzosen, identisch ist. Die Weihe wurde dementsprechend, ungeachtet der Ansprüche Santiagos, vom Erzbischof Pelagius von Braga vollzogen². Der neue Bischof schrieb vorsichtigerweise auch sofort an den Papst, versprach für später eine Romreise und knüpfte daran eine Bitte, vermutlich um Bestätigung der Unterstellung unter Braga. Aber Honorius II., der damals noch auf dem Stuhle Petri saß, hielt in dieser Frage zu Santiago. In seiner Antwort an Bischof Bernard vertagte er eine Entscheidung der vorgetragenen Bitte³, und als sich Diego von Compostela seinerseits mit einer Klage über die durch Pelagius von Braga vollzogene Weihe an den Papst wandte, forderte dieser in einem scharfen Mandat den Pelagius zur Verantwortung nach Rom⁴.

Ehe aber der gestellte Termin herannahte, war Honorius II. gestorben und ein neues Schisma ausgebrochen. Daß in diesem Schisma auch Portugal wie der ganze Westen

¹ Vita Tellois in P. M. II. SS. I 64.

² Außer den im folgenden 20 nennenden Papsturkunden vgl. dazu die Zeugenaussage eines Bragaer Kanonikers von 1182 (Distriktsarchiv Braga, Gaveta dos arcebispos n. 4 und 7): *Ad petitionem cleri et populi Colimbriensis electus fuit Bernardus archidiaconus Bracarensis ecclesie apud Guimaraes de consensu domini regis et consilio Bracarensis archiepiscopi, et Colimbriensis venerunt cum eo Bracaram, ubi consecratus fuit a Pelagio Bracarensi archiepiscopo in ecclesia sancte Marie.*

³ Papsturk. in Port. S. 185 n. 27.

⁴ Jh. 7381.

Europas grundsätzlich auf Seiten Innocenz' II. stand, kann nicht zweifelhaft sein. Aber einen Beleg dafür haben wir nicht¹, da sich in den ersten fünf Jahren Innocenz' II. Beziehungen zu Portugal überhaupt nicht nachweisen lassen². Wir wissen nur, daß Diego von Compostela im Sommer 1130 und Februar 1131 bei Innocenz II. eine zweimalige Erneuerung des erwähnten Mandats an Pelagius erwirkt hat, ebenso auch einen Befehl, die Compostelaner Besitzungen im Bragaer Gebiet an Diego herauszugeben³. Allen diesen Aufforderungen aber ist Pelagius, soweit die Überlieferung erkennen läßt, nicht nachgekommen, und insbesondere die Frage des Bistums Coimbra blieb anscheinend einstweilen offen.

Es mußte erst ein neuer Anstoß zur Verstärkung der Verbindung zwischen Portugal und Rom erfolgen. Ein solches neues Moment lag in einer Fortbildung des portugiesischen Klosterwesens.

Auch schon vor Innocenz II. gab es in Portugal eine ganze Anzahl Benediktinerklöster, hier und da wohl auch ein Stift von regulierten Chorherren. Aber keines davon ist im 11. Jahrhundert oder im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts von eigentlicher Bedeutung gewesen. Die bestehenden Klöster blieben isoliert und schlossen sich noch nicht zu Kongregationen zusammen. Die reformatorischen Bestrebungen der Cluniazenser und der südfranzösischen Augustiner waren kaum bis zu den portugiesischen Klöstern gedrungen. Und auch die kolonisatorische Tätigkeit, die den Mönchen im übrigen Spanien und später auch in Portugal so große Wichtigkeit verlieh, scheint bis damals noch nicht eingesetzt zu haben, weswegen wir auch von einer Begünstigung der Klöster durch die Herrscher in größerem Stile ebensowenig etwas hören wie von Privilegierungen durch die Päpste. Erst die Gründung des Stifts S. Cruz de Coimbra im Jahre 1131 leitete in allen diesen Richtungen einen Fortschritt ein.

Der offizielle Gründer von S. Cruz ist der Archidiakon Tello, und später hat sich auch Alfons I. selbst als Gründer des Stifts bezeichnet. Aber die eigentlich maßgebende Persönlichkeit und bestimmend für die besondere Entwicklung dieser Kirche war keiner von beiden: das war vielmehr Johannes Peculiaris. So deutlich wir das Lebenswerk dieses Mannes wenigstens in den Hauptzügen heute übersehen können, so unsicher bleiben doch die Umrisse seiner Persönlichkeit. Leidenschaftlich und gelegentlich aufbrausend scheint er gewesen zu sein, zähe, aber nicht eigensinnig, ein sorgsam abwägender Praktiker, der sich nicht verblüffen ließ und niemals nach dem Unerreichbaren strebte. Die hohe Autorität, die er sich erwarb, stellte er selbst jederzeit in den Dienst des Landes und des Fürsten. Als Kirchenmann hat er vor allem für Organisation gesorgt. Er war entweder selbst gebürtiger Franzose oder doch frühzeitig in Frankreich gewesen⁴; so brachte er für die kirchliche Laufbahn Kenntnisse und Vorstellungen mit, die ihm in den noch unentwickelten portugiesischen Verhältnissen von Anfang an bedeutenden Ein-

¹ Die Vita Tellois, die von einer *rebellis Petri apostoli filii Leonis adversum plerimum sanctumque papam Innocentium secundum* spricht (P. M. H. SS. I 64), ist erst aus dem Jahre 1155.

² Etwa in jene Zeit müßte die früher berühmte Erzählung fallen, die man nach dem »schwarzen Bischof« zu nennen pflegt und nach der der Papst an Alfons I. einen Kardinal gesandt haben, Alfons diesen aber körperlich bedroht und verjagt haben soll. Es ist aber längst bekannt, daß das nur eine Legende ist, die erst im 15. Jahrhundert auftritt (zuerst in den »Chronicae breves de S. Cruz de Coimbra«, P. M. H. SS. I 27 f.) und schwerlich überhaupt eine historische Grundlage hat.

³ J. L. 7418. 7419. 7450.

⁴ Für portugiesische Nationalität des Johannes Peculiaris spricht die Tatsache, daß im Jahre 1151 ein Bruder und eine Schwester von ihm in Portugal ansässig waren und Grundbesitz hatten; die Urkunde, die das belegt, ist schon von S. MARIA, *Chronica dos Conegos Regrantes* II 444 herangezogen worden und steht im Livro de D. João Theotonio fol. 47. Dem steht die vielzitierte Stelle der Vita Tellois (P. M. H. SS. I 65) entgegen: *Venerat quidem iuvenis quidam Johannes nomine Peculiaris agnominis . . . Siquidem in suo de Gallie partibus adventu . . .* Daß es sich dabei nur um einen vorübergehenden Aufenthalt in Frankreich gehandelt hat, ist möglich, aber nach dem Wortlaut nicht recht wahrscheinlich.

fluß sicherten. Sein erstes Werk war die Gründung des Klosters S. Christovam de Lafões, das er selbst als Abt leitete¹. Dann machte ihn der Prior der Kathedrale von Coimbra, Johannes Anaya, zum Kanoniker und *magister scholarum*², und in dieser Stellung verband er sich mit dem Archidiakon Tello.

Der letztere, der über die Ablehnung seiner Wahl zum Bischof enttäuscht und in scharfen Gegensatz zum Bischof und dem Hauptteil des Kapitels geraten war, plante die Gründung eines Chorherrnstifts, das ihm eine selbständige Stellung gewähren sollte. Sein Ratgeber, der in allem die Direktiven gab³, war Johannes Peculiaris, und mit Hilfe des jungen Alfons von Portugal, den man für den Plan zu interessieren wußte, gelang die Gründung des Konvents und der Kirche S. Cruz in der Vorstadt von Coimbra. Reibungen mit dem Bischof und dem Domkapitel gab es häufig. Dafür fand das Stift Rückhalt am Landesfürsten, der bald anfang, es reich zu beschenken, und es zu seiner Grabstätte bestimmte. Das Entscheidende wurde aber, daß Johannes Peculiaris beschloß, das Stift dem römischen Stuhl als zinspflichtiges Schutzkloster zu unterstellen. Da sich dadurch eine Gelegenheit ergab, auch die Stellung des Bistums Coimbra regeln zu lassen, waren sowohl Alfons I. wie Bischof Bernard mit dem Plan einverstanden, und so machte sich Johannes Peculiaris in Gemeinschaft mit Tello und dem Diakon Dominicus, versehen mit Briefen des Fürsten und des Bischofs, im Frühjahr 1135 nach Pisa auf, wo Innocenz II. damals residierte.

Über die Verhandlungen, die dort gepflogen wurden, wissen wir leider nur die eine Tatsache, daß sich der Kardinaldiakon Guido von SS. Cosma e Damiano, eine wichtige Persönlichkeit, von der wir noch hören werden, damals schon für die Kanoniker von S. Cruz verwandt hat⁴. Das Ergebnis selbst aber liegt uns in vier Urkunden vor. Innocenz II. wußte die Gewinnung eines päpstlichen Schutzklosters in Portugal zu schätzen; hatte es doch gerade daran noch immer gefehlt, so daß eine unmittelbare Einflußnahme des Papsttums auf das portugiesische Klosterwesen bislang nie stattgefunden hatte. So erteilte er am 26. Mai 1135 das gewünschte Privileg, indem er einen jährlichen Zins von zwei Byzantiern festsetzte⁵. Auch mag damals in Pisa schon verabredet worden sein, daß das junge Stift der Kongregation von S. Ruf angegliedert werden sollte, wie es tatsächlich von den Abgesandten auf ihrer Rückreise nach Portugal durchgeführt wurde. Auch hierdurch wurde S. Cruz enger in die Sphäre der römischen Kirche hineingezogen und ein Anfang für die Neuorganisation des portugiesischen Klosterwesens gemacht. Das schien dem Papste wichtig genug, um nun auch seinerseits das Zugeständnis zu machen, das man in der Frage des Bistums Coimbra von ihm erhoffte. Innocenz II. hatte bislang die Ansprüche des Erzbischofs von Santiago auf das wichtige portugiesische Bistum anerkannt und die faktisch erfolgte Unterstellung unter Braga angefochten und gerügt.

¹ Vgl. vor allem die Urkunde Alfons I. für Lafões bei BRANDÃO III 294 App. 21. Der Passus in der Vita Tellonis a. a. O.: *quoddam suo ducatu et doctrina statuit monasterium apud sanctum Christoforum* ist insofern weniger zuverlässig, als im Original (Lávro Santo fol. 2) auf das Wort *quoddam* eine — anscheinend relativ moderne — Rasur von etwa 20 Buchstaben folgt. Daß Johannes selbst der Abt war, geht aber auch aus seiner Urkunde für Grijó vom 26. Oktober 1137 hervor (im Lávro Baio Ferrado de Grijó fol. 5^v, ed. Thom. ab INCARNATIONE, *Historia ecclesiae Lusitanae* II 231), welche ein *antecessum officium, quod in regimine cenobii exhibuimus*, erwähnt. Damit läßt sich die Angabe der Beschwerde Johannes Anayas (Anhang IV), wonach Johannes Peculiaris unter dem Abt Johannes Cirita gestanden habe, kaum vereinigen; Johannes Cirita war vielmehr der Nachfolger des Johannes Peculiaris in Lafões.

² Vita Tellonis S. 67: *Johannem tunc magistrum*; Vita s. Theotoni (P. M. II. SS. I 83): *Colimbrie magister scholarum*; ferner Anhang IV. In jener Zeit (etwa 1130) war tatsächlich Johannes Anaya Prior, s. RIBEIRO DE VASCONCELLOS in Mem. Acad. R. Scienc. Lisb., N. S., Cl. de sc. mor. I p. II 87.

³ Vita Tellonis S. 66: *qui in omnibus preerat*.

⁴ Vita Tellonis S. 66.

⁵ JL 7691, dazu Papsturk. in Port. S. 76.

Von einer ausdrücklichen Zurücknahme dieser Äußerungen ist uns zwar nichts überliefert. Wir haben aber ein ebenfalls vom 26. Mai 1135 datiertes Privileg, in dem der Bischof von Coimbra in den Schutz des hl. Petrus aufgenommen wird¹, und man darf diese Urkunde wohl als eine Anerkennung des bestehenden Zustandes auffassen. Denn in einem Begleitschreiben an Alfons I. von Portugal sagt der Papst, daß er für das Bistum Coimbra die Bitten des Fürsten gewährt habe, und wünscht von diesem als Gegenleistung *pro b. Petri reverentia* den besonderen Schutz für S. Cruz². Hier ist deutlich zu sehen, daß die Begünstigung des neuen Stifts und dessen direkte Unterstellung unter die römische Kirche eine Gabe an den Papst war, und daß es sich um ein *do ut des* gehandelt hat. Die Kurie gewann eine Vermehrung ihres Einflusses; Portugal erwarb dafür das Bistum Coimbra für Braga, die einheimische Metropole, zurück. So brachte Johannes Peculiaris ein befriedigendes Ergebnis von dieser seiner ersten Romreise heim.

Mit leichterer Mühe und ohne Inanspruchnahme der Kurie gelang es ein Jahr später, auch das Bistum Porto zur Kirchenprovinz Braga zurückzubringen. Denn hier war die Schwierigkeit im wesentlichen nur eine persönliche gewesen, insofern als Bischof Hugo von Porto immer zu Santiago gehalten und im Zusammenhang damit die Exemption für sein Bistum erwirkt hatte. Als nun Hugo im Jahre 1136 starb, ließ Alfons den Johannes Peculiaris auf den freigewordenen Bischofsstuhl befördern³, und seitdem ist von einer exemten Stellung Portos keine Spur mehr festzustellen. Damit waren die portugiesischen Bischöfe wieder unter gemeinsame Leitung gebracht und der Zustand, wie er einst unter Erzbischof Gerald bestanden hatte, wiederhergestellt.

Johannes Peculiaris ist aber in dieser Stellung nicht lange geblieben: er wurde, als Erzbischof Pelagius von Braga starb, im Herbst 1138 zu dessen Nachfolger berufen. Er hat von da an 37 Jahre lang an der Spitze des portugiesischen Klerus gestanden und tritt damit in den Mittelpunkt unserer Untersuchungen.

Zunächst begab er sich zum zweitenmal nach Rom, um sich das Pallium zu holen. Sein Privileg ist vom 26. April 1139 datiert⁴; offenbar hatte er zuvor am zweiten Laterankonzil (3. April 1139) teilgenommen⁵, zu dem auch der portugiesische Klerus eingeladen war⁶. Dieses Privileg läßt wiederum einen, wenn auch nur unscheinbaren Fortschritt der Stellung Bragas bei der Kurie erkennen: wenn in der Vorurkunde Calixts II. nach der Aufzählung der Suffragane durch die unangenehme Klausel *salvis tamen in omnibus Romane auctoritatis privilegiis* auf die konkurrierenden Privilegien Santiagos und Portos verwiesen war, so verschwand jetzt diese Einschränkung. Wiederum läßt sich erraten, womit sich Johannes Peculiaris diesen Gunstbeweis errungen hat: er unternahm nicht nur die Reise in Gemeinschaft mit einem Boten von S. Cruz⁷, sondern führte dem heiligen Stuhl noch

¹ Papsturb. in Port. S. 185 n. 28.

² JL. 7684: *sicut nos pro Colimbricensi ecclesia tuis precibus acquiescimus, ita nichilominus pro ecclesia sancte Crucis Colimbricensis postulationes nostras exaudias, ut videlicet pro beati Petri et nostra reverentia fratres eiusdem loci attentius diligas et honores et a nullo infestari permittas.* In gleichem Sinne schrieb Innocenz auch an Bischof, Klerus und Volk von Coimbra, JL. 7685.

³ J. A. PEREIRA, *Memorias archeologicas do Porto* I 173. Schon auf dem Konzil von Burgos am 4. Oktober 1136 tritt Johannes als Electus auf, s. P. RASSOW, *La cofradia de Belchite*, im *Anuario de Historia del Derecho Español* III (1926) 224.

⁴ Papsturb. in Port. S. 188 n. 30.

⁵ Willkürlich ist jedoch die von dem modernen Chronisten Lutz des Anjos aufgebrachte Behauptung, Johannes Peculiaris habe damals mit Bernard von Clairvaux Freundschaft geschlossen und eine Korrespondenz begonnen (vgl. A. PEREIRA DE FIGUEIREDO, *Portuguezes nos concilios gerais*, Lissabon 1787, S. 261.).

⁶ Papsturb. in Port. S. 187 n. 29, vgl. dazu A. LÓPEZ FERRERO, *Historia de la Iglesia de Santiago* IV 217.

⁷ JL. 7891, 7892, dazu Papsturb. in Port. S. 77 Ann. 1. *Vita Tellois* S. 67.

ein weiteres zinspflichtiges Schutzkloster zu, S. Salvador de Grijó, das er kurz vorher selbst privilegiert hatte¹.

War so durch die Tätigkeit des Johannes Peculiaris der päpstliche Einfluß in Portugal im Steigen, so geschah das in etwa der gleichen Zeit auch noch in anderer Weise. In jenen Jahren drang der Cisterzienserorden bis nach Portugal vor. Mönche von Clairvaux gründeten um das Jahr 1139 das Kloster S. João de Tarouca, von dem aus sie ihren Siegeszug durch einen großen Teil Portugals angetreten haben². Auch das Kloster Tarouca hat sich von Innocenz II. ein Privileg erteilen lassen; leider ist es uns nicht erhalten³. Zu beachten ist dabei, daß Erzbischof Johannes, der es mit den Augustinerchorherrn hielt und von den Benediktiner- und Cisterziensermönchen in jener Zeit wenig wissen wollte, dieses Mal sicher nicht der Vermittler war: auch ohne sein Zutun begannen sich damals schon neue Fäden zwischen Rom und Portugal zu spinnen. Sicherlich aber hatte Alfons I. seine Zustimmung gegeben. Daß gerade die Cisterzienser wegen ihrer kolonisatorischen Tätigkeit für Portugal von großer Bedeutung sein würden, blieb ihm nicht verborgen. Bei seinen Schenkungen an sie machte er es gelegentlich direkt zur Bedingung, daß das unbebaute Land angebaut werden müsse, und begünstigte sie um so mehr, als er dadurch gleichzeitig dem Papste zu Gefallen war.

Johannes Peculiaris seinerseits wandte sein Hauptaugenmerk auf die Zusammenhaltung des Episkopats. Der schwierigste Punkt blieb dabei auch fernerhin das Bistum Coimbra. Dorthin wandte sich deshalb der Erzbischof ziemlich unmittelbar nach Erhalt des Palliums zur Ausübung seiner Jurisdiktionsgewalt⁴. Damals oder einige Jahre später ist es dann zu heftigen Konflikten mit Bischof Bernard gekommen. Johannes Peculiaris griff offenbar über seine Metropolitangewalt hinaus in die Rechte des Bischofs von Coimbra ein. Dieser und sein Anhang beschwerten sich deshalb beim Papst, indem sie u. a. sogar behaupteten, Johannes Peculiaris habe die Hostie auf dem Boden zerstampft und eine ihm vorgezeigte päpstliche Bulle mit den Worten, in seinem Gebiete sei er selber Papst, zurückgewiesen⁵. Das sind allerdings, wenn wir auch an dem Ernste des Zusammenstoßes kaum zweifeln können, offenbare Übertreibungen⁶. Innocenz II. kannte auch den Johannes Peculiaris bereits genügend, um darauf nicht einzugehen. Er verwies ihm nur kurz seine Übergriffe in die Coimbraer Rechte und bestätigte dem Bischof Bernard die selbständige Verfügung über seine Diözese⁷. Erst als dann weitere Klagen aus dem Kreise des

¹ Papsturk. in Port. S. 190 n. 31.

² Außer der Literatur bei JANASCHKE, Origines Cisterc. I 61, benutzte ich eine handschriftliche Abhandlung von VIEIRA in der Stadtbibliothek von Viseu, Ms. Provaz. I 58—59. Das in P. M. H. SS. I 88—90 als zweifelhaft publizierte *Exordium* des Klosters Tarouca erscheint auch mir als nicht unverdächtig, verwendet aber sicherlich echtes Material.

³ Zit. in Papsturk. in Port. S. 230 n. 61.

⁴ Zeugenverhör von 1182 im Distriktsarchiv Braga, Gaveta dos arcebispos n. 4 und 7: *Cum archiepiscopus (Johannes) rediret Roma accepto pallio, venit Colimbelam, et episcopus Bernardus recepit eum in processione in ecclesia sancto Marie et dimisit ei domum suam et ixit ad aliam et procuravit eum, donec rex rediret de terra Sarracenorum, quam intraverat*. Die letzten Worte verweisen auf den Feldzug Alfons' I. im Hochsommer 1139 mit der berühmten Schlacht bei Ourique und sind auch als Quelle für die vielumstrittene Frage nach der Lage von Ourique zu verwerten.

⁵ S. die Beschwerdeschreiben bei RIBEIRO DE VASCONCELLOS a. a. O. I p. II S. 59 ff. n. 14 (I, II und V) und unten Anhang IV.

⁶ Insofern hat die Kritik von J. A. FERREIRA (Fastos episcopos S. 319 ff.) fraglos recht, doch geht sie zu weit, da an der Authentizität der drei Beschwerdeschreiben nicht gezweifelt werden kann. FERREIRA läßt sich auch fast nur an das dritte dieser Schreiben; freilich ist gerade dies das aufschlußreichste, weswegen ich es nochmals aus besserer Überlieferung als Anhang IV abdrucke.

⁷ Papsturk. in Port. S. 194 f. n. 35 u. 36. Eine Exemption von der Metropolitangewalt Bragas war das jedoch natürlich nicht. — Gleichzeitig ergingen zugunsten des Bischofs auch Mandate an S. Cruz und Grijó, s. ebd. S. 193 n. 33 und 34.

Bragaer Domkapitels selbst hinzukamen, lud der Papst den Erzbischof zur Rechtfertigung nach Rom¹.

Johannes Peculiaris folgte der Vorladung. Bis es aber zu dieser Reise kam, war in der Gesamtlage bereits eine schwerwiegende Veränderung eingetreten.

Soweit wir die Beziehungen zwischen Rom und Portugal bislang verfolgt haben, hatte die Initiative durchweg auf seiten der Portugiesen gelegen. Wohl haben die Kardinallegaten, die von den Päpsten in ziemlich regelmäßigen Abständen nach Spanien gesandt wurden, meist oder immer auch Portugal aufgesucht. Nachweisen können wir das, wie schon erwähnt, zuerst bei Boso im Jahre 1117, dann bei Deusdedit im Jahre 1124², bei Humbert im Jahre 1129³ und bei Guido im Jahre 1136⁴. Aber bei keiner dieser Sendungen sind uns Spuren einer tiefergreifenden Wirksamkeit verblieben. Soweit sich erkennen läßt, beschränkten sich die Kardinäle damals in der Hauptsache darauf, die Bischöfe zu den Konzilien, die sie regelmäßig gegen Ende ihrer Legation auf kastilischem Boden abhielten, zu berufen und dann deren Streitigkeiten durch die Konzilien entscheiden zu lassen⁵. Erst die letzte Legation Guidos im Jahre 1143 brachte darin einen Wandel. Wir haben nun gleich eine ganze Anzahl Nachrichten von der richterlichen Tätigkeit, die er in Portugal selbst entfaltet hat. Er war in Porto und fällte dort ein Urteil in dem schon Jahrzehnte dauernden Grenzstreit zwischen diesem Bistum und Coimbra⁶. Dann ging er nach Coimbra, wo er sich vor allem mit den Streitigkeiten zwischen dem Bischof und den Kanonikern von S. Cruz befaßte⁷, weiterhin aber auch mit Fragen der Kirchen S. Justa, S. João und Santiago und des Klosters Lervão⁸. Er verschmähte es dabei nicht, vom Prior des Domkapitels ein größeres Geldgeschenk anzunehmen, eine Tatsache, der man wenig Gewicht beimessen wird, wenn man die häufigen und regelmäßigen Geschenke des Erzbischofs von Santiago an Papst und Kardinäle bedenkt. Jedenfalls wurde in der Person des Legaten die Autorität der Kurie vom portugiesischen Klerus allgemein zur Entscheidung strittiger Verhältnisse angerufen, und damit fand der Legat Gelegenheit, überall dort, wo es ihm angebracht schien, den Standpunkt der römischen Kirche zur Geltung zu bringen.

Noch weit wichtiger aber als alles dieses war das Verhältnis, das sich zwischen dem Kardinal und dem König selbst herausbildete. Es gibt keine erzählende Quelle, die uns Nachricht gäbe von dem, was sich damals zwischen beiden abgespielt hat. Die Urkunden aber berichten uns die eine nackte Tatsache: Alfons I. leistete in die Hand des Kardinals Guido dem Papste Innocenz II. den Lehnseid und trug sein Land dem hl. Petrus und der römischen Kirche auf⁹.

¹ Papsturk. in Port. S. 196 n. 38.

² Hist. Compost. lib. 2 c. 70 p. 416.

³ Hist. Compost. lib. 3 c. 14 p. 496.

⁴ Nach der Hist. Compost. lib. 3 c. 46 p. 571 besuchte Guido damals *interius Hispaniae ecclesias*. Daß er auch in Braga war, gibt in dem schon zitierten Verhör von 1182 (Distriktsarchiv Braga, Gav. d. arch. n. 4 und 7) der Zeuge Petrus Maurus an: *Fidit cardinalis Guidem . . . Bracare . . . tempore Pelagii archiepiscopi*.

⁵ Vgl. Papsturk. in Port. S. 171 ff. n. 18, 19, 23, 24 und 25.

⁶ Vgl. J. P. Ruano, Dissert. Chronol. III p. II^o 50 n. XI.

⁷ Vita Tellois S. 68.

⁸ Papsturk. in Port. S. 84 und S. 197 n. 39.

⁹ In seinem Brief an Alfons I. (II. 8590) unterscheidet Lucius II. 1. den in die Hand des Kardinals Guido geleisteten Lehnseid und die Oblation des Landes, 2. das später brieflich erfolgte (*postmodum . . . per litteras tuas*) Versprechen eines Zinses. Das letztere ist der erhaltene Brief *Clarus regni* vom 15. Dezember 1143; der erstere ist offenbar während des Aufenthaltes Guidos in Portugal anzusetzen. Denn man kann den Lehnseid, der seine Spitze gegen Kastilien richtete, nicht auf die Zusammenkunft von Zamora (vgl. unten S. 31) verlegen. Letzteres hat Heaculano I^o 341 richtig erkannt; er wollte die Huldigung aber eine Weile nach den Verhandlungen von Zamora ansetzen und sah darin den Versuch, jene Abmachungen illusorisch zu machen. Dagegen

Man hat diesen Akt mit der Theorie Gregors VII., daß Spanien das besondere Eigentum des hl. Petrus sei, in Zusammenhang gebracht. Allein mir scheint das nicht berechtigt; jene Äußerungen Gregors waren damals wohl schon vergessen. Die Lehnsoberhoheit des Papstes war für die Kurie theoretisch natürlich von hohem Wert, hat aber bei entfernten Ländern, die nicht wie etwa Unteritalien für die eigene Territorialpolitik der Kurie von Wichtigkeit waren, kaum faktische Konsequenzen im Sinne römischer Herrschaftsrechte gehabt, sondern blieb, wenn wir von dem geringen Lehnszins absehen, in der Regel rein nominell. Sie wurde deshalb als ein Vorteil von allen denjenigen Herrschern erstrebt, die ihre Stellung auf diese Weise legitimieren und sich durch ihre Lehnsabhängigkeit vom hl. Stuhl von anderweitiger Oberhoheit befreien wollten. Daß das auch der Gedanke Alfons' I. von Portugal war, steht deutlich zu lesen in dem Lehnbrief *Claves regni*, durch den er nachträglich am 13. Dezember 1143 seine Oblation beurkundete¹. Er versprach darin einen jährlichen Zins von vier Unzen Goldes — also nur einen nicht sehr bedeutenden Rekognitionszins —, stellte aber ausdrücklich die Bedingung, daß er für sich und für die Würde und den Rang seines Reiches den päpstlichen Schutz genießen und keine geistliche oder weltliche Herschergewalt außer der des Papstes und seiner Legaten anerkennen wolle. Der ganze Akt richtete sich also unmittelbar gegen die alte Oberherrschaft Kastiliens. Schon im Jahre 1140 hatte Alfons I. den Königstitel angenommen und so seinen Anspruch auf Unabhängigkeit gegenüber dem Nachbarn zum deutlichen Ausdruck gebracht. Zur Deckung seiner Stellung sollte nun das Verhältnis zum Papsttum dienen.

Wir werden annehmen können, daß Kardinal Guido seinerseits Zusagen in dieser Richtung gemacht haben wird; denn andernfalls würde es schwerlich zum Lehnseid des Königs gekommen sein. Auch hat sich der Kardinal dann selbst bemüht, das Verhältnis zu Kastilien in einem für Portugal günstigen Sinne zu regeln.

spricht jedoch das Itinerar des Kardinals, das wir jetzt in den Hauptzügen erkennen können. Sein Aufenthalt in Portugal fällt vor das Konzil von Valladolid (Papsturb. in Port. S. 84), also etwa in den Sommer 1143. Am 19. und 20. September fand das Konzil von Valladolid statt, am 4. und 5. Oktober die Zusammenkunft von Zamora. Daß der Kardinal danach zum zweitenmal nach Portugal gegangen ist, ist besonders deshalb unwahrscheinlich, weil er am 27. November 1143 schon wieder ein Konzil in Gerona abhielt, am 17. Februar 1144 aber bereits in Rom war.

¹ Der Brief wurde ins Register Lucius' II. eingetragen und ist ausschließlich aus dieser Überlieferung bekannt. Als *Oblatio regis Portugalsium in registro Lucii II.* findet er sich in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts im Distriktsarchiv Braga (Gav. de not. var. n. 2), daraus gedruckt von VIRENAO, *Elucidario* I 378 s. v. *Diaheiro*. Ferner hat Innocenz III. am 15. Juli 1199 auf Bitten des Erzbischofs Martin von Braga den Brief transsumieren lassen; dabei (oder schon vorher) wurde er mit der irrigen, aber mit Rücksicht auf den Fundort im Register Lucius' II. begreiflichen Überschrift versehen: *Lucio secundo A. rex Portugalensis*. Das Transsumt Innocenz' III. ist ebenfalls nicht direkt überliefert. Erst Innocenz IV. hat es nochmals in sein Register eintragen lassen (an. VI cur. v. 24; BERGHA n. 4685), und zwar ins 6. Buch, das sich noch heute in Paris befindet und früher zur Colbertina gehörte. Daraus hat es BALUZE, *Miscellanea* II 220 (*Miscellanea* ed. MASON III 78) gedruckt. Eine moderne Abschrift davon ist im vatikanischen Archiv (Reg. Vat. 21A fol. 365 n. 14), und von hier ist eine noch jüngere Abschrift ins Lissabonner Archiv gekommen (Col. de bulas ex. 27 m. 68A). Zu allererst ist der Brief von B. BARRO (Chron. de Cister lib. 3 c. 4) gedruckt worden, welcher eine Abschrift aus Toledo hatte. Diese Toledaner Überlieferung geht letztlich ohne Frage auch aufs Register Lucius' II. zurück, ist jedoch noch nicht ganz aufgeklärt. Auch beim Primatsprozeß zwischen Toledo und Braga in den Jahren 1217—18 wurde die Urkunde herangezogen; auf dem Rotulus, der der Bragner Partei überreicht wurde, steht jedoch nur ein Auszug (Papsturb. in Port. S. 109). Der volle Text steht in einem Toledaner Chartular des 13. Jahrhunderts, jetzt in der Nationalbibliothek von Madrid, Vitr. 15 n. 5 fol. 33'. Die Rubrika mit der Überschrift ist hier durch den Buchbinder abgeschnitten; doch ist noch eine Kopie dieses Chartulars aus dem 14. Jahrhundert vorhanden, wo die Überschrift lautet: *De consensu regni regis Portugalie in registro Innocentii pape lib. III.* Falls sich dies auf das Register Innocenz' IV. bezieht, so wäre III in VI zu emendieren; doch liegt vielleicht überhaupt ein Irrtum vor. Alle diese Abschriften sind mehr oder weniger fehlerhaft; doch hat schon HENRICANO I^s 525 ff. Not. XIX die dadurch entstandenen Schwierigkeiten im wesentlichen richtig gelöst. An der Echtheit des Briefes, die J. P. RIVERO bestritten hatte, kann jedenfalls nicht gezweifelt werden.

Das Konzil von Valladolid, das er am 19. und 20. September 1143 abhielt, — wir kannten es bislang schon aus einzelnen Erwähnungen, können es jetzt aber auch nach der Konzilsakte selbst beurteilen¹, — hatte allerdings für Portugal nur geringere Bedeutung. Im Prinzip hatten auch die portugiesischen Bischöfe solche spanischen Nationalkonzilien zu besuchen, und in der früheren Zeit war das, wenngleich unregelmäßig, geschehen. Zuletzt hatten noch am Konzil von Burgos im Jahre 1136 nicht nur der Bischof von Coimbra und der Erwählte von Porto, sondern auch der Erzbischof Pelagius von Braga teilgenommen². Johannes Peculiaris aber hat das als Erzbischof nicht mehr getan: er wollte nicht mehr als ein Glied der gesamtspanischen Kirche erscheinen. Vom Valladolid Konzil blieb auch Pedro von Porto fern, und wenn Bernard von Coimbra als einziger Portugiese daran teilnahm, so dürfen wir das sicher mit seinem Gegensatz gegen Braga in Zusammenhang bringen: erscheint er doch in den Konzilsakten auffallenderweise als Suffragan von Compostela!

Die Zurückhaltung der Portugiesen war vielleicht schon im Voraus mit dem Kardinal verabredet. Jedenfalls hat sich dieser dadurch nicht zu einer feindlichen Stellungnahme gegen sie verleiten lassen. Das zeigt seine Handlungsweise unmittelbar nach dem Konzil.

Zu den traditionellen Aufgaben der nach Spanien gesandten Legaten gehörte es, zwischen den hadernden Fürsten Frieden zu stiften und sie gegen den gemeinsamen Feind im Süden zu vereinigen. Auch Guido wird einen solchen Auftrag gehabt haben. Gespannte Beziehungen bestanden auch zwischen Kastilien und Portugal. Ohne daß sich im Einzelfalle immer ein positiver Grund angeben ließe, war es zu verschiedenen Feldzügen wechselnden Ausgangs gekommen; zuletzt hatten Alfons VII. von Kastilien und Alfons I. von Portugal im Jahre 1140 einen Waffenstillstand für einige Jahre geschlossen. Die darauf erfolgte Annahme des Königstitels durch Alfons I. hatte die Lage von neuem verschärft. Nun nahm Kardinal Guido die Friedensvermittlung in die Hand, offenbar um seinem neuen Schützling zu helfen. Es kam zu einer Zusammenkunft beider Könige und des Kardinals am 4. und 5. Oktober 1143 in Zamora³, wo ein dauernder Friede geschlossen wurde⁴, und es scheint, daß Alfons VII. sogar den Königstitel des Portugiesen anerkannt hat⁵.

Damit vollenden sich die bedeutsamen Ergebnisse dieses Pontifikats, der für Portugal der wichtigste von allen war. Unter Innocenz II. war sowohl die Verständigung über die Gliederung des portugiesischen Episkopats wie die Einführung der Institution der päpstlichen Schutzklöster in Portugal erfolgt; sein Legat hatte dort als erster eine nachdrückliche kirchliche und politische Wirksamkeit entfaltet und verließ den portugiesischen König als einen Lehnsmanu der Kurie. Hierbei war der Gewinn für die Kurie zwar ein rein moralischer, als solcher aber von erheblicher Bedeutung. Vor allem war es ein eindringlicher Beweis dafür, daß der König von Portugal seine Politik im Einvernehmen mit dem Papsttum treiben wollte und daß das westlichste Land des *orbis christianus* seine Beziehungen zur römischen Kirche weiter gefestigt hatte.

¹ FITA im Boletín de la R. Academia de la Historia LXI (1912) 166 ff. Die ältere Literatur (vgl. MAXI XXI 507) setzte das Konzil ins Jahr 1137, doch hat schon HERCULANO I: 525 ff. Not. XIX den Fehler nachgewiesen. Die Akte in Papsturk. in Port. S. 108 n. 30.

² Vgl. die Konzilsurkunde vom 1. Oktober 1136 bei P. RASSOW a. a. O.

³ Vgl. FITA im Boletín usw. LXI 170 ff.; HERCULANO I: 526 ff. Unsere Quelle sind zwei von YEPES gedruckte Urkunden Alfons' VII., die beide datiert sind: *Zamoras . . . tempore quo Guido Romanus ecclesiae cardinalis concilium in Valle Olati celebravit et ad colloquium regis Portugalliae cum imperatore venit*. In beiden Urkunden sind die Zeitelemente verderbt überliefert, doch gehören sie offenbar zum 4. und 5. Oktober 1143.

⁴ Chronica Alfonsi VII. in España Sagrada XXI 353: *facta pax cum Portugalensium rege*.

⁵ So HERCULANO I: 338.

Zu der Zeit freilich, wo Alfons I. seinen in die Hand des päpstlichen Legaten geschworenen Lehnseid beurkundete, war die Person, auf die sich der Eid bezog, eben Papst Innocenz II., nicht mehr am Leben. Auch sein Nachfolger Celestin II. starb schon nach kurzer Zeit, und so ist es gekommen, daß die Frage der portugiesischen Lehnabhängigkeit an der Kurie erst unter Lucius II. zur Verhandlung kam.

§ 4. Der Kampf gegen den Toledaner Primat.

Es ist eine merkwürdige, aber unzweifelhafte Tatsache, daß sich die Kurie mit der Lehnabhängigkeit Portugals nicht unbedingt zufrieden gezeigt hat. Zwar nahm sie selbstverständlich den Gewinn an Einfluß und Prestige gern an. Aber der politische Kern der ganzen Aktion widersprach der spanischen Politik, wie sie damals von der Kurie mit ziemlicher Konsequenz befolgt worden ist. Lucius II. hielt es ebenso wie die meisten seiner unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger mit der stärksten Macht der iberischen Halbinsel, mit dem vereinigten Reich von Kastilien und Leon. Alfons VII. von Kastilien genoß bei den Päpsten eine ganz besondere Gunst, die sich nicht nur in der Verleihung der goldenen Rose und vielen ehrenvoll und freundschaftlich abgefaßten Briefen äußerte, sondern auch vor allem in politischen Maßnahmen zum Ausdruck kam. In Rom erkannte man als die wichtigste Aufgabe aller spanischen Fürsten das Vordringen gegen den Islam und glaubte, dieses Ziel am besten erreichen zu können, wenn die verschiedenen Fürsten, statt sich gegenseitig zu bekämpfen, unter einheitlicher Oberleitung ständen und, wenigstens bei großen Aktionen und im Notfall, ein einziges Heer unter gemeinsamem Befehl bildeten. Das bedeutete praktisch eine Unterstützung der Ansprüche auf Oberherrschaft, die Alfons VII. gegenüber Aragon, Navarra und Portugal mit mehr oder weniger Erfolg geltend machte. Diese Politik wollte Lucius II. auch nach dem Lehnseid Alfons' I. von Portugal nicht aufgeben. Er sah sich deshalb in einer schwierigen Lage und hat das Verhalten seines Legaten, der den Frieden auf der Halbinsel auf einer andern Basis herbeizuführen gesucht hatte, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch tatsächlich desavouiert.

Daß in Rom Schwierigkeiten zu erwarten waren, hat Alfons I. wohl vorausgesehen. Er bestellte deshalb zum Überbringer seines Lehnbriefs keinen geringeren als den Erzbischof von Braga, Johannes Peculiaris, welcher auch diese seine dritte Romreise sorgfältig vorbereitete. Wie schon im Jahre 1139 reiste er in Gemeinschaft mit einem Boten von S. Cruz¹ und ließ Belege für eine Erweiterung des Besitzstandes der beiden päpstlichen Schutzklöster S. Cruz und Grijò vorlegen. Ebenso versah er sich mit seinem Metropolitanprivileg zur Erneuerung und ließ zu dem gleichen Zweck auch zwei frühere Urkunden für das Bistum Coimbra mitnehmen. Er hielt wohl darauf, an der Kurie nicht isoliert aufzutreten, sondern zu zeigen, daß die portugiesische Kirche hinter ihm stand und daß er seine Untergebenen zur Pflege der Beziehungen zu Rom anhielt. So bekam die päpstliche Kanzlei am 30. April und 2. Mai 1144 vier Privilegien für Braga, Coimbra, S. Cruz und Grijò zu schreiben²; auf diese Weise konnte Johannes hoffen, seinem Erscheinen in Rom mehr Gewicht zu geben.

Wichtiger aber als diese Privilegien war natürlich die briefliche Antwort, die gleichzeitig König Alfons I. am 1. Mai 1144 erhielt, ein Meisterstück der päpstlichen Diplomatie³. Lucius II. beginnt darin mit Lobsprüchen auf die Devotion Alfons' I., und bei oberflächlicher

¹ Vgl. Vita Telleonis S. 68.

² Papsturk. in Port. S. 303 ff. n. 41—43; JL. 8585.

³ JL. 8590. Überliefert ist dieser Brief durch spätere zweimalige Eintragung ins Register Innocenz' IV., BRUNNEN n. 3684 und 6784.

Lektüre erscheint der ganze Brief als eine erfreute Annahme des vom König und vom Kardinal Guido angebotenen Lehnverhältnisses. Sieht man aber genauer zu, so ergibt sich, daß der Brief nur das für das Papsttum Vorteilhafte akzeptiert, aber alle Bindungen und alle politischen Konsequenzen vermeidet. Die vom König übernommenen Verpflichtungen zählt er in präzisen Ausdrücken auf: das dem Papste Innocenz geleistete *hominium*, die Oblation des Landes an den hl. Petrus und das auch für die Nachfolger gültige Versprechen eines Zinses von vier Unzen Goldes. Die Bedingungen aber, die Alfons I. in seinem Brief gestellt hatte: die Wahrung seiner Würde, also des Königstitels, und die gänzliche Unabhängigkeit seines Landes im Geistlichen und Weltlichen von allen Gewalten außer Papst und Legaten, werden mit Stillschweigen übergangen, und auch eine Anerkennung des Lehnverhältnisses zwischen Portugal und dem hl. Stuhl spricht der Papst nicht aus, sondern begnügt sich mit dem Satze: wir nehmen dich und deine Nachfolger unter die »Erben des Apostelfürsten« auf, damit ihr unter seinem Segen und Schutz steht und so mit Gottes Hilfe ins Himmelreich gelangen könnt¹ — nichtssagender konnte er sich schwerlich ausdrücken. Es war unzweifelhaft eine Ablehnung dessen, was sich der König von Portugal bei der Oblation gedacht hatte. Das brachte Lucius II. aber nur indirekt zum Ausdruck, indem er in der Adresse Alfons I. nicht als König, sondern nur als *dux* bezeichnete², genau so wie es Innocenz II. früher getan hatte, als Alfons I. selbst den Königstitel noch nicht führte³. In der Stellung Portugals sollte also nach seiner Meinung alles beim alten bleiben und die Unterordnung unter Kastilien auch weiterhin durch den Titel zum Ausdruck kommen.

Deutlicher aber zeigte sich die Auffassung des Papstes in seinem Verhalten gegenüber dem Erzbischof von Braga: er befahl diesem jetzt, sich dem Erzbischof von Toledo als seinem Primas unterzuordnen⁴. Die Frage des Toledaner Primats hatte schon seit Jahrzehnten geruht. Wohl hatten die Erzbischöfe ihr Primatsprivileg mehrfach bestätigen und auch entsprechende Enzykliken an den spanischen Episkopat ausfertigen lassen. Aber eine tatsächliche Unterstellung unter Toledo war den übrigen spanischen Erzbischöfen, soviel wir wissen, nicht mehr zugemutet worden. Wenn nun mit einemmal eine solche Forderung auftritt, so mag es damit zusammenhängen, daß damals auch Erzbischof Raimund von Toledo oder wenigstens sein Beauftragter in Rom anwesend war⁵. Die Hauptsache war aber offenbar, daß die Ablehnung der von Alfons I. gestellten Bedingungen auch auf kirchlichem Gebiet zum unzweifelhaften Ausdruck gebracht und gerade jetzt die portugiesischen Selbständigkeitsgelüste aufs nachdrücklichste bekämpft werden sollten. Alfons I. hatte für den Augenblick das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte. Sogar in das Bragaer Metropolitanprivileg wurde jetzt wieder eine einschränkende Klausel hineingebracht, wie man sie fünf Jahre zuvor gerade getilgt hatte: der Mißerfolg der portugiesischen Politik tritt auch hier zutage.

Bei alledem konnte Lucius II. die Tatsache doch nicht aus der Welt schaffen, daß durch den Lehnseid des portugiesischen Königs die Oberhoheit Kastiliens über Portugal

¹ Register Innocenz' IV. ann. X n. 924 (Reg. Vat. 22 fol. 307'): *Nos . . . tam te quam filios tuos et successores tuos intra heredes ipsius apostolorum principes ipso adiuvente suscipimus, ut in eius semper benedictione et protectione tam animarum quam corporum manentis, per quas ab hostium elatibilibus et incensibilibus expugnatione defensi ad celestia regna pervenire largiente Domino valeatis.*

² Darauf hat schon HERCULANO I^o 343 hingewiesen. Nicht richtig ist es jedoch, wenn HERCULANO auch die Verwendung des Wortes *terra* statt *regnum* als bedeutungsvoll betont; auch Alfons I. selbst sagt in seinem Brief fünfmal *terra*, niemals *regnum*.

³ Vgl. JL. 7684. 7892.

⁴ Vgl. JL. 8752.

⁵ JL. 8604.

beeinträchtigt war. Eine entsprechende Beschwerde des Königs Alfons VII. von Kastilien an die Kurie ist deshalb auch nicht ausgeblieben, wie wir aus einem Antwortschreiben Eugens III. vom 27. April 1148 wissen¹. Alfons VII. klagte, daß der Papst vom König von Portugal etwas angenommen oder ihm etwas zugestanden habe, wodurch die Rechte Kastiliens geschädigt wären – eine deutliche Anspielung auf den Lehnzins. Wenn auch Eugen III. diese Klage als unberechtigt zurückwies und den König von Kastilien durch Verleihung der goldenen Rose zu versöhnen suchte: für Portugal blieb doch in der nunmehr geschaffenen Situation dauernd die Aussicht, die Kurie gegen Kastilien auszuspielen zu können. Alfons von Portugal hat sich seinerseits gehütet, etwa unter Berufung auf die im Lehnbrief gestellten Bedingungen nachträglich zurückzuweichen und seinen Lehnseid zu widerrufen. Durch einen Bruch mit der Kurie konnte er nichts gewinnen; vielmehr bemühte er sich, durch Fortsetzung seiner bisherigen Haltung von der Kurie einen Wechsel ihrer Politik und eine Anerkennung der portugiesischen Selbständigkeit zu erreichen.

Zuvörderst mußte der Kampf auf kirchlichem Gebiet zum Austrag kommen: die Unterstellung Bragas unter Toledo, also der portugiesischen Kirche unter die kastilianische, suchten die Portugiesen, wenn irgend möglich, zu vermeiden. Um diese Frage konzentrieren sich nun die Beziehungen Portugals zum Papsttum.

Erzbischof Johannes von Braga blieb nach seiner Rückkehr aus Rom den päpstlichen Weisungen gegenüber jahrelang taub. Zu dem von Lucius II. angesetzten Termin, auf dem Braga seine etwaigen Rechtseinwände gegen die Toledaner Primatsansprüche vorbringen sollte, erschien er nicht. Nun befahl ihm Eugen III. am 9. Mai 1145, er solle dem Erzbischof Raimund von Toledo als Primas binnen drei Monaten kanonischen Gehorsam leisten, andernfalls wäre er von seinen Ämtern suspendiert². Doch auch das wirkte nicht; Erzbischof Johannes verweigerte den Gehorsam, und um die Suspension, in die er dadurch verfiel, kümmerte er sich nicht, indem er mit der Ausübung seiner erzbischöflichen Funktionen ruhig fortfuhr.

Es war ein unsicheres Spiel; aber die Zeit kam dem Erzbischof zu Hilfe. Denn das Jahr 1147 führte einen Wechsel der Lage herbei. Im März jenes Jahres nahm Alfons I. das wichtige Santarem (am unteren Tejo) durch Sturm; im Oktober fiel ihm durch die Hilfe einer Kreuzfahrerflotte auch die Stadt Lissabon in die Hände. Dadurch erfuhr das Territorium Portugals eine erhebliche Erweiterung, die sich auch in der kirchlichen Organisation auswirkte. Schon durch die Einnahme von Santarem war das Gebiet des Bistums Coimbra auf die Dauer gesichert, und damit war der Augenblick gekommen, wo dies Bistum keinen Anspruch mehr auf die Verwaltung der Diözesen Viseu und Lamego hatte. Alfons I. schritt deshalb bald danach zur Restitution jener beiden Bistümer³. Dazu ließ er dann auch den Bischofsstuhl von Lissabon alsbald nach der Ein-

¹ JL 9255. Wehalb wir von solcher Beschwerde des Kastilianers erst nach mehreren Jahren hören, entzieht sich meiner Kenntnis. HERCULANO I^o 344 meinte, der portugiesische Lehnseid habe im geheimen stattgefunden und Alfons VII. lange Zeit nichts davon erfahren. Aber diese Auffassung scheint mir unhaltbar. Die Portugiesen hatten jedenfalls an Heimlichkeiten kein Interesse, und die Besprechung von Zamora im Oktober 1143 hatte, wie wir oben sahen, offenbar gerade den Lehnseid schon zur Voraussetzung. Auch die Anwesenheit der Toledaner am Hof Lucius' II. zu der Zeit, wo der Lehnbrief beantwortet und dem Erzbischof von Braga der Gehorsam gegenüber dem Primas anbefohlen wurde, spricht gegen ein Geheimbleiben.

² JL 8752, vgl. JL 9255. 9363.

³ Der Zusammenhang der Wiederbesetzung von Viseu und Lamego mit den Eroberungen des Jahres 1147 (vgl. Papsturk. in Port. S. 154 ff. n. 2, 26 und 28) ist noch nicht beachtet worden. Man setzt sie meist schon ins Jahr 1144; doch ist der älteste Beleg für die Existenz von Bischöfen in Viseu und Lamego, den ich habe finden können, erst aus dem Sommer 1147, nämlich der bei Beginn der Belagerung Lissabons mit den Kreuzfahrern geschlossene Vertrag (im Brief des englischen Kreuzfahrers über die Eroberung Lissabons, P. M. H. SS. I 398). Auch gab es aus dem Jahre 1147 bereits eine Urkunde des Odorius von Viseu (Stadtbibliothek

nahme mit einem der Kreuzfahrer selbst besetzen, dem englischen Kleriker Gilbert. Natürlich wurde auch dieser neue Bischof durch den Erzbischof von Braga, der selbst an der Einnahme Lissabons teilgenommen hatte, geweiht, leistete diesem Obedienz¹ und entsandte auch auf die Bragaer Synode zu Beginn des folgenden Jahres einen Vertreter². Es war aber niemandem zweifelhaft, daß das alte Bistum Lissabon niemals zur Kirchenprovinz Braga, sondern stets zu Merida gehört hatte, jetzt also Santiago zuzuweisen war. Ohne eine päpstliche Entscheidung konnte deshalb Braga unmöglich auf die Dauer ein Recht auf Lissabon durchsetzen. Jedenfalls war es auch im Hinblick auf die Bistümer Viseu und Lamego angebracht, daß der Metropolit dem Papste die Neubesetzung anzeigte und sie sich als Suffraganbistümer bestätigen ließ.

So ergab sich für Johannes Peculiaris eine gute Gelegenheit, seine Stellung an der Kurie in Ordnung zu bringen. Als Überbringer der Nachricht von den großen Fortschritten des christlichen Heeres und der Neuerrichtung dreier Bistümer konnte er auf eine gute Aufnahme rechnen; diese Lage beschloß er zu einer neuen Romreise zu nutzen. Wiederum sorgte er auch sonst für ein günstiges Auftreten, indem er die Privilegien der beiden Schutzklöster, die er dem hl. Stuhl zugeführt hatte, S. Cruz und Grijó, zur Bestätigung mitnehmen ließ³. Auch mit den portugiesischen Templern setzte er sich ins Benehmen; ein von diesen entsandter Bote erschien gleichzeitig mit dem Erzbischof in Rom⁴. Die Templer hatten in Portugal schon zwanzig Jahre vorher Fuß gefaßt und eben damals, bei der Einnahme von Santarem, mit dem König ein Abkommen geschlossen, aus dem sich eine ständig wachsende enge Verbindung zwischen dem Orden und dem portugiesischen Königtum entwickelte. Auch diese Tatsache war geeignet, die Stellung Portugals an der Kurie zu verbessern; standen doch die Templer damals schon in der Gunst der Päpste an oberster Stelle. So unternahm Erzbischof Johannes im Sommer 1148 zum vierten Male den weiten Weg an die Kurie, die er in Brescia erreichte.

Das Ergebnis der Reise war wenigstens ein Teilerfolg. Eugen III. rechnete ihm seine langdauernde Widersetzlichkeit nicht an, sondern sprach ihn von der Suspension los und brachte am 8. September 1148 die Rehabilitierung des Erzbischofs auch in einem neuen Privileg zum Ausdruck⁵. Aber eine Befreiung von der Unterordnung unter den Toledaner Primat erlangte Johannes auch jetzt nicht; Eugen III. hielt an der Politik seines Vorgängers fest. So mußte der Erzbischof versprechen, den schweren Gang nach Toledo zu tun und sich zu unterwerfen. Er hoffte vielleicht, es werde auch diesmal bei Worten bleiben. Jedenfalls beeilte er sich mit der Ausführung nicht und erhielt deshalb von Eugen III. am 19. Dezember 1149 auf Drängen des Königs Alfons VII. von Kastilien ein neuerliches strenges Mandat mit einer erneuten Suspensionsdrohung⁶. Auch danach hat

Viseu, Ms. „Provas“ von VITERBO 1 172 ff.). Die Besetzung der beiden Bistümer geschah aber nicht gleichzeitig; denn nach dem Zeugenverhör von 1182 (im Distriktsarchiv Braga, Gav. d. arcebispos n. 4 und 7) wurde Odorius von Viseu in Tuy, Mendo von Lamego und Johana von Coimbra in der Kathedrale von Coimbra geweiht.

¹ Der Wortlaut der Obedienz im Liber fidei fol. 71 n. 217.

² BRANDAO, *Monarchia Lusitana* III lib. 10 cap. 30 fol. 175¹ aus dem Liber fidei fol. 117¹ n. 417. Wegen der Beziehung auf das bevorstehende Konzil von Reims gehört die Synode ganz in den Anfang des Jahres 1148.

³ JL 9294; Papsturk. in Port. S. 213 n. 48.

⁴ JL 9291a; Papsturk. in Port. S. 36.

⁵ Papsturk. in Port. S. 211 n. 47, vgl. JL 9363. Rodrigo von Toledo (lib. 7 cap. 6; SCHOTT, *Hispaniae Illustratae* II 115) weiß außerdem, offenbar durch seine Auszüge aus den päpstlichen Registern, noch von vielen Privilegien und Indulgenzen, die Alfons I. von Portugal bei Eugen III. erlangt haben soll und die jedenfalls entweder in den September 1148 oder in den Juni 1153 (s. weiter unten) zu setzen wären. Leider kennen wir sie nicht; möglich, wenngleich durchaus unsicher, ist eine päpstliche Bestätigung des Bistums Lissabon und des Stifts S. Vicente de Fora, vgl. Papsturk. in Port. S. 47.

⁶ JL 9362, fälschlich zum 29. Dezember; hier wie in JL 9363 ist die Datierung *XIV. kal. ian.* zu lesen, vgl. Papsturk. in Port. S. 108 (wo jedoch das Jahr 1148 in 1149 zu korrigieren ist).

Erzbischof Johannes noch gezögert. Er ließ nochmals den gestellten Termin verstreichen und verfiel so, wenigstens im Prinzip, zum zweitenmal für sechs Wochen der Suspension. Dann aber zog er schließlich doch mit größerem Gefolge nach Toledo und hat dort am 16. Mai 1150 in Gegenwart mehrerer Bischöfe und des Infanten Fernando dem Erzbischof Raimund als seinem Primas Obedienz geleistet, was die Toledaner sogleich urkundlich aufzeichneten¹. Daß das ein hochpolitischer Akt war, bedarf keines Wortes. Auch erschien in Begleitung des Bragaer Erzbischofs ein Gesandter des Königs von Portugal, der den vor sieben Jahren durch den Kardinallegaten Guido vermittelten Frieden mit Kastilien erneuern sollte: offenbar war die Unterwerfung Bragas der Einsatz, den Portugal für den begehrten Frieden zu zahlen hatte.

In der Gunst des Papstes aber hatte nun der Erzbischof von Braga seinen Toledaner Rivalen durch die schließliche Unterwerfung unter den päpstlichen Willen verdrängt. Schon im Jahre zuvor hatte sich Eugen III. über Raimund von Toledo in ungewöhnlich scharfen Ausdrücken geäußert und sich nur auf Bitten des Königs Alfons VII. für die Toledaner Rechte eingesetzt². Als nun Johannes von Braga dem Papste seine Unterwerfung anzeigte und sich gleichzeitig beschwerte, Erzbischof Raimund habe ihn durch seine Haltung in unnötiger Weise zur Erbitterung gebracht, fand er damit Glauben und brachte so dem Toledaner einen neuen päpstlichen Verweis ein. Gleichzeitig machte er eine Klage wegen des Bistums Zamora anhängig, indem er unter Berufung auf das im Jahre 1124 vom Kardinallegaten Deusdedit geschlossene Abkommen³ diese Diözese, deren Bischof vom Toledaner Metropolitenern geweiht worden war, für sich reklamierte. Eugen III. zitierte deswegen am 6. Juni 1151 beide Erzbischöfe nach Rom⁴. Es gab dann allerdings eine Verzögerung, die wohl damit zusammenhing, daß Raimund von Toledo im nächsten Jahre starb. Als aber sein Nachfolger Johann im Sommer 1153 seine Beauftragten an die Kurie schickte, erschien auch Johannes Peculiaris von Braga in Rom, um sich das Bistum Zamora zu sichern. Es ist charakteristisch, daß unter allen seinen Romzügen diese Reise die einzige ist, auf der er ohne einen Anhang von Sendlingen der portugiesischen Schutzklöster oder Ordensritter an der Kurie erschien: dieses Mal hatte er leichtes Spiel und konnte auf einen umständlichen Apparat zur Gewinnung der päpstlichen Gunst verzichten. Der Erfolg war denn auch der gewünschte: Zamora wurde ihm am 13. Juni 1153 zugesprochen⁵ und damit für die Kirchenprovinz Braga die größte Ausdehnung erreicht, die sie je gehabt hat.

Das Bewußtsein seiner sicheren Stellung an der Kurie gab dem Johannes Peculiaris sogar den Mut, seinen alten Widerstand in der Primatsfrage wieder aufzunehmen. Jene Unterwerfung aus dem Jahre 1150 ist tatsächlich für alle Zeiten die einzige geblieben; als der Nachfolger Raimunds von Toledo, der schon genannte Johann, die Erneuerung der Obedienz verlangte, fing Johannes Peculiaris mit seiner alten Weigerung wieder an. Johann von Toledo beschwerte sich alsbald in Rom, und Anastasius IV., der jetzt auf den Stuhl Petri gelangt war, hat den Toledaner Primat ebenso nachdrücklich verteidigt wie seine beiden Vorgänger. In zwei Mandaten vom 8. April und 19. September 1154⁶

¹ Gedruckt von F. Ferra im *Boletín de la R. Acad. de la Historia* XIV (1889) 544 aus dem Toledaner Chartular 42—23.

² JL. 9363.

³ Papsturk. in Port. S. 181 n. 25.

⁴ JL. 9487.

⁵ Papsturk. in Port. S. 215 ff. n. 50—52. Dazu gehört eine vierte Urkunde, die Hr. Geheimrat Krenn in den *Papsturk. in Spanien* aus dem Toledaner Archiv veröffentlicht wird. Der Befehl an den Erzbischof von Braga, dem Toledaner Primas zu gehorchen, wurde auch jetzt mündlich wiederholt, vgl. JL. 9735.

⁶ JL. 9858 und 9795, die letztere Urkunde vollständig bei Krenn. *Göttinger Nachrichten* 1902 S. 427 n. 7. Sie gehört aber nicht ins Jahr 1153, sondern zu 1154, wie J. Leinweber, *Studien zur Geschichte Papst Cö-*

befahl er dem Erzbischof von Braga unter neuerlicher Suspensionsdrohung die Unterwerfung.

Die Mandate aber sind dem Johannes Peculiaris nicht zugestellt worden. Denn Anastasius IV. beauftragte gleichzeitig auch seinen Legaten Iacintus, den Kardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin, den er zu Beginn des Jahres 1154 nach Spanien entsandt hatte, mit der Behandlung dieser Angelegenheit¹, und Iacintus nahm sie ganz selbständig in die Hand.

Vermutlich waren die Aufträge, mit denen Iacintus nach Spanien kam, die Herstellung des Friedens unter den Fürsten der iberischen Halbinsel und die Organisation eines gemeinsamen Krieges gegen die Ungläubigen. In der letzteren Richtung hat er nachdrücklich gewirkt; er ließ durch die Konzilien von Valladolid und Lerida eine Expedition gegen die Mauren und die entsprechenden Ablässe beschließen², nahm selbst dazu das Kreuz und ließ sich wenigstens nominell die Führung des Unternehmens übertragen³. Die Herstellung des Friedens zwischen den Christen aber war nicht ohne Vorbehalte geplant, sondern durchaus im kastilianischen Sinne gedacht. Die Initiative zu dieser Legation geht auf Alfons VII. von Kastilien zurück⁴, und besonders deutlich zeigt wiederum die Stellung zum Toledaner Primat, auf welches Ziel der Legat hinarbeiten sollte. Iacintus wurde angewiesen, nicht nur den Erzbischof von Braga, sondern auch die von Compostela und Tarragona, also alle Metropolen der Halbinsel, nachdrücklich zum Gehorsam gegen den Primas in Toledo zu zwingen, und das bedeutete natürlich auch die politische Suprematie Kastiliens. Der »Friede« sollte also mit einer Unterwerfung der ganzen Halbinsel unter Kastilien gleichbedeutend sein: das alte Programm der Kurie sollte endlich zur Durchführung gelangen.

Iacintus griff seine Aufgabe im Hinblick auf Portugal — die Verhältnisse des spanischen Ostens müssen hier unberücksichtigt bleiben — mit großer Vorsicht an. Er selbst erwähnt später in seiner Urkunde für Toledo⁵, daß er die Übergabe der Mandate an den Erzbischof von Braga verhindert habe. Denn seine Absicht war, als Abschluß seiner Legation mehrere Konzilien abzuhalten, vor allen Dingen eines in Kastilien, an dem auch der portugiesische und navarresische Episkopat teilnehmen und das die Einheit fast der gesamtspanischen Kirche unter kastilianischer Leitung zum feierlichen Ausdruck bringen sollte, und er fürchtete mit Recht, daß der Erzbischof von Braga diesem Konzil fernbleiben werde, wenn er schon zuvor durch die päpstlichen Mandate über die volle Schärfe des gegen ihn gerichteten Auftrags des Kardinals unterrichtet würde.

Zudem ergab sich, während Iacintus die galicischen Diözesen besuchte, eine neue Schwierigkeit, oder vielmehr eine alte, seit zwanzig Jahren ruhende Frage tauchte wieder

lestius III. (Diss. Jena 1905) S. 101. richtig dargelegt hat; auch FIRA im Boletín etc. XIV 548 n. 7 hat sie schon mit dem richtigen Datum gedruckt.

¹ JL 9901, vollständig ediert von KERN, Gött. Nachr. 1902 S. 429 n. 9 und von FIRA im Boletín etc. XIV 546 n. 6. LÖRZENFELD und FIRA geben die Datierung zum 15. Mai 1154 an (so auch noch PAPSTK. in Port. S. 109), doch beruht das auf einem Versehen PRÜCK-HARTMANNs; in Wirklichkeit ist, wie KERN feststellt, die Urkunde in unserer Überlieferung undatiert. Sie gehört bestimmt zusammen mit JL 9795 (vgl. die vorige Anmerkung) zum 10. September 1154, nicht zum 8. April. Sie zitiert das frühere Mandat an den Erzbischof von Braga JL 9858, aber ungenau: nicht der Vorgänger des Erzbischofs Johannes, sondern dieser selbst hatte dem Raimund von Toledo Obediens geleistet, und nicht vierzig, sondern dreißig Tage waren ihm (wenigstens in unserer Überlieferung) als Frist gesetzt. Doch ist es unbegründet, wenn FIRA wegen dieser kleinen Unstimmigkeiten noch ein weiteres Mandat vor JL 9858 annimmt.

² Anhang V; F. VALLS-TAMERON in Papsttum und Kaisertum (Festschrift für P. KERN) S. 366.

³ S. KERN, Gött. Nachr. 1903 S. 48 n. 12.

⁴ S. Anhang VI Abs. 2: (*Alfonsus VII.*) *valde conquirebatur de eo (Iacinto), cum ipse misisset pro eo, et nisi vellet, non posset venire in Hispaniam.*

⁵ S. unten S. 39 Anm. 1.

auf; der Streit zwischen Braga und Santiago. Es handelte sich vor allem um die beiderseitigen Ansprüche auf das Bistum Coimbra und die beiden früher von Coimbra aus verwalteten, jetzt selbständigen Bistümer Viseu und Lamego. Die Erzbischöfe von Santiago hatten, einerlei aus welchem Grunde, seit den ersten Jahren Innocenz' II. zu der Unterstellung der drei Bistümer unter Braga geschwiegen; jetzt nahm Erzbischof Pelagius seine alten, einst durch Calixt II. verbrieften Ansprüche wieder auf. Ebenso erneuerte er alte Klagen wegen der Rechte auf die halbe Stadt Braga und wegen der *«votos de Santiago»*, deren Zahlung Braga verweigerte. Er trug seine Beschwerden dem Iacintus vor, als dieser in Orense weilte, und gab dann dem Legaten auf dessen Rat zwei Kleriker nach Braga mit, um dort Erzbischof Johannes in Gegenwart des Kardinals zur Rede zu stellen. Natürlich widersprach Johannes Peculiaris; denn jene drei Diözesen waren der Kern des damaligen Portugal, und wenn Braga sie abzutreten hatte, so verlor es seine Stellung als Metropole Portugals. Iacintus setzte darauf zur Beseitigung dieses seine Kreise störenden neuen Zwistes einen Verhandlungstag nach Tuy an¹.

Inzwischen bereiste der Kardinal verschiedene andere portugiesische Städte. Wir wissen, daß er am 8. Oktober 1154 in Coimbra war und dort von den Kanonikern von S. Cruz in feierlicher Prozession empfangen wurde². Am 4. November 1154 war er in Tibães (bei Braga), also schon wieder auf der Rückreise nordwärts, und verlieh dort dem Stift S. Cruz ein neues Privileg³. Am 10. November unterschrieb er eine Urkunde für Refoios de Lima⁴, und am 15. November war er in Tuy und gab dort dem genannten Stift, das damit zum vierten Schutzkloster Portugals wurde, ein Privileg⁵. Er kümmerte sich also um die Bedürfnisse der portugiesischen Kirchen, und sicherlich wird er auch mit dem König Alfons I. Fühlung genommen haben. Damals in Tuy fand dann in seiner Gegenwart die Verhandlung zwischen den Erzbischöfen von Braga und Compostela statt. Volle sechs Tage stritt man sich hin und her, legte von beiden Seiten die päpstlichen Privilegien und andere Urkunden vor und verschwieg nichts, was man der Gegenseite vorzuwerfen hatte; die Bragser rückten sogar mit dem schon 50 Jahre zurückliegenden Compostelaner Reliquienraub heraus. Iacintus bemühte sich offenbar lebhaft um eine Einigung; er wollte den Erfolg des bevorstehenden Konzils nicht in Frage stellen. Aber es war vergeblich; er mußte den Parteien befehlen, ihre Differenzen eben auf dem Konzil, das er zum Januar 1155 nach Valladolid einberufen hatte, nochmals vorzubringen. Beide Erzbischöfe sagten ihr Erscheinen auf diesem Konzil zu.

Johannes Peculiaris aber hat nicht Wort gehalten. Er konnte trotz aller Vorsicht und aller Vermittlungsversuche des Kardinals doch nicht im Zweifel darüber sein, daß er von einem solchen Konzil, das in Gegenwart Alfons' VII. von Kastilien abgehalten wurde und auf dem die kastilianischen und leonesischen Bischöfe weitaus die Mehrheit bildeten, nichts zu erwarten hatte. Vor allem hatte Iacintus nicht verschweigen können, daß sich Johannes Peculiaris auf diesem Konzil auch wegen der Toledaner Primatsansprüche werde rechtfertigen müssen, und das bedeutete, daß man von ihm ganz unmittelbar die Obedienz gegenüber dem Erzbischof von Toledo verlangen wollte. — Grund genug für Johannes Peculiaris, das Konzil zu meiden.

¹ Anhang VI.

² S. MARIA, *Chronica dos Conegos regrantes* I 308; Papsturk. in Port. S. 210.

³ Papsturk. in Port. S. 219 n. 54. Aus diesem Itinerar ergibt sich, daß Iacintus' Unterschrift auf der Urkunde des Erzbischofs von Tarragona vom 30. Oktober 1154 bei VILLANUEVA, *Viage literario* XIX 214 n. 4 nur nachträglich sein kann, falls nicht das Datum anders anzulösen ist.

⁴ Papsturk. in Port. S. 112 L.

⁵ Papsturk. in Port. S. 222 n. 55.

Trotz des Fernbleibens des Bragaer Erzbischofs war es wohl die glänzendste Kirchenversammlung, die Spanien seit der westgothischen Zeit gesehen hatte. Glücklicherweise besitzen wir in einem Zeugenverhör aus dem Jahre 1182 eine teilweise Beschreibung vom Verlauf des Konzils, auch von der äußeren Inszenierung¹. Im Schiff der Marienkirche von Valladolid hatte man ein Podium errichtet; dort saßen miteinander der »Kaiser« Alfons VII. mit seinen Söhnen Sancho und Fernando und mehreren Großen, ferner der Kardinal und zu dessen Seiten die Erzbischöfe von Toledo und Compostela. Zwischen ihnen und dem Altar waren die Plätze der zahlreichen anwesenden Bischöfe, Äbte und sonstigen Kleriker; wer das Wort nahm, hatte aufzustehen. Der Erzbischof von Compostela hatte den größten Teil seines Kapitels mitgebracht und ließ schon am ersten der drei Konzilstage durch zwei seiner Kanoniker, Pedro Gonzalez und den Prior von Sar, die Klage gegen Braga vorbringen. Dagegen erhoben sich der Dekan des Bragaer Domkapitels Pedro Martins und der Bischof Mendo von Lamego, um für den Erzbischof von Braga einzutreten; sie entschuldigten ihn mit Krankheit. Der Prior von Sar wies das als eine Lüge zurück: Johannes Peculiaris sei gesund und in der Nähe, und als Bischof Mendo das bestritt, fing man an, sich zu zanken. König Alfons VII. verlor darüber die Geduld und ließ in ziemlicher Erregung dem Kardinal bittere Worte sagen und ihn an seine Verpflichtungen gegenüber der kastilianischen Kirche erinnern. So sah Iacintus seine ganze Vermittlungspolitik zusammenbrechen. Er wartete noch bis zum letzten Tage, in der Hoffnung, Johannes Peculiaris werde noch erscheinen. Schließlich mußte er dem Drängen des König nachgeben, den Erzbischof wegen widersetzlichen Ausbleibens suspendieren und die drei Bischöfe von Coimbra, Viseu und Lamego anweisen, einstweilen dem Erzbischof von Santiago zu gehorchen.

In dem uns vorliegenden Bericht wird nichts davon erzählt, daß von dem Primatsstreit in Valladolid überhaupt die Rede gewesen sei. Dennoch ist kein Zweifel, daß gerade dieser Punkt mehr noch als die Auseinandersetzung mit Santiago der Kern des Gegensatzes gewesen ist. So stellt es auch Iacintus selbst in einer Urkunde dar, die er nachträglich am 3. März 1155 in Nájera ausstellte und in der er dem Erzbischof von Toledo bestätigte, daß er den Erzbischof von Braga wegen seines Nichterscheins in Valladolid suspendiert habe, bis dieser sich entsprechend dem päpstlichen Befehl dem Primas von Toledo unterwerfe und für seinen Ungehorsam Genugtuung leiste². Auch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir in dem Streit der Erzbischöfe im Grunde einen Kampf der Könige sehen. So wie auf kastilianischer Seite Alfons VII. der eigentliche Vorkämpfer für den Toledaner Primat war, so wird auch der Erzbischof von Braga in allem Wesentlichen nach den Weisungen seines Königs gehandelt haben. Dieser Meinung war offenbar auch Hadrian IV., der inzwischen nach dem Tode Anastasius' IV. Papst geworden war. Ihm wurde wenige Monate nach dem Valladolid' Konzil eine andere, diesmal innerportugiesische Streitsache vorgetragen. Der Bischof Johann von Coimbra war durch eine Diözesansynode unter Leitung des Erzbischofs von Braga abgesetzt worden und wandte sich daraufhin an den Papst. Seine Beschwerde, die uns vorliegt³, läßt zwar durchblicken, daß der König von Portugal dem Zwist nicht fern stand, richtet sich direkt jedoch nur gegen Johannes Peculiaris. Hadrian ignorierte nun die Existenz des

¹ Anhang VI.

² Gedruckt von FITA im Boletín etc. XIV 551 und XXIV 474 und von Kehr, Gött. Nachr. 1903 S. 158 n. 13. Einen fehlerhaften Auszug daraus druckte J. v. PRUD' HARTUNG, Acta II 265 n. 305 als Urkunde Innocenz' II., als welche das Stück auch von LOEWENFELD (n. 8315) registriert wurde.

³ Anhang n. IV. Daß eben diese Beschwerde an Hadrian IV. gelangt ist, läßt sich nicht beweisen, ist aber doch sehr wahrscheinlich.

suspendierten Erzbischofs von Braga und befahl direkt dem König von Portugal, den Bischof wieder einzusetzen. Zugleich sandte er am 10. Juni 1155 ein Breve an den Erzbischof Johann von Toledo und befahl diesem, im Falle des Ungehorsams den König und nötigenfalls das ganze Land Portugal zu interdikzieren¹. Der Papst machte also vollen Ernst mit der kirchlichen Unterstellung Portugals unter den kastilianischen Metropolit und scheute sich nicht, den Gegensatz bis zum äußersten zu treiben. Daß er danach auf eine neuerliche Beschwerde des Toledaners hin die Suspensionssentenz gegen Johannes Peculiaris am 19. Januar 1156 bestätigte², verstand sich von selbst.

Es war ein kritischer Augenblick der portugiesischen Geschichte. Auf einen Kampf im Stile des deutschen Investiturstreits konnte es Portugal natürlich nicht ankommen lassen. Dem Erzbischof Johannes Peculiaris fiel die Aufgabe zu, noch einmal durch eine sechste Romreise für den König und für sich selbst das Verhältnis zur Kurie wiederherzustellen.

Zunächst traf er seine Vorbereitungen in der schon aus früheren Fällen bekannten Weise. Ein Kanoniker von S. Cruz, den er mitnahm, wurde mit einem warmen Empfehlungsbrief des Königs für S. Cruz ausgerüstet, in dem Alfons I. sich wieder als Ritter des hl. Petrus und als devoten Sohn des Papstes bekannte³, und hatte das Privileg des Stifts zur Bestätigung vorzulegen⁴, zugleich aber auch den seit sechs Jahren fälligen Schutzzins dem päpstlichen Kämmerer Boso auszahlten⁵. Das gehörte gewissermaßen zum Peterspfennig, den Johannes Peculiaris nach Rom brachte; sicherlich wird er auch den Lehnzins des Königs abgeliefert haben. Wahrscheinlich hatte er ferner einen Boten des Stifts von Refoios de Lima mit, das bei dieser Gelegenheit sein erstes päpstliches Privileg erhalten zu haben scheint⁶. Außerdem begleiteten ihn die Bischöfe von Lamego und Lissabon⁷; der erstere hatte in Valladolid die Sache des Erzbischofs geführt und war ein geeigneter Anwalt, der letztere hatte offenbar seine Bereitschaft zur Obedienz gegenüber dem Erzbischof von Santiago zu erklären, damit man durch die zur Schau getragene Nachgiebigkeit an diesem Punkte leichteres Spiel in den Kernfragen habe.

Hätten wir doch eine erzählende Quelle über diese Reise des Johannes Peculiaris! Die kärglichen Urkunden, auf die wir angewiesen sind, ermöglichen uns keine Vorstellung von dem vielleicht dramatischen Verlauf der Verhandlungen, sondern zeigen uns nur das Endergebnis, und auch dieses nur in groben Umrissen: sowohl Johannes Peculiaris wie auch der König Alfons I. wurden wieder in Gnaden angenommen; ersterer erhielt am 6. August 1157 ein neues Privileg⁸, letzterer im folgenden Jahre ein Empfehlungsschreiben für S. Cruz, in dem sich keinerlei Andeutung von einer Trübung des Verhältnisses mehr findet⁹. Weiter wissen wir, daß Johannes Peculiaris auch nach dieser Reise

¹ Die Urkunde wird von Herrn Geheimrat KERN aus dem Toledaner Archiv veröffentlicht werden.

² JL 10125. PRIVAT-HASTINGS III 202 n. 191 veröffentlichte einen Auszug daraus als Urkunde Alexanders III., daher nochmals JL 10611 add.

³ Ed. P. M. II. SS. I 71. Der Brief verweist auf die Privilegien der früheren Päpste, erbittet aber von Hadrian IV. erst ein solches und die Bestätigung der Kircheneinkünfte von Leiria für S. Cruz, gehört also vor JL 10301 und zu 1156—57 (nicht zu 1157—58, wie Papsturk, in Port. S. 781. angegeben).

⁴ JL 10301 vom 8. August 1157.

⁵ Papsturk. in Port. S. 379 n. 159 Abs. 1.

⁶ Vgl. Papsturk. in Port. S. 223.

⁷ KERN, Papsturkunden in Spanien I 93f. zitiert die Gründungsurkunde der *Cofradia* von S. Eulalia del Campo bei Barcelona vom 9. Juni 1156, welche von dem Erzbischof von Braga und den Bischöfen von Lamego und Lissabon unterschrieben wurde. Wahrscheinlich hat Johannes Peculiaris, der ja selbst Augustinerchorherr war, in S. Eulalia Station gemacht. Doch dürften die Unterschriften nachträgliche sein, da Johannes Peculiaris schwerlich im Juni 1156 schon unterwegs war.

⁸ Papsturk. in Port. S. 225 n. 57.

⁹ JL 10412 vom 14. Juni 1158.

dem Erzbischof Johann von Toledo nicht Obedienz geleistet hat¹ und daß die Bischöfe von Coimbra, Viseu und Lamego trotz der Sentenz des Iacintus Bragaer Suffragane geblieben sind.

Wie war dieser glänzende Erfolg möglich, der alles in den Schatten stellt, was Johannes Peculiaris bislang erreicht hatte? Sicherlich wird die Geschicklichkeit des Erzbischofs, der ebenso wie der Papst der Chorherren-Kongregation von S. Ruf angehört hatte, ihren Anteil daran gehabt haben; doch auch der Zufall kam ihm zu Hilfe. Das Leben des Königs Alfons VII. von Kastilien ging in jenen Tagen zu Ende; er starb am 25. August 1157, und man wird 3 Wochen vorher, als Johannes Peculiaris an der Kurie war, von der Krankheit und dem bevorstehenden Ende des »Kaisers von Spanien« wohl schon gewußt haben. Nach seinem Tode mußte sein Reich zerfallen; denn er hatte bestimmt, daß Kastilien und Leon unter seine beiden Söhne Sancho und Fernando geteilt werden sollten. Damit war der Gedanke einer einheitlichen spanischen Monarchie gescheitert und demnach auch der Toledaner Primat inhaltslos geworden. Insbesondere die Unterstellung Bragas unter Toledo verlor jeden Sinn, da Portugal nun überhaupt nicht mehr an Kastilien stieß, sondern nur an Leon, und das junge Königreich keinesfalls mehr eine Oberhoheit Kastiliens, sondern höchstens eine solche Leons anerkennen konnte. Daß auch letzteres nicht geschehen würde, war aus dem Kräfteverhältnis zu entnehmen; die Selbständigkeit Portugals war für den Moment gesichert. Aus dieser veränderten Sachlage hat die Kurie zwar nicht sogleich die Konsequenz gezogen, die Toledaner Primatsstellung überhaupt aufzuheben. Sie ließ sie vielmehr in der Theorie bestehen, sah aber, wie die Tatsachen zeigen, von einer energischen Durchsetzung der Primatsrechte jetzt ab und ermöglichte so dem Bragaer Erzbischof auch in der Folgezeit einen erfolgreichen Widerstand.

Schwieriger war wohl die Auseinandersetzung mit den Compostelaner Ansprüchen auf die Bistümer Coimbra, Viseu und Lamego. Gewiß konnte Johannes Peculiaris damals schon acht päpstliche Privilegien von Paschal II., Calixt II., Innocenz II., Lucius II. und Eugen III. vorlegen, in denen diese drei Bistümer der Metropole Braga bestätigt wurden; aber weder waren diese Privilegien rechtlich für eine Entscheidung des Prozesses ausreichend, noch ließ sich ein Streit von solcher politischen Bedeutung überhaupt durch die bloße Vorlage von Urkunden endgültig erledigen. Das Wahrscheinlichste ist doch, daß Hadrian IV. damals die materielle Frage selbst auf sich beruhen ließ und sich damit begnügte, Johannes Peculiaris von der Sentenz des Iacintus zu absolvieren, ihm aber gegenüber dem Erzbischof von Santiago eine anderweitige Genugtuung aufzuerlegen. Denn wir finden Johannes Peculiaris im nächsten Jahre, am 30. September 1158, in Santiago de Compostela², und es ist wenig wahrscheinlich, daß er seinen Rivalen freiwillig aufgesucht haben wird. Auch war gleichzeitig Bischof Gilbert von Lissabon in Santiago und hat damals ohne Frage den Compostelaner Erzbischof als seinen Metropolitener anerkannt³; möglich, daß Johannes Peculiaris sich dem Papst gegenüber hatte verpflichten müssen, der Obedienzleistung des Bischofs von Lissabon in Santiago beizuwohnen und dabei auf alle Ansprüche auf die Lissabonner Diözese zu verzichten.

Weitere Forderungen mag damals der Papst als Preis für die Absolution auch an König Alfons I. von Portugal gestellt haben. Die Wiedereinsetzung des Bischofs von Coimbra war an sich eine unbedeutende Nebenfrage, und es scheint, daß Hadrian hier-

¹ JL 12535 vom 26. Februar 1161 (vollständig bei D. CASTEJON I FONSECA, *Primacia de la santa iglesia de Toledo* IIb fol. 23): *Toletano archiepiscopo... debitam obedientiam et reverentiam nondum impendere voluistis.*

² A. LÓPEZ FERREIRO, *Historia de ... Santiago* IV App. 72 n. 27.

³ Vgl. auch POTT, 755.

auf gar nicht bestanden hat. Wir wissen aber, daß er vom Könige durch ein besonderes Schreiben eine weitgehende Privilegierung der Templer verlangte¹. Diese Forderung zu erfüllen, kann Alfons I. nicht schwer gefallen sein; konnte er doch wie alle spanischen Fürsten die Ritterorden in seinem Lande gut brauchen und begünstigte sie ohnehin in freigebiger Weise. So erhielten die portugiesischen Templer am 5. April 1158 einen großen Freibrief und sahen sich wohl dadurch veranlaßt, auch an die Kurie zu senden und sich ihre Rechte dort bestätigen zu lassen². Im nächsten Jahre erhielten sie weiter vom König auf Grund eines Vertrages mit Bischof Gilbert von Lissabon eine bedeutende Landschenkung, die ihnen so wichtig war, daß sie sie gegen einen Wachszins dem hl. Petrus tradierten³. Das trug natürlich weiter zur Besserung des Verhältnisses zwischen König und Papst bei.

So hatten denn Alfons I. und sein getreuer Diener Johannes Peculiaris durch Zähigkeit und Ausnutzung des rechten Moments ihr Spiel gewonnen und vor allem die Toleranz der Primatsansprüche erfolgreich abwehren können. Gewiß war noch nichts definitiv entschieden, wohl aber für den Augenblick die Freiheit behauptet und die Krisis überstanden.

§ 5. Alexander III.

Das Schisma, das nach dem Tode Hadrians IV. die Christenheit spaltete, hat den Westen der iberischen Halbinsel nicht berührt; hier erkannte man einmütig Alexander III. an. Fehlen uns auch Urkunden aus der ersten Zeit dieses Papstes, so wissen wir doch, daß die Nuntien Theodin und Leo, die Alexander im Jahre 1161 in der Zeit schwerster Bedrängnis durch Kaiser Friedrich Barbarossa nach Spanien sandte, um Geldmittel zusammenzubringen, in Coimbra und Santiago aufgenommen und tatsächlich mit Geld versehen worden sind⁴, und seit dem Jahre 1162 gibt es auch in Portugal eine lange Reihe von Urkunden Alexanders III., während keinerlei Akte des Gegenpapstes bekannt sind.

Gerade unter Alexander III. erreicht die Wirksamkeit der Kurie nach Portugal hin eine Intensität wie nie zuvor. Von den schon bestehenden Schutzklöstern erhielten S. Cruz, Refoios de Lima und Tarouça neue Privilegien⁵; Lafões, Alcobaça und in gewisser Weise auch Salcedas, lauter Cisterzienserklöster, kamen neu hinzu⁶. Besonders aber die Templer wurden bedacht: wir kennen acht Urkunden Alexanders III. für die portugiesischen Templer⁷.

¹ Privileg Alfons' I. für die Templer vom 5. April 1158: *a summo pontifice per apostolica scripta sum coactus*. Gedruckt bei B. DA COSTA, *Historia do Ordem do Christo I* 171 und 170 n. 11 und 10, ferner teilweise bei J. DE S. ROSA DE VITERBO, *Elucidario I* s. v. Cruz und bei J. A. DE FIGUEIREDO, *Nova Historia da Militar Ordem do Malta em Portugal I* 111. Es existieren von diesem Privileg drei Kopien des 13. Jahrhunderts, vgl. Papsturk. in Port. S. 40 und 58, sowie jüngere Abschriften im *Livro dos Mestrados*, dem Chartular des PEDRO ALVAREZ SEIXO und den Papieren VITERBO. Das Stück ist angezweifelt worden, doch scheinen mir die Argumente VITERBOs ausreichend, um einstweilen an der Echtheit festzuhalten.

² JL. 10415a und 10415b vom 18. Juni 1158 sind mit Rücksicht auf die Überlieferung im Fonds von Thomar (Papsturk. in Port. S. 61) sicher für portugiesische Templer ausgefertigt worden. Interessant ist das zeitliche Zusammentreffen mit JL. 10412; es zeigt, daß Alfons I. mit jener Sendung der Templer in Verbindung stand. Vgl. ferner RIBEIRO DE VASCONCELLOS a. a. O. I p. II 66: *Galdinus dicebat, quod dominus apostolicus sibi concesserat*; diese Äußerung gehört in die Zeit, wo Michael Salomonis noch nicht Bischof von Coimbra war, also vor 1162, und scheint, da sie sich nach dem Zusammenhang auf keine der uns bekannten Papsturkunden beziehen kann, auf eine verlorene päpstliche Verleihung für die portugiesischen Templer hinzuweisen.

³ Papsturk. in Port. S. 227ff. n. 58 und 59 vom 12. und 15. Juni 1159, dazu JL. 10573a.

⁴ Papsturk. in Port. S. 380 n. 159 Abs. 2; LOPEZ FRANKO, *Historia de ... Santiago IV* App. 84 n. 33.

⁵ JL. 10925; Papsturk. in Port. S. 236 n. 65 (JL. 10926) und S. 230 n. 61.

⁶ Papsturk. in Port. S. 234 n. 64 und S. 237 n. 66; über Salcedas vgl. ebenda S. 133.

⁷ JL. 10807a, 10983a, 12816a, 13685a und Papsturk. in Port. S. 250 n. 76 sind Spezialausfertigungen allgemeiner Templerurkunden für die portugiesischen Ritter; Papsturk. in Port. S. 229ff. n. 60, 67 und 74 nur für Portugal bestimmt.

Auch die Johanniter Portugals scheinen zuerst unter Alexander III. die Verbindung mit der Kurie gesucht zu haben¹. Außer den Klöstern und Ordenshäusern wurden ferner die Kathedralkirchen von der ordnenden Hand des Papstes erreicht. Dieser beauftragte den Johannes Peculiaris von Braga, seinem Kapitel ein Statut zu geben und die Teilung der Einkünfte zwischen Erzbischof und Kapitel zu regeln², und als in Lissabon die Wahl des Bischofs Alvaro von seiten des Kapitels nachträglich angefochten wurde, setzte ihn Alexander III. von neuem ein³. Mehrfach wurde der Papst um richterliche Entscheidung kirchlicher Streitigkeiten angegangen: wir kennen drei Mandate, die die Differenzen zwischen dem Bischof von Coimbra und den Kanonikern von S. Cruz betreffen⁴, und ein Reskript an den König Alfons I. wegen der Zehntpflicht der Ritter von Santiago und Calatrava⁵. Bleibt auch die Zahl der Urkunden Alexanders III. für Portugal hinter denen für die anderen spanischen Länder um ein Vielfaches zurück, so ist doch auch in Portugal der Schriftverkehr mit der Kurie, den es vorher beinahe nur dann gegeben hatte, wenn es um besondere politische Aktionen ging, nun schon zu etwas Alltäglichem geworden.

Neben die schriftliche Korrespondenz trat die Entsendung von Legaten oder Nuntien⁶. Das veranlaßten zunächst schon die Bedürfnisse der päpstlichen Finanzverwaltung, über die wir in jener Zeit im allgemeinen sehr wenig wissen, gerade in Portugal aber zufällig einiges Material besitzen⁷. Alexander III. ist wohl der erste Papst gewesen, der zur Einsammlung von Geldern eigene Boten nach Spanien gesandt hat; wir nannten schon den Subdiakon Theodin, und im Jahre 1168 kam auch ein Magister Petrus nach Coimbra, um für die Kurie den Schutzzins einzuziehen⁸. Beide Legaten — so nannte man sie damals, obwohl sie nicht Kardinäle waren — haben sich aber nicht nur mit der Zinserhebung beschäftigt, sondern wurden auch in kirchlichen Streitigkeiten angerufen⁹. Das Recht, Urteile zu fällen, haben sie allerdings wohl schwerlich gehabt, denn richterliche Kompetenzen kamen nur einem Kardinallegaten zu. Einen solchen sandte nun Alexander III. im Jahre 1172 nach Spanien in der Person des Iacintus, des uns schon bekannten Kardinaldiakonen von S. Maria in Cosmedin, der so zum zweitenmal die iberische Halbinsel besuchte. In Portugal war er im Januar und Februar des Jahres 1173, und seine dortige Anwesenheit hat reichliche Spuren hinterlassen. In Coimbra hat er die Kirche S. Cruz auch diesmal aufgesucht, ihr eine Urkunde gegeben und den Schutzzins in Empfang

¹ Vgl. Papsturk. in Port. S. 98.

² Distriktsarchiv Braga, Gav. d. Dignidades, Conegos etc. n. 1 und Liber Fidei fol. 217 n. 819; Papsturk. in Port. S. 142 und 146.

³ Papsturk. in Port. S. 124.

⁴ Papsturk. in Port. S. 246 ff. n. 73, 83 und 84.

⁵ Papsturk. in Port. S. 254 n. 81.

⁶ In der älteren Literatur und sogar noch bei F. DE ALMEIDA, *Historia da Igreja em Portugal* I 583 ff. figurieren als päpstliche Legaten Alexanders III. nach Portugal der Kardinal Otto im Jahre 1159, Bischof (Hubald) von Ostia im Jahre 1162 und Kardinal Albert im Jahre 1169. Von Otto aber haben wir nur ganz allgemeine, keineswegs auf Portugal bezügliche Angaben (vgl. W. ORNSTROM, *Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats*, Berlin 1928, S. 7 ff.), Hubald erscheint ausschließlich in einer Fälschung Berros (vgl. Papsturk. in Port. S. 52), und die Legation Alberts beruht nur darauf, daß man die Worte *Datum per manum Alberti* etc. in JL 13420 dahin mißverstanden hat, Albert habe dem König von Portugal eine Krone überbracht. Vgl. auch P. KERN, P. Gregor VIII. als Ordensgründer, in den *Miscellanea FRANCESCO EBBLE* II 251. Andere behaupten, Johannes Peculiaris sei päpstlicher Legat gewesen, was ebenfalls auf einem Mißverständnis beruht.

⁷ Vgl. Papsturk. in Port. S. 214 n. 49, S. 283 n. 93 und besonders S. 379 n. 159; Pottli. 103 und 465; Papsturk. in Port. S. 41. S. darüber C. BAUER, *Epochen der Papstfinanz*, *Histor. Zeitschr.* (erscheint demnächst).

⁸ Papsturk. in Port. S. 380 n. 159 Abs. 4. Möglicherweise ist dieser Magister Petrus identisch mit dem Subdiakon Petrus, den KERN, *Papsturkunden in Spanien* II 71 aus dem *Beceiro II* von S. Millan de la Cogolla zum Jahre 1166 zitiert.

⁹ Zeugenverhör von 1186—87 bei RIBEIRO DE VASCONCELLOS n. a. O. I p. II 64 n. 15.

genommen¹. Dann war er in Gemeinschaft mit König Alfons I. in Braga, wo er mehrere Streitfragen entschied²; dort hat er auch das Nonnenkloster Tuias mit einem Privileg ausgestattet³ — vermutlich dem einzigen kurialen Privileg, das im 12. Jahrhundert ein portugiesisches Benediktinerkloster erhalten hat, denn die übrigen Klöster dieses Ordens in Portugal hielten es, soweit unsere Kenntnis reicht, mit Rücksicht auf ihre Armut nicht für erforderlich, päpstliche Privilegien zu erbitten.

Der Hauptzweck der Legation des Iacintus war aber auch diesmal politischer Natur. Es ging immer noch um die Auseinandersetzung Portugals mit Leon und Kastilien, kirchlich ausgedrückt: um die Streitigkeiten Bragas mit Santiago de Compostela einerseits, Toledo anderseits. Wir müssen dafür ein wenig zurückgreifen.

Alfons I. von Portugal hatte nach der Eroberung Lissabons nicht geruht, sondern durch rastlose Kämpfe gegen die Muslime schließlich sein Gebiet nahezu verdoppelt. Im Jahre 1166 fiel ihm auch Evora zu, der Hauptort des Alemtejo, traditioneller Sitz eines Bischofs. Der König ließ sofort den Bischofsstuhl besetzen und den erwählten Sueiro durch den Erzbischof von Braga weihen. Er wünschte natürlich, daß Evora Suffraganbistum von Braga sein solle. Johannes Peculiaris aber wußte nur zu gut, daß er keine Metropolitanrechte über Evora besaß; der Ort gehörte zu Lusitanien, also zur Kirchenprovinz Merida-Compostela. Das Beispiel Lissabons, das ebenso unzweifelhaft lusitanisch war und deshalb von Johannes Peculiaris nicht hatte behauptet werden können, hielt ihn von nutzlosen Übergriffen in die Compostelaner Rechte zurück. Er tat deshalb nur so viel, wie sich durch die Kriegslage und die Notwendigkeit sofortiger Neubesetzung rechtfertigen ließ: er nahm die Weihe vor, aber er forderte keinen Gehorsam von dem Geweihten, der vielmehr dem Erzbischof von Compostela unterstehen sollte. Allein bis zu einer faktischen Obedienzleistung in Santiago hatte es gute Weile. Denn davon wollte König Alfons I. nichts wissen, und die Armut der Kirche von Evora gab auch dem Bischof einen ausreichenden Vorwand, um die weite Reise nach Santiago zu unterlassen⁴. So blieb gänzlich offen, was aus dem neuen Bistum werden sollte.

Kaum anders stand es überhaupt mit der Mehrzahl der portugiesischen Bistümer. Hinsichtlich Lissabons hatte Alfons I. es einmal (1158) geschehen lassen müssen, daß Bischof Gilbert Compostela als Metropole anerkannte. Als aber Gilbert im Jahre 1166 starb, wußte der König doch wieder die Weihe des Nachfolgers durch Johannes Peculiaris von Braga durchzusetzen⁵. Anderseits hatte Compostela seine Ansprüche auf die Bistümer Coimbra, Viseu und Lamego niemals aufgegeben, und demnach konnte der Erzbischof von Braga von allen portugiesischen Bistümern nur eines, Porto, als unbestrittenen Besitz zu seiner Provinz zählen. Das blieb eine Quelle dauernder Unsicherheit und mußte zum Konflikt führen, sobald in Santiago die inneren Wirren, an denen jenes Erzbistum in der Zeit Fernandos II. litt, beendet waren und ein energischer Erzbischof ans Ruder kam; der König von Portugal aber, der an der definitiven Regelung dieser Fragen am meisten interessiert war, hatte allen Anlaß, beständig auf der Hut zu bleiben.

¹ Papsturb. in Port. S. 239 n. 68 und S. 380 n. 159 Abs. 3.

² Papsturb. in Port. S. 243 n. 71. Im Zeugenverhör von 1182 (Distriktsarchiv Braga, Gav. d. Arceb. n. 4 und 7) sagt der Zeuge Petrus Onorigiz aus: *Vidit cardinalem Iacintum Bracara et dominum regem et Bracarensem archiepiscopum et alios episcopos.*

³ Papsturb. in Port. S. 241 n. 69. Aus diesen Urkunden ergibt sich, daß die Datierung des Konzils zu Lerida auf den 6. Februar 1173 bei SAIZ DE BARANDA, Esp. Sagr. XLVII 153 falsch ist.

⁴ Papsturb. in Port. S. 244 n. 72 und S. 304 n. 110 Abs. 3; Potth. 755.

⁵ Potth. 755: *cum omnes episcopi a liberatione civitatum illarum (Ulixbon et Ellore) in illis duobus episcopis patib. per Bracarensem archiepiscopum fuerint consecrati.*

Dazu kam die immer noch nicht endgültig erledigte Frage des Toledaner Primats. Die Rechte Toledos bestanden in der Theorie unverändert fort, und auch hier war bei der ersten Gelegenheit eine neuerliche Störung der Ruhe zu erwarten.

Eine solche Gelegenheit kam schon bald. Nach dem Tode Sauchos von Kastilien (1159) wurde sein Land der Schauplatz vielfältiger Kämpfe, in die auch Fernando von Leon eingriff. Es gelang diesem im Jahre 1160, eine bedeutende Zahl kastilianischer fester Plätze einzunehmen, und insbesondere Toledo blieb jahrelang in der Hand seiner Anhänger. Damit hatten die Primatsrechte gegenüber Braga, die durch die Teilung Kastiliens und Leons politisch wesenlos geworden waren, wieder eine gewisse Bedeutung gewonnen, und es dauerte deshalb nicht lange, bis Erzbischof Johann von Toledo die alte Streitfrage wieder aufrollte. Er war zu Beginn des Jahres 1161 in Anagni bei Alexander III. und erwirkte dort am 26. Februar ein neues Mandat an den Erzbischof von Braga und seine Suffragane, dem Toledaner Primas zu gehorchen. Für den Fall des Ungehorsams sollte als Sanktion das Bistum Zamora an Toledo übergehen¹. Zwei Jahre später, am 11. Juli 1163, ging Alexander III. noch weiter und entband die Bragaer Suffragane vom Gehorsam, wenn sich Erzbischof Johannes Peculiaris nicht unterwürfe².

Es war in gewisser Weise eine Wiederholung der Ereignisse von 1155; aber die Situation war doch lange nicht mehr so ernst. Die Mandate Alexanders III. waren weniger streng als die seiner Vorgänger, und vor allem war die politische Basis für den Toledaner sehr viel unsicherer: die Herrschaft Fernandos von Leon in Toledo war umstritten und ist auch tatsächlich im Jahre 1166 zusammengebrochen. Immerhin hat Erzbischof Johannes Peculiaris, wie es scheint, trotz seines hohen Alters es doch noch für nötig gehalten, zum siebenten Male die Reise an den päpstlichen Hof anzutreten³. Wiederum begleiteten ihn seine Trabanten aus S. Cruz und Refoios de Lima: jetzt führte er auch das Kloster Lafões, das er vor langen Jahrzehnten gegründet hatte und das inzwischen die Cisterzienserregel angenommen hatte, dem hl. Stuhl als Schutzkloster zu⁴. Besonders interessant ist der diesmal mitgenommene Empfehlungsbrief Alfons' I. für S. Cruz. Darin begnügt sich der König nicht damit, sich erneut als gehorsamen Sohn des Papstes und kampfeifrigen *miles b. Petri* zu bekennen, sondern setzt dem Papst auch auseinander, daß er sich die Kurie mehr als andere Fürsten verpflichtet habe: nicht nur sein ererbtes Land habe er dem hl. Petrus aufgetragen, sondern auch noch umfangreiches weiteres Land für das apostolische Patrimonium hinzuerobert⁵ — eine Argumentation, die vielleicht wirklich an der Kurie Eindruck zu machen vermochte. So erschien Johannes Peculiaris beim Papst in Bourges und erreichte ohne Zweifel wiederum sein Ziel: sein neues Privileg vom 16. August 1163 bestätigte ihm seine Suffragane, insbesondere Zamora⁶, und darf deshalb als Ausdruck der abermaligen Herstellung eines guten Verhältnisses zur Kurie gelten. Und seinen Widerstand gegen Toledo hat er fortgesetzt.

Aber auch jetzt war nichts definitiv entschieden, der Primat als solcher nicht beseitigt. Erzbischof Johann von Toledo hat zwar, soweit wir wissen, von nun an keinen

¹ JL 12 535, vollständig bei CASTELLOS, FONSECA IIb fol. 23. Die Datierung ins Jahr 1161 ergibt sich aus der Zusammengehörigkeit mit JL 10 656 a. Das in dieser Urkunde erwähnte frühere Mandat Alexanders III. an den Erzbischof von Braga kennen wir nicht.

² JL 13 784, vollständig bei KERN, Gött. Nachr. 1902, S. 430 n. 10. Die Urkunde hat den Johannes Peculiaris, der damals wohl schon auf der Reise nach Frankreich war, wahrscheinlich nicht mehr erreicht.

³ Ein ausdrückliches Zeugnis für die Anwesenheit des Erzbischofs am päpstlichen Hof haben wir diesmal nicht, sie ist jedoch mit Rücksicht auf das Zusammentreffen so vieler Urkunden unbedingt wahrscheinlich.

⁴ JL 10 925; Papsturk. in Port. S. 232 ff. n. 62, 64 und 65.

⁵ P. M. H. SS. 173.

⁶ Papsturk. in Port. S. 233 n. 63.

Versuch mehr gemacht, sich Braga zu unterwerfen; aber er starb im Jahre 1170, und seinen Nachfolger Cerebrunus ließ der Ehrgeiz nicht schlafen, obgleich die leonesische Herrschaft in Kastilien wieder zurückgeworfen war und damit die Grundlage für eine Durchsetzung des Primats fehlte. Formal-juristisch bestand sein Anspruch zu Recht, und als Cerebrunus sich an die Kurie wandte, konnte sich ihm Alexander III. nicht wohl versagen. Wiederum erging deshalb an Johannes Peculiaris und seine Suffragane der alte Befehl, dem Erzbischof von Toledo als Primas zu gehorchen¹. Freilich zeigt schon das Mandat selbst, daß es jetzt der Kurie nicht mehr voller Ernst war. An die Stelle der positiven Strafen, wie sie die früheren Mandate verhängt hatten, Suspension, Entbindung der Suffragane vom Gehorsam oder Übergang eines Bistums an Toledo, traten nun nur noch lahme Redensarten über künftige Strafen. Damit war bei Johannes Peculiaris natürlich nichts zu erreichen. Cerebrunus von Toledo aber drängte weiter und verlangte vom Papst weitere Mahnungen und Befehle. Alexander III. kam dem am 19. Mai 1172 zwar nach, beauftragte im übrigen aber den Kardinal Iacintus, den er gerade als Legaten nach Spanien entsandt hatte, sich mit Johannes Peculiaris direkt in Verbindung zu setzen, um seinen Widerstand in der Primatsfrage zu brechen².

Das ist die letzte positive Nachricht, die wir aus jenem Stadium des Primatsstreits besitzen. Nun wird es für drei Jahrzehnte still, und wir wissen nur, daß auch weiterhin weder Johannes Peculiaris noch seine Nachfolger den Toledaner Primat anerkannt haben. Da kann doch nicht zweifelhaft sein, daß eben Iacintus es gewesen ist, der diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt hat. Wie er schon bei seiner ersten Legation um des Friedens willen die päpstlichen Mandate nicht hatte abgeben lassen, so wird er auch dieses Mal sich die selbständige Handlungsfreiheit bewahrt und von einer wörtlichen Ausführung des päpstlichen Auftrages abgesehen haben, besonders da er damit jetzt vermutlich im Sinne des Papstes selbst handelte. Wie er den Toledaner zum Schweigen gebracht hat, wissen wir freilich nicht³. Aber die Macht der politischen Verhältnisse war jedenfalls stärker als der Ehrgeiz eines einzelnen Prälaten. Kastilien und Leon getrennt, Portugal ein gewaltig gewachsener und nicht mehr machtloser Staat — was sollte da noch die Unterstellung der portugiesischen Kirche unter die nicht einmal mehr benachbarte kastilianische? Der Friede war nur zu erreichen, wenn man Portugal als selbständig und seinen Nachbarn gleichberechtigt anerkannte.

Es ist charakteristisch, daß in demselben Augenblick, wo die Primatsfrage verschwindet, auch die Frage des portugiesischen Königtums ein anderes Aussehen bekommt. Beide waren aufs engste miteinander verknüpft, waren gemeinsam durch den Lehnseid Alfons' I. entstanden und fanden nun gemeinsam ihre Lösung. Während alle Welt in Portugal und Spanien den Königstitel Alfons' I. seit Jahrzehnten anerkannte, hatte sich die Kurie immer noch darauf versteift, daß der Portugiese nur ein »Herzog« wäre⁴.

¹ JL. 10 609 add., vollständig bei KERN, Gött. Nachr. 1902, S. 431 n. 11. Das Stück ist undatiert, die Angabe des ersten Registerbuches aber sicher falsch, da schon Erzbischof Cerebrunus (1170—1180) genannt wird. Da der Inhalt auf die erste Zeit des Cerebrunus weist, setze ich die Urkunde zu 1170—1172.

² JL. 14 291, vollständig bei KERN, Gött. Nachr. 1903, S. 153 n. 7. Aus der Nennung des Kardinals Iacintus ergibt sich der Ansatz zu 1172, wie schon LEONZWEIM S. 70 darlegte.

³ Die Tatsache, daß Toledo seine Ansprüche bis zur Zeit des Erzbischofs Rodrigo aufgegeben hat, halte ich für sicher. Im Jahre 1190 traf Erzbischof Martin von Braga mit dem Erzbischof Martin von Toledo in Rom zusammen, ohne daß der letztere die Primatsfrage anschnitt (Zeugenverhör von 1216, Torre do Tombo, Col. Esp. Pl. II Cx. 43 M. 1 n. 1).

⁴ In den Urkunden Innocenz II., Lucius II., Eugens III. und Hadrians IV. heißt Alfons stets *dux*; bei Alexander III. (vor dem 23. Mai 1179) in JL. 10925 und Papsturk. in Port. S. 237 n. 66 und S. 244 n. 72 ebenfalls *dux*, ebenda S. 230 n. 61 *princeps*. Nur ebenda S. 247 n. 74 wird *rex* gebraucht, doch dürfte hier ein bloßes Versehen der Kanzlei vorliegen, ebenso wie umgekehrt später unter Urban III. (ebenda S. 325 n. 111) einmal fälschlich *dux* erscheint.

Nun nahm Iacintus, der bei seiner ersten Legation selbst nur den Herzogstitel für Alfons I. gebraucht hatte¹, die Bezeichnung als König auf; in seiner Kanonisationsurkunde für den hl. Rosendo von Celanova nennt er Portugal ein Königreich und Alfons I. unter den spanischen Königen². Stillschweigend erkannte er den unabänderlichen Tatbestand an und gab den Versuch auf, Portugal von der erkämpften Stufe herabdrücken zu wollen.

Das war gewiß die Hauptsache, aber doch nicht alles. Iacintus hat sich nicht restlos für den portugiesischen Standpunkt eingesetzt. Jene Erzählung eines englischen Chronisten zwar, daß, als der Kardinal den Bischof von Coimbra habe absetzen wollen, Alfons I. ihn durch die Drohung, ihm einen Fuß abzuschneiden, aus dem Lande gejagt habe³, können wir getrost ins Reich der Fabel verweisen. Dazu war Alfons I. viel zu klug und viel zu devot gegenüber der römischen Kurie, und die ehrenvolle Weise, in der Iacintus auch nach seinem portugiesischen Aufenthalt von Alfons I. gesprochen hat, schließt ein solches Abenteuer aus⁴. Aber wir müssen den Gegensatz zwischen Braga und Santiago berücksichtigen, die Frage der Zuweisung der südportugiesischen Diözesen. Hier hat nun Iacintus, wie wir bestimmt wissen, verfügt, daß die künftigen Bischöfe von Lissabon durch die Erzbischöfe von Santiago geweiht werden sollten⁵. Auch folgte der damalige Lissabonner Bischof Alvaro dem Kardinal nach Galicien und traf dort mit dem Erzbischof Pedro von Compostela zusammen; ohne Frage hat er ihm damals auf Veranlassung des Iacintus Obedienz geleistet⁶. Die Stellung des Kardinals zum Bistum Évora, das von seiner Route weit ablag und schwerlich überhaupt von ihm besucht worden ist, kennen wir nicht, sie kann aber im Prinzip nicht anders gewesen sein als die zu Lissabon. Iacintus hielt hier also am Rechtsstandpunkt fest, den er in der Primatsfrage aufgegeben hatte; der altlusitanische Süden Portugals sollte zu Compostela, der leonesischen Metropole, gehören.

Auf den ersten Blick erscheint diese Haltung als inkonsequent, ja widersinnig. Die kirchliche Einteilung sollte grundsätzlich von jeher der politischen Einteilung folgen und steh mehr oder weniger an sie anschließen. War nun Portugal als selbständiger Staat, die portugiesische Metropole als gleichberechtigt neben den Nachbarn anerkannt, so war zu erwarten, daß alle portugiesischen Diözesen auch der portugiesischen Metropole zugewiesen würden. Noch auffällender wird die Lage bei einem Blick auf die Karte: Santiago de Compostela, im Norden Portugals gelegen, war von den südportugiesischen Diözesen durch den ganzen Komplex der Kirchenprovinz Braga getrennt. Aber die Frage erhält sogleich ein anderes Gesicht, wenn man die Gegenseite bedenkt: auch vom leonesischen Reich gehörte gerade der Kern, ganz Galicien, kirchlich zu Braga, der portugiesischen Metropole, und von allen leonesischen Bistümern unterstanden nur die drei südlichsten, Salamanca, Ciudad Rodrigo und Coria, dem einheimischen Metropoliten. Diese in ihrer Art wohl einzigartige Verschränkung zweier Kirchenprovinzen in zwei

¹ Papsturk. in Port. S. 210 ff. n. 54 und 55.

² Die Urkunde ist leider nur in spanischer Übersetzung erhalten bei A. YXES, *Coronica general de la orden de S. Benito* V 14; sie ist undatiert, gehört aber offenbar zu 1173.

³ Roger de Hoveden (ed. Simeus in *Rev. Brit. m. a. script. I.I*) II 333 zum Jahre 1187. LEINWEBER S. 32 wollte wegen dieser unglaublichen Notiz sogar eine dritte Legation des Iacintus annehmen; aber die Nachrichten Rogers über Portugal sind auch sonst wenig zuverlässig.

⁴ Vgl. die Urkunde bei YXES V 14 und Papsturk. in Port. S. 367 n. 147.

⁵ Papsturk. in Port. S. 242 n. 70.

⁶ In der Urkunde des Iacintus bei YXES V 14 erscheinen nebeneinander Erzbischof Pedro von Compostela und Bischof Alvaro — so ist das *Antonio* des Drucks zu verbessern — von Lissabon; die Tatsache der Obedienzleistung Alvaros, wenn auch ohne Angabe des Zeitpunkts, ist durch Poth. 755 verbürgt.

Nachbarländern war nur aus den besonderen Ereignissen zur Zeit Diegos von Compostela entstanden und erklärbar — aber schließlich ließ sich doch aus der Not eine Tugend machen. Auf seiten der Kurie blieb natürlich nach wie vor das Bestreben, Streitigkeiten unter den christlichen Fürsten der Halbinsel, die gemeinsam gegen den Islam kämpfen sollten, nach Möglichkeit zu verhindern. Ging das nicht durch Oberherrschaft eines einzelnen, so war es durch eine möglichst enge Verbindung der im übrigen gleichberechtigten Staaten zu versuchen. Ein großer Teil Leons unter der portugiesischen, ein großer Teil Portugals unter der leonesischen Metropole — diese Lage erschwerte natürlich für beide Könige die Kriegführung gegeneinander, ohne doch jetzt noch die Selbständigkeit Portugals zu gefährden. Wenige Jahre zuvor war in der Tat durch den Edelmut Fernandos von Leon gegen den von ihm gefangenen König von Portugal ein Friede zwischen beiden Ländern zustande gekommen, der sich in der nächsten großen Krise, beim Maureneinfall des Jahres 1184, gut bewährte und zu gemeinsamer Bekämpfung der Ungläubigen geführt hat. Diesen Frieden dauerhaft zu gestalten und dazu das Übereinandergreifen der Kirchenprovinzen zu sanktionieren, das wird wohl die Idee des Iacintus gewesen sein, die sich, alles in allem, auch als durchführbar erwiesen hat.

War somit festgelegt, daß der »lusitanische« Süden Portugals zu Compostela gehören sollte, so blieb freilich immer noch die Frage, wo denn die Grenzen Lusitaniens waren. Denn wie wir wissen, verfochten die Compostelaner die — historisch vollauf berechnete — These, daß auch das Zentrum Portugals in alter Zeit lusitanisch gewesen wäre, und beanspruchten deshalb die Diözesen Coimbra, Viseu und Lamego für sich. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Erzbischof Pedro von Compostela, der bei Iacintus große Schätzung genoß, dem Kardinal auch dieses Verlangen vorgelegt hat. Iacintus aber war offenbar nicht geneigt, sich an dieser verwickelten Frage zum zweitenmal abzumühen; er hat dazu, soviel wir wissen, keine Stellung genommen¹, wahrscheinlich aber den Erzbischof an den Papst verwiesen. Pedro von Compostela sandte jedenfalls nach Rom, während Iacintus noch nicht aus Spanien zurückgekehrt war², und ließ den ganzen Komplex seiner Klagen vorbringen. Alexander III. ging darauf ein und traf nun, als der Erzbischof von Braga Widerstand leistete, eine ganz neuartige Verfügung: solange wie die portugiesischen Diözesen, auf die Santiago Anspruch hatte, sich widerrechtlich zu Braga hielten, sollten zur Strafe diejenigen leonesischen Bischöfe, die Suffragane Bragas waren, dem Erzbischof von Compostela gehorchen³. Das bedeutete plötzlich die glatte Anpassung der kirchlichen Einteilung an die politische, die Wegräumung aller Komplikationen durch einen Federstrich. Die Neuerung fand alsbald Anklang beim König von Leon; so wie Alfons I. von Portugal seine Bischöfe am Verkehr mit Santiago hinderte, so verbot jetzt Fernando II. von Leon den Galiciern den Gehorsam gegenüber Braga⁴.

Es ist möglich, daß Alexander III. damals, während Iacintus noch abwesend war, daran gedacht hat, den Streit für die Dauer auf diese einfache Weise zu regeln. Zunächst aber handelte es sich nur um eine vorübergehende Strafmaßnahme, die rückgängig gemacht werden konnte, sobald sich der Erzbischof von Braga rechtfertigte.

¹ LOPEZ FERRERO IV 325 gibt an, Iacintus habe damals die strittigen Diözesen durch eine Sentenz Santiago zugesprochen. Aber das ist ein Mißverständnis; die Sentenz, die LOPEZ FERRERO meint, ist die des Jahres 1155.

² Das Mandat Alexanders III. wurde noch dem Johannes Peculiaris ansgehändig (Papsturk. in Port. S. 384 n. 160 Abs. 15), welcher am 3. Dezember 1175 starb.

³ Das Reskript ist verloren, vgl. aber Papsturk. in Port. S. 244 n. 72 und PORTU. 799.

⁴ In einem Bragaer Zeugenverhör von 1199 (Torre do Tombo, Col. Esp. Pl. II Cx. 43 M. 1 n. 1) wird angegeben, daß Fernando im Zusammenhang mit der Trennung von seiner portugiesischen Gemahlin (im Jahre 1175) zwei Bragaer Suffraganen befohlen habe, ihrem Metropoliten nicht mehr zu gehorchen.

Johannes Peculiaris, der auf diese Weise sehr viel mehr verlor als gewann, war auch nicht damit einverstanden. Aber er war nicht mehr in der Lage, diesen letzten Strauß noch auszufechten; er starb am 3. Dezember 1175, hochbetagt und lange beweint von den Seinen¹. Sein Lebenswerk war nahezu vollendet; nur die Aufsetzung des Schlußsteins mußte er andern Händen überlassen. Sein Nachfolger wurde Godinus (1176—1188), der die gleiche königstreue Politik verfolgte, mindestens solange Alfons I. noch lebte. Godinus erschien im Januar 1177 an der Kurie, um sich das Pallium zu holen², und traf dort mit einem Compostelaner Kanoniker zusammen, der wieder die Compostelaner Gravamina vorbrachte. Nun war auch Iacintus anwesend und hat, wie wir annehmen können, seinen Standpunkt zur Geltung gebracht. Jedenfalls wurde die reinliche Scheidung zwischen Portugal und Leon, wie sie im letzten päpstlichen Mandat angeordnet worden war, jetzt wieder aufgegeben, die galicischen Bistümer an Braga zurückgegeben, dafür aber zunächst Lissabon und Evora an Compostela überwiesen, und wegen der weiteren strittigen Bistümer — Coimbra, Viseu und Lamego, ferner Zamora — und der sonstigen Differenzen ein gerichtliches Verfahren anberaumt³. So viel war nun auch von seiten des Papstes selbst grundsätzlich festgelegt, daß jenes merkwürdige Übereinandergreifen der zwei Kirchenprovinzen bestehen bleiben sollte.

Der große Prozeß zwischen Braga und Santiago hat 22 Jahre gedauert, aber wir brauchen nicht alle seine Phasen zu verfolgen. Er hatte auch nicht mehr eine so entscheidende Bedeutung, wie sie derselben Streitfrage im Jahre 1155 zugekommen war, weil Portugals Selbständigkeit davon nicht mehr berührt wurde. Das konnte sich auch Alexander III. nicht verhehlen, und er hat deshalb, noch ehe es zur ersten Prozeßverhandlung an der Kurie kam, am 23. Mai 1179 durch ein feierliches Privileg Alfons I. als König anerkannt, ihn und seine Erben unter den Schutz der Kurie genommen, Portugal für ein Königreich erklärt, das dem hl. Petrus gehöre, und die päpstliche Hilfe für die Verteidigung der Königswürde versprochen⁴, kurz alle die Bedingungen erfüllt, die Alfons einst vor 35 Jahren an Innocenz II. gestellt hatte. Der König vervierfachte bei dieser Gelegenheit den an die Kurie zu zahlenden Jahreszins und versprach statt vier Unzen nunmehr zwei Mark Goldes; außerdem leistete er eine einmalige Zahlung von 1000 Goldstücken⁵. Sicher waren dem Papste diese geldlichen Hilfsmittel nicht gleichgültig — aber es heißt doch die Politik eines Alexander III. weit unterschätzen, wenn man gemeint hat, Alfons I. habe die Anerkennung seines Königtums einfach erkauft⁶.

¹ Im Bragaer Zeugenverhör von 1216 (Torre do Tombo, Col. Esp. Pt. II Cx. 43 Rol. 3) wird die Totenklage um Johannes Peculiaris ausdrücklich erwähnt. Nach der Tradition wäre der Erzbischof hundert Jahre alt geworden, doch scheint mir das um mindestens zwanzig Jahre zu hoch, da die Vita Telleonis (P. M. H. SS. I 65) den Johannes Peculiaris ums Jahr 1130 noch als *iuvēnis* bezeichnet.

² Vgl. Papsturk. in Port. S. 244 n. 72. Die Angabe von R. DA CUNHA, Historia ecclesiastica dos arcebispos de Braga II 79 (aufgenommen von FORT. DE ALMEIDA, Historia da Igreja em Portugal I 608), daß Godinus das Pallium von Calixt III. dem Gegenpapst, erhalten habe, beruht auf einem Mißverständnis, ebenso die Behauptung, daß er von Rom aus eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht habe. FERREIRA, Fastos episcopales I 338, nimmt weiter an, daß Godinus am dritten Laterankonzil teilgenommen habe, doch ist das unbelegbar und mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Godinus in Rom im Januar 1177 einerseits, Ende 1180 anderseits, nicht wahrscheinlich.

³ Papsturk. in Port. S. 244 n. 72.

⁴ JL. 13420.

⁵ PORT. 103 und 465. König Sancho I. hat später zur Zeit Celestins III. behauptet, seit der Zahlung der 1000 Goldstücke wären noch nicht zehn Jahre verflossen, und HERCULANO I 548 N. XXVI hat daraus errechnet, daß diese Zahlung erst im Jahre 1181 erfolgt sei. Aber auf die chronologische Wissenschaft Sanchos I. ist schwerlich Verlaß, und das Natürlichste ist doch, daß jene einmalige Zahlung bei Gelegenheit des Privilegs von 1179 geleistet wurde.

⁶ HERCULANO I 449f.

Im Vordergrund standen vielmehr jene politischen Erwägungen, die schon mehrere Jahre zuvor bei der Legation des Kardinals Jacintus Berücksichtigung gefordert hatten. Den Gedanken der Vorherrschaft eines einzelnen spanischen Staates hatte die Kurie jetzt aufgegeben, deshalb konnte und mußte sie für einen Ausgleich der Interessen sorgen und die Gleichberechtigung der verschiedenen Fürsten — zunächst wenigstens im Westen der Halbinsel — anerkennen.

Der enge Zusammenhang der politischen Entwicklung Portugals mit der Rolle, die der Metropole Braga zugewiesen wurde, tritt auch hier am Schluß wieder zutage. Nachdem Portugal als Königreich anerkannt war, konnte Braga auch im Zeremonial dieselben Rechte fordern wie die benachbarte Metropole. Den Erzbischöfen von Compostela hatte Eugen III. das Privileg des Vortragskreuzes in ihrer Kirchenprovinz verliehen, und das galt damals noch als ein besonderer Vorzug¹. Dasselbe Vorrecht erhielt nun am 29. November 1180 der Erzbischof von Braga, sodaß er seinem Rivalen gleichstand². Auch in den äußeren Formen, die dem Mittelalter so wichtig waren, galt jetzt die portugiesische Kirche ebensoviel wie die leonesische.

Damit stehen wir am Schluß; der Unabhängigkeitskampf der Portugiesen ist zuende geführt. Waren die einzelnen Streitpunkte, um die es sich bislang gedreht hatte, auch noch nicht aus der Welt geschafft, so hat es darin etwas wesentlich Neues doch nicht mehr gegeben. Der Prozeß mit Santiago ist nach einem gewaltigen Aufwand von Tinte durch Innocenz III. im Jahre 1199 dahin entschieden worden, daß die streitigen Bistümer verteilt wurden. Santiago erhielt außer Lissabon und Evora noch Lamego und das damals neu entstehende Idanha (Guarda), ferner schließlich Zamora, während Braga Coimbra und Viseu behielt. Diese Einteilung hat sich trotz ihrer geographischen und scheinbar auch politischen Widersinnigkeit 200 Jahre hindurch behauptet, bis endlich die Wirren des großen abendländischen Schismas zu einer Erneuerung auf Grund der politischen Grenzen nötigten. Auf der andern Seite hat auch der Primatsstreit mit Toledo eine merkwürdige Auferstehung erlebt, indem der Erzbischof Rodrigo Jimenez von Toledo die alten Ansprüche seiner Kirche bei der Kurie doch noch anmeldete. Innocenz III., der diese unzeitigen Forderungen nicht mehr brauchen konnte, hielt ihn zunächst von der Einleitung eines Prozesses zurück, aber durch sein berühmtes Auftreten auf dem vierten Laterankonzil erzwang Rodrigo das gerichtliche Verfahren gegen Braga. Er erreichte jedoch nichts anderes, als daß Honorius III. nach langer Verhandlung die Entscheidung suspendierte, also alles beim alten ließ. Aber dieser geschichtlich ergebnislose, ja anachronistische Prozeß hat für die Wissenschaft dadurch eine erhebliche Bedeutung, daß er uns in mehr als einer Richtung mit einzigartigem Quellenmaterial versorgt hat, ohne welches wir auch von den früheren Phasen des großen Primatsstreits kaum etwas wüßten.

Unterdessen blieb der Verkehr zwischen dem Papsttum und Portugal rego, ja belebte sich immer weiter. Die Zahl der Privilegien und Reskripte wächst fortlaufend und erreicht in manchen Jahren eine beträchtliche Höhe, wenn man die weite Entfernung und die Reiseschwierigkeiten bedenkt. Die Angliederung Portugals an den Organismus der römischen Papstkirche ist mit dem Pontifikat Alexanders III. abgeschlossen.

Merkwürdig ist, daß wir in all dieser Zeit von unmittelbaren Bemühungen der Päpste um die Förderung des Maurenkrieges in Portugal nichts mehr hören. Das wird freilich wohl nur an zufälliger Lückenhaftigkeit unseres Materials liegen; daß der Eifer der Kurie für den Maurenkrieg damals erkaltet wäre, ist nicht wahrscheinlich. Um hier aber sicher

¹ Lorez *FERRAZIO* IV App. 39 n. 14. vgl. JL. 9363.

² Papsturk. in Port. S. 251 n. 77.

urteilen zu können, müßte man erst das ganze spanische, insbesondere kastilianische und leonesische Material an Papsturkunden übersehen. Überhaupt konnte die vorliegende Abhandlung, wie hier nochmals betont werden soll, keine erschöpfende und endgültige Darstellung geben, und vieles mußte hypothetisch bleiben. Einiges wird sich ergänzen lassen, wenn die Beziehungen des Papsttums zu den spanischen Kernlanden bearbeitet sind; noch mehr aber wäre notwendig, die innerportugiesische Geschichte selbst weiter aufzuklären an der Hand vor allem der Königsurkunden, deren Sammlung und Herausgabe das dringendste Erfordernis auch der portugiesischen Geschichtsforschung ist.

Anhang.

I.

Die Bischöfe D(iego) von Compostela, A(lfons) von Tuy, M(unio) von Mondoñedo, P(edro) von Lugo, D(iego) von Orense und H(u)go von Porto teilen dem Bischof G(onzalo) von Coimbra die Beschlüsse der Synode von Compostela mit und fordern ihn auf, der geschlossenen Bruderschaft beizutreten und seine Differenzen mit Santiago und Porto zu bereinigen.

(1114) November 17.

Livro Preto saec. XII ex. fol. 242 Lissabon, Torre do Tombo.

Die Akten der Synode finden sich in der Historia Compostellana lib. I c. 101 (Esp. Sagr. XX 191).

D. Compostellane sedis, A. Tudensis, M. Mindoniensis, P. Lucensis, D. Auriensis, Hu. Portugalensis confratres et coepiscopi. Venerabili G. Colimbriensi episcopo in Christo salutem. Ex precepto domni B. Toletane sedis archiepiscopi et sancte Romane ecclesie legati XV. kal. decembris Compostelle convenimus et cum abbatibus monasteriorum Gallie ceterisque religiosis prelatis concilium celebravimus Domino annuente. In quo siquidem concilio comites et ceteros terre obtinuit, qui ad concilium Legionense ire non potuerunt, commonefecimus, ut decreta, que in eodem concilio sancita fuerant, inviolabili observatione custodirent. *(Folgen die 10 Kanones der Synode nebst Korroboration.)*

Confraternitatem etiam inter nos fecimus, ut alius alium diligat et alius alii, si necesse fuerit, pro posse suo subveniat et mutuam caritatem adinvicem habeamus. Quando aliquis nostrum obierit, eius anime unanimiter alii subcurrant elemosinis, oracionibus, sacrificiis, quatinus ad eternam beatitudinem pervenire possit. Ad hanc autem confraternitatem confirmandam statuimus, ut unoquoque anno mediante quadragesima Compostelle conveniamus et corrigamus malefacta, que ad audienciam nostram venerint. Vestram itaque rogamus sanctitatem, ut in hac confraternitate nobiscum intrare velitis et nobiscum fraterna dilectione familiariter coniungi, quia nos libenter vestre dignitatis honorificenciam suscipiemus. Sed prius oportet vos corrigere iniuriam, quam erga domnum Compostellanum habere vel commisisse videmini, quia vota sancti Iacobi et quasdam ecclesias, que in episcopatu vestro sunt, vicario suo vos abstulisse conqueritur. Quod factum in oculis nostris mirabile videtur, cum domnus papa vota sancti Iacobi et eius hereditates ita firme auctoritatis sue privilegio Compostellane ecclesie confirmavit, quod nulli unquam ecclesiastica secularive persone licitum sit ea sine proprio periculo invadere aut inquietare. Si ergo nostram confraternitatem et dileccionem non spreveritis, ecclesie Compostellane

* eum.

sua vota et hereditates in manu episcopi Portugalensis eius procul dubio vicarii absque contradiccione restituetis. Ipsum quoque Portugalensem si vobiscum dilectionis vinculo astringeretis et concordiam super parte suae dioceseos, quam tenetis, eum eo faceretis, ut ambo in id ipsum ad omnia essetis, multum nobis scitote placeret et domno archiepiscopo Toletano, qui nobiscum illud idem conlaudat. Valet.

II.

Die Bischöfe Gonzalo von Coimbra und Hugo von Porto schließen miteinander den Vertrag, daß der Douro als Grenze zwischen den beiden Bistümern gelten solle mit Ausnahme derjenigen Gebiete südlich des Douro, die Gonzalo freiwillig abtreten würde.

Figueiredo (Pinheiro da Bemposta) 1114 Dezember 30.

Livro Preto saec. XII ex. fol. 240^r Lissabon, Torre do Tombo [B]. — Livro Censual saec. XIV fol. 2 Porto, Biblioteca Municipal, daraus ed. Censual do Cabido da Sé do Porto (Porto 1924) S. 7 [C].

Der bereits bekannte Text des *Livro Censual* weicht von dem des *Livro Preto* gerade in den Hauptpunkten sehr stark ab. Ich gebe deshalb hier den letzteren wieder, an dessen Ursprünglichkeit ich nicht zweifle. Aus dem Zusammentreffen des Wochentags und der Festbezeichnung ergibt sich das Jahr 1114, das auch sachlich allein möglich ist. Offenbar begann man in diesem Falle das neue Ärenjahr schon mit dem Weihnachtstage. Die Rechnung von J. P. RIBEIRO, *Dissert. Chronol.* V² 7 (danach J. A. FERREIRA, *Memorias archeologico-historicas da Cidade do Porto* S. 156) ist irrig.

Noverint homines tam presentes quam futuri^a amicitiam factam^b inter dominum Hugonem^c Portugalensem episcopum et dominum Gundisalvum Colimbriensem episcopum hoc modo: Promisit enim alter alteri, quod essent adinvicem amici fideles in veritate absque dolo et malo ingenio, salvo suo ordine et salva^d Romana auctoritate. Promisit etiam G. episcopus Colimbriensis^e Hugoni Portugalensi episcopo, quod honorem sui episcopatus, quem^f trans Dorium habet aut habere debet, non requirat et^g iuvet eum sicut amicus amicum per se et per suos amicos^h ad predictam honorem defendendumⁱ ipsi^j. Hu. vero Portugalensis episcopus taliter promisit^k G. episcopo Colimbriensi^l, ut honorem^m suum, quem habet citra Dorium, nullo modo requirat, nisi quantum dederit ei ex amicitia, salvo iure Compostelanensis ecclesie sancti Iacobi, etⁿ si quis eum in honore suo^o inquietare voluerit, iuvet^p eum per se et per amicos sicut amicus amicum^q. Et hanc^r amicitiam^s firma-verunt inter se ita, quod^t si quis eam infregerit^u, prout superius determinatum est, alter alterum conveniat. Et si non potuerit se rationabiliter excusare vel neglexerit emendare, habeatur quasi periurus^v et infamis^w, et alius^x absolutus et^y liber erit^z ab hac^{aa} fidelitate^{ab}. In omnibus tamen supradictis^{ac} salva amicitia domni^{ad} Bernaldi Toletani archiepiscopi et^{ae}

^a tam futuri quam presentes C. ^b quam fecerunt C. ^c Huguonem C. ^d salva fehlt C. ^e Colimbriensis episcopus domno C. ^f que ad ecclesiam Portugalensem citra Dorium vel ultra Dorium pertinet, quemque ipso Portugalensis episcopus pontificale iure possidet aut possidere debet, non inquietet nec retineat nec usurpet absque voluntate sua, sed C. ^g amicos suos C. ^h folgt et aquirendum seu adipisendum C. ⁱ folgt Portugalensi episcopo, et quando Romam ire decreverit, adiuvet eum de facultatibus suis C. ^j promisit C. ^k Colimbriensi episcopo C. ^l honorem episcopatus sui, qui ad ecclesiam Colimbriensem iure veteri pertinet, quem ipse Colimbriensis episcopus possidet aut possidere debet, non inquietet nec retineat nec usurpet, sed iuvet eum ad predictum honorem retinendum et defendendum sicut amicus amicum C. ^m ipso C. ⁿ fehlt C. ^o Hanc autem C. ^p folgt in fidei veritate C. ^q quatenus C. ^r infringere vel violaret sive disrumpere, esset periurus C. ^s folgt et ab ordine pontificali sequestratus, donec ei satisfaceret, cuius amicitiam violavit C. ^t folgt esset C. ^u fehlt C. ^v huius amicitiae ut fidei iuramento C. ^w folgt salvo honore et reverentia Compostellanae ecclesiae et C. ^x folgt C.

domni Didaci Compostelani^a episcopi. Hi sunt testes^b; Laurencius^c testis. Daniel^d testis. Pelagius^e testis. Gundisalvus^f testis. David^g testis. Erfredus^h magister testis. Laurentius magister testisⁱ. Martinus monachus^j testis. Abba^k Fulco testis. Fagildus monachus^l testis. Gutier Menendiz^m testis. Villielmusⁿ monachus^o testis^p. Hec^r carta facta est^r feria III^{ad} in festivitate sancti Iacobi post natale Domini apud Fikeiredo^t T^a C^a L^a III^{aa}.

III.

B(ernard), Erzbischof von Toledo und Legat des römischen Stuhls, befiehlt dem Abt G(audemirus) von S. Thirso, die Bevölkerung des Gebiets von der Vizella bis zur Antuã unter Androhung des Interdikts zum Gehorsam gegenüber dem Bischof Hugo von Porto zu ermahnen.

1115 (Anfang).

Rotulus saec. XIII Braga, Arquivo Distrital (Gav. dos arcebispos n. 26).

Gegen die Urkunde ist, wenn man sie in den Anfang des Jahres 1115 (Ära 1153) setzt — im Frühjahr oder Sommer 1115 brach Hugo nach Rom auf —, sachlich nichts einzuwenden. Die beiden erwähnten Synoden müssen die von Palencia (1113 Oktober 25) und Leon (1114 Oktober 18) sein. Die Überlieferung ist aber nicht ganz sicher. Denn auf dem Rotulus, der einem Prozeß zwischen Braga und Porto im Jahre 1250 entstammt, folgt auf diese Urkunde eine andere, ebenfalls S. Thirso betreffende vom 6. Oktober 1101, die durch eine unmögliche Zeugenliste sehr verdächtig ist.

B. Toletane sedis archiepiscopus et sancte Romane ecclesie legatus. Karissimo filio suo G. abbati in sancti Tirsi monasterio in Christo salutem. Quod ad concilium in preterito anno neque modo venire non potuistis, graviter tulimus. Sed dominus Hugo Portugalensis episcopus vos sine culpa esse nobis asseruit, qui vos in sua vice ad disponenda ecclesie sue officia se dimisisse testatus est. Mandamus itaque vobis et per obedientiam precipimus, ut ex nostra parte ammonetis omnes abbates monasteriorum seu priores necnon etiam omnes clericos et laicos viros et mulieres seculares et Deo votas^r infra antiquos terminos Portugalensis diocesis commorantes, a Avicella scilicet in Antenonam, quatenus veniant ad sinodum Portugalensis episcopi, quando ipse instituerit, et exhibeant ei debitam subieccionem et obedientiam et eum^m in pace proprium episcopum suum suscipiant et nullum alium episcopum super se recipiant. Qui vero ei infra terminos supradictos^r obedierint, omnipotentis Dei et beate Marie virginis gratiam consequantur. Illis autem, qui intra terminos antiquos Portugalensis episcopatus constituti debitam subieccionem et obedientiam ei negaverint, apostolica auctoritate divinum officium interdicimus et eorum ecclesiis, ita ut porte ecclesiarum non aperiuntur, sigua non pulsantur, corpora non sepe- liantur nec aliquid divinum officium fiat preter absolucionem et babbtisterium. Valete^r. Scripta sunt hec in Era T^aC^aLIII.

^a eiusdem ecclesie C. ^b Reihenfolge der Zeugen abweichend, und das Wort testis fehlt überall C.
^c folgt archidiaconus C. ^d folgt canonicus Colliabriensis C. ^e Palagius clericus C. ^f folgt clericus C.
^g Daniel archidiaconus C. ^h hanc cartam dictaverunt magister Laurentius et magister Espedus C.
ⁱ folgt et prior C. ^j Abbas C. ^k folgt et prior C. ^l Gutierres Maneodis C. ^m Guillelmus C.
ⁿ vudorinus C. ^o folgt Escripsit Daniel Colliabriensis canonicus C. ^p Datierung vor den Zeugenunter-
schriften C. ^r Facta est autem hanc carta C. ^s feria III^a ante Iacobi C. ^t apud Fikeiredo
fehlt, statt dessen Era C. ^u Millesima C. L. VI^a C. ^v nate. ^w eum. ^x folgt nochmals ei.
^y folgt z.

IV.

Bischof Johann von Coimbra beschwert sich über den Erzbischof Johann von Braga.

(1154—1155)

Kopie (Konzept?) saec. XII Lissabon, Torre do Tombo (Col. Esp. Pt. II Cx. 24). — Daraus Livro Preto saec. XII ex. fol. 247 ebenda. — Ed. RIBEIRO DE VASCONCELLOS in Mem. Acad. R. Scienc. Lisb., N. S., Cl. de sc. mor. I p. 1 62 n. 14 (V) aus dem Livro Preto.

Formal ist das Stück kein Brief, sondern eine unadressierte Aufzeichnung. Seinem Inhalte nach kann es aber schwerlich für einen ändern als den Papst bestimmt gewesen sein. Auch wissen wir aus dem Breve Hadrians IV. vom 10. Juni 1155 an den Erzbischof von Toledo, das Herr Geheimrat Kehr in den »Papsturkunden in Spanien« aus dem Toledaner Archiv veröffentlicht wird, daß sich der Bischof von Coimbra tatsächlich an der Kurie beschwert hat. Aus dem genannten Breve folgt auch der zeitliche Ansatz.

Iohannes Bracarensis archiepiscopus, quem ecclesia Colimbriensis, cum nihil esset, in filium adoptavit, quem ego Iohannes^a Colimbriensis episcopus tempore mei prioratus canonicum constitui et melioribus^b prefeci, ex quo archiepiscopatum concedens monachalem habitum, quo diu sub abbate Iohanne Carita usus fuerat, dep[osui]t, ex quo carnum esum, a quibus se perpetuo abstinere voverat, frequentare cepit, velut obstinatus privignus^c primitivam matrem suam sedem Colimb(riensem) diminuere, persequi et omnibus modis opprimere non cessavit. Inprimis itaque tempore Bernardi episcopi predecessoris nostri, cum de cellario ipsius pontificis una statione centum modios consumpsisset, arreptus furore iniquitatis sue altare sancti Iohannis funditus deiecit, cruces fregit, corpus Domini ad viaticum infirmorum propriis pedibus conculcavit et in pulverem comminuit. In ecclesia sancte Crucis in suburbio Colimbrie contra preceptum et privilegium domini pape Innocencii et absque consensu episcopi non solum regulares, sed etiam seculares ordinavit. In tempore vero nostro absque nostro consensu magn[um]^d altare sancte Crucis consecrare presumpsit, archidiaconum meum de Calambria cum omni substantia sua me nesciente abduxit^e, filiam Pelagii^f a viro suo absque ratione et nostro consensu separavit et^g alteri viro copulari permisit, excommunicatos nostros contra voluntatem nostram absolvit, scilicet quendam de Penala, qui clericum manu amputata castraverat et proprie uxori nares absciderat, quem cum causa penitentiae Romanum pontificem adire precepissem, obvius ei archiepiscopus accepta quam secum deferabat expensa domum redire precepit et alteram ducere uxorem me nolente concessit. Gundisalvum Petri, quem excommunicationis vinculo innodaveram, quoniam^h heremitalem vitam, in qua per tres annos vel eo amplius sub regula Claresvallensi conversatus fuerat, turpiter ad secularia rediens reliquerat, me inconsulto absolvit et divinum officium in secularibus, in quo etiam usque in hanc diem perseverat, celebrare concessit. Me ipsum, cum semel Colimbriam visitasset et clericis ipsius ville de iniuriis suis conquerentibus a rege illatis satisfacere falso promisisset, convocato parve auctoritatis clericorum conventu me absenteⁱ absque ratione et non advocatum ab episcopali officio suspendit. Sedem nostram non advocatus absque omni necessitate causa depressionis nostre in anno quinquies aut septius visitare et toties per octo vel per XV dies magno comitatus agmine advocatorum, tam monachorum quam canonicorum ceterorumque, quos causa difficultatis convocare potuerit^j, cellaria nostra consumendo in domo nostra stare, omnia episcopalia tractare,

^a am Wortende Rasur. ^b folgt se. ^c auf Rasur. ^d magn mit folgender Rasur. ^e folgt Rasur von etwa 16 Silben. ^f folgt Rasur von etwa drei Silben. ^g folgt Rasur von etwa sechs Silben. ^h quem. ⁱ folgt Rasur von etwa elf Silben. ^j poterit.

priorem manu sua sedi nostre preponere, minari, omnia ante discessum suum turbare et sic seminata discordia omnibusque consumptis absque voluntate nostra a civitate deridendo recedere consuevit.

V.

Akten des (vom Kardinallegat Jacintus in Gegenwart des Königs Alfons VII. von Kastilien abgehaltenen) Konzils (von Valladolid).

(1155 Januar)

Kopie saec. XII Tuy, Archivo de la Catedral.

Der Anfang der überhaupt schlecht erhaltenen Urkunde ist abgeschnitten, daher fehlen die Namen des Kardinals und des Königs sowie die Angabe von Zeit und Ort. Daß es sich um das Konzil von Valladolid handelt, ergibt sich nur aus den Initialen der Bischofsnamen. Die Kanones haben vielfache Anklänge an die des zweiten Laterankonzils, sind aber doch durchweg neu formuliert. Sie wurden (außer Kanon 31) mit wenigen Abänderungen auf dem Konzil von Lerida am 1. Mai 1155 (vgl. F. VALLS-TABERNER in *Papsttum und Kaisertum*, Festschrift für P. KEHR, S. 364 ff.) wiederholt, größtenteils auch auf dem des Jahres 1173 (s. P. SAINZ DE BARANDA, *Esp. Sagr.* XLVIII 301); danach ließen sich die Lücken ergänzen. Die von mir hinzugefügte Zählung der Kanones folgt der Interpunktion der Vorlage.

[.....]
[.....] regis [.....]
[.....] una archiepiscopis I. Toletano, P. Compostellano et venerabilibus episcopis R. Palentino, I. Legionensi, M. Ovetensi, L. Pampilonensi, R. Calagorritano, I. Oximensi, P. Seguntino, V. Segobiensi, E. Evilensi, N. Salamantino, S. Zamorensi, P. Asturicensi, I. Lucensi, M. Auriensi, M. Lamezensi, O. Visensi, I. Colimbriensi, P. Portugalensi, B. Almariensi necnon et reverendis abbatibus^a B. Crassensi, I. Pinnatensi, I. Oniensi et P. sancti Augustini et D. sancti Facundi et aliis quam plurimis tam abbatibus quam ceteris viris religiosis. In ea itaque invocata sancti Spiritus gratia plurima sanctorum patrum instituta innovarunt adiungentes quedam valde necessaria.

(1) Cognitis itaque Christianorum multis et magnis [per S]arracenos oppressionibus factis illis subvenire et gentis adverse spurcitiam et infestationem de medio tollere paterno affectu desiderantes de meritis apostolorum Petri et Pauli conf[is]i tam clericis quam laicis in remissionem peccatorum suorum iniungimus, ut secundum vires et facultates divinitus concessas ad christianitatem defendendam^b et Sarracenorum malitiam reprimendam omnimode nit[antur], eandem veniam indulgentes illis, quam papa Urbanus indulsit profectis Iherosolimam ad liberationem orientalis ecclesie. Illi enim qui tam sanctum iter devote inceperit atque perfecit seu ibidem mortuus fuerit, de omnibus peccatis suis, quibus corde contrito et humiliato confessionem suscepit, absolutionem auctoritate nobis a Deo concessa concedimus et tam ipsum quam res suas et homines in protectionem [beati] Petri et nostri suscipimus ab itinere incepto usque ad reditum. Unde si quis interim ipsum vel bona sua perturbare aliquibusve molestiis fatigare presumpserit, anatema sit.

^a abbatibus. ^b defenden.

(2) Inherentes [quoque] vestigiis Leonis, Nicolai, Calixti atque Innocentii summorum pontificum statuentium, ut lex continentie et Deo placens munditia in ecclesiasticis personis et sacris ordinibus dilatetur^a, decernimus^b, quatinus presbyteri, diaconi, subdiaconi atque conversi et professi^c, qui sacrum transgredientes propositum uxores sibi copulare presumpserint, separentur. Huiusmodi namque copulationem, quoniam contra ecclesiasticam regulam sacrarumque legum constitutionem constet esse contractam, matrimonium non esse censemus. Qui etiam abinvicem separati pro tantis excessibus condignam penitentiam agant. Id ipsum quoque de sanctimonialibus feminis, si, quod absit, nubere temptaverint, observari statuimus. Nihilominus innovantes, ut clericus cuiuscumque ordinis publice^d concubinarius, nisi a suo episcopo aliove prelato suo admonitus infra dies XL se correxerit et condignam penitentiam egerit, officio et beneficio suo privetur. Nullus quoque missam vel evangelium presbyteri sive diaconi audiat, quem concubinam suam vel subintroductam mulierem scit indubitanter habere.

(3) Proinde ecclesiarum prelati et ceteris clericis proibemus extranearum mulierum et presertim Sarracenarum omniumque feminarum consortium in propria domo citra matrem aut sororem aut eas forte personas, que omnem effugiunt suspicionem.

(4) Presbyterorum et diaconorum filii ad ordinem clericatus non promoveantur, promoti officio^e et beneficio priventur, nisi ad regularem habitum se transtulerint aut se caste victuros iuramento firmaverint aut de eorum honestate dubitatum non fuerit.

(5) Nati quoque de non legitimo matrimonio vel incestu ad clericatus officium non promoveantur.

(6) Nullus episcoporum servum alterius ad clericatus officium promoveat, nisi forte eorum petitio aut voluntas accesserit, qui aliquid sibi in eo vendicant potestatis. Debet enim esse immunis ab aliis divine militie adgregandus.

(7) Si quis ordines vel ecclesias aut ecclesiastica beneficia, que quidem^f prebendas vel archidiaconatus, preposituras et huiusmodi vocant, simoniace vel per manum laicam adeptus fuerit, rem et^g pretium perdat, et si clericus fuerit, perpetuo condempnetur, si laicus, perhenni anathemate feriatur et interventor nota infamie percutiatur et insuper acceptor pretium ecclesie in duplum restituat, et omnem cautionem pro hoc quolibet modo ex[positam] et pignorum et fideiussorum dationem, [prout sacrorum] principum [manda]vit auctoritas, vacare censemus.

(8) Innovamus autem, ut quicumque a subdiaconatu et infra in arcediaconum, [dec]janum, priorem, abbatem, archipresbyterum promotus fuerit et secundum hoc, quod dignitas exegerit, infra annum ordinari contempserit, honore percepto privetur. Adicientes^h, ut nullus in eadem [ecclesia] duos honores sortiatur, quia sicut in uno corpore diversa membra sunt nec eundem actum habent, sic in una eademque ecclesia, cum diversa sint officia, unum tantum ab uno administretur officium.

(9) Prohibemus etiam, ut nullus presbyter sive diaconus seu clericus vestibus varii coloris utatur, sed et clausis, et presbyter et diaconus maiorum sedium et ecclesiarum persone, nisi peregrinationis vel expeditionis necessitate urgente, nec comam capillarum nutriat, barbam radat, onestam tonsuram atque coronam faciat, ut tam in habitu corporis quam in statu mentis [a] laicis differat et Deo et hominibus placeat.

(10) Episcopus autem aliusve prelatus, qui super eos magisterium habere dignoscitur, predictos excessus sciens et corrigere negligens ordinis sui periculum incurrat, laicus vero eos in illis criminibus defendere presumens anathema sit.

^a fehlt. ^b discernimus. ^c professi. ^d publice. ^e ab officio. ^f quod. ^g fehlt. ^h adnuentes.

(11) Statuimus quoque, ut nullus episcopus ordinationes faciat nisi in III anni temporibus distinctis nec alterius episcopi clericos ordinare aut ordinatos suscipere presumat vel basilicas seu altaria consecrare vel eius parrochianos excommunicare aut excommunicatis communicare vel eius interdictum aut excommunicationem absolvere sine eius assensu et conscientia presumat, sed nec archiepiscopus sui suffraganei, nisi forte ab eo admonitus ipse episcopus iconomos, archidiaconos et ecclesiasticos alios ordines in ecclesia sua ordinare contempserit, sicut septime Romane synodi testatur auctoritas.

(12) Sacri Calcedonensis concilli statuta sequentes confirmamus, ut decedentium bona episcoporum seu ce[ter]orum ecclesie prelatorum a nullo omnino hominum diripiantur, sed ad opus ecclesie et successorum suorum in potestate clericorum integra conserventur. Si quis autem hoc infregerit, anatema sit.

(13) Laicos ecclesias aliquomodo [ten]ere vel aliquid in eis iure hereditario vendicare apostolica auctoritate proibemus, et tandiu in illis divina officia celebrari interdiciamus, donec eas in libera dispositione proprii episcopi dimittant; idem et statuentes de omnibus ecclesiasticis beneficiis. Si quis autem ecclesie prelatus laicis ecclesias conferre presumpserit vel^a ecclesiastica beneficia, honore suo privetur.

(14) Decimas item a laicis possideri apostolica auctoritate sub perpetuo anateme proibemus. Sive enim ab episcopis vel regibus vel quibuslibet personis laicis eas acceperint, nisi proprio episcopo vel diocesane ecclesie reddiderint, sciant se sacrilegii crimen committere^b et eterne dampnationis periculum incurrere. Opportet autem decimas et primitias, quas sacerdotum esse sancimus, ab omni populo accipere, quas fideles Domino precipiente offerunt iuxta illud Mal[achie] prophete: Inferte omnem decimationem in orreum meum, ut sit cibus in domo mea. Nec minus laici quamvis religiosi in ecclesias personas introducere vel remove nisi per manum episcopi presumant.

(15) Sancimus item, ut quicumque vir sive mulier habitum religionis susceperit, ulterius dimittendi et ad seculum redeundi licentiam non habeat. Si autem contra hoc institutum postea crediderit coniugia esse copulanda^c aliove modo seculariter vivere presumpserit, tandiu excommunicationi subiaceant ipsi sui que defensores, quousque ad propositum redeant.

(16) Si quis monachus canonicusve regularis compater vel sanctimonialis commater efficiatur, anatema sit.

(17) Illi qui super Christianis et in civitate sive vico vel quolibet loco arma tulerit et ibi ostentatione virium et congr[essuum] temeritate mortuus fuerit, ecclesiastica non permittatur sepultura, licet ei petenti in articulo mortis viaticum et penitentia non negentur.

(18) Precipimus etiam auctoritate apostolica, ut^d presbyteri et clerici, monaci, regulares omnes et religiosi, peregrini, mercatores, rustici ad agriculturam euntes et in ea persistentes necnon et animalia omniaque suppellectilia agriculture necessaria omni tempore securitatem habeant. Quam si quis infregerit, donec satisfaciat, anatema sit.

(19) Coniunctiones sane consanguineorum usque ad VII. lineam omnino fieri proibemus. Inter eos autem contracta matrimonia dirimantur et ipsi pro incestu condignam agant penitentiam. Quam si contempserint, excommunicentur.

(20) Nemo filium vel filiam, quam ex sacro fonte susceperit vel ad confirmationem ante episcopum tenuerit, sibi vel filio sive filie sue matrimonio copulare presumat, et si talis inter eos facta copula fuerit, dissolvatur^e.

(21) Heresiarchas et ab eis ordinatos apostolica auctoritate deponimus.

^a fehlt. ^b incurrere. ^c conopulanda, ^d et. ^e absolvatur.

(22) Nullus clericus, nisi qui hereditatem habuerit, extraordinaria munera facere vel in expeditionem ire vel aliquid pro ea solvere cogatur. Contra quod si quis venire temptaverit, anatema sit.

(23) Sancimus preterea, ut dispositiones et testamenta decedentium inviolabiliter conserventur, ut sive mobile sive immobile quis in testamento reliqu[er]it, illius sit absque contradictione, nisi fuerit illegitim[us, cui f]uerat adiudicatum. Quod si quis violaverit, anatema sit.

(24) Hoc autem nullatenus pretermittendum duximus, quod quicumque in clericum vel in quamlibet [person]am ecclesiasticam sive religiosam violentas manus iniecerit vel ceperit vel capi fecerit vel captum tenuerit, nisi gravis egritudinis vel mortis necessitas ingruat, nullus episcopu[s eum a]bsolvat, donec Romano pontifici se presentetur [a]ut eius mandatum suscipiat. Quod et faciat timore mortis [absolutus, si convaluerit.]

(25) Si quis [ecclesiam vel cimiterium ecclesie violaverit, anatema sit.

(26) Si quis ab episcopo vel archiepiscopo suo pro manifesta culpa] excommunicatus fuerit et ipse propter hoc ipsum et homines suos seu bona sua violare, rapere seu alio quolibet modo alienare et molestare presumpserit, usquequo digne satisfaciat vel plenam de satisfactione securitatem prebeat, anatema sit, et licet mortis articulo urgente penitentiam et viaticum accipiat, ecclesiastica careat sepultura.

(27) Excommunicatis nullus communicare presumat. Secundum sanctiones enim sanctorum canonum excommunicatus est, qui excommunicato scienter participat.

(28) Horrendam quidem incendii malitiam et Dei populo dampnosam et non solum corporibus, sed animabus pern[ic]iosam auctoritate apostolorum interdicimus. Si quis episcopus hoc relaxaverit, damnum restituat et per annum ab officio pontificali se abtineat. Sane regibus et principibus faciente iustitie consultis archiepiscopis [...] episcopis facultatem non negamus.

(29) Nullus abbas sive monachus capellanum in ecclesiam mittat sive ab ea removeat, nisi per manum episcopi vel archidiaconi sui, a quo curam animarum suscipiat, cui et de ordinibus et criminalibus [re]spondeat.

(30) Nulla quoque ecclesiastica persona secularisve ecclesiam construere sine assensu^a episcopi vel archidiaconi presumat.

(31) In illis^b quippe locis, quibus tempore A. Hispaniarum regis bone recordationis portaticum accipiebatur, et non in aliis deinceps accipiat, nec etiam plus eo, quod tunc sumebatur. Contra quod si quis fecerit, anatema sit.

(32) Ab initio quoque [quadregesime] usque ad octavas pasce et ab initio adventus Domini usque ad octavas ephiphanie tregam inter Christianos observari et nulla inter eos prelia fieri omnino precipimus. Quod si quis fregerit, excommunicetur.

VI.

Zeugenerhör über die auf dem Konzil von Valladolid (1155 Januar) vom Kardinallegaten Jacintus gegen den Erzbischof Johannes von Braga gefällte Suspensionssentenz.

(Tuy 1182) November 4.

Rotulus saec. XII ex. Braga, Arquivo Distrital (Gav. dos arcebispos n. 4).

Die Zeugen wurden vom Erzbischof von Compostela beigebracht, um zu beweisen, daß infolge der Sentenz des Jacintus das Erzbistum Braga nicht mehr im Besitz der Suffraganbischöflicher Coimbra, Viseu und Lamego geblieben sei. Vgl. Papsturk. in Port. S. 280 n. 91 Abs. 15.

^a assensu. ^b Nullis.

Hee sunt atestationes testium, quos introduxit dominus Compostellanus adversus Bracharensem prima V. feria post festum Omnium sanctorum super interruptione trium episcopatum, Colimbriensis, Visensis et Lamecensis, et super sententia, quam dixit latam a domino Iacinto cardinali et legato in concilio apud Vallem Oliti.

(1) Petrus abbas de Antealtaria iuratus dixit: Ego eram monachus in monasterio de Antealtaria et sedebam in concilio, quod celebratum fuit apud Valledolit in presentia domini Iacinti cardinalis ecclesie Romane tunc legati. Et surrexit magister Petrus Gunzalvi ecclesie Compostellane canonicus et Petrus prior de Sar, et audiui quod magister Petrus Gunzalvi proposuit tres articulos et dixit, quod dominus Iohannes Bracharensis archiepiscopus promisit in presentia domini cardinalis apud Tudam domino Pelagio Compostellano archiepiscopo se responsurum in concilio apud Valledolit super tribus episcopatibus, scilicet Colimbriensi, Visensi, Lamecensi, et de possessionibus sancti Victoris et sancti Fructuosi et super hereditatibus, quas petit in Brachara, — interrogatus si sciret quas hereditates, dixit se nescire, — et de oblationibus que dicuntur vota, que retinebant ei. Tunc surrexit prior Bracharensis et dixit, quod archiepiscopus suus infirmabatur et non poterat venire ad concilium. Tunc surrexit prior de Sar et dixit, quod dominus Bracharensis erat ibi prope et nolebat venire et veniebant ad eum et loquebantur cum eo. Tunc surrexit dominus Menendus Lamecensis episcopus et dixit, quod non erat verum. Tunc respondit magister Petrus et dixit episcopo Lamecensi: «Tu dimittis capud tuum et vadis ad alienum.» Tunc respondit ei episcopus: «Si magister Petrus poterit facere suis medicinis vel incantationibus, quod non potuit facere Ypocras et Galienus, scilicet quod auferat capud uni et ponat alteri — tale est quod dicit magister Petrus.» Ad hec fuit motus et iratus dominus cardinalis, absolvit predictos tres episcopos ab obedientia Bracharensis ecclesie et commendavit eos Compostellano archiepiscopo. Interrogatus, qua die concilii mota fuit questio, dixit secunda, et eadem die episcopi absoluti. Interrogatus, si vidisset ibi predictos tres episcopos vel eorum nuntios, dixit se non vidisse nisi Lamecensem, et si alios vidit, non cognovit. Interrogatus de loco, in quo celebratum fuit concilium, dixit quod in ecclesia sancte Marie in fundo ecclesie cum imperatore et archiepiscopis sedente cardinale, et concilium erat inter ipsos et altare. Interrogatus de anno, mense et die, dixit se nescire.

(2) Petrus abbas sancti Martini iuratus dixit, quod, cum dominus cardinalis Iacintus ecclesie Romane tunc legatus Hispaniarum esset apud Auriam in domo episcopi domini Martini eiusdem ecclesie in quadam corteeella, dominus Pelagius Compostellanus archiepiscopus conquestus fuit domino legato de domino Iohanne Bracharensi archiepiscopo de ecclesiis sancti Fructuosi et sancti Victoris cum suis hereditatibus et de suis episcopis, scilicet Colimbriensi, Visensi et Lamecensi, et dominus cardinalis dixit illi: «Mitte duos de clericis tuis mecum ad dominum Bracharensem, et cum venero Bracharam, moveant verbum in presentia ipsius archiepiscopi, et ponam cum eo, qualiter fiat.» Et dominus archiepiscopus misit cum eo duos clericos. Interrogatus, qui essent illi clerici, respondit se dubitare, verumtamen credit, quod essent Didacus Ordonii et Didacus Nuniz. Et dicit quod se presente nihil actum est usque ad concilium de Valledolit. In concilio autem se presente et vidente surrexit magister Petrus Gunzalvi et dominus Petrus prior Sarensis. Movit magister Petrus questionem domino cardinali adversus Bracharensem archiepiscopum de ecclesiis sancti Victoris et sancti Fructuosi cum suis hereditatibus et de suis episcopis, qui debebant stare cum ecclesia sancti Iacobi, scilicet Colimbriensi, Visensi et Lamecensi, quorum Visensis et Lamecensis presentes erant, Colimbriensis absens. Ad hec Petrus Martini Bracharensis prior surrexit et vocavit episcopum Lamecensem, ut surgeret secum. Idem prior dixit, quod erat nuntius domini Bracharensis, qui infirmabatur et venire non

poterat. Magister Petrus dixit ei, quod mentiebatur, et dicebat dominum archiepiscopum sanum esse et prope et designabat locum, ubi eum esse dicebat. Et dicit altereationes super his multas fuisse. Tandem dominus cardinalis absolvit illos duos episcopos, qui presentes erant, ab obedientia Bracharensis ecclesie, ut⁹ starent cum ecclesia sancti Iacobi, et dixit tertio se missurum litteras. Adiecit etiam, quod dominus imperator misit abbatem de Cellanova ad dominum cardinalem, dicens quod valde conquerebatur de eo, eum ipse misisset pro eo, et nisi vellet, non posset venire in Ispaniam, quod non faciebat iustitiam Compostellanensi ecclesie de Bracharensi. Adiecit etiam, quod dominus cardinalis interdixit Bracharensem archiepiscopum, si autem pro hoc negotio vel pro alio, nescit. Interrogatus, quot diebus duraverit concilium, dixit per tres. Interrogatus, qua die concilii iamdicti episcopi absoluti fuissent a Bracharensi, dicit tertia die, eadem die Bracharensis interdictus. Interrogatus, si ante conquestionem domini imperatoris vel post predicti episcopi fuerint absoluti et archiepiscopus interdictus, dixit se nescire. Interrogatus de loco et sessione, dixit idem quod et primus. De anno, mense et die interrogatus dixit se nescire.

(3) Petrus abbas de Podio iuratus dixit, quod in presentia cardinalis apud Tudam vidit placitum inter Pelagium archiepiscopum Compostellanum et Iohannem Bracharensem archiepiscopum super episcopatibus Lamecensi, Visensi et Colimbriensi et super ecclesiis sancti Victoris et sancti Fructuosi. Et in concilio apud Valledolit sub eodem cardinali lacinto magister Petrus Gunzalvi tenebat vocem ecclesie beati Iacobi super eisdem questionibus, et ex parte Bracharensis ecclesie Petrus Martini eiusdem ecclesie prior et cum eo Menendus Lamecensis episcopus. In primo die et secundo die tenuerunt placitum, in tertio autem die non interfuit, quia infirmabatur. Interrogatus de loco et sessione, anno, mense et die, idem dixit quod et alii.

(4) Petrus abbas de sancto Petro de Cella iuratus dixit se vidisse apud Tudam in presentia eiusdem cardinalis archiepiscopos Pelagium Compostellanum et Iohannem Bracharensem contententes super duabus ecclesiis, una sancti Fructuosi et alia cuius nominis non recordatur, et super medietate civitatis Brachare et super episcopatibus Visensi, Lamecensi et Colimbriensi, et hec contentio duravit per VI dies apud Tudam. Et dominus cardinalis recepit kartas ab utraque parte et mandavit eis, ut irent ad concilium apud Valledolit. Interrogatus de concilio dixit se non interfuisse. Interrogatus de anno, mense et die, quo Tude convenerint, dixit se nescire.

(5) Petrus prior de Antealtaria iuratus dixit se interfuisse concilio apud Valledolit in presentia domini cardinalis et vidisse magistrum Petrum Gunzalvi stantem pro ecclesia sancti Iacobi contra Bracharensem, qui proposuit III articulos, videlicet: de III episcopatibus, Lamecensi, Visensi, Colimbriensi, qui iam tunc extabant, et de Egitaniensi, qui non extabat; secundus erat de possessionibus sancti Fructuosi et sancti Victoris et de sua de-rectura, quam habebat Brachare; tercius de votis. Et tenuit rancuram de archiepiscopo, qui non venerat ad concilium. Ex alia parte surrexit Petrus Martiniz prior Bracharensis et dixit, quod archiepiscopus suus detentus infirmitate non venit, et ipse venerat pro eo. Ad hec respondit P. prior Sarensis et dixit, quod archiepiscopus male fecerat, quia non venerat, sicut promiserat, et quia sanus erat. Ad hec respondit Melendus Lamecensis episcopus dicens se paratum esse respondere cum priore pro archiepiscopo suo. Tunc respondit magister Petrus et dixit, quod predictus episcopus non posset respondere, cum esset sine capite. Econtra episcopus dixit, quod magister Petrus non posset facere per

omnia argumenta sua, quod non potuit facere Ypocras et Galienus, scilicet ut auferret capud uni homini et imponeret alii, ut loqueretur. Ad hec adiecit, quod imperator tunc motus fuit et iratus contra cardinalem, quod non fecerat Bracharensem venire. Tunc dominus cardinalis absolvit predictos III episcopos ab obedientia Bracarensis ecclesie et mandavit eis, ut obedirent ecclesie Compostellane, quorum Lamecensis et Visensis presentes erant tantum. Interrogatus, qua die concilii questio mota fuerat et episcopi absoluti, dixit se nescire, credit tamen secunda. Interrogatus de loco dixit, quod in ecclesia sancte Marie et in pulpito, quod erat factum in media ecclesia, sedebat cardinalis cum imperatore et archiepiscopis et episcopis suis. Interrogatus de anno, mense et die dixit se nescire.

(6) Bernardus archidiaconus iuratus dixit se presentem fuisse in concilio apud Valledolit in presentia domini lacinti presente domino imperatore et filio eius rege Sancio et ecclesia plena episcopis et abbatibus et aliis clericis. Et dicit, quod ibi surrexit magister Petrus Gunzalvi pro ecclesia Compostellana adversus Bracarensem et movit querimoniam de tribus episcopatibus, scilicet Visensi, Colimbriensi et Lamecensi, et de hereditatibus, quas repetit ecclesia Compostellana in Bracara, id est sancto Victore et sancto Fructuoso cum appendiciis suis, et de votis. Et surgentes multi clerici pro Bracarensi ecclesia cum episcopo Lamecensi et locuti sunt contra eum, et diu disceptatum est hinc inde. Interrogatus de loco et sessione dixit, quod fuit in ecclesia sancte Marie, scilicet in maiori ecclesia, sedente cardinale et iuxta eum Pelaio Compostellano archiepiscopo et imperatore cum filio suo rege Sancio et aliquibus militibus in eodem pulpito. Interrogatus de anno, mense et die, et qua die concilii querela fuit mota, dixit se nescire.

(7) Iohannes cardinalis Compostellanus iuratus dixit se interfuisse concilio Valledolit in presentia domini lacinti cardinalis in ecclesia maiori sancte Marie et vidit duos clericos Bracarenses, quos audivit ita nominari: Pelaium Cabritam et Petrum Martini, et Menendum episcopum Lamecensem, et placitabantur cum magistro Petro Gunzalvi et cum iudice domino Didaco de duabus ecclesiis Bracare, sancti Victoris et sancti Fructuosi, cum possessionibus suis et medietate Bracare et de episcopatibus Visensi, Lamecensi et Colimbriensi. Interrogatus, qua die concilii questio fuit tractata, dixit quod prima et secunda die. Interrogatus de loco sessionis dixit in corpore ecclesie inferius. Interrogatus de anno et die concilii dixit se nescire, de mense dixit ianuario. Interrogatus, qualiter sederent in concilio, dixit se nescire, preter quod imperator sedebat iuxta cardinalem. Dixit etiam quod Toletanus et Compostellanus archiepiscopi erant ibi.

(8) Iohannes Gotofrez canonicus Compostellane ecclesie iuratus dixit se presentem fuisse apud Tudam in presentia domini lacinti cardinalis in solario episcopi Tudensis, et surrexit dominus Pelaius Compostellanus archiepiscopus et misit querelam in presentia cardinalis de archiepiscopo Bracarensi et mandavit magistro Petro Gunzalvi et iudici domino Didaco, ut surgerent pro ecclesia Compostellana, et petebent ecclesias sancti Fructuosi et sancti Victoris cum medietate Bracare, et petebant ecclesiam Colimbriensem, Lamecensem et Visensem pro suffraganeis. Archiepiscopus Bracarensis cum Petro Martini et P. Cabrita defendebat se et aliquando dicebat, quod tenebat ecclesias sancti Fructuosi et sancti Victoris cum medietate Bracare pro pecunia et pro capite sancti Iacobi, et aliquando dicebat, quod iam tenuerat eas per centum annos et volebat eas retinere sibi. Et super hoc disceptatum fuit per VI dies. Tunc dominus cardinalis mandavit eis, ut irent ad concilium Valledolit et quisque deferret privilegia et instrumenta sua. Interrogatus de anno, mense et die, quando hec acta sunt, dixit se nescire.

(9) Petrus prepositus Compostellane ecclesie iuratus dixit se presentem fuisse apud Auriam in domo episcopi Auriensis, quando ecclesia Compostellana cum domino Pelaio

archiepiscopo suo conquesta fuit domino Iacinto cardinali adversus ecclesiam Bracarensem super tribus episcopatibus Colimbriensi, Visensi, Lamecensi et super hereditatibus ecclesie beati Iacobi, videlicet ecclesiis sancti Victoris et sancti Fructuosi cum pertinentiis suis, et de votis et super medietate civitatis Bracara. Et tunc dati sunt domino cardinali duo de canonicis Compostellane ecclesie, Didacus Ordonii et Iohannes Arie, ut credit, qui hanc questionem Bracara proponerent coram domino cardinali, sicut et fecerunt. Tunc dominus cardinalis prefixit diem utrique parti, quo se cum instrumentis et allegationibus suis apud Tudam coram se presentarent, et factum est ita. Ibique disceptatum fuit diu super isdem questionibus, Compostellanis dicentibus et asserentibus, quod supranominati III episcopatus erant de provincia Emeritensi et sic de archiepiscopatu Compostellano per ecclesiam Emeritensem. Super hoc multas inducebant allegationes et privilegia Romanorum pontificum. Pro ecclesia sancti Iacobi stabant magister Petrus Gunzalvi et Didacus Episcopus, qui^a postea fuit iudex, et interdum dominus Martinus Ovetensis, qui^a postea fuit archiepiscopus. Pro Bracarense stabant dominus Iohannes Bracarensis archiepiscopus et Petrus Martini prior et Pelaius Cabrita dicentes episcopatus illos provincie Galletie esse et rationes super hoc multas proferentes. De hereditatibus dicebant Compostellani, quod multo et longo tempore ecclesia Compostellana et dominus Didacus Compostellanus archiepiscopus, tum per se ipsum tum per vicarios suos canonicos, eas in pace et quiete possederat. Econtra Bracarenses dicebant predictas hereditates et possessiones suas esse debere et diu in pace se eas possedissee. Interdum etiam dicebant: «Dabimus vobis quod de vestro habemus, si restitueritis nobis capud beati Iacobi et capellam et arcas, que a nobis habuistis, et corpora sancti Fructuosi et sancte Susanne», multa hinc inde replicantes. Tunc dominus cardinalis mandavit sub peremptorio omni occasione remota, ut concilio interessent apud Vallemdolit pro lite ista terminanda et diffinienda. Ventum est ad concilium, ubi se presentavit dominus Compostellanus cum maxima parte capituli sui. Dominus Bracarensis non venit ad concilium, sed misit dominum Menendum Lamecensem episcopum et priorem Petrum Martini et Pelaium Cabritam et quosdam alios. Tunc conquestus est dominus Pelagius Compostellanus archiepiscopus cum canonicis suis, scilicet magistro Petro Gunzalvi et P. priore Sarensi, qui postea fuit archiepiscopus, et Memerco^b Didaco Episcopo, et proposuit illas questiones sicut et Tude adversus Bracarensem. Econtra Bracarenses idem respondebant quod apud Tudam et insuper allegabant archiepiscopum suum infirmitate detineri et ideo ad concilium non venisse. Compostellani vero dicebant eum sanum esse. Tunc dominus imperator commotus aliquantulum dixit domino cardinali: «Mihi displicet multum, quod ego sum dehonorus in concilio isto, quando ecclesia Compostellana non potest habere ius suum». Tunc dixit dominus cardinalis, quod expectarent Bracarensem per diem illam et aliam. Et cum dominus Bracarensis non veniret, in ipso concilio absolvit illos tres episcopos ab obedientia Bracarensis et suspendit ipsum Bracarensem, qui non venerat responsurus, et eos adiudicavit Compostellane ecclesie. Interrogatus, si illi tres episcopi interessent, respondit Lamecensem interfuisse, Colimbriensem minime, de tercio nescit. Interrogatus de anno et die dixit: nescio, de mense: ianuario, per quod dies duravit concilium, dixit: tres. Interrogatus de loco dixit, quod in ecclesia maiori sancte Marie. De sessione cardinalis dixit, quod in pulpito, quod ei fecerant in fine ecclesie, sedebat cum archiepiscopis Toletano et Compostellano et imperatore et duobus filiis suis et aliis baronibus [...] paucis. Interrogatus, qua die concilii fuerint episcopi absoluti, dixit se nescire, credit tamen quod tertia.

^a quod.^b *korrigiert, Lesung unsicher.*

(10) Sesnandus presbiter Compostellane ecclesie canonicus iuratus dixit, quod presens fuit, ubi in presentia domini cardinalis apud Tudam in clauastro veteri canonicorum die una et postea duobus diebus in solario episcopi Tudensis Iohannes Bracarensis archiepiscopus et Pelaius Compostellanus erant, et pars nostra petebat a Bracarensibus ecclesias sancti Victoris et sancti Fructuosi et medietatem ville Bracare et tres episcopatus Visensem, Lamecensem et Colimbriensem^a. Pro parte Compostellane ecclesie stabant decanus P. Pardus, iudex Didacus, magister P. Gundizalvi, P. prepositus Compostellane ecclesie. De his qui stabant pro ecclesia Bracarensi, non cognovit nisi Pelagium^b Cabritam. Qualiter autem Bracarenses se defendebant, ignorat. Dicit tamen, quod ex utraque parte producebant cartas. Dicit etiam, quod tribus diebus tantum interfuit concilio, quamvis pluribus luisset pertractatum. Preterea dixit, quod interfuit concilio apud Valledolit in presentia domini cardinalis, quando magister Petrus Gunzalvi ex parte nostra et iudex dominus Didacus petebant predictos episcopatus et predictas ecclesias a Bracharensi. Archiepiscopus Bracharensis non erat ibi, sed Menendus Lamecensis episcopus partes eius defendebat cum aliis, quos non cognovit. Requisitus, qualiter dominus Lamecensis et qui cum eo erant defendebant Bracarensensem, dixit se nescire, verumtamen dixit, quod bene defendebant eum verbis. Dixit etiam se audisse, quando cardinalis absoluit illos duos episcopos Visensem et Lamecensem ab obedientia Bracarensis ecclesie et eos ad iudicavit Compostelle. Interrogatus de Visensi, si presens esset, dixit se nescire, Colimbriensem abesse. Interrogatus de loco concilii dixit in ecclesia canonicorum. Interrogatus, ubi sederit cardinalis, dixit in fundo ecclesie in solio, quod sibi fecerant, et archiepiscopi Compostellanus et Toletanus sedebant cum eo, unus ex una parte, alter ex altera, et erat ibi imperator cum filio suo rege Sancio et quidam alii, quos non cognovit. Interrogatus, quot diebus duraverit concilium, dixit se nescire, certus tamen est, quod omnibus diebus interfuit. Interrogatus, qua die concilii episcopi predicti fuerint absoluti, dixit se nescire. Interrogatus de anno, mense et die concilii dixit se nescire, scit tamen quod, quando intravit Valledoliti, erat dies septuagesime^c.

^a Colimbriam, *auf Razer*. ^b Pelagius.

^c (1155) Januar 23.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 6

HEILIGE GESETZE VON KOS

VON

PROF. DR. RUDOLF HERZOG
IN GIESSEN

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. von WILANOWITZ-MOELLENDORFF in der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 3. Mai 1928.
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 24. Oktober 1928.

Vorbemerkung.

Im Jahre 1900 erteilte mir die Kommission der Berliner Akademie für die Sammlung der griechischen Inschriften auf Anregung des ursprünglich dafür vorgesehenen W. R. Paton den Auftrag, die Inschriften von Kos und Kalymna zu sammeln. Schon bei meiner Vorarbeit auf Kos im Jahr 1898, deren Ergebnis die Koischen Forschungen und Funde 1899 waren, hatte ich mich der freundlichsten Unterstützung Patons zu erfreuen gehabt, der durch seine *Inscriptions of Cos* 1891 sich als der beste Mann dafür erwiesen hatte, aber meinte, daß ein Deutscher in der Türkei leichtere Möglichkeit zu intensiver Forschung habe.

Ich machte darauf aufmerksam, daß eine Sammlung der Koischen Inschriften für das Corpus, nachdem die erhaltenen Inschriften in den letzten 10 Jahren gesammelt seien, unbefriedigend sein müsse, solange nicht durch Schürflung der Versuch gemacht sei, das Asklepieion zu finden, in dem als dem Hauptheiligtum der Insel ein reicher Schatz an Urkunden zu erwarten sei. Die Akademiekommission erkannte das an, konnte aber grundsätzlich von sich aus für Inschriften unter dem Boden keine Mittel einsetzen. Ich revidierte nun im Sommer 1900 im Auftrag der Akademie alle schon bekannten Inschriften von Kos und Kalymna, soweit sie noch zu finden waren, und fand dazu wieder 360 neue. Im Jahre 1901 revidierte ich die Inschriften von Kalymna und Kos im Britischen Museum. Im Jahre 1902 konnte ich dann eine Expedition zusammenbringen, um zwei bekannte Objekte, das Heiligtum des Apollon von Halasarna und einen Tempel von Isthmos auszugraben und dann nach dem Asklepieion zu suchen. Ich fand es an dem Platz, wo es Paton früher vermutet hatte, und konnte die Ausgrabung so weit fördern, daß ihre Fortsetzung durch die Ergebnisse gesichert war. Sie konnte 1903 und 1904 in der Hauptsache zu Ende geführt werden. Die vorläufigen Berichte darüber habe ich im *Archäol. Anzeiger* 1901, 131—140, 1903, 1—12, 186—199, 1905, 1—15 gegeben. Die Zahl der Inschriften war durch diese Kampagnen vervielfältigt, aber nun lag die doppelte Last der Veröffentlichung der Inschriften und der Ausgrabung auf meinen Schultern, da meine Mitarbeiter mir durch ihren Beruf entzogen wurden und die Gewinnung anderer zur Ausarbeitung nicht gelang. Schon 1902 hatte ich sofort nach der Entdeckung des Asklepieions vergeblich versucht, das Archäologische Institut zur Leitung der Ausgrabungen zu vermögen. Von einer kurzen Revisionskampagne 1907 brachte ich eine schwere Malaria mit, dann verlangsamten äußere Umstände, die sich nicht meistern ließen, die Vollendung der Arbeiten für die Veröffentlichung. Seit 1912 zerschnitt auch noch die Okkupation der Insel durch Italien den Faden, dann kam der Krieg und die Nachkriegsnöte. Erst 1922 war es wieder möglich, mit Unterstützung der Notgemeinschaft den Architekten Dr. Paul Schazmann zur Aufarbeitung der Architektur nach Kos zu schicken und in Professor Margarete Bieber die Mitarbeiterin für die Einzelfunde zu gewinnen. Aber auch diese in den besten Händen liegenden Arbeiten wurden durch äußere Umstände gehemmt; erst jetzt ist für den Abschluß freie Bahn geschaffen.

Inzwischen wurde die Ausgabe der Inschriftensätze in den *Inscriptiones Graecae* mit berechtigter Ungeduld erwartet. Ich muß bekennen, daß hier auch innere Hemmungen wirkten, und versuche sie zu erklären. Mit der Entdeckung des Asklepieions und den mehrjährigen Forschungen auf der Insel erwuchs in mir der Gedanke, die Geschichte von Kos zu schreiben. Für sie waren die archäologischen Ergebnisse und die gefundenen Urkunden die Quellen, die ineinandergearbeitet werden mußten, um klare geschichtliche Daten zu geben. Das band mich an die Klarlegung der Baugeschichte, die von der Durcharbeitung der Architektur abhängig war. Die Fülle der Inschriften war auch so groß geworden, daß sie zu einem geschlossenen Urkundenbuch anwuchs, das nun auch den Anspruch auf Durchdringung erhob. So rang ich von innen heraus mit dem gewaltigen Stoff, um das Ganze organisch herzustellen und auch aus den Fragmenten alles herauszuholen, was sie immer eindringender Forschung hergeben konnten. Machte ich doch als Epigraphiker immer wieder die Erfahrung, daß unfertig veröffentlichte Inschriften selten mehr die Liebe finden, die ihr Entdecker für sie hat, und deshalb ungenutzt am Wege liegen bleiben. So ergab sich zwischen den berechtigten Anforderungen des Inschriftencorpus, die Sammlungen so rasch wie möglich der Öffentlichkeit zur Verwertung zugänglich zu machen, und meinem historischen Gewissen, das sie möglichst fertig herausbringen wollte, ein innerer Konflikt, an dem ich bei allen meinen anderen wissenschaftlichen Pflichten schwer getragen habe.

Da war es mir wie eine Erlösung, als ich den wichtigsten und schwersten Teil der Inschriften, die alten heiligen Gesetze, im Manuskript für die *Inscriptiones Graecae* vorlegte, daß der Vorsitzende der Kommission in Erkenntnis der Schätze, die in diesen Inschriften lagen, mir die Anregung gab, diesen Teil als einen Prodomus vor dem langsameren Druck des Corpus für die Abhandlungen der Akademie umzuarbeiten mit allem, was ich über den im Corpus verfügbaren Raum hinaus zu sagen hätte, und dadurch auch das Corpus zu entlasten.

Wenn ich das in den folgenden Blättern tun darf, so kann ich damit auch vor den Mitforschern Rechenschaft ablegen von der stillen Arbeit der vergangenen Jahre. Sie sollen zeigen, wie ich mit den schweren Texten gerungen habe. Daher bin ich mit Ergänzungen im Text viel weiter gegangen, als gebräuchlich ist. Ich bitte die Mitforscher, jede Inschrift mit meiner Begründung ganz zu lesen, ehe sie mit der Kritik einsetzen, dann aber, wenn sie nicht überzeugt sind, das ganze Hilfsgerüst abzureißen und es mit dem nackten Fragment selbst zu versuchen. Nur ein Versuch, das Ganze wiederherzustellen, fordert den Widerspruch heraus, der zur Förderung antreibt. Halbe Ergänzungen können viel mehr irreführen als ganze, weil sie nicht streng mit dem Raum rechnen, Ich habe mich daher gewissenhaft an die zulässigen Grenzen der Zeilenlängen gehalten. Für die Ergänzungen fühle ich mich, soweit ich sie nicht aus dem kaischen Material entnehmen konnte, dem Index der Sylloge stark verpflichtet.

Die Auswahl der Inschriften war außer durch den Inhalt auch dadurch bestimmt, daß ich die wichtigsten Inschriften, die in der Sylloge und anderen Sammlungen in nicht-revidiertem Text enthalten sind und so immer wieder verwendet werden, gereinigt vorlegen wollte. Um aber kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, betone ich ausdrücklich, daß meine Berichtigungen in keiner Weise das Verdienst des zu früh verstorbenen ersten Herausgebers Paton schmälern können. Er hat mit diesem in jungen Jahren gewagten ersten Wurf Glänzendes geleistet in Lesung, Ergänzung und Verarbeitung des erschöpfend gesammelten Stoffes. Aber er hat es in seinem Werk und auch mir gegenüber oft ausgesprochen, daß er mit den Grundlagen seiner Lesung oft nicht zufrieden, aber nicht mehr in der Lage zur Nachprüfung war. Auch hat natürlich das seither vervielfachte Material viel breitere Grundlagen geschaffen, als ihm zu Gebot standen.

Bei der Aufzählung der Literatur habe ich mich auf das Nützigste beschränkt und bitte die weitere bei Paton und in der jeweils neuesten Bearbeitung, meist der Sylloge¹, zu suchen, deren Kommentar ich auch immer voraussetze. Auch den vollständigen kritischen Apparat behalte ich der Corpusergabe vor.

Die Siglen der Anführungen sind die gebräuchlichen, dem Epigraphiker vertrauten.

PH = Paton and Hicks, *Inscriptions of Cos*, Oxford 1891.

KF = Rudolf Herzog, *Koische Forschungen und Funde*, Leipzig 1899.

Mai. = Amedeo Maiuri, *Nuova Silloge epigrafica di Rodi e Cos*, Firenze 1925.

Der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft verdanke ich es, daß ich in diesem Frühjahr nach 21 Jahren auf das Asklepiosseiland zurückkehren und, aufs entgegenkommendste gefördert durch den Gouverneur der Dodekanesos und das Istituto storico-archeologico di Rodi, die letzte Revision meiner Arbeiten mit schönem Erfolg vornehmen konnte. Diese ist auch der vorliegenden Abhandlung noch bei der Korrektur zugute gekommen, nicht minder die Ratschläge und Beiträge der beiden ΠΡΟΚΤΑΤΑΙ der Inscriptiones Graecae.

1—4. Staatlicher Opferkalender.

Die vier Platten von weißem Marmor sind in derselben schlanken, tief eingegrabenen Schrift des IV. Jahrh. (H. d. B. 0.012) wohl von demselben Steinmetzen beschrieben, Rückseite frei. Sie sind von ähnlicher Dicke (1:0.18, 2: nicht festzustellen, da in den Boden der Kirche eingelassen, 3:0.135, 4:0.14), aber verschiedener Breite (1:0.62 Buchstabenzahl 44—58, 2:0.54 Buchstabenzahl 43—50, 3:0.45 Buchstabenzahl um 40, 4: erhalten 0.45 Buchstaben mit Ergänzung um 40). Die Höhe ist bei keinem vollständig erhalten (1:1.19 oben und unten gebrochen, 2:0.52 oben und unten gebrochen, 3:0.52; davon 0.27 unten frei, 4:0.56, davon 0.15 unten frei), aber doch wohl für alle gleich anzunehmen. Sie waren jedenfalls zusammenhängend aufgestellt, fraglich bleibt, ob frei oder im Verband einer Mauer (Tempelwand oder Altarsockel?), 1 hat auf der linken Randseite zwei kurze Zusätze (1 ab), die nicht zu seinem Text gehören. Hier muß also, wie Paton S. 88 darlegt, links ein Stein im rechten Winkel angestoßen haben. Jeder Stein muß einen Monat enthalten haben, also waren es 12. Die Breite der Steine war vom Umfang der Vorschriften des Monats abhängig, der ausführlichste Text, 1, steht auf dem breitesten Stein, die dürftigsten (3: nur 2 Tage in der 3. Dekade, und 4: 3. Dekade fällt ganz aus) auf den schmalsten. Eine genaue Symmetrie, die für eine geschlossene 4seitige Anordnung voranzusetzen wäre, bestand also nicht, es ist daher wohl eine offene 3seitige anzunehmen. Die Reihenfolge der 12 Steine im Verband mußte natürlich der des Kalenders entsprechen; äußere Anzeichen für die Stellung der 4 erhaltenen Steine zueinander fehlen, und die Verweisungen auf andere Monate 2_{3,12} beweisen nicht, daß diese im Kalender vorangingen: die ausführlichen Vorschriften, auf die verwiesen wird, standen eben an der Stelle, wo sie am wichtigsten waren. Was wir haben, sind nur Reste eines Drittels des Kalenders. Wenn das übrige noch aus dem Boden geholt werden könnte, so wäre damit ein großer Schatz für die Geschichte des griechischen Kults gehoben. Die Fundbestände der Steine scheinen in die Nähe des antiken Theaters und der benachbarten Friedhofkirche Ἀγ. Γεωργίου zu führen, auf die auch die Fundorte der Proxeniedikrete passen, die im ἱερὸν τῶν Διῶν Δεῦρα θεῶν aufgestellt wurden (PH 1. Mai. 432 und ined.). Der Tempel oder Altar dieses Heiligtums erscheint auch als passendster Platz für den staatlichen Opferkalender.

1—3 = PH 37—39. SGDI 3636—38. v. Prott, LGS I 5—7. Michel 716—18. Syll. 2616—18. 31025—27. Schwyzer, Del. 251 ABC. 4 ined., von mir 1900 im Haus des Arztes Μιχαλάκης Παρσενιάδης vorgefunden. Es scheint wie 1 und 3 aus dem Besitz des Sammlers Dem. Platanistes zu stammen. Alle Steine habe ich nachgeprüft und von allen Abklatsche, von 1—3 auch die von Paton gemachten. Die Reihenfolge der 4 Steine soll nichts über ihre Stellung im Kalender (s. Anhang II c) präjudizieren.

1. Monat Batromios.

- κα] εὔχο[νται]. οἱς. c. . . ε. . . ις. . . .
 [.] θυλάς. ς καθάπερ τοῖς ἁλλοῖς θεοῖς, εὐο[τῶ]-
 [ν ἐνιαύτια ὥρ]α[ι]α(?) ἱερεῦς καὶ ἱεροφύλακες καὶ ἀρχεῦ[ον]-
 [ες] [ἀ]πο[καρ]ύσσοντω, ἱεροποιοὶ δὲ καὶ τοὶ κάρυκες ἴοντω κ[α]-
 5 [τ]ὰ χ[ι]λ[ια]ς τύας, βοῦς δὲ ἐννῆ [ἐ]λάντι, βοῦν ἐξ ἐνάτας ἐκάστ[ας],
 [ἐ]ξ Α. . . . ἔων καὶ Πασσενιδῶν πρῶτων καὶ Ν[ο]ς[τι]δῶν· ἐς δὲ
 [τ]ὴν ἀ[γο]ρὰν ἐλάντω Πάμφυλοι πρῶτοι, ἐν ἀγορᾷ δὲ συμμίς-
 [σ]ονται· ὁ δὲ ἱερεὺς καθύπερ [παρὰ] τ[ῆ]ν τράπεζαν ἔχων τὰ [ν] c]-
 10 τολὰν τὰν ἱερὰν, τοῖ δὲ ἱερ[ο]ποιοὶ ἐκατέρω τὰς τραπέζας· Π[α]μ]-
 [φ]ύλοι δὲ ἐπελάντω βοῦς τρεῖς τοῦς καλλίστους, αἱ μ[έ]γ κα
 τοῦτωγ κριθῆ τις· αἱ δὲ μῆ, Ὑλλεῖς τρεῖς ἐλάντω, αἱ μ[έ]γ [κα τ]-
 [ο]ύτωγ κριθῆ τις· αἱ δὲ μῆ, Δυμάνες τρεῖς τοῦς λοιπούς, αἱ μ[ε]-
 15 ς κα τοῦτων κριθῆ τις· αἱ δὲ μῆ, Ἀτέρους ἐλάντω ἐς τὰν ἀ[γο]-
 [ρ]ὰν καὶ ἐπελάντω κατὰ τὰ ῥτά, αἱ μ[έ]γ κα τοῦτωγ κριθῆ τ[ις].
 αἱ δὲ μῆ, τρίτον ἐπελάντω κατὰ τὰ ῥτά· αἱ δὲ κα τοῦτωγ κριθῆ
 μηδείς, ἐπικρινόντω βοῦν ἐκ χ[ι]λ[ια]ς τύος ἐκάστας· ἐλά[σα]-
 20 ντες δὲ τοῦτους συμμίσσον[ται] τοῖς ἁλλοῖς καὶ εὐθὺ κ[ρί]ν[ω]ν.
 οντι καὶ εὔχονται καὶ ἀποκαρύ[σ]σονται· ἐπεὶ δὲ ἐπελάν[ω]ν αἱ
 τις κατὰ ταῦτά· θύεται δὲ, αἱ μ[έ]γ κα ὑποκῦτει, τὰ ἱστία· θῦ[ει]
 25 δὲ γεραιφῶρος βασιλέων καὶ ἱερὰ παρέχει καὶ ἐπιθύει ἱερὰ ἐξ [η]-
 μιέκτου· γέρη δὲ λαμβάνει τὸ δέρμα καὶ τὸ σκέλος, ἱεροποιοὶ
 δὲ σκέλος, τὰ δὲ ἅλλα κρέα τὰς πόλεις· τὸν δὲ κριθέντα τ[ῶ]
 Ζηνὶ κάρυκες ἄγοντι ἐς ἀγορὰν· ἐπεὶ δὲ κα ἐν τῇ ἀγορᾷ ἔω[ν]-
 30 τι, ἀγορεύει οὗ κα ἦ ὁ βοῦς ἢ ἄλλος ὑπὲρ κήνου ἐνδέξει[ο]ς.
 [Κ]ω[ί]οις παρέχω τὸν βοῦν, Κωῖοι δὲ τιμὰν ἀποδόντω[ν] τῷ τὰ ἱστία·
 35 τιμῶντω δὲ προστάται ὁμῶς ὅσους παρακρήμα· ἐπεὶ δὲ κα τι[μα]-
 [θῆ]ι, ἀναγορεύετω ὁ κάρυς ὁπόσους κα τιμαθῆ· τοῦτω δὲ ἐλάν[ω]ν π[α]-
 [ρ]ὰ τὰν ἱστίαν τὰν ἑταιρείαν καὶ θῶντι(?)· ὁ δὲ ἱερεὺς στέππει καὶ ἐπι-
 σπένδει κύλικα οἶνου κεκραμένον πρὸ τοῦ βοῦς· ἐπεὶ δὲ ἄγοντι τὸ [μ] β]-
 40 [ο]ῦν καὶ τὸν καυτὸν καὶ φθίας ἐπτά καὶ μέλι καὶ στέμμα· ἐξάγου[ν]-
 [ες] δὲ καρύσσονται εὐφάμιαν· κηνεῖ δὲ ἐκδύσαντες τὸν βοῦν κα[τ]-
 ἄρχονται θαλάσῃ καὶ δάσσαι· τοὶ δὲ [κάρυκες] κ[α]ρπῶντι τὸν μ[έ]γ χοί-
 45 [ρο]ς καὶ τὰ σπλάγχνα ἐπὶ τοῦ βωμοῦ ἐπισπένδοντες μελίκρατον, ἐ[ν]-
 [ερ]α δὲ ἐκπλύναντες παρὰ τὸ [μ] βωμόν κ[α]ρπῶντι· ἐπεὶ δὲ κα καρπῶ[θ]η
 50 ἄποτα, ἐπισπενδέτω μελίκρατον· ὁ δὲ [κάρ]υς καρύσσει εὐορτάζε[ν] Ζην-
 ῶς Πολιέως ἐνιαύτια ὥρᾳ εὐορτᾶν· ἱερεῦς δὲ τοῖς ἐντέροις ἐπιθύε[τω]
 [θ]ῶν καὶ τοῦς φθίας καὶ σπονδας [ἀ]κράτο[ν] καὶ κεκραμέναν καὶ στέ[μ]-
 55 μα· τοῦτω δὲ ἴοντω πᾶρ τοὺς ἱεροποιοὺς ἐς τὸ οἶκον τὸ δαμόσιον ἀ[ρ]-
 εῦς καὶ κάρυκες, ἱεροποιοὶ δὲ ξενίζοντι τ[ὸ]ν ἱερῆ καὶ τὸς κάρυκας τὰ ῥ]-

- 40 ΤΑΝ ΤΑΝ ΝΥΚΤΑ· ΕΠΕΙ ΔΕ ΚΑΙ ΣΠΟΝΔΑΣ Η[ΟΙΗ]C[Ω]ΝΤΑΙ, ΑΙΡΕCΘΩ Ο ΙΑΡΕΥC [C]-
 [Φ]ΑΓΗ ΤΩΝ ΙΑΡΟΠΟΙΩΝ ΒΟΟC ΤΟΥ ΘΥΟΜΕΝΟΥ ΤΩΙ ΖΗΝΙ ΤΩΙ ΠΟΛΙΗΙ ΚΑΙ ΠΡΟΔ[ΓΟ]-
 [Ρ]ΕΥΕΤΩ ΑΓΝΕΥΕCΘΑΙ ΓΥΝΑΙΚΟC ΚΑΙ ΑΗΔ[ΡΟ]C ΑΝΤΙ ΝΥΚΤΟC· ΤΟΙ ΔΕ ΚΑΡΥ[ΚΕ]-
 [C] ΑΙΡΕCΘΩ CΦΑΓΗ ΤΟΥ ΒΟΟC ΟΓ ΚΑ ΧΡΗΖΩΝΤΙ ΝΥΤΩΝ ΚΑΙ ΠΡΟΛΟΓΟΥΕ[ΤΩ]
 [ΟC ΚΑ ΔΗ]ΑΝΤΑΙ ΤΩΙ ΑΙΡΕΘΕΝΤΙ ΚΑΤΑ ΤΑΥΤΑ· ΤΑΙ ΑΥΤΑΙ ΑΜΕΡΑΙ· ΔΙΟΝΥCΩΙ [Cκ]-
- 41 ΥΛΑ[ΤΑΙ ΧΟΙΡΟC ΚΑΙ ΕΡΙΦΟC· ΤΟΥ ΧΟΙΡΟΥ ΟΥΚ ΑΠΟΦΟΡΑ· ΘΥΕΙ ΔΕ ΙΕΡΕΥC Κ[ΑΙ] ΙΕ]-
 [Ρ]Α ΠΑΡΕΧΕΙ· ΓΕΡΗ ΦΕΡΕΙ ΔΕΡΜΑ, CΚΕΛΟC· [Ι]ΚΛΑΔΙ· ΒΟΥC Θ ΚΡΙΘΕΙC ΘΥΕΤΑΙ ΖΗΝ[Ι]
 ΠΟΛΙΗΙ· ΕΝΔΟΡΑ ΕΝΔΕΡΕΤΑΙ· ΕΦ' ΕCΤΙΑΝ ΘΥΕΤΑΙ ΑΛΦΙΤΩΝ ΗΜΙΕΚΤΟΝ, ΑΡΤΟ[Ι]
 [Δ]ΥΟ ΕΞ ΗΜΙΕΚΤΟΥ, Θ ΧΤΕΡΟC ΤΥΡΩΔΗC, ΚΑΙ ΤΑ ΕΝΔΟΡΑ· ΚΑΙ ΕΠΙCΠΕΝΔΕΙ Θ ΙΕ[Ρ]-
 ΕΥC ΤΟΥΤΟΙC ΟΙΝΟΥ ΚΡΑΤΗΡΑC ΤΡΕΙC· ΓΕΡΗ ΤΟΥ ΒΟΟC ΤΩΙ ΙΕΡΗΙ ΔΕΡΜΑ Κ[ΑΙ] C]-
- 50 ΚΕ[ΛΟC] — ΙΕΡΑ ΙΑΡΕΥC ΠΑΡΕΧΕΙ — [Ε] ΚΑΙ ΧΕΛΥΟC ΗΜΙCΥ ΚΑΙ ΚΟΙΛΙΑC ΗΜ[Ι]-
 [CΥ·] ΒΥΛΦΟΡΩΙ ΔΕ ΤΟΥ CΚΕΛΟC [ΤΟΥ ΤΩΝ ΙΕΡΟΠΟΙΩΝ] ΔΙΔΟΤΑΙ ΑΚΡΙCΧΙΟΝ, [ΚΑΡΥ]-
 [ΞΙ Ν]ΩΤΟΥ ΔΙΚΡΕΑC, ΥΠΩΜΑΙΑ, ΑΙΜΑΤΙΟΥ ΟΒΕΛΟC ΤΡΙΚΩΛΙΟC, ΝΕCΤΟΡΙΔΑΙ[C]
 [ΔΕ] ΝΩΤΟΥ ΔΙΚΡΕΑC, ΙΑΤΡΟΙC ΚΡΕΑC, ΑΥΛΑΝΤΑΙ ΚΡΕΑC, ΧΑΛΚΕΩΝ ΚΑΙ ΚΕΡΑ[ΜΕ]-
 [Ω]Ν ΕΚΑΤΕΡΟΙC ΤΟ ΚΕΦΑΛΑΙΟ[Ν·] ΤΑ ΔΕ ΑΛ[ΛΑ] ΚΡΕΑ ΤΑC ΠΟΛΙΟC· ΤΑΥΤΑ ΠΑΝ[ΤΑ]
- 51 [ΟΥΚ] ΑΠΟΦΕΡΕΤΑΙ ΕΚΤΟC ΤΑC ΠΟΛΙΟC· [ΤΑΙ ΑΥΤΑΙ ΑΜΕΡΑΙ· ΑΘΑΝΑΙΑΙ ΠΟΛΙ]-
 ΑΔΙ ΟΙC ΚΥΕΟCΑ· ΘΥΕΙ ΔΕ ΙΕ[ΡΕΥC ΚΑΙ] ΙΕΡΑ ΠΑΡΕΧΕΙ· ΓΕΡΗ ΛΑΜΒΑΝΕΙ ΔΕ[Ρ]-
 ΜΑ ΚΑΙ CΚΕΛΟC. [Ε]ΝΑΤΑΙ ΜΕ[Τ'] ΙΚ[ΛΑ]ΔΑ· ΔΙΟΝΥCΩΙ CΚΥΛΛΑΙΤΑΙ ΧΟΙΡΟC [ΚΑΙ]
 ΕΡΙΦΟC· ΤΟΥ ΧΟΙΡΟΥ ΟΥΚ ΑΠΟΦΟΡΑ· ΘΥΕΙ ΙΕΡΕΥC ΚΑΙ ΙΕΡΑ ΠΑΡΕΧΕΙ· ΓΕΡΗ [Α]-
 ΛΒΑΝΕΙ ΔΕΡΜΑ ΚΑΙ CΚΕΛΟC. [Ε]ΒΔΟΜΑΙ ΑΝΟΜΕΝΟΥ· ΕCΕ ΑΛΚΗΙΔΑC ΔΑ[Η]-
- 60 ΑΤΡΙ ΟΙC ΤΕΛΕΩC ΚΑΙ ΤΕΛΕΑ ΚΥΕΟCΑ· ΤΟΥΤΩΝ ΟΥΚ ΑΠΟΦΟΡΑ· ΚΥΛΙΚΕC Κ[ΑΙ]-
 [Ν]ΑΙ ΔΥΟ ΔΙΔΟΝΤΑΙ· ΘΥΕΙ ΙΕΡΕΥC [ΚΑΙ] ΙΕΡΑ ΠΑΡΕΧΕΙ· ΓΕΡΗ ΔΕ ΟΥΑΤΑ. "ΕΧΚΤ[ΑΙ· ΔΙ]-
 [Ο]ΝΥCΩΙ CΚΥΛΛΑΙΤΑ[Ι] ΧΟΙΡΟC ΚΑΙ ΕΡΙΦΟC· ΤΟΥ ΧΟΙΡΟΥ [Ο]ΥΚ [ΑΠΟΦΟΡΑ· ΘΥΕΙ]
 [ΙΕ]ΡΕΥC Κ[ΑΙ] ΙΕΡΑ ΠΑΡΕΧΕΙ· ΓΕΡΗ ΛΑΜΒΑΝΕΙ ΔΕΡΜΑ ΚΑΙ CΚΕΛΟC. - - - - -]

1 a. Auf der linken Randseite, in Höhe von Z. 8. 1 b. Ebenda, in Höhe von Z. 20.

ΤΩΝ ΘΥΟΜΕΝΩΝ
 ΤΑΙ ΛΕΥΚΟΘΗΙ
 ΑΠΟΦΟΡΑ ΕC ΙΕΡ-
 ΦΑΝ.

ΤΡΕΙC ΚΑΙ ΧΥΤΡΑ.
 etwa Zusatz, d. h. Nachtrag zu
 ΚΥΛΙΚΕC ΚΑΙΝΑΙ wie 2,3 f. 36.

Paton, dessen unscharfen Abklatsch von 1 a ich besitze, möchte Λευκοθή(ι) und εc (Δ)ωφείαν lesen (Inscr. of Cos S. 88). Meine Lesung konnte ich jetzt am Stein und einem neuen Abklatsch nachprüfen. Z. 2 Schluß steht ΘΗΙ da (Pat. ΘΙΙ).

Infolge der traurigen Schicksale des Steines sind seine beiden Ränder beschädigt, indem links bis 1 cm, rechts bis 3 cm durch Abrundung verloren sind, so daß Zeilenanfang und -ende nicht immer exakt festgestellt werden kann. Die richtige Silbentrennung, die zur Kontrolle dienen könnte, fehlt auf diesen Steinen noch. Auch ist die Schrift bald weit, bald eng, so daß bei den Ergänzungen nicht mit sicheren Buchstaben Zahlen gerechnet werden kann. Durch sorgfältige Nachprüfung am Stein und Abklatsche, namentlich Teilabklatsche der schwierigsten Stellen, konnte ich Patons Lesungen an vielen Stellen ergänzen und berichtigen. — Zur Trennung der Tage verwendet der Steinmetz das Zeichen \sqcap , innerhalb des Tags i. Zum Verständnis der Reste des Opferkalenders (1—4) schiebe ich voraus, daß die Zeit, etwa Mitte des IV. Jahrh., sich aus der Schrift und Sprachform klar ergibt. In der Sprache zeigen sich außerdem alte und jüngere Formen und Satzbildungen nebeneinander (vgl. Anh. III), Übergangserscheinungen, die eine Kompilation aus älteren Gesetzen nahelegen. Das wird durch 5 und 8

bestätigt. Als Anlaß für diese Kodifikation der Opferordnung für den ganzen Staat bietet sich von selbst der Synoikismos des Jahres 366 (s. Anh. Ia). Denselben Fall kennen wir aus Mykonos um 200 v. Chr., Syll.³ 1024₂: ἐπ' ἀρχόντων κρατίμου πολυσήλαου φιλόφρονος, ὅτε συνωικήσθσαν αἱ πόλεις, τὰς ἐδίδεν Μυκονίους ἱερὰ εἶναι πρὸς τοῖς πρότερον καὶ ἐτηνορῶσθ πρὸς τῶν πρότερον.

Der Monat des 1. Steines ist durch 2₁₂ als Βατρόμιος erwiesen, der erste erhaltene Tag durch Z. 39—46 als der 19. Es ist ein glücklicher Zufall, daß er sehr ausführlich ein Hauptstaatsopfer, für Zeus Polieus, das Haupt der gefestigten Staatsordnung, behandelt. Es fällt (19.—20. Batr.) nach meiner Rekonstruktion des kolischen Kalenders (Anh. IIc) etwa Mitte Februar, die geeignetste Zeit für die ἐνιαῦτια ὥρα (Z. 36), die Erbitung eines guten Jahres vom Wettergott.

Die ersten Zeilen sind, besonders links, so stark verriehen und die Buchstabenreste von Schrammen überschritten und durch wiederholtes Auskratzen der Tünche aus ihnen unklar geworden, daß die Lesung und Ergänzung sehr unsicher ist. Zu 1—2 gebe ich im Text die einigermaßen sicheren Buchstaben; Unter Hinzunahme von weniger sicheren Resten glaube ich versuchsweise folgende Ergänzung vorlegen zu können: [ΚΑ] ΕΥΧΟ[N]Τ[ΑΙ] τοῖς ἐκατόμοις ἐς ἁλ[ΛΑ]C. ΦΥΛΑΣ [Θ]ΕΟΙC ΑΡΧ[Α]ΓΕΤΑΙC ΚΑΘΑΙΕΡ ΚΤΛ. Statt ἁλ[ΛΑ]C wäre auch τ[Α]C möglich, doch τ[Α]C zu kurz. Die Ergänzungen beruhen für die Verbr εὐχονται-ἀποκαρυσσόντω auf Z. 18, für ἐορ[ΤΑΝ] (inf. fut.) ἐνιαῦτια ὥρ[Α] auf Z. 35 f. Der allerdings nicht ganz einfach ausgedrückte Sinn wäre: Die Vertreter des Gesamtstaates und der Phylen (Z. 3) geloben, den Staatsgöttern des Synoikismos ebenso die Jahresfeste zu feiern wie vorher die einzelnen Phylen ihren Phylengöttern, also Aufnahme der Götter des Staates und der einzelnen Phylen auch in den Kult der anderen Phylen, wo sie bisher keinen Kult hatten, || 3 r. Hälfte nach den sicheren Resten wahrscheinlich: Πατ. ἱερεὺς ἦεν ε[Α]Ι Θ[Υ]Α[Α] ΤΟΥ ΜΟΝΑΡΧΟΥ kann nicht gelesen werden; ἀρχέοντες sind Kultbeamte der Phylen, ἱεροφύλακες erscheinen später auch im Asklepieion (s. Anh. IIb) (auch im Heiligtum des Apollon in Ἐρεβίμα bei lalyssos IG XII 3, 731. Hiller). || 4 [Α]ΠΟ[ΚΑΡ]ΥCΣΟΝΤΩ, die 2 breiten Σ sind deutlich erkennbar. Das Wort bedeutet hier und Z. 18 wohl die Schlußbekräftigung, wie sonst ἐνερχεσθαι auf εὐχεσθαι folgt. || 5 durch meine neue Lesung βοῦς δὲ ἐννῆ ἐλάντι verschwinden die Schwierigkeiten der Stelle, die bisher zur Verwirrung des Tatbestandes geführt hatten: Im ersten Wahlgang (Z. 5—13) werden aus jeder Phyle 3, also 9 Rinder, zur Prüfung getrieben, im zweiten und dritten (13—15) ebenso; im vierten Wahlgang (15 f.) wird von den 3 in den ersten 3 Wahlgängen aus jeder χιμακτῆς vorgeführten eines nachträglich ausgewählt; von diesen 9 wird im fünften und letzten Wahlgang (16—18) eines endgültig gewählt. Es ergibt sich daraus auch, daß die ἐνάτα Z. 5, die den Erklärern so viel zu schaffen gemacht hat, kein besonderes Glied in der Volkseinteilung ist, sondern nur das ἐννῆ aufnimmt und mit χιμακτῆς, dem dritten Teil der Phyle, identisch ist (s. Anh. Ia). Es werden also im ganzen 37 Rinder zur Wahl für das Zeusopfer (Z. 22 ff.) vorgeführt. Die Wahl für das Hestiaopfer (18—22) erfolgt wohl aus den übrigen 26 Rindern: so erklärt sich am besten seine störende Einschlebung. || 6 der zweite Buchstabe ist nicht Ε, sondern Ξ: die drei Geschlechternamen können nicht χιμακτῆς sein (vgl. 13a—t), sondern am ehesten τριακάδες, das nächste Glied (s. Anh. Ia). Παρθενιάδην ist hier sicher, dagegen 13₁ Παρθεν[Α]δην. Diese Endungen wechseln auch sonst, z. B. Βακχιάδαι und Βακχιάδαι. || 7/8 κυμαίνονται sicher (-ντι Pat.), daher auch Z. 17 ergänzt. || 8/9 [ε]ΥΘΑΝ, was v. Wilamowitz vermutete, ist deutlich erkennbar. || 9/10 Π[Α]Ρ[Θ]ΕΝΙΑΔΗΝ wahrscheinlich, davon hängt die Ergänzung der zwei anderen Phylennamen in Z. 11, 12 ab. || 15 ΚΑΤΑ ΤΑΥΤ[Α] sicher: καὶ ἀτ[ΕΡΟΥC] Pat. || 16 ἐπικρίνονται Pat. || 17/18 ΕΥΘΥ[...] ΟΝΤΙ: εὐθύ κ[ρίν]οντι erscheint mir nicht sicher: εὐθύ[N]οντι v. Prott ist zu kurz || ἠποκέρει sicher, coni. aor. s. Anh. III. ||

25 το wohl Dittographie. Zur Sache vgl. 8. III § 6. || 27 Mitte gel. von Hg: τοὐτῷ wie Z. 38 ablat. vgl. Anh. III || 28 TΑΝCΤΑΙΙΕΙΑΝ gel. und erg. von Hg: TΑΝ TΑΜΙΑΝ Pat., der sich trotz der Lücke durch PH 401₉ zu der Deutung τὰν Tαμίαν verleiten ließ. ἰctία ἑταίρεια, bisher nicht bezeugt (vielleicht IG XII 3.450 zu ergänzen?), kann wie Ζεὺς ἑταίρειος Patronin der Hetären oder Syssitien sein, was zu dem folgenden Festmahl paßt. Aber es kann auch παρὰ τὰν ἰctίαν τὰν ἑταίρειαν oder τὰν ἑταίρειαν gelesen werden, wozu Hiller Syll.¹ 527¹⁸ anführt. | Wenn ich εὔοντι richtig gelesen habe, kann es sich hier nur um ein Voropfer handeln, wozu das folgende gehört. || 28/29 [ἐκ]πένοδε Pat. || 31 Mitte gel. von Hg: -σαντες v. Prott Ditt. Schwyz. gegen den Dialekt, der -σαντες verlangen würde. || 31/32 gel. von Hg: δάσθαι hatte Pat. vermutet. κατὰρχονται θάλασσι καὶ δάσθαι als Beginn des Voropfers ist den von Stengel, Opferbräuche S. 40 ff., gesammelten Handlungen beizufügen. || 32 κάρυκες erg. von Hg: ἱερεῖς Pat. βασιλεῖς (nach Z. 20) v. Prott, Ditt. Die nicht sehr vornehmen Opferrdienste, Verbrennen des Schweins und Auswaschen der Kutteln (vgl. Leonardos. Ε. 1010, 51: IG I² 789: τάντε' ἔξω καύzet[ε] | καὶ τὸν ὄνον νίζet[ε]), passen weder für Priester noch für reges sacerdoti, wohl aber für die κάρυκες als Opferrdiener: muß sie doch auch der κάρυξ Hermes bei Aristophanes Plut. 1168 verrichten. || 35 ἌΡΟ-Υ, d. h. ἀργῶ gel. von Hg: [N]ΑΠ[Ο]ΙΑC (Pat.) Ditt. Schwyz. ist auch sachlich unmöglich, das Kollegium (!) der ναποῖαι in Halasarna hat hier nichts zu tun. Das Wort bedeutet dasselbe wie ἀποινα „ohne Weib“, vgl. Aristophanes Byz. bei Eustath. in Il. p. 727, 18. in Od. p. 1720, 28 ἀποινοὶ εὐεία ἢ ἀνδράϊος. | Subj. zu ἐπιπενδέτω ist der ἱερεὺς (Z. 28). | ὃ δὲ [κάρ]υξ gel. und erg. von Hg. || 36 Anf. gel. von Hg. || 37 ἀκρατον erg. von Pat. Becht. v. Prott, Stengel, Opferbr. S. 91¹; ἀοινον v. Prott und Stengel früher, Ditt. Schwyz. || 38 ἐτέ[λ]μα τοὐτῷ δέ gel. von Hg, vgl. SGDI IV S. 507, danach Schwyz. || 39 ἐνίζοντι Hg: -ζόντω Pat. Bei seiner Einweihung bewirtet umgekehrt der Priester des Zeus Polieus die ἀροποιοὶ und κάρυκες, 5A₂₆. Vgl. auch 8A₃₂. || 40 ποιῶ[ω]νται: Solmsen hatte Rh. Mus. 59, 161² den kurzvokalischen coni. wor. wie Z. 19 vermutet, ich hatte das als möglich O. Hofmann, SGDI IV S. 507, angegeben, bei erneuter Nachprüfung zeigt sich, daß die Lücke für ποιῶ[ω]νται doch zu weit ist. | ΑΙΠΕΞΟΩ könnte alte Schrift Ε für das unechte ε sein wie öfter noch Ο für das unechte ον, während für Ε sonst kein Beispiel aus Kos bekannt ist, und v. 43 αἰπεξω steht. || 41 [α]φ[α]ρη gel. von Hg: [ΔΑ]Ι[ΤΡ]Η Nilsson ist unmöglich. Beim Festmahl am Abend vor dem Hauptopfer des 20. Batr. werden nach der Spende zwei χοαρεῖς gewählt, der eine vornehme aus den ἱεροποιοὶ vom Priester, der ihm auch die Reinheitsvorschrift einschärft, der andere dienende aus den κάρυκες von diesen selbst; diesem schärft irgendeiner von ihnen die Reinheitsvorschrift ein. || 42 ἀνα[ρ]ῶς gel. von Hg, vermutet von Becht. Schwyz.: ἀ[ρ]ceno[ς] v. Prott Ditt. überschreitet den Raum. Zu ἀναρῶς für Päderastie vgl. Theokr. II 150. Zingerle, Ströna Buliciana S. 180 und unten 5B₃₀. Die Vorschrift gilt nur für die beiden χοαρεῖς und nur für die Nacht vom 19. auf den 20., nach dem Festmahl (vgl. den Schluß von Xenophons Symposium), damit ihr Orenda nicht geschwächt wird. || 43 χρᾶζοντι Pat. | ἡστῶν wollte Bechtel unnötig in αὐτῶν ändern: ε + α = η (s. Anh. III). || 44 Anf. erg. von Hg: τῷ ἀφ[α]ντῷ Pat. und alle nach ihm nach Z. 53; aber hier wird kein Flötenspieler gewählt und dem 2. χοαρεῖς muß eine Vorschrift gegeben werden. | Nach ταῦτα sehe ich die Spuren der Interpunktion: || 48 τυρῶδης wahrscheinlicher als τυφῶδης. ἄρτος τυρῶδης: ἄρτος τυρῶεις (Sophron fr. 14 K. Theokr. I 58) = κρυῶδης κηῶδης: κρυῶεις κηῶεις (ἄρτος τυρῶδης wäre = ἄρτος ἐκκρυῶας, der τυφόμενῳ πυρὶ ὀπτᾶται). || 49—55 Der Text ist in Verwirrung geraten, als bei der Redaktion die ausführlicheren Bestimmungen des alten Gesetzes, die in 5A_{22—32} erhalten sind, ausgezogen wurden. Dabei wurde ἑρὰ ἱερεὺς παρῆχει vor τέρη τοῦ βοῦς κτλ. Z. 49 vergessen: als der Steinmetz das bemerkte, tilgte er die weitere Fortsetzung nach κρέας Z. 50 und holte den vergessenen Satz nach; dabei ging er um ein Wort zu weit und mußte daher

γέρη wieder tilgen, wovon das E sichtbar blieb. Die richtige Fassung ist also: $\text{τερά παρεύς παρέχει}$ γέρη τοῦ βοός τῷ ἱερῇ δέρμα καὶ σκέλος καὶ χέλος ἡμῶν κτλ. Auch in Z. 51 und 54f. stehen Korrekturen auf Rasur. Die Korrekturen sind unschön und schwer lesbar, ich bin aber doch etwas über Paton hinausgekommen: 50 καὶ χέλος sicher: καὶ ἥπατος Pat. χέλος ist das Bruststück, das mit σκέλος und κοιλία zusammenhängt. Hippokrates *peri anatomēs* 1 braucht es von der menschlichen Brust, Euripides *El.* 837 vom Bruststück des Opfertiers; dazu Hesych χέλην μέρος τῶν ἱερῶν und Nikander *Alex.* 81 m. Schol. || 52 Νεκτορίδας vgl. 13c. | zu δέλος τριχάλος vgl. Laum. Heiliges Geld 112. || 54/55 ist schwer lesbar, aber z. T. durch 5A₃₁₁ gesichert; 55 Anfang ist vor ἀποδέρεται Platz für οὔκ. || 57 μετ' ἰκτάδα sicher trotz Patons Zweifel: die Vermutung Useners Μεάληα hätte schon wegen der gebotenen Form des Datums (vgl. 3.) nicht angenommen werden dürfen. Der Tag ist wohl der 22. (vgl. Anh. IIe). || 61 ἐκκταί Pat: auf seinem Abklatsch ist mit voller Deutlichkeit ΕΚΚΤ zu lesen; ἐκκται wie ἐξε, ἐχεακόσιδι auf Inschriften von Magnesia und Milet, vgl. Nachmanson, Laute und Formen der magnet. Inschr. 94.

1a Über Leukothea s. Anh. IIa, über die dorische Kontraktion Λευκοθεῖ Anh. III.

2. Monat Karneios (?).

- ΛΙΙ.....ΙΛΙ.....
 ----- ΕΙ' ΓΕΡΗ ΛΑΜΒΑΝΕΙ ΔΕΡΜΑ ΚΑΙ ΣΚΕΛΗ: Τ[ΑΙ ΑΥΤ]-
 ΑΙ ΑΜΕΡΑΙ' ΡΕΑΙ ΟΙΣ ΚΥΕΨΑ ΚΑΙ ΤΕΡΑ ὙΣΑΠΤΕΡ ΤΟΥ ΠΕΔΑΓΕΙΤΗ[ΥΟ]-
 Υ ΤΕΓΡΑΠΤΑΙ ΤΟΥΤΩΝ ΟΥΚ ΑΠΟΦΟΡΑ' ΘΥΕΙ ΙΑΡΕΥΣ ΚΑΙ ΤΕΡΑ ΠΑΡΕΧΕΙ. [Γ]-
 ΕΡΗ ΛΑΜΒΑΝΕΙ ΔΕΡΜΑ. [ΔΕΚΑΤΑΙ' ΗΡΑΙ ΑΡΓΕΙΑΙ ΕΛΕΙΑΙ ΒΑΣΙΛΕΙΑΙ ΔΑΜ-
 ΑΛΙΣ ΚΡΙΤΑ' ΚΡΙΝΕΣΘΩ ΔΕ ΜΗ ΕΛΑΨΣΟΝΟΣ [ΟΝ] ΩΝΗΜΕΝΑ ΠΕΝΤ-
 ΗΚΟΝΤΑ ΔΡΑΧΜΑΝ' ΘΥΕΙ ΙΑΡΕΥΣ ΚΑΙ ΤΕΡΑ ΠΑΡΕΧΕΙ ΓΕΡΗ ΛΑΜΒΑ[ΝΕΙ]
 ΔΕΡΜΑ ΚΑΙ ΣΚΕΛΟΣ ΤΑΥΤΑΣ ΑΠΟΦΟΡΑ' ΕΝΔΟΡΑ ΕΝΔΕΡΕΤΑΙ ΚΑΙ ΘΥΕ[ΤΑΙ]
 ΕΠΙ ΥΑΙ ΙΣΤΙΑΙ ΕΝ ΤΩΙ ΝΑΩΙ ΤΑ ΕΝΔΟΡΑ ΚΑΙ ΕΛΑΤΗΡ ΕΞ ΗΜΙΕΚΤΟΥ [ΣΠ]-
 10 ΥΡΩΝ ΤΟΥΤΩΝ ΟΥΚ ΕΚΦΟΡΑ ΕΚ ΤΟΥ ΝΑΟΥ. [ΕΝΔΕΚΑΤΑΙ' ΖΗΝΙ ΜΑΧΑ-
 ΝΗΙ ΒΟΥΣ ΚΡΙΝΕΤΑΙ ΤΟ ΧΤΕΡΟΝ ΕΤΟΣ ΕΦ' ΟΥ ΚΑ ΕΩΝΤΙ Κ[Α]ΡΝΕΙΑΙ, ΚΑ[ΘΑ]-
 ΠΕΡ ΤΟΥ ΒΑΤΡΟΜΙΟΥ ΤΩΙ ΖΗΝΙ ΤΩΙ ΠΟΛΙΗΙ ΚΡΙΝΕΤΑΙ, Κ[ΑΙ] ΧΟΪΡΟΣ ΠΡΟ-
 ΚΑΥΤΕΥΕΤΑΙ, ΚΑΙ ΠΡΟΚΑΥΨΕΤΑΙ ΚΑΘΑΠΕΡ ΤΩΙ ΠΟΛΙΗΙ. [ΔΥΩΔΕΚ]-
 ΑΤΑΙ' ΖΗΝΙ ΜΑΧΑΝΗΙ ΒΙΕΣ ΤΡΕΙΣ ΤΕΛΕΩΙ ΚΑΙ ΒΟΥΣ Ο ΚΡΙΘΕΙΣ ΤΟ
 15 ΧΤΕΡΟΝ ΕΤΟΣ ΕΦ' ΟΥ ΚΑ ΕΩΝΤΙ ΚΑΡΝΕΙΑΙ, ΤΟ ΔΕ ΧΤΕΡΟΝ ΕΤΟΣ ΔΙΕΣ Τ-
 ΡΕΙΣ ΤΕΛΕΩΙ ΤΑΥΤΑ ΘΥΕΙ ΙΑΡΕΥΣ Ο ΤΩΝ ΔΥΩΔΕΚΑ ΘΕΩΝ, ΚΑΙ ΤΕΡΑ ΠΑ-
 ΡΕΧΕΙ ΤΟΥΤΟΙΣ ΠΡΟΘΥΕΤΑΙ ΠΑΡ ΤΩΣ ΧΟΪΩΝ, Χ ΘΕΡΟΝΤΙ ΦΥΛΕΟΜ-
 ΑΧΙΔΑΙ ΑΛΕΪΤΩΝ ΗΜΙΕΚΤΟΝ, ΟΪΝΟΥ ΤΕΤΑΡΤΑΝ ΓΕΡΗ ΔΕ ΦΥΛΕΟΜ-
 ΑΧΙΔΑΙΣ ΔΙΔΟΤΑΙ ΤΟΥ ΒΟΟΣ ΟΠΛΑ, ΤΑΡΣΟΣ, ΤΩΝ ΔΕ ΟΪΩΝ ΤΟ ΨΗΦΟΝ,
 20 ΕΞ ΟΥ Α ΘΕΟΜΟΙΡΙΑ ΤΑΜΝΕΤΑΙ, ΚΑΙ Ο [Β]Ε[Δ]ΗΧΟΣ(?) ΓΕΡΗ ΛΑΜΒΑΝΕΙ Ο ΙΑ-
 ΡΕΥΣ ΣΚΕΛΗ ΚΑΙ ΔΕΡΜΑΤΑ: ΤΑΙ ΑΥΤΑΙ ΑΜΕΡΑΙ ΑΘΑΝΑΙΑΙ ΜΑΧΑ[ΝΙ]-
 ΔΙ ΔΑΜΑΛΙΣ ΚΡΙΤΑ ΤΟ ΧΤΕΡΟΝ ΕΤΟΣ, ΕΦ' ΟΥ ΚΑ ΕΩΝΤΙ ΚΑΡΝΕΙΑΙ, Τ]-
 Ο ΔΕ ΧΤΕΡΟΝ ΕΤΟΣ ΟΙΣ ΤΕΛΕΑ' ΘΥΕΙ ΙΑΡΕΥΣ ΚΑΙ ΑΠΟΡΡΑΙΝΕΤΑΙ ΘΑΛ-
 ΑΣΣΑΙ ΤΟΥΤΩΝ ΟΥΚ ΑΠΟΦΟΡΑ' ΑΠΥΡΑ ΔΙΔΟΤΑΙ ΤΑΙ ΒΕΩΙ ΕΛΑΙ[Ο]-
 25 Υ ΤΕΤΟΡΕΣ ΚΟΤΥΛΕΑΙ, ΟΪΝΟΥ ΤΕΤΑΡΤΗ, ΠΡΟΧΟΙ ΚΑΙΝΑΙ ΔΥΟ ΚΑΙ ΚΥΑ[Ι]-
 [ΚΕΣ] ΚΑΙΝΑΙ ΤΡΕΙΣ ΤΟΙΣ ΔΕ ΚΑΡΝΕΙ[ΟΙ]Σ ΤΑΜ ΠΟΛΙΗ ΩΝΕΪΘΑΙ ΔΑΜ[Α]-
 [ΛΙΗ ΜΗ ΕΛΑΨΣΟΝΟΣ ΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑ] ΔΡΑΧΜΑΝ ΤΑΥΤΑΝ -----

Der Monat ist nach Z. 11, 15, 22 (26) der Karneios. Daß Apollon Karneios in dem erhaltenen Stück nicht vorkommt, spricht nicht dagegen, da seine Haupttage, der 7. und 20.,

nicht erhalten sind (vgl. 4). Der erste erhaltene Tag ist, wie Paton gesehen hat, der der Rhea heilige 9., vgl. Nikander Alex. 217f. mit Schol.

1/2 Die unteren Buchstabenenden können, wenn auch nicht sicher, auf Ζ. ε zu καὶ ἱερὰ παρέχει ergänzt werden, aber kaum davor οὔτε ἱαρεύς. || 5 Das Priestertum Ἡραὶ Ἑλιαὶ Ἀργιαὶ Βα[ρ]ιαία hat im 1. Jahrh. n. Chr. C. Stertinius Xenophon κατὰ γένος zugleich mit dem Ῥεας καὶ Ἀπόλλωνος Καρνείου und anderer Götter, Hist. Zeitschr. (25, 226) = Mainri 475. || 6 Die Dittographie ON (nicht ΕΠ wie Pat. las) ist vom Steinmetz ungenügend getilgt. Der geringe Preis von 30 Dr. spricht für das hohe Alter der Vorschrift. Vgl. zu 156. || 11, 15, 22 κα ἐώντι steht da: καέωντι Pat. || 14 ff. Den Kult des Zeus Machaneus leitet Vollgraff Bull. Hell. 34, 841 aus Argos her. || 16 Δυώδεκα steht da: Δώδε. Pat. || 17 vor τοῦτοις interpungieren Pat. und Nachfolger, vgl. aber 5 A_{20f}. || 17, 18 Das ε in Φυλεομαχίαις, 25 κοτύλαι, 3, Παμφύλων usw. ist ein irrationaler »Gleitlaut«, s. Anh. III. || 19 ὠμόν »Fleisch« nach Pat.: vielleicht »Schulter« ὠμόν: ὠμός = ἡῶτον: ἡῶτος? || 20 ὁ ὀρόνχος »die Kehle« erg. von Hg; aber sehr unsicher: τὸ στήθος Pat. steht sicher nicht da. || 24 ἄπυρα sc. ἱερὰ gel. von Hg: [οὔτε]τρα Pat. Nach Pindar Ol. VII 86 mit Schol. und Diodor V 56, 6f. opferten die Rhodier und Athener der Athena ἄπυρα ἱερὰ. Vgl. auch Eitrem, Opferritus 276. || 26 τοῖς δὲ Καρνείοις erg. von Hg »für die Karneen«, deren Haupttag wohl der 20. war [so Thera, in Sparta Vollmond, Hiller]. || 27 Schluß gel. von Hg.

3. Unbekannter Monat (Pedageitnyos?).

- 1.] Ἐνάται ἐξ εἰκάδος
 [Ἡρώσι πᾶ]σιν(?) δι[ε]ς τρεῖς τέλειω [οὔ]νται κατὰ φυλ-
 [ας, δ] μὲν τῶν Ὑάλεων παρὰ τὸ Ἡράκλειον, ὃ δὲ τῶν Δυμά-
 νων παρὰ τὰ Ἀναίλια, ὃ δὲ τῶν Παμφύλων ἐν εἰτέαι
 5 παρὰ τὸ Δαμάτριον [ἐ]πὶ τοῦτων ἐκάστῳ ἱερὰ οὐλομέ-
 [ριον], ἡμίεκτον ἐκατέρων, καὶ κύλικες καὶ αἶμα τρεῖς ἐ-
 [κά]στῳ καὶ πίνας ἐκάστῳ ταῦτα παρέχοντι τοῖς ἱε-
 [ροποιοῖς] καὶ βύοντι.] Τρίται ἀνομένου Ἡρακλεῖ ἐς Κο-
τον ἄρην καὶ τὸς τὰ αὐτὰ ἡμέραι Ἡρακλεῖ
 10 ἐς.] Ὕστατον βούς τοῦτον οὔτε ὁ ἱαρεύς τῷ δὲ
 θεῷ ἐφ[ι]ερὰ δίδεται κριδᾶν τρία ἡμέδιμνα καὶ σπυ-
 ρῶν τρεῖς τετάρτης καὶ μέλιτος τέτορες κοτύλ-
 εαι καὶ τυροὶ οἷοι δυώδεκα καὶ ἵππος καὶ ὄνος καὶ φρ-
 γάνων ἄχος καὶ ξύλων ἄχος καὶ σῆνογ τρία
 15 ἡμίονα. frei.

frei.

Da in den Resten dieses Monats Herakles eine besondere Rolle spielt, so könnte man an den Pedageitnyos denken, in dem sein Jahresfest jedenfalls im Geschlechtskult des Diomedon (10) war. Vgl. Anh. Ifc.

1 sicher gelesen von Hg: τε[τρα]ταὶ ἐξ εἰκάδος Pat. || 2 [Ἡρώσι πᾶ]σιν erg. von Hg: τοῖς Ἡρώσιν Pat. zu kurz. θεοῖς πᾶσιν? Hiller v. Gärtz. Die dritte Dekade, die Rolle des Herakles, der auf Kos zwar als Gott verehrt wird, aber doch als Oberster der Heroen gelten kann, endlich die Teilung nach Phylen sprechen für Heroen, d. h. die Eponymen der Phylen und ihrer Unterabteilungen und etwa die für das Vaterland Gefallenen. Dazu paßt, daß wie bei Heroenmahlen (5 A₉, 8 A₂₃) keine γέρη verteilt werden und keine ἱερεῖς, sondern die ἱεροποιοὶ (Z. 8) fungieren. | δι[ε]ς τρεῖς (εἰ sicher) τέλειω füllt den Raum gerade aus: das

von Dubois und Pat. gelesene OIE existiert nicht: | παρὰ τὰ Ἀνασίλα = -λα (gen. sing. mit «Gleitlaut») Flurname «heim Gut des Anaxilas», wie das von Prott angeführte παρὰ τὰ Μειδάριον und Heronid. V 52 παρὰ τὰ Μικκάλαι. | Εἰτέαι «Weidicht» sicher gel. von Hg: Citéai Dub. Pat. Es ist der Name einer Flur oder eines (später abgegangenen) Demos wie der attische Demos Εἰτέα (Meisterhans-Schwyzler 51¹²⁵) und der koische Πεῖη = Πτεῖα (s. Anh. Ib). || 5/6 οὔλομέτ[ριον] wie οὔλοχόδιον. || 7 πίνας ἐκάτωι «patella» nach v. Prott: oder Votivtafel, «Heroenmahl»? || 7/8 ἐργ. von Hg: λα[ρεῖς] Dub. Pat. ist zu kurz. || 8/9 und 10 Auf. gel. von Hg: ἐκ Κοῖνισσῶν erg. Pat. beidemal, was zu den Resten nicht stimmt. ἐκ Κοῖνισσῶν? 8/9 Hiller v. Gärtn. [ἐκ Πά[ρ]ισσῶν? 10 Hg als Flurnamen, wenn man nicht mit Dub. und Hicks an mit Herakles verbundene Heroen denken will, wie an seinen koischen Sohn 10 ἐκ Θεσσαλῶν «für Thessalos»? Auch 1₅₉ ἐκ Ἀακχίδας Δάματρι ist nicht klar. || 11 θεῶι ἐφ[ε]ρα erg. von Hg nach 2₂₄: [λαρεῖ] ἐφ[ε]ρα Pat., θεῶι [ε]φ[ε]ρα, was den Raum nicht füllt, v. Prott, Ditt. Schwyz. ἐφ[ε]ρα = Z. 5 ἐπὶ τοῦτων ἐκάτωι ἱερά. Vgl. Ziehen, LGS II 69, τὰ ἐφ[ε]ροῖς. 49₂₄ τὰ καθήκοντα τῷ θεῶι - - ἐφ[ε]ρα. Poll. VI 76 ἐφ[ε]ρος Name einer μάza. Für Πα. würde sprechen 7 B₂ . . . [ε]ρη κριθῶν . . . aber der Priester λαμβάνει γέρη, παρέχει ἱερά. || 13 ἱπνός «Laterne», vgl. Aristoph. Pac. 841 mit Schol.: Lichter spielen im koischen Kult auch später eine Rolle.

4. Unbekannter Monat.

- [.] Ἐπ[ι] Ἀκαίδεκάται· Ἀπόλλωνι Δαλίωι? οἷς
 Τέλειος· τοῦτο· ἀποφορά· θύει ἱερεὺς καὶ ἱερά π[α]ρέ-
 χει· γέρη φέρει Δ[ε]ρμα καὶ σκέλος· Τὰ αὐτὰι ἡμέραι·
 Λατοῖ· οἷς Τέλει· τὰ ὕτας ἀποφορά· ἱερά ἱερεὺς παρέ-
 χει· γέρη Δέρμα. [Ἐν] ἄται πρὸ [ε]ῖκλδος· Χάρις· αἷς·
 θύει δὲ ἱερεὺς ὅγ[κα] κέλονται τοῖς ἱεροποιοῖ· ταύ-
 τας δὲ τὸ αἷμα ποτ[ι]πράνει· ἡ ἱερεὺς τῆς μὲν ποτὶ τὸν
 βωμόν, τὸ δὲ τέταρτον ποτὶ τὸν αἶθρον τὸν ἐν ταῖς ἐλ-
 αλαῖς κείμενον· δαίν[ον]τι δὲ δύο θυῶνας ποιήσαντε-
 10· σ, τῶν τε κρεῶν ἡμίαν[τα] καὶ τῶν σπλάγχνων, καὶ τὰς θυ-
 ῶνας τίβεντι ἐπὶ β[ω]μόν· ὁπερ δὲ ταῖς Ἀσίαι ἐπιτίθεν-
 τι, τοῖς αἰθῶντες ἐπα[ρ]εάμενοι καὶ τῶν σπλάγχνω[ν]
 τῶν ἐπὶ τοῦ βωμοῦ· καὶ τοῦ αἵθρου τοῦ ἐν ταῖς ἐλα[ῖ]-
 σ ἡγόμενοι ὀμνῇ· σπ[π]λάγχνιζεται πρᾶσιστα μέ[ν]
 15· τὰ ἐπὶ βωμόν, εἴτα τὰ ἐπὶ τοῦ αἵθρου καὶ τὰ ἀπὸ τοῦ αἵ-
 θρου· τὰ δὲ κρέα καὶ ταῖς σκε[λ]έδεσ[σι]· καὶ τὸ Δέρμα ἄγ[ε]τ-
 αἱ· ἱερά ἱεροποιοῖ παρέχοντι. [ε]ῖκλδ· Ἀπόλλωνι Καρ-
 νείωι καὶ Ἀρτάμιτι οἷς Τέλειος καὶ Τέλει· θύει ἱε-
 ρεύς ὁ τῶν Δωδεκά Θε[ῶ]ν ἱερά δὲ ἱερεὺς παρέχει· γέρη
 20· λαμβάνει Δέρμα καὶ σκέλος. frei.

frei.

Zur Bestimmung des Monats kann nur soviel gesagt werden, daß es nicht der Karneios war, weil am 20., dem zweiten Haupttag des Apollon, nur ein bescheidenes Opfer für ihn vorgesehen ist. Der Stein kann nach den Maßen auch nicht das Unterteil von 2 sein.

1 Der Rest des ersten Buchst. paßt besser zu Α als zu Ω (ὀκτωκαιδεκάται). | Δαλίωι habe ich ergänzt, weil die zugehörige Göttin Z. 4 des Raumes halber nur Lato sein kann, vgl. 5 B₁₈. | 5 statt [ἐν] ἄται könnte auch [πρὸ] ἄται πρὸ ἱκλδος «undevicesima» ergänzt werden;

aber in dem Opferkalender vom Demos Isthmos PH 402b folgt auf Z. 5 ΔΥΩΔΕΝΑΤΑΙ Z. 12 ΕΝΑΤΑΙ doch wohl πρὸ ἱκλᾶδος. Sonst ist diese Bezeichnung des 19. nicht bekannt. Der Steinmetz hatte hier und Z. 17 die Vulgärförmigkeit εἰκλᾶδος geschrieben, sie ist aber hier durch unvollständige, Z. 17 durch vollständige Tilgung des Ε in die alte dorische Form ἱκλᾶδος wie 1⁴⁵⁻⁵⁷ 3₁ verbessert. Um Itazismus handelt es sich dabei natürlich nicht. Für die Kultbestimmungen Z. 5—17 glaube ich den Schlüssel in folgenden Erwägungen gefunden zu haben: Das Opfer gilt den Chariten (5); bei diesen wird in Athen der Ephebeneid vollzogen. Blut (7), σπλάγχνα (10, 12, 14) und αἷος (13, 15) spielen bei Eidopfern eine Rolle; eine weitere Beziehung zum Ephebeneid scheint sich aus dem Lokal ἐν ταῖς ἐλαῖαις (8, 13) zu ergeben. 5 Die Ziege ist Opfer für die Chariten in Athen (Ziehen IGS II 23), verboten in Thasos (ebda. 109). 6 Das Opfer wird, wenn ich richtig ergänzt habe, wegen seiner Bedeutung für die Männer von einem männlichen Priester vollzogen, doch wirkt die Priesterin mit, Z. 7. τὸ αἷμα dürfte sicher ergänzt sein, vgl. Lykophron Alex. 684 ΘΕΡΜὸν Αἷμα ΠΡΟCΠΑΝΑC ΒΟΘΡΩ. Die Rolle des Bluts beim Eidopfer ist bekannt (vgl. Stengel, Opferbräuche 18 ff.). 8 der αἷος (ἀπρός) ist die alte rohe Urform des Altars; bei einem solchen αἷος wurden z. B. in Athen Beamteneide geschworen (Aristot. Αἶθ. ΠΟΛ. 7, 1. 55, 5. Demosth. 54, 26 [Harpoer. s. αἷος]. Plut. Sol. 25. Pollux VIII 86). Wenn er in Kos nach der einzig möglich erscheinenden Ergänzung ἐν ταῖς ἐλαῖαις stand, so erinnert das an einen in Dreros auf Kreta mit dem Ephebeneid verbundenen Brauch. Syll.³ 527¹³⁵ καὶ ἐλαίαν ἑκαστον φυτεύειν καὶ τεορᾶμενᾶν ἀποδείξαι· ὅς δέ κα μὴ φυτεύσει, ἀποτείσσει ἐταῖρας πεντήκοντα. Verständlich wird dieser Brauch, der ähnlich noch in der Schweiz erhalten ist (vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 49 ff.), aus dem attischen Ephebeneid in der älteren Fassung: Plut. Alc. 15 οὐ μὲν ἄλλα καὶ τῆς γῆς κυνεβοῦσθαι ἀντέχεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις καὶ τὸν ἐν Ἀφραῶνι προβαλλόμενον αἰ τοῖς ἐοῦσιν ὅρκον ἐρεῖν βεβαίον· ὁμνῶντες γὰρ ὅροις χρῆσασθαι τῆς Ἀττικῆς πυρρός κριβαῖς ἀμπελοῖς συκαῖς ἐλαῖαις, οἰκείαν ποιεῖσθαι διδασκόμενοι τὴν ἡμετέραν καὶ καρποφόρον. Cic. de rep. III 9, 15 Athenienses iurare etiam publice solebant, omnem suam esse terram, quae oleam frugesve ferret. Bei Plutarch wie bei Cicero wird diesem Schwur eine imperialistische Tendenz zugeschrieben, die aber nicht ursprünglich sein dürfte. Vielmehr wird er mit der eleusinischen Mysterienlehre und dem uralten ἱερός ἄροτος der Buzygen zusammenhängen und ihre heilige Ackerflur am Burgabhang mit dem Aglaurion, dem Lokal des Ephebeneids, örtlich verbunden gewesen sein. Vielleicht war dort auch eine Ölplanzung wie im Pandroseion auf der Burg. Der alte Schwur klingt noch nach in der späteren Fassung des Ephebeneids bei Pollux VIII 105 καὶ τὴν πατρίδα οὐκ ἐλάττω παραδῶω, πλεῖω δέ καὶ καταρῶω ὁπόσῃ ἂν παραδῶωμαι, wobei für das unverständliche πλεῖω einzusetzen wäre καταφυτεύω. Bei Stob. flor. 43, 48 ist die Fassung noch weiter verändert. (Das Material bei Guill. Hofmann, De iur. ap. Ath. formulis, Straßb. Diss. 1886, 28 ff.) Der entsprechende Passus in einem außerordentlichen Bürgereid von Kos aus dem Anfang des III. Jahrh. (ined.) lautet: οὐδὲ τὰς κώϊαν ἐλάττω τινόμεναν περιουεῖν, ἀλλ' αὐτῆς κατὰ δύναμιν τὰν αὐτοῦ, zeigt also auch eine expansive Tendenz. 9 ΔΑΙΝ[ΥΟΝΤΙ], das ο ist klein über dem ν nachgetragen, es handelt sich also um ein Verbum, das auf -νμι und -νω flektiert werden konnte; auch ὁμνῶντι wäre möglich, das ich 14 ergänzt habe. 10 ΘΥΩΝΑC (die Endung auf Rasur) hier und Z. 10/11 als neues Wort, gebildet wie εἰσπείωνν, schlägt v. Wilamowitz vor; es müßte etwa »Opferportionen« bedeuten: ich hatte es als gen. des Eigennomens, ΘΥΩΝΑC, gefaßt, ΘΥΩΝΑ als den Namen der älteren Charis, die zwei Portionen bekommt, Ἀκτὰ Z. 11 als den der jüngeren, die nur eine bekommt: ΔΥΟ ΘΥΩΝΑC (gen.) ποίησαντε[ς] μοῖρας τῶν κρεῶν] καὶ τῶν σπλάγχνων, καὶ τὰς (sc. μοῖρας) ΘΥΩΝΑC (gen.) τίθεντι ἐπὶ β[ω]μοῦ. Das wäre aber ungeschickt ausgedrückt, und wir wissen nicht, ob die Koer wie anderwärts in alten Kulte nur 2 oder 3 Chariten verehrten, und wie sie bei ihnen hießen. Die Ἀκτὰ wird ja wohl eine von ihnen sein,

und ihre Portion auf den αἶος gelegt werden. Hier findet dann der Schwur statt. || 12 τοὶ αἰεὶ ἡβόντες habe ich als koische Bezeichnung der Epheben (vgl. 9) ergänzt, ἐπαρξάμενοι nach Stengel, Opferbr. 50ff. und Syll.³ 323², τῶν σπλάγχνων - - [ἀτάμενοι] nach Stengel, Hermes 49, 99. || 14 σπλάγχνίζεται = σπλάγχνέεται wird Maccab. II 6, 7. 8. 18. 21. 42 von dem gemeinsamen Essen der σπλάγχνα als Loyalitätsbezeugung am Geburtstag des Königs gebraucht. Das kann eine in den hellenistischen Königreichen erfolgte Umbildung des Ephebeneids der demokratischen Staaten sein. Den Ursprung des Ephebeneids sehe ich in einer Weihe des »Männerbunds«, bei der die Kommunion, das σπλάγχνεῖν, der in die Bürgerschaft Aufgenommenen, die Hauptsache ist. Deshalb darf wohl an das Opfer dabei nicht der strenge Maßstab angelegt werden, den Stengel, Hermes 49, 90ff. an das Schwur-opfer anlegt, daß nur männliche Tiere (zwar kann αἰε an sich männlich sein, aber τράος wäre deutlicher) geopfert werden, und daß vom Opfer nicht gegessen werden darf. Für den Bügereid aus besonderem Anlaß bestimmt auch die obengenannte koische Urkunde: τὰ δὲ ὀρκωμόσια ἔστω τὰύρος κἀπιος κριός, τέλεια πάντα, obwohl eine Göttin unter den Schwurgöttern ist: ἀλλὰ οὐ ταῦτα καὶ τὸν Δία καὶ τὰν Ἥραν καὶ τὸν Πτολεῖδᾶ. Aber unsere Kenntnis vom Geschlecht der Opfertiere und dem Verbot, von ihnen zu essen, ist noch so lückenhaft und widersprechend, daß ich Stengels Ausführungen für zu apodiktisch halte. Gegen sie spricht schon Γ 103, wo die Troer als ὀρκία darbringen ἄπ' ἑτέρου λεγκόν, ἑτέρην δὲ μέλαιναν, ἧ τε καὶ ἧελψ, was Stengel nicht zu entkräften gelungen ist. || 15 ΑΙΟΟ steht auf Rasur, es war wohl zuerst versehentlich ΒΩΜΟΥ wiederholt. | τὰ ἐπὶ τοῦ αἵου καὶ τὰ ἀπὸ τοῦ αἵου entspricht den Begriffen ἐπιβώμια und ἀποβώμια Iepά, die Aristoph. Byz. bei Eustath. ad Od. 1720, 28 definiert als τὰ μὴ ἐπὶ βωμοῦ, ἀλλ' ἐπὶ ἐδάφους καθαρζόμενα. Vgl. IG V 2, 403. || 16 Anfang ΑΙΔΕΞ oder ΑΙΔΕΞ? Der erste Buchst. hat einen dünnen Querstrich, aber außer κεραῖδες, für das die Bedeutung »Hörner« (der Ziege) nicht bezeugt ist, finde ich kein passendes Wort auf -αίδες; sonst liegt κεραῖδες nach der Formel κεραῖος καὶ δέρμα am nächsten. | κρίεται wohl = καθαίρει = καρποῦται; alles, was nicht zur Kommunion dient, wird, wie bei Eidopfern, verbrannt. || 17 Anfang ergänzt nach 37. || 17—20 zu Apollon Karneios paßt am besten Artemis; der Priester der Zwölfgötter opfert auch 216 für einen Einzelgott.

5—8. ΔΙΑΓΡΑΦΑΙ für einzelne Kulte.

Die leider spärlichen Reste 5—7 gehören der Schrift und Sprache nach in dieselbe oder wenig ältere Zeit wie 1—4. Auch sie erweisen sich als Kodifikation aus der Zeit des Synoikismos. Sie sind aber, soweit sich erkennen läßt, nicht an der Kette des Kalenders, sondern nach den einzelnen Göttern geordnet. 8 stammt aus dem ersten Drittel des III. Jahrh. und gibt sich selbst als Kodifikation alter Gesetze, die sich mit 5 berühren. Als technischer Ausdruck für solche heilige Gesetze kehrt in Kos immer wieder ΔΙΑΓΡΑΦΑ »Reglement«.

5. Zwei Bruchstücke einer doppelseitig beschriebenen Platte von weißem Marmor. I = PH 40. SGDI 3639. IGS 18 stammt wie 1, 3, 4 aus der Sammlung des Dem. Platanista in Kos und wurde von mir nachgeprüft und abgeklatscht. II wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft der Kirche Ἁγ. Ἰωάννης gefunden (PH S. 94), was auf denselben Aufstellungs-ort wie bei 1—4 hinweist; es wurde von Paton 1886 gelesen, aber seine Abschrift ging verloren und der Stein wurde 1887 aus Kos verschleppt. Er kam 1915 durch Schenkung ins Brit. Museum und wurde in den Gr. Inscr. Brit. Mus. IV 2 nr. 968 mit Photographie und Nachzeichnung erstmals von Marshall herausgegeben. Ich erkannte aus dem Inhalt die Zusammengehörigkeit von I und II und stellte den textlichen Zusammenhang her. Herr

Roger Hinks vom Br. Mus. unterstützte mich dann aufs liebenswürdigste durch Übersendung von Abklatschen und Überprüfung einzelner Stellen am Original.

Dicke 0,08 bei II (Oberteil), 0,085 bei I (Unterteil). H. d. Buchst. 0,01, sehr ähnlich, aber etwas altertümlicher wie beim Kalender. Beide Bruchstücke haben je einen Rand. Die Buchstabenzahl der Zeilen war 52—55, ohne Silbentrennung. Sinnesabschnitte sind durch kleine Zwischenräume bezeichnet A 17, B 14, 23, im Text markiert durch v(acat).

Die Anordnung ist wie folgt:

Seite A: Fragm. II (London) Enden von Z. 1—21. Fragm. I (Kos) Anfänge von Z. 16—34.
 „ B: „ II „ Anfänge von Z. 1—21. Fragm. I (Kos) Enden von Z. 15—34.

A. Kultgesetz des Zeus Polieus.

II

----- vTl
 ----- ων τοῦτ.
 ----- οἱσι καὶ ἂ πόλ-
 ις κέληται? -----]αντας ἱερὰ δὲ ἐ-
 5 πὶ τοῦτοισι ἂ πόλιν παρέχει καὶ δίδωσι τὸ γινόμενον(?) ἀργύριον ἐς τ-
 ἄν κλάρωσιν τοῦ ἱερέως(?) ἀπολελύσθαι δὲ ἀρχὴν τῆςδε τὸν ἱερῆ' μονα-
 ρχίας προστασίας στρατηγίας ἀγνεύσεσθαι δὲ τῶνδε τὸν ἱερῆ' μυσαρ-
 ῶσι μὴ συμμειγνύσθαι μηδὲ παρ' ἡρώνα ἐσθῆν μηδὲ παρ' ἑκάτας μεγάλας
 10 μηδὲ ὅσα τοῖς θεοῖς τοῖς χερσὶ οἰς ὅγεται μηδὲ ὅσα τοῖς ἐνε-
 ρτέροις ἡρώσιν ἐντάμνεται, μηδὲ ἐμπατεῖν ἡρώιον μηδὲ ἐς οἰκίαν
 ἐσέρπεν ἐν ὁποῖαι καὶ ἄνθρωπος ἀποθάνῃ ἡμέραν πέντε ἅς καὶ ἡμέ-
 ρας ὁ νεκρὸς ἐξενιχθῇ, μηδὲ ἐς οἰκίαν ἐσέρπεν ἐν ὁποῖαι καὶ γυνὴ τέ-
 κῃ ἡμέραν τριῶν ἅς καὶ τέκῃ, πέντε δέ, αἱ καὶ ἐκτρῶσι αἱ δὲ τί καὶ τοῦτ-
 15 ῶν τῶν μυσαρῶν τῶι ἱερῇ συμβῶι φαγῆν, περὶ ταμέσῳ χοίρῳ ἔρσενι κ-
 αὶ καθαράσῳ ἀπὸ χρυσοῦ καὶ προσηρμεῖας αἱ δὲ τί καὶ τῶν ἁλ(α)ῶν π-
 20 ἀρακροῦσαι, ἀπορρανάσῳ θαλάσσαι καὶ καθαρὸς ἔστω αὐτὰ [λ ἱερ]-
 ῶσῶν τριακάδος ἔστω. . . . δᾶν, πεντηκοστήτος ἱππιδᾶν. ^ε τοῖς [δε τε]-
 λέζεται ὁ ἱερεὺς τῷ Ζηνὸς τοῦ Πολιέως καὶ τῶν θεῶν τῶν Δυώδεκα κ]-
 αθαίρεται χοίρῳ ἐπὶ θαλάσσαι καὶ ὄρει Ζηνὶ Πολιῇ βοῦν καὶ ἄβαν]-
 25 αὶ Πολιδι οἷν τελέαν κυέουσαν ἐν τῷ - - -]ς(?) ὄρει ἱερὰ ἐπὶ τοῦ]-
 τοῖς ἱερεὺς παρέχει ἂ δὲ πόλιν ἀποδίδωσι τῶι ἱερῇ τὸ ἁλ(α)ϊσκόν]-
 ἐνον ἀργύριον ἐς τὴν θυσίαν κατὰ τὰς δὲ βοῦς ὅγεται Ζηνὶ Πολιῇ ἐνδ]-
 30 ορα ἐνδέρεται ἐφ' ἑστίαν ὅγεται ἄρτος ἐξ ἡμιέκτου καὶ ἁλ(α)ϊτων ἡμ]-
 ἱεκτόν καὶ ἄρτος [χτερος τυρώδης καὶ τὰ ἐνδὸρα ταῦτα ὄρει ἱερεῖ]-
 35 σ καὶ ἐπισπένδῃ οἶνον κρατῆρας τρεῖς καὶ ἱερὰ παρέχει τὰ δὲ τέλε]-
 στρα ἂ πόλιν παρέχει ὁ δὲ ἱερεὺς ἐξίζει τὸν μονάρχον καὶ τοὺς ἱα]-
 ροποιούς καὶ κάρυκας. γέρη φέρει δέρμα καὶ σκέλος καὶ χέλυος ἡμισυ]
 καὶ κοιλίας ἡμισυ θυαφόρῳ δὲ τοῦ σκέλους τοῦ τῶν ἱεροποιῶν δί]-
 40 δοται ἀκρίσιον, κάρυει νώτου δίκρεας, ὑπώμαια, αἱματίου ὀβελο]-
 45 σ τρικώλιος, [Νεστορίδαϊς νώτου δίκρεας, ἱατροῖς κρέας, αὔληται κ]-
 ρέας, χαλκ(ε)ῶν καὶ κεραμέων ἑκατέρους τὸ κεφάλαιον τὰ δὲ ἄλλα κρέα]
 τὰς πόλιν ταῦτα πάντα οὐκ ἀποφέρεται ἐκτὸς τὰς πόλιν - - -]
 αὶ μηδὲ - - -
 . . . σῆ

B. Kultgesetz des Apollon Dalios.

II.

- POI - - - - -
 NONTA MY[CAR - - - - -]
 TAC IAEAC - - - - -
 ----- [TOI AMΦIAPHIDAI TOI TO IEPON ΠΥΡ]
 1 ΦΕΡΟΝΤΕC ΕΚ ΤΟΥ ΒΩΜ[ΟΥ ΤΟΥ ΚΕΡΑΤΩΝΟC ΤΟΥ ΕΝ ΔΑΛΩΙ ΤΑC ΔΕ ΔΑΛΙΑΔΑC?] ΤΑC ΑΓΡΕΤΑC (ΤΑC?) ΕΡΠΟΥCΑC [ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΚΕΡΑΤΩΝΑ ΚΑΙ ΤΟΝ ΤΩΝ ΠΑΙΔΩΝ ΧΟΡΟΝ Τ] -
 ΟΝ ΤΩΝ ΠΑΜΦΥΛΕΩΝ ΕΠΕΚ[ΙΣΤΗΜΠΕΙ Α ΠΟΛΙC(?). ΚΑΛΥΜΝΙΟΙ? ΕC ΘΥCΙΑΝ ΑΠΑΓΟΝ] -
 ΤΩ ΕC ΚΩΝ ΤΩΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ[Ι ΤΩΙ ΔΑΛΙΩΙ ΒΟΥΝ ΚΑΙ ΟΙΝ ΤΕΛΕΩΝ ΚΑΙ ΤΕΛΕΑΝ.] -
 ΤΟΥΤΩΝ ΘΕΡΕΙ Θ ΙΑΡΕΥC ΓΕΡΗ [ΕΚΕΛΗ ΚΑΙ ΤΑ ΔΕΡΜΑΤΑ· Θ ΙΑΡΕΥC ΔΙΙ ΟΥΡΙΩ] -
 20 Ι ΒΥΣΤΑΙ ΕΠΙ ΚΑΛΛΙΑΡΙΑΙ ΚΑΙ ΟΥΡ[ΩΙ ΚΑΙ ΑCΦΑΛΕΙΑΙ ΤΟΙC ΤΩΙ ΑΠΟΛΛ] -
 ΩΝΙ ΤΩΙ ΔΑΛΙΩΙ ΘΕΩΡΙΑΝ ΤΕΛΕ[ΥCΙ ΒΟΥΝ ΚΑΙ ΟΙΝ ΤΕΛΕΩΝ ΚΑΙ ΤΕΛΕΑΝ· ΤΟΥΤ] -
 ΩΝ ΘΕΡΕΙ Θ ΙΑΡΕΥC ΓΕΡΗ ΕΚΕΛΗ [ΚΕΦΑΛΑC ΠΟΔΑC ΚΑΙ ΤΑ ΔΕΡΜΑΤΑ· ΤΟΥΤΩΝ] -
 ΤΩΓ ΚΡΕΩΝ· ΟΥΚ ΕΞΑΤΩΓΑ ΕΚ Κ[Ω· ΚΑΤΑ ΤΑΥΤΑ ΔΕ ΑΠΑΓΕΝ? - - - - -] -
 ΟC· ΚΝΙΔΙΟC ΑΠΑΓΕΝ ΤΩΙ ΑΠΟ[ΛΩΝΙ ΤΩΙ ΔΑΛΙΩΙ ΒΟΥΝ ΚΑΙ ΟΙΝ ΤΕΛΕΩΝ Κ] -
 15 ΑΙ ΤΕΛΕΑΝ ΚΑΙ ΤΑΙ ΛΑΤΟΙ ΤΕΛ[ΕΑΝ· ΓΕΡΗ ΘΕΡΕΙ Θ ΙΑΡΕΥC] ΕΚΕΛΗ ΚΕΦΑΛ[ΑC] Ι. -
 ΠΟΔΑC ΚΑΙ ΤΑ ΔΕΡΜΑΤΑ· ΤΩΓ ΚΡΕΩΝ ΤΟΥΤΩΝ ΟΥΚ ΕΞΑΤΩΓΑ ΕΚ ΚΩ· ΑΠΑΓΕΝ ΔΕ [Θ] -
 ΚΚΑ ΚΑΙ ΕC ΔΟΛΑΦΟC ΠΙΕΜΠ[ΗΤΑΙ ΘΕΩΡΙΑ ΕC ΠΥΘΙΑ Κ]ΩΙΩΝ Η ΞΕΝΩΝ, ΤΩΙ ΑΠΟΛΛ -
 ΩΝΙ ΤΩΙ ΔΑΛΙΩΙ Η ΤΑΙ ΛΑ[ΤΟΙ ΕC ΘΥCΙΑΝ ΜΗΔΑΜ]ΩC(?) ΛΑΛΟ Η ΤΑΙ ΔΙΧΟΜΗΝΙΑ·
 Ι ΤΟΥ Μ]ΗΝΟC ΤΟΥ ΔΑΛ[ΙΟΥ· ΤΟΥΤΟΙC ΔΕ Θ ΙΑΡΕΥC ΟΙΝ ΕΠΙΡΡΕΖΕΤΩ ΤΕΛΕΩΝ
 20 ΥΠΕΡ ΑΜ]ΦΙΑΡΗΙΔΑΝ [ΚΑΙ ΕΠΕΥΧΕCΘΩ ΤΩΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ] ΜΗ ΞΕΝΙΚΟΝ CΤΡΑΤΕΥΜ -
 Α ΕΠΙΒΑΛ[ΟΜ]ΕΝΟΝ ΜΗΔΕ ΛΑΙCΤΑC ΕΠΙΠΕΤΟΝΤΑC ΟΠ[ΛΑ ΦΕΡΕΝ ΕΠ' ΑΜΦΙΑΡΗΙΔ -
 ΑC· ΚΑΤΑ ΤΑΥΤΑ ΔΕ ΕΠΙΡΡΕΖΕΤΩ ΚΑΙ ΥΠΕΡ ΤΩΓ ΧΟΡΩ[Ν ΑΜΝΑΝ ΚΑΙ ΑΜΝΟΝ ΚΑΙ
 ΕΠΕΥΧΕCΘΩ ΤΑ ΑΥΤΑ ΤΩΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΚΑΙ ΤΑΙ ΑΡΤΑΜΙ]ΔΙ· ΙCΘΜΙΩΤΑΙC ΔΙΔ -
 ΟΝΤΩ ΤΟΙ ΤΑΜ[ΑΙ ΔΡΑΧΜΑC ΤΕΤΡΑΚΑΤΙΑC ΕC ΘΥCΙΑΝ] ΥΠΕΡ ΤΑC ΠΟΛΙΟC, Α -
 15 ΛΑCΑΡΝΙΤΑΙC ΔΕ ΤΡΙΑΚΑΤΙΑC(?). ΑΔΕ Α ΔΙΑΓΡΑΦΑ Η ΠΕΡΙ ΤΑ]Ν ΙΑΡΕΩCΥΝΑΝ Τ -
 ΑΝ ΔΑΜΟΤΕΛΕΩΝ ΚΥΡΙΑ ΔΙΑΜΕΝΕΤΩ ΕC ΤΟΝ ΑΠΑΝΤΑ ΧΡΟΝΟ]Ν· ΑΙ ΔΕ ΤΙC ΚΑ ΡΕΤ -
 ΑΘΗΙ ΤΙ ΤΩΝ ΕΝ ΤΑΙΔΕ ΤΑΙ ΔΙΑΓΡΑΦΑΙ ΓΕΓΡΑΜΜΕΝΩΝ, ΩCΤΕ Τ]ΑΜ ΠΟΛΙΝ ΕΞ ΩΜ Μ -
 ΕΤΕΤΕΘΗ ΒΛΑΠΤΕCΘΑΙ Η ΤΑ ΙΕΡΑ ΜΗ ΧΑΛΩC CΥΝΤΕΛΕΙC]ΘΑΙ, ΖΑΜΙΟΥΝΤΩ
 ΤΟΙ ΠΡΟCΤΑΤΑΙ ΔΡΑΧΜΑΙC ΧΙΛΙΑΙC· ΑΙ ΔΕ ΤΙC ΚΑ ΤΩΝ ΙΑ]ΡΕΩΝ Η ΤΑΝ ΙΑΡΕ -
 10 ΙΑΝ ΜΗ ΑΓΝΕΥΝΤΑΙ CΥΝΟΥCΙΑC ΠΑΙΔΟC Η ΑΝΔΡΟC Η ΠΑΡΒ]ΕΝΟ Η ΓΥΝΑΙΚΟC
 ΠΡΟ ΜΕΝ ΤΑΝ ΘΥCΙΑΝ ΤΡΙΩΝ ΑΜΕΡΑΝ, ΠΡΟ ΔΕ ΤΑΝ ΠΑΝΑΓΥΡΙΩΝ Τ]ΡΙΑΚΟΝΤΑ ΑΜΕ -
 ΡΑΝ, ΖΑΜΙΟΥCΘΩ ΔΡΑΧΜΑΙC ΧΙΛΙΑΙC ΚΑΙ ΚΑΤΑΛΥΕCΘΩ ΤΑC ΙΑΡΕ]ΩCΥΝΑC Τ[Α] -
 C ΔΑΜΟΤΕΛΕΟC· ΑΙ ΔΕ ΚΑ ΙΕΡΕΙΑ ΜΗ ΑΓΝΕΥΝΤΑΙ ΑΠΟ ΕΡCΕΝΟC ΤΟΚΟΥ Τ]ΡΙΑΚ[ΟΝ] -
 15 ΤΑ ΑΜΕΡΑΝ Η ΑΠΟ ΘΗΛΕΟC ΤΕCΑΡΑΚΟΝΤΑ ΑΜΕΡΑΝ, ΖΑΜΙΟΥCΘΩ ΔΡΑ]ΧΜΑΙC ΧΙ -
 ΛΙΑΙC ΚΑΙ ΚΑΤΑΛΥΕCΘΩ ΤΑC ΙΑΡΕΩCΥΝΑC ΤΑC ΔΑΜΟΤΕΛΕΟC· - - - - -]

A. Der ganze Text der Seite gilt dem Priestertum des Zeus Polieus und der Zwölfgötter, das wohl meist in einer Person vereint war, als das höchste Staatspriestertum. Es beginnt nicht erst mit Z. 17 τοῖσδε τελέζεται (s. zu 6 A₁). Es ist vielmehr natürlich, daß die Voraussetzungen für die Person vor der Weihe behandelt werden, wie auch 8 A₃₁₋₃₅. Auch passen die ἀγνεῖαι Z. 7—16, die sich mit den castus des flamen Dialis berühren, gut zum Zeuspriester.

Durch meine Nachprüfungen an den Abklatschen habe ich aus den Bruchstücken namentlich an den Bruchrändern mehr herausgeholt als Pat. für I und Marshall für II, was ich ebensowenig immer angebe wie die früheren Lesungen und Ergänzungen vor Kenntnis des Zusammenhangs. 1—6 beziehen sich vielleicht auf die Losung des Priesters,

die auf Kos später meist durch den Verkauf, πρᾶσις, ersetzt wurde. Die Opfer ἐν τῇ πράσει und die Anweisung des Geldes dafür kehren in den späteren διαγραφαι regelmäßig wieder. || 6f. Befreiung oder Ausschuß des Priesters von Ämtern wie in Rom für den rex sacrorum und den flamen Dialis. Die drei höchsten Ämter erscheinen auch sonst in der von mir ergänzten Reihenfolge; für προτασίας, das Amt der προτάται, könnte auch δαμαρχίας eingesetzt werden. Vgl. Anh. Ic. || 7—16 ἀγνείαι und καθαρμοί des Priesters, ergänzt aus 8 Δ_{21—45}, das mir den Schlüssel zur Zusammenfügung der Bruchstücke gab. || 8 παρ' ἑκάτας μεγάλας]. In Karien heißt Hekate in späterer Zeit μερίκτη θεά, vgl. Bruno Müller, Μέρας θεός 335. Es handelt sich hier um die ἑκαταῖα δειπνα, vgl. meine Ausführungen in den Hess. Blätt. f. Volkskunde 25, 1926, 222. || 13 Anfang ΝΙΚΑ gel. von Hg. || 14 πε]ριταμέσσω verkürzter Ausdruck: »er soll sich mit dem (Blut des) zerschnittenen Ferkels umspritzen«. Ähnlich περιπραινῶ περιμᾶττω περικύλακίζω bei Reinigungen. || 15 Schluß ΑΛΩΝΩ || 16 hier fängt vorn Fr. I an. Die erhaltenen unteren Buchstabenenden passen besser zu π[α]ρακρο[ύ]σσι »wenn er einen von den anderen Verstößen begangen hat«, als zu dem synonymen παρὰμάρτηι, das 8 Δ₂₈ steht. || 16f. Geschlechtszugehörigkeit des Priesters, ergänzt sich wechselseitig mit 8 Δ_{34f}. Vgl. Anh. Ia. Diese Priestertümer sind also κατὰ γένος. || 17—22 Weihe des Priesters. | 17/18 erg. von Hg nach 6 Δ₁, ΛΕΙΕΤΑΙ steht klar auf dem Stein: ΛΕΙΕΤΑΙ gegen den dorischen Dialekt Pat. Über das Wort τελέζω s. Anh. III. || 20 - - γ ὄρει Marshall: nach Hinks ist der erste, verstümmelte Buchst. sicher kein Φ, vielleicht ein nachlässiges Γ, wahrscheinlich kein Υ, sicher kein Ξ. Mir erscheint auf dem Abklatsch sicher nur der obere schräge, breite Balken eines Ξ, der schwache Strich, der von seiner Mitte schräg nach unten geht, nur ein Kratzer; der untere Schrägbalken des Ξ kann durch Beschädigung am Rand verschwunden sein. So erscheint mir Ξ wahrscheinlicher als Υ. Für den ersten Fall könnte ἐν τῷ τοῦ Ζηνός εἰς ὄρει ergänzt werden, für den zweiten käme Ζηνός Ὀφείου oder Ὑερίου nach PH 382 = Syll.³ 1107 in Betracht. Ein leider stark zerstörter Opferkalender, den Jak. Zarraftis in Asphendiū, am Fuß des aus Theokrit VII 46 mit Schol. bekannten höchsten Berges von Kos, des Ὠρωμέδων, des »Herrschers über die Jahreszeiten«, gefunden hat, verzeichnet untereinander Opfer Ζηνί Ὀρίω und [Ἀ]πόλλωνι Ὠρωμέδοντι], wozu die Epiklesis Ὠρωμέδων in dem Apollohymnos von Tenos IG XII 5, 893, zu vergleichen. Das Bergmassiv hat zwei Gipfel, von denen je einer dem Zeus und dem Apollon heilig sein konnte. Der Kult des Zeus und Juppiter auf den höchsten Bergen ist bekannt. Vgl. Anhang IV a. || 22—34 Opfer an Zeus Polieus, schon von Pat. durch Vergleich mit 1_{46—53} in der Hauptsache richtig hergestellt. Hier scheint der Text in Ordnung und dem alten Gesetz näher zu sein. Das Reglement soll hier wohl nicht nur für das Einweihungsopfer, sondern für das Staatsopfer an Zeus überhaupt gegeben werden. || 25/26 [τέλε]στρον erg. von Hg nach PH 27₃₉ Syll.³ 1047₁₇: [εὔ]στρον Pat. nach 2₃₄, wo es aber nicht steht, also überhaupt unbezeugt ist. || 26/27 erg. von Hg nach 8 Δ_{32f} und 1₃₉: λαροποιοὶς καὶ κάρυε Pal.; es kommt aber nie ein einzelner λαροποιοὶς vor, sondern nur das Kollegium. Es handelt sich hier um die cena aditialis, die bei den römischen Priestertümern eine so große Rolle spielte. Auf griechischem Gebiet ist mir nur die Schilderung bei Athen. XII 549 F aus Kyrene bekannt.

B_{1—25} Kult des Apollon Dalios, der auf Kos wie im ganzen Bereich der dorischen Hexapolis eine große Rolle spielte. | 1—4 ergeben nichts. 3 τὰς λαέας Marshall »presumably the entrails«. Möglich wäre auch λαέας »gnädig« wie τελέας: τέλεως oder λαας »Scharen« mit Gleitlaut. 4 Rasur. || 4—7 πυρφόροι und Chöre für Delos. | 5 als Objekt zu ἐρόντες εκ τοῦ βωμοῦ liegt am nächsten das heilige Feuer, das auch die Lemnier aus Delos (Philostr. Heroic. 14. Nilsson, Griech. Feste 173, 470) und die Athener aus Delphi holten (Pomtow, Syll.³ 711⁹). Den Namen des Geschlechts der πυρφόροι habe ich Z. 4 aus Z. 20. 21 ergänzt.

Der Altar ist dann der berühmte ΚΕΡΑΤΩΝ auf Delos (vgl. über ihn Cahen, *Rev. Et. Gr.* 36, 1923, 14 ff.). Um ihn schritten die ΔΗΛΙΑΔΕΣ. Jungfrauenchöre nicht nur aus Delos, sondern auch von fremden Staaten zum Fest gesandt. Auf Kos kommen ΔΑΔΙΑΔΕΣ in einer Prozession vor (ined.). Ich habe sie daher Z. 5 ergänzt, obwohl ΑΡΡΕΤΑΙ (Z. 6) nach Hesych s. v. ΠΑΡΑ ΚΩΙΟΙΣ ΕΝΝΕΑ ΚΟΡΑΙ ΚΑΤ' ΕΝΙΑΥΤΩΝ ΑΙΡΟΥΜΕΝΑΙ ΠΡΟΣ ΘΕΡΑΠΕΙΑΝ ΤΗΣ ΑΘΗΝΑΣ waren, weil ebensogut in jedem andern koischen Kult gewählte ΚΟΡΑΙ so heißen konnten, und weil Athena mit Delos nichts zu tun hat. Nach ΑΡΡΕΤΑΣ ist vielleicht ΤΑΣ durch Haplographie verloren. Zu dem Mädchenchor gesellt sich der Knabenchor, den die Pamphyler stellen, wie auch an den Dionysien auf Kos die Phylen (PH 45, KF 13). Solche ΔΗΛΙΑΙ ΧΟΡΟΙ (Kallimach. fr. 9 e Pf.) haben Pindar und Bakchylides z. B. für die Keer eingeübt. || 7 ΕΡΕΚ deutlich auf dem Abklatsch gel. von Hg: ΤΕΙ Marshall. || 7—23 Voropfer auf Kos für die Theorie nach Delos. Wie sich die attische Tetrapolis vor der delischen und pythischen Theorie versammelte, um günstige Fahrt zu erbitten (Philochor. fr. 158 M.), so scheinen sich die Nachbarn auf Kos versammelt und die Opfertiere zum Voropfer mitgebracht zu haben, das in Kos vollzogen wurde und von dem der koische Priester die ΓΕΡΗ bekam. Der technische Ausdruck für Opfer und Theorien, die von einem auswärtigen Ort eingebracht werden, ist ΑΝΑΓΕΙΝ Z. 14, 16, danach zu ergänzen Z. 7, 13. Vgl. KF 18. IGF ind. Plato Phaed. 58 d. Von den Nachbarn sind erhalten die Knidier Z. 14, beispielsweise könnte man Z. 7 die Kalymnier, deren Hauptgott Apollon Dalios war, und Z. 13 die guten Freunde und Nachbarn im Süden, Nisyrier und Teller, ergänzen (vgl. Anh. 1b). Doch ist diese Kombination problematisch. Die Ordnung scheint bei der Redaktion verwirrt worden zu sein, denn die Knidier sind Z. 14—19 nachträglich zwischen die Opferbestimmungen eingeschoben worden. || 10 ΚΑΙΟΥΙ gel. von Hg: ΚΑΙΟΥΛ ΚΑΙ (Θ)ΥΕ[ΤΑΙ Marshall; ΚΑΙ ΟΥΡΩΙ ist die beste Ergänzung zu ΕΠΙ ΚΑΛΑΙΑΡΙΑΙ, ΚΑΙ ΑΦΑΛΑΕΙΑΙ nach Z. 20 f. || 12 ΚΕΑΗ aus ΚΕΑΟΣ korrigiert. || 17 zu den Formen ΔΚΧΑ und ΔΟΛΛΟΣ s. Anh. III. || 18 ΖΞΑΛΛΟ anscheinend aus ΑΛΛΑ korrigiert. Ergänzung und Sinn ist unsicher. Ob nur dasselbe Voropfer für die pythische Theorie vorgeschrieben werden soll oder für den Fall, daß die delische Theorie auch nach Delphi geht, ist unklar, ebenso ob sich das Datum, 14. oder 15. Dalios, auf die delische Theorie bezieht. Nach meiner Rekonstruktion des Kalenders fällt der koische Dalios in den Juni/Juli; ob die großen Delia auf Delos im delischen Monat Hieros (Febr./März) oder Thargelion (Mai/Juni) stattfanden, scheint noch nicht geklärt. Im Jahr 250 war eine koische Theorie im Buphonion (Sept./Okt.) auf Delos (vgl. Nilsson, *Griech. Feste* 144 ff. IG XI 2, 287 A₇₂). So scheint unsere Urkunde in ihrer Lückenhaftigkeit die Frage der Delien noch weiter zu verwirren. || 19—23 Schlußopfer und Gebet für den Schutz der ΠΥΡΦΟΡΟΙ und der Chöre: für die feuerholenden Amphiareiden wird ein ausgewachsenes Schaf geopfert, sie werden also Jünglinge gewesen sein, für den Knabenchor dem Apollon ein männliches Lamm, für die Deliaden der Artemis ein weibliches. Man denkt bei den Chören an Catull 34 und Horaz c. IV 6, 33 und an ihre griechischen Vorbilder (vgl. *Philologus* 71, 1912, 14 ff.). || 20 ΕΝΙΚΩΝ ΣΤΡΑΤΕΥΜΑ: wenn auch die ΕΚΕΧΕΙΡΙΑ von den griechischen kriegführenden Heeren und Flotten gewahrt wurde, so waren doch die Perser und andere Barbaren ebenso zu fürchten wie die Piraten. || 23 lesbar ist nur ΔΙ ΣΡΑΤ. ΙΞΘΜΙΩΤΑΙΣ: ΑΔΗΞΘ Dubois, ΙΕΡ|Α Δ[ε] ΙΙα: Pat. || 24 lasen Dub. und Pat. vor ΥΠΕΡ noch ΤΙ; es dürfte sich in beiden Zeilen um eine Augentäuschung handeln, da der Rand bestoßen ist. || 23—25 Den beiden bedeutendsten Dämonen wird Geld für ihre Opfer angewiesen wie 15_{16—22}. Isthmos, der alte Vorort der Insel, schickte noch im Jahr 250 eine eigene Theorie nach Delos, IG XI 2, 287 A₅. [S. auch Anhang IV b.]

25—34 Allgemeine Bestimmungen für Priestertümer: 25—29 Sanktionen gegen Änderungen des Reglements, 29—34 Sanktionen gegen Verletzung der Άρσεαι durch Priester und

Priesterinnen. Die Bestimmungen über *cynocia* und *tókos* fehlen in der Aufzählung der *ἀρνέαι* 5 A und 8 A. Wenn Priester oder Priesterin sie verletzen, so ist das nicht wie jene Befleckungen ein durch *καθαρμοί* zu tilgendes Versehen, sondern eine aktive Schuld; daher werden sie bestraft und vom Priesterramt entfernt. An ein vollständiges Keuschheitsgebot für sie darf man deshalb nicht denken, vielmehr sind die kaischen *ἀρνέαι* alle recht mild (vgl. auch 142). || 30 *ἸΝΟΗ* lese ich auf dem Stein: *ἸΝΟΗ* Dub. Pat. [o] *ἸΝΟ(Υ)* ἢ Hicks: ich hatte bei Wächter, Reinheitsvorschr. 112' vorgeschlagen [ἀρ] *ΕΝΟ(Υ)* ἢ *ΓΥΝΑΙΚΟΣ* nach 142, das richtige wird aber *παρῆΝΟ(Υ)* sein: das Gesetz will allen Geschlechtsverkehr beider Geschlechter, erlaubten und unerlaubten, natürlichen und unnatürlichen, erfassen, und das ergibt 4 Objekte in verschiedenen Kombinationen. || 31 [τ] *ΡΙΑΚΟΝΤΑ* ἀμε[ρ] *ἄν* fasse ich in diesem Zusammenhang als die *ἱερομηνία*, vor dem Fest soll die Frist so lang sein. Wenn schon die Ergänzung dieser Zeilen nur ein Versuch sein will, so gilt das noch mehr für die der letzten Zeilen mit wenigen Buchstabenresten: sie beruht auf der Lehre, die bei Hippokrates de nat. inf. 18 (VII 500 Littré) ausgeführt ist, daß die *κάθαρσις* bei den Frauen nach dem *tókos* bei der *κοῦρη* etwa 42 Tage dauere, beim *κοῦρος* nur 30. Da wir sonst beim *tókos* 40 Tage *ἀρνέαι* normal vorgeschrieben finden, so könnte hier die niedrigere Zahl so erklärt werden. (Vgl. Wächter, Reinheitsvorschr. S. 29).

6. Bruchstück einer ΔΙΑΓΡΑΦΑ.

PH 41 = SGDI 3640. LGS 19. Obere Ecke einer doppelseitig beschriebenen Platte. Fundort nach Pat. wie bei 5, ebenso Dicke 0,081. Buchst. ähnlich, aber ihre H. nur 0,007, also wohl nicht Anfang von 5. Leider habe ich den Stein nicht wiedergefunden, auch keinen Abklatsch von Paton. Der obere Rand der ersten Zeile war bestoßen.

A.

ΤΟΙΣΔΕ ΤΕΛΕΖΕΤΑΙ ὁ ἱερεὺς τοῦ Gott mit Epiklesis· ΚΑΘΑΙΡΕΤΑΙ ΚΟΙΡΩΙ
 ἘΡΕΣΝΙ ἔπι θαλάσσαι καὶ θύει τῷ Gott mit Epiklesis βοῦν καὶ ὄιν τέλειων κ]-
 αὶ ἐπιθύει ἀλφίτων ἡμικτον καὶ μέλιτος τέτορας κοτύλας καὶ κριθά]-
 ν ἡμικτον, ἄ[ρτους δύο ἐξ ἡμικτοῦ καὶ ἐπισπένδει οἶνον κρατήρας τρε]-
 ῖς τοῦτων οὐκ ἀποφορά· -----
 Ἰ Ἀχαιῶι(?)· ταῦτα θύει ἱερεὺς· τὰ δὲ τέλειστρα ἅ πόλις παρέχει· τῷ κρε]-
 ῶν οὐκ ἀποφορά· ----- ἅ κα ἱερε]-
 [ς] θύει κα· -----

B.

ΑΠΕ. Γ.
 ἔκωντι Α
 τὰς μιᾶς δὲ
 ----- τὰν ζαμίαν? ἐκπράττεσθ·
 ΑΙ ----- πα[ρ]έχεσθαι C·
 ----- τοῦς Δ] ἐ νέμω-
 [ένος? ----- D? λος C·

 ----- AX-

Daß hier ein Teil derselben Kodifikation wie bei 5 vorliegt, ist klar, ob aber A der Anfang eines Reglements ist, nach dem zu 5 A₁₇g. Ausgeführten fraglich.

A 1 IOIΞΔE I E/ erg. von Hg nach 5 A₇₇, das weitere nach den entsprechenden Formeln in 5 A und dem Kalender. || 6 [ZHN]|| ΑΧΑΙΩΙ Pat.: dagegen spricht, daß bei Opfern auf den Götternamen stets das Opfertier folgt; als Epiklesis ist nur ΔΗΜΗΤΗΡ ΑΧΑΙΑ in Böotien bekannt. Ich möchte daher eher an eine Ortsbezeichnung [ΕΝ ΤΩ]|| ΑΧΑΙΩΙ denken oder bei Annahme einer leichten Verlesung Patons etwa an [ΚΑΒΑΤΕΡ ΕΝ ΜΗΝ]|| ΔΑΛΙΩΙ.

B scheint sich auf die Verwaltung des Heiligtums zu beziehen; alles einzelne bleibt unklar.

7. Bruchstück einer ΔΙΑΓΡΑΦΑ oder eines Kalenders.

PH 42 = SGDI 3641. LGS I 21. Bruchstück von 2 anschließenden Seiten einer achteckigen (?) Stele. H. 0,80. Buchst. wie in den vorangehenden Inschriften, H. 0,01. »Now at Syml. Brought from Cos, possibly from one of the demes.« Pat. Ich habe den Stein in der Sammlung in Syml nicht gefunden, besitze aber den Abklatsch von Paton.

A.	B.
..... ΕΚΑΤΕΡ.	ΔΕ ΞΕΡΕΙ
..... ΔΡΑΧΜΑΙ	ΙΕΡΗ ΚΡΙΘΑΝ [..... ΤΕΤΑΡΤ]
..... ΧΟΙΡΟΙ? C ΕΞ, ΟΙ Τ	ΕΥΣ, ΜΕΛΙΟ[ΙΝΟΥ?
ΕΛΕΩΙ	Ε ΤΕΤΑΡΤ[ΕΙΣ ΟΔΕΡ ΤΕΤΑΡΤΑΙ
..... ΠΕ[ΡΥΟΝΤΑΙ Κ	ΑΡΥΣΤΗΡ Κ[ΑΙΝΟΣ
..... ΚΑ[ΡΥΟΝΤΑΙ	ΤΕΛΕΩΙ Ξ
Ι ΑΓΝΕΥΕΘΒΑΙ	ΟΥΝ ΑΡΧ
.....

Meine von Pat. und Nachfolgern abweichenden Lesungen und Ergänzungen beruhen auf dem Abklatsch. A 2 Buchst. 0,015 hoch. || 3 ΞΞΟΙΤΟ | Pat.: <ΞΞΟΙΤ | Hg || 5 ΓΟΝΤΑΙΚΣ Pat.: nach dem Γ ist kein Platz mehr für Ω || 6 ΑΛΜΕΡΑΝ der Abklatsch; auch ΤΡΙΑΚΟΝΤ]Α ist möglich. B 3 ΜΕΛΙΟΙΝΟΥ erg. von Prott = ΟΙΝΟΜΕΑΙ || 4 vgl. 2_{18.25} 3₁₂. Zu 6) τ[ΕΛΕΩΙ] A₄ und B₆ vgl. 8 B₆.

Anhangsweise seien die Reste von Opferkalendern aus den Demen erwähnt. Der von Jak. Zarrattis gefundene Opferkalender vom Demos Phyxia (Asphendiū), oben zu 5 A₂₀ erwähnt, ist leider ganz unvollständig und schwer lesbar. Er scheint die Kultordnung einer bäuerlichen Genossenschaft aus dem II. Jahrh. v. Chr. zu enthalten mit Opfern für Sminthios, Hekate, Zēn Hōrios, Apollon Hōromedon, Phyxios und Herakles, und Prozessionen (ΠΟΡΕΥΟΝΤΑΙ, vgl. PH 382). Vom Demos Isthmos stammt nur PH 403 = SGDI 3733. LGS I 12 nach dem Abklatsch Newtons im Brit. Museum aus dem IV. Jahrh., 401 und 402 = SGDI 3731. 32. LGS I 10. 11 aus dem III. Alle drei Reste sind so spärlich, daß sich ihr Abdruck auch mit meinen verbesserten Lesungen und Ergänzungen hier nicht lohnt. Erwähnt sei nur, daß 403₃ ΔΕΙΠΝΕΝ und 402₅ [ΔΕΙ]ΠΝΟΝ ΩΣ ΑΛΜΠΡΟΤΑΤΟΝ Parallelen zu den Festmahlen 1₃₉, 5 A₂₆ und 8 A₃₂ bieten.

8. ΑΓΝΕΙΑΙ und ΚΑΘΑΡΜΟΙ im Demeterkult.

Linkes Oberteil einer doppelseitig beschriebenen Stele von w. Marmor, ausgegraben 1903 bei der östlichen Säulenhalle der unteren Terrasse des Asklepieions. Die Leiste oben ist weggeschlagen. Erh. H. 0,73, erh. Br. 0,42. D. 0,175. H. d. Buchst. 0,009. Schöne Schrift der I. Hälfte des III. Jahrh. Herausg. von Herzog, Archiv f. Rel. wiss. X 1907, 400 bis 415 (Hg').

3

18—22 14

1. Ἐπὶ μονάρχου Θεωκλεὺς μὲνός Α[- -, - Τηg - -, ἐπὶ προστάντων δέ
Φιλωνίδα τοῦ Φιλίστου Ἡ' Ἀνακίλας ὧς τοῦ δεινός Ἡ' Ἡροδότου τοῦ
Ἡ' Ἡρακλείτου Ἡ' Ἐπικράτους τοῦ Φιλωνίδου ὧς τοῦ δεινός τοῦ δεινός ὧς τοῦ δεινός τοῦ δεινός
ἐξαγῆται εἶπαν Πασίας Θεσσαλῶν Ἡ' Ἡ' π - - τοῦ δεινός ὧς δεινός
2. Θεωδώρου ὧς ὅπως ταῖς τε ἀγνοίαις καὶ τοῖς κα[βαρμ]οῖς ταῖς θεαῖς κατὰ τοὺς τε/-
ροῦς καὶ πατρίους νόμους συντελῶνται Ἡ' ἀγαθαὶ τύχαι ὧς δεινός
ἐκκλησίαι ἐλθεῖν ἐπιστάτας ἐκ πάντων ἀν[θρώπων] τοῖς δὲ αἰρεθέντες ἐγδόντω
στάλας ἐργάζεσθαι δύο καὶ παραλαβόντες παρὰ τῶν νομοφυλάκων ἅπαντα
τὰ γεγραμμένα ἐν τοῖς ἱεροῖς νόμοις περὶ τῆς Δαμάτρος ἱερειᾶς καὶ τῶν
3. καθαρμῶν ἀναγραφάντω ἐς ἑκατέραν [στάλας] κατὰ ταῦτα καὶ ἀναθέντω τὰς
μὲν ἐς τὸ ἱερὸν τὰς Δαμάτρος ἐς τὸν ἐντὸς [προδομον], τὰς δὲ ποτὶ τῷ προγύ/-
ρωι τοῦ Ἀσκαπιεῖου ὧς δὲ γενόμενον ἀνάλωμα τελεσάντω τοῖς ταμίαις αἱ δὲ τι/-
νές κα παρὰ τὰ γεγραμμένα ἐξαγῶνται περὶ τούτων ἢ μὴ συντελῶντι ταῦτα
ὧς γέγραπται, ἐνθῶμιον αὐτοῖς ὧς ἀσε[βήσας] ἐς τὸ θεῖον ἔστω ἁναγραφάν/-
4. τῷ δὲ κατὰ ταῦτα τοῖς ἀνδρες τὰ γεγραμμένα περὶ τῶν ἄλλων ἱερειᾶς ἅπαν/-
τα καὶ ἀναθέντω ἐς τε τὸ ἱερὸν τὰς Ἀρτάν[ιδος] τὰς Τροετίδος καὶ ἐς τὸ τὰς
λοχίας καὶ ἐς τὸ Ἀφροδίσιον παραδόντω δὲ [καὶ ἀντίγραφα τούτων ἀναβέντες]
ἐς Ἰσθμὸν καὶ Ἀλκάρναν κατὰ ταῦτα δὲ καὶ ἐς πόλιν παραδόντω ἀντίγραφα
εἰ τοῖς ἰατροῖς τάσσονται. Ἐδοσε ταῖς βουλαῖς καὶ ταῖς ἐκκλησίαις γνώμα προστα/-
5. τῶν χρῆσθαι ταῖς τῶν ἐξαγῆτων ἐφόδωι.

Πα ΔΑΜΑΤΡΟΣ ὈΛΥΜΠΙΑΙΣ ΤΑΣ ΕΝ ΠΟΛΙ?

- ἈΓΝΕΥΕΣΘΑΙ ΤΑΝ ἹΕΡΗΝ ΤΩΝΔΕ· ¹ ΜΥΣΑΡΩΙ ἢ ἢ ΣΥΜΜΕΙΓΝΥΣΘΑΙ ΜΗΔΕ ΠΑΡ' ἘΚΑΤΑΣ
ΜΗΔΕ ΠΑΡ' ἩΡΩΝΑ ἘΣΘΕΝ ΜΗΔΕ ἘΠΙΒΑΙΝΕΝ ² Ἐ' ἩΡΩΙΟΝ ΜΗΔΕ ΕΣ ΟΙΚΙΑΝ ἘΣΕΡΙΠΕΝ ΕΝ ἌΙ]
ΚΑ ΓΥΝΑ ΤΕΚΝΗ ἢ ἘΚΤΡΩΙ ἈΜΕΡΑΝ ΤΡΙΩΝ Ἀ' Ἄς [ΚΑ ἈΜΕΡΑΣ ΤΕΚΝΗ ἢ ἘΚΤΡΩΙ, ΜΗΔΕ ΕΣ ΟΙ]-
³ ΚΙΑΝ ἘΣΕΡΙΠΕΝ ΕΝ ὍΠΟΙΔΙ ΚΑ ἈΝΘΡΩΠΟΣ [ΑΠΟΘΑΝΗ ἈΜΕΡΑΝ ΤΡΙΩΝ Ἀ' Ἄς ΚΑ ἈΜΕΡΑΣ]
Ὁ ΝΕΚΡΟΣ ἘΞΕΝΙΧΘΗ ΜΗΔΕ ΤΩΝ ΘΝΑΣ [ΙΔΙΩΝ ΜΗΔΕΝΟΣ ἈΠΤΕΣΘΑΙ ΜΗΔΕ ΤΩΝ ὩΜΟΔΑΙ]-
ΚΥΩΝ ΜΗΔΕΝΟΣ ἘΣΘΕΝ· ⁴ ΤΟΥΤΩΝ Τ' ὩΜ ΜΥΣΑΡΩΝ ΑΙ ΤΙ ΚΑ ΤΑΙ ἹΕΡΕΙΑΙ ΣΥΜΒΑΙ ΠΟΙΕΊΝ]
ὩΣΤΕ ΠΑΡΑΜΑΡΤΕΊΝ, ⁵ Ὁ ΤΙ ΜΕΓ ΚΑ Μ' ὙΣΑΡΟΝ ΦΑΓΗ, ΠΕΡΙΤΑΜΕΣΘΩ ΧΟΪΡΩΙ ΘΝΑΣΙΑΙ]
ΚΑΙ ΑΠὸ ΧΡΥΣΙΟΥ ΚΑΙ ΠΡΟΣΠΕΡΜΕΙΑ [Σ· ΚΑΒΑΡΑΣΘΩ ΚΑΙ ΠΕΡΙΡΑΝΑΣΘΩ· ΑΙ ΔΕ ΤΙ ΚΑ ΤΩΝ]
⁶ ἈΛΛΩΝ ΣΥΜΒΑΙ, ΑΠὸ ΧΡΥΣΙΟΥ ΚΑΙ [ΠΡΟΣΠΕΡΜΕΙΑΣ ΠΕΡΙΡΑΝΑΣΘΩ ΚΑΙ ΚΑΒΑΡΑ ἘΣΤΩ].
ΤΑ ΔΕ ΤΕΛΕΙΑ Ἄ ΚΑ ἈΝΑΛΩΘΗ ΕΣ Τ' ἌΝ ΤΕΛΕΣΤΑΝ ΤΑΣ ἹΕΡΕΙΑΣ, ΠΑΡΕΧΕΙ Ἄ ΠΟΛΙΣ Ἄ]-
ΠΑΝΤΑ ΧΩΡΙΣ ἢ Ἄ ΓΕΓΡΑΠΤΑΙ ΤῶΝ ἹΕΡΕΙΑΝ ΠΑΡΕΧΕΝ· Ἄ ΔΕ ἹΕΡΕΙΑ ΞΕΝΙΖΕΙ ΤὸΝ]
ΜΟΝΑΡΧΟΝ ΚΑΙ ΤὸΣ ἹΕΡΟΠΟΙΟΥΣ [ΚΑΙ ΚΛΗΥΚΑΣ· ΤΑ ΔΕ ΕΦΕΣΤΙΑ ΤΑΙ ΔᾶΜΑΤΡΙ ΕΠΙ]-
ΘΥΕΙ Ἄ Π' ἹΕΡΕΙΑ. ⁷ Ἀ ἹΕΡΩΣΥΝΑ ΤΑΥΤ' Α ἘΣΤΩ ΤΡΙΑΚΛΑΔΟΣ ⁸ ⁹ ΠΕΝΤΗΚΟΣ·
¹⁰ ΤΥΟΣ ΠΟΛΛΩΝΔᾶΝ· ΤΑΝ ἹΕΡΕ[ΙΑΝ ΤΕΛΕΖΕΙ Ἄ ΠΟΛΙΣ].

11b. ΔΑΜΑΤΡΟΣ ΤΑ[Ι] ΕΝ 'ΙΕΡΗΩ[Ι]?

- ἈΓΝΥΣΕΘΑΙ ΔΕ ΤΑΝ ἸΕΡΕΙΑΝ [ΤΩΝΔΕ· ΜΥΣΑΡΩΙ ΜΗ ΣΥΜΜΕΙΓΝΥΘΑΙ ΜΗΔΕΝΙ ΜΗ]-
 ΔΕ ΕΠΙΒΑΙΝΕΙΝ ΕΦ' ἸΡΩΙΟΝ ΜΗ[ΔΕ ΕΣ ΟΙΚΙΑΝ ΕΣΕΡΠΕΝ ΕΝ ΑΙ ΚΑ ΓΥΝΑ ΤΕΚΝΗ ἢ ΕΚΤΡΩ]
 ἈΜΕΡΑΝ ΤΡΙΩΝ ἈΕ· ἸΣ Χ[Α] ἈΜΕΡΑΣ ΤΕΚΝΗ ἢ ΕΚΤΡΩΙ, ΜΗΔΕ ΕΣ ΟΙΚΙΑΝ ΕΣΕΡΠΕΝ Ε]-
 Ν ΟΠΟΙΑΙ ΚΑ ἸΝΘΡΩΠΟΣ [ἈΠΟΒΑΝΗΙ ἈΜΕΡΑΝ ΤΡΙΩΝ ἈΕ· ἸΣ ΧΑ ἈΜΕΡΑΣ ὁ ΝΕΚΡΟΣ ΕΞΕ]-
 ΝΙΧΘΗ, ΜΗΔΕ ΤΩΝ ΘΝΑ[ΣΙΔΩΝ ΜΗΔΕΝΟΣ ἈΠΤΕΣΘΑΙ ΜΗΔΕ ΤΩΝ ὩΜΟΔΑΙΚΤΩΝ ΜΗΔΕΝΟΣ]
 ΕΣΘΕΝ· ΤΟΥΤΩΝ [ΤΩΜ ΜΥΣΑΡΩΝ ΑΙ ΤΙ ΚΑ ΤΑΙ ἸΕΡΕΙΑΙ ΣΥΜΒΑΙ, ὩΣΤΕ ΠΑΡΑΜΑΡΤΕΪΝ],
 [ΑΙ Μ]ΕΓ ΚΑ ΤΙ ΤΩΜ ΜΥ[ΣΑΡΩΝ ΘΛΗΝ, ΠΕΡΙΤΑΜΕΣΩ ΧΟΙΡΩΙ ΘΗΛΕΙΑΙ ΚΑΙ ΑΠΟ ΧΡΥ]-
 ΣΙΟΥ Κ[ΑΙ] ΠΡΟΣΠΕΡ[ΜΕΙΑΣ ΚΑΘΑΡΑΣΩ ΚΑΙ ΠΕΡΙΡΑΝΑΣΩ· ΑΙ ΔΕ ΤΙ ΚΑ ΤΩΝ ἌΛΛΩΝ]
 [ΤΩΓ ΓΕΓΡ[ΑΜΜΕΝΩΝ ΠΑΡΑΜΑΡΤΗ, ΑΠΟ ΧΡΥΣΙΟΥ ΚΑΙ ΠΡΟΣΠΕΡΜΕΙΑΣ ΠΕΡΙΡΑΝΑΣΩ]

EHA

3

III. B.

- 69 [Αἰ δὲ τίς κα ἄνθρωπος ἐς τὸ ἱερὸν μάχαιραν σιδαρέαν ἐσενέγκῃ· ἰδιωτικὴν ἢ γυναι-
 [περόνην, ἐσενεϊκάτω καὶ τὸ ἱερὸν περιανήντω χρυσίῳ καὶ προσπερμεῖται·
 αἰ δὲ κα ὁ σφαγεὺς ὁ φέρων τὸν πέλυκυν ἢ τὸ εἶφος τὸ ἱερὸν τούτων τι ποιήσῃ,
 [χρυσίῳ καὶ προσπερμεῖται περιανήντω].
- 70 [Αἰ δὲ τίς κα ἄγαλμα καθιδρύνται]· ποικιλλόμενα ἢ πόλις ἢ πριάμενα, καθάρω
 [αὐτὸ καὶ περιανήντω χρυσίῳ καὶ προσπερμεῖται καὶ τελεσάτω ὁ τελέων ἐπι-
 πόκῳ καὶ ἀναθέτω εἰ κα ἰδρύνται· κατὰ ταῦτα δὲ εἰ κα καὶ τὴν τραπεζάν τις
 ἢ ἄλλο τι ἀνάθημα ἐπισκευὰς δέηται ἢ ἀποβλήῃ ἢ καταγῇ ἢ τὸ εἶφος τὸ ἱερὸν
 ἀμβλυνθῇ, ἐπισκευασάσῃ καὶ κατὰ ταῦτα οἷσπερ τὸν πέλυκυν γέγραπται,
 71 [ἐξαρρυσάμενα ἀναθέτω εἰς τὸ ἱερὸν ἰδρύσθαι, καὶ καθάρᾳ ἔστω].
- 72 [Αἰ δὲ τίς κα δῆλνται ἱερὸν ἰδρύσθαι]· ὅτι οὖν ὁπείδῃ, οὕτως ὅματα τὰ νομι-
 [ζόμενα καρπώσῃ ὅλα· ἐπεὶ δὲ κα ταῦτα καρπώσῃ, οἷσπερ κατὰ νόμον ἀνελών
 τὴν σποδὸν καὶ παραλαβὼν τὸ πῦρ τὸ ἰδίον καὶ τὰς γὰς ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ὃ κα μετα-
 φέρῃ τὰ ἱερά, καὶ ἐγ χύτρας ἐκ τοῦ ἱεροῦ μετενεϊκὼν καταβαλέτω ἐπὶ τὸν
 73 [βωμόν τὸν καινόν· τὰ δὲ ἀφιδρύματα]· ταῦτα περιανήντω χρυσίῳ καὶ προσπερμε-
 [ται καὶ τελεσάτω κατὰ τὰ γεγραμμένα].
- 74 [Αἰ δὲ κα νεκρὸς ἄταφος ἐν τινὶ δάμῳ ἢ θεσμός ἐμφανὴς ἢ ὁ ὅστις ἀνθρώπου,
 [ἢ πρόβατον ἐσελθὼν ἐς τι τέμενος] ἢ νόμος μὴ κεκαθαρμένος κατὰ τὸν νόμον
 τὸν ἱερὸν, τὸν μὲν νεκρὸν ἢ τὸ ὅστις ἐκφαιρόντω καὶ βαπτόντω τοῖς δαμόταις, εἰ
 75 [κα ἢ τὸ ἱερὸν· αἰ δὲ τίς κα ἀρχιερεὺς ἢ κύριος ἢ τοῦ ἀποθανόντος ἢ ἐσελθόν-
 [τος, τούτοις ἐπαγγελλόντω]· αὐταμερὸν ἐπεὶ κα πύθωνται· ἐπεὶ δὲ κα ἐξαρθῇ
 ἅπαντα καὶ μηδὲν ἐτι αὐτῶν ἐμφανὴς ἢ, καθάραντω τὸ ἱερὸν τοῖς ἀρχιερεῖς·
 αἰ δὲ κα μὴ ἐσῶντι ἀρχιερεῖς ἢ κύριοι, καθάραντω τοῖς δαμόταις, εἰ κα ἢ τὸ ἱε-
 76 [ρον· κατακαλυπτέτω δὲ καὶ]· ἐξαγέτω ἢ ἱερεῖα κοροτρόφους κατὰ τὰ νομιζό-
 [μενα ἐπὶ θάλασσαν καὶ θυέτω τῇ ἢ θιν κοροτρόφῳ]· ἐπεὶ δὲ κα ταῦτα ποιήσων-
 [τι, τὸν δῆμον αὐταμερὸν καθάραντω καὶ περιανήντω ἀπὸ χρυσοῦ καὶ προσπερ-
 77 [μεῖας· τὸ δὲ ἀνάλωμα τελεσάντω τοῖς τριμῖαι τὰς πόλις τοῖς δαμόταις, αἰ κα μὴ
 ἐσῶντι ἀρχιερεῖς ἢ κύριοι τοῦ ἀποθανόντος ἢ ἐσελθόντος· αἰ δὲ κα ὅντες
 ἀρχιερεῖς ἢ κύριοι μὴ ποιήσωντι κατὰ τὰ γεγραμμένα, τοῖς δαμόταις ἐξενει-
 78 [κάντω καὶ καθάραντω· τὸ δὲ ἀνάλωμα πρᾶξάντων παρὰ τῶν ἀρχιερέων ἢ κυρίων,
 καὶ ἢ πρᾶξις ἔστω τοῖς δαμόταις καθάπερ ἐφ' εἰκασ· καθαίρεν δὲ καὶ τὰ ἰδι-
 79 [α εἴματα καθάπερ τὸς μισθωμένους γέγραπται].
- 80 [Αἰ δὲ τίς κα ἐν τινὶ δάμῳ ἀπάγεται σχοῖνιδίῳ, ὃ ἰδὼν πρᾶξις καταλύσά-
 [τω τὸν νεκρὸν καὶ εἴματι κατακαλύψάτω· τὸ] δὲ εὖλον ἐξ οὗ κα ἀπάγεται, ἀπο-
 81 [ταμῶν ἐσενεϊκάτω καὶ κατακαυσάτω καὶ τὸ σχοῖνιον ὃ ἰδὼν· αἰ δὲ κα ἱερεὺς ἰδὼν,
 τὸν παρόντα πρᾶξις καταλύσῃ ταῦτα ποιήσῃ].
- 82 [Τὸν δὲ ἱερὸν παρέχοντα τὰ πόλις ἢ ἰδιώται]· φύοντι θεοῖς ἢ θεαῖς οἷσιν κύον-
 [τα ὅθεν ὅσιον ἐστίν, τὴν τιμὴν μὴ ἀπολαμβάνειν τῶν θυομένων ἱερῶν ἢ κα
 μὴ κύοντα ἐφευρεθῇ· τούτων δὲ τὰ κρέα τῶν πριάμενων ἀποδομένῳ τῷ ἀ-
 83 [ποδομένῳ ὥστε κατακόται, αἰ κα τούτων ἢ ἀποφορά· τὸν δὲ ἀποδομένον τὸ
 ἱερὸν καταθέτω τὴν τιμὴν, αἰ μὲν κα ἐφευρεθῇ]· ὅτι οὗ κύον οὐκ ἀπέδοτο,
 ἀπολαβεῖν πᾶσαν· τῶν δὲ μὴ κύοντων, αἰ κα μὴ τούτων ἢ ἀποφορά, ἀποδομένῳ
 τὴν τιμὴν τῷ αἰ πριάμενῳ, τὸν δὲ καρπώσαντα τὸ ἱερὸν ἀποδομένῳ τὴν τι-
 84 [μὴν τῷ δαμάτρει].
- 85 [Αἰ δὲ τίς κα ἱερὸν ποτὶ τὸν βωμόν ἀγόμενον μὴ θέλῃ]· ἐπεσθαι ἐπὶ οὐσίαν,
 [ὃ ἄγων τὸ στόμα αὐτοῦ ἄσκι καὶ κύνῃσι μέλιτι δεδευμένοις περιτλάσάτω]

Die Zeilen hatten etwa 58—62 Buchstaben. Die Silbentrennung ist sorgfältig durchgeführt (korrekt auch A_{39/40} ἐν δυοῖαι), daher auf Seite B manchmal am Schluß Platz für mehrere Buchstaben frei. Statt der Interpunktion dienen Zwischenräume von einer Buchstabenbreite. In A II sind die Kapitel durch Überschrift und ἐκθεσις herausgehoben, so wohl auch die §§ auf Seite B.

Die Urkunde besteht aus drei Teilen: I = A 1—20 Beschluß der Aufzeichnung. II ab = A 21—47 Ἀρνείαι und Καθαρμοί, für zwei Demeterpriesterinnen erhalten. III = B 1—46 Kausistik von Καθαρμοί, die anscheinend wenigstens z. T. in die Kompetenz der Demeterpriesterinnen fallen, erhalten sind 7 Paragraphen.

Als ich den Text im Archiv f. Rel.-Wiss. in halbfertiger Bearbeitung veröffentlichte, tat ich es in der ausgesprochenen Hoffnung, durch Mitforscher wertvolle Beiträge zur Ergänzung und Erklärung zu bekommen, damit er nicht als Rohmaterial im Corpus ein ehrenvolles Grab finde. Diese Hoffnung hat getrogen: es ist mir kein Ergänzungsvorschlag bekanntgeworden. Immerhin wurde die Urkunde Veranlassung für die Arbeit meines Schülers Theodor Wächter, Reinheitsvorschriften im griechischen Kult, Rel. Vers. u. Vor. IX 1, 1910, die sich einen rühmlichen Platz in der Religionsgeschichte erobert hat. Ich selbst glaube nun den Text durch beständige Weiterarbeit, gefördert durch Neufunde, wenn nicht dem Wortlaut, so doch dem Inhalt nach gesichert vorlegen zu können. Was ich in der ersten Veröffentlichung (Hg¹) zur Ergänzung und Erklärung des Textes gegeben habe, wiederhole ich nur, wo es nötig ist, und verweise noch auf meine Studie: Die Zauberinnen des Sophron, Hessische Blätter für Volkskunde 25, 1926, 217—229. [S. auch Anhang IV c.]

A I. Das Präskript ist nach einem unedierten Dekretfragment ergänzt. 1 Das Datum Ἀρταμιτίου Νευμηνίαι würde die Lücke ausfüllen. || 2—5 Προστάται waren es 6, ἐξαχταί 3. Ein Φιλωνίδα[ς -] sowie Πάσις Θεσσαλός erscheinen auf der Zeichnungsliste für die Asklepieia, [Ἡρόδοτος] Ἡρακλείτου ist wohl der Antragsteller von 14. Dadurch wird der Beschluß auf etwa 270—60 datiert. Über die Exegeten vgl. Axel W. Persson, Die Exegeten und Delphi, Festschrift Lunds Universitet 1918 12. || 5 ταῖς θεαῖς τῇ Δάματρί Hg¹. || 6 Die ἱεροὶ καὶ πατριοὶ νόμοι sind dieselben, aus denen im IV. Jahrh. die Urkunden 1—7 kompiliert waren. || 8 νομοφυλάκων erg. nach Plato Leg. VIII 828 B ταῦτα δὲ συνελθόντες ἐψηφισαί καὶ ἱεροῖς ἱερεῖαι τε καὶ μάντεϊς μετὰ νομοφυλάκων ταξάντων ἢ παραλείπειν ἀνάγκη τῷ νομοθέτῃ καὶ δὴ καὶ αὐτοῦ τοῦτο χρὴ γίγνεσθαι ἐπιγνώμονας τοῦ παραλειπομένου τούτου τοὺς αὐτούς. || 9 ἱερεῖαν: ἁγνείαν Hg¹. || 11/12 ἐν τῷ [τοῦ καθ' οὗ τοῖσιν, τὰν δὲ ἐν τῷ] ἱερῷ [τοῦ Ἀσκληπιῶ] Hg¹. || 14 ἐνθῶμιον = religio kommt auch sonst öfters in Verbindung mit λείβεα in koischen Inschriften vor. || 17 ἀναβήμεν: ἀναγράφαι Hg¹. || 19 zur Kompetenz der Ärzte zu diesen Vorschriften vgl. Rohde, Psyche³ II 97f. 172 und Plato Kratylus 405 AB.

II. Die Epiklesis Ὀλυμπία hat Demeter auch in dem attischen Skolion 2, I 182 Diehl. Zu den Vorschriften vgl. die Parallele 5 A_{7—12}. || 23 παρ' ἡρώνα ἐσβεν vgl. Paus. V 13,3 ὅς δ' ἂν ἡ αὐτῶν ἡλείων ἢ εἰνῶν τοῦ θυομένου τῷ Πέλοπι ἱεροῦ φάγῃ τῶν κρεῶν, οὐκ ἔστιν οἱ ἐσελθεῖν παρὰ τὸν Δία, τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ἐν τῇ Περιγῶ τῇ ὑπὲρ ποταμοῦ Καίκοις πεπύονθαςιν οἱ τῷ Τηλέφῳ θύοντες ἔστι γὰρ δὴ οὐδὲ τούτοις ἀναβῆναι πρὸ λουτροῦ παρὰ τὸν Ἀσκληπιόν. || 26 κ. τ. θνας[ιδίων] μηδὲ τῶν κενεβρείων μηδὲ τῶν πνικτῶν Hg¹: auch ὠμοσπαράκτων oder ὠμοβαλύκτων (Wächter 813) oder στικτῶν (=ἐλαφείων, Wächter 92) oder βαλευκτῶν oder ἀπέκτων (Athen. I 9 d IX 375 b) wäre möglich. || 28 μέγ κα hat der Stein. || 29 ἀπὸ χρυσοῦ καὶ προσπερμείας vgl. Wächter 33², dazu noch Eur. Iph. Taur. 1316 ἁγνιστὸν χρυσῷ μέλαθρον (so codd! πυρρῷ Reiske). F. Boehm, De symbolis Pythagoreis IO. II. 4 ἐν ἱερῷ ἂν τι ἀκούσιον αἶμα γένηται, ἢ χρυσῷ ἢ θαλάττῃ περιρραίνεσθαι. | καθαρᾶσθω κτλ.: καθαρῶν κτλ. Hg¹: für diese Reinigungen ist das med. reflex. allgemein gebräuchlich. || 31—35 Weihe der Priesterin, vgl. 5 A_{17 ff.} || 31 τέλεια sc. ἱερεῖα. || 34 ΑΕΡΕΙΑ

der Stein. | ΤΑΥΤ[Α]C Hg¹: vgl. aber 5 A_{16.17} ΑΥΤΑ [Α ΙΑΡΕ]ΩCΥΝΑ und zur Form die koische Inschrift Syll.³ 1000₂₅ ΚΑΙ ΤΟΥΤΟΙ. | Zu ΤΡΙΑΚΑC und ΠΕΝΤΗΚΟΣΤΥC vgl. Anh. Ia.

IIb. τᾶ[ς ἐν ἱερῶνι?]. Dort war das von mir ausgegrabene Demeterheiligtum. Vgl. A₁₈ ἐς ἱερῶν. Auf dieses folgten wohl noch weitere Demeterheiligtümer, wie das in Antimachia (s. unten 17), in Haleis (Theokrit VII), ἐν Εἰτεᾷ (oben 3₄), ferner die der Artemis und der Aphrodite (A₁₆f.). Diese Göttinnen scheinen nach den alten Gesetzen Priesterinnen gehabt zu haben, die andern vielleicht Priester.

BIII. Die ΚΑΘΑΡΜΟΙ scheinen ohne systematische Ordnung aus den alten Gesetzen ausgezogen zu sein. Sie scheinen sich z. T. auf bestimmte Kulte zu beziehen, z. T. allgemeine Geltung zu haben. Vielleicht haben bei allen die Priesterinnen der Demeter mitzuwirken, weil Demeter die Reinheit der Erde hütet (B 24 ἡ ἱέρεια). Über die für ihren Kult besonders verlangte Reinheit vgl. Vitruv. 17, 2: Item Cereri extra urbem loco, quo non omnes semper homines nisi per sacrificium necesse habeant adire, cum religioso caste sanctisque moribus is locus debeat tueri. Apuleius met. VI 1.

§ 1. Ferrum inlatum, zu sühnen wie im römischen Ritus [vgl. IG XII 7, 220. Hiller]. | 4 ΠΡΟΣΠΕΡΜΕΛΙΑΙ=ΟΥΛΑΙC, vgl. Eitrem, Opferritus und Voropfer 307. Möglich wäre auch [ΒΑΛΛΩΙ ΚΑΙ ΔΑΦΝΑΙ ΚΑΤΑΡΡΥΑΤΩ], vgl. Schol. Aristoph. Pac. 948. | Der Ausdruck ΤΟΥΤΩΝ ΤΙ ΠΟΙΩCΗΙ Z. 3 geht weiter als was sich in Z. 1 ergänzen läßt.

§ 2. Weihung von Weihgeschenken aller Art und Entsühnung von Reparaturen. Vgl. (I. Hoek, Griech. Weihgebräuche 47 ff. | 5 ΠΟΙΩCΑΜΕΝΑ med. factit., vgl. Herodot. I 31 Ἀρεῖοι σφέων εἰκόνας ποιωσάμενοι ἀνέθεσαν ἐς ΔεαφύC. | 7 wohl εἰ κα, nicht εἴ κα. Im allgemeinen wird αἰ κα in Kos länger festgehalten, aber εἰ κα kommt auch sonst im III. Jahrh. vor. Doch möchte ich, um die Altertümlichkeit der Gesetze zu wahren, im übrigen in unserer Urkunde αἰ κα wie B_{28.35} ergänzen. | ΤᾶΝ ΤΡΑΠΕΖᾶΝ ΤΙC Hg¹; denselben Fehler hatte ich KF 919 gemacht, wo statt ΚΑΘΙΖΟΝΤΕC ἐπὶ τὰν ΤΡΑΠΕΖᾶΝ zu lesen ist ἐπὶ τὰν ΤΡΑΠΕΖᾶΝ. Vgl. auch I₂₈ mit Kommentar. Auf diese Zweideutigkeit wird im dorischen Dialekt nicht immer genug geachtet. Erst so werden die aor. pass. ἀποβαῖν ἢ καταγῆν verständlich. Um was es sich in diesem § handelt, zeigen am besten die Tempelinventare, z. B. Michel 813 (Delos, vor 364), 131 ff. ΚΑΤΕΑΓΟΤΑ varia, 145 ΤΡΑΠΕΖΑΙ ΜΙΚΡΑΙ ΔΔΔΔIII, ΤΟΥΤΩΝ ἑπικεϋῖC δεόμεναι ΔIII, ΜΕΓΑΛΑΙ ΤΡΑΠΕΖΑΙ ΔΔII, ΤΟΥΤΩΝ ἑπικεϋῖC δεόμεναι III. § 33 (Inv. von Delos 279), 64 ἀντί τῆC θηρικασίου τῆC ἀποβαμβείC. 129 [έCχα]ρίου μικροῦ ἤμυν καταγός. 827 (Oropos um 250), 24 ὅσα μὲν ἂν δοκῇ ἑπικεϋῖC προσδεῖσθαι, ἑπικεϋαῖCτΩCαν. Ob das Subjekt der Handlung hier ἡ πόλιC oder ἡ ἱέρεια oder ὁ ἱερεὺC ist, bleibt fraglich. || 10 ἐπαρCάμενα (oder -CάμενοC) vgl. Hoek 88 f. Syll.³ 2647: statt des attischen Wortes könnte ἐπιαCάμενα eingesetzt werden oder [ἐπιαCάCω ἢ τὰ ἑπικεϋαῖ μεμ[α]νται. | ΚΑΘΑΡΑ SC. ΤΑ ἈΝΑΘΗΜΑΤΑ.

§ 3. Gründung eines (privaten) Heiligtums. Vgl. Hoek 73–88. PH 53. KF 217 ὁ Δεῖνα τὸ ἱερὸν ἱδρύCατο. || 13 vor ΙΔΙΟΝ ist ein schräger Apex zu sehen, wie ihn das A hat. | ὦ ablativ. Über die Übertragung des heiligen Feuers vgl. Plut. Arist. 20, 5 und oben 5 B₄f. über die der heiligen Erde Hoek 77 f.

§ 4. Sühnung unbegrabener Leichen, ausgegrabener menschlicher Gebeine und unreinen Viehs. Den Schlüssel gibt das Hg¹ 411' angeführte attische Gesetz bei Demosth. 43, 57 f. 17 ΟΣΤΕΟΝ || 18 ἢ λόθοϋρον ἐCέλθῃ Hg¹: möglich wäre auch ἢ κτῆνοC τι. || 24 ΝΟΜΙΞΟ. || Zu den Erläuterungen Hg¹ 411 f. mögen noch einige Belege zugefügt werden: Syll.³ 587 (Kleusis n. 329), 119 f. ΝΕΧΥΝ ἈΝΕΑΟΝΤΙ ἐκ τῆC ΠΑΡΙC ΜΙCΘΟC ΝΙΚΩΝΙ ἙΛΕΥCΙΝΙ Οἰκοῦντι [τῷ] ΚΑ[ΘΗ]ΡΑΝΤΙ ΤΗΝ ΠΑΡΙΑΝ, ΧΟΙΡΟΥ ΤΙΜΗ -. Livius 31, 30, 4 f.: Die Athener beschwerten sich über Philipp: adeo omnia simul divina humanaque iura polluerit, ut priore populatione cum infernis deis . . . bellum nefarium gesserit: omnia sepulcra monumentaque diruta esse in sinibus

«uis, omuium nudatos manis, nullius ossa terra tegi. Philostr. Heroic. II p. 139. 3 K. auf der Insel Ikos wird das Skelett eines 12 Ellen langen Mannes bloßgelegt. Protesilaos befiehlt ἐπιθάπτειν τὸν νεκρὸν καὶ μὴ γυμνοῦν ἐκόντας. Für meine Erklärung von θεσμὸς Z. 17 als Grab scheint Sophokles Eurypylos fr. 7.5 Hunt zu sprechen: θεσμὸν ἰδρύσθαι τὸ ἡνῆ, was wohl vom Grab gemeint ist, vielleicht auch Aelian fr. 242 Hereher . . . ἐθαυ τὸν τεθνεῶτα, θέαμα τῷ ἡλίῳ οὐδ' αὖθις εἶδον ἀποκρύπτων ἀνθρώπινῳ θεσμῷ (Grab oder Satzung?). τὸς μαινομένους, d. h. die Trauernden.

§ 5. Sühnung des Selbstmords durch Erhängen. Zur Sache vgl. Hess. Bl. f. d. V. 221². 223¹⁴. | 34 [καὶ ἐκρίναι τὸν ἐκ τῶν ὀφθῶν] Hg¹: jetzt εἰμᾶτι κατακαυγιάτω nach Sophokles Aias 913 ff. [Theocr.] XXIII 36 ff. 52 ff. u. a. Stellen.

§ 6. Lieferung trächtiger Opfertiere. Diesen §, den ich im Archiv in Ruhe gelassen hatte, glaube ich jetzt durch Vergleich mit I₂₃ erschlossen zu haben. Vgl. auch Stengel, Griech. Kultusaltert.³ 115. Da die Trächtigkeit der Opfertiere vor der Schlachtung nicht immer nach absolut sicheren Anzeichen festgestellt werden kann, so war den Lieferanten, die für bestimmte Opfer (z. B. I_{37.61}. 23. Stengel, a. a. O.³ 155) trächtige Tiere zu liefern hatten, Spielraum zur Ausrede gelassen, wenn sich ein Tier beim Opfer als nicht trächtig, also für das betreffende Opfer nicht ὁσίον, herausstellte. Das Gesetz sorgt dafür, daß dem Opferer oder dem Gott kein Schaden daraus entsteht. Ist ἀποφῶρα für das Fleisch erlaubt, so wird der Lieferant wenigstens soweit entschädigt, daß er es zum Aushauen und Verkaut zurückbekommt; ist es aber verfallen, weil keine ἀποφῶρα ist, so verfällt für den Lieferanten auch der für ihn hinterlegte Preis, aber der Käufer hat auch nichts davon: er muß das Tier verbrennen und dem Gott (bzw. der Göttin) den Preis dafür abliefern. | 37 Schluß ὁσίον κυόειν Hg¹: ὁσίον zu θεοῖς, die alte Form wie 5 A₃. | Κυόειν ist ein neues Wort, aber korrekt gebildet. κυόειν: κύος = κρυόειν: κρύος = θυόειν: θυός. | 38 ἀπολαμβάνειν Hg¹: θίγ[ε]ναι Hg¹: ich hatte eine Beschädigung des Steins für den Querstrich eines Γ gehalten. Nach Dio Chrys. X 14 εἶναι τὴν κερμάτων (μάστιγον codd., emend. Ad. Wilhelm, Hermes 61, 466) ἀποδῶται (-δῶ codd., emend. Emper.) κίβηταον ἢ σκεῦος ἢ κτήνος νοσοῦν τε καὶ ἀρρῆστον, ἀνάγκη αὐτὸ ἀπολαμβάνειν könnte man auch hier ἀπολαμβάνειν im Sinne von »zurücknehmen« erwarten und ergänzen [ἐπανάγκες ἀπολαμβάνειν. Aber das Opfertier kann ja nicht einfach lebend zurückgenommen werden, da der Befund sich erst nach der Schlachtung herausstellt. So wird doch das kompliziertere Verfahren anzunehmen und ἀπολαμβάνειν hier wie oft bedeuten »als gebührend bekommen« als Korrelat zu τὰν τιμὰν ἀποδόνειν, nicht zu ἀποδιδόναι »verkaufen«. Vielleicht läßt sich aber noch eine glattere Lösung finden. | 43 wenn καρπώσαντα als zu streng erscheint, kann dafür auch einfach πρίαιμενον eingesetzt werden.

§ 7. Störrische Opfertiere. Zur Sache vgl. oben I₁₉. Stengel, a. a. O.³ 63. Dio Cass. 41, 61. Macroh. Sat. III 5; 8. Serv. in Verg. Georg. II 395. | 46 der letzte Buchstabe war sicher ein Ψ, nicht Υ (Hg¹). Meine Ergänzung des Mittels beruht auf Eitrem, Opferritus 322f. Wenn ich den Sinn im allgemeinen getroffen habe, so ist der Zweck des Bestreichens sowohl καθαρτικὸς als μελαϊκτικὸς. Es ist mir nicht gelungen, von Metzgern etwas darüber zu erfahren, wie man jetzt störrisches Schlachtvieh zum Mitgehen gefügig macht.

9. Kalender des Gymnasiums.

PH 43 = LGS I 13. Syll.³ 619.¹ 1028. Bruchstück einer Tafel von w. Marmor, ob. und unt. Rand beschädigt, r. u. l. gebrochen. H. 0,29, gr. Br. 0,25, mittlere Kolumne 0,12, Zwischenraum zwischen den Kolumnen 0,01—0,02. D. 0,20. H. d. B. etwa 0,007. Schrift des II. Jahrh. v. Chr. Aus der Sammlung des Dem. Platanista. Abklatsche von Paton und Hg.

A. [Κ Α Ρ Ν Ε] Ι Ο Υ
 [Α Π Ο Μ Π Η] Δ Ι Κ Α Ι
 [Α Θ Α Ν Α Ι] Α Ι Π Ο -
 [Α Ι. Κ Α Ι] Ν Ι Κ Α Ι.
 3 [Ε Ο Ι Π Α Τ] Δ Ε Σ
 [Τ Ρ Ε] Χ Ο Υ Σ Ι Ν
 [Α Γ Ω] Ν Α Ρ Ι Ο Ν.
 [Ε] Α Τ Τ Α] Λ Ε Ι Α
 [Η Β Ω] Ν Τ Ω Ν.
 10 [Ζ Ε Ι Σ] Κ Υ Π Α -
 [Ρ] Ι Σ Σ Ο Ν.
 [Π] Ο Μ Π Η
 [Β Α Σ] Ι Α Ε Ι
 [Π Τ Ο Λ Ε] Μ Α Ι Ψ.
 11 [Δ Ι Α Δ Ρ] Ο Μ Α
 [Π Α Ι Δ Ω] Ν' Δ Ο -
 [Ε Ι Σ] Α Θ Α] Ψ Ω Ν
 [Τ Ο Ι Σ] Π Α Ι Δ Ι Τ Ο Ι Σ
 [Α Β Α] Η Τ Α Ι Σ.
 [Κ] Ε Π Ι] Δ Α Λ Ι Ο Ν Κ Α Ι
 [Ε Ι Σ] Κ Υ Π Α Ρ Ι Σ Σ Ο Ν.
 [Β Ο Υ Λ Η].

B. [Α Ρ Τ Α] Μ Ι Τ Ι Ο Υ
 Δ Π [Ο] Ξ Ε Ι Δ Α Μ Ι Α
 Ε Α Γ Ω Ν Α Ρ Ι Ο Ν
 Η Β Ω Ν Τ Ω Ν.
 Ε Π Ο Μ Π Η Ε Υ Μ Ε Ν Ε Ι
 Ζ Ε Ι Σ Κ Υ Π Α Ρ Ι Σ Σ Ο Ν
 Κ Α Ι Ε Ι Σ Τ Ο Δ Ω Δ Ε -
 Κ Α Θ Ε Ο Ν' Θ Υ Γ Ι Α
 Κ Α Ι Α Γ Ω Ν Α Ρ Ι Ο Ν
 Α Ν Η Β Ω Ν.
 Ι Π Υ Θ Ο Κ Α Ε Ι Α Δ Ι
 Σ Ω Τ Η Ρ Ι.
 Ι Α Α Γ Ω Ν Α Ρ Ι Ο Ν Η Β Ω Ν Τ Ω Ν.
 Ι Β Π Α Ρ Α Δ Ι Ο Ν Υ Ψ.
 Ι Ε Ε Π Ι Δ Α Λ Ι Ο Ν.
 Ι Θ Π Ο Μ Π Η
 Μ Ο Υ Σ Ω Ν.
 Κ Ε Π Ο Μ Π Η Β Α -
 Σ Ι Α Ε Ι Α Τ Τ Α Λ Ψ.
 Κ Ε Α Γ Ω Ν Α Ρ Ι Ο Ν Η Β Ω Ν Τ Ω Ν.
 Η Α Π Ο Δ Ε Ξ Ι Σ
 Δ Ι Δ Α Σ Κ Α Λ Ω Ν
 Κ Α Ι Κ Ε Φ Α Λ Α (ΟΥ)
 Μ Α Θ Η Μ Α Τ Ω Ν.

C. [Κ Α Φ Ι Σ] Ι Ο Υ
 Δ [Π Ο Μ Π Η Β Α -
 Σ Ι Α] Ε Ι - - - - .
 Ε - - - - -
 frei - - - - -
 Ζ - - - - -
 frei - - - - -
 Ι Β Ε - - - - -
 Ν - - - - -
 - - - - -

Die Ergänzung wird durch die Unregelmäßigkeit der Schrift erschwert. Die Buchstaben sind von wechselnder Größe, bald enger, bald weiter gestellt, die Zeilen z. T. durch *εἰς* *εἰς* verkürzt. Der Dialekt ist die κοινή, mit einigen dorischen Formen, namentlich in den heiligen Namen. Von den 12 Monaten ist nur einer, der Ἀρταμίτιος, ganz erhalten, vom 3. ist nicht einmal der Name erhalten. Am Namen des ersten fehlen 5—6 Buchstaben. Ich habe die Namen nach meiner Rekonstruktion des Kalenders (Anh. IIc) ergänzt. Innere Anhaltspunkte dafür aus den Kulte ergeben sich, wie bei einem Gymnasiums-Kalender zu erwarten, nicht. Wenn Rayet, *Mémoire sur l'île de Cos* 84, den ersten Monat Δαλίων nennt, so ist das einfach ein Fehlschluß aus Α20. Die Überschrift Δαλίου ist sicher hier zu kurz.

A. 3/4 [ΑΘΑΝ]ΑΙ ΠΟ[ΛΙΔΙ] ΝΙΚΑΙ Pat: aber Nika ist auf Kos in dieser Zeit als selbständige Göttin verehrt worden, an deren Fest am 20. Petageitnyos (der hier nicht in Betracht kommt) das Gymnasion beteiligt ist, Maiuri 441. Auch könnte bei Zeus eine Epiklesis nicht fehlen, wenn sie bei Athenā stände. Ich nehme daher eine Abkürzung ΠΟΛΙ. an, die etwa als ΠΟΛΙ(ΟΥΧΟΙΣ) auf beide bezogen werden konnte, und fahre mit ΚΑΙ ΝΙΚΑΙ fort. || Z. 5. 8. 10. 20 habe ich die Tageszahlen meist nach B (Apollonfest am 7. u. 20.) ergänzt. || 6 ΚΟΥΣΙΝ [ΤΡΕ]ΧΟΥΣΙΝ Hg: ΛΟΥΣΙΝ -ΛΟΥΣΙΝ. Pat. [ΕΥΝΤΕ]ΛΟΥΣΙΝ ΑΓΩΝΑΡΙΟΝ Hill. Zu meiner Ergänzung vgl. Herodot. VIII 102 ΑΓΩΝΑΣ ΔΡΑΜΕΟΝΤΑΙ. epist. ad Hebr. 12. 1 ΤΡΕΧΟΜΕΝ ΤΩΝ . . . ΑΓΩΝΑ. Menander Epit. 107 K. ΤΡΕΧΕΙΝ ΕΝ ΑΓΩΓΙ. Syll.² 717¹⁴ ΤΑΣ ΛΑΜΠΑΔΑΣ ΕΔΡΑΜΟΝ. || 7 ΑΓΩΝΑΡΙΟΝ. Das Deminutiv weist auf einen Gymnasiumsagon, nicht auf einen öffentlichen. || 8 erg. von Hg: [ΠΡΟΤΕ]ΛΕΙΑ v. Protz zweifelnd. ΑΤΤΑΛΕΙΑ werden auf zwei unedierten Inschr. dieser Zeit erwähnt. || 10. 21. B 6. ΕΙΣ ΚΥΠΑΡΙΣΣΟΝ: So hieß also schon im II. Jahrh. einfach der

alte Zypressenhain, in dem im IV. Jahrh. das Asklepieion gegründet wurde (s. unten zu 11. 12). Schon Paton hat gesehen, daß dieselbe Bezeichnung des Asklepieions vorliegt im pseudhippokratischen Brief 11, 1 Putzger: ἤaben εἰς Κῶ, καὶ ἐτύχε τὸτ' εὐρεῖα τῆς πάβου ἢ ἀνάληψις ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐτήσιος [ἐσπῆ] ὅς ἵστε πανήγυρις ἡμῖν καὶ πομπή, ἢ Παντελέα (so liest Crönert in prap.²) ἐς Κυπάρισσον ἢν ἐδος ἀνάγειν (von der Stadt hinauf) τοῖς τῆ θεῷ (Asklepios) προσήκουσι. Rayet, a. a. O. 83, irrte also bedeutend, als er die Örtlichkeit auf den heutigen Fluß Κυπάρισσος im Gebiet von Antimachia bezog, worin ihm noch K. Sudhoff, Kos und Knidos (1927) 58 gefolgt ist. || 15—19 gel. und erg. von Hg: [ΔΙΑΝ]ΟΜΑ [ΕΠΙ-ΔΟ] [Ε]ΩΝ || [Π]ΑΙΔΙ τοῖς [ΜΑΘΗ]ΤΑΙς Pat. Ditt., was zum Raum nicht stimmt. τῶν ἐπιδόσεων v. Prott zweifelnd. Über ΔΙΑΔΡΟΜΑ als pars pro toto = »Turnen« vgl. Preuner, Ath. Mitt. 28, 1903, 358 f. Ziebarth, Griech. Schulw.* 142. Teile der Wettkämpfe sind die auf koischen Gymnasiumswehungen genannten ΔΙΑΚΘΑΡΙΣΜΟΣ und ΔΙΑΥΛΑΜΟΣ, Ziebarth 144. (in ΔΙΑ- liegt der ἄρῳ). || 16 ἄλλα δίδονται, nicht ἐπιδίδονται. || 19 ἀθληταῖς vgl. Syll.³ 657³⁵. ΜΑΘΗΤΗΣ wird, soviel ich sehe, nicht absolut gebraucht, sondern immer in bezug auf den Lehrer. || 20 über Apollon Dalios s. 5 B. || 22 βουλή faßt v. Prott als Versammlung der νέοι oder ἑσμβοι oder beider nach Inschr. v. Perg. II 252. 486 B. Aber da das koische Gymnasium 3 Klassen, παῖδες, ἄνῃβοι, ἡδῶντες hat, so müßte die Klasse beigelegt werden, wenn man nicht auch nach modernen Grundsätzen die Knaben als ratsfähig gelten ließ; daher verstehe ich unter βουλή eine Konferenz der Beamten und Lehrer des Gymnasiums.

B. 7 ΔΩΔΕΚΑΘΕΟΝ vgl. 2₁₀. 5 A₁₈. || 8 vor οὐκᾱ interpungiert Hg, nach s. Paton. || 11 vgl. PH 34. Maiuri 462₁₁. Die Stiftung des Pythokles im III. Jh. für Zeus Soter und Athana Soteira, die hauptsächlich für das Gymnasium bestimmt war, hat dank ihrer großartigen Fundierung, 10 Alexander-Talente (PH 344), durch alle Stürme hindurch bis in die Kaiserzeit bestanden. || 13 ΗΒ vgl. 4. 20 || 14 ΔΙΟΝΥΣΩ der Stein: -co(η) Pat. || 18. 19 ΚΕ = 25. ΚΕ = 26. nach der Umkehrung in der 3. Dekade. || 21 Das Compendium für den Tag hat Pat. als πρ(ΟΤΡΙΑΚΑΔΙ) = 29. erkannt, aber nicht ganz richtig wiedergegeben. || 23 f. gel. von Hg: ΚΕΦΑΛΛΙΓ ΚΕΦΑΛ(Α) Γ̄ zweifelnd Pat. und Nachfolger; ich erkenne im Abklatsch ΚΕΦΑΛΛΙΘ = ΚΕΦΑΛΛΙΟΥ, mit einer sonst allerdings erst später belegten Ligatur, Υ in Ο, darunter in kleinen Buchstaben ΜΑΘΗΜΑΤΩΝ, die 2 ersten Buchstaben sicher, die übrigen fast erloschen. ἀπόδειξις faßt v. Prott unrichtig als »designatio magistrorum anni insequentis«, richtig Ditt. als Examen, vgl. Syll.³ 717₄₁. Plut. Quaest. conv. IX 1, 1. J. v. Priene 114₂₀. απ. κεφαλαίου μαθημάτων fasse ich als »Schlußexamen in den einzelnen Fächern«, summae disciplinarum.

C. Die traurigen Reste zeigen, daß dieser Monat viel weniger Feste hatte: in B ist der 12. Z. 14, in C schon Z. 8.

Die Zeit des Kalenders wird bestimmt durch die Königsfeste. Mit Recht haben v. Prott und Ditt. gegen Pat. verfochten, daß der Königstitel A₁₃, B₁₈, C₁ die lebenden Könige bezeichne, der bloße Name die Divi. Also wurden im koischen Gymnasium zum Dank für ihre Stiftungen und auf Grund derselben Feste eingerichtet für die Verstorbenen Attalos I. (240—197, A₈), den Bundesgenossen der Koer im Krieg gegen Philipp, und Eumenes II. (197—159, B₂), und für die Lebenden Ptolemaios VI. Philometor (181—146, A₁₃), unter dem der Koer Aglaos S. d. Theokles, aus erster Familie, diente (Durrbach, Inscr. Del. 192), und Attalos II. (159—138, B₁₈). Dadurch wird der Kalender zwischen 159 und 146 datiert. Er ist ein klassisches Dokument für den Wettkampf, den gerade in diesen Zeiten die Höfe und Schulen von Alexandria und Pergamon um die Bildung und die Seelen der Griechen (und Römer) kämpften. Die Koer freuten sich dieses Wettseifers und nahmen unparteiisch von beiden das Beste, vor allem das Geld. Der fremde Einfluß zeigt sich auch darin, daß die Sprache des koischen Gymnasiums die Gemeinsprache geworden ist.

10. Stiftung eines Familienkults des Herakles durch Diomedon.

Vierseitig beschriebener Pfeiler ohne Bekrönung, von weißem Marmor, an den Rändern bestoßen, am stärksten Seite C unten (mindestens 2 1/2 Zeilen Verlust). Höhe des Steins 0,64, unten etwa 0,08 frei, C erhalten 0,53, Br. AC 0,33, BD 0,26. Oben keine Einarbeitung. Gefunden 1843 von L. Roß »in suburbio oppidi Coli, in horto Turcae cuiusdam . . . scalae inaedificatum«. Durch den Gebrauch als Treppenstufe ist der linke Teil von A von Z. 12 ab ganz abgetreten. Später kam der Stein unter die Hippokratesplatane, jetzt steht er im Museum im Kastro. Hg. von Roß, Inscr. gr. ined. nr. 311. PH 36 (SGD I 3634. Inscr. jurid. II p. 94. Syll.³ 734. ³ 1106. LGS II 144. Laun, Stift. II 45). Ich konnte den Stein genau nachprüfen und Abklatsche der ganzen Seiten und aller schwierigen Stellen machen, durch Bechtel bekam ich auch Patons Abklatsch.

- A I [ΔΙΟΜΕΔΩΝ ΑΝΘΡΩΚ]Ε ΤΟ ΤΕΜΕΝΟΣ [ΤΟΔΕ] | ἩΡΑΚΛΕΪ Δ[ΙΟΜΕΔ]ΟΝΤΕΪΩ, ΑΝΘΡΩΚΕ Δ[Ε] | ΚΑΙ ΤΟΥΣ
 1 ΕΞΩΝΩΝΑΣ ΤΟΥΣ ΕΝ ΤΩΙ ΚΑΠΩΙ ΚΑΙ ΤΑ ΟΙΚΗΜΑΤΙΑ ΚΑΙ [ΛΙΒΥΝ] ΚΑΙ ΤΑ ΕΓΓΟΝΑ ΑΥΤΟΥ· ΕΘΝΤΩ ΔΕ ΕΛΕΥ-
 2 ΘΕΡΟ[Ι] ΠΟΙΟΥΝΤΕΣ ΤΑ ΣΥΝΤΕΤΑΓΜΕΝΑ· ΕΠΙΜΕΛΕΣΩΝ ΔΕ ΑΥΤΩΝ ΤΟΙ ΤΩΝ ΙΕΡΩΝ ΚΟΙΝΩΝΕΥΝΤΕΣ ΟΠΩΣ
 10 ΕΛΕΥΘΕΡΟΙ ΟΝΤΕΣ ΔΙΑΤΕΛΕΩΝΤΙ ΚΑΙ ΜΗΘΕ[Ι] | ΑΥΤΟΥΣ ΑΔΙΚΗ· ΘΥΟΝΤΩ ΔΕ ΤΑ ΙΕΡΑ ΤΟΙ ΕΓ [ΔΙ]Ο[ΜΕΔΟΝ-
 [ΔΟΝ] ΤΟΣ ΚΑΙ ΛΕΙ ΤΟΙ ΕΞ ΑΥΤΩΓ ΓΕ[Ν]Ο[ΜΕΝΟΙ]· ΕΧΕΤΩ ΔΕ [ΛΙΒΥΣ ΚΑΙ ΤΟΙ ΕΓ ΛΙΒΥΣ] Ε ΜΙΣΘΟΥ ΤΟΝ ΚΑΠΟΝ
 [~~~~~] ΟΣΟΥ ΚΑ ΔΟΚΗΙ [ΚΑΛΩΣ Ε]ΧΕΙΝ, ΤΟ ΔΕ ΜΙΣΘΩΜ[Α] ΑΠΡΟΔΙΔΟΝΤΩ ΘΕΥ-
 15 ΔΑ[Ι]ΔΙΟΥ, ΩΣΤΕ ΑΡΓΥΡΙΟΝ ΥΠΑΡΧΕΙΝ ΕΣ ΤΑΝ ΘΥ[ΣΙΑΝ] ΠΕΤΑΓΕΙΤΗ[ΥΟΥ] ΕΚΚΑΙΔΕΚΑΤΑΙ[Σ] ΑΙ ΕΠΤΑΚΑΙΔΕΚΑΤΑΙ·
 ΣΤΡΩΜΑΤΑ ΔΕ ΠΑΡΕ[ΧΟΝΤΩ] ΕΠΙ ΤΑΓ ΚΑΙΝΑΝ ΤΩΙ ἩΡΑΚΛΕΪ ΚΑΙ ΤΑΙ | ἩΡΑΙ ΚΑΙ ΤΑΙ ἩΒΑΙ· ΕΝ ΤΑΙ[Σ]
 20 ΝΕΥΜΗΝΙΑΙΣ· [ΚΑΘΑΙΡΟΝΤΩ ΔΕ ΚΑΙ ΤΑΣ] ΕΞΙΟΝΑΣ ΤΑΣ Τ[ΩΝ] ΠΡΟΓΟΝΩΝ ΤΩΝ ΔΙΟΜΕΔΟΝΤΟΣ ΚΑΙ ΣΤ[Ε-
 15 ΦΑΝΟΥΝΤΩ ΤΑ ΑΓΑΛΜΑΤ]Α ΕΠΙ ΚΑ ΠΑΝΑ[Γ]ΥΡΙΟΙ ΗΙ· ΙΕΡΑΣΩ ΔΕ ΤΟΥ ἩΡΑΚΛΕΥΣ ΝΥΝ [ΜΕΝ ΔΙΔΟΣΤΟΣ?,
 14 ΤΟ ΔΕ ΛΟΙΠ[ΟΝ] ΛΕΙ Ο ΠΡΕΣΒΥ[Τ]ΑΤΟΣ ΤΩΝ ΔΙΟΜΕΔΟΝΤΟΣ ΕΓΓΟΝ[ΩΝ]· ΘΥΟΝΤΩ ΔΕ | ΤΩΙ ΜΕΝ ἩΡΑΚΛΕΪ
 ΚΑΙ ΤΑΙ ἩΒ[ΑΙ]· ΜΟΣΧΟΝ [Η] ΕΡΙΦΟΝ ΚΑΙ ΑΓΓΑ?, ΤΩΙ ΔΕ ΔΙΟΝΥΣΩΙ ΑΓΓΑ Η | ΕΡΙΦΟΝ, ΤΑΙ ΔΕ ἩΡΑΙ· ΕΡΙΦΟΝ
 13 Η ΑΓΓΑ, ΤΟΙΣ [ΔΕ ΠΑΤΕΡΩΙΟΙΣ ΘΕΟΙΣ?, ΩΝ] ΤΟΙ ΒΩΜΟΙ ΕΝ Τ[ΩΙ] ΤΕΜΕΝΕΙ ΙΔΡΥΝΤΑΙ, ΑΓΓΑ?, | ΤΑΙ ΔΕ
 12 ΑΦΡΟΔΙΤΑΙ ΑΓΓΑ Η ΧΟΪΡΟΝ· ΕΣ ΔΕ ΤΟΝ ΞΕΝΙΣ ΜΟΝ ΤΑΙΣ Μ[ΕΝ] ΜΟΪΡΑΙΣ? ΘΥΟΝΤΩ ΑΓΓΑ Η ΧΟΪΡΟΝ, ΤΩΙ |
 11 ΔΕ ΠΑΣΙΩΙ· ΜΟΣΧΟΝ· ΤΑΝ ΣΠΟΝΔ[ΑΝ] Δ' ΗΜΕΝ | ΑΚΡΑΤΟΝ ΜΕΝ ΤΩΙ ΔΙΟΝΥΣΩΙ ΚΑΙ ΤΩΙ ἩΡΑΚΛ[ΕΙ] ΚΑΙ
 ΤΩΙ ΠΑΣΙΩΙ, ΚΕΚΡΑΜΕΝΑ Η ΔΕ ΤΑΙΣ ΑΛΛΑΙΣ ΘΕΑΙΣ ΚΑΙ ΑΥΤΩΙ ΔΙΟΜΕΔΟΝΤΙ· ΙΕΡ[Α] ΔΕ ΠΑΡΕΧΕΤΩ
 ΑΡΤΟΝ ΠΟΤΙ ΤΑΝ ΑΥΤΟΦΑΓ[ΑΝ] ΚΑΙ ΟΪΝΟΝ ΚΑΙ ΜΕΛΙ ΠΟΤΙ ΤΑΝ ΣΠΟΝΔ[ΑΝ] | frei.
- B I [Κ]ΑΙ ΣΥΛΛΑ ΠΟΤΙ ΤΑΝ ΘΥΣΙΑΝ· Γ[Ε] | ΠΗ ΔΕ ΛΑΜΒΑΝΕΤΩ ΤΟΥ ΙΕΡΕΟΥ· ΕΚΑΣΤΟΥ ΣΚΕΛΟΣ ΚΑΙ ΤΟ ΔΕΡΜΑ·
 15 ΠΟΙΕΙΝ ΔΕ ΚΑΙ ΤΑΝ ΑΠΟΠΥΡΙΔΑ ΚΑΤΑ ΤΑ ΠΑΤΡΙΑ ΜΗ ΕΞΗΜΕΝ [ΔΕ] ΜΗΘΕΝΙ ΤΑ ΟΙΚΗΜΑΤΑ ΤΑ ΠΥ[Ι] | ΤΩΙ
 ΤΕΜΕΝΕΙ ΜΗΔΕ ΤΟ ΤΕΜΕ[Ν]ΟΣ ΕΞ[Ε]ΙΔΙΑΣΣΕΩΑΙ ΜΗΔΕ ΠΩΛ[Ε]ΙΝ ΜΗΔΕ ΥΠΟΤΙΘΕΜΕΝ· ΑΙ ΔΕ ΚΑ Τ[Ι] ΔΕ-
 10 ΗΙ ΤΩΝ ΟΙΚΗΜΑΤΩΝ Η ΤΟΥ [Τ]ΕΜΕΝΕΥΣ ΘΕΡΑΠΕΙΑΣ, ΕΠΙΣΚ[Ε]ΥΑΖΟΝΤΩΝ ΕΚ ΤΑΣ ΠΟΘΟΥΟΥ [ΕΚΑΣΤΑ
 ΕΙΣΑΓΩΓΙΟΝ ΔΕ ΔΙΔΟΤΩ ΩΙ ΚΑ ΓΕΝΗΤΑΙ ΠΑΙΔΙΟΝ, Ο[Ι]Σ | ΜΕΤΕΣΤΙ ΤΩΝ ΤΩΝ ΙΕΡΩΝ. ΧΟ[Ι]ΡΟΝ, ΙΕΡΑ,
 11 ΜΙΒΑΝΩΤΩΝ, ΣΠΟΝΔ[ΑΝ], ΣΤΕΦΑΝΟΝ. frei.
- II ΤΑ ΔΕ ΑΓΑΛΜΑΤΑ ΚΑΙ ΤΑ ΑΝΑΘΗΜΑΤΑ ΕΣΤΩ ΕΝ ΤΑΙ ΟΙΚΙΑ· ΚΑΤΑ ΧΩΡΑΝ ΩΣΤΕΡ ΚΑΙ ΝΥΝ | ΕΧΕΙ. ΘΥΕΝ ΔΕ
 15 ΕΚΚΑΙΔΕΚΑΤΑΙ ΜΗΝΟΣ ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΟΥ ΚΑΙ ΤΟΝ ΞΕΝΙΣΜΟΝ ΠΟΙΕΙΝ ΤΩ[Ι] | ἩΡΑΚΛΕΪ, ΤΑΝ Δ' ΑΠΟΠΥΡΙΔΑ
 12 ΕΠΤΑΚΑΙΔΕΚΑΤΑΙ· ΕΠΙΜΗΝΙΟΥΣ Δ' ΑΙΡΕΪΣΒΑΙ ΤΡΕΙΣ ΚΑΤ' Ε[Ν]ΙΑΥΤΩΝ, ΟΤΙΝΕΣ ΕΧΟΥΣΕΥΝΤΑΙ ΤΑ ΙΕΡΑ ΜΕΤΑ
 ΤΟΥ ΙΕΡΕΩΣ· ΕΠΙΜΕΛΕΣΩΝ ΔΕ ΤΟΙ ΕΠΙΜΗΝΙΟΙ | ΩΓ ΚΑ ΔΕΗΙ ΠΟΤΙ ΤΑΝ ΔΕΞ[Ε]ΙΝ].
- III > ΑΝ ΔΕ ΤΙ ΔΕΗΙ ΕΠΙΣΚΕΥ[Ε]Σ | Η ΤΟ ΤΕΜΕΝΟΣ Η Ο ΚΗΠ[Ο]Σ, Η | ΚΑΙ ΟΙ ΞΕΝΩΝΕΣ Η ΤΟ [ΟΙΚΗΜΑΤΙ]ΟΝ Η (Η)
 ΟΙΚΙΑ Η [ΕΠΙ ΤΟΥ] frei.
- C I [ΤΕΜΕΝΟΥΣ Θ]ΕΡΑΠΕ[Ι]ΑΣ, [ΕΞΑΙΡΕΙΝ ΤΟ ΠΕΠΤΩ]ΚΗΣ ΑΡΓΥΡΙΟΝ ΑΠΟ ΤΩΝ ΠΡΟΣΟΔΩΝ | ΤΩΝ ΠΡΟΣ[ΕΛΘΟΥ]ΣΩΝ
 ΑΠΟ ΤΟΥ ΤΕΜΕΝΟΥΣ ΚΑΙ ΤΟΥ | ΚΗΠΟΥ ΚΑ | ΤΩΝ ΞΕΝΩΝΩΝ ΟΣΩΝ [ΑΝ ΒΑΙΝΗΤΑΙ] ΚΑΝΟΝ ΕΙΝΑΙ ΤΟ ΔΕ
 14 ΚΑΤΑΔΟ[ΠΟΝ] ΑΡΓΥΡΙΟΝ ΚΑΙ ΤΑ ΕΞΑΙΡΗΜΑΤΑ ΔΙΑ[Ι]ΡΕΙΝ | ΚΑΤ'Α ΜΕΡΗ, ΕΙΣ ΕΚΑΣΤΗΝ ΔΕ ΘΥΟ[Ι]ΑΝ ΤΩΙ | ΕΠΙ-
 ΒΑΛΛΟΝΤΙ ΜΕΡΕΙ ΧΡΑΣΒΑΙ· ΜΗ ΕΞΕ[Ι]ΣΤΩ ΔΕ ΤΟΙΣ ΚΟΙΝΩΝΟΥΣΙ ΤΩΝ ΙΕΡΩΓ [ΓΕ]ΩΡΓΕΙΝ ΤΑ ΤΕΜΕΝΗ ΜΗΔ' ΕΝ
 ΤΟΙΣ ΞΕ[ΝΩΙ]Σ | ΕΝΘΙΣΚΕΙΝ ΜΗΔ' ΕΝ ΤΗΙ ΟΙΚΙΑΙ ΤΗΙ ΕΠΙ Τ[ΟΥ] ΤΕ[ΜΕΝΕΥ]Σ ΜΗΔΕ ΑΠΡΟΒΗΚΗΙ ΧΡΑΣΒΑΙ ΤΗ[Ι]
 13 ΛΕΣ[Ι]ΧΗΙ ΤΗΙ ΕΝ ΤΩΙ ΙΕΡΩΙ ΜΗΔΕ[Ν] | ΤΩΙ ΠΕΡΙΠΑΤΩ[Ι], ΑΝ ΜΗ ΠΟΛΕΜΟΣ ΗΙ· ΑΝ ΔΕ ΤΙ[Σ] ΤΩΝ [ΚΑ]Τ'
 ΑΝΔΡΟΓΕΝΕΙΑΝ ΔΩΣΗΙ ΤΟΙΣ ΚΟ[ΙΝΩΝΟΥ]ΣΙ ΤΩΝ | ΙΕΡΩΝ ΕΝΔΕΙΟΙΣ ΕΙΝΑΙ ΤΟΙΣ [ΔΙ]ΘΙ[Σ] ΕΠ[Α]Ν [ΓΑΜΟΝ]

90 ΣΥΝΤΕΛΗΤΑΙ, ΠΡΕΙΤΩ ΤΟΓ ΓΑΜΟΝ ΜΗΝΟΣ || Π[Ε]ΤΑΓΕΙΤΗΝΟΥ, ΕΚΚΑΙΔΕΚΑΤΗ ΜΕ[N CYN] ΑΙΓΙΑΝ, ΕΠΤΑΚΑΙ-
 ΔΕΚΑΤΗ ΔΕ ΔΙΑΝ[ΟΜΗΝ], | ΊΝΑ Η ΘΥΣΙΑ ΤΩΙ ΉΡΑΚΛΕΙ ΣΥΝΤΕΛ[ΗΤΑΙ ΚΑ] ΤΑ ΤΑ ΠΑΤΡΙΑ, ΟΚΤΩΚΑΙΔΕΚΑΤΗ
 95 Δ[Ε Η CYNΑ]ΓΩΓΗ, ΚΑΙ ΕΝ ΤΑΙΣ ΛΟΙΠΑΙΣ ΗΜΕΡΑΙΣ ΣΥΝΤΕ||ΛΕΙΣΩ Θ ΓΑΜΟΣ· Η ΔΕ ΣΤΡΩΜΝ[Η ΚΑΙ ΤΑ]
 ΑΓΓΑΛΜΑΤΑ ΤΩΙ ΉΡΑΚΛΕΙ ΕΣΤΩ [ΚΑΤΑ ΧΩΡ]ΑΝ ΥΠΑΡΧΟΝΤΑ, ΕΣΤ' ΑΝ Θ ΓΑΜ[ΟΣ ΣΥΝΤΕΛΕ]ΣΘΗ· ΑΦΑΙΡΕΨΗ
 100 ΔΕ ΑΠΘ ΤΩΝ ΙΕΡΕ[ΙΩΝ, Α ΑΝ ΔΟΚ]ΗΙ ΚΑΛΩΣ ΕΧΕΙΝ ΕΠΙ ΤΗΝ ΤΡΑΠΕΖ[ΑΝ ΤΩΙ] || ΘΕΩ|Ι, ΤΟΙΣ ΔΕ ΛΟΙΠΟΙΣ
 ΠΑΣΙ, ΟΥΑ ΕΣ ΞΕ[NΙCΜΟΝ] ΟΙΚ[ΕΙΩΝ]. ΧΡΑΣΩ Θ ΤΟΝ ΓΑΜΟΝ ΠΟΙΩΝ· ΕΦΙΕΤΩ ΔΕ| ΚΑΙ Θ ΙΕΡΕΥC ΕC ΤΟΥC
 ΓΑΜΟΥC ΤΑ ΤΕΡ[Η] ΤΩΙ | ΤΟΝ ΓΑΜΟΝ ΠΟΙΟΥΝΤΙ ΛΑΒΩΝ ΟΚΤΩ ΔΡΑΧ[ΜΑΣ] | ΕΚ ΤΗΣ ΠΡΟCΟΔΟΥ, ΚΑΙ ΟΙ ΤΑC
 105 ΟΙΚΙΑC ΕΚΤ[Η]||ΜΕΝΟΙ ΤΗΝ ΤΕ ΑΝΔΡΕΙΑΝ ΚΑΙ ΤΗΝ ΓΥΝΑΙΚ[ΕΙ]ΑΝ ΠΑΡΕΧΟΝΤΩ ΕΙC ΤΟΥC ΓΑΜΟΥC ΤΑC ΟΙΚ[Ι]ΑC
 ΠΑΡΕΞΕΛΟΜΕΝΟΙ ΟΙΚΗΜΑΤΑ ΕΙC ΑΠΟΘΕ[ΣΙΝ] ΤΩΝ ΕΚΕΥΩΝ, Θ ΔΕ ΤΗΝ ΑΝΔΡΕΙΑΝ ΕΧΩΝ | [Π]ΑΡΕΧΕΤΩ ΤΗΝ
 110 ΟΙΚΙΑΝ ΚΑΙ ΕΙC ΤΗΝ ΘΥCΙ||ΑΝ ΚΑ| ΤΟΝ ΞΕΝΙCΜΟΝ ΤΟΥ ΉΡΑΚΛΕΥC ΠΑΣΑC | ΤΑC ΗΜ[ΕΡΑC]· ΤΟΥΤΩΝ ΔΕ [ΕΠΙ-
 ΜΕΛΕCΘΩΝ ΟΙ] ΕΠΙΜΗΝΙΟΙ ΘΠΩC ΟΙ ΤΕ ΓΑΜΟΙ ΜΕΤΑ ΠΑCΗC | ΕΥΚΟCΜΙΑC ΣΥΝΤΕΛΕCΘΗCΟΝΤΑΙ ΚΑΙ ΘΠΩC? |
 D 115 [ΤΟΙC ΤΕΚΝΟΙC ΠΑΝΤΑ ΤΑ ΔΕΟΝ| Τ]Α ΠΑΡΑCΚΕΥΑΤΕ· ΤΟΙC ΔΕ ΕΠΙ[Μ]ΕΛΟΜΕΝΟΙC ΘΠΩC ΕΚΑCΤΑ CΥ[Ν]ΤΕ|ΛΗ-
 120 ΤΑΙ ΚΑΘΑ ΔΙΑΓΕΓΡΑΠΤΑΙ | ΕΙ[C ΔΥΝΑΜΙΝ] ΕΊΝΑΙ ΕΥ ΕΗ ΚΑΙ ΑΥ[Τ]ΟΙC ΚΑΙ ΤΟΙC ΕΥΤΟΝΟΙC ΑΥΤΩΝ. || ΑΝΕΘΗΚΑ
 ΔΕ ΚΑΙ ΑΥΧΝΙΑC ΔΥΟ ΚΑ||Ι| ΑΥΧΝΟΥC ΧΑΛΚΟΥC ΕΠΤΑΠΥΡΟΥC ΔΥΟ ΚΑΙ ΕCΧΑΡΑΝ ΤΕΤΡΑΓΩ||ΝΟΝ ΚΑΙ ΚΡΑΤΗΡΑ
 125 ΚΑΙ ΤΑΠΗΤΑ | ΚΑΙ ΤΡΑΠΕΖΑΝ ΚΑΙ CΤΕΦΑΝΙCΚΟΥC || ΠΕΝΤΕ ΤΟΙC ΑΓΓΑΛΜΑCΙΝ ΧΡΥCΟΥC | ΚΑΙ ΡΟΠΑΛΑ ΔΥΟ ΚΑΙ
 ΘΥΜΙΑΤΗΡ[Α] ΤΡΙΑ ΚΑΤΑΧΡΥCΑ ΚΑΙ ΚΑΙΝΗΝ, ΩCΤΕ ΠΑΝΤΑ ΤΑΥΤΑ ΙΕΡΑ ΕΊΝΑΙ ΤΟΥ ΉΡΑΚΛΕΥC, ΚΑΙ ΒΑΘΡΟΝ
 130 ΤΗΣ ΚΑ||ΗΝC ΚΑΙ ΚΥΚΛΟΝ ΧΑΛΚΟΥΝ. ΕΙΛ[Η] ΔΕ ΤΙC ΤΟΛΜΗCΗ ΚΑΤΑΛΥΕΙΝ Τ[Ι] ΤΩΝ ΥΠΟ ΔΙΟΜΕΔΟΝΤΟC
 135 CΥΝ[Τ]ΕΤΑΓΜΕΝΩΝ ΑΔΙΚΩΝ ΤΑ ΙΕΡΑ | [ΚΑ] ΤΟΥC ΠΡΟΓΟΝΟΥC ΥΠΕΡ Ω|Ν || ΓΕ|ΓΡΑΠΤΑΙ ΕΝ ΤΩΙ ΒΩΜΩΙ ΚΑΙ
 Ε|Ν| Τ]ΗΙ CΤΗΛΗΙ, ΜΗ ΕΠΙΤΡΕΠΕΙΝ ΤΟΥC | Ε|C ΔΙΟΜΕΔΟΝΤΟC ~~ΠΡΟCΟΔΟΥ~~ ΓΕΓΕΝΗΜΕΝΟΥC ΚΑΙ ΤΟΥC ΕΓ-
 140 Γ[ΟΝ]ΟΥC ΑΥΤΩΝ, ΑΛΛΑ ΒΟΗΘΕΊΝ || Τ]ΟΙC ΙΕΡΟΙC ΚΑΙ ΤΟΙC ΠΡΟΓΟΝΟΙC. | C|ΥΝΑΓΕΙΝ ΔΕ ΤΟΥC ΕΠΙΜΗΝΙ-
 145 [ΟΥC ΚΑΙ ΕΙC ΤΗΝ ΑΥΡΙΟΝ ΠΑΡΑ|Α]ΛΑΒΑΝΟΝΤΑC ΟΥC ΑΝ ΑΥ[Τ]ΟΙC ΔΟΚΗ| ΕΠΙΜΗΝΙΟΥC ΔΕ ΑΙΡΕΊCΘ[ΑΙ] Τ]ΟΥC
 ΕΓ ΔΙΟΜΕΔΟΝΤΟC ΚΑΙ ΤΟΥC ΕΓΓ[ΟΝ]ΟΥC ΑΥΤΩΝ· ΑΝ ΔΕ ΤΙC ΝΟΘΟC ΩΝ ΚΡ[Η]Θ[ΕΙ]C ΓΗΩCΘΗ ΜΕΤΕΧΕΙΝ ΤΩΝ
 150 ΙΕΡΩ|Ν, | ΜΗ ΕΞΕCΤΩ ΑΥΤΩΙ ΜΕΤΕΧΕΙΝ ΤΩΝ | [Ι]ΕΡΩCΥΝΩΝ. ΛΑΜΒΑΝΕΤΕ ΔΕ ΑΠ[Θ] || ΤΗΣ ΠΡΟCΟΔΟΥ ΩCΤΕ
 ΤΩΙ ΠΑCΩ|Ι | ΕΙC ΘΥCΙΑΝ ΔΡΑΧΜΑC ΠΕΝΤΗΚΟ|Ν|ΤΑ, ΤΑΙC ΔΕ ΜΟΙΡΑΙC ΤΕCΑΡΑΚΟ|Ν|ΤΑ· ΘΥΟΝΤΩ ΔΕ ΤΩΙ
 155 ΠΑCΩΙ ΚΑ||Ι| ΤΑΙC ΜΟΙΡΑΙC ΟΙ ΚΑΤ' ΑΝΔΡΟΓΕΝΕ|Ι|ΑΝ. ΑΝΕΘΗΚΑ ΔΕ ΚΑΙ ΦΑΛΙΝΑC | ΦΙΑ|ΛΑC ΤΕCΑΡΑC ΚΑΙ
 ΧΛΑΝΙΔ[Α] ΑΛΟΥΡΓΑΝ, ΔΙΔΟΝΑΙ ΔΕ ΤΟΙC Ή[ΡΑΚΛ]ΕΥCΙC ΜΕΡΙΔΑC ΤΟΙC CΥ[Ν]ΠΟΜΠΕ|ΥΟΥCΙ. frei. | frei.

Roß und Paton sahen in den 4 Seiten der Inschrift Teile von 4 Urkunden, die sich auf dieselbe Stiftung bezögen, Paton nahm an, daß ein verlorener Stein darüber ihre Anfänge enthielt. Aber B, die oben am besten erhaltene Seite, läßt oben eine Zeilenhöhe frei, hatte also keinen Anschluß nach oben. Durch meine vollständigeren Lesungen wird der Anschluß des Textes zwischen den Seiten glatt hergestellt, und am Anfang der Urkunde fehlen nur 2 Worte. Auch verschwinden jetzt die bisher aus Unvollständigkeit erklärten Unklarheiten des Textes zum großen Teil; was an Zweifeln bleibt, wäre wohl durch die Aufschrift des Altars, die Z. 133 ff. neben unserer Stele erwähnt, geklärt. Daß die Urkunde nicht aus einem Guß ist, verraten die deutlich zu scheidenden 3 Hände (I, II, III) aus verschiedener Zeit. I = A1—B55 zeigt eine schlichte Schrift, die noch in das IV. Jahrh. gehört, ohne Berücksichtigung der Silbentrennung; II = B56—68 eine elegante Schrift mit einwärts geschwungenen Linien (ähnlich z. B. der Charmylosinschrift PH 349 = KF S. 139 mit Tafel III 3), mit richtiger Silbentrennung, auch kaum später als 300; III = B69—D Schluß ist entschieden später, weniger elegant und regelmäßig, mit Apices, aber noch die alten Formen ΝΡΞ, mit richtiger Silbentrennung. Auf B wird noch Größe d. B. und Zeilenabstand von I und II beibehalten, auf C wird beides immer geringer, auf D ist das Bild ruhiger. Die letzten 1½ Zeilen sind unregelmäßig und etwas größer, aber von derselben Hand. Sie wird nach dem allgemeinen Eindruck auf etwa 280 herunterdatiert werden müssen. Aber der Verfasser ist eine Person, denn die Wendung an die Nachkommen in III Z. 115 ΠΑΡΑΣΚΕΥΑΤΕ, 149 ΛΑΜΒΑΝΕΤΕ, und die 1. Person Z. 120, 155 ΑΝΕΘΗΚΑ kann nur vom Stifter selbst ausgehen, der sonst durch die ganze Urkunde mit seinem Namen in der 3. Person spricht.

I ist als Stiftungsurkunde in sich abgeschlossen, nähere Angaben über die Götter, die Vorfahren und die Stiftungsobjekte enthält vielleicht die Inschrift auf dem Altar; II trägt einige Ausführungsbestimmungen nach; III dagegen faßt z. T. die alten Bestimmungen genauer, z. T. fügt es neue bei und schließt mit Nachträgen Z. 120 ff. (sicher in einem Zug mit dem Vorhergehenden), deren Unordnung einen senilen Eindruck macht. Die Stiftung ist also schon zu Lebzeiten des Stifters in Wirkung getreten und von ihm selbst weiter ausgebaut worden.

I und II sind in gemäßigter koischer Doris mit einzelnen Koineformen (5 ποιδύντες, 8 οντες) abgefaßt, III umgekehrt in Koine mit einzelnen dorischen Formen (84 τέμενευς, 100 ἐς, 129 Ἡρακλεῖος). Der Stifter, natürlich ein Koer, war wohl in der Welt herumgekommen und hat daher schließlich die ihm geläufige Koine nicht mehr in die Kanzeleidoris übersetzt. (Auch das Testament KF 168 ist in Koine abgefaßt). Er nennt sich auf der Stele einfach Διομέδων. Sein voller Name ΠΑΤΡΙΑΚΤΙ kann als Weihinschrift auf dem Altar gestanden haben, etwa in der Form von PH 53, KF 217, mit τὸ ἱερὸν ἱδρύσατο. Auch in der verwandten Stiftung der Nachbarstadt Halikarnass Syll. 3 1044 ist der Stifter Ποσειδάωνος ἱατροκασίους nur in der Urkunde II ΠΑΤΡΙΑΚΤΙ genannt, sonst nur einfach.

Unter den aus koischen Inschriften bekannten Persönlichkeiten könnte nur in Betracht kommen der Stifter einer Porträtstatue, deren Basis Schazmann 1922 im Asklepieion verbaut fand, mit der Aufschrift: [ΒΑ]ΣΙΛΕΥΣ Ἀντιγόνοϋ [τὰ]ν εἰκόνα ἀνέθηκε [Διομέδων Διοδότου. Aus inneren Gründen käme eigentlich nur Antigonos Monophthalmos in Betracht, der 306—301 die Oberherrschaft über Kos hatte und von dem die Koer auch ein Porträt durch Apelles malen ließen. Ein Bedenken dagegen ist aber das gebrochene Α auf der Basis, das zuletzt Holleaux, BCH 48 (1924), S. 5¹ zwar für das III. Jahrh., aber doch nicht so früh, belegt. Da der Buchstabencharakter sonst gut auf ca. 300 paßt und die Monumentalschrift immer fortgeschrittener ist, möchte ich doch lieber bei Antigonos Monophthalmos bleiben als an Antigonos Gonatas (oder gar Doson) denken, bei dem man einen Enkel unseres Diomedon als Stifter annehmen könnte.

Dem Inhalt nach berührt sich unsere Urkunde aufs engste mit dem Testament der Epikteta und den Philosophentestamenten, wie man schon lange gesehen hat. Im Mittelpunkt des Kults steht der dem Stifter, wohl als mythischer Ahnherr, besonders nahestehende Herakles, dem andere beigegeben sind; der Kult des Stifters und seiner Vorfahren als Heroen schließt sich in bescheidener Form ohne ausdrückliche Nennung an (36 σπονδαί, 20 εἰκόνες).

Die Objekte der Stiftung sind in I 1 ff. τέμενος, ἐσθῶνες ἐν τῷ κάτῳ, οἰκημάτια, 44 und 48 οἰκήματα, also mit Einschluß der ἐσθῶνες, und τέμενος. Auch oben I 38 bedeutet τὸ οἶκμα τὸ δαμόσιον einen Bewirtungsraum, ἐσθῶν; in II 57 kann ἡ οἶκία auch darin eingeschlossen sein; in III wird an Gebäuden genannt 70 ἐσθῶνες, οἰκημάτων, οἰκία, 82 ἐσθῶνες, οἰκία, λέσχη, περίπατος, 104 οἰκία ἀνδρῶν und γυναικῶν; auch das könnte in den Begriffen von I aufgehen, οἰκία ἀνδρῶν = ἐσθῶνες, γυναικῶν = οἰκήματα, λέσχη und περίπατος als Zubehör dazu, doch wird wohl eher eine Vermehrung der Objekte eingetreten sein. Vermietet werden von den Gebäuden, wie es scheint, nur die ἐσθῶνες (75); sie müssen aber doch für die ἐσθῆμοι zur Verfügung stehen. Die ἐσθῶνες, die οἰκία und die Hallen dürfen nicht privat benutzt werden. Die Vermietung geschah wohl auch nur gelegentlich zu gesellschaftlichen Veranstaltungen. Männer- und Frauenhaus sind aber nach 104 ff. in privatem Besitz. Darin liegen für uns Widersprüche, aber für die Beteiligten bestand keine Unklarheit, da die Objekte alle durch den Artikel als bekannt vorausgesetzt sind. Den nächsten Vergleich mit unserem Stiftungsbestand bietet das Testament des Theophrast Diog. La. V 51 ff., das als Stiftungsgebäude des Peripatos nennt: Μουσείον, στυβαίον, περίπατον, τὰς οἰκίας τὰς

πρὸς τῷ κήπῳ πάσας, ἱερὸν, μνημεῖον, περίπατον. Auf Kos selbst kommt außer KF 168 am nächsten die berühmte Charmylosinschrift des IV. Jahrh. von Pelē PH 349 (vgl. KF S. 139): Ἱερὰ ἂ γὰ καὶ ἂ οἰκία ἂ ἐπὶ τὰς γὰς καὶ τοὶ κήποι καὶ τὰ οἰκία τὰ ἐπὶ τῶν κήπων θεῶν δώδεκα καὶ Χαρμύλου ἡρώ τῶν Χαρμυλέων. Der Vergleich dürfte klarmachen, daß Charmylos nicht ein eponymischer Geschlechtsheros der Vorzeit ist, wie Weinreich, Triskaidekadische Studien (Rel. Vers. u. Vor. XVI), S. 1 f. meint, sondern der Stifter selbst, wie unser Diomedon. Den Χαρμύλε(ι)οι (eher als Χαρμύλοιο oder Χαρμυλεῖοι) entsprechend werden die Teilhaber unseres Kultes Διομεδόντεςιοι geheißen haben. Wer sind die außer Herakles verehrten Götter? Nach Z. 125 sind 5 ἀγάλματα vorhanden; 27 wird Διόνυκος, 30 Ἀφροδίτα genannt. Ob der erst 150—153 genannte (Ζεὺς?) Πάσιος von Anfang an dazu gehört, ist fraglich, die Μοῖραι kommen wohl für ἀγάλματα nicht in Betracht. Dagegen erwartet man im Kreis des Herakles noch Hebe als Genossin bei den Theoxenia wie Juventas neben Hereules bei den römischen lectisternia (Wissowa, Rel. u. K. d. Röm. 136), besonders da ihre Verbindung mit Herakles im kotschen Kult durch Cornutus, Theol. Gr. 31 bezeugt ist. Auch die versöhnte Hera ist zu erwarten. Z. 29 kommt dazu eine Göttergemeinschaft, vielleicht die οἰοὶ πατρώοι, die auf Kos Kult haben. Auf Grund dieser Erwägungen habe ich 26—36 die einzelnen Götternamen ergänzt, natürlich nur paradigmatisch.

I 1. Der Platz für die 2 ersten Worte entspricht genau dem Raum, den dieselben in Z. 2 ausfüllen || 4 οἰκῆματα ist sicher. | Λιβυς ist hier und Z. 11 an Stelle eines andern Sklaven nachträglich eingesetzt || 10 die von Roß bemerkte, von Paton übersehene Dittographie δον ist oberflächlich getilgt. || 12 f. gel. und erg. von Hg; nach κήπων sind 2 Halbzellen, die wohl eine fehlerhafte Wiederholung enthielten, getilgt, der Text ist dadurch in Ordnung gebracht. || 16—38 gel. und erg. von Hg; zu 17—19 vgl. 95, 127. Die folgenden Vorschriften entsprechen, auch der Reihenfolge nach, ganz denen im staatlichen Opferkalender: θυρία, σπονδα, ἱερεὺς ἱερὰ παρέχει, γέρη λαμβάνει || 19—21 vgl. Theopomp. fr. 344 Jacoby κατὰ μήνα ἕκαστον ταῖς νομηνίαις στεφανοῦντα καὶ φαιδρύνοντα τὸν ἑρμῆν καὶ τὴν ἑκάτην καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἱερῶν (= εὐάνων fr. 159), ἃ δὲ τοὺς προγόνοὺς καταλιπεῖν. (Ich habe über diese Geschichte, was Jacoby übersehen hat, im Anhang zu E. Horneffer, Der junge Platon I S. 150 ff. gehandelt.) Stiftung von Kalaurēir Laum Nr. 57, 12 καὶ ὅκα καὶ ἂ θυρία ἦι, τὰς τε εἰκόνας καθαῖρας ποιεῖν . . . καὶ στεφανοῦν ὥς ὅτι χαριέστατα. Vgl. Ziehen LGS S. 354 f. || 23—25 Der älteste Sohn als Priester auch in der Stiftung der Epikteta Z. 58 ff. und des Poseidonios von Halikarnaß Syll.³ 1044, 10 ff. Auch PH 347, 10 ist entsprechend zu ergänzen || 37 vgl. Poseidonios fr. 1 Jac. || 46 ἐξιδιάζεσθαι nicht, wie Laum übersetzt, »enteignen«, sondern »sich als Privatbesitz aneignen«. Vgl. das Testament des Theophrast Diog. La. V 53 und OGI 383, 194. || 51 ἕκαστα in kleineren Buchstaben auf Rasur. || 53 Die Dittographie τῶν ist ausradiert.

II 56 vgl. 95 f. || 63—68 trägt die als notwendig erkannte Bestellung von ἐπιμνήσιοι nach. || 68 ἀεζ[ιν] Hg, für ἀεζ[ιωcin] reicht der Platz bei weitem nicht.

III 69—80 bestimmt in Ergänzung von I 47 ff. die Verwendung der Einkünfte zu Reparaturen und Opfern näher. || 69—79 gel. und erg. von Hg. | 77 f. Die Zweiteilung τὸ κατάλοιπον ἀργύριον καὶ τὰ ἐξαιρήματα ist wohl ein ungeschickter Ausdruck für das, was in der Schulstiftung des Eudemos von Milet Syll.³ 577⁶⁸ heißt τὸ λοιπὸν τοῦ ἐξαιρουμένου εἰς ταῦτα (= 64), vgl. ebenda 20 ἐξαιρεῖν . . . καὶ μερίζειν . . . τὸ ἐπιβάλλον. || 84 f. [ἀεζ]χη wahrscheinlicher als [ἀεζ]η. || 85 μὴδ' ἐν τῷ περίπατῳ ist ein durch ἐν τῷ ἱερῷ hervorgerufener Fehler des Steinmetzen; περίπατος ist eine gedeckte Wandelhalle wie im Testament des Theophrast. || 87—115 Überlassung der Stiftungsräume an bedürftige Mitglieder zu Hochzeiten; dasselbe bestimmt das Testament der Epikteta und die διαγραφή des staatlichen Nikeheiligtums in Kos, Maiuri 441, θυόντω δὲ καὶ τοὶ τὸς γάμος ἐν τῷ ἱερῷ ποιεῖντες ἱερεῖον τέλειον ἀπὸ ἧ. beides ohne Voraussetzung der Bedürftigkeit; γάμον ποιεῖν »eine Hochzeit

ausrichten* auch Herondas VII 86. || 88f. gel. und erg. von Hg. (für τοῖς ἰαοῖς ist der Raum etwas eng, für τὸ ἰαῖον eher zu weit), vgl. das Testament des Aristoteles Diog. La. V 14 ὅπως ἂν ἀείωσιν ἡμῶν τοῖς ἰαοῖς ἐπικوميῶν, des Theophrast V 55 ἐν τοῖς ἰαοῖς μάλα νευραγῆκота, des Epikur X 20 χρειαὶ ἐν τοῖς ἰαοῖς παρεσχημένοι, Paul M. Meyer, Griech. Texte aus Äg. 1, 16 ἡμᾶς . . τοῖς ἰαοῖς ἐπιδεσκηχότας. || 96f. gel. und erg. von Hg. || 99—102 gel. und erg. von Hg. || 110—113 erg. von Hg. Es könnte noch etwa eine Zeile fehlen, aber die Ergänzung gibt alles Notwendige. Das Futurum παρασκευάτε 114 führt auf ἐπιμαλίσσων οἱ ἐπιμήνιοι ὅπως, τούτων auf die γάμοι, 114 auf die ἐνδεεῖς; τέκνα bedeutet hier ἀπόγονοι (Kind heißt παιδίον 52 und PH 10); der ergänzte Satz wird mit τοῖς δὲ ἐπιμ. aufgenommen. ὅπως c. ind. fut. öfters in Urkunden, es kommt auch in der Literatur vermischelt mit conl. vor, Kühner-Gerth II S. 376 A. 3. || 120ff. Das Inventar kann an sich an die Immobilien I 1—5 angeschlossen werden, es wird aber inzwischen vermehrt sein. || 122 τετραγώνων ist sicher. || 130 κύκλον wohl »Servierbrett« für die ἱερά (Nehenopfer). || 137 eine Verschreibung ist getilgt. || 140 συνάγειν kann sich schon wegen des Präsens nicht, wie Ziehen meint, auf eine Gerichtsverhandlung beziehen, sondern geht auf die συναγωγή Z. 93; εἰς τὴν αὐρίον zeigt nur, wie dissolut und aphoristisch die Nachträge angefügt sind. || 157—159 gel. und erg. von Hg. (Ἡρακλείδις Wilhelm.)

11. 12. Schutz des Zypressenhains.

11. Stele von weißem Marmor, ohne Bekrönung, obere Ecken abgerundet, unten abgebrochen. H. erh. 0,35, Br. oben 0,45, nach unten breiter werdend. D. 0,105, H. d. Buchst. 0,015. Monumentale Schrift, etwa Ende des V. Jahrh., στοιχισμός. Gefunden 15. Sept. 1904 in mittelalterlichen Mauern an der Nordflucht der oberen Terrasse des Asklepieions, Ottomanisches Museum, Konstantinopel. Abklatsche, Photographie.

12. Drei Bruchstücke einer Stele von weißem Marmor, gefunden 1902, 1903, 1904 im Osten der mittleren und unteren Terrasse des Asklepieions. a Oberteil mit vorspringendem Giebel und Akroterien, b mit linkem, c mit rechtem Rand. Br. oben 0,355, nach unten breiter. D. 0,08—0,085, H. d. Buchst. 0,012. Schöne monumentale Schrift des IV. Jahrh. Abklatsche.

11.

Αἱ τίς κα τὰ μνη τὰς κυπαρίσσο-
ς τὰς ἐν τῷ τεμένει ἢ τὰς ἐπὶ το-
ῦ τεμένους ἢ φέρη τὰ εὔλα ἐκ τ-
οῦ τεμένους τὰ κυπαρίσσινα, κι-
1 λίας δραχμὰς ἀποτείσκω καὶ τ-
ὸ ἱερὸν ἀσβεῖτω, αἱ κα μὴ ἐκκα-
σίαι δόσει ἐς δαμόσιον ἔργον, φ-
αίνοντῶ δὲ τοῖ ἐπιμελῆται τοῦ
τεμένους καὶ τῶν ἱερῶν ὁ χ[ρη]2-
10 ὢν ἐς τὰν ἐκ[κ]λησίαν κατ[ὰ τὸν] ἱα-
[ρὸν νόμον καὶ τὸν] μακ[τρικόν].

12.

a Φιλίστος Αἰκίνα εἶπε ὅπως
διαφυλάσσεται τὸ τεμένος
τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Κυπαρί-
σίου καὶ τ[οῦ] Ἀσκληπιοῦ καὶ μνη-
b δει[ς] τὰ μνη τὰς κυπ[αρίσσο]ς
[τὰς ἐν τοῦ τοῦ περιεχομέ-
c [νο]γ τόπου [ὑπ]ὸ τῶν ὄρων τοῦ
τεμένους, [π]ροστάτας μνη-
δεις προτιθῶ μὴδε ἐπιταθ[ῆ]-
ζέτω μὴδε γνώμαν μὴδε
1 λόγ[ον] εὔ[ε]τ[ω] ὡς δὲ καταχρη[σθῆ]-
τοῦ κυπαρίσσινο[υ] εὐ[λο]γ[ῶν] - -

11. Z. 2 vgl. Strabo XIV 634 von Didymia κώμης γούνη κατοικίαν δὲ τοῦ χηκοῦ περιβόλος δέδεκται καὶ ἅσος ἐντὸς τε καὶ ἐκτὸς πολυτελές. Paus. II 11, 6 vom Asklepieion von Titane bei Sikyon κυπαρίσσω ἐστὶν ἐντὸς τοῦ περιβόλου δένδρα ἀρχαῖα, || 7 vgl. Syll.³ 129. Stiftung

einer *ΚΥΠΑΡΙΣΣΟΣ* von Karpathos für Athen *ἐς ἱερὸν ἔργον*. || 10 f. ergänzt nach Syll.³ 672 (Delphi), 47 f. οἱ μαστροὶ [καταμαν]ύοντες κατ' αὐτῶν κλοπὰς κατὰ τὸν μαστρικὸν νόμον. 338 (Ialysos), 33 f. πρόταγγελλέτω δὲ τὸν τοῦτων τι ποιεῦντα ὁ χρῆζων ἐς τοὺς μαστρούς. 972 (Lebadeia), 88 f. κατὰ τὸν κατοπτρικὸν νόμον καὶ ναυποϊκόν. Die Inschrift kann mit v. 11 zu Ende sein.

12. Der Antragsteller ist sonst nicht bekannt. || Z. 11 f. zu χρῆσθαι c. gen. part. vgl. v. Wilamowitz, *Hermes* 34, 212 zu Syll.³ 1182.

Die beiden Gesetze lehren uns den alten Inhaber des Asklepieions kennen, den die Griechen *Ἀπόλων Κυπαρισσιός* nannten. Im alten Gesetz **11** ist er gar nicht genannt, weil das Numen wohl seit uralter, vorgriechischer Zeit im Hain selbst beschlossen war. Das zweite Gesetz nennt ihn an erster Stelle, gibt ihm aber einen Teilhaber, der nur Asklepios sein kann. Zwischen beiden Gesetzen ist er eingedrungen. In einem leider schwer verstümmelten Epigramm des V./IV. Jahrh., das auf der oberen Terrasse ausgegraben wurde, steht *Παιῶνος ἐν ἅλας*. Das könnte an sich der eine oder der andere sein. In der Opferordnung vom III. Jahrh., unten **15**, ist er schon vor Apollon Kyparissios getreten, und seit dem II. Jahrh. v. Chr. lebt nur noch der Name des Hains *ἐς Κυπαρισσῶν* (oben **9** A 10. 21. B₆). Im III. Jahrh. n. Chr. hatte sich um ihn ein Ort gebildet, den eine im Westen der oberen Terrasse gefundene Inschrift nennt: *Γάιος Φόρκιος Δινύσιος εἰεπατεύσας | Κυπαρισσιῶτων τὴν κρήνην ἐκ τῶν | ἰδίων ἀνέθηκε*. Im Mittelalter erscheint er als *τὸ Ἄαρος* im Besitz des Klosters Patmos und hat diesen Namen bewahrt als Bezeichnung der Thermenruine des Asklepieions, das einmal in eine Kirche umgebaut war, *Παναγία τ' Ἄρσος*.

Daß das Verbot des Schlagens der heiligen Zypressen nötig war, zeigt seine Wiederholung nach nicht sehr langer Zeit. Wie Octavian im Jahr 30 v. Chr. einen Frevler dagegen als Sachwalter des Gottes zur Strafe brachte, habe ich in der *Historischen Zeitschrift*, Band 125, S. 214 ausgeführt. Es fragt sich aber, ob die zweite Verfügung **12** das Verbot ganz kategorisch aussprechen wollte oder nicht doch noch im verlorenen Teil eine Ausnahme vorsah, etwa *ἐς ἅλας-τι* (oder *πᾶν*) ἢ *ἐς ἱερὸν ἔργον*. Klar ist jedenfalls, daß der weitere Ausbau des Asklepieions, namentlich auf der oberen Terrasse, den Hain noch weiter dezimieren mußte, daß also ein absolutes Verbot doch immer wieder von oben her gebrochen worden wäre. Auf die sehr interessante Parallele des Zypressenhaines von Daphne bei Antiochia, dessen Schicksale wir über 800 Jahre lang, von etwa 300 v. bis nach 500 n. Chr. verfolgen können, kann ich leider hier nicht eingehen.

13. Asyliegesetz des Asklepieions.

Bruchstück von weißem Marmor, ausgegraben 1903 im Asklepieion. L. Rand erhalten. Hoch 0,16. Br. erh. 0,26, Rückseite gebrochen. II. der Buchst. 0,015. Elegante monumentale Zierschrift mit Apices, i. Hälfte des III. Jahrh. Abklatsch.

[Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἄσυλον ἔστω κατὰ χρῆσιν τοῦ Ἀπόλωνος τοῦ Πυθίου κα]-
[βάτ]ερ καὶ θιέρεται· αἱ δὲ τίς καὶ παραβαίνει τὸς ὅρος τὰς ἄσυλας, ἐνοχος ἔστω]
[τῇ] τε δίκῃ καὶ ταῖς ἐπαφαῖς ὡς ἱεροσύλος· ὅπως δὲ τοῖς ὅροις εἴσαμοι ἐσῶντι, περὶ μα]-
ρτύεσθω τὸ ἱερὸν κύκλῳ καθὼς τοῖς ὅροις περιέχοντι· ὃ δὲ νόμος οὗτος ἐς πάντας]
* τὸς χρόνος κύριος ἔστω καὶ ἐν πολέμῳ καὶ ἐν εἰρήνῃ· ξένος ὅστις καὶ ἐς τὸ ἱε]-
ρὸν εἴσῃ, νόμοις χρ[ῆσθαι τοῖς κώων· αἱ δὲ τίς καὶ βίαι ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἄγχι ἢ σῶμα ἢ]
χρήμα ὁτιοῦν ὁποῦς νοῦν ὀρμώμενος, τῷ τε Ἀσκληπιῷ καὶ ταῖς πόλι ταῖς κώων ὅ]-
πεχέτω δίκαν ὑπὲρ τοῦ ἐναντία πρᾶσαι ταῖς τε πότι τὸν θεὸν εὔσεβεῖαι καὶ ταῖς]
[τὰς πό]λεις ἀσφαλεῖαι - - - - -
- - - - - ἂ. ρετ - - - - -

Als Zeilenlänge ist aus den Z. 6—8, die am sichersten zu ergänzen sind, 61—63 Buchstaben erschlossen. Die Wiederherstellung des Ganzen ist, namentlich für die ersten Zeilen, rein paradigmatisch. Die ersten Reste, in Z. 2, sind nicht ganz eindeutig, da nur der untere Teil erhalten ist; möglich wäre auch [ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΕΙΝΤΑΙ ΤΟΙΣ ΘΡΟΙΣ ΔΕ ΠΑΡΑΒΑΙΝΩΝ ΤΟΣ ΘΡΟΣ ΤΑΣ ΑΣΥΛΙΑΣ ΚΤΛ.]. Sonst ist die Lesung nicht zweifelhaft. Die äußere Form der Urkunde zeigt, daß sie ein Gesetz ist, das an sichtbarer Stelle von jedermann gut gelesen werden sollte, wie Nr. 11, 12. Ein Spruch des delphischen Orakels ist für das Asklepieion durch die Asylieurkunden nicht ausdrücklich bekundet, aber nach Analogie der anderen Asyliegründungen bei den nahen Beziehungen der Koer, besonders der Asklepiaden, zum pythischen Gott anzunehmen als Rechtstitel für die Asylie.

Die Rechtfertigung für meinen Versuch, den Inhalt des Gesetzes herzustellen, mögen die folgenden Belegstellen geben: Pausan. II 27, 1 vom epidaurischen Asklepieion τὸ δὲ ἱερὸν ἅλκος τοῦ Ἀσκληπιοῦ περιέχουσιν ὅροι πανταχόθεν κτλ. Von den Asyliegarantien für das koische Asklepieion kommen in Betracht der Brief Ptolemaios' III., in dem er die Garantie seines Vaters erneuert (unediert), Z. 10 ff. ἈΣΥΛΟΝ ἈΓΕΙΝΘΑΙ Τὸ ἱερὸν ὡς τοὺς ὅρους τεθείκατε; Garantie von Iasos (unediert), Z. 12 ff. [τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἈΣΥΛΟΝ ΕἶΝΑΙ ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΘΙΕΡΩΣΑΝ ΚΩΙΟΙ Εἰς τὸν Πάντα χρόνον· ἔαν δέ τις παραβῇ τοὺς ὅρους τῆς Ἀσυλίας, ἐν ὅσῳ ἔστω τῇ εἰς τὸν θεὸν Ἀσβεῖναι . . .]; von einer unbekannten Stadt (unediert) [- τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ· τὸν δὲ [παραβαίνοντα τοὺς ὅρους τῆς] Ἀσυλίας τῶν ἐκ [der Stadt ὀρωμένων] ἔσθω εἶναι τοῖς νόμοις τοῖς κεῖμένοις ἐπὶ τοῖς τῷ θεῷ Ἀσβεῖναι]; von einer dorischen Stadt (unediert), Z. 9 [ἈΣΥΛΟΝ ἌΜΕΝ ἔς τὸν Πάντα χρόνον]; von einer unbekannten Stadt (unediert), Z. 5 ff. καὶ Ἀεῖον· τῷ θεῷ τῷ Ἀσκληπιοῦ [τὸ παρ' αὐτοῖς] ἈΣΥΛΟΝ ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΘΙΕΡΩΣΑΝ Αὐτὸ ΚΩΙΟΙ. Voller erhalten sind diese Bestimmungen in den Garantien der Ätoler für das Nikephorion in Pergamon (182 v. Chr.) Syll.³ 629₁ ff.; für Magnesia Syll.³ 923₈₁ ff. ἄγειν μῆδενα ἐκ τὰς χώρας τὰς Μαγνητῶν, μηδαμοῦ ὀρωμένων κτλ.; für Mytilene Michel 25₁₅, für Teos Syll.³ 563; für Keos Syll.³ 522; Kreter für Teos Michel 58₃₄ ff. καὶ σωματῶν καὶ χρημάτων, ἔς τας καὶ ἄρην, ähnlich Michel 56₃₃. SGDI 5100. 5146. Vertrag zwischen Chalcion und Oiantheia, Schwyzer 363. — Wilhelmi, Oest. Jahresh. 1914, 196 f. — F. v. Woeß, Das Asylwesen Ägyptens, 1923, gibt für diese Fragen wenig aus, weil er das griechische Asylwesen zu wenig berücksichtigt und kennt.

In den vollständig erhaltenen Antworten auf die Fest- und Asylieansage für das koische Asklepieion heißt es meist kurz τὸ ἱερὸν (τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἐν Κῳ) ἈΣΥΛΟΝ ΕἶΝΑΙ. Jedenfalls haben die Koer, bescheidener und stolzer als die meisten andern Staaten, die Asylie nicht für Stadt- und Landgebiet, sondern nur für das ἱερὸν verlangt. Sie haben sie auch mit hohen Ehren 88 v. Chr. gegen die mithradatischen Schergen gewahrt und sind dafür von Tiberius und Claudius belohnt worden. Das habe ich näher ausgeführt in der Historischen Zeitschrift, Band 125, S. 221 ff. 229. — Die Grenzen des Asylon wurden durch ὅροι kenntlich gemacht. Einfriedigung durch eine Mauer hat man meist verschmäht. Für die Scheu vor der Gottheit genügte ein Seil oder ein Wollfaden. Einige Belege dafür gibt J. Pley, De lanac in antiquorum ritibus usu, Rel. Vers. n. Vor. XI 2, 86 ff., die sich leicht vermehren lassen. Ausdrücke dafür sind ΠΕΡΙΚΟΙΝΙΖΕΙΝ, ΠΕΡΙΚΤΕΜΜΑΤΟΥΝ. Danach habe ich Z. 4/5 [ΠΕΡΙΜΑ]ΡΥΕΩΩ ergänzt; das einzige sonst passende Verbum [ἰα]ΡΥΕΩΩ fügt sich nicht in den Zusammenhang, da die vollzogene Gründung des Heiligtums Voraussetzung ist. Nach Theokrit I 29 τῷ περὶ μὲν κεῖαν μαρτύεται ὕψος κισσοῦ ist das Kompositum auch ohne Beleg unbedenklich. Es erhebt sich die Frage, ob vielleicht solche ὅροι der Asylie im Asklepieion zutage getreten sind. Ich glaube sie bejahen zu können, und lege sie in der stattlichen Anzahl von 19 Steinen vor. Die meisten stammen sicher aus dem Asklepieion, bei keinem der übrigen ist Verschleppung aus ihm unwahrscheinlich. Die meisten sind richtige ὅροι in Plattenform, die Inschrift im oberen Teil. Der Schrift nach stammen die

ältesten aus dem IV., die jüngsten aus dem II. Jahrh. Ich habe von allen Abklatsche. Soweit nichts bemerkt, sind sie unediert.

- a. ΔΙΟΣ ΙΚΕCΙΟΥ | CΙΜΩΝΔΑΝ. Stadt Kos, in einem Garten verbaut. = PH 149, Syll.² 929, Pat. CΙΜΩΝΙΔΑΝ.
- b. ΔΙΟΣ ΙΚΕCΙΟΥ | ΛΑΙCΤΡΑΠΙΔΑΝ. Ausgegraben im Asklepieion. Vgl. s. III. Jahrh.
- c. ΔΙΟΣ ΙΚΕCΙΟΥ | ΝΕCΤΟΡΙΔΑΝ. Ausgr. Askl. Vgl. 152.
- d. [ΔΙ]ΟΣ | [ΙΚΕC]ΙΟΥ | ... ΔΑΝ. Ausgr. Askl.
- e. ΔΙΟΣ ΙΚΕCΙΟΥ. Ausgr. Askl.
- f. [ΔΙ]ΟΣ ΙΚΕCΙΟΥ. darunter frei. Ausgr. Askl.
- g. ΖΗΝΟΣ | ΠΑΤΡΩΙΟ | ΚΑΛΛΙΝΔΑΝ. Ausgr. Askl. IV. Jahrh.
- h. ΔΙΟΣ ΠΑΤΡΩΙΟΥ | ΕΤΥΜΟΥCΙΑΔΑΝ (verbessert aus ΕΤΟΙΜΟΥCΙΑΔΑΝ). Vgl. ΕΤΕΟΒΟΥΤΑΔΑΙ in Athen und den Monat ΒΥCΙΟC in Delphi. Ausgr. Askl. II. Jahrh.
- i. ΔΙΟ[C] | ΜΑΧΑΝ[ΗC]. Ausgr. Askl. II. Jahrh.
- k. ΠΑΞΙΔΑΝ | ΔΙΟΣ. frei. Ausgr. Askl. Π[Α]ΞΙΔΑΝ? Beide Δ in Ζ. I sind als Λ angelegt und dann durch die Grundlinie verbunden.
- l. [ΔΙ]ΟΣ frei | ... ΛΗΙΔΑΝ. Im Kastro der Stadt verbaut, das auch andere Steine aus dem Askl. birgt.
- m. ΔΙΟΣ, danach gebrochen, darunter frei. Ausgr. Askl.
- n. ΔΙΟΣ ΠΑΤΡΙΟ | ΑΘΑΝΑΙΑC | ΕΥΡΥΑΝΑΚΤΙΔΑΝ. Ort wie bei a. = PH 150 (ungenau). Syll.² 922, IV. Jahrh.
- o. ΑΘΑΝΑ[C] | ΦΑΤΡΙΑ[C]. Ausgr. Askl.
- p. ΠΑCΒΕΜΙ[Α]ΔΑΝ | ΚΑΙ ΝΟCΤΙΔΑΝ | ΑΠΟΛΛΩΝΟC | ΚΑΡΗ[Ε]Ι[ΟΥ]. Patmos, Kloster. = Syll.² 928, von Dittenberger durch Vergleich mit I₆ als koisch erkannt. Das Kloster Patmos besitzt seit dem Mittelalter das ΆΛΟC auf Kos, den Platz des Asklepieions, der Stein ist also sicher aus ihm verschleppt.
- q. [ΑΠΟΛΛ]ΩΝΟC | [ΚΑΡΗ]ΙΟΥ oder [ΦΥΞ]ΙΟΥ?, darunter gebrochen. Ausgr. Askl.
- r. ΑCΤΥΚΑΙΔΑΝ | ΜΟΙΡΑΝ. Ausgr. Askl.
- s. ΜΟΙΡΑ[N] | ΛΑΙCΤΡΑΠΙΔΑΝ. Ausgr. Askl. II. Jahrh. ΜΟΙΡΑ? Vgl. b und r.
- t. ΑΝΔΡΟΜΗΝ-ΚΑΡΙΝ- = PH 151. Basiswürfel von grauem Kalkstein im Asklepieion. CΤΟΡΙΔΑΝ ΔΑΝ. H. 0,65, Br. 0,44—47, T. 0,36—37. Inschrift 0,335 vom oberen Rand entfernt. Es scheint eine vorhandene Basis als Grenzstein zwischen den Bezirken zweier Geschlechter verwandt zu sein.

Nicht hierher gehören die folgenden 4 Inschriften, der Schrift nach um 200 v. Chr.:

- u. A ΜΟΙΡΑ | ΔΙΟΣ ΟΛΥΜΠΙΟΥ | ΚΑΤΑΓΕΙ. Platte von ΜΥΓΔΑΛΟΠΕΤΡΑ mit Leiste, auf der K steht(?), im Kastro vermauert, mir durch Abschr. von Jak. Zarr. mitgeteilt. = Mai. 452 b (falsch gelesen ΚΑΤΑΓΕΙ).
- v. Β ΜΟΙΡΑ ΑΠΟΛΛΩΝΟC ΚΑΡΗΙΟΥ. Platte von ΜΥΓΔΑΛΟΠΕΤΡΑ, von mir 1900 im Johanniterkastro der Stadt Kos vermauert gefunden. Nicht bei Maiuri.
- w. Γ ΜΟΙΡΑ ΕΡΜΑ | ΚΥΑΛΑΝΙΟΥ. Platte von ΜΥΓΔΑΛΟΠΕΤΡΑ, von Jak. Zarraftis 1916 bei einer alten Kirche der Stadt gefunden und mir durch Abschrift mitgeteilt, jetzt von mir revidiert. = Maiuri 452 c (falsch ergänzt).
- x. — ΜΟΙΡΑ ΚΑΤΑ[ΛΗ]ΓΕΙ ΑΡΤΑΜΙ[Δ]ΟC ΤΟΞΙΤΙ[Δ]ΟC. Block von weißem Marmor, links abgebrochen, von mir 1900 im Kastro vermauert gefunden. = Mai. 452 a (ΚΑΤΑΓΕΙ gelesen).

Die Buchstaben am Anfang bedeuten die Numerierung, 1. Zeus, 2. Apollon Karneios, 3. Hermes. Die Steine haben nichts mit dem Kult der Moiren zu tun, wie Maiuri an-

nimmt, sondern geben die Abschnittsgrenzen (ΜΟΙΡΑ = ΜΕΡΙC) für die Bewachungsbezirke der Stadtmauer des IV. Jahrh. v. Chr. an, aus der zum großen Teil die Mauern der Johanniterfestung erbaut sind. Sie stammen wohl von der Organisation der Verteidigung im kretisch-philippischen Krieg 204—197, über den ich Klio II 1902, 318 ff. gehandelt habe. Jeder Abschnitt wird in den Schutz eines Gottes gestellt. Vgl. dazu Syll.¹ 346², 495², 961. Ad. Wilhelm, Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. 1924, S. 117 und 150. Auch die Inschrift von Gytheion, IG V 1, 1154 = Michel 760 ΜΟΙΡΑ ΔΙΟC ΤΕΡΑΚΤΙΟΥ bezeichnet wohl einen solchen Abschnitt.

Immerhin können diese Steine einen Fingerzeig für die Bedeutung der ὄποι aus dem Asklepieion geben. An Festplätze für die einzelnen Abteilungen kann man nicht gut denken, da wir es nicht mit den Göttern des Asklepieions, sondern der alten staatlichen Kultordnungen zu tun haben und die ältesten Steine wohl vor den Anfängen des Asklepieions liegen. Voran steht mit mindestens 6 Steinen Zeus Hikesios, der Asylschützer, dann kommen die Geschlechtsgötter Zeus Patroios und Phatrios und Athana Phatria. Auch Apollon Karneios und die Moiren fügen sich in diesen Kreis ein. Die älteren Steine sind zwar sicher auch älter als die um 270—260 erfolgte Garantie der Asylie des Asklepieions, aber diese kann sich an ein altes lokales Asyl des Alsos des Apollon Kyparissios angelehnt haben, das nach dem Synoikismos von 366 vom Gesamtstaat übernommen und dessen Hut einzelnen Geschlechtsabteilungen des Volks übertragen wurde. Die ὄποι werden dann mit Gründung des Asklepieions erweitert worden sein. Die Abteilungen mögen ΤΡΙΑΚΛΑΕC sein. Näheres über sie s. Anhang Ia.

Leider wissen wir über die praktische Auswirkung der ἱκέτεια und ἄκυαia in alter Zeit nicht viel. Eine wertvolle Quelle ist neu erschlossen in den Heiligen Gesetzen von Kyrene, von Wilamowitz, Sitzungsber. Berl. Ak. 1927, 167 ff. Dazu kommen die attischen Dramen, vor allem Aeschylos' Hiketiden.

In Kyrene wird ein ἱκέτιος in ein Privathaus geschickt, § 17; er muß sich vor dem Heiligtum der Gemeinde hinsetzen, um geweiht zu werden, § 18; wenn er ein Mörder ist, muß er sich auf die Schwelle setzen, § 19.

Bei Aeschylos suchen die ἱκέτιαι vor allem Schutz bei Ζεὺς ἱκέτιος, dessen Groll gegen Verletzer der ἱκέται ihr sicherster Schutz ist (290 Wil. und passim), aber auch bei Apollon 214, Themis Hikesia 360 und bei den Altären der anderen Stadtgötter 482, 493 ff., 501. Sie werden dann in ein ἱερόν geführt 508. Die Rechtsfolge der ἱκέτεια ist die Gewährung des ΜΕΤΟΙΚΕΪΝ ΕἰΝ ἈCYAIAI ΕΡΟΤΩΝ, 609—615 in den Formeln der Gesetzessprache. Zur Wohnung werden ihnen Bürgerhäuser oder der Königspalast angeboten 957 ff. Der König und alle Bürger wollen ihre ΠΡΟCΤΑΤΑΙ sein 963 ff. Das erweckt den Eindruck, als ob sich aus der Hiketeia primitiver Zeiten das Metökenrecht entwickelt hätte.

Wenden wir diesen Eindruck auf das koische Asyl an, so kann man sich folgendes Bild machen: Die ἱκέται kommen in das ἄCYAON. Dieses ist in Bezirke geteilt, die unter dem Schutz einer Gottheit stehen und der Hut eines Geschlechtes anvertraut sind. Ein Bürger aus diesem Geschlecht übernimmt die ΠΡΟCΤΑCΙΑ über den ἱκέτης, nachdem dieser geweiht ist. Er kann dann bei ihm außerhalb des ἄCYAON in Stadt oder Land wohnen, solange nicht von außen die Gefahr des ἄCYAON droht, gegen die nur das ἄCYAON selbst ein Wall ist. Die ἱκέται können mit Blutschuld Beladene oder entlaufene Sklaven, aber auch Verbannte oder (unschuldig) Verfolgte oder überhaupt Fremde sein. Es dürfte nicht nötig sein, das Problematische an diesen Vermutungen ausdrücklich hervorzuheben. Mögen andere weiter und klarer sehen! [S. auch Anhang IVd.]

14. Einbau eines Thesauros in den Asklepiostempel.

Stele von weißem Marmor mit Leiste. 13 Bruchstücke, davon 12 mit Schrift, im römischen Gebäude D neben Tempel B verbaut gefunden. Dicke 0,10. H. d. Buchst. 0,007. Sehr sorgfältige, schöne Schrift, 1. Hälfte des III. Jahrh. Abklatsche.

9. Ἐπὶ μονάρχου φυλοτίμου Δαλίου Νευμη[ῖ]αι· Ἡρ[ο]δοτος Ἡρακλ[ε]ίτου
(a. Munich.) εἶπε· ἀγαθαὶ τύχαι· δεδῶχθαι τῇ ἐκκλησίᾳ ἰδρύ[σασθαι] θεο[ῦ] αὐτῶν
τῷ Ἀσκληπιῷ τὰς πόλιν ἐν τῷ να[ῶ]ι τοῦ Ἀσκληπιοῦ· τοῖ[σι] δὲ πωλ[ι]ν-
ταὶ μισθωσάντω τὸν [θη]σαυρὸν ἰδρύσασθαι ἐν τῷ [ῶ]ι καὶ τοῖ[σι] τε
πρόσταται καὶ ὁ ἱερεὺς [τ]οῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ τοὶ ἱεροφύλα[κ]ε[ς] ἀποδε[ί]-
ξιντο· τὸ δὲ γινόμενον ἀνά[σ]ωμα τελεσάντω τοῖ[σι] ταμίαι· ἀ[πὸ] τῶν ὑπαρ-
κόντων τῷ Ἀσκληπιῷ χρημάτων τῶν ^{ἐπαγγελ-} ^{ἐπιδεδο-} μένων ἐπὶ τῇ ^{κατὰ} ^{σκευ-}
ᾷ τοῦ ναοῦ· ὅσα δὲ γέγραπ[τα] ἐν ταῖς ἱεραῖς διαγρα[φαῖς] ἀνέκ[υρ]σε·
μηνὸς Ἀλσειοῦ· ἐπὶ μονάρχου Ἀρχιδάμο[υ]· τ[ὸς] ταμίαις τ[ὸς] λε[ῖ]-
10. ἐν ἀρχαί ἐσσευμένος καθ' ἐκ[ά]στην [ἐξ]αμηνον ἐκ τὰν ποσόδων τῶν
ἱερῶν τεμενέων ἀποφέρ[ει], τοῖς ταμί[αι]ς καταβαλλόντω ἐς τὸν θεσαυ-
ρὸν παρεῦντων τῶν τε ἱεροφυλάκων τῶν ἐν ἀρχαί εὐντων καὶ ἱε[ρ]ε[ῖ]-
[ῶ]ς Ἀσκληπιοῦ, καὶ λόγον ἐς κ[τλ]εῖντων ἐμβαλλόντω τῶν χρημάτων
ὅσα καὶ ἐς τὸν θεσαυ[ρ]ὸν ἐμβληθῇ τοῖς τε ταμίαι καὶ τοῖς ἱεροφύλακες
11. καὶ τοῖς πρόσταται· ἐχέτω δὲ ὁ θεσαυρὸς κλαίικας τέσσαρας· τὰν δὲ
κλαίικων τὰς μὲν μίαν τοῖς πρόσταται ἐχόντω, τὰν δὲ ἑτέραν [τοῖς] ἱερο-
φύλακες, τὰν δὲ τοῖς ταμίαι, τὰν δὲ ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἀσκληπιοῦ· ὅπως οὖν
ὑπαρχόντων χρημάτων ἐξ εὐτοίμου ταῖς τε θυγαῖς τῷ Ἀσκληπιῷ καὶ
ταῖς ὑψίαι καὶ ταῖς ἠπιόλαι καὶ ἀπανάγυρις καὶ ταῖς θε[ω]ροδοκίαι
12. καὶ τοῖς ἀγ[ῶ]νες καλῶς καὶ ἐπιφανῶς συντελούνται· ἀεὶς τοῦ τε Ἀσ-
κληπιοῦ καὶ τῆς δάμ[ου] προαιρέσιος, τοῖς ταμίαι· καθ' ἐκ[ά]στην πεν-
τατηρίδα ^{κατὰ} ^{πρὸ} ^{ἐκ[ά]στης} ^{πα-}
τάς ^{τα} ^{χρήματα} ^{τὰ} ^{π[ο]τιπο[ρ]εῦ[σ]α} ^{ἐκ} ^{τὰν} ^{ποσόδων} ^{τῶν} ^{τεμενέ-}
ων καὶ τῶν πελανό[ων]· τῶν ^{δε} ^{ομένων} ^{τῶν} ^{θε[ω]ν} ^{ἀποφε[ρ]όντων} ^{ἐκ} ^{τοῦ} ^{θεσαυροῦ}
τέρων δ'
ἄλλο
νόξ
-ρ

h. Die folgenden 3 Fragmente (r. 2 aneinanderpassend) lassen sich vielleicht so zu-
sammenschließen:

- αὐ[τῶ]ν ἐς
ἐς τὸν θεο[ῦ] αὐτῶν ἐσο[ῦ]σιν
αἱ καὶ μὴ τι ἄλλο δόξῃ [τῶ]ι δάμ[ω]ι π[ε]ρὶ τούτων· μεταφ[ε]ρόν[τω] δὲ καὶ [κατ']
ἐνιαυτὸν· ἐκ τοῦ θεσαυ[ροῦ] τοῦ ἰδρυμένου πρὸ τοῦ βωμοῦ· τοῦ ἐν τῷ ἱε[ρ]ῶ
1. τῶν πελανό[ων] καὶ αἵτινες καὶ ἀπ[ὸ] ἀρχαί ἐμβαλλονται τῶν θε[ω]ν, καὶ ὅσα καὶ
ἀπολοῖς ἱερεῖα ἀγο[ρ]ᾶς τῶν τοῦ θεοῦ ποιμνίων, τὰν ἀ[ν]είαν τασσέτω ἀ
ἐκκλησία, τὰν δὲ τιμὰν ἀποφε[ρ]όντων τοῖς ἱεροποιοῖς π[α]ραχρήμα ἐς τὸν θε-

9 [CAYPÓN· ΑΠΟΦΕΡÓN]ΤΩ ΔΕ ΚΑΙ [ΤΟΙ] ΕΡΘΟΥΛΑΚΕΣ ΟC|CΑ ΚΑ ΠΟΤΕΛΘΗΙ [ΤΩΙ]
 [ΤΩΙ ΘΕΩΙ] Straf gelder? [ΥΝΟΠ] ΤΑ ΥΠΑΡΧΟΝΤΑ ΚΡΗ·
 10 [ΜΑΤΑ ----- ΕΜ ΜΗΝ] ----- ΤΩΙ ΕΠΙ] ΜΟΝΑΡ-
 [ΧΟΥ ΦΥΛΟΤΙΜΟΥ]

a 12 ist am Schluß PE wohl als Dittographie getilgt, ebenso b 8 Schluß ΤΩΙ || b 6 ΓΟΑΞΗ, was keinen Sinn gibt. Buchstabenzahl 50—57.

Die Urkunde betrifft den Einbau eines Thesauros in den Tempel des Asklepios und ist neben dem Tempel B der mittleren Terrasse des Asklepieions gefunden. Diesen Tempel datiert Schazmann auf Grund seiner Nachprüfung nicht, wie wir zuerst, um das Jahr 400, sondern zwischen 300 und 270. Der Thesauros ist nach seiner Beobachtung nicht nachträglich, sondern schon während des Baus eingefügt worden. In diese Zeit paßt der Schriftcharakter der Inschrift und der Name des Monarchen, unter dem der Beschluß gefaßt worden ist. Bei der Seltenheit des Namens (vgl. ΔΑΜΟΤΙΜΟΣ ΤΙΜΟΔΑΜΟΣ) kann er ohne Bedenken mit dem berühmten koischen Arzt Phylotimos gleichgesetzt werden. Sein voller Name ist nach der (uneditierten) Subskriptionsliste für die Asklepieia um 260 ΦΥΛΟΤΙΜΟΣ ΤΙΜΟΛΥΚΟΥ. Durch die von mir 1900 im Kastro der Stadt aufgefundenen Grabsteine ΤΙΜΟΛΥΚΟΣ ΜΝΑΣΙΜΑΧΟΥ = Maiuri 538 und ΜΝΑΣΙΜΑΧΟΣ ΤΙΜΟΛΥΚΟΥ = Maiuri 515 (Buchstabenformen ungenau wiedergegeben) kann sein Stammbaum bis auf den Hippokratesschüler Timolykos = Timulicus der Brüsseler Hippokratesvita (H. Schoene, RhMus. 58, 1903, S. 57) zurückgeführt werden:

Timolykos I	geb. um 420.	Blüte um 380.
Mnasimachos	• • 390.	• • 350.
Timolykos II	• • 360.	• • 320.
Phylotimos	• • 330.	• • 290.

Mnasimachos erscheint als Arzt im spätesten Buch der Epidemien, VII 112 ΘΛΕΒΑ ΕΤΜΗΘΗ ΚΑΤΑ ΜΝΗCΙΜΑΧΟΝ, Phylotimos selbst in dem letzten abgerissenen Satz desselben Buches, 124: ὁ ΦΥΛΟΤΙΜΟΥ ΠΑΙC ΕΦΗΒΟΣ ΗΛΑΒΕ ΠΡΟΣ ΕΜΕ ΕΥΡΩΝ ΚΡΑΝΙΟΥ ΟCΤΕΟΝ (auf die weiteren verderbten Worte kann ich hier nicht eingehen). Am Anfang desselben Buches, c. 4, wird nach den koischen Monaten Karneios und Agrarios datiert, vgl. Anhang II c. Daraus ergibt sich, daß das VII. Buch ein unfertiges Journal im Rohzustand aus der koischen Schule ist, das nach dem Schlußsatz auf etwa 280 datiert werden kann. Es wird mit der Bibliothek der koischen Ärzteschule, die natürlich auch knidische und andere Werke enthielt, um 270—60 in Abschriften (oder im Original wie später die athenischen Staatsexemplare der drei großen Tragiker?) an die alexandrinische Bibliothek abgegeben worden sein, wie die Schule auch gleichzeitig Ärzte nach Alexandria abgab, Gorgias und Xenophon (Wellmann, Hermes 35, 381¹, PH S. 360). Das war die Gegengabe für die Förderung des Asklepieions durch Ptolemaios Philadelphos. Doch diese Fragen der Geschichte des Corpus Hippocrateum müssen andern Orts in größerem Zusammenhang behandelt werden.

Der höchste Beamte wird in diesem Fall, da es sich um das Asklepieion handelte, auf den Antrag Einfluß ausgeübt haben. Der Antragsteller ἩΡΟΔΟΤΟΣ ἩΡΑΚΛΕΙΟΥ wird in einer uneditierten Inschrift von Halasarna als ΑΡΧΕΥCΑC ΠΑΡ' ἩΡΑΚΛΕΙ geehrt; er ist auch mit Wahrscheinlichkeit oben S₂ als ΠΡΟCΤΑΤΑC ergänzt.

Was ich über den im Tempel eingebauten Thesauros im Arch. Anz. 1903, S. 190 und Arch. f. Rel. Wiss. X (1907), S. 207 ff. ausgeführt habe, glaube ich jetzt etwas genauer

fassen zu sollen. Dieser Thesaurus soll nach den Bestimmungen unserer Inschrift wohl nur die große sichere Kasse des Gottes sein, in die von den *Tamiai* alle Einkünfte des Gottes eingebracht und aus der zur Bestreitung der Kult- und Festausgaben die Gelder entnommen werden sollen. Zu diesen Einkünften gehören auch die Ertragnisse des Opferstocks, den ich jetzt in b 4 finde *ἐκ τοῦ θησαυροῦ τοῦ ἱδρυμένου πρὸ τοῦ βωμοῦ τοῦ ἐν τῷ ἱερῷ*, und mit der *τρώγαν τοῦ δρακοντος* bei Herondas IV 90 f. gleichsetze. In einfacheren Verhältnissen waren beide identisch, wie vier andere koische *διαγραφαι* zeigen, am zuverlässigsten die schon im Arch. f. Rel. Wiss., n. n. O. S. 211, angeführte der Aphrodite Pontia aus dem II. Jahrh., ferner die *διαγραφα* des Nikeheiligtums Maiuri 441. 17—24 und das Fragment Maiuri 442, das danach verbessert und ergänzt werden kann, endlich eine in zwei fragmentierten Fassungen von mir im Asklepieion ausgegrabene *διαγραφα* des Asklepioskults aus dem I. Jahrhundert v. Chr.

Infolge der Lückenhaftigkeit der Urkunde kann ich oft keine eindeutige Ergänzung geben. Die von mir erwogenen Möglichkeiten beruhen auf anderen *διαγραφαι* ähnlichen Inhalts. 7 wäre auch *ἐγγραφισμένων* oder *πεπορισμένων* möglich.

a 17 ff. haben zur Voraussetzung, daß der Plan zur Stiftung des Festes der Asklepieia schon gefaßt ist. Ihm gelten eine große, leider nur in Bruchstücken erhaltene Subskriptionsliste, auf der eine Reihe bekannter koischer Asklepiaden- und Ärztenamen erscheinen, gegen 260 zu datieren, und die Antworten von Königen und Staaten auf die Ansage der Asklepieia und Bitte um Garantie der Asylie. Von ihnen gehört die erste Reihe in dieselbe Zeit, doch folgen spätere nach, wie in Magnesia und Teos. Die Siegerlisten der Asklepieia scheinen um 254 zu beginnen. Die vorläufigen Darlegungen darüber in den Dissertationen von P. Boesclı, *Θεωρὸς* (Zürich-Berlin 1908) und Th. Klee, zur Geschichte der gymnischen Agone an griechischen Festen (Basel-Leipzig 1918) sind in manchen Teilen zu ergänzen und zu berichtigen.

15. 16. Opferordnung der Asklepieia.

15. Rechter unterer Teil einer Stele von grünlichem Marmor. H. erh. 0,46, Br. erh. 0,21, D. 0,11; unten 0,19 frei. H. d. Buchst. 0,007. Flotte, leicht eingeritzte Schrift des III. Jahrh., *ΞΡΣ*. Ausgegraben 1903 im Asklepieion. 2 Abkl.

16. Bruchstück einer Stele von Marmor, r. Rand erhalten. H. erh. 0,16, Br. 0,22, D. 0,09. H. d. Buchst. 0,006. Schrift des III. Jahrh. *ΞΡΣ*. Ausgegraben 1904 im Asklepieion. 3 Abkl.

Der Inhalt der beiden Urkunden ist identisch, der Wortlaut z. T. in **16** gekürzt; um die gegenseitige Ergänzung zu veranschaulichen, habe ich in jeder Inschrift das auf der andern Erhaltene unterstrichen. Die Zeile von **15** läßt sich danach auf etwa 66—68, die von **16** auf 44—46 Buchst., mit Silbentrennung, berechnen.

15.

ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-
 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ἄλλος?

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 ὧν τῷ θεῷ ὁ πρ-

 κτ[ρ][α] ἔστιν ἡ ἐκκλησί[α]

- 10 [CΘHOC ΔΕΙΔΑΝ ΔΡΑΧΜΑΝ ΤΡΙΑΚΟΣΙΑΝ] ΑΝΑΤΙΘΕΝΤΩ ΔΕ ΕΣ ΤΑΝ ΣΠΟΝΔΑ]Ν Ο ΜΟΝΑΡΧΟΣ ΚΑΙ ΤΟΙ ΪΕ-
 ΡΟΠΟΙΟΙ ΚΑΘ' ΕΚΑΣΤΑΝ ΠΑΝΑΓΥΡΙΝ ΤΟΙΣ ΘΕΟΙΣ ΦΙΛΑΑC ΔΥΟ ΑΡΓΥΡΕΑ]C. ΤΑΝ ΜΕΝ ΠΟΛΙC ΑCΚΛΑ-
 ΠΙΩΙ ΚΑΙ ΪΥΓΙΕΙΑΙ ΚΑΙ ΪΗΠΙΩΝΑΙ, ΤΑΝ ΔΕ ΪΕΡΟΠΟΙΟΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ] ΚΥΠΑΡΙCCΩΙ- ΑΓΕΤΩ ΔΕ Α-
 ΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑC ΔΡΑΧΜΑC ΕΚΑΤΩΝ ΕΚΑΤΕΡΑ* ΣΠΕΝΔΕΤΩ ΔΕ Ο ΪΕΡΕΥC* ΠΕΝΠΕΤΩ ΟΕ ΚΑΙ Ο ΪΕ-
 ΡΕΥC ΤΩΙ ΜΕΝ ΑCΚΛΑΠΙΩΙ ΚΑΙ ΤΩΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΟΙΜ ΤΕΛΕΩΝ ΕΚΑΤΕΡΩ] ΜΗ ΕΛΑCCONOC ΕΞΙΟΝ
 15 ΔΡΑΧΜΑΝ ΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑ* ΠΕΝΠΕΤΩ ΔΕ ΚΑΙ ΤΑΙ ΪΥΓΙΕΙΑΙ ΚΑΙ ΤΑΙ ΪΗΠΙΩΝΑΙ ΟΙΝ ΤΕΛΕΑΝ ΕΚΑΤΕ-
 ΡΑΙ ΜΗ ΕΛΑCCONOC ΔΕΙΔΑΝ ΔΡΑΧΜΑΝ ΕΙΚΟCΙΠΕΝΤΕ* spat. ΤΟΙ ΔΕ ΠΡΟCΤΑΤΑΙ ΚΑΙ ΤΩΝ ΑΛ-
 ΛΩΝ ΚΩΙΩΝ Ο ΧΡΗΖΩΝ? ΤΟΥ ΜΗΝΟC ΤΟΥ ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΥ? ΝΕΥΜΗΝΙΑΙ ΑΙΡΕΙCΩΝ ΕΠΙΜΗΝΙΟC ΕΞ Ε-
 ΚΑCΤΟΥ ΔΑΜΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΠΑΡΟΙΚΩΝ ΕΝΑ? ΤΟΙC ΔΕ ΑΙΡΕΘΕΙCΙΝ ΔΙΔΟ]ΝΤΩ ΤΟΙ ΤΑΜΙΑΙ ΪCΘΜΙΩΤΑΜ
 ΜΕΝ ΤΩΙ ΕΠΙΜΗΝΙΩΙ ΔΡΑΧΜΑC ΟΚΤΑΚΟCΙΑC. ΑΛΑCΑΡΝΙΤΑ]Ν ΔΕ ΚΑΙ ΪΠΠΙΩΤΑΝ ΚΑΙ ΑΙΓΗΛΙΩΝ
 20 ΚΑΙ ΑΝΤΙΜΑΧΙΔΑΝ ΚΑΙ ΑΡΧΙΑΔΑΝ ΚΑΙ ΑΛΕΝΤΙΩΝ ΚΑΙ ΠΕΛΗΤΑΝ ΚΑΙ ΠΥΞΕΩΤΑΝ ΕΚΑCΤΩΙ ΔΡΑ-
 ΧΜΑC ΕΞΑΚΟCΙΑC* ΑΙ ΔΕ ΚΑ ΜΗ ΑΝΑΛΩΘΗ ΠΑΝΤΑ, ΚΑΙ ΤΟΙC ΠΑΡΟΙΚΟΙC? ΔΡΑΧΜΑC ΤΕΤΡΑΚΟCΙΑC
 ΕΞΟΔΙΑΖΟΝΤΩ ΕΚ ΤΩΝ ΚΑΤΑΛΟΙΠΩΝ?]. frei.

16.

- [ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΚΥΠΑΡΙCCΩΙ ΑΓΕΤΩ ΔΕ] ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑC ΔΡΑΧΜΑC
 ΕΚΑΤΩΝ ΕΚΑΤΕΡΑ* ΠΕΜΠΕΤΩ ΔΕ Ο ΪΕΡΕΥC Ε]Ν ΤΑΙ ΠΑΝΑΓΥΡΙ ΤΟΙC ΜΕΝ ΘΕ]-
 ΟΙC? ΟΙΝ ΤΕΛΕΩΝ ΕΚΑΤΕΡΩ ΜΗ ΕΛΑCCONOC ΕΞΙΟΝ ΔΡΑΧΜΑΝ ΠΕΝΤ[Α]-
 ΚΟΝΤΑ, ΤΑΙ ΔΕ ΪΥΓΙΕΙΑΙ ΚΑΙ ΤΑΙ ΪΗΠΙΩΝΑΙ ΟΙΝ ΤΕΛΕΙΑΝ ΕΚΑΤ[Ε]-
 ΡΑΙ ΜΗ ΕΛΑCCONOC ΔΕΙΔΑΝ ΔΡΑΧΜΑΝ ΕΙΚ]ΟCΙΠΕΝΤΕ* ΤΟΙ Δ[Ε]
 ΠΡΟCΤΑΤΑΙ ΚΑΙ ΤΩΝ ΑΛΛΩΝ ΚΩΙΩΝ Ο ΧΡΗΖΩ]Ν? ΤΟΥ ΜΗΝΟC ΤΟ[Υ]
 ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΥ? ΝΕΥΜΗΝΙΑΙ ΑΙΡΕΙCΩΝ ΕΠΙΜΗ]ΝΙΟC ΕΞ ΕΚΑ-
 CΤΟΥ ΔΑΜΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΠΑΡΟΙΚΩΝ? ΕΝΑ, ΤΟΙC ΔΕ ΑΙΡΕΘ]ΕΙCΙΝ ΔΙΔΟ[Ν]-
 ΤΩ ΤΟΙ ΤΑΜΙΑΙ ΪCΘΜΙΩΤΑΜ ΜΕΝ ΤΩΙ ΕΠΙΜΗΝΙΩΙ ΔΡΑΧΜ]ΑC ΟΚΤΑ-
 10 ΚΟCΙΑC, ΑΛΑCΑΡΝΙΤΑΝ ΔΕ ΚΑΙ ΑΝΤΙΜΑΧΙΔΑΝ ΚΑΙ ΑΙΓ]ΗΛΙΩΝ
 ΚΑΙ ΑΡΧΙΑΔΑΝ ΚΑΙ ΪΠΠΙΩΤΑΝ ΚΑΙ ΑΛΕΝΤΙΩΝ ΚΑΙ ΠΕΛΗΤΑ]Ν ΚΑΙ ΠΥ-
 ΞΕΩΤΑΝ ΕΚΑCΤΩΙ ΔΡΑΧΜΑC ΕΞΑΚΟCΙΑC* ΑΙ ΔΕ ΚΑ ΜΗ Α]ΝΑΛΩ-
 ΘΗΙ ΠΑΝΤΑ, ΚΑΙ ΤΟΙC ΠΑΡΟΙΚΟΙC? ΔΡΑΧΜΑC ΤΕΤΡΑΚΟCΙΑC] ΕΞΟ-
 ΔΙΑΖΟΝΤΩ ΕΚ ΤΩΝ ΚΑΤΑΛΟΙΠΩΝ?].

Die Ergänzungen sollen nur den allgemeinen Inhalt herstellen. Wo keine Fragezeichen stehen, ist der Zusammenhang einigermaßen sicher.

A 1—4 gibt die Herkunft der Mittel an, aus denen 4—22 die Opfer der ΠΑΝΑΓΥΡΙC (B 2) bestritten werden sollen. Die ΔΙΑΓΡΑΦΑ schließt sich also sachlich an Nr. 14 an (A 4 ~ 14_{17ff}).

A 5—16 Opfer für die πόλιC. | A 6 als Monat wäre knapp ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΩΙ möglich, wie A 17 = B 7 der Raum zu verlangen scheint. Er muß vor dem Festmonat (ΑΛΓΕΙΟC vom ΑΛΑCΟC) liegen. Die Zahl 1500 ergibt sich aus den angenommenen Einzelposten; diese sind unter Berücksichtigung des fallenden Geldwerts und der Wichtigkeit der Opfer erschlossen aus andern kaischen Urkunden. Der εΟΥC ΧΡΥCΟΚΕΡΩC für den pythischen Apollon im Jahr 278 soll 400 Dr. kosten (Syll.² 398), eine ΔΑΜΑΛΙC als Opfer ἐπὶ ταῖς πράξει ταῖς ἱερωσύναC der Aphrodite Pontia im II. Jahrh. 600 Dr., während eine ΔΑΜΑΛΙC ΚΡΙΤΑ in der alten Opferordnung oben 2₆₋₇ nur 50 Dr. kostete. | A 10—12 = B 1—3. Daß es sich hier um die Stiftung von ΦΙΛΑΑΙ handelt, ergibt sich aus der Analogie von PH 370. 388 (ἱερεύC und ἱεροποιοί) und PH 406 (μόναρχοC und ἱεροποιοί) in Verbindung mit der Liste des III. Jahrh. aus Halasarna KE 220, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1901, S. 481, zu der ich noch den Anfang gefunden habe. Danach stiften zuerst die ἱερατεύσαντεC je ein ποτήριον ἀμικραῖον, τυκτήριον,

ἡλῆα) ἄρον Ἀε. H, später Priester und Hieropoioi zusammen solche im Gewicht von 150 Dr., später nur noch von 50 Dr. || A 13—15 ist bedeutend länger als B 2—4, aber B 2 ἐν τῷ παναγύει ist nicht in A 14 unterzubringen. Es ist also wohl eine doppelte Redaktion anzunehmen.

A 16—22 = B 5—14 Opfer für die Demen. | A 16 Es ist sonderbar, daß außer den προτάται dem Regierungsausschuß von 6 Mitgliedern, jeder Koer, der will, mitwählen soll, aber ich finde keine befriedigendere Ergänzung. || A 18 [τῶν παρῶικων] und A 21 [τοῖς παρῶ-ικ] ist auch zweifelhaft, aber wohl besser als Καλυμνίων. Die παρῶικοι nehmen auch Syll.² 398₃₇ am Fest teil. | Die bekannten Demen können alle im Text untergebracht werden. Die Aufzählung und absteigende Skala geht nach ihrer Bedeutung im Staat, zugleich auch nach der Entfernung von der Stadt. Isthmos ist der alte Vorort, Halasarna der nächstbedeutende Demos. In B 10 f. muß des Ramms wegen eine Vertauschung der Demen angenommen werden. || A 20 = B 11 Πύεωται ist die alte Form, die auch Theokrit VII 130 τὰν ἐπὶ Πύεας εἶρε' ὁδὸν bewahrt hat, während die Scholien dazu die spätere, volksetymologische von Ἀπόλλων Φύειος (oben S. 20) hergeleitete Form Φύεα wie PH 327 f. Φυεῶται kennen. Der alte Name kommt von dem kleinasiatischen Wort πύεος »Buchsbaum«, dessen P-Laut schwankte wie bei der karischen Stadt Πύεαα—Φύεαα. Näheres über die Demen s. Anhang Ib.

Die einzelnen Posten ergeben nach meinen Ergänzungen $1 \times 800 + 8 \times [600] + 1 \times 400 = 6000$ Dr. = 1 Talent. B 12 Schluß ἀπαρῶ- und A 21 -οις (Dativ statt Gen.) lassen darauf schließen, daß der letzte Posten von den andern getrennt ist. Er soll wohl nur gegeben werden, wenn noch genug Geld zur Verfügung steht, also an eine Kategorie minderen Rechts, wie die παρῶικοι. Die Kalymnier als ὁμοποῖται wären mit 400 Dr. wohl nicht zufrieden gewesen, und bleiben daher besser außer Rechnung.

Die διαγραφά ist dadurch besonders wichtig, daß sie den Ἀπόλλων Κυπαρίσσιος zum letzten Mal nennt, und zwar schon von Asklepios an die zweite Stelle verdrängt, im Gegensatz zu Epidauros, wo Apollon meist an erster Stelle bleibt. In den Opferbestimmungen steht sie noch der alten staatlichen Opferordnung nahe.

Den Übergang zur neuen Periode, der Finanzierung der Kulte durch Verkauf der Priestertümer und fixierte Sporteln für die Opfernden, zeigt die nächste Urkunde, die gleichzeitig oder etwas älter sein kann.

17. Priestertümer der Demeter.

Oberteil einer Stele von weißem Marmor. Die Leiste oben ist größtenteils weggeschlagen; unten gebrochen. H. erhalten 0,30, Br. 0,40—41. H. d. Buchst. 0,013—14, schmal. Schrift ähnlich der des großen Opferkalenders, aber etwas jünger. Im Besitz des Ζαχαρίας Παπα Νικολάου in Antimachia, gefunden in seinem Grundstück nahe bei seinem Haus. PH 386. Ziehen, LGS 132. Sylloge¹ 591. 1000. Ich revidierte den Stein 1902. Abklatsche.

[Κ]ΑΤΑ ΤΑΣ ΤΑΙΣ ΙΕΡΕΙΑΙΣ ΙΕΡΩΣΩ ΤΑΙΣ ΔΑΜΑΤΡΙ' ΕΞΗ-
ΜΕΝ ΔΕ ΤΟΙΣ ΚΥΡΙΟΙΣ ΚΑΙ ΤΑΜ ΜΗ ΠΑΡΕΥΧΑΝ ΓΥΝΑΙΚΩ[Ν]
ΤΩΙ ΧΡΗΣΟΝΤΙ ΕΜΒΑΛΛΕΣΘΑΙ, ΑΙ ΚΑ ΕΝ ΤΑΙΣ ΚΩΡΑΙ
ΕΩΝΤΙ' ΤΑΣ ΔΕ ΛΑΧΟΥΣΑΣ ΟΜΟΚΑΘΑΣ ΙΕΡΩΣΘΑΙ' ΤΑΙΣ
Ε ΔΕ ΤΕΛΕΥΜΕΝΑΙΣ ΚΑΙ ΤΑΙΣ ΕΠΙΝΥΜΦΕΥΟΜΕΝΑΙΣ ΗΜΕΝ
ΤΑΙΣ ΔΗΛΟΜΕΝΑΙΣ, ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΙ ΠΡΙΝ ΠΩΛΗΤΑΝ ΓΕΝΕΣΘΑΙ
ΤΑΝ ΙΕΡΩΣΥΝΑΝ ΣΥΝΕΤΑΧΗ, ΠΕΝΤ' ὀβολός διδουσαις
ΑΠΟΛΕΛΥΘΑΙ ΤΩΝ ἄλλων ἀναλωμάτων πάντων
ΠΑΡΑΣΚΕΥΑΣΑΙ ΔΕ ΤΑΙΣ ΤΕΛΕΥΜΕΝΑΙΣ ΤΑΣ ΙΕΡΕΣ ΤΑ ΝΟΜΙ-

10 ZÓMENAI HMEK DE KAI TΩN GERΩN TΩN ΘYOMÉNΩN TAIC XPHZÓY-
CAIC AΠOΔÓMEN TOY MEN ETÉLOY HMIWBÉLION, TOY DÉ TEΛEÍOT
[ΘBΘΛÓN] - T[O]Y DÉ AΓEPMOY KAI [TΩN Θ]HCAYP[Ω]N KAI GERΩN ΠANTΩN
[TΩ MÊN EN HÉPOC HMEH TÁN IEPÉIAN, TÁ DÉ ΔYΘ H]MEH IEPÁ - TAIC Δ[É]
[IEPEIAIC ESEMEN. YΦICEIAIC AΠOΔEÍΞAI ΠOΛÍTIDAIC - - - - -]

Z. 2 TÁN Pat. 9 ΠΑΡΑΚΕΥΑΛΑΙ Phil. 12—14 gelesen und ergänzt von Herzog.

Die Inschrift ist aus einem größeren Zusammenhang ausgehoben, wie ESEMEN DE Z. 2 deutlich zeigt (ebenso Syll.² 1016). Sie stammt aus der Umarbeitung der alten ΔΙΑΓΡΑΦΑ für alle Demeterpriesterinnen des Staates Kos, die also ähnlich wie oben Nr. 8 war.

Die Umarbeitung war nach Z. 6 durch den Verkauf der Priestertümer bedingt, sie zeigt aber noch den Zwischenzustand der Verbindung mit der Lösung (Z. 2—4), die wohl die engere Wahl für den Kauf ergeben sollte.

5 Paton hat recht gesehen, daß er Demeter hier als Ehegöttin nach Plut. coni. praec. 1 auffaßte, ebenso in der Erklärung von ΕΠΙΝΥΜΘΕΥΟΜΕΝΑΙ «women on their second marriage». Dafür spricht Paus. II, 34, 12 (Hermione): καὶ καὶ ἑτέρος ἐστὶν Ἀφροδίτης· αὕτη καὶ ἄλλας ἔχει παρὰ Ἑρμιονέων τιμὰς καὶ ταῖς παρθένοισι καὶ ἡν γυνή χηρεύουσα παρὰ ἄνδρα ἡέλην φοιτᾷ, ἅπασαις πρὸ γάμου ὄψιν καθέστηκεν ἑνταῦθα.

In der ΔΙΑΓΡΑΦΑ PH 27 = Syll.² 1012 aus dem 1. Jahrh. v. Chr., deren Lesung ich wesentlich fördern konnte, ist ΔΙΩΝΥCOC ΘYAAOΦOPOC Ehegott und seine Priesterin vollzieht die TEAETAI der TEΛEZOMENAI. Die Sportel dafür ist auf 5 Drachmen gestiegen. Den Schluß unserer Inschrift habe ich nach PH 27, 23 ff. ergänzt.

Anhang.

I. Staat.

a. Politisch-militärische Gliederung.

Die Koer haben aus der Argolis die drei dorischen Phylen mitgebracht in der offiziellen Reihenfolge ὙΑΛΕΪC ΔΥΜᾶNEC Πᾶμφυλοι mit den Phylengöttern Herakles, Apollon [vgl. IG XII 3, 38 Telos: ὙΑΛΕC ΑΠΟΛΛΩΝOC. Hüller], Demeter (PH Appendix E, S. 341 f.). Die weitere Gliederung ergibt sich aus Folgendem:

In einem unedierten Ehrenbeschluß für ΔΙΟΚΛΗC ΔΑΜΑΡΧΟΥ Ἀκαρὴν τεταγμένOC παρὰ βασιλεῖ Πτολεμαίω (I. oder II.) erhält der Geehrte für sich und seine Nachkommen das koische Bürgerrecht, τοῖ δὲ προστάται ἐπικληρώσαντω αὐτοὺC ἐC φυλὴν καὶ τριακάδα καὶ πεντηκοστὴν· ὅποιαC δὲ κα λእωντι φυλᾷC, ἐ]ῖντω. Dieselbe Formel steht verstümmelt in dem koischen Ehrenbeschluß für den Kalymnier ΘEOKPATHC ὈΝΑCΓΕΝΕΥC SGDI 3611₂, aus derselben Zeit. Das Bürgerrecht muß auf Kos selten verliehen worden sein, denn sonst haben wir nur Proxenieerteilungen. Die zwei letzten Glieder, τριακάC und πεντηκοστὴC, konnten auch oben 5 A₁₇ und 8 A₃₄ hergestellt werden. In den vielen Bürgerrechtsverleihungen von Samos lautet die Formel regelmäßig ἐπικληρώσαι αὐτὸν ἐπὶ φυλὴν καὶ χιλιαστὴν καὶ ἑκατοστὴν καὶ γένOC. Samos ist durch Polykrates in 3 Phylen eingeteilt worden (Herodot. III 30. Szanto. Die griech. Phylen, Sitzber. Wien. Ak. 144, 1901, 5, Abh. S. 51 ff.). Das in der koischen Formel fehlende Zwischenglied ergänzt sich aus 1₃, 10. Es ist die χιλιαστὴC, dort als 9. Teil der Bürgerschaft auch nichtoffiziell als ἐνάτα bezeichnet. (Die weiteren früher angenommenen Belege für ἐνάτα auf Kos, PH 367₄₃ [= Syll.² 1023] und 385 haben sich als falsch gelesen erwiesen.)

Eine Gegenüberstellung von Kos und Samos ergibt die vollständige Gliederung mit mathematischer Sicherheit:

Kos	Normzahl der Bürger (Krieger)	Samos
ΣΥΜΠΛΑΣ Δᾶμος oder ΣΤΡΑΤΩΣ	9000	ΣΥΜΠΛΑΣ Δῆμος
ΦΥΛΑ	3000	ΦΥΛΗ
ΧΙΛΙΑΚΤΥΣ = ἑνᾶτα des Δᾶμος	1000	ΧΙΛΙΑΚΤΥΣ
ΤΡΙΑΚΑΣ = $\frac{1}{30}$ der ΦΥΛΑ	100	ἑκατοστύς
ΠΕΝΤΗΚΟΣΤΥΣ	50	Γένος

Der militärische Charakter ergibt sich aus den Namen Tausendschaft, Hundertschaft, Fünfzigschaft. Wieweit er mit gentilizischer und kommunaler Gliederung ausgeglichen wurde, läßt sich wie meist nicht mehr feststellen. Die Übereinstimmung zwischen dem ionischen und dorischen Staat ist natürlich nicht zufällig, sondern das Ergebnis einer Angleichung, die durch die delische Amphiktyonie seit alter Zeit gefördert wurde. Samos nimmt die dorische Dreizahl der Phylen auf, Kos die ionische Heeresgliederung. Die χιλιακτοὶ finden wir auch in Ephesos bei größerer Anzahl ionischer Phylen. Die Substantiva auf -τύς sind spezifisch ionisch. Antimachos von Kolophon hat sie mit besonderem Eifer weitergebildet (so daß Eratosthenes das Spottwort Ἀντιμαχιστής bildete), und die alexandrinischen Dichter, allen voran sein Widersacher Kallimachos, haben es ihm wie andere Neubildungen nachgemacht. Über ionische Einflüsse auf Kos vgl. auch Anb. III.

Durch unsre Klarstellung der kaischen Gliederung erledigen sich die Ausführungen von Paton (PH XXXV). Szanto, a. a. O. 24. Francotte, La polis grecque 126. Busolt, Griech. Staatskunde I 258. Nilsson, Griech. Feste 18. Blinkenberg, Die lind. Tempelchr. 1915, S. 17 zu B₈₉, die alle durch das scheinbare Zwischenglied der ἑνᾶται verwirrt sind. Die Normzahl der Bürger = Krieger, 9000, entspricht ganz dem, was für Kos (und Samos) im VI. und V. Jahrh. angenommen werden kann.

Die Verteilung der erhaltenen gentilизischen Namen auf die Unterabteilungen der Phylen ist ganz unsicher. Ob die χιλιακτοὶ nach Geschlechtern benannt waren, ist mir fraglich. Sicher festzustellen sind nur 2 πεντηκοστοὶ, die [1]ππιάδαι 5 A₁₇ und die Πδαλῶνδαι 8 A₃₅. Die 3 Geschlechter 1₆ gehören alle zur Phyle der Pamphyler, können aber keine χιλιακτοὶ sein, da zwei von ihnen 13p in einer Gruppe erscheinen, die viel mehr als 9 umfaßt. Da ferner jedes der 3 zu einer andern χιλιακτὺς gehören wird, können die 2 zusammengekuppelten Paare 13p und t nicht die πεντηκοστοὶ einer τριακάς sein. Danach dürften die in 13 zusammengestellten Geschlechter τριακάδες sein.

Von Interesse dürfte eine Zusammenstellung der bis jetzt bekannten gentilизischen Namen (einschließlich Demei auf -δαι) sein.

Ἀκχίδαι 1 ₅₉	Θεάδαι? ined.	Πδαλῶνδαι 8 A ₃₅
Ἀμφιάρηδαι 5 B _{20, 21}	[1]ππιάδαι 5 A ₁₇	Σιμῶνδαι B.
Ἀνδρομνηστορίδαι E.	Καλλίνδαι g.	Συμμαχίδαι Priestertum, ined.
Ἀντιμαχίδαι Demos	Καρίνδαι E.	Φυλεομαχίδαι 2 ₁₇₋₁₈
Ἀρχίδαι Demos	Λαιστραπίδαι D. S.	Χαρμύλαιοι? PH 349
Ἀσκαπιάδαι Mai. 461	Νεβρίδαι Steph. B. S. V. Κωσ	-λῶν d.
Ἀστυκαίδαι E.	Νεστορίδαι 1 ₅₂ . C.	-άριοι? PH 3458
[A]χνηίδαι PH 3455	Νικυρίαίδαι PH 368 VI ₃₉	-ληίδαι I.
Ἐτυμοβυσσίδαι I.	Νοκτίδαι 1 ₆ . p.	A...-έων 1 ₆ .
Ἐφρυανακτίδαι II.	Παρθενί(ά)δαι 1 ₆ . p.	
Ἡρακλείδαι Mai. 461	Πδαλείδαι (Πλαε.) k.	

Auf die Analyse dieser Namen kann hier nicht eingegangen werden. Deutlich sind kleinasiatische (karische) Einschläge; ich stelle daher auch koische Bürgernamen, die sicher dieser Herkunft sind, zusammen: ΒΡΥΑΣΙΣ Münzbeamter, d. h. wohl Monarch PH. N 45, vgl. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 318. ΔΑΡΔΑΝΟΣ, ΚΡΙΣΑΜΙΣ (Kretschmer 333), ΚΑΘΟ-ΜΥΤΤΑΔΗΣ? im Hippokratesstammbaum. ΝΑΝΝΑΚΟΣ, ΝΑΝΝΑΚΙΣ, ΝΑΝΝΙΩΝ, ἰλζην ἌΝΝΑΚΟΣ PH 160, mehrfach auf Kos im III. Jahrh., besonders bedeutsam durch die Anspielung auf die Nannakossage Herond. III 10, vgl. KE S. 51. Kretschmer 356. ΠΑΝΑΜΥΑΣ (Kretschmer 333. 357) ΜΑΙΔΑΤΑ (iranisch) PH 10 b₇₃. 44₂₂. ΘΕΥΔΟΤΟΣ ΠΑΝΑΜΥΑ PH 4430. ΠΛΟΥΣ Priester in Halasarna 33 n. Chr. (Kretschmer 369). Karische Familien können zur Zeit der karischen Oberherrschaft im V. und IV. Jahrh. eingebürgert sein, aber der Hippokratesstammbaum, der doch ein fürstliches Geschlecht repräsentieren will, und der karische Name des Demos Halasarna (und ΠΥΞΑ und ΑΚΟΡΝΑ S. 45²) sprechen für ältere Mischung. Der Apollonkult im Alsos, in Pyxa und Halasarna könnte auf einen vorgriechischen Gott zurückgehen.

b. Kommunale Gliederung.

Der Synoikismos (oder nach Diodor. XV 76 und Strabo p. 657 richtiger ΜΕΤΟΙΚΙΣΜΟΣ) von 366 (PH S. XXVII) hat einen alten Ort an der Ostküste zur πόλις gemacht und die andern alten Orte, auch den alten Vorort am Westende, ΚΩΣ ἢ Ἀκτυπάραια (PH XLIX f.) zu Demen degradiert. Aber die Zentralisation der Verfassung ist älter. Der eponyme Beamte heißt schon im V. Jahrh. ΜΟΝΑΡΧΟΣ (s. Ic), und in den attischen Tributlisten des ersten Seelands erscheinen nur Κῶιοι, nicht wie auf Rhodos die einzelnen Orte. Auch innerhalb des Staats werden die Koer nie (wie in Rhodos nach dem Synoikismos von 408) mit dem Demotikon bezeichnet. Der koische Synoikismos ist also dem rhodischen um eine Stufe voraus.

Die Demen hat Paton (S. 212 f.) festgelegt und ihre Grenzen auf seiner Karte mit großer Wahrscheinlichkeit eingetragen. Der bedeutendste war als alter Vorort Isthmos. Von seinem Namen ΑΚΤΥΠΑΡΑΙΑ ist keine inschriftliche Spur mehr erhalten, aber vielleicht im Amtstitel ΜΟΝΑΡΧΟΣ ein Rest des alten Glanzes (s. Ic). Wó die πόλις für die Demen sorgt, wird Isthmos stets an erster Stelle genannt, 5 B₂₃, 8 A₁₈, 15₁₈; im Jahr 250 schickt es eine eigene Theorie nach Delos, IG XI₂, 287 B₄₄, 298₁₆, 310₆. Der Nächstbedeutende ist Halasarna mit karischem Namen. Sein Mittelpunkt ist ein stattliches Heiligtum des Apollon. Seine Bevölkerung im II. Jahrh. v. Chr. kann daraus berechnet werden, daß um 150 ein (unedieter) Beschluß der ΔΑΜΟΤΑΙ für einen Arzt aus dem Freigelassenenstand 248 Stimmen (gegen 0) auf sich vereinigt. Nimmt man als Mindestzahl auch nur 250 Demoten an, so kommt die bürgerliche Seelenzahl mindestens auf 1000, wozu noch die ΠΑΡΟΙΚΟΙ und Sklaven kommen. Der Demos hat nach der Inschrift einen ΔΑΜΟΤΙΟΣ ΙΑΤΡΟΣ mit ΜΑΧΤΑΙ und einem Assistenten (ΥΠΟΜΕΤΑΣ, dem Geehrten), der später auch selbständige Privatpraxis treibt. Antimachia, dessen ehrwürdiger, durch die Sage von Herakles' Kampf berühmter Name bis heute fortlebt, ist jedenfalls in der Kaiserzeit so zurückgegangen, daß zwei benachbarte Demen, Archiadaí und Aigeliói, mit ihm zusammengelegt wurden (PH 393 f.). Die Αἰγελίοι waren aber im III. Jahrh. v. Chr. noch so bedeutend, daß sie einen eigenen ΔΑΜΟΤΙΟΣ ΙΑΤΡΟΣ hatten (uned. Inschr. aus dem Asklepieion). Auch Πελαί (= Πτελέα) ist spätestens unter Augustus mit dem Demos Haleis verschmolzen worden (PH 344). Hippla und Pyxa-Phyxa, deren Mittelpunkte in der Nordebene lagen, waren die unbedeutendsten. Man sieht, wie der Synoikismos von 366 und das Aufblühen von Industrie und Handel allmählich die ländliche Bevölkerung aufzog.

Leider ist das Demenverzeichnis in 15. 16 stark verstümmelt, aber, wie meine Rekonstruktion zeigt, wird es alle bisher bekannten und nicht mehr Demen enthalten. Ein

später abgegangener Demos könnte $\epsilon\iota\tau\epsilon\alpha$ 3, sein, vielleicht auch $\text{A}\eta\eta\tau\alpha\iota$ auf einer uned. Inschrift der Kaiserzeit aus Halasarna, wenn das nicht bloß die Zunft der »Kelterer« ist. Die ΚΥΤΑΡΙΩΤΑΙ (s. zu II. 12) sind wohl erst in der Kaiserzeit eine Gemeinde geworden. In einer neugefundenen Inschrift des III. Jahrh. v. Chr. stiftet $\Phi\alpha\lambda\acute{o}\mu\alpha\chi\omicron\varsigma$ $\Theta\epsilon\kappa\kappa\alpha\alpha\delta\upsilon$ Güter $\acute{\epsilon}\nu\text{'}\text{A}\kappa\acute{o}\rho\eta\alpha\iota$ und $\acute{\epsilon}\nu\text{'}\text{A}\iota\phi\acute{\eta}\lambda\omega\iota$ (dem Demos). Von dem bei Steph. Byz. s. v. genannten Demos $\Delta\alpha\phi\eta\omicron\upsilon\varsigma$ (Name iudorisch) hat sich keine Spur gefunden. Der Ort $\text{'}\epsilon\rho\mu\omicron\upsilon\pi\tau\omicron\alpha\iota\varsigma$ vollends bei Steph. Byz. s. v. dürfte auf Verwechslung beruhen.

Auf das Verhältnis von Kalymna zu Kos (PH S. 252 f.) kann ich hier nicht näher eingehen. Ein 1907 von mir im Asklepieion gefundener Beschluß verfügt die Verteidigung der Koer und Kalymnier auf die $\lambda\iota\pi\omicron\varsigma\alpha\tau\alpha\kappa\tau\alpha\kappa\iota\varsigma$ (!) $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\delta\mu\omicron\tau\omicron\delta\alpha\iota\tau\epsilon\lambda\alpha\varsigma$ (neues Wort!) und die $\pi\omicron\tau\iota$ $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\eta$ $\Pi\tau\omicron\alpha\epsilon\mu\acute{\alpha}\iota\omicron\nu$ (I. nach 301 oder II.) $\theta\iota\alpha\iota\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\upsilon\mu\mu\alpha\chi\iota\alpha$. Zunächst scheint Kalymna auch in diesem Verhältnis noch ein Eigenleben als $\pi\acute{o\lambda\iota\varsigma$ geführt zu haben, aber noch vor Ende des III. Jahrh. v. Chr. ist es zu einem Demos von Kos geworden, und so ist es geblieben. Auch die übrigen kalydnischen Inseln wie Pserimos sind später koisch (Paton, Bull. Corr. Hell. XII 282). Nisyros dagegen, ursprünglich eng mit Kos verbunden (B 676. Herod. VII 99. Diod. V 54), ist später selbständig geworden und vor 200 unter rhodischen Einfluß gekommen (IG XII 3, S. 17). Für Telos ordneten koische Schiedsrichter die durch Alexanders Edikt über die Verbannten entstandenen Schwierigkeiten (uned. Inschrift).

Von koischer Kolonisation haben wir nur spärliche Spuren: Strabo XIV 654 läßt Elpia = Salapia im Daunierland durch Rhodier $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ $\text{Κ}\phi\omega\eta$ in uralter Zeit gegründet werden (PH S. XVI). Am Anfang des V. Jahrh. zogen Koer mit ihrem Tyrannen Kadmos nach Zankle, dabei soll Epicharmos gewesen sein (PH S. XXII). Die Kamarinaer und eine andere sizilische Stadt, wahrscheinlich Syrakus, ehren in ihrer Antwort auf die Einladung zu den Asklepieia (uned.) die Koer als ihre $\kappa\upsilon\mu\mu\iota\kappa\iota\sigma\tau\alpha\iota$. Man wird dabei an die Neusiedlung von Syrakus, Kamarina, Agyrion und andern sizilischen Städten durch Timoleon aus Asien und den Inseln 339 denken (Plut. Tim. 23. Diod. XVI 82). Damals kann Theokrits Vater mitgegangen sein (PH S. 359). Nach Plut. Tim. 35. wurden damals auch Akragas und Gela neu besiedelt, unter den $\kappa\iota\kappa\iota\sigma\tau\alpha\iota$ wird $\Gamma\omicron\beta\rho\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\text{Κ}\acute{\epsilon}\omega$ genannt. Der Name kommt auf Keos sonst nicht vor, auf Kos dagegen häufig (Asklepiaden), so daß die Änderung $\acute{\epsilon}\kappa$ $\text{Κ}\omega$ naheliegt. Die uralte erste Besiedlung von Gela erfolgte von Rhodos, Kreta, Telos und anderen Inseln. Da Kos, Telos, Akragas und andere sizilische Städte die Krabbe in ihrem alten Wappen führen, so kann vielleicht auch da koische Mitwirkung vermutet werden.

Eine Überraschung bringt die Aufschrift einer Ehrenstatuenbasis aus dem Asklepieion für $\text{A}\gamma\lambda\omicron\nu$ $\Delta\acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu$ $\Pi\acute{o\tau\omicron\tau\omicron\mu\omicron\nu$ $\lambda\eta\theta\upsilon\pi\alpha\tau\omicron\nu$ $\text{Κ}\acute{\upsilon}\pi\rho\upsilon$ (bisher unbekannt) $\lambda\eta\tau\iota\alpha\beta\acute{o}\mu\epsilon\mu\omicron\kappa\omicron\nu$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\iota\epsilon\rho\acute{\alpha}\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\alpha\mu\omicron\varsigma\iota\alpha\varsigma$ $\lambda\eta\theta\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\text{Κ}\acute{\upsilon}\pi\rho\omega\iota$ $\chi\acute{\omega}\rho\alpha\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\pi\rho\omicron\nu\delta\alpha\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$ (sic!) $\tau\acute{\omega}\nu$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\pi\acute{o\lambda\iota\omicron\varsigma$ $\delta\iota\kappa\alpha\iota\acute{\omega}\nu$. Es handelt sich bei diesen Domänen wohl um eine $\lambda\acute{\omega}\rho\epsilon\alpha$ der Ptolemäer, die nach der Annexion von Kypros von den römischen publicani beansprucht wurde. Die Entscheidung fiel wohl nach 22 v. Chr., als Kypros wieder Senatsprovinz wurde. Von Getreideschenkungen aus Kypros handelt die leider stark fragmentierte Inschrift Maiuri 433; der Schrift nach ist der dort genannte König Ptolemaios I. Schon zwischen 329 und 325 hatte Kos von Kyrene eine Kornspende von 10000 Medimnen erhalten (Ferri, Abh. Brl. Ak. 1925, 5. Abh. S. 24), und im III. Jahrh. verhandelte es mit Thessalien darüber, ein Zeichen dafür, daß die sehr fruchtbare Insel ihre $\lambda\acute{\upsilon}\tau\alpha\rho\kappa\epsilon\iota\alpha$ allmählich durch Übervölkerung und Industrialisierung verlor.

e. Beamte.

Daß Kos in ältester Zeit $\beta\alpha\varsigma\iota\lambda\epsilon\iota\varsigma$ gehabt hat, ist selbstverständlich. Die Sagengeschichte nennt als solche Merops, Eurypylos, Thessalos, Chalkon, Krisamis. Ein sakrales Überbleibsel ist noch erhalten in dem $\tau\epsilon\rho\epsilon\alpha\theta\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ $\beta\alpha\varsigma\iota\lambda\epsilon\omega\eta\omega\eta$ 1₂₀. $\tau\epsilon\rho\epsilon\alpha\theta\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ ist, wer $\tau\acute{\epsilon}\rho\eta$ $\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ (1₄₆. 5 B₉. 12),

Ehrentelle vom Opfer bekommt, also ein Rechtsnachfolger der Βασιλεῖς. In ihrer Mehrzahl möchte ich eher die Schultheißen der alten Orte als mit Paton *εὐαοβασιαεῖς* erkennen. An ihre Stelle ist spätestens im V. Jahrh. mit der oben (Ib) erwähnten Zentralisation der *μόναρχος* als höchster, eponymier Jahresbeamter getreten, wenn anders die Angabe Soranos (Vit. Hipp.) über Hippokrates' Geburt 460 *μόναρχοῦντος Ἀβριάδα* (der Name auch auf Kalymina Syll.³ 1210) *μηνὸς Ἀβριανίου ἑκτῆ καὶ ἐκκοτῇ* urkundlich ist. Dazu, daß der *μόναρχος* viel älter als der *Synoikismos* ist, würde es auch stimmen, wenn mit Paton nach PH 4024.6. 406. 417 angenommen werden kann, daß der Demarch des alten Vororts Isthmos sich später noch *μόναρχος* nennen dürfte. Die Annahme von Paton, daß die Beamtennamen auf den koischen Münzen den Monarchos angeben, hat sich mir durch das neue Material immer mehr befestigt.

Den Regierungsrat bildeten die *προστάται*, 6 an der Zahl mit einem *γραμματεὺς*, wie nach 14. PH 27 und einem unedierten Dekretfragment festgestellt werden kann, also 2 von jeder Phyle. Sie treten überall als oberste Exekutivbehörde auf. Die Demei haben *δάμαρχοι* und eigene Unterbeamte, z. B. *ταμίαι*.

Die militärischen Ämter sind 3 *στράτηγοι* nach den Phylei, *λοχαγοί* (Maiuri 675.), in der Marine ein *ναύαρχος* (Syll.³ 1000₂₄ und uned. Inschr.) und *τρίηραρχοι*. Eine Anzahl von Schiffsoffizieren führt die Weihung einer koischen Tetrerenmannschaft IG XII 8, 260 auf (nach Lehmann-Haupt, Klio XVIII 1923, 366 ff. ist die Inschrift nicht aus Samothrake, sondern aus dem *ἱερὸν* am Bosphorus nach Konstantinopel verschleppt). Leiturgien waren *τρίηραρχία*, *λαμπταρχία*, *χοραγία*, Ämter *ἄγωνοβέτας* der Dionysia und Asklepieia, *γυμνασιάρχος*, *ὑπογυμνασιάρχος*, *παιδονόμος*. Von Finanzbeamten kennen wir *ταμίαι*, *πρωάνται*, *λογισταί*, *χρεοφύλακες* mit einem *δαμόσιος*, später auch *τραπεζῖται*. Die altdorische Polizeibehörde der *μαστοί* kann aus II 11 erschlossen werden, *νομοφύλακες* vielleicht aus 8 A 8. Das Ansehen der koischen Richter (*δικασταί*, *διαλλακταί*) im Ausland zeigt sich in vielen auswärtigen Ehrungen koischer Richter. Aber auch die Koer mußten gelegentlich fremde Richter berufen. Sie hatten dafür das Amt des *δικασταγωγός*, über das drei unedierte Inschriften interessante Auskunft geben (H. F. Hitzig, Zeitschr. d. Sav.-Stift. Rom. Abt. XXVIII 240). Die vorbildliche Organisation der *δαμόσιοι* *ἱατροί* kann hier nicht behandelt werden. Technische Beamten sind *ἀρχιτέκτονες*. Das Regierungsgebäude, *τὰ ἀρχεῖα*, stand auf der *ἀγορά*. Das Amtsjahr war in eine *χειμερινά* und *θερινά ἐςάμηνος* eingeteilt.

II. Kult.

a. Die Götter.

Plinius (n. h. 29, 4) nennt Hippokrates *genitus in insula Cos in primis clara ac valida et Aesculapio dicata*. Er soll nach der Legende die im Tempel des Gottes von den Genesenen aufgeschriebenen Kuren abgeschrieben haben. Der Kaiser Claudius weiß von seinem Leibarzt, dem koischen Asklepiaden Xenophon, daß Asklepios selbst nach Kos gekommen sei (Tac. ann. XII 61). Dasselbe lesen wir schon bei Herondas II 97 *ἡ δὲ κοσμητιὸς κῶς ἦσεν ἐνθάδ' ἐκ Τρίκκης*. Danach war es *communis opinio*, daß der Asklepioskult auf Kos alt sei, jedenfalls sein Heiligtum aus der Zeit vor Hippokrates stamme. Auch ich habe sie, ehe ich das Asklepieion fand, in den KF S. 172 ff., 200 ff. mit viel Phantasie vertreten. Freilich hatte schon Paton (S. 347) auf das späte Erscheinen des Asklepios auf den koischen Münzen (II. Jahrh. v. Chr.) und auf seine geringe Rolle in der Namengebung und auf den älteren Inschriften hingewiesen; aber das Bild konnte sich ja durch die Auffindung des Asklepieions zu seinen Gunsten verschieben. Ihr Ergebnis war entgegengesetzt,

und es ist auf Grund des seit Paton vervielfachten Materials eindeutig: Ein staatlicher Asklepioskult hat in Kos überhaupt nicht vor der Mitte des IV. Jahrhunderts, also vor dem Tod des Hippokrates, bestanden. Es kann kein Zufall sein, daß wir in allen alten heiligen Gesetzen, wo doch die Hauptgötter in den verschiedenen Monaten immer wiederkehren, keine Spur von Asklepios und seiner Familie finden. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß auf den *σφοι* im Temenos des Zypressenhains (13a—t), das er sich doch seit der Mitte des IV. Jahrh. erobert hat, die alten Götter mehrfach erscheinen, aber seine Familie nicht. Dasselbe bezeugen die Münzen, die bis zum Ende des III. Jahrh. nur die Bilder der drei Phylengötter Herakles, Apollon und Demeter, in der Häufigkeit der Typen genau nach der offiziellen Rangordnung der Phylen abgestuft geben, die dann vom II. Jahrh. an immer mehr durch Asklepios verdrängt wurden, bis sein Schlangentab vom I. Jahrh. v. Chr. an das offizielle Staatswappen ist.

Eine Zusammenstellung der alten Götter, wie sie vor allem die alten heiligen Gesetze an die Hand gibt, zeigt, daß die Staatskultordnung des Synoikismos Zeus (in den alten Gesetzen immer *Ζῆς*) und die *Δωδεκα Θεοί* besonders betont. Das legt den Versuch nahe, die Liste der *κοϊschen* Zwölfgötter aus dem alten Bestand zu gewinnen. Dabei überwiegen die Göttinnen an Zahl; da aber die Liste so wenig wie die von Olympia nach Paaren Gott-Göttin geordnet gewesen sein muß, und Zeus als Oberhaupt über den Zwölf stehen kann, so ergibt sich folgende Möglichkeit:

Zeus, | Apollon, Poseidon, Hermes, Dionysos, Herakles.

Hera, Athena, Demeter, Artemis; weniger sicher Rhea, Leto, Hestia, Aphrodite, Hekate; schwerlich Charites, Moirai.

Die Hauptgötter Zeus, Apollon, Athena, Hera, Demeter, Artemis, Hekate, Dionysos, Aphrodite, Hestia sind durch mehrere Epikleseis ausgezeichnet, Zeus meist mit Athena vereint, als Polieus, Patroos, Phatrios, Hikesios gemeingriechischer Schutzgott, als Machaneus aus der Argolis mitgebracht, wie auch Hera. Apollon Karneios ist gemeindorisch, Dalios stammt aus der delischen Amphiktyonie, Pythios ist gemeingriechisch. Ihm gilt die älteste erhaltene Inschrift von Kos KF 36, V. Jahrh., also aus der Zeit, als der Fundort noch nicht zur späteren *πόλις* gehörte. Die Koer wußten von Beziehungen zum Pythios schon im I. heiligen Krieg (pseudhippokr. *Πρεσβευτικός*), Hippokrates und seine Familie hatte ein enges Verhältnis zu ihm, im Jahr 278 gaben die Koer ein besonders eindrucksvolles Zeugnis der Verehrung (Syll.³ 398).

Die farblose Göttin Rhea ist vielleicht mit der *Θεὸν Μᾶτην* PI 402₆ identisch. Nicht ohne Interesse ist Leukothea Ia, eine Seegöttin wie Hekate Pontia und Aphrodite Pontia auf Kos. Sie könnte ihren Kult gehabt haben an den weißen Kalkfelsen des südöstlichen Vorgebirges der Insel, das jetzt dem Schifferheiligen Hag. Phokas geweiht ist, im Altertum aber wohl *Λεύκολλα* geheißen hat und der Schauplatz der Seeschlacht von Kos im III. Jahrh. gewesen ist (Beloch⁴ IV 2, 507). Hieß doch auch ein Vorgebirge an der pamphyliischen Küste wahrscheinlich sowohl *Λεύκολλα* wie *Λευκοθέιον* (Ruge bei Pauly-Wiss. s. v.). Eine allerdings recht unsichere mythologische Spur von Leukothea findet sich bei Antoninus Liberalis XV *Μερονίς* (aus Boios). Dort wird die Koerin *Βύσσα* zur Strafe in den gleichnamigen Vogel (Uhu) verwandelt *καὶ ἐστὶ Λευκοθέας ὄρνις*. Dabei ist auch *τὸ τῆς Ἀθηνᾶς καὶ Ἀρτέμιδος ἱερόν* erwähnt. Theokrit II 67 nennt ein *ἱερόν Ἀρτέμιδος*, das auf Kos gedacht ist, und PI 55 enthält eine Weihung an einen Gott und *Ἀθῆνα Ἀσπελά*. Da die Weihung *ὑπὲρ τὰς τῶν [παίδων] ὑγείας καὶ εὐταείας* geschieht, wird der Gott wohl Asklepios sein und die mit ihm verbundene Athena auch einen Kult im *ἱερόν* gehabt haben. Jedenfalls hängt die Epiklesis ebenso mit einem *ἱερόν* zusammen wie der Monat *Ἀσπεῖος* (s. IIc).

Um die Mitte des IV. Jahrh. ist dann im Zypressenhain ein Altar für Asklepios und seine Familie errichtet worden, von dessen ältester Bauform eine Sockelplatte mit den Aufschriften ΑΙΟΙ: ΑΜΕΡΑΣ ΜΑΧΑΩΝΟΣ ἘΚΑΤΑΣ beim Kern des Altarbaus ausgegraben wurde (Archäol. Anz. 1903, 191). Es ist das ein Teil der cύβωμος θεοί , die Herondas IV. aufzählt. Ähnlich war es im Amphiaräion von Oropos, Pausan. 134, 3. IG VII 421. $\text{Ἐφ. Ἀρχ. 1917, 39: Ἀμφιαράο. Ἀμφιαρόχο. Ἑρμῶ. Ἰσθμῆ. Vgl. auch Tegen IG V, 2, 82 Ἀλφειοῦ καὶ Ἀσκληπιοῦ. Gytheion IG V 1, 1170 ... τὸν ἱερέα τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν Διὸς Βορραίου καὶ Ἥλφιοῦ καὶ Σεῖρνης καὶ Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγίας καὶ ... Thermios, Arch. Δεστ. 11915, 57, n. 34 Ἀλφειοῦ, Νίκας, Ἀσκληπιοῦ. Daraus ergibt sich auch, daß Helios als cύβωμος nicht etwa auf rhodischem Einfluß beruht, sondern wie Hemera das heilende Sonnen- und Tageslicht verkörpert.$

Für diesen Altar haben dann die Söhne des Praxiteles das von Herondas beschriebene Altarwerk geschaffen, und zwischen 300 und 270 ist der erste, bescheidene Tempel (B) westlich vom Altar errichtet worden (s. oben zu 14 und Jahrb. d. deutsch. Arch. Inst. XXXVIII/IX 242 ff.). Als Inhaber des Asklepieions werden von da an immer entweder Asklepios allein oder mit Hygieia und Epione zusammen genannt. Epione verbindet als seine Gattin und Tochter des Herakles nach der koischen Legende den Stammbaum der fürstlichen Geschlechter der Asklepiaden und Herakliden, die sich auch später immer wieder verschwägern. Aus der zu 14 angedeuteten treibenden Rolle der koischen Asklepiaden bei der Gründung und Ausgestaltung des Staatskults des Asklepios ergibt sich wie aus ihrem schon bei Pherekydes von Athen (fr. 59 Jac.) stehenden Stammbaum, daß sie natürlich ihm von altersher einen Geschlechtskult weihten, den sie nicht aus Epidauros, der dorischen Heimat der Koer, sondern aus Triikka, also Thessalien herleiteten, wobei wiederum Thessalos auf Kos die Verbindung mit den Herakliden gibt. Ob wir daraus auf eine vordorische, »thessalische« oder »achaeische« Schicht von Einwanderern auf Kos schließen dürfen, oder ob die Asklepiaden nach der Nostensage nach Syrnos auf der knidischen Chersonnes und von da über Knidos erst nach Kos gekommen sind (Theopomp fr. 103 Jac.), ist eine Frage, auf die hier nicht eingegangen werden kann; karischer Einschlag im Stammbaum spricht für die letztere Kombination, ohne die erste Annahme auszuschließen. Die koischen Asklepiaden und der Staat Kos haben seit der Zeit des Hippokrates, der in Thessalien wirkte, immer wieder ihre cύρρενεια mit Thessalien betont und gepflegt.

b. Kultbeamte.

Wie sich mit dem Beginn des hellenistischen Zeitalters im Bestand der Staatsgötter ein Umschwung durch den Siegeslauf des Asklepios vollzieht, so tritt auch in der Bedeutung des Kultus eine auffällende Wandlung ein. Die alten Gesetze und Ordnungen faßten die Einzelkulte zu einem großen, fest gegliederten System der Staatsreligion zusammen. Sie sind voll altertümlicher, bis ins einzelne genau festgelegter Kultvorschriften. In der hellenistischen Zeit dagegen, vom III. bis I. Jahrh. v. Chr., treten diese für die Religionsgeschichte so wichtigen Kultvorschriften ganz zurück. Die zahlreichen Reglements der Priestertümer, die nun bei jedem Verkauf neu aufgesetzt werden, erschöpfen sich zum größten Teil in finanziellen Bestimmungen. Wichtiger als die persönliche Eignung zum Priestertum (Mindestalter von 10—14 Jahren und Stellvertretung erlaubt!) ist die Kaufsumme und ihre pünktliche ratenweise Zahlung. Ein raffiniertes System von Opferzwang und Sporteln, die aus den alten Nebenopfern abgelöst sind, füllt die Tempelkasse bzw. das Konto des Gottes bei der Staatsbank, wenn der Gott nicht gar eine eigene Bank auf tut. Nur zum Teil fließen die Einnahmen dem Priester zu als Ersatz für die oft hohe Kaufsumme (KF 10 bei einem unbedeutenden Priestertum im I. Jahrh. 19 800 Drachmen!), ganz

wie es noch bis jetzt von koischen Erzbischöfen geübt wurde. So sind diese jüngeren Urkunden eine wertvollere Quelle für das Wirtschafts- und Finanzwesen als für die Religion der Insel. Vgl. meine Ausführungen im Archiv f. Rel.-Wiss. X 1907, 218 und bei Ziebarth, Zeitschr. f. Numism. 34, 1922, 36f. Von solchen Reglements sind erhalten die für den Priester des Poseidon, der Kos und der Rhodos, II. Jahrh., Syll.³ 1000; Priesterin der Aphrodite Pontia, II. Jahrh., unediert; Priester der Nike, II. Jahrh., Maiuri 441; Priester (nicht Priesterin) des Asklepios, der Hygieia und Epione, II. Jahrh., PH 30; Priester der *ΣΥΜΒΑΧΙΔΑΙ*, II. Jahrh., unediert; Priester der Adrasteia und Nemesis, II. Jahrh., PH 29, I. Jahrh. KF 9, 10; Priesterin des Dionysos Thyllophoros, I. Jahrh., PH 27 = Syll.³ 1012 (von mir Z. 1—35, 60—74 wiederhergestellt); endlich eine größere Anzahl von fragmentierten, die nicht mit Sicherheit bestimmten Kulturen zugewiesen werden können.

Die alten und jungen *διαγραφαι* geben zusammen ein reiches Bild von Person und Funktionen der Priester und Priesterinnen in ihrer Entwicklung, das aber hier nicht ausgeführt werden kann. — Sie können von sich aus Bürger zum *νακόρος* oder zur *θεοφεία* bestellen.

Neben den Priestern stehen als staatliche Kommission die *ιεροποιοι*, wohl nicht für jeden Kult besonders, aber für *πόαις* und Demen (Halasarna und Isthmos). Diesen stehen als Subalterne die *καρύκες* zur Seite, auch *ιεροκαρύκες* genannt. Für die Verwaltung der Heiligtümer sorgen im V. Jahrh. im Zypressenhain *ἐπιμεληται τοῦ τεμένους*, im Asklepieion seit dem III. Jahrh. *ιεροφύλακες*, bei Apollon von Halasarna 3 *ναποῖαι*, die auch politisch wie die *προστάται* in der *πόαις* auftreten. Ein zentrales Kollegium sind wohl die 3 *ἐξέφηται* 8A. Auch die Phylen, die in 1. 3. PH 367 als Träger bestimmter Kulte erscheinen, haben ihre Kultbeamten, die mit einem schon homerischen Wort, aber außerhalb Kos nicht belegten Titel *ἀρχεῦντες* heißen, 1₃. PH 44, 36787, 384. Ihre Funktionen sind *τὰ ἱερὰ ἐκθῆναι*, d. h. wohl wie bei Aristot. *Ἀθην. πολ.* 54, 4 Sonderopfer ausrichten wie die *ιεροποιοι*, und *δέχεσθαι τοὺς θυλάτας*. Auch auf einer ined. Inschrift von Halasarna wird der aus 14₁. 8A₂ bekannte *Ἡρόδοτος Ἡρακλείτου* geehrt, weil er *ἀρχεῦσας παρ' Ἡρακλεί τὰ τε ἱερὰ ἐξέθυσε τῷ θεῷ καὶ . . . ἐδέξατο*. Dieselben Funktionen haben PH 382 die *ἐπιμόνιοι*, die aber PH 367 neben den *ἀρχεῦντες* stehen und 15₁₇ vom Staat Beiträge für die Opfer ihres Demos bekommen. Am bekanntesten sind die *ἐπιμόνιοι* in den Geschlechts- und Privatkulturen, so auch bei Herakles Diomedonteios, wo sie auch *ἐκθῦνται τὰ ἱερὰ μετὰ τοῦ ἱερέως* 10₆₅.

c. Der Kalender.

Die Versuche von Paton (App. B S. 327 ff.) und Bischoff (zuletzt Pauly-Wiss. X 1580), den koischen Kalender durch Konkordanz mit dem auch noch nicht sicher festgelegten rhodischen wiederherzustellen, stimmen nicht zu meinem seither erweiterten Material und tragen schon in sich die Gefahr eines Zirkelschlusses. Ich habe daher die Warnung eines Sachverständigen wie Martin P. Nilsson (Die Entstehung und relig. Bedeutung des griech. Kalenders S. 50) vor dieser Methode, weil die Lage gleichbenannter Monate in verwandten Kalendern vielfach wechsle, beherzigt und versucht, den koischen Kalender nur aus sich selbst, durch absolute und relative Daten, ohne Schielen nach Konkordanzen, zusammenzustellen.

Jahresanfang *φθινόπωρινά ἱκάμερῳ* (24. Sept.), Zwei *ἐξάμηνος*.

A. *Χεῖμερῶν ἐξάμηνος*

1. *Ἀργιάνιος* Sept.—Okt. gemeindorischer Monat.
2. *Καρνεῖος* Okt.—Nov. gemeindorisch.
3. *Ἀρταμίτιος* Nov.—Dez. gemeingriechisch.

4. ΚΑΦΙΟΙΟΣ Dez.—Jan. Kos und Kalymna. Flußgott von Argos?
5. ΒΑΤΡΟΜΙΟΣ Jan.—Febr. gemeingriechisch.
6. ΓΕΡΑΪΤΙΟΣ Febr.—März gemeindorisch, nicht rhodisch.

B. ΘΕΡΙΝΑ ΕΞΑΜΗΝΟΣ

7. ΎΑΚΙΝΘΙΟΣ März—April gemeindorisch.
8. ΘΕΥΔΑΙΟΙΟΣ April—Mai Kos, Rhodos, Kreta, Mitylene.
9. ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΣ Mai—Juni gemeingriechisch.
10. ΔΑΛΙΟΣ Juni—Juli Kos, Nisyros, Rhodos.
11. ΠΑΝΑΜΟΣ Juli—Aug. gemeingriechisch.
12. ΑΛΚΕΙΟΣ Aug.—Sept. nur Kos.

Begründung:

A. ΓΕΡΑΪΤΙΟΣ Schluß des Winterhalbjahrs KF 9, vgl. Maiuri 4428, wo zu lesen ist: [ΑΝΟΙΓ]ΟΝΤΩ ΔΕ ΤΟΝ ΘΗΕΑΥΡΟΝ ΜΕ[ΤΑ ΤΟΥ ΙΕΡΕΩΣ ΤΟΙ ΠΡΟΤΑΤΑΙ ΎΠΑΞ ΚΑΘ' ΕΚΑ[ΣΤΑΝ ΕΞΑΜΗΝΟΝ ΕΝ ΤΕ ΤΩΙ Γ[ΕΡΑΪΤΙΩΙ ΚΑΙ ΕΝ ΤΩΙ ΑΛΚΕΙΩΙ--]. Er folgt auf den ΒΑΤΡΟΜΙΟΣ PH 27₁₂₋₁₅. — ΑΓΓΙΑΝΙΟΣ und ΚΑΡΝΕΙΟΣ zwischen 24. Sept. und 24. Dez. Hippokr. Epid. VII, ein unfertiges Konzept der kolschen Schule um 280 (s. zu 14), enthält c. 1—5 ein zusammenhängendes ärztliches Journal, mit Daten für die einzelnen Fälle: 1 ΜΕΤΑ ΚΥΝΑ ΟΙ ΠΥΡΕΤΟΙ ΕΓΕΝΟΝΤΟ ΙΔΡΩΔΕΣ, August. 2 ΠΕΡΙ ΤΟΝ ΑΥΤΟΝ ΧΡΟΝΟΝ . . . ΠΕΡΙ ΑΡΚΤΟΥΡΟΝ, Mitte Sept. 3 ΠΕΡΙ ΘΒΙΝΟΠΩΡΙΝΗΝ ΙΣΗΜΕΡΙΝ, 24. Sept. 4 ΔΙΑΤ für einen Kranken ΧΕΔΩΝ ΗΔΗ ΠΕΡΙ ΠΕΝΤΕ ΚΑΙ ΕΙΚΟΣΙΝ ΗΜΕΡΑΣ ΕΟΝΤΙ' ΚΑΙ ΑΓΓΙΑΝΙΩΙ (oder -ΟΥ: ΑΓΓΙΑΝΙΩ C. ΑΓΓΙΑΝΩ vulg. ΑΓΓΙΑΝΩ Littré) ΤΑΥΤΑ ΤΩΙ ΔΕ ΚΑΡΝΕΙΩΙ (oder -ΤΟΥ ΔΕ Κ. -ΟΥ: ΚΑΙΝΙΟΥ CK. ΚΑΙΝΕΙΟΥ vulg.) Wechsel in der Diät. 5 ΠΕΡΙ ΧΕΙΜΕΡΙΝΑΣ ΗΛΙΟΥ ΤΡΟΠΑΣ 24. Dez. Meine Emendation der zwei Namen, der Littré schon nahe war, dürfte einleuchten, da Personennamen nach dem Zusammenhang nicht in Frage kommen. Sie sind als einzige Monatsnamen in den Epidemien stehengeblieben entgegen dem von Galen. XVII A S. 17 ff. Kühn formulierten und begründeten Prinzip des Hippokrates: ΕΠΕΙΔΗ . . . Δ' ΕΒΟΥΛΕΤΟ ΤΟΥΣ ΕΞ ΑΠΑΝΤΩΝ ΤΩΝ ΕΘΝΩΝ ΩΦΕΛΕΙΝ, ΧΕΙΜΕΡΟΝ ΗΝ ΑΥΤΩ ΓΡΑΥΑΙ ΜΟΝΗΝ ΤΗΝ ΙΣΗΜΕΡΙΑΝ, ΑΝΕΥ ΤΟΥ ΜΗΗΜΟΝΕΥΣΑΙ ΤΙΝΟΣ ΜΗΝΟΣ· Η ΜΕΝ ΓΑΡ ΙΣΗΜΕΡΙΑ ΚΟΣΜΙΚΟΝ ΕΣΤΙ ΠΡΑΓΜΑ, ΟΙ ΔΕ ΜΗΝΕΣ ΕΠΙΧΩΡΙΟΙ ΚΑΘ' ΕΚΑΣΤΟΝ ΕΘΝΟΣ. Friedrich, Hippokr. Unters. 224': «Mit dem Herbst beginnt auch Hippokrates als Dorer das Jahr.» Nach dem Kalender des Papias (Carinos [var. Carnios] Byzantinorum lingua november mensis) entsprach der Karneios auch in Byzanz dem November (vgl. Bischoff, Pauly-Wiss. X 1993).

ΚΑΦΙΟΙΟΣ — ΒΑΤΡΟΜΙΟΣ sind zwischen Kos und dem noch selbständigen Kalymna gleichgestellt um 300 v. Chr., Syll.² 953₂₅. Sie waren also benachbart und durch verschiedene Schaltung zusammengefallen. ΒΑΤΡΟΜΙΟΣ ist auf Rhodos der Schwalbenmonat, die Schwalben kommen auf Rhodos und Kos im Februar an (Hippokr. π. διαίτ. III, VI 598 L.).

ΑΡΤΑΜΙΤΙΟΣ hat allein kein relatives oder absolutes Kennzeichen für das Datum, er paßt nach dem ΚΑΡΝΕΙΟΣ als Apollonmonat.

B. ΎΑΚΙΝΘΙΟΣ — ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΣ (d. h. der Monat der ΉΡΑΚΛΕΙΑ nach 10_{17.60.90.157}. PH 367₄₇) — ΔΑΛΙΟΣ — ΑΛΚΕΙΟΣ folgen ziemlich dicht aufeinander im selben Jahr PH 367. Die Daten der Urkunde beginnen mit dem 1. ΎΑΚ. = Halbjahrsanfang und enden mit dem 30. Αλσειος = Jahreschluß. ΘΕΥΔΑΙΟΙΟΣ kommt unmittelbar vor ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΣ 10₁₄₋₁₆, vor ΠΑΝΑΜΟΣ Syll.² 1210. Wollte man den ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΣ nicht als staatlichen Heraklesmonat gelten lassen und in das Winterhalbjahr versetzen, so nähme er den ΘΕΥΔΑΙΟΙΟΣ dorthin mit, wo aber nur der ΑΡΤΑΜΙΤΙΟΣ lose ist, so daß die Schwierigkeit größer wäre.

ΑΛΚΕΙΟΣ in der 2. Hälfte des 1. Jahrs, ΒΑΤΡΟΜΙΟΣ 1. Hälfte, ΔΑΛΙΟΣ 2. Hälfte des 2. Jahrs, Abstand bei meiner Anordnung je 5 Monate: Reglement für die Priesterin der Aphrodite Pontia, Z. 40—43 ΚΑΤΑΒΟΛΑΣ ΔΕ ΠΟΙΝΕΪΤΑΙ ΤΡΕΙΣ ΑΡΓΥΡΙΟΥ, ΤΑΜ ΜΕΝ ΠΙΡΑΤΑΝ ΕΝ ΜΗΝΙ ΑΛΚΕΙΩΙ ΤΩΙ ΕΠΙ

ΜΟΝΑΡΧΟΥ ΧΑΙΡΕΔΑΜΟΥ, ΤΑΝ ΔΕ ΔΕΥΤΕΡΑΝ ΕΜ ΜΗΝΙ ΒΑΤΡΟΜΙΩΙ ΤΩΙ ΜΕΤΑ ΜΟΝΑΡΧΟΝ ΧΑΙΡΕΔΑΜΟΝ, ΤΑΝ ΔΕ ΤΡΙΤΑΝ ΕΜ ΜΗΝΙ ΔΑΛΙΩΙ ΤΩΙ ΕΠΙ ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ ΜΟΝΑΡΧΟΥ.

Ἀαείος im 2. Halbjahr, Βατρόμιος im 1. Halbjahr des nächsten Jahrs, Πάναμος in der 2. Hälfte dieses Jahres: PH 29₁₅₋₂₀, zu lesen und zu ergänzen: ὁ δὲ [πρίμενος τὰν ἱερῶν κατὰβολὰς ποιησέτα] τοῦ εὐρέματος ἐν ἐνιαυτῷ τρεῖς, τὰς μὲν πρῶτας ἐμ μηνί Ἀαείῳ τῷ ἐπὶ μόναρχου τοῦ δέινος τοῦ δέινος, τὰς δὲ δευτέρας ἐμ μηνί Βατρώμιῳ τῷ μετὰ μόναρχον τὸν δέινα, τὰς δὲ τρίτας ἐμ μηνί Παν[άμῳ] τῷ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ μόναρχου. - -].

Πάναμος ist wohl gleichzeitig mit den Pythien in Delphi, August: Syll.³ 398. Eine in der 2. Hälfte Juni, [πρὸ ἡμερῶν . . . Καλ]ανδῶν ἰουλιῶν etwa 39 v. Chr. in Rom beschlossene Lex Antonia, Bürgerrechtsverleihung für Koer (unediert), wird in Kos am 2. Panamos als eingegangen registriert. Dazu war in einem Monat bequem Zeit (Friedländer, Sittengesch.¹ I 338).

Ἀαείος, der spezifisch koische Monat, der seinen Namen von dem Ἄαος hat, ist als jüngster bei der Zusammenstellung des koischen Kalenders an den Schluß gesetzt worden. Welcher Monat als Schaltmonat diente, ist aus den Zeugnissen nicht festzustellen.

Daß die Verweisungen im Opferkalender 2 keine Gegeninstanz für meine Anordnung sind, habe ich schon zu 1—4 betont. Auch die Schlüsse von Monatsnamen auf das Datum entsprechender Feste (Δάλια, Καρνεῖα) sind wegen der Verschiebungen trügerisch.

Die Tagesnamen hatte schon Paton, S. 403, beinahe alle beisammen. Die von ihm aufgeführten erhalten durch mein Material z. T. weitere Belege, z. T. durch meine Nachprüfung kleine Berichtigungen. PH 344₄ ist zu lesen Δ = 14. Der 19. heißt nach 4₅ ἐνάτα πρὸ ἰκάδος, der 22. nach 1₅₇ ἐνάτα μετ' ἰκάδα, 3₁ ἐνάτα ἐξ ἰκάδος, wofür an dieser Stelle ΤΕΤΡΑΣ ἐξ ἰκάδος = 27. als falsch gelesen wegfällt. Der 27. heißt Syll.³ 953₃₆ ΤΕΤΑΡΤΑ ΕΞ ἰκάδος, KF 9₅ κα. Neu hinzu kommen der 2. = ΔΕΥΤΕΡΑ, und der 23. = ΟΓΔΑ ΕΞ Εἰκάδος (uned. Halasarna). So fehlen nur noch der 8. und 13.

III. Sprache.

Der koische Dialekt hat drei eingehende Behandlungen gefunden: 1. Hans Barth, De Coorum titulorum dialecto, Diss. Basel 1896. 2. O. Hoffmann und C. Gladis in SGDI IV 3 (1910) 505—578. 3. Fr. Bechtel, Die griech. Dialekte II (1923) 560—600, 929—932.

Leider haben die beiden letzteren auf die fleißige, von Wackernagel angeregte Basler Arbeit nicht Bezug genommen und hat Bechtel auch die Arbeit von Hoffmann-Gladis nicht genügend herangezogen. So ist die letzte Darstellung trotz des Verdienstes umfassender Dialektvergleichung ein Rückschritt infolge mangelnder Genauigkeit und Vollständigkeit.

Der Raum gestattet mir hier nur aphoristische Bemerkungen über die ältere Sprache namentlich auf Grund der von mir hier behandelten Inschriften, mit Beiträgen aus zwei oben mehrfach herangezogenen unedierten Urkunden, Schiedsspruch für Telos, IV. Jahrh. (Tel.) und Homopoliteia von Kos und Kalymna, Anfang des III. Jahrh. (Homop.). Ich knüpfe dabei nach Möglichkeit an die Paragraphen bei Bechtel an.

Das Alphabet ist schon in den ältesten erhaltenen Inschriften (KF 36, 11) das ionische. Nur die älteste Münzaufschrift, Cat. of Greek coins in the Brit. Mus. Caria and Islands S. XCI 194. Pl. XXX 3 aus der ersten Hälfte des V. Jahrh., hat noch eine Spur des älteren: ΚΟΞ.

Orthographie. Zum Sandhi Hoffm. 522 kommt hinzu 4₈ τὰς αἰών.

Unechtes ου wird im IV. Jahrh. noch öfters, meist im gen. sing. der 2. Dekl. mit ο wiedergegeben, aber daneben hat schon das Gesetz des V. Jahrh. 11 dreimal τοῦ τεμένεος, in Z. 2/3 sogar über das Zeilenende weg το|ρ. — Ε für unechtes εἰ scheint nur 1₄₀ αἰρέσει

neben $\alpha\lambda\phi\epsilon\iota\sigma\omega$ erhalten zu sein. $\kappa\upsilon\epsilon\omicron\upsilon\sigma\alpha$ 1^{56.60} neben $\kappa\upsilon\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ 2, kann mit Bechtel § 3 als »ionische« Orthographie aufgefaßt werden, aber auch als unkontrahiert für $\kappa\upsilon\epsilon\omicron\upsilon\sigma\alpha$. Die Kontraktion ist in den alten Inschriften noch öfters unterlassen, z. B. $\tau\epsilon\phi\epsilon\alpha\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$, $\tau\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\omicron\varsigma$. — Über $\epsilon\chi\kappa\tau\alpha\iota$ s. 1⁶¹. — Für die Aussprache im II. Jahrh. v. Chr. ist von Interesse 131i.

Eine für die ältere Sprache charakteristische Erscheinung habe ich an einer Reihe von bisher unbefriedigend erklärten Belegen festgestellt und Hoffmann mitgeteilt, der sie S. 507—509 annahm und als »Gleitvokal« einordnete (ich hatte sie »Quetschlaut« oder *l mouillié* genannt). Leider hat Bechtel das ignoriert und die Fälle gegen jede Methode wieder einzeln erklärt § 34. 35. 40. Die Belege sind: $\Phi\upsilon\lambda\epsilon\omicron\mu\alpha\chi\acute{\iota}\delta\alpha\iota\varsigma$ 2¹⁷ 18, $\kappa\omicron\tau\upsilon\lambda\epsilon\alpha\iota$ 2²⁵, 3¹², $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ $\tau\alpha$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\alpha$ 3¹, $\pi\alpha\mu\phi\upsilon\lambda\epsilon\omega\eta$ 3⁴, 5 B⁷, PH 45 H⁹ neben $\pi\alpha\mu\phi\upsilon\lambda\omicron\iota$ 1⁷, $\epsilon\upsilon\lambda\epsilon\omega\eta$ $\acute{\alpha}\chi\theta\omicron\varsigma$ 3¹⁴, $\tau\alpha$ $\epsilon\upsilon\lambda\alpha$ 11³, $\Phi\iota\lambda\epsilon\omega\eta\acute{\iota}\delta\alpha\varsigma$ Münzbeamter PH N 4 (IV. Jahrh.). Unsicher sind wegen Konkurrenz mit anderen Erklärungen 5 B³ $\tau\alpha\varsigma$ $\iota\lambda\epsilon\alpha\varsigma$, PH 349 $\tau\omicron\upsilon\eta$ $\chi\alpha\rho\mu\upsilon\lambda\epsilon\omega\eta$, eher von $\chi\alpha\rho\mu\upsilon\lambda\epsilon\omicron\iota$ oder $\chi\alpha\rho\mu\upsilon\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$, Syll. 3 1000¹¹ $\epsilon\pi\acute{\iota}$ $\eta\alpha\upsilon\tau\iota\alpha\epsilon\omega\iota$ = $\eta\alpha\upsilon\tau\iota\alpha\omega\iota$ oder $\eta\alpha\upsilon\tau\iota\alpha\epsilon\acute{\iota}\omega\iota$? Eine ganz unsichere Spur ist bei Hippokrates $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ $\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\iota$, II 197, wo neben $\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha\iota\omicron\eta$ die Variante $\acute{\alpha}\mu\upsilon\lambda\epsilon\omicron\eta$ steht, gleichbedeutend mit $\acute{\alpha}\mu\upsilon\lambda\omicron\eta$ Kuchen. Wenn dieser Fall beiseite gelassen wird, scheint der Gleitlaut nur direkt nach dem Hochton (oder bei längeren Wörtern Nebenton, $\Phi\iota\lambda\epsilon\omega\eta\acute{\iota}\delta\alpha\varsigma$, $\Phi\upsilon\lambda\epsilon\omicron\mu\alpha\chi\acute{\iota}\delta\alpha\iota$) einzutreten, nicht nach unbetonter Silbe wie $\pi\alpha\mu\phi\upsilon\lambda\omicron\iota$. Dieselbe Erscheinung findet sich in archaischen Inschriften auf Melos IG XII 5, 1143, 1171, 1216 $\Phi\upsilon\lambda\epsilon\omicron\sigma\theta\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$, $\Phi\upsilon\lambda\epsilon\omicron\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$, $\Phi\upsilon\lambda\epsilon\omicron\sigma\tau$, . . . und auf Thasos IG XII 8, 615 $\Phi\iota\lambda\epsilon\omega\eta\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$. Sie scheint also eine inselgriechische Eigenheit zu sein. Meine Erklärung bei Hoffmann (1910) hat R. McKenzie im Class. Quarterly XVII 1923, 196 und XXI 1927, 194 aufgenommen und noch weitere außerkioische Belege gesammelt (Teos, Knidos).

Die Altertümlichkeit der Gesetzessprache in den Gesetzen 1—8. 11 zeigt sich noch klar in den einfachen Sätzen, wo oft $\mu\acute{\epsilon}\nu$ oder $\delta\epsilon$ fehlt, oft der Artikel fehlt (Beispiele aus 1: Z. 4. 20. 21. 23. 25. 26. 38. 39. 45. 51. 53. 56. 58. 61. 63). Dazu kommen alte Wörter und Formen wie $\epsilon\pi\iota\rho\rho\acute{\epsilon}\omega$ $\kappa\epsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\omega$ $\chi\epsilon\lambda\upsilon\varsigma$ $\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha$ $\Delta\omicron\lambda\phi\acute{o}\iota$ $\pi\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\kappa\upsilon\varsigma$, $\epsilon\rho\pi\epsilon\iota\eta$ für »gehen«. Den Übergang in der Zeit der Kodifikation zeigt das Nebeneinander von alten und neuen Formen wie $\iota\epsilon\tau\iota\alpha$ $\iota\epsilon\tau\iota\alpha$ neben $\epsilon\tau\iota\alpha$, $\iota\kappa\acute{\alpha}\varsigma$ 1⁴⁶, 3¹, vom Steinmetz 4^{5.17} $\epsilon\acute{\iota}\kappa\alpha\varsigma$ geschrieben und dann verbessert, $\iota\alpha\rho\epsilon\upsilon\varsigma$ $\iota\alpha\rho\omicron\pi\omicron\iota\omicron\iota$ $\iota\alpha\rho\acute{\iota}\omicron\eta$ neben $\iota\epsilon\rho$, dagegen immer $\iota\epsilon\rho\acute{\alpha}$, $\pi\omicron\alpha\iota\eta$ usw. neben $\pi\omicron\alpha\iota\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ 1³⁶, $\omicron\acute{\iota}\varsigma\eta$ 5 A³, 8 B³⁷ neben den kurzen Formen.

Die Kontraktion $\epsilon + \alpha > \eta$ (Bechtel § 5b) wird ganz mechanisch durchgeführt, auch wo dadurch die Wortform undurchsichtig wird, $\epsilon\eta\eta\eta$ 1⁵, $\pi\rho\alpha\epsilon\eta$ gen. KF 61, $\pi\epsilon\alpha\eta$ = $\pi\tau\epsilon\lambda\epsilon\alpha$, $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\omicron\theta\eta\iota$ = $-\theta\acute{\epsilon}\alpha\iota$ 1a, $\iota\epsilon\rho\eta\eta$ 8 A²² = $\iota\epsilon\rho\epsilon\iota\alpha\eta$, $\iota\epsilon\rho\eta\varsigma$ 17⁹ = $\iota\epsilon\rho\epsilon\iota\alpha\varsigma$, am auffallendsten $\eta\upsilon\tau\omega\eta$ = $\epsilon\alpha\upsilon\tau\omega\eta$ 1⁴³. Nicht hierher gehören, wie Bechtel glaubte (S. 564 $\acute{\alpha}\nu\alpha\epsilon\iota\tau\omicron\delta\alpha\eta\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\nu\alpha\epsilon\iota\tau\omicron\lambda\epsilon\alpha\varsigma$), die auf Kos und Kalymna namentlich um 200 in rauen Massen auftretenden Frauennamen auf $-\eta$, auch $-\iota\eta$ und $-\rho\eta$. Das richtige hatte schon Barth 12. 86 ff. gesehen, vgl. KF S. 52, Hoffmann 511. Daß es einfach ionische Formen sind, mögen nur einige Belege aus den vielen zeigen: $\acute{\alpha}\nu\rho\omicron\eta\kappa\eta$, $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\chi\upsilon\lambda\eta\eta$, $\acute{\alpha}\lambda\eta$, $\acute{\alpha}\nu\alpha\epsilon\iota\tau\rho\acute{\alpha}\eta$, $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\alpha\theta\omicron\rho\eta$, $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\eta$ neben $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\alpha$, $\Delta\iota\eta$, $\text{Z}\omega\eta$, $\Theta\epsilon\upsilon\delta\omicron\sigma\iota\eta$, $\text{I}\eta\pi\acute{\iota}\kappa\eta$, $\text{K}\lambda\epsilon\iota\tau\omicron\theta\acute{\epsilon}\eta$, $\text{K}\lambda\upsilon\mu\acute{\epsilon}\eta$, $\text{K}\lambda\upsilon\tau\iota\eta$ (Theokrit VII 51), $\text{M}\epsilon\eta\kappa\eta$, $\text{M}\iota\kappa(\kappa)\eta$, $\text{M}\iota\kappa\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\eta$, $\text{N}\iota\kappa\omicron\mu\acute{\alpha}\kappa\eta$, $\text{P}\alpha\mu\phi\iota\alpha\eta$, $\text{C}\iota\mu\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\eta$, $\text{N}\eta\sigma\iota\acute{\alpha}\varsigma$ neben $\text{N}\alpha\varsigma\iota\acute{\gamma}\iota\tau\alpha\varsigma$, $\Delta\eta\mu\acute{\omega}$ $\Delta\alpha\mu\omicron\theta\omega\eta\tau\omicron\varsigma$. Die ionischen Formen sind wohl wohl einfach eine vom Festland herübergewandene Mode, wie sie auch in den modernen Vornamen in immer neuen Wellen auftritt.

Ionischen Einfluß zeigen auch die Formen $\acute{\alpha}\alpha\eta\lambda\delta\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\mu\eta\alpha\rho\eta\acute{\iota}\delta\alpha\iota$, $\alpha\upsilon\tau\iota\varsigma$ 1¹⁹ (Bechtel III S. 232) $\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\omega\varsigma$, $\iota\alpha\rho\epsilon\omega\varsigma\eta$, $\tau\acute{\alpha}\mu\eta\omega$ (Bechtel § 70) 2²⁰, 11¹, $\epsilon\pi\iota\tau\rho\alpha\upsilon\alpha\iota$, $\epsilon\pi\iota\tau\rho\alpha\upsilon\acute{\epsilon}\omega$ Tel., $\epsilon\pi\iota\tau\rho\alpha\upsilon\omega$ Homop., vielleicht $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\alpha\mu\upsilon\epsilon\eta\tau\iota$ Tel., $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\eta\mu\alpha\iota$ Homop., $\iota\epsilon\tau\iota\alpha$ $\iota\epsilon\tau\iota\alpha$, endlich $\delta\iota\epsilon\lambda$ $\omicron\rho\kappa\omega\mu\omicron\varsigma\iota\alpha$ Homop., vgl. Bechtel III 159f. Andererseits weist Bechtel mit Recht bei verschiedenen Formen auf die Verwandtschaft mit westgriechischen Dialekten, namentlich den argolischen und syrakusischen hin. [Das ionische Inschriftfragment Mai. 440, das nach dem Schrift-

charakter um 350 anzusetzen ist, ist nach Schrift, Sprache und staatsrechtlichen Voraussetzungen (Z. 1 [- κ]αὶ ἡ πόλις ὑπέσεν[το]) nicht koisch. Es dürfte aus Halikarnass verschleppt sein, wo im V. Jahrh. eine Samtherrschaft von Tyrann und Gemeinden bestand (Syll.³ 45) und im IV. Jahrh. zur Zeit der karischen Oberherrschaft eine solche von Dynast und Stadt anzunehmen ist wie im bosporanischen Reich und Herakleia und später in Pergamon und Syrakus (vgl. Rostovzew, *Iranians and Greeks in South Russia* S. 68). Für Kos ist eine solche Samtherrschaft und Aufgabe der Staatssprache in einer wichtigen Urkunde auch zur Zeit der karischen Schutzherrschaft um 350 nicht wohl denkbar.]

Zum Schluß noch einige Zusätze und Berichtigungen zu Bechtel.

- § 1 ἐφιορκεῖντι Tel., später auch ἐφ' ἐθι, καθ' ἰδίαν zeigen Überaspiration.
 § 58 ὄγδαι aus ὄγδοαι s. S. 51 Mitte.
 § 13 ΧΑΡΙCΙCIN 4₅.
 § 29 ἐρσενι 5 A₁₄.
 § 34. 35. 40 fallen weg, ebenso § 43, denn Ἀρταμίστιος 3633₃₀ (= PH 34) ist einfach ein Gedächtnisfehler von Bechtel. Es steht dort ganz richtig Ἀρταμίδιου.
 § 42 gekürzter Acc. Ποτεῖδᾶ in der Schwurformel Homop., wie Ἀπόλλω § 49.
 § 44 ἐς Δολφός 5 B₁₇. Die kalymnische Inschrift SGD I 3607₅ Δολφός gehört der Schrift nach ins III. Jahrh. v. Chr. und bezieht sich nach Z. 9 Ἀμφικτιον[-] auf Delphi. Zum Vokalismus vgl. Hesych s. v. Δολπαί' Πλακούντια μικρά. Κῶσι. Δολβαί' θύματα' οἱ δὲ μικτὰ Πλακούντια. Δολφός' ἡ μήτρα.
 § 48 gen. ἥρω PH 349₆ = KF S. 139.
 § 56 Πράτιστα 4₁₄.
 § 64 ταῦτα nom. sing. fem. 8 A₃₄.
 § 74 ἐπενιχθῆν Tel. ἐξενιχθῆ 8 A_{26.40}, dagegen ἐσενεικάντιω 8 B₂₉, μετενεικόν 8 B₁₄.
 § 75 παρασκευάσαι 17₉.
 § 78 αἱ καὶ . . . Δόσει 11₇.
 § 79 ἐγνωμες Tel.
 § 84 ὄκκα neu auf Kos 5 B_{16/17}, vgl. Bechtel II 181 Megara. 240 Syrakus. 330. 359 Lakonien. 635 Rhodos. Theokrit IV 21 ὄκκα θύωντι.
 § 86 ὀπεῖ 4₁₁. ἀγτεῖ? 14 b₁.
 § 87 Ablative τοῦτῳ 1_{27.38}. ἐκατέρῳ 1₉. @ 8 B₁₃. ᾧδε *hier* Homop.
 § 91 Dem ἐστε = usque entspricht ἀπότε Tel. ἀπότε ὀκτωκαίδεκα ἐτέων inde a duodeviginti annis.
 § 98 αὐτός als Reflexivum gilt jedenfalls nicht für die hellenistische Zeit, wo z. B. in einer Inschrift des II. Jahrh. (Arztelhrung, Halasarna) ἑαυτοῦ neben αὐτοῦ usw., ἐφ' ἑαυτῷ, καθ' ἑαυτόν, πορ' αὐτός steht. Aber auch für die alte Zeit haben wir den Beleg ἡγῶν = ἑαυτῶν 1₄₃ (s. oben S. 52).
 § 101 fällt weg, es ist zu lesen [π]οτιδέη.

Die altertümlichen Wortstellungen 11₃₁ τὰ εἴλα ἐκ τοῦ τεμένεος τὰ κυπαρίσσινα und 11₁₁ κατὰ τὸν ἱερὸν νόμον καὶ τὸν μαρτρικόν hat H. Schöne, *Hermes* LX 161 ff. für die griechische (und G. Neckel, *Aeta philol. Scand.* I 14 für die germanische) Sprache belegt. 11₁₁ zeigt mit der Wiederholung des Artikels eine ältere Stufe als die Belege Schönes, zu denen noch das von mir angeführte Beispiel Syll.¹ 972₃₈ kommt.

An für Kos neuen Worten kommen hinzu:

- ἄριζω 4₁₆. ἀγρεταί 5 B₆. ἀποτα 1₃₅. ἀπυρα 2₂₄, wofür wegfällt θυστρα. ἀρτοραγ(α)? 10₃₇. βρονχος? 2₂₀. δέσις 10₆₈. ἐσίερα? 3₁₁. θυῶνα 4_{9.10}. κύθεις 8 B₃₇. μαρτρικός 11₁₁. ὁμόπολιτεία (Hom.). περὶ τᾶμνω 5 A₁₄. περὶ τᾶω 8 B₄₆. περὶ μαρῶω? 13₄. σπασχνίζω 4₁₄. τελέζω 5 A_{17/18}.

6, PH 2760. Die Bildung auf -έω ist sehr selten (πέω hat neben sich πεζέω), aber verständlich als Ableitung von τελετ-η Weihe: τυρώδης 128. χέανω 150.

Einen Einbruch der Koine zeigen 9, 10. In der Kanzleisprache und meist auch in Privatschriften hat sich die Δωρική bis ins II. Jahrh. n. Chr. gehalten. In hyperdorischen Formen wie Ἀπιδόνα (neben dem regelmäßigen hellenistischen Ἡπιδόνα 14,9 und oft) und προνδασέντα verrät sich in der Kaiserzeit die Unsicherheit, aber auch die Kanzleisprache der hellenistischen Zeit sieht manchmal wie Übersetzung aus der Koine aus.

IV. Zusätze.

a) Zum Bergkult des Zeus auf Kos S. 17. Der alte Vorort der Insel, Isthmos, wird im Süden beherrscht von dem massiv aus dem Meer aufsteigenden (354 m) Berg, der jetzt τὸ Ζηνί heißt (Photographie Petermanns Geogr. Mitteil. Jahrg. 1920, Tafel 29, 3). Da Zeus auf Kos bis ins IV. Jahrh. immer Ζηνί heißt, so liegt es sehr nahe, darin das Fortleben eines alten Namens Ζηνίων zu erkennen. Es würde sich daher empfehlen, auf der Hochfläche des Berges nach antiken Resten zu suchen, nachdem eine Grabung des italienischen Instituts von Athen südlich von ihm an der Aspri Petra eine Siedlung von neolithischer bis hellenistischer Zeit bloßgelegt hat (Della Seta, Bollet. d'Arte II fasc. VI 1922/23), und nach neuesten Nachrichten auch Schürfungen im Gebiet von Isthmos von gutem Erfolg begleitet waren. Für die ganze Insel ist der beherrschende Berg, der die Wolken sammelt, das jetzt Δίκαιο Βοινό genannte Massiv. Es hat zwei durch einen Sattel getrennte Gipfel, einen langgestreckten, von unten aus als der höhere erscheinenden westlichen mit der Kapelle des Χριστός, 838 m hoch (Photogr. a. a. O. Tafel 29, 2), und einen isolierten östlichen, 846 m hoch, Ἀγία Ποκοῦ nach einer verfallenen Kapelle genannt. (Die Höhenangaben nach der kartographisch vortrefflichen italienischen Generalstabskarte der Insel Kos in 5 Blättern 1:25 000, 1925. Sie ersetzt, obwohl auch sie in der schwierigen Toponymie nicht vollkommen ist, als Grundlage für die Festlegung der antiken Reste unsere mit viel bescheideneren Mitteln und Ansprüchen entworfene Karte a. a. O. Tafel 28.) In Antimachia war ein κοινὸν τῶν συμπορευομένων παρὰ Δία Ὑέτιον (PH 382 = Syll.³ 1107). Da das Gebiet des Demos von Westen an das Massiv stößt, so könnte der Kult auf dem westlichen Gipfel Χριστός, der auch heute noch Kult hat, ausgeübt worden sein. Auf dem Gipfel fanden wir keine antiken Reste, aber auf dem Anstieg Reste von Mauern und Zisternen. Der Ostgipfel Ἀγ. Ποκοῦ liegt über dem Gebiet des Demos Pyxa mit Kult des Ἀπόλλων Ὀρφέων, von dem der Name des Berges bei Theokrit VII 46 stammt. Apollon hätte sich also, wie auch anderwärts, mit seinem Vater in die Herrschaft geteilt. Der ganze Gebirgszug, der sich mit seinen Vorbergen bis an das Stadtgebiet erstreckt, hieß nach Plinius N. H. V 134 Πέλων, natürlich wegen seines zackigen, sägeförmigen Grates. Die Stadt Kos von 366 hat keine Erhöhung, die als starke Burg dem Zeus Polieus einen ragenden Sitz hätte geben können: nur eine kleine Erhöhung hebt sich im modernen Stadtteil Ἀκτὰ ab, auf der ein einst stattlicher Palazzo aus der Johanniterzeit steht. Hier könnte eine Zitadelle mit dem Kult des Zeus Polieus und der Athana Polias gewesen sein.

b) Zur delischen und pythischen Theorie S. 18. Den Voropfern für glückliche und sichere Reise der Theoren entspricht ein Brauch der attischen Pythias, den Äschylos Eumen. 121. mit Schol. bezeugt und ätiologisch begründet: Der attischen Theorie nach Delphi geht ein Vortrapp mit Beilen voraus ὡς διημερώσαντες τὴν γῆν, wie Theseus den Weg, den auch Apollon gezogen war, von Räubern gesäubert hatte. Vgl. Ephoros fr. 31 Jac. und Radermacher, Wiener Stud. 41, 105 ff. Syll.³ 541. 696—99. 711. 728.

c) Zu den *ἀγνείαι* und *καθαρμοί* 5A und 8. Die heiligen Gesetze von Kyrene, die durch v. Wilamowitz, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1927, 155 ff., soviel neues Licht bekommen haben, konnten S. 36 für das Verständnis der Asylie herangezogen werden. Sie bieten aber auch sonst manche Berührungspunkte mit den koischen, die zur wechselseitigen Erläuterung dienen. Auch die kyrenäischen sind eine Kodifikation verschiedener Schichten alter Gesetze um 300 in ungeordneter Folge, vom ersten Herausgeber Ferri gut als *«lex saturna»* bezeichnet, wie etwa 8B, und mit denselben deutlichen Spuren mehrfacher Modernisierung der Sprache. Aber im ganzen sind sie nach Sprache und Inhalt noch viel altertümlicher als die koischen und können daher eher Licht aus deren klarerer Fassung bekommen. So wage ich einige Vorschläge zu ihrer Ergänzung und Deutung mit aller durch den Mangel an Autopsie und an Kenntnis der *editio princeps* gebotenen Zurückhaltung. § 1 (der Einteilung von Wll.) möchte ich ergänzen Z. 2 [τίς]η καθαρμοῖς καὶ ἀγνείαις καὶ [ἡ] ἰκετ]ήναις. Dadurch würden auch die letzten §§ 17—19 erläßt: über den engen Zusammenhang von *ἀγνείαι* und *ἰκετεῖαι*—*ἀγνείαι* vgl. den nächsten Zusatz. Z. 4 νόμο[ς] ὁλοῶ]. § 5 ἐμπροσθε τῶν πυλῶν δ[ις] τῷ Ἀποτροπαίῳ. ΑΠΟΤΡΟΠΑΙΟΝ: ΑΠ. Α-ΛΙΟΣ = ΔΑΛΙΟΝ: ΑΠ. ΔΑΛΙΟΣ. Das Heiligtum hat seinem Zweck entsprechend den Platz vor den Toren, der Gott muß auch die Opfernden vor der Pest schützen. — § 2 ist noch weit liberaler als das koische Verbot II, das sich sogar ausdrücklich ἐξω τοῦ τεμένεος erstreckt. Doch ist die koische Ausnahme ἐς δαμόσιον ἔργον grundsätzlich nicht sehr verschieden von der kyrenäischen Bestimmung αἱ καὶ τῶι θεῶι τὰν τιμὰν τεῖος, sie zeigt nur schon den Rechtszustand, daß das Vermögen des Gottes im Notfall dem Staat zur Verfügung steht bei den Griechen wie bei den Semiten (vgl. Smith-Stube, Die Religion der Semiten, 1899, 107). Das Sinken des Waldreichtums mußte zur ständigen Wiederholung und Verschärfung der Verbote führen. Ein besonders lehrreiches Beispiel ist der Zypressenhain von Daphne, der so noch im IV. und V. Jahrh. n. Chr. geschützt wird, Codex Justin. XI 78, 1, 2. — Auch § 3 sieht liberaler aus als die Tabugesetze in anderen Kulturen. Aber in Kyrene handelt es sich um Laien und wohl um häusliche Opfer. Z. 13 wird zu ergänzen sein πᾶν ἢ (= πᾶν, Kühner-Gerth II 285 Anm. 5) ἐς [παύον], Z. 14 [τὰν ἀμέραν τάνδε].? In Kos dagegen gelten die *ἀγνείαι* für Priester oder Opferfunktionäre oder für das Heiligtum. Z. 15 ff. schlage ich, im Vergleich mit Kos 5A 10 ff. 8A 23 ff. 38 ff., etwa vor: [ἀπὸ λεχός ἀνθρώπων· αἱ καὶ ὑπένθῃ τὸν αὐτὸν] λεχοῖ ὕφρον, μιανέ[ι] [τ' αὐτὸς αὐτὸν καὶ ἄλλον, τὸν δὲ] ὕφρον οὗ μιανέ[ι] αἱ καὶ μὴ ὑπένθῃ ὁ ἀνθρώπος ὅκα ἐνδοί ῃ, αὐτὸς μὲν μιανὸς ἔνται ἀμέρας τρεῖς, ἄλλον δὲ οὗ μιανέ[ι] οὐδὲ ὕπνι καὶ ἐνοῇ αὐτὸς ὁ ἀνθρώπος. d. h. wenn ein Laie, Mann oder Frau, unter dasselbe Dach mit einer Wöchnerin kommt, so wird er sich und einen anderen (mit dem er nachher in Berührung kommt), mit dem Tabu der Wöchnerin anstecken, sein Dach (seine Wohnung) aber nicht. Wenn der Mensch aber in den Wohnraum einer Wöchnerin während ihrer Abwesenheit kommt, so wird er selbst auf drei Tage unrein (darf also nicht in ein Heiligtum gehen), seine Ansteckung geht aber weder auf andere noch auf Räume über. Das Haus der Wöchnerin selbst wird nach § 16 auch bei Fehlgeburt tabu wie in Kos. Während in Kos anscheinend im Kult des Zeus die Fehlgeburt länger unrein macht als die Geburt, auffallenderweise aber im Kult der Demeter nicht, wird in Kyrene sogar ein Unterschied nach der Entwicklung des Fötus gemacht, ob Totentabu (wenn er schon als *ζῶιον* gelten konnte, also als toter Mensch ausgeworfen wurde) oder Wöchnerintabu eintreten soll. Da in Kos die Ärzte mit den Tabuvorschriften befaßt werden (8A₁₀), kann auch in Kyrene aus der Unterscheidung auf Mitwirkung der Ärzte geschlossen werden. — § 4 erhält Licht aus Kos 5A₉₋₁₀, 8A_{23, 38} und aus der von mir dazu angeführten Stelle Pausan. V 13, 3. Der Kult eines gestorbenen und heroisierten Menschen, z. B. Battos und Onymastos, macht Tabu. Deshalb darf der Laie oder Priester von einem Heroenmahl oder Heroon nicht ohne Reinigung

in das Heiligtum eines Gottes gehen (Kyrene, Olympia, Pergamon), der Priester muß sie überhaupt meiden (Kos). Dagegen: τῶν ἱερῶν ὁσία πᾶντί, Götter, auch chthonische, machen nicht Tabu, also kann man von einem Götterheiligtum zum andern ohne weiteres gehen. Z. 21 bedeutet ἄρνός den, der rein sein muß, Priester, priesterlicher Funktionär (z. B. die κοραεῖς Kos 142) oder Laie, der ein Heiligtum betritt. — § 5 zeigt Anklänge an Kos 8 B § 3 und § 6 f. Z. 23 f. bedeutet κνής wohl Asche; auch κόνη und σποάς kann ja sowohl Asche wie Staub bedeuten.

d) Zur Asylie S. 36. Das ganze Problem der griechischen Hiketeia und Asyilia müßte von ihrem Ursprung an neu aufgenommen und dabei auch der große urkundliche Zuwachs an Asyliegarantien für Heiligtümer verarbeitet werden. Für den Ursprung der Asylie kann die vergleichende Religionswissenschaft weiter helfen. Die Rechtsfolgen der Heiligkeit eines Orts entsprechen sich in der semitischen und griechischen Religion genau, auch in ihrer Verkettung: Einfriedung des heiligen Bezirks, haram oder himā, Smith-Stube, S. 119 f. ~ Kos 13. — Verbot, die Bäume des heiligen Hains zu schlagen, Smith, S. 124 ~ Kos 11. 12. — Verbot des Weidens im heiligen Bezirk durch Unberechtigte und Verfall des weidenden Viehs, Smith, S. 106 ~ Kos 8 B § 4 und uned. διαγραφαὶ des Asklepieions, 1. Jahrh. v. Chr., in zwei Fassungen (Ergänzungen aus der zweiten unterstrichen) [ἐπιμελεῖσθω δὲ ὁ ἱερεὺς] καὶ ὅπως τὸ τέμενος μὴ καταβόσκῃται· αἱ δὲ τί κα εὐρεθῇ νέμονεον, ἐξέστω] καταβῶν τοῖς θεοῖς τὸ εὐρεθῆν· ὅπως δὲ ἡδὲ τῷ κᾶποι καταβόσκωνται, ὃ εὐρών τι νέμονεον φαίνεται ποτὶ τὸν ἱερᾶ ἐπὶ τῷ ἁμικκῷ· τὸ δὲ κοινὸν] ἐστω τῶν θεῶν (der Steinmetz verwirrt sich beständig mit dem Jota mutum). Weiteres Material über Wald- und Baumfrevel habe ich Philologus 79, 405 f. 82, 47 f. zusammengestellt. — Tabugesetze des Heiligtums, Smith, S. 110 ff. ~ Kos 5 A und 8. — Asyl des Heiligtums, Smith, S. 108 ~ Kos 13. Die Entwicklung des Asylrechts zum Metökenrecht zeigt auch die Einrichtung der γῆριμ, Smith, S. 53—57.

Register.

Die Register sollen nur als Ergänzung der Indizes von PH., KP., Mal., Syll., SGDI und Bechtel sowie des Inhaltsverzeichnisses dienen. Fette Ziffern bezeichnen die Inschriftennummern, gewöhnliche die Seitenzahlen.

Sachregister.

ΑΡΡΕΤΑΙ 5 B₁
 Alexanderfrachten 16.
 ΑΡΧΕΥΟΝΤΕΣ 40.
 Ärzte 8 A₁₀, 38 f., 48.
 Asylie 13, 55.
 Baumpfeyel 11, 12, 55 f.
 ΔΑΔΜΕΩΣ 78.
 ΕΝΑΤΑ 1, 43.
 Erlebensweih? 13.
 Exogoton 8 A.
 ferrum iulatum 5 B § 1.
 Festes: ΑΚΚΑΠΕΙΑ 14-16 — ΑΤΤΑ-
 ΛΕΙΑ 9 A 8 — ΗΡΑΚΛΕΙΑ 10, 13 f. —
 ΠΥΘΟΛΑΒΙΑ 9 B 11.
 Festmahl 1, 2, 5 A₂₀, 8 A₂₇, 20.
 Götter 46-48.
 ΑΘΑΝΑ ΑΛΣΕΙΑ 47 — ΠΟΛΙΔΕ 5 A₂₀ —
 ΦΑΤΡΙΑ 13 u.
 ΑΛΙΟΣ 48.
 ΑΜΕΡΑ 48.
 ΑΠΟΛΛΩΝ ΔΑΛΙΟΣ 4, 2 5 B — ΚΑΡ-
 ΝΕΙΟΣ 4, 11, 13 p. v — ΚΥΠΑΡΙΣ-
 ΣΙΟΣ 12, 44 — ΣΜΙΝΘΙΟΣ 20, 44 —
 ΦΥΣΙΟΣ 20, 44 — ΩΡΟΜΕΔΩΝ 17,
 20, 44, 54.
 ΑΡΤΑΜΙΣ 4, 12, 5 B₂₃, 8 A₁₀ — ΛΟΧΙΑ
 8 A₁₁ — ΤΟΞΙΤΙΣ 13 v.
 ΑΣΙΑ 4.
 ΑΚΚΑΠΕΙΩΝ 8 A₁₀, 48.
 ΑΚΚΑΠΙΟΣ 11-16, 46.
 ΑΦΡΟΔΙΣΙΩΝ 8 A₁₇.
 ΑΦΡΟΔΙΤΑ ΠΟΝΤΙΑ 49.
 ΑΧΑΙΟΣ Epiklesis? 6 A₆.
 ΔΑΜΑΤΗΡ 8, 17, 24 — ΟΛΥΜΠΙΑ
 8 A₁₁.
 ΔΥΩΔΕΚΑ ΘΕΟΙ 5, 2, 4, 10, 5 A₁₁.
 ΔΩΔΕΚΑΘΕΩΝ 9 B.
 ΕΚΑΤΑ ΜΕΓΑΛΑ 5 A₂, vgl. 8 A₂₀.
 ΕΡΗΑΣ ΚΥΛΛΑΝΙΟΣ 13 w.
 ΖΗΗ (Ζεύς) 54 — ΙΧΕΙΟΣ 13 a-f —
 ΜΑΧΑΝΕΥΣ 2, 131 — ΟΛΥΜ-
 ΠΙΟΣ 13 u — ΟΡΙΟΣ Grenz-
 schütz. 17, 20 — ΠΑΙΟΣ 31 —
 ΠΑΤΡΩΙΟΣ 13 g h — ΠΟΛΙΕΥΣ 1,
 5 A, 9 A₁ — ΥΕΤΙΟΣ 17, 54 —
 ΦΑΤΡΙΟΣ 13 u.
 ΖΗΗ(ΩΗ) 54.
 ΗΒΑ 31.

ΗΠΙΩΝΑ 14-16, 48. ΑΠΙΩΝΑ 54.
 ΗΡΑ 31.
 ΗΡΑΚΛΗΣ 10.
 ΘΥΩΝΑ? 4, 10.
 ΙΣΤΙΑ ΕΤΑΙΡΕΙΑ 1 a.
 ΚΟΡΟΤΕΩΣ 8 B₂₃, 27.
 ΛΑΤΩ 4, 5 B.
 ΛΕΥΚΟΒΗ 1 u, 47.
 ΜΑΧΛΩΝ 48.
 ΜΟΙΡΑΙ 31, 13 f., 8.
 ΝΙΚΑ 9 A₁.
 ΠΑΤΡΩΙΟΙ ΘΕΟΙ 31.
 ΥΓΙΕΙΑ 14-16, 48.
 ΧΑΡΙΤΕΣ 4.

Gründung eines Heiligtums 8 B § 3.
 Gymnasion 9.

ΕΤΑΙΡΕΙΑ? 1, 10.
 ΙΕΡΟΦΥΛΑΚΕΣ 1, 14, 14.
 Hekle 36, 56.
 Homopolitie 45.

ΚΑΡΥΚΕΣ 1, 2, 40.
 Kolonisation 45.

ΚΟΝΑΡΧΙΑ 5 A₁.
 ΚΟΝΑΡΧΟΣ 5 A₂₀, 8 A₁, 10, 14 a, b, 20,
 15, 44.

Opfentiere, Preis 40 — trächte
 8 B § 6 — städtische § 7 — αἶε 4,
 — βοῦς ΚΥΡΟΚΕΡΩΣ 15, — ΔΑ-
 ΚΑΛΙΣ 15, — ΧΟΙΡΟΣ ΕΡΩΗΝ 5 A₁₁.

ΠΑΡΟΙΚΟΙ 41.
 ΠΕΛΑΓΙΟΣ? 14 a₂₃, b₂, 15, f.
 Priestertümer, Lösung und Verkauf
 5 A, 17, 48 f.
 ΠΥΡ ΑΙΔΩΝ 8 B₁₁.
 ΠΥΡΕΩΡΑΙ 5 B.

Reinigungen 5 A, 8, 55 f.
 Reparaturen 8 B § 2.
 Semitische Religion 55 f.
 Synallkamos 8, 44.

Tahu (Unreinheit) 55 f. — Ge-
 schlechtsverkehr 1 a, 5 B₁₀, 8 —
 Geburt, Fehlgeburt, Hekatemahl,
 Herven, Leiche, Selbstmord,
 Speisen 5 A, 8, 55 f.

Testamente 30 ff.
 Theorien nach Delos u. Delphi
 5 B, 54.
 ΘΗΣΑΥΡΟΣ 14, 17, 23.

Wohngeschenke 8 B § 2, 15, 16.
 Zypressen geschützt 11, 12, 55 f.

Geographisches Register.

Kōs 5 B₁, 23, 10, Kōidi 21.
 Orte auf Kos 44 f.
 ΑΙΓΗΛΑΙΟΙ 15, 16, EN ΑΙΓΗΛΑΩ 45.
 ΑΚΟΡΝΑ 45.
 ΑΛΑΚΑΡΝΑ 8 A₁₀, ΑΛΑΚΑΡΝΗΤΑΙ? 5 B₁.
 ΕΙΤΕΑ 3.
 ΖΗΗ(ΩΗ) ΒΙΣΤΗ 54.
 ΊΠΠΙΩΤΑΙ 15, 10.
 ΙΣΜΙΩΤΑΙ 5 B₂₃, 15, 14, ΙΣΜΟΣ 8 A₁₁.
 ΚΥΠΑΡΙΣΙΟΣ 9, ΚΥΠΑΡΙΣΙΩΤΑΙ 53.
 ΛΕΥΚΟΛΛΑ 47.
 ΛΗΝΗΤΑΙ? 45.
 ΠΕΡΩΗ Gebirgskette 54.
 ΠΥΣΕΩΤΑΙ 15, 16, 11.
 ΩΡΟΜΕΔΩΝ Berggipfel 17, 20, 54.

Delos 5 B.

Delphoi 5 B₁.

Elpis 45.

Epidaurus 34, 41, 48.

Gela 45.

Halikarnassos 53 f.

Ionischer Einschlag auf Kos 43, 52.

Kalyssa 18, 45.

Kamarina 45.

Karischer Einschlag auf Kos 44.

Knidos 5 B₁₁, 48.

Kypros 45.

Kyrene 36, 45, 55 f.

Nisyros 18, 45.

Pserimos 45.

Rhodos 44, 45, 49, 50.

Samos 45.

Syrakusal 45.

Syruos 48.

Telos 18, 45.

Thessalien 45, 48.

Trikka 48.

Zankle 45.

Personen.

König Antigonos 30.

Attalos I. II, 9.

Eumenes II, 9.

Ptolemaios I. II, 38, 42, 45;

VI, 9.

A. Dillius Postumus proc. Cypri 45.

ἌΓΓΛΟΣ Θευκαλῆς 37
 ἈΝΑΣΚΛΗΣ ΠΡΟΤΑΤΑΣ 8 A,
 ἈΝΑΣΚΛΑΣ 3,
 ΔΙΟΚΛΗΣ ΔΑΜΑΡΧΟΥ ἈΚΑΡΝΑΝ 47
 ΔΙΟΜΕΔΩΝ (ΔΙΟΔΟΤΟΥ?) 10, 30
 ἘΠΙΚΡΑΤΗΣ ΦΙΛΩΝΟΣ ΠΡΟΤ. 8 A,
 ἘΠΙΧΑΡΜΟΣ Dichter 45
 ἩΡΟΔΟΤΟΣ ἩΡΑΚΛΕΪΤΟΥ ΠΡΟΤ. 8 A,
 14,
 ἩΡΩΝΔΑΣ Dichter 39, 46, 48
 ΘΕΟΚΡΙΤΟΣ Dichter 17, 41, 45, 47, 52
 ΘΕΥΚΑΛΗΣ ΜΟΝΑΡΧΟΣ 8 A,
 ἼΠΠΟΚΡΑΤΗΣ Αἰγί 44, 46—48
 ΜΗΝΑΣΙΜΑΧΟΣ ΤΙΜΟΛΥΚΟΥ Αἰγί 38
 ΠΑΣΙΑΣ ΒΕΣΣΑΛΟΥ ἘΞΑΓΗΤΑΣ 8 A,
 ΤΙΜΟΛΥΚΟΣ ΜΗΝΑΣΙΜΑΧΟΥ Αἰγί 38
 ΦΙΛΩΝΙΔΑΣ ΦΙΛΙΣΤΟΥ ΠΡΟΤ. 8 A,
 ΦΥΛΟΤΙΜΟΣ ΤΙΜΟΛΥΚΟΥ ΜΟΝ. Αἰγί 14
 ΧΑΡΜΥΛΟΣ 31

Wortindex

(mit Einschluß von Ergänzungen)

ΑΓΙΖΕΙΝ 4,6
 ΑΓΧΙΣΤΕΥΣ 8 B₂₀, 22, 30
 ΑΘΑΝΤΑΙ 9 A₁₉
 ΑΞΙΑ Wert 14 b₅
 ΑΠΑΓΧΕΣΘΑΙ 8 B₂₄
 ΑΠΟΒΛΗΙ 8 B₂
 ΑΠΟΔΕΙΞΙΣ ΕΧΗΜΕΝ 9 B₂₁
 ΑΠΟΤΑ ΙΕΡΑ 1,35
 ΑΠΥΡΑ ΙΕΡΑ 2,34
 ΑΡΤΟΦΑΓΙΑ? 10,37
 ΑΥΤΑΜΕΡΟΝ 8 B₂₁
 ΒΡΩΝΧΟΣ? 2,20
 ΓΑΜΟΝ ΠΟΙΕΙΝ 10,31 f.

ΔΑΦΝΑ 1,37
 ΔΕΣΙΣ Bewirtung 10,68
 ΔΗΛΕΣΘΑΙ 1,21
 ΔΙΑΓΡΑΦΑ Reglement 14, 49
 ΔΙΑΔΡΟΜΑ Turpen 9 A₂₁
 ΕΚΒΥΕΙΝ 40
 ΕΚΤΡΩΙ 5 A₁₇, 8 A₂₂, 70
 ΕΛΑΙΙΑ 4,2,23
 ΕΜΠΑΤΕΙΝ 5 A₁₀
 ΕΝΘΥΜΙΟΝ religio 8 A₁₃
 ΕΞΑΓΩΓΑ ΕΚ ΚΩ 5 B₂₃, 18
 ΕΞΙΔΙΑΖΕΣΘΑΙ 10,16
 ΕΠΑΡΧΕΣΘΑΙ 4,27
 ΕΠΙΣΤΑΤΑΙ Aussehuß 8 A,
 ΕΡΠΕΙΝ gehen 5 B₆
 ΕΣΕΡΠΕΙΝ 5 A, 8 A
 ΕΦΙΕΡΑ? 3,11
 ΗΡΩΝ 8 A₂₃
 ΘΕΡΑΠΕΙΑ 10,29, 33
 ΘΕΣΜΟΣ Grub 8 B₁₇
 ΘΗΑΣΙΑΔΙΑ 8 A₂₄, 41
 ΘΥΜΑΤΑ 8 B₁₇
 ΘΥΩΝΑ? 4,9, 10
 ΙΔΙΑ Vermögen 33
 ΙΛΕΑΣ? 5 B₃
 ΙΠΝΟΣ Laterne 3,12
 ΚΑΛΛΙΑΡΙΑ 5 B₁₀
 ΚΑΤΑΛΟΓΙΟΣ 10,77
 ΚΑΤΑΣΒΕΣΘΑΙ 8 B₁₂
 ΚΑΤΑΡΧΕΣΘΑΙ 1,31
 ΚΑΤΑΧΡΗΣΘΑΙ c. gen. 12,11
 ΚΕΡΑΪΣ? 4,16
 ΚΕΦΑΛΑΙΟΝ ΜΑΘΗΜΑΤΩΝ 9 B₂₄
 ΚΙΒΩΤΟΣ 14,19
 ΚΥΚΛΟΣ Servierbrett 10,10
 ΚΥΘΕΙΣ 8 B₂₇, 41
 ΚΥΠΑΡΙΣΣΟΣ, -ΙΣΙΝΟΣ 11, 12
 ΛΕΣΧΗ 10,34
 ΛΙΒΟΣ 4,8, 32, 13
 ΜΑΣΤΙΚΟΣ ΝΟΜΟΣ 11,11

ΜΕΛΙΩΙΝΟΣ? 7 B₂
 ΜΙΘΩΟΣ 10,23, ΜΙΘΩΩΜΑ 11
 ΜΟΪΡΑ Abschnitt 13 u—x
 ΝΟΜΟΣ Herde 8 B₁₈
 ΞΕΝΙΚΩΝ ΣΤΡΑΤΕΥΜΑ 5 B₂₀
 ΞΕΝΩΝΕΣ 30
 ΞΗΦΟΣ ΙΕΡΩΝ 8 B₂, 11
 ΟΙΚΗΜΑΤΙΟΝ 10,4, 70
 ΟΚΚΑ 5 B₁₀
 ΟΜΟΠΟΛΙΤΕΙΑ 45
 ΟΥΡΟΣ 5 B₁₀
 ΠΑΡΑΚΡΟΥΕΙΝ? 5 A₁₆
 ΠΑΡΑΜΑΡΤΑΝΕΙΝ 8 A₁₈
 ΠΕΛΑΓΥΟΣ 8 B₂
 ΠΕΡΙΜΑΡΥΕΙΝ 13,4
 ΠΕΡΙΠΑΤΟΣ Wandelhalle 30 f.
 ΠΕΡΙΡΑΙΝΕΙΝ 8 passim
 ΠΕΡΙΤΑΜΝΕΙΝ 5 A₁₁
 ΠΕΡΙΤΑΝ 8 B₁₆
 ΠΟΤΙΡΡΑΙΝΕΙΝ 47
 ΠΡΟΣΠΕΡΜΕΙΑ 8 passim
 ΣΚΕΛΙΣ? 4,16
 ΣΠΛΑΓΧΝΙΖΕΙΝ 4,21
 ΣΤΟΛΑ 18
 ΣΤΡΩΜΑΤΑ 10,17
 ΘΕΑΓΕΥΣ 1,12, 23
 ΣΧΟΙΝΙΟΝ 8 B₂₃ -ΙΔΙΟΝ 33
 ΤΑΜΝΕΙΝ 11, 12
 ΤΕΛΕΖΕΙΝ 5 A₁₇, 6 A₁, 8 A₂₅, 33 f.
 ΤΕΛΕΣΤΡΑ 5 A₂₁
 ΤΕΤΡΑΓΩΝΟΣ 10,12
 ΤΙΜΑ Word, Preis 1,29, 8 B₁₇, 14 b₇
 ΤΡΑΠΕΖΑ 8 B § 3
 ΤΡΕΧΕΙΝ ΑΓΩΝΑΡΙΟΝ 9 A₆
 ΤΥΡΩΔΗΣ 1,28
 ΥΠΕΧΕΙΝ ΔΙΚΑΝ 13,6
 ΧΕΛΥΣ Bruststück 1,20
 ΩΜΟΝ oder ΩΜΟΝ? 2,19

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbemerkung	3
1—4. Staatlicher Opferkalender	5
5—8. ΔΙΑΡΡΑΒΑΙ für einzelne Kulte	14
9. Kalender des Gymnasiums	25
10. Stiftung eines Familienkults des Herakles durch Diomedon	28
11. 12. Schutz des Zypressenhains	32
13. Asylgesetz des Asklepieions	33
14. Einbau eines Thesauros in den Asklepiostempel	37
15. 16. Opferordnung der Asklepieia	39
17. Priestertümer der Demeter	41
Anhang	
I. Staat	
a) Politisch-militärische Gliederung	42
b) Kommunale Gliederung	44
c) Beamte	45
II. Kult	
a) Die Götter	46
b) Kultbeamte	48
c) Der Kalender	49
III. Sprache	51
IV. Zusätze	54
Register	57

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 7

DIE ΦΥΣΙΚΑ DES BOLOS DEMOKRITOS
UND DER MAGIER ANAXILAOS AUS LARISSA
TEIL I

VON
PROF. DR. MAX WELLMANN

BERLIN 1928
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 14. Juni 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 26. Oktober 1928.

Eine ganz neue Betrachtungsweise der Natur, zum größten Teil mystisch-magischer Art, setzte in hellenistischer Zeit in Ägypten ein, das durch seinen uralten Tier- und Pflanzenkult gewissermaßen dazu prädestiniert war. Während der Peripatos die Biologie der Tierwelt, die Pflanzengeographie und die methodische Behandlung der Steinkunde in den Mittelpunkt seiner naturwissenschaftlichen Forschung gestellt und in allen Zweigen der Naturwissenschaften trotz vieler Fehlbeobachtungen und Fehlschlüsse Großartiges geleistet hatte, tritt jetzt das Streben zutage, in dem Gesamtgebiet der organischen und unorganischen Natur die geheimnisvollen, wunderbaren Kräfte der Naturobjekte, d. h. ihre *φύσεις*, ihre okkulten Eigenschaften und Kräfte sowie das Walten der Sympathie und Antipathie in den verschiedenen Naturreichen auf Grund ihrer *φύσεις* aufzuspüren und nachzuweisen. Mensch, Tier, Pflanze und Stein, einschließlich der Metalle werden als Träger von geheimnisvollen Kräften hingestellt, die Krankheiten und sonstige Leiden zu heilen und dem Menschen Reichtum, Glück, Ansehen und Wunderkraft zu verleihen vermögen: Naturwissenschaft und Medizin fließen in dieser Betrachtungsweise in eins zusammen. Dabei haben die Vertreter dieser Literatur mit verblüffender Leichtgläubigkeit neben der griechischen Wissenschaft (Peripatos, Demokrit, Apollodor ὁ ἰολόγος) die altpersischen Schwindelbücher des Zoroaster und Ostanos, die des Juden Dardanos, des Phönikiers Mochos und des ägyptischen Zauberers Apollobex mit ihren greulichen Sympathie- und Antipathiemitteln zu Rate gezogen¹, wodurch diese Literatur einen eigenartigen, romantischen Anstrich erhielt. Alle diese Arbeiten fanden ihren Niederschlag in der sogenannten Physikaliteratur (*Φυσικά, φυσικαὶ δυνάμεις*, livres des propriétés, de rebus physicis, okkulte Kräfte oder *Περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν*): der Träger dieser merkwürdigen, ihrem Inhalte nach z. T. orientalischen Literatur ist der *ἄνθρωπος φυσικός*, d. h. in der in hellenistischer Zeit üblichen Bedeutung des Wortes der Mann, der der okkulten Vorgänge und Zusammenhänge in der Natur kundig ist, der Magier². Wir kennen die Hauptvertreter dieser Literatur. Es sind Bolos Demokritos (um 200 v. Chr.), Manethos (*Φυσικῶν ἐπιτομή*³), Nigidius Figulus⁴ zur Zeit des Pompeius, Demetrios ὁ φυσικός (Plin. n. h. VIII 59), der Neupythagoreer Anaxilaos unter Augustus; dann im 1. Jahrhundert n. Chr. der Arzt Apollodoros, adsectator Democriti (Plin. n. h. XXIV 167) unter Tiberius, unter Nero Xenokrates aus Aphirodisias⁵ und etwas später der Landwirtshafter Pamphilos (Geop. XV 1, 6),

¹ Plin. n. h. 30, 9. WEILMANN, Die Georgika des Demokritos, Abh. d. Pr. Akad. d. Wiss. 1921, S. 8.

² Vgl. CUMONT, Die orient. Religionen im röm. Heidentum, Teubner 1914, S. 210 f. ALFRED WIEDEMANN, Magie und Zauberei im alten Ägypten in der Zeitschrift «Alter Orient», 6. Jahrg. (1905), Heft 4.

³ Diese Schrift, die wir aus Suid. s. v. *Manethos*, Diog. L. I pr. 10, Eus. pr. xv. III 2 u. Geop. 20, 5 kennen, gehört sicher in die vorchristliche Zeit nach Bolos.

⁴ Seine naturw. Schriften (*De animalibus, de hominum naturalibus*) fügen sich vollkommen in den Rahmen der von Bolos inaugurierten Physikaliteratur. Sein Buch *De animalibus* stimmt abgesehen von der Anordnung des Stoffes auch darin mit den *Φυσικά* des Bolos überein, daß neben den Werken griech. Wissenschaft (vor allem des Peripatos Frg. 117, 118, 121 Swoboda) auch die altpersischen Schwindelbücher der Magier benutzt sind (Frg. 67, 112, 126—128).

⁵ Vgl. WEILMANN, Herm. 47, 614 f.

gegen Ende des 1. Jahrhunderts Hermes Trismegistos mit seinen von Mély, Les lapidaires grecs, tom. II S. 51 f. edierten Koiraniden, um 100 n. Chr. Polles aus dem kleinasiatischen Aigai mit seiner Schrift *Περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν* (Suid. s. v. Πόλλης), um 120 n. Chr. Neptunaios mit seinen *Φυσικά*¹, Aelius Promotus mit seinen *Φυσικά δυναμερά*, ferner ein Apollonios (Belinus von den Arabern genannt²), der Landwirtschafter Didymos aus dem 3. Jahrhundert³ und der Veterinär Apsyrτος aus dem 4. Jahrhundert (Suid. s. v.). Die beiden letzten Werke dieser Art sind der Physiologus, der gegen Ende des 4. Jahrhunderts in Syrien, genauer in Caesarea, entstanden ist, und das unter dem Namen des Aristoteles gleichfalls in Syrien um 600 n. Chr. entstandene Handbuch der Naturgegenstände, das K. AHRENS (Kiel 1892) herausgegeben hat und von dem der durch die Arbeiten von V. ROSE⁴ und RUSKA⁵ berühmt gewordene Liber Aristotelis De lapidibus nur ein Teil ist.

Derjenige, der diese Literatur inauguriert hat, vermutlich im Anschluß an die *Ἰδιόφυη* des Orpheus-Archelaos⁶, ist der Mendesier Bolos Demokritos. Dieser ungemein fruchtbare Schriftsteller war nach Suid. s. v. Neupythagoreer. Der Neupythagoreismus, dessen Bedeutung für die Religionsgeschichte, genauer für die Bildung und Wandlung religiöser Begriffe im Orient sowie für die Naturwissenschaften und Medizin immer noch nicht richtig eingeschätzt wird, ist in hellenistischer Zeit, und zwar schon im 3. Jahrhundert v. Chr. auf ägyptischem Boden (Alexandreia) entstanden. Von Kyrene oder Unteritalien, d. h. von Tarent oder Thurioi oder Rhegion, kam er her und schloß sich in Ägypten in klösterlichen Niederlassungen zusammen, die mit ihren festen Ordenseinrichtungen und ihrer strengen Ordenszucht mit großem Erfolge Anhänger geworben haben. Was dieser asketisch-mystische Mönchsorden aus seiner Heimat für seine Adepten mitbrachte und mit religiösem Fanatismus vertrat, war der unerschütterliche Glaube, daß es den Sterblichen vergönnt sei, durch asketische Lebensweise und fromme Hingabe des Herzens mit der ewigen, einigen Gottheit (der *Μοῦς*) schon im Diesseits in Verbindung zu kommen und sich durch Reinheit des Leibes und der Seele das ewige Leben im Jenseits zu erringen. Das Neue, das sich bald als feste Schale um diesen griechischen Kern ansetzte, ist der mystisch-magische Einschlag in ihren Vorstellungen von Gott, Mensch und Natur, der in dem in Alexandreia zusammengebrachten Synkretismus seine Erklärung findet. Der pythagoreische Geist geht hier ein Bündnis ein mit orientalischen, d. h. ägyptischen, jüdischen, babylonischen, assyrischen und persischen Ideen und nimmt jene Gestalt an, die in den nachchristlichen Jahrhunderten als sein eigentliches Gepräge erscheint. Wir erfahren von einer umfangreichen Literatur nicht nur ethisch-religiösen Inhaltes, die dem Zwecke der Erbauung, der Belehrung und der Proselytenmacherei diene, sondern auch naturwissenschaftlichen, medizinischen, landwirtschaftlichen, technischen, zauberhaftigen

¹ Vgl. Jul. Afric. *Keuroi* 34 in Therenot, *Veterum mathem. op.*, Paris 1693, p. 301².

² Vgl. WELLMANN, Die Georgika des Demokritos, S. 9 A. 5. Da Amobios (adv. mat. I 52) ihn kennt, lebte er spätestens in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Ein *φυσικόν* dieses Apollonios begegnet in den Hippatrien nach E. OBER, Rhein. Mus. 45, 64.

³ Euseb., *Eclogae propheticae*, ed. GAIFFARD, S. 111, 4.

⁴ Zeitschrift f. deutsche Altert., N. F. Bd. VI, S. 321 f.

⁵ Das Steinbuch des Aristoteles, Heidelberg 1912. WELLMANN, *Arist. de lap.* in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1924, S. 79 f.

⁶ Wir kennen die *Ἰδιόφυη* des Ps. Orpheus, eines Neupyth. aus dem Beginn des 3. Jahrhunderts, etwas genauer durch die dichterische Paraphrase des Hofpoeten des 3. Ptolemaios, des Archelaos, die dem Leibbarzto Ptolemaios IV., dem Herophileer Andreas, Anlaß zu scharfer Polemik in seiner Schrift *Περὶ τῶν ψευδῶς πεποιημένων* gegeben hat. Das Buch enthält neben allerlei *θαύμασι* aus den 3 Naturreichen einen Wust von okkulten Zaubermitteln und mystisch-magischen Zauberkünften (vgl. Plin. n. h.). Das Gedicht des Archelaos, das als Lehrgedicht in eine Liste zu stellen ist mit den *Παράφρασι* Arats und den *Ἐμπειρίαι* Nikanders, ist bis auf die Zeit des Georgios Pisides herab viel benutzt worden. Völlig verzeichnet ist sein Bild in *PW* II 453.

sammenschließung der Anhänger zu festen Verbänden (Mönchsorden) zur Voraussetzung haben, während die rein technischen Werke (*Βαφικά*) über die Fälschung von Edelsteinen und Perlen und die Purpurfärberei die Existenz von Werkstätten bezeugen, in denen das Legieren, Oxydieren und Destillieren geübt wurde.

Wie alle Mönchsorden hatten sie das Streben nach Expansion. Ihre Jünger gingen hin in alle Welt, um Proselyten zu machen für die neue Religion. So hören wir, daß sie zu Beginn des 2. Jahrhunderts in den geistig hoch interessierten Kreisen der griechisch- und astrologischen Inhalte, von der die landwirtschaftlichen Werke (*Γεωργικά*) die zurömischen Gesellschaft Roms Propaganda für ihre Ideen zu machen suchten. Im Jahre 181 v. Chr. wurden nach glaubwürdiger Überlieferung auf einem Gute in der Nähe Roms pythagoreische Schriften unter dem Namen des Stifters des römischen Sakralwesens, des Numa, aufgefunden (ein bekannter Kniff dieser Sekte, um ihren Schriften größere Achtung zu verschaffen), die der Senat auf Antrag des Prätors Q. Petillius als religionsgefährlich verbrennen ließ¹. Sicher ist, daß es im Anfange des 1. Jahrhunderts in Rom eine fest geschlossene pythagoreische Gemeinde gab, die in geheimen Konventikeln ihr Wesen trieb und deren wirksamster Vertreter der Freund Ciceros, P. Nigidius Figulus, gewesen ist, dessen Schriftstellerei erst verständlich wird, wenn man die Entwicklung des älteren Neupythagoreismus (Bolos) berücksichtigt.

In Palästina gelang es unserm Orden, schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. festen Fuß zu fassen. Es ist kein Zweifel, daß der asketisch-mystische Mönchsorden der Essäer (Essener), ein ins Jüdische umgewandelter Ableger des neupythagoreischen Ordens gewesen ist. Mit großem Geschick hat er es verstanden, sich dem religiösen Empfinden der palästinensischen Bevölkerung anzupassen. Er hielt fest an der jüdischen Hochschätzung des Gesetzes, der Feier des sabbatlichen Gottesdienstes, und Moses galt als sein Prophet; aber in diese äußere Schale ist sein eigenstes Wesen mit so großem Geschick eingefügt, daß man bis auf den heutigen Tag in der richtigen Beurteilung dieses Ordens fehlgegangen ist. Und doch bezeugt Josephos (Arch. XV 10, 4), dessen Urteil eigentlich maßgebend sein sollte, daß die Lebensweise der Essäer und ihre ordensmäßigen Einrichtungen (ihre *δῆματα*) pythagoreisch seien, und im Bell. lud. II 8, 11 hebt er die Übereinstimmung der essäischen Lehre von der Stätte der Seligkeit und Verdammnis mit griechischen Vorstellungen nachdrücklich hervor (*ὁμοδοξοῦντες πᾶσιν Ἑλλήνων*). Dies Zeugnis, an dem man natürlich vielfach zu rütteln gewagt hat, darf um so mehr Glauben beanspruchen, als dieser jüdische Schriftsteller, allerdings schon in jungen Jahren, vorübergehend diesem Orden angehört hat (Jos. vit. 2). Gestützt wird sein Urteil durch keinen Geringeren als den Apologeten Justinus Martyr (Dial. c. Tryph. 80). Hegesippos (c. 180 n. Chr.) kennt in seinen Hypomnemata nach Eusebios (K. G. IV 22, 7) in dem vorchristlichen Judentum 7 Häresien: *Ἑσσαῖοι, Γαλιλαῖοι, Ἡμεροβαπτισταί, Μασβῶθες, Σαμαρεῖται, Σαδδουκαῖοι* und *Φαρισαῖοι*. Dem entsprechen bei Justin in seiner Aufzählung der Häresien folgende Namen: *Σαδδουκαῖοι, Γεμισταί, Μερισταί, Γαλιλαῖοι, Ἑλληνιστοί, Φαρισαῖοι, Βαπτισταί*. Wie man sieht, fehlen bei ihm die Essäer. Daß er sie übergangen haben sollte, ist bei ihrer Bedeutung einfach unglaublich. Hilgenfeldt (Ketzergeschichte S. 84) vermutete sie deshalb hinter den *Βαπτισταί*; aber daran wird niemand zweifeln, daß die *Βαπτισταί* des Justin mit den *Ἡμεροβαπτισταί* des Hegesippos identisch sind. Berücksichtigt man das Urteil des Josephos über die Essäer, so wird man sie ohne jedes Bedenken mit den *Ἑλληνιστοί* Justins identifizieren. Mit anderen Worten: der Apologet hielt sie für eine hellenisierende Sekte.

¹ Zeller, Gesch. d. Phil. III 2 (4) S. 100f.

Trotzdem herrscht über das Problem der Essäer immer noch große Meinungsverschiedenheit. Die einen suchen den Essäismus aus dem Judentum allein herzuleiten — was schlechterdings unmöglich ist —, die andern wittern in den vom Judentum abweichenden, bzw. ihm widersprechenden Zügen buddhistischen oder persischen, bzw. syrischen Einschlag. Demgegenüber ist Zeller in seiner Philosophie der Griechen von vornherein für das Urteil des Josephos, d. h. der maßgebenden Überlieferung eingetreten und hat zuletzt seine Hypothese in der 4. Auflage seines Werkes S. 305f. noch einmal in überzeugender Weise ausführlich begründet. E. Schürer (Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu II 678, 651) hat sich ihm, wenn auch nicht vorbehaltlos angeschlossen. Die Einwendungen Boussiers (Relig. des Judentums S. 434f.) können nicht als stichhaltig gelten, weil er nur Einzelheiten herausgreift und die schlagenden Analogien übersehen bzw. unberücksichtigt gelassen hat.

Bisher war man allgemein der Meinung, daß das Quellenmaterial für unsere Kenntnis des Wesens und der Lehre des Neupythagoreismus erst gegen Ende der hellenistischen Zeit einsetzt. Diese Meinung ist irrig; denn einmal haben wir einen doxographischen Bericht über die Lehre der jungpythagoreischen Schule (Diog. L. VIII 24f.)¹, aus der der Neupythagoreismus hervorgewachsen ist, ein Bericht, der uns die Kenntnis der Grundlehren, auf denen der Neupythagoreismus aufgebaut ist, vermittelt. Und dann kennen wir einen der Hauptvertreter des neupythagoreischen Ordens aus dem Ende des 3. Jahrhunderts — was bisher allen Forschern auf diesem Gebiet entgangen ist — in der Person des Bolos Demokritos², dessen umfangreiche, fragmentarisch erhaltene Literatur uns einen Einblick in das Wesen dieses Ordens gestattet. Mit Hilfe dieser beiden neuen Quellen ist es möglich, die Zellersche Annahme zur Gewißheit zu erheben. Ich lasse die Hauptargumente folgen.

1. Die Neupythagoreer wie die Essäer (Essener, die Frommen) waren eine auf bestimmten Institutionen beruhende religiöse Gemeinschaft, die eine Art von asketisch-mystischen Mönchsorden mit eigenen klösterlichen Niederlassungen bildete. Freilich, daß die Neupythagoreer derartig organisiert waren, ist, soweit meine Kenntnis reicht, nirgends überliefert, folgt aber, wie bereits erwähnt, aus ihrer Schriftstellerei. Die Georgika des Bolos haben Pflege des Landbaues, der Vieh- und Bienenzucht, was von den Essäern bezeugt ist (Philo, Quod omn. prob. liber sit § 12 p. 457, Euseb., pr. ev. VIII 11, 4, Jos. B. J. II 8, 5, Ant. 18, 1, 5), zur Voraussetzung, und seine *Βαφικά* werden nur durch die Annahme verständlich, daß ihm, wie tatsächlich den Essenern, Werkstätten zur Herstellung von Edelsteinen und Perlen zur Verfügung standen. Weiter will Boussier (435) von besonderen religiösen Kulthandlungen in dem Orden der Neupythagoreer nichts wissen, trotzdem bereits für die Jungpythagoreer der ganze Apparat der sakralen *ἀγνεία* in dem Anonymus Alexanders bei Diog. L. VIII 33 ausdrücklich bezeugt wird. Diese mannigfachen Reinigungszeremonien haben ohne Zweifel sakramentale Bedeutung ebenso wie die gemeinsamen Mahlzeiten beider Orden, die durch die beim Mahle gesprochenen Gebete bzw. Zauberformeln magische Kraft erhalten und den Adepten in die Gemeinschaft mit Gott bringen sollen. Aus ihrem religiösen Charakter erklärt es sich, daß in beiden Orden die Logik ganz zurücktritt und daß die metaphysischen Fragen nur insoweit von ihnen behandelt worden sind, als sie von religiösem Interesse sind (Wesen Gottes, Schöpfung

¹ Man hat diesen Bericht früher für neup. gehalten. Vgl. Zeller, a. a. O. 103. Dagegen Wellmann, Eine pyth. Urkunde des 4. Jahrhunderts v. Chr., Herm. 54, S. 225f. Dicks, Vors. Nachträge (1922) S. XLII. E. Rieu, Kl. Schr. II 111. Delatte, La vie de Pyth. de Diogène Laërtie, Bruxelles 1927. Anders urteilen Wilamowitz, Platon II 2 S. 84 A. 1 und Thelen, Gnomon (1926) Bd. II Heft 3 S. 155.

² Vgl. meine Abhandlung, Die Georgika des Demokritos, a. a. O.

des Weltalls). Das Wichtigste ist ihnen die Ethik. Gerade auf diesem Gebiete zeigt sich der fundamentale Unterschied zwischen Essäismus und Judentum. Während im Judentum die höchsten ethischen Forderungen durch den »synagogalen Partikularismus« begrenzt erscheinen, wie Boussset ausdrücklich hervorhebt, tragen ihre ethischen Anschauungen den echt humanen Charakter hellenistischer Philosophie (Philol. a. a. O. 458). Doch hätte man sich, die drei Kardinaltugenden der essäischen Ethik (*φιλοθεία*, *φιλανθρωπία* und *φιλαρετία*) mit der Sittenlehre der Stoa in Zusammenhang zu bringen, die bekanntlich nach dem Vorgange Platons 4 Grundtugenden unterschied: *φρόνησις*, *ἀνδρεία*, *δικαιοσύνη* und *σωφροσύνη*. Vielmehr wurzelt die essäische Sittenlehre im Pythagoreismus. Man höre den Anonymus Alexanders bei D. L. VIII 32: *ὀρκίων τ' εἶναι τὸ δίκαιον* (vgl. Jos. Arch. XVIII 1, 5 § 20), *καὶ διὰ τοῦτο Δία ὀρκίων λέγεσθαι, τὴν τ' ἀρετὴν ἁρμονίαν εἶναι καὶ τὴν ὑγίειαν καὶ τὸ ἰαγαθὸν ἅπαν καὶ τὸν θεόν . . . φιλίαν τ' εἶναι ἐναρμόνιον ἰσότητα. τιμὰς θεοῖς δεῖν νομίζειν κτλ.* Und man berücksichtige, was wir aus anderen Quellen (JAMNICH) erfahren, daß Liebe zu Gott und dem Menschen, Gehorsam gegen Recht und Gesetz, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, vor allem aber selbstlose Freundesliebe die sittlichen Grundlagen dieses Ordens gewesen sind.

Als Ordensstifter galt den Pythagoreern Pythagoras, den Esscern Moses (Jos. B. J. II 8, 9, DIETERICH, Abraxas 145). Des Stifters Name war ihnen nächst dem des höchsten Gottes am heiligsten, und auf seinen Namen waren z. T. die heiligen Schriften der beiden Orden gestellt. Ich erinnere an die *Μονάς* des Moses (DIETERICH, Abr. 167f.) und an die große Zahl mystischer Schriften, die schon im 1. Jahrhundert v. Chr. unter dem Namen des Pythagoras in Umlauf waren (ZELLER I 283, 3).

Als letztes und höchstes Ziel des Lebens galt ihnen die Glückseligkeit, die *εὐδαιμονία* oder *εὖεστώ* (Diog. L. VIII 32, Bolos in seinen *Ἠθικά*, Diels, Vors. II 19, Clem. Str. I 15, 69; Phil. a. a. O. 459), die nur durch die Reinheit und Vollkommenheit der göttlichen Seele erreicht werden kann und die ihr Streben verständlich macht, die Seele vor jeder Befleckung zu bewahren und ihre Abhängigkeit von dem mit ihr während ihres Erdenwallens unlöslich verknüpften Leibe zu verhindern. Der tiefere Grund dieses Strebens ist ihre Überzeugung, daß nur die reine Seele der Segnungen teilhaftig wird, welche ein unmittelbarer Verkehr mit der Gottheit vermittelt, Wissen der Zukunft, Wunderkraft und Unsterblichkeit.

2. Was ihre Religion anlangt, so huldigten die Anhänger beider Orden einem gemilderten Monotheismus. Neben der höchsten, völlig überweltlich gedachten Gottheit, der Monas, dem »Alleinen« oder der Zahl »Eins« (D. L. VIII 25. Die von DIETERICH, Abr. edierte essen. Schrift *Μονάς ἡ ὁγδόη Μωνσέως*), die im Verein mit der *εἰμαρμένη* das Weltall lenkt und von deren schrankenloser, den Naturlauf beliebig mit Wundern durchbrechender Allmacht sie fest überzeugt waren (vgl. Bolos bei Theod. Prisc. S. 251, 6 Rose), erkannten beide Orden als weitere Götterwesen die Sonne und die übrigen Gestirne sowie die Dämonen (Engel) an. Sehr merkwürdig und völlig unjüdisch ist die Verehrung der Sonne durch die Essener. Zwar folgt das nicht so sehr aus der vielbesprochenen Stelle des Josephos (B. J. II 8, 5): *πρὸς γὰρ μὴν τὸ θεῖον ἰδίως εἰσεβείς· πρὶν γὰρ ἀνασχεῖν τὸν ἥλιον οὐδὲν φθέγγονται τῶν βεβήλων, πατρίους δὲ τινὰς εἰς αὐτὸν εὐχάς, ὥσπερ ἰκετεύοντες ἀνατεῖλαι*; denn diese Worte besagen nur, daß sie jeden Morgen vor Aufgang der Sonne nach Osten¹ gewandt (im Gegensatz zum jüdischen Ritus) bestimmte, von den

¹ »Nach der Sonne gewandt«, so ist das *εἰς αὐτὸς* aufzufassen. Vgl. Marc. Aur. XI 27, Soph. Salom. 16, 28. »εὐχάι« sind natürlich Gebete, und zwar der Art, wie sie der achte orph. Hymnos *εἰς Ἥλιον* uns vor Augen führt.

Vätern ererbte Gebete sprachen, eine Sitte, die von Apollonios bei Jamnien (V. Pyth. 256, ZELLER a. a. O. 171 A. 2) und Mare Aurel (XI 27, vgl. KROLL, Die Lehre des Hermes Trism. 108) für die Pythagoreer gleichfalls bezeugt wird. Wohl aber dürfen wir es schließen aus dem ängstlichen Bemühen, mit dem sie alles Unreine wie, z. B. die Exkremente, dem Licht der Sonne als der reinsten sichtbaren Offenbarung des Göttlichen zu entziehen suchten¹. Daß sie daneben den Himmel, die Erde und die Elemente wie die Pythagoreer, wenn auch nicht für Götter, so doch für Auswirkungen göttlicher Kraft hielten, das folgt aus der Lehre der christlichen Essener, der Ebioniten², vor allem aber aus der Eidesformel, die den Novizen bei ihrer Aufnahme in den Orden vorgeschrieben war, und in der nicht, wie wir es bei einem jüdischen Orden erwarten, der Gott ihrer Väter, sondern der Himmel, die Erde und die Elemente als Zeugen angerufen wurden.

3. In der Seelenlehre begegnet uns bei beiden Orden derselbe Dualismus: Geist und Materie, Seele und Leib. Die Seele, die, wie es bei den Essener heißt (Jos. B. J. II 8, 11), »aus dem feinsten Äther«, d. h. dem göttlichen Feuerhauch entstanden ist, galt ihnen als unsterblich, der Leib als vergänglich (Jos. Arch. XVIII 1, 5)³. Der Leib ist ein Gefängnis, in dessen Fesseln die Seele liegt. Durch den Tod von seinen Banden befreit, erhebt sie sich, wie von langer Knechtschaft erlöst, freudig in die Höhe, worauf die der Frommen in ihre paradiesische Heimat jenseits des Ozeans (bzw. zum Äther) und die der Gottlosen in den Tartarus (Gehenna) eingeht⁴. Der ganze Komplex dieser Vorstellungen hat bei dem Pythagoreer Alexanders schlagende Parallelen: man vergleiche D. L. VIII 28. 26. 31. Wie man sieht, ist in dieser Seelenlehre der Boden der jüdischen Anschauung völlig verlassen. Statt der jüdischen haben wir hier rein griechische Lehre; denn das ius talionis, d. h. das Recht der vergeltenden Gerechtigkeit, tritt nicht nur bei den Juden, sondern auch schon bei den Neupythagoreern auf. Vgl. Bolos bei Plin. n. h. II 14, D. L. VIII 31. Nun sucht man das Zeugnis des Josephos dadurch zu entkräften, daß man sagt (so BOUSSIER S. 440 A. 2), er habe in seiner Darstellung dieser Dinge, besonders in seiner Schilderung des Paradieses, griechische Farben (vgl. Odyss. IV 563) aufgetragen. Dagegen hat schon DIETRICH (Nek. 221) Einspruch erhoben. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn Josephos die Seelenlehre der Essäer in seiner Darstellung ebenso gefärbt haben sollte wie Philo in seiner Schrift Quod omnis probus liber sit § 12 p. 458 die essäische Tugendlehre, die gleichfalls rein griechisch ist. Dazu kommt, daß der Ausdruck für den unwiderstehlichen Trieb der Seele, mit dem sie wie mit magischer Gewalt in den für sie geeigneten Körper hineingezogen wird (*ἡγγι τινι φυσικῇ κατασπᾶσθαι*), aus der okkulten neupythagoreischen Literatur des Altertums stammt. So heißt es bei Aelian in seiner Schrift nat. an. X 14 in einer aus Bolos stammenden Wundererzählung gleichfalls *ἡγγι ἀπορρήτω τινι*. Es ist bezeichnend, daß Porphyrios, De abst. IV 13 S. 175, 8 in seinem Exzerpt aus Josephos dafür *ῥύμη φυσικῇ* hat. Vgl. BERNAYS, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit S. 26. Und die Auffassung der Seele als eines Ablegers des feinsten, feurigsten Äthers (*ἐκ τοῦ λεπτοτάτου φωτῶν αἰθέρος*) ist der Ausdruck bei Josephos) ist gleichfalls echt pythagoreisch, wie der Ausdruck des Neupythagoreers bei D. L. VIII 28 beweist: *εἶναι δὲ τὴν ψυχὴν ἀπόσπασμι αἰθέρος*.

¹ Jos. B. J. II 8, 9 § 148f. Für die Pyth. bezeugt von D. L. VIII 17; *πρὸς ἥλιον πετραμένον μὴ ὑπάρχειν* (pyth. Spruch). Bolos bei Plin. n. h. 28, 69: *Magi vetant eius causa contra solem lunamque nodari aut umbram cuiusquam ab ipso respargi*. Vgl. ZELLER, u. a. O. 368 A. 5. Daher die Hacke bei den Essäern zur Beseitigung der Exkremente und der Schurz zum Bedecken der Blöße.

² ZELLER III S. 335 A. 2.

³ Von der Vergänglichkeit des Leibes und der Präexistenz, also Ewigkeit der Seele, spricht auch der Verf. der *σοφία* Salom. 9, 15. 8, 19. vgl. 3, 13, wo die *ἐπισκοπὴ ψυχῶν* erwähnt wird. ZELLER 294, 1. 296, 1.

⁴ Mit Recht vermutet ZELLER 332 A. 5, daß die Seele auch nach essenischer Auffassung vor ihrer endgültigen Niederlassung gerichtet wird.

4. Die kultischen Handlungen, vor allem die täglichen Waschungen und Bäder zur Sicherung der Reinheit des Leibes und der Seele sowie die gemeinsamen Mahlzeiten (*συσσίτια, ὁμοτράπεζαι*), sind beiden Orden gemeinsam. Ihr Zweck ist, wie bereits erwähnt, den Adepten die Gemeinschaft mit Gott zu ermöglichen. Als Zeichen ihrer Reinheit diente das weiße Linnengewand, das Pythagoreer und Essener bei ihren heiligen Verrichtungen trugen. Beiden gemeinsam ist ferner das Verbot des Eides im profanen Leben (Jos. B. J. II 8, 6 § 135, Arch. XV 10, 4 § 371, Philo a. a. O. 12, 458 ~ Pyth. bei D. L. VIII 22, Zeller 162 A.¹) sowie der Brauch, dem Novizen bei seinem Eintritt in den Orden einen schauerlichen (*φρικώδης*) Eid abzunehmen, die Gottheit zu ehren, dem Nächsten gegenüber Gerechtigkeit zu üben und die Kultgeheimnisse zu wahren (Jos. B. II 8, 7 § 139, Arch. XVIII 1, 5 § 20 ~ D. L. VIII 33, 32). Der Ehe standen sie indifferent gegenüber, weil dadurch die Lust geweckt werde. Von einem Verbot der Ehe ist bei den Essenern keine Rede, wie Boeset behauptet. Jos. B. II 8, 2 § 120 spricht nur von einer *ὑπεροφία γάμον παρ' αὐτοῖς*, d. h. von einer Geringschätzung der Ehe. Anders Philo bei Eus. Praep. ev. VIII 1, 8 und Jos. Arch. XVIII § 21.

Das Verbot des Fleischgenusses haben die Essener von den Pythagoreern übernommen. Mit Recht schließt das Zeller a. a. O. 318 aus ihrer Verwerfung der von dem jüdischen Gottesdienst unzertrennlichen Tieropfer. Dieser Bruch mit dem jüdischen Tempelbrauch setzt außerjüdischen Einfluß bei unserm Orden voraus.

5. Heilige Schriften (*ιερά γράμματα*), zu deren Geheimhaltung sich die Novizen bei ihrem Eintritt in den Orden verpflichtet mußten, gab es bei den Neupythagoreern und Essenern. Von denen der letzteren erfahren wir, daß sie Fragen nach dem Wesen Gottes und nach der Entstehung des Weltalls behandelten (Philo, Quod om. pr. l. sit § 12, 458). Wir besitzen noch eine derartige essenische Schrift in der *Βίβλος ιερὰ ἐπικαλουμένη Μωῆς ἢ ὁγδοῦ Μανσέως* mit einer merkwürdigen Kosmogonie, die A. Dieterici in seinem Abraxas S. 169f. herausgegeben hat. Daneben beschäftigten sie sich, da sie ebenso wie die Neupythagoreer auch den ärztlichen Beruf ausübten (Jos. B. II 8, 6 § 136), mit naturwissenschaftlich-medizinischen Fragen und suchten die okkulten Heilkräfte der Pflanzen und Steine (*ιδιώτητες λίθων* bei Jos. ist magischer Terminus der neupythagoreischen Literatur) zu erforschen und sammelten die darauf bezüglichen Schriften der älteren Literatur (Jos. B. a. a. O.). Es bedarf kaum eines Wortes, daß hiermit die *Φυσικά* des Bolos gemeint sind (Suid. s. v. *Βῶλος*), der diese neue Betrachtungsweise der Natur, die Erforschung der mystisch-magischen Eigenschaften und Kräfte der Tiere, Pflanzen und Steine inauguriert hat.

Auch darin stimmen beide Orden überein, daß sie es liebten, ihre Schriften dem angeblichen Stifter ihres Ordens, also dem Moses, Pythagoras bzw. anderen Größen der Vorzeit, wie dem Könige Salomo oder dem Orpheus unterzuschreiben. Endlich wird auch die Vorliebe für allegorische Auslegung in ihren Geheimschriften bzw. ihrer Schrifterklärung für beide Orden bezeugt, für die Essener durch Philo a. a. O. 458 und für die Neupythagoreer folgt es aus den beiden Schriften des Bolos *Περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων* und *Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ*, in denen die Kettinschriften und die äthiopisch-ägyptischen Hieroglyphen nach Art der *ἱερογλυφικά* Horapollons in allegorischer Weise gedeutet waren¹.

Kehren wir nach diesem Exkurs zu der Physikaliteratur des Altertums zurück. Ihr bedeutendster Vertreter ist Bolos Demokritos (um 200 v. Chr.) aus der im Nildelta gelegenen Stadt Mendes, deren Bevölkerung seit uralter Zeit mit kanaaneischen Elementen gemischt war. Daraus wird sich das Interesse des Bolos für die Juden erklären; denn

¹ Vgl. H. Dicks, Vorsokr. Nachträge (Berlin 1922) S. XVIII.

nach Suidas s. v. *Δαυώκριτος* verfaßte er eine Schrift über die Juden (*Περὶ Ἰουδαίων*), in der er die Schauer geschichten von der Anbetung eines Eselkopfes und vom Ritualmorde der Juden erzählt hatte¹. Als Schriftsteller war er von einer staunenswerten Vielseitigkeit: er schrieb über Landwirtschaft (*Γεωργικά*), über Sympathie und Antipathie (*Φυσικά δυνάμειά*), über Medizin (*Τέχνη ἰατρική*), Chemie (*Βαφικά*), über magische Zauberkunststücke (*Παίγνια*), über Wunder geschichten (*Θαυμάσια*), Astrologie, Mantik, Symbolik, Geschichte (*Περὶ Ἰουδαίων*), Taktik (*Τακτικά*²) und *Υπομνήματα ἠθικά*. Er ist es gewesen, der in einem groß angelegten Exzerptenwerk des Titels *Χειρόκμητα* (sc. *δυναμειά*) *über künstlich hergestellte mystisch-magische Sympathiemittel*, die außerordentlich umfangreiche Schwindelliteratur des Orients, des Dardanos, Zoroaster, Ostanos u. a. der Welt zugänglich gemacht hat³. Die vielen Zitate dieser Schwindelliteraten die uns in der Folgezeit begegnen, gehen auf dies Werk zurück. Die Schriften des Bolos, besonders seine *Φυσικά*, haben hauptsächlich durch das Medium der Araber, den Liber de rebus physicis des berühmten Arztes Rhazi (gest. 923), die Schrift *De ligaturis physicis* des Avicenna (um 1000) und das Wunderbuch des arabischen Arztes Ibn Zohr (gest. 1131 zu Sevilla) bis zum Ende des Mittelalters nachgewirkt. Wie tiefgehend dieser Einfluß gewesen ist, erkennt man am besten daran, daß die Zaubermätzchen, die in unserer deutschen Sage des Mittelalters dem Dr. Faustus zugeschrieben werden, sich z. T. auf Bolos zurückführen lassen, und daß der von dem Mendesier zu neuem Leben erweckte jüdische Magier Dardanos (Plin. n. h. 30, 9, Diels, Vors. II 129, 1) sich gleichfalls in unsere Faustsage hinübergerettet hat. In der Historie von Dr. Johann Faustum⁴ übergibt dem Dr. Faustus sein Geist ein großes Buch von allerlei Zauberei und Nigromantie, die Dardaneae artes, die man später bei seinem Famulus Christoph Wagner gefunden haben will.

Die wichtigste und bekannteste Schrift des Bolos ist sein Sympathiebuch, die *Φυσικά (δυναμειά)*⁵, die gewöhnlich unter dem Titel *Περὶ συμπάθειων καὶ ἀντιπαθειῶν* zitiert werden⁶. Die Vermutung Weipichs⁷, daß es Sammlungen von *συμπάθειαι* schon in der älteren Stoa gegeben habe, ist unwahrscheinlich und nicht erweisbar: alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese von Cicero (De div. II 33) erwähnten Sammlungen späteren Ursprunges sind und vermutlich von Poseidonios herrühren, der den Mendesier gekannt und benutzt hat⁸. Es ist so gut wie sicher, daß Bolos diese Literaturgattung inauguriert hat und daß die späteren Verfasser von Sympathiebüchern (*Φυσικά*) in seinen Fußstapfen gewandelt sind. Über den Inhalt dieses Werkes berichtet Suidas s. v. *Βώλος*: *ἔχει δὲ περὶ συμπάθειων καὶ ἀντιπαθειῶν λίθων κατὰ στοιχείων*. Mit dieser Inhaltsangabe stehen die beiden Bruchstücke im Widerspruch, die laut Titel dieser Schrift angehören. Vgl. Columella r. r. XI 3, 64: *sed Democritus in eo libro, qui graece inscribitur Περὶ ἀντιπαθῶν, affirmat* (nach Dardanos vgl. X 357 f.) *has ipsas bestiolas (Kohlräupen) enecari, si mulier, quae in menstruis est, solutis crinibus et nudo pede unamquamque arcam ter circumeat: post hoc*

¹ Diels, R. A. O. S. XV.

² Diels, R. A. O.

³ Wellmann, Die Georg. des Dem. S. 8. Diels, Antike Technik² S. 135 A. 2.

⁴ Vgl. Karl Schnock, Faust. Das Volksbuch u. das Puppenspiel, Frankfurt a. M., S. 16.

⁵ Diels, Vors. II 123 A.

⁶ Suid. s. v. *Βώλος Μενέσιον*. Der älteste Gewährsmann für diese Schrift ist Cassius Dionysius (88 v. Chr.), aus dessen landwirtschaftlichen Werk (durch Vermittlung des Celsus) die Notiz bei Colum. IX 3, 64 (*περὶ ἀντιπαθειῶν*) stammt. In Augusteischer Zeit wird sie von dem Grammatiker Theon unter dem Titel *Περὶ συμπάθειων καὶ ἀντιπαθειῶν* zitiert (schol. Nic. Ther. 764). Aus dem Grammatiker Didymos ist Plat. quest. rom. II 7, 641 b (*οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλοῦντες*) gelassen und aus dem Landwirtschaftler Pamphilos (Neptuniallos) Tatian, Or. ad Graecos S. 18, 12 Sch. (*περὶ συμπάθειων καὶ ἀντιπαθειῶν*).

⁷ Die Sympathie in der antiken Literatur, Stuttgart 1894, S. 8.

⁸ Diels, Vors. S. 130, 16.

enim decidere omnes vermiculos et ita emori. Schol. Nik. Ther. 764 (aus Theon): *Βώλος δὲ ὁ Δημοκρίτειος ἐν τῷ Περὶ συμπαθῶν καὶ ἀντιπαθῶν Πέρσας φησὶν ἔχοντας παρ' ἐαν- τοῖς θανάσιμον φυτὸν φυτεύσαι ἐν Αἰγύπτῳ ὡς πολλῶν μελλόντων ἀναιρεθῆσεσθαι, τὴν (sc. Αἴγ.) δὲ ἀγαθὴν οὖσαν εἰς τοῦναντίον μεταβαλεῖν ποιῆσαι τε τὸ φυτὸν καρπὸν γλυκύ- τατον¹. Dazu kommen mehrere Fragmente, die, trotzdem der Titel fehlt, doch unzweifel- haft derselben Schrift zuzuweisen sind, vor allem das ungemein wichtige Zitat bei Theo- dorus Priscianus (*Physica* S. 251, 1 Rose aus Didymos-Xenokrates): in quarum (sc. februm) curatione Democritus inquit pollutione opus esse, ut sunt caedis culpac et menstruae mulieris et sacrarum avium vel vetitorum animalium carnes cibo datae et sanguinis potus, nam et epilepsin . . . sic curare praecipit, efficaciae potentiam praeferens et vetans inquiri rationem. Diese Stelle beweist unwiderleglich, daß, wie bei Plinius im 28. Buche seiner Naturgeschichte (nach Xenokrates-Demokrit)², so bei Bolos in seinem Sympathiebuche von den Heilwirkungen verschiedener Bestandteile des menschlichen Körpers sowie der nach ägyptischem Glauben heiligen Tiere und Vögel die Rede war. Ferner folgt aus weiteren Bruchstücken³, vor allem aber aus Plinius⁴, daß er auch von Pflanzen darin gesprochen hat. Mithin ist der Text des Suidas-Artikels verderbt, und es fragt sich nur, wie diese Verderbnis zu heilen ist. Hier hat KÜSTER⁵ das Richtige gesehen, der vor den Worten *λίθων κατὰ στοιχείων* eine Lücke annahm. Was stand in ihr? Soviel ich sehe, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder war der Inhalt des Sympathiebuches genauer bestimmt, oder es sind mit DIELS⁶ die Worte *λίθων κατὰ στοιχείων* als Sondertitel zu fassen und dementsprechend davor der Ausfall eines Wortes, wie etwa *κατάλογος* (DIELS), anzunehmen. Aus diesem Dilemma führt uns der Titel einer Schrift, die in einem irgendwie gearteten Zusammenhang mit der Schriftstellerei des Bolos steht, der Kyranis des Harpokration aus Alexandría⁷. Dieser lautet im Codex Paris. 2256 (D) und Marc. (app. cl. V 13): *ἐκ τῶν τοῦ Ἀρποκρατίωνος τοῦ Ἀλεξανδρέως περὶ φυσικῶν δυνάμεων ζώων τε φυτῶν καὶ λίθων*. Bedenkt man nun, daß in einer zweiten, ihrem Grundstocke nach gleichfalls von Bolos abhängigen Schrift, den *Φυσικὰ δυνάμεις πρὸς Ἀσκληπιόν* des Hermes, d. h. den sogenannten Kyraniden B. 2—4⁸, ursprünglich außer den Tieren auch die Pflanzen und Steine ver- arbeitet waren⁹ und daß die alphabetische Anlage gleichfalls typisch für sie ist, so ergibt sich für die Lücke bei Suidas ungesucht folgende Ergänzung: *ἔχει δὲ περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν (ζώων, φυτῶν), λίθων κατὰ στοιχείων*. Der Einwand, daß diese Anordnung des Stoffes nicht recht zu dem Bilde passen will, das wir auf Grund der Plinianischen Exzerpte (B. 20—30, 32) von seinem Sympathiebuche gewinnen, erledigt sich dadurch, daß, wie später nachgewiesen werden wird, durch die Schuld des Plinius der in seiner Hauptquelle Xenokrates gleichfalls nach Tieren¹⁰, d. h. doch wohl alphabetisch geordnete*

¹ Erwähnt wird die Schrift mit Titel sonst nur noch von Tatian ad Graecos 17 S. 18, 12, der für unsere Zwecke nichts ausreicht, und vielleicht von Gellius IV 13, wenn die Ergänzung Diels' (Vorsokr. S. 127, 18) das Richtige trifft.

² Vgl. Plin. 28, 4 ff. 77 f. (Demokrit bei Solin 13, 4) 107 f.

³ Kratesas Frg. 8 W. (über die *ἀνογαλλία*). Petron. cenam Trim. 88, 2 ff.

⁴ Plin. n. h. 25, 13, 20, 19, 28, 149, 21, 62, 24, 156, 26, 19, 27, 141, 37, 69, 146, 149, 160, 185. Die meisten dieser Zitate stimmen aus Xenokrates.

⁵ FHG. II 25.

⁶ Vorsokr. 125, 6 Aum.

⁷ Mély, Les lapidaires de l'antiquité S. 4, 3, Bd. II S. 227.

⁸ Mély, n. n. O. S. 51 f. In der Vorrede zum ersten Buche dieser hermetischen Schriften, zur Kyranis, bemerkt der Redaktor nach Hermes folgendes über unsere Schrift: *ἐκ τριῶν ἀνδρῶν [ἁπλῶν] διδόντων Κυρανίδας τὸ πᾶν σύνταγμα ἐκασθέντος κατὰ στοιχείων, ὡς μεμενημένον τὰ πράγματα*.

⁹ Vgl. Mély S. 124, 10 f.

¹⁰ Gal. XII 261: *γράφει γοῦν ὁ Ξενοκρίτης ἐν τῷ πρώτῳ περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζώων ἀφαιρέσεως, ὅθεν περὶ ἐρίφων* (vgl. Hermes Kyr. S. 55, 23) *διαιρέσται, κατὰ λέξιν φῶς*.

Stoff willkürlich zerrissen worden ist. Die alphabetische Anlage derartiger naturwissenschaftlicher Schriften ist eine Neuerung, die auf Rechnung des Bolos kommt, und es ist bemerkenswert, daß sowohl Paxamos, gleichfalls ein Nachtreter des Meudesiers¹, in seinem Kochbuch², wie Kratēus in seinem *Ριζοτομικόν*, sich in dieser Beziehung der Neuerung des Bolos angeschlossen haben.

Über die Buchzahl des Werkes erfahren wir nichts. Das einzige Sympathiebuch, von dem außerdem die Überlieferung zu melden weiß, das des Polles aus Aigai (um 100 n. Chr.), umfaßte nach Suidas (s. v.) drei Bücher.

Was die Verteilung des Stoffes im einzelnen anlangt, so darf soviel als sicher gelten, daß der Abschnitt über die Tiere wie bei seinem Zeitgenossen Aristophanes von Byzanz in der Epitome der Aristotelischen Tiergeschichte, bei Plinius (Xenokrates) und Hermes Trismegistos nach Säugetieren (einschließlich des Menschen), Vögeln und Fischen geordnet war; denn daß er auch die letzteren in den Bereich seines Werkes gezogen hat, dafür spricht, abgesehen von der Analogie bei Plinius und Hermes, ein Zitat bei den Geoponikern (XX 6, 3): *νῦν δέ, ἐπεὶ ὁρῶ ἐπιθυμητικῶς ἔχοντάς τινας πρὸς τὴν ἐκάστου (sc. ἰχθύος) προσήγορίαν . . . ὁλὴν τὴν προσδοκίαν ἀφθόνης ἐκπληρώσω . . . ὅσα τε Ἀσκληπιὸς (d. h. Ἑρμῆς πρὸς Ἀσκληπιῶν) καὶ Μανηθὼ καὶ Πάξαμος καὶ Δημόκριτος περὶ τούτων διεσαφήνισαν (οἰεσάφησαν ed.), πρὸς ἀπάντων τὴν γνῶσιν παρέξω*³. Eine klare Vorstellung von dem Inhalt gibt das Chamäleonkapitel, das Plinius (28, 112 f.) aufbewahrt hat⁴. Wir lernen aus ihm, daß die Schrift ihrem Hauptinhalte nach tiermedizinischer Art mit mystisch-magischem Einschlage war, während das naturwissenschaftliche Element zurücktrat. Eine kurze Beschreibung des Tieres⁵ sowie eine knappe Notiz über die Antipathie von Chamäleon und Habicht⁶ bilden die Einleitung zu dem nach den einzelnen Körperteilen geordneten gewaltigen Arsenal der Heilwirkungen dieses Tieres.

Wie es scheint, war diese Art von Literatur mit ihrem merkwürdigen Gemisch von Medizin, Naturwissenschaft und Magie auf dem Boden von Palästina uralt. Wenigstens heißt es schon von dem großen Zauberer Salomo im alten Testamente (Reg. 3 c. 4, 38): *καὶ ἐλάλησε περὶ ξύλων . . . καὶ ἐλάλησε περὶ τῶν κτηνῶν καὶ περὶ τῶν πετεινῶν καὶ περὶ τῶν ἑρπετῶν καὶ περὶ τῶν ἰχθύων*. Ich weiß, daß E. Meyer⁷ diesen Worten einen ganz andern Sinn untergelegt hat; aber für meine Auffassung spricht, abgesehen von andern Gründen, die jüdische Sage, die den weisen König wegen seiner σοφία mit dem Juden Dardanos, dem Sohne Machols (Reg. 3 c. 4, 27: *Ἡμάνος*, Joseph. Arch. VIII 43)⁸, in Verbindung brachte, d. h. mit jenem Dardanos, dessen Schriften Bolos in seinem Grabe gefunden haben und seinem Sympathiebuche zugrunde gelegt haben will (Plin. n. h. 30, 9 aus Anaxilaos *Περὶ μάγου*). Hieraus ist zu entnehmen, daß sowohl unter seinem Namen wie unter dem seines Rivalen, des weisen Königs Salomo, derartige naturwissenschaftlich-pharmakologische Schriften im Umlauf gewesen sind; daß sie magischen Inhaltes waren, folgt für Dardanos aus Columella (r. r. X 357 f. Wirkung des Menstruationsblutes auf die Kohlraupen), für

¹ Seine *ῥαδικὴ τέχνη* ist ohne Zweifel im Anschluß an die *Βασίς* des Bolos entstanden, vielleicht auch seine *Γεωργικά*. Vgl. Ober bei Schenkl, Alex. Lit. I 842.

² Vgl. Ober a. a. O. 843.

³ Vermutlich aus Anatolios. Vgl. Ober, Rh. Mus. 48 S. 21 A. 2.

⁴ Wenn Plinius an dieser Stelle von einem besonderen Buch (volumen, *τόμος*, *βιβλος*) des Bolos spricht, so ist das ein schlagender Beweis dafür, daß er es nicht selbst in Händen gehabt hat. Daß übrigens Plinius neben Xenokrates noch ein magisches Sympathiebuch (Anaxilaos) benutzt hat, soll später bewiesen werden.

⁵ Ein Nachhall der demokritischen Beschreibung des Chamäleon steht bei Timotheos Gaz. c. 47 (Havrr), worüber später zu handeln ist.

⁶ Vgl. damit, was Hermes Kolr. 117, 9 von der Seelange berichtet.

⁷ Der Papyrusfund von Elephantine S. 118.

⁸ Vgl. Burckhardt, Poim. 163 A. 4.

Salomo aus Josephos (Arch. VIII 44)¹, der ihm nachrühmt, daß er Herr gewesen sei über die Dämonen und daß er die Gebrechen der Menschen durch Besprechen (*ἐπωδαί*) und Beschwörungen (*ἐξορκισμοί*)² zu heilen vermocht habe³. Diese Schrift unter dem Namen des großen Königs, die sicher im 1. Jahrhundert n. Chr. existiert hat und die den Anlaß dazu gegeben hat, daß er im Orient als die letzte Quelle aller Naturforschung gegolten, muß in ihrer Anlage eine frappante Ähnlichkeit mit dem Sympathiebuche des Bolos gehabt haben. Aber auch inhaltlich war die Berührung mit der sympathetischen Literatur der Griechen so eng, daß der byzantinische Mönch Anastasios Sinaiticus (640—700)⁴ in seinen *Quaestiones* 41 (Migne 89, 598 D) sie als Urquelle der griechischen Tradition ansprechen konnte⁵: *πὼς νοητέον τὸ ἐλάλησεν Σολομῶν περὶ τῶν ζώων . . . καὶ τὰς φύσεις καὶ τὰς δυνάμεις τῶν βοτανῶν καὶ τῶν δένδρων καὶ τῶν ζώων πάντων πεφυσιολογηκέναι αὐτὸν εἶρηκεν· ἐντεῦθεν καὶ τοὺς τὰς ἱατρικὰς βίβλους γεγραφότας ἐρευνήσασθαι πάμπολλα τῶν θερμῶν τε καὶ ψυχρῶν καὶ ξηρῶν καὶ ἰγρῶν συνθεῖναι τὰς τάξεις, καὶ τῆσδε τῆς βοτάνης ποίῃ τινὶ μέτρῳ ψυχροτέρα ἢ θερμότερα, καὶ τοῦδε τοῦ ζώου τόδε τὸ μῦριόν τινος πάθους ἀλεξιφάρμακον, ἢ τῆς ναίνης χαλὴ (= Plin. 28, 94), ἢ τὸ λεόντειον στέαρ (= 28, 89), ἢ τὸ ταύριον αἷμα (= 28, 147, 217, 220, 241), ἢ τῶν ἐχιδνῶν αἱ σάρκες (= 29, 69, 70)· περὶ ταύτων οἱ σοφοὶ τῶν ἱατρῶν συγγεγράφασιν, ἐκ τῶν Σολομῶνος γεγραμμένων εἰληφότων τὰς ἀφορμὰς. ὅτι δὲ περὶ τούτων πάντων πεφυσιολόγηκεν, ἀκουστον αὐτοῦ ἐν τῇ σοφίᾳ λέγοντος· «ἐν χειρὶ τοῦ θεοῦ καὶ ἡμεῖς καὶ οἱ λόγοι ἡμῶν· καὶ αὐτὸς μοι ἔδωκε τῶν ὄντων τὴν γνῶσιν ἀψευδῇ εἰδέναι σύστασιν κόσμου, ἐνεργείας στοιχείων . . . φύσεις ζώων καὶ θυμοὺς θηρίων, πνευμάτων βίας καὶ διαλογισμοὺς ἀνθρώπων, διαφορὰς φυτῶν καὶ δυνάμεις ριζῶν, ὅσα τέ ἐστι κρυπτὰ καὶ ἐμφανῆ, ἐγνων· ὁ γὰρ πάντων τεχνίτης ἐδίδαξέ με σοφίαν.»*

In der Tat entspricht der Inhalt dieses pseudepigraphen Werkes, nach den kurzen Andeutungen des späten Mönches zu schließen, demjenigen der Sympathiebücher. Die angeführten Mittel: Hyänengalle, Löwenfett, Stierblut und Vipernfleisch gehörten zum eisernen Bestand dieser Literatur. Aber wenn ihm Beeinflussung der medizinisch-sympathetischen Literatur nachgesagt wird, so mag das auf die Pharmakologien uns unbekannter jüdischer Ärzte zutreffen, für den Schöpfer dieser Literatur, Demokrit, gilt das sicher nicht, da dieser nach durchaus zuverlässiger Überlieferung (Plin. 30, 9) für den unzweifelhaft jüdischen Einschlag⁶ seines Werkes den Rivalen Salomos, Dardanos, verantwortlich macht. Und wenn Plinius an derselben Stelle (30, 11), wo er die Hauptvertreter der jüdischen Magie mit Namen nennt, den Salomo unerwähnt läßt, so dürfte der Schluß naheliegen, daß diese

¹ Vgl. DIETTERICH, Abraxas S. 141. Jahrb. f. kl. Phil. 16 S. 755.

² Vgl. dazu die mit seinem Namen versehene Dämonenbeschwörung im Pap. Paris. 3000 bei DIETTERICH a. a. O. 139. Vgl. Plin. iun. III 15 S. 89, 11 ROSK.

³ Josephos schließt mit der Bemerkung: καὶ αὕτη μέχρι νῦν παρ' ἡμῶν ἡ θεραπεία ἐκείνων λόγος.

⁴ Vgl. ΚΥΡΙΑΚΟΠΟΥΛΟΣ, Gesch. d. byz. Lit.² S. 65. Nach seinen Untersuchungen gehört der Grundstock der *quaestiones* dem Mönche Anastasios.

⁵ Ich gebe den Text nach der von STAZZOVSKA, Byz. Arch. 2 S. 33 edierten Physiologus-Kosmoshandschrift in Smyrna s. 17 (Bibliothek der *εὐαγγελικὴ σχολή*).

⁶ So berichtet Bolos (Colom. IX 3, 64) über die Wirkung des Menstruationsblutes gegen Kohlrampen nach Dardanos (Col. X 35 f.), also nach jüdischem Aberglauben. Auf jüdischem Aberglauben beruht, was Plinius (28, 80, 7, 65 nach Xenokrates-Demokrit) von der merkwürdigen Wirkung des Menstruationsblutes auf den jüdischen Asphalt des Toten Meeres erzählt. Vgl. Joseph. b. Jud. IV 480. Tacitus Hist. V 6 spricht von *vetores auctores* (Demokrit) als Quelle. Pseudoionios kannte die Sage (Strabo XVI 764), wohl nach Demokrit. Dasselbe Blut spielt in der jüdischen Sage von der Pflanze *βαῖρας*, die wie das Irrlicht vor dem Menschen flieht und nur durch aufgegossenes Menstruationsblut bzw. Urin eines Weibes zum Stillstand gebracht wird: Joseph. b. Jud. VII 180, Diodor bei Phot. Bibl. 223 S. 215² 33, Land. Anecd. Syr. IV S. 95. Die heilkräftige Wurzel kann man nur mit Hilfe eines Hundes gewinnen, den man an die Wurzel bindet (daher der Name *Κυνόσπαστος*). Diese jüdische Sage steht bei Ael. n. a. XIV 27 (aus Bolos). In Ägypten hieß die Pflanze *ἀγλαοφῶτις* (εὐαγγ. de herb. 153 f.), bei den Griechen *Πόνια*. Die bildliche Darstellung dieser auf die *μυεραγέρας*-Wurzel übertragene Sage im cod. Const. des Dioskurides. Vgl. FRIEDLÄNDER, Sittengesch. I² 582, ROSK, gr. Rom.² 248 A.

Fälschung erst ein Erzeugnis des 1. Jahrhunderts n. Chr. (vor Josephos) ist. Bestätigt sich diese Vermutung, so gehört sie in den weiteren Kreis jener Schriften, die in Anlehnung an das demokriteische Sympathiebuch verfaßt sind und zu denen ich auch die auf dem Boden Palästinas entstandenen *Ἱεραὶ βίβλοι* der essäischen Kultgemeinde rechne, von denen Josephos (b. Jud. II 136) folgendes bezeugt: *σπουδάζουσι δ' ἐκτόπως περὶ τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα, μάλιστα τὰ πρὸς ὠφέλειαν ψυχῆς καὶ σώματος ἐκλέγοντες. ἐνθεν αὐτοῖς πρὸς θεραπείαν παθῶν ρίζαι τ' ἀλεξητήριαι καὶ λίθων ιδιότητές ἀνερευνῶνται.*

Das Sympathiebuch, das den Demokrit berühmt gemacht hat, darf als reiche, schier unerschöpfliche Fundgrube des Aberglaubens geschätzt und bewertet werden. Dieser romantische Zug¹ war das Erbteil der alpythagoreischen Schule: wie weit ihr darin der Abderite gefolgt ist, der den Volksaberglauben gleichfalls in den Bereich seiner Arbeiten gezogen hatte², wissen wir nicht. Ihr Doppelangesicht erhält die Schrift dadurch, daß neben den Griechen (Theophrast³, Archelaos⁴, Leophanes⁵, Apollodor⁶ u. a.) der orientalisches-ägyptische Volksaberglaube zu Worte kommt, wie er in den Werken persischer, chaldäischer, jüdischer, phönikischer Magier, ägyptischer Zauberer und in den neupythagoreischen Fälschungen (Ps. Pythagoras *Περὶ βοτανῶν*) seinen Niederschlag gefunden hatte. Wenn überhaupt jemand, so hat Bolos ein Anrecht darauf, als Begründer des Folklore angesprochen zu werden. Die Volksüberlieferung, auf die Juba mit einem Achselzucken herabsah, hat es ihm angetan: er war bemüht, sie zu sammeln und aufzuzeichnen und, soweit es anging, in ein System zu bringen. Die inhaltlich vielfach gleichartigen Fälschungen des Juden Dardanos⁷ und des ägyptischen Zauberers Apollobex⁸, des Zoroaster⁹ und

¹ Diese romantische Richtung ist von neuem in der ersten Kaiserzeit in Alexandria äppig los Kraut geschossen. Anaxilaos aus Larissa, der Grammatiker Apion und sein Nachfolger als Verwalter des alex. Museums, der *ἱερογλυφικὸς* Chairmon, der Erzieher des jungen Nero, sind ihre Hauptvertreter. Des letzteren *ἱερογλυφικά* betitelte Schrift über allegorische Deutung der äthiopischen und ägyptischen Hieroglyphen geht auf Bolos Demokritos zurück und hat manches demokritische Gut an Horapollon weitergegeben. Vgl. meine Bemerkungen in den Nachträgen zu Diels Vorsokr. S. 18.

² Vgl. Diels, Über Demokrits Dämonenglauben, Archiv für Gesch. d. Philosophie, Bd. VII S. 154.

³ Plin. n. h. XXV 14: dixit Democritus, credit Theophrastus esse herbam, cuius contactu inlatae ab alio quam retulimus (X 40), exiliret eumens a pastoribus arbori adactus. Plin. XV 138 (Democritus et Theophrastus), Steph. Byz. s. v. Ἀντιόχος. Dazu vgl. Diels, Über Epimenides von Kreta, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 21 (1891) S. 7, Wellmann, Die Georgika des Demokritos, S. 8.

⁴ Geop. XV 2, 21. Colum. r. r. IX 14, 6 (Bogonie der Bienen) ~ Archelaos bei Varro r. r. III 16, 4. Ant. Kar. 19. — Theophr. Sim. quæst. nat. 11 S. 20 (Borss.), S. 27 (Fruchtbarkeit der Hasen) ~ Arch. bei Varro r. r. III 12, 4. Vgl. Geop. XIX 4 ~ Arch. bei Plin. n. h. VIII 219.

⁵ Colum. r. r. VI 28 ~ Leophanes bei Arist. de gen. an. IV 1 p. 765 a 25. Aet. plac. V 7, 5 (420, 7 Diels).

⁶ Bolos im Anon. Rhodæi (Kl. Schr. I 397, Diels, Vors. II 127) ~ Nic. Ther. 396f. (aus dem Iologen Apollodor).

⁷ Über Dardanos vgl. Ast, Die Apologie des Apuleius von Madaura S. 324, wo die Literatur verzeichnet ist. Wellmann, Die Georg. des Demokrit S. 15 A. 8. Die Hauptstelle über ihn bei Plin. n. h. XXX 9 (in seinem Abriß über die Geschichte der Magie): Democritus Apollobexen Coptiten et Dardanum et Phoenicem (so Diels) illustravit, voluminibus Dardani in sepulcro eius petitis, suis vero ex disciplina eorum editis. Wir haben es also mit einem jüdischen Magier zu tun, angeblich aus der Zeit Salomos (Joseph. Ant. 8, 43, Buch der Könige III 4, 27; vgl. E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine S. 118, Reitzelstein, Pölm. 163 A. 4). Es liefen also wirklich Schriften unter seinem Namen um. Ihr Inhalt war derselbe wie der der angeblichen Schriften des großen Zauberers Salomo und des Bolos (Diels, Abraxas S. 141): von den magischen Kräften der Menschen (Tiere), Steine und Pflanzen war in ihnen die Rede. Vgl. Colum. r. r. X 357 ~ Demokrit bei Colum. XI 5, 64, wo vom Umgang eines nackten Weibes gegen die Kohlraupen die Rede ist. Die Dardaneae artes des Colum. haben sich in unserer Faustsage erhalten; vgl. Simeon, Faust, Das Volksbuch und das Puppen-spiel (Frankfurt a. M.) S. 16. Über den λίθος ἱεραῖος hat er gehandelt nach der Paraphrase zu Ps. Orph. *Ἀλκὰ*, herausgegeben von Mily in seinen Lapid. grecs S. 169, 18 (wo *Δάρδανος* für *Δαρείος* zu lesen ist). Daß er über Pflanzen gehandelt hat, bezeugt Ps. Apul. de herb. med. 8: Dardanus (*Δαρδανός*) eacaliu nomioat. Ps. Ap. 17: Dardanus (*gentianum*) alioit (so. ille). Vgl. Dietrich, Jahrb. f. Phil., Suppl. XVI 754. Wessely u. a. O. 27. Wessely, Wiener Studien VIII 189.

⁸ Plin. n. h. XXX 9. Ant. n. a. O. 324.

⁹ Ein direktes Zeugnis für die Benutzung des Zoroaster durch Bolos liegt nicht vor. Plin. n. h. XXIV 136. (60) nennt den Bol. einen Anhänger der Magier, unter denen natürlich auch Zoroaster zu verstehen ist.

Ostanes¹ boten ihm das Material. Es ist völlig verkehrt, wie ich schon in meiner Abhandlung über die Georgika des Demokrit betont habe, in ihm einen literarischen Schwindler zu sehen von dem Schlage des Verfassers der pseudoplutarchischen Schrift *Περὶ ποταμῶν*. Er

Beachtenswert ist die Tatsache, daß sich Zitate des Zoroaster gleichermaßen in der landwirtschaftlichen, botanischen wie in der Steinbuchliteratur finden (Geop. XI 18, 11: Verwendung der ersten drei Rosenknospen des Frühlings bei Augenschmerzen. Vgl. Plin. XXIII 110. Athen. III 78d. — Geop. XIII 9, 10 Wirkung des Lattichsamen in Wein gegen Skorpionstich ~ Plin. XX 62. Diosk. simpl. II 126. mat. m. II 136 S. 208, 11. Dazu Plin. XVIII 200 — Plin. XXXVII 133, 150, 157-159. Sol. 41, 16. 159, 2). Diese Zitate führen auf einen magischen Naturwissenschaftler als Quelle, der auf beiden Gebieten schriftstellerisch tätig gewesen ist, d. h. auf Bolos. Über Zoroaster vgl. Art. a. a. O. S. 324. Die Titel der unter Zoroasters Namen umlaufenden griechischen Schriften naturwissenschaftlichen Inhaltes — von den philosophisch-religiösen Traktaten sehe ich hier ab — nennt uns Suidas in seinem ersten Zoroasterartikel: Ζωροάστρης, Περσέμεδος σοφῆς . . . φέρεται δὲ αὐτοῦ Περὶ φύσεως βιβλία δ'. Περὶ λίθων τιμῶν ἐν. Ἀεροποροικία. Ἀποτελεσματικά βιβλία ε'. In einem zweiten Zoroasterartikel berichtet Suidas von einem Astronomen des Namens unter Ninus in Assyrien, dessen Asche als kostbarer Talisman aufbewahrt würde; von Werken dieses Zoroasters ist keine Rede. Dann folgt ein dritter Artikel: Ζωρομένηδης (Ζωρομένηδης, Ζωροβιάδης hds. Varianten) Χαλδαῖος σοφῆς. Ἐγραψε Μαθηματικά καὶ Φυσικά. Ersichtlich hat eine doppelte Tradition über das Land, in welchem der große Religionsstifter wirkte, Suidas' Vorlage dazu geführt, zwei Zoroaster anzusetzen. Der erste von ihnen gehörte als «Persomedes» (nur hier diese Wortbildung!) bereits zwei Völkern an. Es scheint, als ob eine Diskrepanz in der griechischen Namenformung dem Ζωρομένηδης sein Dasein gegeben hat. Ist er wirklich nur ein Doppeltgänger des ersteren, wie schon Hyok gemutmaßt hat (vgl. Fabricius-Hagless, Bibl. Gr. I 308), so werden wir die Titel *Φυσικά* und *Μαθηματικά* des dritten Artikels als Dubletten zu den Titeln *Περὶ φύσεως* und *Ἀποτελεσματικά* des ersten Artikels betrachten müssen. Bekanntlich brauchten Griechen und Römer später allgemein *μαθηματικός* in der Bedeutung *ἀστρολόγος*. Was hat sich von den naturwissenschaftlichen Werken des Zoroaster erhalten? Und haben wir einen Zeitanatz für ihre Entstehung? Man darf sich grundsätzlich nicht scheuen, Fälschungen auf seinen Namen in die Zeit der höchsten Blüte Alexandrias hinaufzurücken. Die bekannte und vielbesprochene Nachricht des Plinius (30, 4), daß Hermippos zoroastrische Schriften im Umfange von 2 Millionen Zeilen bibliothekarisch ordnete, zeigt unwiderleglich, zu welchem ungeheuren Umfang die apokryphe Literatur auf Zoroasters Namen, auch wenn man ihn als Sammelnamen für die Erzeugnisse der orientalischen Literatur faßt, bereits im dritten vorchristlichen Jahrhundert angeschwollen war (vgl. Diels, Dox. 151). Dies bleibt auch dann wahr, wenn man das Zend-Avesta in jener Übersetzung einbegriffen sein läßt — wie die Orientalisten es gerne wollen, vgl. Winkelmayer, Zoroastrische Studien 201 — und die von Plinius angegebene Zahl nach Willkür reduziert; denn eine außerordentliche Zahl muß es auf jeden Fall gewesen sein, die der Quelle des Plinius vorlag, sonst hätte er sie nicht der Erwähnung wert gehalten. Für die Entstehung des apokryphen Steinbuches haben wir, abgesehen davon, daß es von der Quelle des Plinius benutzt ist, einen festen Anhalt durch eine Notiz, die Pitra Spic. Solesm. III 392 nach handschriftlicher Überlieferung bietet: huius lapidis (sc. coralli) haec est virtus, ut ait Zoroaster et Metrodorus: portantibus salubris est; fulmina, typhona et aquaticos serpentes fugat a nave vel a toto vel ab agro, quocumque geratur etc. Vgl. Damiacus, de lap. 7. Die oben angeführten Zoroasterzitate der Geoponica hat man zusammenzunehmen mit den Anführungen in den aus Pamphilos stammenden Synonymenlisten der Wiener Handschriften des Dioskurides. Danach hatte er die Malve (*μαλάχη*) *εὐδαιμον* genannt, den wilden Lattich (*θηράξ ὄγγρις*) *φύραμπος*, die Erdscheibe (*κοκάρους*) *στρυφαδίτις*, das Bilsenkraut (*ισακίριον*) *τοφόνιος*, den Alraun (*μαυραργύρος*) *διωρφο*s (vgl. Diod. II 57. ROME, griech. Rom. 248A), die Koloquinte (*κολοκυνθίς*) *θύβρη*. Fraglich ist das Synonymon *εὐδαίμων αἰτογενής*; es scheint den Propheten zu gehören. Vgl. Wellmann, Diosk. III 358. Offenbar fließt hier die gleiche Quelle wie in den Zitaten der Geoponika, von denen das eine ja auch über den Lattich handelt, freilich ohne die hier erwähnte Benennung derselben. Im übrigen sind die Pflanzennamen Pseudo-Zoroasters griechische und durchsichtigen Sinnes. Woher stammen diese botanischen Notizen? Man könnte an die Schrift *Περὶ φύσεως* denken. Dem widerspricht aber Proclus, der in seinem commentarii in Plat. Symp. (II 109 Kr.) von dieser Schrift bezeugt: *ἀστρολογικῶς δὲ ἐστὶ θεαυτέον τὰ βιβλία γέγραπτα*. Wie werden sie also wohl einer botanischen Schrift zuweisen müssen, die von ähnlichem Kaliber war wie die pseudo-pythagoreische Schrift *Περὶ βοτάνων*. Der Fälscher schrieb offenbar für ein Publikum, dem der mythische Schein des uralten Religionsstifters mehr galt als die Autorität eines Diokles und Theophrast. Schriften des Zoroaster waren noch im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. im Umlauf. Vgl. Bernays, Ges. Schriften II 102, 103. Zacharias Scholasticus, Vie de Sévère (Patrol. orient. II 1907) ed. KUGENER S. 62 f.

¹ Benutzung des Ostanes durch Bolos folgt aus Taitan 17 S. 18, 15. BERTHELOT, Coll. d. Alehim. I 56, 7 (Diels S. 129, 1. 130, 23). Über ihn vgl. Art. a. a. O. S. 325. Die ältere Tradition, die Hermippos aufbewahrt hat, kennt zwei Träger dieses Namens, den Begleiter des Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland (Xerxes soll bei dem Vater des Demokrit eingekerkert sein und ihm Magier zur Erziehung seines Sohnes zurückgelassen haben: Diog. L. IX 7, 34) und den Begleiter Alexanders des Großen (Plin. 30, 8, 11. Diog. pr. I 2). Nach späterer Überlieferung soll Bolos Demokritos von einem Ostanes in dem Tempel zu Memphis in den magischen Künsten unterrichtet worden sein und auf Grund dieser Lehren seine Schrift *Φυσικά καὶ μαθηματικά*, die erst aus nachchristlicher Zeit stammt, abgefaßt haben (Diels S. 130, 23 f.). Dazu stimmt, daß er in den *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀστρολογικὰ* des Aelius Promotus, die auf Bolos zurückgehen, ausdrücklich als sein Schüler bezeichnet wird (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 37, 1908 S. 776, 15. Dazu Diels, Antike Technik² S. 136). Offenbar nannte sich sein

glaubte an das, was er er schrieb, und verbot, nach den Gründen seiner Mittel zu forschen: nam et epilepsin . . . sic curare praecipit, efficaciae potentiam praeferens (Gal. XII 573. Vitruv. IX 1, 14. Nept. Einleitung) et vetans inquiri rationem heißt es in den *Physica* des Theodoros Priscianus (S. 251, 5 Rose). Wie mir scheint, ist die spätere griechische Schwindelliteratur erst unter der Einwirkung seiner Schriften entstanden (vgl. ALTENSTÄDT, *Herm.* 57, S. 219 f.). Plinius (n. h. XXVIII 118. XXX 9 f. Gell. X 12) mußte natürlich das Sympathiebuch für ein Schwindelbuch halten, da er keine Ahnung von der Existenz eines jüngeren Demokrit hatte. Wir aber wollen dem Bolos dankbar dafür sein, daß er uns eine so reiche, schier unerschöpfliche Fülle uralten Volksaberglaubens erhalten hat (besonders bei Plin. n. h. 28—32), der auf die Herkunft unserer eigenen Sagen helles Licht wirft. Um nur ein Beispiel anzuführen, so kennt jedermann — und wäre es nur aus Grimm — die Sage von der Springwurzel, die höchstwahrscheinlich indischen Ursprungs ist¹. Schon im 5. bzw. 4. Jahrhundert muß sie in Griechenland verbreitet gewesen sein, da Theophrast sie kennt, wenn wir Plinius (n. h. 25, 14) Glauben schenken dürfen: Bolos hat sie dann aufgegriffen und seinem Sympathiebuche einverleibt (Plin. a. a. O. und 10, 40): durch ihn ist sie in die naturwissenschaftliche Literatur des Orients und Okzidents zu Plinius, Aelian (n. a. I 45), Dionysios (De avibus I 14), Hermes Trismegistos (Cyr. I S. 15, 16. III S. 87, 30) und durch die Vermittelung des Plinius zu Isidor (XII 7, 47) gelangt. Aus Isidor haben sie die mittelalterlichen Bestiarien² übernommen, aus denen sie in die enzyklopädischen Naturbücher des Mittelalters übergegangen ist, in die Schrift *De natura rerum* des Vincentius Bellovacensis (XVII 132), des Albertus Magnus *De vegetabilibus* V 118, des Ps. Albertus *De mirab. mundi* (fol. 22^r in der Ausgabe Argent. 1492) und in das Buch der Natur von KONRAD VON MEGENBERG (S. 380 PFEIFFER, S. 326 SCHULZE). Bei der weiten Verbreitung dieser Literatur ist es nicht wunderbar, daß sie ins deutsche Volk eingedrungen und in die mündliche Überlieferung übergegangen ist. Schon in einem Gedicht des Meisters Altschwert (ed. HOLLAND S. 70) wird auf sie angespielt: uns ist sie in der Form geläufig, die sie bei Grimm in seinen deutschen Sagen n. 9 (Mythol. 923 f.) erhalten hat³.

Diejenigen, die diese abergläubische Afterswissenschaft an das Mittelalter weitergegeben haben, sind, abgesehen von den Kirchenvätern, von Isidor und Solin die bereits erwähnten arabischen Ärzte: Rhazi mit seiner Schrift *De rebus physicis* (*Φυσικά*. Vgl. Ibn al Baitar, *Simpl. ed. LECLERC* in den *Not. et extraits* Bd. 23, 121), der philosophisch gerichtete Arzt Ibn Zohr (um 1100. Vgl. Ibn al Baitar, *Not.* 23, 79), Avicenna mit seinem *Canon* und seiner Schrift *De physicis ligaturis* (vgl. Alb. Magn. *De veget.* V 118. VI 281), Hunain ibn Ishak, Costa ben Luca⁴ und der unbekannte Verfasser der auf arabischer Überlieferung (Rhazi?) beruhenden Schrift *De mirabilibus mundi*. Ihre Quellen sind Hermes Trisme-

Lehrer nach dem großen Magier. Ihm ist wohl die Abhandlung bei BERZELIUS, *Coll. des alchim. grecs* S. 261 zuzuweisen. Ein vierter Träger dieses Namens aus der Zeit der Kleopatra wird bei BERZELIUS a. a. O. 292 f. erwähnt. Eine Reihe von magischen Sympathiemitteln von Mensch, Tier und Stein erwähnen Plin. XXVIII 69 256. 261 (vgl. XXVIII 6). Damigeron, *De lap.* 33. Alex. Tr. I 367 (aus Didymos-Bolos). Wie Zoroaster ist auch er von Pimpphilos für die Synonymenlisten der Pflanzen benutzt (vgl. Diosk. Bd. III 348). Das Werk, aus dem diese Zitate stammen, scheint der von Eusebios (pr. ev. I 10, 53) angeführte *ἱεράριος* zu sein, zu dem der *ἱεράριος* des Arztes und Landwirtschafters Didymos ein Gegenstück bildete. Vgl. OREN, *Rh. M.* 45, 219 A. Die Ostendiszitate bei Plinius stammen sicher aus Bolos.

¹ Vgl. DE GUERNATIS, *Die Tiere in der indogerm. Mythologie* (1874) S. 543 f. W. SCHWARTZ, *Indog. Volksglaube* S. 60.

² GOLDSTAUD-WENDORFER, *Ein turco-syrischer Bestiarium*, Halle 1892, S. 32, 373.

³ Vgl. VERNERER, *Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich* (Wien 1859) S. 140. WUTTKA, *Der deutsche Volksglaube* S. 99.

⁴ Von ihm rührt der unter den Schriften Galens (Juntius V 2 S. 41 f.) erhaltene Traktat *De incantatione, adoratione et suspensione* her. Vgl. ROSE, *Arist. de lapidibus* (Zeitschr. f. deutsch. Albertum Bd. XVIII, neue Folge Bd. VI 334).

gistos Koiraniden, Neptunalios, Archigenes, Galen, Alexander von Tralles, Josephos, Anatolios, Timotheos von Gaza und endlich der rätselhafte Athoursofos, Athuriscus (Xenokrates?)¹. Hier einige Beispiele:

1 Ibn al Baitar a. a. O. 23 n. 711 S. 459: Razès, dans son Livre des Propriétés. J'ai lu, dans les Élections de Honein, qu'il avait reconnu par la pratique que le meilleur spécifique contre l'épilepsie était de couper une lanière de cuir dans la peau de l'âne, à l'endroit du front, et de la porter toute l'année (~ Didymos bei Alex. Tr. I 571: *ὄνον τὸ μετώπιον δέρμα περιεπτόμενον καὶ φορούμενον ἀπαλλάσσει* sc. *τοὺς ἐπιληπτικούς* und Theod. Prisc. Phys. S. 254, 1: *ex corio frontis asini facta veluti fasciola eorum articuli constringendi sunt*) . . . Il (sc. Razès) dit autre part: j'ai lu dans un livre attribué à Hermès que si l'on porte un anneau taillé dans le sabot de l'âne, on guérit de l'épilepsie (Herm. Koir. S. 69, 16 ed. MÉLY: *ἐκ τοῦ ὄνυχος αὐτοῦ ἐμπροσθίου δεξιῶν ποδὸς εἰ ποιήσεις δακτύλιον ἢ κρῆκίον καὶ δώσεις φορεῖν δαμονιζόμενῳ, σωθήσεται*. Aus Hermes stammt Didymos bei Theod. Prisc. Phys. 254, 2. Anders Diosk. m. m. II 42. Plin. n. h. XXVIII 225. Gal. XII 341 (aus Niger). Aus Rhazi stammt wieder Ps. Albertus de mirab. mundi fol. 20^r: *et dicitur, quod si fiat anulus ex albis ungulis asini portatus ab epileptico, confert ei*. Hier sieht man deutlich die Zusammenhänge: Demokrit, Hermes 1. Jahrhundert n. Chr., Didymos 3. Jahrhundert, Rhazi 10. Jahrhundert und Ps. Albertus). . . Athoursekas, dans son Livre des Propriétés. Si l'on fait porter à un enfant la peau du front de l'âne, on le préserve contre les frayeurs (Plin. n. h. XXVIII 258: *et pellis asini iniecta in pavidos infantes facit*. Herm. Koir. 70, 1: *ἐάν τις καθεύδῃ ἐπὶ δὸρᾶς ὄνον, δαίμονας οὐ φοβεῖται οὔδὲ Γελλοῦν καὶ νυκτηρινὰ ἀντήματα*. Ps. Alb. de mir. m. fol. 21^r: *et dicunt, quod pellis asini si suspendatur super pueros, prohibet eos terreri*) . . . L'agriculture Persane. Si quelqu'un piqué par un scorpion monte sur un âne, la tête tournée vers la queue, il lui passe son mal. On dit qu'il en est de même, si l'individu piqué s'approche de l'oreille de l'âne et lui dise: j'ai été piqué; alors le mal disparaît (Plin. n. h. XXVIII 155: *quin etiam si quis asino in aurem percussus a scorpione se dicat, transire malum protinus tradunt*. Herm. Koir. S. 70, 8: *εἰ δέ τις ὑπὸ σκορπίου πληγῇ καὶ εἴπῃ εἰς τὸ οὖς τοῦ ὄνον ὅτι «σκορπίος με ἐπληξεν», ὁ μὲν πληγὴν ἰαθήσεται, εἰς δὲ τὸν ὄνον ἡ ὁδὴν μεταπεσεῖται*. Ist Demokrit nach Geop. XIII 9, 6: *Δημόκριτος δὲ φησι τὸν πληγέντα ὑπὸ σκορπίου καὶ εὐθέως εἰπόντα τῷ ὄνῳ «σκορπίος με ἐπληξεν» οὐκ ἀλγήσειν, τῆς ἀλγηδόνης εἰς τὸν ὄνον μεταβαίνουσας*. Geop. XV 1, 25. Ael. Prom. *ἱατρ. φυσικά* Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1908 S. 776, 2). . . Propriétés d'Ibn Zohr. Le braiment de l'âne fait mal au chien tellement qu'il lui arrive de hurler de douleur. (Tim. Gaz. 31 S. 292, 3 *HAUT: ὅτι ἐὰν ὀγκήσῃται* (sc. ὁ ὄνος) *τοὺς κύνας βλάπτει*).

2 Ibn Baitar a. a. O. 25 n. 1210 S. 278: Razès, dans ses Propriétés. Si l'on en (d. h. de la dépouille de serpent) met sur les hanches d'une femme dont les couches sont difficiles, elle accouchera facilement (Plin. n. h. XXX 129: *anguium senectus adalligata lumbis faciliores partus facit, protinus a puerperio removenda*. Ps. Alb. de mir. mundi fol. 20^r: *et spoliū serpentis, quando stringitur super anchas (canchas ed.) mulieris accelerat partum. Sed cum parit, illico removeatur*).

3 Ibn al Baitar a. a. O. 23 n. 313 S. 244: il est dit (aus Rhazi) dans le Livre des Propriétés, attribué à Balinas (Apollonios): celui qui met du pourpier dans son lit n'é-

¹ Dieser Autor, der außerdem unter dem Namen Athoursepes, Athourates, Athourestos, Atourosphos, Atouroskos erscheint, wird von Ibn al Baitar (Not. et exir. 23, 157-459, 25, 78, 279, 334 und 26, 338) und häufig von Rhazi in seinem Continens erwähnt. Fabricius (Bibl. gr. Hamburg 1726, Bd. XIII S. 94) identifizierte ihn mit dem *Ἀντιόχῳ* des Galen (XII 251). Er übersah dabei, daß dieser monströse *Ἀντιόχῳ* auf der Konjektur eines der arabischen Literatur-kundigen Ärzte beruht.

prouvera ni pollutions, ni songes érotiques. (Plin. n. h. XX 214 von der porcillaca: *venere* inhibet venerisque somnia. Ps. Alb. de mir. m. 20^r: Belbinus iterum dixit, quod, qui posuerit portulacam super lectum suum, non videbit somnium nec visionem penitus.)

4 Rhazi Cont. I 6 (ed. Brixiae 1486 S. 21): dixit Atorosphos: clistere factum ex sanguine testudinis cum castoreo confert mirabiliter spasmo. Ibn al Baitar 25, 279: ces frictions (d. h. faites avec le sang de la tortue) sont utiles aussi contre les convulsions et le tétanos . . . les lavements avec ce sang et du castoréum sont encore plus efficaces. Plin. n. h. 32, 36: comitialibus instillatur (sc. sanguis testudinis) ore diducto, is qui modice corripiantur spasmo cum castoreo elystere infunditur.

5 Rhazi, Cont. III 3 (S. 69): Athoriscus: accipiatur de stercore lupino ossa acuta et nisi fuerint acuta, acuentur capita cum cultello: unde si quis dolorem passus fuerit in dente cum ipso scarificet locum dentis, dum egrediatur sanguis, et dolor mitigabitur statim. (Plin. n. h. XXVIII 178: certum est in excrementis eorum (sc. luporum) plerumque inveniri ossa; haec adalligata eundem effectum habent (sc. dentificia fiunt).)

6 Ibn Zohr bei Ibn al Baitar a. a. O. 23 n. 79 S. 80: dès que le lion entend le cri du coq blanc, il est pris de tremblements nerveux et de frayeur. (Neptun. 63: λέων ἀλέκτορα φοβεῖται καὶ μάλιστα λευκόν. Daraus Ambros. Hex. VI 4, 26. Aus Ambrosius Konrad von Meg. S. 192, 24 PFEIFFER: »der Leu fürht den weizen hanen«. Ps. Alb. de mir. mundi fol. 20^r: et dicunt quod leo terretur ex gallo albo) . . . Si l'on se frotte le corps de sa graisse, on fait fuir les autres lions et l'on a rien à craindre de fâcheux. Il en est de même, si l'on se fait des frictions avec son fiel (Plin. XXVIII 90: perunctos eo sc. adipe leonis bestiae fugiunt; resistere etiam insidiis videtur. Ps. Alb. de mir. m. fol. 20^r: et qui inunguntur cum sebo (sipo ed.) renum leonis non timent ire inter bestias, quia omnes bestiae terrentur ex leone. Diosk. m. m. II 76 S. 157, 13: φασὶ δὲ καὶ ἀντιφάρμακον αὐτὸ (sc. τὸ λεόντειον στέαρ) τοῖς ἐπιβουλεύουσιν εἶναι). Celui qui s'oint la face avec la graisse que l'on trouve entre les yeux sous la peau, inspirera une grande frayeur à qui le regarde, et tous les projets qu'il formera lui réussiront (Plin. a. a. O. 89: Magorum vanitas perunctis adipe eo (sc. leonis) faciliorem gratiam apud populos regesve promittit, praecipue tamen eo pingui, quod sit inter supercilla, ubi esse nullum potest. Ps. Alb. de mir. m. Einleitung: leo est animal intimidum . . . et ideo qui associat sibi oculum leonis aut cor aut pellem qui est inter duos oculos vadit audax et intimidus et inducit timiditatem omnibus animalibus) . . . on dit que les fumigations que l'on en fait, guérissent de la fièvre quotidienne (Plin. a. O. 90: adips cum rosaceo cotidianis febribus sc. medetur).

7 Ps. Alb. de mir. m. fol. 20^r: et si serpens occurrit praegnanti, abortit. et si occurrit parturienti, partum accelerat. ~ Plin. XXX 128: viperam mulier praegnans si transenderit, abortum faciet. Ps. Demokrit 40: γυνή ἐγκυος ὅφιν οἰονδηποτοῦν ὑπερβάσα ἐκτιτρώσκει, ὠδινούσῃ δὲ ὠκυτόκιον γυναικί.

Der Rekonstruktionsversuch der *Φυσικά* des Boles hat auszugehen von den sicher für ihn bezeugten Antipathien und Sympathien in der Tier- und Pflanzenwelt. Es sind folgende:

1 Basilisk und Wiesel. Antipathie nach dem Anonymus Rhodes, Kl. Schriften I 397 (Diels, Vors. II 127, 20): ἀντιπαθὴς δὲ τῷ κινάδῃ (d. h. βασιλίσκῳ) ἐστὶν ἡ κατοικίδιος γαλέα· ταύτης γὰρ οὔτε τὴν φωνὴν (ὁσμὴν?) οὔτε τὸ εἶδος φέρει, ἀλλ' εὐθὺς ἀπόλλυται. εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ φωλεῷ εὔροι, διασπαράσσει τοῦτον ἡ γαλέα. Benutzt von Juba bei Plin. n. h. VIII 79 (Solin 27, 53 ex Plinio aucto. Isidor XII 4, 7 aus Plin. und Solin). Vgl. Alb. Magnus, De animalibus XXV 19 (1562 Stadler). Vgl. Konrad von Megenberg, Das Buch der Natur S. 152, 19 PFEIFFER (aus Solin). 264, 16 (aus Plinius).

2 Schlange und Ibis. Antipathie. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5: *Δημόκριτος δὲ φησιν ὄφιν μὴ κινεῖσθαι, ἴβως πτεροῦ ἐπιρριφέντος αὐτῷ*. Vgl. XV 1, 15 (aus Pamphilos-Demokrit). Diese Antipathie erklärt sich daraus, daß der Ibis sich von Schlangen nährt und sie dadurch vertilgt: Herod. II 75. Cicero n. d. I 101. Artapanos bei Euseb. pr. ev. IX 27. Joseph. Arch. II 10, 2. Plut. de Is. 75 p. 381 b. Ael. n. a. X 29 (Apion). Theoph. Sim. Dial. 14. Aus Demokrit-Pamphilos stammen:

Ael. n. a. I 38: *λέγουσι δὲ Αἰγύπτιοι (Bolos) καὶ τοὺς ὄφεις πάντας ἴβων πτερὰ δεδιέναι*.

Neptun. 81 (GEMOLL, Strieg. Progr. 1884): *πτερὰ ἴβως πάντες ὄφεις δεδοίκασι*.

Ps. Demokrit 35 (GEMOLL a. a. O.): *ἴβως πτερὰ πᾶν ἑρπετὸν φνυαδεύει*.

Eine Weiterbildung dieses Aberglaubens ist der Rat einen Ibis auf Reisen mitzunehmen zum Schutz gegen Schlangen: Joseph. a. a. O. Dasselbe vom Halin zum Schutz gegen den Basilisken: Ael. n. a. III 31 (vgl. Geop. II 42, 3). Auch das Krokodil fürchtet die Federn des Ibis nach Horap. hierogl. II 81.

3 Schlange und Eichenblätter. Antipathie. Die Schlangen sterben, wenn man Eichenblätter auf sie wirft. Geop. XIII 8, 5: *Δημόκριτος δὲ φησιν ὄφιν . . . θνήσκειν δὲ δρυὸς φύλλων ἐπιβληθέντων αὐτῷ*. Vgl. XV 1, 15 (Pamphilos). Plin. n. h. XXIV 117 bezeugt dasselbe von der Brombeere (rubus, βάτος). Ebenso Ambros. Hex. 84, 5. Aus derselben Quelle stammt die Notiz, daß ein kleiner Zweig der Speiseeiche (φυγός) sie betäubt: Geop. XV 1, 16 (Pamphilos). Plut. quaest. symp. II 7 p. 641 c. Sext. Emp. p. hyp. I 58.

4 Schlange und Sputum eines nüchternen Menschen. Antipathie. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5: *θνήσκειν δὲ (sc. ὄφιν) . . . ἀσίτου τινὸς εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ ἐμπύσαντος*. Quelle Arist. h. a. VIII 171: *ἔστι δὲ τοῖς πλείστοις αὐτῶν (sc. ἰοβόλων) πολέμιον τὸ τοῦ ἀνθρώπου πτύελον*. Plin. n. h. VII 15. XXVIII 35. 38. Ael. n. a. II 24. Nic. Ther. 86 (Apollodor). Lucrez IV 638. Lucian Philops. 12. Ambros. Hex. VI 4, 28: *ieiuni hominis sputum si serpens gustaverit, moritur* (Neptunaios-Pamphilos). Tim. Gaz. 39 (295, 3 HAUPT Op.). Gal. XII 289 u. oft. Konrad von Meg. 261, 3 (aus Ambrosius). Ibn al Baitar, Simpl. (LECLERC, Not. et extr. 23, 234): *toute salive en général est contraire aux animaux nuisibles à l'homme par piqure ou morsure. En particulier, elle tue le scorpion*.

5 Die Schlangen fressen Fenchelsamen, um sich scharfsichtig zu erhalten, und reiben ihre Augen an dem Kraute, wenn sie im Frühling aus ihren Löchern herauskommen. Sympathie. Albert. Magnus, De veget. VI 346 (JESSEN, aus Avicenna): *Democritus autem tradidit, quod vermes venenosi sicut serpentes et alia similia pascuntur semine feniculi, ut eorum visus confortetur. Dixit etiam, quod, cum serpentes primo egrediuntur de cavernis in principio veris, fricant oculos suos herba feniculi, ut illuminentur oculi eorum*. Aus derselben Vorlage Ibn al Baitar, Simpl. (LECLERC a. a. O. 25, 165): *Démocrates prétend que les reptiles mangent les graines de fenouil pour s'aiguïser la vue. Les serpents et surtout les vipères se frottent les yeux contre le fenouil, dès qu'ils sortent de dessous la terre au printemps, pour s'éclaircir la vue*. Konrad von Meg. (Buch der Nat. II 5, 37 S. 344 SCHULZ aus Alb. Magnus), wo Alexander als Quelle erscheint. Die letzte Quelle dieses Sympathiemittels ist Nic. Ther. 31 f. mit Scholien (aus Apollodor-Theophrast). Aus Pamphilos stammt Neptun. 22 (GEMOLL): *ὄφεις ἀμβλυωποῦντες μάραθρον ἐσθίουσι*. Aus Juba stammen Ael. n. a. IX 16. Plut. soll. an. 20, 974 B. Cels. bei Origenes IV 86. Basileios Hex. IX (29, 193 A). Aus Basileios der syrische Physiologus (LAMB, Analecta Syr. IV S. 36), BNG (Buch der Naturgegenstände von K. AHRENS, Kiel 1892) 65. Mich. Glycas, Chron. S. 95, 1. Aus Varro stammt Plin. n. h. VIII 99. Aus pharmakol. medizinischer Vorlage (Xenokrates?) Plin. n. h. XX 254. Vgl. XI 152. XIX 173.

6 Schlange und Rettichsamens. Antipathie. ALB. MAGNUS, De veget. VI 426 (JESSEN, aus Avicenna): contra morsum viperæ valet (sc. raphanus), et si ponatur frustum eius super scorpionem moritur. Et ideo dicit Democritus, quod, qui habet manum infectam maturato semine raphani, sine sul documento tractat serpentes. Konrad v. Meg. (Buch der Natur V 68 S. 359 SCHULZ): Demokritus sagt, wenn man die Hände mit reifem Rettichsamen abgerieben habe, könne man Schlangen anfassen und ohne Schaden mit ihnen hantieren. Ibn al Baitar, Simpl. (Not. et extr. 26 S. 23).

Plin. n. h. XX 25: idem (sc. raphani sativi) et contra venena prosunt, cerastis et scorpionibus adversantur, vel ipso vel semine infectis manibus impune tractaveris, impositoque raphano scorpiones moriuntur. Ps. Demokrit (GEMOLL, aus Anatolius) 10: σκορπίῳ ράφανος ἐπιρριφεῖσα ἀπέκτεινεν αὐτόν. Geop. XIII 9, 1. XII 22, 6. XV 1, 24 (Pamphilos).

7 Ibn al Baitar, Simpl. II 141 (SONTHEIMER): Democrates. Wer einen Strick von Wolle (Verwechslung von ἐρινέω und ἐρινῶ) nimmt und denselben um das Kniegelenk eines wilden Stieres bindet, wird denselben dadurch so zähmen, daß er sich leicht binden läßt, wie einige behaupten (aus Rhazes). Ibn al Awam ed. CLÉMENT-MILLET II (2) S. 6. Plut. qu. symp. II 7, 641c: ἄγριος δὲ ταῦρος ἀτρεμεῖ καὶ πραινέται συκῇ προσδεθεῖς (daraus Geop. XV 1, 4). Ps. Demokrit (GEMOLL) 31: ἄγριος δὲ ταῦρος ἐν ἐρινῶ σχοινίῳ δεθεῖς ἡμέρος γίνεται, ἔπεται δὲ χειροπληθεῖ σχοινίῳ τὸν πόδα δεθεῖς, θνήσκει δὲ παρ' αὐτὰ ὕδραργύρου εἰς τὸ οὖς αὐτοῦ ἐμφυσηθέντος (= Hippol. IV 30 S. 94 WENDLAND). Plin. h. n. XXIII 130: caprificus tauros quamlibet feroces collo eorum circumdata in tantum mirabili natura compescit, ut immobiles praestet. Daraus Isid. XVII 7, 17, aus Isidor Konrad von Meg. IV A. 16 (276 SCHULZ). Horap. Hier. II 77: οὗτος (sc. ὁ ταῦρος) γὰρ ὅταν ὀργᾷ, δεσμεῖται ἀγριοσυκῇ καὶ ἡμεροῦνται. Mich. Glyc. Ann. I 26 p. 13c: ὁθεν καὶ τῶν ταύρων ὁ χαλεπώτατος συκῇ προσδεθεῖς ἡσυχίαν ἀγεί καὶ ψαύσεως ἀνέχεται καὶ ὅλως ἀφήσι τὸν θυμὸν ὥσπερ ἀπομαραινόμενος (aus Plutarch?). Alb. Magn., De veg. VI 104: dicunt autem qui magicis student, quod tauri ferocissimi ficulneis alligati citius mansuescunt. Ael. n. a. IV 48. Hor. II 78.

8 Ibn al Baitar (Not. et extr. 25 n. 1210 S. 278): Dimoukrates. Si l'on en (d. h. de la dépouille de serpent) fait des fumigations à une femme chez qui l'expulsion de l'arrière-faix est difficile, ou dont l'enfant est mort avant d'être expulsé, elle se débarrassera promptement de tout ce qu'elle porte dans l'abdomen. C'est un fait d'expérience.

Plin. n. h. XXX 128: anguis inveterati suffitu menstrua adiuvant. Anguim senectus adalligata lumbis faciliores partus facit, protinus a puerperio removenda. Ps. Albert. de mirab. mundi fol. 20^r: et spoliū serpentis quando stringitur super anchas (?) mulieris accelerat partum.

9 Löwe und Hahn. Antipathie. Demokrit nach Geop. II 42, 3: θεραπεία οὖν εὐρίσκεται ἑτέρα φυσικὴ καὶ ἀντιπαθὴς (zur Beseitigung des Unkrautes λέοντος πόα, ὀροβάγχη), ἥ καὶ Δημόκριτος μαρτυρεῖ λέγων ὅτι, ἐπεὶ λέων ὁ θῆρ πτοεῖται τὸν ἐλέκτορα ἰδὼν αὐτὸν καὶ σφαστέλλεται, οὕτως εἰάν τις λάβῃ μετὰ θάρρους τὸν ἀλεκτρονόνα ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ καὶ περιέλθῃ τὸ χωρίον, εὐθέως χωρίζεται μὲν ἡ λεόντειος πόα, τὰ δὲ ὄσπρια γίνεται. Diese Antipathie beruht auf altem Aberglauben: Fab. Aesop. 323, 261 (Achill. Tat. II 21). Ael. n. a. III 31 (Bolos). Vgl. V 50. VI 22. XIV 9. Plin. n. h. VIII 52 (Juba). X 47 (aus Plin. Sol. 27, 20 S. 120, 9). Plut. soll. anim. 32 p. 981 E. De inv. et odio 4 p. 537 C. Sext. Emp. p. h. I 58. Geop. XV 1, 9 aus Pamphilos; aus derselben Quelle Nept. 63 (GEMOLL) und aus Nept. Ambros. Hex. VI 4, 26 (222, 7), nach denen der Löwe besonders den weißen Hahn fürchtet. Ebenso Ibn Zohr bei Ibn Baitar (Not. et extr. 23, 80). Ps. Albertus de mir. mundi fol. 20^r. Alex. Aphr. Probl. I S. 4, 22 (IDELER). Proclus, De sacrif. et magia (S. 9 KROLL im Vorlesungsverzeichnis Greifswald, Ostern 1901).

Lucretz IV 710f. (Erklärung der Antipathie nach Epikur-Demokrit). Letzte literarische Quelle der echte Demokrit in seinen *Αἴτια περὶ ζώων*. Vgl. Konrad v. Meg. S. 192, 24 (aus Ambrosius). Ein Ausfluß dieser Antipathie ist die Vorschrift (Plin. n. h. 29, 78, Nept. 64), sich mit Hahnenfett einzureiben, um vor dem Angriff des Löwen sicher zu sein. Übertragung vom König der Vierfüßler auf den König der Schlangen, den Basilisken, ist die Antipathie von Basilisk und Hahn (Ael. n. a. V 50) und die Vorschrift, einen Hahn auf Reisen mitzunehmen zum Schutz gegen ihn (Ael. n. a. III 31).

10 Löwe und Feuer. Antipathie. Demokrit nach Ael. n. a. VI 22: *ἐχθίστα δὲ τῷ μὲν λέοντι πῦρ καὶ ἀλεκτρυῶν* (aus Pamphilos). Vgl. III 31, VII 6 (Schluß). Letzte Quelle der echte Demokrit: Schol. Hom. T zu A 554 und Ps. Arist. h. a. IX 225 (629^b 10): *ἀληθῆ δὲ καὶ τὰ λεγόμενα, τὸ τε φοβεῖσθαι μάλιστα τὸ πῦρ (sc. τὸν λέοντα), ὥσπερ καὶ Ὅμηρος ἐποίησεν καόμεναι τε δεταί, τὰς τε τρεῖ ἐσσύμενος περ'* (daraus schol. Hom. P 663). Ael. n. a. IV 34 (aus der aristoph. Epitome, Suppl. Arist. S. 74, 3). Aus Juba stammen Ael. n. a. VII 6 und Plin. n. h. VIII 52. Aus Manetho Ael. n. a. XII 7. Vgl. Alex. Aphr. Probl. I 68. Horap. Hier. II 75. Oppian Cyn. IV 133f. (aus Tatian). Isid. XII 2, 4 (aus Sol. 27, 20). Nach Artem. Oneir. II 12 bedeutet die Erscheinung eines Löwen im Traum Feuersgefahr. Konrad von Meg. S. 143, 16 (aus Plinius-Isidor).

11 Hyäne und Panther (*παρδάλις*). Antipathie. Magier (d. h. Demokrit) bei Plin. n. h. XXVIII 93: *praecipue pantheris terrori esse traditur (sc. hyaena), ut ne contentur quidem resistere et aliquid e corio eius habentem non alpeti, mirumque dictu, si pelles utriusque contrariae suspendantur, decidere pilos pantherae*. Ael. n. a. VI 22: *ὑαίνα δὲ τῇ παρδάλει (sc. ἐχθίστη ἐστί)*. Horap. Hier. II 70: *ἄνθρωπον δὲ ἡττώμενον ὑπὸ τῶν ἐλαττόνων βουλόμενοι σημῆναι δύο δέρματα ζωγραφούσιν, ὧν τὸ μὲν ὑαίνης ἐστί, τὸ δὲ ἄλλο παρδάλεως· εἰν γὰρ ὁμοῦ τεθῆται δύο τῶντα δέρματα, τὸ μὲν τῆς παρδάλεως ἀποβάλλει τὰς τρίχας, τὸ δὲ ἄλλο οὐ* (aus Chäremon-Demokrit). BNG (syr. Buch der Naturgegenstände ed. ABREX, Kiel 1892) c. 5: *«Wenn du ihn (den Panther) aber töten willst, so salbe dich mit Hyänenfett, tritt ein zu ihm in seine Höhle und töte ihn, ohne daß er dich verletzt»*. Ibn al Baitar (Not. et extr. 26 n. 2236 S. 377): *On dit qu'un homme, s'il s'est frotté le corps et les membres avec de la graisse d'hyène, et qu'il se présente en face d'une panthère, celle-ci ne peut se lever ni avancer*.

12 Chamäleon und Habicht. Antipathie. Demokrit nach Plin. n. h. XXVIII 113: *vis eius (sc. chamaeleonis) maxima contra accipitrum genus. Detrahare enim supervolantem ad se traditur et voluntarium praeberere lacerandum ceteris animalibus*. Etwas Ähnliches berichtet Hermes Trismegistos in den Koimiden IV S. 117, 9 (Mély) vom *πνεύμων θαλάσσιος*: *fecit autem crebro omnia volatilia coeli super se convolare, ut, cum comedatur ab iis, eos capiat*.

13 Salamander und Feuer. Sympathie. Magier (d. h. Demokrit) nach Plin. n. h. XXIX 76: *ex ipsa quae Magi tradunt contra incendia, quoniam ignes sola animalium extinguat (sc. salam.)*, si forent vera, iam esset experta Roma. Urquelle dieses Aberglaubens wohl der echte Demokrit: daraus vermutlich Theophr. de igne 60 (~ Plin. n. h. 29, 75). Arist. h. a. V c. 19, 106 (daraus Antig. Kar. 84). Nic. Ther. 818f. Alexiph. 537f. (aus Apollodor). Aus Bolos-Pamphilos stammen Neptun. 59 (Gemoll.) und Geop. XV 1, 34. Ael. n. a. II 31 (aus Metrodor *Περὶ συνηθείας*). Herm. Trism. Koim. II S. 72, 8 (Mély). Zusammen gehören Physiol. 31, Eustath. Hexaem. (XVIII 748 A) und Horap. Hier. II 62. Vgl. außerdem Plin. n. h. X 188. Augustin, De civ. del 21, 4. Tim. Gaz. 53 (300, 6 Haupt), daraus Georg. Pis. Hexaem. 1040. Hippolytos Ref. IV 33. Aetius XIII 56. Isid. XII 4, 36 (aus Plinius). Liber monstr. III 14 (Haupt, Opusc. II 250). Gervasius von Tilbury, Otia imp. S. 13 (LIEBRECHT). Konrad von Meg. S. 277, 9 (nach Augustin, Isidor und Adelinus).

Sextius Niger hatte gegen diesen Aberglauben Front gemacht: Plin. n. h. XXIX 76. Diosc. m. m. II 62.

14 Skorpion und Mauergecko (*ασκαλαβώτης*, *stelio*). Antipathie. Demokrit nach Geop. XIII 9, 7: *ἀντιπάθειαν ἔχει ὁ ἀσκαλαβώτης πρὸς τὸν σκορπίον· εἰάν οὖν τις εἰς ἔλαιον τήξας τὸν ἀσκαλαβώτην ἐκ τοῦ ἐλαίου χρίσῃ τὸν πληγέντα, ἀπαλλάσσει τῆς ὀδύνης*. Plin. n. h. XXIX 90: *scorpionibus contrarius maxime invicem stelio traditur, ut visu quoque pavorem iis adferat et torporem frigidī sudoris, itaque in oleo putrescunt eum et ita vulnera perungunt* (Isid. XII 4, 38). Ael. Prom. (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1908 S. 776, 4.) Scrib. Larg. 164. Ael. n. a. VI 22. Diosc. simpl. II 127. Philum. de ven. an. 14 S. 18, 16. BNG 72. Plin. n. h. XI 90.

15 Skorpion und Esel. Geop. XIII 9, 6: *Δημόκριτος δὲ φησι τὸν πληγέντα ὑπὸ σκορπίου καὶ εὐθέως εἰπόντα τῷ ὄνῳ· «σκορπίος με ἔπληξεν», οὐκ ἀλγεῖν τῆς ἀλγηδόνος εἰς τὸν ὄνον μεταβαينوῦσης*. Geop. XV 1, 25 (Pamphilos). Ibn al Baitor (Not. 23, 459): L'agriculture persane. si quelqu'un piqué par un scorpion monte sur un âne la tête tournée vers la queue, il lui passe son mal. on dit qu'il en est de même si l'individu piqué s'approche de l'oreille de l'âne et lui dise: j'ai été piqué; alors le mal disparaît.

Plin. n. h. XXVIII 155: *Quin etiam si quis asino in aurem percussus a scorpione se dicat, transire malum protinus tradunt*.

Ael. Prom. (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1908 S. 776, 2): *πρὸς σκορπιοπλήκτους... ὁ πεπληγμένος προσέρχεται ὄνῳ καὶ λεγέτω πρὸς τὸ οὖς· «ἐγὼ πέπληγμαι ὑπὸ τοῦ σκορπίου ἐν τῷδε τῷ τόπῳ»*.

Herm. Trism. Koir. II s. v. *ὄνος* (70, 8 Μέλυ): *εἰ δέ τις ὑπὸ σκορπίου πληγῇ καὶ εἴπῃ εἰς τὸ οὖς τοῦ ὄνου ὅτι «σκορπίος με ἔπληξεν», ὁ μὲν πληγείς ἰαθήσεται, εἰς δὲ τὸν ὄνον ἡ ὀδύνη μεταπεσείται*.

16 Frosch. Sympathie. Plin. n. h. XXXII, 49: *Democritus quidem tradit, si quis extrahat ranæ viventi linguam, nulla alia corporis parte adhaerente, ipsaque dimissa in aquam inponat supra cordis palpitacionem mulieri dormienti, quacumque interrogaverit vera responsuram*. Vgl. WIELAND, Die Abderiten I c. 12.

Herm. Trism. II s. v. *βάτραχος* (S. 56, 17 Μέλυ): *τούτον (sc. τοῦ βατράχου) τὴν γλῶσσαν εἰάν τις κόψῃ, αὐτὸν δὲ ἀπολύσῃ ζῶντα, καὶ ἐπιγράψῃ ἐν τῇ γλῶσσει οὕτως· «χορυχεδαμνοφ» καὶ λαθραίως καθευδοῦσης γυναικὸς ἐπιθῇ εἰς τὸ στῆθος, εἴποι σοι πάντα ὅσα ἐπραξεν ἐν (τῷ) βίῳ*.

BOISSONADE, Notices et extr. XI (Paris 1827) S. 240 (aus einem cod. Paris. 2286): *βατράχου ζῶντος κόψας τὴν γλῶσσαν τοῦτον ἀπόλυσον· γράψον δὲ εἰς τὴν γλῶσσαν, ἣν ἔκοψας τοῦ βατράχου, οὕτως· «χορυχεδαμνοφ» καὶ οὕτω κοιμωμένης αὐτῆς ἐπιθες τὴν γλῶσσαν εἰς τὸ στῆθος αὐτῆς καὶ πάντα σοι εἴποι ὅσα ἐποίησε* (aus Hermes?). Vgl. HERM, Inc. mag. in FLECKEISENS Jahrb., Suppl. 19, S. 537.

Zunge und Herz verschiedener Vögel haben nach altem Aberglauben (Quelle Demokrit) dieselbe Wirkung. So wird dasselbe berichtet von der Gans (Koir. III s. v. *χὴν* S. 100, 17 Μέλυ), von der Fledermaus (Koir. II s. v. *νυκτερίς* nur in A, S. 68 adn.), vom Uhu (bubo bei Plin. n. h. 29, 81), vom *νυκτικόραξ* (BOISSONADE a. a. O.). Vgl. WOLF, Beiträge zur deutschen Myth. I, n. 622, S. 251. Das persische Papageilbuch, übers. von IKEN, Kulturhist. Liebhaberbibliothek Bd. 21, 221. WUTKE¹ § 165, S. 124. Auch Edelsteinen sprach man dieselbe Kraft zu. Vgl. Damigeron, De lap. 30. 65. BOISSONADE a. a. O. (MAGNET). Ps. Alb. de mirab. mundi fol. 22^r (aus Hermes durch syr.-arab. Vermittlung): *ut mulier confiteatur quae fecerit, cape ranam aequalem vivam et tolle eius linguam et remitte eam in aquam et pone dictam linguam super partem cordis feminae dormientis, quae cum interrogatur, dicit omnia quae scit*.

Konrad von Meg, Buch der Natur III F 20 (S. 260, Schulz): *Legt man einem schlafenden Menschen die Zunge des Wasserfrosches unter den Kopf, so beginnt er zu reden und offenbart heimliche Dinge (aus arab. Vorlage).

17 Marder (*αἰλῦρος*) und Raute. Antipathie. Demokrit nach Geop. XIV 9, 6: *ἐὰν δὲ πῆγανον ὑπὸ τὰς πτέρυγας τῶν ὀρνίθων προσδεθῇ, οὔτε αἰλῦρος οὔτε ἀλώπηξ οὔτε ἄλλο τι θηρίον ἄψεται αὐτῶν· καὶ πολλῶ μᾶλλον, ἐὰν εἰς τὴν τροφήν χολὴν ἀλώπεκος ἢ αἰλῦρον ἀναφυράσας δῶς, ὡς ὁ Δημόκριτος διαβεβαιούται.* Vgl. XIV 4: *ἔχει γὰρ τινα πρὸς τὰ θηρία ἀντιπάθειαν τὸ πῆγανον.* XIII 6. XIV 15. Pallad. I 24, 3. Plin. n. h. XXVIII 265: *gallinaceos non attingi a vulpibus, qui iocur animalis eius aridum ederint, vel si pellicula ex eo collo induta galli inierint; similiter in felle mustelae.* Tim. Gaz. 37 (294, 15 Haupt): *ὅτι ἐὰν τις πῆγανον βάλῃ ὅπου αἱ ὄρνεις αὐλίζονται, οὐκ ἐπέρχεται αὐταῖς τὸ θηρίον ταχέως.* Suppl. Arist. 112, 17. Dioscor. m. m. III 45 (59, 7 W): *φασὶ δὲ τὸν χυλὸν (sc. πηγάνου) ἐπιρρανθέντα ὀρνιθὶ ἀπερύκειν τοὺς αἰλῦρους.* Theophr. Sim. c. 6.

18 Hauswurz und Insekten. Antipathie. Demokrit nach Colum. r. r. XI 3, 61: *Veteres quidam auctores, ut Democritus, praecipunt semina omnia suco herbae, quae sedum appellatur, medicare eodemque remedio adversus bestiolas uti: quod verum esse nos experientia docuit.* II 9, 10. X 356. Pallad. X 3, 2. Plin. XVIII 159: *Democritus suco herbae quae appellatur aizoum, in tegulis nascens, ab aliis hypogaesum, Latine vero sedum aut digitillum, medicata seri iubet omnia semina.* Vgl. XIX 179. Geop. II 18, 1. XII 7, 3. 20, 4.

19 Basilisk und Wiesel. Antipathie. Demokrit nach Anon. Rohdii (Kl. Schr. I 397): *Δημόκριτος δὲ ἱστορεῖ . . . ἀντιπαθῆς δὲ τῷ κινάδῃ (βασιλίσκῳ) ἐστὶν ἡ κατοικίδιος γαλέα· ταύτης γὰρ οὔτε τὴν ὁσμὴν (φωὴν Hds., vgl. Plin. Tim. Gaz. Suppl. Arist. 111, 23) οὔτε τὸ εἶδος φέρει, ἀλλ' εὐθὺς ἀπόλλυται, εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ φωλεῷ εἶροι, διασπαράσσει τοῦτον ἡ γαλέα. αὕτη τῆς ἀντιπαθείας ἡ ἐνέργεια.* Plin. n. h. VIII 79: *Atque huic tali monstro (sc. basilisco) . . . mustellarum virus exitio est: adeo naturae nihil placuit esse sine pare. inferciunt has cavernis facile cognitis soli tabe. necant illae simul odore moriunturque, et naturae pugna conficitur* (aus Juba-Demokrit). Daraus Sol. 27, 53 (127, 2 M) und aus Solin wieder Konrad von Meg. III A 52 (S. 125 Sch. 152 Pf.): Die Beschreibung des Basilisken (Demokrit a. a. O.) stammt aus dem Iologen Apollodor (Nic. Ther. 396), aus Demokrit hat sie Juba entlehnt bei Plin. VIII 78 (wo der Schluß *necat — adsumptum* aus Theophr. stammt (V. Rose, Arist. Pseud. S. 352).

20 Die Früchte der *περσεά* (schwarze Cordie?) verlieren ihre giftige Eigenschaft durch die Verpflanzung von Persien nach Ägypten. Schol. Nic. Th. 764: *τὴν δὲ περσεῖαν φασὶν, ἣν ῥοδακινεάν (δορακινεάν?) καλοῦσιν, ἀπὸ Αἰθιοπίας εἰς Αἴγυπτον μεταφυτευθῆναι. Βῶλος δὲ ὁ Δημόκriteως ἐν τῷ Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν Πέρσας φησὶν ἔχοντας παρ' ἐαυτοῖς θανάσιμον φυτὸν φυτεῦσαι ἐν Αἰγύπτῳ ὡς πολλῶν μελλόντων ἀναιρεθήσεσθαι, τὴν δὲ (sc. Αἴγυπτον) ἀγαθὴν οὖσαν εἰς τοῦναντίον μεταβαλεῖν ποιῆσαί τε τὸ φυτὸν καρπὸν γλυκύτατον.* Vgl. Ps. Arist. περὶ φυτῶν I 7. Diosk. I 129 (120, 6): *τοῦτο δὲ (sc. τὸ περσεῖα δένδρον) ἱστόρησάν τινες (Demokrit) ἐν Περσίδι ἀναιρετικὸν εἶναι, μετατεθέν δὲ εἰς Αἴγυπτον ἀλλοιωθῆναι καὶ ἐδώδιμον γενέσθαι.* Vgl. Galen VI 617. XII 569. Orib. I 72. Plin. n. h. XV 45. Isid. XVII 7, 7. Theophr. c. pl. II 3, 7. DAREMBERG, Orib. I 581. Anth. Pal. IX 483 mit folgendem Scholion: *ἡ περσεῖα . . . ἄλλοι δὲ φασὶν Πέρσας ἔχοντας θανάσιμον φυτὸν διαβιβάσειν εἰς Αἴγυπτον ὡς ἀναιρῆσον τοὺς γευσσάμενους· τὸ δὲ μεταβληθῆναι εἰς καρπὸν χρήσιμον* (aus Nikanderscholien). Ibn al Baitar 23, 365.

21 Umgang eines in der Menstruation befindlichen nackten Weibes gegen Kohlraupen. Colum. r. r. XI 3, 64: *sed Democritus in eo libro qui graece inscribitur Περὶ ἀντιπαθῶν affirmat has ipsas bestiolas (sc. erucas) enecari, si mulier quae in men-*

struis est solutis crinibus et nudo pede unamquamque aream ter circumeat: post hoc enim decidere omnes vermiculos et ita emori. Vgl. Colum. X 357. Plin. n. h. XVII 266: privatim autem contra urucas ambiri arbores (sc. iubent) a muliere initiantē mensis, nudis pedibus, recincta. XXVIII 78. Pallad. I 35, 3. Geop. XII 8, 5 (aus Didymos-Demokrit). Ael. n. a. VI 36: αἱ κάμπαι ἐπινέμονται τὰ λάχανα, τάχα δὲ καὶ διαφθείρουν αὐτά. ἀπόλλυνται δὲ αὐταί, γυνή τὴν ἐπιμήνιον κάθαρσιν καθαρομένη, εἰ διέλθοι μέση τῶν λαχάνων.

22 Antipathiemittel gegen Ungeziefer. Demokrit bei Geop. XIII 14, 9: Δημόκριτος δὲ φησι πόδας λαγῶν ἢ ἐλάφου περὶ τοὺς ἐρμῖνας τῆς κλίνης προσαρτωμένους κατὰ [νῶτα κατὰ] τὸ ἐπικλιντρον μὴ εἶναι κόρεις γίνεσθαι. Ael. Tetral. XIII 46: Δημόκριτος δὲ φησι πόδας ἐλάφου προσαρτωμένους κατὰ τὴν τῆς κλίνης στρωμνὴν οὐκ εἶναι κόρεις γενέσθαι.

23 Specht und Springwurzel. (Päonie. Vgl. [Theophr.] h. pl. IX 8, 6. Plin. XXV 29. XXVII 85.) Demokrit nach Plin. n. h. XXV 14: dixit Democritus, credidit Theophrastus esse herbam, cuius contactu inflatæ ab alite, quam retulimus (X 40), exiliret cuneus a pastoribus arbori adactus. Quae etiamsi fide carent, admirationem tamen implent coguntque confiteri multum esse quod vero supersit.

Plin. n. h. X 40 (aus Juba): adactus cavernis eorum (sc. picorum Martiorum) a pastore cuneos adnota quadam ab eis herba elabi creditur vulgo (d. i. Demokrit). Ael. n. a. I 45: οὐκοῦν εἴ τις λίθον ἐνθεὶς ἐπιφράξῃ τῷ ὀρνέῳ τῷ προειρημένῳ (sc. τῷ δροκυλάπτῃ) τὴν ἐσθύνειν, ὃ δὲ συμβαλὼν τὴν ἐπιβουλὴν κομίζει πᾶν ἐχθρὸν τῷ λίθῳ· ὃ δὲ οἷα βαρούμενος καὶ μὴ φέρων ἐξάλλεται, καὶ ἀνέωγεν αὐτὸς τῷ προειρημένῳ ἢ φίλῃ ὑποδρομῇ. Dion. Ixut. I 14. Herm. Trism. Kyr. I S. 15, 16 (Mély). Koir. III s. v. 87, 30. Ps. Hipp. Περὶ λίθων (190 Mély aus Herm. Trism.). Isid. XII 7, 47. Alb. Magnus, De veget. V 118. Konrad von Meg. (380 Pt. 326 Schulze). BNG 113. Diese Sage ist auch in die mittell-griechische Physiologusredaktion des Epiphanius übergegangen (Goldstaub, Der Phys. u. seine Weiterbildung. Philol. Suppl. VIII 1901 S. 377) und in die italienische Übersetzung des griechischen Physiologus von Domenico Pizzimenti (Goldstaub 392f.). Vgl. Grimm, Mythol. 923f. Deutsche Sagen n. 9. Vernalaken, Mythen u. Bräuche des Volkes in Österreich (Wien 1859) S. 140. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube S. 99 (3. Aufl.).

24 Hyäne. Marc. Emp. de med. 35, 19: medulla de spina hyaenae admixto felle eius et oleo vetere ad temperiem et lenitudinem acopi decocta nervorum vitia omnia doloresque auctore Democrito persanat. Plin. n. h. XXVIII 96 (Magi-Anaxilaos): nervis (sc. prodesse Magi dicunt) medullas e dorso (sc. hyaenae) cum oleo vetere ac felle. Herm. Trism. Koir. S. 76, 8 (Mély): ὃ δὲ ἐκ τῆς ράχεως αὐτῆς μυελὸς ἀλειφόμενος πάντα πόνον ψυχῶν καὶ ράχεως ἰᾶται.

25 Hyäne. Marc. Emp. de med. 8, 42: Democritus adfirmat, felle hyaenae si frons perfricetur, epiphoras incipientes et omnem oculorum dolorem posse sedari. Plin. n. h. XXVIII 94 (Magi-Anaxilaos): lippitudini fel (sc. hyaenae) inlitum frontibus aut, ne omnino lippiat, decoctum cum mellis Attici cyathis III et croci uncia inunctum (sc. medetur); sic et caligines discurti et suffusiones; claritatem excitari melius inveterato medicamento . . . eodem sanari argema, scabritias, exerescentia in oculis, item cicatrices. Diosk. m. m. II 78 S. 159, 15. Gal. XIV 241 (aus Xenokrates). Herm. Trism. Koir. S. 76, 17. Hieron. adv. Iov. II 6. Theod. Prisc. Emp. I 38 S. 40, 13 (aus Ps. Galens Ἐνπόριστα). Alex. Trall. II 47. Tim. Gaz. 4 S. 279, 18 Haver. Vgl. Scrib. Larg. 38. Antonius Musa bei Gal. XII 739.

26 Schlange vermittelt das Verständnis der Vogelsprache. Plin. n. h. X 137: nec Sirenes impetraverint fidem . . . vel quae Democritus tradit nominando angues

(aves Hdss.), quarum confuso sanguine serpens gignatur, quem quisquis ederit, intellectus sit alitum colloquia. XXIX 72: Democritus quidem monstra quaedam ex his (sc. anguibus) confingit, ut possint avium sermones intellegi. Vgl. Gell. X 12, 7. WIELAND, Die Abderiten I c. 13. Ps. Orph. Lith. 699f. 743f. LIEBERECHT, Gervasius von Tilbury, Otia imp. S. 155. Porphyrt. de abst. III 3. Timoth. Gaz. 25. Philostr. Vita Apoll. III 9. Das pers. Papageibuch (Tuti Nameh), übers. von IKEN (kulturhist. Liebhaberbibl.) II 90. W. SCHWARTZ, Ind. Volksgl. 256. SCHULENBURG, Wendische Volkssagen aus dem Spreewald (Leipz. 1880) 96.

27 Kratēus Frg. 8 (Diosc. ed. WELLMANN III 146): *χρῶνται δὲ αὐτῇ* (sc. *ἀναγαλλίδι*) *καὶ εἰς τὰς Δημοκρίτου δυνάμεις*. Alb. Magnus, De veget. VI 471: et juneritur diligenter ad plures usus Magorum. Was unter den *δυνάμεις* des Gauchheils zu verstehen ist, lehrt Pamphilos in den Geop. XV 1, 31: *ὁ κοινάλιος λίθος κείμενος ἐν τῇ οἰκίᾳ πάντα φθόνον καὶ ἐπιβουλήν ἐλαύνει. τὰ αὐτὰ δὲ ποιεῖ καὶ τὰ κάρφη τῆς ἐβένου, καὶ αἱ ῥίζαι τῆς ἀσπαλάθου, καὶ ἡ εὐώδης ἀναγαλλίς βοτάνη, καὶ ἡ σκίλλα ξηραυομένη καὶ ἐν τῷ προθύρῳ τῆς οἰκίας κειμένη*. Dazu Diosk. m. m. II 178: *φασὶ δ' ἔνιοι τὴν μὲν ἔχουσιν τὸ κνάνεον ἄνθος προπτύσεις δακτυλίου στέλλειν, τὴν δὲ τὸ φοινικεῖον ἐρεθίζειν καταπλασθεῖσαν*. Daß der Paragraph der Geoponika demokritisch ist, folgt aus folgenden Parallelen. Die Wirkung der Koralle gegen allen Zauberspuk bezeugen Zoroaster (Spic. Solesm. ed. Pitra III 392): *pellit umbras daemónicas et monstra quaelibet*. Ps. Orph. Lith. 589. Damig. de lap. 7. Über das Ebenholz vgl. Albertus Magnus, De veget. VI 96: *qui autem student incantationi et physicis ligaturis (Avicenna) dicunt quod ebenus nigra cumis alligatur, ut infantem phantasmata non terreant*. Aus derselben Quelle Konrad von Meg., Buch der Natur IVA 14 (S. 275 Sch.): *«Legt man schwarzes Ebenholz den Kindern in die Wiege oder bindet es daran fest, so erschrecken sie nicht vor schwarzen Gesichtern. So sagen wenigstens die Zauberer in ihren Büchern.»* Über die Meerzwiebel (*σκίλλα*) vgl. Diosk. II 171: *ἔστι δὲ καὶ ἀλεξιφάρμακον ὅλη πρὸ τῶν θυρῶν κρεμαμένη*. Plin. n. h. XX 101. Isid. XVII 9, 86. Albert. Magnus, De veg. VI 431: *dicunt autem incantator, quod, si suspendatur super portas, prohibet introitum venenosorum*.

28 Plut. quaest. conv. II 7. (641 B): *ἦσαν δὲ καὶ οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλοῦντες, καὶ ἄλλα πολλὰ παρόντων ἦν ἀκούειν, ὅτι μαινόμενον ἐλέφαντα καταπαίνει κριὸς ὁφθεῖς, ἐχιδναν δὲ φηγαὺ κλωνίον, εἴαν προσαγάγῃς καὶ θίγῃς, ἴστησιν. ἄγριος δὲ ταῦρος ἀτρεμεῖ καὶ πραινέται σκυῖ προσδεθείς. τὸ δ' ἤλεκτρον πάντα κινεῖ καὶ προσάγεται τὰ κοῦφα, πλὴν ὠκίμου καὶ τῶν ἐλαίῳ βρεχομένων. ἡ δὲ σιδηρίτις λίθος οὐκ ἄγει τὸν σίδηρον, ἀν σκορόδῳ χρισθῇ. τούτων γὰρ ἐμφανῇ τὴν πείραν ἔχόντων, χαλεπὸν εἶναι τὴν αἰτίαν, εἰ μὴ καὶ παντελῶς ἀδύνατον, καταμαθεῖν* (vgl. Theod. Prisc. Phys. S. 251 Rose). Quelle Plutarchs sind des Didymos *Συμποσιακά*. Antipathie von Elefant und Widder oder Schwein: Ael. n. a. I 38. Sext. Emp. p. h. I 58. Horap. Hier. II 85. 86. Plin. n. h. VIII 27. Plut. de soll. an. 32 p. 981 D. de inv. et od. 4 p. 537 C. Seneca de ira II 12. Ael. n. a. VIII 28. XVI 36. Tim. Gaz. 25 (288, 27). Georg. Pis. 963. Über Antipathie von Viper und Speiseeiche vgl. Frg. 3. Über die Zählung des Stieres vgl. Frg. 7.

Über die Anziehungskraft des Bernsteins vgl. Geop. XV 1, 29. Plin. XXXVII 48.

Über den Magnetstein vgl. Geop. XV 1, 28 (Pamphilos): *ἡ μαγνήτις λίθος ἦτοι σιδηρίτις ἐφέλκεται τὸν σίδηρον, ἐκπνέει δὲ σκορόδου προστριβέντος αὐτῇ· ἀναξῇ δὲ πάλιν τραγείου αἵματος ἐπιχυθέντος αὐτῇ*. Joh. Lyd. de mens IV 13 (77): (der Magnetstein zieht das Eisen an) *εἰ μὴ χυλῷ κρομμύων ἀλείφῃ, ὥς τοῖς φυσικοῖς δοκεῖ αὐθις δὲ τραγείῳ αἵματι χρώμενος ὁ μάγνης τὴν ἐλκτικὴν ἀναδέχεται δύναμιν*. Plin. 20, 2. 34, 147. 36, 127. Arist. de lap. 15 p. 154 Ruska. Demokrit bei BARTHÉLEMY, Coll. des alchim. II S. 428. Weitere Erscheinungen von Sympathie und Antipathie in der Natur behandelt

Plut. quaest. symp. I 1, 4 p. 614 B. I 6 p. 624 F. II 9 p. 642 C. II 8 p. 641 F. IV 2 p. 664 C. V 7 p. 680 E sq. V 9 p. 684 C. VI 8 p. 695 A. De inv. et odio 4 p. 537 B. Coniug. praec. 44 p. 144 C. Aet. phys. 26 p. 918 B. Amator. 9 p. 754 A. De sera num. vind. 7 p. 553 A. 9 p. 554 A. 14 p. 558 E. 16 p. 559 E.

29 Senec. Epist. 90, 33: exeidit porro vobis eundem Democritum invenisse, quem admodum ebur molliretur (aus Poseidonios). Plut. An vit. ad infel. sufficiat c. 4 p. 499 E: ὥς γὰρ ἡ κρόκη τὸ ὀστέον πρίει τέφρα καὶ ὄξει διάβροχον γενόμενον (Plin. n. h. XXXIII 71) καὶ τὸν ἐλέφαντα τῷ ζύθει μαλακὸν γενόμενον καὶ χαλῶντα κάμπτουσι καὶ διασχηματίζουσιν, ἄλλως δ' οὐ δύνανται, οὕτως ἡ τύχη τὸ πεπονθὸς ἐξ αὐτοῦ καὶ μαλακὸν ὑπὸ κακίας προσπεσοῦσα κοιλαίνει καὶ τιτρώσκει. Diosk. m. m. II 87: εὐεργῆς δὲ καὶ ὁ ἐλέφας γίνεται βρεχόμενος αὐτῷ (sc. τῷ ζύθει). Sim. Seth. De alim. fac. s. v. φονκάς (= ζύθος) S. 119, 3 (Langk.): φασὶ γὰρ ὥς καὶ τὰ ἐλεφάντινα ὀστᾶ πρὸς καιρὸν τούτῳ (sc. ζύθει) ἐμμείναντα μαλάσσεται δίκην κηροῦ.

30 Plut. coniug. praec. 44 p. 144 C: εἰ καθάπερ τὸν αἰλουρον ὁσμὴ μύρων ἐκταράττεσθαι καὶ μαίνεσθαι λέγουσιν, οὕτω τὰς γυναῖκας ἀγριαίνειν καὶ παραφρονεῖν ὑπὸ μύρων συνέβαινε. . . τὰς δὲ τίγρεις φασὶ περιτυμπανιζομένας ἐκμαίνεσθαι παντάπασι, καὶ διασπᾶν ἑαυτάς. Nept. 57: αἰλούρου τὸ κρανίον ἐὰν ῥοδίνῳ χρήσῃς ἑαυτὸν διαχρήσεται. Tim. Gaz. S. 99, 7 (ed. Lampeos, Suppl. Arist.): ἐχθρὸν δὲ αὐταῖς (sc. αἰλοῖροις) τὸ μύρον, καθάπερ ἄρα πέφυκε καὶ γυνή. Vgl. Plut. de superst. 3 p. 167 C. Sext. Emp. p. h. I 58: τίγρις ψόφον τυμπάνου (sc. φεύγει).

31 Schwalbe — Schwalbenkraut (χελιδόνιον), Sympathie. Demokrit bei Kratēus nach Diosk. m. m. II 180 (251, 15): δοκεῖ δὲ κατωνομάσθαι χελιδόνιον, ἐπειδὴ περ ἅμα ταῖς χελιδόσι (φαινομέναις) φύεται, ληγούσαις δὲ συμπαρκαμάζει. τινὲς δὲ προσιστόρησαν ὅτι, ἐὰν τις τυφλωθῇ τῶν τῆς χελιδόνος νεοσσῶν, αἱ μητέρες προσφέρουσαι τὴν πόαν ἰῶνται τὴν πῆρωσιν αὐτοῦ (daraus Isid. XVII 9, 36. Ps. Apul. 73). Plin. n. h. 25, 89 (Demokrit-Niger): hac enim (sc. chelidonia herba) hirundines oculos pullorum in nido restituunt dantque visum, ut quidam volunt, etiam erutis oculis. Plin. VIII 98 (aus Varo). Cels. de med. VI 6, 39 aus Demokrit. Hermes im alphiab. Dioskurides: εἰ δὲ τις τοὺς νεοττοὺς αὐτῆς τυφλοὺς ἀπεργάσῃται, φέρει βοτάνην καὶ ἀνοίγει αὐτοὺς φυσικῶ τινι τρόπῳ. Das Kraut Chelidonium heilt die Blindheit der Schwalben, mag sie natürlicher Art sein oder auf Blendung beruhen. Dieser Aberglaube ist eine Weiterbildung der peripatetischen Überlieferung von der Regeneration der ausgestochenen Augen bei jungen Schwalben: Arist. de gen. an. IV 97 (daraus Plin. X 165). h. a. II 83 f. (daraus Ant. Kar. 72. Plin. XI 152) VI 36 (daraus Ant. Kar. 98). Ael. n. a. II 3. XVII 20. Das demokritische Sympathiemittel hat eine weite Verbreitung gefunden: abgesehen von Kratēus und Celsus (Cassius Dionysius) kennen es Pamphilos (Nept. 52 Gemoll. Ael. n. a. III 25). Dion. Ixent. I 21. Didymos (Theod. Prisc. Phys. S. 250, 8 R.), Timoth. Gaz. (Georg. Pis. Hex. 1305 f.). Von den Kirchenschriftstellern Basileios (Hom. 8 in hex. XXIX 177 A, daraus Ambros. Hex. V 17 S. 183, 18 und Mich. Glyk. Chr. I S. 79, 8). Durch Isidors Vermittlung ist diese Sage, die sich bis ins 16. Jahrhundert erhalten hat (vgl. Fischer-Benzon, Altdutsche Gartenflora S. 61), zu Konrad von Meg. (200, 14. 390, 7) gelangt; außerdem taucht sie in der Basiliusrezension des Physiologus (c. 22 Zucketti in den Studi ital. di phil. class. V S. 175), in Pitras cod. Δ und bei Mustoxydes auf. Vgl. Peters, Der griech. Phys. u. s. orient. Übers. S. 55. Schiller, Zum Tier- u. Kräuterbuch des meckl. Volkes, Schwerin 1861 S. 29.

32 Adlerfedern. Antipathie gegen anderer Vögel Federn. Plut. quaest. conv. V 7 p. 680 E: καὶ καθάπερ τὰ τῶν ἄλλων ὀρνέων πτερὰ τοῖς τοῦ αἰτοῦ συντεθέντα διόλλυται ψηχόμενα καὶ ἀπανθεῖ τῶν πτίλων μυδῶντων, οὕτως οὐδὲν ἀπέχει καὶ ἀνθρώπου

ψαῦσιν τὴν μὲν ὠφέλιμον εἶναι τὴν δ' ἀπηνῆ καὶ βλαβερὰν (Quelle ist Didymos mit s. Συμποσιακά-Demokrit, vgl. Steph. Byz. s. v. Θιβαίς). Aus Demokrit stammen Ael. n. a. IX 2. Plin. n. h. X 15 (durch Vermittlung von Juba): aquilarum pinnae mixtae reliquarum alitum devorant. Konrad v. Meg. S. 167 (PFEIFFER). Ps. Albert. de mir. m. fol. 20^r: dixerunt etiam philosophi (Democrit), quod quando pennae aquilarum ponuntur cum pennis aliarum avium, comburunt et mortificant illas (aus Avicenna). Vgl. Theophyl. Sim. quaest. phys. I 2 (aus Alex. v. Aphrod.). Daraus Mich. Glyc. Ann. I S. 83, 7. Cervantes, Der Licentiat Vidriera, Ausg. von ROTTER Bd. 9 S. 98.

33 Tamariske und Milz. Antipathie. Plin. n. h. XXIV 67: eandem esse arbitrantur quidam tamaricem (sc. myricen) et ad lienem praecipuam, si sucus eius expressus in vino bibatur, adeoque mirabilem eius antipathian contra solum hoc viscerum faciunt, ut adfirmant, si ex ea alveis factis bibant sues, sine liene inveniri. Et ideo homini quoque splenico cibum potumque dant in vasis ex ea factis. Diosk. m. m. I 87 (82, 19), simpl. II 63 (273, 19). Cael. Aur. m. chr. III 4, 61: item cibum vel potum sumere iubent aegrotantes in vasculis ex tamarisei ligno confectis (sc. contra lienem). Geop. XIX 7, 6: ἐπειδὴ ἀδήφαγον ὂν τὸ ζῷον μάλιστα τὸν σπλῆνα νοσεῖ (sc. ὁ σῦς), ἀνθρακας μυρικίνους εἰς ὕδωρ ἀποσβέσας παράσχε πειν. καὶ ἀνθρώπους δὲ οἶνος ἀντὶ τοῦ ὕδατος εἰς μυρικίνους κύλικας (ἀνθρακας codd.) ἐμβληθεὶς καὶ ποθεὶς θεραπεύσει· τοῦτο δὲ μάλιστα Δημόκριτος μαρτυρεῖ. ἐνεργεστέραν ὁ αὐτὸς Δημόκριτος ἵασιν τοῦ σπληνὸς τοῖς ἀνθρώποις ἔσεσθαι διαβεβαιοῦται, εἰ ἀνθραξι σίδηρον πυρῶσας ἀποσβέσας ὕδατι, εἶτα τὸ ὕδωρ ὅξει μίξας δοῖν πειν τῷ πάσχοντι τὸν σπλῆνα. Colum. de re rust. VII 10, 8. Mare. Emp. 23, 1. 6. 10. 49. Ps. Gal. XIV 377. Gal. XIII 254 (Archigenes). Cels. IV 16. Diosk. m. m. V 80 (53, 1).

34 Chamäleon.

Plin. n. h. XXVIII 112: iungemus illis simillima et peregrina aequae animalia priusque chamaeleonem, peculiari volumine dignum existimatum Democrito ac per singula membra deseeratum, non sine magna voluptate nostra cognitisque proditisque mendaciis Graecae vanitatis.

similis et magnitudine est supra dicto (108. 8, 120f.) crocodilo, spinæ tantum acutiore curvatura et caudae amplitudine distans. nullum animal pavidius existimatur et ideo versicoloris esse mutationis.

(113) vis eius maxima contra accipitrum genus: detrahare enim supervolantem ad se traditur et voluntarium praeberet lacerandum ceteris animalibus.

caput eius et guttur, si roboreis lignis accendantur, imbrum et tonitruum concursus facere Democritus narrat, item locus in tegulis ustum.

(114) reliqua ad veneficia pertinentia quae dicit, quamquam falsa existimantes, omittemus, praeterquam ubi inrisu coarguent eum:

dextro oculo, si viventi eruat, albugines oculorum cum lacte caprino tolli, lingua adalligata pericula puerperii, eundem salutare esse parturientibus, si sit domi: si vero inferatur, perniciosissimum.

linguam, si viventi exempta sit, ad iudiciorum eventus pollere.

cor adversus quartanas inligatum lana nigra primae tonsurae.

1 Excerpt bei Gellius X 12, 1ff.

2 per singula membra] membratim Plin. XXVIII 149.

3 Die

Beschreibung bezieht sich am meisten auf die des Timoth. Gaz. c. 47 (298, 11H): ἔστι δὲ ἰσομεγέθης τῷ κροκοδείλῳ (sc. χειρσπίδι, d. h. dem Skink), κυρτός (ἐκ τῆς βάσης) καὶ εἰς ὄψιν λεπτός. Vgl. Herm. Trism. Corp. S. 78, 8. Vgl. Arist. h. a. II 11, 41. Plin. VIII 120.

6 Quelle ist Arist. de part. an. IV 11 (136). Vgl. Timoth. und Herm. a. a. O. Anders Theophr. Frg. 172, 189.

8 Etwas Ähnliches berichtet Herm. Trism. S. 117, 9 vom πνεῦμον θαλάσσιος, sicher nach Demokrit.

10 Vgl. Gell. a. a. O. 2. 3.

13 coarguentium Hds. D: cor-

bessert von Ματθαίω. 17 Vgl. Herm. S. 78, 15: σὺν δὲ ῥίξῃ χαμαιλέοντος [χόρτου] καὶ βογγάσσου φοραμένη ἢ κριτανική ἢ γλώσσα αὐτοῦ φησὶ κατόχῳ εἶναι μέγιστον πρὸς ἐχθροῦς.

115) *pedem* e prioribus dextrum pelle hyaenae adalligatum sinistro brachio contra latrocinia terroresque nocturnos pollere, item *dextram mamillam* contra formidines pavoresque.

sinistrum verò *pedem* torrerì in furno cum herba, quae aequè chamaeleon vocetur, additoque unguento pastillos eos in ligneum vas conditos praestare, si credimus, ne cernatur ab aliis qui id habeat.

116) *armum* dextrum ad vincendos adversarios vel hostes valere, utique si abiectos eiusdem nervos calcaveris; sinistrum vero quibus monstris consecret, qualiter somnia quae velis ac quibus velis mittantur, pudet referre: omnia ea dextro pede resolvi, sicut sinistro latere lethargos, quos fecerit dexter,

set capitis dolores insperso vino. In quo latus alterutrum maceratum sit, sanari; si feminis sinistri vel pedis cinere miscetur lac suillum, podagricos fieri inlitis pedibus.

117) *felle* glaucomata et suffusiones corrigi prope creditur tridui inunctione, serpentes fugari ignibus instillato, mustelas contrahi in aquam coniecto, corpori vero inlito detrahi pilos.

idem praestare narrat *iocur* cum ranae rubetae pulmone inlito; praeterea iocinere amatoria dissolvi,

118) melancholicos autem sanari, si ex corio chamaeleonis succi sherbae Heleniae bibatur; *intestina* et fartum eorum, cum animal id nullo cibo vivat, simiarum urina una inlita inimicorum ianuæ odium omnium hominum his conciliare;

118) *cauda* flumina et aquarum impetus sisti, serpentes soporari; eadem medicata cedro et murra inligataque gemino ramo palmarum percussam aquam discuti, ut quae intus sint omnia appareant. utinamque eo ramo contactus esset *Democritus*, quoniam ita loquacitates inmodicas promisit inhiberi. palamque est virum alias sagacem et vitae utilissimum nimio iuvandi mortales studio prolapsum.

22 Gell. a. a. O. 5. 23 Vielleicht vinciendos nach Gal. XII 251. Herm. 42, 628. 26 calcaverit Hdss.: von Uklacus Vind. Pl. 610 verbessert. 26 vero M: uneri Hdss. 28 set M: sit oder sic Hdss. 30 fieri sanari oder liberari vermutet M. 31 Marc. Emp. VIII 67: chamaeleontis fel tantam vim habere creditur, ut ypochysses intra triduum inunctionibus sanat. 32 Vgl. Plin. 29, 73-149. 32, 55 (Magler). 17, 266. 32 Herm. S. 78, 13: ἡ δὲ χολὴ αὐτοῦ γλαυκώδεια κοσμεῖ σόθμερόν. Archig. bei Gal. XII 800: χαμωδέστατος χολή (τῆ) ταν, κασπιρίον τὸ σύμμετρον ἀπέλασσε. Vgl. Papias bei Gal. XII 799 ~ Diosk. simpl. I 49. Diosk. m. m. II 79 (161, 13) weicht ab. Herm. S. 77, 30 (s. φέρων). 36 cum simiarum urina M: urina una M. 40 Vgl. Demokrits Πύργος c. 5 (132, 17 Datis).

Diese Zusammenstellung der Sympathiemittel des Demokrit hat einen doppelten Zweck: einmal dem Leser eine Vorstellung zu geben von der außerordentlich großen Wirkung seines Sympathiebuches in der nachchristlichen Zeit, sodann ein klares Bild von der Herkunft der einzelnen Berichte zu gewinnen. Es ist kein Zweifel, daß die *Φυσικά* des Bolos im ersten Jahrhundert v. Chr. viel gelesen worden sind: sie galten neben Aristoteles und Theophrast als das maßgebende naturwissenschaftliche Werk. Im allgemeinen läßt sich der Grundsatz aufstellen, daß die auf Landwirtschaft bezüglichen Reste letzten Endes aus Cassius Dionysius (88 v. Chr., Celsus, Hygin), die botanischen aus Crateuas (Plin. 20—27. Dioskurides), die zoologischen aus Juba (Plin. 8—11. Ael. n. h.) und die von Philosophen angeführten Bruchstücke aus Poseidonios (Didymos) stammen. Das Verhältnis im einzelnen läßt sich nur in besonderer Untersuchung feststellen. Bevor ich auf die Prüfung des Verhältnisses der einzelnen uns erhaltenen Traktate über Sympathie und Antipathie wie die des Ael. n. a. I 35—39 (vgl. außerdem III 7. 31. V 48. 50. VI 22. 45. 46), Pamphilos in den Geoponica XV 1, 3f., Neptunios, Plutarch und Timotheos von Gaza näher eingehe, sind zwei Vorfragen zu erledigen: Wie weit reicht bei den Geop. XV 1 in dem von Cassianus Bassus (s. VI) zusammengeschweißten Sympathietraktat das Exzerpt aus den *Φυσικά* des Pamphilos, und wie steht es mit den unter dem Namen des Demokrit erhaltenen, von GEMOLL im Programm des Striegauer Realgymnasiums (Ostern 1884) edierten Exzerpten *Περὶ συμ-*

παθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν? Was die erste Frage angeht, so ist nach meinen Ausführungen im *Hermes* (51 S. 50f.), die dahin zu berichtigen sind, daß mit dem zitierten Pamphilos der Landwirtschafter (*Suidas*) und der Verfasser des berühmten Kräuterbuches (*Galen*) in der Zeit der *Flavier* gemeint ist, kein Zweifel, daß die Paragraphen 6—10, 14, 17—19¹ wegen der Übereinstimmung mit *Aelian* (n. a. I 35f.) und *Neptunaios* dem Pamphilos zuzuweisen sind. Von den übrigen Paragraphen kommen in Fortfall 3—5, die aus *Plutarch* stammen (*ταῦτα μὲν Πλουτάρχῳ εἴρηται* § 5), weiter 20—23, in denen es sich nicht um Antipathiemittel, sondern um biogenetische Fragen der Tierwelt im Anschluß an den *Peripatos* (*Arist. h. a.* V 19, 93f. 104. schol. *Theocr.* VII 22. *Arist. h. a.* VI 41. *Ps. Arist.* IX 256) handelt, endlich, was 11, 12 über die Hyäne und 32 über den Gagatstein nach dem Zeugnis des unter *Septimius Severus* lebenden Dichters *Nestor* aus *Laranda*, zu dem der Redaktor ein besonders nahes Verhältnis hatte², mitgeteilt wird. Die Anknüpfung des letzten Berichtes (*αὐτῇ δὲ ἡ λίθος*, vgl. 6, 11) beweist, daß die vorausgehende Notiz über die Wirkung des Steines zu der Masse der übrigen Sympathiemittel gehört, die ohne jede innere Verknüpfung lose aneinander gereiht sind. Die geringe Übereinstimmung der übrigbleibenden Paragraphen mit *Aelian* erklärt sich aus der stofflichen Differenz, da die §§ 28—33 Steine behandeln, für die naturgemäß in *Aelians* Tiergeschichte kein Platz war. Immerhin berührt sich § 24 (über die *θαλάττιοι ὄρνιθες*) mit *Ael.* V 46, aber letzterer spricht in Übereinstimmung mit *Ps. Aristoteles* IX 48 (daraus *Ant. Kar.* 36 und *Plin.* VIII 98) von Störchen, Rebhühnern und Holztauben; § 26 (über Ameisen) deckt sich mit *Ael.* II 25 (~ *Plut.* soll. an. I: p. 968A), während § 34 (über den Salamander im Widerspruch mit *Ael.* n. a. II 31 steht. Was dagegen § 27—29 von den *κερασφόρα σπέρματα*, dem Magnetstein und dem Bernstein berichtet wird, berührt sich nahe mit *Plutarch* *quaest. conv.* VII 2 und II 7, jedoch so, daß es ihm gegenüber eine selbständige Überlieferung repräsentiert³. Hier haben wir also sicher Gut des Pamphilos vor uns. Damit hängen die weiteren Steinmittel (30—33) so eng zusammen, daß wir sie unbedenklich derselben Quelle zuweisen können. In § 24 stimmen die beiden magischen Skorpionmittel (*ἐὰν ὁ πληγεὶς ὑπὸ σκορπίου εἰς τὸ οὖς — ἀλγηδόνος*) wörtlich mit *Geop.* XIII 9, 5, 6, sind also Einlage des *Cassianus Bassus*, zumal das eine aus *Apuleius* stammt; dagegen gehen die beiden *Paradoxa* in § 35, die in den *Geop.* XVII 11 und XVIII 9, 7 wiederkehren, aber jedesmal am Ende des Kapitels stehen, wohl auf Pamphilos zurück und sind von *Bassianus Bassus* in die späteren Bücher eingelegt. Somit erhalten wir für Pamphilos noch folgende Paragraphen: 24 (bis *αὐτῷ*), 26—32 (bis *διώκει*), 33, 35. Eine andere Frage ist die, ob *Cassianus Bassus* den Pamphilos noch selbst in Händen gehabt hat; darüber wird das Folgende Aufschluß geben.

Ich komme zu dem Antipathietraktat des *Demokritos*. Darüber sind sich, soviel ich sehe, alle⁴ Gelehrten einig, daß er ein spätes Machwerk ist und daß der Titel und die

¹ Bei den Paragraphen 15, 16 (*ἀγνῶς — ῥοιζήματα*) ist die Herleitung aus derselben Quelle unwahrscheinlich, da sie im Wortlaut mit *Geop.* XIII 8, 6, 5 stimmen, wo *Apuleius*, d. h. ein lateinisch schreibender Autor, benützt ist. Die Schlußnotiz von 16 ist dann wohl aus *Plut. quaest. symp.* II 7 p. 641C entlehnt, trotzdem dasselbe auch noch bei *Sext. Emp.* p. h. I 58 zu lesen ist.

² Vgl. *Oron.* Rh. Mus. 48, 9.

³ Daß die *κερασφόρα σπέρματα* nicht durch Feuer vernichtet werden können, bezeugen die *Geop.* II 19, 4, während *Plut. qu. conv.* VII 2, 1 nur von ihrer Härte spricht. Letzte Quelle ist *Theophrast* (vgl. *Arist. Ps.* 356), der aber *Caus. pl.* IV 12, 13 die Erklärung (*τὸ ἐν τῇ σπέρματι σπέρματι ἐπιδύμει τοῦ κέρατος τοῦ βοῦς*) als *ἀγαν ἄσφει* verworfen hat. Daß Pamphilos über sie gehandelt hat, folgt aus *Pollux* I 223. Über den Magnetstein ist der Bericht der *Geoponica* (XV 1, 28) ausführlicher als *Plutarch qu. conv.* II 7 p. 641C, bei dem der auch sonst in diesem Zusammenhang überlieferte Satz fehlt, daß Bocksblut dem Stein wieder seine Kraft verleihe (*Joh. Lyd. de mens.* IV 137 S. 77, 6. *Ps. Arist. de lapidibus* 15 S. 153 *Roska*). Die Notiz der *Geop.* (XV 1, 29) über den Bernstein deckt sich mit *Plutarch a. a. O.*, doch fehlt bei letzterem der Name *σινγγήνοι*.

⁴ *Gemoll*, Programm von Striegau, 1884 S. 19. *E. Oron.* Rh. Mus. 45, 71 f. *Wernicke*, Die Sympathie in der antiken Literatur, Programm Stuttgart 1894 S. 35 ff.

ionisierende Vorrede gefälscht sind: auf keinen Fall hat er etwas mit dem ionisch schreibenden Verfasser eines Sympathiebuches, Polles aus Aigai, zu tun. Fraglich ist dagegen, ob der Inhalt aus Ael. n. a. I 35f. VII 7-8 und den Geoponika B. XIII. XV zusammengedickt ist, was GEMOLL n. a. O. bewiesen zu haben geglaubt und DIELS (Frg. d. Vors. II S. 128, 10) gebilligt hat. Mit Recht hat WEINLICH (S. 38) die Hypothese GEMOLLS abgelehnt. Benutzung Aelians ist schon deshalb ausgeschlossen, weil sich an keiner der von GEMOLL auf ihn zurückgeführten Stellen Spuren des für Aelian charakteristischen Stiles finden. Aber auch die Übereinstimmung zwischen beiden ist mitnichten so eng, daß durch sie die Annahme GEMOLLS empfohlen würde. In Wegfall kommen die Paragraphen 2, 23, 12, 35, die beiden ersten, weil sie mit Aelian nicht im Einklang stehen¹, die beiden letzten, weil sie ebensogut aus anderer Quelle entlehnt sein können². Somit kommen in Frage nur § 11, 13—16, 21, 25, 50. Was § 25 vom Verlausen der aus der Wolle von *λυκόβρωτα πρόβατα* hergestellten Kleidungsstücke berichtet wird, steht inhaltlich im Einklang mit Ael. I 38, aber Aelian hat den Ausdruck *λυκοσπᾶς οἷς*, während der von Demokrit gewählte Terminus in demselben Zusammenhange bei Plutarch (quaest. symp. II 9, 1 p. 642 B, daraus Geop. XV 1, 5. Vgl. Plin. X 115. Tim. Gaza 7 S. 281, 20. Arist. h. a. VIII 10, 72 in einer Interpolation) wiederkehrt. In § 16 (Einmaliges Schlagen einer Schlange mit einem Rohr macht sie leblos, wiederholtes wieder lebendig) läßt die wörtliche Übereinstimmung mit Geop. XV 1, 16 (= XIII 8, 6 aus Apuleius) nicht Ael. I 37, sondern eine andere Vorlage als Quelle vermuten. Daß die Paragraphen 13, 22, 24, welche die Antipathie von Löwe, Fuchs, Panther, Hyäne, Schaf behandeln, aus derselben Quelle stammen, beweist Timotheos von Gaza 7 (282, 7). 4 (279, 19). Da nun Ael. I 36 nur zwei dieser Geschichten kennt, kann er unmöglich als Quelle in Frage kommen. Aus den Paragraphen 11³, 14⁴, 21⁵ endlich, die allgemein verbreitete Anti- und Sympathiemittel enthalten, wird niemand bei der großen Übereinstimmung der diese Mittel berichtenden Autoren einen Schluß auf Abhängigkeit von Aelian herleiten wollen. Ebenso unabhängig von ihm sind die von den Wetterprophetieungen der Tiere handelnden Paragraphen (3, 4, 5, 7, 46, 48, 49, 51), die als Ausfluß der *φυσική μαντεία* gleichfalls zur Sympathielehre gehörten (vgl. Jamblich de myst. 3, 26 S. 162 PARNET), also in unserm Traktat ihre volle Berechtigung haben. So heißt es bei Aelian (VII 7), daß die Kraniche, wenn sie vom Meere her nach dem Lande zu fliegen, Unwetter künden, bei Demokrit (§ 5) dagegen in Übereinstimmung mit Geop. I 3, 11: *πάν δὲ ὄρνεον, αἷον αἱ γέρανοι*. Nach

¹ In § 2 wird der Adlerstein abweichend von Ael. I 35 in Übereinstimmung mit Nept. 49, Ael. Promotus *ἡτρικὰ φυσικά* (S. 774, 17 W.) n. a. *λίθος ἐγχεύμων* genannt, außerdem weicht der etwas unklare Inhalt von Aelian ab. § 23 handelt von der magischen Wirkung des Löwenfettes in teilweiser Übereinstimmung mit Neptun. 61; Geop. XIII 12, 4. Plin. XXVIII 90. Sext. Plac. 3, 4. Diosc. m. m. II 76 (S. 157, 13), während bei Ael. I 37 IX 12 ~ Neptun. 74. Physiol. 431 vom Elefantenfett die Rede ist.

² § 12 (Wirkung der Wolfsknöchel auf Wagenpferde) stimmt inhaltlich mit Julius Africanus' *Κεστοί* (Thevenot, Vet. mathem. opera, Paris, 1693 o. 34 S. 301 b: *λίθον διατράγαλος δεξιῶι ποδὶ ἀπὸ ἡμπροσθίου μὲν ἀπὸ τετραπόρου ἰσχυροὶ τὸ ἄρμα*) so gut wie mit Ael. I 36. § 35 ~ Ael. I 38 (Antipathie von Schlange und Ibis) deckt sich außerdem mit Neptun. 81.

³ Von den halkyonischen Tagen handelte schon der Peripatos (Arist. h. a. V 28. Ant. Kar. 23. Plin. X 90. Phot. Lex. 77 Reitz. Schol. Theokr. VII 57 aus Alexander von Myndos. Dionys. IX, II 7. Plut. soll. an. 35 p. 982 F. 321 D.), dann die Sympathieliteratur (Ael. I 36. Neptun. 55. Plin. XVIII 231. Vgl. Luc. Halc. 2), endlich die christliche Literatur der Hexaemera (Basileios hom. 8 in Hex. XXIX 177 A, daraus Eustath. Hex. XVIII 733 A. Ambros. 172, 7. Mich. Glycas I S. 79, 11. Isid. XII 7, 25). Vgl. Cyran. III 2, v. S. 85, 14.

⁴ Über die Antipathie von Platane und Fledermaus lesen wir bei Ael. I 37 (wo aber von Betäubung der Fledermäuse durch Berühren mit Platanenblättern keine Rede ist). Neptun. 35. Plin. XXIV 44. Geop. XIII 13. XV 1, 18. Sext. Emp. p. h. I 58.

⁵ Sympathie von Polyp und Ölbaum: Quelle Klearch (Athen. VII 317 c). Vgl. Ael. n. a. I 37. Tim. Gaz. (S. 302 HAUPT). Opp. Hal. I 310. IV 268 und Ael. IV 45 (Leonidas?).

Demokrit § 7 ist das Springen der Mäuse auf Unwetter zu deuten, womit Arat (Phain. 1132f.) und Theophrast (de sign. temp. 41) im Einklang stehen, während bei Aelian (VII 8) vom Pfeifen der Mäuse die Rede ist. Wenn Demokrit 51 den leisen Ruf der Raben, Dohlen und Krähen auf Dürre deutet, so widerspricht das dem, was Aelian (VII 7) berichtet, daß der leise Schrei der Krähen am Abend heiteres Wetter und das Schreien der Raben, Krähen und Dohlen am späten Abend Sturm bedeute; dagegen deckt sich Demokrit z. T. mit Geop. I 2, 6: καὶ γλαυξ ἄδουσα συνεχῶς ἐν νυκτὶ καὶ κορώνη πραέως ἐν ἡμέρᾳ κρώζουσα καὶ κόρακες πλείονες ἀγγελιδὸν ὥσπερ χαίροντες καὶ κρώζοντες ἀνομβρίαν δηλοῦσιν.

Ist somit Aelian als Quelle abzuweisen, so führt, wie mich dünkt, die Übereinstimmung mit den Geoponikern auf die Spur der Vorlage. Überblickt man nämlich die Antipathie- und Sympathiemittel des Ps. Demokrit, so fügen sie sich mit wenigen Ausnahmen vortrefflich in den Rahmen einer landwirtschaftlichen Schrift. Es liegt deshalb nahe, an Benutzung eines Landwirtschafers zu denken. Bestätigt wird diese Annahme durch § 16, der beweist, daß in der Vorlage das Landwirtschaftsbuch des Apuleius benutzt war; denn obgleich dieser Paragraph sich inhaltlich mit Ael. I 37 deckt, so schließt er sich doch im Wortlaute an die griechische Übersetzung des Apuleius an. Man vergleiche:

Dem. 16.

Geop. XV 1, 16.

Ael. I 37.

ὄφεις καλάμῳ πληγεῖς
ἅπαξ ναρκᾷ, κινεῖται δὲ πολ-
λάκις τυπτόμενος.

ἔχεις πληγεῖς ἅπαξ καλάμῳ
ναρκᾷ, πλεονάκεις δὲ ῥώννυνται
~ Geop. XIII 8, 6: Ἀπουλήμιος
δέ φησι τὸν ὄφιν καλάμῳ ἅπαξ
πληγέντα ναρκᾷ, πλεονάκεις
δὲ ῥώννυσθαι.

ὄφεις δὲ εἰ καθίκιοι κα-
λάμῳ, μετὰ τὴν πρώτην πλη-
γὴν ἀτρέμει καὶ νάρκη πε-
δηθεῖς ἡσυχάζει· εἰ δὲ ἑπα-
γάγοις δευτέραν ἢ τρίτην,
ἀνέρρωσας αὐτόν.

Mit den Geoponikern berühren sich nun im ganzen 19 Kapitel:

Geop. I 3, 11 ~ D. 5
" I 4, 3 ~ D. 48
" I 2, 6 ~ D. 51
" X 48 ~ D. 20
" XII 8, 4 ~ D. 29
" XIII 4, 2 ~ D. 37
" XIII 8, 7 ~ D. 33
" XIII 12, 4 ~ D. 23
" XIII 14, 7 ~ D. 38

Geop. XV 1, 3 ~ D. 31
" XV 1, 5 ~ D. 25
" XV 1, 7 ~ D. 13
" XV 1, 13 ~ D. 32
" XV 1, 15 ~ D. 35
" XV 1, 16 ~ D. 16
" XV 1, 18 ~ D. 14
" XV 1, 24 ~ D. 10
" XV 1, 32 ~ D. 34
" XV 1, 35 ~ D. 30

Von einer direkten Benutzung der Geoponika kann aber nicht die Rede sein, da Demokrit abgesehen von 6 Paragraphen (10. 16. 29. 30. 32. 34), die wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmung aufweisen, bald reichhaltiger ist, bald sich näher mit Aelian und Neptunaios (35; vgl. 6. 24. 36) berührt. So führt er § 31 drei Mittel an, um einen wilden Stier zu zähmen bzw. zu töten: ἄγριος δὲ ταῦρος ἐν ἐρινέῳ σχοινίῳ δεθείς ἡμέρας γίνεται· ἔπεται δὲ χειροπληθεῖ σχοινίῳ τὸν (δέξιόν) πόδα δεθείς, θνήσκει δὲ παρ' αὐτὰ ὑδραργύρου εἰς τὸ οὖς αὐτοῦ ἐμφυσηθέντος. In den Geoponika (XV 1, 4) steht nur das erste Mittel (nach Plutarch quaest. symp. II 7 p. 641 C; außerdem bei Horapollon II 77. Mich. Glykas, Ann. I S. 26, 9 und Plinius XXIII 130, woraus Isid. XVII 7, 17. Quelle Bolos-Demokritos), während das zweite bei Aelian IV 48 und Horapollon II 78, das dritte bei Hippolytos (Refut. IV 30 S. 94) zu lesen ist. Ferner ist § 35 die Berührung mit Neptunaios 81 und Ael. I 38 viel enger als mit Geop. XV 1, 15 (aus Demokrit nach Geop. XIII

8, 5). Dazu kommt, daß sich eine Reihe von Paragraphen, auch von den oben angeführten, inhaltlich mit Timotheos von Gaza und Plinius deckt, von denen die mit Plinius übereinstimmenden direkt auf Demokrit hinweisen. Für Timotheos von Gaza kommen folgende Paragraphen in Betracht:

D. 1 ~ Tim. G. 54 (300, 14 H.)	D. 21 ~ Tim. G. S. 302, 4
D. 3 ~ Georg. Pis. Hex. 1215 f.	D. 22 ~ Tim. G. 7 (282, 8). Suppl. Ar. 94, 5
D. 6 ~ Tim. G. 27 (289, 22)	D. 24 ~ Tim. G. 4 (279, 19). Suppl. Ar. 101, 14
D. 13 ~ Tim. G. 7 (282, 7)	D. 25 ~ Tim. G. 7 (281, 20). Suppl. Ar. 89, 8

Für Plinius folgende:

D. 8 ~ Plin. XXXII 51	D. 28 ~ Plin. XXXII 44. Vgl. Cyr. 117, 11
D. 9 ~ Plin. XXXVII 176	D. 31 ~ Plin. XXIII 130
D. 10 ~ Plin. XX 25	D. 36 ~ Plin. XXIX 92. Nept. 53. Hor. II 64
D. 14 ~ Plin. XXIV 44	D. 38 ~ Plin. XXXII 124, 136
D. 23 ~ Plin. XXVIII 90	D. 40 ~ Plin. XXX 128. Gal. XIV 243

Kurz, Ps. Demokrit und die mit ihm übereinstimmenden Partien der Geoponika gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die wegen ihrer Übereinstimmung mit Geop. XV 1 identisch sein muß mit der von Cassianus Bassus in seinem Sympathietraktat benutzten Quelle, in der Pamphilos und Apuleius verarbeitet worden waren, d. h. entweder auf Didymos oder Anatolios' *Γεωργικά*. Für Didymos spricht zwar die von E. Onks (Rh. Mus. 45, 212 f.) erwiesene Tatsache, daß der mit Ps. Demokrit 37 sich berührende Paragraph der Geoponika (XIII 4, 2) aus ihm stammt; gleichwohl wird die Quellenfrage zugunsten des Anatolios entschieden durch das Zeugnis des Photios¹, nach dem Pamphilos und Apuleius zu seinen Quellschriftstellern gehörten, ein Zeugnis, das durch den syrischen Verfasser des von K. August (Kiel 1892) herausgegebenen Buches der Naturgegenstände (BNG), in dem die *Γεωργικά* des Anatolios benutzt sind, bestätigt wird: mehrere Paragraphen Ps. Demokrits (13, 14, 16, 23, 24, 30, 37) stimmen mit dem BNG, d. h. mit Anatolios überein.

Wenden wir uns nach diesem Exkurs Aelians Tiergeschichte zu, so habe ich in meinem bereits angeführten Aufsätze über Pamphilos auf die zentrale Stellung hingewiesen, die dieser Landwirtshafter auf dem Gebiete der Sympathieliteratur in seinen *Φυσικά* eingenommen hat². Nach meinen Ausführungen darf als sicher gelten, daß Aelian in den

¹ Onks, Rh. Mus. 45, 66. Vgl. die Inhaltsangabe des 1. Buches der Geoponiker.

² Im 1. Jahrhundert n. Chr. gab es drei berühmte Träger dieses Namens: den Arzt, den Grammatiker und den Landwirtshafter. Der Arzt (Gal. XII 839, 842) aus Alexandria wurde unter Tiberius nach Rom berufen zur Bekämpfung eines ansteckenden Gesichtsausschlages, der Mentagra, und erwarb sich durch glückliche Kuren ein großes Vermögen. Der zweite Träger dieses Namens ist der berühmte Grammatiker aus Alexandria (*γραμματικός Απαρτόργιος* nennt ihn Suid. s. v.), der Verfasser der 95 B. *Γλώσσα* und des *Λεγόμεν*. Er hat unter den Flaviern gelebt; der Grammatiker Apion unter Tiberius-Claudius ist nach Ath. XIV 612^a von ihm benutzt, und der Kabinettssekretär des Kaisers Hadrian, Jul. Vestibius, hat bereits eine Epitome seiner *Γλώσσα* verfaßt. Außerdem kennen wir die großen Grammatiker des alex. Museions aus der ersten Kaiserzeit in ihrer zeitlichen Reihenfolge. Es waren das Didymos (unter Augustus), dann Theon, Apion, Chairemon, Dionysios, des Glaukos Sohn unter Nero — dann erst kann unser Grammatiker als Vorsteher des Museions folgen. Derselben Zeit gehört der Landwirtshafter an. Er stammte wahrscheinlich aus Nikopolis am Amanos in Syrien (Suid. s. v., wo sonst Verwirrung angerichtet ist) und war wie Alexander von Myndos und Polles aus Aigai ein fruchtbarer Autor auf dem Gebiete der Mantik und der sonstigen okkulten Wissenschaften. Suidas nennt ihn *φίλοσοφος* wie den Polles und den Bolos-Demokritos, dem er ein gut Teil seiner mystisch-magischen Weisheit verdankt: möglich daß er wie dieser Neupythagoreer gewesen ist. Aus seiner Feder stammen die 3 Bücher *Γεωργικά* (Suid.), die *Φυσικά* (Geop. XV 1, 6) und das berühmte Kräuterbuch, dessen Kunde wir Galen vor-

hier zur Frage stehenden Kapiteln seiner Tiergeschichte (I 35 ff.) aus ihm geschöpft hat. Durch diese Tatsache fällt gleichzeitig Licht auf das Verhältnis des Pränestiners zu Neptunaios¹, dem Verfasser des zweiten gleichfalls von GIEGEL (Striegauer Progr., Ostern 1884) edierten Sympathietraktates. Trotz der Bedenken WEIDLICH² halte ich im Anschluß an die überzeugenden Darlegungen E. ODER³ diesen unter dem Namen des Neptunaios erhaltenen Traktat für einen Auszug aus den von Julius Africanus in seinen *Κεστοί* c. 34⁴ angeführten *Φυσικά* Νεπτιουνιανού; denn daß die von dem berühmten Chronographen für ihn bezeugte Antipathie von Wolf und Pferd in diese Überlieferung vortrefflich hineinpaßt, beweist unwiderleglich die Wiederkehr bei Aet. n. a. I 36. Wir werden darum den Verfasser in das 2. Jahrhundert, d. h. in jene Zeit setzen dürfen, wo, wie Tatians Schrift *Περὶ ζώων*, des Amyntianos Traktat *Περὶ ἐλεφάντων* und das zoologische Werk des Pison (Aet. XIII 87) beweisen, das Interesse für die Naturwissenschaften von neuem erwacht war, und zwar genauer vor Tatian, der ihn nach den Ausführungen ODER⁵ (Rhein. Mus. 45, 71) bereits benutzt hat. Der Verfasser scheint aus Palästina zu stammen; wenigstens spricht er von der Sabbatrube der Ameisen in einem Ausdruck, der sich mit dem Verfasser des Lukasevangeliums (23, 56 τὸ σάββατον ἡσυχάζειν) in auffälliger Weise berührt. Der Traktat besteht aus 86 kurzgefaßten Sympathie- und Antipathieerscheinungen in der Tier-, Pflanzen- und Steinwelt, die in letzter Linie aus dem Sympathiebuch des Demokritos (Bolos) stammen. Auffällig ist, daß der Traktat in Briefform verfaßt ist, an einen sonst unbekannten Sextus gerichtet. Das ist die Form, in der später im 4. Jahrhundert die Veterinäre, wie z. B. Apsyrtos, ihre Lehren vortrugen. Die Vorlage des Neptunaios sind, wie im folgenden nachgewiesen wird, die *Φυσικά* des Pamphilos. Daß das uns erhaltene Stück des Neptunaios nur ein dürftiges Exzerpt ist, folgt aus dem Fehlen des von Julius Africanus erhaltenen Antipathieberichtes. Bestätigt wird es durch den heiligen Ambrosius. Es ist bekannt, daß dieser redegewaltige Bischof in seinem Hexaemeron für seine naturwissenschaftlichen Berichte neben Basileios noch andere Schriften benutzt hat⁶. Zu diesen Einlagen aus anderer Quelle gehören die beiden Abschnitte über Antipathie und Sympathie⁷ deren Zusammengehörigkeit dadurch erwiesen wird, daß das Mittel, mit dem der kranke Hirsch sich selbst heilt, in beiden übereinstimmend zu lesen ist. Daß die Quelle des Ambrosius in diesen Abschnitten ein Grieche und kein Lateiner war, folgt mit absoluter Sicherheit aus einem Versenken des Kirchenvaters, das durch seine Vermittlung in die naturwissenschaftliche Literatur des deutschen Mittelalters, in Konrads von Meggenberg⁸ Buch über die Natur übergegangen ist:

Ambros. S. 222, 12.

Neptun. 7.

omnis fera aegra canis hausto curatur sanguine,

πάνθηρ νοσῶν αἷμα κυνὸς πίνει.

danken. Vgl. ODER, Rh. Mus. 45, 78. DIETHELM, Jahrb. f. kl. Phil. suppl. 16 S. 783. Galen (XI 796) rechnet ihn zu den *εὐζωποὶ* zusammen mit Archigenes. Andererseits hat ihn der jüngere Dioskurides *ὁ γλαυτογράφος* bereits für sein Hippokratesglossar benutzt (Gal. XIX 64). Dadurch ist seine Zeit bestimmt.

¹ Über den Namen vgl. WILANOWITZ bei ODER, Rh. Mus. 45, 1 A. Rh. Mus. 45 S. 71 A. 1.

² A. u. O. S. 41.

³ Rh. Mus. 45 S. 70 f.

⁴ Vgl. Vet. mathem. op. Paris 1693 S. 301 b. Hermes Bd. 62 S. 191 ff.

⁵ Vgl. die Praef. zu der Ausgabe von SCHENKEL S. XIII. PLASS, De Basilii et Ambrosii excerptis ad hist. anim. pertinentibus, Marb. Diss. 1905 S. 50 f.

⁶ Hexaem. S. 84, 3 u. 222, 5 f. (SCHENKEL). Die vier Sympathiemittel, die S. 224, 11 zu lesen sind (Bär, Schlange, Schildkröte, Fuchs), stammen dagegen aus Basileios Hom. IX in Hex. (XXIX 193 M.).

⁷ Vgl. die Ausgabe von PREYER S. 144, 2. Quelle Konrads ist Thomas Cantimpratensis aus dem 13. Jahrhundert.

Ein weiteres, auf Flüchtigkeit beruhendes Versehen ist dem Bischof S. 223, 17 untergelaufen: *turtur nido suo, ne pullos suos incurset lupus* (sic!), *scillae folia superiacit. novit enim quod huiusmodi folia lupi fugere consuerunt. novit vulpecula quomodo posteritatem foveat suam* ... Nach dem einstimmigen Zeugnis der einschlägigen Literatur ist es nicht die Turteltaube, sondern der Fuchs, der zum Schutz seines Lagers gegen den Überfall des Wolfes Meerzwiebelblätter verwendet¹, während die Turteltaube ihr Nest durch Irisblätter sichert².

Wir dürfen wohl aus diesem Irrtum des Ambrosius schließen, daß in seiner Vorlage beide Mittel standen, wie es tatsächlich bei Neptunaios (27. 34) der Fall ist. Im übrigen kehren von den 16 Antipathiemitteln des Ambrosius 9 bei Neptunaios wieder:

Ambr. 222, 7.	Neptun. 63.
leo gallum et maxime album veretur.	λέων ἀλέκτορα φοβεῖται, (καὶ) μάλιστα λευκόν.
Ambr. 222, 8.	Neptun. 13.
capra vulnerata dictamnium petit et de vulnere excludit sagittas.	αἶξ τοξευθεῖσα δίκταμνον ἐσθίει καὶ τὸ βέλος ἐκβάλλει.
Ambr. 222, 10.	Neptun. 4.
leo aeger simiam quaerit, ut devoret quo possit sanari.	λέων νοσῶν πίθηκον ἐσθίει.
Ambr. 222, 10.	Neptun. 18.
leopardus capreae agrestis sanguinem bibit et vim languoris evitat.	πάρδαλις νοσοῦσα αἷγος ἀγρίας αἷμα πίνει.
Ambr. 222, 12.	Neptun. 7.
omnis fera aegra canis hausto curatur sanguine.	πάνθηρ νοσῶν αἷμα κυνὸς πίνει.
Ambr. 222, 12.	Neptun. 12.
ursus aeger formicas vorat.	ἄρκτος νοσοῦσα μυρμιδόνας ἐσθίει.
Ambr. 222, 13.	Neptun. 20.
cervus oleae ramusculos mandit. Vgl. 84, 3.	τραγέλαφος νοσῶν ἐλαίας κλάδους χλωροὺς ἐσθίει.
Ambr. S. 84, 4.	Neptun. 31.
lucistas quoque folia oleae adrosa liberant ab aegritudine.	ἀκρίδες νοσοῦσαι ἐλαίας φύλλα ἐσθίουσι.
Ambr. 223, 17.	Neptun. 27.

Die Übereinstimmung der ausgehobenen Mittel, die z. T. bis zum Wortlaut geht, wird hoffentlich für sich selbst sprechen; besonders hervorheben will ich noch, daß in dem Bericht über die Antipathie von Löwe und Hahn der Zusatz *et maxime album*³ (sc. gallum leo veretur) in der ganzen übrigen Überlieferung⁴ keine Parallele hat. Dazu kommt,

¹ Neptun. 27. Ael. n. a. I 36. Tim. Gaz. 5 (280, 9) 4 (279, 19) Geop. XV 1, 7.

² Neptun. 34. Ael. n. a. I 35.

³ Der weiße Hahn galt den Pythagoreern als heilig: Ael. v. h. IV 17. Vgl. Plin. n. h. 29, 123.

⁴ Abgesehen von Ibn Zohr in seinem Livre des propriétés (Notic. et extr. Bd. 23 S. 79).

daß die sieben bei Neptunialios fehlenden Mittel sicher der Antipathieliteratur angehören, da sie bei den Autoren, die Reste derselben erhalten haben, wie Plinius, Aelian, Dioskurides, Timotheos von Gaza und den Geoponikern, wiederkehren, also ursprüngliche Bestandteile eines und desselben organischen Ganzen bilden:

Ambros. 222, 5.

lupus si prior hominem viderit, vocem eripit et despicit eum tamquam victor vocis ablatae: idem si se praevisum senserit, deponit ferociam, non potest currere. Vgl. Ambr. in ps. 118 exp. (XV 1339), exp. Euang. sec. Luc. I. VII 48 (XV 1711):

Geop. XV 1, 8 (aus Pamphilos):

ὁ λύκος προορώων τὸν ἄνθρωπον ἀσθενέστερον αὐτὸν καὶ ἄφωνον ποιεῖ, ὡς ὁ Πλάτων ἐν ταῖς Πολιτείαις αὐτοῦ φησιν· ὁφθεῖς δὲ πρότερος ὁ λύκος αὐτὸς ἀσθενέστερος γίνεται. Tim. Gaz. 7 (281, 8). Suppl. Arist. 88, 10. Plin. VIII 80 (aus Varro nach August. civ. dei 18, 17). Sol. 2, 35. Isid. XII 2, 24 (aus Serv. Ecl. 9, 54 u. Ambros.). Konrad von Meggenberg S. 147 aus Ambrosius, Hex. VI 4, 26. Der toseco-venez. Bestiarius c. 16^b (ed. GOLDSTAUB u. WENDRINER S. 316) hat diese Angabe aus Timotheos.

Ambros. 84, 5.

rubi folia superiecta serpenti interimunt eum. Wohl Irrtum des Ambrosius.

Geop. XV 1, 15.

ὄφεις θνήσκει δρυὸς φύλλων ἐπιβληθέντων αὐτῷ. Quelle Demokrit nach Geop. XIII 8, 5.

Ambros. 84, 6.

culices non tangant te, si absenti herbam cum oleo coquas et eo te perunxeris.

Plin. XXVII 52.

culices ex oleo perunctis abigit (absinthium) et fumo, si uratur. Diosc. m, m. III 23 (32, 1): δοκεῖ δὲ καὶ (sc. τὸ ἀψίνθιον) . . . ἀλειφόμενόν τε μετ' ἐλαίου κώνωπας κωλύειν (aus Niger-Kratenas). Aetius XIII 42. Theoph. Non. 265. Philum. 12.

Ambros. 223, 5.

quid dicam alio homines delectari et illud ad escam sumere, quod leopardus fugit. Vgl. Konrad von Meg. 145.

Plin. XX 50.

serpentes abigit et scorpiones odore (sc. alium — σκόροδον), atque, ut aliqui tradidere, bestias.

Ambros. 223, 13.

ieiuni hominis sputum si serpens gustaverit, moritur. Vgl. Konrad von Meg. 261.

Geop. XIII 8, 5.

Δημόκριτος δὲ φησιν ὄφιν . . . θνήσκειν . . . ἀσίτου τινὸς εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ ἐμπύσαντος. Ael. II 24 (aus Pamphilos): ἔχιν εἰ λάβοις καὶ πάνν εύλαβῶς τε καὶ ἐγκρατῶς τοῦ τραχήλου κατάσχοις καὶ διαστήσας τὸ στόμα εἴτα αὐτῷ προσπύσειας, ἐς τὴν νηδὺν κατολισθαίνει τὸ πτύαλον, καὶ γίνεται οἱ τοσοῦτον κακὸν ὡς σήπειν τὸν ἔχον. Tim. Gaz. 39 (295, 3). Plin. XXVIII 35-38. VII 15.

Ambros. 228, 20.

formidabilis tauris helesfantus murem timet.

Tim. Gaz. 25 (288, 27).

ὅτι φοβούνται τοὺς χοίρους καὶ τοὺς μῶας
(sc. ἐλέφαντες).

Plin. VIII 29.

animalium maxime odere murem (sc. ele-
phanti) et. si pabulum in praeseptio positum
attingi ab eo videre, fastidiunt. Daraus Sol.
25, 9. Isid. XII 2, 16.

Ambros. 228, 21.

leo quidem rex ferarum exiguo scorpionis
aculeo exagitatur et veneno serpentis occi-
ditur. Vgl. Konrad von Meg. S. 143, 13.

Ist somit an der Herkunft dieser Partien des Ambrosius aus den *Φυσικά* des Nep-
tunaios nicht mehr zu zweifeln, so erhält meine obige Annahme, daß uns dies Werk
nur im Exzerpt vorliegt, dadurch eine urkundliche Bestätigung, und wir können uns
nunmehr auf Grund der aus Ambrosius gewonnenen Bereicherung seiner *Φυσικά* mit
größerer Zuversicht der Frage nach seiner Quelle zuwenden. Der Traktat¹ gliedert sich
in der Hauptsache in zwei Abschnitte, von denen der erste (1—51) die Mittel behandelt,
welche die Tiere zum Schutz gegen Krankheit oder ihnen feindliche Tiere gebrauchen,
der zweite sonstige auf Antipathie bzw. Sympathie beruhende Eigentümlichkeiten von
Tieren, Pflanzen und Steinen in buntem Gemisch enthält. Für unsere Frage ist die Be-
merkung von großer Wichtigkeit, die dem Verfasser in der Vorrede, welche die Wid-
mung an einen *κράτιστος* Sextus enthält, über seine Vorlage entschlüpft ist: *περισσὸν
δέ μοι δοκεῖ ἀνδρὶ πάσῃ παιδείᾳ κεκοσμημένῳ φιλοσόφους καὶ ποιητὰς καὶ μάντις εἰς
μαρτυρίαν παρέχειν, ὅτι τὰ μέγιστα τῶν θεραπευμάτων ἐπὶ δαῖς καὶ περιάπτοις καὶ περι-
χρίστοις κατὰ ἀντιπάθειαν θεραπεύεται*. Danach war die Quelle, aus der er seine Schrift
kompilierte, ein gelehrtes Buch, in dem nach löblicher Grammatikersitte der guten alten
Zeit Philosophen, Dichter und Seher als Gewährsleute für die mitgeteilten Antipathie-
bzw. Sympathiemittel angeführt waren. Legt schon diese Charakterisierung der Quelle
die Vermutung nahe, daß es sich um niemand anders wie um den Landwirt Pam-
philos handelt, so wird diese Vermutung zur Gewißheit erhoben durch die Übereinstim-
mung mit den Bruchstücken, die uns von den *Φυσικά*² des Pamphilos durch Geop. XV
1, 6 und Aelian erhalten sind:

Geop. XV 1, 6.

Neptun. 72.

Πάμφιλος δὲ ἐν τῷ περὶ Φυσικῶν φησιν,
ὅτι λύκων πατήσαντες ἵπποι νερκῶσι τὰ
σκέλη.ἵππος νερκῇ ἐπιβάς ἵχνη λύκου πρόσφατα.
Vgl. Ael. n. a. I 36. Plin. XXVIII 157.

Geop. XV 1, 7.

Neptun. 78.

λύκος σκίλλης θιγὼν σπά-
ται· ὅθεν οἱ ἀλώπεκες τοῖςλύκος ἀκηγεῖ σκίλλης αὐτῷ
προσενεχθείσης. 27. ἀλώπεκες

Ambros. Hexaem.

223, 17 Sch.

turtur nido suo, ne pullos
suos incurset lupus, scillae¹ Vgl. Weidlich a. a. O. 39 f.² Vgl. Hermes 51, 50 f.

φωλεοῖς αὐτῶν σκίλλαν πα- σκίλλης φύλλα (σκίλλας φύλ- folia superiacit. novit enim
ρατίθενται διὰ τοὺς λύκους. λων ed.) ἐντίθενται τοῖς φω- quod huiusmodi folia lupi
λεοῖς διὰ τοὺς λύκους. Vgl. fugere consuevit.
Ael. n. a. I 36.

Geop. XV 1, 8.

ὁ λύκος προσρῶν τὸν ἄνθρωπον ἀσθενέστε-
ρον αὐτὸν καὶ ἄφωνον ποιεῖ, ὡς ὁ Πλάτων
ἐν ταῖς Πολιτείαις αὐτοῦ φησιν· ὁφθεῖς δὲ
πρότερος ὁ λύκος αὐτὸς ἀσθενέστερος γίνεται.

Geop. XV 1, 9.

λέων ἐπιβὰς πρίνου πετάλοις ναρκᾶ· φο-
βεῖται καὶ τὸν ἀλεκτρυόνα καὶ τὸν φθόγγον
αὐτοῦ· κἂν ἴδῃ αὐτόν, φεύγει.

Neptun. bei Ambros. S. 222, 5.

lupus si prior hominem viderit, vocem
eripit et despicit eum tamquam victor vocis
ablatæ: idem si se praevium senserit, de-
ponit ferociam, non potest currere.

Neptun. 60.

λέων ἐπιβὰς πρίνου φύλλοις λευκοῖς ναρκᾶ.
Ael. n. a. I 36.

Neptun. 63.

λέων ἀλέκτορα φοβεῖται (καὶ) μάλιστα
λευκόν. Ambros. S. 222, 7. Ael. n. a. III 31.

Geop. XV 1, 14.

Καρκίνος προσενεχθείσης αὐτῷ πολύποδος
πλεκτάνης (βοτάνης ed.) ἀποβάλλει τὰς χηλὰς.
νοκτερίδες κισσοῦ θυμωμένοι θνήσκουσι.
γῦπες ἀπόλλυνται μύρον ὁσμῇ.

Neptun. 70.

Καρκίνῳ πολύπους ἐὰν πλεκτάνην ἐπιθῇ,
τοὺς ὀδόντας ἀποβάλλει.

Ael. n. a. III 7.

εὐωδία δὲ καὶ μύρον γυνῆν αἴται θανάτου.

Geop. XV 1, 15.

οὐ κινήσεται ὄφεις πτεροῦ ἰβέως αὐτῷ
ἐπιρριφέντος.

Neptun. 81.

πτερὰ ἰβέως πάντες ὄφεις δεδοίκασι. Ael.
n. a. I 38.

Geop. XV 1, 18.

πελαργοὶ πλατάνου φύλλα ταῖς νεοττιαῖς
ἐντιθέασιν διὰ τὰς νυκτερίδας.

Neptun. 35.

πελαργοὶ ὅστων χελώνης καὶ πλατάνου
φύλλα ἐντιθέασιν (sc. ταῖς νεοττιαῖς) διὰ τὰς
νυκτερίδας. Ael. n. a. I 37.

Geop. XV 1, 19.

χελιδόνες διὰ τὰς σιλφας σέλινον ἐντι-
θέασιν, φάτται δάφνην, κίρκοι ἀγρίαν θριδα-
κίην, ἄρπαι κισσόν, κόρακες ἄγνον, ἔποπες
ἀδιάντον, κορῶναι περιστερεῶνα τὸν ὑπτιον,
κορυδοὶ ἄγρωστιν . . . κίχλα μυρσίνην . . .
ἐρωδιὸς καρκίνον, αἰτὸς καλλίτριχον (Ver-
sehen).

Neptun. 48.

χελιδόνες ἐλάφον τρίχας καὶ σέλινον (sc.
ἐντιθέασιν). Ael. n. a. I 37.

Neptun. 28.

φάσσαι δάφνης φύλλα τῇ νοισσίᾳ (ἐν)τι-
θέασιν καὶ διαφυλάττουσι τοὺς νεοσσοὺς.
Ael. n. a. I 35.

Neptun. 29.

ἱεραξ κίρκος ἀμβλυπόων ἀγρίας θριδάκος
τὰ ἄκρα ἐσθίει . . . Ael. n. a. I 35.

Neptun. 37.

ἔποπες ἀδιάντων τιθέασι. Ael. n. a. I 35.

Neptun. 33.

κορώνη δὲ περιστερεῶνα ἦτοι ἱερὰν βο-
τάνην. Ael. n. a. O.

Neptun. 25.

κορυδαλλὸς νοσῶν ἄγρωστιν ἐσθίει καὶ τῇ
νοσσιᾷ αὐτοῦ ὁμοίως τὴν ἄγρωστιν ἐντί-
θισιν. Vgl. Ael. n. a. O.

Neptun. 50.

κίχλα μυρσίνην (sc. ἐντίθισι τῇ καλιᾷ).

Neptun. 16.

ἔρωδιὸς νοσῶν καρκίνον ἐσθίει. Ael. n. a. O.

Geop. XV 1, 28.

ἡ μαγνήτις λίθος ἦτοι σιδηρῆτις ἐφέλκεται
τὸν σίδηρον.

Neptun. 77.

μάγνης λίθος ἔλκει σίδηρον.

Ael. v. h. I 10.

αἱ δὲ (sc. αἶγες) βληθεῖσαι παραχρῆμα τῆς
δικτάμνου βοτάνης διέτραγον, καὶ ἅμα τῷ
γεύσασθαι ὅλα ἐκείναις τὰ βέλη ἐκπίπτει
(aus Pamphilos).

Neptun. 13.

αἷξ τοξευθεῖσα δίκταμνον ἐσθίει καὶ τὸ
βέλος ἐκβάλλει. Ambros. 222, 8: capra vul-
nerata dictamnium petit et de vulnere ex-
cludit sagittas.

Ael. v. h. I 9.

λέοντα δὲ νοσοῦντα τῶν μὲν ἄλλων οὐδὲν
ὀνίνησι. φάρμακον δὲ ἐστὶν αὐτῷ τῆς νόσου
βρωθεὶς πίθηκος (aus Pamphilos). Vgl. Ael.
n. a. V 39 (aus Iuba, vgl. Plin. VIII 52).

Neptun. 4.

λέων νοσῶν πίθηκον ἐσθίει. Ambros. 222,
10: leo aeger simiam quærit, ut devoret
quo possit sanari. Vgl. Tatian, Orat. ad Gr.
18 (20, 12 Scp.). Philostr. vit. Ap. III 4.
Horap. II 76. Tim. Gaz. 51 (299, 26). Georg.
Pis. Hex. 942. August. ad fratres in eremo
s. 55 (XL 1338 Migne).

Ael. n. a. VI 3.

ὅταν δὲ αὖ πάλιν ἡ πεπληρωμένη (sc. ἡ
ἄρκτος), μυρμίκων ἐσθίει καὶ κενοῦται ῥᾶστα
(aus Pamphilos).

Neptun. 12.

ἄρκτος νοσοῦσα μυρμιδόνας ἐσθίει. Am-
bros. Hex. 222, 12: ursus aeger formicas vo-
rat. Vgl. Arist. h. a. VIII 55. Plut. de soll.
an. 20 p. 974 B. ait. phys. 26. Plin. n. h.
VIII 101. XXIX 133. Sext. Emp. p. h. I 57.
August. ad fratres in eremo s. 55 (XL 1338).

Vgl. Ael. n. a. II 24 (aus Pamphilos) ~ Neptun. bei Ambros. Hex. 223, 13.

Durch die vorstehende Untersuchung ist der sichere Nachweis erbracht, daß Nep-
tunaios aus Pamphilos geschöpft hat. Seine *Φυσικά* sind also zu rekonstruieren mit Hilfe

der Geop. XV 1, 6f, des Aelian n. a., des Neptunaios und des Ps. Demokrit, dessen Vorlage Anatolios gleichfalls auf ihn zurückgeht. Natürlich kann uns Pamphilos, der auf diesem Gebiet der Physikaliteratur nur Kompilator war, als Quelle nicht genügen; wir müssen weiter zurückzukommen und die Urquelle dieser abergläubischen, mystisch-magischen Gelehrsamkeit aufzudecken suchen.

In der Tat finden sich Spuren dieser Antipathielehre schon bei mehreren älteren Autoren, vor allem bei dem Grammatiker Didymos-Plutarch und Juba¹. Bekanntlich hat sich Plutarch in seinen Tischgesprächen wiederholentlich mit den merkwürdigen Tatsachen dieser Lehre auseinandergesetzt². Daß er in dieser Schrift die *Συμποσιακά* des Didymos benutzt hat, gilt wohl heute für ausgemacht³. Da die von ihm besprochenen Sympathie- bzw. Antipathiemittel nicht auf die Tierwelt beschränkt sind, sondern auch Pflanzen⁴ und Steine⁵ umfassen, so ist die Schlußfolgerung unabweisbar, die schon H. DIELS (Vorsokr. II³ 126, 27) gezogen hat, daß mit den *οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλοῦντες*, die Plutarch-Didymos (II 7 p. 641 B) als Quelle anführt, Bolos-Demokritos gemeint ist, auf den das halb verächtliche *θρυλοῦντες* vortrefflich paßt. Bestätigt wird der Schluß durch Plutarch III 1, 3 p. 647 B: *οἱ δὲ καὶ τὴν ἀμέθυστον οἰόμενοι τῷ πρὸς τὰς οἰνώσεις βοηθεῖν αὐτὴν τε καὶ τὴν ἐπὶ οὐννον αὐτῆς λίθον οὕτω κεκλησθαι διαμαρτάνουσι· κέκληται γὰρ ἀπὸ τῆς χροῆς ἐκατέρα*.

¹ Die Zusammenstellung bei Plin. n. h. VIII 97–101 über die *medicinae ab animalibus repertae* (vgl. Plut. de soll. an. 20 p. 974 B. Ps. Arist. h. a. IX 6, 42f) hat mit Bolos-Demokritos (Münzka, Beiträge zur Quellenkr. des Plin. 416) nur entfernt etwas zu tun. Quelle war ein Lateiner, wie wohl aus den lateinischen Pflanzennamen (*canila bubula* § 98, aber innerhalb desselben Paragraphen auch *origanon*, § 99 *inulperi spinis*, *lactuca silvestris*) geschlossen werden darf. Man denkt natürlich zunächst an Varro, dem derartige Zusammenstellungen lagen. Doch erregt Bedenken, daß Varro in Übereinstimmung mit der landläufigen Überlieferung von den kretischen Ziegen erzählt hatte (Valerius Max. I 8, 18. Vgl. Münzka a. a. O. 114), was Plin. VIII 97 (= XXV 92. Michael Glyk. ann. I S. 95, 8 nach Aelian?) von den Hirschen berichtet, daß sie durch den Genuß von Diptam die Pfeile aus den Wunden entfernen. Im übrigen beruht die Zusammenstellung in der Hauptsache auf peripatetischer Tradition (VIII 97: *idein-medentar* ~ Ps. Arist. h. a. IX 5, 39. VIII 98 (*testudo*) ~ Ps. Arist. IX 46. VIII 98 (*mustela*) ~ Ps. Arist. IX 47. Plin. VIII 98 (*ciconia*) ~ Ps. Arist. IX 48. Plin. VIII 99 (*anguis*) ~ Arist. VIII 114, 113. II 84. VIII 100 (*pantherae*) ~ Ps. Arist. IX 42. Plin. VIII 101 (*ursi*) ~ Arist. VIII 55). In die, wie es scheint, demokritisches Gut hineingearbeitet ist (Pl. VIII 97 *chelidonia* ~ Nept. 52. Plin. XXV 89. Diosc. m. m. I 80 (251, 15) u. öfter. Pl. VIII 98 *apri* ~ Nept. 2. Tat. ad Gr. 18 Plut. ait. phys. 26. Pl. 32, 55 u. öfter. Pl. VIII 99 *anguis-feniculum* ~ Nept. 22 n. öfter. Pl. VIII 101 enthält neben demokr. Gut *Unica*.

² Weitere auf Sympathie bezügliche Notizen stehen bei Plutarch de *invidia et odio* c. 4 p. 537 B ait. phys. 26 p. 918 B, coniug. praec. 44 p. 144 Cf.

³ Vgl. M. SCHWARTZ, Didymi Chalcenteri fragmenta S. 370f. WILAMOWITZ, Antig. v. Kar. 215. HINZEL, Dialog II 225. E. ROMER, Griech. Roman² 486 A. 2.

⁴ Vgl. I 1, 4 p. 614 B (*βοτρυλλοσσον, περισπασών, δόλιον*). Ochsenzunge, in Wein getan, macht fröhlich; dergleichen, wenn man den Boden des Symposionszimmers mit einem Abguß von Eisenkraut oder Frauenhaar besprengt. Diese Wirkung der Ochsenzunge kennt auch Diosc. m. m. IV 127 (daraus Gal. XI 852). Plin. XXV 81 (daraus Ruodlieb, Roman II 27, S. 210 STELLER); Ps. Apul. 42. Isid. XVII 9, 49. Vom *περισπασών* ~ *ἐπὶ βοτάνῃ* berichten dasselbe D. m. m. IV 60 (215, 4). Plin. XXV 107. In beiden Fällen ist die Quelle Kratueas (Niger), der wie Didymos den Bolos benutzt hat. Vgl. Plut. q. a. III 1, 3 p. 647 B über *ἀμέθυστον βοτάνῃ* (nach Ps. Apul. 87 das *κρυοκεφάλιον*, das bei D. m. m. III 130 *ἀντίρρινον* heißt) — I 6, 4 p. 624 C (5 bis 6 bittere Mandeln vor dem Symposion genossen verhüten den Rausch). Bekanntes Sympathiemittel nach Plin. XXIII 145. D. m. m. I 123 (113, 8) simpl. I 24. Ps. Gal. XIV 540. Geop. VII 31. Daß Fäches nach dem Genuß von bitteren Mandeln sterben, wenn sie nicht gleich darauf Wasser saufen (Plut. I 6 p. 624 F), berichten auch Plin. XXIII 145. D. m. m. I 123 (113, 8) d. h. Kratueas. Nach Neptun. 68 wird der Hund durch den Genuß eingeschläfert. — V 9 p. 684 D (Sympathie von Raute und Feigenbaum) ~ Plin. XIX 136. D. m. m. III 45 (57, 2). Pallad. IV 9, 14 — IV 2, 1 p. 664 C (Feigenbaum vom Blitz verschont = V 9 p. 684 C, ebenso Mörcheln). Zu *βοτάνῃ* vgl. Theoph. Nonn. 260. Zur *σινῆ* Geop. XI 2, 7. Theoph. Nonn. 260. Joh. Lyd. d. ost. 45 — VII 2, 2 p. 700 F (wilde Feigen verhindern das Abfallen der Früchte und befördern das Reifen, wenn man sie an zahme Feigen hängt). Diese Theorie des Caprificierens stammt aus dem Peripatos (Arist. h. a. V c. 32, 146. Theophr. h. pl. II 8, 1. c. pl. II 9, 5. Plin. XVII 255. XV 81. Ps. Democrit 20 — VII 2, 1 p. 700 F (über das Sßen und Pflanzen von Eppich und Kümmel) ~ Theophr. h. pl. II 4, 3. c. pl. V 6, 7. Plin. XIX 158. Colum. IX 3, 34. Pall. V 3. Geop. XII 23, 2. Theophr. h. pl. VII 3, 3.

⁵ So handelt Plut. II 7, 1 p. 641 C vom *ἡλεκτρον* und *σιδηρεῖς λίθος* und III 1, 3 p. 647 B vom *ἀμέθυστον*.

Die Herleitung des Namens Amethyst von der Wirkung des Steines, gegen die Plutarch polemisiert, stammt tatsächlich von den Magiern, d. h. von Demokrit¹ nach Plinius (XXXVII 24): *Magorum vanitas ebrietati eas (sc. amethystos) resistere promittit et inde appellatus*. Aus diesen Worten fällt zugleich Licht auf die Geistesrichtung des Bolos: er war trotz seiner ausgesprochenen Vorliebe für Naturwissenschaften und Aberglaube doch im Grunde des Herzens ein Grammatiker vom reinsten Wasser.

Der Grammatiker Didymos also hat sein Sympathiebuch selbst in Händen gehabt, wie überhaupt die Autoren des 1. Jahrhunderts v. Chr.: Kratēus (für Botanik), Cassius Dionysius (für Landwirtschaft), Matrodon von Skepsis (für Mirabülen), Poseidonios, Nigidius Figulus, Varro und Anaxilaos aus Larissa. Das gleiche gilt für Juba. Dieser mauretanische Fürst, der in Rom eine sorgfältige Erziehung genossen hatte und literarisch stark interessiert war, hat auch über naturwissenschaftliche Dinge viel geschrieben. Seine geographischen Werke über Libyen und Arabien waren voll von Bemerkungen über die Fauna und Flora der fremden Länder. Man merkt es dem Könige an, daß er die Jagd als Sport getrieben hat: eigene Beobachtungen, die er in seine Darstellung einflechten konnte (Ael. n. a. IX 58. VII 23), beweisen es. Ein klares Bild von seiner Arbeitsweise auf diesem Gebiet gibt die Abhandlung von SPRENGEL² über die Quellen des älteren Plinius im 12. und 13. Buch der Naturgeschichte. Mit Recht hat man seine Schriftstellerei mit der des Alexander Polyhistor verglichen³. Er war wirklich wie dieser Autor ein Vielwischer, ein Kompilator, aber nicht so kritiklos wie dieser. Er ist bemüht gewesen, seine Quellen durchweg gewissenhaft anzuführen, und in allen zoologischen Fragen galt ihm Aristoteles als höchste Autorität. Ein hervorstechender Zug seiner zoologischen Arbeiten ist das Streben, die sittlichen und geistigen Fähigkeiten der Tiere besonders zu betonen⁴. Nicht ohne Grund hat man⁵ diese Eigenart mit den neupythagoreischen Neigungen dieses königlichen Dilettanten in Verbindung gebracht. Schon HIRZEL⁶ hat mit Recht aus dieser Eigenart auf die Existenz einer tierpsychologischen Schrift des Juba geschlossen. Den Beweis werde ich später erbringen. Hier interessiert uns sein Verhältnis zu Demokrit (Bolos). In Frage kommen die zoologischen Bücher der n. h. des Plinius (VIII—XI) und Aelians Tiergeschichte. Daß er den Demokrit gelesen und benutzt hat, folgt aus Plin. n. h. VIII 61 (vgl. X 207), der den Demokrit als Gewährsmann für das Märchen von der Liebe und Dankbarkeit eines Drachen zu einem arkadischen Knaben (Thoas) zitiert. Die Wiederkehr desselben bei Aelian n. a. VI 63 (vgl. v. h. XIII 46) sichert unsere Herleitung aus Juba. Von Übereinstimmungen des Plinius (Juba) mit Neptunaios (Pamphilos), die natürlich aus Benutzung derselben Quelle (Bolos) zu erklären sind, lassen sich nur folgende nachweisen:

Plin. n. h. VIII 29 (Antipathie von Elefant und Maus) ~ Nept. bei Ambros. Hex. 228, 20. Tim. Gaz. 25 (288, 27 H.).

Plin. n. h. VIII 52 (Antipathie von Löwe und Hahn, Feuer, bewegte Räder, leere Wagen) ~ Nept. 65: 63.

Plin. n. h. VIII 52 (Löwe und Affenleisch, Sympathie) ~ Nept. 4.

Plin. n. h. VIII 109 (Märchen vom Biber, der sich bei der Verfolgung die Hoden abbeißt) ~ Nept. 75.

Dazu kommen folgende weitere Bruchstücke des Demokritos, die sich auf Grund anderer Überlieferung für ihn (Juba) gewinnen lassen:

¹ Vgl. Hellodot Aeth. V 13. Plut. quum. adul. post. etc. p. 15 B.

² Rh. Mus. 46 S. 54 f.

³ Vgl. Jacour bei P. W. IX 2388.

⁴ Flg. 34—36.

⁵ ZILLER, Phil. d. Gr. III 2^a S. 112. USENER, Kl. Schriften III 51. SUSEMIEL, Lit. d. Alex. II 412. P. W. IX 2387. HIRZEL, Dialog II 179 A.

⁶ HIRZEL, a. a. O.

1 Plin. VIII 79.

atque huic tali monstro (sc. basilisco) . . . mustellarum virus exitio est: adeo naturae nihil placuit esse sine pare. Inferciunt has cavernis facile cognitis soli tabe. necant illae simul odore moriunturque, et naturae pugna conficitur. Aus Juba nach V. Rose, Ar. Ps. 352. Auch seine Beschreibung des Basilisken (78) stammt aus Bolos.

2 Plin. X 40.

pullos in cavis educant (sc. pici Martii, ὀρυκολάπται) avium soli. adactos cavernis eorum a pastore cuneos admota quadam ab eis herba elabi creditur vulgo. Darius Isid. XII 7, 47¹.

Herm. Trism. Koip. S. 87, 30 ΜΕΛΥ.

ὀρυκολάπτης. οἱ δὲ δρυοκολάπτην, στρουθίον ισχυρόστομον, ὅπερ ὅταν τίκτη ὑπὸ κενεῶνα δρυὸς τίκτει. εἰάν οὖν τις μετὰ λίθον ἀναφράξῃ τὴν νοσσιὰν αὐτοῦ, ὡς θέλει, ἢ μετὰ ξύλον ἢ μετὰ πετάλου σιδηροῦ καὶ ἀναχωρήσῃ, ἔρχεται ὁ δρυοκολάπτης καὶ φέρει βοτάνην ἥντινα γινώσκει καὶ προσιτθεὶς ἀνοίξει πάντα (τὰ) κλεῖθρα. Vgl. Herm. Κυρ. S. 15, 16.

3 Plin. X 109.

ob id cum iis (sc. columbis) habenda est avis quae tinnungulus vocatur: defendit enim illas terretque accipitres naturali potentia in tantum, ut visum vocemque eius fugiant. hac de causa praecipuus columbis amor eorum, feruntque. si in quattuor angulis defodiantur in ollis novis oblitis, non mutare sedem columbas.

4 Plin. XI 90.

magnam adversitatem (ἀντιπάθειαν) oleo mersis (sc. scorpionibus) et stellionibus putant esse. Vgl. Plin. XXIX 90 (aus Demokrit). Aelius Promotus, Sitzungsber. d. Berl. Akad. XXXVII (1908) S. 776, 4. Scrib. Larg. 164.

Bolos-Demokritos (bei Rönne, Kl. Schr. I 397).

ἀντιπαθὴς δὲ τῷ κινάδῳ (i. e. βασιλίσκῳ) ἐστὶν ἡ κατοικίδιος γαλέα ταύτης γὰρ οὔτε τὴν ὁσμὴν (φωὴν Hds.) οὔτε τὸ εἶδος φέρει, ἀλλ' εὐθὺς ἀπόλλυται. εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ φωλεῷ εὖροι, διασπαράσσει τοῦτον ἡ γαλέα. αὕτη τῆς ἀντιπαθείας ἡ ἐνέργεια.

Plin. XXV 14.

dixit Democritus, credidit Theophrastus (ubi?), esse herbam, cuius contactu inlatae ab alite qua retulimus (X 40) exiliret eunens a pastoribus arbori adactus, quae etiamsi fide carent, admirationem tamen implent coguntque confiteri multum esse quod vero supersit. Vgl. Plin. XXVI 18: chondridis (d. h. pseudodictamni Pl. XXV 93) tactu clausa omnia aperiri.

Ael. n. a. I 45.

τὸ ζῷον ὁ δρυοκολάπτης ἐξ οὗ ὄρᾳ καὶ κέκληται . . . οὐκοῦν εἴ τις λίθον (sc. τῇ καλιᾷ) ἐνθεὶς ἐπιφράξῃ τῷ ὀρνέῳ τῷ προειρημένῳ τὴν ἐσθὺνσιν, ὁ δὲ συμβαλὼν τὴν ἐπιβουλήν κομίζει πόαν ἐχθρὰν τῷ λίθῳ· ὁ δὲ οἷα βαρούμενος καὶ μὴ φέρων ἐξάλλεται, καὶ ἀνέωγεν αὐθις . . . ἡ φίλη ὑποδρομή. Vgl. Dion. de av. I 14.

Colum. r. r. VIII 8, 7:

id ne fiat (d. h. daß die Tauben ihren Schlag verlassen), vetus est Democriti praeceptum. genus accipitris tinnunculum vocant rustici, qui sere in aedificiis nidos facit. eius pulli singuli fectilibus ollis conduntur, spirantibusque opercula superponuntur et gypso lita vasa in angulis columbarii suspenduntur: quae res avibus amorem loci sic conciliat, ne unquam deserant.

Geop. XIII 9, 7 (aus Demokrit).

ἀντιπάθειαν ἔχει ὁ ἀσκαλαβώτης πρὸς τὸν σκορπίον· εἰάν οὖν τις εἰς ἔλαιον τήξας τὸν ἀσκαλαβώτην ἐκ τοῦ ἐλαίου χρήσῃ τὸν πληγέντα, ἀπαλλάσσει τῆς ὀδύνης. Ael. n. a. VI 22 (aus Demokrit). Gal. XIV 243. Neptun. 45.

¹ Diese Sage ist sicher indischen Ursprungs. Vgl. Dr. Gubernatis, Die Tiere in der indogerm. Myth. S. 545. W. Schwartz, Indog. Volksglaube 5, 69.

Phil.-hist. Abh. 1928. Nr. 7.

5 Plin. VIII 34. elephantis frigidissimum esse sanguinem; ob id aestu torrente praecipue draconibus expeti. quam ob rem in amnes mersos insidiari bibentibus coortosque inligata manu in aurem morsum defigere, quoniam is tantum locus defendi non possit manu. dracones esse tantos, ut totum sanguinem capiant, itaque elephantos ab iis ebibi siccatosque concidere et dracones inebriatos opprimi conmorique (Juba).

Plin. XXXIII 115: (rubricam) milton vocant Graeci, minimumque cinnabarin. unde natus error Indico nomine. sic enim appellant illi saniem draconis elisi elephantorum morientium pondere permixto utriusque animalis sanguine, ut diximus (Juba). Vgl. MÜNZER, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius 413. URBICUS, Die Quellenregister zu Plin. letzten Büchern S. 4.

6 Plin. VIII 188 (aus Celsus):

dextro teste praeligato feminas generat
(sc. aries), laevo mares.

Demokrit bei Colum. r. r. VI 28:

quae (sc. proles equorum) sive ut foemina sive ut masculus concipiatur, nostri arbitrii fore Democritus affirmat, qui praecipit, ut, cum progenerari marem velimus, sinistrum testiculum admissarii lineo funiculo aliove quolibet obligemus, cum foeminam dextrum. idemque in omnibus pene pecudibus faciendum censet.

Durch diese Pliniusstellen gewinnen wir nunmehr festen Boden für die richtige Erkenntnis dessen, was sonst noch an demokritischem Gut in seinen naturwissenschaftlichen Büchern steckt. Das wichtigste Kriterium bildet das sympathetische bzw. antipathetische Element, das dreien dieser Bruchstücke gemeinsam ist: Antipathie von Basilisk und Wiesel, von Turmfalke und Habicht, von Mauergecko und Skorpion. Dazu kommt Übereinstimmung mit Schriftstellern, deren Bekanntschaft mit Bolos notorisch ist, wie Aelian, Neptunaios und Hermes Trismegistos, sowie Verknüpfung von landwirtschaftlichen und medizinischen Notizen mit der naturwissenschaftlichen Überlieferung, also Übereinstimmung mit den Geoponika. Endlich ist ein rein formales Kriterium von Wichtigkeit, das ein Ausfluß der großen Zurückhaltung des sonst für Mirabilien begeisterten Plinius gegenüber den Wundergeschichten des von ihm irrtümlicherweise mit dem Abderiten identifizierten Bolos Demokritos ist, die Einleitung der aus ihm entnommenen Notizen mit Ausdrücken wie *ferunt, narrant, si credimus, vulgo creditur* u. a. Das ist bekanntlich die Art, wie Plinius auch sonst, insbesondere in den Büchern 28 ff. über die magischen Notizen des Bolos Demokritos referiert¹. Bolos galt als Wortführer der volkstümlichen, auf Aberglauben, Mystik und Magie beruhenden Richtung der antiken Naturwissenschaft im Gegensatz zum Peripatos, als *φυσικός κατ' ἐξοχήν*, als der er vielfach mit Bewußtsein die peripatetischen Errungenschaften ignoriert und auf die vorperipatetische zoologische Literatur, auf Alkmaion, Herodot, Herodoros aus Herakleia, Ktesias, Philolaos und Diogenes von Apollonia zurückgegriffen hat. Es ist das die hellenistische Richtung der Naturwissenschaft, die schon vor ihm Archelaos in seinen *Ἱεριοφνῆ*² vertreten hat, der gleichfalls der späteren Zeit als *φυσικός* galt³ und von Bolos sicher benutzt worden ist⁴. Wir sind voll und ganz berechtigt, solche Notizen, die Plinius mit *«vulgo creditur», «vulgus credit», «vulgus*

¹ So schon bei Cassius Dionysios nach Varro r. r. I 1, 9. Vitruv IX 5, 4.

² PW. II 453. Wie weit Orpheus mit seinen *Ἱεριοφνῆ* gewirkt hat, wissen wir nicht.

³ Stob. Flor. X 77.

⁴ Vgl. Colum. r. r. IX 14, 6 (Entstehung der Bienen aus dem Mark der Rinder) ~ Archelaos (Varro r. r. III 16, 4. Geop. XV 2, 21). Theophr. Sim. Dial. 11 (Fruchtbarkeit des Hasen) ~ Archelaos bei Varro r. r. III 12, 4.

existimat* einführt, dem Demokrit zuzuweisen, zumal diese Art der Einführung des Bolos auch sonst in der römischen Literatur nachweisbar ist. So führt Celsus De med. IV 7 S. 130, 19 Dar. ein sicher demokritisches Mittel gegen Angina (Asche von verbrannten jungen Schwalben)¹ mit den Worten ein: «vulgo audio» und fügt zum Schluß hinzu: quamvis in monumentis medicorum non legerim, tamen inserendum huic operi meo credidi, natürlich da Bolos nicht als Arzt, sondern als Physiker, wie auch bei Plinius galt. Und bei Caelius Aurelianus (A. M. III 16, 137) heißt es, nachdem der Verfasser ein gleichfalls aus Demokrit stammendes (vgl. III 16, 132) Sympathiemittel² gegen Hydrophobie angeführt hat: sed haec quae vulgus per experimenta probata putat longe aliena ab arte monstrantur (Soran).

Auf Grund dieser Kriterien läßt sich mancherlei Gut des Bolos aus den zoologischen Büchern des Plinius gewinnen; doch das ist Sache einer Einzeluntersuchung. Ich kehre zu Aelians Tiergeschichte und Neptunaios zurück. Der Pränestiner hat in seiner Schrift *Περὶ ζώων* eine Vorlage benutzt (ich vermute den Grammatiker Telephos aus Pergamon, Ael. X 42), in der das gesamte naturwissenschaftliche Wissen in Auszügen aus der einschlägigen Literatur behandelt war. Diese Auszüge liegen in seiner Tiergeschichte trotz des Bestrebens des Verfassers, die zusammengehörigen Partien zu zerreißen und auf verschiedene Stellen seiner Kompilation zu verteilen, bisweilen noch in ihrer ursprünglichen Anordnung vor. Das gilt nun auch für die Antipathiekapitel des ersten Buches (35—38), zu denen wahrscheinlich noch folgende Kapitel gehören: I 45, III 7, 31, IV 23, VI 22, 36, 45, 46, 63. Auf jeden Fall bilden die Kapitel 35—38 des ersten Buches ein organisches Ganzes und sind als Auszüge aus ein und demselben Antipathiebuch (Pamphilos) zu betrachten. Gelingt es nun, für eines der in ihnen behandelten Sympathiemittel eine bestimmte Quelle nachzuweisen, so haben wir damit den Verfasser des ihnen zugrunde liegenden Antipathiebuches. In der Tat dürfen zwei Mittel als sicheres Eigentum des Bolos-Demokritos auf Grund des knappen Fragmentenbestandes des Mendesiers gelten.

Ael. I 38.

λέγουσι δὲ Αἰγύπτιοι καὶ τοὺς ὄφεις πάντας ἰβῶν πτερὰ δεδιέναι. Vgl. Neptun. 81. Dem. 35.

Ael. I 35.

ἀετοὶ δὲ τὸν λίθον (sc. προβάλλοντα), ὅσπερ οὖν ἐξ αὐτῶν ἀετίτης κέκληται. Λέγεται δὲ οὗτος ὁ λίθος καὶ γυναιξὶ κνούσας ἀγαθὸν εἶναι, ταῖς ἀμβλύσασσι πολέμιος ὢν. Vgl. Plin. XXX 130. Neptun. 49.

Geop. XIII 8, 5.

Δημόκριτος δὲ φησιν ὄφιν μὴ κινεῖσθαι ἰβῶς πτεροῦ ἐπιρριφέντος αὐτῷ.

Ael. Prom. S. 774, 17 W. Vgl. S. 30 A. 1.

λίθος ἀετίτης ὁ ἔγκυος περιπαττόμενος (sc. πρὸς μήτρας ὀλισθοῦν ποιεῖ).

Aetius II 32:

ἐκ τοῦ περὶ λίθων Δημοκρίτου. λίθος ἀετίτης ὁ ἐν τῷ κινεῖσθαι ἤχον ἀποτελῶν ὡς ἐτέρου ἔγκυων λίθου ὑπάρχων, κατόχιος ἐμβρύου ἐστὶν ὅταν ὀλισθηραὶ ὦσιν αἱ μήτραι περιπαττόμενος βραχίονι ἀριστερῷ.

Nicht minder sicher sind auf ihn mit Hilfe des Didymos-Plutarch folgende Mittel zurückzuführen.

1 Ael. I 36: ἡ δὲ ἐχένησις ἐπέχει τὰς γαῖας, καὶ ἐξ οὗ ποιεῖ καλοῦμεν αὐτὴν ~ Plut. q. s. II 7, 1 p. 641 B, wo Chairemonianos von der Wirkung eines kleinen Fisches, der

¹ Plin. X 95: harum (sc. hirundinum ripariarum) pulli ad cinerem amulsi mortifero fancium male mulis-que aliis morbis humani corporis medentur. Vgl. Plin. n. h. XXX 33. Herm. Frism. Kalr. III 99, 22. Diosk. m. m. II 56. Simpl. I 83. Archigenos (Gal. XII 977, vgl. 359, 943). Aret. eur. m. 4, I 7. Scrib. Larg. 70.

² Das Mittel hat die Antipathie von Haud und Hyäne (Demokrit) zur Voraussetzung. Vgl. Plin. VIII 106, XXVIII 84. Scrib. Larg. 172.

ἐχενής, Schiffe mitten in der Fahrt aufzuhalten, berichtet mit dem Bemerken, daß er das selbst erlebt habe. Xenokrates (Plin. XXXII 2f) und Plinius IX 79 (Juba?) bestätigen die Herleitung dieser auf Antipathie beruhenden Wirkung des Fisches aus Demokrit. Der ausführlichere Bericht bei Aelian n. a. II 17 stammt natürlich mit Benutzung des Bolos aus derselben Quelle wie Oppian Hal. I 212f, d. h. aus Metrodor von Byzanz oder Leonidas (Pamphilos). Für die christlichen Abhandlungen über das Sechstageswerk ist der Bericht des Basileios (XXIX 161C) maßgebend geworden, der wohl einer Schrift *Περὶ προνοίας*, in der Pamphilos verarbeitet war, entnommen ist (das charakteristische *ἐξ οὐρίας φερόμενα πλοῖα* des Basileios lesen wir auch bei Aelian II 17 und bei Hermes Cyr. IV S. 108, 22 in der Wiener Handschrift); aus ihm schöpfen Eustathios (XVII 724 B), Ambrosius (S. 165, 208ca.) und Michael Glykas (Ann. I S. 70, 3). Die Interpolation bei Aristoteles (h. a. II 60 ~ Plin. IX 79) stammt möglicherweise aus Bolos, dessen Spuren auch sonst in den Interpolationen des Aristoteles nachweisbar sind. Vgl. V 106. VIII 24. 72. 81. 131 + 62 u. öfter. Bei Timotheos von Gaza (Georg. Pis. Hex. 997) taucht der Name *ναυκράτης* auf, der in den Cyr. I 31, 4 wiederkehrt. Isid. XII 6, 34 endlich kompiliert Plin. XXXII 2 und Ambrosius a. a. O.

2 Ael. I 38: *ὁρρωδεῖ ὁ ἐλέφας κεράστην κριὸν καὶ χοῖρον βοήν* ~ Plutarch q. s. II 7 p. 641C: *μανώμανον ἐλέφαντα καταπαύει κριὸς ὀφθεῖς* (daraus Geop. XV 1, 3). Horapollo II 85: *ἐκεῖνος (sc. ἐλέφας) γὰρ θεωρῶν τὸν κριὸν φεύγει*. Sext. Emp. P. h. I 58: *φεύγει δὲ κριὸν μὲν ἐλέφας*. Über Antipathie von Elefant und Schwein vgl. Plut. inv. et odio 4 p. 537C: *εἰκότως δ' ἔχει τῷ λέοντι πρὸς τὸν ἀλεκτρύονα καὶ τῷ ἐλέφanti πρὸς τὴν ὄν μῖσος ἰσχυρὸν γεγεννηκέναι τὸν φόβον*. de soll. an. 32 p. 981D. Horapollo II 86: *ἐκεῖνος γὰρ ἀκούων φωνῆς χοῖρου φεύγει*. Tim. Gaz. 25 (288, 27), daraus Georg. Pis. 963f. Seneca de ira II 12. Ael. n. a. VIII 28. XVI 36. Vortrefflich paßt zu Bolos das von Aelian a. a. O. zum Beleg der Sympathie des Elefanten für schöne Frauen beigebrachte Geschichtchen von dem Elefanten als Rivalen seines Zeitgenossen Aristophanis von Byzanz (Plin. VIII 13 aus Juba, Plut. de soll. an. 18). Es ist kein Zweifel, daß wir darin einen maliziösen Hieb des Bolos auf seinen berühmten Rivalen auf naturwissenschaftlichem Gebiete zu sehen haben.

3 Ael. I 38: *ἀκήκοα δὲ καὶ ἐκεῖνον τὸν λόγον· λυκοσπάδα οὖν πέξας τις καὶ ἐπιουργήσας καὶ χιτῶνα ἐργασάμενος λυπεῖ τὸν ἡσθημένον· ὁδαξισμὸν γὰρ ἐργάζεται, ὡς λόγος* ~ Plut. q. s. II 9 p. 642B. Nach Plutarch schmeckt das Fleisch eines von einem Wolfe getöteten Schafes süßer als anderes, und seine Wolle erzeugt Läuse (daraus Geop. XV 1, 5). Beide auf Antipathie von Wolf und Schaf beruhende Eigentümlichkeiten lesen wir auch bei Timotheos von Gaza 7 (281, 20). Suppl. Arist. S. 89, 8; die letztere abgesehen von der Interpolation bei Aristotelis (h. a. VIII 72 ~ Plin. XI 115) in dem Sympathietraktat des Demokrit 25.

Außerdem weisen die behandelten Aeliankapitel an 4 Stellen nahe Berührung mit Plinius in den Büchern 20—28 und an einer Stelle Übereinstimmung mit Apuleius auf. Bedenkt man nun, daß in jenen Büchern des Plinius Exzerpte aus Schriftstellern (Krateuas-Niger, Xenokrates und Anaxilaos) vorliegen, die sämtlich den Bolos für Sympathiemittel ausgebeutet haben, aber von Pamphilos nachweislich nicht benutzt worden sind, und daß Apuleius nach dem überzeugenden Nachweis E. Oders (Rh. Mus. 45, 80) für *φυσικά* gleichfalls auf Demokrit zurückgegriffen hat, so ist die Annahme wahrscheinlich, daß diese Mittel gleichfalls dem Bolos gehören:

1 Ael. I 35 (über den *λίθος ἀετίτης*) ~ Plin. XXX 130, bereits im vorhergehenden auf Demokrit zurückgeführt.

2 Ael. I 36: ἵχνος δὲ λύκου πατεῖ κατὰ τύχην ἵππος, καὶ νάρκη περιέληφεν αὐτόν ~ Plin. XXVIII 157: tanta vis est animalis (sc. lupi) praeter ea quae retulimus (VIII 80), ut vestigia eius calcata equis adferant torporem. Geop. XV 1, 6 (Pamphilos): Πάμφιλος δὲ ἐν τῷ Περὶ φυσικῶν φησιν, ὅτι λύκων ἵχνη πατήσαντες ἵπποι ναρκῶσι τὰ σκέλη. Neptun. 72: ἵππος ναρκᾷ ἐπιβάς ἵχνη λύκου πρόσφατα. Iul. Africanus Κεστοί c. 13 (ed. Thevenot). Eine schwangere Stute verwirft in diesem Falle nach Plin. XXVIII 263. Horapollon II 45.

3 Ael. I 37: αἱ δὲ νυκτερίδες, ὅταν αὐτοῖς γειτνιάσωσι (sc. πλατάνου φύλλοις), ναρκῶσι καὶ γίνονται λυπεῖν ἀδύνατοι (vgl. VI 45) ~ Plin. XXIV 44: platani adversantur vespertilionibus. Nept. 35. Demokrit 14. Geop. XV 1, 18. XIII 13. Sext. Emp. P. h. I 58.

4 Ael. I 38: ἔριν δὲ εἴ τις καὶ στάσιν ἐθέλοι ἐν τῷ συνδείπνῳ ἐργάσασθαι, ἐχθρόντα ὑπὸ κυνὸς λίθον ἐμβαλὼν τῷ οἴνῳ λυπεῖ τοὺς συμπότας ἐκμαίνων ~ Plin. XXIX 102: minus hoc miretur (sc. daß es gefährlich ist, auf den Urin eines tollwütigen Hundes zu treten), qui cogitet lapidem a cane morsum usque in proverbium discordiae venisse. Augustin, De doct. christ. II 20.

5 Ael. I 37: ὄφεις δὲ εἰ καθίκοιτο καλάμῳ, μετὰ τὴν πρώτην πληγὴν ἀτρεμεῖ καὶ νάρκη πεδνηθεὶς ἡσυχάζει· εἰ δὲ ἐπαγάγοις δευτέραν ἢ τρίτην, ἀνέρρωσας αὐτόν ~ Aruleius bei Geop. XIII 8, 6: Ἀπουλῆιος δὲ φησι τὸν ὄφιν καλάμῳ ἅπαξ πληγέντα ναρκᾷ, πλεονάκεις δὲ ῥώνυσθαι (daraus XV 1, 16). Demokrit 16: ὄφεις καλάμῳ πληγεῖς ἅπαξ ναρκᾷ, κινεῖται δὲ πολλάκις τυπτόμενος.

So sind wir denn zu dem wichtigen Resultate gelangt, daß uns in den Sympathiekapiteln des Aelian tatsächlich Exzerpte aus dem Sympathiebuch des Bolos vorliegen¹. Über die Frage freilich, ob in einer Schrift bereits diese Sympathiemittel zu Gruppen vereinigt oder ob sie von ihm unter den einzelnen Tieren verzeichnet waren und die Zusammenstellungen erst von Pamphilos herrühren, ist volle Gewißheit nicht zu erreichen; wahrscheinlich aber ist das erstere, zumal er sich in seinen *παίγνια* als Freund derartiger kurzgefaßten Verzeichnisse erweist.

Verfolgen wir nunmehr auf dieses Ergebnis gestützt die Spuren des Bolos in dem gleichfalls aus Pamphilos stammenden Traktat des Neptunaios, so sind zunächst die Paragraphen, welche ihm und Aelian a. a. O. bzw. Plutarch a. a. O. gemeinsam sind, ohne alles Bedenken gleichfalls dem Mendesier zuzuschreiben: Nept. 16. 25—29. 33—37. 48—50. 55. 59. 60. 63. 70. 72. 74. 77. 78. Zur Eruiierung weiteren Gutes verhelfen uns die namentlichen Zitate, deren Zahl ja leider nur gering ist, sowie die Übereinstimmungen mit Schriftstellern, die, wie Xenokrates (Plinius XX ff.), sicher den Mendesier benutzt haben. Es handelt sich um folgende Paragraphen:

1 Neptun. 81: πτερὰ ἰβέως πάντες ὄφεις δεδοίκασι. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5: Δημόκριτος δὲ φησιν ὄφιν μὴ κινεῖσθαι ἰβέως πτεροῦ ἐπιρριφέντος αὐτῷ. Vgl. S. 18.

2 Neptun. 58: αἰεζῶν ἐὰν ἐν αὐξηθείσῃ σελήνῃ ἄρῃ ἐκ τῆς γῆς καὶ μετὰ μολίβδον κρύψῃς εἰς ἐστίαν, πῦρ εἰς αὐτὴν οὐκ ἀναφθῆσεται. Ael. Promotus ἱατρικὰ φυσικά (776, 14): εἰς κάμινον δὲ χαλκῶς ἢ βαλανεῖον ταύτην τὴν βοτάνην ἐὰν θῇς, οὐ καυθήσεται. παρὰ δὲ Ὀστανεὶ τῷ διδασκάλῳ ἐθεασάμην, ὅτι καὶ μολίβδον ῥίνισμα σὺν τῷ αἰεζῶν εἰς τὴν κάμινον ὑπετίθει. Demokrit Παίγνια (132, 14 Diels): μάγειρον μὴ δύνασθαι τὴν πυρὰν ἀνάψει βοτάνην αἰεζῶν θὲς αὐτοῦ εἰς τὴν ἐστίαν. Hippol. Refut. IV 33: εἰ δὲ καὶ χυλὸν αἰεζῶν

¹ Daß außerdem bei Ael. n. a. VI 22 gleichfalls Bolos vorliegt, bedarf kaum eines Wortes. Antipathie von Löwe, Hahn und Feder ist satissam als demokriteisch bekannt. Die Antipathie von Hyäne und Panther wird von Plinius (28, 93) als magisch-demokriteisch bezeugt. Von der Feindschaft des Skorpion und des Manergecko berichtete Demokrit nach den Geoponika (XIII 9, 7), Plinius (XXIX 90). Vgl. S. 22. Von der Antipathie von Zugtier und Spitzmaus handelte schon der Peripatos (Arist. h. a. VIII 147, Interpolation).

τις τούτοις μετ' ὄξους ἐπιμίξει. . . βαφὴν τὸ φάρμακον μένει παντελῶς ἄκανστον. Vgl. GANSCHINETZ R. R. O. S. 53.

3. Neptun. 40: *μυγαλῇ* (*μύγαλις* P; *μύαγρος* GEMOLL.) *ἀσκαλαβώτην* (sc. *εἰς τὴν εὐνὴν ἐντίθησι*) *διὰ τοὺς σκορπίους*. Die Grundlage dieses Aberglaubens, Antipathie von Skorpion und Mauergecko, ist demokriteisch nach Geop. XIII 9, 7. Vgl. S. 22.

4. Neptun. 41: *ἐλαφος ὀρνὸς* (*φύλλα διὰ τοὺς ὄφεις*). So ergänze ich die Lücke von etwa 12 Buchstaben in P: *κόρυδος ὀρνὸς φύλλα*, was GEMOLL vermutet hatte, ist wegen Neptun. 25 unmöglich. Auch hier ist die Beobachtung, daß Eichenblätter Schlangen töten, demokriteisch nach Geop. XIII 8, 5: *Δημόκριτος δὲ φησιν ὄφιν . . . θνήσκειν δὲ ὀρνὸς φύλλων ἐπιβληθέντων αὐτῷ*.

5. Neptun. 50: *ἀδάμαντα λύνει αἷμα τράγου θερμόν*. Ältester Zeuge ist Xenokrates nach Hieronymus *com. in Amos proph.* III 7 (XXV S. 1124 D ed. MUSE): *hic lapis durissimus et indomabilis solo hircorum cruore dissolvitur et missus in calidum sanguinem, perdit fortitudinem suam* (Xenokrates wird vorher zitiert). Die Worte des Plinius (XXXVII 59 und XX 21) lassen keinen Zweifel, daß er dies Antipathiemittel dem Bolos verdankt. Plin. XXXVII 59: *non aliter clarius intellegi potest* (sc. *discordia rerum concordiaque*), *siquidem illa invicta vis* (sc. *adamas*) *duarum violentissimarum naturae rerum, ferri igniumque, contemptrix hircino rumpitur sanguine neque aliter quam recenti calidoque macerata et sic quoque multis ictibus, tunc etiam praeterquam eximias incudes malleosque ferreos frangens*. Plin. XX 2: *miremur omnia ea hominum causa, quod Graeci sympathiam et antipathiam appellavere, quibus cuncta constant . . . adamantum rarum operum gaudium, infragilem omni cetera vi et invictum, sanguine hircino rumpente . . .* Hier haben wir den urkundlichen Beweis, daß an den Stellen, wo Xenokrates mit Pamphilos übereinstimmt, Bolos vorliegt. Vgl. ROSE, *Arist. de lapidibus* 406 f. Augustin *de civ. dei* 21, 4 (494, 3 Domb.), wohl aus Solin 52, 56 (194, 1). Isidor XII 1, 14 (aus Solin). XVI 13, 2 (aus Plin.). Psellus (*Paradox.* ed. WESTERMANN S. 147, 14). Konrad von Megenberg S. 433, 3 (aus Isidor) 128, 18.

6. Neptun. 61: *λέοντος, στέατι οὔτε μῦς οὔτε μυῖαι* (*μυῖες* P) *προσίσσι*. Didymos bei den Geop. XIII 12, 4 (vgl. ODER, *Rh. Mus.* 45, 214 A. 3): *μυῖαι δὲ παντελῶς οὐκ ἐπικαδέζονται τοῖς ἀλόγοις, εἰν λεοντείῳ στέατι καταχρισθῶσιν*. Daß bei Bolos der Bericht über die Wirkung des Löwenfettes umfassender war, beweist Xenokrates (bzw. Anaxilaos bei Plinius XXVIII 90: *perunctos eo* (sc. *adipe leonis*) *bestiae fugiunt, resistere etiam insidiis videtur* (~ Diosc. m. m. II 76 (157, 13). Ps. Demokrit 23: *σκόροδον μετὰ πικελῆς λεόντος* (vgl. Plin. 29, 78, *aliud* erhöht die Wirkung) *εἰ χρίσῃ αὐτό τις τὸ ἑαυτοῦ σῶμα, οὐδὲν αὐτῷ προσελεύσεται θηρίον*. Sext. Plac. 84: *leonis adipe si totum corpus perunxeris, a serpentibus eris tutus* (aus Xenokrates?) Konrad von Megenberg S. 144, 16 (aus Plinius). Vom Elefantenfett hatte Bolos Ähnliches berichtet: Ael. n. a. I 37. X 12. Nept. 74. Physiologos 43.

7. Neptun. 64: *στέατι ἀλεκτρονόου εἰ χρίσεται ἄνθρωπος, ἀποστρέφει τὴν ὁρμὴν τοῦ λεόντος, ἢν ἔχει περὶ αὐτόν*. Anaxilaos (bzw. Xenokrates) bei Plinius XXIX 78: *pantherae, leones non attingunt perunctos eo* (sc. *iure gallinaceo*), *praecipue si et aliud fuerit incoetum* (vgl. Ps. Demokrit 23).

8. Neptun. 65: *λέων ἄρμα κενόν* (*πελεκάνας νεκρὸν* P, verbessert von GEMOLL) *ἀποστρέφεται καὶ τροχὸν στρεφόμενον καὶ πῦρ καίονον*. Juba bei Plinius VIII 52: *atque hoc tale, tam saevum animal rotarum orbes circumacti currusque inanes . . . etiam magis terrent, sed maxime ignes*. Seneca *De ira* II 11, 5: *curriculi motus rotarumque versata facies leones redegit in cavam* (aus Juba?). Die richtige Beobachtung, daß das Feuer die Löwen schreckt, ist seit Homer (Λ 554 P 663) Gemeingut der naturwissenschaftlichen

Literatur. Schon der echte Demokrit muß darüber gehandelt haben (schol. Hom. T zu Λ 554). Der Bericht des Peripatos steht Ps. Aristoteles h. a. IX 225 (daraus schol. Hom. P 663). Aus Aristophanes Epitome stammt Ael. n. a. IV 34, aus Juba Ael. VII 6, aus Manetho Ael. XII 7, aus Bolos-Pamphilos Ael. VI 22. Vgl. Horapollon II 75. Opp. Cyn. IV 133 (aus Tatian). Artemidor Oneir. II 12. Isidor XII 2, 4 aus Solin 27, 20. Vgl. Konrad von Megenberg S. 143, 14 (aus Plinius).

9 Neptun. 68: *κύων κοιμάται, εἰ ἀμυγδάλην πικράν μετ' ἐλαίον λείαν καταλείξη ἢ καὶ ἀλειφθῇ*. Dazu stellt sich Bolos bei Didymos-Plutarch quaest. symp. I 6 p. 624 F: *τεκμήριον δὲ τοῦ λόγου (sc. τὴν τῶν ἀμυγδαλῶν πικρότητα ἀναζητεῖν τοῦ σώματος τὰ ἐντός) τὸ συμβαῖνον περὶ τὰς ἀλώπεκας· ἂν γὰρ ἀμυγδάλας πικρὰς φαγοῦσαι μὴ ἐπιπίνωσιν, ἀποθνήσκουσι τῶν ὑγρῶν ἀθρόως ἐκλειπόντων*. Diosc. m. m. I 123 (113, 8). Plin. XXIII 145 (Niger-Krateuas).

10 Neptun. bei Ambrosius Hex. S. 223, 13: *ieiuni hominis sputum si serpens gustaverit, moritur*. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5. Vgl. Ael. n. a. II 24 (aus Pamphilos).

Die demokriteische Herkunft endlich verrät deutlich genug eine Reihe von Paragraphen auch dadurch, daß sie gerade die charakteristischen Merkmale der Arbeitsweise des Mendesiens aufweisen, wie wir sie aus den namentlichen Fragmenten kennengelernt haben: Anknüpfung an den Peripatos, Benutzung des Iologen Apollodor und des Epigrammendichters Archelaos und Mitteilung der *λύσις* zu dem magischen Mittel (vgl. S. 48). Sogleich in § 1 tritt sie deutlich zu Tage. Während der Peripatos (Ps. Arist. IX 42, danach aus tierpsychologischer Quelle Plutarch de soll. an. 20 p. 974 B und Ael. n. a. VIII 9) das Kraut unbenannt läßt (*πῶς τις*. Vgl. Ael. n. a. V 46. Plin. XXV 91), mit dem der Hund seine Verstopfung heilt, erscheint es bei Neptunaios, Plutarch ait. phys. 26 p. 918 B, Thimotheos von Gaza (26 S. 289, 7, daraus Georg. Pis. Hex. 939, den wieder Michael Glykas Ann. I S. 95, 11 ausschreibt) und Theodoros Priscianus (Phys. ed. Ross, S. 250, 5 aus Didymos) als *ἀγρωστὶς χλωρά*. Es ist dasselbe Verfahren, das uns bei Neptun. 32 in einem sicher aus Bolos stammenden Paragraphen entgegentritt (vgl. S. 26). Auch hier knüpfte Bolos an Aristoteles an (de gen. an. IV 97. h. a. VI 36 ~ Antig. Kar. 98. h. a. II 83 f. ~ Antig. Kar. 72. Plin. XI 152), aber während der Peripatos nur die Regeneration der ausgestochenen Augen bei jungen Schwalben bezeugt, hat er auf Grund des Volksaberglaubens dem Schellkraut (*χελιδόνιος βοτάνη*) diese Wirkung vindiziert. Weitere Belege sind Neptun. 2, 8, 13, 54, 55, 73, 83. Archelaos liegt offenbar dem (vom Excerptor?) christlich gefärbten Berichte des Neptun. 53 von der Sabbatruhe der Ameisen beim Neumond zugrunde: *καρδίαν νυκτερίδος ἐὰν φωλεῷ μυρμηκῶν παραθῇς, οὔτε εἰσίσαι οὔτε ἐξίσαι· φασὶ δὲ αὐτοὺς τὸ σάββατον ἡσυχάζειν καὶ σχολὴν ἄγειν*. Vgl. 42. Für Archelaos bezeugt von Iohannes Lydus de mens. III 11 (50 W.): *ἀδύνατον οὖν ἰδεῖν μύρμηκα ἐν ταῖς νεομηνίαις ἐργαζόμενον, ὥς καὶ Ἀρχελάω εἴρηται*. Aus ihm stammen Antigonos von Kar. 126. Ael. n. a. I 22 (durch Pamphilos). Plin. XI 109 (durch Juba). XVIII 292. Der erste Teil dieses Paragraphen (Antipathie von Ameise und Fledermaus) ist durch die Wiederkehr bei Plin. XXIX 92 als demokriteisch gesichert. Vgl. Dion. de avibus I 16.

Der Iologe Apollodor steckt in § 22: *ὄφεις ἀμβλωποῦντες μαράθουν ἐσθίουσι*, wie die Vergleichen mit Nikander Ther. 218 q. lehrt: *ἀλλὰ σύ γε σταθμοῖο καὶ αὐλίου ἐρπετὰ φύγδην ῥηδίως ἐκ πάντα διώξαι . . . τῆμος ὅτ' ἄζαλέων φολίδων ἀπεθύσατο γῆρας μῶλυν ἐπιστεῖβων, ὅτε φωλεὸν εἶαρι φεύγων ὄμμασιν ἀμβλώσσει, μαράθουν δὲ ἐ νήχυτος ὀρπηξ βοσκηθεὶς ὠκύν τε καὶ αὐγῆεντα τίθησι*. Vgl. Scholien zu 32, 33. Der Peripatos hatte das Erblinden der Schlangen bei der Häutung für einen Irrtum erklärt, aber die Regeneration der ausgestochenen Augen zugegeben (Arist. h. a. VI 84, daraus Ant. Kar. 72. Plin. XI 152), von der Verwendung des Fenchels in diesem Falle weiß er nichts. Dagegen

ist die Ansicht Apollodors in die botanisch-pharmakologische Literatur (Plin. XX 254; Vgl. VIII 99) übergegangen, wie ich glaube, durch die Vermittlung des Bolos: dafür spricht die Fassung dieses *Θαυμάσιον* bei Plinius, nach der die Schlangen dadurch die Lehrmeister der Menschen geworden seien (demokriteisch!). Aus Pamphilos haben es Ael. n. a. IX 16 und Plutarch de soll. an. 20 p. 974 B, während dem Bericht des Basileios Hom. IX in Hex. (XXIX 193; daraus Ambros. Hex. 214, 20 und aus Ambros. wieder Mich. Glyk. Ann. 195, 7) ein Buch der Pronoialiteratur zugrunde liegt, wie dem des Celsus bei Origenes contra Cels. IV 86 Juba.

Endlich weisen auf Bolos Neptunaios 57: αἰλούρον τὸ κρανίον ἐὰν ῥοδίνῳ χρήσῃς, ἐαυτὸν διαχρήσεται: λύσεις δὲ αὐτόν, ἐὰν πηγάνου χυλὸν ἐπιβρέξῃς. Vgl. 71. Antipathie von αἰλουρος und Wohlgerüchen bezeugen Plutarch coniug. praec. 44 p. 144 C, Ael. n. a. VI 27. Tim. Gaz. (Suppl. Ar. 99, 7). Raute verabscheuen Katzen (Geop. XIV 9, 6. D. III 45 S. 59, 7. Tim. Gaz. Suppl. Ar. 112, 17) und Marder (Geop. XIV 4).

Neptun. 67: κύων μάλινεται καὶ ἀποθνήσκει ναίνῃς στέατι περιχρισθεὶς: λύσεις δὲ, εἰ (l. ἐὰν) ἀσφοδέλῳ χυλὸν χρήσῃς. Über Antipathie von Hund und Hyäne vgl. Cael. Aur. A. M. III 16, 137. Plin. XXVIII 105. Scrib. larg. 172. Ael. n. a. III 7. Nept. 5.

Für Neptunallos ist damit, um das Ergebnis der Untersuchung zusammenzufassen, die Quellenfrage entschieden: seine Sympathiemittel sind, soweit wir dies kontrollieren und nachprüfen können, dürftige Exzerpte aus dem Sympathiebuch des Bolos-Demokritos. Eine zentrale Stellung nimmt in dieser Überlieferung der Landwirt Pamphilos ein: seine *Φυσικά* haben Aelians Tiergeschichte und Neptunaios *Φυσικά* gespeist. Der Strom dieser Überlieferung ist dann z. T. durch den Geoponiker Didymos (3. Jahrhundert) in das Sammelbecken der landwirtschaftlichen Literatur geleitet worden, und aus Anatolios hat das dürftige Machwerk, das den Namen des Demokrit trägt (über Antipathie und Sympathie), seine Nahrung erhalten.

Eine schwierige Frage harret noch der Antwort. Woher stammt das demokritische Gut in den Büchern 20—32, 36, 37 der nat. hist. des Plinius, d. h. in jenen Büchern, in denen die Heilwirkungen der Pflanzen, Tiere und Steine behandelt sind. Zwei Quellen glaube ich in meinen Hermesaufsätzen über Sextius Niger und Xenokrates aus Aphrodisias nachgewiesen zu haben. Aber daneben flutet in sämtlichen pharmakologischen Büchern noch ein dritter Strom der Überlieferung, der ihm die zahlreichen Magierexzerpte zugeführt hat. Es fällt auf, daß in diesen Büchern neben den Zitaten einzelner Magier wie Ostanēs¹, Zoroaster², Horus³ n. a.⁴, d. h. neben jenen Autoren, deren angebliche Schriften Demokrit durch seine *Φυσικά*, *Χειρόκμητα*, *Βαφικά* der Benutzung zugänglich gemacht hat⁵, die 'Magi' als Sammelname erscheinen. Es liegt auf der Hand, daß diese ganze Masse, die inhaltlich einheitlich ist, zusammengehört, d. h. also, daß ein Buch magischen Inhalts existiert hat, in dem Exzerpte aus magischen Schriftstellern über die Heilwirkungen von Pflanzen, Tieren und Steinen zusammengestellt waren und das voll war von dem wütesten Aberglauben. Wer unter den 'Magi' zu verstehen ist, das sagt uns Plinius selbst in der Einleitung zu B. XXX, wo er einen kurzen Überblick über die Geschichte der Magie gibt, als deren Hauptvertreter er den Ostanēs, Zoroaster,

¹ Vgl. Plin. XXVIII 69, 256, 261, XXX 14.

² Plin. XXXVII 150, 157, 159.

³ Plin. XXX 145, XXXVII 138.

⁴ Vgl. Apul. Apol. c. 96 (100, 10 Helmi); ego illi sim Tarmoendas (Plin. XXX 5) vel Damigeron vel is Moyses vel Johannes vel Apollobex vel ipse Dardanus vel quicumque alius post Zoroastren et Ostanen inter magos celebratus est. Arr. Die Apol. d. Apul., Helig. Vers. IV: S. 319 (246).

⁵ Bull. Sphaera S. 370. Wellmann, Die Georg. des Demokritos, Abh. d. Berl. Ak. d. W. 1921.

Dardanos, Apollobex, Moses, Joannes¹ und als Vermittler der magischen Weisheit des Dardanos und Apollobex den Bolos-Demokritos nennt. Die Magier des Plinius sind also in Wirklichkeit Demokrit. Man vergleiche nur den Bericht der Magier über die Hyäne und deren Heilwirkungen (Plin. n. h. XXVIII 92f.) mit dem des Demokrit über das Chamäleon (XXVIII 112f.) und man wird zugeben, daß sie wie ein Ei dem andern gleichen. Einen positiven Beweis für diese Annahme gewinnen wir aus Marcellus Empiricus, der an zwei Stellen den Demokrit als Quelle anführt, wo in dem entsprechenden Bericht des Plinius die Magier als Quelle erscheinen:

Plin. XXVIII 94:

hippitudini fel (sc. hyaenae) inditum frontibus (sc. prodesse Magi tradunt) . . . eodem sanari argema, scabritias, exerescentia in oculis, item cicatrices.

Plin. XXVIII 96:

nervis (prodesse tradunt Magi) medullas e dorso (sc. hyaenae) cum oleo vetere ac felle.

Marc. VIII 42 (S. 67 H):

Democritus adfirmat, felle hyaenae si frons perfricetur, epiphoras incipientes et omnem oculorum dolorem posse sedari. Vgl. VIII 104. Ael. Prom. *Δυναμερόν* c. 102: ἄλλο ἑγροκόλλυριον ὁξυδορκικόν· ὑαίνης χολήν μετὰ μέλιτος ἀκάπνου μίξας χρῶ².

Marc. XXXV 19 (363 H):

medulla de spina hyaenae admixto felle eius et oleo vetere . . . nervorum vitia omnia doloresque auctore Democrito persanat.

Das von Plinius (XXVIII 92) den Magi zugeschriebene Kapitel über die magischen Eigenschaften der Hyäne, über die Antipathie von Hund und Hyäne, über ihre Eigenschaft, schlafende Menschen zu behexen, und über die Art ihres Fanges, der nur dann Erfolg verspricht, wenn das Tier nach der linken Seite flieht, geht gleichfalls auf Demokrit zurück, wie wir aus der Parallelüberlieferung (Ael. n. h., d. h. Pamphilos, Nestor von Laranda, Timotheos von Gaza, Horapollon und Plin. VIII 93 aus Juba) schließen dürfen. Man vergleiche:

1 Geop. XV 1, 10.

ὑαίνα φνσικῶ τινι λόγῳ τῇ ἀπὸ σελήνης νυκτερινῇ σκιᾷ τοῦ κυνὸς ἐπιβάσα ὥσπερ διὰ σχοίνου ἀπὸ ὕψους κατάρχει αὐτόν (ἐαυτήν Hils.).

Tim. G. 4 (279, 14).

ὅτι ἐν σελήνῃ ἐρχομένη ὅτι ὑαίνα) ἐάν κυνὸς ὄντος ἐπὶ στέγους λάβηται κάτωθεν τῆς αὐτοῦ σκιᾶς, αὐτὸν καταφέρει ἄνωθεν τὸν κύνα. Suppl. Arist. S. 100, 27.

Proclus a. a. O.

ἡ γὰρ ὑαίνα, φασί (sc. μάγοι?). τὴν τοῦ κυνὸς ἐν ὕψει καθημένου πατήσασα σκιὰν καταβάλλει καὶ θοήνην ποιεῖται τὸν κύνα. Ps. Arist. mir. ansc. 145.

Plin. VIII 106³.

praeterea umbrae eius (sc. hyaenae) contactu canes obmutescere (sc. tradunt).

Ael. n. a. VI 14 (vgl. III 7).

ὅταν ἡ πλήρης ὁ τῆς σελήνης κύκλος, κατόπιν λαμβάνει τὴν αὐγὴν καὶ τὴν αὐτῆς σκιὰν ἐπιβάλλει τοῖς κυσὶ καὶ παραχρῆμα αὐτοὺς κατεσίγασε καὶ καταγοητεύσασα ὥς αἱ φαρμακίδες, εἴτα ἀπάγει σωπῶντας καὶ κέχρηται ὅ,τι καὶ βούλεται τὸ ἐντεῦθεν αὐτοῖς (aus Juba-Pamphilos).

¹ Vgl. dazu die sonstigen Magierlisten in der griechisch-römischen Literatur, die durch Namen späterer Magier bereichert sind, bei Apul. De magia 90 S. 100, 10. Arnob. adv. gentes I 52. Tertull. De anima 57. Aug. a. a. O. 319. ΒΕΤΤΕΚΑΤΕΙΝ, Poim. S. 164 A. 1. DIERCKEN, Fleck. Jahrb. Suppl. XVI 753.

² Marc. Emp. VIII 175 ~ Plin. XXVIII 97 ist wohl gleichfalls Demokrit.

³ Man sieht, Plinius und Aelian gehören zusammen, denn beide sprechen davon, daß die Hyäne den Hund durch ihren eigenen Schatten behext. Ihre Quelle ist Juba, der aus Demokrit schöpft. Bei Demokrit

2 Nestor bei Geop. XV 1, 11.

ὁ δὲ Νέστωρ ἐν τῇ Πανακείᾳ αὐτοῦ φησὶν, ὅτι ἡ ὕαινα, ἐπειδὴν θεάσῃται ἄνθρωπον ἢ κύνᾳ καθεύδοντα, παρεκτείνει τὸ οἰκεῖον σῶμα τῷ καθεύδοντι· καὶ εἰ μὲν ἐαυτὴν ἴδοι μείζονα τοῦ καθεύδοντος τυγχάνουσιν, παράφρονα φυσικῶς τῇ ἐαυτῆς μήκει ποιεῖ τὸν καθεύδοντα καὶ κατεσθίει αὐτοῦ τὰς χεῖρας οὐδὲν ἄμυνομένου. εἰ δὲ βραχυτέραν ἐαυτὴν θεάσεται, φεύγει ταχυτάτοις ποσίν.

3 Nestor bei Geop. XV 1, 12.

ὑαίνης δὲ σοι ἐπιούσης, σπούδαζε μὴ ἀπὸ τοῦ δεξιῶν μέρους αὐτὴν ἐπιέναι, ἐπεὶ νάρκησει σε (νάρκησεις Hds.), καὶ οὐκ ἂν δύναιο βοηθῆσαι ἐαυτῷ. ἐξ ἀριστεροῦ δὲ μέρους ἐπιούσης, θαρρῶν ἐπέρχου· ἀναιρεῖς γὰρ αὐτὴν πάντως.

Tim. G. S. 101, 5.

ἀνδρὶ μὲν οὖν ἐπρούντι προσβαλοῦσα (sc. ὕαινα) παραμετρῇ ἐαυτήν· καὶ εἰ μὲν εἴη τὸ μῆκος ἔχουσα πλεόν, καὶ αὐτὴ δὴ πῶς ἐπικρατεστέρα γένοιτο ἂν· εἰ δὲ ὁ ἀνὴρ μείζον ἔχει τὸ μέγεθος, αὐτὸς ἂν καὶ διαναστὰς ἀροῖτο τὴν νικῶσαν.

Plin. 28, 92.

hyaenam Magi ex omnibus animalibus in maxima admiratione posuerant, utpote eul et ipsi magicas artes dederint vniique, qua alliciat ad se homines mente alienatos. Von den magicæ artes der Hyäne spricht auch Juba bei Plin. VIII 106.

Tim. G. S. 101, 9.

ἄνδρα δὲ θηρατὴν οὐκ ἂν λάβοι, καθὼς ἔχει περιτρέχειν φύσεως· εἰ μὲν γὰρ ἐπ' ἀριστερὰ διώκοιτο, ῥᾶον ἂν ἀλώσιμος εἴη, ἐπὶ δεξιᾷ δὲ τις ἐλαύνων μάτην ἂν πονῶν ὀφθεῖν καὶ ἀκίχητα, τὸ τοῦ λόγου, διώκων. Horap. II 71: αὕτη γὰρ διωκομένη ἐὰν ἐπὶ δεξιᾷ στραφῇ, ἀναιρεῖ τὸν διώκοντα· ἐὰν δὲ ἐπὶ τὰ ἀριστερά, ἀναιρεῖται ὑπὸ τοῦ διώκοντος.

Plin. 28, 93.

cum fugiant venantem, declinare ad dexteram (sc. trahitur), ut praegressi hominis vestigia occupent; quod si successerit, alienari mentem ac vel ex equo hominem decidere, et si in laevam detorserit, deficientis argumentum esse celeremque capturam.

Wenn endlich von Plinius (XXVIII 198) den Magiern die Ansicht imputiert wird, daß man einen Ziegenbock durch Abschneiden seines Bartes an die Herde fesseln könne, so erhellt aus der Wiederkehr dieser Notiz bei den Geoponikern, daß damit niemand anders als Demokrit gemeint sein kann:

Plin. a. a. O.

adiciunt et Magi sua commenta: primum omnium rabiem hircorum, si mulceatur barba, mitigari: eadem praecisa non abire eos in alienum gregem.

Geop. XVIII 9, 7: τράγος δὲ οὐ φεύζεται,

ἐὰν κείρης αὐτοῦ τὸν πώγωνα.

Geop. XV 1, 35: τράγος οὐ φεύζεται, ἐὰν

κείρης αὐτοῦ τὸν πώγωνα (Pamphilos).

Umfänglich benutzt ist diese magische Schrift von Plinius besonders in B. XXX, während in den Büchern XX—XXVII, XXXVI und XXXVII¹ das Auftreten der Magierzitate am Ende der einzelnen Abschnitte für nachträgliche Benutzung spricht. Ein gemeinsames Kennzeichen dieser magischen Notizen verbietet uns, einen Römer als Quelle anzusprechen; die Namen der Pflanzen und Steine, besonders die Synonyma, sind durchweg

stand beides, daß die Hyäne auf den Schatten des Hundes tritt und ihren eigenen Schatten auf den Hund fallen läßt. Fraglich ist, ob er in dieser Geschichte dem Peripatos folgte oder mit ihm aus derselben Quelle schöpfte.

¹ Vgl. Plin. XX 74, XXI 66, 166, 176, XXII 50, XXIV 72, XXVII 57, XXXVI 142, XXXVII 118, 135, 142.

griechisch. Das führt auf einen griechischen Autor als Vorlage des Plinius. In letzter Linie natürlich auf Demokrit. Aber als Vermittler scheidet er aus, da Plinius ihn nicht mehr selbst in Händen gehabt hat. Dagegen spricht auch die Art der Polemik, die er gegen die Magier richtet. Bekanntlich hielt er die Schriften des Mendesiers für echte Erzeugnisse des Abderiten und geriet dadurch in einen inneren Widerstreit; denn was er in seinen Quellen (Xenokrates, Juba, Celsus, Hygin) als demokriteisch bezeugt fand, widersprach völlig dem Bilde, das sich zu seiner Zeit ein gebildeter Römer von dem großen griechischen Denker machte. So merkt man ihm das innere Widerstreben an, mit dem er, trotz seiner ausgesprochenen Neigung für alles Wunderbare in der Natur, dem Leser das demokriteische Kapitel über die mystisch-magischen Zaubervirkungen des Chamäleons (28, 118f.) aufischt. Zwar versteigt er sich zum Schluß dieses Abschnittes zu einer Art von Kritik, aber diese Kritik wird sogleich wieder durch den Hinweis auf die selbstlosen Motive des großen Forschers gemildert: *palamque est virum alias sagacem et vitae utilissimum nimio iuvandi mortales studio prolapsum*¹. Im schneidenden Gegensatze hierzu steht die Art, wie er die *impudentia*, *mendacia*, *vanitates*, *commenta*², *sollertia occultandis fraudibus sagax* (29, 53) der Magier geißelt, deren unglaubliche Superstitionen er zwar mit unverhüllter Entrüstung zurückweist, aber doch gleichzeitig mit einem gewissen inneren Behagen immer wieder an den Mann bringt. Es ist meines Erachtens bei der Schärfe dieser Polemik psychologisch undenkbar, daß sie gegen Demokrit gerichtet ist³. Vielmehr spricht aus ihr ganz unverkennbar die Abneigung gegen einen Schriftsteller, dessen Tendenzen ihm als verwerflich und der schärfsten Zurückweisung bedürftig erschienen sind. Also nicht Demokrit, sondern ein jüngerer Schriftsteller über Magie ist es, den er an diesen Stellen so leidenschaftlich bekämpft.

Ebenso wie Demokrit ist Xenokrates von der Anwartschaft auf diese Exzerpte ausgeschlossen. Ganz abgesehen davon, daß er, wie seine Ausschreiber Plinius, Archigenes, Didymos-Alexander von Tralles beweisen, zwar einzelne Magier wie Osthanes, Zacharias, Zoroaster anführt, aber niemals die *«Magi»* (*μάγοι*) als Sammelnamen verwertet, wird diese Annahme dadurch nahe gelegt, daß in dem von dem byzantinischen Dichter Meliteniotes⁴ (s. XIII. XIV) verfaßten Verzeichnis der von Xenokrates behandelten Gemmen gerade die von den Magiern (vgl. Plin. XXXVII) erwähnten Edelsteine, wie wir später sehen werden, fehlen. Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn der Byzantiner bei seiner sonstigen Akkumulation gerade diese Gemmen unerwähnt gelassen haben sollte.

Nun wird an zwei Stellen der einschlägigen Bücher (XXVIII 245, XXIX 135, vgl. 80) das Verfahren der *«medici»* (d. h. des Niger und Xenokrates⁵) in Gegensatz gestellt zu

¹ Vgl. außerdem Plin. 25, 141: *quae efflami fide carant, admirationem tamen implent coguntque confiteri multum esse quod vero superat*. 24, 160. 26, 19 (24, 166). 27, 41.

² Vgl. Plin. 22, 20. 25, 106. 27, 57. 28, 89-94. 198. 29, 68. 81. 30, 1. 10. 32, 18. 34. 37, 54. 142.

³ Man vergleiche nur Plin. 32, 49 mit Plin. 29, 81. Hier berichtet er nach Demokrit daselbe magische Zeug vom Frosch wie die Magier vom Uhu. Aber während es bei Demokrit nur heißt: *Democritus quidem tradit*, versteigt er sich in der Wiedergabe der magischen Fabelwelt zu der Äußerung: *non omnium in hac quoque alite exemplum magiae vanitatis, quippe praeter reliqua portentosa mendacia* . . . tradunt. Damit soll nicht gesagt sein, daß Demokrit nicht bisweilen auch seinen Hieb abhekommt wie 28, 112, aber die Form der Polemik ist eine ganz andere: nicht Demokrit ist der Schuldige, sondern die *Græci* mit ihrer *vanitas*.

⁴ Vgl. Κρομμυδα, Byz. Lit.² S. 782f. Miln. Les lap. gr. II 205.

⁵ Herm. 42, 622f. Daß demokritisches Gut bei Xenokrates zu lesen war, schließe ich aus der von Galen (XII 248) für ihn bezeugten ausführlichen Behandlung der schädlichen Sympthiemittel der Körperteile und Ausscheidungen des Menschen, von denen eines, die Verwendung der Schädelknochen, sicher demokritisch ist. Vgl. Plin. n. h. XXVIII 7: *extant commentationes Democriti ad aliud noxi hominis ex capite ossa plus prodesso, nil alia anici et hospitio*. Theod. Prisc. Phys. S. 251, 1 (Rosa, aus Didymos-Xenokrates). Ferner folgt es aus dem Urteil, das derselbe Galen (XI 793) über ihn fällt: *ἀσφατος πολλά περιέργως ἰσχυρῶς καὶ γρηγορῶς οὐκ ἀπὸ λαγῶν*, in dem der Vorwurf der *γρηγορία* einen direkten Hinweis auf ihn enthält. So heißt sein Nach-

dem eines nicht fachmännisch gebildeten Autors. Das führt uns zu der Annahme, daß damit ein Vertreter der magischen Literatur gemeint ist, die ja in diesen Büchern neben der ärztlichen Fachliteratur den breitesten Raum einnimmt. Sehen wir uns daraufhin das Autorenverzeichnis der Bücher 28—30 an, so ist der einzige Autor, der auf die magischen Exzerpte Anspruch machen kann, der Magier Anaxilaos aus Larissa¹ aus Augusteischer Zeit, der von Plinius in den Quellenverzeichnissen ausdrücklich als Nichtfachmann von den Ärzten gesondert wird.

Schon H. STADLER hat in seiner Dissertation »Die Quellen des Plinius im 19. Buche« (München 1891) S. 30 die Ansicht vertreten, daß »kein zwingender Grund vorliege, dem Plinius eine Kenntnis dieses zeitlich nahestehenden Autors abzusprechen«. Ich halte diese Ansicht für richtig. Daß das Zitat des 19. Buches (§ 20) direkt aus ihm stammt, wenn auch möglicherweise erst bei einer nachträglichen Überarbeitung dieses Buches hinzugefügt worden ist², und nicht aus zweiter Hand (Niger oder Xenokrates), wie ich früher anzunehmen geneigt war, folgt aus dem Autorenverzeichnisse dieses Buches, in dem Anaxilaos am Schlusse der externi als Quellenschriftsteller genannt wird, während die Namen des Niger und Xenokrates fehlen, also ihre Benutzung in diesem Buche ausgeschlossen ist. Eine Bestätigung erhält diese Ansicht durch eine Stelle des Plinius (XXV 154) über die Heilwirkungen des Schierlings, an der Anaxilaos zitiert wird. Vergleicht man den Plinianschen Bericht mit Dioskurides (m. m. IV 78 S. 240, 6), so ergibt sich aus der Übereinstimmung, daß bei Plinius Sextius Niger (Krateuas), bei Dioskurides Krateuas als Quelle vorliegt. Nun heißt es bei Plinius: Anaxilaos auctor est mammas a virginitate inlitas semper staturas, d. h. nach Anaxilaos bleiben die Brüste stets fest und prall, wenn sie von der Zeit der Pubertät an mit Schierlingssaft eingerieben werden (gr. *μασθούς προσεσταλμένους φυλάττει*, vgl. Gal. XII 258, wo dasselbe vom Blute der Fledermaus bezeugt wird), nach Dioskurides-Krateuas dagegen verhindert ein Umschlag mit Schierlingssaft die Entwicklung der mammae bei Jungfrauen (*μασθούς ἐν παρθενία κωλύει αὔξεσθαι*, d. i. lat. *mammas virginum cohibet*, wie es bei Plin. XXVII 76 heißt). Dieser Widerspruch legt die Annahme nahe, daß das Anaxilaos-Zitat von Plinius selbst herrührt, der damit den Zweck verfolgte, die Behauptung des Krateuas zu berichtigen.

Über den Titel der Schrift des Anaxilaos, die Plinius³ benutzt hat, ist nichts überliefert. Die erhaltenen Bruchstücke lehren nur, daß in ihr von Tieren, Pflanzen, Bäumen, Metallen und Steinen die Rede war. Bedenkt man nun, daß der Larissäer nach dem Zeugnis des von O. LAGERCRANTZ edierten Papyrus graecus Holmiensis S. 3 ein Nach-

treter Anaxilaos geradezu γόης bei Sext. Emp. p. h. I 46: καὶ γὰρ οἱ γόητες (d. h. Anaxilaos) χρῶνται τὰς θηριόλλιας τῷ χαλκῷ καὶ πολλῇ ὀργάνῃ ποιοῦσιν ὅτι μὲν χαλκοῖς, ὅτι δὲ μέλανας φαίνεσθαι τοῖς περόνται ~ Anax. bei Plin. XXXII 41. Ebenso heißt Simon ὁ Γεττηνός bei Hippol. Refut. VI 7. Vgl. Orig. c. Cels. I 68. Xenokrates zitiert seine Autoren denn nach: Demokritos, Ostanos, Zoroaster usw. Die generelle Quellenbezeichnung (Μάγισ) wie bei Plinius ist in seinen Werken nicht nachweisbar.

¹ Vgl. Hieron. bei Eusebios Chron. (Scdōx II 141): Anaxilaos Larissaeus Pythagoricus et magus ab Augusto, urbe Italiaque pellitur. Diges, Jahrb. des arch. Inst. 1913 S. 1. Deutsche Literaturzeitg. 1913 S. 901 f. Berl. phil. Woch. 1913, 1337 f. Antike Technik S. 125 f.

² Vgl. BRUNN, De auctorum indicibus Plinianis, Bonn 1856, S. 2.

³ Beiläufig bemerke ich, daß Plinius den Bolos Demokritos nicht direkt benutzt hat, sondern daß er seine abstruse Gelehrsamkeit auch in den Büchern 10 ff. aus zweiter Hand hat. Es gilt für sie dasselbe wie für die zoologischen und landwirtschaftlichen Bücher seiner Kompilation, in denen ihre Herkunft aus Juba und Celsus oder Hygin-Cassius Dionysius notorisch ist. Nun versteht man auch, wie Plinius (XXVIII 112) dazu kam, von einem »peculiare volumen« zu sprechen, dessen Demokrit das Chamäleon gewürdigt habe, wo es sich in Wirklichkeit nur um ein Exzerpt aus einem unflüchtigen Kapitel seines Sympathiebuches handelt. Es ist ganz undenkbar, daß ihm dieser irreführende Ausdruck in die Feder gekommen wäre, wenn er es selbst in Händen gehabt hätte. Bekanntlich hat WIMAN, Sympathie in der antiken Lit. S. 10 f. diese Frage vorsichtigerweise offengelassen, obgleich er der Annahme einer direkten Benutzung des Bolos durch Plinius zuneigt.

treter des Bolos gewesen ist, dessen *Βαφικά* von ihm neu bearbeitet worden sind, bedenkt man ferner, daß er wie Bolos *Πάγνια* und *Βαφικά* verfaßt hat, so darf die Vermutung ausgesprochen werden, daß sein für Plinius in Frage kommendes Werk im Anschluß an Demokrits Sympathiebuch verfaßt war, also etwa den Titel *Φυσικά ὀνυμπερά* geführt hat. Auf jeden Fall beruhte diese Schrift auf demokritischer Grundlage. Anaxilaos war wie Bolos Neupythagoreer und Magier, und gerade sein Geburtsland war wie Ägypten als Sitz der Magie im Altertum seit alter Zeit verrufen. Wieviel er freilich aus andern Quellen hinzugetan hat, entzieht sich zunächst unserer Beurteilung. Wir wissen nicht einmal, ob er auch die nachdemokritische magische Literatur, also z. B. die Schrift des am Hofe Mithridates¹ des Großen lebenden Zacharias *Περὶ λίθων*, der bei Plinius (XXXVII 169) zitiert wird, für seine Zwecke zu Rate gezogen hat. Daß seine Schrift dasselbe Anordnungsprinzip aufwies wie das Sympathiebuch des Bolos, zeigt zur Evidenz das von Plinius den Magiern entlehnte Kapitel über die Heilwirkungen der Hyäne (XXVIII 92–106), und wenn Plinius (XXX 19) nach der Wiedergabe mehrerer Mittel des Blindmoll (talpa) fortfährt: cetera ex eo animali placita eorum (sc. Magorum) suis reddemus locis (vgl. XXX 38. 84), so gibt er damit deutlich zu erkennen, daß in seiner Vorlage die Mittel nach Tieren geordnet waren. Vgl. außerdem Plin. XXIX 81f.

Was wir sonst von Anaxilaos wissen, sei hier in Kürze zusammengestellt. Aus Thessalien gebürtig, muß er gegen Ende der republikanischen Zeit, wahrscheinlich schon längere Zeit vor 40 v. Chr.² nach Rom gekommen sein, wo er für die Sache des Neupythagoreismus erfolgreiche Propaganda gemacht hat. In der pseudepigraphen Briefliteratur des Altertums ist ein Schreiben des Kynikers Diogenes an ihn erhalten (Brief 19 S. 240 HERCHER), in dem der Kyniker mit witziger Übertragung der pythagoreischen Seelenwanderungslehre auf sich aus seiner Tracht nachweist, daß er einst als Agamemnon auf Erden gelebt habe. Wie mir scheint, weist dieser Brief auf engere Beziehungen zwischen dem Larissäer und den Kynikern. Wir wissen, daß Diodoros von Aspendos zuerst unter den Pythagoreern die kynische Tracht und Lebensweise aufgebracht hat³, und in der neueren Komödie erscheinen die Pythagoreer als Asketen nach kynischer Art. Daraus werden wir schließen, daß Anaxilaos die Verbindung von altpythagoreischer Askese mit kynischem Wesen beibehalten hat. Ob er mit Nigidius Figulus, der, von Cäsar verbannt, 45 v. Chr. im Exil gestorben ist und dessen ausgebreitete Schriftstellerei denselben okkultistischen Zug aufweist, in Verbindung gestanden hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Sicher ist, daß er im Jahre 28 v. Chr. von Augustus⁴ vermutlich auf Betreiben des Mäcenass, der den princeps bei der Konstituierung der Monarchie vor dem Treiben der Magier (*γόητες*) gewarnt hatte⁵, aus Rom und Italien ausgewiesen wurde. Da es sich hierbei um eine bloße Polizeimaßregel handelte, deren Wirkung an den Grenzen der alten magistratisch-senato-

¹ Nach Sext. Emp. (p. h. I 46 ~ Anaxilaos bei Plin. n. h. XXXII 141) hat bereits Aenesidem in seinen *Προρ. λόγοι*, über deren Abfassungszeit v. ARNIM, Quellenstudien zu Philo (Phil. Untersuchungen) S. 79) zu vergleichen ist, eine der Schriften des Anaxilaos, seine *Πάγνια*, sein Zauberbuch benutzt, falls nicht das Zauberkunststück aus Bolos direkt stammt.

² Vgl. REITZENSTEIN, Hellenist. Wundererzählungen S. 45 A. z. Merkwürdig ist, daß dasselbe auch von den Magiern bezeugt wird, von Diog. Laert. Praef. 7.

³ Vgl. Hieron. zur Olymp. 188, 1: Anaxilaos Larissaeus pythagoricus et magus ab Augusto urbe Italiae pellitur. MÖRNER, Phil. Schr. VII 616.

⁴ Vgl. Cass. Dio 52, 36, 3, wo es in der laugen Rede, die ihn dieser zur Empfehlung der Monarchie halten läßt, heißt: Τοῖς δὲ δὲ μεγίστην πᾶσι οὐκ εἶνα προσήκει, πολλοὶ γὰρ πολλοὶ αἱ τοῦτοι, τὰ μὲν τῶν ἀληθῶν, τὰ δὲ ὅς περὶ ψευδῶς λόγοντες νεοχρῆσται ἐπαίρουσιν. τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ τῶν φιλοσοφῶν προσποιημένον οὐκ ὀλίγοι παροῦσιν. ἐὼ καὶ ἐκείνου φυλάττουσθαι σοὶ παραῖσι. GANDYHAUSEN, Augustus und seine Zeit S. 743. 767 hält zwar diese Rede lediglich für ein rhetorisches Machwerk des Cassius Dio. Aber mag diese Ansicht bis zu einem gewissen Grade richtig sein, so liegen ihr doch tatsächlich Ratschläge des Mäcenass zugrunde.

rischen Coercitio, d. h. Italiens, aufhörte, so steht der Annahme keinerlei Bedenken entgegen, daß er nach seiner Ausweisung nach Ägypten, dem klassischen Lande der Magie, gegangen ist. Über die weiteren Schicksale des Mannes schweigt unsere Überlieferung. Und doch ist dieser Neupythagoreer, dessen Name bei Cervantes in seinem Don Quixote in dem großen Zauberer Arcalaos, dem Erzfeinde des Amadis von Gallien, wieder auflebt, literarhistorisch so wichtig, weil er die zweite Phase der neupythag. mystisch magischen Schriftstellerei einleitet, die ihrem Wesen nach nur ein Ableger der ersten (Demokrit) ist, allerdings mit stärkerer Betonung und Hervorkehrung des religiösen Gaukler- und des magischen Zauberwesens. In seiner Schriftstellerei knüpft Anaxilaos direkt an Bolos an und gibt das alte hellenistische Gut weiter an die nachfolgenden Generationen. Drei Werke können wir von ihm erschließen: abgesehen von den bereits besprochenen *Φυσικά* ein Zauberbuch mit dem für diese Literaturerzeugnisse üblichen Titel *Ναίγνια*¹, natürlich nach dem Vorbilde des Bolos², und ein Färbetuch (*Βαφικά*), wie das des Mendesiers und des Kochkünstlers Paxamos aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. (Suid. s. v.) von der Bearbeitung der Metalle, der Herstellung von Edelsteinen und der Zubereitung von Färbemitteln handelnd. Die letztere Schrift wird bezeugt von Plin. n. h. XXXVII 197, wo die Bemerkung, daß es eine eigene Literatur über die künstliche Herstellung von Edelsteinen gäbe, auf ihn zielt, und von dem Verfasser des Pap. gr. Holmiensis, herausgegeben von Otto LAGERCRANTZ (Upsala und Leipzig 1913) S. 3, 13. Es läßt sich beweisen, daß die beiden uns erhaltenen chemischen Papyri aus dem Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., der pap. Leidensis X (ediert von LEMANN in den Pap. gr. Musei Lugduni-Batavi Bd. II S. 205 f.) und der von LAGERCRANTZ herausgegebene Pap. Holmiensis in letzter Linie aus ihm stammen. Der Vermittler ist der bekannte christliche Chronograph Sextus Iulius Africanus aus Jerusalem, der am Hofe der severischen Kaiser wohlgelitten ein großes enzyklopädisches Werk mit dem Titel *Κεστοί* verfaßt hat, in das diese chemischen Exzerpte Aufnahme gefunden hatten (vgl. LAGERCRANTZ S. 106).

Das Zauberbuch des Anaxilaos erwähnen der Bischof von Lugdunum, Irenaeus († 202), in seiner Widerlegungsschrift der gnostischen Lehren (I 18) und Ps. Cyprian, De rebaptismate C. 16 (HARTL III 89 f.³). Ein paar Bruchstücke aus ihm hat uns der byzantinische Gelehrte Michael Psellus (11. Jahrhundert) aufbewahrt. Sie stehen bei WESTERMANN, Paradox., gr. 143 f. Merkwürdigerweise ist auch hier der Vermittler Sextus Iulius Africanus.

Bei diesem Sachverhalt verdient die Tatsache Erwähnung, daß in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Magie in Ägypten, Palästina und Syrien von neuem üppig ins Kraut schoß, daß ferner in Palästina und Syrien die Lehren der ältesten Gnostiker von magischen Ideen durchsetzt und durchtränkt sind, die eine zuverlässige Überlieferung (Iren. I 13, daraus Epiph. contra haer. 34, 1, Bd. II 217, DISBOEF. Vgl. Hippol. VI 39 f. LOBECK, Aglaoph. 122. Ps. Cyprian, De rebapt. c. 16) auf Anaxilaos zurückführt. Drei Namen werden in diesem Zusammenhang von der Überlieferung genannt: Simon Magus, der alexandrinische Grammatiker und Antisemit Apion und der Valentinianer Markos. Bekanntlich bildet die Simon Magus-Sage einen wichtigen Bestandteil des Clemensromans⁴. Sehen wir hier von dieser Sage völlig ab und halten wir uns an den historischen Kern, so scheint mir so viel sicher zu sein, daß dieser Simon (Acta 8, 9 f.), der Gründer der nach ihm benannten gnostischen Sekte, vor dem Auftreten des Philippos in Samaria als Magier gewirkt und

¹ Vgl. GASSCHMIEDT, Hippolytos' Kapitel gegen die Magier (Leipzig 1913) S. 10, 72.

² Diels, Vorsokr. II 132.

³ Vgl. Usener, Das Wellmochtsfest (Bonn 1889) S. 64 A. 75.

⁴ Vgl. HILGERT, Die Ketzergeschichte des Urchristentums S. 163 f. WARR, Zeitschrift für die neuest. Wiss. 5 (1904) S. 111 f.

durch seine Zauberkunststücke (*μαγεύων*) das samaritische Volk für sich gewonnen hat, dergestalt, daß es von ihm hieß: οὗτός ἐστιν ἡ δύναμις τοῦ Θεοῦ τοῦ μεγάλου. Damit stimmt das Zeugnis des Hippolytos (Ref. VI 20) überein, der von den Simonianern berichtet, daß sie durch Magie auf das Volk gewirkt und sich dabei der ἐπαιδαί, φίλτρα, ἀγώγμια, der ὄνειροπόμοι δαίμονες und der πάρεδροι bedient hätten, d. h. des ganzen magischen Arsenal. wie es seit Bolos in der neupythagoreischen Literatur allgemein beliebt war. Wichtig ist dabei, daß dies magische Element der Simonianer nicht etwa ein zufälliger Einschlag ist, sondern daß es tief in den Grundlagen ihrer Lehre wurzelt. Demnach werden wir den Schriftstellern, die über die Zauberspraktiken des Simon bzw. seiner Schule Genaueres berichten, nicht von vornherein den Glauben versagen. Nun werden in den Ps. Clemen- tinischen Homilien (II 32. IV 4) mehrere von den Zauberkunststücken und Taschenspieler- kniffen des Simon angeführt. So wird ihm nachgerühmt, er habe Bildsäulen in Bewegung setzen und sich im Feuer wälzen können, ohne dabei Schaden zu nehmen; ferner wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, zu fliegen, aus Steinen Brot zu machen, sich je nach Belieben in eine Schlange, Ziege oder in Gold zu verwandeln, verschlossene Türen zu öffnen, Eisen zu zerbrechen, bei Symposien εἰδῶλα verschiedener Art erscheinen zu lassen und sich das Gerät dienstbar zu machen. Alle diese Zaubermätzchen¹ sind uns bekannt und geläufig aus der magischen Literatur, deren Niederschlag uns im Philopseudes und Pseudomantis Lukians, in dem Abschnitt der Refutationes des Hippolytos über die Magier (IV 28—42), in der Schrift des Grammatikers Apion *Περὶ μάγων* (Plut. de proverbii Alexan- drinis ed. Crusius S. 24) und bei Origenes (Celsus) contra Celsum I 68 vorliegt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Beispielmateriale, das allen diesen Berichten zugrunde liegt, in letzter Linie aus derselben Quelle stammt, d. h. aus einem Zauberbuch, mag nun die direkte Vorlage dieser Autoren eine Schrift *Κατὰ μάγων* (man denkt an die γοήτων φωρά des Oinomaos und an die Schrift des Epikureers Celsus, des Gönners des Lukian) oder *Περὶ μάγων* (Apion) gewesen sein². Ich gebe hier eine Zusammenstellung der hervor- stechendsten Übereinstimmungen:

1 ἀνδριάντας ποιεῖ (sc. Σίμων) περιπατεῖν. Lukian. Philops. 18f.

2 ἐπὶ πῦρ κυλιόμενος οὐ καίεται. Luk. a. a. O. 13: τί γὰρ ἔδει ποιεῖν αὐτὸν (sc. ἐξ Ὑπερβορέων ξένον) ὁρῶντα διὰ τοῦ αἵματος φερόμενον ἡμέρας οὐσας καὶ ἐφ' ὕδατος βαδί- ζοντα καὶ διὰ πυρὸς διεξιόντα καὶ σχολῇ καὶ βιάδῃ; Hippol. IV 32: ἀλλὰ καὶ ἐπὶ ἀνθρώκων πυρὸς περιπατοῦντες (sc. οἱ παιζόμενοι) γυμνοῖς ποσὶν οὐ καίονται. Vgl. Theophr. *Περὶ πυρὸς* 8: GASSCHNIETZ a. a. O. 50.

3 πέταται. Luk. a. a. O. 13. dial. meretr. 1, 2: οὐκ οἶσθα ὡς φαρμακίς ἡ Χρυσάριον ἢ μήτηρ αὐτῆς Θετταλὸς τινὰς ὥδῳ ἐπισταμένη καὶ τὴν σελήνην κατάγονσα; φασὶ δὲ αὐτὴν καὶ πέτεσθαι τῆς νυκτός. Aristoph. Vögel 654; Luk. Luc. 12.

4 ἐκ λίθων ἄρτους ποιεῖ.

5 ὄφεις γίνονται, εἰς αἶγα μεταμορφοῦνται, διπρόσωπος γίνεταί, εἰς χρυσὸν μεταβάλλεταί.

6 θύρας κεκλεισμένας ἀνοίγει. Demokrit in seinen *Χειρόκρητα* nach Plin. 26, 18: chon- drilis (d. h. dictamni Plin. 25, 93) tactu clausa omnia aperiri. Nach Bolos (Plin. 25, 14. Ael. n. a. I 45. Dion. IX. I 14. Herm. Trism. Koir. III s. v. S. 87, 30. Kyr. I S. 14) öffnet die Springwurzel, d. h. die vom Specht zum Öffnen seines verschlossenen Nestes herbeigeholte Wurzel (Päonie) durch Berührung jeden Verschuß. Hermes a. a. O. (cod. M S. 277): ταύτην

¹ Es ist kulturgeschichtlich interessant, daß von Cervantes in seiner Novelle »Die betrüglische Heirat« der Zauberin Camacho von Montilla ähnliche Zauberkunststücke nachgesagt werden (Ausgabe von KILLEN-ROTTEN, Stuttgart, Bd. X 190). Vgl. Don Quixote, Bd. I 114f.

² Vgl. DIELS, Die Entdeckung des Alkohols, Abh. d. Berl. Akad. 1915 S. 24 A. 6. GASSCHNIETZ, Hippo- lytos' Kapitel gegen die Magier S. 18f.

τὴν βοτάνην ὁ λαβὼν ἀνοίξει πάντα τὰ κλειθρα, καὶ οὐδὲν αὐτῷ ἀντιστήσεται. Nach Lukian, Gall. c. 28 hat die rechte Schwanzfeder eines Huhnes (Parodie?) dieselbe Wirkung. Vgl. FRIEDLÄNDER, Sittengeschichte I 528.

7 σίδηρον λύει. Anaxilaos bei Psellos lect. mir. S. 147, 8: σίδηρον δὲ ῥήξεις, εἰ σανδαράχην καὶ θεῖον ὄξει καταβρέξας ἐπιχρίσας αὐτῷ (αὐτὸν ed.). Ps. Demokrit bei BERTHELOT, Coll. des alch. gr. S. 50, 5. 51, 11.

8 ἐν δειπνοῖς εἰδῶλα παντοδαπῶν ἰδεῶν παρίστησιν. Worauf das geht, lehrt Anaxilaos (Plin. 35, 175. 32, 141. 28, 181), der in seinem Zauberbuch (Παίγνια) Anweisungen darüber gab, wie man bei Symposien die Gesichter der Anwesenden bleich wie Tote oder als Mohren oder mit Pferde- bzw. Eselsköpfen versehen erscheinen lassen könne.

9 τὰ ἐν οἰκίᾳ σκευή ὡς αὐτόματα φερόμενα πρὸς ὑπηρεσίαν βλέπεσθαι ποιεῖ, τῶν φερομένων οὐ βλέπομένων. Das »Tischlein deck dich« kennt Apion in seiner Schrift Περὶ μάγων nach Plut. de prov. Alex. S. 32 (Crusius); ὁ δὲ Πάσης οὗτος μαλακὸς ἦν τὴν φύσιν, πάντας δὲ ἀνθρώπους ἐν μαγείᾳ διενήνοχεν, ὥστε ἐκ τῶν ἐπαοιδῶν αὐτοῦ καὶ δειπνα πολυτελῇ ὁρᾶσθαι καὶ διακονουμένους τινάς, καὶ πάλιν ἀφανῇ πάντα γίνεσθαι. Orig. contra Cels. I 68: δειπνά τε πολυτελῇ καὶ τραπέζας καὶ πέμματα καὶ ὄψα τὰ οὐκ ὄντα δεικνύντων (τῶν μάγων). Philostratos V. A. IV 25. Tausend und eine Nacht n. 465 (XI 59, deutsch von HABICHT). Luk. Philops. 35, 61.

Es verdient Beachtung, daß sich zwei der Taschenspielerkunststücke Simons aus dem Zauberbuche des Anaxilaos belegen lassen. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß Simon das Buch gekannt hat. In der Tat gibt es eine antike Überlieferung, welche diese Vermutung stützt. Sie findet sich in der Schrift Ps. Cyprianus De rebapt. 16 (III 3, S. 89 HARTL), wo von den Simonianern berichtet wird, daß sie bei der Taufe, wenn der Täufling ins Wasser steigt, über dem Wasser ein magisches Feuer erscheinen lassen. Dann heißt es weiter: quod si aliquo lusu perpetrari potest, sicut adfirmantur plerique huiusmodi lusus Anaxilae esse, sive naturale quid est, quo pacto possit hoc contingere, sive illi putant hoc se conspiciere sive maligni opus et magicum virus ignem potest in aqua exprimere: illi tamen talem fallaciam et stropham praedicant perfectum baptismum esse etc.¹ Dies wichtige Zeugnis lehrt uns, daß schon im Altertum die communis opinio die Παίγνια des Anaxilaos für die Zauberkünste der Simonianer verantwortlich machte. Freilich wissen wir nicht, worin das Zauberkunststück bei der Taufe bestanden hat, aber unwillkürlich denkt man dabei an jenes Wunderstück, das Livius (39, 13) von den bakchischen Mysterien des Jahres 186 v. Chr. berichtet und das darin bestand, mit Kalk und Schwefel präparierte Fackeln beim Eintauchen in das Tiberwasser in Flammen zu setzen.²

Diese Überzeugung, daß der magische Einschlag in den Systemen der älteren Gnostiker auf das Zauberbuch des Larissäers zurückgehe, wurzelt tief und fest in der Überlieferung der christlichen Kirche. So erklärt Irenaeus (Irensch. I 13. Epiph.³ Ref. VI 39) die Betrügereien des Valentinianers Markos gleichfalls daraus, daß er die Παίγνια des Anaxilaos mit den Gaunerkniffen der Magier vereinigt habe. τὰ γὰρ Ἀναξιλᾶος παίγνια τῇ τῶν λεγομένων μάγων πανουργίᾳ συρμίζας δι' αὐτῶν φαντάζων τε καὶ μαγεύων εἰς ἐκπληξιν τοὺς ὁρῶντάς τε καὶ πειθωμένους αὐτῷ περιέβαλεν. Es ist sicher kein Zufall, daß von den beiden Zauberkunststücken, die Irenaeus von ihm anführt, den Wein im Kelch blutrot erscheinen zu lassen und einen größeren Kelch aus einem kleineren bis zum Überfließen zu füllen, das

¹ HILGENFELD VI 39 S. 183. USENER, Weihnachtsfest S. 64 A. 25.

² Vgl. DIELS a. a. O. 25. Ein ähnliches Experiment lesen wir bei Ps. Albertus De mirab. mundi fol. 21^v: et ignis de aqua exeat. accipe testam ovi et sulphur vivum tritum impone et caleam et claude foramen et mitte in aquam, et incendetur.

³ Vgl. HILGENFELD a. a. O. S. 369 f.

erste der Quelle des Hippolytos bekannt ist, der an bekannter Stelle (IV 28 S. 56, 31) das Rezept dafür angibt: αἱματώδη δὲ ὑγρασίαν ποιεῖ κηρὸν ἀγχοῦσθι ἀναμίξας καὶ ὡς ἔφην τῷ λιβανωτῇ τὸν κηρὸν ἐνθέμενος¹.

Gegen dies Resultat, das den Anaxilaos in einen größeren Zusammenhang rückt und ihm eine kulturgeschichtliche Bedeutung ersten Ranges verleiht, spricht scheinbar eine Stelle des Hippolytos (VI 7): οὗτος ὁ Σίμων μαγείας ἐμπειρος ὢν καὶ τὰ μὲν παῖδας πολλοὺς κατὰ τὴν Θρασυμήδους τέχνην, ᾧ τρόπῳ ἄνωθεν ἐξεθέμεθα (IV 28 f.), τὰ δὲ καὶ διὰ δαιμόνων κακουργήσας, θεοποιῆσαι ἑαυτὸν ἐπεχείρησεν, ἄνθρωπος γόης καὶ μεστὸς ἀπονοίας. GANSCHINIETZ a. a. O. S. 19 f. hat auf Grund dieser Stelle, allerdings mit der größten Reserve, die Vermutung ausgesprochen, daß dieser Thrasymedes mit dem Neupythagoreer aus Metapont identisch sei, den JAMBLYCH in seinem Katalog der Pythagoreer (V. P. 267. DIELS 45 A S. 344, 26) erwähnt, und daß er eine *Τέχνη μαγικὴ* verfaßt habe, die Hippolytos als Quelle vorgelegen habe. Derselbe GANSCHINIETZ hat aber auch darauf hingewiesen (S. 19 A. 1), daß die Worte κατὰ τὴν Θρασυμήδους τέχνην möglicherweise sprichwörtlich aufzufassen sind nach Analogie des Platonischen κατὰ τὴν Γλαύκου τέχνην im *Phaidon* (108 D). Angesichts der angeführten Zeugnisse halte ich diese Erklärung für die einzig mögliche, betone aber dabei, daß die Ausführungen GANSCHINIETZ über den Charakter der Quellenschrift des Hippolytos in dem Abschnitt über die Magier, die er mit der mittelalterlichen *Magia naturalis* eines Gaspar Schott und anderer vergleicht, das Richtige treffen.

DIELS² hat die Vermutung ausgesprochen, daß das Zauberbuch, das diesem Abschnitt seiner *Refutationes omnium haeresium* zugrunde liegt, aus Ägypten stammt. In der Tat ist auf dem Boden dieses Landes zuerst, soviel wir wissen, der Versuch gemacht worden, diese magischen Zauberkunststücke systematisch zu behandeln³, und damit der Grund zu einer Literatur gelegt worden, die, ohne etwas wesentliches Neues zu liefern gegen eine festgegründete Tradition, in der Zeit der Blüte der Magie einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat. Bolos-Demokritos war der Archeget und Anaxilaos der Wiedererwecker dieser Literatur. Zur Bestimmung der Quelle des Hippolytos bietet nun zunächst der von GANSCHINIETZ (a. a. O. S. 17) geführte Nachweis eine Handhabe, daß das benutzte Zauberbuch in der Weise angelegt war, daß bei jedem Kunststück erst das Problem angegeben war und dann die Lösung bzw. Lösungen folgten. Das ist aber die Art, wie Demokrit und im Anschluß an ihn Anaxilaos nicht nur in ihren *Παίγνια*, sondern auch in ihren chemischen Schriften (*Βαφικά*) den Stoff behandelt haben. Weiter helfen uns die zersprengten Trümmer dieser Literatur, wie sie uns namentlich bei Plinius und Psellos (mirah. lectiones) vorliegen, von denen der erstere die *Παίγνια* des Anaxilaos noch selbst in Händen gehabt hat; doch das bedarf genauerer Prüfung.

Die Rezepte, die Hippolytos (IV 28 S. 55, 3 f. W) für die Herstellung von sympathetischer Tinte erhalten hat, sind denen völlig analog, die im Papyrus Leidensis X über Goldschrift (*χρυσογραφία*) mitgeteilt werden. Als Schreibmittel werden erwähnt: Kupfervitriol (*χάλκανθος*, aerugo), Galläpfellösung, Milch, Urin, Fischsauce, Wolfsmilch-

¹ Vgl. Hippolytos VI 39: φάρμακον γὰρ π τοιαύτην ἀνάρμενον χρόνῳ παρσχαῖν λαβρῶσι δυνάει (so, Μάρκος) τὴν κερύσσειν ἐπὶ τοῖς φλακῶν ἀνέμενοι, ὅπως τῆς ὑγρότητος μεταλάβῃ λαθῇ καὶ ἀναμίγῃ ἐπιχρίσθῃ τὸ πόμα. τὰ δὲ δυνάμει τοιαύτη παρσχαῖν φάρμακα ἐν τῇ κατὰ μάγῃ βιβλίῳ (IV 28) προσιτόμην ἐκθέμενοι.

² DIELS, Die Entdeckung des Alkohols, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1913 S. 24 A. 3.

³ Verschieden hiervon sind die Schriften über die Geschichte und das Wesen der Magie. Darüber hat schon Xanthos geschrieben, dessen *Μαγικά* (Clem. Alex. Strom. III 2 S. 200, 20 St. Diog. L. pr. 2) möglicherweise ein Abschnitt aus seinen *Αὐτοκῆ* sind. Vgl. das Zitat bei Plin. n. h. 25, 14 (aus Juba). Ferner Herakleides, der bekannte Kallimachos-Schüler, dessen Schrift *Περὶ μάγῃ* im Anschluß an seine pinakographischen Arbeiten entstanden ist. Vgl. PW XV Halbbd. S. 846. Der *Μαγικός* des Aristoteles (Riese Verg. 32—36) ist wahrscheinlich ein Werk des Peripatetikers Antisthenes von Rhodos, eines älteren Zeitgenossen des Polybios (um 180). Vgl. PW I 2538, 2543. Mit diesen Schriften zusammen gehört das Werk des Apion *Περὶ μάγῃ*.

und Feigensaft, und zwar werden Vitriol und Galläpfellösung auch als Reagenzien verwandt. Durch einen glücklichen Zufall sind wir in der Lage, für zwei dieser Methoden den demokriteischen Ursprung nachzuweisen. BERTHELOT, *La chimie au moyen âge* II 275 hat nach syrischer Überlieferung ein Bruchstück aus dem ersten Buche (seiner *Παίγνια*?) des Demokrit mitgeteilt, das mit folgenden Rezepten beginnt:

1. «prends de l'urine, avec laquelle tu écriras sur ton bras ce que tu voudras et laisse prendre: ensuite répands sur les lettres de la poudre de charbon sèche et essuie avec un linge: alors les lettres seront visibles.»

2. Autre. «prends des noix de galle, broie bien, projette dessus de l'eau, et avec cette liqueur écris sur du papier et laisse sécher. prends de la liqueur de misy, trempe-y le papier et lis.»

Das Wichtigste in diesen beiden Rezepten ist die Verwendung von Urin und Galläpfellösung als Tinte: darin stimmt Hippolytos (IV 28 S. 55, 3f. Vgl. GANSCHNITZ 31f. S. 55, 11, wo doch wohl οὐρον zu lesen ist) mit Demokrit überein. Als Reagenz dient nach Demokrit im ersteren Falle Kohlenasche (vgl. Plin. 26, 62), was Hippolytos ausgelassen hat, der aber Asche als Reagenz kennt (S. 55, 9): im zweiten Falle Misy, d. h. nach LIEPMANN¹ ein Zersetzungsprodukt des in Cypern vorkommenden eisenhaltigen Schwefelkieses, wofür bei Hippolytos, Philon (Meeh. B. V S. 102, 31f. Sen.) und in der mittelalterlichen *Magia naturalis* (vgl. PORTA S. 506. WIELER, *Die natürliche Magie* S. 185), Kupfervitriol erscheint. Es hindert nichts, anzunehmen, daß beide Verfahren von der zugrunde liegenden Quelle, d. h. von Demokrit (Anaxilaos) bei ihrer Neigung zur Vollständigkeit (vgl. die chemischen Papyri) angegeben worden waren.

Die Verwendung von Milch und Wolfsmilchsaft als Tinte und von Asche als Reagenz kennen Ovid, *Ars amat.* III 627f. und Plinius 26, 62: *tithymallum nostri herbam lacturiam vocant, alii lactucam caprinam* (aus Antonius Castor) *narrantque lacte eius inscripto corpore*², *cum inruerit, si cinis inspergatur, apparere litteras, et ita quidam adulteras adloqui malue- re quam codicillis.* Beide Parallelstellen sind kulturgeschichtlich wichtig; denn sie gestatten uns einen tiefen Einblick in das sittliche Leben Roms. Ihrem Charakter nach sind diese Rezepte unbedenklich dem Anaxilaos zuzuweisen. Man versteht, wie Augustus, der die Heiligkeit der Ehe durch die *lex Julia de adulteriis* sicherzustellen suchte, dazu kam, in ihm einen Hauptgegner seiner Bestrebungen zu sehen.

c. 29 (S. 57, 4) behandelt Hippolytos das Färben von Eiern. In den *Παίγνια* des Demokrit (Frg. 2)³ und des Anaxilaos (Psellos a. a. O. S. 146, 25⁴) ist gleichfalls davon die Rede. Das Verfahren war ein doppeltes: entweder wurde das Ei in eine Farbbrühe gelegt (Wein mit Krokus oder Öl mit Kümmel und Essig) oder es wurde, der Farbstoff in das Ei eingeführt. Das letztere Verfahren beschreibt Hippolytos. Als Farbstoffe dienten ihm sinopische Erde (σινωπίς) und das μέλαν γραφικόν, von denen uns das erstere als Farbstoff zur Herstellung von hochrotem Purpur aus dem Papyrus Holmiensis (κα 7, 19) geläufig ist. Eng verwandt mit diesen Experimenten ist das von den Geoponikern (XIV 10) mitgeteilte Kunststück, Eier mit beliebiger Aufschrift zu versehen⁵. Der Verfasser gibt eine doppelte Anweisung, je nachdem das Ei gekocht oder roh ist. Im ersteren Falle wird mit einer Tinte, die aus Galläpfellösung, Alaun und Essig besteht, die Schrift auf-

¹ Chemische Papyri des 3. Jahrhunderts, *Chemiker-Zeitung* S. 16 (Sonderabdruck).

² Bekanntlich hatte Moses nach Lev. 19, 28 den Juden verboten γράμματα στήθεά ἐν τῷ σάρματι ποιεῖν. Freilich ob damit dasselbe gemeint ist wie in der Stelle des Plinius, ist mehr als fraglich.

³ Diels Vors. II S. 137, 13: ὅταν ἔσται μέλις γράσθαι· ζῆας τὸ ὅλον χρὴ κρέμα μέλιτι μετ' αἶνα.

⁴ Psellos a. a. O.: καὶ ὅταν ἐργάσασθαι ποθέωμεν, εἰ ἐπὶ βάλανι ἐν βάλανι θερὰν κίμωνος καὶ ἔλαιον ἔχοντι.

⁵ Dasselbe Kunststück finden sich mit geringfügigen Abweichungen in der *Magia naturalis*-Literatur. Vgl. PORTA S. 511. WIELER S. 249. Die Quelle sind die Geoponiker.

getragen und das Ei dann in scharfe Salzlake (*ἄλας*) gelegt, bis die Schriftzeichen infolge der Porosität der Eischale eingezogen sind. Nachdem es gekocht ist, findet man beim Abnehmen der Schale diese Zeichen auf der Eihülle. Soll das Ei roh bleiben, so wird es mit Wachs überzogen, in das die Schrift tief eingeritzt wird, und eine Nacht in Essig gelegt. Hält man am folgenden Tage das Ei gegen das Licht, so sieht man die Schrift deutlich durchschimmern. Es bedarf kaum des Hinweises auf das von Hippolytos (IV 40) behandelte Experiment, wo gleichfalls eine aus Galläpfellösung und Essig bestehende Tinte zu ähnlichem Zwecke Verwendung findet, um zu erkennen, daß die beiden Kunststücke der Geponica aus demselben Kreise stammen. Bekanntlich hat Bolos-Demokritos auch *Γεωργικά* geschrieben, und wir wissen, daß demokritisches Gut durch Vermittelung des Afrikanos in das landwirtschaftliche Corpus des Anaxalios gelangt ist¹. Es ist sehr wohl möglich, daß die Autorenüberschrift unseres Kapitels: *Ἀφρικανῶν* echt ist.

Demokriteischer Einschlag ist sicher nachweisbar in dem folgenden Experiment des Hippolytos (c. 30: das Lamm schlachtet sich selbst ab. Vgl. GAUSCHNITZ S. 45). Die Schlußnotiz, daß man dem Tiere durch Eingießen von Quecksilber ins Ohr vollends den Garaus mache, geht auf den Mendesier zurück nach Ps. Demokrit *Περὶ ἀντιπαθειῶν* c. 31: *θνήσκει δὲ* (sc. *ταῦρος*) *παρ' αὐτὰ ὑδραργύρου εἰς τὸ οὖς αὐτοῦ ἐμφυσηθέντος*. Und von den kaustischen Mitteln, mit denen dem Tiere nach der Anweisung des Hippolytos die Kehle eingerieben werden soll, ist das letzte, die Meerzwiebel (*σκίλλα*), als Causticum gleichfalls dem Bolos bekannt. Vgl. *Παίγνιον* ζ' *ψυχρὰ τρώγοντα κατακαίεσθαι· σκίλλαν εἰς ὑδὼρ χλιαρὸν βρέξας δὸς αὐτῷ νίψασθαι*. Handelt es sich bei diesem Experiment um Ziegen, so empfiehlt Hippolytos (c. 31 S. 57, 17), ihnen die Ohren mit Wachs zu verstopfen, da sie durch die Ohren atmen und infolge der Verstopfung der Luftkanäle sterben. Diese merkwürdige Ansicht von der Atmung der Ziegen war zuerst, soviel wir wissen, von dem Pythagoreer Alkmaion vertreten worden. Aristoteles h. a. I 11, 492^a 13: *ἐτι δὲ κεφαλῆς μόριον, δι' οὗ ἀκούει, ἀπνουν, τὸ οὖς· Ἀλκμαίων γάρ οὐκ ἀληθῆ λέγει, φάμενος ἀναπνεῖν τὰς αἰγας κατὰ τὰ ὦτα*. Trotzdem Aristoteles sie als irrtümlich zurückweist, hatte sie doch Eingang gefunden in die naturwissenschaftliche Literatur der hellenistischen Zeit. Der Vermittler ist Archelaos, der sie in seinen *Ἰδιόφυῃ* von neuem aufgegriffen hatte. Varro r. r. II 3, 5: de quibus (sc. capris) admirandum illud, quod etiam Archelaus scribit: non ut reliqua animalia naribus, sed auribus spiritum ducere solere pastores curiosiores aliquot dicunt². Vergleicht man diese Worte mit Aelian (n. a. I 53)³, so weist die Übereinstimmung dieser beiden Autoren in der Quellenangabe (*οἱ νομεντικοὶ λόγοι* — pastores dicunt) darauf hin, daß der Aberglaube auch in die landwirtschaftliche Literatur eingedrungen war, und die Worte Varros sind so zu erklären, daß er diese Notiz in seiner landwirtschaftlichen Quelle, Cassius Dionysios (88 v. Chr.) vorgefunden und zu ihrer Bekräftigung das Zitat aus Archelaos (etiam Archelaus scribit), der nach dem Autorenverzeichnis bei Varro und Columella von Cassius Dionysios nicht benutzt worden ist, hinzugefügt hat. Der Landwirtshafter aber, der dem Cassius das naturwissenschaftliche

¹ Vgl. OBER, *Rh. Mus.* 45 S. 82.

² Aus Varro stammt Plin. VIII, 207: auribus eas spirare, non naribus, nec unquam solent capere Archelaus auctor est.

³ Aelian n. a. O.: *ἔχει τὸ πλεονέκτημα ἢ μὴ τὴν τοῦ πνεύματος εἰσροήν, ὡς οἱ νομεντικοὶ λόγοι φασίν. ἀναπνεῖ γὰρ καὶ διὰ τῶν ὠτῶν καὶ διὰ τῶν μυκτήρων, καὶ αἰσθητικώτατον τὸν ἄχρην ἐστίν*. Vgl. Horapollo II 68: *τὸ δὲ κατὰ τὸ μᾶλλον ἀκούοντα θέλοντες σημῶσαι, αἰγὰς χοιρηφοῦσιν* — αὕτη γὰρ ἀναπνεῖ διὰ τῶν ποσθίων καὶ τῶν ὠτῶν. Von der Bezoarziege (*Capra aegagrus*) weiß die gemeinsame Quelle des Oppian, Cyn. II 338f., und des Timotheos von Gaza (c. 15 S. 283, 11 H) etwas Ähnliches zu berichten: nur sind hier an die Stelle der Ohren die Hörner als Luftleiter getreten. Das wird aus derselben Quelle stammen, d. h. aus Demokrit, hat aber nichts mit Hippolytos zu tun, da dieser von der Hausziege spricht.

Material bereitet hat, ist Demokrit, der den Archelaos tatsächlich benutzt hat. Man wird also auch dies Experiment des Hippolytos als von Demokrit übernommen anerkennen müssen.

Zu dem folgenden Experiment (c. 31 S. 57, 20): *οἶκον δὲ ποιοῦσι καίεσθαι τῶν θαλαττίων τινὸς ἰχθῶρι χρίόμενον τοῦ καλουμένου δακτύλου* bietet wieder Plinius (n. h. IX 184) eine schlagende Parallele. Er berichtet, daß die *δάκτυλοι θαλάσσιοι* (Fingermuschel, Solen Vagina L. Vgl. Plin. XXXII 151, wo sie zu den Solenes gerechnet werden) die Eigenschaft besitzen, im Dunkeln zu leuchten, sie selbst und ihr Saft, so daß sogar die Hände, der Fußboden und die Kleider, auf die einige Tropfen des Saftes fallen, dasselbe Phänomen hervorrufen. Als Quelle des Plinius für Wundergeschichten von den Bewohnern des Meeres kommen zwei Autoren in Betracht: Juba (Demonstratos) und Thrasyllus¹. Für den Hofsterndeuter des Tiberius, der als Astrologe und Zahlenmystiker pythagoreisierender Platoniker war — so nennt ihn Porph. V. Plot. 20 —, d. h. Anhänger des neupythagoreischen Ordens, als Quelle spricht der Umstand, daß er im Autorenverzeichnis zum 9. Buche des Plinius genannt wird (Juba fehlt) und daß die Notiz, die Plin. n. h. XXXII 55 unter seinem Namen mitteilt², von der merkwürdigen Antipathie von Schlange und Krebs, auf Demokrit zurückgeht³. Ist also Thrasyllus die Vorlage des Plinius für das in Frage stehende *θαυμώσιον*, so kommen wir mit ihm in den Kreis der Neupythagoreer (Demokrit-Anaxilaos). Daß der Larissäer tatsächlich derartige Kunststücke in seine *Παίγνια* aufgenommen hat, schließe ich aus einer weiteren Stelle des Plinius (n. h. XXXII 141), wo unmittelbar nach einem Zitat des Anaxilaos von dem Seestern folgendes berichtet wird: *pulmone marino si confricetur lignum, ardere videtur adeo ut baculum ita prae luceat*. Dieselbe Wirkung der Seelunge kennt der Verfasser der hermetischen Koiraniden (S. 271, nur in M erhalten): *ἀλείψας δὲ αὐτὸν (sc. πνεύμονα θαλάσσιον) ἐν ῥάκει καθάρῳ καὶ ψύξας ἐν ἡλίῳ θεάσει αὐτὸν κατὰ τὴν νύκτα φαίνοντα ὥσπερ λαμπάδα* (aus Anaxilaos. Vgl. BERTHELOT, Coll. des alch. gr. 351, 26). Dasselbe bezeugt derselbe Autor von den Augen des Thunfisches und der Seelunge. S. 110, 5: *ἐὰν δὲ ῥάβδον χρήσῃς (sc. θύννου ὀφθαλμοὺς καὶ πνεύμονος θαλασσίον λειώσας) ὁδεύων ὀψὲ ἀσελήνου (νυκτός), δόξεις φῶς ἐκ τῆς ῥάβδου ἀπαπέμπεσθαι*. In diesen Zusammenhang gehört das vom Hippolytos (IV 38) mitgeteilte Zauberkunststück, Sterne an der Decke eines Zimmers erscheinen zu lassen: *ἀστέρας δὲ εἶναι δοκεῖν ποιοῦσι θρισσῶν (ἢ) ἱππούρου φολίδες ὕδατι μετὰ κόμμειος δεδυνμένα καὶ προσπεπλασμένα τῷ ὁρόφῳ κατὰ διαλείμματα*. Auch zu diesem Experiment, das mit phosphoreszierenden Fischschuppen ausgeführt wurde, bieten die Koiraniden des Hermes (Quelle Anaxilaos) eine Parallele. S. 110, 1 heißt es: *θύννου ὀφθαλμοὺς καὶ πνεύμονος θαλασσίον ἐὰν τις λειώσας ῥάκη ἐν στέγῃ τοῦ οἴκου ὀψέ, δόξουσιν οἱ ἐν τῷ οἴκῳ ἀστέρας ὄρᾶν*. Daran, daß die Fischnamen hier andere sind, wird niemand Anstoß nehmen; in dem Zauberbuch, das Vollständigkeit erstrebte⁴, waren natürlich die verschiedenen Fischarten, die sich hierzu eigneten, aufgezählt.

¹ Vgl. über ihn ZELLER III 1* S. 633. Usener, Kl. Schriften III 157f.

² Plin. n. h. O.: Thrasyllus auctor est nihil aeque adversari serpentibus quam caneros; sues percussas hoc fabulo sibi mederi. Vgl. IX 99: contra serpentium ictus medentur (sc. cancri). Varro bei Plin. VIII 97. Vgl. XXXII 53. Demokrit bei Nept. 2: *οἱ αὐτοὶ τρώοντες αὐτῶν ταραχῶν ἐκθίσαντες*. Tatian, Or. ad gr. 18 (20, 11). Phil. aet. ph. 26 p. 918 B. beuta rat. uti 9 p. 991 E. Letzte Quelle ist der Peripatos (Theophrast) nach Ant. Kar. 35. Ael. v. h. I 7. Nach Plin. VIII 97 (Varro-Demokrit) fressen auch die Hirsche Krebse, wenn sie von Spinnen gebissen sind. Vgl. Opp. Cyn. II 286 f. Ael. v. h. 13, 35. Ammass, Das Buch der Naturgegenstände S. 2. Geop. XIX 7, 1 (Weiterbildung dieses Aberglaubens).

³ Man versteht jetzt, daß Thrasyllus für Demokrit soviel übrig hatte. Daß er ihn zum Pythagoreer gestempelt hat (Diög. Laert. IX 38), versteht sich bei einem Anhänger des neupythagoreischen Mönchsordens von selbst.

⁴ Vgl. GARNACHETTES S. 38.

Nicht minder deutlich tritt die Abhängigkeit des Hippolytos von Demokrit-Anaxilaos in den verschiedenen Experimenten des Feuerzaubers entgegen, über die er c. 32. 33 berichtet. Es handelt sich im ganzen um 5 Experimente:

1 Die Hände in heißes Pech zu stecken, ohne sich dabei zu verbrennen (c. 32 S. 58, 14 und c. 33 S. 59, 12).

2 Auf glühenden Kohlen zu gehen (c. 32 S. 58, 14 und c. 33 S. 59, 20).

3 Eine Sternpyramide von selbst zur Entzündung und zum Verbrennen zu bringen (c. 32 S. 58, 16 und c. 33 S. 59, 21).

4 Rauch aus dem Munde zu blasen (c. 32 S. 58, 16 und c. 33 S. 60, 4).

5 Ein Tuch in glühende Kohlen zu legen, ohne daß es verbrennt (c. 32 S. 58, 17 und c. 33 S. 60, 7).

Schon GANSCHNITZ (S. 49) hat auf die Berührung dieses Abschnittes mit Theophrast *Περὶ πυρός* 57f. hingewiesen. In der Tat erwähnt Theophrast nicht nur zwei dieser Experimente (2. 4), sondern er stimmt auch in der Verwendung des Essigs, des Eiweiß und des Salamander als *σβεστικά φάρμακα* mit ihm überein. Offenbar hat die Vorlage des Hippolytos die Arbeiten des Theophrast gekannt und verwertet. Nun läßt sich beweisen, daß sowohl Anaxilaos wie Demokrit in diesen technischen Dingen an den Peripatos angeknüpft haben. Plinius (33, 94) hat ein kurzes Exzerpt aus einer technischen Schrift erhalten, das sich dem Wortlaute nach als Einlage gibt: *contexique par est reliqua circa hoc, ut universa naturae contingat admiratio*. Es enthält eine Zusammenstellung der zum Löten und Schmelzen der Metalle verwendbaren Stoffe. Inhaltlich stimmt es so vortrefflich zu dem Bilde, das wir uns von der Schriftstellerei des Demokritos-Anaxilaos zu machen haben, daß ich kein Bedenken trage, es dem Anaxilaos zuzuweisen, der im Autorenverzeichnis zu diesem Buche als Quelle des Plinius genannt wird. In diesem Exzerpt wird nun in Übereinstimmung mit Theophrast (59. 62) folgendes bezeugt: *ignis autem (restinguitur) aceto maxime et visco et ovo*. Daß Demokrit sich gleichfalls in seinen chemischen Arbeiten aufs engste an ihn angeschlossen hat, dafür bietet die chemische Literatur des Altertums ein wichtiges Beispiel. Nach Theophrast (de lap. 60) bereitet man Quecksilber, indem man Zinnober mit Essig in einem kupfernen Mörser mit kupfernem Pistill anreibt: *ποιεῖται δὲ (sc. χρυσὸς ἄργυρος) ὅταν τὸ κιννάβαρι τριφθῇ μετ' ὄξους ἐν ἀγγεῖῳ χαλκῷ καὶ δοιδυκί χαλκῷ*. Plin. 33, 123. Dasselbe Verfahren wird für Demokrit in einem aus dem Syrischen erhaltenen Traktat nach BERTHELOT, La chimie au moyen âge II S. 85 (n. 3) bezeugt: *préparation du mercure à froid. prends un mortier de plomb, mets-y du cinabre et broie, en ajoutant de l'eau, avec un pilon également en plomb, jusqu'à ce que tu obtiennes du mercure. prends du vinaigre et broie au soleil*¹.

Das dritte Experiment beruht auf der Erkenntnis, daß ungelöschter Kalk (*τίτανος* — *calx viva*, *ἄσβεστος*) durch Übergießen mit Wasser zur Entzündung gebracht wird. Die Entzündung der aus weißer Kreide bestehenden Pyramide erfolgt also dadurch, daß der unter ihr befindliche Kalk mit Wasser übergossen wird, während das Weiterbrennen durch das Öl veranlaßt wird, mit dem sie getränkt ist. Es ist also zu lesen S. 60, 2: *ἀνάπτεται δὲ δι' αὐτοῦ τοῦ μάγον σπένδοντος ἡ πυρὰ τίτανον ὑποκειμένην (ὑποκαυομένην ed.) ἔχουσα ἀντὶ σποδιᾶς καὶ λιβανωτὸν λεπτὸν καὶ πολύν*. Das wichtigste in diesem Experiment ist, daß die Pyramide sich von selbst entzündet, und in der Tat ist diese Eigen-

¹ Diese Technik ist der späteren alchimistischen Literatur ganz geläufig. Vgl. BERTHELOT, Collection des alch. gr. S. 172, 16. Den Grund, weshalb Bolos Mörser und Keule nicht, wie Theophrast, aus Kupfer, sondern aus Blei bestehen läßt, erfahren wir von Diosk. m. m. V 95 S. 66, 13.

schaft des ungelöschten Kalkes, durch die das herbeigeführt wird, dem Anaxilaos bekannt nach dem Zeugnis des Plinius (33, 94): *calx aqua accenditur et Thracius lapis*. Vgl. Plin. 36, 174.

Auch was Hippolytos (c. 33 S. 59, 20) über die Verwendung des Salamanders sagt, um die Füße beim Gehen über glühende Kohlen feuerfest zu machen: *τοὺς δὲ πόδας οὐ καίεται ἰχθυοκόλλα¹ καὶ σαλαμάνδρα χρυσάμενος*, beruht auf demokriteischer Lehre nach dem Zeugnis des Plinius (29, 76 aus Anaxilaos-Demokrit): *ex ipsa quae Magi tradunt contra incendia, quoniam ignes sola animalium extinguat, si forent vera, iam esset experta Roma*. Es ist kein Zweifel, daß er auch hierin dem Theophrast gefolgt ist, in dessen Schrift *Περὶ πυρός* 60 folgendes zu lesen ist: *ἐάν δ' ἅμα τῇ ὑγρότητι τῇ τοιαύτῃ καὶ τὸ ψυχρὸν προσῇ φύσει. καὶ τοῦτο συνεργεῖν εἰς τὴν σβέειν, ὅπερ καὶ περὶ τὴν σαλαμάνδραν εἶναι· ψυχρὸν γάρ τῇ φύσει τὸ ζῶον, καὶ ἡ ἀπορρέονσα ὑγρότης γλίσχρα καὶ ἅμα χυλὸν τι² ἔχουσα τοιοῦτον, ὥστε δακνεῖσθαι πορρωτέρω*.

Wenn endlich in dem letzten Experiment (c. 33 S. 60, 7) Tränken des Tuches mit Salzlake, Eiweiß und dem Saft des Mauerpfeffers empfohlen wird, um sein Verbrennen zu verhüten, so ist diese Wirkung des Eiweiß dem Anaxilaos gleichfalls bekannt nach Plinius (29, 51): *et, ne quid desit ovorum gratiae, candidum ex iis admixtum calci vivae glutinat vibri fragmenta; vis vero tanta est, ut lignum perfusum ovo non ardeat ac ne vestis quidem contacta aduratur*. Die Übereinstimmung mit Theophrast (*Περὶ πυρός* 59: *διὰ τε τοῦτο σβεστικώτατον εἶναι φασιν, ἐάν τις μείξη τὸ ὄξος ῥοῦ τῷ λευκῷ*) sichert wieder die Herleitung dieses Stückes aus Demokrit-Anaxilaos. Und die Verwendung des Mauerpfeffers als *σβεστικὸν φάρμακον* ist echt demokriteisch nach *Παίγων ἢ μάγειρον μὴ δύνασθαι τὴν πυρὰν ἀνάψαι· βοτάνην ἀείζων ὅς αὐτοῦ εἰς τὴν ἐστίαν*. Vgl. Neptun. 38. Aelius Promotus a. a. O. S. 776, 14.

Den Schlußstein des Beweises, daß das Zauberbuch des Anaxilaos die Urquelle des Kirchenvaters gewesen ist, liefert sein eigener Bericht über die Zauberkunststücke des Markos (VI 39 vgl. Iren. I 13). Das angebliche Wunder des Markos, Wein in Blut zu verwandeln, wird von ihm als Taschenspielerkniff entlarvt, wobei er auf den Abschnitt seines Werkes über die Magier verweist, wo dieser Kunstgriff von ihm erklärt wird (IV 28 S. 56, 31). Nun erinnern wir uns, daß Irenäus (I 13) als Quelle der Zauberkunststücke dieses Valentinianers die *Παίγνια* des Anaxilaos angesprochen hat. Mithin ist der Schluß nicht abzuweisen, daß sich auch jener Abschnitt der *Refutationes* des Hippolytos an die Lehren des Larissäers anlehnt. Eine erwünschte Bestätigung liefert uns eine Notiz des Psellos (Lect. mir. S. 147, 7 West.), die auf Anaxilaos zurückgeht: *ὕδωρ δὲ εἰς οἶνον μεταβαλεῖς κηκίδας λειώσας καὶ ἐμβαλὼν εἰς αὐτό*. Danach hatte er tatsächlich derartige Kunststücke in seinen *Παίγνια* behandelt.

Zu den magischen Wortführern der ersten Jahrzehnte n. Chr. gehört endlich auch der als Antisemit verrufene alexandrinische Grammatiker Apion³. Über seine magischen Neigungen kann der nicht im Zweifel sein, der die von Plinius aufbewahrten Bruchstücke dieses Mannes kennt. Wer wie er den Schatten Homers beschworen hatte, um von ihm zu erfahren, in welcher der 7 Städte, die ihn den Ihrigen nannten, er wirklich geboren sei (Plin. 30, 18), der war ein Magier. Und den Magier verraten zwei weitere Bruch-

¹ Interessant ist die Parallele, die GASSCHWITZ S. 50 aus dem Liber de mirabilibus mundi anführt, das von einem Schüler des Albertus Magnus herrührt (107, 109): *diciunt philosophi, quod calx talls non comburit in igne et gluten piscis salvat ab igne, et alumen iuvenum et sanguis salamandrae*. Das Buch, das auch sonst merkwürdige Parallelen zu dieser Literatur aufweist, bedarf einer Quellenuntersuchung.

² Vgl. MORAES, R. G. V 517 A, 2.

stücke, in denen zwei Kräutern, dem *ἀνακαμψέρος*¹ und *κυνοκεφάλιον*², magische Kräfte nachgerühmt werden³. Und sehr merkwürdig ist, daß die zahlensymbolischen Spielereien, die in der auf Magie beruhenden Lehre der Gnostiker (Simon, Menander, Markos) bekanntlich eine bedeutsame Rolle spielen⁴, uns gleichfalls bei Apion begegnen. So hatte er entdeckt, daß Homer darum mit dem unpassenden Wort *μῆνις* die *Ilias* begonnen habe, weil die ersten beiden Buchstaben als Ziffern die Bücherzahl seiner beiden Epen darstellen⁵, ferner, daß der erste Vers der *Ilias* gerade soviel Silben enthalte wie der erste der *Odyssee* und daß dasselbe für den letzten Vers beider Gedichte gelte⁶. Hier liegen klar und deutlich Zusammenhänge vor, die nicht etwa wie bei Philo auf Poseidonios, sondern auf die neupythagoreische Lehre der hellenistischen Zeit weisen. Diese Annahme wird dadurch gesichert, daß der Neupythagoreer Nikomachos aus Gerasa dieselbe Zahlenspielererei mit derselben Willkür getrieben hat⁷. Erinnerung man sich nun, daß Apion in den Ps. Clementinischen Homilien (IV 6) als Schüler des Simon Magus erscheint, so wird man diesem Zeugnis nicht allzuviel, aber auch nicht allzuwenig Gewicht beilegen dürfen.

Kein Wunder, daß dieser Scharlatan über Magie (*Περὶ μάγων*⁸) nach zuverlässiger Überlieferung geschrieben hat, in dem unter anderem von dem »Reichmannspfeunig« des Magiers Pases⁹ und von dem »Tischlein deck dich« die Rede war, d. h. von magischen Kunststücken, die vor ihm Demokritos-Anaxilaos literarisch behandelt hatten. MÜNZER (a. a. O. S. 130) hat vermutet, daß Plinius aus dieser Schrift die inhaltlich wertvollen Notizen zur Geschichte der Magie (30, 1 f.) geschöpft habe. Offenbar ohne Kenntnis dieser Vermutung MÜNZERS hat GERTZEN (Hermes 49, 347 f.) Varro-Poseidonios als Quelle angesprochen. Um diese wichtige Frage nach der Vorlage des Plinius entscheiden zu können, scheint es mir zweckmäßig, zunächst einen Überblick über diesen Abschnitt zu geben. Seine Gliederung ist folgende:

1 Einleitung (1. 2). Entstehung der Magie aus der Medizin und ihre frühzeitige Verknüpfung mit dem religiösen Aberglauben und der Astrologie.

2 Hauptteil.

a (3—5) Persien Wiege der Magie. Ihr Begründer Zoroaster, der nach Eudoxos und Aristoteles 6000 Jahre vor dem Tode Platos (349), nach Hermippos 5000 Jahre vor dem Trojanischen Kriege gelebt hat und dessen Schriften einen Umfang von zwei Millionen Zeilen hatten.

¹ Plin. 24, 167: adiecit his (sc. portentis Democriti) . . . anacampseroten celeber arte grammatica paulo ante, cuius omnino tacto redirent amores vel eum odio depositi. Daß Apion mit dem »celeber arte grammatica paulo ante« gemeint sei, hat schon DEUTLERSEN vermutet. Diese Vermutung wird gesichert durch Plinius 50, 18, 37, 75. Vgl. Phil. de facie in orbe lunae p. 939 D. Hes. s. v. ἀνακαμψέρος.

² Plin. 30, 18: quaerat aliquis, quae sint mentiti veteres Magi, cum adolescentibus nobis visus Apion grammaticae artis prodiderit cynocephallan herbam, quae in Aegypto vocaretur osiritis, divinam et contra omnia veneficia, sed si tota enueretur, statim eum, qui eruisset, mori.

³ Mit Recht sind diese beiden Bruchstücke in den FHGr. III 515 seiner Schrift *Περὶ μάγων* zugewiesen.

⁴ Vgl. Irenaeus II 24, I 24, 7. Dielerich. Abraxas 46.

⁵ Seneca Epist. 88, 40.

⁶ Phil. quaeest. conv. IX 3 p. 139 A (vom Grammatiker Zopyrion vorgelesen): ὡςπερ, ἔφη καὶ τὸ τῆς Ἰλιάδος τὸ πρῶτον ἔτιχεν τῷ τῷ Ὀδυσσεὶ ἰσοκύβητος ποτα καὶ πάλιν τῷ τελευταίῳ τὸς τελευταῖον ἐκ τέχης καὶ ἀποκατάστατος ἐπυρολοιομένηται. Man gewöhne sich daran, daß auch Apion zu den Quellen Plutarchs gehört hat.

⁷ ZELLER III 24 S. 157 f.

⁸ Vgl. Suidas s. v. Πάσης. CUPERUS, De proverbii Alex. S. 24.

⁹ Suid. s. v. Πάσης: ὁ δὲ Πάσης οὗτος μολικός ἦν τῆς φύσεως, πάντας δὲ ἀνθρώπους ἐκ μαγικῆς ἀνέφερχεν, ὥστε καὶ τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ καὶ τῶν Πατέρων ἡρώσθη ἐκ ἀποκαταστάσεως τινῶν, καὶ πάλιν ἀφ' αὐτοῦ πάντα γίνεσθαι. εἶχε δὲ καὶ ἡμιόβλητον ἐκ μαγικῆς αὐτοῦ πεποιημένον, ἃ διδάσκουσιν ἐπ' αὐτῷ τὰς περὶ αὐτοῦ παρ' ὧν ἔβλεπε ἀποκταθῆναι, εἰ ἐβούλετο, πάλιν παρ' αὐτῷ ἠρώσθητο, καὶ Ἀπίων δὲ ὁ γραμματικὸς μαθηματικὸς αὐτοῦ ἐκ τῷ περὶ μάγων. Vgl. Origenes contra Cels. I 68 (aus Apion?), LITKEWICHT, Zur Volkskunde 8, 9. CUPERUS, Verhandlungen der Philologen in Götting (1890) S. 46.

b (5—7) In Griechenland Homers Odyssee ältester Zeuge. Hauptstätten Telmessus¹ und Thessalien. Fraglich, ob der Thraker Orpheus² zur Verbreitung beigetragen.

c (8, 9) Verbreitung der persischen Magie zur Zeit der Perserkriege durch Osthanes, der Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland begleitete und der zuerst (primus, quod exstat, ut equidem invenio, commentatus est de ea) über Magie geschrieben hat, nach den diligentiores schon früher durch den jüngeren Zoroaster aus Prokonnessos. Anhänger der Magie bei den Griechen: Pythagoras, Empedokles, Demokrit und Plato.

d (9, 10) [Ägyptische Magie³]. Hauptvertreter Demokrit, der die Schriften des Kopiten Apollonios, des Dardanos und Phönix dadurch berühmt gemacht hat (illustravit), daß er auf ihren Grundsätzen seine eigenen literarischen Arbeiten aufbaute⁴.

e (11) Jüdische Magie⁵, begründet von Moses, Jannes und Lotapes, die viele tausend Jahre nach Zoroaster lebten, ebenso wie die Vertreter der kyprischen Magie⁶.

f (11) Neue Blüte der Magie zu Alexanders des Großen Zeit. Ihr Vertreter der jüngere Ostanes, der Begleiter des großen Königs.

3 Anhang.

a (12) Magie bei den Römern. Beweis: die Bestimmungen des Zwölftafelgesetzes und des senatus consultum vom Jahre 97 v. Chr., durch das die Menschenopfer verboten wurden.

b (13) Verbot des gallischen Priestertums der Druiden⁷ durch Tiberius⁸ und die Magie in Britannien.

c (14—17) Magie unter Nero, neu belebt durch die Anwesenheit des Königs Tiridates von Armenien in Rom (66 n. Chr.).

Die Zitate des Eudoxos, Aristoteles, Hermippos (3) sowie die Ausdrücke »invenio« und »diligentiores« (8) sprechen für eine literarische Quelle: aus ihr stammen sicher die in sich zusammenhängenden Paragraphen 1—11. Wie steht es nun aber mit den folgenden Ausführungen über das Auftreten der Magie in Italien, Gallien und Britannien? Hat Plinius sie aus derselben Quelle entlehnt? Entschieden wird diese Frage durch die Tatsache, daß diese Notizen kulturgeschichtlicher und nicht literarhistorischer Art sind. Es liegt auf der Hand, daß sie zum Teil Lesefrüchte sind, wie die Berufung auf das Zwölftafelgesetz und das senatus consultum vom Jahre 97, die Münzen (a. a. O. 178 A 2) mit Recht auf Varro zurückgeführt hat, zum Teil aber aus Plinius' eigener Kenntnis stammen.

¹ Vgl. Cicero de div. I 91: Telmessus in Caria est, qua in urbe excellit harusplicum disciplina.

² Die Ansprüche des Orpheus auf die »opera« der Magie werden auch von der Quelle des Diogenes Laertios (I prooem. 5) zurückgewiesen. Übrigens galt Thrakien auch als Pilgestätte der Alchemie nach Bahrwald, Collection des alch. grecs S. 26.

³ Vgl. REITSCHSTEIN, Ptoimulres 163 A. 4.

⁴ Ich lese mit Diels: Democritus Apollonios Copiten et Dardanum et Phoeniceum illustravit, volumibus Dardanum in aopalechrum eius petitis, suis vero ex disciplina eorum editis. Vgl. Wessingh a. a. O. 26 A. REITSCHSTEIN a. a. O. Die Fiktion des Demokrit, daß er die Schriften des Dardanos in dessen Grab gefunden habe, führt, wie REITSCHSTEIN richtig bemerkt, auf Ägypten.

⁵ Diog. L. I prooem. 9: εἰς δὲ καὶ τὰς Τελμῖους (sc. μάγους) ἐκ τοῖς αὐτοῖς αἰσ, d. h. von den persischen Magiern. Plinius leitet dagegen die jüdische Magie offenbar von der ägyptischen ab: est et alia magicae factio a Mose et Janne et Lotape in Italia pendens. Moses und Jannes waren ja zuerst Ägypter. In der Tat berührt sie sich in der charakteristischen Verbindung von Magie, Alchimie und Mantik mit der ägyptischen. Vgl. REITSCHSTEIN a. a. O. 14 A. 1. 164 A. 1. FREUDENTHAL, Hellen-Studien 173. Art. Apologie des Apuleius 319 f. Zu den jüdischen Magiern wurden auch Salomo gerechnet, sowie Dardanos, Chalkos, Haimanos und Athanos; Joseph. Arch. VIII 43.

⁶ In einem Amulett des Paris. gr. 2316 fol. 435 werden unter den Magiern aufgezählt: Κέρπος ἢ Κέρπορα. Epiphanius, der Bischof von Konstantia auf Zypern, steht in ihrem Banne. Ein kyprischer Magier aus der Zeit des Claudius Aemilius mit Namen (so ist zu lesen), wird von Joseph. Arch. XX 142 erwähnt.

⁷ Vgl. Diog. L. prooem. 1. 6. Strab. IV 197 (aus Psephianus). PW V 1730.

⁸ Vgl. PW V 1734. MOHRSEN, R. G. V 96.

worauf die Ausdrücke »ad nostram memoriam« und »hodie« (13) deutlich hinweisen und worauf der Bericht über die Anwesenheit des Tiridates in Rom von selbst hinführt. Damit ist aber der Vermutung Geertzens die Grundlage entzogen: das Zitat Varros im Antorenverzeichnis bezieht sich nur auf § 12. Allerdings hat ja Varro über Mantik¹ und Aberglauben, vermutlich in seinen *Antiquitates rerum divinarum et humanarum*, mit Benutzung der poseidonischen Schrift *Περὶ μαγικῆς* geschrieben und dabei wahrscheinlich auch einen Überblick über die Geschichte der Mantik gegeben. Der Bericht Strabos (XVI 762 aus Poseidonios) mag uns eine Vorstellung davon geben, in welcher Weise das Thema von ihm behandelt worden ist. Aber weder von ihm noch von Poseidonios läßt sich beweisen, daß sie eine Geschichte der Magie verfaßt haben. Und selbst wenn wir es für Varro annehmen, so spricht doch die Nichterwähnung des Nigidius Figulus, der ihm als Hauptträger der Magie im ersten Jahrhundert galt und den er fleißig benutzt hat, in dem plinianischen Bericht gegen seine Benutzung.

Als einheitliche Maße bleiben also die Paragraphen 1—11. Zu ihnen ist uns bei Diogenes Laertios proem. 1 f. eine wertvolle Parallele erhalten. Wir lernen daraus, daß die Zitate des Eudoxos und Aristoteles² — gemeint ist die Schrift *Περὶ φιλοσοφίας* — nicht das *Μαγικόν*, das jünger ist als Hermippos und den Peripatetiker Antisthenes aus Rhodos zum Verfasser hat³ — aus Hermippos' Schrift *Περὶ μάγων* stammen und daß die ihm beigelegte Ansicht (4) über das Alter des Magiers Zoroaster aus dem Platoniker Hermodoros⁴ stammt, dessen Zitat bei Diogenes ihm demnach gleichfalls zuzuweisen ist. Ob die Bemerkungen über die jüdische und kyprische Magie (11) bei Hermippos gestanden haben, läßt sich nicht ausmachen, so wahrscheinlich es ist, da ja bei der umfangreichen Übersetzungstätigkeit, die Ptolemaios Philadelphos veranlaßte, auch die Werke der jüdischen Literatur berücksichtigt wurden und zur Einordnung in die griechische Literatur Veranlassung gaben. Immerhin ist daran festzuhalten, daß wir mit Hermippos wohl eine der Primärquellen des Plinius kennenlernen, von den Mittelgliedern dagegen zunächst nichts erfahren. Daß aber zum mindesten ein Mittelglied anzusetzen ist, folgt aus der Erwähnung der Schriftstellerei des Bolos-Demokritos, die in nachhermippische Zeit führt. Leider ist bei Plinius der Sachverhalt dadurch verdunkelt worden, daß er den Mendesier mit dem Abderiten identifiziert; denn seine Quelle, die doch den Bolos selbst in Händen gehabt haben muß wegen der Kenntnis der Vorrede der in Betracht kommenden Schrift (*Περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν* oder *χειρόκρητα*?), kann unmöglich dieses Glaubens

¹ Augustin (*de civ. dei* VII 35) bezeugt, daß er über Hydromantie und Nekromantie gehandelt hat. In demselben Zusammenhang wird Varro auch von Isidor (*VIII* 6. 13) in dem aus Plinius, Augustin *de civ. dei* und *doctr. chr.* zusammengearbeiteten Abschnitt *de magis* zitiert. Eine Probe aus diesem wohl *de divinatione* betitelten Kapitel hat Apuleius *Apul.* 42 erhalten, durch die die Benutzung des Nigidius Figulus seitens des Varro bezeugt wird. Für die Behandlung des Aberglaubens werden wir gleichfalls ein besonderes Kapitel seiner *Antiquitates* aussetzen dürfen. Wie mir scheint, besitzen wir noch ein Exzerpt aus diesem Abschnitt bei Augustin *de doct. chr.* II 20. Vgl. Varro bei Plin. 28. 37. Auf jeden Fall dürfen wir wohl annehmen, daß die Nigidius-Zitate in den B. 29 (69. 138) und 30 (84) auf ihn zurückgehen. Vgl. Varro bei Plin. 28. 31. 37. 60. 29. 4. 65. 106.

² Vgl. Diog. L. 8: Ἀριστοτέλης δ' ἐν πρώτῳ *Περὶ φιλοσοφίας* καὶ προσφύτρου εἶναι (sc. τοῦ τῶν Μαγικῶν μάγων) τοῦ Αἰγυπτίου καὶ δύο κατ' αὐτοὺς εἶναι ἀρχάς, ἑκατέρῃ δὲ μόνον καὶ κατὰ δόξαν (= Plut. *de Is.* 40) . . . φησὶ δὲ τοῦτο καὶ Ἑρμιππος ἐν τῷ πρώτῳ *Περὶ μάγων* καὶ Εὐδόκος ἐν τῇ *Περὶ πόλεως καὶ Θεοκρατίας* ἐν τῇ ἰσχυρῇ τῶν Φιλοσοφῶν. Es ist gar kein Zweifel, daß auch das Theopomp-Zitat aus Hermippos stammt und ebenso der Bericht Plutarchs (*de Iside a. n. O.*) über den Mithräskult. Er ist also der älteste Zeuge für diesen Kult.

³ Vgl. PW I 2538. 2543.

⁴ Diog. L. pr. 2: ἅπα δὲ τῶν Μάγων, ὧν ἄρξαι Ζωροάστρης τὸν Πέρση, Ἑρμόδορος μὲν ὁ Πλατωνεὺς ἐν τῷ *Περὶ μαθημάτων* φησὶ εἶναι τὸν Τρώϊον ἔλασσε ἐπὶ γεγεμένῳ πενταεσχίῳ ~ Plin. 30. 4: Hermippos, qui de tota ea arte diligentissime scripsit . . . ipsum (sc. Zoroastrem) vero quinque milibus annorum ante Trojanum bellum fuisse. Plut. *de Is.* 46: Ζωροάστρης ὁ μάγος, ὃς πενταεσχίῳ ἔσται τῶν Τρώϊων γεγεμένῳ προσφύτρου ἱστοροῦσιν. Ich erwähne daraus, daß ich seiner Zeit Apollon als Quelle der Plutarchischen Schrift angesprochen habe. Seine allegorische Mythendedeutung lernen wir aus dem Ps.-Clementinischen *Hom.* VI 7 f. kennen.

gewesen sein. Zudem spricht das ja auch Plinius offen aus (10): *in tantum fides istis (sc. quae tradit Democritus) fasque omne deest, adeo ut qui cetera in viro probant, haec opera eius esse infitientur, sed frustra.*

Zu der Bestimmung der Vorlage des Plinius verhilft uns das Autorenverzeichnis zu diesem Buche. Wir lesen dort folgende Autorennamen in folgender Reihenfolge:

Eudoxos zitiert	§ 3
Aristoteles „	§ 3
Hermippos „	§ 4
Homer „	§ 5
Apion „	§ 18
Orpheus „	§ 7
Democritus „	§ 9
Anaxilaos „	§ 74

Wie man sieht, wird durch Apion die tatsächliche Reihenfolge der benutzten Autoren durchbrochen. Zwar wird er § 18 zitiert, aber dort handelt es sich, wie Plinius ausdrücklich hervorhebt, um eigene Reminiszenz gelegentlich eines Vortrages dieses sensationslüsternen Grammatikers. Das Zitat ist also Beigabe des Plinius, und Apion kommt als Vorlage der Geschichte der Magie nicht in Frage. Dagegen spricht für Anaxilaos alles. Dieser Neupythagoreer hatte merkwürdigerweise geschichtliche Interessen. Es ist eine ansprechende Vermutung von EDUARD SCHWARTZ (PW I 2083), daß der von Diogenes Laertios (I 107. III 2) erwähnte Anaxilaos Anaxilaides (als Verfasser einer Philosophengeschichte?) mit dem Larissäer identisch ist. Seine Heimat Thessalien als Brutstätte der Magie wird in dem Plinianischen Berichte (§ 6) ausdrücklich erwähnt. Ihm ist es ferner zuzuschreiben, daß Plinius den Mendesier mit dem Abderiten zusammengeworfen hat; denn er pflegte seinen großen Vorgänger, wie es auch bei Plinius geschieht, mit seinem Beinamen *Δημόκριτος* zu zitieren. Vgl. Pap. Holm. *α* 13.

Derselbe Anaxilaos war aber auch einer der Hauptvertreter der chemisch-technischen Literatur des Altertums — auch darin ein Nachtreter des Bolos — d. h. jener Literatur, die das Nachahmen und Fälschen von Gold, Silber, Edelstein (Elfenbein) und Purpur zum Gegenstand hatte. Sein und des Bolos Färbetuch sind die ältesten Werke über chemische Technik, die wir kennen. Ihre eminente kulturgeschichtliche Bedeutung liegt darin, daß sie den Anstoß gegeben haben zu der von ihr grundverschiedenen, im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. gleichzeitig in Ägypten, Palästina und Syrien einsetzenden alchimistischen Literatur, deren Verfasser vermöge magischer Mittel und unter Mithilfe von Geistern die Edelsteine selbst herstellen zu können vermeinten. Sicher geben die Anfänge dieser rein technischen Literatur, besonders im Orient, in unbestimmbar weite Zeit zurück, aber uns ist sie erst in der Gestalt bekannt, die sie im 3. Jahrhundert in Ägypten in den Werkstätten der neupythagoreischen Ordensniederlassungen erhalten hat. Was sie von der alchimistischen Literatur unterscheidet, ist, daß sie frei von allem theosophischen, mystisch-magischen Dunst ist und weiter nichts darstellt als den Niederschlag mannigfacher Versuche und Erfahrungen auf dem Gebiete der Nachahmung und Fälschung der Edelmetalle, Edelsteine und Farbstoffe, wobei die Verfasser ihren Zweck, Vortäuschung echter Waren durch unechte, ganz offen eingestehen.

Für die Existenz einer solchen Schrift des Anaxilaos haben wir das Zeugnis des Pap. Holm. (ed. LAGERCRANTZ S. 3, 13) und des Plin. n. h. XXXVII 197, für Bolos wird sie — Suid. erwähnt sie in seinen beiden Bolosartikeln nicht — durch vier unanfechtbare Zeugnisse verbürgt.

1 Poseidonios bei Seneca Ep. mor. 90. 33: excidit porro vobis eundem Democritum invenisse, quemadmodum ebur molliretur, quemadmodum decoctus calculus in smaragdum converteretur, qua hodieque coctura inventi lapides in hoc utiles colorantur.

2 Plin. n. h. XXXVII 197: quibus immo etiam exstant commentarii auctorum (sc. Anaxilai et Democriti), quos non equidem demonstrabo, quibus modis ex crystallo smaragdum tingunt aliasque tralucetes, sardonychem e sarda, item ceteras ex alis: neque enim est ulla fraus vitae lucrosior.

3 Pap. Holm. a 12 S. 3: ἄλλο (sc. περὶ ἀργύρου ποιήσεως). εἰς δὲ Δημόκριτον Αναξίλαος ἀναφέρει καὶ τὸδε· τοὺς κοινούς ἄλλας ἅμα στυπτηρία τῇ σχιστῇ λιῖνας εἰ μάλα σὺν ὄξει καὶ ἀναπλάσας κολλούρια ταῦτ' ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐψυχεν ἐν βαλανείῳ, κάπειτα λεῖνας συνεχώνευσεν τὸν χαλκὸν ἐπὶ τρεῖς καὶ ὕδατι θαλαττῷ κατασβεγνύων ἐψυχεν, ἐλέγξαι τὸ ἀποβησόμενον ἢ πείρα¹.

4 Demokrit *Παίγνια* α (DIELS 55 B 300. 11): τὰ χαλκᾶ χρυσᾶ ποιῆσαι φαίνεσθαι· θεῖον ἄπυρον μετὰ τῆς κρητηρίας μείζας ἐκμασσε, von DIELS mit Recht mit dieser Literatur in Zusammenhang gebracht.

Das Bild, das sich aus diesen Zeugnissen von der Schrift des Bolos² gewinnen läßt, ist folgendes. Sie enthielt Vorschriften über die Bearbeitung von Elfenbein³, über die Nachahmung der wahren Edelsteine durch geringwertige Steine (calculi — λιθῖδια, λιθάρια, Pap. Holm.), z. B. den κρύσταλλος (Glimmer, Marienglas), mit Angabe der Manipulationen, die zu diesem Zwecke erforderlich waren (decoctio — ἐψυσις, coloratio — βαφή). Unter anderem war die Rede von der Imitation des Smaragds durch Glasflüsse und von der Verwandlung des Granats (sarda) in den Sardonyx. Dazu kamen Rezepte über Imitation der Edelmetalle (Gold und Silber) durch minderwertige Metalle. Was den Charakter der Schrift anlangt, so war sie offenbar eine technische Schrift, die, hervorgegangen aus der Handwerkerliteratur, die von dieser unzertrennliche Fälschertechnik bewahrt hat, aber, wie das Bruchstück aus den *Παίγνια* und der Schluß des Rezeptes des Holm. beweisen, ihren Zweck, d. h. die Verfälschung der Edelmetalle und Edelsteine, offen eingesteht. Daß daneben auch der Schwindel eine Rolle spielte, soll nicht geleugnet werden: läuft doch die Behauptung des Bolos, daß Elfenbein durch Gerstenwein (ζῦθος — Bier) erreicht werden könne, nach der Anschauung der modernen Techniker auf offenbaren Schwindel hinaus. Dagegen scheinen mir die rein praktischen, auf Erfahrung beruhenden Vorschriften der drei Rezepte, die sich dem Bolos-Anaxilaos mit Sicherheit zuweisen lassen (Holm. a' S. 1. 12 und *Παίγνια* α') zu beweisen, daß ihnen alchimistische Neigungen fernlagen, da sie völlig frei sind von jenem, den späteren Alchimisten eigentümlichen Aberglauben, durch ihre Kunst unedle Metalle in edle verwandeln zu können⁴.

¹ Der verdienstvolle Herausgeber des Pap. Holmiensis, LACROIX, hat, wie ich glaube mit Recht, auch die vorausgehende Anweisung des Holm. (α' 1.) zur Nachahmung von Silber dem Bolos zugewiesen.

² Vgl. E. OBER bei SUSEMIEL I S. 858. 844. WEIDENF. a. a. O. S. 29 f. RIES, PW I 1342 f. BERTHELOT, Des origines de l'alchimie et des œuvres attribuées à Démocrite d'Abdère, Journal des Savants 1884 S. 517 f. DRELS, Antike Technik S. 108 f. S. 139 (zweite Auflage).

³ Das von Bolos erfundene Verfahren zur Erweichung des Elfenbeins wird mitgeteilt von Dioskurides, Plutarch und Simeon Sethi. Vgl. Diosk. m. m. II 87 (171. 8): εὐαργῆς δὲ καὶ ὁ ἐλέφας γίνεται βρεχόμενος ἐν τῷ (sc. ζῦθῳ). Plut. an vit. ad infel. sufficit 4 p. 499 E: ὡς γὰρ ἡ κρόκη τὸ ὅσπερ πρὶν τὸ φρεν καὶ ὅξαι δαΐδροχον γινώσκοντες, καὶ τὸν ἐλέφαντα τῷ ζῦθῳ μολύνοντες γινώσκοντες καὶ χαλκῶντα κόμπουντες καὶ ἀποχρηματίζοντες, ἄλλως ἢ οὐ δύναται αὐτὸς εἶναι. Sim. S. S. 119, 3 L.: οἷον γὰρ ὡς καὶ τὸ ἐλεφάντιον ὁρᾷ πρὶς καρὸν τοῦτ' ἐμμελῆσθαι (sc. φινεῶ ~ ζῦθῳ) μολύνεται ὅσον κρητῶν. Vgl. HEINZ, Kulturpflanzen* S. 142 f.

⁴ DIELS a. a. O. bemerkt mit Recht, daß das Rezept der *Παίγνια* bereits die Anfänge der Goldmacherkunst zeigt. Es ist kein Zweifel, daß aus diesen *Βολοῦ* betitelten Schriften die weitverzweigte Literatur der Alchimie hervorgegangen ist.

Trotz der Dürftigkeit dieser Zeugnisse springt die Ähnlichkeit des Inhaltes der Schriften des Bolos und Anaxilaos mit den beiden uns erhaltenen chemischen Papyri in die Augen, die aus dem Ende des 3. Jahrhunderts stammen und beide in Ägypten beim Aufdecken eines thebanischen Grabes im Jahre 1828 gefunden wurden. Es sind dies der Pap. Leidensis X, der von LIEPMANN in den Pap. gr. Musei Lugduni-Batavi Bd. II (Leiden 1885) S. 205 f. ediert worden ist und von der Nachahmung der Edelmetalle und von der Purpurfärberei handelt, sowie der von dem Schweden OTTO LAGERCRANTZ herausgegebene Pap. Holmiensis (früher in Stockholm, daher der Name; jetzt in Upsala im Victoria-Museum), Upsala und Leipzig 1913, der Rezepte für die Imitation von Edelsteinen und Perlen, daneben aber auch für Purpurfärberei und die Verfälschung des Silbers enthält¹. Beide sind, wie die Schriften des Bolos und Anaxilaos, eine Sammlung von Rezepten, die, noch nicht durchtränkt von mystisch-alechemistischen Ideen, uns in jener ursprünglichen Gestalt vorliegen, welche die Vorstufe zu den Rezepten der Alchimisten der Kaiserzeit bildet. Und wenn Poseidonios in seinem Bericht über die von Bolos geübte Praxis von Steinen spricht, die zur Imitation von Edelsteinen geeignet seien (*lapides in hoc utiles*), so setzt das voraus, daß er sie bei ihm gelesen hat. Ist es Zufall, daß sie im Holm. III 36 S. 19) in demselben Zusammenhange aufgeführt werden: *λίθων εἶδη τῶν εἰς βαφήν. οἱ δὲ ἐπιτίθειν πρὸς βαφήν λίθοι κρύσταλλος ταβάσις² τε ἐρευνθᾷ κατὰ βαιὸν πυρίτης?* In demselben Papyrus sind der Nachahmung des Smaragds nicht weniger als 10 Rezepte gewidmet³, von denen zwei⁴ auch die Verwendung von Marienglas (*κρύσταλλος*), die für Bolos bezeugt ist, kennen. Besonders deutlich tritt die Zusammengehörigkeit in der Übereinstimmung des *Παίγνια*-Fragmentes mit dem Leidensis zutage: *τὰ χαλκᾷ χρυσᾷ ποιῆσαι φαίνεσθαι* — Pap. L. 6, 25: *ὥστε φαίνεσθαι τὰ χαλκᾷ χρυσᾷ*. 5, 14: *χαλκοῦ χρυσοφανοῦς ποιήσις*. Andererseits fehlen in beiden Papyri Vorschriften über die Umwandlung von Edelsteinen ineinander. Die einzige Parallele, die mir zur Hand ist, bietet einer der technischen Traktate des Corpus chemicum, der den Namen des Galmanas trägt und in dem, wie wir später sehen werden, zum Teil alte, aus Bolos stammende Überlieferung erhalten ist. Vgl. S. 361, 20: *ὑάκινθον εἰ βοῦλει λυχνίτην ποιῆσαι σκεύαζε ξηρίον οὕτως χαλκίτου μέρη γ', μίσκος μέρη γ', κοκκοῦ Γαλατικοῦ μέρος α' μίξας χρῶ. ὡς προείρηται, ἐν τῇ χῶνι στρωννύων καὶ ἐπιστρωννύων καὶ ὀπτῶν ὥρας γ'.*

Was den Titel der chemischen Schrift des Mendesiens anlangt: so steht uns leider kein direktes Zeugnis zu Gebote. Mit Bestimmtheit können wir nur so viel sagen, daß der Titel *Φυσικά καὶ μυστικά* ausgeschlossen ist. Wie dieser Titel dem Werke des Alchimisten und Mystikers Demokrit, der in die nachchristliche Zeit gehört⁵, verbleiben muß, so darf man, wie mir scheint, bei Bolos nach Analogie der chemischen Schrift des Hermes Trismegistos⁶ an den Titel *Φυσικαὶ βαφαί* oder *Βίβλοι φυσικῶν βαφῶν* oder endlich *Βαφικά* denken. Der letztere Titel empfiehlt sich besonders dadurch, daß das sicher von Bolos abhängige Färbetuch des bekannten Kochschriftstellers Paxamos aus dem

¹ Vgl. DIXTS, Jahrb. d. arch. Inst. 1913, 1. Deutsche Literaturzeitung 1913 S. 901 f. Antike Technik S. 108 f. S. 139 zweite Aufl. E. von LIEPMANN, Chemische Papyri des 3. Jahrhunderts, Chemiker-Zeitung 1913. HAMMER-JESSEN, Deux Papyrus a contenu d'ordre chimique, Acad. roy. de Danemark 1916 S. 279. DIXTS, Deutsche Literaturzeitung 1917 S. 591. LIEPMANN, Chemiker-Zeitung 1917 Nr. 86/87 S. 584 f.

² Fraglich ist mir, ob darunter wirklich der Tabaschir zu verstehen ist, wie Prof. v. LIEPMANN (Chem. Zeitung 1913 S. 11) vermutet.

³ Vgl. 21 S. 7, 15, 36 S. 11, 17 S. 12, 23 S. 14, 34 S. 19, 38 S. 20, 43 S. 22, 44 S. 23, 45 S. 11, 46 S. 9.

⁴ Vgl. RIES, PW. s. v. Alchimie I 1343.

⁵ ΒΙΒΛΙΟΙ Α. Α. Ο. I 242, 106. Syneisus Bemerkung über den Titel der Schrift des Alchimisten Demokrit bei BEZEL S. 57, 11.

1. Jahrhundert v. Chr. oder genauer aus Varronischer Zeit¹, nach Suidas s. v. diesen Titel geführt hat. Dagegen ist bei der notorischen Abhängigkeit des Alchimisten Demokrit von dem Mendesier die Annahme berechtigt, daß sein Färbetuch ebenso wie das seines Nachtreters vier Bücher umfaßte², von denen je eines das Färben von Gold, Silber, Edelsteinen (Perlen) und Purpur behandelt haben mag.

Die merkwürdige Übereinstimmung des Färbetuches des Bolos mit dem Holmiensis³ und dem ihm nahe verwandten Leidensis (X) legt uns die Frage vor nach der Quelle dieser wertvollen Urkunden. Ich gehe dabei vom Holm. aus.

Bekanntlich werden in diesem Papyrus als Quellen Demokrit (Bolos)-Anaxilaos (α 13 S. 3) und Afrikanos (κα 1 S. 32. κδ 19 S. 37) genannt. Die Tatsache, daß bei letzterem die Buchzahl (ἐκ βιβλίου γ S. 37) angegeben ist, legt die Vermutung nahe, daß dieser Autor dem Schreiber des Papyrus vorgelegen hat. Dazu paßt vortrefflich, daß er der jüngste der zitierten Autoren ist und dem Schreiber bzw. Redaktor (um 300 v. Chr.) zeitlich sehr nahesteht; denn daran ist trotz der Bedenken LAGERCRANTZ⁴ (S. 106) nicht zu zweifeln, daß dieser Afrikanos mit dem Begründer der christlichen Zeitrechnung, Sextus Julius Africanus, identisch ist⁵, der in seinen *Κεστοί* nach dem Zeugnis des Georgios Synkellos (Chron. S. 359) auch über die *χημειτικαὶ δυνάμεις* gehandelt hat. Daß dies Buch des Afrikanus in Ägypten in der Zeit des 3./4. Jahrhunderts eine beliebte Lektüre war, lehrt ein anderer Papyrusfund⁶, und daß es in alchimistischen Kreisen verbreitet war, folgt daraus, daß Zosimos⁷ und Olympiodor⁸ ihn benutzt haben und daß sein Name in dem Verzeichnis der „Philosophen der göttlichen Wissenschaft und Kunst“ der bekannten Alchimistenhandschrift (cod. Marc. 299) erscheint⁹.

Genaueres über den Inhalt dieses Abschnittes seiner *Κεστοί* erfahren wir durch das leider allzu kurze, von Psellos aufbewahrte Exzerpt (WESTERMANN, *Paradox. gr.* S. 145, 11): *πλάττει δὲ καὶ ὑακινθίνας λίθους καὶ σμαραγδίνας καὶ σαρδώνυχας*. Wir gewinnen dadurch die Gewißheit, daß darin von der Imitation der Edelsteine, des Hyakinth¹⁰, Smaragds und Sardonyx¹¹ die Rede war. Dazu kommen die beiden Rezepte des Papyrus κα 1 S. 32. κδ 19 S. 37) mit ihren Vorschriften über Purpurfärbung und zwei Zitate in dem *Corpus Chemicum*¹², die beweisen, daß er auch von der Nachahmung der Edelmetalle gehandelt hat. Man sieht, inhaltlich entspricht das, was Afrikanus in den ersten Büchern seiner *Κεστοί* gegeben hat, völlig dem Färbetuch des Bolos, und somit auch jener Schrift, aus der uns die beiden Papyri Auszüge erhalten haben. Damit ist natürlich die Frage noch

¹ Vgl. Oudem bei SUSEMML I S. 844.

² DIELS, *Vorsokr.* 55 B 15 S. 130. *Antike Technik* S. 113. S. 128 zweite Aufl.

³ Vgl. Prof. v. LIEPMANN, *Chemiker-Zeitung* 1917 S. 3.

⁴ Ebenso urteilt Prof. v. LIEPMANN in der *Chemiker-Zeitung* 1913 S. 22. Über Afrikanus vgl. BAUMSTARK, *Lucubr. Syrograece* (Leipz. Diss. 1894) S. 404. Oudem, *Rh. Mus.* 45, 81. LAGERCRANTZ S. 106.

⁵ Pap. Oxyrh. 412 (GREENFIELD-HUNT III S. 36).

⁶ BERTHELOT *a. a. O.* 169, 7.

⁷ BERTHELOT S. 75.

⁸ BERTHELOT, *Introd.* 111, *Orig.* 128.

⁹ Vgl. dazu BERTHELOT I 351, 6. 17 (aus dem Traktat des Salumnas).

¹⁰ Vgl. Plin. 37, 197.

¹¹ BERTHELOT I S. 169, 7: *ἐνέλει γὰρ καὶ Ἀφρικανὸς φησι τὰ ἐκείναι εἰς τὴν βαφήν (sc. χρυσοῦ καὶ ἀργύρου) μέταλλα καὶ ἐγγρά καὶ γὰρ καὶ βοτάναι*. Olympiodor bei BERTH. I 75, 17: *τὸ δὲ ἔλας ἐπινοήθη ἐκ τῶν ἀρχαίων, ὡς μὴ ἐκκαλεῖται ἡ ἀρσενικὴ εἰς τὸ ἑλάνει καθάρσιον, ὅτι ἐλάνει καθάρσιον ἀνύμωτον (das οὐκ ἔστιν οὐκ ἀνύμωτον) Ἀφρικανὸς ἐκάλεισεν*. Das Bruchstück behandelt die Verarbeitung des Arsenik (d. h. des gelben Schwefelarsen), das bei der Herstellung von Gold Verwendung fand. Die Vorschriften, die Olympiodor (75, 81.) gibt, stammen sicher aus Afrikanus, dessen Text allerdings überarbeitet vorliegt.

nicht entschieden, ob er auch in der Art der Behandlung des Stoffes dieselben Wege gewandelt ist, d. h. ob er sich frei hielt von jenem mystisch-magischen Dunst, der den späteren Alchimisten ihr eigenartiges Gepräge verleiht. Das scheint nun aber in der Tat der Fall zu sein, so merkwürdig das bei einem Autor sein mag, der, wie die zahlreichen Bruchstücke aus dem landwirtschaftlichen Abschnitt seiner Schrift¹ beweisen, eine ausgesprochene Vorliebe für heidnischen Aberglauben und Magie besaß. Dafür sprechen nicht nur die beiden Rezepte des Papyrus Holmiensis sowie das von Olympiodor aufbewahrte Bruchstück², sondern auch die Tatsache, die sich später ergeben wird, daß er die alchimistische Schrift seiner gelehrten Landsmännin, der Jüdin Maria³ aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., unbenutzt gelassen hat. Der Schluß liegt also nahe, daß er die ältere chemische Literatur zu Rate gezogen hat, als deren Hauptvertreter Bolos-Demokritos und Anaxilaos zu gelten haben. Bei dieser Sachlage ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß das Zitat des Bolos-Anaxilaos im Papyrus Holmiensis aus Afrikanus stammt, d. h. daß er des Anaxilaos Schrift *Βαφικά* — eine solche hat das Zitat zur Voraussetzung — zur Grundlage seiner Chemie gemacht hat. Dasselbe gilt dann aber auch für den Schreiber des Papyrus Leidensis X, wenigstens für die Partien, die mit dem Holmiensis übereinstimmen. Da Afrikanus im 3. Buche seiner *Κεστοί* von der Purpurfärberei gehandelt hat, so werden die beiden ersten Bücher der Behandlung der Imitation der Edelmetalle (Gold, Silber) und vielleicht auch der Edelsteine gewidmet gewesen sein, vorausgesetzt, daß die stoffliche Anordnung bei ihm dieselbe war wie bei Bolos-Anaxilaos, eine Annahme, die der kompilatorische Charakter seiner Schrift wahrscheinlich macht. Das 24 Bücher umfassende Werk war bekanntlich eine Art von Realenzyklopädie. Synkellos charakterisiert es als eine *πραγματεία ιατρικῶν καὶ φυσικῶν καὶ γεωργικῶν καὶ χυμευτικῶν περιέχουσα δυνάμεις*. Von den *ιατρικά* war sicher im 13. Buch die Rede nach einem Bruchstück des cod. Laur. 74, 23 S. 202¹: *ἐκ τῶν Ἀφρικανοῦ Κεστῶν, ὅπερ ἐστὶ κεστὸς γ', κεφ. κβ', καθαρτικά ἀπλὰ κυκλαίνου χυλὸς (χυλῶ cod.) ὀμφάλῳ (ὀμφακῶ cod.) ἐπιχρισθεὶς καθαρτικὸν εὐτονον. θερυνή δὲ κάθαρσις ἢ δὲ κολόκυνθαι ἐν ὀλμῳ πτισθεῖσαι, καὶ ὑδὸν τὸν χυλὸν ἡθήσας ἅμα ὀλίγῳ μέλειτι συμβληθέντι πῶν κάθαιρε (κάθηρε cod.), ὃ καὶ χειμῶνος ἐπιεικέστερον. τεύτλα τὰ λευκὰ καθεψήσας (κατάγγιζε) εἰς ἄλλο σκεῦος κανὸν καὶ αὐτοῦ τοῦ ὕδατος (ἅμα) ἀλὶ [τε] ὀλίγῳ ποιήσον (ζωμόν) ἀναβράσας, καὶ τὰ μὲν προφαγεῖν ἄρτου δίχα τὰ τεύτλα, τὸν δὲ ζωμόν κεράσαντα πιεῖν, ἑαρί τε παραπλησίως ἀλυποτάτη κένωσις. κνήκον τοῦ σπέρματος ὃ χυλὸς ὀρρῇ τῇ ἐκ τοῦ γάλακτος μυχθεὶς καὶ ποθεῖς*. Die Bücher 6 und 7 enthielten die von Thevenot⁴ edierten *στρατηγικά*⁵. In welchen Zusammenhang das im Papyrus Oxyrh. 412 erhaltene Bruchstück⁶ des 18. Buches mit einer Erörterung über gefälschte Odysseeverse gehört, wissen wir nicht. Ein bisher unbekanntes, leider verstümmeltes Stück aus seinen *Φυσικά* steht ohne Angabe der Buchzahl im cod. Vaticanus gr. 284 S. 288⁷: *ἐκ τῶν Ἀφρικανοῦ Κεστῶν περὶ τοῦ κινναμῶμον· τὸ δὲ κινναμῶμον Ἡρόδοτος (III 111) λέγει οὐδένα εἶδέναι, ὅπως γίνεται ὄρνεις δὲ νεοττίως οἰκοδομεῖν ἐπ' ἄκραις τῶν πετρῶν (das Folgende unleserlich) τοῦ κινναμῶμον· τοὺς δὲ ἐγχωρίους οὐ δύνασθαι ἐπὶ τὰς ἄκρας ἀνελεθεῖν θν* (Schluß der Seite). In diesem naturwissenschaftlichen Abschnitt

¹ Man vergleiche die Auszüge des Psellos aus seinen *Κεστοί* bei WESTERMANN a. a. O. Dazu kommt eine große Zahl von Exzerpten in den Handschriften der Hippiatrika, deren Kenntnis ich dem zukünftigen Herausgebern, Prof. OBER und HORRE, verdanke, jetzt ediert Bd. II ihres Corp. hipp. gr.

² Vgl. S. 60 A. 11.

³ RIESS, PW I 1350.

⁴ Vel. mathem. opera, Parisiis 1693 S. 274 f.

⁵ GELZER a. a. O. S. 12 f.

⁶ GREENFELD-HUNT III 36.

⁷ Vgl. Philumenos ed. WELLMANN VI A. 2.

ist sicher *Neptunaios* benutzt¹, und in dem landwirtschaftlichen Abschnitt begegnet uns ein Zitat des *Bolos-Demokritos*², das wohl aus den *Quintiliern* stammt³.

Die obige Vermutung, daß der Redaktor des *Holmiensis* aus *Africanus* geschöpft hat, wird durch folgende Erwägung bekräftigt und gestützt. Der Papyrus beginnt mit einer Reihe von Vorschriften, die sich auf die Herstellung von Silber (*ἀργύρου ποίησις* vier Rezepte: α 1. 13, 21. β 22), die Behandlung des dabei verwandten Zinns (*κασσιτέρου κάθαρσις* α 28) und die Vermehrung des Silbers (*διπλασιασμός, τριπλασις ἀργύρου* vier Rezepte: α 36, 39. β 1. 17) beziehen. Von diesen neun Rezepten zeigen sechs eine enge Beziehung zu denen des *Leydensis*, wie *LAGERCRANTZ* (S. 98) richtig gesehen hat⁴.

Sieht man sich nun diese Rezepte genauer an, so bemerkt man, daß diejenigen des *Leidensis* bis auf eine Ausnahme (1, 30f. ~ H. β 1—16) vollständiger sind und dem ursprünglichen Texte des Originals offenbar näher stehen als die des *Holmiensis*, die nicht nur in Einzelheiten (besonders in den Gewichtsangaben) abweichen, sondern auch erheblich gekürzt sind, jedoch so, daß das Verständnis nicht darunter leidet. Man vergleiche:

H. α 21 S. 3.

ἄλλο (nach vorausgehendem ἀργύρου ποίησις)· κασσίτερον λευκόν τε καὶ μαλακόν τετράκι καθήρας καὶ τοῦδε μέρη ̄, χαλκοῦ τε Γαλατικοῦ λευκοῦ μνᾶν ᾧ συνχωνεύσας σμῆχε καὶ σκεύαζε, ὃ θέλεις, καὶ γινεται ἄργυρος ὁ πρῶτος, ὡς καὶ τοὺς τεχνίτας λανθάνειν, ὅτι ἐξ οἰκονομίας τοιαῦδε συνίστη.

H. α 28 S. 4.

κασσιτέρον κάθαρσις ἢ δὲ τοῦ κασιτέροω κάθαρσις τοῦ χωροῦντος εἰς τὴν τοῦ ἀργύρου κρᾶσιν (κάθαρσιν Pap.; verh. L.) ἥδε· κασσίτερον καθαρὸν ἑα ψιγγῆναι καὶ ἀλείψας⁵ ἐλαίῳ τε καὶ ἀσφάλτῳ ἐκ τετάρτου χώνευε καὶ πλύνas ἀπόθου καθαρίως· πρόσβαλλε τοῖς τέταρσιν τοῦ ἀργύρου τοῦδε μέρη ̄ καὶ χαλκοῦ τοῦ Γαλατικοῦ μέρη ζ' καὶ λήσεται προκείμενον ὡς ἀργύρωμα.

Leid. 2, 8—14.

ἄσημον ποίησις.

λαβὼν κασσίτερον λεπτόν καὶ μαλακόν κάθαρον τετράκι καὶ λαβὼν αὐτοῦ μέρη ὃ καὶ χαλκοῦ λευκοῦ καθαρὸν μέρη [καί] γ' καὶ ἄσημον μέρος α' χώνευε.

καὶ ὅταν χωνευθῇ σμῆχε πλειστάκις καὶ σκεύαζε, ὃ θέλεις, (καί) ἔσται πρῶτον ἄσημον. ὥστε καὶ τοὺς τεχνίτας λαθεῖν.

L. 1, 9—20.

κασσιτέρον κάθαρσις τοῦ βαπτομένου εἰς τὴν κρᾶσιν τοῦ ἄσημον.

λαβὼν κασσίτερον καθαρὸν ἀπὸ πάντων χώνευε καὶ ἔασον ψιγγῆναι καὶ ἀλείψας ἔλαιον καὶ διεῖς πάλιν χώνευε· εἶτα τρίψας ἔλαιον καὶ ἄσφαλτον καὶ ἅλας ἄλειψον καὶ ἐκ τρίτον χώνευε καὶ ἐὰν χωνευθῇ, ἀπόθου καθαρίως πλύνas· ἔσται γὰρ ὡς ἄργυρος σκληρός.

ὅταν δὲ ἀντὶ ἀργυρωμάτων ἐργάζεσθαι θέλῃς, ἵνα λάβῃ καὶ ἔχῃ τὴν τοῦ ἀργύρου σκληρίαν, πρόσμιγε τοῖς τέταρσιν μέρεσιν τοῦ ἀργύρου μέρη γ', καὶ γενήσεται τὸ προκείμενον ὡς ἀργύρωμα. Vgl. *BEUTHENOT* I S. 37. 7ff.

¹ Thevenot a. a. O. S. 301 b fin. (aus dem Kapitel 187).

² *Geop.* V 45, 2: φασὶ γὰρ οἱ περὶ Δημόκριτον καὶ Ἀφρικανόν, ἔξ μόνων ἡμέρας καὶ οὐ πλείους καλῶς διαμένειν κατασκευάζειν τὴν σταφυλὴν.

³ Vgl. Thevenot e. 137.

⁴ Vgl. *Holm.* α 21 S. 3 ~ *Leid.* 2, 8—14. H. α 28 S. 4 ~ L. 1, 9—20. H. α 36 S. 4 ~ L. 2, 21—24. H. α 39 S. 4 ~ L. 2, 30—36. H. β 1 S. 4 ~ L. 1, 30—41. H. β 17 S. 5 ~ L. 2, 1—7. Dazu kommen noch folgende Übereinstimmungen: H. α 9 S. 38 ~ L. 12, 24. H. α 15 S. 25 ~ L. 12, 26. H. α 8 S. 40 ~ L. 12, 37. H. α 13 S. 40 ~ L. 12, 45f.

⁵ Es ist ein Irrtum von *LAGERCRANTZ* (S. 96) und *DUBS* (*Abh. d. Berl. Ak.* 1912 Nr. 3 S. 16), wenn sie meinen, daß der Inhalt des Rezeptes nicht mit der Überschrift stimme. Ohne Zweifel geht die Vorschrift, das Zinn drei- bis viermal nuzuschmelzen unter Zugabe von Öl, Asphalt und Salz auf diese κάθαρσις, Leht

H. α 36 S. 4.

ἀργύρου διπλασιασμός· οικονομίαις γίνεται διαφόροις.

τὸν Κύπριον χαλκὸν ἐξιωμένον σὺν ἀλο-
σάχνη ἐξάκι χωνεύσας ἐπιβάλε τὸν ἀργυρον
εἰς διπλασιασμόν.

H. α 39 S. 4.

ἄλλο· τὰ ἀποκόμματα τῶν τοῦ χαλκοῦ
πετάλων ἄλμῃ κατάβαπτε καὶ στυπτηρίᾳ¹
στιλβάδι[τε] ἀνειμένη γλυκεῖ ὕδατι ἀπόβρεχε
ἡμέρας 5· εἴτ' ἐπιβάλλων ἡρέμα τὸν ἀργυρον
χώνευσεν.

H. β 1—16 S. 4.

ἄλλο (sc. πρὸς ἀργύρου δίπλωσιν)· πρὸς
δὲ τάξιν καὶ ἥδε· χαλκοῦ Γαλατικοῦ μέρος
< ἀργύρου τε κασσιτέρου τε τοῦ σπονδαίου-
τάτου, ὃν δὴ βούλλαν ἐπονομάζουσιν Ἰβηρίται
οἱ ἐσπέριοι, παρ' οἷς γίνεται, καὶ Ῥωμαῖοι
ὁμοίως. χωνεύεται πρῶτος ὁ χαλκός, εἴθ' ὁ
ἀργυρος καὶ μετὰ δύο διαπνύσεις ὁ κασ-
σίτερος.

ἐπειθ' ὅταν μαλακυνθῇ, πολλάκις ἀναχώνευσεν
καὶ κατάψυχε, ἔχων ἐτοίμην στιλβάδα (sc.
στυπτηρίαν) ἀνειμένην ὕδατι πηγαίῳ.

ταύτην τὴν μᾶζαν ἐξελὼν κατασβέννυν
πάλιν τε πύρον καὶ πολλάκις καὶ μέχρι γέ-
νηται λευκότατος ὁ ἀργυρος. εἴτ' ἐλάσας
αὐτὸν καὶ πλατύνας ἀνάτριβε κοοφολίθῳ
σμῶν οὕτω τε κατέργάζου.

καὶ ἡ τρίπλωσις γίνεται τῷ αὐτῷ τρόπῳ
καταμεριζομένων τῶν ὀγκῶν, ὡς πρόκειται.

H. β 17 S. 5.

ἡ δὲ ἀνέκλειπτος μᾶζα κατασκευάζεται
πάλιν τῇδε τάξει τῆς διπλώσεως· ἀφελὼν
γὰρ τῆς μάζης < ἢ ἀναχώνευσεν τοσαύτας ἀρ-
γύρον μίγνυς καὶ τοῦτο ποιήσας τρίς κατά-
ψυχε καὶ εἰς τὸν κοοφόλιθον ἀποτίθει.

L. 2, 21—24.

ἀσήμον διπλώσις.

λαβὼν χαλκὸν Κύπριον ἐξίωσον καὶ ἐπι-
βάλλε ἀλὸς ἀμμωνιακοῦ τὰς ἴσας < δ',
στυπτηρίας < δ', χωνεύσας μίσγε ἴσον
ἀσήμον (sc. τῷ χαλκῷ).

L. 2, 30—35.

ἀσήμον ποίησις· λαβὼν τὰ ἀποκόμματα
τῶν πετάλων κατάβαψον ὄξει καὶ λευκῇ
στυπτηρίᾳ σχιστῇ καὶ ἄφες βρέχεσθαι ἡμέ-
ρας 5· καὶ τότε χώνευσεν τῷ τετάρτῳ χαλ-
κοῦ, γῆς Χίας ἢ καὶ Σαρμίας (ἀσημίας Par.)
< ἢ καὶ ἀλὸς Καππαδοκικοῦ < α', στυ-
πτηρίας σχιστῆς < α' μίξας χώνευσεν ἐπιβάλ-
λων ἀτράμεντον (sc. ἀργυρον).

Pl. 1, 30.

ἀσήμον διπλώσις. ἡ δὲ δίπλωσις τοῦ ἀσή-
μου γίνεται οὕτως· τοῦ ἐξιωμένου χαλκοῦ
< μ' καὶ ἀσήμον < ἢ καὶ κασσιτέρου βούλ-
λης < μ'. χωνεύεται δὲ πρῶτος ὁ χαλκός
καὶ μετὰ δύο πυρώσεις ὁ κασσίτερος, εἴτα
ὁ ἀσημος, εἴτα ὅταν ἀμφοτέρω μαλακὰ γέ-
νηται, ἀναχώνευσεν πολλάκις καὶ κατάψυχε τῷ
προειρημένῳ σκευάσματι· εἴτα πλατύνας ταῖς
αὐταῖς οικονομίαις ἀνάσμηκε τῷ κοοφολίθῳ,
καὶ (ἢ) τρίπλωσις γίνεται ταῖς αὐταῖς οἰκο-
νομίαις καταμεριζομέναις ταῖς ὀλκαῖς ἴσως,
ὡς προεῖρηται.

L. 2, 1 S. 207.

ἀνέκλειπτος μᾶζα, ἡ δὲ ἀνέκλειπτος μᾶζα
κατασκευάζεται οὕτως· πάλιν ταῖς αὐταῖς
οἰκονομίαις ταῖς τῆς διπλώσεως ἐπ' ἂν δὲ
ἄραι θέλῃς ἀπὸ τῆς μάζης < ἢ ἀποκόψας
ἀναχώνευσον τὰς ἴσας ἀσήμον < δ' καὶ χω-
νέων τρίς καὶ πάλιν καὶ εἴτα ψύχων ἀπο-
τίθου εἰς τὸν κοοφόλιθον.

doch der Leidensis, daß das Erdpoch zur Reinigung des Zinns verwandt wurde (L. 1, 7, 22) und daß das Salz dazu diente, das Zinn hart zu machen (Leid. 1, 8). Nur soviel will ich angeben, daß die Überschrift *κατάψυξις καὶ σκλήρυνσις* dem Inhalte besser entspreche.

¹ Vgl. Prof. v. Jermann u. a. O. S. 9.

Diese Gegenüberstellung erweist die Unabhängigkeit beider Texte voneinander; wie aus den Übereinstimmungen zu entnehmen ist, gehen sie auf eine gemeinsame Urquelle zurück, in der schon die Silberrezepte mit den Vorschriften über die Reinigung des Zinns, über Diplosis und Triplosis des Silbers verbunden waren. Sie lehrt uns aber, wie mir scheint, noch ein zweites, nämlich daß dem Redaktor des Holmiensis diese Rezepte der gemeinsamen Quelle durch die Hand eines seine Vorlage kürzenden Vermittlers zugeflossen sind, woraus sich die Änderungen der Gewichtsangaben am leichtesten erklären lassen; denn diese Kürzungen und Änderungen auf Rechnung des Schreibers zu setzen, liegt bei der mechanischen Art, wie er seine Vorlage kopiert hat, nicht der geringste Anlaß vor. Also auch auf diesem Wege kommen wir zu der Annahme eines Zwischengliedes zwischen der gemeinsamen Vorlage und dem Redaktor. Es kann aber nach dem Bisherigen nicht zweifelhaft sein, wer dieser Autor gewesen ist. Andererseits hat aber auch der Schreiber des Leidensis nicht direkt aus der Urquelle (Anaxilaos) geschöpft; in seiner Vorlage muß bereits der gemeingriechische Ausdruck für Silber (*ἄργυρος*), der offenbar in der Quelle gestanden hat, durch die ägyptische Bezeichnung *ἄσημον* ersetzt worden sein, mit andern Worten, seine Vorlage war die Schrift eines Ägypters, nicht des Africanus, und zwar wahrscheinlich eines sachverständigen ägyptischen Priesters (*προφήτης*), wofür mir die größere Ursprünglichkeit und Reinheit der im Leidensis vorliegenden Überlieferung im Gegensatz zu der Vorlage des Holmiensis zu sprechen scheint.

Ist es nun möglich, die gemeinsame Quelle zu bestimmen? Im Gegensatz zu LAGERCRANTZ (S. 107) glaube ich, daß die drei ersten Silberrezepte des Holmiensis (*α 1: ἄργύρου ποίησις. 13 ἄλλο. 21 ἄλλο*) auf das engste zusammenhängen und aus einer Quelle stammen. Sein Einwand, daß die beiden ersten dem dritten gegenüber eine Sonderstellung einnehmen, weil sie die Gewinnung dieses Edelmetalles aus Kupfer schlechthin ohne Zusatz von Silber lehren, beweist, abgesehen davon, daß er auf das erste nicht einmal zutrifft, gegen meine Annahme nicht das mindeste. Er beruht offenbar auf einer ganz falschen Vorstellung von dem Umfange dieses Quellenwerkes. Wie die übereinstimmenden Partien nicht nur der beiden Papyri, sondern auch des technischen Traktats des Arabers Salmānas beweisen, handelt es sich dabei um ein Werk großen Stils, in dem die teils altüberlieferten, teils Neubewährten Rezepte und Vorschriften zur Nachahmung edler Metalle, Steine und Stoffe kompilatorisch vereinigt waren. Darf also meine Annahme mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen, so gewinnen wir damit als Quelle für die Silberrezepte auf Grund des Zitats (II. *α 13*) die Schrift des Anaxilaos, die dann natürlich wegen der Wiederkehr des dritten Silberrezeptes im Leidensis auch der Vorlage dieses Papyrus zur Hand gewesen sein muß. Freilich, wie weit das Eigentum des Bolos, aus dem Anaxilaos geschöpft hat, in den übereinstimmenden Partien der beiden Papyri reicht, läßt sich schwer sagen, da Anaxilaos, wie wir später sehen werden, in seiner chemischen Schrift auch Eigenes geboten hat.

Erwähnung verdient noch, daß sich auch sonst Spuren des Bolos-Anaxilaos in beiden Papyri mit Hilfe anderweitiger Überlieferung nachweisen lassen. So kannten beide Autoren die Eigenschaft des Bocksblutes, harte Gegenstände, selbst den Diamanten, zu erweichen¹. Dazu stimmt, daß im Holm. zur Erweichung von Glimmer und Glas Bocksblut empfohlen wird. H. 15 S. 16: *κρηστάλλου μάλαξι· τραγείῳ αἵματι ζέσας μάλασσε. τὸ δὲ αὐτὸ*

¹ Bolos bei Neptun. 56: *ἀσμένον δένει αἶμα τράγων θερμόν*. Bolos bei Xenokrates (Hieron. com. in Amos proph. III 7 Bd. XXV M. S. 1124 D): *hic lapis durissimus et indomabilis solo hircorum cruore dissolvitur*. Xenokrates bei Plin. 37, 59. Vgl. 20, 2. Anaxilaos bei Psellus (WESTERMANN S. 147, 14): *ἀσμένον δὲ χαλασέον καθήσται ῥήσσει τραγείῳ χρώματι αἵματι*. Anders urteilt Plin. 28, 148: danach wird durch Bocksblut die Schmelze eiserner Instrumente geschärft. Pallad. VIII 3.

καὶ ἰέλφ. ζ 29 S. 13. Das Erweichen von Blei und Zinn geschieht nach Anaxilaos (Psellos bei WESTERMANN a. a. O. 147, 1) durch Einlegen der Metallstücke in Stutenharn. Denselben magischen Charakter trägt die Vorschrift, die im L. 9, 21 für das Erweichen von Kupfer gegeben wird: χαλκοῦ μάλαξις πυρώσας ἐντίθει εἰς κόπρον ὀρνίθειον καὶ ὅταν ψυχῇ, ἔλανε. Und mit der anaxilaischen Anweisung über die κασσιτέρον μάλαξις verknüpft sich von selbst das Rezept zur κασσιτέρον σκλήρωσις im L. 11, 4: χωνεύων αὐτὸν στυπτηρίαν σχιστὴν καὶ χάλκανθον μείξας καὶ ἐνώσας λεῖά τε ποιήσας ἐπίπασσε, καὶ ἔσται σκληρός. Vgl. Psellos S. 147, 8.

Ferner heißt es bei Plinius an einer Stelle, die aus Anaxilaos stammt (29, 51): candidum ex ovis admixtum calci vivae glutinat vitri fragmenta (daraus Sext. Plac. 31, 11). Er schrieb also dem mit ungelöseltem Kalk (ἄσβεστος, τίτανος) vermischten Eiweiß die Wirkung zu, Glasstücke zusammenzuhalten und zusammenzukitten. Dazu stellt sich H. ζ 39 S. 12: κρυστάλλου τήρησις, ὅπως μὴ κατὰσσηται ἢ ῥαγῇ· λαβὼν χηνίου ὡοῦ τὸ λευκὸν ἀνάμειξον κουφολίθῳ (~ κρήτῃ nach L. 8, 86 S. 227) καὶ ποιήσας γλοιοῦ πάχος κατὰχρισον καὶ βαλὼν εἰς ὀθάνιον δῆσας ἄψες ἡμέρας γ' εἰς ὁρόσον καὶ ἡλίων. Vgl. Salmasius bei BERTHELOT I S. 361, 5.

Auf Anaxilaos weist die Beobachtung, daß Rizinusöl das in ihm gekochte Marienglas dunkel macht (II 111 S. 17: πᾶσα κρυστάλλος ἐνφομένη ἐν κίκει μέλαινα γίνεται. Vgl. L. 4, 13), auf Grund von Plinius (23, 84): ex oleo (sc. cicino) lumen obscurum propter nimiam pinguitudinem. Mit Plinius (34, 163) stimmt ferner L. 5, 37 in der Behandlung der Frage, wie Zinn zu prüfen sei und woran man die Verfälschung erkennt. Man vergleiche:

L.

Plin. 34, 163.

κασσιτέρον γινῶναι, εἰ δεδόλωται. χωνεύσας αὐτὸν ὑπόστρωσον χάρτην καὶ ἐγχεῖον. εἰν κατακαῇ ὁ χάρτης (κατακάης χάρτης Pap.), μόλιβον ἔχει.

plumbi albi experimentum in charta est, ut liquefactum pondere videatur non calore rupisse.

Aus derselben Quelle stammen L. 7, 12 (χρυσοῦ δοκιμασία. Vgl. Plin. n. h. XXXIII 59), L. 7, 20 (ἀργύρου δοκιμασία. Vgl. Plin. XXXIII 127) und L. 9, 12 (ἀσήμιον δοκιμασία). Daß das Verzeichnis der zur Herstellung von Edelsteinen (durch Färben) geeigneten Mineralien (II 136) auf Bolos zurückgeht, ist bereits früher bemerkt worden. Endlich liegt der Mendesiäer nach syrischer Überlieferung folgenden Rezepten des Leidensis zugrunde:

1. I. 4, 19 S. 215.

ἄλλη. ἐπὶ παντός ἀσήμιον σαπρὸν βοήθεια. λαβὼν ἄχυρα καὶ βύνι καὶ ἄγριον πήγανον, βρέξας ὅξει, ἐπίχει καὶ ἅλας ἀνθρακας (l. ἀλμυράγας Plin. XXX 106)· ταῦτά τε εἰς τὴν κάμινον βίβλε, φύσα δὲ ἐπιπλέον καὶ εἰς ψυχῇ.

Demokrit nach BERTHELOT, La chimie au moyen âge II 97 n. XIX aus einer syr. Hds. des Brit. Mus.

pour porter remède à l'argent qui n'est pas beau. Prends de la paille (ἄχυρα), de l'orge pour faire de la bière (βύνι Gerstenmalz, vgl. LAGERCKANTZ 203. Gährungsstoff des Gerstenbieres nach BERTH.) et de la rue sauvage (πήγανον ἄγριον) . . . fais macérer dans de la saumure (ἄλμη), trois drachmes, plus du natron blanc (ἀνθρακας? Sonst ist darunter Glanzkupfer zu verstehen. Vgl. LUTTMANN a. a. O. S. 8) trois drachmes. Mets dans un creuset (χῶρεῖα Schmelztiegel) et place-le dans le feu. Souffle beaucoup, jusqu'à ce que le produit soit très chaud et brillant.

2 I. 5, 4 S. 217

πὼς ἂν τις ἄργυρον (ποιῶν) καθάριον καὶ λαμπρὸν εἶναι. λαβὼν μέρος ἃ τοῦ ἄργύρου καὶ τὸ ἴσον μόλιβον χαλάσας εἰς κάμινον τῆκε. ἄχρι ἂν ὁ μόλιβος ἀναλωθῇ. καὶ τοῦτο πολλάκις ποιεῖ, ἄχρι λαμπρὸς γένηται.

Demokrit nach BERTH. a. a. O. II 106.

Purification de l'argent falsifié. Prends de l'argent une partie, du plomb deux parties; fais chauffer ensemble, jusqu'à ce que le plomb brûle(?).

3 I. 5, 37 S. 219.

κασσιτέρον γινῶναι εἰ δεδῶλται. χωνεύσας αὐτὸν ὑπὸ στρώσον χάρτην καὶ ἐγγεον· εἰν κατακαῖν ὁ χάρτης (κατακάης χάρτης Pap.), μόλιβον ἔχει. Vgl. Plin. n. h. XXXIV 163: plumbi albi experimentum in charta est ut liquefactum poudere videatur non calore rupisse.

Demokrit nach BERTH. a. a. O. II 276 n. 13 nach einer Hds. der Universitätsbibliothek in Cambridge.

Pour reconnaître s'il y a une fraude dans l'étain. Après l'avoir mis sur le feu, étends une feuille de papier par terre et verse dessus l'étain fondu; si elle brûle, il est frauduleux; sinon, non. Dasselbe in der Hds. des Brit. Mus. BERTH. II 97 n. XXII.

4 I. 7, 41 S. 223.

ἄργυρον ἢ χαλκὸν σκεῦος ἄνευ πετάλων χρυσῶσαι· νίτρον πυρρὸν καὶ ἅλα συγχωνεύόμενα φύρησον μεθ' ὕδατος καὶ ἐπὶ χρίσον καὶ γίνεται.

Demokrit nach BERTH. a. a. O. II 98, 23.

Préparation du tinkal (ou soudure d'or). Natron jaune une livre; sal alcalin, de même; fondant des polisseurs, de même. Broie et mets dans une marinite. Ajoute du lait, de façon à recouvrir la matière...

5 I. 7, 7 S. 221.

χαλκοῦ χρίσις. εἰν θέλης χαλκὸν ἄργύρου χρώμα ἔχειν. τὸν χαλκὸν καθάρας ἐπιμελῶς κατὰ χρίε (κατέχειε P) ὑδραργύρῳ καὶ ψιμυθίῳ. καὶ αὕτη δὲ ἡ ὑδραργύρος μόνη ἐπὶ χρισθεῖσα ποιεῖ.

Demokrit bei BERTH. a. a. O. II 28 n. 8.

Comment le cuivre devient blanc comme de l'argent, nettoie le cuivre convenablement et prends du mercure et de la céruse; frotte avec cela fortement et la couleur (du cuivre) deviendra pareille à celle de l'argent.

6 I. 12, 7 S. 235 ~ Dem. bei BERTH. a. a. O. II 88 n. 13.

7 I. 10, 5 S. 231 ~ BERTH. a. a. O. II 204 n. 3.

8 I. 7, 20 S. 223 ~ BERTH. a. a. O. II 86 n. 8. Plin. n. h. XXXIII 127.

Ist die bisherige Beweisführung richtig, so fällt dadurch Licht auf mehrere Stellen der Papyri. Im Holmiensis wird zweimal (ie 41 S. 25, ie 36 S. 26) auf andere Ausführungen mit folgenden Worten Bezug genommen: ἐν ἄλλῳ τόπῳ und τόπῳ ἄλλῳ. LACERDAZ hat richtig gesehen (S. 119), daß diese Vermerke nicht von der Hand des Redaktors herrühren, sondern aus der Vorlage stammen. Die Wiederkehr dieser Ausdrucksweise an einer Stelle des Leidensis 12, 25: ὁμοίως καὶ τόπῳ ἄλλῳ (inhaltlich ~ H. ke 9 S. 38, wo dieser Vermerk fehlt) beweist, daß sie aus der Feder der Urquelle, d. h. des Anaxilaos stammen und sich auf sein Quellenwerk, das Färbebuch des Bolos, beziehen. In diesem waren also die einzelnen Rezepte numeriert, eine Anordnung, die wir bei Africanus nach dem oben angeführten Bruchstück aus seinen *Γατρικά* zu schließen wiederfinden: aus ihm hat sie der Redaktor des Holm. herübergenommen. Daß übrigens Africanus derartige Vermerke bei seiner großen Gewissenhaftigkeit aus seinen Quellen unbescheiden herüberzunehmen pflegte, auch wenn sie zu seiner eigenen Einteilung oder zu seinem eigenen System absolut nicht paßten, dafür hat GELZER a. a. O. 205 ein besonders sprechendes Beispiel aus seinen *Χρονογραφίαι* beigebracht.

Fraglich ist, woher das Zitat des Holmiensis θ 24 S. 15 stammt: *κρυστάλλου στῦψις. πρὸ τοῦ βάλλειν αὐτὸν βάπτεσθαι. ἀσβέστου μέρος ᾧ, θείου ἀπύρον μέρος ᾧ· τρίψας πρόσμειξον ὄξος καὶ τίθει τοὺς λίθους. καὶ ἐν τῷ γ' τόμῳ οὕτως· ἡ ἀνθρωπίνη κόπρος ἐστὶν τὸ λεγόμενον σκόρδον.* Wie man sieht, steht die Schlußbemerkung mit dem vor-
aufgehenden Rezept in keinerlei Zusammenhang; vielmehr hat sie, wie LAGERCRANTZ ge-
sehen hat, ein Rezept zur Voraussetzung, wie es in dem technischen Traktat des Sal-
manas (BERTHELOT I 360, 13f.) erhalten ist: *ποίησις λίθου ἀερίτου. λαβὼν λίθον ἀερίτην
ἀραίου οὕτως· λαβὼν σκόροδα λείψον καὶ ἔγκρυσσον τὸν λίθον ἡμέρας ζ', εἶτα εἰς ἀνθρω-
πίνην κόπρον ἡμέρας γ' ἑπετα ποιήσας γυργάβιον ἀπὸ τριχῶν ἰππείων ἐνθες τὸν λίθον.*
Ich nehme deshalb an, daß dies Rezept in der Vorlage des Holm. vor jener Schlußbe-
merkung gestanden hat¹, also vom Schreiber des Papyrus versehentlich ausgelassen worden
ist, und daß diese Schlußworte den Zweck verfolgten, einen Widerspruch der Quelle auf-
zudecken, der darin bestand, daß sie *σκόρδον* und *κόπρος ἀνθρωπίνη* bald unterscheidet,
bald identifiziert hat². An sich könnte diese Bemerkung von Africanus oder von Ana-
xilaos herrühren: im ersteren Falle wäre sie gegen Anaxilaos, im letzteren gegen Bolos
gerichtet. Ich persönlich neige der letzteren Annahme zu. Gestützt wird diese Annahme
durch eine andere Stelle des Holm. ι ι ι S. 17, die wir im vorhergehenden auf Anaxi-
laos zurückgeführt haben und die klar und deutlich eine Korrektur des Bolos enthält.
Wir lernen daraus, daß Anaxilaos dem Mendesier in seinem Färbebuche nicht immer
sklavisch gefolgt ist, sondern ihn gelegentlich auf Grund eigener Erfahrungen zu berichtigen
wagte, ein Umstand, der bei der Feststellung der Bruchstücke des Bolos nicht außer acht
gelassen werden darf.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß der Papyrus Holm. zum Teil
auf der von Bolos inaugurierten, von Anaxilaos weitergegebenen technisch-chemischen
Literatur fußt und daß ihm diese Überreste alter Überlieferung aus den *Κεστοί* des Africanus
zugeflossen sind. Auf Anaxilaos als Quelle werden wir außerdem durch die merkwürdige
Übereinstimmung von 13 Rezepten mit dem chemischen Traktat des Arabers Salmanas
geführt, der von BERTHELOT im *Corpus chemicum* abgedruckt worden ist (S. 350f.). Diese
Übereinstimmung ist natürlich LAGERCRANTZ (S. 99) nicht entgangen, aber er hat über-
sehen, daß das erste dieser Rezepte bei Salmanas aus der alchimistischen Schrift der
gelehrten Jüdin Maria stammt, die im 2. bzw. 3. Jahrhundert³ n. Chr. gelebt hat. Man
vergleiche:

Pap. H. η 1 S. 13.

*πρόστυψις καθολική (sc. λίθων). ἐπὶ παν-
τὸς λίθου στυφομένου ἀραίωσις καὶ βώλωσις
καὶ στῦψις βοτάνῃ ἡλιοτρόπιον ἢ τὰ
σφαιρία ἔχουσα· ἄτερ γὰρ ταύτης τῆς βο-
τάνης, ὃ πίνουσιν, ἀραιοῦνται οὔτε κρύστα-
λος οὔτε ὁ λεγόμενος ταβάσις ἐκ τῆς
Αἰγύπτου καταφερόμενος.*

BERTH. S. 357, 19.

*περὶ τῶν λίθων διδάσκουσα (sc. Μαρία)
ἡλιοτρόπιον ἔφησε βητάν· τὸν ἰὸν (?) ὑπο-
δείξασα γράφει οὕτως· «ἔστω σοι οὖν παν-
τὸς λίθου ἀραίωσις στυφομένου (καὶ) στῦψις
ἢ μανδραγόρα ἢ τὰ σφαιρία ἔχουσα· ἐκείνης
γὰρ ἀνευ τῆς βοτάνης οὐδὲν γίνεται. τοῦτο
ἐκρύνθη τὸ μυστήριον· οὔτε γὰρ γῆ οὔτε
(τα)βάσις οὔτε κρύσταλλος ἀραιοῦσθαι
χωρὶς τοῦ ζητουμένου δύναται.*

¹ In der Schrift des Salmanas sind, wie später nachgewiesen wird, Überreste der Schrift des Anaxilaos nachweisbar.

² Für verfehlt halte ich die von LAGERCRANTZ S. 185 versuchte Erklärung. Über die Verwendung von
Deknamen in der chemischen Literatur vgl. v. LIEPMANN a. a. O. S. 7.

³ Vgl. RISS PW I 1330.

Die Übereinstimmung der Maria und des Holm., d. h. des Africanus, geht, wie man sieht, bis zum Wortlaut. Daß trotzdem beide von einander unabhängig sind, geht daraus hervor, daß Maria den Text der Vorlage gebessert hat, indem sie anstelle des Heliotrop-saftes den Blütensaft des Alraun (*μανδραγόρας*), der auch sonst bei der Beizung des Glimmers eine Rolle spielte (BERTH. I S. 160, 8), empfahl. Ist somit die Benutzung der Maria durch Africanus ausgeschlossen, so darf andererseits die Tatsache, daß eines der übereinstimmenden Rezepte bei Salmanas aus der gelehrten Jüdin gelassen ist, als fast unumstößlicher Beweis dafür gelten, daß auch die übrigen, mit dem Holm. stimmenden Rezepte des Arabers demselben Werke der Maria entnommen sind. Wir haben also folgenden Tatbestand: Maria und Africanus haben dieselbe chemische Quelle benutzt, die der vorhadrianischen Zeit (Maria) angehört. Wer war nun diese Quelle? Antwort erteilt uns eines der übereinstimmenden Rezepte, das wir im vorhergehenden auf Anaxilaos (Bolos) zurückgeführt haben:

Holm. 39 S. 12.

κρυστάλλον τήρησις, ὅπως μὴ κατὰσση-
ται ἢ ῥαγῇ, λαβὼν χηνίον ὥον τὸ λευκὸν
ἀνάμειξον κουφολίθῳ καὶ ποιήσας γλοιῶν
πάχος κατὰχρισον καὶ βαλὼν εἰς ὀθόνιον
θήσας ἄφες ἡμέρας γ' εἰς δρόσον καὶ ἥλιον.
μετὰ δὲ τὰς γ' λῦσον τὸν λίθον καὶ κατερ-
γάζον.

BERTH. S. 361, 5.

ὁ κρύσταλλος ἀραιῶνται καὶ οὐ ῥήγνυται
οὕτως λαβὼν ὥον τὸ λευκὸν καὶ κουφόλιθον
ποίει γλοιῶν πάχος καὶ κατὰχρει τοὺς λίθους
καὶ ἐνδύσον (ἐνδύσον codd.) εἰς ὀθόνιον
καὶ ἀπαιῶρει ἡμέρας γ'.

Das Resultat der vorstehenden Untersuchung ist also, daß die *Βαφικά*, das Färbetuch des Anaxilaos im Pap. Holm., an allen den Stellen vorliegen, wo Übereinstimmungen mit dem Pap. Leidl., mit den Rezepten des chemischen Traktats des Salmanas (BERTH. Corp. chem. 350f.) und mit Plinius n. h. nachweisbar sind. Wir erhalten also für diese im Holm. aufbewahrte chemisch-technische Literatur folgende Reihenfolge der Quellschriftsteller: Bolos-Demokritos (200 v. Chr.), Anaxilaos (28 v. Chr.), Africanus (230) und der Redaktor des Holm. (250—300). Auf den Larissäer geht letzten Endes auch der Papyrus Leidensis zurück; aber der Vermittler ist hier ein ägyptischer Chemiker (τεχνίτης), wie der von dem Redaktor S. 233 genannte Phimenas aus Sais, da in ihm das gemeingriechische Wort für Silber (ἄργυρος), das in der Vorlage, d. h. bei Anaxilaos, zu lesen war, durch das ägyptische ἄσσημον, das ursprünglich die von den Griechen ἡλεκτρον benannte Silbergoldlegierung bezeichnete, ersetzt worden ist.

Fragmente des Anaxilaos.

1 Plin. n. h. 19, 19: inventum iam est etiam (sc. linum) quod ignibus non absumetur. vivum id vocant, ardentesque in focis conviviorum ex eo vidimus mappas sordibus exustis splendescentes igni magis quam possent aquis. regum inde funebres tunicae corporis favillam ab reliquo separant cinere. nascitur in desertis adustisque sole Indiae, ubi non cadunt imbres, inter diras serpentes, adsuescitque vivere ardendo, rarum inventu, difficile textu propter brevitatem. rufus de cetero colos splendet igni. cum inventum est, aequat pretia excellentium margaritarum. vocatur autem a Graecis ἀκαύστινον ex argumento naturae. Anaxilaos auctor est linteo eo circumdatam arborem surdis ictibus et qui non exaudiantur caedi.

1 Gemeint ist der Asbest, griechisch ἀσίματος. Vgl. DIELS, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. 47 S. 207. 2 Vgl. Sotakos bei Apollon. mir. 36. Strab. X 446. Proclus in Plat. rempublicam eann. II 22 (Knohl). Aus Sotakos stammen indirekt Diosc. m. m. V 138. Plin. 36. 139. Basil. in Isid. (XXXI

Sp. 173 A ΜΙΝΝΕ). Geop. XV 1, 33. 4 Athanasius, De incarn. verb. 28 (XXV Sp. 144 c ΜΙΝΝΕ): καὶ ὡσπερ τοῦ πορὸς ἔχοντος κατὰ φύσιν τὸ καίειν, εἰ λόγος τι εἶναι τι τὸ μὴ δεῖλαι αὐτοῦ τῆς καύσεως, ἀλλὰ καὶ μάλλον ἁπλοῦς ἀπὸ τοῦ δεικνύοντος, οὕτως καὶ λέγεται τὸ παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις ἀμύναται. 7 ἀκυστήριον DIELS: acesthinon Q (Pariser Excerpten-kodex 10318), acesthinum oder abesthinum die übrigen Hds. 8 Ähnliche Zauberkunststücke bei Plin. n. h. 37, 102 (aus Xenokrates, vgl. Mellon. 1143 ἀνέπληρη). 30, 85. 22, 2.

2 Plin. n. h. 32, 141: sepiac atramento tanta vis est, ut in lucerna addito Aethiopas videri ablato priore lumine *Anaxilaos* tradat . . . pulmone marino si confricetur lignum, ardere videtur adeo ut baculum ita praeleuceat. Isid. XII 6, 46:

1 Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I 46 (aus Aenesidem): καὶ γὰρ αἱ γόνιαι (*Anaxilaos*) χρίοντες τὰς θυνάλκιδας ἐν χαλκοῦ καὶ θολῆς σφραγίδι ποιοῦσιν ὅτι μὲν χαλκοῦ ἀπὸ τοῦ μέλανος φαίνεται τοῖς πορνείοις διὰ τὸν βραχύναν τοῦ μυθώτου παρασποράν. Darius Suseon Sethi S. 99 (LANGK.). Africanus bei Psellus lect. mir. (Paradox. gr. ed. WESTERMANN 146) 1: ἀλλὰ τὰ ἐν πορνείᾳ ἢ στυγερῶς φανήσιν, εἰ σφραγὶς τὸ μέλαν ἐγγίχῃ τῇ ἐλαττοῦ. Vgl. Porta, Magia natur. (Monovlaci 1644) S. 626. Ein anderes Experiment kommt Ps. Albertus de mir. m. 19^o (wohl gleichfalls aus *Anaxilaos*): quando volueris ut qui sint in palatio videantur nigri. accipe de spuma maris et calcato et permissce ea simul. deinde luncecta cum eo flammam et illumina cum eo lampadem. Vgl. fol. 22^v. 2 Vgl. Hermes, Koir. IV a. v. πνεύμας S. 117 (nur in D): ἀνέψας δὲ αὐτὸν ἐν βάσει καθαρῇ καὶ ψέξας ἐν ἡλίῳ θέσται αὐτὸν κατὰ τὴν νύκτα φαίνεται ὡσπερ λαμπρὰ. Vom Héros bezeugt dasselbe Hermes, Koir. IV a. v. (110, 5): εὖν δὲ βάσαν χρίσας ὁσόνον ἀπὸ ἀσέλγους (νυκτός), ὁξύνει πρὸς ἐκ τῆς βάσαν ἀποστρέψασθαι. Auf dieselbe Quelle gehen die weiteren Zaubersperimente zurück, welche die Koir. 110, 1. 7 f. vom Thunfisch berichten. Ferner Koir. II s. v. κύων S. 64, 19: γλαυκοὶ δὲ κυνὶ ἀσφατέροις τοῖς ὀφθαλμοῖς μετὰ μέγιστος λίθου καὶ ἰσχυροῦ λίθου τοίησιν τὴν στυμίαν αἰετὶ ἐρηκολλοῦνται, καὶ ὅτε σφραγισμένοι ὦσιν τὰ ἐν τῇ σκότητι γινόμενα. — Koir. II s. v. βάσις S. 74, 22: εἰ νῦν βοῦδα ἐκείνη μαγίστη τοίηται, τοίησιν ὅτι αὐτὸν λέχοντι πεθόντας ἂν στίον οἷον βοῦδα ἔρποντο ἢ τετραπύλων μίξας μετὰ βραχύναν τοῦ σινθώματος (sc. τῆς βασιγῆς 74, 18) καὶ χρίσας βυθλάριον ἢ χυρτάρμον (χυρτάρμον, χυρτάρμον Hds.) καὶ ἐκείνη τὰ πόρῳσιν ὁφθαλμοῖς λέχοντι ἀφθόντοι (lucerna accensa lat. Übers.: πεθόντας Hds.), ἐξφανίζονται ὅτι εἰναι τὸ θυρίον, ὃ δὲ ἐκ τῇ στίον, εἴτε λέοντες εἴτε ταῖρον, ἢ ὄφεις ἢ ἑτέρον τινός. Darius Ps. Albertus de mir. m. fol. 21^v. — Koir. IV s. v. γλαυκὸς S. 106, 21.

3 Plin. n. h. 28, 180: equarum virus a coitu in ellychniis accensum *Anaxilaos* prodidit equinorum capitum visus repraesentare monstrifice, similiter ex asinis. nam hippomanes tantas in veneficio vires habet, ut adfusum aeris mixturae in effigiem equae Olympiae admotos mares equos ad rabiem coitus agat.

1 Die Verwendung des virus (spuma) e coitu (ἀσέλγους) ist magisch. Vgl. Othanes bei Plin. 28, 261, 175, 2 usus Hds.: visus Vulgata. MAYHOFFS Verbesserung ist eine Verirrung. Dasselbe Experiment aus derselben Quelle Hermes, Koir. 70, 4: δάκρυα δὲ ἴσον αἰνὲ ἐλάτῃ σμύξας καὶ πλάττει λαχνίων καὶ ἴψας ἐπὶ ὧν πάντες τοῖς ἐν στυγερῶς ἀποστρέψασθαι (vielleicht ὅτις ὄντος), καὶ αὐτοὶ τοῖς ἀλλήλοις. Darius Ps. Albertus de mir. m. fol. 22^v: si vis quod caput hominis assimiletur capiti asini, sume de segmine aselli et unge hominem in capite, et sic apparebit. Aus *Anaxilaos* stammt weiter Psell. mir. 147, 10 (WESTERMANN): γυναικαὶ δὲ ἀποστρεφόμεναι εἰ βοῦδα δεῖξαι ἀνέρι γόνον, ὅσον δάκρυα χρίει τὸ εὐσπρον. Dies Kunststück gehörte zu dem magischen Arsenal des Simon Magus nach den Ps. Clementinischen Hom. II 32: ἐν δεινῶν εἰδωλῶν παντοδαπῶν ἰδεῶν παρίστησιν. Vgl. Porta, Magia natur. XX 9 S. 620. Das Zauberkunststück von den Eselsköpfen ist u. a. auch in die Faustsage eingedrungen. Vgl. SIMONEZ, Historia von Dr. Joh. Faustus S. 61. 4 Vgl. Ael. n. a. XIV 18 und Paus. V 27, 3, beide aus gemeinsamer Quelle, die nach Pausanias (ἀνδρὸς μέγαν ἱερὸν γινώσκειν) magischen Charakters gewesen sein muß, also vielleicht Demokrit-Polemon. Vgl. KALKMANN, Pausanias der Perieget S. 78 f.

4 Plin. n. h. 35, 175: lusit et *Anaxilaos* eo (sc. sulphure) addens in calicem vini prunaeque subdita circumferens exarulescentis repereussu pallorem dirum velut defunctorum effundentem convivis. Darius Isid. XVI 1, 10. Vgl. Porta, Mag. nat. XX 9 S. 621. WIEGLEB, Die natürliche Magie S. 253.

5 Plin. n. h. 25, 154: *Anaxilaos* auctor est mammas a virginitate inlitas (sc. succo cicutaе) semper staturas. Vgl. S. 52.

1 Vgl. Diosc. m. m. IV 78 S. 340, 11, wo es heißt: μαστοῖς ἐν παρθενίᾳ κοιδῆσαι αἰσθάνεται (Quelle Kratonas). *Anaxilaos* bezeugt das Gegenteil (μαστοῖς ἐπορεστυλόμεναι φυλάττει vgl. Gal. XII 258), kann also von Dioskurides nicht benutzt sein. Das Mittel des A. ist magisch. Vgl. Plin. 28, 240; item virgini VIII grana fimi (sc. leporis Magi propinant), ut stent perpetuo mammae.

6 Plin. n. h. XXX 74: hydrocelicis stelionis mire prodesse tradunt capite, pedibus, interaneis adeptis relicum corpus inassatum . . . sicut ad urinae incontinentiam caninum

adipem cum alumine schisto fabae magnitudine, coeleas Africanas eum sua carne et testa crematas poto cinere (vgl. Diosc. m. m. II 9 S. 125, 10), anserum trium linguas inmassatas in cibo, huius rei auctor est *Anaxilaos*. Vgl. Plin. XXX 143: mulierum libidinem movere: anseris linguam in cibo vel potione sumptam (mirum).

7 Africanus bei Psellos lect. mirab. (WESTERMAN Paradox. S. 146. 14 aus den *Παίγνια* des *Anaxilaos*):

παράδοξα δὲ ποιεῖν οἱ μὲν πολλοὶ βούλονται ἂν ἐκ μαγείας καὶ ἀπηγορευμένων τεχνῶν· σὺ δ' ἂν εἰ βούλοιο καὶ τὸ σέβας φυλάττοιο καὶ ταῦτ' ἂν ποιῶις καὶ γελῶις ὡς ἥδιστα.

Λυόσπερμα γοῦν μετὰ ἀρτοτύρου ἐν τινὶ θαλαττίῳ μέρει διασκεδάζων ἐν αὐτῷ τὰ παρανηχόμενα συνάξεις ἰχθυΐδια.

εἰ βούλει δὲ καὶ ἀλέκτορα νικῆσαι μαχόμενον, ἀδιάντον τρώφας τῷ συνήθει βρώματι παραμίγνυε.

αἰθίοπα δὲ ποιήσεις ἐν συμποσίῳ φανήναι, εἰ σπησίας τὸ μέλαν ἐγχέοις τῷ ἐλλυχνίῳ.

καὶ στρόβιλον εἰ ἀνοῖξαι βούλοιο χερσὶ, λιθάργυρον ὕδατι λειώσας κατάχριε.

καὶ πεζῇ βαδίζων οὐ πονέσεις ἀρτεμισίαν ταῖς χερσὶ κατέχων μονόκλωνον.

καὶ ῥὺν ἐργάσαιο πορφυροῦν, εἰ ἐμβάλῃς ἐν ἐλαίῳ θερμῷ κύμινον καὶ ὄξος ἔχοντι.

μόλιβδον δὲ καὶ κασσίτερον εὐχερῶς μαλάξεας τῇ χειρὶ, εἰς αἷρα ἵππου εἰσας βραχῆναι τὰς ὕλας.

εἰ δὲ βούλει γνῶναι κόρην εἰ παρθένος ἐστὶ, γαγάτην λίθον κάτωθεν θυμῶν περισκεπάσον, καὶ εἰ μὴ διὰ τοῦ στόματος αὐτῆς ὁ καπνὸς ἀναπνῇ, παρθενίας τοῦτο δοκιμασίαν ἀκριβῆ γίνωσκε.

ἀγρυπνῶν τε οὐ νυστάξεις νίτρον καὶ χαλκάνθον ὁσφραϊνόμενος.

ὑδωρ δὲ εἰς οἶνον μεταβαλεῖς κηκίδας λειώσας καὶ ἐμβάλῃς εἰς αὐτό.

σιδηρον δὲ ῥήξεις, εἰ στανδαράχην καὶ θεῖον ὄξει καταβρέξας ἐπιχρίσεις αὐτῷ (αὐτόν Hdss.).

2 Über das γελῶν vgl. Demokrit bei Plin. 28, 114. Gal. XII 251. 3 Vgl. Geop. XX 41: ἰχθὺς εἰς ὕδατος στυγαγῶν παντοίων [Δημόκριτος]. Tim. Gaz. (?) bei HANSEN, Opusc. III S. 302, 16. Dieses Batmen (einsamler Tier) an einen Ort ist magisch: Plin. n. h. 28, 117, 32, 55, 20, 73, 17, 266. 3 Dies *Παίγνια* kannte schon Krates bei Diosc. m. m. IV 134 S. 280, 10: ποιεῖ δὲ καὶ τοῖς ἀλεκτρονίσαι καὶ τοῖς ἀρτοτύροις μαγίαις αἰμα μισγόμενον (sc. αἰσίστων) τῇ τροφῇ. Plin. n. h. 22, 65 (aus NIGER): perdices et gallinae pugnaciores fieri putant in cibum eorum (sc. adiant) generibus additis. 7 Vgl. Anaxilaos Frg. 2. 8 *στρόβιλον* MV. 9 Plin. n. h. 25, 130: artemisiam quoque secum habentibus negant (sc. Magi?) nocere mala medicamenta aut bestiam ullam, ne solum quidem. 26, 150 (aus Xenokrates-Anaxilaos): artemisiam et eleutheraum alligatas qui habent viator negatur lassitudinem sentire. Diosc. simpl. 1220. Ps. Apul. de herb. med. 11: herbam artemisiam monochlonon si quis iter faciens secum in manu portaverit, non sentiet itineris laborem. fugat et daemones in domo posita et prohibet maleficia, venena discent, avertit oculos malorum hominum. Carm. de herb. 3 v. 30: λῶσι γὰρ κόρην ἀνέρος αἰσίστων ὅτι εἰ δὲ χερσὶν τὴν μονόκλωνον (sc. ἄρτ.) ἔχῃ, παρὶ δὲ καὶ πᾶσι ἀρτοτύροις πάντα φεύγει, ὅτι τα ἔχῃ ἐν ὁδοῖ, καὶ φάρμακα δυνά. HEIM, Incant. mag. (Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 19 S. 554 aus dem cod. Bonnen-sis 218): artemisia. si quis item facit in ambulando et in manu portaverit, non sentit laborem itineris, fugat daemones, prohibet maleficia, venena discent, avertit oculos malum. Vgl. Cato de agricult. 159 (Plin. 26, 91). Ps. Apul. 100.

10 Derartige Kunststücke behandelte Demokrit in seinen *Παίγνια*. Vgl. zweites *παίγνιον*, Hippolytos, Refut. IV 29 S. 57, 4: καὶ δὲ τὰ ἄλλα ἐπιδείκνυσεν τὸν τρόπον τόνδε. Es folgt ein anderes Verfahren. Geop. XIV 10.

11 Das αἷον *καυλῶναι* verwendet Demokrit Physika zum *μαλάσσειν* τὸς αἷον bei BEN-THIELOR, Collection des alchim. grecs S. 51, 15. Das αἷον καὶ δὲ ἀφθόριον wurde zum Goldlöten verwandt. Vgl. Diosc. m. m. II 81 S. 164, 17. V 79 S. 51, 11. Strab. XVI 764. Plin. n. h. 33, 93. Albertus Magn. de veget. VI 254.

13 Vgl. Plin. 39, 142 (aus NIGER): deprendit (sc. gagates lapis) contineum morbum et virginiam sufficit. BOISSONADE, Notices et extraits Tom. XV (Paris 1827) S. 240: περὶ τοῦ γινώσκει γυνῆς, εἴτε παρθένος ἐστὶν εἴτε ἀμειψύθη ... γαγάτην λίθον ὑποθνήσκον ὑποκρίνεται αἰτίας, καὶ εἰ μὴ οὐρήσῃ, παρθένος ἐστὶν, εἰ δὲ μὴ, αἰε ἐστὶν.

BEASIAS, Ind. lect. der Jeneser Universität 1873/74 S. 3 (γυνῆς γινώσκον εἰ παρθένος ἐστὶν ἢ αἰε). 17 Vgl. Irenaeus Detect. I 13, 2 (daraus Epiph. Haer. 34, 1). Hippol. IV 39f. Hier wird dem Valentianer Markos vorgeworfen, daß er die Verwandlung von Wasser in Wein auf Grund der Vorschriften der *παίγνια* des Anaxilaos ausgeführt habe.

18 Das αἷον *καυλῶναι* gehörte nach den Ps. Clementinischen Homilien (II 32) zu den Zauberkunststücken, durch die Simon Magus die Menge betörte. Dasselbe Rezept steht bei Ps. Demokrit Physica S. 51, 1 (BEN-THIELOR, Collection des alchim. grecs), ein zweites S. 50, 5.

γυναικα δὲ ἐνοπτριζομένην εἰ βούλει δεῖξαι ὀνόρυγχον, ὄνον δάκρυσσι χρίε τὸ ἔσοπτρον.

ὦν δὲ διὰ βραχυτάτης διαβιβάσεως τρυμαλιῶς ὄξει ὀριμεῖ καὶ στυπτηρία ἐμβρέχων ἐφ' ὅλαις ἡμέραις τρισίν.

ἄκμων δὲ χαλκῆος λυθήσεται ῥᾶστα τραγείῳ χριόμενος αἵματι.

καὶ ἀλέκτωρ οὐκ ἂν ποτε ἀνακόκκυσεν ἐλαίῳ τοὺς μυκτῆρας χριόμενος.

γράμματα δὲ εἰς ὕδωρ γράψεις, εἰ κηκίδα λεπτήν εἰς τὸ ὕδωρ διασκεδάσεις καὶ ψιμνίθιον (ψιμνιθίῳ Hds.) ἅμα ἐλαίῳ προσμίξεις· ἐξυμενοῦνται γὰρ ἐντεύθεν ἢ τοῦ ὕδατος ἐπιφάνεια καὶ δέχεται χειρὸς γραφούσης ἐπιβολήν.

1 Vgl. Anaxilaos Frg. 3. 3 Plin. 10, 167: ova aceto macerata in tantum emolliuntur, si per anulos transeant 29, 49. Albertus Magn. de veget. VI 254: quando in eo (sc. aceto) est acredo et acetositas fortis, est fortis exsiccationis et sublimationis et penetrationis. Ita etiam, quod ovum, in ipso per tres dies positum, penetrat et emollit, ita quod figuras eius testa respicit, et convolutum prolongatur, ita quod per anulum trahitur. 5 Neptunales, De symp. 56: ἀόρατα λυεῖ αἶμα τράχυν θερμόν. Plin. n. h. 37, 59 (Demokrit). Pap. Holm. 1 5 ff. August. de civitate dei 21, 4, 4. Xenokrates bei Hieron. com. in Amos proph. III 7 (XXV Sp. 1124 D). Plin. 20, 2. Ross, Ps. Arist. de lap. 406 f. 6 Ps. All. de mir. m. fol. 18^v: et si quis iungit anum galli cum oleo, non potest tunc tangere gallinam, et si iungatur caput eius oleo et frons, non potest vociferare, donec depomatur. Vgl. Plin. n. h. 29, 80. Neptun. 85.

8 Irenaeus I 13: Anaxilai enim ludiera cum nequitia eorum, qui dicuntur Magi, commiscens (sc. Marcus) per haec virtutes perficere putatur apud eos, qui sensum non habent et a mente sua excesserunt. Darius Ephr. contra haer. 34, 1 (II 217 Duxn.). Vgl. Hippol. VI 39 f. LOBECK, Aglaoph. 122.

9 Ps. Cyprian, De rebapt. c. 16 (III 89 f. HARTL): qui originem iam exinde trahunt a Simone mago . . . (baptisma) taliter dicuntur adsignare, ut quam mox in aquam descenderunt, statim super aquam ignis appareat, quod si aliquo lusu perpetrari potest, sicut adfirmantur plerique huiusmodi lusus Anaxilai esse, sive naturale quid est, quo pacto hoc potest contingere, sive illi putant hoc se conspiceri, sive maligni opus et magicum virus ignem potest in aqua exprimere. Vgl. HILGENFELD a. a. O. 183.

10 Diogenis Epist. 19 (HERCHER, Epist. gr. 240).

11 Pap. Holm. A S. 3, 13 (LAGERCRANTZ): εἰς δὲ Δημόκριτον Ἀναξίλαος ἀναφέρει καὶ τόδε. Es folgt ein Rezept zur Herstellung von Silber. Vgl. S. 67.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 8

AUS DEN BIBLIOTHEKEN
VON KONSTANTINOPEL UND KAIRO

VON

PROF. DR. JOSEPH SCHACHT
IN FREIBURG I. BR.

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. SACHAU in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 19. Juli 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 1. Dezember 1928.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
I. Fiqh und Nebengebiete (Nr. 1—74)	9
Werke über <i>kurû</i> (Nr. 51—74)	51
II. <i>Hadî</i> (soweit nicht schon beim <i>fiqh</i> behandelt) (Nr. 75—76) ..	57
III. <i>Tafsîr</i> und <i>qirâ'a</i> (Nr. 77—82)	58
IV. Dogmatik (Nr. 83)	60
V. Geschichte (Nr. 84—85)	61
VI. Poesie (Nr. 86)	62
VII. Türkisch (Nr. 87—102)	62
Altozmanische Glossare (Nr. 89—101)	63
Indizes: I. Autorenindex	67
II. Titelfindex	69
III. Handschriftenindex	71

Vorwort.

Diese Veröffentlichung enthält die Ergebnisse meiner Handschriftenstudien in den Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo während zweier Studienreisen Oktober—Dezember 1926 und September 1927—Januar 1928, und zwar nicht Texteditionen und Bearbeitungen, sondern Identifizierungen von Handschriften. Die Auswertung Konstantinopler und Kairiner Manuskripte habe ich bereits begonnen und hoffe, aus diesen beiden unerschöpflichen Schatzkammern im Laufe der Zeit noch manches Wichtige vorlegen zu können¹; hier handelt es sich darum, zunächst einmal die von mir identifizierten Handschriften vorzuführen.

Mein Ziel auf beiden Studienreisen war in erster Linie die Feststellung und Erschließung neuer Quellen zur ältesten Geschichte des islamischen Rechts; über die Notwendigkeit derartiger Studien beim heutigen Stande der Forschung und ihre hauptsächlichsten Resultate habe ich bereits kurz auf dem fünften Holländischen Orientalistenkongreß in Leiden (April 1927)² berichtet und gedenke es ausführlicher auf dem 17. Internationalen Orientalistenkongreß in Oxford zu tun³; inwieweit das gesteckte Ziel erreicht ist, mag im einzelnen der Inhalt dieser Mitteilungen selbst zeigen⁴. Natürlich mußte ich, um die Resultate einer systematischen Durchsicht und keine Zufallsfunde bieten zu

¹ Die Werke, die ich zunächst herauszugeben oder zu bearbeiten gedenke (Nr. 15, 22, 84), sind mit einem Stern bezeichnet.

² Vgl. Oostersch Genootschap in Nederland. Verslag van het vijfde Congres, Leiden 1927, S. 22.

³ Vgl. auch meinen Aufsatz: Aufgaben der islamischen Rechtsforschung, OIZ 1928. [Zur näheren Anführung sei mir gestattet, mit einigen Kürzungen folgendes aus meinem (Oxford) Vortrag hier anzufügen. Die zuerst von GOLDZINER und SCHOEN HENSON vorgetragenen Auffassungen vom Wesen des islamischen Gesetzes gehören heute zum *hms* aller, die sich mit dem muhammedanischen Recht beschäftigen. Damit sind der Erforschung des Fiqh neue Aufgaben gestellt; nachdem die wesentlichen Grundzüge klar erkannt sind, müssen zuerst — natürlich stets mit dem Blick auf das Ganze — Einzeluntersuchungen vorgenommen werden, die zu einer neuen, über eine Wiederholung des bereits Bekannten hinausgehenden Synthese geschritten werden kann. Nun sind es zwei Gebiete, auf denen diese Einzelarbeit die wichtigsten Ergebnisse verspricht, nämlich einerseits die Aufhellung der Anfänge juristischen Denkens im Islam, andererseits die Verfolgung einzelner Rechtsinstitute und Literaturformen über die gesamte Entwicklung hin, die natürlich gleichfalls von den ältesten erreichbaren Zuständen ausgehen muß. Zur Lösung dieser Aufgaben ist die älteste Fiqh-Literatur, sowohl als Zeugin für ihre eigene Zeit wie als Vermittlerin noch älterer Nachrichten, völlig unentbehrlich. Z. B. ist es von größter Bedeutung zu wissen, von welchen Fragestellungen und Einzelfällen die juristische Spekulation ausgegangen ist; dazu muß man aber den Wortlaut der ältesten Fiqh-Bücher kennen. Leider ist von ihnen nur sehr wenig bekannt und noch weniger gedruckt zugänglich. Demnach stellte ich mir zur Aufgabe, von Fiqh-Werken, die schon in ihrem Alter die Gewähr wertvollen Quellencharakters tragen oder — mögen sie auch aus jüngerer Zeit stammen — wichtige, heute verlorene Quellen benutzen. Manuskripte aufzufinden, um so verschollene Schriften wiederzuentdecken, aber auch die handschriftliche Basis der bereits bekannten zu verbreitern. Zur Erreichung dieses Zweckes waren die Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo besonders geeignet; in Konstantinopel strömten Jahrhunderte lang auf den verschiedensten Wegen dauernd wertvolle Denkmäler der arabischen Literatur zusammen, und obgleich Kairo wohl die Stadt ist, die durch diesen Prozeß die größten Verluste erlitten hat, so bergen ihre öffentlichen und privaten Sammlungen immer noch quantitativ bedeutend mehr als die Konstantinopler Waqf-Bibliotheken und stehen ihnen qualitativ mindestens gleich. Korrekturzusatz.]

⁴ Vgl. besonders Nr. 1—29.

können, den Kreis der durchzusehenden Handschriften ziemlich weit ziehen; hier gebe ich nur den zur Publikation in dieser Form geeigneten, wenn auch nicht unbedeutenden Teil meiner Studien.

Neben dem Hauptthema habe ich verschiedene Gebiete vornehmlich des praktischen Fiqh, mit denen ich mich z. T. bereits beschäftigt habe, besonders die šurūṭ-Literatur, ferner das alte, weniger bekannte Ḥadīṭ und einiges aus dem Tafsīr berücksichtigt und bin bisweilen selbst über diesen Rahmen hinausgegangen. Meine Absicht war nämlich — und das ist das zweite Ziel, das ich mit dieser Veröffentlichung verfolge —, eine kleine Vorarbeit für die Bestandsaufnahme der erhaltenen arabischen Literaturwerke zu liefern, deren Dringlichkeit nicht erst hervorgehoben zu werden braucht. Diesem Zweck soll auch die Heranziehung der Bearbeitungen, Kommentare und Übersetzungen der älteren Werke dienen. Aus demselben »bibliographischen« Interesse habe ich bisweilen auch auf Handschriften hingewiesen, die die behandelten Werke nicht enthalten, oder auf Werke, die mit den besprochenen nichts zu tun haben, wenn die Gefahr der Verwechslung vorlag.

Die an den Schluß gesetzte türkische Abteilung, die ihre Existenz meinen persönlichen Interessen verdankt, wird hoffentlich nicht als Fremdkörper empfunden werden; es liegt nur in äußeren Umständen und Zielsetzungen begründet, daß sie hier einen erheblich geringeren Raum einnimmt als die arabische; zudem habe ich die Ergebnisse meiner Feststellungen über altosmanische Korankommentare bereits OLZ 1927. 747 ff. und 1928. 812 ff. veröffentlicht.

Trotz ihres Reichtums sind die Konstantinopler und Kairiner Bücherschätze von europäischen Gelehrten bis auf wenige Ausnahmen bisher lange nicht entsprechend ihrer Wichtigkeit benutzt worden, hauptsächlich wegen der Mangelhaftigkeit der »Kataloge«¹ und der früher nicht zu unterschätzenden technischen Schwierigkeiten. So kann ich, von Verwertungen von Handschriften für einzelne Themata² abgesehen, für Konstantinopel nur HOROVITZ (MSOS 10) und RESCHER (zuletzt ZS 1, 216 ff.; 3, 247 ff.)³, für Kairo nur HOROVITZ (l. c.) und VOLLERS (ZDMG 43, 44) nennen; in allen diesen Arbeiten bleiben aber die Gebiete, über die hier berichtet wird, so gut wie unberücksichtigt. Ich freue mich aber, auf BRITEN (Islam 17, 15 ff.) bereits als einen Nachfolger hinweisen zu können, und hoffe, daß die Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo, deren Benutzung in letzter Zeit gegen früher ja bedeutend erleichtert worden ist, künftig die Beachtung in Europa finden werden, die sie verdienen.

Über die Bibliotheken von Stambul und Umgegend habe ich die notwendigen technischen Mitteilungen bereits ZS 5, 288 ff. gegeben, und es genügt, hier darauf zu verweisen. Von den Kairiner Sammlungen kommen in Betracht:

1. die Ägyptische Bibliothek, die frühere Khedivialbibliothek: nur diese besitzt einen gedruckten Katalog, dessen erste Ausgabe (1301—1309; Band 1 der arabischen Abteilung 1317 in zweiter Auflage erschienen; vgl. GARNIER, Manuale di Bibliografia musulmana 1, 197 f.) ziemlich zuverlässige Angaben bietet, allerdings nur einen geringen Teil der jetzigen, durch die verschiedensten Waqf-Bibliotheken vermehrten Bestände umfaßt, während die zweite, im Erscheinen begriffene der arabischen Abteilung (Bd. 1 Religiöse Wissenschaften 1924; Bd. 2 Sprachwissenschaften 1926; Bd. 3 Adab I, 1927) trotz der vorzüglichen Ausstattung inhaltlich alle Mängel der Konstantinopler »Kataloge« teilt und einen entschiedenen Rückschritt darstellt;

¹ Über die Bestände der Bibliotheken ohne gedruckte Listen wußte man geradezu nichts.

² In größtem Maßstabe durch MASSONOR in seinem Ḥallāḡ-Werk.

³ Die Arbeit von HORN (ZDMG 54) ist ein catalogus catalogorum für die persischen Handschriften, gelegentlich durch die Resultate der Einsichtnahme in die Handschriften selbst erweitert.

2. die verschiedenen Sammlungen der Azhar-Moschee, und zwar:

- a) die Hauptsammlung in dem Bibliotheksgebäude links neben dem Haupteingang,
- b) die Sammlung im riwāq as-ṣa'ā'idā (dabei noch mehrere Stiftungen usw.),
- c) die Sammlung im riwāq al-atrāk (dabei eine eigene türkische Sammlung und mehrere Stiftungen usw.),
- d) die Sammlung im riwāq as-ṣauwām, bestehend aus den Sammlungen
as-Ṣaib 'Abdarrahmān Adib,
as-Ṣaib Ahmad Muḥammad Zain al-Qāzifī,
as-Ṣaib Muḥammad Madūh
(dabei noch mehrere Stiftungen usw.);

auch die anderen riwāqs von al-Azhar besitzen Bücher und Handschriften;

3. die Bibliothek in der qubbat al-Ġūrī, aus mehreren Waqf-Bibliotheken und der ebenfalls gestifteten, meist orientalische und europäische Druckwerke (darunter sehr wertvolle) enthaltenden Bibliothek von Ahmad Zaki Paša bestehend; dem Vernehmen nach sollen noch andere Waqf-Bibliotheken dorthin überführt werden;

4. die gleichfalls als Waqf organisierte Privatbibliothek von Ahmad Paša Taimūr in der ṣāri' Ṣagarat ad-durr in Zamālik;

5. die besonders an Kalligraphien reiche Privatbibliothek von Nūreddin Bey in der ṣāri' darb al-gamāmīs.

Im März 1927 hatte ich Gelegenheit, die unkatalogisierten Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin durchzusehen; ohne einer Katalogisierung vorgreifen zu wollen, habe ich auf sie hingewiesen, soweit sie hier für mich in Betracht kamen¹. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch ausdrücklich feststellen, daß meine Absicht auch bei den Manuskripten in orientalischen Sammlungen keineswegs eine Katalogisierung, sondern lediglich Identifizierung war; eine kurze Beschreibung ergab sich in den meisten Fällen

¹ Vereinzelt wurde auch die eine oder andere weitere Handschrift berücksichtigt. [Ich benutze die Gelegenheit, aus den Neuerwerbungen des British Museum, die ich Oktober 1928 durchsehen konnte, die in Betracht kommenden Handschriften anzuführen, soweit sie nicht bereits in Ellis-Edwards' Handlist richtig identifiziert sind.]

1 E: Or. 8935: Handschrift von angeblich 386 Seiten, bisweilen etwas flüchtige, doch leserliche Schrift von 710 + x, am Anfang nicht durchweg gut erhalten, am Ende samā'īs, gutes Exemplar.

2 G: Or. 5954 (Ellis-Edwards S. 17): ziemlich große, dicke, bisweilen vokalisierte, ältere Schrift, am Ende unvollständiger Teilband.

3 G: Or. 8946: deutliche, v. T. unpunktete Schrift, vollständig.

5 G: Or. 9928: Teilband, kleinere Schrift.

Zu 5: Or. 6644 (Ellis-Edwards S. 23): anonymes Kommentarfragment in schöner, großer Schrift, Teilband (1. Band), am Anfang fehlt ein Blatt; mit 5 G oder A nicht identisch.

50 E: Ann.: Or. 7994: die *qawā'id al-munja* auf 192 Blatt, recht schöne, stark vokalisierte Schrift von 723; die Vorrede des Autors ist von späterer Hand vor dem Titel am Ende des Inhaltsverzeichnisses nachgetragen worden.

8 C: Or. 9800: 136 Blatt kleinen Formats, kalligraphisch schöne, stark vokalisierte, ältere Schrift, am Anfang viele Glissen, sehr schönes Exemplar.

14: Or. 8924: am Anfang unvollständig, endet wie Köprülü 296.

16: andere riwāq Ruz, Supplement 168; ein Auszug daraus bildet den Hauptteil von ebd. 170 (Katalog unrichtig); ein Fragment der kurzen 'aḡida auf dem ersten und den beiden letzten Blättern von ebd. 170.

18 A: Or. 9220: 342 Blatt größeren Formats mit breitem Rand, junge Schrift, Text anscheinend nicht sehr korrekt.

20: Or. 9144: 184 Blatt mittleren Formats mit breitem Rand, längere Rezension; anscheinend von demselben Schreiber wie die Handschrift A meiner Ausgabe, mit der sie auch textlich identisch ist.

Zu 20: Or. 8936: anderes, ausführliches begründendes Werk über den alten innerhamanischen Ihtilāf (verschrieben von Nr. 49); 200 Blatt größeren Formats, ältere, deutliche, größtenteils unpunktete Schrift, am Anfang und am Ende unvollständig; eine spätere Hand, die auf einem vorgesetzten Blatt den Anfang etwas ergänzt hat, gibt als Titel الجزء الرابع من مختلف الاسعاب للامامة الجرحى (vgl. Ba II 216, 37).

Zu 91: Or. 8999: das arabisch-persische Original; angeblich 307 Blatt, kleine, stark vokalisierte Schrift. [Korrekturausatz.]

als natürlich, mußte aber nach der Feststellung des Inhalts durchaus erst in zweiter Linie kommen.

Die Einteilung des Stoffes in sieben Kapitel ergab sich ungezwungen aus dem Inhalt; wenn möglich, habe ich verschiedene Werke desselben Autors nicht getrennt, dafür aber Verweise gegeben; diese sind auch da verwandt, wo die Einordnung in die verschiedenen Kapitel zweifelhaft sein konnte. Die behandelten Grundwerke wurden, nach der Zeit der Autoren geordnet, fortlaufend nummeriert; an wenigen Stellen wurden mehrere aus praktischen Gründen zu Sammelnummern zusammengefaßt; Bearbeitungen, Kommentare und Übersetzungen folgen, durch diakritische Buchstaben unterschieden, unmittelbar auf das Grundwerk. Die Werke über šurūṭ (soweit sie nicht schon vorher zusammen mit anderen Schriften desselben Verfassers anzuführen waren) und die alt-osmanischen Glossare wurden — wieder aus praktischen Gründen — als Sonderabteilungen an das Ende der betreffenden Kapitel gestellt; hier gilt die alphabetische Ordnung nach den Verfasseramen, sekundär nach den Titeln. Die Anordnung der Handschriften innerhalb der einzelnen Nummern erfolgte nach ihrem Alter, wenn sie datiert waren, sonst nach der Reihenfolge der Bibliotheken in meinen Zusammenstellungen (für Konstantinopel ZS 5, 288 ff., für Kairo oben)¹, nur ganz ausnahmsweise nach ihrem geschätzten Alter, wenn eine Datierung fehlte. In dem Bestreben, weitere Feststellungen zu erleichtern, habe ich auch Handschriften, die ich selbst nicht sehen konnte, angeführt, wenn die betreffende Bibliothek keinen gedruckten Katalog hatte², und zwar in eckigen Klammern [] am Anfang der „Anmerkungen“ zu den einzelnen Werken, hinter den von mir identifizierten Manuskripten. Auch auf die mir bekannten Drucke habe ich hier hingewiesen; wenn ich sie nur aus nicht ganz zuverlässigen Mitteilungen kannte, habe ich ein Fragezeichen gesetzt. Neben Angaben über den Inhalt bringen die Anmerkungen noch Verweise auf die Literatur, bei denen ich mich aber in der Regel mit der Anführung der nächstliegenden (bzw. ältesten) Quelle begnügen mußte; endlich behandle ich hier auch Schriften, die mit den im Text angeführten verwandt sind oder verwechselt werden können usw., aber keine eigene Hauptnummer erhalten konnten.

Außer den allgemein üblichen sind folgende Abkürzungen gebraucht:

'Abdalqādir: al-ğawāhir al-mudī'a fī tabaqāt al-ḥanafīja, Haidarābād 1352;

ANLEWART: Verzeichnis der Arabischen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin;

BR. = BROCKELMANN, Geschichte der Arabischen Literatur;

BROWNE: die persische Literaturgeschichte;

III = Hāggī Halīfa;

HOEN: die oben angeführte Arbeit;

IḤ = ibn Ḥallikān;

IS = ibn Sa'd;

al-Laknawī: al-fawā'id al-balūja fī tarāğim al-ḥanafīja, Kairo 1324;

PERTSCH: Verzeichnis der türkischen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin;

ibn Qutlūbuğā: Die Krone der Lebensbeschreibungen, ed. G. FLÜGEL, Abhandlungen der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft II 3;

RIEU turc.: Catalogue of the Turkish Manuscripts in the British Museum.

¹ Im Texte sind die Namen der Bibliotheken abgekürzt zitiert; dazu ist nur zu bemerken, daß Webeddin Nr. 11, Es'ad Nr. 30, Mehmed Murād Nr. 57 (die Signaturnummern der Bibliothek habe ich in Klammern auf die Nummern des gedruckten Kataloges folgen lassen), Fikrūb Nr. 64 meines Konstantinopler Verzeichnisses bedeutet.

² Sowie in der Ägyptischen Bibliothek.

Die Zeichen ———, ———, ——— und ——— trennen zwecks größerer Übersichtlichkeit Hauptwerke (Parallelriwājas) sowie Bearbeitungen usw. erster, zweiter und dritter Ordnung voneinander und von dem zugrundeliegenden Werk.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, den Stellen, die durch Gewährung von Urlaub und Stipendien meine beiden Studienreisen erst ermöglicht haben, nämlich dem Badischen Staatsministerium, der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft und vor allem der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, auch hier meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen. Der Direktor des Archäologischen Instituts in Konstantinopel, Hr. Prof. Dr. SCHNEPP, gewährte mir während des größeren Teils meines dortigen Aufenthalts Aufnahme in seinem Hause; auch an dieser Stelle sei ihm herzlich gedankt. Zu größtem Dank bin ich ferner den vielen Bibliotbekaren in Konstantinopel, Skutari, Brussa und Kairo verpflichtet, die meinen zahlreichen Wünschen mit größter Freundlichkeit entgegenkamen und mir alle denkbaren Erleichterungen gewährten. In ganz besonderer Dankesschuld bin ich gegenüber seiner Exzellenz Halil Edhem Bey, der mir die Benutzung der reichen Sammlungen des Top Kapu Serai ermöglichte, und Ahmad Paşa Taimûr und Nûreddin Bey, die mir ihre berühmten Privatbibliotheken zugänglich machten. Ich schließe mit dem Wunsch, daß man dieser Arbeit nicht ansehen möge, unter welchen schwierigen Bibliotheksverhältnissen in Freiburg ihre Niederschrift geschehen mußte.

Freiburg i. Br., Juni 1928.

JOSEPH SCHACHT.

I. Fiqh und Nebengebiete.

1. abū Ḥanīfa an-Nu'mān ibn Ṭābit (st. 150 oder 151): al-musnad. Von den auf die Lehrvorträge des abū Ḥanīfa zurückgehenden musnad-Werken erwähne ich:

A. Die riwāja des abū Jūsuf (st. 182), überliefert von seinem Sohne Jūsuf.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 1617: mittelgroße Handschrift von angeblich 132 Blatt, doch sind die letzten 11 Blatt später aus einem ganz andern Zusammenhang dazugebunden worden, wohl um den Textverlust am Ende, der recht erheblich sein muß, zu verdecken; prächtige, ältere Handschrift mit schöner, großer, deutlicher Schrift, i. a. gut erhalten, nur auf den ersten 6 Blatt ein Wasserfleck, der manche Stellen unleserlich gemacht hat.

Diese riwāja ist nach den Kapiteln des Fiqh geordnet, verdient also eigentlich den Namen musnad nicht. Verwertet von al-Ḥuwārizmī (vgl. unten F).

B. Die riwāja des abū 'Abdallāh al-Ḥusain ibn Muḥammad ibn Ḥusrau al-Balḥī (st. 222).

Berlin 8° 1829: 152 Blatt mit deutlichem ta'liq; unser Werk 7b—152a; es geht vorher 1b—6b eine titellose Schrift mit Traditionen, die abū Ḥanīfa rühmen, also eine Art manāqib, die derselbe al-Balḥī von abul-Fadl Ahmad ibn al-Ḥasan ibn Ḥairūn überliefert.

Hier sind die Gewährsmänner alphabetisch angeordnet. Verwertet von al-Ḥuwārizmī (vgl. unten F). Vgl. 'Abdalqādir I Nr. 542.

C. Die riwāja des abū Muḥammad 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn Ja'qūb ibn al-Ḥarīṭ al-Buḥārī al-Ḥarīṭī (st. 340).

Azhar 21440: mittelgroße, mitteldicke Handschrift von 1149, hübscher Einband.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 430: mittelgroße Handschrift von angeblich 435 Blatt, nicht alte, aber gefällige und deutliche, bisweilen vokalisierte Schrift; Stiftungsvermerk von 1167.

Ebd. 768: angeblich 52 Blatt großen Formats, nicht ganz junge, deutliche Schrift, auf dem Titelblatt geschmacklose spätere Verzierungen.

Ebd. 1659: mittelgroße Handschrift von 122 Blatt, ältere, nicht besonders schöne, aber deutliche Schrift; am Ende unvollständig, in den Traditionen von Naṣīḥ ibn 'Abdallāh abbrechend.

Hier sind die Gewährsmänner nach ihrer Bedeutung in der Traditionswissenschaft geordnet. Verwertet von al-Ḥuwārizmī (vgl. unten F). Vgl. ibn Qutlūbugā Nr. 87.

- D. Die riwāja des Anonymus aus dem 5. Jahrhundert, die al-Ḥilāṭi (vgl. unten E) abgekürzt hat.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 153: dicker, mittelgroßer Band von 237 Seiten, unschöne, aber deutliche Schrift von 1243; mit der Vorlage verglichen, öfters Lücken.

Hier sind die Gewährsmänner alphabetisch angeordnet; jedes ḥadīṭ hat seinen eigenen isnād bis herab zu dem Verfasser, dessen Zeit dadurch festgestellt werden kann. Anfang: عن أبي حنيفة قال سمعت انس

; ابن مالك يقول سمعت النبي صلى الله عليه وسلم يقول الدال على الخير كفضله والله يحب العانة الغاف حدثنا احمد بن محمد قال اعطاني اسمعيل بن محمد بن اسمعيل كتاب جده اسمعيل بن يحيى الصيرفي فكان فيه عن ابي حنيفة عن يونس عن ايوب عن الربيع بن سبرة الجهني عن ابيه قال سمعت رسول الله صلى الله عليه وسلم عن ابي حنيفة عن موسى حدثنا المقرئ عن ابي حنيفة عن . . . مثله .

- E. Die riwāja des Šadr ad-din (oder Kamāl ad-din) abū Abdallāh Muḥammad ibn Abbād ibn Mallikdād al-Ḥilāṭi (st. 652) mit dem Titel maqṣad al-musnad, ein Auszug aus dem unter D angeführten Werk.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 440, 2: 37 Blatt am Ende des etwa 160 Blatt dicken, großen Bandes, große, gefällige, deutliche Schrift von 790, nach einem beim Verfasser gehörten Original.

Hier sind die Gewährsmänner ebenfalls alphabetisch angeordnet; die Einzel-isnāde sind weggefallen. Anfang wie in D; Ende: يزيد بن

عبد الرحمن . . . قال على بن ابي طالب ما ندمت على شيء ما ندمت على الحسن والحسين أن لا أكون سألت النبي صلى الله عليه وسلم لهما الأذان . قال ولحوم المؤذنين حرام على النار . وقال لو أن الملائكة كانت في الأرض لعلوا الناس على الأذان . Das Werk des al-Ḥilāṭi wird von al-Huwārizmī (vgl. unten F) im Verzeichnis seiner 15 Quellen nicht genannt. Vgl. Abdalqādir II Nr. 200.

- F. Die riwāja des abul-Muʿajjad Muḥammad ibn Maḥmūd al-Huwārizmī (st. 655).

Äg. Bibl. ḥadīṭ 47م: größere, dicke Handschrift von 212 + 239 Blatt, der erste Teil von junger, flüssiger, deutlicher Hand, der zweite, anschließend, nicht überall gut erhalten, mit großer, sehr deutlicher Schrift von 851.

Ebd. 475: große Handschrift von angeblich 298 Blatt, nicht sehr schöne, kleinere Schrift von 1134.

Azhar, riwāq al-atrak, ḥadīṭ 518: sehr große Handschrift von 425 Blatt in recht schönem Einband, große, deutliche Schrift von 1142.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 416: größere Handschrift von 375 Blatt, gefällige und deutliche Schrift von 1271; fol. 45—63 große Lücke.

Gedruckt Ḥaidarābād 1332, 558 + 558 S. 8°. Zusammenstellung von 15 auf die Lehrvorträge des abū Ḥanīfa zurückgehenden musnad-

Werken, unter denen auch das kitāb al-āṭār des aš-Šalbānī (Nr. 4) angeführt wird, nach Kapiteln des Fiqh geordnet. Vgl. Br. I 170/71; ibn Qutlūbugā Nr. 200.

- G. Die riwāja eines Anonymus, mit der des abū Jūsuf oder der des al-Ḥuwārizmī identisch?

Berlin 8° 1832: 59 Blatt aus einem unsauberen Kollegheft, am Anfang und Ende unvollständig.

Nach Kapiteln des Fiqh geordnet.

- H. Die ḥadīṭe von abū Ḥanifa enthaltende riwāja des abū Umaiya Marwān ibn Taubān, deren Zugehörigkeit zu den masānīd jedoch zweifelhaft ist.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 1259: ungefähr in der Mitte der kleineren, aber dicken Sammelhandschrift, die meist Traditionstexte von späten Händen enthält, steht auf 4 Blatt *ḡuṣ'* fih nushat abī Ḥanifa an-Nu'mān ibn Ṭābit al-Kūfī riwājat abī Umaiya Marwān ibn Taubān 'anhu.

Die Traditionen handeln meistens über die rituellen Pflichten.

Vor abū Ḥanifa steht, soviel ich sehe, immer az-Zuhri. Anfang:

عن انس بن مالك قال سئل مع رسول الله صلى الله عليه وسلم صلاة العصر ثم يذهب الذاهب الى العوالي وهي من المدينة على ثلاثة ايام فأتيا والشمس صاحبة مرزعة

Ende: فضحك رسول الله صلى الله عليه وسلم حتى بدت انياباه ثم قال أطعته اهلك

[Seraibibliothek 364, 365, 366, 367.] Weitere von mir nicht gesehene riwājas (z. T. mit den Anonymi oben identisch?) ibn Qutlūbugā Nr. 37, 42; HJ V 535 ff.; ANLWARDT 1255 f.; GOLDZIEHER, Muh. Studien II 230 Anm. 7; Br. I 171. Die ebd. genannte riwāja des Mūsā ibn Zakariyā al-Ḥaškafī (st. 650) ist mit dem Kommentar des 'Alī al-Qārī ibn Sulṭān Muḥammad al-Harawī al-Makki (st. 1014) nach der ursprünglichen Anordnung des Verfassers entsprechend der Wichtigkeit der Gewährsmänner auch in Indien 1312, in der das Ganze nach den Kapiteln des Fiqh ordnenden Bearbeitung des Muḥammad as-Sindi 1304 (am Rande des al-adab almufrad), Lucknow 1318 (mit hindustanischer Übersetzung) und Kairo 1327, in der von Muḥammad Ḥasan al-Laknawī eingeleiteten, verbesserten und glossierten Neuausgabe der Bearbeitung des as-Sindi in Indien 1309—1316 gedruckt worden.

2. Mālik ibn Anas (st. 179): al muwatta'. Ich erwähne hier nur folgende Handschriften der riwāja des aš-Šalbānī aus besonderen Gründen:

Äg. Bibl. ḥadīṭ 440, 1: große Handschrift von ca. 160 Blatt, große, deutliche Schrift von 790; an erster Stelle auf 120 Blatt unser Werk, in der Unterschrift als kitāb al-iḥṭilāf bain Mālik ibn Anas waMuḥammad ibn al-Ḥasan bezeichnet.

Ebd. 2103: 145 Blatt mit kleineren Formaten, gefällige, deutliche, etwas vokalisierte Schrift von 1108, stellenweise Glossen.

Gedruckt Indien 1291, 1292, 1293, 1297, 1304, 1315 sowie Kasan 1909 (vgl. 2c). Vgl. Br. I 176.

- 2a. Ein Kommentar zum al-muwatta' in der riwāja des aš-Šaibānī, der auch die Ansichten anderer Juristen heranzieht, stammt von 'Alī al-Qārī ibn Sulṭān Muḥammad al-Harawī al-Makki (st. 1014).

Ebd. 323: größerer Band von 433 Blatt, große, sehr deutliche Schrift von 1269, Grundtext rot hervorgehoben.

Vgl. Ba. I 176.

- 2b. Ein weiterer Kommentar, der verschiedene Handschriften berücksichtigt, ist der vollendete al-muhaija' fi kašf asrār al-muwatta' von 'Utmān ibn Ja'qūb al-Islāmbōli.

Ebd. 586: sehr große und dicke Handschrift von 1170.

Der Autor ist identisch mit dem von AHLWARDT 1256 A als Kommentator des musnad abi Ḥanifa angeführten 'Utmān Effendi ibn Ja'qūb ibn al-Ḥusain al-Kumāhī (vgl. Rāgib 327 [Katalog]).

Auf der Vulgata-Rezension des al-muwatta' dagegen beruhen die beiden folgenden Werke:

- 2c. al-istiḥkār fi šarḥ madāhib 'ulamā' al-amṣār mimma rasamahul-imām Mālik fi muwatta'ihī min ar-ra'j wal-āḡār von abū 'Amr (oder 'Umar) Jūsuf ibn 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn 'Abdalbarr al-Andalusī al-Qurtubī (st. 463).

Ebd. 24: zwei sehr dicke Bände sehr großen Formats mit recht schwieriger magribinischer Schrift; a) angeblich 221 Blatt, am Anfang und am Ende unvollständig, außerdem Blatt 1—144 mit zuerst sehr starkem, dann abnehmendem Textverlust beschädigt; b) angeblich 355 Blatt, am Ende unvollständig.

Ausführlicher Kommentar mit Berücksichtigung der Ansichten anderer Juristen. Vgl. Ba. I 368 sowie den al-muwatta' in der riwāja des aš-Šaibānī, mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Muḥammad 'Abdalḥajj al-Laknawī, Kasan 1909, Einleitung S. 16.

- 2d. at-tamhid limā fil-muwatta' min al-ma'āni wal-asānīd desselben Verfassers.

Ebd. 315: zwei recht dicke Bände größeren Formats, vokalisiertes, großes, deutliches Nesḥī, der erste Band am Ende unvollständig und mit später ergänztem erstem Blatt; den zweiten und vierten »Teil« des Werkes enthaltend.

Ebd. 716: sehr große und dicke Handschrift von angeblich 286 Blatt, bisweilen etwas flüchtige und unpunktierter, kleinere Schrift im Hauptteil, der den 7. »Teil« des ganzen Werkes bildet (am Schluß Rasur und Änderung); vorher und nachher (etwa je ein Achtel des Bandes) Fragment je eines anderen »Teils« in größerer Schrift.

Aufarbeitung des al-muwatta' nach musnad-Art, nach Mālik's unmittelbaren Gewährsmännern geordnet, mit Behandlung jedes einzelnen ḥadīth nach der Traditionswissenschaft, Auführung der Parallelen und Erklärung der Ausdrücke. Vgl. Muḥammad 'Abdalḥajj al-Laknawī l. c. S. 16 f.

3. Muḥammad ibn al-Ḥasan aš-Šaibānī (st. 189): kitāb al-aṣl (mabsūt).

Mehmed Murād 1038—1041 (1022—1025): ich habe davon den letzten Teil 1041 (1025) gesehen, einen schönen, sehr dicken Band großen Formats, großes, schönes Nesḥī von 639; an den Rändern Wurmfraß; bisweilen

sind die Varianten anderer Handschriften angegeben; reicht vom kitāb al-hijal bis zum kitāb al-ğasb; riwāja des al-Ğūzagāni mit Ausnahme des kitāb al-hijal; Handschrift M meiner Ausgabe des kitāb al-mahāriğ fil-hijal des as-Saibāni (Nr. 3a).

Ag. Bibl. siqh ḥanaṣi 34: angebl. 134 Blatt sehr großen Formats in Fragmenten von Einbanddecken, schöne, deutliche, sehr reich vokalisierte Schrift von 666, prächtiges Exemplar; enthält jetzt nur kitāb al-igārāt, kitāb as-sarika, kitāb al-mudāraba (unvollständig), war früher nach Ausweis der Reste des Inhaltsverzeichnisses viel umfangreicher.

Köprülü 537: sehr schöne, große Handschrift von 222 Blatt von 728; reicht vom Anfang bis einschließlich zum kitāb al-aimān; riwāja des al-Ğūzagāni.

Molla Ćelebi 38: dicke Handschrift mittleren Formats von 731 in schönem Einband; reicht vom Anfang bis zum kitāb al-aimān wal-kaffārāt; riwāja des al-Ğūzagāni.

Ğarullāh 575: dicker, größerer Band von 731, z. T. stark zerfressen; *erster Teil*; riwāja des al-Ğūzagāni.

Ag. Bibl. siqh ḥanaṣi 491: große, dicke Handschrift von angeblich 197 Blatt, große, deutliche Schrift von 737, sehr schöner, leider stark mitgenommener Einband; enthält das kitāb al-igārāt, kitāb as-sarika, kitāb al-mudāraba in der riwāja des al-Ğūzagāni.

Ātif 742: 252 Blatt größeren Formats von 950; *erster Band*; riwāja des al-Ğūzagāni.

Ğarullāh 576: große Handschrift von 402 Blatt von 950; *zweiter Band*; zu Ātif 742 gehörend? gehört jedenfalls nicht zu Ćarullāh 575; riwāja des al-Ğūzagāni.

Molla Ćelebi 39 f.: zwei Bände mittleren Formats von 254 und 273 Blatt von 959; vom kitāb al-ma'dūn bis zum kitāb al-ābiq und (anschließend) vom kitāb al-mukātab bis zum kitāb al-'aql reichend; riwāja des al-Ğūzagāni.

Jeni Ćāmi' II 98 f.: zwei Bände großen Formats von 664 und 463 Blatt von 970/71; jener drei, dieser zwei *Teile* enthaltend, im ganzen bis zum kitāb ğu'l al-ābiq reichend; riwāja des al-Ğūzagāni mit Ausnahme des kitāb al-hijal.

Ātif 743 f.: zwei Bände großen Formats von 433 und (201 + 208 =) 409 Blatt von 1100; enthalten den zweiten und dritten bzw. den vierten und fünften *Teil*, gehören nicht zu Ātif 742; riwāja des al-Ğūzagāni und anderer (im kitāb al-hijal usw.).

Beşir Ća bei der hohen Pforte 206: 174 Blatt großen Formats von 1118; vom Anfang bis einschließlich zum kitāb al-farāiğ reichend; riwāja des al-Ğūzagāni.

Rāğib 450: 301 Blatt großen Formats von 1138 (so nach Angabe des Katalogs), kleine Schrift; reicht ebensoweit.

Aja Sofia 1026: recht dicke Handschrift von 1140; reicht ebensoweit; riwāja des al-Ğūzagāni.

Selim Ća 285 f.: zwei dickere Handschriften großen Formats mit Besitzvermerk von 1141 im ersten Band, kaum wesentlich älter; erster und zweiter *Band*, ebensoweit reichend; riwāja des al-Ğūzagāni.

Süleimāniye 586: dicker Folioband von 1152, aus zwei Bänden zusammengebunden, die je zwei *Teile* umfassen; ebensoweit reichend.

- ‘Āsir II 87—91: fünf schöne Bände recht großen Formats von 231, 369, 371, 375, 299 Blatt mit großer Schrift von 1207/09; der dritte Band ist zum großen Teil älter, hat auch einen anderen Einband und etwas kleineres Format; riwāja des al-Ġūzagānī mit Ausnahme des kitāb al-ḥijal.
- Seraibibliothek 697: zwei Bände, vom Anfang bis zum kitāb ad-dijāt bzw. vom kitāb al-igārāt bis zum kitāb al-ḥagr reichend; riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 698: vom Anfang bis zum kitāb al-waṣāḥa reichend.
- Ebd. 699: sehr große, schöne Handschrift von 645 Blatt, kleine, ta’liqartige Schrift; den ganzen al-aṣl umfassend.
- Nūr-i ‘Otmānīje 1377: der Band enthält auf 433 sehr großen Blättern vier »Teile« und endet mit dem kitāb al-farā’id; riwāja des al-Ġūzagānī.
- Qara Mustafā Paša 245: schöne, alte, stärkere Handschrift größeren Formats, aber schlecht erhalten; endet mit dem kitāb al-atq fil-maraḥ; in der Mitte eine Lücke, jetzt sind zwei weiße Blätter dort, es hat aber nach Ausweis des Inhaltsverzeichnisses wesentlich mehr dort gestanden (auch das kitāb al-ḥijal); riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 252—254: drei dickere Bände größeren Formats; vom kitāb ad-da’wā bis zum kitāb al-mudāraba bzw. vom kitāb al-aimān bis zum kitāb al-farā’id bzw. vom kitāb al-kafāla bis zum kitāb al-hiba reichend; riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 311: sehr schöne, alte Handschrift, am Ende unvollständig; enthält kitāb al-ḥijal, kitāb al-luqata, kitāb al-muzāra’a, kitāb an-nikāh, bis auf das erste nach der riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 326—329: vier schöne Bände großen Formats von 314, 362, 329, 302 Blatt, anscheinend nicht vollständig; riwāja des al-Ġūzagānī.
- Molla Ćelebi 75, 4: 23 Blatt; die Handschrift trägt auf dem Schnitt die Bezeichnung maḡmū’ lil-Ḥaṣṣāf; unser Teil hat auf Rasur den Titel kitāb al-ḥijal fil-fiqh al-mansūba lil-imām abi Jūsuf; es ist in Wirklichkeit das kitāb al-ḥijal aus dem al-aṣl.
- ‘Ātif 745: 245 Blatt größeren Formats; als sechster »Band« bezeichnet; riwāja des al-Ġūzagānī und anderer.
- Ġarullāh 577: dicker Band recht großen Formats; zweite »Hälfte«, aber nicht bis zum Ende reichend; riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 578: mittelstarke Handschrift mittleren Formats; dritter »Band«; riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 579: mittelstarke Handschrift größeren Formats, ziemlich stark zerfressen; vierter »Band«, an Ġarullāh 578 nicht anschließend; riwāja nicht von al-Ġūzagānī.
- Ebd. 580: mittelstarker Band größeren Formats; enthält einen Teil des Werkes in der riwāja des al-Ġūzagānī.
- Ebd. 581: schöne Ta’liq-Handschrift von 228 Blatt großen Formats; reicht vom kitāb ar-ridā’ bis zum kitāb al-hiba; enthält neben der riwāja des al-Ġūzagānī die des Aḥmad ibn Ḥaṣṣ.
- Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 33: zwei sehr große Bände mit schöner, deutlicher, stark vokalisierter Schrift etwa des 9. Jahrhunderts; a) 274 Blatt; vom Anfang des kitāb al-bujū’ bis in das bāb bai’ ar-raḡul al-‘abd au al-ama lajazīd qabl al-qabd au janqus usw. nach der riwāja des abū Ḥaṣṣ reichend und unvermittelt abbrechend, dann vom Anfang des kitāb al-‘abd al-ma’jūn

lahū fit-tiqāra bis zum Ende des bāb gu'l al-ābiq nach der riwāja des al-Ġūzagānī reichend; b) Teil desselben Exemplars, in Unordnung; enthält neben Fragmenten anderer Bücher das kitāb al-mukātab, kitāb al-walā', kitāb al-iqrār (unvollständig), kitāb al-wadī'a, kitāb al-'arija, kitāb al-ġinājat (unvollständig), kitāb ad-dijāt (Fragment), kitāb al-'aql nach der riwāja des al-Ġūzagānī.

Ebd. 141: größere, mitteldicke Handschrift von angeblich 131 Blatt in schönem, aber schlecht erhaltenem Einband, deutliche, bisweilen unpunktierte Schrift etwa des 8./9. Jahrhunderts; reicht vom kitāb al-aimān bis zum kitāb ad-dijāt, in dem sie bereits nach drei Seiten unvermittelt abbricht; riwāja des al-Ġūzagānī.

Ebd. 382: sehr große, dicke Handschrift von angeblich 202 Blatt, große, schöne, nicht immer punktierte ältere Schrift, am Ende nicht gut erhalten, am Anfang und Ende unvollständig; beginnt im kitāb al-mudāraba, endet im kitāb al-ḥağr; riwāja des al-Ġūzagānī.

Ebd. 496: zwei größere, mitteldicke Bände, größere, unschöne, aber deutliche Schrift etwa des 8. Jahrhunderts; a) in schönem, aber recht schlecht erhaltenem Einband, angeblich 218 Blatt, am Anfang unvollständig; vom bāb ṣalāt al-marid al-farida bis einschließlich zum kitāb al-marid reichend; b) angeblich 239 Blatt, vom kitāb ad-da'wā wal-baijināt bis einschließlich zum kitāb al-mudāraba reichend.

Ebd. 623: zwei große, dicke Bände in schönen, aber schlecht erhaltenen Einbänden, deutliche, z. T. vokalisierte Schrift etwa des 8./9. Jahrhunderts; den zweiten und vierten »Band« enthaltend; a) angeblich 217 Blatt, das kitāb al-mukātab, kitāb al-walā', kitāb al-ġinājat, kitāb ad-dijāt, kitāb al-'aql umfassend; b) angeblich 195 Blatt, das kitāb al-ḥarāğ, kitāb aš-ṣaid wad-dubā'ih, kitāb al-waṣāja, kitāb al-farā'id umfassend.

Azhar 4280: sehr großer, dicker, schöner Band mit großer, schöner, oft vokalisierter älterer Schrift; enthält den ersten »Teil« des Werkes nach der riwāja des al-Ġūzagānī, sollte nach dem Inhaltsverzeichnis bis zum bāb al-ḥint fil-jamīn bil-mašj usw. reichen, bricht aber schon im vorhergehenden bāb al-aimān 'alaṣ-ṣalāt waṣ-sijām waz-zakāt ab.

In der riwāja des al-Ġūzagānī stehen auch Teile aus aš-Šaibānis al-ġami' al-kabir und anderen Werken, so dem kitāb at-taḥarri (94 b der Handschrift Nūr-i 'Otmānīje 1377; vgl. Fihrist 204, 22), dem kitāb al-muğarrad von al-Ḥasan ibn Zījād (ebd. 94 b, 96 a), dem kitāb an-na-wādir (ebd. 96 b; etwa identisch mit der Schrift des Ġa'far ibn Muḥammad ibn Ḥamdān, aus der ebd. 215 a nawādir entnommen sind?). Vgl. Ba. I 172 Nr. 1.

3a. Eine Parallel-riwāja zum kitāb al-ḥijal des asl-Textes bildet das selbständig überlieferte kitāb al-maḥariğ fil-ḥijal des aš-Šaibānī.

Šehid 'Alī Paša 962: Handschrift P meiner Ausgabe.

Äg. Bibl. fiql ḥanaṣī 550: Handschrift Q meiner Ausgabe.

Für das Nähere vgl. meine Ausgabe in den Beiträgen zur semitischen Philologie und Linguistik Heft 8.

- 3b.** Von Muḥammad ibn Muḥammad ibn Aḥmad al-Marwazī al-Ḥakīm aš-Šahīd (st. 344) stammt ein Auszug aus dem al-asl nach einer anderen riwāja und den beiden ḡāmi's des aš-Šaibānī mit dem Titel al-kāfi.

Äg. Bibl. ṣūq ḥanafi 400: größere, dicke Handschrift von angeblich 254 Blatt, etwas verkniffene, aber deutliche, etwas vokalisierte Schrift von 726. Blatt 1 später ergänzt; enthält den ersten »Teil« des Werkes und reicht bis zum kitāb as-sariqa.

Das Vorwort habe ich in Beilage II meiner Ausgabe des kitāb al-maḥarīq il-hijal von aš-Šaibānī (Nr. 3a) gegeben. Vgl. Br. I 174, 9; III V 22.

Diese Bearbeitung liegt den beiden folgenden Werken zugrunde:

- 3c.** Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Sahl as-Sarāḥsī (st. 483): al-mabsūt, ein Kommentar zum al-kāfi.

Fātiḥ 2057—2073 und 2074—2086: zwei Exemplare; 2060 und 2075 sind zu vertauschen, 2077 ist hinter 2061 zu stellen; die Bände des ersten Exemplars sind dickere Handschriften mittleren Formats mit sehr weiter Schrift, 2062, 2063 und 2072 nicht an das Vorhergehende anschließend (ist etwa 2062 vor 2072 zu stellen? das wäre noch nachzuprüfen), 2073 von späterer Hand geschrieben; die Bände des zweiten, unvollständigen Exemplars sind dickere, z. T. recht dicke Handschriften größeren, nicht immer gleichen Formats und schließen meist nicht aneinander an, sind z. T. aber umzustellen, 2074 (außen als 2075 bezeichnet, so daß es zwei Bände 2075 gibt) von 723, 2060 von 640, 2079 von 710 (?), 2082 von 624 (am Anfang unvollständig), 2083 von 620, 2085 von 737.

Es'ad 902: 349 Blatt größeren Formats von 626, schöne Handschrift, wenn auch nicht sehr gut erhalten, den 9. (letzten) »Band« des Werkes enthaltend.

ʿAtif 1017—1025: vollständiges Exemplar; 1017: 398 Blatt größeren Formats von 1096; 1018: 728 Blatt desselben Formats von 1097/98 (enthält zwei »Teile«); 1019: 669 Blatt desselben Formats von 1098 (enthält zwei »Teile«); 1020: 336 Blatt desselben Formats von 1098 (enthält früher zwei »Teile«, wie aus der Schnittbeschriftung ersichtlich ist, heute folgt der zweite »Teil« als besonderer Band); 1021: 322 Blatt desselben Formats, aus einer älteren Handschrift entnommen, die letzte Seite wieder von erster Hand; 1022: 631 Blatt großen Formats von anderer Hand von 1103 (enthält zwei »Teile«); 1023: 284 Blatt großen Formats von erster Hand von 1098; 1024: 670 Blatt großen Formats (enthält zwei »Teile«); 1025: 333 Blatt größeren Formats, nur der Anfang von erster Hand, der Hauptteil von 633, etwas blaß.

Revan-Kiosk 618: recht dicke Handschrift mittleren Formats von 643; enthält den 15. »Band« des Werkes vom kitāb al-ḥaḡr bis zum kitāb al-iqrār.

Corlulu 'Alī Paša 240—247: anscheinend vollständiges Exemplar; 240: 334 Blatt größeren Formats von 652, erster »Band«; 241: 398 Blatt desselben Formats von 710, zweiter »Band«; 242: 412 Blatt gleichen Formats, schließt nicht an, wird als vierter »Band« gezählt; 243: war nicht aufzufinden, dürfte aber den dritten »Band« dargestellt haben; 244: 277 Blatt

- gleichen Formats von 692 (?), schließt an 242 an; 245: 489 Blatt gleichen Formats, etwa gleichaltrig, Ende jünger ergänzt, anschließend; 246: 286 Blatt gleichen Formats, etwa gleichaltrig, anschließend; 247: 365 Blatt gleichen Formats, etwa gleichaltrig, anschließend, Schlußband.
- Revan-Kiosk 617: mittelgroßer, aber recht dicker Band von 663, der 13. (letzte) »Band« des Werkes; das erste Blatt später ergänzt, das Inhaltsverzeichnis dort nicht in Ordnung.
- Amûga Hüsein Paşa 222 f.: zwei Bände größeren Formats; der erste, durch Wurmfraß beschädigt, enthält auf 177 Blatt das kitāb al-muzāra'a von nicht junger Hand, das letzte Blatt später ergänzt, sodann auf 138 Blatt den Teil vom kitāb as-sarḥ bis zum kitāb al-ikrāh von anderer, auf 736 datierter Hand, das letzte Blatt später ergänzt; der zweite Band, anschließend, zeigt auf Blatt 1—153 die Haupthand des zweiten Teils von 222, auf Blatt 154—175 und 176—211 zwei spätere Hände, von denen die zweite mit der Ergänzungshand des ersten Teils von 222 identisch ist, auf Blatt 212 bis zum Ende wieder jene Hand, nur auf den letzten Blättern (nicht anschließend) die Haupthand des ersten Teils von 222.
- Seraibibliothek 1142: zwei sehr große und dicke, schöne Bände von 834, den ganzen al-mabsûṭ umfassend.
- Aja Sofia 1031: größerer, dickerer Band von 843, zweiter »Band« des al-mabsûṭ.
- Köprülü II 107: dicker Band kleineren Formats aus dem 9. Jahrhundert, enthält den zweiten »Band« des Werkes, vom kitāb al-aimān bis zum kitāb as-sarika.
- Rustem Paşa 132—136: unvollständiges Exemplar von einer Hand; 132: 406 Blatt großen Formats von 931, auf dem Schnitt »3. Band«, am Ende »5. Teil«; 133: 450 Blatt desselben Formats von 931, auf dem Schnitt »4. Band«, anschließend; 134: 449 Blatt desselben Formats, auf dem Schnitt »5. Band«, anschließend; 135: 405 (oder 415?) Blatt desselben Formats, auf dem Schnitt »6. Band«, anschließend; 136: 296 Blatt desselben Formats, letzter »Band«, nicht anschließend.
- Mehmed Murād 1026—1033 (1010—1017): ich habe davon 1033 (1017) gesehen, 510 Blatt; der letzte »Band« des Werkes, aus zwei »Teilen« zusammengebunden, deren erster am Ende von späterer Hand ergänzt ist; der zweite, auf 970 datiert, schloß ursprünglich nicht an, der Zusammenhang wurde durch einen Einschub von dritter Hand hergestellt.
- Jemî Gâmi' 542—544 (so bei Br. zu lesen): unvollständiges Exemplar; 542: 482 Blatt großen Formats von 985, erster »Band«; 543: 443 Blatt desselben Formats von 985, dritter »Band«, nicht anschließend; 544: 391 Blatt desselben Formats von 985, vierter (letzter) »Band«, anschließend.
- Azhar, riwāq al-atrak, fiqh ḥanafî 2370: drei sehr große und dicke Bände: a) von 1002 in schönem Einband; b) anschließend, in schönem Einband; c) am Anfang und am Ende unvollständig, endet im bâb al-igāra des kitāb al-litjāl, letzter »Teil«.
- Ibrāhīm Paşa 648—651: vollständiges Exemplar, sehr schöne Handschriften größten Formats von 511 + ca. 450 + ca. 500 + ca. 500 Blatt von 1006/07.
- Râgib 579 f.: vollständiges Exemplar, zwei sehr schöne, dicke Bände in Folio von 846 + 636 Blatt von 1123.

- ʿĀsir I 387—390: vollständiges Exemplar, größere Bände von 617+619 +597+581 Blatt von 1133; Papier stellenweise stark nachgedunkelt und von der Tinte angegriffen; schwer zu benutzen, da die Blätter z. T. aneinandergeklebt sind und beim Trennen brechen würden.
- Hekim Oğlu 381—386: vollständiges Exemplar, recht dicke Bände mittleren Formats von verschiedenen Händen, der letzte Band auf 1146 datiert, mit Ausnahme von 383 in losen Bogen.
- Āg. Bibl. fiqh hanafī 490: vollständiges Exemplar, 10 Bände größeren Formats, kleine, aber deutliche Schrift von 1170, kopiert aus Handschriften von 582—684, schöne Einbände; a) 326 Blatt, die einzelnen Lagen nicht immer in Ordnung; b) 330 Blatt; c) 195 Blatt; d) 264 Blatt; e) angeblich 243 Blatt; f) 340 Blatt; g) 356 Blatt; h) 273 Blatt; i) 333 Blatt; k) 247 Blatt.
- Seraibibliothek 714: vollständiges Exemplar, drei dicke Bände.
- Aja Sofia 1379: schöne, dickere Handschrift größeren Formats, erster »Band«. ebd. 1380: 629 Blatt großen Formats, kleine Schrift, zweite (letzte) »Hälfte«.
- Köprülü 642f.: vollständiges Exemplar, recht schöne, große Handschriften von 349+635 Blatt, kleine Schrift.
- ʿUmūmī 2101: vierter »Band«, vom kitāb aš-šufʿa bis zum kitāb ad-daʿwā reichend.
- ebd. 2147: Teilband.
- Jahjā 119f.: vollständiges Exemplar; schöne Handschrift von 785 Blatt sehr großen Formats, recht kleines Taʿliq; nachträglich unter Zerreißung eines Satzes in zwei Bände gebunden (1—390; 391—785); Text ganz gut?
- Süleimānīje 395 und Šahzade 37: vollständiges Exemplar; zwei sehr dicke Bände in Großfolio, kleine Schrift; daß beide Bände zusammengehören, wird auf einem Vorsatzblatt in 395 mit Recht festgestellt.
- Esʿad 715: 433 Blatt mittleren Formats, vom kitāb al-bujūʾ bis zum kitāb al-iğārāt reichend.
- Hamīdīje 548: vollständiges Exemplar; schöne Handschrift von 976 (sic) Blatt sehr großen Formats, kleine, aber sehr deutliche Schrift, schöner Einband.
- ebd. 549: vollständiges Exemplar; schöne Handschrift von 1132 (sic) Blatt sehr großen Formats, ziemlich kleine, aber deutliche Schrift, schöner Einband.
- Mahmūd Paša 231: 410 Blatt mittleren Formats, vom kitāb ar-rahn bis zum kitāb al-mudāraba reichend.
- Mehmed Murād 1034—1037 (1018—1021): anscheinend vollständiges Exemplar; ich habe davon 1037 (1021) gesehen; Seite 643 bis 1266 (also waren 1036 und 1037 und dann wohl auch 1034 und 1035 ursprünglich zusammengebunden), recht großes Format, nicht kleines, ganz vokalisiertes, schönes Neshī, schöne Handschrift, letzter »Band« des Werkes; Datum am Ende ausgeschnitten.
- Esmāhān 196—199: anscheinend vollständiges Exemplar; ich habe davon 196 und 199 gesehen, zwei sehr dicke und große Handschriften, als erster und letzter »Band« des Werkes bezeichnet; Text ganz gut?
- [Gārullāh 839—844 (Fragmente).] Gedruckt in 30 Bänden Kairo 1324—1331; verbesserte Ausgabe des kitāb al-hijal in den Beiträgen zur semitischen Philologie und Linguistik Heft 8. Vgl. Ba. I 373, 5, 2; HH V 363.

- 3d. Šaiḥ al-islām 'Alī ibn Muḥammad ibn Ismā'il al-Isbīḡābī (st. 535): Kommentar zum al-kāfi.

Nūr-i 'Oṭmānīje 1602 f.: 435 + ca. 400 Blatt recht großen Formats von 570 (oder 590), den zweiten und dritten »Band« des Werkes enthaltend, anonym; mehrere Notizen von späteren Händen geben die richtige Identifikation, während nach dem Schnitt der al-mabsūṭ des 'Abdal'aziz ibn Aḥmad ibn Naṣr al-Ḥalwā'i (st. 448 oder 449) vorläge; noch spätere Hände setzen al-Isbīḡābī und al-Ḥalwā'i fälschlich gleich; da al-Ḥalwā'i allgemein als šaiḥ al-mabsūṭ gilt (vgl. 'Abdalqādir I Nr. 847; ibn Qutlūbugā Nr. 104; al-Laknawī s. v.), konnte ihm das Werk leicht fälschlich zugeschrieben werden; die endgültige Entscheidung wird ein Vergleich mit Parallelhandschriften zu bringen haben; auf den al-kāfi als Grundlage des Werkes des al-Isbīḡābī wird in einer Notiz in 1602 hingewiesen.

Vgl. 'Abdalqādir I Nr. 1022; al-Laknawī s. v. (HH V 23 liegt eine Verwechslung mit dem Autor von 5b vor).

- 3e. Burhān al-islām Raḍī ad-dīn Muḥammad ibn Muḥammad ibn Muḥammad as-Sarāḥsī (st. 544): al-muḥīṭ, also der sog. al-muḥīṭ ar-raḍawī, der die Fragen des al-mabsūṭ, der an-nawādir, des al-ḡāmī' al-kabīr und der az-zijādāt des as-Šaibānī (aber auch anderer Werke) nach der angegebenen Reihenfolge innerhalb sachlicher Kapitel erläutert.

Çorlulu 'Alī Paşa 248—254: 248: recht dicker Band größeren Formats von 856; 249: 278 Blatt größeren Formats von anderer Hand von 952, deckt sich am Anfang noch ein Stück mit 248; 250: 424 Blatt größeren Formats von 977, anschließend; 251: 264 Blatt größeren Formats, anschließend, scheint am Ende unvollständig; 252: 311 Blatt größeren Formats, sollte wohl anschließen, am Ende unvollständig; 253: dicker Band größeren Formats, deckt sich am Anfang ein Stück mit 252; 254: 205 Blatt größeren Formats, schließt wohl an, hat keine richtige Schlußelogie usw., scheint aber doch bis zum Ende zu gehen.

Qara Çelebizade 183: 425 Blatt großen Formats von 964, schlecht erhalten, erster »Band«.

Nūr-i 'Oṭmānīje 1805: 692 Blatt sehr großen Formats mit kleiner Schrift, vollständig.

Rustem Paşa 139—145: dicke Bände größeren Formats, »Band« 2—8 (Ende) des Werkes enthaltend

[Gārullāh 863—867 (Fragmente); Azhar 1160 (angeblich von 713), 1264, 1293, 11056 (Fragmente)]. Von den vier verschiedenen Ausgaben dieses Werkes, von denen die Existenz der größten allerdings fraglich ist, liegt hier die »zweite« oder »mittlere« in 10 »Bänden« vor, ganz sicher in den Handschriften Çorlulu 'Alī Paşa und Rustem Paşa und, soviel ich sehe, auch in den andern. Von den bei Br. angeführten Handschriften bieten Jenī Ḡāmī' 561—563 und India Office 206 f. aller Wahrscheinlichkeit nach die »dritte« oder »kleine« Ausgabe in 4 »Bänden«. Vgl. Br. I 374, 14.

- 3f. Die kürzeste Ausgabe desselben Werkes, der »Auszug« in zwei »Bänden«, liegt unter dem Titel *wağiz al-muḥiṭ* vor:

Šehid 'Alī Paša 1003: 326 Blatt mittleren bis größeren Formats von 858.
[Wehbi 398.]

- 3g. abū Naṣr 'Abdarraḥīm ibn 'Iṣām al-Baḥdī (so in der Unterschrift; im Titel, offenbar fälschlich: al-Balḥī): *muḥtaṣar al-aṣl*.

Gārullāh 873: nicht junge Handschrift von 118 Blatt großen Formats, nicht durchweg gut erhalten, Besitzvermerk von 1081.

Autor und Werk mir sonst unbekannt.

In keiner unmittelbaren Beziehung zum *al-mabsūṭ* des aš-Šaibānī stehen:

1. der *al-mabsūṭ* des Fahr al-islām 'Alī ibn Muḥammad ibn al-Ḥusain al-Pezdewī (st. 482; vgl. Ba. I 373, 4, wo das Werk fehlt; ibn Qutlūbugā Nr. 122), von dem der zweite »Band« WELIEDDIN 1454 (241 Blatt) unter dem Titel *al-mabsūṭ lil-fatāwā* (sic) vorliegt.

2. der *al-muḥiṭ* des Burhān al-islām Maḥmūd ibn as-Šadr al-kabīr Tāğ ad-dīn Aḥmad ibn as-Šadr aš-Šahīd Burhān al-a'imma 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn Māze (sic; st. ca. 570; vgl. Ba. I 375, 18, 1), also der *al-muḥiṭ al-burhānī*, von dem ich folgende Handschriften nenne: SÜLEIMÂNJE 601 (dickere Handschrift großen Formats von 587, letzter »Band«, das kitāb aš-šurūt und das kitāb al-maḥādir was-sigillāt enthaltend); JYLDYZ 739—742 (a/b: 671 Blatt sehr großen Formats, nachträglich in zwei Bände von 264+407 Blatt zerlegt; c: 557 Blatt etwas kleineren, aber immer noch sehr großen Formats von 850, aus einem anderen Exemplar, aber anschließend; d: 209 Blatt, in Format und Schrift a/b entsprechend, wohl anschließend, bis zum Ende des Werkes reichend); AZHAR, RIWĀQ AL-ATRĀK, FIQH ḤANAFI 2368 (vier sehr große und dicke Bände, sämtlich lückenhaft; nicht sehr alt, in b Stiftungsvermerk von 1182); MEHMED MURĀD 1042—1046 (1026—1030: vollständiges Exemplar; EBD. 1047 (1031) F. (desgl.); ÄG. BIBL. FIQH ḤANAFI 481 (anscheinend vollständiges Exemplar in vier Bänden, von denen ich den ersten gesehen habe, eine äußerst dicke Handschrift sehr großen Formats in schönem Einband, vom Anfang bis einschließlich zum kitāb al-mukātab reichend); AZHAR, RIWĀQ AL-ATRĀK, FIQH ḤANAFI 2369 (fünf größere, dicke Bände aus einem siebenbändigen Exemplar, Teil 4 und 5 fehlen, in 1 und 3 Lücken, z. T. in schönen Einbänden, nicht sehr alt). [Šehid 'Alī Paša 954—961 (Fragmente); Gārullāh 852—862 (desgl.). Die Handschriften Jeni Gāmi' 549—554 und 555—560 kommen mir jetzt als in Wirklichkeit den *al-muḥiṭ ar-radawī* (Nr. 3e) enthaltend stark verdächtig vor.]

4. Ders.: kitāb al-ātār.

Jeni Gāmi' 568: mitteldicke Handschrift mittleren Formats von 744.

Selim Āgā 275: recht schöne Handschrift von angeblich 184 Blatt, vokalisierte Schrift von 762; am Schluß drei Seiten Kleinigkeiten.

Welieddin 467: 115 Blatt kleinen Formats, Besitzvermerk von 1052.

Köprülü 388, 2: 75 Blatt mittleren Formats, klare Schrift von 1079.

Aja Sofia 1385, 2: 51 Blatt mittleren Formats von ca. 1130.

Umūmī 1853: 88 Blatt kleinen Formats von 1218.

Äg. Bibl. ṣūḥ ḥanafī 1046: kleinere Handschrift von 134 Blatt, kleinere, etwas zitterige Schrift: jünger, jedoch wohl älter als das folgende Exemplar; Überschriften und Stichwörter rot.

Ebd. 43: mittelgroße Handschrift von angeblich 118 Blatt in schönem Einband; jünger, Stiftungsvermerk von 1292; Überschriften und Stichwörter rot.

Köprülü 233: 121 Blatt mittleren Formats, klare Schrift.

Welieddin 466: 106 Blatt kleinen Formats.

Laleli 798: angeblich 116 Blatt kleinen Formats, unschöne, etwas unbestimmte Schrift.

Indischer Druck mit Vorwort von Muḥammad 'Abd alḥajj al-Laknawī. Im Werk des al-Ḥuwārizmī (Nr. 1 F) verwertet. Wichtig für die älteste Geschichte der ahl ar- ra'j, z. B. die Rekonstruktion Ḥammāds und Ibrāhīm an-Naba'īs. Vgl. Ba. I 172, 5.

5. Ders.: al-ġāmi' al-kabīr.

Fātiḥ 1551: 112 Blatt mittleren Formats von 717.

Äg. Bibl. ṣūḥ ḥanafī 740: kleiner, dicker Band von angeblich 292 Blatt, unpunktierte, flüchtige, nicht ganz leichte Schrift etwa des 8./9. Jahrhunderts, am Anfang und am Ende unvollständig: erstes Kapitel: bāb min al-iqrār aiḏā, letztes Kapitel: bāb min an-nikāḥ wal-bul'.

Welieddin 1071: schöne Handschrift von 171 Blatt und Inhaltsverzeichnis von 958, am Ende einige Lücken.

Aja Sofia 1385, 3: 97 Blatt mittleren Formats von ca. 1130 mit Glossen.

Vgl. Ba. I 172, 3.

5a. Kommentar des abu'l-Lait Naṣr ibn Muḥammad ibn Aḥmad ibn Ibrāhīm as-Samarqandī (st. 383 o. a.).

Mehmed Murād 854 (840): 460—500 Blatt kleinen Formats von 763, zwei »Teile« in einem Band.

Welieddin 1159: schöne Handschrift von 290 Blatt, z. T. etwas blaß, anonym. Kommentar zum al-ġāmi' al-kabīr, anscheinend dasselbe Werk.

Esmāḥān 139: schöne, ältere, dicke Handschrift großen Formats, spärlich punktiert, am Anfang und am Ende einige Blätter von späterer Hand, recht schlecht erhalten, enthält den ersten »Band« desselben Werkes anonym.

Der Text des Grundwerkes ist abgekürzt. Anfang: أصل الباب أن...

الشركة متى ثبت بين الإمام والمقتدى أو بين المقتدين في إهداء الصلاة يبقى حكم تلك الشركة ما لم يفته جميع أفعال الصلاة. Der Verfasser wird häufig, auch in der Handschrift Mehmed Murād, mit 'Alā'addīn ibn 'Alīm ibn 'Alā'addīn as-Samarqandī (sic) verwechselt, so daß III 565 und 567 beide as-Samarqandīs als Kommentatoren des al-ġāmi' al-kabīr nennt (das wäre nicht die einzige Verwechslung der beiden Autoren bei ihm). Ich glaube, daß nur abu'l-Lait ein derartiges Werk verfaßt hat.

- 5b.** Kommentar des Šaiḥ al-Islām abū Naṣr Aḥmad ibn Maṣṣūr al-Isbīḡābī (st. um 480).
 Mehmed Murād 858 (844): dicker Band größeren Formats, flüchtige Schrift,
 oft ohne Punkte; nicht besonders gut erhalten, Besitzvermerk von 1116;
 am Ende unvollständig, sollte noch ein zweiter Band folgen?

Vgl. HJ II 567 sowie V 23, wo unser Autor allerdings zu Unrecht
 genannt ist (vgl. zu Nr. 3d).

- 5c.** Kommentar des Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Sahl
 as-Sarāḥsī (st. 483).

Ḥarāğizāde fiqh 205: dicke, große Handschrift von 774, enthält den dritten
 »Teil« eines anonymen Kommentars zum al-ğāmi' al-kabir, anscheinend des
 Werkes des as-Sarāḥsī.

Aja Sofia 1381: 852 Blatt sehr großen Formats; Blatt 1 ist unbeschrieben,
 sollte wohl reicher ausgestattet werden, so fehlt der Anfang; auf dem
 Schnitt und von späterer Hand auf dem Vorsatzblatt fälschlich als der
 al-mabsūt des al-Ḥalwā'i bezeichnet; enthält den ersten Teil des Kommentars
 des as-Sarāḥsī bis zum kitāb al-'ain wad-dain einschließlich.

Der Text des Grundwerkes läßt sich überall vom Kommentar trennen.
 Vgl. Br. I 172, 3b.

- 5d.** Versifizierung des abū Naṣr Aḥmad ibn abil-Mu'ajjad al-Maḥmūdī an-Nasafī (st.
 519; die Abfassung der Verse 515 vollendet) mit einem Prosakommentar des Ver-
 fassers.

Berlin 4° 1343: 379 Blatt von 632, am Anfang unvollständig.

Seraibibliothek 733: zwei mittelgroße, stärkere Bände von 726.

Ebd. 732: schöne, stärkere, mittelgroße Handschrift.

Fatih 1688: schöne, mittelstarke Handschrift mittleren Formats; hier ist der
 Prosakommentar und die Bezugnahme auf ihn in der Prosa-vorrede des
 Werkes, die im übrigen dasteht, weggelassen; diese mechanische Abkürzung
 ist also von dem folgenden Auszuge des Verfassers verschieden.

Vgl. HJ II 569; Br. I 172, 3, Auszüge c.

- 5e.** Auszug des Verfassers unter Weglassung der Prosa und mit sonstigen Kürzungen.

Seraibibliothek 735: schöne, mittelstarke Handschrift mittleren Formats.

Vgl. HJ II 569.

- 5f.** Kommentar des Burhān al-a'imma Ḥusām ad-dīn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar
 ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn Māze aṣ-Šadr aṣ-Šahid (st. 536).

Welieddin 1157: stark mitgenommene Handschrift von 297 Blatt, vollständig.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Vgl. HJ II 568.

- 5g.** Kommentar des Rukn ad-dīn abul-Faḍl 'Abdarrahmān ibn Muḥammad ibn Amīr-
 waih al-Karmānī (st. 543) mit dem Titel nukat al-ğāmi' al-kabir.

Ḥüseini Ćelebi fiqh 1: dickere Handschrift mittleren Formats, Besitzvermerk
 von 593.

Fāṭih 1554: ca. 300 Blatt kleinen Formats von 649.

Laleli 804: schöne Handschrift von 226 Blatt größeren Formats; Datum 944, aber korrigiert; stellenweise schlecht erhalten, Text nicht so gut wie in Fāṭih 1554; hier hat der Kommentar von erster Hand den Titel *ikrāt gāmi' al-kabir* (sic).

Molla Ćelebi 41: 379 Blatt mittleren Formats, an den Rändern ziemlich stark zerfressen.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Anfang: *الأصل أن القضاء يحكى القات ولا بد من اعتبار حالة الفوات والأداء يقام بحق الوقت فتعبر حالة الأداء إذا حاذت المرأة الرجل في صلاة أقديا فيها بإمام واحد وهما لاحقان الخ*. Vgl. HH II 567.

- 5h. Kommentar des Burhān al-islām Maḥmūd ibn as-Ṣaḥr al-kabir Taḡ ad-dīn Aḥmad ibn as-Ṣadr as-Ṣahīd Burhān al-a'imma 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn Māze (st. ca. 570).

Qara Ćelebizade 117: dickere Handschrift größeren Formats, ältere, stark verblaßte Schrift, z. Z. ohne Einband, am Anfang und am Ende unvollständig; beginnt in der Behandlung der *ṣahāda*, endet in der des *bai'*.

Anfang des ersten voll erhaltenen Kapitels: *باب الرجوع عن الشهادات أصل الباب ما ذكرنا غير مرة أن الشاهدين بالرجوع يضمنان ما اتفاه بشهادتهما كما لو اتفاه حفيقه، و حرف آخر أن الحكم إذا ثبت عقب علة ذات وصفين يضاف الى آخرها وجودا لأن لكل واحد من الوصفين الخ*. Vgl. HH II 565.

- 5i. Kommentar des abū Naṣr Aḥmad ibn Zain ad-dīn Muḥammad ibn 'Umar al-Attābi al-Buḥārī (st. 586).

Qara Muṣṭafā Paša 186: ziemlich dicke Handschrift größeren Formats von 639; schlecht erhalten, viele Glossen.

Ibrāhīm Paša 538: 229 Blatt größeren Formats, hübsliche, z. T. stark verblaßte Schrift, fast ohne Punkte; am Ende in Unordnung und unvollständig.

[Gārullāh 672.] Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Anfang: *باب الصلاة بناء على أن محاذاة المرأة الرجل إنما تفيد صلاة الرجل الخ*. Vgl. 'Abdal-qādir I Nr. 223; HH II 566.

- 5k. Auszug aus dem *al-gāmi' al-kabir* von demselben.

Fāṭih 2132: dickere Handschrift kleineren Formats von 712.

Nach dem Vorwort später als das vorhergehende Werk verfaßt. Vgl. HH II 566, 570.

Eine selbständige Schrift al-Attābis hingegen ist sein *kitāb gāmi' al-fiqh* (vgl. Br. I 375, 21), von dem ich folgende Handschriften nenne: FATHI 1559 (dickere Handschrift größeren Formats von 837, den zweiten »Teil« des Werkes enthaltend, vom *kitāb al-ma'ālūn* bis zum *kitāb al-waṣāijā* reichend); SERAIBIBLIOTHEK 815 (328 Blatt großen Formats von 1119); HH II 566, 570 kann dies Werk schwerlich gemeint sein.

- 5l. Kommentar des Iftihār ad-dīn abū Hāsīm 'Abdalmuttalib ibn al-Faḍl ibn 'Abdalmuttalib ibn al-Ḥusain al-Hāsīmī al-Ḥalabī (st. 616).

Qara Mustafā Paša 187: ziemlich dicke Handschrift größeren Formats von 613, gut erhalten, den zweiten und letzten »Band« des Werkes enthaltend.

Ġarullāh 674: 305 Blatt größeren Formats von 985, den zweiten »Teil« enthaltend.

Ebd. 673: schöne, große, ältere Handschrift von 372 Blatt, nicht durchweg gut erhalten, vollständig.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Das Vorwort ist ganz vom Gedanken der nicht zu überbietenden Vortrefflichkeit des al-ġāmī' al-kabir beherrscht. Vgl. Ba. I 172, 3d.

- 5m. Kürzerer Kommentar des Ġamal ad-dīn Mahmūd ibn Aḥmad ibn 'Abdassaijid al-Ḥasīri al-Buhārī (st. 636) mit dem Titel al-waḡiz.

Fātiḥ 1696 bis: stärkere Handschrift größeren Formats von 663, am Anfang unvollständig.

Welieddīn 1225: 237 Blatt, unpunktiert, 679 mit dem Original verglichen; vollständig.

Ġarullāh 716: 189 Blatt großen Formats von 1011, vollständig.

Mehmed Murād 772 (757): dicker Band großen Formats von 1076, vollständig.

Fātiḥ 1696: dicke Handschrift von angeblich 306 Seiten mittleren Formats; vollständig.

Welieddīn 1350, 3: 182 Blatt und Index, enge Schrift, schwer zu lesen.

[Azhār, riwāq al-atrāk, fiqh hanafī 2768 (angeblich von 1142)]. Der Text des Grundwerkes ist gekürzt. Vgl. 'Abdalqādir II Nr. 476; III II 565f.

- 5n. Längerer Kommentar desselben mit dem Titel at-tahrir fi sarḥ al-ġāmī' al-kabir.

Ejüb 91: recht dicker Band größeren Formats, älter als 622, aus welchem Jahre ein Vermerk stammt, daß der Sultān al-Malik al-Mu'azzam (vgl. Ba. I 380, 33) ihn gehört habe (vgl. 'Abdalqādir II Nr. 476); sehr schöne Handschrift, leider in der zweiten Hälfte durch Feuchtigkeit stark mitgenommen, so daß die Lesung schwierig ist; enthält die ersten zwei »Bände« des Werkes.

Molla Ćelebi 42 f.: zwei dickere Bände mittleren Formats von 713; vollständig.

Nūr-i 'Otmānīje 1580 f.: zwei sehr große Handschriften von 427 und 432 Blatt, kleine Schrift von 971; vollständig.

Rāḡib 514—517: vier Bände mittleren Formats von 188+415+436+263 Blatt, von verschiedenen Händen geschrieben, ältere und jüngere Teile; vollständig.

Ulu Ġāmī' fiqh 4: recht dicke, mittelgroße, ziemlich alte Handschrift, enthält den vierten »Band« des Werkes, das damit noch nicht abgeschlossen ist.

[Ġarullāh 670 (angeblich »Band« 5 enthaltend), 671.] Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Im Vorwort sagt der Verfasser, daß er schon einen Kommentar zum al-ġāmī' al-kabir geschrieben habe, aber kurz, und nun einen ausführlicheren schreiben wolle. Anfang: أصل الباب . . .

أَنَّ الشَّرْكَهَ إِذَا وَقَعَتْ بَيْنَ الْإِمَامِ وَالْمُقَدِّى فِي ابْتِدَاءِ الْحَرَمَةِ بَقِيَ مَا بَقِيَ شَيْءٍ مِنْ أَعْمَالِ الصَّلَاةِ . . . لأنَّ التَّحْرِيمَ لَا تَرَادُ الْجَمْعُ. Vgl. 'Abdalqādir II Nr. 476; III II 565 f.; Ba. I 172, 3c.

- 5o.** Kommentar des abul-Hasan 'Alī ibn Ḥalīl ibn 'Alī ibn al-Ḥusain ad-Dimašqī (st. 651) mit dem Titel *at-taisir lima'āni al-ġāmi' al-kabir*.

Ejüb 90 und 92: zwei Bände größeren Formats von angeblich 318 und 273 Blatt, dieselbe Hand von 731 bzw. 720 (sic), unpunktiert; Nr. 92 scheint an Nr. 90 anzuschließen und bis zum Ende zu reichen.

Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 112: größer, dicker Band von angeblich 273 Blatt, flüchtige, aber nicht undeutliche, unpunktierte Schrift etwa des 7./8. Jahrhunderts, den zweiten »Teil« des Werkes enthaltend; reicht von *kitāb al-bujū'* bis zum *kitāb al-ġinājat*.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Anfang: *كتاب الصلاة ... أصله أن محاذاة المرأة الرجل في الصلاة مفسد لصلاة الرجل دون صلاحها لأن الرجل هو الذي* *أخطأ مكانه الخ*. Vgl. die Biographie bei 'Abdalqādir I Nr. 998: IIJ II 570, wo sein Werk fälschlich als Versifizierung hingestellt wird; Ba. I 172, 3c.

- 5p.** Auszug des Šadr ad-dīn (oder Kamāl ad-dīn) abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Abbād ibn Malikdāwī al-Ḥilātī (st. 652) mit dem Titel *at-talḥiṣ*.

Ḥusein Ćelebi fiqh 2: dickere Handschrift größeren Formats von 652, viele Glossen.

Šehid 'Alī Paša 607, 1: das Ganze eine dicke Handschrift kleineren Formats von 780; an erster Stelle unser Werk, nicht besonders dick.

Seraibibliothek 730: dasselbe Werk.

Ebd. 731: dasselbe Werk.

Harāġizāde fiqh 10: dickere Handschrift mittleren Formats.

[Jyldyz 9916 (angeblich 180 Blatt); Ġarullāh 603, 655.] Vgl. Ba. I 172, 3, Auszüge a. Zu den Kommentaren vgl. IIJ II 400.

- 5q.** Anonymer Kommentar zum Auszug des al-Ḥilātī mit dem Titel *at-talḥiṣ fī šarḥ at-talḥiṣ*.

Ġarullāh 654: 275 Blatt größeren Formats von 734, den dritten Band des Werkes enthaltend; es scheint mindestens noch ein Band folgen zu sollen.

- 5r.** Weiterer Kommentar von 'Alā' ad-dīn 'Alī ibn Balabān ibn 'Abdallāh al-Fārisī (st. 731) mit dem Titel *tuhfat al-ḥarīṣ fī šarḥ at-talḥiṣ*.

Šehid 'Alī Paša 797: dicke Handschrift größeren Formats ohne Einband, am Ende durch Wurmfraß stark beschädigt; nur den ersten »Band« des Werkes enthaltend.

Ebd. 798: nicht dickes Bändchen größeren, ziemlich hohen Formats, Ta'liq, einen in sich geschlossenen Teil aus demselben Werk enthaltend.

Vgl. Ba. I 172, 3, Auszüge a.

- 5s.** Weiterer Kommentar von abul-'Isma Mas'ūd ibn Muḥammad ibn Muḥammad al-Aḡduwānī mit dem Titel *at-tanwir*.

Seraibibliothek 736: zwei größere, stärkere Bände von 819, flüchtige Schrift mit wenig Punkten, der Text scheint aber korrekt; vollständig.

Ebd. 734: größerer, dicker Band von 852, enthält den ersten »Band«.

Šahid 'Alī Paša 799f.: 367 + 347 Blatt großen Formats von derselben Hand von 867, vollständig.

Ebd. 801: 449 Blatt großen Formats von 880, vollständig.

[Molla Ćelebi 44. 45. 46.] Vgl. Ba. I 172, 3, Auszüge a. HH II 401 gibt dem Werk des al-'Ağduwānī keinen Titel und nennt andererseits weiterhin einen anonymen Kommentar at-tanwīr; es dürfte sich um eine irrtümliche Doppelanführung desselben Werkes handeln, wie wohl sicher bei der auf die Erwähnung des at-tanwīr folgenden Nennung eines šarḥ al-Mas'ūdī.

5t. Weiterer Kommentar von Šams ad-dīn Muḥammad ibn Ḥamza al-Fanārī (st. 834).

Ġārullāh 656: 71 Blatt größeren Formats, enthält den allein fertiggestellten Anfang des Werkes.

So nach einer Notiz von Ġārullāh von 1139 auf dem Vorsatzblatt, nach der al-Fanārī die Werke folgender Autoren benutzt hat:

(in 9 Bänden; Nr. 5r) الببائي الفارسي

(Fehler für al-'Ağduwānī; Nr. 5s) التجدوالي

(unvollendet; vgl. Ba. I 172, 3, Auszüge a) أكل الدين محمد بن محمد بن محمود الببائي

(unvollendet; vgl. Ba. I 172, 3, Auszüge b) انتقازاني

(in 6 Bänden; Nr. 5u) التحرير للحصري

(nicht ganz zutreffend; Nr. 5m) مختصر التحرير المسمى بالوجيز للحصري

(in 2 Bänden; Nr. 5l) الهاشمي

(vgl. HH II 400ff.) التلخيص للخللاطي Glossatoren des

تلخيص الجامع الكبير للسلياني تلميذ الحصري (Fehler für Sulaimān Nr. 5w)

(das ist al-Māridīnī Nr. 5x) Kommentar dazu von السلياني.

Ġārullāh hat auch den Kommentar at-tanwīr zum at-talḥiṣ gesehen (vgl. zu Nr. 5s) und einen andern Kommentar dazu von Tāğ ad-dīn 'Alī ibn Saḡar al-Bağdādī (st. 661 oder vor 700; vgl. HH II 568) im Original des Verfassers. Zu al-Fanārī vgl. HH II 401; Rescher, es-šaqa'iq en-no'mānīje von Tašköprüzade übersetzt S. 11 ff.

Die ÄG. BIBL. FIQH ḤANAFI 296 (so statt 269 des Katalogs zu lesen) vorliegende ḥāšijāt al-Fanārī ist eine Glosse zur al-wiqāja.

5u. Weiterer Kommentar von al-Harawī mit dem Titel at-taḥḥiṣ fī šarḥ at-talḥiṣ.

Ġārullāh 675: 255 Blatt größeren Formats, sehr flüchtige und schwer lesbare Schrift mit wenig Punkten, Stiftungsvermerk von 924; der Verfasser nennt sich nicht, wird auf dem Titel als al-Harawī bezeichnet.

Vgl. HH II 401.

5v. Weiterer, türkischer Kommentar des Muḥammad al-Mauqūfātī.

Şehīd 'Alī Paşa 719: mitteldicke Handschrift großen Formats, Ta'liq, unvollständig.

Zum Autor vgl. Br. II 432, 7. 1; das Werk finde ich nicht erwähnt.

5w. Kommentar des abur-Rabī Šadr ad-dīn Sulaimān ibn Wahb (st. 677) mit dem Titel al-wāğiz.

Fātiḥ 1555, 1: mittelstarke Handschrift mittleren Formats, an erster Stelle unser Werk von 681.

Ebd. 1553: mittelstarke Handschrift mittleren Formats von 751.

Ātif 768: 291 Blatt großen Formats von 756 mit vielen Glossen.

Fātiḥ 1556: schöne, mitteldicke Handschrift mittleren Formats.

Harāğgizāde fiqh 203: große, dicke, schöne Handschrift, alt; enthält den zweiten »Band« des Werkes; an die folgende Handschrift anschließend?

Ebd. 204: große Handschrift von 299 Blatt, von anderer Hand als 203, ziemlich alt; enthält das erste »Viertel« des Werkes.

Verkürzende, auch den Text ändernde Bearbeitung. Anfang: محاذاة ...

المرأة المنتهية شريكها في صلاة مطلقة تفيد صلاته دونها. Zum Autor vgl. 'Abdalqādir I Nr. 655, wo fälschlich Wuhaib gedruckt ist, und al-Laknawī s. v.; das Werk finde ich nicht erwähnt.

5x. Kommentar zur Bearbeitung des Šadr ad-dīn Sulaimān von Šaiḥ al-islām Fahr ad-dīn abū 'Amr 'Uymān ibn Ibrāhīm ibn Muštātā ibn Sulaimān al-Māridīnī al-Miṣrī (st. 731).

Mehmed Murād 855—857 (841—843): a) und c) von vornherein zusammengehörig, 277 + 260 Blatt größeren Formats von 775; b) 370 Blatt größeren Formats von 703; a) reicht vom Anfang bis zum bāb al-firqa fil-marād, b) anscheinend anschließend vom kitāb ad-da'wā (nur am Anfang etwas unvollständig) bis zum bāb al-bai'ain jaqi'ān ma'a, also etwas über den Anfang von c) hinaus, das mit dem bāb ar-ruḡū' binuḡṣān beginnt und mit dem bāb al-aimān fiqtidā' al-māl (Ende des Werkes) schließt.

Gārullāh 669: 170 Blatt größeren Formats von 755, den zweiten »Band« des Werkes enthaltend.

Anfang: اعلم أن مسألة المحاذاة مبنية على أن الترتيب في المقام بين الرجال والنساء في ...

الصلاة الخ. Vgl. III II 568, wo ebenso wie bei al-Laknawī s. v. sein Werk einfach als Kommentar zum al-gāmi' al-kabīr hingestellt wird.

5y. Kommentar des al-'Āmilī.

Süleimānīje 462: schöne, ältere Handschrift von 251 Blatt größeren Formats, von fol. 241 an jünger; enthält den ersten »Band« des Werkes bis zum kitāb ad-damān einschließlich; der Verfasser nennt sich nicht, von zweiter Hand fol. 1a und am Ende als al-imām al-'Āmilī bezeichnet.

... اصل الباب أن الشركة متى وقعت بين الإمام والمقتدى أو بين المقتدين في ...
 Anfang: إبتداء الصلاة الخ. Autor und Werk mir sonst unbekannt, wenn man nicht
 HH II 566 al-ġāmi' al-'Āmili lesen will.

5z. Anonymer Kommentar.

Jeni Ġāmi' 392: nicht junge Handschrift großen Formats von 302 Blatt.

... اذا اقتح الرجل الصلاة برجال ونساء فسبق الحدث رجلا وامرأة فذهبا ...
 ينوضان ورجعا وقد فرغ الإمام من الصلاة فقاما الخ.

5aa. Anonymer Kommentar.

Welieddīn 1158: schöne Handschrift von 249 Blatt, das kitāb al-waṣāyā enthaltend.

5bb. Anonymer Kommentar.

Šhid 'Alī Paša 802: 228 Blatt großen Formats, am Ende nicht vollständig.

5cc. Anonymer Kommentar?

Mahmūd Paša 223: 300 Blatt großen Formats, die Kollation 839 vollendet, vom kitāb ad-da'wā wal-baijināt bis zum kitāb al-waṣāyā reichend; Kommentar zu einer Schrift des Muḥammad, anscheinend dem al-ġāmi' al-kabīr, in fusūl eingeteilt; zitiert ganz am Ende den al-Maḥbūbī.

Entgegen den Angaben der Kataloge liegen der al-ġāmi' al-kabīr oder Kommentare zu ihm in folgenden Handschriften nicht vor:

JENI ĠĀMI' II 103: recht dicke Handschrift großen Formats, am Ende unvollständig, enthält den zweiten Band von as-Sujūṭīs al-ġāmi' al-kabīr (vgl. Ba. II 147, 56), mit dem musnad 'Uṣmān ibn 'Affān beginnend.

MEHMET MURĀD 852 (838): 242 Seiten großen Formats von 991, enthält den Kommentar des Qāḍī Ḥān zu as-Šaibānīs al-ġāmi' as-ṣaḡīr (vgl. Ba. I 172, 4), wie auf dem Titelblatt und dem Schnitt aus »al-kabīr« verbessert ist, ebenso wie die folgende Handschrift 853 (839), ein dicker Band größeren Formats.

QARA MUṢṬAFĀ PAŠA 304: soll nach dem Katalog an zweiter Stelle einen šarḥ al-ġāmi' al-kabīr enthalten; dieser angebliche Kommentar besteht aber aus zwei einander ähnlichen Fiqhwerken (beide haben am Anfang begriffliche Erläuterungen über fiqh, šarī'a, ḥukm u. a.), die zum al-ġāmi' al-kabīr in keiner näheren Beziehung stehen können; anonym. An erster Stelle steht auf 173 Blatt die

ḡunjat al-muḡni min munjat al-muftī von Sirāḡ ad-dīn Jūsuf ibn abī Sa'd ibn Aḥmad as-Sigistānī. [Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1321.] Diese ist ein Auszug aus des Verfassers eigener munjat al-muftī (vollendet 868; vgl. Ba. I 380 37), von der ich folgende Handschriften nenne:

WEHBI 525 (102 Blatt größeren Formats von 915); SERAIBIBLIOTHEK 1025 (mittelstarke Handschrift größeren Formats); QARA ÇELEBIZADE 207 (109 Blatt größeren Formats); 'ĀTIF 1175; AZHAR 7587 (große Handschrift von 140 Blatt, flüssige, aber deutliche, undatierte Schrift etwa des 9./10. Jahrhunderts, Blatt 1 ganz jung ergänzt). [Seraibibliothek 865, 866, 867, 868, 1024. Äg. Bibl. fiqh hanafī 439, 440.] Diese hinwiederum ist ein Auszug aus den *al-fatāwā as-suḡrā* von Nağm ad-dīn Jūsuf ibn Aḥmad al-Ḥāsṣī (um 620; vgl. Br. I 380, 31) und anderen Werken.

Davon zu unterscheiden ist die *qunyat al-munja litatmīm al-ğunja* von Nağm ad-dīn abur-Rağā' Muḥtār ibn Maḥmūd ibn Muḥammad az-Zāhidī (st. 658; vgl. Br. I 382, 44, 1), von der ich folgende Handschriften nenne: QARA ÇELEBIZADE 180 BIS (286 Blatt großen Formats, schöne Schrift von 713); AZHAR, RIWĀQ AŞ-ŞAUWĀM, ŞAIH 'ABDARRAḤMĀN ADİB, FIQH ḤANAFİ 462 (große Handschrift von 212 Blatt, etwas flüchtige, aber deutliche Schrift von 814, z. T. wasserfleckig); ŞEHİD 'ALİ PAŞA ...¹ (251 Blatt großen Formats von 848); WEHBI 445 (233 Blatt mittleren Formats von 1095); SERAIBIBLIOTHEK 864 (recht schöne, größere, dickere Handschrift von 37 [sic]); EBD. 1027 (mittelstarke Handschrift größeren Formats von 59 [sic]); WEHBI 558 (ältere Handschrift von 322 Blatt kleinen Formats, Anfang jünger ergänzt); QARA ÇELEBIZADE 180 (165 Blatt größeren Formats: Text ganz korrekt?); 'ĀTIF 1164; AZHAR 10911 (große Handschrift von 158 Blatt, schönes Titelblatt mit reicher Vergoldung: etwa aus dem 9./10. Jahrhundert); EBD., RIWĀQ AŞ-ŞAUWĀM, ŞAIH 'ABDARRAḤMĀN ADİB, FIQH ḤANAFİ 463 (große Handschrift von 259 Blatt nach der alten Zählung; es fehlen fol. 2—5 und 259 mit dem Schluß; etwas verschnörkelte, aber deutliche Schrift etwa des 9./10. Jahrhunderts). [Azhar, riwāq al-atrāk, fiqh hanafī 2797 (angeblich von 908; Titel nach dem Katalog ḥawī masā'il al-munja litatmīm al-ğunja).] Eine andere Schrift desselben Autors ist der *ḥawī masā'il al-munja* (vgl. Br. ebd. 3), von dem folgende Handschriften angeführt seien: AZHAR 14358 (große Handschrift von angeblich 196 Blatt, etwas flüchtige, dickere Schrift von 893); JENI ĠĀMİ' 407 (155 Blatt größeren Formats, häßliche, schwere Schrift von 917, nicht gut erhalten, Blatt 1 später ergänzt); AZHAR 7536 (mittelgroße, sehr dicke Handschrift von angeblich 416 Blatt von 1291). [Äg. Bibl. fiqh hanafī 285, 286, 786, 1353.] Beiden Schriften liegt zugrunde die *munyat al-fuğahā* von Badī' ibn abī Maṣṣūr al-Qubaznī, dem Lehrer des az-Zāhidī (vgl. al-Laknawī und IḤJ im Index s.v.).

Die Handschrift QARA ÇELEBIZADE 179 (im Katalog bezeichnet als *al-fawā'id az-zaiṇja fī qunyat al-munja*) hat mit den behandelten Werken nichts zu tun, sondern ist eine kleine, aber sehr dicke Handschrift des *kitāb al-aṣḡah wan-nağā'ir* von ibn Nuğaim (vgl. Br. II 310, § 6 A 3, 1).

¹ Die Nummer der Handschrift ist nur abhanden gekommen.

Endlich ist auch das QĀDĪZĀDE 254 (dünnere Handschrift kleinen Formats) vorliegende *kitāb munjaṭ ad-dalā'il al-mustahraḡ min kitāb al-fatāwā liQāḍi Ḥān* (vgl. Ba. I 376, 23. 1) ein ganz anderes Werk.

6. Ders.: *kitāb al-ḥuḡaḡ*.

Nūr-i 'Otmānīje 1492: mittelstarker Band kleineren Formats, Ta'liq, Gold-einfassung, gut erhalten, ohne Verfasser, Titel und Jahr; beginnt mit *ihṭilāf ahl al-Kūfa wa'ahl al-Madina fiṣ-ṣalawāt wal-mawāqit*.

Indischer Druck. Behandelt unter Anführung reichlicher Belege aus der Tradition den *ihṭilāf* zwischen Ḥanafiten und Mālikiten auf dem ganzen Gebiet des *fiqh*. Vgl. *Fihrist* 204, 20 (lies *al-ḥuḡaḡ*); später ist dieses Werk selbst bei den Ḥanafiten vollkommen verschollen; nur die Nachrichten über ein *kitāb al-ḥuḡaḡ* (bisweilen in *ḥaḡḡ* verderbt) des 'Isā ibn Abbān (st. 221; *Fihrist* 205, 14; 'Abdalqādir I Nr. 1113; *II* V 73; *al-Laknawī* s. v.) und ein solches des Biṣr ibn Gijāl al-Marisi (st. 219 oder 228; *II* l. c.) werden auf *riwājas* unserer Schrift gehen. Das ist also das älteste bisher bekannte *ihṭilāf*-werk (vgl. GOLDZIEHER, *Zāhiriten* 37, Anm.: *at-Ṭabari*, *kitāb ihṭilāf al-fuqahā'* ed. KERN, Vorwort S. 4 ff.).

Als ältere Schrift über den *ihṭilāf* füge ich hier noch an das *kitāb ḥilāf as-Ṣaḡī'i wa'abī Ḥanīfa* von abū Ishāq Ibrāhīm ibn 'Alī as-Širāzī (st. 476; vgl. zum Autor Ba. I 387. 9), vorliegend in der Handschrift WEHBI 507 (dünnere Handschrift größeren Formats, 1311 kollationiert), das mit seinen bei as-Subki. *ṭabaqāt* 3. 88 erwähnten *an-nukat fil-ḥilāf* identisch sein dürfte.

7. Ders.: *kitāb as-sijar al-kabīr*. Handschriften ohne den mit dem Grundtext verarbeiteten Kommentar des Šams al-a'Imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Sahl as-Saraḡsī (st. 483) sind nicht bekannt; ich führe hier nur wenige Handschriften des kommentierten Werkes aus besonderen Gründen an.

'Āsir I 335: recht schöne, ziemlich starke Handschrift mittleren Formats, Ta'liq von 1127, aus dem Exemplar des al-Ḥaṣirī abgeschrieben.

Seraibibliothek 1148: recht schöne Handschrift mittlerer Größe, Ta'liq, aus dem Exemplar des al-Ḥaṣirī abgeschrieben.

Ebd. 1149: recht schöne, große, undatierte Nesbi-Handschrift.

Revan-Kiosk 650: 361 Blatt großen Formats, Ta'liq.

Äg. Bibl. *fiqh ḥanafī* 770: ältere, unpunktierte Handschrift, am Ende unvollständig.

Ebd. 64 f. 65 f. 66 f.: drei schöne, jüngere, vielleicht näher zusammengehörende, da ganz ähnlich ausgestattete Handschriften.

Vgl. Ba. I 172, 6; HEFFENING, *Fremdenrecht* 159 ff.

- 7a. Von einem unbekannten Autor rührt ein Auszug aus dem kommentierten Werk her.

Laleli 1156: schöne Handschrift von angeblich 135 Blatt größeren Formats, ganz vokalisiert, älter; auf dem schönen Frontispiz al-mulṭār min as-sijar al-kabīr (sic) lil-imām ibn al-imām Muḥammad ibn al-Ḥasan aš-Šaibānī . . . birasm . . . Šams ad-dīn (Rest unleserlich).

- 7b. Das kommentierte Werk wurde 1213 von Muḥammad Munib al-'Aintābī ins Türkische übersetzt (gedruckt Konstantinopel 1241; vgl. HEFFENING, Fremdenrecht 161 f.).

Nach der Vollendung der Übersetzung hat al-'Aintābī einen Kommentar dazu geschrieben.

Jyldyz 413: etwas dickere Handschrift mittleren Formats.

8. Ders.: kitab az-zijādāt.

Laleli 946: 59 Blatt kleinen Formats von 672.

Ġarullāh 679, 1: 116 Blatt mittleren Formats, aber mit kleinem Spiegel, mit vielen Randglossen; das an zweiter Stelle stehende Werk, wohl von derselben Hand, ist auf 695 datiert.

Aja Sofia 1383, 5: 64 Blatt mittleren Formats von ca. 1130.

Fātiḥ 1555, 2: 95 Blatt mittleren Formats, kleiner Spiegel, am Rande viele unleserliche Glossen.

Ag. Bibl. šiqh ḥanafī 1242: angeblich 71 Blatt mittleren Formats, jüngere Schrift.

Vgl. HH III 552 ff. (auch für die Kommentare); Br. I 172, 2.

- 8a. Kommentar des abū Naṣr Aḥmad ibn Zain ad-dīn Muḥammad ibn 'Umar al-'Attābī al-Buḥārī (st. 586).

Molla Ćelebi 48: dicker Band mittleren Formats, unpunktierte, nicht leichte Schrift von 651, z. T. ziemlich zerfressen.

Fātiḥ 1709: mitteldicke Handschrift mittleren Formats von 672.

'Umūmī 2436: 170 Blatt mittleren Formats von 711.

Çorlulu 'Alī Paşa 185, 1: 166 Blatt größeren Formats, eigenartiger, aber lesbarer Duktus von 761.

Qara Muṣṭafā Paşa 189, 1: dickere Handschrift größeren Formats, etwas verschörkelte, aber doch lesbare Schrift.

Welieddīn 1350, 1: 113 Blatt und Index, enge, schwer lesbare Schrift.

Molla Ćelebi 47: dicker Band mittleren Formats, unpunktierte, alte Schrift, nicht leicht zu lesen, am Ende unvollständig.

Fātiḥ 1710: 207 Blatt mittleren Formats.

Harāğizāde šiqh 213: 238 Blatt mittleren Formats, etwas flüchtige Schrift.

[Ġarullāh 677.] Verkürzender, den Text bearbeitender Kommentar; er zeigt ebenso wie das Werk des Šadr ad-dīn Sulaimān (Nr. 8c) die Anordnung der Vulgata des Grundtextes, beginnt also mit dem al-ğam' bain al-maṣḥ wal-ğusl, während die andern Werke mit der Frage des muṣāfir aḥdat falam jağid al-mā' o. ä. beginnen, also einer andern riwāja folgen, und nur Nr. 8g beide riwājas miteinander vereinigt. Vgl. Br. I 172, 2.

8b. Kommentar des Fahr ad-din al-Hasan ibn Mansūr ibn Maḥmūd al-Ūḡandī al-Farḡānī Qāḏī Ḥān (st. 592).

Berlin 4° 1191: 239 Blatt mit großer, deutlicher, nicht immer punktierter Schrift von 713, vom Anfang bis zum kitāb al-ḥiba einschließlich reichend; im anschließenden Teil soll das kitāb al-wakāla folgen.

Fātiḥ 1708: recht schöne Handschrift von 457 Blatt größeren Formats von 723.

Qara Mustafā Paša 188: 197 Blatt größeren Formats, kleine Schrift von 765, fol. 1b einige Lücken; war im Besitz von Tašköprüzade.

ʿAsir II 114, 1: schöne Handschrift, 333 Blatt größeren Formats von 839.

Ibrāhīm Paša 693: dicke Handschrift großen Formats von 904.

ʿAsir I 381: 292 Blatt größeren Formats von 956.

Molla Celebi 52: 265 Blatt größeren Formats von 972, vom Anfang bis zum kitāb as-said reichend.

ʿAtif 865: 296 Blatt größeren Formats von 974.

Rāḡib 518: 246 Blatt größeren Formats.

Ladeli 974: 208 Blatt größeren Formats, älter, von Blatt 199 an jünger, bis zum kitāb al-ḥiba reichend.

Fātiḥ 1706: dicke, nicht junge Handschrift größeren Formats.

Ebd. 1707: dicke, nicht junge Handschrift von 310 Blatt mittleren Formats, häßliche Schrift, am Ende nicht ganz vollständig.

[Gurullāh 678.] Den Text bearbeitender Kommentar. Anfang: باب الذى

لا يجد الماء . . . الفصل الأول والثانى مبنى على اصلين آخ

8c. Auszug des abur-Rabī Šadr ad-din Sulaimān ibn Wāḥib (st. 677) aus dem Kommentar des Qāḏī Ḥān.

Çorlulu ʿAlī Paša 238, 1: die ganze Handschrift ca. 210 Blatt mittleren Formats, unser Werk auf ca. 50 Blatt, von 719.

Fātiḥ 1666: mittelstarke Handschrift größeren Formats, kleiner Spiegel.

Dieser Auszug beginnt mit dem al-ḡamʿ baʿn al-ḡuṣl wal-maṣḥ, folgt also in der Anordnung der Vulgata des Grundwerkes gegenüber dem bearbeiteten Kommentar. Vgl. Ba. I 172, 2; ANLWANT 4441.

8d. Kommentar des Tāḡ ad-din abul-Mafāḥir Muḥammad ibn abul-Qāsim Maḥmūd ibn Muḥammad as-Sadiḥī az-Zauzani (st. 801) zum Auszug des Šadr ad-din Sulaimān mit dem Titel malāk al-ifādāt fī šarḥ az-zijādāt.

Çorlulu ʿAlī Paša 238, 2: die ganze Handschrift ca. 210 Blatt mittleren Formats, unser Werk auf 163 Blatt, von 917.

Vgl. ibn Qutlūbugā Nr. 201 (in Unordnung); ANLWANT 4441 am Ende (zu verbessern); Ba. II 198, 6: (zu verbessern).

8e. Anonymer, den Text bearbeitender Kommentar.

Qara Mustafā Paša 190: starke Handschrift größeren Formats, den zweiten (letzten) »Band« enthaltend; auf dem Schnitt ist fälschlich al-ʿAtābī (Nr. 8a) als Verfasser angegeben.

Von den vorhergehenden Werken verschieden.

8f. Anonymer Kommentar.

Molla Ćelebi 49: 302 Blatt größeren Formats, am Anfang unvollständig, den ersten »Teil« des Werkes enthaltend.

Ebd. 51: 146 Blatt größeren Formats, vom talāq bis zu den farā'id reichend.

[Molla Ćelebi 50.] Das Werk wird am Ende von Molla Ćelebi 49 von erster Hand dem Qādi Hān zugeschrieben, ist aber von seinem Kommentar (Nr. 8b) verschieden; hier ist das Grundwerk immer wörtlich angeführt und hervorgehoben.

8g. Anonymer Kommentar.

Sehid 'Alī Paša 808: recht dicker Band größeren Formats, ältere, eigenartig verschnörkelte, verkniffene Schrift.

Wohl von allen vorhergehenden Werken verschieden. Anfang: باب في الذی

لا یجد الماء . . . وفي المسح اصل الباب أن الجمع بین غسل القدم الخ

8h. Anonymer Kommentar.

Mehmed Murād 1022 (1006): 321 Blatt größeren Formats von 692, fleckig.

Vom Werke des Qādi Hān (Nr. 8b) verschieden; etwa mit Nr. 8e identisch?

Der anonyme *majma' riwājat al-ġāmi' as-ṣaġir wal-ġāmi' al-kabir wa-z-ziyādāt* (so der Titel von zweiter Hand) WELIEDDIN 1340 (dicker Band, am Anfang unvollständig, auf dem Schnitt *riwājat ġāmi' as-ṣaġir* [sic]), ist ein systematisches Fiqhwerk über den Ihtilāf zwischen Hanafiten und Šāfi'iten: direkt hat es mit aš-Šaibānī kaum etwas zu tun.

AG. BIBL. FIQH HANAFI 119 (so im Katalog statt 19 zu lesen; recht schöne Handschrift größeren Formats von angeblich 167 Blatt von 788, lose im Deckel, in ziemlicher Unordnung, in der Unterschrift als *al-ta'liq 'alaz-ziyādāt* bezeichnet) enthält Glossen zum Text eines zaiditischen Fiqhwerkes.

9. Ders.: kitāb ziyādāt az-ziyādāt.

Ćorlulu 'Alī Paša 185, 2: 14 Blatt größeren Formats, eigenartiger, aber lesbarer Duktus von 761.

Qara Muṣṭafā Paša 189, 2: wenige Blätter größeren Formats, etwas verschnörkelte, aber doch lesbare Schrift.

Vgl. Fihrist 204, 21; HH III 555 f.; AHLWARDT 4440 (das dort vorliegende Werk kann ich allerdings auch nicht bestimmen; AHLWARDTS Hinweis auf den al-ġāmi' al-kabir und as-ṣaġir verstehe ich nicht; die Anordnung der Materien in der Handschrift stimmt weder mit der im al-ġāmi' al-kabir noch im al-ġāmi' as-ṣaġir noch in den ziyādāt noch in der ziyādāt az-ziyādāt noch auch im aṣl überein; sollte etwa eine kommentierende Bearbeitung des kitāb an-nawādir [Fihrist 204, 23] vorliegen?).

- 9a. Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Saḥl as-Sarabṣī (st. 483): nukat zijādāt az-zijādāt.

Āsir II 114, 2: 20 Blatt größeren Formats aus dem siebenten Jahrhundert.
 Ġarullāh 679, 2: 21 Blatt mittleren Formats von 695, größerer Spiegel als bei dem an erster Stelle stehenden Werk, aber wohl von gleicher Hand.
 Aja Sofia 1385, 6: 23 Blatt mittleren Formats von ca. 1130; das Ganze ist ein dickerer Sammelband und enthält neben den bereits angeführten Werken 1.) auf 98 Blatt das kitāb al-ḥarāğ von abū Jūsuf und 4.) auf 74 Blatt den al-ğāmi' as-sağīr von as-Šaibānī aus derselben Zeit.
 Weheddin 1350, 2: 12 Blatt, enge, schwer lesbare Schrift.
 Fātiḥ 1555, 3: ca. 20 Blatt mittleren Formats, recht flüchtige, unpunktierte Schrift.

HH III 554.

10. Muḥammad ibn Idris as-Šāfi'ī (st. 204): kitāb al-amm.

Ġarullāh 593: dicker, stark zerfressener Band größeren Formats von 791, den ersten *Teil* enthaltend, am Anfang unvollständig.
 Seraibibliothek 693, 2: das Ganze ein dicker Band größeren Formats, enthält an zweiter Stelle den ersten *Teil* unseres Werkes bis zum kitāb al-ğizja einschließlich.
 Ebd. 694: sehr dicker, großer Band, vollständig.
 Ġarullāh 591 f. 594: das Werk in der dem gedruckten Text zugrundeliegenden Rezension des Sirāğ ad-dīn 'Umar ibn Raslān al-Bulqīnī (st. 805), auf den nur die äußere Kapiteleinteilung ohne innere Eingriffe zurückgeht (in Nr. 591 fol. 1a einige Worte von al-Bulqīnī selbst darüber); a) dickerer Band größeren Formats, den ersten *Teil* enthaltend; b) dickerer Band von 196 Blatt größeren Formats, den zweiten *Teil* enthaltend, anscheinend anschließend; c) dickerer Band von 271 Blatt größeren Formats, den vierten *Teil* enthaltend, am Ende anscheinend unvollständig.
 Gedruckt Kairo 1321—1325. Vgl. Br. I 180; HEFFENING, Fremdenrecht 145 ff.

11. Ders.: kitāb iḥtilāf al-ḥadīṭ.

Taimūr, ḥadīṭ 464: größere Handschrift von 203 Seiten, nicht schöne, aber deutliche Schrift von 1326, Abschrift aus einem Exemplar von 642.
 Äg. Bibl. ḥadīṭ 38: mittelgroße Handschrift von 94 Blatt, schöne, ältere, z. T. vokalisierte Schrift.
 Gedruckt am Rande des kitāb al-amm Bd. VII. Vgl. HH I 195.

12. Ders.: al-musnad.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 1345: größere Handschrift von angeblich 158 Blatt, große, deutliche, stark vokalisierte Schrift von 555, am Anfang und Ende viele samā'āt.
 Ebd. 1973: mittelgroße Handschrift von 161 Blatt, geläufige, am Anfang etwas flüchtige, nicht immer punktierte Schrift von 596, am Anfang und Ende samā'āt.
 Fātiḥ 1148 bis: 165 Blatt kleineren Formats von 1141.

Azhar, riwāq al-atrāk, ḥadīṭ 525: kleinere, mitteldicke Handschrift von 1158, recht schöner Einband.

Ebd. 526: gleiches Format, gleicher Umfang, von demselben Schreiber aus demselben Jahre, ebenfalls recht schöner Einband.

Fāṭih 1148: 231 Blatt großen Formats, schöne Handschrift.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 246: reich vergoldete und verzierte Prachthandschrift von angeblich 197 Blatt sehr großen Formats; hervorragend sorgfältig und recht schön in ta'liqartiger Schrift späteren Datums geschrieben; am Rande an zweiter Stelle unser Werk.

Azhar 3278: große, dicke Handschrift, schöne, alte, oft unpunktierte Schrift etwa des 7. Jahrhunderts mit späteren Verbesserungen und Punkt-ergänzungen, vielbenutztes Exemplar, am Ende später ergänzt, hübscher Einband.

Ebd. 6003: große, dickere Handschrift, große, deutliche, ta'liqartige Schrift etwa des 7./8. Jahrhunderts, aus einer 610 mit ihrer Vorlage, in der samā'āt von 421 und 505 standen, verglichenen Handschrift kopiert, schöner Einband.

Taimūr, ḥadīṭ 265: kleinere Handschrift von 363 Seiten, spätere, aber nicht ganz junge, deutliche Schrift.

Gedruckt am Rande des kitāb al-amm Bd. VI; indische Lithographie von 1306 mit Vorrede von Muḥammad 'Alī Akram al-Ārawī (220 und einige weitere Seiten). Das Werk ist nach den Kapiteln des fiqh geordnet, verdient also eigentlich den Namen musnad nicht. Vgl. Br. I 180.

12a. Maḡd al-dīn abus-Sa'ādāt al-Mubārak ibn al-Aṭīr (st. 606): as-Ṣāfi al-ī fi šarḥ musnad as-Ṣāfi'ī.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 306: fünf Bände größeren Formats von angeblich 196, 148, 238, 207, 238 Blatt, etwas eckige, aber deutliche und schöne Schrift von 733 bis 735; a) in losen Bogen, b) am Anfang unvollständig, in schönem Einband, d) gegenwärtig im Ausstellungsraum.

Vgl. Br. I 180, zum Autor ebd. 357, 15.

12b. Muḥammad 'Abid ibn Aḥmad 'Alī ibn Muḥammad Murād schrieb 1230 einen tartīb musnad al-imām as-Ṣāfi'ī.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 1832: 167 Blatt mittleren Formats von 1289.

Die angeblichen masānid as-Ṣāfi'is in 'ATIF 612 (ziemlich dünne Handschrift mittleren Formats von 1034) sind in Wirklichkeit die *jadā'il al-imām as-Ṣāfi'ī* von Fahr ad-dīn abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Umar ar-Rāzī (st. 606; vgl. Br. I 506, 6 I 1).

13. Ders.: kitāb ar-risāla fi uṣūl al-fiqh.

Seralbibliothek 693, 1: das Ganze ein dicker Band größeren Formats.

Gedruckt Indien 1889, Kairo 1321. Vgl. Br. I 179, 2.

14. Ders.: kitāb as-sunan (al-ma'fūra).

Äg. Bibl. hadīṭ 276: mitteldicke Handschrift kleineren Formats von angeblich 110 Blatt, schwierige Schrift von 573; endet mit S. 117 des Druckes, darauf folgen noch $5\frac{1}{2}$ Seiten, S. 118—120 des Druckes entsprechend, und der im Druck S. 118 oben wiedergegebene Schluß.

Aja Sofia 551: mitteldicke Handschrift von ca. 150 Blatt mittleren Formats, weitaus älter und schöner als das folgende Manuskript; am Ende stehen 2 Seiten Text auf einem verkehrt gebundenen Blatt ganz hinten hinter $2\frac{1}{2}$ Blatt wertloser Notizen, die auf den Textschluß folgen; endet entsprechend S. 122 oben des Druckes.

Köprülü 296: 95 Blatt mittleren Formats von 729; endet mit S. 117 des Druckes.

Azhar 22374: mittelgroße, mittelstarke Handschrift von 1311; endet wie Aja Sofia 551, hat dahinter noch zwei samā'as.

Äg. Bibl. hadīṭ 724: mitteldicke Handschrift von angeblich 72 Blatt kleinen Formats, Schrift nicht jung, nicht immer ganz leicht; endet wie Aja Sofia 551; hier trägt der letzte Abschnitt die Überschrift mas'alat as-Šāfi'i.

Ebd. 1534: etwas dickere Handschrift von angeblich 153 Blatt kleinen Formats, ältere, schwach vokalisierte Schrift, die letzten 3 Blatt später ergänzt; endet wie Aja Sofia 551.

Gedruckt in Ḥaidarābād sowie Kairo 1315 (dieser Druck beruht auf den beiden ersten Handschriften der Äg. Bibl.). Riwāja des at-Taḥāwī, also wohl noch aus seiner šāfi'itischen Zeit stammend. Vgl. Br. I 179, 1.

*15. abū 'Adallāh Aḥmad ibn Muḥammad ibn Ḥanbal (st. 241): kitāb al-masā'il.

Taimūr, fiqh 511: größerer Band von 344 Seiten, nicht ganz gut erhalten, große, schöne, kalligraphische, bisweilen vokalisierte Schrift von 773; Titel von späterer Hand: as'ilat al-imām Aḥmad; am Anfang unvollständig (ṭahāra usw. fehlen) und auch sonst lückenhaft; so größere Lücken zwischen S. 216/17; 272/73; auch ist manches verkehrt gebunden, wie S. 96/97; 140/41; 142/43; 170/71.

Antworten des imām Aḥmad auf Fragen seines Sohnes abū 'Abdarrahmān 'Abdallāh und Darlegung seiner Ansichten auf allen Gebieten des fiqh. Der Titel nach Fihrist 229, 25 hergestellt.

16. Ders.: kitāb as-sunna.

Taimūr, hadīṭ 335: größere Handschrift von 222 Seiten, bis S. 112 in dickerer, nicht besonders schöner, aber lesbarer Schrift von 733 (so nach dem Zwischenkolophon S. 99), von S. 113 an in flüchtiger, unschöner, nicht immer leichter Schrift von 1329; außerdem sind S. 1—16 später ergänzt.

Äg. Bibl. hadīṭ 1747: 287 Seiten von verschiedenen Händen, keine alt, die letzte sogar sehr jung, häßliche Schriften, aus zwei verschiedenen Exemplaren, von denen das erste aus einem Sammelbande herausgelöst ist, zusammengesetzt und ergänzt.

Traditionen des imām Aḥmad über dogmatische Fragen, dazwischen auch Aussprüche von ihm selbst; riwāja seines Sohnes abū 'Abdarrahmān 'Abdallāh. Ganz verschieden davon ist die 'aqīdaartige, kleine, als

Lithographie von 31 S. o. O. u. J. gedruckte Schrift, die sich ebenfalls als kitāb as-sunna von Aḥmad ibn Ḥanbal bezeichnet (vorhanden Taimūr, hadit 354).

17. Hilāl ibn Jahjā ibn Muslim al-Baṣrī Hilāl ar-ra'j (st. 245): kitāb ahkām al-waql. Ibrāhīm Paša 669: 100—120 Blatt großen Formats, schöne Schrift von 730, sehr stark wurmzerfressen, guter Text.
Sūleimānīje 379: mittelgroße Handschrift von 176 Blatt mit kleinerem Spiegel, von 771 (?), Text nicht besonders gut.
Ag. Bibl. fiqh hanafī 1060: große Handschrift von angeblich 88 Blatt mit vorhergehendem Kapitelverzeichnis, kleinere, sehr deutliche Schrift von 846.
Welieddin 1586: 219 Blatt und Kapitelverzeichnis, schwach punktierte Schrift von 866.
Gārullāh 571: kleine, aber dicke Handschrift von 886, Text nicht besonders gut.
Mehmed Murād 733 (719), 1: das Ganze eine mitteldicke Handschrift kleinen Formats von 970, an erster Stelle unser Werk; stellenweise Wurmfraß.
Mehmed Rāšid 288, 2: das Ganze ca. 100 Blatt größeren Formats von 985, an zweiter Stelle unser Werk.
Qara Ćelebizade 92, 1: das Ganze 169 + 263 Blatt kleinen Formats, an erster Stelle unser Werk von 987, sehr kleiner Spiegel, ziemlich viele Verbesserungen am Rande; Text durchweg ganz gut?
Rāgib 441, 2: 129 Blatt größeren Formats und Kapitelverzeichnis, Nesbi von 998 (?), guter Text.
Welieddin 1587, 1: schöne Handschrift von 144 Blatt und Kapitelverzeichnis von 1007.
Ag. Bibl. fiqh hanafī 1127, 1: große Handschrift von 74 + 105 + ca. 80 Blatt, kleine, deutliche Schrift, schöner Einband; an erster Stelle unser Werk von 1105 mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis, Überschriften und Stichwörter rot (an dritter Stelle steht das kitāb ġāmi' as-ṣiġār von Muḥammad ibn Maḥmūd ibn Ḥusain al-Usturūṣāni [st. 632; vgl. Br. I 380, 35, 1] von 1106).
Qara Muṣtafā Paša 156, 1: 83 Blatt größeren Formats und Inhaltsverzeichnis, schönes Ta'liq.
Rizā Paša 267, 3: das Ganze ca. 140 Blatt größeren Formats, Ta'liq; an dritter Stelle auf 49 Blatt unser Werk; die rot nachzutragenden Wörter fehlen oft; Text kaum ganz gut.
Laleli 801: 188 Blatt kleineren Formats, Schrift nicht besonders schön, bisweilen unpunktiert; guter Text.
Wehbi 467, 2: ca. 150 Blatt kleineren Formats, ta'liqartige Schrift, am Rande öfter Nachträge, die z. T. weggeschnitten sind.
Ḥarāġizāde, fiqh 248: dickere Handschrift, Text anscheinend nicht besonders gut.
Ag. Bibl. fiqh hanafī 20, 2: in der zweiten kleineren Hälfte der Handschrift unser Werk mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis; Überschriften und Stichwörter rot.

Vgl. Br. I 173, 5; unten Nr. 19a. b. c.

UMŪMĪ 1868, 13 liegt nicht das Werk des Hilāl vor, sondern das *kitāb tasjīl al-awqāf* von Jūsuf ibn Ḥusain al-Kirmāstī (st. 906), das auch die beiden folgenden Handschriften bieten: LALELI 835, 2 (45 Blatt kleineren Formats von 1053); RIZĀ PAŠA 267, 2 (17 Blatt); das Werk bringt keine eigentlichen *ṣukūk*, auch nicht im letzten Kapitel, das so überschrieben ist, sondern stellt die wichtigsten für die waqfs geltenden Bestimmungen zusammen (vgl. Bz. II 231, 5, 3; hier und auch bei al-Laknawī s. v. heißt der Autor gegen die Handschriften ibn al-Ḥasan). Kurz erwähnt sei hier noch das *kitāb tasjīl al-awqāf* von abus-Su'ūd Muḥammad ibn Muḥammad ibn Muṣṭafā al-'Imādi (st. 982; zum Autor vgl. Bz. II 438 § 6, 4), das ebenfalls keine *ṣukūk* enthält: LALELI 835, 1 (16 Blatt kleineren Formats, Besitzvermerk von 1176).

18. abū Bakr Aḥmad ibn 'Amr al-Ḥassāf (st. 261): *kitāb adab al-qādī*.

Fātib 2269: 120 Blatt kleinen Formats von 804; es folgen noch 8 Blatt Kleinigkeiten.

Molla Ćelebi 57, 2: dasselbe Werk.

Vgl. Bz. I 173, 6, 2. Handschriften des nicht kommentierten Werkes habe ich sonst nicht gesehen.

18a. Kommentar des Burhān al-a'imma Ḥusām ad-dīn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn Māze as-Ṣadr as-Ṣahīd (st. 536).

'Umūmī 2798: das genannte Werk.

Rāgib 507 (so für 587 bei Bz. zu lesen): 332 Blatt mittelgroßen Formats.

ʿAtif 733: 160 Blatt großen Formats.

Vgl. Bz. ebd.

18b. Kommentar des abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Alī ibn abīl-Qāsim ibn abī Raḡā' al-Qā'idī al-Ḥugandī.

Jenī Gāmi' 424: nicht sehr dicker Band kleinen Formats; keine Vorrede, der Schluß bricht ohne Eulogie unvermittelt ab; anonym.

Aja Sofia 1203 soll nach dem Katalog der *karḥ adab al-qādī* von Muḥammad ibn Aḥmad al-Qāsimī al-Ḡunaidī at-Tamīmī vorliegen, von Bz. mit dem obigen Werk identifiziert. Die Zuweisung von Jenī Gāmi' 424 an al-Ḥugandī beruht nur auf der Angabe des Kataloges. Aus den *ṭabaqāt*-Werken ist mir der Autor unbekannt; SERAL-BIBLIOTHEK 791 (2 Bände) liegen *fatāwā* von ihm vor, in denen er auch Entscheidungen des Tāḡ ad-dīn al-qādī abū Bakr ibn Aḥmad al-Aṣikātī al-Ḥugandī (mir sonst unbekannt) berücksichtigt. Vgl. Bz. I 173, 6, 2; HJ I 221 (mit der nisba al-Qāsimī statt al-Qā'idī).

19. Ders.: *kitāb aḥkām al-waqf*.

Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 19: große Handschrift von angeblich 125 Blatt, große, geläufige, nicht schöne, aber deutliche Schrift von 852, Überschriften und Stichwörter rot.

Qādizāde 117: 226 Blatt kleinen Formats von 877.

Qara Ćelebizade 92, 2: das Ganze 169 + 263 Blatt kleinen Formats, an zweiter Stelle unser Werk von 936.

Āg. Bibl. fiqh ḥanafī 18: große Handschrift von 132 Blatt, geläufige, nicht schöne, aber deutliche Schrift von 955; am Schluß Kapitelverzeichnis von späterer Hand; Überschriften und Stichwörter rot.

Wehbī 543: 132 Blatt recht großen Formats von 974.

Āg. Bibl. fiqh ḥanafī 20, 1: große Handschrift von angeblich 188 Blatt, kleine, dicke, unschöne, aber deutliche Schrift von 1097 (Datum auf Rasur); in der ersten größeren Hälfte unser Werk mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis; Überschriften und Stichwörter rot.

Ebd. 1127, 2: 105 Blatt von 1105 mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis, Überschriften und Stichwörter rot.

Seraibibliothek 1194: dicke Handschrift größeren Formats, nicht junge, ziemlich schwach punktierte Schrift; am Ende kurze Biographie.

Qara Muṣṭafā Paša 156, 2: etwa 100 Blatt größeren Formats, schönes Taḥq.

ʿUmūmī 2130: alte Handschrift.

Rizā Paša 267, 1: 71 Blatt.

Molla Ćelebi 57, 1: an erster Stelle des Schriften von al-Ḥaṣṣāf vereinigen den Sammelbandes unser Werk.

[Šehīd ʿAlī Paša 1008; Ćarullāh 914.] Gedruckt Kairo 1322 (356 + 11 S.).

Vgl. Br. I 173, 6, 1.

19a. abū Muḥammad ʿAbdallāh ibn al-Ḥusain an-Nāsihi (st. 447): ġamʿ waqfai Hilāl wal-Ḥaṣṣāf

Welieddin 1587, 2: 63 Blatt.

Mehmed Rāšid 288, 1: dasselbe Werk.

[Jyldyz 938; Ćarullāh 569.] Vgl. Br. I, 373, 2 (die nisba zu verbessern).

19b. Maḥmūd ibn Aḥmad ibn Maṣʿūd al-Qonawī (st. 771): al-muntahab min waqfai Hilāl wal-Ḥaṣṣāf.

Šehīd ʿAlī Paša 2762, 1: mitteldicker Sammelband ziemlich kleinen Formats, an erster Stelle das Original des Verfassers von 755; die Tinte hat das Papier ringsherum ganz geschwärzt.

Berlin 8° 2073, 2 (genauer: 2073, 3): fol. 92a—101b des Sammelbandes; ziemlich kleine, aber saubere und lesbare Schrift von 883.

Rizā Paša 6: dünne Handschrift kleinen Formats von 1042.

Welieddin 1344, 7: fol. 42—69; Abschrift vom Original.

[14 Handschriften in Azhar.] Zusammenstellung des Wichtigsten aus den beiden waqf-Werken mit Angabe der jeweils benutzten Quelle. Vgl. Abdalqādir II Nr. 479; der Autor Br. II 81, 14.

19c. Burḥān ad-dīn Ibrāhīm ibn Mūsā al-Ṭarābulusī (st. 922): kitāb al-isʿāf fī aḥkām al-aṣqāf.

ʿUmūmī 1863, 8: Handschrift von 955.

Ḥāliṣ 6322, 2: 96 Blatt, kollationiert 1001.

'Umūmī 1862, 7: 54 Blatt.

Mehmed Murād 733 (719), 2: das Ganze ein mitteldicker Sammelband kleinen Formats, an zweiter Stelle unser Werk, z. T. nicht gut erhalten.

[Jyldyz 7771, 9 Handschriften in Azhar.] Gedruckt Būlāq 1292. Korrigierende Bearbeitung des Werkes von al-Ḥaṣṣāf unter Hinzufügung der Überschüsse bei Hilāl. Vgl. Br. II 83, 28, 2, wozu auch die I 173, 6, 1 angeführte anonyme Handschrift aus Algier zu stellen ist.

Anhangsweise erwähnt sei das *kitāb taisir al-wuqūf 'alā jawāmiḍ aḥkām al-wuqūf* von Zain ad-dīn Muḥammad ibn 'Abdarra'ūf ibn 'Alī ibn Zain al-'ābidīn al-Munāwī aḥ-Šāfi'ī (st. 1031; vgl. Br. II 306, 9): HAMIDIJE 459 (161 Blatt mittleren Formats von 1120). [Azhar 1088. 5581.]

20. Ders.: *kitāb al-ḥijāl wal-mahārīg*.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 154: 109 Blatt mittleren Formats, große, deutliche Schrift von 496, bei den größer geschriebenen Wörtern Ornamente nach Art des »blühenden« Küfr: befindet sich gegenwärtig im Ausstellungsraum.

Süleimānīje 453, 1: 140 Blatt kleinen Formats von 902, unser Werk auf 102 Blatt; es folgt noch Verschiedenes.

Šehid 'Alī Paša 766: 80 Blatt kleineren Formats von 953, schönes Ta'liq. Ebd. 767: kleine, nicht dicke Handschrift, flüchtige, bisweilen vokalisierte Schrift von 955, am Anfang und am Ende spätere Ergänzungen; Text scheint nicht besonders gut.

'Ātif 821: 47 Blatt größeren Formats von 967(?), nur die Anfangs- und Schlußkapitel enthaltend.

Hāliq 6322, 3: an erster Stelle auf 6 Seiten eine Biographie des al-Ḥaṣṣāf; an zweiter Stelle der is'āf (oben Nr. 19c), kollationiert 1001; an dritter Stelle auf 100 Blatt unser Werk; an vierter Stelle hat die Handschrift nach Ausweis einer Notiz auf fol. 12 auch noch die nafaqāt des al-Ḥaṣṣāf (unten Nr. 21) enthalten.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1017: Kopie von 1313 nach der Handschrift ebd. 154.

Aja Sofia 1143: etwas ockige, deutliche Schrift.

Molla Ćelebi 57, 3: dasselbe Werk.

Ĝarullāh 278: dünnere Handschrift kleineren Formats, etwas zittrige, deutliche Schrift.

Orḥān fiqh 4: 84 Blatt mittleren Formats, nicht besonders alt.

Hüseini Ćelebi fiqh 4: 69 Blatt ziemlich kleinen Formats, schönes, aber nicht altes Ta'liq.

Harāggizāde fiqh 12: dünnere Handschrift kleinen Formats, alte, recht gefällige, vokalisierte Schrift, schönes Exemplar.

Azhar 4298: kleinerer, mittelstarker Band mit mittelgroßer, nicht schöner, aber deutlicher Schrift; Textzustand anscheinend nicht besonders gut; scheint Vorlage oder naher Verwandter der Handschrift Berlin 4972.

Gedruckt Kairo 1314; Hannover 1923 (ed. SCHACHT; Beiträge zur semitischen Philologie und Linguistik Heft 4). Alle angeführten Handschriften enthalten die längere Rezension; auf ihr Verhältnis im einzelnen gedenke ich an anderer Stelle näher einzugehen. Vgl. Br. I 173, 6, 3.

21. Ders.: *kitāb an-naḥāqāt*.

In allen mir bekannten Handschriften liegt das Werk zusammen mit dem mit dem Text zusammengearbeiteten Kommentar des Burhān al-aʿimmā Ḥusām ad-dīn ʿUmar ibn ʿAbdalʿazīz ibn ʿUmar ibn ʿAbdalʿazīz ibn ʿUmar ibn Māze aṣ-Ṣadr aṣ-Ṣahīd (st. 536) vor.

Köprülü 1588, 5: 23 Blatt kleineren Formats, deutliche Schrift.

Welieddin 1546, 2: fol. 81—112 unser Werk; Text scheint recht gut.

Esʿad 1026, 1: 26 Blatt kleineren Formats.

Ṣehīd ʿAlī Paša 2752, 1: das Ganze ein ziemlich dicker Sammelband größeren Formats; an erster Stelle auf 17 Blatt unser Werk, nicht vollständig.

ʿAtīf 727, 2: 19 Blatt mittleren Formats, kleinerer Spiegel.

Handschrift im Privatbesitz von Ismāʿīl Ṣāʿib Effendi, Bibliothekar an der ʿUmūmī: 31 Blatt kleineren Formats.

[Ṣehīd ʿAlī Paša 2725, 53.] Anfang: قال رضى الله عنه جمع صاحب الكتاب

الشيخ ... الختاف في هذا الكتاب مسائل النفقة وجعلها في اقسام منها نفقة الوالد على ولده ونفقة

الأم على ولدها ... وافتح الكتاب بقوله تعالى والوالدات برضعن اولادهن (Sūra 2, 233)

... قال بعضهم هذا مجرد خبر أن الوالدات كذا يصلن الخ Vgl. Fihrist 206, 18; ibn Qutlūbugā Nr. 12.

LALELI 252 (ein kleinerer Sammelband von 165 Blatt) enthält fol. 128b—132b die *risāla fī suqūf an-naḥāqā* von Zakarījā ibn Ibrāhīm al-Muqaddasī al-Ḥanafī (mir sonst unbekannt).

*22. abū Ḡaʿfar Muḥammad ibn Ḡarīr at-Ṭabarī (st. 310): *kitāb iḥtilāf al-fuqahāʾ*.

ʿĀsir I 382: schöne Handschrift kleineren Formats von 117 Blatt, alte, deutliche, unpunktierte Schrift, Papier gebräunt; Titel später aufgeklebt: *al-ḡihād wal-ḡirja wal-muḥārabūn waqītāl ahl al-baḡj min kitāb muḥtaṣar iḥtilāf ʿulamāʾ al-amṣār taʿlīf abī Ḡaʿfar Muḥammad ibn Ḡarīr ibn Jazīd at-Ṭabarī*, was den Inhalt richtig wiedergibt.

Das Kairiner Fragment (Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 645; ed. KERN, Kairo 1320) gehört zu einer andern, in Schrift und Format ganz abweichenden Handschrift. Vgl. KERN, ZDMG 1901, 61 ff.; Bn. I 143, 4.

23. abū Bakr Muḥammad ibn Ibrāhīm ibn al-Mundir an-Nāisābūrī (st. 318): *kitāb al-iḥtilāf*.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 37: ziemlich dicke Handschrift von angeblich 130 Blatt größeren Formats, alte, ziemlich enge Schrift, am Ende unvollständig; es folgen vier später ergänzte Blätter, aber nicht anschließend und am Ende ebenfalls unvollständig.

Iḥtilāfwerk mit Voranstellung der Belege aus Koran und Sunna unter starker Heranziehung der alten Juristen und ausführlicher Darlegung der Begründung der einzelnen Parteien; zum Schluß gibt der Verfasser sehr ausgesprochen seine eigene Meinung, in der er sich an aṣ-Ṣāʿib anschließt.

Anfang: اخبرنا ابو بكر محمد بن ابراهيم بن علي بن عاصم بن المقرئ قراءة عليه من كتابه . . . قال اخبرنا ابو بكر محمد بن ابراهيم بن المنذر بمكة قال اوجب الله جل ثناءه الطهارة للصلاة في كتابه فقال الخ. Vgl. KERN, ZDMG 1901, 61 Anm. 4; at-Tabarī, kitāb iḥtilāf al-fuqahā' ed. KERN, Vorwort S. 5; zum Autor Ba. I 180, 3; IJH I 196 liegt eine Verwechslung mit Nr. 32 vor.

24. abū Ga'far Aḥmad ibn Muḥammad ibn Salāma ibn Salama al-Azdī at-Taḥāwī (st. 321 o. n.): kitāb iḥtilāf al-fuqahā'.

Auszug des abū Bakr Aḥmad ibn 'Alī ar-Rāzī al-Ġaṣṣās (st. 370).

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 647: recht dicker Band sehr großen Formats von angeblich 244 Blatt, enthält den zweiten Teil des Werkes vom kitāb as-ṣarf an; reichte ursprünglich wohl bis zum Ende, ist heute am Schluß unvollständig.

Die Anlage entspricht Nr. 22 und 23: zuerst Anführung der differierenden Ansichten, dann Angabe der eigenen Meinung, wenn auch bisweilen einfacher und nicht so eingehend begründend. Vgl. KERN, ZDMG 1901, 62 Anm. von S. 61; at-Tabarī, kitāb iḥtilāf al-fuqahā' ed. KERN, Vorwort S. 5 Anm. 5; zum Bearbeiter Ba. I 191d; zum Autor des Grundwerkes ebd. 173, 7; vgl. IJH I 195.

25. Ders.: kitāb al-muḥtaṣar fil-fiqh (vgl. Ba. I 174, 6).

Kommentar des Šaiḥ al-islām abū Naṣr Aḥmad ibn Maṣṣūr al-Isbīḡābī (st. um 480).

Molla Ćelebi: 56: dicker Band mittleren Formats, enthält den ersten Teil des Werkes.

[Šehīd 'Alī Paša 815f.; Ġarullāh 682, 683.] Vgl. 'Abdalqādir: Nr. 260; ibn Qutlūbugā Anm. 139.

26. Ders.: kitāb as-šurūṭ al-kabīr.

Šehīd 'Alī Paša 881: 214 Blatt kleineren Formats, häßliche Schrift, z. T. wasserfleckig; enthält das kitāb al-bujū'.

Ebd. 882: ca. 200 Blatt desselben Formats, dieselbe Schrift, stark wasserfleckig, die ersten Blätter sehr trümmerhaft; enthält das kitāb wilājat al-qadā' und das kitāb al-mahādīr.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 139: vgl. die Ausgabe SBak. Heid. 1926/27, 4.

Ebd. 140: vgl. die Ausgabe ebd. 1928.

Die beiden Kairiner Fragmente ed. SCHACHT (vgl. oben). Vgl. Ba. I 174, 4; Fihrist 207, 19.

27. Ders.: kitāb as-šurūṭ as-ṣaḡīr.

Qara Mustafā Paša 240: 144 Blatt größeren Formats von 821 (so von zweiter Hand auf dem ergänzten letzten Blatt).

Mehmed Murād 997 (982): 170 Blatt größeren Formats von 858, kollationiert,

Ebd. 998 (983): 175 Blatt größeren Formats von 870, scheint aus der vorhergehenden Handschrift abgeschrieben.

Anfang: قال ابو جعفر وقد وضعت كتابي هذا مختصرا في المعاني التي يحتاج الناس الى انشاء الكتب عليها في البياعات والشفع والإجازات والصدقات المملوكات والصدقات الموقوفات وفي سائر ما يحتاج الى الإكتساب فيه ملخصا ثواب الله عز وجل الخ. Vgl. Filhrst 207, 19.

28. abul-Faql Muḥammad ibn Šālīḥ al-Karābīsī as-Samarqandī (st. 322): kitāb al-furūq. Seraibibliothek 1181, 1: das Ganze ein mittelstarker Band kleineren Formats von 1003; unser Werk ziemlich dünn, beginnt ohne Vorrede: an-niḡa fard fit-tajammum dūn al-wuḡū'. [Nūreddīn fiqh 106.] Vgl. Islamica II 508, 1.

29. abul-Lait Naṣr ibn Muḥammad ibn Aḥmad ibn Ibrāhīm as-Samarqandī (st. 383 o. a.): kitāb muḡtalīf ar-riwāḡa.

Taimūr fiqh 531: größerer Band von 279 Blatt, schöne, deutliche, meist punktierte Schrift von 614, Blatt 1—11, später ergänzt.

Āšir II 117: 129 Blatt größeren Formats von 653, aus zwei Teilen zusammengebunden, stellenweise ziemlich blaß.

Nūr-i 'Otmānīje 1373: ziemlich starke Handschrift mittleren Formats von 669. (so von zweiter Hand auf dem ergänzten letzten Blatt).

Āg. Bibl. fiqh ḡanafī 458: recht große Handschrift von angeblich 248 Blatt, etwas verschnörkelte, aber deutliche, bisweilen vokalisierte Schrift von 669, lose im Einband; am Anfang unvollständig, doch fehlt nicht viel.

Ebd. 119: kleinere, aber sehr dicke Handschrift, kleinere unvokalisierte Schrift von 733 (Einer unsicher).

Köprülü 650: 259 Blatt größeren Formats von 730 + x, nicht gerade leicht lesbare Schrift.

Azhar, riwāḡ al-atrāk, fiqh ḡanafī 2796: große Handschrift von 122 Blatt, kleine, aber deutliche, bisweilen vokalisierte Schrift von 844 (so in dem von zweiter Hand stammenden Schlußkolophon).

Harāḡḡizāde fiqh 206: große, dicke, ältere schöne Handschrift, am Ende unvollständig.

[Šehīd 'Alī Paša 967 f.; Ġārullāh 874.] Auch AHLWARDT 4870 liegt dasselbe Werk vor. Es behandelt die Meinungen abū Ḥanīfas, abū Jūsufs, aš-Šaibānis, Zufars, aš-Šāfi'is und Māliks über die Fragen, über die es Iḡtīlāf gibt. Vgl. Bz. I 196, 4.

Über die altosmanischen Bearbeitungen seines Korankommentars habe ich OLZ 1927, 747 ff. und 1928, 812 ff. berichtet.

30. abū Muḥammad 'Abdallāh ibn Jūsuf al-Ġuwainī (st. 438): kitāb al-ḡam' wal-farq. Āg. Bibl. fiqh šāfi'ī 80: größere, dicke Handschrift von angeblich 231 Blatt, große, deutliche, alte Schrift etwa des 7./8. Jahrhunderts, am Anfang und Ende unvollständig, den ersten »Teil« des Werkes enthaltend.

Ebd. 1504: größere, dicke Handschrift von angeblich 328 Blatt, ganz moderne Abschrift des vorhergehenden Exemplars.

Vgl. *Islamica* II 509, 10.

31. *abul-'Abbās Ahmad ibn Muḥammad al-Gurgānī* (st. 482): *kitāb al-mu'ājat fil-'aql*. Äg. Bibl. ṣḡh ṣāli' 915: bis auf das später ergänzte Titelblatt mit dem Anfang des Textes recht gut erhaltenen Handschrift von angeblich 217 Blatt mittleren Formats; reich vokalisierte, sehr deutliche Schrift von 586; am Ende noch Kleinigkeiten.

Die Schrift ist entgegen der Angabe *al-Asnawī* (H II IV 419) ein *furūq*-Werk im engeren Sinne. Anfang: هذه مسائل تصلح للإلقاء عند المعاية خرجتها على ترتيب أبواب الفقه لتعلم الفائدة مكانها. وثبتها على من يريد المحاضر واستفت عليه بحول الله وبه توفيق. Bisweilen werden sogar richtige Fragen gestellt. Vgl. *Islamica* II 510, 13.

32. *abul-Muzaḥḥar* (oder *abū Zakariyā*) *Jahjā ibn Muḥammad ibn Hubaira al-Ḥanbalī al-Wazīr* (st. 555 oder 560): *kitāb al-iṣrāf 'alā maḥālib al-aṣrāf*.

Alexandrien, öffentliche Bibliothek (vom Buchhändler J. E. Sarkis, Kairo, erworben, Photographie im Besitze von Sarkis): 255 Blatt mit sehr schöner, vokalisierter Schrift von 772.

Azhar 22642: mittelgroße, dicke Handschrift von 1272, schlechter Text. Ebd., *riwāq al-atrāk*, 'ilm 'āmm 1650: mittelgroße, recht dicke Handschrift, große, deutliche Schrift von 1299.

Wehbi 411: mitteldicke Handschrift mittleren Formats.

Azhar 22643: mittelgroße, dicke Handschrift mit älterer, stark vokalisierter Schrift, Überschriften und Stichwörter rot und grün; beginnt am Anfang im *kitāb as-ṣalāt*, am Ende fehlt das letzte Blatt.

Ebd., *riwāq al-atrāk*, 'ilm 'āmm 1651: mittelgroße Handschrift von 289 Blatt, kleinere, zierliche, nicht besonders alte Schrift, Überschriften und Stichwörter rot.

Alexandrien, öffentliche Bibliothek (ebenfalls von Sarkis erworben): mitteldicke Handschrift großen Formats, älter, am Anfang und am Ende unvollständig.

Das Werk bildet die aufs stärkste ausgenutzte Grundlage der späteren *ṣḡlāt*-Werke von *ad-Dimaṣqī* und indirekt von *aṣ-Ṣa'rūnī*; der Text des *ad-Dimaṣqī* stimmt auf weite Strecken wörtlich und fast wörtlich mit ihm überein und unterscheidet sich fast nur durch Weglassen der grammatischen Bemerkungen, die mit dem Thema kaum Näheres zu tun haben. Die Handschriften Azhar 22642 und ebd., *riwāq al-atrāk*, 'ilm 'āmm 1650 bieten eine zweifellos echte, längere Einleitung, die in den andern am Anfang vollständigen Handschriften (über Wehbi 411 kann ich keine nähere Angabe machen) fehlt. Das Werk wird fast durchweg mit des Verfassers weit bekannterem *al-iṣṣāḥ 'an ma'ānī as-ṣiḥāḥ* verwechselt; ein künstlicher, unbegründeter (vgl. VOLLERS zu Ref. 48)

Harmonisierungsversuch ibn Šuhbas bei III II 620. Vgl. Br. I 408, 11, 2, wo Ref. 49 nachzutragen ist (ebd. 1 ist der Titel irrtümlich; vgl. Br. I 158); KERN, ZDMG 1901, 62 Anm. von S. 61; at-Tabari, *kitāb iḥtilāf al-fuqahā* ed. KERN, Vorwort S. 7; III I 195 f.; 318; V 32 und oben zu Nr. 23.

33. *Ḡamāl al-islām* abul-Muzaḥḥar As'ad ibn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Karībisi an-Naisābūrī. (st. 750); *kitāb al-furūq fil-furū*.

Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 293: größere, dicke Handschrift von angeblich 191 Blatt, unschöne, aber i. a. deutliche Schrift (mit späteren Verbesserungen) von 606 (Datum später in 622 geändert), unsauber, nicht durchweg gut erhalten.

Ḡarullāh 821: 100 Blatt größeren Formats von 1007.

Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 292: größere, dickere Handschrift von angeblich 283 Blatt von 1207; scheint Kopie der Handschrift 293.

Azhar, riwāq aš-šauwām, Šaiḥ 'Abdarrahmān Adīb, fiqh ḥanafī 499: mittelgroße, mitteldicke Handschrift, etwas flüchtige Schrift etwa des 10./11. Jahrhunderts, das erste und das letzte Blatt fehlen.

[Nüreddin fiqh 104 (unvollständig).] Vgl. *Islamica* II 508, 2.

34. Muḥammad ibn Maḥmūd ibn Ḥusain al-Usturušamī (st. 632); *kitāb al-fuṣūl*.

Seraibibliothek 821: das genannte Werk.

Ebd. 822: dasselbe Werk.

Ebd. 823: dasselbe Werk, nicht vollständig.

Nūr-i 'Otmānīje 1772: 359 Blatt großen Formats, nicht jung, am Ende und einige Male in der Mitte unvollständig, doch kann nicht sehr viel fehlen.

Ebd. 1773: 447 Blatt großen Formats, nicht jung, am Ende anscheinend unvollständig.

[Wehbi 570; Ḡarullāh 822.] Handelt in 30 fuṣūl über Richter und Gerichtsverfahren. Vgl. Br. I, 380, 35, 2.

35. Šadr aš-šarī'a al-auwal Aḥmad ibn 'Ubaidallāh ibn Ibrāhīm al-Mahbūbi (lebte um 630); *kitāb taḥqīq al-uqūl fil-furūq bain alil an-nuqūl*.

Seraibibliothek 1181, 2: das ganze ein mittelstarker Band kleineren Formats von 1003; unser Werk etwa doppelt so dick wie das vorhergehende (Nr. 28).

Wehbi 467, 1: 130 Blatt kleinen Formats.

[Šehid 'Alī Puša 900.] Vgl. *Islamica* II 509, 3.

36. Zain ad-dīn abul-Faṭḥ 'Abdarrahmān ibn abī Bakr ibn 'Alī ibn abī Bakr ibn 'Abdalgālil al-Maḡinānī as-Samarqandī ar-Riṣṣānī (oder ar-Riṣṭānī) al-'Imānī (st. um 670); *kitāb fuṣūl al-ahkām fi usūl* (oder al-ḥwāl) *al-ahkām* (beendet 651).

Jenī Ḡāmī II 148: dicke Handschrift großen Formats von 887.

Nūr-i 'Otmānīje 1774: 383 Blatt größeren Formats von 943, ziemlich gut erhalten.

Āsir II 112: 348 Blatt größeren Formats von 997.

Seraibibliothek 824: dasselbe Werk.

Ebd. 825: dasselbe Werk.

Ebd. 826: dasselbe Werk.

[Molla Ćelebi 81; Šehid 'Alī Paša 903. 904; Ćarullāh 823(?). 824.]
Handelt in 40 fuṣūl über Richter und Gerichtsverfahren. Wie der Verfasser im Nachwort sagt, hat er das von seinem Vater begonnene Werk vollendet. Vgl. Br. I 382, 45, wozu auch ebd. 402 Anm. zu stellen ist; III IV 440.

37. Šihāb ad-dīn abul-'Abbās Aḥmad ibn Idrīs ibn 'Abdarrahmān aš-Šinhāġi al-Qarāfi (st. 684): kitāb anwār al-burūq fi anwā' al-furūq.

Welieddin 1031: 234 Blatt großen Formats, Besitzvermerk von 961, hat durch Feuchtigkeit stellenweise ziemlich gelitten.

Vgl. Islamica II 509, 5.

- 37a. Auszug (vollendet 712) von Šams ad-dīn abū 'Abdallāh Muḥammad ibn abil-Qāsim ibn 'Abdassalām at-Tūnisi (st. 715).

Azhar 3954: kleinere, aber sehr dicke Handschrift von angeblich 265 Blatt, große, nicht sehr übersichtliche, unvokalisierte Schrift von 728, aus dem Autograph des Verfassers abgeschrieben.

Ebd. 15936: große, dicke Handschrift von 1250, Abschrift aus dem vorhergehenden Manuskript.

Das Werk bietet 274 furūq, meistens recht kurz.

Die Handschrift 'ĀSIR I 1148, 7 (das Ganze ein nicht sehr starker Sammelband kleineren Formats) sollte nach dem Inhaltsverzeichnis auf fol. 128—130 al-furūq lil-Qarāfi muḥtaṣara enthalten, es fehlen aber gerade die betreffenden Blätter. Vielleicht lag hier dasselbe Werk vor wie ÄG. BIBL. MAĠĀMI' 484, wo gegen Ende die kurze anonyme *risālat al-farq bain al-ḥukm biš-ṣiḥḥa wal-ḥukm al-mūġib* steht; es ist keine eigentliche furūq-Schrift, sondern behandelt nur das im Titel angegebene Thema: scheint Autograph des Verfassers zu sein.

Anhangsweise erwähne ich noch das anonyme *kitāb al-istiḥsān*, eine kurze risāla an zweiter Stelle des Sammelbandes ÄG. BIBL. MAĠĀMI' 377; sie behandelt nach Kapiteln des fiqh geordnet die Fälle, in denen istiḥsān vorkommt, unter Angabe der parallelen normalen Fälle und ähnelt dadurch der furūq-Literatur: aus späterer Zeit stammend.

- 37b. Glosse des Sirāġ ad-dīn abul-Qāsim Qāsim ibn 'Abdallāh ibn aš-Šāṭ (st. 725) zum Werke des al-Qarāfi mit dem Titel kitāb idrār aš-šurūq 'alā anwā' al-furūq.

[Nūreddin fiqh (809) (unvollständig).] Vgl. Islamica II 509, 5.

38. Ġamāl ad-dīn abū Muḥammad 'Abdarrahīm ibn al-Ḥasan ibn 'Alī ibn 'Umar ibn 'Alī ibn Ibrāhīm al-Qurašī al-Umawī al-Asnawī (st. 772 oder 777): kitāb maṭālī' ad-daġā'iḳ fi taḥrīr al-ġawāmi' wal-fawāriḳ.

Äg. Bibl. fiqh šāfi'i 277: größere, dünnere Handschrift von angeblich 64 Blatt, etwas flüchtige, aber deutliche Schrift von 872, mit starken Kürzungen des Textes, so daß oft nur die Überschriften dastehen.

Ebd. 901: angeblich 102 Blatt, schöne Schrift etwa des 10. Jahrhunderts, Besitzvermerk von 1109, am Ende unvollständig; ehemals schöner, sehr schlecht erhaltener Einband; hier dieselben Textkürzungen wie in 277, so daß beide Handschriften näher verwandt sein müssen.

Von dem Werk existiert eine moderne hektographische Vervielfältigung von 200 Seiten gr. 8° (zwei Exemplare ebd. 1421 und uṣūl al-fiqh 372 vorhanden). Vgl. Islamica II 510, 14.

39. Ibrāhīm ibn 'Alī ibn Muḥammad ibn Farḥūn (st. 799): durrat al-ḡauwās.

'Taimūr maḡāmī' 319: fol. 181—254 des Sammelbandes unser Werk, schöne, große, vokalisierte, nicht ganz junge Schrift.

Juristisches Rätselbuch; den Titel habe ich in der von der Handschrift gebotenen Form beibehalten. Vgl. Ba. II 176 oben 3.

40. Šams ad-din Aḥmad ibn Ibrāhīm ibn an-Naḥḥās ad-Dimaṣqī (st. 814): maṣāri' al-aṣwāq ilā maṣāri' al-'uṣṣāq wamutir al-ḡarām ilā dār al-islām (verfaßt 812).

Ibrāhīm Paša 400: mittelstarke Handschrift großen Formats von 845.

Iḥdā'ī fiqh 38: dicke Handschrift großen Formats, vokalisierte Schrift von 856, recht schönes Exemplar.

Seraibibliothek 649: zwei stärkere Foliohandschriften, kalligraphisch hervorragende Schrift von 877, sehr schöne Ledereinhände.

Esmāḥūn 105: recht schöne, dicke, größere Handschrift von 927.

Welieddin 826: schöne Handschrift von angeblich 492 Seiten, kollationiert.

[Seraibibliothek 648. 2407 (vgl. RESCHER, RSO 1911, 723 Nr. 103).]

Das Werk stellt hauptsächlich Traditionen aller Art über die Verdienstlichkeit des ḡihād usw. zusammen, behandelt daneben auch Historisches und Juristisches; wegen der alten exzerpierten Traditionssammlungen, die z. T. verloren sind, wertvoll; vgl. Catalogus Leiden' Nr. 1853; Ba. II 76, 12, 1 (lies Wien 1414; zum Druck und zur Übersetzung vgl. aber unten); RESCHER MO 1913, 126 Nr. 3517.

40a. Auszug des Verfassers mit dem Titel maṣāriq al-aṣwāq.

Seraibibliothek 637: dünnere Handschrift größeren Formats.

[Šāhid 'Alī Paša 555.] Gedruckt Būlāq 1242 ohne Seitenzählung. Die Isnāde sind stets weggelassen, auch der Teil der Vorrede, der die Quellen anführt, fehlt.

Ein anderer Auszug von Maḥmūd al-'Ālim ist Būlāq 1290 gedruckt.

40b. Kürzende Übersetzung des Maḥmūd 'Abdalbāqī, genannt Bāqī (st. 1008) mit dem Titel ṣaḏā'il al-ḡihād (vollendet 975).

Seraibibliothek 2604: schöne, mitteldicke Handschrift größeren Formats, Abschrift von Waisi von 975, dem Jahr der Übersetzung.

Ḥasan Paša 336: recht schöne, dickere Handschrift größeren Formats aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Nūr-i 'Otmānīje 1191: mittelstarke, schöne, kalligraphische Handschrift größeren Formats in Schwarz, Rot, Blau und Gold mit goldener Seiteneinfassung von i. a. guter Erhaltung (z. T. wasserfleckig), schöner Ledereinband mit Goldpressung.

[Revan-Kiosk 363. 623; Jyldyz 15333; Mehmed Rāsid 673.] Die Übersetzung gibt nicht die kürzere Rezension des Verfassers wieder, sondern bildet einen selbständigen Auszug 'Abdalbāqis aus dem längeren Werk; die Isnāde fehlen auch hier. Vgl. Ba. II 76, 12, 1.

Zur Kennzeichnung der literarischen Tradition, in der ad-Dimašqī steht, führe ich noch einige weitere Werke über den ġihād an:

1. *faḍā'il al-ġihād* von abul-Maḥāsīn Jūsuf ibn Rāfi' ibn Šaddād al-Mauṣilī (st. 632; vgl. zum Autor Ba. I 316); KÖPRÜLÜ 764 (63 Blatt kleinen Formats, Ta'liq, enthält Traditionen);

2. *kitāb al-iġtihād fi faḍl al-ġihād* von abul-Fidā' Ismā'il ibn 'Umar ibn Kaṭir ad-Dimašqī (st. 774; vgl. Ba. II 49, 8, 4); KÖPRÜLÜ 234 (128 Blatt von 636, zwei verkehrt zusammengebundene Teile; enthält Traditionen); WELLEDİN 468 (recht schöne Handschrift von 343 Blatt von 848, anonym, dasselbe Werk enthaltend?);

3. *risālat al-iršād ilā faḍā'il al-ġihād*, anonym, dem Sultan Bājazid II gewidmet: SERAIBIBLIOTHEK 2674 (schöne, dünnere Handschrift größeren Formats, große, weite Schrift, kleiner Spiegel);

4. *faḍā'il al-ġihād* von Muḥammad ibn Ibrāhīm al-Ḥusainī: HAMIDIJE II 61 (54 Blatt kleineren Formats, Original des Verfassers von 1019);

5. *faḍā'il al-ġihād*, anonym: HEKİM OĞLU 560 (kleinere, aber dicke Handschrift von 1063, türkischer hoher Stil);

6. *risāle-i ġihād* von Muṣṭafā ibn Muḥammad الكونوي Aġazade: 'ĀTIF 443 (sehr dünne Handschrift mittleren Formats mit kleinem Spiegel, enthält Traditionen in 10 Kapiteln).

[Vgl. auch Revan-Kiosk 364 (mirqāt al-ġihād von 'Alī Effendi); Jyldyz 15725 (türkisch); Mesih Paša 77; Šehid 'Alī Paša 519 (faḍā'il al-ġihād von Maḥmūd muġāwir Makka) = Hudā'ī liqh 23 (faḍā'il al-ġihād von Šaiḥ Maḥmūd Effendi Mišri?); 'Alī Emiri, türkisch 508; Ġarullāh 396 (faḍā'il al-ġihād von Ġarullāh selbst).] Gedruckt: *nail al-iršād il-ġihād* von Ḥusain ibn Ḥasan al-Aqḥiṣāri (Alī Emiri, türkisch 509); *manā'iz al-ġihād wa-d-dīn* von Ḥāfiẓ 'Izzet Effendi (ebd. 510); *'umdat al-ġihād* von Eskişehirli Mehmed Emin Effendi (Jyldyz 15759); *subdat al-murād il-ġihād* von Muḥammad Fikrī ibn Ḥusain ibn Ramaḍān al-Qaiṣari (ebd. 15760).

41. 'Abdalbarr ibn Muḥammad ibn Muḥammad ibn aš-Šihna (st. 921): ad-ḡaḥā'ir al-ašrafīja il-alġāz al-ḥanafīja.

Taimūr liqh 86: mittlerer Band von 290 Seiten von 1287, etwas steife, aber deutliche Schrift.

Wehbi 467, 3: ca. 130 Blatt kleineren Formats.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 36: 62 Blatt kleineren Formats, auf dem letzten künstlich zum Abschluß gebracht, häßliche, nicht immer korrekte Schrift; das letzte Kapitel *masā'il fīmā junsab ilal-imām al-a'zam* sollte nach dem Inhaltsverzeichnis auf Blatt 73 beginnen.

Der Verfasser sagt in der Einleitung, daß er von keinem *unserer Imāme* eine eigene Schrift über die Rätsel gefunden habe als von ibn al-'Izz mit dem Titel *at-tahdīb liḍḍih al-labīb* (vgl. HJ II 483), aus der er verschiedenes zitiert; ihr letzter Abschnitt habe über Fragen gehandelt, auf die man keine einfache Antwort geben dürfe, sondern unterscheiden müsse (vgl. al-Qazwīnī, *kitāb al-hijāl il-fiqh* ed. Schacht VI 1. 15 ff.). Die Rätsel berühren sich bisweilen mit *furūq*; bald am Anfang erwähnt der Verfasser seinen eigenen Kommentar zu seiner *manzūma fil-furūq*. Vgl. Br. II 83, 27, 1.

42. Fuḍāl ibn 'Alī ibn Aḥmad ibn Muḥammad al-Ġamālī al-Bakrī (st. 991): *adab al-ausijā'*.

Hamidiye II 73: 68 Blatt kleinen Formats von 970.

Taimūr fiqh 291: kleine Handschrift von 121 Blatt, schönes Ta'liq von 1065, Stichwörter am Rande hervorgehoben, hübscher Einband; am Schluß eine kurze Biographie.

Jyldyz 9931: 117 Blatt mittleren Formats von 1042, am Anfang eine kurze Biographie.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 48: kleine Handschrift von 90 Blatt, kleine, ta'liqartige Schrift von 1070, im oberen Teil durch Wasser beschädigt, schöner Einband; am Anfang Kapitelverzeichnis und eine kurze Biographie.

Ātif 1097: 137 Blatt kleinen Formats von 1077.

Azhar 7558: mittelgroße, mitteldicke Handschrift von 1287.

Jyldyz 9999, 1: 130 Blatt kleineren Formats, am Anfang eine kurze Biographie.

Wehbi 537, 1: das ganze eine dünnere Handschrift mittleren Formats.

Ātif 727, 3: 77 Blatt mittleren Formats, ziemlich kleiner Spiegel, am Schluß eine kurze Biographie.

Mehmed Murād 734 (720), 1: 91 Blatt kleineren Formats.

Ebd. 735 (721): 162 Blatt kleinen Formats, am Anfang eine kurze Biographie.

[Schīd 'Alī Paša 686; Ġarullāh 572. 814; Hüseini Ālī 86.]

Gedruckt am Rande des *ġāmi' al-fuṣūlān* des Badr ad-dīn. Der Verfasser hat das Werk als *Qāḍī* von Mekka zusammengestellt. HJ I 218 schreibt es fälschlich seinem Vater 'Alī al-dīn 'Alī zu, ein Versehen, das bisweilen in die Kataloge und auch in Br. II 431, 3, 1 eingedrungen ist. Zum Autor vgl. ebd. 434, 14.

43. Ders.: *kitāb aḍ-ḍamānāt fil-furū'*.

Seraibibliothek 886: das genannte Werk.

'Umūmī 2676: dasselbe Werk.

Ebd. 2677: dasselbe Werk.

Gedruckt zusammen mit Nr. 45. Das Werk handelt über die verschiedensten Arten von *ḍamān* und ist aus Zitaten aus vielen *Fiqh*-schriften zusammengesetzt. Vgl. Br. II 434, 14, 1.

44. abū Muḥammad Ḡānim ibn Muḥammad al-Baḡdādī (um 1030): *adab al-ausijā'*.
 Mehmed Murād 734 (720), 2: 28 Blatt von 1021 (andere Hand als in dem
 Nr. 42 enthaltenden ersten Teil).
 Zum Autor vgl. Br. II 374 § 4 A 2.
45. Ders.: *kitāb ad-damānāt fil-furū'* (verfaßt 1027).
 [Qasideḡizāde 250; Ḡarullāh 815; Nūreddin fiqh 529.] Gedruckt zu-
 sammen mit Nr. 43, der es sich in der Anlage eng anschließt. Über-
 haupt scheint die Schriftstellerei des Ḡānim durch die des Fudail be-
 einflußt (Nr. 44 und 42). Vgl. Br. II 374 § 4 A 2.
46. Ders.: *kitāb malga' al-quḍāt 'ind ta'arruḍ al-baijīnāt*.
 Wehbi 537, 2: das genannte Werk.
 Vgl. Br. II 374 § 4 A 1.
47. 'Abdalkarīm ibn Muḥji ad-dīn ibn Sulaimān ibn 'Abdarrahmān ibn 'Abdalḥādī ibn
 'Alī ibn Muḥammad ibn Zaid ad-Dimašqi al-Ḡarrā'ī (st. 1161): *ḥiljāt at-tirāz fi
 ḥall masā'il al-alḡāz*.
 Äg. Bibl. maḡāmi' 228, 2: das Werk steht auf fol. 89—132 des mittelgroßen
 Sammelbandes, kleine, dicke Schrift von 1050.
 Ebd. fiqh ḥanbalī 55: mittelgroßer Band von angeblich 49 Blatt von 1073,
 schöner Einband.
 Zum Autor vgl. Ḡamīl Effendi aš-Šattī, *muḥtaṣar ṭabaqāt al-Ḥanābila*
 (Damaskus 1339) 123.

Anhangsweise sei auf eine Rätselsammlung auf dem Gebiet der
 Traditionswissenschaft hingewiesen: ÄG. BIBL. MAḠĀMĪ' 28r stehen
 ziemlich am Ende des kleineren, dünnen Sammelbandes von angeblich
 77 Blatt auf drei Seiten *masā'il ju'ā'ib biḥā fi 'ilm al-ḥadīṭ*, Fragen nach
 besonderen Kuriositäten mit Antworten, anonym.

48. Sa'id ibn 'Alī as-Samarqandī al-Ḥanafī: *ḡannat al-aḥkām waḡunnat al-ḥuṣṣām*.
 Jeni Ḡāmi' 1186, 3: 103 Blatt aus einem dicken Sammelbande mittleren
 Formats, kleinere, saubere Schrift.
 Šehīd 'Alī Paša 736: 67 Blatt ziemlich großen Formats, oben innen durch
 Wasser beschädigt.
 Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 34r: 113 Blatt kleineren Formats, nicht sehr alt; die
 Quellenangaben bei den einzelnen Fragen fehlen durchweg.
 Azhar 17589: große, mitteldicke Handschrift, ursprünglich Teil eines Sammel-
 bandes, deutliche Schrift etwa des 9./10. Jahrhunderts.
 Das Werk gibt eine Auswahl aus den früheren ḥijāl-Schriften. Autor
 und Werk bisher nur aus HJ II 631 bekannt.

49. Anonymus, kitāb al-iṣārāt.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 806: recht große, dicke Handschrift von 595, am Anfang unvollständig und in den ersten Blättern größere Lücken; der Titel steht durch die Unterschrift fest.

Älteres hanafitisches Ihtilāf-Werk; außer abū Ḥanifa, abū Jūsuf und aš-Šaibānī werden noch Zufar, Mālik und aš-Šāfiʿi öfter genannt; am Anfang der einzelnen Abschnitte wird meist der Ihtilāf kurz auseinandergesetzt, dann die eigene Ansicht ausführlich begründet. Vgl. Kern, ZDMG 1901, 62 Anm. von S. 61.

50. Anonymus, kitāb al-ihtilāf.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1724: große Handschrift von angeblich 142 Blatt mit großer, deutlicher Schrift von 657. Titelblatt später ergänzt.

Der im Katalog als Verfasser genannte السروي ist nur der Schreiber, der Titel kitāb ihtilāf as-ṣahāba wat-tābiʿin ist nur aus den Anfangsworten rekonstruiert. Auf dem Vorsatzblatt fälschlich mit dem kitāb rahmat al-umma von ad-Dimaṣqī identifiziert. Das Werk bringt zuerst die betr. Ḥadīte, dann die Ansichten der Juristen, nicht bloß die in den maǧālib maßgebenden; nicht ganz alt, aber doch nicht unwichtig.

Werke über šurūt.

51. Ġalāl al-dīn abū Naṣr Aḥmad ibn Rukn al-dīn Muḥammad ibn Aḥmad ibn ʿAbd-arrahmān ibn Ishāq al-ʿImādī al-Fatḥābādī at-Tarḡumānī ar-Riǧlamūnī (st. 493): ġurar aš-šurūt wadurar as-sunūt.

Qylyč ʿAlī Paša 480: 252 Blatt größeren Formats von 883.

Jeni Ġāmī' 515: etwa 350 Blatt größeren Formats von 939, eigenartiger Schriftduktus.

Qara Muṣṭafā Paša 239: größere, dicke Handschrift von 954.

Es'ad 722: 254 Blatt größeren Formats von 974.

Jeni Ġāmī' 516: 200—250 Blatt größeren Formats, etwas flüchtige Schrift, stellenweise schlecht erhalten.

Seraībibliothek 1033: größere, dickere Handschrift, am Ende vollständig?

Aja Sofia 1040: angeblich 224 Blatt größeren Formats.

Šehīd ʿAlī Paša 920: 199 Blatt großen, hohen Formats, verschiedene Hände, am Ende jünger ergänzt; am Ende vollständig?

Das wichtige Werk gibt nicht bloß šurūt, sondern behandelt auch Rechtssätze und fügt technische Anweisungen bei. Vgl. IJ IV 46, zum Autor auch ʿAbdalqādir I Nr. 183.

52. Darwis Timūrtāšzāde al-Ḥanafī: šakk.

Es'ad 3612, 13: 80 Blatt kleineren Formats von 1084.

Türkische Urkunden. Mit dem Bn. II 311, 5 behandelten at-Timūr-tāši nicht identisch.

53. Badr ad-din abū Muḥammad al-Ḥasan ibn 'Umar ibn Ḥabīb ad-Dimaṣqī al-Ḥalabī (st. 779): *kaṣf al-murūṭ an maḥasin aš-ṣurūṭ*.

Süleimānīje 569: 170 Blatt kleineren Formats, 773 von einem Hanafiten aus dem Original des Verfassers abgeschrieben, trägt hier den Titel *ṣurūṭ al-masā'il*.

Taimūr fiqh 312: kleinere Handschrift von 480 Seiten, schöne, große, deutliche Schrift von 847, das erste Blatt modern ergänzt.

[Handschrift im Privatbesitz von Rechtsanwalt G. Ṣatā in Beirut (von 840, an zweiter Stelle eines Sammelbandes).] Das wichtige Werk bringt am Anfang der einzelnen Kapitel vor den *ṣurūṭ* noch Einleitungen; der Verfasser sagt in der Vorrede, daß er den Gebrauch in aš-Sa'm zugrunde gelegt habe: die Formulare beginnen meist mit *hādā mā*. Vgl. Br. II 36, 4, 8. Ein anderes Werk desselben Autors Nr. 85.

54. Ḥamza ibn Aḥmad al-Qaraḥiṣārī: *muhimmāt al-quḍāt liḥtijāgihim ilaiḥā fi kull al-muhimmāt*.

Taimūr fiqh 538: 282 Seiten kleinen Formats, flüssige, nicht undeutliche Schrift von 996.

Baba Effendi maḡāmi' 7, 1: die ersten 78 Blatt des Sammelbandes kleinen Formats, am Anfang unvollständig, setzt im fünften Kapitel ein; Handschrift nicht vor 1040, das als fiktives Datum einer Urkunde am Ende angegeben ist.

Orḡān fatāwā 3: 319 Blatt schmalen, hohen Formats; unser Werk beginnt fol. 5b und reicht bis ca. 130; weiterhin bis zum Ende türkische Formulare, wie auch schon auf den ersten Blättern (die Handschrift ist am Anfang unvollständig) und am Rande.

Das Werk besteht aus 10 Kapiteln und einer *ḥātima*. Vgl. III VI 280; AHLWARDT nach 4971, Nr. 4; Wien 1800.

55. Ḥidr ibn 'Otmān: *ṣakk*.

Laleli 1096, 1: 176 Blatt kleineren Formats und Inhaltsverzeichnis, von 1136; öfter Randbemerkungen; es folgen noch einige Formulare und (auf 19 Blatt) das 40. Kapitel aus dem *ḡāmi' al-fuṣūlain* des Badr ad-din über *maḥādir* und *siḡillāt*.

'Umūmī 2755: Fragment, nur wenige Blätter, 1150 künstlich zum Abschluß gebracht.

'Alī Emīri, türkisch, 468, 2: 177 Blatt kleineren Formats, Ta'liq von 1160; es gehen vorher *tetwās* und *qānūnnāmes* auf 45 Blatt.

Jyldyz 15955: 138 Blatt kleinen Formats von 1186.

'Umūmī 2765: 143 Blatt.

'Āṣir II 131: 185 Blatt kleinen Formats mit vielen Glossen von abus-Su'ūd, Ta'liq.

Berlin 8° 1999: 111 Blatt, Ta'liq, am Ende unvollständig; vorher auf 10 Blatt Verschiedenes.

[Nüreddin fiqh 395.] Türkische Formulare. Vgl. Br. II 229 § 5, 1?

56. Šams ad-din al-Akrami: al-basit fiš-šurūt.

Qara Muṣtafā Paša 158: mittelstarker Band, anscheinend noch zu Lebzeiten des Autors geschrieben.

Behandelt auch mehr technische Fragen, doch von den eigentlichen šurūt nicht zu trennen. Vgl. HJ IV 47.

57. 'Alī Effendi: šukūk.

Emir Hoğa Kemānkeš 148: dünne Handschrift kleinen Formats, hat durch Wasserflecken ziemlich gelitten.

In 9 Kapiteln ohne Vorrede. Der Verfasser nennt sich nicht, so daß die obige Angabe nur auf dem Katalog beruht; am Ende wird als fiktives Datum einer Urkunde 999 gegeben, während es sonst nur *kadā* heißt.

58. 'Alī Himmet ibn 'Oṭmān الاني: kitāb al-mahādir was-sigillāt.

'Atif 2945: ganz moderne, sehr saubere, schöne Handschrift von 246 Seiten, vom Verfasser gestiftet.

Moderne Darstellung; der Verfasser war zuerst Beamter am Fetwāhāne und Lehrer an der Medreset ül-quḍāt, dann Qāḍi von Amasia.

59. 'Alam ad-din abul-Qāsim ibn Muḥammad ibn Jūsuf al-Birzālī (st. 739): kitāb aš-šurūt.

Taimūr fiqh 475: 29 Seiten größeren Formats, nicht ganz junge, größere Schrift, Ausschnitt aus einem Sammelbande; erstes Blatt z. T. ergänzt; Titel كتاب في معرفة الشروط المتداولة بين الناس تأليف الشيخ الإمام قدوة العصر علم الدين البرزالي . . . هذا مجموع في الشروط المتداولة بين الناس

Kurze und bündige Zusammenstellung. Die Formulare beginnen meist mit hādā mā (bzw. hādā kitāb) oder aqarra fulān. Zum Autor vgl. Ba. II 36, 3.

60. Kākila ibn Mahmūd ibn Muḥammad al-Kākilī: al-amṭila aš-šar'ija fi taḥrīr al-waṭā'iq aš-šar'ija.

Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 1716: angeblich 105 Blatt kleineren Formats, deutliche Schrift von 861.

Ebd. 38: kleine, aber dickere Handschrift, lose im Deckel, nicht durchweg ganz gut erhalten, recht schwierige Schrift; am Schluß folgt ein kurzes, anonymes kitāb aš-šurūt, außerdem stehen am Anfang und ganz am Ende sowie auf eingefügten Blättern Formularskizzen in sehr schwieriger Schrift.

Ausführliche und wichtige Darstellung; die Formulare beginnen, soweit ich sehe, durchweg mit hādā kitāb. Vgl. HJ I 437; ABLWARDT nach 4971, Nr. 6.

61. al-Kattānī: kitāb aš-šurūt.

Šehid 'Alī Paša 921: dünne Handschrift kleinen Formats von 887.

Formulare arabisch und türkisch; am Anfang ein Kapitel über adab al-qāḍi.

62. Muḥammad al-Qāḍi biqadā' طوقله (Tuzla?): maḡmū'at šukūk šar'ija 'alā qawā'id maḡhab al-a'imma al-ḡanafi'ja (verfaßt 1172).
Nūreddin fiqh 278: das genannte Werk.
Der interessante Inhalt scheint z. T. über die andern šukūk-Bücher hinauszugreifen.
63. abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Aḡmad ibn 'Abdalmalik al-Fištālī (st. um 790): waḡā'iq.
Taimūr fiqh 361: größere Handschrift von 320 Seiten, schöne, deutliche, jüngere maḡribinische Schrift, Überschriften rot, Stichwörter rot oder rot überstrichen.
Gedruckt in Fes. Das wichtige Werk bringt vor den šurūt oft Einleitungen und hinter ihnen ständig ausführliche Erklärungen. Vgl. as-Siḡilmāsi, al-'amalijāt al-'amma, Tunis 1290, 455; Aḡmad Bābā at-Timbukti, nail al-ibtihāḡ bitaḡriz ad-dibāḡ, Fes 1317, 265¹.
64. Darwiš Muḥammad ibn Iḡlā'ūn Tursun ibn Akmal ad-din ar-Rūmī al-Bursawī Iḡlātūnzāde (st. 937): šukūk.
Ulu ḡāmi' fatāwā 20: dünnere Handschrift kleinen Formats.
Āḡ. Bibl. fiqh ḡanafi 1059: 36 Blatt kleinen Formats.
Taimūr fiqh 186, 1: dünne Handschrift mittleren Formats; an erster Stelle auf 23 Blatt unser Werk; häßliche, ungleichmäßige, jüngere Schrift, nicht durchweg leicht zu lesen, Überschriften rot; in der Mitte Lücke.
Arabische Formulare, die stets mit حجة شرعية (bisweilen andere Epitheta) anfangen. Vgl. HH IV 46, 106 (beide Notizen gehen wohl auf dasselbe Werk).
65. aš-Šaiḡ Muḥammad aš-šahīr biBāldīrāde (st. 1060): šukūk.
Welieddin 1456, 1: 111 Blatt, nicht vollständig.
Gedruckt. Urkunden arabisch, Einleitung türkisch. Vgl. PERTSCH 138; Rieu ture. 16 f. (Or. 1142).
66. Muḥammad ibn Sa'd ibn 'Abdallāh ibn abī Bakr at-Tamīmī al-Mālikī: zubdat al-ḡaḡā'iq fi 'umdat al-waḡā'iq (verfaßt 975).
Taimūr fiqh 308: 242 Seiten mittleren Formats, nicht durchweg ganz gut erhalten, maḡribinische Schrift von 1018; es folgen noch weitere šurūt.
Wichtiges Werk, das über die šurūt im engeren Sinne hinausgreift.
Vgl. Leiden¹ 1852.
67. Muḥammad Šādiq ibn Muštafā ibn Turaḡḡyzade Aḡmad Šānizāde: badā'i' aš-šukūk.
'Umūmī 2675: 213 Blatt.
Gedruckt am Rande des ḡāmi' anwār aš-šukūk walāmi' ad-dijā' liḡa-wiš-šukūk von Jūsuf Zijā'addīn (539 S. gr. 8°, Konstantinopel 1284).
Formulare türkisch, Text arabisch; z. T. von seinem Vater und Lehrer herrührend. Mit dem Werk des Šānī (Nr. 69) nicht identisch.

¹ Diese Angaben und die korrekte Form seines Namens verdanke ich Hrn. Dr. PRÖBSTER.

68. Muḥammad ibn 'Abdallāh Mūsāzāde: şakk.

Handschrift von 314 Blatt mittleren Formats von 1134 in meinem Besitz; es folgen noch fatwās von abus-Su'ūd.

Qasideğizāde 295: 241 Blatt mittleren Formats von 1201; es folgen noch einige weitere Urkundenformulare.

'Umūmī 2674: 194 Blatt kleinen Formats.

[Jyldyz 15797; Mehmed Rāšid 265; Nūreddin fiqh 442 (von 1190); Berlin 2° 4071. 8° 2200.] Gedruckt. Text arabisch, Urkunden türkisch.

69. Muḥammad ibn Darwis Muḥammad al-Edrenewi at-Taṇā'i Šānī: şakk (verfaßt 1024).

Es'ad 810: 149 Blatt kleineren Formats, z. T. stark wasserleckig; es folgen noch andere Formulare auf 10 Blatt von 1054.

Mehmed Murād 999 (984): 158 Blatt kleinen Formats, am Anfang stark beschädigt.

'Umūmī 2756: bis fol. 101b stehen türkische Formulare, ohne Vorrede o. ä., anonym; der Autor scheint aus Adrianopel, da es in den Formularen häufig genannt wird; vielleicht unser Werk enthaltend; es folgen noch weitere şukūk und Varia.

Berlin 8° 1981: 126 Blatt, am Ende unvollständig.

Türkische Formulare. Mit dem Werk des Šānizāde (Nr. 67) nicht zu verwechseln. Vgl. IHH IV 106; Browne, Cambridge, Handlist 1350; Rieu ture. 16 f. (Or. 1142).

70. Muḥammad ibn Muṣṭafā ibn Maḥmūd al-Istāmbōlī Hāğibzāde (st. 1100): bidā'at al-ḥukkam fi ḥkām al-aḥkām.

Qurşunlu Oğlu 81: 191 Blatt mittleren Formats, kleine, häßliche Schrift von 1098, am Ende oben durch Wasser beschädigt.

Welieddin 1555, 3: auf fol. 76—94 ein Fragment, nur die Einleitung und die Behandlung äußerlicher formaler Dinge wie Titel usw. enthaltend.

'Umūmī 2754: 123 Blatt, z. T. durch Flecken unleserlich geworden.

Jyldyz 15808: 207 Blatt kleineren Formats, nicht durchweg ganz leicht zu lesen.

Orhān fatāwā 12: nimmt etwa die Hälfte des mitteldicken Bandes mittleren Formats ein, am Ende vollständig?; vorher und namentlich nachher Verschiedenes.

[Jyldyz 15971; 'Alī Emiri, türkisch 470; Nūreddin fiqh 65 (angeblich 1121 aus der Handschrift des Hāğibzāde aus der Handschrift des Verfassers kopiert). 279 (angeblich von 1174). 406. 450 (angeblich von 1108).] Gedruckt? Arabische und türkische Formulare. Vgl. IHH IV 107; zum Autor auch Br. II 424, 6.

71. Fir Muḥammad ibn Mūsā ibn Muḥammad al-Bursawī as-Šāfi'ī Kūl Kedisi (st. 982): bidā'at al-qādi liḥtiğāğihī ilaihi fil-mustaḥbal wal-mādi.

Esmāḥān 216, 1: sehr enge Schrift, daher dünn; es folgen zwei fatwā-Sammlungen, beide am Anfang unvollständig, und Verschiedenes.

Hüseini Ćelebi fatāwā 8: dünnere Handschrift mittleren Formats, nicht besonders alt.

Harāġgizāde fiqh 224, 2: das ganze eine kleine, dünnere Handschrift, ziemlich gefällige, aber jüngere Schrift.

Taimūr adāb. maġmū' 681: Teil eines Sammelbandes; älter als das folgende Exemplar, aber nicht vollständig.

Ebd. fiqh 273: 68 Seiten kleinen Formats, ziemlich kleine, ta liqartige, nicht ganz junge Schrift.

[Wehbi 551.] Vgl. HH II 56; Br. II 433, 11 (fälschlich unter den Hanafiten); AHLWARDT 4967; Gotha 1134; KRAFFT 462; Leipzig Ratsbibliothek 213; Leipzig VOLLERS 866 II.

72. Muṣṭafā ibn as-Ṣāih Muḥammad: rauḍat al-quḍāt fil-mahādīr was-sigillāt.

Umūmī 2670: 176 Blatt, 1157 (oder 1159?) gestiftet, am Ende unvollständig, doch kann nur sehr wenig fehlen; sehr viele von Benutzern hinzugefügte Randglossen, die die Bedeutung der Formulare erklären.

[Nüreddin fiqh 407.] Gibt türkische, bisweilen auch arabische Formulare, je nach dem praktischen Gebrauch in Rūm.

73. Nu'mān Dabbāġzāde (um 1200): tuḥfat as-ṣukūk.

Āsir III 112: 241 Blatt mittleren Formats von 1237.

Gedruckt nach dem Original des Verfassers, über den am Anfang einige biographische Daten mitgeteilt werden, Konstantinopel 1259 (417 S.). Einleitung arabisch, Formulare türkisch.

74. Anonymi über šurūt.

A. Jyldyz 15939: ganz dünne Handschrift kleinen Formats, enthält das 9. und 10. Kapitel; anscheinend das Ende, eines ṣukūk-Werkes; Formulare türkisch; auch am Rande stehen suwar.

B. Ebd. 15951: ganz dünne Handschrift kleinen Formats, verschiedene türkische ṣukūk und Kleinigkeiten enthaltend.

C. Süleimānīje 1063: dünnere Handschrift kleineren Formats, Werk über türkische Formulare, Anfang der Vorrede fehlt.

D. Es'ad 807: mittelgroße, dünnere Handschrift, ziemlich kleine, nicht leicht lesbare Schrift; enthält im Text und am Rande türkische ṣukūk, Anfang fehlt.

E. Ebd. 808: schöne, dickere Handschrift mittelgroßen Formats, arabische šurūt.

F. Ebd. 3070, 4: verschiedene Formulare und Kleinigkeiten.

G. Ebd. 3368: 29 Blatt hohen Formats, türkische Formulare.

H. 'Alī Emrī, türkisch, 471, 1: das Ganze 27+14 Blatt kleinen Formats, an erster Stelle türkische Urkundenformulare von 1084, an zweiter Stelle ein qānūnnāme.

I. Mehmed Rāšid 281: 19 Blatt kleinen Formats, türkische, bisweilen auch arabische Urkunden in 7 fuṣūl; vorher Kleinigkeiten, es folgen verschiedene raṣā'il und Varia; am Ende ist die Handschrift nicht vollständig.

Ārif 2819, 6: 11 Blatt kleinen Formats, ein Werkchen, das ebenso beginnt wie das in der vorhergehenden Handschrift vorliegende, aber nur 5 fuṣūl umfaßt.

Anfang: حمد لا بعد وثناه بی حد اول خالق کائنات ورازق موجودات جانبہ اولنکی کافہ (sic)
کائناتی نظام بدائع (sic) اوزره ایلدی.

K. Maḥmūd Paša 251: 150 Blatt größeren Formats von 752, am Anfang unvollständig, doch kann nicht viel fehlen: arabische Formulare.

L. Äg. Bibl. ādāb 4158: angeblich 57 Blatt kleineren Formats, ohne Vorrede (selbst ohne basmala) und Schlußformel; aus türkischer Zeit, fiktives Datum eines Formulars 1114; Titel: al-imlā' fi awā'il as-sigillāt.

Enthält meistens nur Stilistisches, aber bisweilen auch Formeln, die für die šurūṭ in Betracht kommen.

M. Taimūr fiqh 363: großer Band von 398 Seiten, etwas verschörkelte, aber doch deutliche und nicht schwere, ältere Schrift; Titel von erster Hand: كتاب الجوامع الضوئية وخلاصة الوثائق المتهاجية تأليف العالم العلامة البحر الفياضة (sic).

Behandelt neben den šurūṭ auch die sonstige Rechtspraxis in 58 Kapiteln und weiteren ungezählten Abschnitten; der anonyme Verfasser scheint Šāfi'it, berücksichtigt aber den Ihtilāf ausführlich.

N. Ebd. maḡāmi' 138: größere, mitteldicke maḡribinische Sammelhandschrift mit bemerkenswertem Einband; S. 195—217 die al-waṭā'iḡ al-fa'sija in nicht ganz junger maḡribinischer Schrift, ohne Vorrede beginnend, auch am Ende unvermittelt abbrechend; Überschriften rot.

Vgl. Gotha 1131.

O. Nūreddin fiqh 170: meḡmū'a-i šukūk-i šar'iye, türkisch, ein Formular fiktiv auf 1040 datiert; außerdem enthält die Handschrift verschiedene, aus anderen Quellen exzerpierte šuwar.

P. Ebd. 306: šukūk-i šar'iye, türkisch, Handschrift von 1195.

Vgl. Nr. 26. at-Taḡāwī (st. 321 o. a.): kitāb aš-šurūṭ al-kabīr.

Nr. 27. ders.: kitāb aš-šurūṭ aš-šaḡīr.

II. Ḥadīṭ

(soweit nicht schon beim fiqh behandelt).

75. 'Abdallāh ibn Ḥumaīd (st. 249): al-musnad.

Aja Sofia 894: recht schöne Handschrift großen Formats von angeblich 204 Blatt, 1090 in Konstantinopel geschrieben.

Vgl. Bz. I 157, 2 (die dort angeführte Handschrift Jeni Ġāmi' 568 enthält in Wirklichkeit Nr. 4).

76. 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn abī Šaiba (st. 264): al-muṣannaf.

Äg. Bibl. ḥadīṭ 848: große Handschrift von angeblich 175 Blatt, recht schöne, große, stark vokalisierte Schrift von 713; am Anfang unvollständig, z. T. Schäden am oberen Rande (am letzten Blatt Textverlust); letzter Band des Werkes.

Nūr-i 'Otmānīye 1215—1221: vollständiges Exemplar; a) mittelstarker Band größeren Formats, nicht jung, recht gut erhalten, schöner Ledereinband, Blatt 1—18 später ergänzt, bricht unvermittelt ab; b) deckt sich am Anfang ein kleines Stück mit dem Ende von a), enthält zwei »Teile«; c) anschließend, enthält zwei »Teile«; d) anschließend, enthält einen »Teil«; e) Handschrift von 1088, wohl anschließend, enthält einen »Teil«; f) schöne,

alte Handschrift, anschließend, enthält einen *Teil*; g) Handschrift von 1088, anschließend, enthält einen *Teil*, das Ende des Werkes; die einzelnen Bände stammen von verschiedenen Händen, manches ist nachträglich ergänzt; aus mehreren Exemplaren zusammengesetzt, die verschieden abgeteilt waren, daher Unstimmigkeiten in der Zählung der *Teile*; später sind die Bände 1215—1221 auf dem Schnitt als Band 1—7 bezeichnet worden.

Äg. Bibl. hadīṭ 802: drei größere Bände von angeblich 150, 305, 92 Blatt; a) nicht durchweg gut erhalten, b) und c) in losen Bogen; flüchtige, aber nicht gerade undeutliche, unpunktierte, ältere Schrift; a) beginnt mit dem Anfang des Werkes, am Ende unvollständig; b) war ursprünglich anschließend, am Ende unvollständig; c) am Anfang und am Ende schlecht erhalten und unvollständig.

[Seraibibliothek 498 (7 Bände).] Vgl. IS VI 288; Ba. I 157, 7 (es ist aber ein muṣannaḥ-Werk und 'Abdallāh und 'abū Saiba* sind eine Person).

Vgl. Nr. 40. ibn an-Naḥḥās ad-Dimaṣqī (st. 814): maṣāri' al-aswāq (verfaßt 812).
Nr. 78. abū 'Ubaid Aḥmad ibn Muḥammad al-Harawī (st. 401): kitāb al-ġarībain.

III. Tafsīr und qirā'a.

77. Muqātil ibn Sulaimān (st. 150): at-tafsīr fī mutaṣābih al-qur'ān.

Seraibibliothek 74: zwei Bände.

'Umūmī 561: schöne, alte Handschrift von 288 Blatt kleineren Formats.

Behandelt die verschiedene Bedeutung einzelner Wörter, wie budā, kufr usw., an verschiedenen Koranstellen. Anfang: مَعَا الْفِ ابْنِ نَصْرٍ مِنْ وَجْهِ -
حرف القرآن عن مقاتل بن سليمان مَعَا اسْتُخْرِجَ الْفِ - Vgl. MASSIGNON, Al-Hallaj 520
und Index.

78. abū 'Ubaid Aḥmad ibn Muḥammad al-Harawī (st. 401): kitāb al-ġarībain (ġarībai al-qur'ān wal-ḥadīṭ).

Äg. Bibl. tafsīr 167: Handschrift von angeblich 243 Blatt recht großen Formats, deutliche, reich vokalisierte Schrift von 526, am Anfang nicht ganz gut erhalten und unvollständig.

Taimūr luġa 54: 466 Seiten mittleren Formats, stark vokalisierte, deutliche Schrift von 575, S. 1—22 später ergänzt, enthält den dritten und letzten Teil des Werkes von فِ an.

Ebd. 55: drei größere Bände größeren Formats von 480, 455, 390 Seiten, charakteristische, große, deutliche, stark vokalisierte Schrift von 619, nicht durchweg ganz gut erhalten, doch überall lesbar; wertvolles, vollständiges Exemplar.

Äg. Bibl. tafsīr 20 فِ: zwei Bände; a) dicke Handschrift größeren Formats von angeblich 232 Blatt, die erste Lage später ergänzt; Lage 2—12 und 13 bis zum Ende je eine Hand, beide ziemlich reich punktiert und vokali-

- siert, die erste größer und eckiger; bis ج einschließlich reichend, nicht durchweg gut erhalten; b) etwa ebenso dick, angeblich 237 Blatt des gleichen Formats; dieselbe Schrift wie im zweiten Teile des ersten Bandes, von 693. Serailbibliothek 2727: dicker Band größeren Formats, ganz vokalisiert, wertvolle Handschrift; zweiter, aber nicht letzter »Band« des Werkes.
- Äg. Bibl. tafsir 888: angeblich 157 Blatt größeren Formats, deutliche, große, oft vokalisierte, ältere Schrift, nicht durchweg gut erhalten, am Ende unvollständig; enthält den zweiten »Teil« des Werkes.
- Ebd. 874: ganz moderne Abschrift von 1342 aus der Handschrift ج 20 .
Vgl. Br. I 131, 7.

- 78a. abul-Faḥl Muḥammad ibn Nāṣir al-Fārīsī as-Salāmī (st. 550): at-tanbīḥ 'alā ḥaṭa' al-ḡarībain.

Taimūr luḡa 56: ganz moderne Abschrift von 1327 auf 143 Seiten großen Formats aus der Handschrift Damaskus, Zāhiriya 51.

[Harāggizāde luḡāt 24, 25.] Zum Autor vgl. HJ I 430.

79. abul-Qāsim 'Abdalkarīm ibn Hawāzin al-Qusairī (st. 465): kitāb latā'if al-iṣārāt (verfaßt vor 410).

Köprülü 117: 310 Blatt größeren Formats von 851; vollständig.

Welieddin 214: 81 Blatt mit kleiner Schrift, spätere Nachschrift von 1108, unvollständig.

[Serailbibliothek 93.] Der Kommentar behandelt nur ausgewählte Verse. Vgl. HJ V 313; Br. I 433, oben 7, wo noch Leiden' 1659 (Fragment) nachzutragen und Jeni 101 statt 104 zu lesen ist.

80. abū 'Alī 'Umar ibn Muḥammad ibn Ḥalīl as-Sakūnī (st. 707): kitāb at-tamjiz limā auda'ahū az-Zamaḡsārī minal-i'tizāl fi tafsīrihī lil-kitāb al-'aziz.

Serailbibliothek 98: zwei größere, dickere Handschriften von 749, in Mekka vollendet.

Ebd. 97: zwei größere, dickere Handschriften von 767.

[Šehīd 'Alī Paša 300; Ġarullāh 235, 236.] Vgl. Br. I 291 am Ende von Absatz 1, wo aber Kairo I 154 zu lesen ist; zur Handschrift Nūr-i 'Otmānīje 475 vgl. 80a.

- 80a. Anonymer Auszug.

Nūr-i 'Otmānīje 475: 148 Blatt kleineren Formats von 1124, gut erhalten, mit Surenindex, Koranworte rot kenntlich gemacht.

[Šehīd 'Alī Paša 301.] Identisch mit Leiden' 1668; vgl. Br. I 291 am Ende von Absatz 1.

81. abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Aḥmad ad-Dahabī (st. 487): tabaqāt al-qurrā'.

'Alī Emīrī, arabisch 2500, 1: etwa 280 Blatt kleineren Formats von 1128, am Anfang unvollständig, doch fehlt nicht viel; namentlich am Anfang

fehlen manche mit roter Tinte nachzutragende Namen; es folgen noch 10 Blatt mit einer risāla von Šālih ibn Muḥammad ibn Jahjā السهاري über qirā'a.

Köprülü 1116: dasselbe Werk.

Berlin 2° 3140: dasselbe Werk.

Vgl. Br. II 47, 2 d (so lies statt a).

82. 'Abdalkarīm ibn 'Abdalḡabbār: kitāb al-muḥākamāt (verfaßt 825).

Jeni Gāmi' 158, 1: das Ganze ein ziemlich dicker Band mittleren Formats, Ta'liq; unser Werk nimmt die größere Hälfte ein; es folgt ein anonymer Kommentar zu den šawāhid des al-kaššāf (vgl. Br. I 291 Z. 5? Kairo I 179?).

[Hüseini Ćelebi tafsir 22.] Das Werk ist eine Verteidigung der Einwendungen des al-Aqserāji (vgl. Br. II 228 und 232, wo nicht alles in Ordnung ist) gegen den Kommentar des ar-Rāzī (vgl. Br. I 390 I 5) zum al-kaššāf. Vgl. Br. I 291 Z. 1.

Anhangsweise erwähne ich noch das *kitāb al-ihāf bitamjiz mā taba' fih al-Baidāwī šālib al-kaššāf* (Br. I 418 Z. 8), das in der Handschrift KÖPRÜLÜ III 7, 1 (6 Blatt kleinen Formats) dem Hogazade Muḥammad al-Izmīri zugeschrieben wird (vgl. aber den Katalog Kairo I 120 und HJ I 480).

Vgl. Nr. 29 am Ende zum Korankommentar des abul-Lait as-Samarqandi (st. 383 o. a.).

Nr. 102, Ćagataischer tafsir.

IV. Dogmatik.

83. Polemik gegen Sekten.

A. Sohn des 'Alī ibn Muḥammad al-Ġurgāmi as-Saijīd as-Šarīf, wohl Nūr ad-dīn Muḥammad (st. 838): risāla fī radd ar-rawāfiḍ.

Aja Sofia 2249: ziemlich dünne Handschrift kleinen Formats von 988.

Gegen die Šī'a, dem Sultān Murād II gewidmet. Zum Autor vgl. Br. II 210, 3.

B. Werk des Qāsim الخجواني gegen die Qyzylbāš.

Welieddin 3255, 4: 7 Blatt eines Sammelbandes recht kleinen Formats.

Laleli 3720, 3: 5 Blatt eines schönen, dickeren, mittelgroßen Sammelbandes.

Der Titel lautet bei Welieddin fī haqq qyzylbāš, bei Laleli risāla fī bajān maḏhab al-qyzylbāšija.

C. Werk des Husain ibn 'Abdallāh الشبروانی gegen die Qyzylbāš.

Āsir I 1207, 8: fol. 105—158 eines Sammelbandes von 220 Blatt kleinen Formats.

Titel: fī takfīr qyzylbāš. Dem Sultān Süleimān I gewidmet.

- D.** Fetwā des Šāms ad-din Muḥammad ibn Aḥmad ibn Sulaimān ibn Kanāl Paša (st. 940) gegen die Qyzybāš.
Es'ad 3548, 3: 3 Blatt eines kleinen, dünnen Sammelbandes.
Zum Autor vgl. Br. II 449, 2. Vgl. PERTSCH 5, 38.
- E.** Muṭalihar ibn 'Abdarrahmān ibn 'Alī ibn Ismā'il: risāla fī takfīr as-šī'a.
Seraibibliothek 1807: schöne, nicht sehr starke Handschrift kleinen Formats in schönem Einband, große Schrift.
Ebd. 1851: ziemlich dünne Handschrift kleinen Formats, ta'liqartige Schrift.
Dem Sultān Murād III gewidmet.
- F.** Werk des Muḥammad ibn Mālik.
Welhī 810: 7 mittelgroße Blätter, nicht junge Schrift, das 9. über die bātinīja handelnde Kapitel, das Ende des Werkes, enthaltend.

Vgl. Nr. 16. Aḥmad ibn Ḥanbal (st. 241): kitāb as-sunna.

V. Geschichte.

- *84. abū Muḥammad Bakr ibn Muḥammad ibn Ḥalaf ibn Ḥaijān ibn Šadaqa ibn Wakī (so korrekter als Wakī) al-Qādī (st. ca. 330): kitāb aḥbār al-quḍāt watāriḫihim wa'alikāmihim.

Jeni Ġāmi' II 223: ca. 450 Blatt größeren Formats von 555; als Verfasser wird hier irrtümlich sein Vater genannt.

Das wichtige Werk, das älter als al-Kindi ist, behandelt die Richter in den hauptsächlichsten Städten des Islām von der Einführung des Islām an bis herab zu dem Verfasser. Autor und Werk Fihrist 114, 18 bzw. 21; sein Vater (st. 306) Fihrist 141, 17 und Index s. v. Wakī; Jāqūt II Index; IHJ Nr. 170 am Ende; abul-Fidā' II 334; ibn Tağribirdī II 1, 205; as-Sam'ānī 360b Z. 8 v. u.; sein Großneffe, der Dichter ibn Wakī, (st. 393) IHJ Nr. 170; daraus ergibt sich das oben angesetzte ungefähre Todesjahr unseres Autors. Wakī, ein Gewährsmann al-Buḥārī, (IHJ Nr. 247 und 843 [XI 109]) ist natürlich von allen diesen Persönlichkeiten zu trennen. Der Katalog bezeichnet das Werk irrtümlich als das kitāb aḥbār al-quḍāt as-šū'arā' von abū Bakr Aḥmad ibn Kāmil ibn Ḥalaf as-Šagari at-Tabari (st. 350) in falscher Anlehnung an IHJ I 188 (vgl. IV 331), Jāqūt I 16 f. (vgl. as-Sam'ānī 330 a. b), vielleicht veranlaßt dadurch, daß gerade am Anfang tatsächlich Verse von behandelten Qādīs zitiert werden; mit dieser Schrift hat unsere aber nichts zu tun.

85. Badr ad-din abū Muḥammad al-Ḥasan ibn 'Umar ibn Ḥabīb ad-Dimašqi al-Ḥalabi (st. 779): durrat al-aslāk fī daulat al-atrāk.

Seraibibliothek 3011: dickere Handschrift größeren Formats, Original von der Hand des Verfassers.

Vgl. Ba. II 36, 4, 1. Ein anderes Werk desselben Autors Nr. 53.

Vgl. Nr. 87. Jazyğyzade 'Alī Effendi, tārīḫ-i āl-i Salğūq.

Nr. 88. 'Ašiqpašazade, tārīḫ.

VI. Poesie.

86. ʿIšlīd ibn Šafwān al-Qannās (st. 90): qaṣīdat al-ʿarūs.

Jenī Ġāmiʿ 1187, 13: das Ganze eine schöne, stärkere Handschrift größeren Formats, die muʿallaqāt und andere Qasiden mit Kommentaren enthaltend; unser Stück an vorletzter Stelle auf 12 Seiten; Text vokalisiert, Kommentar z. T. ebenfalls vokalisiert und ein wenig blaß; der Kommentar ist anonym und wesentlich kürzer als der in der folgenden Handschrift; etwa identisch mit den »Scholien« der Handschriften im British Museum und in der Vaticana?

Aja Sofia 4072, 5: das Ganze ein dickerer Band größeren Formats mit nicht junger Schrift, eine Sammlung von Gedichten und Kommentaren enthaltend; mehrere Blatzzählungen, unser Stück Blatt 25—45 der letzten Zählung; Text und z. T. auch Kommentar vokalisiert; der Kommentar stammt von ʿAlī ibn abīl-Qāsim al-Qazwīnī (auch Berlin 7523, 3 vorliegend).

Vgl. Ba. I 60, 9, 2.

VII. Türkisch.

87. Jazygyzade ʿAlī Effendi: tārīḫ-i ʿil-i Salgūq.

Revan-Kiosk 1390: große, dickere Handschrift von 1115 mit dem Tuğra-stempel des Sultāns Ahmed III, beginnt sogleich mit dem Prosatext, die ersten Seiten vokalisiert; am Schluß ein Gedicht, das die Widmung an Sultān Murād II enthält und den Namen des Übersetzers aus dem Persischen wie oben angibt; der Titel wird von späteren Händen in der oben gebrachten Form geboten; einzige bekannte vollständige Handschrift.

Ebd. 1391: sehr große und dicke Handschrift mit großer, schöner, ganz vokalisierter Schrift; am Ende unvollständig, obwohl es die Unterschrift, die das Datum 951 bringt, anders will; Titel von zweiter Hand تاریخ مغول;

Ebd. 1392: große, recht dicke Handschrift mit großer, schöner, unvokalisierter Schrift; am Ende unvollständig (unvermittelt abbrechend); Titel von zweiter Hand sowohl تواریخ آل سلجوق wie auch تاریخ آل سلجوق; allem Anschein nach die Vorlage der Handschrift Leiden 942;

Ebd. 1393: mitteldicke Handschrift größeren Formats, in sich abgeschlossener Teil eines aus mehreren Bänden bestehenden Exemplars; Titel von erster Hand تواریخ آل سلجوق; ich vermute, daß es die Vorlage der Pariser Handschrift (vgl. Houtsma, Recueil Bd. III) ist, die, soviel ich sehe, an denselben Stellen einsetzt und aufhört.

Vgl. M. IQBAL, The Rāhat uš šudūr (Gibb Memorial II 2) IX und XXXVI. Nach dem oben gegebenen Befunde sind die Nachrichten Negib ʿĀsyms bei MARQUARDT, Osttürkische Dialektstudien 53 Anm. 4 zu berichtigen. Vgl. BABINGER, Geschichtsschreiber der Osmanen 15 Anm. 2.

Die Handschrift AJA SOFIA 3019 (dicker Band hohen Formats, Ta'liq) enthält nicht das behandelte Werk, sondern 1. den *tārīḥ-i āl-i Salḡūq* von Maulānā Šams ad-din al-Jazdī, 2. den *tārīḥ-i salḡūq-i Kermān* von Sa'id Hoga Našir ad-din Munši, 3. die *Geschichte des Sultāns Ōlḡaitū* von abul-Qāsim 'Abdallāh ibn 'Alī ibn Muḥammad al-Qāšānī (vgl. BROWN III 88) (alles persisch).

Die Handschrift JENI GAMI' 827 (375 Blatt größeren Formats von 945) enthält den ebenfalls persischen *tārīḥ-i āl-i Salḡūq* von Wazīr Gamāl ad-din 'Alī al-Qiftī (st. 646; vgl. BROWN II 476).

Anhangsweise erwähne ich noch den persischen, 922 verfaßten *tārīḥ-i Ḥafā waḤotan* (auch *Ḥatāināme*) von Saijid 'Alī Akbar Ḥatā'ī, der in folgenden Handschriften vorliegt: ĀSIR I 609, 610 (beides nicht sehr starke Handschriften kleineren Formats); EBD. II 249 (125 Blatt kleineren Formats, schönes Ta'liq); BERLIN 4^o 898 (114 Blatt, Ta'liq von 1252, die türkische Übersetzung des Werkes enthaltend; vgl. PIERSEN 183; lith. Konstantinopel 1270).

88. Darwis Ahmad ibn Jahjā ibn Sulaimān ibn 'Āšūq Paša, bekannt als 'Āsiqpašazāde: *tārīḥ*.

Azhar, riwāq al-atrāk, türkisch 3732: große, dicke Handschrift, schöne, große, ganz vokalisierte Schrift, Stiftungsvermerk von 1082 (so alt wird auch die Handschrift sein).

Vgl. das Vorwort der Ausgabe von F. GIESE.

Altosmanische Glossare.

89. abū Ḥaijān Muḥammad ibn Jūsuf al-Ġarnāṭī al-Andalusi (st. 745): *kitāb al-idrāk lilisān al-atrāk* (vollendet 712 [sic]).

Welieddin 2896: schöne ältere Handschrift von 65 Blatt größeren Formats, aus dem Original des Verfassers abgeschrieben, mit Glossen übersät.

Ḥālis 6574: recht schöne, ältere, stark vokalisierte Handschrift von 97 Blatt kleineren Formats; der Text wurde mir als sehr schlecht bezeichnet.

Gedruckt Konstantinopel 1309. Vgl. Ba. II 110 Anm. und Nachtrag: DESY, Grammaire de la Langue Turque XIII; AHLWARDT 6850, 3 (auch 2).

Einen weiteren faqīh als Grammatiker des Türkischen finden wir in Muḥammad ibn Muṣṭafā ibn Zakarijā' aš-Šulḡarī (geb. 681 nach 'Abdalqādir II Nr. 409, 631 nach ibn Qutlubḡā Nr. 202, 621 nach as-Sajūfī [ebd. Anm. 610]; vgl. noch AHLWARDT 6850, 1).

90. [Ders.]: *al-qawānīn al-kullīja fi dābt al-luḡa at-turkīja*.

Šehid 'Alī Paša 2659: 169 Seiten kleinen Formats mit ziemlich großer Schrift.

Der Druck des Werkes wurde 1337 in der Ewqāf-Druckerei in Konstantinopel begonnen, ist aber über den ersten Bogen nicht hinausgekommen. Eine neue Ausgabe unter den Auspizien des Türkijāt İstitüsü der Universität Stambul steht bevor (vgl. WITTEK OLZ 1928, 175). Die Verfasserangabe im Druck ist stark zu bezweifeln. Sehr wichtige und interessante Quelle.

91. 'Alī ibn Nuṣrat ibn Dāwūd: at-tarǧumān (verfaßt 843).
Seraibibliothek 2767; dicker Band mittleren Formats von 975.
Das Werk ist ein arabisch-türkisches Lexikon, während die von Ba. II 194, 6 angeführten Handschriften arabisch-persisch sind (HH II 277 schweigt über die Sprache); es dürfte demnach hier eine Übersetzung des Werkes in das Türkische vorliegen; ebenso wie das Original in unserer alphabetischen Anordnung. Vgl. HORN Nr. 869.
92. Hasan ibn Ḥusain al-'Imād al-Qaraḥiṣārī: šāmil al-luǧa (verfaßt 886—918.)
Äg. Bibl. luǧa fārisiǧa 8r: schöne, größere Handschrift von angeblich 193 Blatt von 947, Blatt 1—13 später ergänzt.
Für Türken bestimmtes persisch-türkisches Lexikon mit längerer persischer Vorrede: hier gibt der Verfasser 2a—3a seine Quellen an; am Ende grammatische Kapitel. Interessantes Altosmanisch. Vgl. HORN Nr. 882; Rieu ture. 139 (Add. 7684); PALMER, Cambridge, Trinity 39 f. (R. 13. 17).
93. Werk des Ḥairi Šams ad-din al-Qaraḥiṣārī.
Taimūr, ma'āǧim turkija 12: ziemlich große Handschrift von 967 Seiten in schönem Samtband, kleine, deutliche, meistens unvokalisierte, ta'liqartige Schrift; Titel von zweiter Hand قاموس تركي و عربي.
Aus arabischen Lexika zusammengestellte Wörter sind türkisch erklärt; in unserer alphabetischen Anordnung. Interessantes Altosmanisch.
94. Hindūsāh: tāǧ al-mašādir.
Nüreddin luǧa 134: dicker Band mittleren Formats.
Ebd. ohne Signatur: schöner, mittelgroßer, mitteldicker Band.
Für Türken geschriebenes Lexikon, das persische und arabische Wörter türkisch erklärt; hat auch einen Abschnitt über persische Grammatik. Interessantes Altosmanisch. Vgl. HORN Nr. 860?
95. Anonymus: pehlewī-i fārsī (verfaßt 925).
Nüreddin luǧa 140: große, dickere Handschrift.
Arabisch-persisch-türkisches Lexikon mit höchst interessanten alt-osmanischen Teilen.
96. Anonymus: at-tuhfa az-zakija fil-luǧa at-turkija.
Welieddin 3092: 180 Seiten größeren Formats, Titel von zweiter Hand; bricht mit dem Ende von S. 179 unvermittelt ab; S. 1 und 180 mit Notizen von späteren Händen vollgeschmiedet.
Türkisch-arabisches Glossar, abhängig von abū Ḥaijān (Nr. 89), der zitiert wird; gleichfalls sehr wichtig: vgl. KCsArch. II 36 zu V. 18.
97. Anonymus: luǧet-i maḥmūdīje.
Nüreddin luǧa 125: dünne Handschrift kleinen Formats von 957.
[Nüreddin luǧa 168.] Arabisch-türkisches Lexikon, Bearbeitung des Werkes des Firīste Oǧlu; interessantes Altosmanisch, zeigt auch im türkischen Teil nicht selten arabisches Lehnwort. Vgl. die vorläufige Beschreibung der Handschrift Berlin 8° 1601, 7 von J. H. MORDTMANN.

98. Anonymus: *mirqāt al-luġa*.

Taimūr, ma'āğim turkija 1: schöne, mittelgroße Handschrift von 366 Seiten von 999, Schrift der arabischen Wörter groß, der türkischen interlinear klein, aber zierlich und deutlich; unser Werk reicht bis S. 310, es folgt von derselben Hand ein ähnliches persisch-türkisches Werk, unvollständig.

Äg. Bibl. luġa turkija 69: dickere Handschrift mittleren Formats, flüchtige, schwierige Schrift.

Ebd. 23 f: angeblich 171 Blatt größeren Formats, Blatt 1 später ergänzt; Schrift der türkischen Wörter klein, etwas flüchtig und schwierig.

Nüreddin luġa 130: dasselbe Werk.

Arabisch-türkisches Lexikon, nach Art der meisten arabischen Lexika angeordnet; interessantes, wichtiges Altosmanisch. Vgl. Leiden¹ 121; Wien 113; BROWN, Cambridge, Handlist 1034.

99. Anonymus: *luġet-i muntahab*.

Äg. Bibl. luġa turkija 8 f: 168 Blatt mittleren Formats, flüchtige, aber lesbare Schrift.

Taimūr, ma'āğim turkija 2: 302 Blatt mittleren Formats, Schrift nicht besonders schön, aber deutlich.

Ebd. 3: 280 Blatt mittleren Formats, flüchtigere Schrift.

Ebd. 19: 308 Seiten mittleren Formats, nicht schöne, aber deutliche Schrift; am Ende fehlt sehr wenig; am Rande zahllose Glossen, die nicht alle zum ursprünglichen Text gehören.

Nüreddin luġa 110: dasselbe Werk.

[Azhar, riwāq al-atrak, türkisch 3943 (unvollständig).] Arabisch-türkisches Lexikon in unserer alphabetischen Anordnung; interessantes Altosmanisch, z. B. *بشارة = مُشْتَقٌّ*, *بشر = مُنْتَجَى*. In Einzelheiten weichen die Handschriften bisweilen voneinander etwas ab. Vgl. Leiden, Akademie 35 (de Jong); Horn Nr. 908.

100. Anonymus: *muntahā al-irab fī luġat at-turk wal-'ağam wal-'arab*.

Seraibibliothek 2770: dicker Band großen Formats, den zweiten »Teil« des Werkes enthaltend.

Gibt zu jedem arabischen Wort die persische und türkische Übersetzung; recht wertvoll.

101. Weitere anonyme Glossare.

A. Taimūr, ma'āğim turkija 13: große Handschrift von 224 Seiten, unvokalisierte, ta'liqartige Schrift, am Anfang und Ende unvollständig.

Nach Art der meisten arabischen Lexika angeordnet; interessantes Altosmanisch, z. B. *طائوق ائلك = شه*.

B. Nüreddin luġa 107: dünnere Handschrift kleineren Formats, am Anfang und Ende unvollständig.

Arabisch-persisches Glossar, nach sachlichen Kategorien geordnet, mit sehr interessanter altosmanischer Interlinearübersetzung.

C. Ebd. 190: dünne Handschrift kleinen Formats.

Arabisch-persisches Lexikon mit sehr interessanten altosmanischen Glossen.

Auch sonst ist die Bibliothek NÜREDDİN besonders reich an wichtigen und seltenen altosmanischen Glossaren, z. B. LUGA 192—194 (letzteres ein kleiner, mitteldicker Sammelband mit persisch-türkischen Glossaren mit interessantem Altosmanisch).

Auch in der Sammlung TÜRKISCHER BÜCHER in AZHAR, RIWĀQ AL-ATRĀK finden sich zahlreiche altosmanische Glossare, auch Drucke sind stark vertreten.

102. Anonymus: ėagataischer tafsir.

Seraibibliothek 16: zwei dickere Bände in Großfolio von 950.

Vgl. Nr. 7b. Muḥammad al-Aintābi, türkische Übersetzung (von 1213) des kitāb as-sijar al-kabir des aš-Šaibānī.

Nr. 29 am Ende zu den altosmanischen Bearbeitungen des Korankommentars von abul-Laiḥ as-Samarqandī (st. 383 o. a.).

Nr. 40b: Abdalbāqī, fadā'il al-ġihād, türkische Übersetzung des Werkes des ibn an-Nahḥās ad-Dimašqī.

Indizes.

(Ein Stern verweist auf die „Anmerkungen“ hinter dem angeführten Abschnitt.)

I. Autorenindex.

- abū Ishāq Ibrāhīm ibn 'Alī as-Sirāzī (st. 476): 6*
 Ibrāhīm ibn 'Alī ibn Muḥammad ibn Farḥūn
 (st. 799): 39
 Burhān ad-dīn Ibrāhīm ibn Mūsā at-Tarābulusī
 (st. 922): 190
 Sams ad-dīn Aḥmad ibn Ibrāhīm ibn an-Naḥḥās
 ad-Dimašqī (st. 814): 40, 40a
 Sihāb ad-dīn abul-Abbās Aḥmad ibn Idrīs ibn
 'Abdarrahmān as-Sinhāzī al-Qarāfī (st. 684): 37
 abul-Faḍl Aḥmad ibn al-Ḥasan ibn Ḥairīn: 1 B
 abū Ḥaf; Aḥmad ibn Ḥaf; 3 (vgl. ibn Qutlubūga Nr. 9)
 Šadr as-Sarī'a al-auwal Aḥmad ibn 'Ubaidullāh ibn
 Ibrāhīm al-Maḥbūlī (lebte um 630): 35
 abū Bakr Aḥmad ibn 'Alī ar-Rāzī al-Ġas; 85 (st. 370): 24
 abū Bakr Aḥmad ibn 'Amr al-Ḥaṣṣāl (st. 261):
 18, 19, 20, 21
 abū Bakr Aḥmad ibn Kāmil ibn Ḥalaf as-Saḡarī
 at-Tabarī (st. 350): 84
 abū Naṣr Aḥmad ibn abul-Ma'ajjad al-Maḥmūdī an-
 Nasafī (st. 510): 51, e
 abul-Abbās Aḥmad ibn Muḥammad al-Ġurġānī
 (st. 482): 31
 abū 'Ubaid Aḥmad ibn Muḥammad al-Harawī
 (st. 401): 78
 Ġalāl ad-dīn abū Naṣr Aḥmad ibn Rukn ad-dīn Mu-
 ḥammad ibn Aḥmad ibn 'Abdarrahmān ibn Ishāq
 al-'Imādī al-Faḥḥādī at-Targumānī ar-Riḡdāmūnī
 (st. 403): 51
 abū 'Abdallāh Aḥmad ibn Muḥammad ibn Ḥanbal
 (st. 241): 15, 16
 abū Ga'far Aḥmad ibn Muḥammad ibn Salama ibn
 Salama al-Azdi at-Ṭabāwī (st. 321 o. n.): 14, 24,
 25, 26, 27
 abū Naṣr Aḥmad ibn Zaim ad-dīn Muḥammad ibn
 'Umar al-Attābī al-Buḥārī (st. 586): 51, k, 8a
 Saḥḥ al-Islām abū Naṣr Aḥmad ibn Maṣṣūr al-Isbi-
 ḡābī (st. um 480): 5b, 25
 Darwis Aḥmad ibn Jahš ibn Sulaimān ibn 'Asīq Paša,
 bekannt als 'Asīqpašazāde: 88
 Ġamāl al-Islām abul-Muḥaffar Aḥmad ibn Muḥammad
 ibn al-Ḥamm al-Karāḥī an-Naisabūrī (st. 750): 33
 abul-Fida' Ismā'il ibn 'Umar ibn Kaṭīr ad-Dimašqī
 (st. 774): 40b* Nr. 2
 Badī ibn abī Maṣṣūr al-Qubaznī: 500*
 Biār ibn Ġijāt al-Marīṣī (st. 219 oder 228): 6
 Taḡ ad-dīn abū Bakr ibn Aḥmad al-Aḥṣakātī al-Ḥu-
 ḡandī: 18b
 abū Muḥammad Bakr ibn Ḥalaf ibn Ḥajjān ibn
 Šulayq ibn Wakī' al-Qaḍī (st. ca. 330): 84
 Darwis Timūrīšāzāde al-Ḥanafī: 52
 Ġarullāh: 40b*
 Ga'far ibn Muḥammad ibn Ḥamadān: 3
 Ḥasan ibn Ḥussin al-'Imād al-Qarabīḡārī (schrieb etwa
 um 900): 92
 al-Ḥasan ibn Zījād al-Lu'lu'ī (st. 204): 3 (vgl. ibn
 Qutlubūga Nr. 55)
 Badr ad-dīn abū Muḥammad al-Ḥasan ibn 'Umar
 ibn Ḥabīb ad-Dimašqī al-Ḥalabī (st. 779): 53, 85
 Faḡr ad-dīn al-Ḥasan ibn Maṣṣūr ibn Maḥmūd al-
 Ġazandī al-Farġānī Qaḍī Ḥān (st. 592): 500*, 8b
 Ḥusain ibn Ḥasār al-Aḡbiḡārī: 40b*
 Ḥusain ibn 'Abdallāh الشروال: 830
 abū 'Abdallāh al-Ḥusain ibn Muḥammad ibn Ḥusrao
 al-Balḡī (st. 222): 1 B
 Ḥamza ibn Aḥmad al-Qarabīḡārī: 54
 Ḥallīd ibn Saḥwān al-Qannāḡ (st. 90): 86
 Ḥidr ibn 'Oḡmān: 55
 Ḥairī Sams ad-dīn al-Qarabīḡārī: 93
 Zakariyā' ibn Ibrāhīm al-Muqaddasī al-Ḥanafī: 21*
 Zaim al-'Abidīn ibn Ibrāhīm ibn Nuḡaim (st. 970):
 500*
 Sa'id Ḥoḡa Naṣr ad-dīn Mundī: 87*
 Sa'id ibn 'Alī as-Samarqandī al-Ḥanafī: 48
 abur-Rabī' Šadr ad-dīn Sulaimān ibn Walīb (st. 677):
 51, w, 80
 Sams ad-dīn al-Akrāmī: 56
 Maullānā Sams ad-dīn al-Jazdī: 87*
 Saḥḥ ibn Muḥammad ibn Jahš السهري: 81
 'Alī Effendi: 40b*
 al-'Amīlī: 57
 abū 'Abdarrahmān 'Abdallāh ibn Aḥmad ibn Mu-
 ḥammad ibn Ḥanbal: 15, 16
 abū Muḥammad 'Abdallāh ibn al-Ḥusain an-Naḡībī
 (st. 447): 19a
 'Abdallāh ibn Ḥamad (st. 249): 75
 abul-Qasim 'Abdallāh ibn 'Alī ibn Muḥammad al-
 Qasānī: 87*
 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn abī Šaḥba (st. 264): 76
 abū Muḥammad 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn Ja'qūb
 ibn al-Ḥarī al-Buḥārī al-Ḥarī (st. 340): 1 C
 abū Muḥammad 'Abdallāh ibn Jūsuf al-Ūwadhī
 (st. 438): 30
 'Abdalbarr ibn Muḥammad ibn Muḥammad ibn as-
 Šilḡa (st. 921): 41
 Ġalāl ad-dīn abul-Faḍl 'Abdarrahmān ibn abī Bakr
 as-Suḡmī (st. 911): 500*
 Rukn ad-dīn abul-Faḍl 'Abdarrahmān ibn Muḥam-
 mad ibn Amīrawāth al-Karmāsī (st. 543): 58

- Zain ad-din abul-Fath Abdarrachim ibn abi Bakr ibn Ali ibn abi Bakr ibn 'Abdalgalil al-Marginani as-Samarqandi ar-Risāni (oder ar-Risāni) al-'Imādi (st. um 670): 36
- Ġamāl ad-din abū Muḥammad Abdarrachim ibn al-Ḥasan ibn 'Alī ibn 'Umar ibn 'Alī ibn Ibrahim al-Quraṣī al-'Umayy al-Asnawī (st. 772 oder 777): 38
- abū Naṣr Abdarrachim ibn 'Uṣām al-Bahdī: 38
- Abdal'aziz ibn Ahmad ibn Naṣr al-Ḥalwānī (st. 448 oder 449): 3d
- Abdalkarīm ibn 'Abdalḡabbār (schrieb 825): 82
- Abdalkarīm ibn Muḡī ad-din ibn Sulaimān ibn Abdarrachmān ibn 'Abdallāh ibn 'Alī ibn Muḥammad ibn Zaid ad-Dimaṣqī al-ḡarrānī (st. 1161): 47
- abul-Qāsim Abdalkarīm ibn Hawḡzin al-Qusairī (st. 465): 79
- 'Abdal'azīf ibn 'Abdal'aziz, genannt Fīrīste Oğlu (st. vor 879): 97
- Iṣḡār ad-din abū Ḥāsim 'Abdalmutṭalib ibn al-Faḡl ibn 'Abdalmutṭalib ibn al-Ḥusain al-Ḥāsimī al-Ḥalabī (st. 616): 51. 1
- Saḡī al-Isām Faḡr ad-din abū 'Amr 'Uymān ibn Ibrahim ibn Muḡaṣṣa ibn Sulaimān al-Māridī al-Miḡrī (st. 731): 51. 2
- 'Uymān Effendi ibn Ja'qūb ibn al-Ḥusain al-Kumāhī al-Isḡambūlī: 2b
- ibn al-'Izz: 41
- Ḥāfiḡ 'Izzet Effendi: 40b*
- Alī'addīn ibn 'Alīm ibn Alī'addīn as-Samarqandi: 52
- Alī Effendi: 57
- Jazyḡyzade 'Alī Effendi: 87
- Wazīr Ġamāl ad-din 'Alī al-Qifī (st. 646): 87*
- Alā' ad-din 'Alī ibn Balāḡ ibn 'Abdallāh al-Fārisī (st. 731): 51. 1
- abul-Ḥusain 'Alī ibn Ḥalīl ibn 'Alī ibn al-Ḥusain al-Dimaṣqī (st. 651): 50
- Tāḡ ad-din 'Alī ibn Saḡar al-Baḡdādī (st. 661 oder vor 700): 51
- Alī ibn abul-Qāsim al-Qazwīnī: 86
- Alī ibn Muḥammad al-ḡurḡānī as-Saḡī al-Ṣarīf (st. 816): Vorwort S. 6 Anm. 17
- Alī al-Qūrī ibn Ḥuṣṡān Muḥammad al-Ḥurawī al-Makki (st. 1014): 1H*, 22
- Saḡī al-Isām 'Alī ibn Muḥammad ibn Ismā'īl al-Isḡabī (st. 535): 3d
- Faḡr al-Isām 'Alī ibn Muḥammad ibn al-Ḥusain al-Pezdewī (st. 482): 38* Nr. 1
- 'Alī ibn Nuṣrat ibn Dāwūd (schrieb 843): 91
- Saḡīd 'Alī Akbar Ḥaḡāṭī: 87*
- Alī Himmet ibn 'Oymān (الافكي): 58
- Sirḡ ad-din 'Umar ibn Rāṣṡān al-Bulḡīnī (st. 805): 10
- Burḡān al-aḡmma Ḥuṣām ad-din 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn Māze as-Sadr al-Salīd (st. 536): 51. 18a. 21
- abū 'Alī 'Umar ibn Muḥammad ibn Ḥalīl as-Sakūnī (st. 707): 80
- 'Isā ibn Aḡbān (st. 221): 6
- abū Muḥammad ḡūnim ibn Muḥammad al-Baḡdādī (um 1030): 44. 45. 46
- Faḡdālī ibn 'Alī ibn Ahmad ibn Muḥammad al-ḡamālī al-Bakrī (st. 991): 42. 43
- Qāsim النجوي: 83B
- Sirḡ ad-din abul-Qāsim Qāsim ibn 'Abdallāh ibn as-Sīr (st. 725): 37b
- 'Alam ad-din abul-Qāsim ibn Muḥammad ibn Jūsuf al-Bīrḡālī (st. 730): 59
- Kakīllā ibn Maḡmūd ibn Muḥammad al-Kakīlī: 60
- al-Kaṡṡānī: 61
- Mālik ibn Amas (st. 179): 2
- Maḡd ad-din abul-Sa'ḡdāt al-Mubārak ibn al-Aḡr (st. 606): 122
- as-Saḡī Muḥammad as-Salūrī al-Baldyriḡāde (st. 1066): 65
- Muḥammad al-Qūḡī al-Baḡdādī (توقل) (schrieb 1172): 62
- Hoḡazade Muḥammad al-ḡimīrī: 82*
- Muḥammad as-Sīdī: 1H*
- Muḥammad al-Manḡḡāṡī: 57
- Muḥammad ibn Ibrahim al-Ḥusainī: 40b* Nr. 4
- abū Bakr Muḥammad ibn Ibrahim ibn al-Muḡḡīr an-Naṡṡabūrī (st. 318): 73
- abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Ahmad ad-Daḡabī (st. 487): 81
- Muḥammad ibn Ahmad al-Qāsimī al-ḡimāḡī al-Tamīmī: 18b
- Sams ad-din Muḥammad ibn Ahmad ibn Sulaimān ibn Kamāl Pān (st. 940): 83D
- Sams al-aḡmma abū Bakr Muḥammad ibn Ahmad ibn abū Saḡl as-Saraḡṡī (st. 483): 30. 50. 7. 92
- abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Ahmad ibn 'Abdalmalik al-Fīṡṡālī (st. um 790): 63
- Muḥammad ibn Iḡrīk al-Saḡī (st. 204): 10. 11. 12. 13. 14
- Darwīṡ Muḥammad ibn Ḥuṡṡān Tarsān ibn Akmal ad-din ar-Rāḡm al-Burṡawī al-ḡurḡāde (st. 937): 64
- abū ḡa'far Muḥammad ibn ḡa'far al-Taharī (st. 310): 22
- Muḥammad ibn al-Ḥusain as-Saḡḡmī (st. 189): 2. 3. 32. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 92
- Sams ad-din Muḥammad ibn Ḥanṡa al-Faḡṡrī (st. 834): 51
- Muḥammad ibn Sa'ḡd ibn 'Abdallāh ibn al-Bakr al-Tamīmī al-Mālikī (schrieb 975): 66
- abul-Faḡl Muḥammad ibn Saḡī al-Karūbī al-Samarqandi (st. 322): 28
- Ṣadr ad-din (oder Kamāl ad-din) abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Abbād ibn Maḡḡdād al-Ḥilāḡī (st. 952): 1E. 5p. 1
- Muḥammad ibn 'Abdallāh Mūsḡḡāde: 68
- Zain ad-din Muḥammad ibn 'Abdarra'af ibn 'Alī ibn Zāin al-ḡbādīn al-Manḡḡī as-Saḡī (st. 1031): 190*
- abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Alī ibn abul-Qāsim ibn abū Raḡā' al-Qāḡl al-ḡuḡandī: 12b
- Nūr ad-din Muḥammad ibn 'Alī as-Saḡīd as-Sarīf ibn Muḥammad al-ḡurḡānī (st. 838): 83A
- Faḡr ad-din abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Umar ar-Rāzī (st. 606): 12b*
- Sams ad-din al-Baḡdādī 'Abdallāh Muḥammad ibn abul-Qāsim ibn 'Abdassalām al-Tamīmī (st. 713): 372
- Muḥammad ibn Mālik: 83F
- Muḥammad ibn Darwīṡ Mohammed al-Edrenawī al-Tanāṡī Saḡī (schrieb 1024): 69
- Muḥammad ibn Muḥammad ibn Ahmad al-Marwazī al-Ḥāḡīm as-Salīd (st. 319): 3b
- Burḡān al-Isām Raḡī ad-din Muḥammad ibn Muḥammad ibn Muḥammad as-Saraḡṡī (st. 544): 30. 1
- Akmal ad-din Muḥammad ibn Muḥammad ibn Maḡmūd al-Būḡarī (st. 786): 51

abus-Su'ūd Muḥammad ibn Muḥammad ibn Muḥṣafā al-Imādi (st. 982): 17*, 55, 68
 abul-Mu'ajjad Muḥammad ibn Maḥmūd al-Huwārizmī (st. 655): 1 F
 Muḥammad ibn Maḥmūd ibn Ḥusain al-Ustūrūnī (st. 632): 17, 34
 Tāg ad-dīn abul-Maḥṣir Muḥammad ibn abul-Qāsim Maḥmūd ibn Muḥammad as-Sādīdī az-Zanzanī (st. 801): 8d
 Muḥammad ibn Muḥṣafā ibn Zakariyā' as-Sulḡarī (geb. 681 oder 631 oder 621): 89*
 Muḥammad ibn Muḥṣafā ibn Maḥmūd al-Istāmbūlī Ḥāḡibzāde (st. 1100): 70
 Pir Muḥammad ibn Mūsā ibn Muḥammad al-Bur-sawī as-Saffī Kūl Kedisi (st. 982): 71
 abul-Faḡl Muḥammad ibn Nāṣir al-Fārisī as-Salāmī (st. 550): 78a
 abū Ḥaijūn Muḥammad ibn Jūsuf al-Ġarnūḡ al-Andalusī (st. 745): 89, [90], 96
 Fakīshirī Mehmed Emin Effendi: 40b*
 Muḥammad Ḥasau al-Laknawī: 1 H*
 Muḥammad Ṣādiq ibn Muḥṣafā ibn Toruḡyāzade Aḥmad Sānizāde: 67
 Muḥammad 'Abid ibn Aḥmad 'Alī ibn Muḥammad Murād: 12b
 Muḥammad 'Alī Akram al-Ārawī: 12
 Muḥammad Fikrī ibn Ḥusain ibn Ramuḡān al-Qaiṣarī: 40b*
 Muḥammad Munib al-Āntābī: 7b
 Maḥmūd muḡawir Makka: 40b*
 Sulḡ Maḥmūd Effendi Miḡrī: 40b*
 Ġamāl ad-dīn Maḥmūd ibn Aḥmad ibn 'Abdassaijid al-Ḥaṣirī al-Buḡārī (st. 636): 5 m. n. 1
 Burḡān al-islām Maḥmūd ibn as-Sadr al-kabīr Tāg ad-dīn Aḥmad ibn as-Sadr as-Salīd Burḡān al-aḡmma 'Abdalaziz ibn 'Umar ibn 'Abdalaziz ibn 'Umar ibn Māze (st. ca. 570): 3g* Nr. 2, 5h
 Maḥmūd ibn Aḥmad ibn Maṣ'ūd al-Qūnawī (st. 771): 19b
 Badr ad-dīn Maḥmūd ibn Isma'īl ibn Qaḡi Simānna (st. 818): 55

Maḥmūd 'al-Ālim: 40a
 Maḥmūd 'Abdalbāqī, genannt Bāqī (st. 1008): 40b
 Naḡm ad-dīn abur-Raḡā' Muḡtār ibn Maḥmūd ibn Muḥammad az-Zāhidī (st. 658): 5cc*
 abū Umajja Marwān ibn Taḡhān: 1 H
 Sa'd ad-dīn Maṣ'ūd ibn 'Umar at-Taṭṭāzānī (st. 791 o. n.): 51
 abul-'Isma Maṣ'ūd ibn Muḥammad ibn Muḥammad al-'Aḡdwanī: 5a, 1
 Muḥṣafā ibn as-Salḡ Muḥammad: 72
 Muḥṣafā ibn Muḥammad الكونوي Aḡazade: 40b* Nr. 6
 Mutalḡhar ibn 'Abdarrahmān ibn 'Alī ibn Isma'īl: 83 E
 Muḡṭṭil ibn Sulaimān (st. 150): 77
 Mūsā ibn Zakariyā' al-Ḥaṣkafī (st. 650): 1 H*
 abū Sulaimān Mūsā ibn Sulaimān al-Ġūzāḡānī (st. nach 200): 3 (vgl. ibn Qutlūbugā Nr. 227)
 abul-Laiḡ Naṣr ibn Muḥammad ibn Aḥmad ibn Ibrā-him as-Samarḡandī (st. 383 o. n.): 5a, 29
 Nu'mān Dabbūḡzāde (um 1200): 73
 abū Ḥanifa an-Nu'mān ibn Ṭabīṭ (st. 150 oder 151): 1 al-Ḥarawī: 5u
 Ḥilāl ibn Jaḡfā ibn Muṣlim al-Baḡrī Ḥilāl ar-ra'j (st. 245): 17
 Ḥindūṣāh: 94
 abul-Muḡaffar (oder abū Zakariyā') Jaḡfā ibn Muḥammad ibn Ḥubaira al-Ḥanbalī al-Wazīr (st. 555 oder 560): 32
 abū Jūsuf Ja'qūb (st. 182): 1 A, 9a
 Naḡm ad-dīn Jūsuf ibn Aḥmad al-Ḥāḡṣī (um 620): 5cc*
 Jūsuf ibn Ḥusain al-Kirmānī (st. 906): 17*
 abul-Maḡṣin Jūsuf ibn Raṣī ibn Ṣaddād al-Manṡillī (st. 632): 40b* Nr. 1
 Sirūḡ ad-dīn Jūsuf ibn abī Sa'd ibn Aḥmad as-Siḡi-stānī (schrieb 868): 5cc*
 abū Amr (oder 'Umar) Jūsuf ibn 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn 'Abdalbarr al-Audalusi al-Qurṭubī (st. 463): 2c, d.
 Jūsuf ibn abī Jūsuf Ja'qūb: 1 A
 Jūsuf Zilṡā'adīn: 67

II. Titelinde.

k. al-ḡār: 1 F, 4
 k. al-ḡāf bitamjāz mā taba' fih al-Baiḡāwī ḡāḡib al-kāṣṣāf: 82*
 k. al-ḡṭṭḡd fī faḡl al-ḡḡḡd: 40b* Nr. 2
 k. aḡḡām al-waḡf (ib. Ḥaḡṣāf): 19
 k. aḡḡām al-waḡf (von Ḥilāl): 17
 k. aḡḡār al-ḡuḡḡat waḡḡḡḡḡm wa'aḡḡāmḡḡm: 84
 k. aḡḡār al-ḡuḡḡat as-sa'a 2: 84
 k. al-ḡḡḡḡf (ib. Naṣṡḡḡr): 23
 k. al-ḡḡḡḡf (anonym): 50
 k. ḡḡḡḡf al-baḡḡḡ: 11
 k. ḡḡḡḡf al-baḡḡḡ (ib. Ṭabāḡī): 22
 k. ḡḡḡḡf al-baḡḡḡ (ib. Ṭabāḡwī): 24
 aḡḡab al-aḡḡḡā (von Ḡāḡm): 44
 aḡḡab al-aḡḡḡā (von Fudāḡī): 42
 k. aḡḡab al-ḡḡḡḡ: 18; 2aḡḡ: 18b
 k. ḡḡḡḡr as-saḡḡḡḡ 'alā anwa' al-furūḡ: 37b
 k. al-idrāk ḡḡḡḡn al-aḡḡḡḡ: 89

r. al-ḡḡḡḡ ibn faḡḡḡl al-ḡḡḡḡd: 40b* Nr. 3
 k. al-ḡḡḡḡḡ: 37a*
 al-ḡḡḡḡḡḡ fī 2aḡḡ ḡḡḡḡḡḡ 'ulamā' al-aḡḡḡḡ minḡḡ rasamḡḡḡḡḡḡ Mālik fī muwaḡḡa'ih min ar-ra'j wal-ḡḡḡḡ: 2c
 k. al-ḡḡḡḡ fī aḡḡḡām al-aḡḡḡḡ: 19c
 k. al-ḡḡḡḡ: 49
 k. al-aḡḡḡḡḡḡ waḡḡḡḡḡḡḡ: 5cc*
 k. al-ḡḡḡḡ 'alā ḡḡḡḡḡḡḡ al-aḡḡḡḡ: 31
 k. al-aḡḡḡḡḡḡḡḡ: 3
 k. al-ifḡḡḡ 'an ma'ānī aḡḡḡḡḡḡ: 32
 k. al-aḡḡḡḡ: 10
 al-aḡḡḡḡḡ as-saḡḡḡḡ fī taḡḡḡḡ al-waḡḡḡḡḡ as-saḡḡḡḡḡ: 60
 al-imḡḡḡ fī awḡḡḡḡ as-siḡḡḡḡḡ: 74 L
 k. anwa' al-burūḡ fī anwa' al-furūḡ: 37
 baḡḡḡḡḡ a-sukūḡḡ: 67
 al-baḡḡḡḡ ḡḡḡḡḡḡ: 56
 ḡḡḡḡḡḡ al-buḡḡḡḡ fī ḡḡḡḡḡ al-aḡḡḡḡ: 70

biḡa'at al-qāḍi l-huṣṣi al-ḥaḥi fil mustaqbal wal-māḍi: 71
[c. fi baḡṣi muḡḥab al-qyṣylḥāṣi]: 83B
pohlew-i firsī: 95
tūḡ al-maqādir: 94
ṭarīḥ-i al-i Salḡūḡ (von Šams ad-din al-Jazāi): 87*
ṭarīḥ-i al-i Salḡūḡ (von 'Alī-Effendi): 87
ṭarīḥ-i al-i Salḡūḡ (il-Qifī): 87*
ṭarīḥ-i Ḥaṣṣa waḤotan: 87*
ṭarīḥ-i salāḡin-i Kermān: 87*
[ṭarīḥ as-Sulḡān Ōḡānū]: 87*
ṭarīḥ-i 'Asiqpalazāde: 88
k. at-taḡarrī: 3
at-taḡarrī fi šarḥ al-ḡāmi' al-kabīr: 50. 1
tuḡfat al-ḡarīḡ fi šarḥ at-taḡḡi: 57
at-tuḡfa az-zakīja fil-luḡa at-turkīja: 90
tuḡfat as-sukūk: 73
at-taḡḡi fi šarḥ at-taḡḡi: 59
tarḡib muḡḥad al-imām al-Sāfi: 12b
at-tarḡimān: 91
k. tarḡil al-anḡāl (l'Abis-Su'ūd): 17*
k. tarḡil al-anḡāl (il-Kirmānī): 17*
at-ta'liq 'aluz-zijādāt: 84*
at-taḡīr fi muṭaḡabbih al-qur'ān: 77
r. fi takfīr as-si'a: 83E
fi takfīr qyṣylḥāṣ: 83C
at-taḡḡi: 50. 1
k. taḡḡib al-nuḡl fil-furūḡ bain abi an-nuḡl: 33
at-taḡḡi, fi šarḥ at-taḡḡi: 50
at-taḡḡil liḡā fil-muwaṣṣa' min al-ma'ānī wal-asnād:
21
k. at-taḡḡiz liḡā auda'ahū az-Zamaḡṣarī minal-fuṣūl
fi taḡḡirih liḡ-kiṭāb al-'aziz: 80
at-taḡḡil 'alā ḡaṣa' al-ḡarībān: 78a
at-taḡwir: 50. 1
at-taḡḡib liḡilim al-labīb: 41
at-taḡḡir liḡānū al-ḡāmi' al-kabīr: 50
k. taḡḡir al-wuḡūf 'alā ḡawāmiḡ al-ḡāmi' al-wuḡūf: 190*
ḡāmi' anwār as-sukūk walimī' al-ḡiḡā' liḡawāḡ-sukūk: 67
k. ḡāmi' as-siḡār: 17
al-ḡāmi' as-siḡār: 94; šarḥ: 500*
ḡāmi' al-fuḡūlān: 55
k. ḡāmi' al-fiqḡ: 5k*
al-ḡāmi' al-kabīr (il-Saḡḡi): 500*
al-ḡāmi' al-kabīr (il-Saḡḡi): 3. 30. 5
k. al-ḡāmi' wal-farḡ: 30
ḡāmi' waḡḡai Ḥilāl wal-Ḥaḡḡāf: 190
ḡannat al-ahkām waḡannat al-ḡuḡḡān: 48
k. al-ḡawāḡir al-ḡauḡiḡa waḡuḡḡat al-waḡḡiḡ al-mūn-
ḡāḡiḡa: 74M
ḡaḡḡat al-Faḡḡi 51*
ḡāwī masā'il al-munja: 500*
k. al-ḡuḡḡ: 6
[fi ḡaḡḡ qyṣylḥāṣ]: 83B
ḡiḡat at-tiḡḡ fi ḡāḡ masā'il al-ḡiḡḡ: 47
k. al-ḡiḡal wal-maḡḡarīḡ: 70
k. al-ḡarḡḡ: 90
ḡaḡḡānū: 87*
k. ḡilāl al-Sāfi, wa'abi Ḥanīfa: 6*
ḡurraṭ al-ḡulūk fi ḡaḡḡat al-ḡurūk: 85
ḡurraṭ al-ḡurwāḡ: 39
ad-ḡuḡḡir al-ḡurūḡa fil-ḡiḡḡ al-ḡaḡḡiḡa: 41
r. fi radd al-ḡurwāḡ: 83A
k. az-ḡiḡḡ fi uḡūl al-ḡiḡḡ: 13

riḡḡe-i ḡiḡād: 40b* Nr. 6
raḡḡal al-qudāt fil-maḡḡadīr was-siḡḡilāt: 72
zuḡḡat al-ḡaḡḡiḡ fi 'umdaṭ al-waḡḡiḡ: 66
zuḡḡat al-murūd fil-ḡiḡād: 40b*
k. ziḡḡat az-ziḡḡat: 9
k. az-ziḡḡat: 30. 8
r. fi suḡḡ an-naḡḡa: 21*
k. as-sunna (al-ma'ḡḡa): 14
k. as-sunna: 16
k. as-sijar al-kabīr: 7
al-ḡiḡi al-'i fi šarḡ muḡḡad al-Sāfi: 110
ḡāmi' al-luḡa: 92
k. al-ḡurūḡ (il-Birzālī): 59
k. al-ḡurūḡ (il-Kaṡḡānī): 61
k. al-ḡurūḡ as-saḡir: 27
k. al-ḡurūḡ al-kabīr: 26
ḡakk (von Timūrḡāzāde): 52
ḡakk (von Ḥiḡr ibn 'Ōḡmūḡ): 55
ḡakk (von Sāfi): 69
ḡakk (von Mūḡḡāde): 68
ḡukūk (von Ḥaṡḡāzāde): 64
ḡukūk (von Bāḡḡyḡāzāde): 65
ḡukūk (von 'Alī-Effendi): 57
ḡukūk-i šar'īje: 74P
ḡukūk-i šar'īje, meḡmū'a-i: 74O
k. ad-ḡamānāt fil-furūḡ (von ḡānīm): 45
k. ad-ḡamānāt fil-furūḡ (von Fuḡāḡ): 43
ḡaḡḡat al-qur'ān: 81
umdaṭ al-ḡiḡād: 40b*
ḡurraṭ as-surūḡ waḡurraṭ as-sunna: 51
k. al-ḡarībān: 78
ḡunjaṭ al-muḡḡi min muḡḡat al-muḡḡi: 500*
[fatwā]: 83D
fatwā (il-Ḥaḡḡānī): 18b
fatwā (l'Abis-Su'ūd): 68
fatwā (anonym): 71 (bis)
al-fatwā as-siḡār: 500*
r. al-farḡ bain al-ḡurūḡ hiḡ-ḡiḡḡa wal-ḡurūḡ al-muḡḡib:
37a*
k. al-furūḡ: 28
k. al-furūḡ fil-furūḡ: 33
k. al-fuḡūl: 34
k. fuḡūl al-ḡiḡḡ fi uḡūl (oder aḡwāl) al-ḡiḡḡ: 36
faḡḡil al-imām al-Sāfi: 12b
faḡḡil al-ḡiḡād (von ḡarūḡḡān): 40b*
faḡḡil al-ḡiḡād (il-Ḥaḡḡānī): 40b* Nr. 4
faḡḡil al-ḡiḡād (von 'Abdālḡāḡi): 40b
faḡḡil al-ḡiḡād (von Maḡmūd muḡḡawir Maḡḡa): 40b*
faḡḡil al-ḡiḡād (von Maḡmūd Miḡri): 40b*
faḡḡil al-ḡiḡād (il-Maḡḡḡi): 40b* Nr. 1
faḡḡil al-ḡiḡād (anonym): 40b* Nr. 5
ḡānūnūḡānū: 74H
[r. fil-qir'ān]: 81
ḡaḡḡat al-ḡurūḡ: 86
ḡunjaṭ al-munja liḡatimim al-ḡunja: 500*
al-ḡawāḡin al-kullīja fi ḡaḡḡ al-luḡa at-turkīja: 90
al-kāfi: 3b
al-kaḡḡūf, šarḡ ḡawāḡid: 82
kaḡḡ al-murūḡ 'an maḡḡān al-ḡurūḡ: 53
k. laḡḡif al-ḡiḡḡ: 79
luḡet-i maḡmūdīje: 97
luḡet-i muṭaḡabbih: 90
al-maḡḡūḡ (il-Peḡḡewi): 30* Nr. 1

al-mabaṣūt (III-Halwā): 3d
 al-mabaṣūt (III-Sarabā): 3e
 al-mabaṣūt (III-Saibān): 3. 3e
 k. al-muḡarrad: 3
 maḡma' riwāyat al-ḡāmi' az-saḡir wal-ḡāmi' al-kabir
 was-zijādāt: 8h^o
 maḡmū'at zuḡūk Sar'ija 'alā qawā'id maḡhah al-a'imma
 al-hana'ija: 6z
 k. al-muḡādir was-siḡlāt: 5h
 k. al-muḡḡamāt: 8z
 al-muḡlūḡ (al-hurbān): 3g^o Nr. 2
 al-muḡlūḡ (ar-rudawī): 3e. g^o Nr. 2
 k. al-maḡḡarig III-hijāl: 3a
 al-muḡḡar min k. az-sijar al-kabir: 7a
 muḡḡar al-aḡl: 3g
 k. al-muḡḡar III-fuḡ: 25
 muḡḡalif al-aḡḡab: Vorwort S. 6 Anm. 1
 k. muḡḡalif az-riwāḡ: 29
 mirḡāt al-ḡihād: 40b^o
 mirḡāt al-ḡaḡa: 98
 k. al-maṣā'il: 15
 maṣā'il Ju'āja ḡibā fi 'l-lu al-badī: 47^o
 muṣnaḡ abī ḡanifa: 1
 muṣnaḡ az-Saḡf: 12
 muṣnaḡ 'Abdallāh ibn ḡumaid: 75
 maṣā'ir al-aswāḡ ilā maṣā'ir al-'aṣṣiq wamuḡir al-ḡarām
 ilā ḡar al-iṣlām: 40
 maṣā'ir al-aswāḡ: 40a
 al-muṣannaf: 76

k. maṣā'il ad-diqā'iq fi taḡrīr al-ḡawāmi' wal-fawāriq: 38
 k. al-mu'ajāt III-aḡl: 31
 maḡṣad al-muṣnaḡ: 1E
 malāḡ al-iṣḡādāt fi ṣarḡ az-zijādāt: 8d
 k. malāḡ al-quḡḡāt 'ind ta'arud al-badīnāt: 46
 manḡiq abī ḡanifa: 1B
 al-muntahā min waḡḡai ḡibāl wal-ḡayḡāl: 19b
 muntahā al-irab fi luḡat al-turk wal-ḡalam wal-ṣarab: 100
 maṣḡūma fil-furūḡ: 41
 muḡḡat ad-dalā'il: 5cc^o
 muḡḡat al-fuḡḡah: 5cc^o
 muḡḡat al-muḡḡi: 5cc^o
 muḡḡimāt al-quḡḡāt ḡibtjaḡibun ḡiḡḡā fi kul al-muḡim-
 māt: 54
 al-muḡaija' fi kaḡf asrār al-muwaḡḡa': 2b
 maṣā'iq al-ḡihād waḡ-din: 40b^o
 al-muwaḡḡa': 2
 nuṣḡat abī ḡanifa: 1H
 k. an-nafaḡāt: 20. 21
 nukat al-ḡāmi' al-kabir: 5g
 an-nukat ḡil-hilāl: 6^o
 nukat zijādāt az-zijādāt: 9a
 k. an-nawādir: 3. 3e. 9
 na'il al-irḡād fil-ḡihād: 40b^o
 al-waḡir (III-ḡayḡi): 5m. 1
 al-waḡir (von ḡulḡ ad-din Sulaimān): 5w
 waḡir al-muḡlūḡ: 3f
 waḡḡiq: 63
 al-waḡḡiq al-aḡḡaja: 74N

III. Handschriftenindex.

(Die Nummern der Konstantinopler Bibliotheken verweisen auf meine Zusammenstellung ZS 5, 188 ff.
 Zu den eckigen Klammern vgl. das Vorwort.)

1. Jeni ḡāmi'.

158: 1: 82	[549 ff.]: 3g ^o	II
392: 5	[555 ff.]: 3g ^o	98 f.: 3
407: 5cc ^o	568: 4	103: 5cc ^o
424: 18b	827: 87 ^o	148: 36
515: 51	1186: 3: 48	125: 84
516: 51	1187: 13: 86	
542 ff.: 3e		

2. Seraibibliothek.

16: 102	714: 3e	864: 5cc ^o
74: 77	730: 5p	[865]: 5cc ^o
[93]: 79	731: 5p	[866]: 5cc ^o
97: 80	732: 5d	[867]: 5cc ^o
98: 80	733: 5d	[868]: 5cc ^o
[364 ff.]: 1H ^o	734: 5 ^o	886: 43
[498]: 76	735: 5e	[1024]: 5cc ^o
637: 40a	736: 5a	1025: 5cc ^o
[648]: 40	791: 18b	1027: 5cc ^o
649: 40	815: 5k ^o	1033: 51
693: 1: 13	821: 34	1142: 3e
693: 1: 10	822: 34	1148: 7
694: 10	823: 34	1149: 7
697: 3	824: 36	1181: 1: 28
698: 3	825: 36	1181: 2: 35
699: 3	826: 36	1194: 19

1807: 83E	2604: 40b	2767: 91
1851: 83E	2674: 40b ^o	2770: 100
[2407]: 40	2727: 78	3011: 85

5. Revan-Kloster.

[363]: 40b	[623]: 40b	1392: 87
[364]: 40b ^o	650: 7	1393: 87
617: 3e	1390: 87	
618: 3e	1391: 87	

6. Aja Sofia.

551: 14	1379: 3e	1385: 6: 9a
594: 15	1380: 3e	2249: 83A
1026: 5	1381: 5e	3019: 87 ^o
1031: 3e	1385: 2: 4	4072: 5: 86
1040: 51	1385: 3: 5	
1143: 20	1385: 5: 8	

7. Köprülü.

117: 79	642 f.: 3e	II
233: 4	650: 29	107: 3e
234: 40b ^o	764: 40b ^o	
206: 14	1116: 81	III
388: 2: 4	1588: 5: 21	
537: 3		7: 1: 82 ^o

9. Nūr-i 'Otmānīje.

475: 80a	1377: 3	1772: 34
1191: 40b	1402: 6	1773: 34
1215ff.: 76	1580f.: 5a	1774: 36
1373: 20	1602f.: 3d	1805: 3e

10. Qara Mustafā Paša.

156: 1: 17	189: 1: 8a	252ff.: 3
156: 3: 19	189: 2: 9	304: 560*
158: 56	190: 80	311: 3
186: 51	239: 51	326ff.: 3
187: 51	240: 27	
188: 8b	245: 3	

11. Welieddin.

214: 79	1350: 5a	1546: 21: 21
466: 4	1225: 5m	1555: 3: 70
467: 4	1340: 8b*	1586: 17
468: 40b*	1344: 7: 19b	1587: 1: 17
826: 40	1350: 1: 8a	1587: 2: 19a
1031: 37	1350: 2: 9a	1890: 89
1071: 5	1350: 3: 5m	3022: 96
1157: 5f.	1454: 38*	3255: 4: 83B
1158: 5aa	1456: 1: 65	

12. 'Umūmī.

561: 77	2147: 30	2754: 70
1853: 4	2436: 8a	2755: 55
1862: 7: 190	2670: 72	2756: 69
1863: 8: 190	2674: 68	2765: 55
1868: 13: 17*	2675: 67	2798: 18a
2101: 30	2676: 43	
2130: 19	2677: 43	

13. Rāgib.

441: 2: 17	507: 18a	518: 8b
450: 3	514ff.: 3a	570f.: 30

14. Jahjā.

119f.: 30

18. Jyldyz.

413: 7b	9931: 41	15808: 70
739ff.: 38*	9999: 1: 42	15939: 74A
[938]: 19a	[15333]: 40b	15951: 74B
[777]: 190	[15725]: 40b*	15955: 55
[9916]: 5p	[15797]: 68	[15071]: 70

19. Hālīs.

6322: 2: 190	6322: 3: 20	6574: 89
--------------	-------------	----------

20. Riza Paša.

6: 19b	267: 1: 19	267: 2: 17*	267: 3: 17
--------	------------	-------------	------------

23. Süleimānīje.

379: 17	569: 53	601: 38*
453: 1: 20	586: 3	1063: 74C
462: 5y	595: 30	

24. 'Asir.

I	1148: 7: 37a*	114: 2: aa
535: 7	1207: 8: 83C	131: 55
381: 8b		249: 87*
382: 22	II	
387ff.: 30	87ff.: 3	III
609: 87*	112: 30	112: 73
610: 87*	114: 1: 8b	

25. Qylyē 'Alī Paša.

480: 51

26. Bešir Ağa bei der Hohen Pforte.

206: 3

27. Laleli.

252: 21*	835: 1: 17*	1096: 1: 35
798: 4	835: 2: 17*	1156: 7a
802: 17	946: 8	3720: 57: 83B
804: 5g	974: 8b	

29. Ibrāhim Paša.

400: 40	648ff.: 30	693: 8b
538: 51	669: 17	

30. Es'ad.

715: 30	810: 69	3368: 74G
722: 51	902: 30	3548: 3: 83D
807: 74D	1026: 1: 21	3612: 13: 52
808: 74E	3070: 4: 74F	

31. Čorlulu 'Alī Paša.

185: 1: 8a	238: 1: 8a	240ff.: 30
185: 2: 9	238: 2: 8d	248ff.: 30

32. Qaşūlegizāde.

[250]: 45 295: 68

33. Molla Čelebī.

38: 3	[46]: 5a	56: 25
39f.: 3	47: 8a	57: 1: 10
41: 58	48: 8a	57: 2: 18
42f.: 5a	49: 8f.	57: 3: 20
[44]: 58	51: 8f.	75: 4: 3
[45]: 58	52: 8b	[81]: 30

34. Mesih Paşa.

[77]: 40b*

35. Wehbi.

[398]: 3f	467: 3: 41	543: 19
411: 32	507: 6*	[551]: 71
445: 50e*	525: 50e*	558: 50e*
467: 1: 35	537: 1: 42	[570]: 34
467: 2: 17	537: 2: 46	810: 83F

37. Şahzade.

37: 3e

38. Qara Çelebizade.

92: 1: 17	179: 50e*	183: 3e
92: 2: 19	180: 50e*	207: 50e*
117: 5b	180bis: 50e*	

39. Qāḍizāde.

117: 19 254: 50e*

40. Şehid 'Alī Paşa.

[300]: 8a	799f: 5a	[954ff.]: 3g*
[301]: 80a	801: 5a	962: 3a
[519]: 40b*	802: 5bb	[967f.]: 29
[555]: 40a	808: 8g	1003: 3f
607: 1: 5p	[815f.]: 25	[1008]: 19
[686]: 4a	881: 26	2659: 90
719: 5v	882: 26	[2725, 53]: 21
736: 48	[900]: 35	2752: 1: 21
766: 20	[903]: 36	2762: 1: 19b
767: 20	[904]: 36	... 1: 50e*
797: 5r	920: 51	
798: 5x	921: 61	

41. 'Atif.

443: 40b*	743f.: 3	1097: 42
612: 22b*	745: 3	1164: 50e*
727: 2: 21	768: 5w	1175: 50e*
727: 3: 42	821: 20	2819: 6: 74f
733: 13a	865: 8b	2945: 58
742: 3	1017ff.: 3e	

43. 'Amūga Hüseini Paşa.

222f.: 3e

45. Hekim Oğlu.

381ff.: 3e 560: 40b*

46. 'Alī Emiri.

arabisch	türkisch	
2500: 1: 81	468: 2: 55	471: 1: 74H
	[470]: 70	[508]: 40b*

47. Gārullāh.

[235]: 80	594: 10	[682]: 25
[236]: 80	[603]: 5p	[683]: 25
278: 20	654: 5q	716: 5m
[396]: 40b*	[655]: 5p	[814]: 42
[569]: 19a	656: 5t	[815]: 45
571: 17	669: 5x	821: 33
[572]: 42	[670]: 5u	[822]: 34
575: 3	[671]: 5a	[823]: 36
576: 3	[672]: 5i	824: 36
577: 3	673: 5l	839ff.: 3e
578: 3	674: 5l	852ff.: 3g*
579: 3	675: 5u	[861ff.]: 30
580: 3	[677]: 8a	873: 3g
581: 3	[678]: 8b	[874]: 29
591f.: 10	679: 1: 8	914: 19
593: 10	679: 2: 9a	

48. Mehmed Rāsid.

[265]: 68	288: 1: 19a	[673]: 40b
281: 74f	288: 2: 17	

49. Fātih.

1148: 12	1556: 5w	1708: 8b
1148bis: 12	1559: 5k*	1709: 8b
1551: 5	1666: 8e	1710: 8b
1553: 5w	1688: 5d	2057ff.: 3e
1554: 5g	1696: 5m	2074ff.: 3e
1555: 1: 5w	1696bis: 5m	2132: 5k
1555: 2: 8	1706: 8b	2269: 18
1555: 3: 9a	1707: 8b	

52. Hamdiye.

459: 19e*	II
548: 30	61: 40b*
549: 30	73: 42

55. Mahmūd Paşa.

223: 50e 231: 3e 251: 74K

56. Rustem Paşa.

132ff.: 30 139ff.: 30

57. Mehmed Mursid.

733 (719): 1: 17	854 (840): 5a	1026 (1010)ff.: 3e
733 (719): 2: 190	855 (841)ff.: 5x	1034 (1018)ff.: 3e
734 (720): 1: 43	858 (844): 5b	1038 (1022)ff.: 3
734 (720): 2: 44	907 (982): 27	1042 (1026)ff.: 3g*
735 (721): 42	908 (983): 27	1047 (1031)ff.: 3g*
770 (757): 5m	999 (984): 69	
852 (838): 50e*	1022 (1006): 8h	

64. Kijub.

90: 50 91: 50 92: 50

* Die Nummer ist mir abhanden gekommen.

65. Esmā'īlūn.
105: 40 139: 5a 196ff.: 3v 216: 1: 71

66. Hasan Paşa.
336: 40b

68. Selim Ağa.
275: 4 285f.: 3

69. Emir Hoğa Kemānkeş.
148: 57

72. Hudā'i.
fiqh
[23]: 40b* 58: 40

75. Ulu Gāmi'.
fatāwā fiqh
20: 64 4: 5n

77. Baba Effendi.
mağāmi'
7: 1: 54

84. Orhān.
fatāwā fiqh
3: 54 4: 20
12: 70

85. Hüseini Çelebi.
fatāwā fiqh tafsir
8: 71 1: 5g 4: 20 [22]: 82
2: 5p 86: 42

86. Qursunlu Oğlu.
81: 70

87. Harāğgizāde.
fiqh 204: 5w 224: 2: 71 luğat
10: 5p 205: 5o 248: 17 [24]: 78a
12: 20 206: 29 [25]: 78a
203: 5w 213: 8a

Ägyptische Bibliothek.

islāb fiqh hanafi 20, 1: 19
4158: 74L 18: 19 20, 2: 17
19: 19 33: 3

34: 3 1724: 50 724: 14
36: 41 47: 42 768: 1C
38: 60 347: 48 802: 76
43: 4 647: 7 848: 76
112: 50 657: 7 1060: 17
119: 8h* 667: 7 1259: 1H
119: 29 1047: 4 1345: 12
139: 26 1127: 1: 17 1534: 14
140: 26 1127: 2: 19 1617: 1A
141: 3 1659: 1C
154: 29 fiqh hanbali 1747: 16
[285]: 5cc* 55: 47 1832: 12b
[286]: 5cc* 1973: 12
292: 33 fiqh šāfi'i 2193: 2
293: 33 80: 30 477: 1F
296: 5t* 277: 38
382: 3 901: 38
400: 3b 915: 31
[439]: 5cc* 1504: 30
[440]: 5cc* luğa fārisija
458: 29 87: 92
481: 3g* luğa turkija
490: 3c 69: 98
491: 3 87: 99
496: 3 237: 98
550: 3a mağāmi'
623: 3 228: 2: 47
647: 24 377: 2: 37a*
740: 5 484: 37a*
770: 7 287: 47*
[786]: 5cc* tafsir
806: 49 167: 78
1017: 20 874: 78
1059: 64 888: 78
1242: 8 20ش: 78
[1321]: 5cc* Azhar.
[1353]: 5cc* [5581]: 19c* 15936: 37a
1716: 60 6003: 12 17589: 48
 7536: 5cc* 21440: 1C
 7558: 42 22374: 14
 7587: 5cc* 22642: 32
 10911: 5cc* 22643: 32
 [11056]: 3c [ferner]: 19b, c
 14358: 5cc*

Azhar, riwāq al-atrak.

fiqh hanafi hadiṭ türkisch
2368: 3g* 518: 1F 3732: 88
2369: 3g* 525: 12 [3943]: 99
2370: 3c 526: 12 [ferner]: 101c*
2768: 5m 'ilm 'amm
2796: 29 1650: 32
[2797]: 5cc* 1651: 32

* Die Nummer ist zweimal vorhanden.

Azhar, riwāq as-šauwām, Šaiḫ 'Abdarrahmān

Adib.

fiqh hanafī

462: 500*

463: 500*

499: 33

Taimūr.

adab

mağmū' 681: 71

511: 15

531: 29

538: 54

fiqh

86: 41

186, 1: 64

273: 71

291: 42

308: 66

312: 53

361: 63

363: 74 M

475: 59

ḥadīṭ

205: 12

335: 16

464: 11

luḡa

54: 78

55: 78

56: 78a

ma'āğim turkīja

11: 98

2: 99

31: 99

122: 93

13: 101 A

191: 99

mağāmi'

138: 74 M

319: 39

Nureddin.

fiqh

[65]: 70

[104]: 33

[106]: 28

170: 74 O

278: 62

[279]: 70

306: 74 P

[395]: 55

[406]: 70

[407]: 72

442: 68

450: 70

[529]: 45

[(809)]: 37 b

luḡa

107: 101 B

110: 99

125: 97

130: 98

134: 94

140: 95

[168]: 97

190: 101 C

192 ff.: 101 C*

fermat: 94

Berlin.

2* 3140: 81

[2* 4071]: 68

4* 898: 87*

4* 1191: 8 b

4* 1343: 5 d

8* 1829: 1 B

8* 1832: 1 G

8* 1981: 69

8* 1990: 55

8* 2073, 2: 19 b

[8* 2200]: 68

Andere Handschriften.

21, 32(bis), 53, 68. Vgl. auch das Vorwort zu einigen Handschriften des British Museum.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 9

BETRÄGE ZUR TEXTGESCHICHTE
DER EPIDEMIENKOMMENTARE GALENS
II. TEIL

VON

DR. PHIL. ERNST WENKEBACH
STUDIENRAT AN DER AUGUSTE-VICTORIA-SCHULE IN CHARLOTTENBURG

BERLIN 1928
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

VERGLEICHENDE LITERATUR

UND KUNSTGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON DR. FRIEDRICH SCHLEGEL

LEIPZIG

VERLAG VON F. A. BROTTMANN

1928

Vorgelegt von Hrn. Jacarz in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 19. Juli 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 20. Dezember 1928.

1928

1928

VERGLEICHENDE LITERATUR

UND KUNSTGESCHICHTE

LEIPZIG

VERLAG VON F. A. BROTTMANN

1928

Während Galens Kommentare zu Epid. II in der Sammelausgabe seiner Epidemienkommentare (γ), die im 14. Jahrhundert bestanden haben muß, fehlten und schon in frühbyzantinischer Zeit zu den Seltenheiten im Buchhandel gehörten, scheint es, daß die zu Epid. VI in der Verbreitung vom Schicksal ein wenig mehr begünstigt worden sind. Wenigstens gab es im Anfange der Neuzeit in Italien, und zwar am Druckorte der ersten griechischen Galenausgabe selbst, noch eine Hs., die es dem Herausgeber der Galenaldina ermöglichte, drei Viertel der Erklärung des 6. Epidemienbuches den Kommentaren zu Epid. I und III folgen zu lassen. Da nun auch heute von allen europäischen Bibliotheken allein die Bibliotheca Marciana in Venedig noch eine Hs. der Kommentare Galens zu Epid. VI besitzt, so ist von vornherein zu vermuten, daß gerade diese in Venedig aufbewahrte Hs. die Druckvorlage der Aldina für unser Buch gebildet hat. Die Glaubwürdigkeit der Vermutung wächst zur Gewißheit, wenn man im akademischen Kataloge der Medizinerhss. Anfang und Ende der einzigen Hs. in Übereinstimmung findet mit unserem Texte, der ja auf der Aldina beruht¹. Als im Fröbling und Sommer des Jahres 1525 die Galenaldina entstand, gehörte ihre Vorlage für Galens Kommentare zu Epid. VI bereits zu den Bücherschätzen des Kardinals Bessarion; heute ist sie als Cod. Venetus Marcianus 283 (von mir mit U bezeichnet) Eigentum der Biblioteca Nazionale di San Marco in Venedig, wo ich sie im März und April 1910 für das Corpus Medicorum Graecorum verglichen habe. Auf dickem Papier geschrieben, scheint die Hs. nur wenig älter als Marcianus 285 (m), der wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstammt. Auch sie ist reich an Kürzungen, aber ihr Schreiber war kein hervorragender Kalligraph. Er hat nur schwarze Tinte benutzt und den Text des Hippokrates durch Anführungsstriche am Rande kenntlich gemacht. Die Zahl der Zeilen auf einer Seite schwankt zwischen 22 und 27, meist beträgt sie 25 oder 26. Auf einem Vorstoßblatte steht von Bessarions eigener Hand geschrieben, wie im Marcianus 285 (m), Inhaltsangabe und Eigentumsvermerk: Γαλῆν' εἰς τ' ε' τ' ἐπιδημῶν ἐξήγησις und darunter κτῆμα βησσαρίωνος καρδηνῶς τ' τ' σαβίνῃ und am Rande zwischen den beiden Zeilen τὸ πα. In der dritten und vierten Zeile folgt die lateinische Übersetzung: Galienī expositio in sexā epidemiarū liber b. cū sabīnorj nicens und an der entsprechenden Stelle des Randes die Staudnummer locus 81.

Dieser direkten Überlieferung des späteren byzantinischen Mittelalters steht die um mehr als ein halbes Jahrtausend ältere indirekte Überlieferung aus der arabischen Übersetzungsliteratur gegenüber. Die Bearbeitung der acht Kommentare Galens zu Epid. VI geht wie die der übrigen Epidemienkommentare auf den ebenso durch Eifer und Gewissenhaftigkeit wie durch Sach- und Sprachkenntnis ausgezeichneten arabischen Arzt Hunain

III. Galens Kommentare zu Epid. VI.

U (Cod. Venet. Marcianus Gr. 283), der einzige Zeuge der direkten Überlieferung von Galens Kommentaren zu Epid. VI.

Die indirekte Überlieferung in H (Scorial. Arab. 805); Hunains Übersetzung als text-kritisches Hilfsmittel.

¹ Ebenso hat aus dem gleichlautenden Anfang und dem vorzeitigen Schlusse (Bd. XVII B S. 313 K. *καὶ ἔπειτα ἐν τῷ ἀποκρίσει*) schon WALTER BAETZOW geschlossen in seiner ergiebigen Abhandlung *De Hippocr. Epidemiarum libri VI. commentationibus*, Königsberger Doktorarbeit 1908, S. 57.

Ibn Ishāq (gestorben 877) zurück¹, dessen Übersetzungswerk aus dem Scorial. arab. 805 des 13. Jahrhunderts (H) zugunsten des Corpus Medicorum Graecorum von meinem Mitarbeiter Dr. FRANZ PFAFF-Berlin erschlossen worden ist. Wie sich Hunain mit seiner Übertragung für die Kommentare der vorangehenden Epidemienbücher als textkritischer Helfer bewährt hat und sich für weite Strecken dieser galenischen Schriftstellerei als einziger Zeuge darstellt, so wird er auch in den Kommentaren des hier zur Erörterung stehenden Buches nicht nur die im Griechischen verlorengegangenen Teile ergänzen, er wird auch bei der Wiederherstellung des fehlerhaften Textes in U die wertvollste Stütze bilden.

U als Quelle der Aldina für Galens Erklärung von Epid. VI u. im Proömium: Untersuchung der Anfangssätze in Bezug auf Übereinstimmungen des Druckes mit der Hs. und Abweichungen, die, wenn nicht als Druckfehler, zweifellos als Konjekturen des Aldinenkritikers zu bewerten sind.

Da die handschriftlichen Grundlagen der ersten Druckausgabe von Galens Epidemienkommentar überhaupt noch nicht untersucht worden sind, so ist auch die Hs. U und die Art, wie sie vom Aldinenkritiker benutzt worden ist, noch völlig unbekannt. Ich halte es daher für ersprießlich, das Verhältnis zwischen U und der Galenaldina an ausgewählten Stellen aus Anfang, Mitte und Ende des Buches so genau wie möglich darzulegen. Schon das kurze Proömium der Schrift zeigt die Abhängigkeit des Druckes von unserer einzigen Hs. in unzweideutiger Weise. Sogleich der einleitende Satz liefert an mehreren Stellen den bündigsten Beweis. Sowohl U wie die Aldina beginnen, wenn wir von dem erst in Chartiers Ausgabe erscheinenden Buchtitel und auch von der erst dort dem Texte vorausgestellten Kapitelüberschrift *Γαληνοῦ προοίμιον* absehen, den Text der galenischen Erklärung (S. 793, 5) mit demselben Worte *Εἰς*. Diesem folgen in U die Worte: *τὸ ἕκτῃ τῶν ἐπιδημιῶν ἱπποκράτους συγγράμματος ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν, ἄλλοις ἄλλως, ὡς ἕκαστος ἤλπισε πιθανῶς ἐξηγήσασθαι. τὴν κατὰ τοῦ (d. h. τοῦτο) λέξιν ὑπ' ἀλλήλων, ὥστε ἠναγκάσθην ἐγὼ διὰ τοῦτο τὴν τε παλαιότητα τῶν ἀντιγράφων ἐπιζητήσαι, τὰ τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον, ἐν οἷς καὶ ζεῦξις ἐστίν* (S. 794) *ὁ ταραντῖνος καὶ ὁ ἐρυθραῖος ἡρακλεῖδης καὶ πρὸ αὐτῶν βακχεῖος τε καὶ γλαυκίας*. Mit diesen Zeilen geht die Aldina Wort für Wort zusammen, nur an folgenden Stellen weicht sie von ihnen ab: Z. 5 *εἰς τὸ ἕκτον* Ald.: *εἰς τὸ ἕκτῃ* U — Z. 7 *ἄλλοι ἄλλως* Ald.: *ἄλλοις ἄλλως* U. Hat der Kritiker dort das Richtige getroffen, scheint er es hier verfehlt zu haben. Galens Hiatschen empfiehlt eher, *ἄλλοις* vor *ἄλλως* in *ἄλλος* als in *ἄλλοι* zu ändern, eine distributive Apposition neben meistens pluralischem Subjekt und Prädikat, wie ich sie gerade in diesem Kommentar öfter bei ihm beobachtet habe: so schreibt er Bd. XVII A S. 824, 11 *ἐνιοὶ τῶν νεωτέρων μεταγράφεων ἐπεχείρησαν ἄλλος ἄλλως, οἱ μὲν ἐπιλήψιες γράφοντες, οἱ δὲ καταλήψιες* — S. 992, 2 *τοὺς δ' ἐξηγητὰς ἐθαύμασα πολυειδῶς μεταγράψαντας τὴν ῥῆσιν ἄλλον ἄλλως* — Bd. XVII B S. 38, 4 *ἄλλος γοῦν ἄλλως αὐτὰ γράφει, δηλοῦντες ἅπαντες, ὡς οὐχ οἷόν τ' ἐστὶ πιθανῶς ἐξηγήσασθαι τὴν ῥῆσιν. ἐάν γε τὴν ἀρχαίαν φυλάττη (oder φυλάττης?) γραφὴν*. Vgl. ebenda S. 260, 8 *διὰ τοῦτο τοίνυν ἄλλος ἐπ' ἄλλο τῶν τριῶν σημαυομένων ἡκε τῶν ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον*. — S. 72, 1 *κατὰ τοῦτ' οὖν εἰκότως ἐν αὐτῷ τούτῳ πρῶτον οἱ ἐξηγητὰι διηρέθησαν, ὑπακούειν ἀξιούντες ἄλλος ἄλλο, καὶ ὅτι πᾶσιν αὐτοῖς τὸ οἷον ἡ κηκίς ἐναντιοῦται*. — S. 80, 4 *τὴν γοῦν προκειμένην οὐκ οὔσαν αἰνιγματώδη διασπῶσι πολυειδῶς, ἄλλος ἄλλοθεν περιγράφων τὰς κατὰ ταύτην ἀποφάσεις*. Diesen allgemein griechischen Sprachgebrauch, den die homerischen Gedichte (z. B. A 744 *ἀτὰρ μεγάθυμοι Ἑπιοὶ ἔτρεσαν ἄλλοις ἄλλος, ἐπεὶ ἴδον ἄνδρα πεσόντα* oder λ 42 *οἱ πολλοὶ περὶ βόθρον ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος*

¹ Die Bedeutung der Arbeit, die Hunain mit seinen Schülern in seinen Galenübersetzungen geleistet hat, erkennt man jetzt am leichtesten und gründlichsten aus G. BENSCHLISSERS Abhandlung: Hunain Ibn Ishāq, Über die syrischen und arabischen Galen-Übersetzungen, Abhdl. f. d. Kunde d. Morgenlandes, hrg. v. d. Deutsch. Morgenl.-Ges. Bd. XVII, Nr. 2, Leipzig 1925, und aus der Darstellung von MAX MEYERHAAR, New Light on Hunain Ibn Ishāq and his Period, *Extrait d'Islam*, n° 28 (vol. VIII, 4) Octobre 1926, Bruxelles, Soc. An. M. WEISSENBACH, Imprimeur du Roi, Éditeur.

θεσπεσίη λαχῇ und ebenso *te* 415) und die Dialoge Platons (z. B. im Eingange des Charmides καὶ με ὡς εἶδον εἰσιόντα ἐξ ἀπροσδοκῆτον, εἰθίς πόρρωθεν ἡσπάζοντο ἄλλος ἄλλοθεν und ebenda 153d ἡρώτων δὲ ἄλλος ἄλλο) veranschaulichen können, möchte ich Galen auch an unserer Stelle zuschreiben: . . . ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν, ἄλλος ἄλλως, ὡς ἕκαστος ἠλπίσε πιθανῶς ἐξηγήσασθαι, τὴν κατὰ τοῦτο (wie die Aldina mit Bezug auf τὸ ἕκτον τῶν ἐπιδημιῶν richtig aus U. übernommen hat, während Chartier und Kühn τούτων wegen Ἱπποκράτους gegeben haben) λέξιν ὑπαλλάττων, wie ich ihn sogar Bd. XVII B S. 328, 17 εἰκότως τοιγαροῦν οἱ ἐξηγηταὶ διηρέθησαν, ἄλλοι ἄλλως οὐ μόνον ἐξηγησάμενοι τὴν λέξιν, ἀλλὰ καὶ μεταγράψαντες der Überlieferung vorzuziehen¹.

Ebenso hätte der Kritiker der Galenaldina in dem den eben behandelten Worten folgenden Konsekutivsatz nicht ὥστε ἠναγκάσθην ἐγὼ διὰ τοῦτο τὴν τε παλαιότητα τῶν ἀντιγράφων ἐπιζητῆσαι, τὰ τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον drucken sollen, wenn in seiner Hs. oder deren Vorlage vielleicht die Kürzung τὰ τε παλαιότερα geschrieben war. Daß es τὰ τε παλαιὰ (für das Galen weniger geläufige παλαιότατα) oder παλαιότατα (vgl. Comm. in Protrhet. II 23, Bd. XVI 636 K. = CMG V 9, 2 p. 73, 41) Diels ἐπιτιμῶν Ζεύξει τοῖ παλαιότατοι ἐμπειρικῶν τῶν ἀντιγράφων heißen muß, bezeugt nicht nur Hunain mit seiner Übersetzung in II »die ältesten von den Handschriften«, sondern hat auch schon in seiner Wiedergabe *ceteris* der Übersetzer der Juntinen, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts an der Universität Padua tätige Professor der Medizin, Junius Paulus Crassus, angedeutet, dessen Übersetzung die Charteriana neben dem griechischen Texte 1679 wiederholt hat, so daß wir sie nun mit dem Nachdrucke der Pariser Edition noch in Kühn's Ausgabe lesen: *Quamobrem propter hoc et ego veteres codices indagare et eorum commentarios, qui primi librum hunc exploraverunt, recollere coactus sum.* Während Crassus' Nachfolger Jo. Bapt. Rasarius in Venedig (1562) in seiner Übersetzung (Galen's opera. t. III fol. 118^v) nur hier und da im Ausdruck ändernd schreibt: *quamobrem ceteros ego libros, & commentarios eorum, qui primi hunc in librum conscripserunt, indagare sum coactus,* hat sein Vorgänger Joannes Vassäus von der Pariser Universität² sich viel enger an die Aldina angeschlossen, indem er seiner 1550 veröffentlichten Übertragung p. 443 folgende Gestalt gegeben hat: *quo effectum est ratione, ut coactus ego fuissim et exemplarium antiquitatem, et primorum interpretum commentarios perrevelare.*

Vorläufiger
Urteil über
die lateinischen
Übersetzungen
von Vassäus,
Crassus und
Rasarius.

¹ Vgl. über die Apposition *parallèle* in ἄλλος ἄλλως, *alius alium*, KÜRNER-GERTH, Ausführl. Grmmr. d. gr. Spr., II, 1² Hannover 1898, S. 286 ff.

² Von den drei humanistischen Übersetzern der Kommentare Galens zu Epil. VI scheint mir Joannes Vassäus der älteste. Über die Entstehung und Veröffentlichung seiner Arbeit lesen wir in der Vorrede an den Kardinal Odo. Castiglione, Erzbischof von Toulouse, (*ex Litteris Universitatis, die aequinoctii octavis anni Domini 1545*) folgendes: *ad me quondam amicorum commisit voluit, ut librum Epidemiarum Hippocratis cum Galeni in eis commentariis, quos a multis annis iam latinus factus habebam, publicarem.* Sie erschienen zum ersten Male 1550 Lugduni, apud Gulielmum Rouillium sub Scuto Veneto; eine zweite Auflage, Paris 1557, ist wohl nur ein Nachdruck der ersten und wie diese von Crassus unbekannt. Fast zur selben Zeit wie Vassäus veröffentlichte Junius Paulus Crassus, Professor der Medizin an der Universität seiner Vaterstadt Padua, seine gleichfalls nur aus dem Aldinentexte gelassene Übersetzung in der Juntina; die sich infolge seiner größeren Sach- und Sprachkenntnis vor den beiden andern oft durch richtige Konjekturen auszeichnet. Crassus' Übersetzung ist mir bekannt geworden unter dem Titel *Claud. Galeni in Sextum Hippocratis de Morbis Popularibus librum Explanationes a Iunio Paulo Crasso Patavino in linguam Latinam versas aut Galeni Opera t. II, 677—820. Lugduni, Apud Joannem Frellonium MDL.* Über den Verfasser s. JOHANNES GELEHRTEN-LEXIKON I. Leipzig 1750, Spalte 2174. Die Juntina hat der jüngste der drei lateinischen Bearbeiter Jo. Bapt. Rasarius (Venedig 1562 apud Vincetinum Valgrinuum), überwiegend nur stillschweigend glättend, geentzert. Im Gegensatz zu ihrem französischen Kollegen haben die beiden Italiener ihre wissenschaftliche Ehre dadurch bewahrt, daß sie sich zu Fälschungen haben verführen lassen. Diese in betreff des Rasarius zuerst von HENRIKSEN SENSE geäußerte Vermutung hat W. BAUTHAUX in seiner schon angeführten Dissertation *De Hipp. Epidemiarum l. VI. commentationibus* S. 57—58 scharf und gründlich für Rasarius bewiesen und S. 66—68 auf Crassus als Fälscher des Kommentars des Palladius ausgedehnt; mit welchem Rechte, wird noch genauer zu prüfen sein.

Schon diese Kleinigkeit kann uns nebenbei bemerkt dazu dienen, uns eine Meinung über die drei Übersetzer der galenischen Kommentare zu Epid. VI zu bilden, und dieses Urteil wird die Prüfung der Gesamtleistung der drei genannten humanistischen Mediziner durchgehends bestätigen: sie sind gleicherweise nur von der Aldina abhängig; Vassius hat die Übersetzung des Crassus nicht gekannt, Rasarius aber scheint sie nur stilistisch zu überarbeiten; schließlich überragt Crassus seinen Vorgänger und seinen Nachfolger an Textverständnis so sehr, daß man wegen teils völlig richtiger, teils weniger fehlerhafter Lesarten in seiner Übersetzung ihm beinahe die Benutzung einer von U unabhängigen Hs. zutrauen könnte. Daß dies aber doch nur ein Trugschluß wäre, kann sogleich der Einleitungssatz des galenischen Proömiums an den beiden noch zu besprechenden Stellen zwingend erweisen. Ich beginne mit dem Ende des oben mitgeteilten Satzes, in welchem auch von Crassus, dem Aldinentexte gemäß, unter den ältesten Erklärern des 6. Epidemienbuches *et Zeuxis Tarentinus et Erythraeus Heraclides . . . ante quos etiam Bacchius et Glaucias* aufgezählt werden. Allein auf Grund dieser in U und in der Aldina übereinstimmenden Satzform hat man noch jüngst den Empiriker Zeuxis aus Taras stammen lassen, was aber Galen, sooft er sich auch auf diesen Hippokratesexegeten beruft, sonst nirgends bezeugt. Wer die Renaissance des Hippokrates in Alexandria kennt, wird nicht daran zweifeln, daß MAX WELLMANN (bei SUSIMM, Gesch. d. griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit, Leipzig 1891, I S. 826, Anm. 300) aus seiner Kenntnis der griechischen Medizingeschichte die noch im Kühnischen Texte falsch gedruckte Stelle durch den Zusatz von καὶ berichtigt hat: ἐν οἷς καὶ Ζεύξις ἐστὶ (καὶ) ὁ Ταραντίνος καὶ ὁ Ἐρυθραῖος Ἡρακλείδης. Zu den von WELLMANN angeführten Zeugnissen füge ich eine Stelle hinzu, an der Galen die beiden Herakleides ebenso miteinander verbindet wie hier: (S. 608, 10) οὐκ ὠκνησα δ' ἂν οὐδὲ τὰς ὑφ' Ἡρακλείδου τοῦ Ταραντίνου τε καὶ τοῦ Ἐρυθραίου γεγραμμένας ἀποδείξεις τοῦ παρεγγεγράφθαι τοὺς χαρακτῆρας εἰπεῖν, εἰ μὴ γε τοῖς νοῦν ἔχουσι πρόδηλον ἐνόμιζον εἶναι τοῦτο καὶ θάττον ἐσπεύδον ἀπαλλαγῆναι τῆς τοιαύτης πολυλογίας. Zum Überflusse bringt nun auch PFAFFS Übertragung der arabischen Übersetzung aus H, wo unter den Hippokrateserklärern *Zeuxis und Herakleides, bekannt als Tarentiner und bekannt als Erythraer, und vor ihnen Glaukias und Bakcheios* erscheinen, die Bestätigung, daß Crassus mit seiner lateinischen Übersetzung zu Unrecht an der Fassung der Aldina und der Hs. U festgehalten und WELLMANN allein von allen mit der Stelle beschäftigt gewesenem Kritikern das Richtige gesehen hat. Noch viel schätzenswerter ist die Hilfe Humains an der zweiten Stelle, dem Anfange des Einleitungssatzes, den selbst Crassus, so einwandfrei seine Übersetzung scheint, doch nicht in Ordnung gebracht hat, weil auch er die Verstümmelung des Textes nicht bemerkt hat. Der Paduaner übersetzt die oben ausgeschriebenen Worte so: *Sextum Hippocratis librum de popularibus morbis multi explanatores corruerunt, alii aliter, ut quisque se verisimiliter explanaturum esse sperabat, ipsius verba permutantes*, womit man die ähnliche Wiedergabe von Rasarius und Vassius vergleiche, die bei jenem (t. III fol. 118^r) *Depravaverunt plerique interpretes sextum Hippocratis de morbis vulgaribus librum: dum alii aliter, ut quisque se ad verisimilitudinem explanaturum speravit, illius verba permutant*, bei diesem p. 443 *Sextum epidemiorum Hippocratis librum plerique interpretum suggillaverunt: alii aliter, ut singuli probabiliter exponere sperarent, ita dictionem permutantes* lautet. Aber schon die oben hervorgehobene Präposition εἰς, die in U und in der Aldina das Ganze eröffnet, verrät wahrscheinlich eine Lücke, jedenfalls einen Schaden des Textes, den bisher niemand notiert hat; denn ἀναλβεσθαι εἰς τι ist überhaupt ungriechisch. Der Araber lehrt ihn genau erkennen, wenn er anstatt der in U überlieferten Worte εἰς τὴν ἑκτην . . . πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν in H schreibt: *Erste Abhandlung von dem Kommentar Galens zu der sechsten Abhandlung von dem Epidemien genannten Buche des Hippokrates, Ich weiß nicht, daß die*

Erklärer an einem Buche des Hippokrates verdorben haben, was sie an diesem Buche verdorben haben; denn viele ändern in ihm viele Dinge, und er hilft ihn auch beseitigen, obwohl er Galens Gedanken nicht scharf genug erfaßt hat. Wenigstens ist es mir nicht zweifelhaft, daß Hunain besser getan hätte zu übersetzen: »Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß...«, womit er einen echt galenischen Sprachgebrauch zur Bezeichnung sonderbarer und verwunderlicher oder bedauernswerter Tatsachen wiedergegeben haben würde. Derselben Wendung οὐκ οἶδ' ὅπως, die ich durch die arabische Übersetzung durchschimmern sehe, hat sich Galen bei Erwähnung derselben oder ähnlicher Geschehnisse in unserem Epidemienkommentar bedient, indem er schreibt: XVII A S. 524/25 Οὐκ οἶδ' ὅπως ἐδυστύχησε καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον, ὥσπερ καὶ ἄλλα πολλὰ τῶν Ἱπποκράτους, τὰ μὲν ἄλλως διεσκευασμένα, τὰ δὲ τοῖς ὑπ' αὐτοῦ γεγραμμένοις παρεγκείμενόν τι (ξένον) ἔχοντα — oder XVII B S. 165, 18 Ζεῦξίς δὲ οὐκ οἶδ' ὅπως τὴν ἀρχὴν τοῦ δευτέρου μορίου τῆς ῥήσεως οὕτως ἐξηγήσατο und in freierer, parenthetischer Anwendung S. 288, 3 Πότερον ὠφελεῖ μῖξιν αὐτὰς (nämlich τὰς νόσους) ἢ βλάπτει παραλείπεται. πάντων δὲ τῶν ἐξηγητῶν οὐκ οἶδ' ὅπως ὑποθεμένων αὐτὰς ὠφελείσθαι καὶ μῖξιν ἀκονισάντων τὴν πρὸς γυναῖκα, χωρὶς Ἡρακλείδου (oder Ἡρακλείδα, vgl. CMG V 9, 1 p. 135, 7 HELMB.; von mir nach S. 608, 10 verbessert: Ἡρακλέος U und die Drucke von Aldus bis K̄HN) τοῦ Ἐρυθραίου, πάντων δὲ διαφερομένων ἐν τῷ κατὰ τὰς ἐπανξέας σημαινόμενοι, ὁ μοι δοκεῖ πιθανώτατον ὡς (ἐν) αἰνίγμασιν εἶναι, τοῦτο μόνον ἐρῶ. Und ebenso auch in anderen Hippokrateskommentaren Galens, wie z. B. neben einem finiten Verbum im Kommentar zu Περὶ φύσεως ἀνθρώπου XV, 44 K. (= CMG V 9, 1 p. 24, 22 MEW.) ἔνιοι δὲ τῶν φυσικῶν ὀνομασθέντων φιλοσόφων οὐκ οἶδ' ὅπως ἐτόλμησαν ἀποφύνασθαι δόξαν ἀλλόκοτον ἀπασαν ἀνατρέπουσαν τὴν φυσικὴν θεωρίαν oder neben einem Partizip ebenda XV, 2 (= CMG V 9, 1 p. 3, 9 MEW.) φθάσαντος δ' οὐκ οἶδ' ὅπως εἰς πολλοὺς ἐκπέσειν τοῦ συγγραμματος οὐκέθ' ἕτερον ἐπ' αὐτῷ ποιεῖν ἐδοξέ μοι. Der Ausgangspunkt für diesen Sprachgebrauch scheint mir in dem formellhaft gewordenen οἶδ' ὅτι zu liegen: Soph. Ant. 276 πάρεμι δ' ἄκων οὐχ' ἐκούσιν, οἶδ' ὅτι oder Dem. VI, 29 οὔτε γὰρ αὐτὸς ἂν ποθ' ὑπέμενα πρεσβεύειν, οὐτ' ἂν ὑμεῖς οἶδ' ὅτι ἐπ' αὐτῷ πολέμοις, εἰ τοιαῦτα πράξειν τυχόντ' εἰρήνης Φίλιππον ὤισθε oder bei demselben IX, 1 Πολλῶν, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, λόγων γενομένων... καὶ πάντων οἶδ' ὅτι φησάντων γ' ἂν, εἰ καὶ μὴ ποιῶσι τοῦτο, καὶ λέγειν δεῖν καὶ πράττειν, ὅπως ἐκεῖνος παύσεται τῆς ὕβρεως καὶ δίκην δώσει, εἰ τοῦθ' ὑπὲρ μέγα πάντα τὰ πράγματα καὶ προειμέν' ὀρώ, ὥστε δέδοικα μὴ βλάσφημον μὲν εἰπεῖν, ἀληθὲς δὲ... wo οἶδ' ὅτι geradezu als versicherndes Adverb verwendet ist. Von hier haben die Späteren, wie es scheint, οὐκ οἶδ' ὅπως auch mit Bezug auf nicht finite Verbformen, also parenthetisch, gebraucht für unser »mir unbegreiflich« oder »sonderbar« oder »seltsamerweise«, wie im Lateinischen *nescio quo pacto*, *mirum quantum* oder *mirum quam* ohne Rücksicht auf die Satzkonstruktion gesagt wird¹. Daher fülle ich die von Hunain an unserer Stelle bloßgelegte Lücke, indem ich annehme, daß Galen, und zwar in Übereinstimmung mit dem älteren Sprachgebrauche, wie in dem ersten Beispiel aus dem Epidemienkommentar (S. 524/25), seine Erklärung mit den Worten begonnen hat (Οὐκ οἶδ' ὅπως καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον, ὥσπερ καὶ ἄλλο τι τῶν τοῦ) Ἱπποκράτους συγγραμμάτων, ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν. Über den Buchtitel und den Ursprung des seltsamen Fehlers sogleich im Anfangssatze des Kommentars wird besser erst später in einem andern Zusammenhange die Rede sein, wenn ich auf die ebenfalls in Mitleidenschaft gezogenen noch übrigen ersten Worte aus U eingehe.

¹ Reiche Sammlungen von Beispielen bieten IWAN MÜLLER in seiner Praefatio zu Scr. min. II p. LXXI sq. aus anderen galenischen Schriften und WITT, SCHMIDT, Der Antichismus in seinen Hauptvertretern I 279, II 133 und III 140, aus den Schriften des Lukian, Aristides und Aelian. Den älteren Gebrauch belegen mit vielen Stellen REHDANTZ, Indic. zu Demosthenes S. 258 und AST, Lex. Plat. I 604.

Die folgenden Sätze des Proömiums werden die schon gewonnene Erkenntnis bestätigen, daß U die Quelle des Aldinentextes ist. Anknüpfend an die Reihe seiner ersten Vorläufer in der Hippokratesexegese, führt Galen nach U so fort (S. 794, 2): *εἰ μὲν οὖν μετὰ τὸ δηλῶσαι τὴν παλαιὰν γραφὴν ἔλεγον ἡμαρτηθῆναι τὴν λέξιν εἰκὸς εἶναι καὶ διὰ τοῦτο ἐπινοεῖν αὐτοὺς τὴν ἱπποκράτους εἶναι τήνδε τινά, κὰν ἀπεδεξάμην αὐτοὺς, εἴ γε μετὰ τὴν ἐπανόρθωσιν ἐώρων διδάσκοντάς τι χρησιμὸν τε ἅμα καὶ τῆς γνώμης ἐχόμενον τοῦ παλαιοῦ. ἐπεὶ δὲ ἐνίστε κτῆ.* Wieder sind die Abweichungen der Aldina von U geringfügig: sie beschränken sich auf das fälschliche *εἰκὸς εἶναι* an, das der Herausgeber aus *εἰκὸς εἶναι* eher verlesen als absichtlich geändert hat. Mehr sagen uns vielleicht die Stellen, an denen der Kritiker Fehler der Hs. unverbessert in den Druck übernimmt. Da der Araber die nächsten Zeilen in H so wiedergibt: *»Wenn sie klar gesagt hätten, wie die alte Lesart war, und dann gesagt hätten, daß es wahrscheinlich sei, daß ein Fehler in ihr gemacht sei, und sie deshalb die Vermutung ausgesprochen hätten, daß die wahre Lesart des Hippokrates dem entspreche, was sie geschrieben hätten, dann . . .*, so vermute ich, daß Galen καὶ διὰ τοῦτ' ἐπινοεῖν αὐτοὶ geschrieben hat. Noch lehrreicher ist der folgende Satz, in dem der Verfasser die Pflichten des Auslegers weiter behandelt und im Falle, daß es unmöglich sei, die alte Lesart zu erklären, nur eine einleuchtende Berichtigung des Hippokrates-textes gelten läßt. Als Beispiel einer solchen führt er dann eine Verbesserung des Herakleides (des Tarentiners, wie zu vermuten ist und sich sogleich zeigen wird) aus dem zweiten Epidemienbuche mit den Worten an, die wir in der Ausgabe Kēns so lesen (S. 794, 11): *... πιθανὴν τὴν ἐπανόρθωσιν αὐτῆς (nämlich τῆς ἀρχαίας γραφῆς) ποιείσθαι, καθάπερ ὁ Ἡρακλείδης ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν ἐποίησατο κατὰ τὴν λέξιν ἐκείνην, ἐν ᾗ γέγραπται: »πρὸς δὲ τὸ Ἀφροδίσιον αἱ οὐραὶ ἔβλεπον.« ἐπειδὴ περὶ Aldina) τοῖς ἐξηγησαμένοις τὴν οὐραὶ γραφὴν ἀπιθάνως εἰρηται, τάχα, φησί, θύραι μὲν ἦν γεγραμμένον διὰ τοῦ θ, τῆς μέσης δὲ γραμμῆς ἐν αὐτῇ διαφθαρείσης ἔδοξεν ὁ βιβλιογράφος οὐραὶ γεγράφθαι. δι] (S. 795) νατὸν γάρ δὴ οὕτω καὶ λεπτῆς ἰνὸς ἀπολιωρίας συνάπολλυσθαι τὴν γραμμὴν ταύτην καὶ μιᾶς αὐτὴν ἐκφυγείσης καὶ κατ' ἀρχὰς εὐθὺς αὐτὴν ἀνδρᾶν γραφεῖσθαι ἐξίτηλον αὐτὴν ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι.* Die lateinischen Übersetzer Vassäus, Crassus und Rasarius stimmen in der Wiedergabe dieser Sätze, die Kēns bis auf eine Stelle ebenso bietet wie der Herausgeber der Aldina, im ganzen überein, unterscheiden sich aber voneinander in der Übersetzung jener eben ausgenommenen Worte¹: diese erscheinen in der Aldina so gestaltet: καὶ μιᾶς αὐτὴν ἐκ-

Ein Selbstzitat Galens über eine Konjekture des Empirikers Herakleides aus dem Kommu zu Epid II im Widerspruch mit der Fälschung XVII A S. 374, 15 K., aber im Einklange mit der arabischen Übersetzung des Kommu zu Epid. II.

¹ Ich stelle hier die drei Übertragungen der oben aus der Aldina mitgeteilten Sätze nebeneinander, um noch an einem Beispiele die Abhängigkeit der humanistischen Mediziner von ihr zu veranschaulichen:

Vassäus p. 444

Quoniam qui scripturam οὐρα explicaverunt, citra probabilitatem discerunt, forsitan (inquit) θύραι, id est, ignota quidem erat scriptura per θ: sed media linea in ipso verbo corrupta, arbitratus est bibliographus οὐρα scriptura esse. fieri quidem ita potest, ut si tenui membrana deleta, simul et linea haec disperierit, et una ipsam effugiente, et statim ab initio ipsam obscura scriptam, ob temporis usum exoleret.

Crassus bei Kēns S. 794f.

Quoniam ab explanatoribus haec dictio οὐρα minime probabiliter declarata est, forsitan, inquit, prius θύραι per litteram θ scriptum erat; linea vero, quae in ipso verbo erat, abolita librarius οὐρα scriptum fuisse existimavit. Fieri namque hoc modo potuit, ut membrana tenui deleta simul et haec linea deleteretur

et ab initio protinus ipsam debilius obscuriusque scriptam temporis longinquitate prorsus exomiserit.

Rasarius III fol. r18v.

Quia vero illud οὐρα minus probabiliter explicabatur, fortasse inquit, scriptum erat θύραι per θ, ac media linea expuncta, librarius οὐρα scriptum esse existimavit: fieri enim potuit, ut illa tenui membrana perente, simul quoque haec linea perierit: & ut haec ipsa sola defecit: & ut initio scripta esset, ut aegre videretur, tum progressu temporis exomiserit.

Was immer der Franzose bei der Übersetzung des Aldinentextes sich gedacht haben mag, jedenfalls hat er sich mit sklavischer Treue gutgläubig an ihn gehalten. Der Venezianer dagegen sucht die *ars nesciendi* seines Paduaner Kollegen Lügen zu strafen, indem er die Lücke der Juntina durch Konjekturen ergäuzt, die doch

φευγείσης: mit Gemusäus hat Kēus μῆς und mit Chartier ἐκφυγείσης gemeinsam. Während Vassäus sie aus der sinnlosen Form der Aldina sinnlos abgeklatscht hatte, indem er *et una ipsam effugiente* schrieb, hat Crassus aus Schien vor barem Unverstande sie weggelassen; Rasarius aber stellt sich, als ob er hier *Galeni commentarios*, um seine eigene Empfehlung aus dem marktschreierischen Titel seines Werkes auf die Übersetzung dieser Worte zu übertragen, *ad veterum librorum fidem summa diligentia et singulari cura emendatos auctosque* zu geben vermöchte, und ergänzt die wohl bedachte Lücke des Juntinenübersetzers mit dem wiederholten, seines Erachtens verbesserten Unsinne der Aldina: *et ut haec ipsa sola defecerit*. Hätte Rasarius bei seinem Unternehmen in Venedig wirklich die Hs. U zu Rate gezogen, würde er Licht in die dunkle Stelle gebracht haben. Denn die handschriftliche Überlieferung, obwohl nicht gerade leicht lesbar, kann nicht anders gedeutet werden als καὶ μνίας αὐτὴν ἐκφαγούσης. Da aber die Buchstaben in μνίας nicht voneinander abgesetzt sind, so konnte bei dem Drucke der Aldina das ν zwischen den Schleifen der Schriftzeichen μ und ι leicht übersehen werden, und im letzten Worte ist das α, das der Schreiber von U in seiner Vorlage oft wie oi oder os geschrieben fand, und das er ihr gern nachbildete, dieser Form gemäß so gestaltet, daß sein erster Teil, das Rund, ganz dicht an den nur leicht nach links gebogenen ersten Strich des γ herangerückt ist und nicht völlig geschlossen scheinen, also mit ν verwechselt werden kann, eine Täuschung, die dem Aldinenkritiker ἐκφυγούσης hätte vorspiegeln können; was ihm ἐκφευγείσης eingegeben hat, ist mir unerfindlich geblieben, wenn nicht Flüchtigkeit der Arbeit dafür verantwortlich zu machen ist. Daß die Lesung καὶ μνίας αὐτὴν (nämlich mit Bezug auf Z. 1 ἰνός, eine Pflanzenfaser im Papier, nicht mit Bezug auf Z. 2 τὴν γραμμὴν, den Querstrich im θ, wofür in U mit einer sonst, z. B. gleich Z. 5, für γραφὴν gebräuchlichen Kürzung γρ^ν geschrieben steht, das schon in der Aldina richtig aufgelöst worden ist) ἐκφαγούσης das Echste liefert, bezeugt wieder die Übersetzung des Arabers in H: *«eine Fliege fraß sie»* (nämlich die Faser) *auf*. Herakleides hatte also, um seine Konjekturen θέραι für οὔραι zu empfehlen, wie es scheint, darauf hingewiesen, daß der Fehler entweder dadurch entstanden sein könne, daß der Querstrich des θ durch den Schwund einer von einer Fliege (die also hier mit ihrem Zerstörungswerke dasselbe vollbringt wie sonst die Büchermotte, ὁ σῆς) weggefrissenen Papierfaser mitverloren sei, oder auch dadurch, daß der sogleich von Anfang an dünne Strich mit der Zeit ganz ausgegangen sei. Sollte Galen also S. 794/95 nicht geschrieben haben: δυνατόν γὰρ δὴ οὕτως (U: οὕτω Aldina) (ἦτοι) γε (καὶ U und seit der Aldina alle Ausgaben) λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλῆναι συναπολέσθαι (συναπόλλυσθαι U und alle Drucke) καὶ τὴν γραμμὴν ταύτην, μνίας αὐτὴν ἐκφαγούσης (indem ich das in U vor μνίας überlieferte καὶ vor τὴν γραμμὴν versetze) (ἦ) καὶ (da die arabische Übersetzung in H *«oder»* für καὶ enthält) κατ' ἀρχὰς εὐθὺς αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξέτηλον αὐτὴν (ich vermute παντελῶς) ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι? So beifällig auch dem Erklärer die Vermutung seines alten Vorgängers hier erscheint, trotzdem lesen wir in dem noch von Kēus als galenisch abgedruckten Kommentarfragment Bd. XVII A

nur aus dem Unsinn der Aldina herkommt, so sehr er sich auch bemüht hat, seine Leser Irrezuführen. Denn auf Stellen wie die hier ausgeschriebene darf man beziehen, was Hsersius im Titel des dritten Bandes seiner Galenübersetzung verspricht: *quos* (sc. *commentarios in libros Hippocratis scriptos*) *multis partibus plures in linguam latinam nuper conversos, & ad veterum librorum fidem summa diligentia, & singulari cura emendatos, auctosque studiosi ita comparierunt, ut nunc denique Galenus suam amplitudinem, dignitatemque obtinere videatur. Nam & tres in lib. Hippoc. de humoribus commentarios, et dimidium sexti in sextum Epidemiarum, et septimum, et octavum adiunximus.* Und noch mehr sind auf bewußte Täuschung seiner Leser die Worte berechnet, mit denen Rasarius fol. 161^r am Ende des Galentextes der Aldina den auf Galen beruhenden Kommentar des Palladios dem Galen unterschiebt: *Quos sequuntur, usque ad finem octavi commentarii, ex libro manu scripto sumpta sunt omnia, ut nunc primum in lucem edita.*

S. 374 (infolge eines Druckfehlers anstatt 362), 15 ff. über die von Dioskurides verbreitete Lesart *πρὸς δὲ τὰ φροδίσια αἱ οὐραὶ ἔβλεπον* nichts weiter als die lakonische und nicht genau zu unserer Stelle passende Bemerkung: *Ἡρακλείδης δὲ οἶεται τοῦτο ἀπέθανον* (Druckfehler für *ἀπὸ θανάτου*) εἶναι, διὸ νομίζει, ὅτι θύραι ἦν γεγραμμένον διὰ θ, τῆς μέσης γραμμῆς ἐν αὐτῇ ἢ τῷ χρόνῳ διαφθοραίσης ἢ τοῦ βιβλιογράφου | (S. 375/363) *πρώτου σφαλέντος*. Aber selbst LITTAÉ (*Œuvres d'Hippocrate* V 92, 11) hat sich weder an der dürftigen Kürze noch an der Unstimmigkeit dieser Erklärung, verglichen mit unserer Stelle, gestoßen und auch an den für Galen unerträglichen Hiaten nichts von der Fälschung gemerkt¹, vielmehr hat er Pseudogalen als Kronzeugen für den Text unserer Hippokrateshss. *πρὸς δὲ τὰ φροδίσια αἱ ῥοαὶ ἔβλαπτον* aufgerufen, welche die Grundlage für das gleichlautende Lemma (S. 360, 15) und die zusammengestoppelte Auslegung (S. 375/363) geliefert haben. Wie der echte Galen unserem Proömium entsprechend über die zweifelhafte Stelle geurteilt, ja sogar wie er dieses Urteil auf die ihm wahrscheinlich von Sabinos oder Ruphos vermittelten Kommentare seines alexandrinischen Vorläufers Herakleides von Tarent im einzelnen begründet hat, wird uns Humains Übersetzung aus H in deutscher Übertragung von FRANZ PFAFF lehren², mit dessen freundlicher Erlaubnis ich hier die Voraussetzung für die Worte unseres Proömiums, jene alexandrinische Grundlage selbst, trotz der langen Abschweifung vom Thema unverkürzt mitteile. Galen zitiert im Lemma *»der Geschichte einer Frau, die nach der Geburt von Zwillingstöchtern am ganzen Körper anschwell«*, als Schlußsatz: *»Und der Schwanz neigte nach dem Aphrodision«* und beginnt seine Erklärung mit der Feststellung, daß dies die alte Lesart sei. Dann fährt er wörtlich fort: *»Die alten Erklärer der Ausdrücke des Hippokrates wie Bakcheios und Glaukias oder die, welche seine Schriften erklärten wie Zeuxis und Herakleides aus Tarent — beide gehören zu der Sekte der Empiriker — und Herakleides von Erythrae und andere Anhänger der Sekte der Theoretiker können diese Stelle nicht anders schreiben, als ich sie angegeben habe.«* Danach erwähnt Galen im allgemeinen, daß die Lesart verschieden abgeändert sei, daß er aber nichts gegen Änderungen einzuwenden habe, wenn die alte Lesart unverständlich sei. Nachdem er dann die ersten Sätze der Krankheitsgeschichte behandelt hat, kommt er auf den unmöglichen Schlußsatz der alten Erklärer: *»Der Schwanz neigte sich dem Aphrodision zu.«* Andere schrieben, wie er berichtet, *»Aphrodisia«* und verstanden Beischlaf. Dann hat Artemidoros mit dem Beinamen Kapitón dadurch, daß er diese Worte durch ähnliche ersetzte, sie so abgeändert, daß der Sinn herauskam, der Ausfluß sei beim Geschlechtsverkehr hinderlich gewesen. Wenn diese Lesart richtig ist, so scheint ihr Sinn dem Verfasser annehmbar und beinahe befriedigend, daß bei dieser Frau solcher Ausfluß den Geschlechtsverkehr hinderte und es ihr nicht möglich war zu empfangen. *Nur hat jener Mann, nämlich Artemidoros Kapitón, wie Galen bemerkt, den Text stark geändert. Dagegen hat Herakleides am Wortlaute nur sehr wenig geändert, aber seinen Sinn in einen andern verwandelt. Er stellt fest, daß er in den Handschriften οὐρά, Schwanz, gefunden habe, er bittet aber, daß es ihm gestattet sei, um eine an-*

¹ Den Verfasser des noch für KÜHN (XVII A S. 313—462) galenischen Kommentarfragments habe ich in meinem Aufsatz: Pseudogalen. Kommentare zu den Epidem. d. Hippokr. (in Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1917, phil.-hist. Kl. Nr. 1) S. 23 ff. als vergrößertes Abbild der Basarius und Crassus an den Pranger gestellt und unter den frechsten Schwindlern der italienischen Spätrenaissance als plumpen Gedankenklieb vor allem am Kommentar des Metzger Arztes Anotius Fossius (Basel 1560) entlarvt und den ersten Herausgeber des Machwerkes (Venedig 1617), den Venezianer Bibliothekar Joannes Sazomenus, in meinen Untersuchungen über Galens Komment. zu d. Epidem. d. Hippokr. (in Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1925, phil.-hist. Kl. Nr. 1) S. 18 ff. mittels seiner der Fälschung beigegebenen Übersetzung als betrogenen Betrüger erwiesen.

² Da der pseudogalen. Kommentar zu Epid. II als Karikatur der Hippokratesexegese nicht einmal unter den *Spuria* gedruckt zu werden verdient, wird mein arabischer Mitarbeiter die echte Erklärung Galens aus der Bearbeitung des Hunain Ibn Ishāq (gest. 877) im Seorial arab. 804 verdentscht im Corpus Medicorum Graecorum herausgeben.

nehmbare Erklärung herauszubekommen, anstatt οὐπά lieber θύπα schreiben zu dürfen. Er änderte also ο in θ und sagt, dazu habe ihn der Umstand bewogen, daß die Erklärungen mit dem Worte οὐπά nicht befriedigten. Seine Worte lauten so: »Manche sagten, daß Hippokrates bei diesem Namen eine Übertragung gebraucht habe, die den Weg des Vergleiches gehe. Er wolle damit auf die Bewegung des Weibchens zur Begattung hinweisen und aus diesem Grunde gebrauche er nur andeutende Ausdrücke, um den Sinn mit den Worten ‚Der Schwanz neigte zur Begattung‘ zu verschönern. Denn die Lebewesen, die von hinten harnen, und dies sind die Weibchen von allen Lebewesen und von den männlichen, wie Aristoteles sagt (500b 15; 539b 22; 689a 34), der Hase, eine Art Affen, welche Lynx heißen, und die Kamele, bewegen, wenn sie zur Begattung gereizt sind, ihren Schwanz und reiben damit ihre Geschlechtsteile, weil er ihnen nahe ist. Man sagt also: Hippokrates habe dies im Sinne gehabt, als er von dieser Frau sagte, daß der Schwanz zum Geschlechtsgenuß neigte, und das, was bei den erwähnten Tieren vorkommt, durch eine Metapher in der Art eines Vergleiches auf diese Frau übertragen und auf das hingewiesen, was bei ihr ebenso geschah wie bei den Tieren, welche von hinten harnen.« Nach dieser Erklärung läßt Herakleides noch eine andere Darlegung wörtlich so folgen: »Manche haben gesagt, daß die Begattung dieser Tiere erfolge, indem das Männchen sich auf das Weibchen lege.« Andreas sagte, daß jenes wie der Hahn auf der Henne (auf dem Weibchen) reite. Das Weibchen lege sich auf die Erde und das Männchen kauere auf ihm, daß sein Bauch mit dem Rückgrat von ihm zusammenkomme. Es wäre also bei diesen Tieren ähnlich wie bei den Vögeln. Sehen wir doch, daß sie bei der Begattung ihren Schwanz wegen der Nähe der Zeugungsorgane notwendig nach oben richten müssen. Mit dem also, was Hippokrates anführte, indem er sagte: »Der Schwanz war zum Geschlechtsgenusse geneigt«, habe er nur auf den Reiz zur Begattung hinweisen wollen, der bei dieser Frau auftrat.« Galen nennt diese Erklärung weitabliegend, die nach seiner Meinung anders sein sollte. Dann sagt Herakleides folgendes: »Hippokrates meinte mit seinen Worten das Heraustrreten der Gebärmutter nach außen, mit dem Ausdruck ‚Aphrodision‘ die Scham der Frau und mit dem Worte ‚Schwanz‘ den Mund der Gebärmutter, wie man manchmal die Geschlechtsteile des Mannes scherzweise Schwanz nennt. Ich persönlich bin aber weit davon entfernt, diese Erklärung anzunehmen.« Danach sagt Herakleides folgendes: »Um die Darstellung unseres Kommentars vollständig zu machen, müssen wir außer dem Erwähnten noch das erwähnen, was Bakheios gelehrt hat. In der zweiten seiner Abhandlungen, in denen er Ausdrücke des Hippokrates erklärt, kommt er auch auf dieses Wort zu sprechen. Er sagt: ‚Die Meinung des Hippokrates in seinen Worten: ‚Der Schwanz neigte sich nach dem Aphrodision hin‘ war, daß diese Frau in dieser Zeit zur Begattung neigte.‘ Aber ich sehe nicht ein, wie diese Behauptung zu den Worten des Hippokrates paßt, da sich in ihnen nichts findet, was auf die besagte Bedeutung hinweist.« Und auch Herakleides erklärt die Worte des Hippokrates nicht so. Er ist vielmehr der Ansicht, daß statt οὐπά, Schwanz, θύπα, Tür, zu schreiben sei, so daß die Worte des Hippokrates lauteten: »Die Tür ging nach dem Aphrodision hin.« Dies erläutert er und sagt: »Hippokrates pflegte die Orte anzugeben, wo die Kranken ihre Wohnung hatten. Dies diente ihm zur Erinnerung an den Zustand jener Kranken. So hat er an einer Stelle geschrieben (Epid. I, 6. Kranker, II 699 L.): »Kleanaktides, den Kranken, der oberhalb des Herakleion, d. h. des Herakleiontempels, wohnte, befiel Fleber.« An einer andern Stelle sagt er (Epid. III, 8. Kranker, III 56 L.): »Der kranke Sklave, der am Lühnermarkt wohnte«, an noch einer Stelle gibt er die Erläuterung des Zustandes eines Kranken und den Ort, wo er wohnte, wie er es kurz vorher (t. V p. 91, 15 L.) machte in der Erzählung, die er mit den Worten begann: »Eine schwangere Frau bekam am rechten Bein unten Ausschlag.« Am Schlusse dieser Geschichte sagt er: »Sie wohnte, soweit ich mich erinnere, bei der Familie des Archelaos am Felsen.« Es scheint also, daß er von dieser Frau, die Zwillingstöchter gebar, sagte, daß die Tür ihrer Wohnung nach dem Tempel der Aphrodite hinausging. Denn die Griechen pflegen den Tempel der Aphrodite Aphrodision zu nennen,

wie sie den Tempel der Artemis Artemision und den Tempel des Dionysos Dionysion nennen. Diese Erklärung des Herakleides kommt dem Annehmbaren und Befriedigenden nahe, obwohl er nur wenig an der alten Lesart geändert hat. Denn zwischen οὐρά, Schwanz, und θύρα, Tür, ist nur ein Unterschied im ersten Buchstaben. Das Wort οὐρά schreibt man im Griechischen im ersten Buchstaben mit einer einem Kreise ähnlichen Form, ο, den ersten Buchstaben des Wortes θύρα mit derselben Form, nur daß sie ein Querstrich schneidet, θ. Es ist wohl möglich, daß dieser Querstrich durch Verflüssigung der Tinte oder sonst aus einem Grunde verwischt und zerstört wurde¹ und so statt θύρα, Tür, οὐρά, Schwanz, entstand. Nach Herakleides erklärten einige diese Worte, obwohl sich in ihnen nur οὐρά und keine andere Lesart befand und obwohl Herakleides sie richtiggestellt hatte, indem sie sagten, unter θύρα verstehe er die Scham der Frau und sage, daß sich an ihr bei dieser Frau Brennen eingestellt habe und dieses Brennen die Frau zum Geschlechtsgeuß gerizt habe. Und sie änderten das Wort Aphrodision, dessen Bedeutung, wie ich schon gesagt habe, Tempel der Aphrodite ist, und setzten dafür Aphrodisia, dessen Bedeutung Geschlechtsgeuß ist. Einige andere fügten zum ersten Buchstaben von οὐρά noch ein κ und schrieben κοῦρα, Mädchen, und sagen, Hippokrates habe mit diesen Worten gemeint, der Ausfluß der Frau habe so lange gedauert, bis ihre beiden Töchter so alt waren, daß es Zeit wurde, sie zu verheiraten.

Doch ich kehre zu Galens Proömium zu Epid. VI zurück. Auch der nächste Abschnitt dieser kurzen Vorbemerkungen (S. 795, 4—796, 3) wird über das Verhältnis zwischen U und der Aldina nichts Neues enthüllen. Die Verbesserung der behandelten alten Lesart durch den Tarentiner Herakleides bringt den Erklärer auf die Epidemienausgaben des Kapitön und Dioskurides, die er für die kühnsten Konjekturenmacher erklärt. Bei der Überlegung über die Art, wie er ihre Konjekturen am besten mitteile, kommt der Verfasser wegen der Unzufriedenheit der meisten Leser mit sehr umfangreichen oder auch nur mäßig langen Kommentaren und wegen ihres Strebens nur nach nützlicher Belehrung zu dem Entschlusse, den Mittelweg zu gehen und es von vornherein mitzuteilen, damit der Leser wisse, woran er sei. Denn wie er seine übrigen Kommentare auf Bitten von Freunden geschrieben habe, so seien auch diese zu ihrem Besten bestimmt. Da seine Schriften aber trotz ihrer Beschränkung auf einen engeren Kreis doch in die weitere Öffentlichkeit gedrungen sind, hält Galen ein solches Vorwort für nötig. In diesem Teile desselben begegnen in U und der Aldina folgende Lesarten, die mir der Erwähnung wert scheinen: S. 795, 6 διοσκορίδην U, Aldina: Διοσκορίδην hat überall der Basler Herausgeber eingeführt — Z. 9/10 εἰ μὲν τῷ μῖκει τῶν ὑπομνημάτων οὐδεὶς ἔμελλε ἀναγνώσασθαι αὐτὰ ἐνσχεραίνειν U, Aldina: ich schiebe τῶν zwischen ἔμελλε und ἀναγνώσασθαι ein. Ohne Not hat der Aldinenkritiker Z. 14 den Artikel gesetzt: ἐν ἀρχῇ προεῖπον U; ἐν τῇ ἀρχῇ προεῖπον Aldina: aber es ist vielleicht der Infinitiv zu lesen, wenn ich den Zusammenhang der Sätze richtig sehe: (Z. 9) εὖρον . . . μεμνησθαι κάλλιον εἶναι, μεμ-

¹ Vorausgesetzt, daß die bezeichneten Worte in H unverkürzt übersetzt oder überliefert sind, würde die Wendung im Ausgangspunkte dieser Betrachtung μὴ αὐτὴν ἐκφαγεῖσθαι nicht dem Herakleides, sondern Galen gehören. Aber auch wenn in dieser Kleinigkeit Galens Selbstzitat über seine Auffassung des umstrittenen Satzes aus Epid. II nicht bestätigt wird, bringt es doch, woran ja nicht zu zweifeln war, die Ablehnung des von dem anonymen italienischen Fälscher aus der Hippokratesvulgata bezogenen Satzes, wie ihn die Ausgabe Artemidors dargeboten hatte, πρὸς δὲ τῇ ἀφροδίτῃ οἱ πόσις ἔβλαπτο, und stellt in der Hauptsache den Einklang zwischen den galenischen Kommentaren zu Epid. II und VI sicher. Überdies wird der kleine Mangel mehr als ausgeglichen durch den Zuwachs medizinischgeschichtlichen Wissens aus den zahlreichen, oft sogar wörtlichen Zitaten der alexandrinischen Hippokrateserklärer Andreas (vgl. Max Wellmann in den Beiträgen zu Sussemlis Literaturgeschichte der Alexandrinerverzeit I. 817, in Pauly-Wissowas Real-Enzykl. I. 2136 und in Lfkanes Reallexikon S. 62), Bakcheios von Tanagra (vgl. Wellmann bei Sussemlis I. 820 und meine Bemerkung in phil.-hist. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1925, S. 52 f.) und Herakleides von Tarsus (vgl. Wellmann bei Sussemlis II. 119 f. und in Lfkanes Reallexikon S. 450).

φομένων δὲ πολλῶν . . . ποιήσασθαι τὴν ἐξηγήσιν καὶ τοῦτο εὐθέως ἐν ἀρχῇ προειπεῖν, ὅπως κτλ. — Und S. 796, 2 προοίμι) τοιούτων ἐδεήθην U: προοιμίων in der Aldina verbessert.

Dann schließt der Verfasser sein kurzes Vorwort mit Bemerkungen über Sprache, Verfasser, Inhalt und Titel des 6. Epidemienbuches (S. 796, 3—797, 14). Den erstgenannten Gegenstand betrifft der in U und in der Aldina übereinstimmende Satz: (S. 796, 3) ὥσπερ οὖν τοῦτο προείπον, οὕτω καὶ τόδε προειπεῖν ἀναγκαῖόν ἐστιν, ὡς τὸ τῆς ἐρμηνείας εἶδος ἐν τῷδε τῷ βιβλίῳ πάμπολυ διαλλάττει τοῦ κατὰ τὸ πρῶτον καὶ τρίτον τῶν ἐπιδημιῶν, ἃ σχεδὸν ἅπαντες ἠγοῦνται γεγράφθαι πρὸς ἑκδοσιν ὑφ' Ἱπποκράτους μόνῃ, dessen Worte ἐν τῷδε τῷ βιβλίῳ erst in der Pariser Ausgabe zu ἐν τῷ βιβλίῳ verkürzt erscheinen. Über den hippokratischen Ursprung der Schrift lesen wir in U (S. 796, 8): τὸ δὲ ἕκτον τοῦτο καὶ πρὸ αὐτοῦ τὸ δεύτερον, ἐξ ὧν αὐτὸς Ἱπποκράτης ἐαντῷ παρεσκευάσατο, φασὶν ὑπὸ θεσσαλοῦ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ συντεθῆναι. Wie der Satz in die Aldina übernommen ist, steht er auch in Künss Ausgabe; ich füge den Artikel in αὐτὸς (ὁ) Ἱπποκράτης hinzu, den wenige Zeilen weiter unten (S. 797, 2) in αὐτοῦ τοῦ Ἱπποκράτους auch U bewahrt hat. Ebenso berichtige ich im nächsten Satze einen von U über die Aldina bis in die Künssche Ausgabe fortgepflanzten Fehler, wenn ich in der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung der Worte (S. 796, 11) καὶ τινὲς μὲν ἠγοῦνται καὶ αὐτὸν τι παραγράψαι τὸν θεσσαλόν, τινὲς δὲ ἄλλους τῶν μετ' αὐτόν (Aldina: αὐτῶν, d. h. αὐτῶν U) von der interpolierenden Tätigkeit des Thessalos oder seiner Nachfolger παραγράψαι herstelle, ein in diesen Kommentaren auch sonst fehlerhaft überliefertes Verbum, das aber z. B. XVII B S. 268, 12/13 καὶ διὰ τοῦτο τὴν ῥῆσιν ὅλην ὑποπτεύουσιν ὡς παρεγγεγραμμένην oder S. 304, 10 εἴτ' οὖν αὐτὸς ὁ Ἱπποκράτης οὕτως ἔγραψεν, εἴτε τις ἄλλος ἐστὶν ὁ παρεγγράψας τῇδε τὴν ῥῆσιν auch in unserer einzigen Hs. richtig erhalten ist. Auch die folgenden Sätze, die den Inhalt der Epidemienbücher behandeln, enthalten kleine der Aldina mit U gemeinsame Fehler, die sich bisher der Verbesserung entzogen haben. In den Worten der Künsschen Ausgabe (S. 796, 13) ἐν μὲν οὖν τῷ πρῶτῳ καὶ τῷ τρίτῳ τῶν ἐπιδημιῶν καταστάσεις τέ τινες γράφει τοῦ περιέχοντος, ἐφ' αἷς τὰ ἐπιδημήσαντα νοσήματα δογγοῦνται muß es selbstverständlich καταστάσεις γέ τινες und διηγεῖται heißen. Und endlich im Zusammenhange mit der inhaltsfrage einige kurze Bemerkungen über den Titel: (S. 796, 15) ταύτῃ γὰρ ἐπ' αὐτῶν αὐτὸς φαίνεται τῇ λέξει (nämlich ἐπιδημία im Sinne von ἐπιδήμια νοσήματα) χρώμενος καὶ διὰ τοῦτο καὶ τὸ ἐπέγραμμα τοῖς βιβλίοις τοῦτο ἐποίησατο, τῶν ἐπὶ (S. 797) δημίων νοσημάτων διδασκαλίας αὐτοῖς γινόμενης, οὗ τῶν αὐτοῦ τοῦ Ἱπποκράτους ἐπιδημιῶν, ἃς ἐποιεῖτο κατὰ τὰς πόλεις, wie sie noch in Künss Ausgabe gedruckt sind. Daß in U zwischen διδασκαλίας und αὐτοῖς die Präposition ἐν ausgefallen ist, scheint mir sicher; ob Chartier aber unmittelbar davor die Lesart von U τῶν ἐπιδήμιων νοσημάτων, die auch in die Aldina übergegangen ist, aus seiner Vorlage, der Basler Ausgabe, unter Künss Beifall in τῶν ἐπιδημιῶν νοσημάτων richtiggestellt hat, scheint mir nicht über jeden Zweifel erhaben, wenn man aus Galens großem Proömium zu seinen Epidemienkommentaren S. 12, 10—14 und S. 13, 1/2 vergleicht, womit seine Erklärung zu Περὶ διαίτης ὁξέων I 8, XV 429 K. (= CMG V 9, 1 p. 122, 22—26 Heimm.) im Einklang ist. Anderseits glaube ich aber aus den Indices der bisher erschienenen Bände des Corpus Medicorum Graecorum und aus der Erklärung der Epidemienbücher I und III zu erkennen, daß sein eigener Sprachgebrauch neben ἐπιδημήσαντα νοσήματα nur ἐπιδήμια νοσήματα oder ἐπιδήμιοι νόσοι verwendet, so daß ich doch bei der Änderung Chartiers verbleiben möchte, wie die schließlich noch anzuführenden Worte zweifellos der Berichtigung bedürfen, die der Herausgeber der Aldina bereits durch Akzentänderung angebracht hat:

Untersuchung
der Schlüssätze
des Vorwortes
betreffend
Übereinstim-
mungen und
Abweichungen
von
U und Aldina.

(S. 797, 3) τὸ δὲ πλεῖστον εἶδος τῆς διδασκαλίας ἀφορισμοὶ τινες εἶναι φαίνονται, κατὰ περιγραφὴν ἑκαστὸς ἰδίαν γεγυότες. ὥστε (anstatt des von den übrigen Kritikern nach γεγυότες gesetzten Kommata) δι' ἀπορίαν οἰκείας ἐπιγραφῆς καὶ ταῦτα τὰ δύο βιβλία (indem ich den von Chartier und Kühn hinter ἐπιγραφῆς gesetzten Punkt getilgt habe) συγχρησασθαι φασὶ τῇ τῶν ἐπιδημίων (Aldina: ἐπιδημίων U), ὀλίγιστον ἔχοντα τὸ τῆς ἐπιγραφῆς οἰκείον. In den wenigen noch übrigen Zeilen, in denen Galen den Titel Θεσσαλοῦ καταστάσεις für dieses Buch als falsch ablehnt und zur Vermeidung unnötiger Weitschweifigkeit darauf verzichtet, noch andere zahlreiche Bemerkungen seiner Vorgänger in der Auslegung dieser Schrift zu behandeln, stimmt die Aldina wieder genau mit dem einzigen uns bekannten Zeugen der byzantinischen Überlieferung überein.

2. Im ersten Kommentar: u. a. hauptsächlich kurze Auslassungen und Zusätze, selten als Interpolationen der Hs., öfter als falsche Ergänzungen der Hippokratismomente in den Druckausgaben anzusehen.

Demselben Zwecke wie die eingehende Besprechung des Proömiums dient im folgenden die Mitteilung einer Reihe beliebig ausgewählter Stellen aus Galens Kommentar selbst, und zwar zuerst zu Epid. VI, 1. Auch hier werden Übereinstimmung und Widerspruch gleicherweise die Zusammengehörigkeit unserer einzigen Hs. und des ersten Druckes erkennen lassen. In der Erklärung des 5. Lemma, dessen Anfang S. 824, 7 Αἱ τῶν νηπίων ἐκλάμψιες lautet, lesen wir über den Wechsel der Körperwärme in den verschiedenen Lebensaltern in U (S. 825, 4): γίνεται μὲν οὖν ὡς τὸ πολὺ διὰ ψυχρὰν ἐγκεφάλου κράσιν, συνεζευγμένης ἡγρότητος αὐτῇ τὰ πολλά, σπάνιοι γὰρ αἱ ἐκ μορίου τινὸς ὁρμώμεναι, θεραπεύεται δ', ὅταν ἡβάσκωσιν, εἴαν καὶ τὰλλα τις ὡς προσήκει πράττη (vom Schreiber selbst aus πράττει verbessert), διὰ τὴν ἐπὶ τὸ ξηρότερόν τε καὶ θερμότερον μεταβολὴν τῆς κράσεως ὅλου τοῦ σώματος. Die Unverständlichkeit der mit γὰρ eingeleiteten Erläuterung beseitigt die arabische Übersetzung in H mit dem Einschub *Ἐπιρρεῖεν*, so daß man einen Sprung eines Abschreibers in den Worten σπάνιοι γὰρ (αἱ ἐπιρρεῖεις εἰσὶν) αἱ ἐκ μορίου τινὸς ὁρμώμεναι wahrnimmt. In der an σώματος angeschlossenen Begründung heißt es in U (Z. 9) ὅπως γὰρ ὁ ἀκμάζων θερμότερός ἐστι τοῦ παιδός, ἔμψες ἐν τοῖς περὶ κράσεων, ἐνθεν (ἐνθα von mir hergestellt) καὶ ὅπως ὁ π (schon in der Aldina richtig in ὁ παῖς aufgelöst) τοῦ ἀκμάζοντός ἐστι θερμότερος· ὁ μὲν ἀκμάζων ἀπλῶς θερμότερος, ὁ δὲ παῖς οὐκ ἀπλῶς, ἀλλ' ὅτι πλεον ἔχει τὸ ἐμφυτον θερμόν. Da der Herausgeber der Aldina bei der Hast seines kritischen Geschäftes nur den ersten Teil dieser Worte berücksichtigt, den Schluß aber außer acht gelassen hat, so erklärt es sich, daß in der Aldina der Satz ἐνθεν καὶ ὅπως ὁ παῖς οὐ (so!) ἀκμάζοντός ἐστι θερμότερος erscheint. Auch Chartier hat wunderbarlicherweise an der Negation οὐκ der Basler Ausgabe festgehalten, obwohl er in der bei ihm wiederholten lateinischen Übersetzung der Juntina Crassus' richtige Konjekturen *ubi etiam quomodo puer iuvene sit calidior declaravimus* finden¹ und von Galen selbst im dritten Kommentar zu diesem Buche (XVII B, S. 42, 15) Belehrung annehmen konnte. Hunain's Text in H stimmt mit U überein. Aus derselben Erklärung sei noch eine dritte Stelle angeschossen, an der neben Zeuxis dessen Lehrer Herophilos erscheint und Zeuxis über den Gebrauch des Wortes νήπια bei Hippokrates und Herophilos zitiert wird². Wir lesen in U (S. 826, 11): ὁ δ' αὐτὸς οὗτος Ζεύξης νήπιά φησιν εἰρησθαι πάντα τὰ παῖδια, καθότι καὶ Ἡρόφιλος ὠνόμασεν αὐτὰ οὕτως. καὶ γὰρ περὶ τούτου γράφει τόνδε τὸν τρόπον

¹ Übrigens haben auch Vassius und Basarius den Irrtum der Aldina vermieden, mag er nun auf der Flüchtigkeit des Kritikers oder einem Versehen des Setzers beruhen: jener übersetzt p. 464 *Quo aetate modo florere aetate, pueri calidior sit, ex commentariis de temperamento didicisti; ubi et quomodo puer calidior aetate florere*, dieser t. III fol. 121' nach seiner Gewohnheit ähnlich wie Crassus: *nam quomodo iuvenis sit pueri calidior, in libris de temperamento didicisti; ubi etiam, quid puer sit iuvene calidior, docuimus*.

² Über Herophilos aus Chalkedon, den neben Erasistratos bedeutendsten Arzt der hellenistischen Zeit in Alexandria (um 300 v. Chr.), vgl. M. WEILHANS Darstellung seiner Lehre in den Beiträgen zu Schenckius Geschichte d. griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit, Leipzig 1891, I, 785 und in Löfflers Reallexikon, Leipzig 1914, S. 461, wo er auch als Kommentator einzelner hippokratischer Schriften und als Glossograph erscheint.

διὰ ταύτης τῆς λέξεως: «φαίνεται νήπια λέγων ὁ Ἱπποκράτης τὰ ἕως ἡβῆς καὶ οὐχὶ τὰ νεογνά μέχρι τῶν πέντε ἢ ἕξ ἐτῶν, ὡς νῦν οἱ πλείστοι λέγουσιν. ἥρκει δὲ καὶ ὁ Ἡρόφιλος τὰ τηλικαῦτα (aus τηλικαῦτα vom Schreiber selbst verbessert) λέγων νήπια, εἰ ὧν φησί: τοῖς νηπίοις οὐ γίνεται σπέρμα» (S. 827) μα μεγάλα, καταρήνια, κῆμα, φαλακρότης.¹ οὐ γὰρ
 Daß der Kritiker der Aldina, dem alle lateinischen Übersetzer der Renaissance² und alle Herausgeber von Gemusäus bis Kühn folgen, nicht σπέρμα zu σπέρματα hätte erweitern, sondern μεγάλα zu γάλα verkürzen sollen, beweist Hunald mit seiner arabischen Übersetzung in II, wo PFAFF μεγάλα durch «Milch» ersetzt findet, und ein noch älterer Zeuge: der Iatrosophist Johannes von Alexandrien (vielleicht aus dem 7. Jahrhundert), dessen Epitome aus Galens Kommentar zu Epid. VI in einer lateinischen Übertragung des 13. Jahrhunderts 14 (fol. 121^v) folgende Worte enthält: sic hyrophilus et paedippus (von ΒΡΕΥΤΙΟΛΑΝ in Zeuxis verbessert) dicunt: Infantibus neque lac fit neque pariunt neque calvi fiunt nisi post pubertatem³. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß Herophilos geschrieben hat: τοῖς νηπίοις οὐ γίνεται σπέρμα, γάλα, καταρήνια, κῆμα, φαλακρότης. Wenn danach sein Schüler Zeuxis, den Galen wahrscheinlich aus dem Kommentar des Ruphos von Ephesos oder des Sabinos zitiert, zur Erklärung nach dem Zeugnis von U mit den Worten fortführt: (S. 827, 1) οὐ γὰρ τοῖς μέχρι τῆς προειρημένης ἡλικίας παραγινόμενοις λέγει μὴ γίνεσθαι πάντα, τούτῳ (so) ἀπὸ τῆς πρώτης εὐθείας γενέσεως, ὅπερ τινὲς δεχόμενοι καταγελῶσιν αἱ τοῦ, ὡς τὰ πᾶσι γνωσκόμενα διδάσκοντος, ὧν ἐστὶ καὶ ὁ καλλιμαχός, ἀλλὰ τοῖς μέχρις ἡβῆς, ἐπειδὴ τινες ὑπέλαβον καὶ ἐν τούτοις πάντα γίνεσθαι.⁴ ταῦτα μὲν σοι τὰ τοῦ Ζεύξιδος, so finden wir in dem in der Aldina mit dem Asteriskus gedruckten τοῦτῳ ein sicheres Kennzeichen ihrer Herkunft. Daß τούτέστιν gemeint ist, haben erst die späteren Kritiker von Cornarius an gemerkt. Dagegen gehen weiter unten U und Aldina in der richtigen Lesart zusammen: (S. 827, 9) τὸ τῆς ἐπιληψίας πάθος ἦτοι κατὰ φυσικὴν γίνεται δυσκρασίαν, ὅταν ὑγρὸς ὁ ἐγκέφαλος ἱκανῶς ᾖ, καὶ τηλικαῦτά γε καὶ παιδί (in der Aldina richtig in παῖδιον aufgelöst) ὀνομάζεται τὸ νόσημα, wo Gemusäus παῖδιον geschrieben hat, dessen Änderung sich hier noch im Kühnschen Texte behauptet, obwohl in dem sogleich folgenden Zitat aus Περί ὑδάτων καὶ ἀέρων καὶ τόπων⁵ (c. 3, t. II p. 18 L. = I 36, 2 Kühn.) die Krankheit nicht nur in U und in der Aldina, sondern auch in den übrigen Drucken παῖδιον heißt: (S. 827, 14) «τοῖς παιδίοις συμπίπτειν σπασμούς τε καὶ ἄσθματα, ἃ νομίζουσι τὸ παιδίον ποιεῖν καὶ νοῦσον εἶναι.» κατὰ ταύτην τὴν ῥῆσιν εὐδηλον, ὅτι προσυπακούσαι δεῖ τὸ παιδί (in der Aldina richtig in παῖδιον aufgelöst) πάθος, ὡς εἶναι τὴν λέξιν ταύτην, ἃ νομίζουσι τὸ παιδί πάθος ποιεῖν καὶ ἰερὴν νοῦσον εἶναι.⁶ Aber auch hier hat der Basler Herausgeber folgerichtig wenigstens an der ersten Stelle der Paraphrase des Zitats (Z. 16) τὸ παῖδιον πάθος geändert, während er dieselbe Änderung in der nächsten Zeile dem Pariser Herausgeber überlassen hat. Ebenso verfährt Gemusäus XVII B S. 341, 6 bei der Wiederholung des Zitates und der gleichen Schreibung der Krankheitsbezeichnung. Während KÜHNLEWIS mit dem humanistischen Arzte ZWISLOCK τὸ θεῖον für τὸ παῖδιον⁷ in seinen Text aufgenommen hat, ist GUNDERMANN in seiner Sonder-

¹ Das in Frage kommende Zitat aus einer Schrift des Herophilos gibt Vassäus im Anfang so wieder p. 465: Τὸν ἐπὶ τῷ non fit semen audibile, mensura, conceptus, calcicium. Crassus schreibt in der von Chartier und Kühn wieder abgedruckten Juntina: infantibus non eroditur semina multa, neque vasa trita purgantia, sedem non concipiunt, non calvescunt. Rosarius (c. III fol. 151^v B) Infantibus non vultum seminis, non menstruas purgationes recipiunt, sedem non concipiunt, non calvi fiunt.

² Die Kenntnis dieses Zeugnisses und seines Gewährmannes verdanke ich dem III. Kapitel von W. BREYER'S schon genannter Abhandlung *De Hippocr. Epidemiarum l. VI. commentariis* p. 73 sq.

³ Daß an dem Titel nichts zu ändern ist, zeigt die Stellensammlung in Iwan MÜLLERS Prolog: zu Sermin. II p. XI, VI sq.

⁴ Nachträglich erkenne ich in unserer Überlieferung einen alten orthographischen Fehler. Die mir als Krankheitsname schon immer be fremdlich erschienene Bezeichnung παῖδιον dürfte wohl in παῖδιον zu ändern sein, wie auch Anatinus Forstinus geschrieben hat. Aus dem Artikel παῖδιον παθος seiner *Opera Hippocr.* p. 477

ausgabe der Schrift bei der handschriftlichen Lesart verblieben, zu der auch Hunain Übersetzung an unserer Stelle in H paßt, wenn er von der Epilepsie sagt: »er nennt sie mit dem Namen Kind«. Derselbe Araber überträgt auch in Übereinstimmung mit unseren Hippokrateshss. Z. 15 »die heilige Krankheit« anstatt des in U und in der Aldina stehenden bloßen νοῦσον, wofür aber die Umschreibung Galens Z. 18 richtig ἐπὶ νοῦσον bietet. Eine andere unserer Hs. U und der Aldina gemeinsame kleine Lücke zwischen νοῦσον εἶναι und κατὰ ταύτην, das Asyndeton also im Anfang des nächsten Satzes, läßt sich beseitigen, indem man entweder νοῦσον εἶναι κατὰ (μὲν οὖν) ταύτην oder νοῦσον εἶναι κατὰ ταύτην (μὲν οὖν) τὴν ῥῆσιν schreibt. Schließlich hat noch die durch das Zitat veranlaßte Anakoluthie (S. 827, 9 τὸ τῆς ἐπιληψίας πάθος ἥτοι κατὰ φυσικὴν γίνεται δυσκρασίαν weitergeführt in Z. 18 mit den Worten γίνεται δὲ καὶ) in unserer byzantinischen Überlieferung Schaden genommen. Wir sehen abermals den Text in U und in der Aldina leicht verstümmelt: (S. 827/28) γίνεται δὲ καὶ δι' ἀμαρτήματα τοῖς παιδίοις ταῦτο τοῦτο πάθος, ἱατρικῆς θεραπείας δεόμενον. Da Hunain in H nach δι' ἀμαρτήματα zu seiner Übersetzung die Worte »in der Lebensweise« hinzufügt, so glaube ich, daß Galen δι' ἀμαρτήματα (διαίτης) τοῖς παιδίοις geschrieben hat, wie er dieselbe Wendung (S. 828, 6) wieder gebraucht: δὴλόν ἐστιν ἐξ ἀμαρτημάτων τούτοις τῶν κατὰ τὴν διαίταν ἢ τινος ἑξωθεν αἰτίας ἐτέρας ἐσχηκός τὴν γένεσιν. Zu allerletzt sei aus der Erklärung des oben zitierten Lemma noch der Satz erwähnt (S. 828, 10): ἐκεῖνό γε μὴν ἄξιον οὐ μικρῶς (U: μικρᾶς Aldina) ζητήσεώς ἐστιν, εἰ κατὰ τὴν παλαιὰν γραφὴν ἐκλάμψιαι ἀκούσωμεν, ὡς ὁ ἱπποκράτης καὶ ὁ ζεῦξις ἤκουσε (U: -σεν Aldina). Die Übersetzung in H schickt dem Zeuxis »diejenigen, welche sich nach der Schule des Hippokrates nennen«, voran, so daß ὁ ἱπποκράτης in οἱ ἱπποκράτειοι zu verbessern ist, entsprechend dem, was S. 825, 13 vorangegangen, ἐκλάμψεις οὖν τοῦ θερμοῦ βούλονται λέγειν αὐτὸν οἱ καλέσαντες ἑαυτοὺς ἱπποκρατεῖους, und das Verbum aus dem Singular ἤκουσε in den Plural ἤκουσαν umgesetzt werden muß.

Mit dieser langen Reihe übereinstimmender und abweichender Lesarten aus der Erklärung des 5. Lemma verbinde ich einige wenige Kleinigkeiten aus dem Kommentar zum 6. Lemma. Wir lesen in U, dessen Text ich mit der Aldina vergleiche und, wo nötig, durch fremde oder eigene Berichtigungen wiederherstelle, von gewissen Nierenleiden folgendes: (S. 832/33) ἡ μὲν οὖν διὰ τὸ (Aldina und alle übrigen Ausgaben: ich schreibe τὸν auf Grund von S. 832, 8 u. 13) οὕτω λεγόμενον σίτον ὀδύνῃ γινομένη κατὰ τοῖς νεφροῖς ἐπὶ τῷ (in der Aldina und allen übrigen Ausgaben zu τὸ entstellt) θλίβεσθαι τε καὶ βαρύνεσθαι πρὸς τοῦ πλήθους τε καὶ βάρους τῶν περιττωμάτων (πρὸς τὸ πλήθους τε καὶ βάρους τοῦ περιττωμάτων verkehrt Chartier und Kühn) εὐθέως ἅμα τῷ διαχωρῆσαι κάτω ταῦτα καθίσταται τε καὶ παύεται τελέως. ἡ δ' ἐκ τοῦ κατὰ τὰς φλέβας ἀθροισθέντος πλήθους, ὅταν εἰς τοῖς νεφροῖς κατασκήψῃ, καὶ φλεβοτομηθῶσιν, οὐκ εὐθέως λύεται διὰ τε τὸ πικρὸν τῆς τῶν νεφρῶν οὐσίας καὶ ὅτι διὰ πολλῶν αὐτοῖς ἐπικειμένων σωμάτων ἢ τῶν ἑξωθεν ἐπιτιθεμένων βοηθημάτων ἀφικνουμένη δύναμις ἐκλύεται (man kann schwanken, ob nur μόλις vor ἀφικνουμένη hinzuzufügen ist oder μόλις εἰς αὐτοῖς, da Hunain in der arabischen

wiederhole ich, was er zur Lesart διὰ seines Zeitgenossen Zeingörus notiert: At ut ταῖσιον legem facit Erotianus, qui cum παιδίων πάθος exponit, scribit, παιδίων εἶναι τὴν παιδογραφίαν, ὅθεν καὶ Σοφοκλῆς (!) ἐν Παιδία φησὶ, λαοὶν αἰτῆς ἔξ (!) δευδένον γάλα. παιδίων nam vocat puerorum educationem. Unde Sophocles in Παιδία ait, album ὄρασθαι hoc lac educationis. ut παιδίων leg. existinem apud Erot. cum παιδίων omnia habeant exemplaria, et forte παιδίων πάθος. Ohne mich hier in eine Behandlung des Peliassfragmentes einzulassen, will ich doch nicht unerwähnt lassen, daß derselbe orthographische Fehler wie an den beiden Stellen des Epidemienkommentars auch im Laurentianus des Sophokles in jeder wegen des »dialektischen Kalküls« vielbesprochenen Reale der Antiquae sich findet: V. 917f. ἄλεκτρον, ἀνελάνων. οὕτω τὸν γάλακτος | μέρος λαχούσας οὕτω παιδείου τροφῆς. wā I. παιδίων gegenüber παιδίων des Paris A bietet.

Übersetzung in H »geschlecht hingeliegend« und Crassus in der Juntina *et quoniam ob multa ipsis superinfecta corpora exterius appositorum remedium facillius ad renes iam debilius effecta pervenit* ergänzt hat). λέει δὲ αὐτὶς (αὐτῆς Aldina: ich verbessere es in αὐτῶν, wie schon Crassus *solent autem ipsorum dolores non id solum* übersetzt hat) τὰς ὁδύνας οὐ τοῦτο μόνον (τοῦτο fehlt den Drucken erst seit Chartier), ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῆς ἀνω γαστρὸς ἔκκρισις, ἥ (ἥ durch Druckfehler bei Kῆns: »und« in der arabischen Übersetzung H) γίνεται κοινόν τι σύμπτωμα τοῖς κῶλον πάσχουσι καὶ νεφροῖν καὶ γάρτοι καὶ συνεχῶς οἱ νεφροὶ τῷ κῶλῳ καὶ τὸ κῶλον τοῖς νεφροῖς συνάπτονται αὐτὰ τοῦ περιτοναίου (Aldina: obwohl schon Crassus *per unicam peritonaeum vocatam* geschrieben hat, ist bisher διὰ für αὐτὰ noch nicht eingesetzt worden: »weil zwischen beiden das Bauchfell ist« H).

Sind an den bisher mitgeteilten Stellen unter den mannigfaltigen Versuchen des Schreibers von U oder der Drucker der Aldina und ihrer Nachfolgerinnen nicht selten kurze Auslassungen zu bemerken, wird man nach dem entgegengesetzten Fehler in den Kommentaren zu Epid. VI viel länger suchen müssen. Daß aber auch fremde Zusätze nicht fehlen, mögen zwei Stellen aus Epid. VI, 1 zeigen, an denen wieder Cod. U und die Editio princeps miteinander übereinstimmen: Die erste Stelle betrifft die Benennung der schon behandelten krankhaften Zustände aus dem 5. Lemma, dessen Anfang (S. 824, 7) αἱ τῶν νηπίων ἐκλάμψιες lautet. Mit Bezug auf diese Krankheitsbezeichnung lese ich den einleitenden Satz der galenischen Auslegung (Z. 10): Ταύτην τὴν γραφὴν ἀπάντων μὲν τῶν ἐξηγητῶν εἰδόντων, ἀπάντων δὲ τῶν παλαιῶν ἀντιγράφων ἐχόντων, ἔνιοι τῶν νεωτέρων μεταγράφειν ἐπεχείρησαν ἄλλος ἄλλως, οἱ μὲν ἐπιλήψιες γράφοντες, οἱ δὲ καταλήψιες [οἱ δὲ ἐπιλάμψιες]. Die Unechtheit des eingeklammerten letzten Gliedes wird nicht nur durch das Fehlen der Worte in der Übersetzung des Arabers in H bewiesen, auch Galen selber bezeugt sie, da er in der Erklärung mit keinem Worte auf den vierten Ausdruck eingeht. Man vergleiche auch nach Abschluß einer längeren Besprechung des Ausdruckes ἐκλάμψιες über die noch fehlenden nur die Worte (S. 828/29) παραλειφθήσεται γὰρ ἐν τῷ τοιοῦτῳ λόγῳ τὸ τῆς ἐπιλήψιας ὄνομα καὶ κατὰ τοῦτο φαίνονται τινες οὐκ ἀλόγως ἐπιλήψιες γράψαντες, ὥσπερ ἔνιοι καταλήψιες. Ebenso verrät sich die Interpolation an der zweiten der oben gedachten Stellen in einer Darstellung der Entstehung von Harngrieß und Blasensteinen: (S. 836, 9) δέδεικται μὲν γὰρ ἐν τοῖς τῶν φυσικῶν δυνάμεων ὑπομήμασιν ἔλκων εἰς ἑαυτὸν ὁ νεφρός, ὅσων ἐν ταῖς φλεβῖν ὀρρώδες τε (verbesserte Chartier: ὀρώ U: ὀρρώδη Aldina und Basileensis) καὶ λεπτὸν ἀναμέμνεται τῷ αἵματι. τῶν δὲ εἰς (U: ἐς seit der Aldina alle Ausgaben) τὴν κοιλίαν αὐτοῦ διηθύντων τὸ τοιοῦτον πόρων (U: im Arabischen »Durchgänge« H: πόρον aus der Basler Ausgabe in alle anderen übergegangen) ἐπὶ πλέον ἀναστομωθέντων (Aldina: ἀναστομωθέντων U), συνδιηθεῖται τι καὶ τῶν παχύτερων, ὅταν οὖν τοῦτο θερμαινόμενον ἐν τῇ κοιλίᾳ τοῦ νεφροῦ ποροειδῆ λάβῃ σύστασιν, εἴαν μὲν ἡ τῶν νεφρῶν ἀποκριτικὴ δύναμις διώσῃται πᾶν αὐτὸ σὺν τοῖς οὖροις, αἱ ψαμμώδεις ἐν αὐτοῖς ὑποστάσεις γίνονται. εἴαν δὲ (Aldina: ἐπᾶν δὲ U) ἐμπεπλάσμενον τε (U: ἐμπεπλημένον Aldina: ἐμπεπλημένον seit der Basler Ausgabe die übrigen) καὶ ὀνσάπολυτον ἢ τῇ κοιλίᾳ τοῦ νεφροῦ, δε (S. 837) χόμενον (U, Aldina, Basileensis: δεχομένου Chartier) ἐαυτῷ τι παραπλίσιον ἕτερον ἐκ τῆς κοιλῆς φλεβός, ἐπὶ πλέον αὐξάνεται. περιπλάττεται γὰρ αἰεὶ τὸ ἐπιρρέον τῷ προϋπάρχοντι, καὶ οὕτως ὁ πόρος ἀξιόλογος τῷ μεγέθει συνίσταται. [τινὲς δὲ εἰρήκασι, διὰ τι αἷμα οὐροῦσιν; ὅτι ἐπειδὴ ὁ λίθος ἐξών, ὅταν γωνοειδὴς ἐστί, πλήττει τὰ παρακείμενα μόρια καὶ αἷμα ποιεῖ ἐκκρίνεσθαι.] εἴαν δὲ ἀραιωθῇ μὲν ἡ εἰς τὸν νεφρὸν ἐκ τῆς κοιλῆς φλεβός εἰσοδος, ἰγρὸν δ' ἢ τὸ αἷμα καὶ μῆτε πολὺ μῆτε γλίσχρον, αἱματώδες οὕτω τὸ οὖρον γίνεται. Das Fehlen der in Klammern gesetzten Worte in H, Sprache und Stil

dieser Sätze¹ und bei der Wiederholung des Gedankens doch eine auffällige Verschiedenheit im Erklärungsversuche des Blutharnens sind zweitellos stichhaltige Gründe, die Stelle für ungalenisch zu erklären. Daß es auch in der Ausgabe Kühns nicht geschehen ist, beweist wie unzählige andere Merkmale derselben Art die mit dem Fortschreiten des Nachdruckes immer mehr wachsende Unwissenschaftlichkeit der letzten Galenausgabe, die in den Schlußbänden zu einem bloßen Geschäftsunternehmen herabgesunken ist.

Ganz anders als über die beiden oben besprochenen Beispiele ist über eine Gruppe von Zusätzen zu den hippokratischen Lemmata zu urteilen, die sowohl der byzantinischen Überlieferung in der Hs. U und im Erstdrucke wie der arabischen Bearbeitung in H ferngeblieben sind. Von ihnen will ich gleich hier, wenn auch über den ersten Kommentar zu Epid. VI hinausgehend, zur Erläuterung einige Proben geben. Was im zweiten Kommentar dieses Buches als Lemma *ἡ ἀποστάσις, οὗον βουβῶνες, . . . κακοήθεις δὲ οὗτοι* im Texte Chartiers gedruckt steht und infolgedessen auch in Kühns Nachdrucke (S. 918, 9—11) zu lesen ist, begleitet von der nicht zu diesem Lemma passenden Erklärung (Z. 12) *Πνεῦμα δὲ πυκνὸν μὲν ἐὼν ὀδύνην σημαίνει, . . . ὁλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται* (Z. 16), zeigt erst die Pariser Ausgabe so hergerichtet. Den von U beglaubigten Text (S. 918, 6) *ὠφέλη (so) τοπικὸν οὗσα βοήθημα, πνεῦμα δὲ πυκνὸν μὲν ἐὼν πόνον σημαίνει, . . . παραφροσύνην σημαίνει, ὁλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται* bietet auch die Aldina, nur daß sie die in U nicht bezeichnete Auslassung des Hippokratetextstückes *ἡ ἀποστάσις . . . οὗτοι* und der zugehörigen Interpretation Galens durch das zwischen *βοήθημα* und *πνεῦμα* hinzugesetzte *λείπει* gekennzeichnet und in dem folgenden, aber nicht zum gedruckten Lemma gehörenden Kommentar das nach *πυκνὸν μὲν ἐὼν* leicht übersichtbare *πόνον*, das zumal bei der beschleunigten Druckarbeit dem Blicke des Setzers oder Korrektors um so eher entgehen konnte, übersprungen hat. Die umfangreichere Lücke im Hippokratetexte ist bereits von den lateinischen Übersetzern erkannt worden. Einem von ihnen, wahrscheinlich dem französischen, Johannes Vassäus aus Meaux, folgend, hatte Chartier sie auszufüllen versucht. Da er dabei doch bemerkt haben muß, daß die Worte *πνεῦμα δὲ . . . ἤδη γίνεται* zum Kommentar des zweiten ausgefallenen Lemma gehören, das ja tatsächlich von der Atmung handelt (*Πνεύματα σμικρὰ . . . θερμὸν, ψυχρόν*), so scheint es mir unmöglich, die verwunderliche Versetzung dieses Kommentarstückes über die Atmung unter das Lemma über gewisse Abszesse dem Pariser Galenforscher selbst zuzuschreiben, auch wenn man berücksichtigt, daß die Epidemienkommentare zu den letzten Schriften seiner Ausgabe gehören, die erst nach seinem Tode aus dem Nachlasse des verdienten Arztes von seinem Schwiegersohne Charles du Gard der Öffentlichkeit übergeben wurden. Will man den seltsamen Fehler nicht auf einen bloßen, allerdings unkorrigiert gebliebenen Druckirrtum zurückführen, woran man zuerst denken wird, könnte man in ihm eine verkehrte oder flüchtige Einwirkung des genannten Herausgebers finden. Daß jedoch auch Chartier selber noch der Stelle seine Fürsorge gewidmet hat, schließe ich aus der Art, wie die Lücke behandelt worden ist, die in seiner einzigen Druckvor-

¹ Ich halte es für verschwendete Mühe, darüber nachzudenken, ob der byzantinische Interpolator gemeint hat: *τὸν δὲ ἰσχυρῶτα δὲ τὴν αἵμα ἀπορῶν, ὅτι, ἐπειδὴ ὁ αἷμα ἔχειν, ὅτι γυναικὸς ἐστὶν, πλήττει τὸ παρὰ κείμενα μέγιστον, καὶ αἵμα τοῖς ἀσπιδιάρθροι, so daß ὅτι als kausale Konjunktion und καὶ als etiam verstanden werden müßte, oder ob mit Bezug auf ἰσχυρῶτα, was mir natürlicher und deshalb richtig scheint, ὅτι bei Anführung der direkten Rede eines anderen die Stelle unseres Kolons als Anführungszeichens in der Antwort vertritt, die einen Kausalsatz mit doppeltem, durch καὶ verbundenem Prädikat enthält: *ἐπειδὴ ὁ αἷμα ἔχειν . . . πλήττει τὸ παρὰ κείμενα μέγιστον καὶ αἵμα τοῖς ἀσπιδιάρθροι*. Wichtiger scheint mir, darauf hinzuweisen, daß der Interpolator grammatisch schon in dem Indikativ bei ὅτι und stilistisch in der hiatreichen Wortfügung sich als Fälscher einer späteren Zeit verrät. Über den unliterarischen Vulgarismus ὅτι mit dem Indikativ vgl. die Sammlung aus verschiedenen Papyri bei WILH. SCHMIDT, Der Atticismus IV, 90.*

lage, der Basileensis, dem Texte der Aldina und deren Vorlage U gemäß hinter παραφροσύνην σημαίνει klafft. In dem Füllsel nämlich ψυχρός (so!) δὲ ἐκ τοῦ μυκτῆρός τε καὶ στόματος προερχόμενον enthält sich ein neues Beispiel des von Chartier auch sonst geübten Verfahrens, Lücken des Galentextes durch Rückübertragung aus lateinischen vollständigeren Übersetzungen zu schließen, ohne den Leser auf die zweifelhafte Gewähr seiner Ergänzung aufmerksam zu machen¹. Aber er hat hier vergebliche Mühe aufgewendet, weil er nicht erkannt hat, was schon alle drei lateinischen Übersetzer erkannt hatten, daß Galen zur Erläuterung der Worte über die Atmung sich eines Hippokratessitates bedient, und zwar aus dem Prognostikon (II 122, 11 L. = I 82, 20 Kôm.). Hätte Chartier diesen Sachverhalt durchschaut, würde er einerseits das in seiner Vorlage, der Basler Ausgabe, wie in der Aldina fehlende πόνον nicht durch ὀδύνην im Anschluß an seinen humanistischen Übersetzer wiedergegeben haben, anderseits hätte er das verstümmelte Zitat aus seinem Hippokratexte in der ergänzten Form πνεῦμα δὲ... παραφροσύνην σημαίνει, (ψυχρὸν δὲ ἐκπνεόμενον ἐκ τῶν ρινῶν καὶ τοῦ στόματος) ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται hergestellt. Somit ist es selbstverständlich, daß auch von dem Lemma α' (S. 919, 1—4) Πνεύματα σμικρὰ... θερμὸν, ψυχρὸν weder in U noch in der Aldina eine Spur zu finden ist. Chartier hat es wieder in Übereinstimmung mit der verglichenen lateinischen Übersetzung aus seinem Hippokrates zu dem Texte der Basileensis, von der er ausschließlich abhängt, hinzugefügt. Welchem Übersetzer er folgt, wird besser erst später in einem anderen Zusammenhange sich entscheiden lassen. Hier genüge die Anführung dieser Stelle als eines Beispiels für die verhältnismäßig seltenen Zusätze, die unser Buch erst in den nachaldinischen Ausgaben empfangen hat. Unsere byzantinische Überlieferung in U verbindet γίνεται (S. 918, 16) sogleich mit ἰσθῆριον (S. 919, 7). Den Wortlaut der mir noch unbekannten arabischen Bearbeitung dieses ganzen Abschnittes wird uns H hoffentlich nicht vorenthalten. Daß Galen in dem ausgefallenen Stücke seiner Erklärung sich auf seinen Kommentar zu Epid. II berufen hat, darf man aus der Bemerkung (S. 919, 8) Καὶ ταύτην τὴν ῥῆσιν ἐν τοῖς δευτέρῳ τῶν Ἐπιδημιῶν ἐξηγησάμεθα entnehmen. Ebenso verfährt er an der dritten Stelle, die noch als Beispiel Chartierscher Zusätze zum Hippokratexte erwähnt sei. Obwohl Galen dem Lemma κδ' (S. 939, 13) τὰ ἐγκαταλειπόμενα μετὰ κρίσιν ὑποστροφώδεα nach dem Zeugnisse von U die nicht mißverständliche Bemerkung beigegeben hat (S. 940, 1): Ἡ αὐτὴ ῥῆσις ἦδε καὶ τῷ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν γέγραπται καὶ μετὰ ταύτην ἄλλαι ἄλλαι verbesserten Cornarius und Gemusius) μέχρι τῆς, ὅσοι τριταοφνεῖς, αἱ υπερβησόμεθα διὰ τὸ προεξηγήσασθαι, fand sich Chartier doch bemüßigt, das von Galen absichtlich übersprungene lange Lemma κε' (S. 940, 4—13), wohl nur der Vollständigkeit des Hippokratextes wegen, in seiner Ausgabe abzudrucken. Wie in U ist in H nichts davon zu finden. Wieder sehen wir die Aldina mit U zusammengehen, während Vassäus, diesmal im Gegensatze zu Crassus und Rasarius, das ausgelassene Lemma (p. 542) übersetzt und mit eigenen Anmerkungen (p. 543) versehen hat.

¹ Seitdem HERMANN DIELS in seiner Doktordissertation die Eigentümlichkeit Chartiers, ganze Sätze aus noch unversehrten lateinischen Übersetzungen retrovertierend in seinen Text einzuschwärzen, aufgedeckt hat, ist man wiederholt auf solche, hier und da sogar sehr ausgedehnte Stellen gestoßen, die den Leser befremden oder gar irreführen können. Vgl. z. B. JOH. MÄWALOT, Eine Fälschung Chartiers in Galens Schrift über das Koma, in den Sitzungsber. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1913, XIII, besonders S. 264 ff., und meinen eigenen Aufsatz über Pseudogal. Komm. zu d. Epidem. d. Hippokr. in den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Nr. 1, S. 12—22. Chartier unterscheidet sich in dem Bestreben, seinen Lesern der Hippokratiskommentare Galens einen möglichst vollständigen und glatten Text zu liefern, von Gemusius und Cornarius, die auf dieselbe Weise zuweilen wenigstens kleinere Lücken zu füllen gewagt haben, dadurch, daß er nicht wie jene älteren Kritiker derartige Zusätze seiner Ausgabe im Drucke durch Klammern kenntlich gemacht hat. Vgl. den ersten Teil dieser Abh. SS. 7¹, 8¹, 9¹, 11¹, 49 Anm., 57/58 Anm., 64, 80 Anm. g. E.

Wenn der Zusatz Chartiers (IX, 409) in den Hippokratesss. an beiden Stellen, im Epid. II und VI, gleichlautend gelesen wird, erhebt sich die Frage, wo Hippokrates selber die Tagebuchnotiz gemacht und wo Thessalos oder ein anderer Ordner seines Schriftennachlasses sie wiederholt hat. Galen ist hier auf die Frage nicht eingegangen, der er nicht überall ausgewichen ist. Deshalb dürfen auch wir gemäß dem Zwecke dieser Abhandlung uns hier an der Feststellung der Tatsache doppelter Überlieferung genügen lassen, wie denn überhaupt unser Hippokratetext dem von Galen erklärten im ganzen gesehen zum Verwechseln ähnelt. Eine Stelle möchte ich jedoch aus dem Bereiche der hier untersuchten Blätter zur Erörterung stellen, da ich einen Widerspruch oder eine Unklarheit zwischen unserem byzantinischen und dem arabischen Hippokratetexte wahrzunehmen glaube. Wir lesen in U als 15. Lemma des ersten Kommentars (S. 853, 5): Αἱ τῶν σκελέων ἐκθλύνσεις, οἷον ἢ πρὸ νόσου (νόσον berichtigt die Aldina) ὁδοιπορήσαν (ὁδοιπορήσαντι berichtigt ebenfalls die Aldina) ἢ ἐκ νόσου αὐτίκα, διότι ἴσως τ' ἐκκόπτων (τὸ ἐκ κόπων verbessert die Aldina) εἰς ἄρθρα ἀπέστη, δι' αὐτὴν (αὐτὴν verbessert wieder die Aldina) αἱ τῶν σκελέων ἐκθλύνσεις. Aus Humains Übersetzung in II überträgt Pratt die in Frage stehende dunkle Tagebuchnotiz des Hippokrates so: *„Schwäche der Schenkel tritt vor der Krankheit ein, wie es einem Reisenden vor der Krankheit widerfährt, und sie tritt mit der Krankheit ein, wie bei einem, der einem andern auf dem Fuße folgt“* und findet im Arabischen einen Wanderer und einen Wettläufer einander entgegengesetzt. Nur mit Widerstreben äußere ich von hier aus die Vermutung, der erste Satz des Lemma könnte gelautet haben: αἱ τῶν σκελέων ἐκθλύνσεις, οἷον ἢ πρὸ νόσου ὁδοιπορήσαντι ἢ ἐκ νόσου αὐτίκα (μεταδρομήσαντι), διότι κτλ., und zwar mit um so heftigerem Widerstreben, je unklarer mir die Auslegung Galens scheint (S. 853, 8): Οὐκ ἔστι γινῶναι σαφῶς, πότερα (πότερον verbesserte Chartier) τὰς ἀσθενείας μόνας ἐκθλύνσεις εἴρηκεν, ἢ τὰς σὺν ἀτροφίᾳ τῶν σκελῶν ὄλων γινομένας, ὅσον μὲν γάρ ἐπὶ (τῷ) προτέρῳ τῶν προειρημένων παραδειγμάτων, ἐγχωρεῖ καὶ τὰς σὺν ἀτροφίᾳ νοεῖν, ὅσον δὲ ἐπὶ τῷ δευτέρῳ, καθ' ὃ φησι: διότι ἴσως τῷ (U: τὸ berichtigte die Aldina) ἐκ κόπων εἰς ἄρθρα ἀπέστη, τὰς ἰσχύοντος οὐκ ἂν τις εὐλόγως ἀκούσειεν, ἀλλ' ἀπλῶς τὰς ἀσθενείας, αἵτινες εὐνῶνται καὶ χωρὶς ἰσχύοντος ἦτοι γ' ἐκλύτους (U: εἰ γὰρ γ' in der Aldina: εἰ getilgt in der Basler Ausgabe) τὰς ἐνεργείας ἐρ[(S. 854) γάσσασθαι τῶν σκελῶν ἢ καὶ τὰς ἀποστάσεις ὑποδέχεσθαι (καὶ fehlt seit Chartier: ὑποστάσεις U, Aldina: ἀποστάσεις verbesserten Cornarius und Chartier). Mit Bezug auf Lemma und Kommentar bekenne ich, den Sinn der dunklen Worte nicht aufhellen zu können¹.

Aber nicht zweifelhaft scheint mir, daß das 19. Lemma dieses Kommentars in der Hauptsache, der ἐλκυδρίων ἐκθυσίς, richtig überliefert ist, wenn es in U heißt (S. 865, 1): Λύσειε δ' ἂν καὶ ἐλκυδρίων κάτω ἐκθυσίς, ἣν μὴ στρογγύλῃ (vom Schreiber selbst verbessert) καὶ βαθ' (βάθεια Aldina: βαθέα Basileensis) ἢ τὰ (δε) τοιαῦτα (δε von Chartier zugesetzt) ὀλέθρια καὶ ἄλλως (καὶ) παιδίοισιν (καὶ habe ich hinzugefügt: *und besonders den Kindern* H). Denn im Beginne der Erklärung schreibt Galen (S. 865, 5) Παρὰ τοῦ (von mir verbessert: τὸ U, Aldina und die übrigen Drucke) ἐκθύνειν, ὅπερ ἐστὶν ἐξορμῶν, τὴν ἐκθυσιν εἴρηκεν, ἐκτεινομένης τῆς μέσης συλλαβῆς, ὡς εἰ καὶ ἐξορμῶν εἰρήκει (von mir berichtigt, vgl. z. B. S. 886, 16 ὡς εἰ καὶ πελιδνοτάτους τούτους εἰρήκει²: εἴρηκε U,

¹ Um von Kundigeren mich belehren zu lassen, setze ich Littre's Übersetzung der mir unverständlichen hippokratischen Tagebuchnotiz hierher (tom. V p. 170, 6): *Impuissances des jambes, comme chez celui qui a fait une route avant la maladie ou immédiatement après; c'est probablement parce que l'effet des lassitudes s'est porté sur les articulations, que les jambes sont devenues impuissantes*. Auch aus ihr vermag ich nichts Befriedigendes zu entnehmen.

² Für den Wechsel des Plusquamperfekts und des gewöhnlicheren Aorists in solchen irrationalen Vergleichungssätzen ist lehrreich, was wir Bd. XVII B S. 243, 13 lesen: *ἄνθρωποι δὲ ἀνιάσαντες ἀρρώστους τῆς ἀφροδισίας*

Ablina). Und inbetrreff des Substantivs ἐλκυδρίων vergleiche man die Wortverbindung S. 866, 6 δι' ὧν εἶπεν ἀποστάσεων τε καὶ αἱμορραγιῶν καὶ ἐλκυδρίων.

Von hier aus wage ich nun endlich an der letzten aus Epid. VI. 1 noch zu erwähnenden Stelle einen U und der Aldina gemeinsamen kleinen Schaden durch leichten Eingriff zu beseitigen. Denn ich nehme keinen Anstoß mehr daran, daß in der Erklärung des auf Augenleiden bezüglichen Lemma 23 (S. 868, 4) *Κακὸν δὲ καὶ τὸ ἐπιξηρανόμενον οἷον ἄχνη*, das noch in Kühns Text mit den Worten erläutert wird: *Φαίνεται γινόμενον καὶ τοῦτο ἐν τοῖς ὀξέσι νοσήμασι, ὅταν ἐσχάτως ἢ ξηρά, σὺν ἀρρώστια δυνάμει, μικρῶν πάνυ λημυδρίων ἐκπιπτόντων κατὰ τοὺς ὀφθαλμούς, εἴτ' αὖθις ἐπιξηρανομένων*, das in den Lexika fehlende und, wie es scheint, sonst nicht nachweisbare Substantiv λημυδρίων vorzusetzen ist, noch möchte ich λημυδρίων durch die im Corpus Hippocraticum bezeugte andere Deminutivbildung λημίων ersetzen oder gar den Mißgriff der Kritik verteidigen, aus einem sprachlichen Grunde an der vorliegenden medizinischen Tatsache zu ändern, indem man *μικρῶν πάνυ ἐλκυδρίων ἐκπυούντων κατὰ τοὺς ὀφθαλμούς* schreibt und diese Worte auf dieselben Geschwüre wie S. 865, 2 und 866, 7 und ihre Eiterung (vgl. S. 864, 3—7) bezieht: hier werden dieselben λημία σμικρά von Hippokrates gemeint sein, die in Epid. I. 2. 616, 101a beschrieben und von Galen Bd. XVII A S. 93ff. erklärt worden sind, besonders S. 95, 4 εἶωθε δὲ ταῖς τοιαύταις ὀφθαλμίας λημίας γίνεσθαι μικρά, (μόγισ ἐκπίπτοντα, μικρά μὲν διὰ τὴν δυσπεψίαν τῆς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὑγρότητος.) μόγισ δ' ἐκπίπτοντα διὰ τὴν πύκνωσιν τῶν χιτώνων, ἣν ἐκ τῆς τοῦ περιέχοντος ψυχρότητος ἔσχον, wo der Zusatz der eingeklammerten Worte μόγισ ἐκπίπτοντα . . . ὑγρότητος, deren Ausfall in ω durch die Wiederholung derselben Worte veranlaßt ist, auf Hunains Übersetzung in H beruht¹. Daher ist hier nicht an die gewöhnliche Augenbutter Trüfäugiger zu denken, deren Bezeichnung λῆμαι von Hesych als αἱ περὶ τοὺς κανθοὺς τῶν ὀφθαλμῶν πεπηγῆαι συστάσεις gedeutet worden ist, sondern Galen versteht, der hippokratischen Säftelehre entsprechend, unter dem zweifelhaften Ausdrucke denselben Eiter, der in jener Hesychglosse weiter mit den Worten ἢ ἐκρέουσαι τῶν ὀφθαλμῶν ἀκαθαρσίαι bezeichnet wird. Wenn nun im Kommentar Galens (S. 868, 7) die Worte *μικρῶν πάνυ λημυδρίων ἐκπιπτόντων κατὰ τοὺς ὀφθαλμούς* begegnen, so besteht kein Grund mehr, das wie ἐλκυδρίων richtig gebildete Deminutivum λημυδρίων dem Verfasser abzusprechen, zumal da bei Späteren solche Bildungen auch von α-Stämmen vorkommen, wie z. B. *τεχνυδρίων* von *τέχνη*². Bedenken erregt mir nur noch eine Kleinigkeit, der Gebrauch der Präposition κατὰ mit dem Akkusativ bei einer Ortsvorstellung, die Vassäus nicht richtig wiedergibt, indem er schreibt p. 492 *parvis admodum lemulis, id est sordeculis, iuxta oculos incidentibus*; ich erwarte mit Crassus, dessen Übersetzung

τῶν αἵμων, ὅπερ ἐστὶ τῆς αἵματος, ἐκ τῆς λέξεως δηλαδὲ φαίνεται, ὅτι αἱ καὶ αἵμων ἐκέρχονται εἶπεν. οὕτω ταῦτα ἐν ὀρχῇ τῆς ῥήσεως ἔγραψαν εἶπεν καὶ αἵμων ἔφασκεν, ὡς (εἰ) καὶ οὕτως εἴρηται· κόπρον καὶ οἶον κένονται. Dagegen εἶπεν allein z. B. S. 209, 6 oder 233, 14, wie ἔρηται allein S. 176, 5. Deshalb halte ich denselben Verstoß wie oben für besserungsbedürftig, wenn noch in der Kühnschen Ausgabe XVII B S. 195, 9 das Perfekt mit dem Aorist wechselt: τὸ μὲν θερμὸν ἔρη κατὰ τὴν ἐσπύην ἐπιδόσαι ἀνυγρόντων ἡμῶν, ὡς εἰ καὶ ἐν τῇ θερμῇ ἔρη ἀέλουται, τὸ δὲ ἐν ψυχρῇ καθάπερ καὶ οὕτως εἶπεν· ἐν ἡμῇ ψυχρῇ, und möchte ἀέλουται lieber in ἀέλετο als in ἀελογμένον ἢ verbessern; zwischen καθάπερ und καὶ ist es nötig, Aktivisch heißt es, wie an dem Ausgangspunkte dieser Beobachtung, auch S. 133, 9 in Ὑ ἀλλὰ καὶ μᾶλλον φησὶν εἶναι αὐτὰ (nämlich τὰ κῶλα) καὶ ἐρτῆσθαι ἐκ τῶν περὶ αὐτὰ, ὡς εἰ καὶ μόνον αὐτῶν εἴρηται, wo Chartier und in seinem Gefolge Kühn mit Bezug auf φῶσιν (Z. 9) das letzte καὶ in τὴν geändert haben.

¹ Andere Stellen für λῆμα, *sordes oculorum, pituita concreta, hippium oculorum*, hat Konstantinos Poggios in seiner Oecon. Hippocr., Frankfurt 1588, p. 383 gesammelt, wo neben λῆμα auch das Deminutiv λημῶν, aber nicht λημυδρίων erscheint.

² Vgl. Kühner-Blass, Ausführl. Gramma. der griech. Spr., I, 2¹, Hannover 1892, Wortbildungslehre § 339, 4 S. 279.

der fraglichen Worte *perexiguis lacrymalis ab oculis exidentibus* zwar eine Konjekture, aber eine m. E. notwendige, enthält, anstatt κατὰ τοὺς ὀφθαλμοὺς den durch den Gedanken geforderten Genetiv: κατὰ τῶν ὀφθαλμῶν setzt auch die arabische Übersetzung »kleine Bluteilechen steigen von den Augen herab« in H bestimmt voraus, während die Lesart im übrigen nicht ganz sicher scheint.

3. in den mits-
loren Kommen-
taren: Fälsch-
lich handeschrift-
licher Lesarten
im Drucke durch
Überholung des
Aldinum-
kritikers —
Unterlassung
einfacher
grammatischer
Berichtigungen
wegen beschlun-
diger Arbeit
am Texte
(Zusammen-
stellung
unkorrigierter
grammatischer
Fehler am einem
Druckbogen der
Künzchen-
Ausgabe).

Bei einer weiteren, wenn auch nur flüchtigen Musterung der noch übrigen Kommen-
tare zu Epid. VI wird uns nun eine überaus zahlreiche Gruppe von Lesarten begegnen,
die in der handschriftlichen Überlieferung das Richtige entweder unversehrt oder leichter
beschädigt bieten, während sie bei der Wiederholung durch den Druck so entstellt worden
sind, daß man ihre Ersatzstücke in der Aldina nicht für Besserungsversuche ihres Kritikers
ansetzen kann, sondern sie eher als Merkmale beschleunigter und übereilter Arbeit erkennen
wird. Von zwei Stellen des zweiten Kommentars erläutert die eine den hippokratischen
Begriff τρηχύναι, anschließend an Kopf und Kinn, nach dem Zeugnisse von U mit den
Worten (S. 901, 10): ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις μέρεσι τοῦ σώματος ἐν τε τῷ χειλῶν κολλᾶν ἑλκη
ἢ κόλπους ὅλους, ἐνέοντες φάρμακα ῥυπτικά, τραχύνομεν τὰ μόρια καὶ τὴν γαστέρα γλίσ-
χρον φλέγματος ἐμπεπλησμένην ἐνίοτε τραχυντικοῖς φαρμάκοις διαρρύντομεν. Der nach
meiner Ansicht nicht heile Satz steht in der Aldina und ihr gemäß in allen nachfolgenden
Ausgaben noch verdorbener, indem κολλᾶν, eigentlich »zusammenleimen«, hier vom Ver-
schließen einer Wunde zu verstehen, zu dem sinnlosen καλῶν verunstaltet ist, das aber
vielleicht auch nach dem Willen des Korrektors κοίλων sein soll und dem mit Sternchen
bezeichneten χειλῶν folgt. Wenigstens scheint es, daß Vassäus und Crassus den Begriff
κοίλα darin gefunden haben: jener übersetzt p. 514/15 in caeteris vero corporis | partibus,
in quibus cetera ulcera et sinus integri, pharmaca infundimus abstergentia, partesque exaspera-
mus etc., dieser sehr ähnlich, aber ebenso ungenau: ut in aliis corporis particulis, ubi sunt
cetera ulcera et integri sinus, abstersorios medicinas infundentes, locos illos exasperamus. Da auch
Hunain »vom Verbinden der Lippen« in H spricht, vermute ich, daß Galen mit Bezug auf
den Verschuß der Geschwürränder und Wölbungen geschrieben hat: ἐν γὰρ τῷ χειλῶν
κολλᾶν ἑλκῶν ἢ κόλπους ὅλους. — Die andere Stelle hat in U diese Gestalt: (S. 922, 5)

τὰ γὰρ ἐν διαφύραις ἢ χάρταις ἢ δέλτοις ὑφ' ἱπποκράτους γεγραμμένα τὸν υἱὸν αὐτοῦ
θεσσαλὸν ἀθροίσαντά φασί ταῦτ' ἐν τοῖς βιβλίοις συνθεῖναι, τὸ τε δεύτερον καὶ τὸ ἕκτον,
wo der Bearbeiter des Aldinentextes das in der Hs. übergeschriebene winzige θ über-
sehen oder vielmehr für ο angesehen und so ε in ὁ abgeändert hat; das unmögliche δια-
φύραις hat erst Künz beseitigt, aber das Ursprüngliche nicht an seine Stelle gesetzt, das
er aus XVII B S. 249, 8 ἴσως δὲ καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ Θεσσαλὸν ἀθροῖσαι φασί τὰς ὑπο-
γραφὰς τοῦ πατρὸς εὐρόντα γεγραμμένας ἐν χάρταις τε καὶ διφθέραις καὶ δέλτοις
hätte entnehmen können. — Aus dem dritten Kommentar seien in Kürze folgende Stellen
angeführt: XVII B S. 28, 7 zitiert Galen, um das Lemma (S. 25, 6) Οἶσιν, ὅταν ἀφρο-
δισιάζωσι, φυσᾶται ἡ γαστήρ zu erklären, aus dem Kommentar des Sabinos unter den
dort angegebenen Gründen für die Richtigkeit der Behauptung auch ein Wort Demokrits,
das im Künzschen Texte so mitgeteilt wird: ἔπειτα δὲ καὶ ὅτι Δημόκριτος εἶπεν, ἄνθρωπος
ἐξ ἀνθρώπου ἐν ταῖς συνουσίαις ἐκθόρνεται, und fährt danach so fort: καὶ μέντοι καὶ
διότι φασί πολὺν ὀδαξισμὸν διὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦ θερμοῦ καὶ τὴν δριμύτητα πάσχουσι.
Dieser Nachdruck ist von der Pariser Ausgabe nicht verschieden, und diese hinwiederum

¹ Fragm. 32 DIELS (86 Nat.): ἐννοεῖται ἀποσπασθῆναι· ἐξίσταται γὰρ ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου καὶ ἀποσπᾶται πληγὴ
τῶν περιζύμενων, wo DIELS unter den Zeugnissen auch aus unseren Epidemienkommentaren nicht unterläßt an-
zuführen, was wir S. 521, 5 lesen: τίς γὰρ ἦν ἀνάγκη γράφειν Δημόκριτον μὴ ἀρκεῖναι μικρὸν ἐπιληψίας εἶναι τῇ
συνουσίᾳ (womit auch Hunain in H übereinstimmt), Ἐπίκουρος δὲ μαρτυρεῖ μὴ ἀφαιεῖν ἀφροδισίων χρῆσιν, ἀφαι-
εῖν δὲ, εἰ μὴ βλάψουσιν; dagegen vermissen wir die oben behandelte Stelle aus dem 3. Kommentar zu Epid. VI.

unterscheidet sich von der Basler Ausgabe, von der Chartier ausgeht, nur dadurch, daß sie den mit der Aldina und U übereinstimmenden Infinitiv der Basileensis ἐκθόρνυσθαι in den Indikativ ἐκθόρνυται verwandelt, während sie im nächsten Satze die vom Basler Herausgeber Gemusäus aus der Aldina empfangenen Fehler an Κῶς weitergegeben hat. Ein Zeichen seiner hastigen Arbeit hat der Kritiker der Aldina in dem Ersatze des ihm unbekannten τοῦ θοροῦ, wie in U deutlich geschrieben ist, durch τοῦ θερμοῦ hinterlassen. Wie Cornarius im ersten Satze am Rande seiner Galenaldina ἄνθρωπον, aus ἄνθρωπος hergestellt, wie ich glaube, mit Recht in Einklang brachte mit dem überlieferten Infinitiv ἐκθόρνυσθαι, so stimmte er auch im zweiten Satze einem lateinischen Übersetzer zu, indem er zu den Worten ἀλήθειαν τοῦ θερμοῦ seines Aldinenexemplars die Bemerkung machte: ἀλκότης Interp. legit. vel ἀλμυρότητας τοῦ σπέρματος; denn schon Vassäus übersetzte den zweifelhaften Satz (p. 608/09): *Præterea inquit, et ideo pruritum multum propter seminis, tum salsuginem, tum acrimoniam patiuntur*, und Crassus (nach Chartiers Wiederholung aus einer Juntina): *quia etiam quoniam, inquit, multum pruritum ac morsum ob seminis salsuginem atque acrimoniam patientur*, womit die Übersetzung von Rasarius fast völlig übereinstimmt. Da Janus Cornarius, von Marburg an die soeben eröffnete Universität Jena berufen, schon im folgenden Jahre (1558) starb, kann Rasarius, dessen Kommentar erst 1562 erschien, nicht als sein Gewährsmann gelten. Aus anderen, eindeutigen Stellen, an denen er mit Rückübertragungen in das Griechische sich an einen *interpretes* anschließt, folgere ich, daß er diese Eintragungen während seiner letzten Lebensjahre auf Grund der Juntina des Crassus gemacht hat, indem er sein Ziel, der Aldina und der Basler Ausgabe seinen eigenen griechischen Galen folgen zu lassen, unverrückt im Auge behielt. Hätte sich Cornarius nun an unserer Stelle mit seinem Herstellungsversuche aus der Juntina näher an die in U überlieferten Schriftzeichen gehalten, so wäre es ihm erlaubt gewesen, διὰ τὴν ἀλμαίαν τοῦ θοροῦ in seine geplante Galenausgabe aufzunehmen. Denn daß Galens Gewährsmann Sabinos, das zur Umschreibung des demokritischen ἐξέσσονται dienende Verbum ἐκθόρνυσθαι fortführend, das etymologisch mit ihm verwandte θοροῦ für σπέρματος wählen konnte, wird niemand bestreiten, der über den Sinn und das Vorkommen des Substantivs ὁ θορός vergleicht, was man z. B. in Galens Kommentar zum Prognostikon I 47, XVIII B 106 (= UMG V 9, 2 p. 256, 12 HIEO) liest: ἐλέχθη δὲ καὶ ἐν τοῖς Περὶ σπέρματος, ὡς ἐν τοῖς τῶν ἀγγείων χιτῶσιν, ὑφ' ὧν οἱ ὄρχεις τρέφονται, πολλάκις φαίνεται ἐναργῶς προμεταβεβλημένον ἤδη τὸ αἷμα πρὸς τὴν τοῦ σπέρματος γένεσιν (οὐδὲ γὰρ αὐτοῖς τῶν ἀγγείων τοὺς χιτῶνας ἐπ' ἄλλου τινὸς εἰκὸς τρέφεσθαι) καὶ καλοῦσιν ἐνιοὶ τῶν ἰατρῶν τὴν τοιαύτην ὑγρότητα θορώδη. διὸ καὶ τὸ σπέρμα αὐτὸ θορόν ὀνομάζουσι καὶ μάλιστα ὅσοι τὴν δύναμιν αὐτοῦ σπέρμα καλοῦσιν, οὐ τὴν σωματικὴν οὐσίαν. Und ebensowenig verwunderlich wird es erscheinen, daß auch ἡ ἀλμαία in der Bedeutung des häufigeren ἄλμη für ἀλμυρότης nach den Indices der bisher bearbeiteten Bände des UMG im Sprachgebrauche Galens nicht belegt ist: in unserem Epidemienkommentar hat er selbst das Wort ἄλμη nicht vom salzigen Geschmacke, sondern nur in seiner Grundbedeutung gebraucht, wie z. B. S. 877, 13 τοὺς μὲν οὖν ἀλμυρώδεις (nämlich πυρετοὺς) ἐπὶ τὴν ἀφὴν ἄγων τις ἐρεῖ τοὺς ὀδαξησμένον τινα ποιοῦντας εἶναι τοῖς ἀπτομένοισι, ὥσπερ ὑφ' ἄλμης τε καὶ πάντων τῶν ἀλμυρῶν γίνεται σωμάτων (oder soll man χρημάτων vorziehen?). So bestehend jedoch auch die Lesart διὰ τὴν ἀλμαίαν τοῦ θοροῦ im Kommentar des Sabinos gegenüber dem Unsinne der Aldina διὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦ θερμοῦ selbst auf kritische Leser wirken könnte, trotzdem haben die lateinischen Übersetzer und Cornarius mit ihr das Ursprüngliche nicht gesehen. Auch diese Stelle gehört zu den vielen verderbten, die erst durch die neuerschlossene indirekte Überlieferung des Arabischen geheilt worden sind. Sogar ein Galenkenner von dem Range HERMANN SCHÖNES vermochte die Verderbnis nicht in Ord-

nung zu bringen, obgleich er mit seiner Konjekture *ἀήθειαν* das Richtige getroffen hatte¹. Wir finden also als letzten Grund für die Behauptung des Hippokrates *Οἷον, ὅταν ἀφροδισιάζωσι, φυσᾷται ἡ γαστήρ* aus Sabinos' Kommentar folgenden Satz von Galen nach der Übersetzung Hunains in H wiederholt: *«driftens, daß ihnen Beißen und Jucken entsteht wegen der Ungröblichkeit der Begattung und ihrer Erregung»*. Da Sabinos und seine Schule das hippokratische Lemma von denjenigen verstehen, die mit dem Geschlechtsverkehr anfangen (S. 28, 2 *οἱ μὲν περὶ τὸν Σαβῖνον οὐκ ἀλόγως φασὶ τοῖς ἀφροδισιάζειν ἀρχομένοις τοῦτο συμβαίνειν*), so muß es *διὰ τὴν ἀήθειαν τοῦ θορεῖν* statt *διὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦ θοροῦ*, wie in U geschrieben ist, heißen. Hatte der erste Grund sich auf die mit dem Liebesgenusse verbundene Neuerung des körperlichen Zustandes bezogen², erwähnt der letzte das für junge Leute und überhaupt zum ersten Male geschlechtlich Verkehrende Ungewohnte und Heftige des Stoßens, wie der Araber den griechischen Ausdruck ebenfalls eigentlich verbal gefaßt hat. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß er nicht *τοῦ θοροῦ* vor Augen gehabt hat, sondern *τοῦ θορεῖν*, ein Verbum, das auch das Bespringen bei der Begattung bezeichnet. Daß *θρώσκω* > *θρώσκω, ὕθορ*, auch soviel wie *θόρνυμαι, de coitu* gebraucht worden ist, zeigt eine Hesychglosse, in der es durch *ὀχεύω, ἔγκυν ποιῶ* umschrieben wird, und, um nicht ohne Beispiel zu reden, sei schließlich noch Aesch. Kum. 660 *τίκτει δ' ὁ θρώσκων* angeführt.

S. 42, 13 ἦ, ὅπερ ἀμεινόν ἐστι καὶ (καὶ schon in der Aldina ausgefallen) *διώριστα* πρὸς ἡμῶν ἐν τε τοῖς περὶ κράσεων ὑπομνήμασι καὶ τοῖς εἰς τοὺς ὑφορισμούς, οὐχ ἀπλῶς ἐστὶ θερμότερος ὁ παῖς τοῦ ἀκμάζοντος, ἀλλὰ τῷ συμφύτῳ θερμῷ θερμότερος. *ἐδείχθη δὲ τούτου θερμότερον ἀπλῶς τὸ μὴ σύμφυτον, ὃ πλέον ἐκτοῦσιν* (so U) *οἱ ἀκμάζοντες*. Da in der Aldina *κτώσιν* gedruckt ist, glaubte Chartier, den Fehler durch die Worte *ὃ πλέον ἐκτοῦσιν* zu verbessern. Galen hat natürlich *ὃι πλέονεκτοῦσιν οἱ ἀκμάζοντες* geschrieben. Vgl. auch S. 14. — S. 56, 13 *μένοντα γὰρ ἐνδον* (nämlich τὰ ἄλλα ρεύματα) οὐ πέττεται *ραδίως καὶ φθάνει γε τὸ σπλάγγχον ἐλκοῦν*, wo die Flüchtigkeit des Aldinenkritikers die Lesart der Hs. *φθάνει* zu *φαίνει* entstellte, das erst Chartier in *φαίνεται* geändert hat. — S. 67, 1 mit Bezug auf *ὑπόχλωροι*: *ἐνδεικνυμένης δὲ τῆς φωνῆς τοὺς βραχεῖ' ὠχροτ'* (d. i. *βραχείαν ὠχρότητα* U), *τίνι ταύτην μερίχθαι βούλονται, παραλείπουσιν*, aber in der Aldina in *βραχείους ὠχρότητας* aufgelöst, wofür von Chartier nicht das notwendige *βραχεῖαν ὠχρότητα*, sondern *βραχίους ὠχρότητας* eingesetzt worden ist. — S. 89, 12 *προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου τῆς τροφῆς ὑπολαμβάνόμενον ὑγρότερόν τε καὶ μαλακώτερον γίνεται καὶ διὰ τοῦτο πάλιν χαλᾷται, καθάπερ αἱ ξηρὰὶ διφθέραι* (U: *διφθέραι* verbessert in der Aldina) *τε καὶ βύρσαι τεχθεῖσαι μὲν ὕδατι, λιπαρθεῖσαι δὲ ἐλαίῳ καὶ στέατι*. Da aber in die Aldina *βύρσαι* τε, *χθεῖσαι ὕδατι* übergegangen ist, worin schon Cornarius *χυθεῖσαι* anstatt *χθεῖσαι* empfahl, so begreift man, daß noch Kühns Ausgabe die Konjekture von Gemusäus

¹ Daß *ἀήθειαν* fehlerhaft ist, hat auch BAUTMAN in seiner mehrmals zitierten Dissertation S. 20³ erkannt; daß es in dem behandelten Satze, wie er behauptet, allein fehlerhaft sei, widerlegt schon die Überlieferung von U. Mit H. SCHÖSSERS Konjekture *ἀήθειαν*, die er mitteilt, allein läßt sich dem Gedanken nicht aufhelfen.

² Da auch diese Zeilen noch nicht in Ordnung scheinen, führe ich sie hier an. Wir lesen in U S. 28, 4 *πρῶτον μὲν, ὅτι μέγας ὁ ξενισμὸς γίνεται περὶ τὸ σῶμα: γράφουσι γὰρ αὐτοὶ: ἢ ὅν ξενισμὸν φησὶν ἐκλασθῆναι τε καὶ νεκρῶσαι αὐτοὺς ἐπὶ τὸ χρόνον γίνεσθαι*. Das vom Aldinenkritiker für *φασὶν* eingesetzte *φάσιν* haben die lateinischen Übersetzer in *status* beibehalten, wie es, von Chartier übernommen, auch noch im Kühnschen Texte steht. Die arabische Übersetzung in H gibt mit Auslassung der Worte *γράφουσι γὰρ αὐτοὶ αὐτοὶ* (nämlich *ὅι περὶ τὸν Σαβῖνον*, Z. 2) dasselbe Verb wieder wie in Z. 3 und 9. Deshalb ist *φασὶν* in *φασὶν* zu ändern und die ganze Stelle so zu schreiben: *πρῶτον μὲν, ὅτι μέγας ὁ ξενισμὸς γίνεται περὶ τὸ σῶμα, [γράφουσι γὰρ αὐτοὶ αὐτοὶ] ἢ ὅν ξενισμὸν φασὶν ἐκλασθῆναι τε καὶ νεκρῶσαι αὐτοὺς ἐπὶ τὸ χρόνον γίνεσθαι*. Weder der Gebrauch des Ausdrucks *ξενισμὸς* noch seine im Munde des Sabinos vielleicht als Latinitas zu wertende Wiederholung im Relativsatze rechtfertigt, wie mich dünkt, die neben *φασὶν* müßige Hervorhebung durch *γράφουσι*.

aus der Basileensis βύρσαι τε βρεχθεῖσαι ὕδατι fortgepflanzt hat. Durch Einschub eines γ und der Partikel μὲν kommt alles in Ordnung: καὶ βύρσαι τε(γ)χθεῖσαι μὲν ὕδατι ist die echte Lesart. — S. 89/90 τὰ δ' ἐφεξῆς οὐχ ὁμοίως | ὄντα σαφῆ, τάχα δὲ καὶ παρεγεγραμμένα σαφῆ τ' εἶναι νομίζουσι . . . ὑπαλλάττονσί τε τὰς παλαιὰς γραφὰς in U, aus dem wieder durch Flüchtigkeit des Korrektors der Aldina παραγεγραμμένα für παρεγεγραμμένα sich in den Druck eingeschlichen hat, aus dem auch Kühn es noch nicht ausgetrieben. Über die Zähligkeit der fehlerhaften Überlieferung gerade bei diesem Verbum sind schon oben (S. 13) Beispiele zusammengestellt¹.

Je weiter der Kommentar zu Epid. VI fortschreitet, desto spärlicher werden in der Aldina infolge sichtbarer Hast beim Abschlusse der Drucklegung selbst die nächstliegenden grammatischen Berichtigungen, von sachlichen Änderungen, die der Kritiker, wie früher gezeigt, sogar schon in den Kommentaren zu den Epidemienbüchern I und III meistens seinen Nachfolgern überlassen hat, ganz zu schweigen. Daß also in der Beseitigung der letztgenannten Fehlerart aus dem vierten und fünften Kommentar zu Epid. VI vom Bearbeiter der Aldina fast nichts geleistet worden ist, wird niemand mehr wundernehmen. Nur zur Probe seien noch einige wenige bis heute unverbesserte Stellen kurz erwähnt: ich werde ihnen in der Regel mit U und der Aldina übereinstimmenden Wortlaut aus Kühns Ausgabe mitteilen und meine Anmerkungen zu ihnen auf eigenes Risiko hinterherschicken, weil mir die arabische Übersetzung dieser Teile noch unbekannt ist: S. 139, 12 καὶ χρή τῆνικαὐτα τὸν ἱατρὸν, ὅταν εἰσέλθῃ τις, ὃν ὁ κάμνων οὐχ ἠδέως ὀρᾷ, μετὰ βραχὺ κελεύειν ἀξιοπίστως, ἡσυχάσαι συμφέρειν τῷ κάμνοντι, καὶ κατὰ ταύτην τὴν πρόφασιν ἐξελθεῖν ἀξιώσαι καὶ ἐξ αὐτοῦ πάντας, εἰδὼλον γὰρ ὅτι συνεξελθόντες ἐν τῷ παραντίκα τοῖς μὴ φίλοις οἱ φίλοι μετ' ὀλίγον εἰσελθεῖν ὀνήσονται. Statt der Worte καὶ ἐξ αὐτοῦ vermute ich καὶ τοὺς ξένους καὶ τοὺς οἰκείους αὐτοῦ. — S. 151, 5 ἐπὶ δὲ Καίωντου τοῦ κατὰ τὴν πατρίδα ἡμῶν ἱατρεύοντος ἐν Ῥώμῃ καὶ τοιοῦτό τι συνέβη. Während Vassius, unbekümmert um die geschichtliche Wahrheit, (p. 689) *Quanto autem patriae nostrae Romae medenti tale quippiam evenit* übersetzt hat, schreibt Crassus *Quinto ciro civi nostro Romae medicinam exercenti id contigit*. Erst JON. MEWALDT hat den Gedanken Galens erkannt, indem er im Hermes, Bd. 44, S. 123¹, die Worte κατὰ τὴν πατρίδα ἡμῶν in κατὰ τὸν πατέρα ἡμῶν abänderte. Damit aber der Hiat verschwindet, ziehe ich τοὺς πατέρας vor und glaube, daß Galen die ihm vorangehende Generation bezeichnet hat. — S. 172, 9 ἐμοὶ δ' ἄμεινον εἶναι δοκεῖ . . . ποιεῖν ἓνα λόγον ἅπαντα τόνδε· «ἐν θερμῷ φύσει ψύξις, ποτὸν ὕδωρ, ἐλινίειν, ὕπνος ἐν ψύχει ἐπιβεβλημένω.» τῆς ἐμψύχει λέξεως τὴν πρώτην συλλαβὴν διὰ τοῦ μ γραφόντων τε καὶ λεγόντων ἡμῶν διὰ τοῦ ν, γενήσεται γὰρ οὕτως ἄρθρον, ὥς εἰ καὶ ἐν τῷ ψύχει τις ἔφη. Im Lemma lese ich ἐνθέρμῳ (wie auch S. 171, 4 in U steht) φύσει ψύξις, . . . ὕπνος ἐν ψύχει ἐπιβεβλημένῳ, da U sowohl hier wie Z. 7 die auf der byzantinischen Aussprache beruhende Schreibung ἐπιβεβλημῆς² bewahrt hat, die in der Aldina richtig als ἐπιβεβλημένῳ erscheint. Die nächsten Worte τῆς ἐμψύχει λέξεως hat Gemusäus

¹ Das für ἀγραφῆν, abschreiben, fälschlich gebrauchte ἐγγράφει hat sich öfter mit ähnlicher Zähligkeit der Berichtigung entzogen. So ist z. B. S. 111, 9 in U geschrieben πολλά γέγονεν ἑμπρήματα τῶν ἐγγραφομένων, ad κατὰ τὴν γνώμην τῶν γραφόντων τὴν μετέπειτα τῶν γραμμάτων ποιημάτων und nach in Kühns Ausgabe nicht durch τῶν ἀγραφόμενων ersetzt, wie derselbe Fehler in Galens Kommentar zum Prorethikon I 3 (CMG V 9, 2 p. 12, 5 DIELS) erst von WILAMOWITZ beobachtet worden ist. Vgl. die Anm. zu der Stelle unter Corrigenda et Addenda p. XXXII. Ähnlich wie das mediale ἀγραφῆσθαι scheint Galen ἀντιγραφῆσθαι, für sich abschreiben oder abschreiben lassen, gebraucht zu haben, wie z. B. S. 99, 11 εἰς ἐκείνῳ ὡς περὶ τοῦ παρελθόντος ἀντιγραφῆσθαι ἀπὸ τῶν ἀρχαίων ἱστορημάτων oder XVII B S. 30, 9 τίς γὰρ ἐκείνων γραφὴν αὐτῷ προστίθημι, κἢ ἑμπρήσθαι (Kühn: ἑμπρήσθαι U, Aldina und ihre Nachfolgerinnen) δοκεῖ (von mir berichtigt: δοκεῖ U und alle Drucker) κατὰ τοῦ πρώτου ἀντιγραφῆν ἐκ τῶν ἱστορημάτων τοῦ ἱστοράσαντος παρελθόντος (U: παρελθόντος, verbessert in Chartier) π τοιοῦτον γεγραμμένον, ἢ ἐπὶ, besser ἐκ τῶν (ἀντι)γραφῆσθαι oder ἐν τῷ (ἐκ)γράφῃσθαι herzustellen?

in der Basler Ausgabe aus der mit U stimmenden Lesart der Aldina τῆς ἐν ψυχῇ λέξεως geändert, aber das Asyndeton nicht beseitigt. Nach ἐπιβεβλημένῳ konnte das an τῆς anzuhängende μὲν οὖν leicht übersehen werden. Auch die folgenden Texte die durch Konjekture verbesserte Übersetzung des Crassus veröffentlicht ist: *hanc Graecam vocem ἐμφύχει per litteram v scribentibus nobis ac proferentibus, non per μ, quod idem est ac si cum articulo quis ita diceret ἐν τῇ ψυχῇ*, womit ein Weg zu ihrer Heilung gezeigt war¹. Da in U steht: τῆς ἐν ψυχῇ λέξεως τὴν πρώτην συλλαβὴν διὰ τοῦ ν (μ haben die Drucke seit der Basler

Ausgabe) γραφέντων τε (so von derselben Hand berichtet, aber der flüchtige Korrektor der Aldina hat die übergeschriebene Korrektur übersehen: γραφέντων hat erst Chartier durch γραφόντων ersetzt) καὶ λεγόντων ἡμῶν διὰ τοῦ μ (ν wird seit der Basileensis), γενήσεσθαι (γενήσεται hat gleichfalls Gemusäus eingeführt) γὰρ οὕτως ἄρθρον. ὥς εἰ καὶ ἐν τῷ ψυχῇ τις ἔφη, so vermute ich, daß Galen geschrieben hat: τῆς (μὲν οὖν) ἐμφύχει λέξεως τὴν πρώτην συλλαβὴν διὰ τοῦ ν γραφόντων τε καὶ λεγόντων ἡμῶν. (οὐ) διὰ τοῦ μ. γενήσεσθαι (πρόδηλον oder noch besser κατάδηλον ταῦτό τῳ) μετὰ τοῦ ἄρθρου. ὥς εἰ κτέ. — S. 189, 1 ἐτοιμον οὖν ἤδη ταῖς ἀπαντα μερμαιρομένοις οὐ προσήκον ἰατρῷ φέρειν τοσαύτης ἀπτεσθαι φυσιολογίας, wo μερμαιρομένοις aus der Basler Ausgabe stammt: auch hier hat die Hast des Aldinenkritikers das Versehen verschuldet, indem er das in U undeutlich geschriebene μεμφομένοις in μεμερομένοις verlesen hat. Die Richtigkeit der Überlieferung in U beweist der Gedanke, verglichen mit S. 189, 8—10 und S. 190, 4, wo zweimal unser μέμψεσθαι durch ψέγειν ersetzt ist. Schon Crassus hat den Ausdruck richtig mit *istis omnia vituperantibus* wiedergegeben, Vassäus dagegen verharrte mit seinem *sollicite omnia cogitantibus* (p. 715) im Irrtum. Im folgenden dachte ich an οὐ προσήκον ἰατρῷ (φρονίμῳ) προφέρειν, wenigstens scheint mir προφέρειν durch den Gedanken gefordert. — S. 229/30 εἰ δ' ἡμεῖς καὶ ταῦτα μεμαθήκαμέν τε καὶ πράττομεν, ὁμοίον τι ποιοῦμεν ἐρέσσειν ἐπισταμένῳ κυβερνήτῃ καὶ ῥαδίως ἐπ' ἄκρον ἀναβῆναι δυναμένῳ τοῦ ἰστού, ὅσα τ' ἄλλα τῶν ναυτῶν ἴστιν ἔργα γινώσκοντί τε καὶ πράττοντι. καὶ γὰρ στρατηγοὶ πολλοὶ πολλάκις καὶ τοξεύειν καὶ ἀκοντίζειν καὶ μάχεσθαι διὰ ξιφῶν τε καὶ δοράτων ἐπίστανται τε καὶ πράττουσι καὶ βασιλεῖς ὡσαύτως, ἀλλ' οὐκ ἢ βασιλεὺς ἢ στρατηγὸς ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ἢ Φίλιππος ὁ πατὴρ αὐτοῦ ταῦτα τὰ τῶν στρατιωτῶν ἐπραττον, ἀλλὰ καθ' ἐτέρας τέχνας ὑπηρετικὰς τῇ στρατηγικῇ τε καὶ βασιλικῇ. καὶ τοίνυν καὶ ἡμεῖς ἢ μὲν ἰατροὶ γινώσκομεν ἐκάστου βοηθήματος ποιότητά τε καὶ ποσότητα καὶ καιρὸν καὶ τρόπον χρήσεως. ἢ δ' ὑπηρεταὶ φλεβοτομοῦμεν καὶ σικνάζομεν καὶ τὰλλα διὰ τῶν χειρῶν ἐνεργοῦμεν. ἀξιώματι τοιγαροῦν ἢ μὲν ἰατρικὴ πρώτη τῶν ἰατρῶν ἐστίν, ὁ δ' ἰατρός τῆς ὑπηρετικῆς τέχνης, ἐκείνη δὲ τῶν ὑπηρετῶν, κτέ. In diesem von Chartier festgestellten Texte der Künxschen Ausgabe ist es zunächst auch Cornarius entgangen, das aus U in die Aldina übernommene ἄκρου in ἄκρον zu verwandeln. Dann ist die Lesart der Hs. ἀλλ' οὐχ' (so) ἢ βασιλεὺς ἢ στρατηγὸς ἦν und ταύτη τὰ τῶν στρατιωτῶν ἐπραττον vom Bearbeiter der Aldina durch ἀλλ' οὐχ' ἢ βασιλεὺς, ἢ στρατηγὸς ἦν ersetzt worden, worin Cornarius ἢ vor dem zweiten ἢ vermischte, Gemusäus aber dieses ἢ in ἢ änderte, und das verkleckste η von ταύτη, das aber bei scharfer Prüfung noch erkennbar ist, durch die hastige Arbeit des Korrektors zu α verderbt: der oben abgedruckte Pariser Text muß also dem ursprünglichen weichen: ἀλλ' οὐχ' ἢ βασιλεὺς ἢ στρατηγὸς ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ἢ Φίλιππος

¹ Die Überlegenheit des Paduaner Professors über den Pariser Ioannes Vassäus kann auch ein Vergleich dieser Stelle zeigen. Der französische Humanist gibt die Worte p. 704 so sinnlos wieder, wie er sie in seiner Aldina las: *orationis ἐν ψυχῇ primam syllabam per v scribentibus et legentibus nobis per μ, ita ἐμφύχει, id est refrigerat; orit eiquidem ita articulus perinde atque quiescunt dixerit, ἐν ψυχῇ*.

ὁ πατήρ αὐτοῦ, ταύτῃ τὰ τῶν στρατιωτῶν ἐπραττον. Zu dem eigentlich ortsadverbial gebrauchten ταύτῃ im Sinne von *huc ratiōne* vgl. z. B. Galens Kommentar zu *Περὶ διαίτης ὀξέων* III 58 (CMG V 9, 1 p. 265, 2 HELMH.) *Ὅς μὲν ἐπέρχεται τὰ κατὰ τὴν γαστέρα πλείονα, τὸ βαλανεῖον ἰστησιν ἀντισπῶν αὐτὰ πρὸς ὅλον τὸ σῶμα, καὶ ταύτῃ βλάπτεται.* Im folgenden halte ich καὶ ἡμεῖς, ἢ μὲν (ἐσμεν) ἰατροί, γινώσκομεν für nötig. Endlich bedarf πρώτη der Verbesserung; Cornarius bemerkte am Rande seiner Aldina *πρωτέρη*, wofür er natürlich *προτέρα* hätte schreiben müssen, aber ich schwanke, ob ich nicht lieber *πρωτεύει* herstellen soll, nach dessen Verderbnis zu πρώτη ein Abschreiber leicht ἐστιν einschwärzen konnte. — S. 236/37 *καλοῦνται μὲν οὖν οἱ μαθόντες ὅτιον μάθημα πεπαιδευθῆναι κατ' ἐκεῖνο, τῇ φύσει δ' ὑπάρχει πεπαιδευμένα τὰ μέγιστα εἶναι χωρὶς τοῦ μαθεῖν, ὥσπερ ὁ Θουκυδίδης ἐπὶ τοῦ Θεμιστοκλέους εἶπεν, οἰκεία γὰρ συνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν εἰς αὐτοὺς οὐδὲν οὔτε ἐπιμαθὼν, τῶν δὲ παραχρῆμα δι' ἐλαχίστης βουλῆς κάλλιστος γνώμων καὶ τῶν μελλόντων ἐπὶ πλείστον τοῦ γενησομένου ἀριστος εἰκαστής.* Auch hier trägt die übereilte Arbeitsweise des Aldinenkritikers die Schuld wenigstens an einem Teile der Versehen, die noch heute nicht beseitigt sind. Für *πεπαιδευμένα* hatte Cornarius *πεπαιδευμένη* oder *πεπαιδευμένην* in seiner Aldina angemerkt; tatsächlich bietet auch die Hs. *πεπαιδευμῆς*, d. h. *πεπαιδευμένη*. Oder soll man *πεπαιδευμένον* mit Bezug auf ein stillschweigend gedachtes *τινὰ* vorziehen? Da der Editor princeps im folgenden das Thukydideszitat (I 138, 3) ebensowenig erkannt oder wenigstens verglichen hat wie einer seiner Nachfolger, so ist auch die weitere Berichtigung unterblieben. Während der Schreiber von U deutlich *εἰς αὐτ'*, das in *εἰς αὐτήν* aufzulösen ist, und τῶν τε geschrieben hatte, ist an der ersten Stelle der Herausgeber der Aldina mit *εἰς αὐτοὺς* und an der zweiten Chartier mit τῶν δὲ abgewichen. Ob *κάλλιστος* anstatt *κράτιστος* unseres Thukydides textes Galen oder den Abschreibern auf das Schuldkonto zu setzen ist, wage ich nicht zu entscheiden. — S. 248/49 *ἐὰν δὲ ᾗτοι τὸ κατὰ τὰς κοιλίας πνεῦμα διαφθαρῇ παντάπασιν ἢ τῆς κατὰ φύσιν κράσεως ἐπὶ πλείστον ἐκτραπῇ, μετὰ τῆς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον ἀκολουθήσῃ.* Im Anschluß an den vorangegangenen Gedanken hatten zwar Vassäus und Crassus eine Lücke gegen Ende des Satzes entdeckt und auszufüllen versucht¹, aber trotzdem sind alle Herausgeber bei dem Texte verblieben, den die Aldina aus U empfangen hatte. Da uns hier auch die arabische Übersetzung Humains zur Verfügung steht, so dürfen wir mit größerem Vertrauen an die Heilung des Satzes herangehen als die Mediziner der Renaissance, von denen Cornarius unmethodisch die Worte der Aldina *μετὰ τῆς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον ἀκολουθήσῃ* (so), mit seiner Juntina teilweise übereinstimmend, durch *ἀναγκαῖον θάνατον ἀκολουθήσῃ* (so) ersetzen wollte. Gestützt auf PRATTS Übertragung aus II * . . . *mit der Substanz des Gehirns, so ist es unbedingt nötig, daß diesem entweder eine windige Krankheit oder der Tod folgt*, ergänze ich den verstümmelten Text so: *ἐὰν δὲ . . . τῆς κατὰ φύσιν κράσεως ἐπὶ πλείστον ἐκτραπῇ μετὰ τῆς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον ζούσιαι, ἀναγκαῖον τούτοις ᾗτοι νόσημα*

¹ Die nur durch Konjekturen ergänzten Übersetzungen des Aldinentextes (S. 248, 12) lauten bei Vassäus (p. 755): *Nempe satis fuerit his qui medicinales artes secundum rationem tractant, ut quamdiu naturale cerebri temperamentum, spiritusque in ipsis ventriculis contentus conseruetur, vivere animal posse cognoscant, non posse vero si spiritus in ventriculis ipsius contentus prorsus corruptus fuerit, aut a temperamento naturali plurimum recesserit, consequens est id mali cerebri temperamentum, bei Crassus in der bei Chartier nachgedruckten Juntina: Satis est enim artem medicam cum ratione tractantibus illud nosse, quod scilicet ipsius cerebri ac spiritus in eius sinibus contenti, naturalis temperies iniolata seruetur, vivere posse animal; si vero contentus spiritus aut prorsus corruptus sit aut a naturali temperatura una cum eo quae in cerebro sat longissime distesserit, mortem necessario sequi. Rasarius' Übersetzung (III 154' BC) auszuschreiben erübrigt sich, weil sie wie auch sonst mit ihren nur stilistischen Änderungen nichts Neues lehrt. Die Stelle ist ohne von denen, die Cornarius entweder vollständig oder teilweise mit Crassus, nicht mit Vassäus übereinstimmend, ja sogar von dem Übersetzer der Juntina abhängig zeigen.*

τι φυσῶδες¹ ἢ τὸν θάνατον ἀκολουθήσαι. Der Sprung des Schreibers von ἐγκέφαλον οὐσίας zu ἀκολουθήσαι infolge der Ähnlichkeit der Silben entbehrt nicht der Wahrscheinlichkeit, zumal unser Buch, wie schon öfter erwähnt, gerade unter solchem Versehen der Abschreiber stark gelitten hat.

Keinen der im vorigen Abschnitte gesammelten sachlich fehlerhaften Sätze hat der Kritiker der Aldina in Ordnung gebracht, im Gegenteil, er hat sogar richtig Überliefertes durch seine Hast verdorben. Deshalb ist es kaum zu verwundern, daß er an vielen Stellen nicht einmal für grammatische Kleinigkeiten Zeit gefunden hat. Um den Schluß auf einen vorsehnellen Abbruch seiner Arbeit jedem Zweifel zu entrücken, lasse ich von einem beliebig gewählten Druckbogen der Künnschen Ausgabe aus Epid. VI, 5 eine dichte Reihe von Fehlern folgen, bei denen selbst die allereinfachste grammatische Korrektur in der Aldina unterblieben ist oder unrichtig Überliefertes bei der Drucklegung neu entsteht worden ist. Wir sehen, wie in engem Raume falsche Lesarten aus U in die Aldina unverbessert übergegangen sind, weil offenbar dem Kritiker verwehrt war, in Ruhe seines Amtes bis zum Ende zu walten: S. 257, 8 ταῖς γραφαῖς εἰκείας ἐξηγήσεις U, Aldina: οἰκείας berichtigten Cornarius am Rande seiner Aldina und Gemusäus in der von ihm besorgten Basler Ausgabe. — Z. 9 ἀληθέστερον δ' ἂν εἶποι τις οὐ γὰρ τ' ἐξηγῇ, ἀλλὰ ταῖς ἐπινοηθείαις ἐξηγήσει προσαναπεπλάσει τὰς γραφάς U und mit Auflösung der Kürzungen auch die Aldina: Cornarius bemerkte προσαναπεπλάσθαι vel «ακασι», die letzte Verbesserung προσαναπεπλάκασι stellt in der Basileensis. — Z. 11 εὐθὺς οὖν τὸ ἀνασπᾶ ῥῆ' τί ποτε σημαίνει κατὰ τὴν λέξιν; U, Aldina: seit Chartier liest man ἡ ἀνασπᾶ ῥῆσις, wofür aber τὸ ἀνασπᾶ ῥῆμα einzusetzen ist. — S. 258, 8 τοῦτο δ' ἀδύνατον γενέσθαι, μὴ κἂν ἐν γέντι (so!) τῶν ὀνομάτων ἐξηγησαμένων ἡμῶν U: μὴ κἂν ἐν γ' ἔτι τῶν Aldina, als ob der Bearbeiter seiner Verbesserung nicht sicher gewesen wäre, die jedoch ganz feststeht, oder indem er, was ich für wahrscheinlicher halte, den Asteriskus bei der zuerst aus U übernommenen falschen Lesart, sie nachträglich berichtigend, in der Eile zu tilgen vergaß. — Z. 11/12 ἡ τὴν καρδίαν καὶ τὸν πνεύμονα καὶ τ' ἀνάσπῃ eis ἑαυτὰ τό τε θερμόν καὶ τὸ ὑγρόν U: καὶ τὴν κάτωθεν ἀνασπᾶν Aldina: während Cornarius schon richtig aus dem folgenden (Z. 13) ἐκ τῶν κατὰ τὸ ἦπαρ am Rande seiner Aldina καὶ τὴν in ἐκ τῶν abgeändert hatte, ist von Gemusäus aus dem Vorhergehenden (Z. 10 ἦτοι τὸν πνεύμονα καὶ τὴν καρδίαν eis τὴν κεφαλὴν ἀνασπᾶσθαι φάναί) καὶ τὴν κεφαλὴν für καὶ τὴν κάτωθεν in den Text eingeführt worden, eine Vermutung, welche die lateinische Übersetzung von Vassäus (p. 761 vel cor et pulmonem et caput retrahere ad se calidum et humidum) mit der Basler Ausgabe teilt, und die Crassus (aut cor et pulmonem et caput ex inferioribus locis calidum humoremque ad se ipsos attrahere) mit der Verbesserung von Cornarius verbunden zeigt. — S. 259, 10 φυλάττεσθαι μὲν, ὅταν ἡ καρδία καὶ ἡ κεφαλὴ θερμότερ' τοῦ προσήκοντος ὑπάρχη U: die Lesart der Aldina ὅταν . . . θερμότεραι τοῦ προσήκοντος ὑπάρχουσι hat sich noch bei Künz behauptet: mir scheint, daß die Änderung von θερμότερος der Hs. in θερμότερα genügt. — Z. 16 βλαβήσεται μεγάλως ὑπὸ τῆς ὀξυμῆς U, d. h. ὀξυμένης, das die Aldina bietet: τῆς ὀξυθυμίας, wie im Lemma (S. 257, 4), Gemusäus, aber mit Cornarius im Kommentar als τῆς ὀξυθυμίας zu drucken; und derselbe Fehler noch einmal S. 260, 1 ἐπιτηδεύειν ὀξυθυμῶν ἐμποίειν καὶ χροῆς ἀναλήψιος ἐνεκα καὶ χυμῶσι U,

¹ In einer Anmerkung will ich wenigstens den Verdacht nicht unterdrücken, daß der Ausdruck φυσῶδες νόσημα mir nicht echt scheint; jedenfalls habe ich keinen Beleg für ihn aus Galens Hippokrateskommentaren oder seinen Schriften überhaupt zu Gebote. Nur wenn man bedenkt, daß nach seiner Theorie πνεῦμα φασάδες und Fieberkrankheiten zusammenhängen, wird man doch vielleicht von der Änderung πνευτώδες absteigen. Vgl. z. B. über den πνευτῶδες αἰσθητός Galens Kommentar zum Prothetikon I 18. XVI 554 = CMG V 9, 2 p. 35. Dind.

wo die Aldina abermals bei *ὀξυθυμένην* verblieben ist, während Cornarius und Gemusäus *ὀξυθυμένην* berichtigten; an *χυμάσιος*, wie noch die Künssche Ausgabe hat, ist ein Klecks hinter dem *a* in der Hs. schuld, der Schreiber meinte *χυμώσιος*: Cornarius schrieb *ἐγγυμώσιος* aus seinem Hippokratestext. — S. 262, 10 *κατὰ δὲ τὴν ἐγρήγορσιν ἀποτευνομένου πρὸς τὸ δέρμα τοῦ ἐμφύτου θερμοῦ, τὰ σπλάγχνα ψυχρότερα ἢ σφῶν αὐτῶν* U: während der Kritiker der Aldina die Abkürzung *ῥ'* sonst in *γίνεται* auflöst, wie z. B. sogleich S. 264, 2, schreibt er hier *γίνονται*, das auch Künss noch bewahrt hat. — S. 263, 1 *τὸν περίπατον ἀντὶ τοῦ γυμνασίου πάντες ἤκουσαν οἱ ἐξηγησάμενοι τὸ βιβλίον, ἢ ὁ λόγος ἢ τοιοῦδε τοῖς ἀνθρώποις αἱ φροντίδες γυμνάς προσηγορίᾳ κεχεῖσθαι τῇ τοῦ περιπάτου, δηλούσης τῆς φωνῆς ταύτης εἰδὸς τι γυμνασίου* U: *γυμνάσιον, προσηγορίας κεχεῖσθαι* Aldina und Basileensis: *προσηγορία* Cornarius und Chartier: obwohl das Sternchen aus der Pariser Ausgabe verschwunden ist, scheint mir die Stelle mit der grammatischen Berichtigung doch noch nicht wiederhergestellt. Hat Galen *τοῖς ἀνθρώποις αἱ φροντίδες γυμνάσιον*, (*νομίσαντες* (oder *δοξίσαντες*) *αὐτὸν τῇ*) *προσηγορίᾳ κεχεῖσθαι τῇ τοῦ περιπάτου* geschrieben? Und mit Bezug auf die Ausdrücke *φροντιστής* und *φροντίδες* (Z. 12/13) *ὡς καὶ ταῖς ἀριστοφάνους νεφέλαις εὐρεῖν* U: *ἔστιν* vor *εὐρεῖν* verdanken die Ausgaben erst Chartier. — Der unmittelbar folgende Satz gehört zwar wegen seiner korrekten Form strenggenommen nicht hierher, möge aber doch hier stehen dürfen, weil die Verballhornung auch dieser handschriftlichen Lesart die Eile des Kritikers verrät: Z. 14 *εἰ δὲ τῷ δόξει φιλοσόφου θεωρίας, οὐκ ἱατρικῆς, ὁ λόγος ἔχεισθαι* U: diese rechte Überlieferung ist in der Aldina durch die Worte *τῇ δόξει* verunstaltet worden. Was der Pariser Herausgeber mit *τῷ δόξει* beabsichtigte, hat erst Künss in *τῷ* verwirklicht. — S. 265, 9 *κατὰ τῶν τοιούτων ἐξαρθημάτων ἀπασῶν τε ἢ μεγάλην θλάσιν ἐν τῷ σώματι ποιοῦσῶν πληγῶν* U: *ἐξαρθημάτων* und *ἀπασῶν τε καὶ* (so) *τὴν μεγάλην* Aldina: *ἐξαρθημάτων* verbesserte Gemusäus, *ἀπασῶν τε τῶν μεγάλην* Chartier. — Z. 13 *τῇ δὲ περὶ τοῦ συντρέχειν εἰς ταῦτα τὸ αἷμα καὶ πληροῖν τὸ ἐκκενωθὲν αὐτῇ καὶ τοῖς ταῦτα λέγουσιν ἐξήγησις* U. Aldina: *αὕτη* liest man seit der Basler Ausgabe: die richtige Lesart *ἡ αὕτη* ist in Cornars Galenexemplar verborgen geblieben; aber den Anfang des Satzes wird er wohl nicht geheilt haben, wenn er *τῇ* tilgen und *δὲ* hinter *περὶ* stellen wollte. Wahrscheinlich ist der Anfang verstümmelt, so daß ich an Ergänzungen wie *τραύματος*, *ἑνταυθοῖ δὲ περὶ τοῦ* oder *τῇ δὲ* (*νῦν προκειμένη ῥήσει*) *περὶ τοῦ* κτλ. dachte. — S. 266, 8 *ταύτην τὴν ῥῆσιν ὑπόπτεισθαι τινὲς ὡς παρεγγραμμένην* U. Aldina: *ὑπόπτεισαν* erst in der Basler Ausgabe. — S. 266/67 *οὐ μόνον ἀλιφα, καθάπερ αὐτὸς ὠνόμασεν, ἀλλὰ καὶ πᾶν ἄλλο φάρμακον ὑγρὸν ἐκχέοντες* U. Aldina: *ἀλειφα* von Chartier hergestellt und *ἐκχέοντες* von Cornarius und Gemusäus. Unmittelbar danach (S. 267, 1) *ἔστω δὲ δηλονότι τὸ φάρμακον ἐν ὡτεχύτῃ* (so!) *θερμαινόμενον ἐπὶ πολυχνιάας φλογὸς ἢ ἐπὶ τοῦ καλουμένου κηρίωνος* U: das von Galen gebräuchte Verbum hat der Aldinenkritiker aus dem Wortungetüm *ὡτεχύτῃ*, wie ich glaube, richtig herausgeholt, aber mit seinem *ἐν ᾧ τέγουσι*, worin erst Cornarius und Gemusäus durch Herstellung von *τέγγουσι* den Druckfehler getilgt haben, dürfte er sich wohl zu weit von den überlieferten Schriftzeichen entfernen, als daß man es für ursprünglich ansehen kann: ich empfehle lieber *τὸ φάρμακον, ἐν ᾧ τέγγεται* (*τὸ ἔριον*), *θερμαινόμενον*. Die übrigen Irrtümer der Hs. sind jedoch unberichtigt in die Aldina übergegangen. Aus Cornarius' Galenaldina ist die Verbesserung *ἐπὶ* [*πο*] *λυχνιαίας φλογὸς* niemals veröffentlicht worden, und *κηρίωνος* erscheint erst in der Pariser Ausgabe. — S. 268, 16 *ὡς οὐ ταῦτὸν ὀν-ἰάσασθαι τε τὴν νοσώδη διάθεσιν, ἐκκόπτοντ' τὴν οἶον ῥίζαν αὐτῆς ὀδύνῃ τε πρᾶναι* (S. 269) *παρηγορησαντ'* U: außer der Übernahme der aus der Hs. fortgepflanzten Nominative hat der Kritiker der Aldina den Infinitiv des Aorists in den des Präsens abgeändert: *ἐκκόπτοντας*

und *παρηγορήσαντας* geht auf Chartier zurück. — S. 270, 3 *ἐκατέρως δ' ἂν ὁ λόγος ἐπὶ τὴν τοιαύτην ἤκοι διάνοιαν* U: auch dieses richtig überlieferte Satzzeichen beweist in der Aldina die Hast des Korrektors, da es in ihr zu *ἐκάτερον δ' ἂν . . . ἤκει* entstellt ist: *ἐκάτερος* wollten Cornarius und Chartier: *ἤκει* gehört zu den zähen Fehlern, die allen Besserungsversuchen bis heute widerstanden haben. — S. 271, 9 *καὶ γὰρ ταῦτα ὀνόματα χολῶν εἰσὶν ὑπὸ τινῶν ἰατρῶν εἰρημένα, παρωνύμῳ ταῖς χολαῖς, ἃς ἔχουσιν* U: *χολῶν ὀνόματα εἰσὶν* hat die Aldina an ihre Nachfolgerinnen weitergegeben, von denen nur die Künssche Ausgabe *ἐστὶν* vorgezogen hat. — S. 272, 2 *παρέγκεινται δὲ τῷ λόγῳ τὸ χολῶδες, ἀπὸ πόνου ἐνδείκνυμένου τάνδρῳ τὴν γένεσιν τῷ χολῶδει πλείστην ἐκ τοῦ πόνου ἐν τῇ τροφῇ γίνεσθαι* U, Aldina: *παρέγκειται* ist erst von Chartier berichtigt. — Z. 8 *οἱ δὲ κατὰ φύσιν ἔχοντες καὶ ὑπερίττατοι τὰ τε λεπαρὰ καὶ τὰ γλυκέα καὶ τὰ γε μηδεμίαν ἔχοντα ἰσχυρὰν ποιότητα μεθ' ἧδῆς προσφέρονται* U: der Aldinenkritiker hat zwar *μεθ' ἧδονῆς* richtig hergestellt, aber das ungrzechische *ὑπερίττατοι*, von Chartier in *ὑπεριττότατοι* verschlimmbessert, unangetastet in die Aldina übergehen lassen. Galen kennt nur *ὑπερίττοι*, wie schon Cornarius in seiner Aldina bemerkt hat.

4. im Fragment des sechsten Kommentars; Lücken, teils aus Unachtsamkeit des Schreibers von U (oder seiner Vorgänger), teils infolge Papierschadens im Archetypus.

Diese Liste vorwiegend übersehener grammatischer Fehler zeigt uns den Bearbeiter des galenischen Epidemienkommentars nicht sowohl in der schon im ersten und dritten Epidemienbuche erkannten Beschränkung seiner kritischen Fähigkeiten, als vielmehr in flüchtiger Hast bestrebt, das übernommene Werk, unter dem Drängen vermutlich des Druckherrn selbst, irgendwie zustande zu bringen. Denn mögen wir über seine Eignung zur Lösung der ihm vom Herausgeber übertragenen Aufgabe so gering denken wie wir wollen, er hatte doch genug Griechisch gelernt und es in den vorangehenden Büchern redlich bewährt, um bei gleichmäßigerem und ruhigerem Fortschritte seiner Arbeit wenigstens einen Teil der aus einem Druckbogen Künss soeben gesammelten Verstöße gegen die Grammatik zu beseitigen. Wenn ich nun als Schlußteil und zugleich Gegenstück zu der eingehenden Erörterung des Proömiums noch eine kurze Behandlung ausgewählter Stellen des Bruchstückes aus dem sechsten Kommentar zu Epid. VI anschließe, so habe ich dabei nicht den Zweck im Auge, den Helfer des Editor princeps von einer neuen Seite seiner kritischen Tätigkeit zu zeigen, vielmehr würde das Bild, das ich von dem einzigen Zeugen der byzantinischen Überlieferung entworfen habe, unvollständig bleiben, wollte ich über die Schäden mit Stillschweigen hinweggehen, die ihn gegen Ende immer schwerer betroffen haben. Ist der Bearbeiter der Hs. U bei seinem textkritischen Geschäft, wie ich zu beweisen versucht habe, allmählich immer flüchtiger geworden, so stellt sich die Hs. selbst, je mehr sie sich dem Ende nähert, desto lückenhafter dar. Die Mängel, die ich hier meine, sind durch Papierschaden entstanden, der den Archetypus mit der Zeit ergriffen hatte, nicht durch Unachtsamkeit des Schreibers von U verursacht worden. Solche kleinen Lücken von nur einem oder wenig mehr Wörtern, Mängel, an denen U, nach Art der Hss. überhaupt, in allen Teilen, wie schon gezeigt, gleicherweise leidet, kommen für mich hier nur noch insofern in Betracht, als diese Untersuchung des Kommentarfragments nicht jedes Beleges derartiger Textverstümmelung entbehren soll. So lesen wir S. 312, 10 in U: *τὸ γράφειν δ' ἀποδείξεις ἀπάντων τῶν τοιούτων ἐν ἐξηγητικοῖς ὑπομνήμασιν ἀδύνατον ἔφην εἶναι. πολλάκις τε γὰρ ἀναγκασθήσεται λέγειν τὰ αὐτὰ, πλήθος τε καὶ μῆκος ὑπομνημάτων ἐσεσθαι μηδ' ἀριθμηθῆναι ῥαδίως δυναμένων (δυναμένων ohne Not Chartier), ἀλλ' οὐδὲ τὸν τῆς ζωῆς χρόνον ἱκανὸν ἐσεσθαι πρὸς τὴν τῶν ἱπποκράτους βιβλίων ἐξήγησιν, ἥτις ἐκάστου δόγματος αἰετὰς ἀποδείξεις γράφει καθ' ἐκάστην ῥῆσιν, ἔτι τε τοῖς ἀναγνωσκομένοις ὀχληρὸν τὸ πρᾶγμα καὶ τοῖς κατασκευᾶσαι βουλομένοις τὰ ὑπομνήματα σὺν χρόνῳ* (S. 313) *πολλῶ καὶ δαπανήμασι τε γραφήσθαι*: Hunnins Übersetzung lautet aus H übertragen: „Denn wenn ich dies beabsichtigte, wäre

ich gezwungen, ein und dasselbe oftmals zu erwähnen, und die Bücher meiner Erklärung würden lang an Maß und viel an Zahl, so daß sie nicht leicht gezählt werden könnten, und es würde das Maß meines Lebens nicht genügen, die Bücher des Hippokrates zu erklären¹ Daher bedarf es der Änderung von ἀναγκασθήσεται in ἡναγκάσθημεν ἂν, wenigstens des Zusatzes von ὥστε vor πλήθος τε καὶ μήκος und vielleicht auch des Zusatzes von ἂν ἢ zwischen ἀναγνώσομενοις und ὀχληρόν, sowie schließlich mit Bezug auf τοῖς κατασκευάσαι βουλομένοις τὰ ὑπομνήματα der Verbesserung ἐκγραφῆσεσθαι für τε γραφήσεσθαι, wofür auch der Araber »abschreiben« bietet¹. — S. 314, 4 ἐπνηροθῶσαντο δέ τινες, οἱ μὲν κατὰ δοτικὴν πτώσιν αἰσθήσει γράψαντες, ἢ ἢ τὸ λεγόμενον ὑπ' αὐτοῦ τοιόνδε δῆλόν ἐστι τῇ αἰσθήσει, ὡς ἐκπνουν καὶ εἰσπνουν εἰν τὸ σῶμα τῷ ζῶν ὅλον, ἐπεννήχθαι δὲ τοῖτοις τὸ σάρκες ὀλκοὶ ἐκ κοιλίαις (eis koilias Aldina: ἐκ κοιλίας richtig die Basler Ausgabe) καὶ ἔξωθεν U: ich vermute ὅλον, (οἱ δὲ ἐθέλοντες oder οἱ δὲ βουλευθέντες) ἐπεννήχθαι [δὲ] τοῖτοις κτέ. Aber vielleicht ist δὲ nicht als Flickwort zu streichen, sondern in δῆ oder δῆ(που) zu ändern. Übrigens dienen die zitierten Worte zugleich zum Beweise, daß Cornarius in seiner Aldina am Ende des Lemma (S. 311) zwischen εἰσπνουν und dem ersten Worte der galenischen Erklärung ἔλκω mit Recht aus seinem Hippokratetexte die Worte ὅλον τὸ σῶμα nachgetragen hat. In ihrer Auslassung stimmen U und H auffallenderweise überein. Daß Galen aber ὅλον τὸ σῶμα hier wirklich gelesen, bezeugt auch das Zitat S. 313, 11 τὸ δ' ἐκπνουν τε καὶ εἰσπνουν ὅλον τὸ σῶμα, und wenigstens τὸ σῶμα steht (S. 317, 5) an einer Stelle, die in der byzantinischen Überlieferung auch sonst der Zusätze bedarf: (S. 317, 3) ἐπεὶ τοῖνυν ἐμπροσθεν εἰπὼν ὁ ἱπποκράτης, σάρκες ὀλκοὶ καὶ ἔξωθεν, εἴτ' ἐπὶ τούτῳ προσθεῖς, ὡς ἐκπνουν εἰσπνουν ἐστὶ τὸ σῶμα, wo das nach ὀλκοὶ leicht übersichtbare ἐκ κοιλίας hinzuzufügen bleibt, wie das zwischen ἐκπνουν und εἰσπνουν ausgefallene καὶ schon in der Basler Ausgabe hinzugefügt worden ist. — S. 329, 2 τῶν τοῖνυν φαρμάκων ὅσα πρᾶνεν τὰς ὀδύνας πέφυκεν, ὥσπερ ἄλλο πρὸ ἄλλ' τὸ ἐνδιθῆν¹. οὕτω καὶ πρὸς μόριον ἄλλο δύναται U: πρὸς ἄλλων τὸ * ἐν διάθεσιν und am Ende des Satzes δύναται Aldina: hierzu notiert Cornarius am Rande seines Exemplars ἄλλην διάθεσιν und δύναται ἔχει alii, womit er Gemusäus meint, den Herausgeber der Basileensis: Vassäus (p. 806) übersetzt: *Pharmacorum itaque quum dolores mitigare nata sunt, ut aliud ad aliam affectionem, ita et ad aliam partem aliud virtutem habet*: ähnlich Crassus: *medicamentorum ipsius quaecumque dolores sedare apta sunt, sicut aliud alii affectui, ita et aliud alii membro prodesse idoneum est*: ich lese ὥσπερ ἄλλο πρὸς ἄλλην τῶν ἐν(τὸς) διάθεσιν, οὕτω καὶ πρὸς (ἄλλο) μόριον ἄλλο δύναται. — S. 329, 11 τὰ πρᾶνοντα τὰς δῆξεις ἐπενίμεν, ὅσα τε ἐμπλάττεσθαι καὶ περιπλάττεσθαι πλάττεσθαι δύναται τῇ τῶν ἐντέρ¹ πρὸ πικρ¹ τοὺς καταφερομένους ἄνωθεν εἰς αὐτὰ δάκνοντας χυμούς U: περιπλάττεσθαι δύναται τῇ τῶν ἐντέρων προσπίπτειν τοὺς Aldina: die Basler Ausgabe hat die noch von Kēns festgehaltene Ergänzung aufgebracht ὅσα τε ἐμπλάττεσθαι καὶ περιπλάττεσθαι δύναται τῇ τῶν ἐντέρων ἐπιπολῇ, ἃ κωλύουσιν προσπίπτειν τοὺς καταφερομένους ἄνωθεν εἰς αὐτὰ δάκνοντας χυμούς, von deren Urheber Gemusäus sich Cornarius mit seiner Randbemerkung in der Jenenser Galenaldina ἐντέρων (οὐσία, καὶ κωλύειν) προσπίπτειν entfernt, während die Übersetzung des Pariser Professors Vassäus (p. 806) *morsus mitigantia infundimus, et quae intestinorum superficiem restituere et circumimplere possunt, quae delatos a superis partibus in ipso mordaces humores incursare prohibent* der Basileensis so dicht folgt, daß es schwer wird, an ein zufälliges Zusammentreffen beider zu glauben. Mit Gemusäus und Vassäus geht in einem Teile seiner arabischen Bearbeitung

¹ Über den häufigen Irrtum der Schreiber in betreff des Verbums ἐκγράφειν vgl. meine Bemerkungen S. 25¹.

Humain zusammen, obwohl sie mir nicht in allem klar erscheint, wie sie PEAFF aus H übertragen hat: *•und was so beschaffen ist, daß es sich ringsum an der Oberfläche des Innern von den Eingeweiden festsetzt, so daß es sie trocken und fest macht; denn dieses Festwerden hindert, daß die beißenden Säfte die Eingeweide treffen.*• Da jedoch Galen mit der älteren Atthis, wie es scheint, nur den adverbialen Genetiv ἐπιπολῆς gebraucht, so fehlt mir das Vertrauen selbst zu dem ersten Worte des Basler Füllsels; ich würde es gern durch τῇ τῶν ἐντέρων ἐπιφανεῖν oder noch lieber durch τῶι τῶν ἐντέρων ἐπίπλωι ersetzen, wenn ich nur gewiß wäre, daß Galen den hippokratischen Ausdruck ἐπίπλοον zur Bezeichnung des Gedärmmetzes in seine eigene Kunstsprache übernommen hat. Dann wäre auch die Buchstabenfolge ππ in den Wörtern ἐπίπλωι und προσπίπτειν geeignet, den Sprung eines Schreibers von dem ersten zum zweiten zu erklären. An die Hüllen der Eingeweide dachte auch Crassus, dessen Übersetzung in der Juntina *morsus deinde mitigantia et quaecunque inhaerentia et intestinorum tunicis operientia superna incidentes mordaces humores arcent, in sedem damus* mit der Wortwahl *tunicas* das galenische τοῖς χιτῶσι nahelegt. Nicht viel bestimmter wage ich über die anderen übersprungenen Worte zu urteilen. Hatte Galen weiter geschrieben ὥστε ξηρανθέντα καὶ πυκνωθέντα κολύει προσπίπτειν τοὺς . . . χυμοὺς? Oder darf der Doppelausdruck in H nach einer Eigentümlichkeit des arabischen Übersetzers als Ersatz von σκληρυνθέντα gelten? In diesem Falle würde ich einstweilen zu folgendem Herstellungsversuche raten: ὅσα τε ἐμπλάττεσθαι καὶ περιπλάττεσθαι [πλάττεσθαι] δύναται τῇ τῶν ἐντέρων (ἐπιφανεῖν, διὸ σκληρυνθέντα κολύει) προσπίπτειν τοὺς . . . χυμοὺς. — S. 330, 4 τοῖς δ' ὀφθαλμοῖς τοιούτων ἐν ὅλῳ τῷ σώματι πρὸς φαθαίρομ, aber vom Schreiber selbst in προκαθαίρομεν verbessert, U und in derselben Textgestalt von der Aldina bis zur Künnschen Ausgabe unverändert fortgepflanzt, obwohl die lateinischen Übersetzungen schon auf verschiedene Weise versucht hatten, die Lücke zu füllen: Vassäus (p. 807) *oculis vero dolentibus talia fiunt, unicum corpus prius expurgamus* und ganz anders Crassus, der in der Juntina folgende Ergänzung wagte: *oculis vero dolentibus horum nihil facimus, sed universi corporis inutilem materiam prius medicamento educimus*. Trotz Rasarius' Zustimmung zu dieser Wiedergabe (fol. 160^v E *oculis vero dolentibus nihil horum efficiamus, sed prius totum corpus expurgamus* schreibt er kürzend), hat keiner der humanistischen Übersetzer Galens Gedanken getroffen. Richtiger beurteilt, wenn auch noch nicht richtig ergänzt, findet sich die Lücke in Cornars Aldinenexemplar, indem zwischen τοιούτων und ὅλῳ die Worte περιεχομένων χυμῶν eingesetzt erscheinen. Da aber Humain in H übersetzt: *•Wenn in die Augen etwas von derartigen Säften fließt und dann im ganzen Körper ein Überfluß von schlechten Säften ist, so reinigen wir vorher zuerst den Körper*•, könnte man von hier auf folgende Vorlage des Arabers schließen: τοῖς δ' ὀφθαλμοῖς τοιούτων (ὑγρῶν τινος ἐπιρρέοντος, εἴτα κακῶν χυμῶν ἐπικρατούντων) ἐν ὅλῳ τῷ σώματι προκαθαίρομεν. Nicht nur der Gedanke des Verfassers, auch die Entstehung der Lücke durch den Sprung eines Schreibers von τοιούτων zu ἐπικρατούντων scheint mir klar. — S. 333, 2 τοιούτων γάρ τι πρᾶγμα ἐστὶν ὁ κυκεὼν, ὡς καὶ παρ' ὁμήρου μεμαθήκατε, μιγνύντων μὲν ἀλλὰ τῷ οἴνῳ, κοινὸν δ' ἐχόντων ἀπάντων αὐτόν, ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων μὲν εἶναι τὸν οἶνον, ἐξ ἀνάγκης δὲ καὶ τὸ ἄλλων ἐκ τοῦ κυκεὼν ὀνόματος ἀξιώσει τις δηλοῦσθαι, τοὺς παλαιούς οὕτως μᾶλλον ἐπιδεικνὺς κεχρῆσθαι τῇ προσηγορίᾳ U: die Abweichung der Aldina von der Ps. beschränkt sich darauf, daß sie ἄλλα aus ἀλλὰ richtiggestellt hat: Chartier hat δὲ nach ἴσως weggelassen, dagegen τι nach ἴσως καὶ zugesetzt, wie er auch τι ἄλλο für τὸ ἄλλων seiner Vorlage, der Basileensis, geschrieben hat, lauter Verschlechterungen des schon zur Genüge mißhandelten Textes: geringfügige Verbesserungen haben die philologischen Mediziner der Renaissance beigesteuert, von denen Cornarius τὸ ἄλλων durch μετ' ἄλλων am Rande seiner Aldina ersetzte und Crassus die

Worte ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων μὲν εἶναι τὸν οἶνον mit dem Satze *fortasse et cum polenta vinum miscebat* wiedergab, μὲν εἶναι also richtig für *μειγνύναι* nahm. Noch bevor mir die arabische Übersetzung bekanntgeworden war, wollte ich schreiben: ... ὡς καὶ παρ' Ὀμήρου (κ 290) *μεμαθήκατε, μιν γύνεω μὲν ἄλλων ἄλλα τῷ οἶνῳ, κοινὸν δ' ἐχόντων ἀπάντων αὐτόν*. ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων *μειγνύναι τὸν οἶνον ἐξ ἀνάγκης* [δὲ καὶ τὸ ἄλλων] ἐκ τοῦ *κυκεὼν ὀνόματος ἀξιώσει τις δηλοῦσθαι*, ..., ohne zu bedenken, daß μάλλον am Ende des Satzes nicht eine Dittographie (nach ἐξ ἀνάγκης), sondern eine andere Störung des Zusammenhanges (vor ἄλλων) anzeigt, die vielleicht wieder eher in einer kleinen Lücke ihre Ursache hat. Und wirklich widerspricht die von PEARF erschlossene Übersetzung Hunains der Tilgung des Satzgliedes, indem sie nach H so lautet: *«und jeder von denen, die diesen Kykeon nahmen, mischte mit dem Wein etwas von Speise, indem ein anderer etwas anderes hineinmischte, aber allen Arten, die alle anwandten, ist gemeinsam, daß sie Wein nahmen. Vielleicht könnte einer sagen, daß das Mischen von Gerstenmehl mit Wein beim Mischen des Kykeon unbedingt nötig sei, daß dagegen das Mischen mit anderem bei dem, was die Alten mit dem Namen Kykeon benennen, durchaus nicht nötig sei, und er könnte darauf hinweisen, daß es das erste ist, dieses Wort so zu gebrauchen.»* Deshalb ist mein erster Vorschlag folgender Abänderung bedürftig: ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων *μειγνύναι τὸν οἶνον ἐξ ἀνάγκης*. (σὺ μὴν τὸ γε μετ') ἄλλων ἐκ τοῦ *κυκεὼν ὀνόματος ἀξιώσει τις δηλοῦσθαι*, τοὺς παλαιούς οὕτως μάλλον ἐπιδεικνὺς κεχρῆσθαι τῇ προσηγορίᾳ. Gegen den Sinn der Worte scheint mir zwar nichts einzuwenden, aber der Ursprung der Texteinbuße ist nicht einfach zu erklären. Am leichtesten dünkt mich die Entstehung des Irrtums, wenn man annimmt, daß die in U nach ἐξ ἀνάγκης überlieferten Worte δὲ καὶ τὸ doch auf einer Dittographie aus dem vielleicht in der Hs. darüber befindlich gewesenen Zeilenabschnitte beruhen und die echte Lesart verdrängt haben. — S. 339/40 τὸ δ' ἐπὶ τοῦ σπληνὸς εἰρημένον ἀριστερὸς σπλὴν μέγας οἱ μὲν | οὕτως προσκείσθαι νομίζουσιν ὡς τὸ γάλα τὸ λευκὸν ὃ ποιητὴς προσέθηκε καὶ τῷ σπλὴνι τὸ χαμαιαινάδες U: nur τὸ vor γάλα bietet in τῷ abgeändert die Aldina (mit Bezug auf Δ 434), und χαμαιαινάδες hat erst Kühn aus κ 243 und ξ 15 hergestellt, aber niemand hat den Verlust des Textes bemerkt, der aus Hunains Übersetzung in H wieder gutgemacht werden kann, wenn er nach οἱ μὲν zu übersetzen fortfährt: *«verbinden mit der großen Milz, die anderen sagen, daß der Zusatz 'links' in der Erwähnung der Milz so hinzugefügt worden sei, wie ...»* Daher schreibe ich τὸ δ' ἐπὶ τοῦ σπληνὸς εἰρημένον ἀριστερὸς (τῷ) σπλὴν μέγας οἱ μὲν (συνάπτουσιν, οἱ δὲ) οὕτως κτλ. —

Die sogleich folgenden Worte führen uns zu der anderen, für diese Untersuchung noch beachtenswerteren Gruppe der oben erwähnten Textverstümmelungen hinüber, ich meine solche Stellen, an denen ein Papierschaden im Archetypus die Unvollständigkeit unseres Textes verschuldet hat. Wir sehen nämlich den Schreiber von U an τὸ χαμαιαινάδες (S. 340, 2) die Worte οὐκ ὄντος γάλακτός τινος, ὃ μὴ λευκὸν ἐστίν, anschließen, dann einen Raum für ungefähr 10 Buchstaben aussparen und nach abermals falsch geschriebenen χαμαιαινάδες eis in das Ende der Zeile wieder leer lassen, mit einer Lücke, in die ungefähr 8 Buchstaben passen, schließlich mit (Z. 6) γραφηθεῖσα οὐχ ἡμποράγησεν zum ungestörten Schreibwerke zurückkehren¹. Diese Anordnung ist von dem Heraus-

¹ Das obige Hippokratessitat (S. 340, 6) veranlaßt mich, nebenbei eine moderne Textverstümmelung zu ergänzen. Daß nämlich Lückenhaftigkeit auch aus eigenem Verschulden unseren Druckausgaben mit den Hs. eignet, kann der Text Chartiers und seines Leipziger Nachdruckers zeigen. Wir lesen bei Kühn (S. 339, 4) οὕτω γὰρ ἔγραψε Ζεύς, πρὶς ἀνοχογραφηθεῖσα, οὐχ ἡμποράγησεν, ἀλλ' ἄθροισεν κτλ. Da aber der Schreiber von U das Zitat aus dem Kommentar des Empirikers Zeuxis in dieser Form gibt: πρὶς ἀνοχογραφηθεῖσα, οὐκ ἀφ' ἑαυτοῦ αἶμα

geber der Aldina fast in allem getreulich befolgt worden. Erst auf Chartier gehen die in Kühns Ausgabe stehenden Zusätze zurück: (Z. 3) οὔτε γάλακτός τινας, ὃ μὴ λευκὸν ἐστίν, (οὔτε συνῶν) <αἱ> <μὴ> χαμαιαιννάδες εἰσίν. <τάχα δὲ ἐκούσης τῆς μήσεως τοῦ γέροντος οὕτως ρίς ὄνυχο> γραφηθεῖσα οὐχ ἡμορράγησεν κτέ. Ähnlich hatte schon Cornarius den ersten Satz ergänzt, indem er in seiner Aldina bemerkte ἐστίν, οὔτε συνῶν (so) συνῶν, οἱ γε (so) οὐ καὶ, im zweiten aber war ihm der Zusatz τινὲς δὲ γράφουσι, ρίς ὄνυχο-|γραφηθεῖσα als ausreichend erschienen. Ein abschließendes Urteil ist uns noch verwehrt, da die arabische Übersetzung dieser Stelle noch unbekannt ist. — Zu dieser Gattung unvollständig überlieferter Textstücke gehört vielleicht nur scheinbar auch die Einleitung zur Erklärung des nächsten Lemma, das (S. 341, 6) die μεγάλη νόσος oder das πάθος παιδίων erwähnt¹. Hier finden wir (Z. 8) τινὲς δὲ ἡρακλείαν αὐτὴν ἐκάλεσαν, οὐχ ὡς ἐπιλήπτου τοῦ ἡρακλέ' (Ἡρακλέους Aldina) ὄντος, ἀλλ' εἰκόασιν οὗτοι ὀνόμασιν αὐτὴν (durchgestrichen, aber die Aldina hat αὐτὴν beibehalten), ὡς σαύτως (ὡσαύτως in der Aldina verbessert) γε γνόντες ἐνδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποῶσαι ἢ ἡρακλεῖ' (τὴν Ἡρακλείαν Aldina) in U geschrieben mit einer zwischen οὗτοι und ὀνόμασιν für ungefähr 8 Buchstaben offenen Lücke, die auch in der Aldina und der Basler Ausgabe nicht geschlossen ist. Die Textgestaltung, die Cornarius versuchte, wenn er zwischen οὗτοι und ὀνόμασιν die Worte μεγάλοις τινὲν einschob und für αὐτὴν ὡσαύτως γε γνόντες in wenig glaubhafter Weise γεγηθότες, αὐτῇ ὡσαύτως empfahl, ist niemals aus seiner Galenaldina in die Öffentlichkeit gelangt. In ihren lateinischen Übersetzungen haben Vassilius und Crassus Ergänzungen gewagt, jener, wenn er (p. 814) den Satz so wiedergab: *Quidam et herculeum ipsum appellaverunt, non quod Hercules epilepticus fuerit, sed videtur hi, veluti et nominibus aliis magnitudinem ipsius cognoscentes nominaverunt, ita et nomen hoc herculeum magnitudinis indicatorium fecisse*, dieser mit folgendem freieren Zusatze der Juntina: *nonnulli et Herculeum ipsum vocaverunt, non quod Hercules eo vexaretur, sed videtur illi, sicut alii etiam nominibus eius suavitatem exprimere voluerunt, ita et nomen hoc magnitudinem significans, Herculeum scilicet effinxisse*. Ohne Rücksicht auf diese Übersetzer ließ der Pariser Herausgeber die zweifelhaften Worte so drucken, wie wir sie noch bei KÜHN

χαλεπώτατον σημείον εἰ δ' εἴη γεγραμμένοι ὡς περ οὐκ ἐν τοῖς ἐλαίστοις γέγραπται ρίς ὄνυχογραφηθεῖσα οὐχ ἡμορράγησεν, ἀλλ' ἔτι καὶ κτέ. und die Setzer der Aldina und Basileensis mit dem Schreiber der Ha. übereinstimmen, so liegt der Irrtum des Pariser Buchdruckers am Tage: er ist vom ersten ὄνυχογραφηθεῖσα auf das zweite übergesprungen und läßt deshalb die dazwischenstehenden Worte aus. Nicht ebenso einleuchtend ist bei Chartier der Grund des Druckfehlers an einer anderen Stelle, aber der Fehler selbst nicht weniger gleichartig (S. 324, 4): ὅσοι δὲ περὶ (τῶν) ἀρᾶν ἔχοντες τὸ ἔργον καὶ τὰς ἐπ' αὐτὸ σάφους ἡγοῦνται τὴν λόγον αὐτῶν γεγνησθαι ταπεινότητος τῆς ἐπιλήψιας καὶ κατεχόμενοι τοῦ πρότερον ἐκπεπονημένου θερροῦ, λέγουσι μὲν τι τῶν ἀληθῶν, οὐ μὲν κτέ. Dagegen haben noch die Basler Ausgabe und die Aldina den Zusatz von U hinter γεγνησθαι richtig bewahrt: οὐκ, ἐπειδὴ ταῦτα φασὶν ἐκ τοῦ ἐκπεπονημένου τῆς θερμαντικῆς ἀποτέλεισθαι ψυχροτέρων καὶ διὰ ταῦτα θερμαινέσθαι. Endlich ist wiederum erst in Chartiers Ausgabe wegen der gleichen Endung bei zwei aufeinanderfolgenden Wörtern das zweite ausgefallen: (S. 328, 4) οἱ τε ὅσοι πάντες, ὁ Κυρηνάιος, ὁ Παρθικός, ὁ Ασσύριος, da U, Aldina und Basileensis ὁ Μηδικὸς nach ὁ Παρθικός einschleichen. Viel seltener ist dagegen in unseren gedruckten Galenausgaben der entgegen gesetzte Fehler zu finden. Nur eine längere Dublette der Kühnschen Ausgabe (S. 336, 6–8) τινὲς κακοήγουν χαμᾶν . . . ἤνουνται κατὰ τὰς ist vom Korrektor nicht getilgt worden. Sehr zahlreich aber sind in U die nicht punktierten Dittographien, auf deren Beseitigung jedoch der Kritiker der Aldina eine ebenso angestrengte wie erfolgreiche Aufmerksamkeit gerichtet hat. Da ich in der Charakterisierung seiner textkritischen Arbeit auf die Anmerkung solcher Dittographien nicht eingegangen bin, so sei ihm wenigstens an dieser Stelle die Anerkennung nicht versagt.

¹ Wie an der früher (S. 15 f.) behandelten Stelle, S. 827, 11, so bestätigen auch hier (S. 341, 6) sowohl U wie H die Überlieferung unserer besten Hippokratischen παιδίον als einen Ausdruck für eine Form der Epilepsia, wofür schon philologische Mediziner der Renaissance ὄνομα lassen wollten; τινὲς παιδίον haben die Galenausgaben wieder von dem Kritiker der Basileensis erhalten. Da es mir aber unglaublich scheint, daß Hippokrates eine Art der Epilepsie mit dem Namen »Kind« benannt hat, habe ich S. 15¹ in τινὲς παιδίον einen orthographischen Fehler angenommen und mit Fölsius παιδίον geschrieben.

lesen: ἀλλ' εἰκάσιν οὗτοι ἐπονομάζειν ἑλλογίμοις ὀνόμασιν αὐτήν, ὡσαύτως γε γινόντες ἐνδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τὴν Ἡρακλείαν. Hunain hat jedoch nach II so übersetzt: *»aber die, welche sie mit diesem Namen benannten, scheinen dasselbe im Sinne gehabt zu haben, was die im Sinne hatten, die sie die große nannten, und sie erfanden für sie einen »die große« anzeigenden Namen aus dem Namen des Herakles wegen der Größe seiner Kraft.«* Findet man also auf Grund der arabischen Übersetzung die galenische Urform in folgendem wieder: ἀλλ' εἰκάσιν οἱ οὕτως ὀνομάσαντες αὐτήν ὡσαύτως γινώσκοντες ἐνδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τὴν Ἡρακλείαν, müßte man annehmen, daß die Kennzeichnung der Lücke in U auf einem Irrtum des Schreibers beruht. Aber auch der Araber scheint mir um der Deutlichkeit willen zu fordern, daß Galen von den Ἡρακλείαν αὐτήν καλέσαντες geschrieben hat: ἀλλ' εἰκάσιν οὗτοι (τοῖς μεγάλῃ) ὀνομάσασιν αὐτήν ὡσαύτως γε γινόντες, so daß auch diese Stelle mit vollem Rechte hier aufgezählt zu werden verdient. — Dagegen ist es unzweifelhaft, daß im weiteren Verlaufe der Erklärung der Gedankenzusammenhang in unserer Hs. mehrmals unterbrochen ist, was auch der Schreiber anzeigt, wenn U uns diesen Text liefert: (S. 342, 2) τοῦτον οὖν τὸν χυμὸν καὶ οἱ ἄλλοι μὲν ὀνίσασι (ebenso Aldina: ὀνήσασι Basler Ausgabe: ὀνήσασι Chartier: der Schreiber von U beabsichtigte ὀνιᾶσι zu schreiben) πυρετοί, μάλιστα (in der Aldina berichtigt) δὲ οἱ χρόνιοι καὶ τούτων πάντων ὁ τεταρταῖος μάλιστα (wieder berichtigt in der Aldina), καὶ αὐτοῦ τούτου πάλιν ὁ χρονιώτατός τε καὶ μετὰ ῥίγους παροξυνόμενος. αὐτὸ τε γὰρ τὸ ῥίγος (danach eine kleine Lücke von 4–5 Buchstaben, dann) μοχλεῖς γὰρ ἀρχὴν τούτων ἐμφράττοντος χυμοῦ ἢ δὲ τοῦ πν' ὀρμασί (aber alle diese in einem Zuge geschriebenen Worte von μοχλεῖς bis ὀρμασία hat der Schreiber selber durchgestrichen; dann auf einer neuen Zeile, in deren Anfange für etwa 7 Buchstaben Platz gelassen ist, steht allein) μοχλεῖς (in der folgenden Zeile, die vorn für 3 oder 4 Buchstaben Raum bietet, wiederholt er ergänzend und verbessernd) τοῦ ἐγκεφάλου μὲν τὴν ἀρχὴν τούτων ἐμφράττοντος χυμοῦ. ἢ δὲ τοῦ πν' οὔσαν ἐμπροσθεν καὶ διαφορεῖν αὐτὸν ἐστὶν ἰκανὴ καὶ πρὸς τούτῳ τὴν κρᾶσιν ὅλην σφοδροῖς ῥίγεα βάλλ' (ῥίγεσι βάλλειν Aldina) τε καὶ ἀλλοιοῦν ἐπὶ τὸ θερμότερον ὑγρὰν καὶ ψυχράν. Wieder haben sich Aldina und Basileensis, denen in manchem auch die Pariser Ausgabe folgt, in der Druckanordnung genau an U gehalten. Von Besserungsversuchen an diesem *locus desperatus* ist zu merken, daß Cornarius nichts weiter als οὔσαν in οὔσα zu ändern wußte, Vassäus und Crassus aber *febris autem calor prius extenuans* oder *febris autem caliditas prius attenuans* schrieben, womit Chartiers Konjekture ἢ δὲ τοῦ πυρετοῦ (θερμασία λεπτύνουσα) ἐμπροσθεν übereinstimmt, während das barbarische ῥίγεσι (μεταβοῦσι πυρετῶν παροξυσμοῖς) βάλλειν τε καὶ ἀλλοιοῦν dem Pariser Herausgeber allein auf das Konto zu setzen ist. Die Bearbeitung der Stelle durch den Araber, von PFAFF aus II verdeutschte, enthüllt folgende Gedanken: *»Denn der Schüttelfrost vermag diesen Saft, welcher klebrig ist, in die Wurzeln der Nerven zu stoßen und ihre Gänge zu öffnen. Und die Hitze des Fiebers . . . und ist außerdem imstande, die ganze Mischung des Gehirns zu ändern und sie in eine heißere Mischung zu verwandeln aus der feuchten, kalten Mischung, welche vorher war.«* Nur als Nothbehelf möchte ich die folgende Textgestaltung angesehen wissen: αὐτὸ τε γὰρ τὸ ῥίγος (οἷόν τε) παρεκχεῖν εἰς (τοὺς πόρους) τοῦ ἐγκεφάλου, τούτέστι τῆς ἀρχῆς τῶν νεύρων, (αὐτοὺς ἀναστομῶσαν τούτον τὸν γλισχροὺν ὄντα καὶ αὐτοῦς) ἐμφράττοντα χυμὸν, ἢ τε τοῦ πυρετοῦ θερμασία καὶ διαφορεῖν αὐτὸν ἐστὶν ἰκανὴ καὶ πρὸς τούτῳ τὴν κρᾶσιν ὅλην (τοῦ ἐγκεφάλου) σφοδροῖς ῥίγεσι (μετα-)βάλλειν τε καὶ ἀλλοιοῦν ἐπὶ τὸ θερμότερον οὔσαν ἐμπροσθεν ὑγρὰν καὶ ψυχράν. Denn mögen die Worte aus U auch irgendwo in der vorausgesetzten Vorlage des Arabers untergebracht erscheinen, so will dieser Versuch, *horiolandi causa* gewagt und hier und

da von der Laune beherrscht, doch nicht als eine in jeder Hinsicht methodisch gesicherte Lösung der textkritischen Schwierigkeit gelten. — Endgültig scheint mir dagegen, was Hunain an einer anderen in U (fol. 164^r oben) als lückenhaft gekennzeichneten Stelle hinzufügt. Hier ist es leicht, in den Worten (S. 327, 7) *καταντλούντες οὖν αὐτήν* (nämlich *τὴν κεφαλὴν*) *ροδίῳ ψυχρῷ* (wofür Hunain *mit pielem* in H bietet, als ob er *συχρῷ* gelesen hätte) *θεραπεύομεν τὸ σύμπτωμα καὶ τῶν ἐρισπιελάτων δὲ* (*ἐρισπιελάτων* mit Auslassung von *δὲ* die Aldina) *τὰ δὲ ὑπερβάλλουσιν θερμοσίαν ὀδυνῶντα* (danach ist eine halbe Zeile frei gelassen, wie auch die Aldina eine größere Lücke bezeichnet) *καὶ ποδῖγρας ὡσαύτως, ἐφ' ὧν τὸ ρεύμα χολῶδές τε ἢ θερμόν* die in den lateinischen Übersetzungen nicht ergänzte kleine Lücke durch den Zusatz von *ψύχουσιν ἰάμασι* (nach *ὀδυνῶντα*) oder nur, wie z. B. S. 845, 1, *τοῖς ψύχουσι* zu füllen, weil auch Hunain nur *mit kühlenden Mitteln* hinzugesetzt hat, ohne ein zweites Verbum, vielleicht *ἰάμεθα*, wiederzugeben. Der Relativsatz verlangt wohl die Form *ἐφ' ὧν* (*ἄν*) *τὸ ρεύμα χολῶδές τε ἢ* (*καὶ*) *θερμόν*. — Während auf dem vorhergehenden Blatte der Hs. (fol. 163^r oben) die noch in der Künsschen Ausgabe (S. 325, 12/13) bezeichneten Lücken dem Leser sogleich in die Augen fallen, ist an einer Reihe anderer Stellen die Unterbrechung des Zusammenhanges vom Schreiber der Hs. U nicht deutlich gemacht worden. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die arabische Bearbeitung des galenischen Kommentars, da sie überall mehr oder minder umfangreiche Zusätze enthält, den ursprünglichen Zustand des Buches besser erkennen lehrt. Auch solche nicht gekennzeichneten Lücken mögen an einigen Beispielen veranschaulicht werden. So lesen wir in U: (S. 324, 11) *τῶν ψυχρῶν δ' οὐδὲν εὐδιαφόρητόν ἐστι, ἀλλ' ἥττον μὲν τοῦτο πέπονθε τὰ ὕγρα* (aus *ψυχρὰ* korrigiert), *μᾶλλον δὲ τὰ ξηρὰ, πλεονεκτεῖν* (ebenso in der Aldina: *πλεονεκτεῖ* verbesserte der Basler Herausgeber) *δ' ἀμφοῖν τὰ φύσει θερμά, κατὰ τοῦτο οὖν μοι δοκοῦσιν ἀμαρτάνειν*, womit der Schreiber sogleich das nächste Hippokrateslemma verbindet: die erwartete Erörterung der *ἀμαρτήματα* folgt tatsächlich in H. — Oder (S. 322, 11) *τὸ μέλι καὶ τὸ σίραιον, ὅπερ ἔφημα καλοῦσιν οἱ κατὰ τὴν ἡμετέραν ἑστίαν Ἕλληνες, ὁ ἐνψυχρότερος . . .* U: *und nicht nur das Volk von Asien benannte es mit diesem Namen, sondern auch das Volk aus den Städten des Landes der Dorier und des Landes der Äolier benannte es so* H, woran sich die erst von Chartier aus dem Hippokratestexte gewonnenen Worte des nächsten Lemma in gleichlautender Übersetzung anschließen, nur daß *ὑπὸς* zwischen *ποτὰ* und *ἀφροδίσια* übertragen erscheint und *πάντα* vor dem ersten Worte des folgenden, in U erhaltenen Lemma fehlt. Das in unserer byzantinischen Überlieferung verschwundene Lemma hat H mit Galens Erläuterung bewahrt. — Oder mit Bezug auf das hippokratistische *σάρκες ὀλκοί*: (S. 318, 10) *οὐ γὰρ ἔλκουσι μόνον εἰς ἑαυτὰς τὸ εἰκείον* (im Texte, *οἱ* von derselben Hand am Rande: *τὸ οἰκείον* Aldina), *ἀλλὰ καὶ τὸ μὴ τοιοῦτον ἐκκρίνουσι. τοῦ μὲν οὖν ἔλκειν ἢ χρεῖα προδηλοτέρα, τοῦ δ' ἐκκρίνειν ἀδηλοτέρα, καὶ δεῖται τινὸς εἰς πίστιν λόγον. μεταβῶμεν οὖν ἐπὶ τὴν ἐχομένην ῥῆσιν* U: die vom Erklärer selbst für notwendig gehaltene Beweisführung steht in aller Ausführlichkeit zwischen *λόγον* und *μεταβῶμεν* in H. — Endlich im Kommentar zum 2. Lemma, das mit den Worten *Ἐνθερμότερον φλέβιον* (S. 315, 10) beginnt, beobachten wir nicht nur eine Meinungsverschiedenheit zwischen U und H in betreff des Ausdruckes *φλέβες*, wenn der byzantinischen Überlieferung (Z. 12) *φλεβίοις ἐνθερμότερον* (U, Aldina: *φλεβίων* berichtigten Cornarius und Gemusäns) *ἀκουστέον ἐστὶ τὴν ἀρτηρίαν, ὁμολογούντων ἀπάντων τῶν ἐξηγησαμένων τὰ ἱπποκράτεια βιβλία φλέβας οὐχ ὑπὸ τούτου μόνου, ἀλλὰ καὶ πολλῶν ἄλλων παλαιῶν ὀνομάζεσθαι καὶ τὰς ἀρτηρίας* in U diese Wiedergabe des Gedankens in der arabischen Hs. H nach Pflaßs Verdeutschung entsprechen soll: *Die Erklärer stimmen darin überein, daß die schlagenden Adern im allgemeinen mit dem Namen*

•Adern• genannt wurden, aber nicht viele von den Alten außer ihm sie so nannten¹; noch viel auffälliger ist, daß sich der Erklärung des Wortes φλέβιον in H ein Abschnitt vorangestellt findet, von dem in U auch nicht die dunkelste Spur zu entdecken ist. Da diese Sätze auf die Entstehung des galenischen Epidemienkommentars aus mündlichen Vorträgen ein helles Licht werfen, wie man es nicht oft, wenigstens in diesem Teile der Hippokratesexegese Galens, wieder antreffen dürfte, so sei es erlaubt, den Zusatz aus H in der Übertragung PFAFFS hier mitzuteilen. Nach dem Lemma heißt es also (S. 315, 12): *•Ich will meine Genossen, die mich um die Abfassung dieser Erklärung gebeten haben², an eticas erinnern, wodurch auch andere Nutzen haben, die diese Erklärung lesen wollen, in der ich dieses Buch für euch mündlich erläutert habe. Denn in meiner mündlichen Erklärung dieses Buches für euch habe ich auch angeführt, was die Kommentatoren in der Erklärung der dunklen Stellen dieses Buches geschrieben haben, dann ließ ich dem folgen, daß ich euch das Richtige von dem Falschen schied und, was notwendig richtig ist, feststellte und, was nötig war, erläuterte. Hier aber ist es mir nicht möglich, dies zu tun, weil, wenn ich es wollte, die Erklärung dieses einen Kommentars zu diesem Buche zwanzig oder mehr Kommentare betrüge. Ich halte es also für das beste, mich auf die Erwähnung dessen zu beschränken, was in meiner mündlichen Erklärung für euch von einem jeden einzelnen dieser vielen Aussprüche feststand. Und ich unterlasse die Erwähnung des Unrichtigen, das einige in ihrer Er-*

¹ In dem oben angegebenen Zwiespalte zwischen der direkten und indirekten Überlieferung bin ich geneigt, was den Gebrauch des Wortes φλέβας betrifft, auf die Seite von U zu treten. Wenigstens scheint es mir, daß Sätze, wie φλέβας γὰρ ἐκείνοι οἱ παλαιοὶ τῆς ἀρχῆς in Galens Kommentar zu Περὶ αἱμάτων ὅρων IV, 26 (CMG V 9, 1 p. 294, 26 Hekim.; vgl. auch ebenda IV, 78, p. 336, 8) oder τὰς ταναομένους φλέβας εἴτε τὰς κυρίας ὁρατομένους φλέβας εἴτε καὶ τὰς ἀρχαίας, εἴτε καὶ ταύτας ἐκείναι φλέβας ὁρατομένους οἱ παλαιοὶ im Kommentar zum Προφητικόν III, 9 (CMG V 9, 2 p. 119, 14 Dietz), der Übersetzung Humains nicht Recht geben, vorausgesetzt, daß der Text in H heil ist.

² Solche Berufung auf Bitten junger Medizin studierender Freunde darf unter den Gründen für Galens Hippokrateserklärung geradezu als Erkennungsmerkmal der Echtheit dieses Kommentars gelten. Auch der Hinweis auf Lehrvorträge des Verfassers fehlt sonst nicht ganz, aber von einer mündlichen Hippokratesinterpretation des Professors Galen erinnere ich mich nicht im Epidemienkommentar gelesen zu haben. Hierher gehören die Worte, mit denen er das Proömium zum zweiten Kommentar des dritten Epidemienbuches eröffnet: (S. 576) Ἐγὼ μὲν οὐδ' ἄλλα τι βιβλίον ἐγράψην χωρὶς τοῦ δεσθῆναι τινος ἢ φίλου ἢ ἐταίρου καὶ μάλιστα τοῖς καὶ ἀποδημίᾳ μικροτέρως ἀπὸλλομένοις, ἀκούσαντες ἔχον ὑπόμνημα τῶν ἐκ ἐμοῦ ρηθέντων αὐτοῖς ἢ εὐχθέντων ἐν ταῖς τῶν ζώων ἀνατομίαις κατὰ (σκέψεις) τῶν νοσούντων (und bei Besuchen der Kranken in der arabischen Übersetzung H). ἀπὸ δ' ἐκαστοῦ τούτου καὶ ἄλλου ἔδοξεν ἄνω σπουδῆς εἶναι, προτινυμένους μὲ καὶ αὐτοῖς ἅπαντα τῆς ἰατρικῆς πύχνης τὰ μέρη συμπληρῶσαι, κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν ἦδη ποῖς εἶκα, (S. 577) καὶ τοῖσι τοῖσι ἐντολῇ, γιγνώσκοντες ὅτι ἡμῶν ἐν αἵματι οἱ ἐγγράφοντες ἐξηγουμένοι οὐκ εἰς τὴν ἰστορικὴν γνῶσιν, ἀλλὰ τῇ καὶ τῇ ἐπιμελειᾷ αὐτοῦ τῶν νόσων παρατηρεῖσθαι, περὶ τῶν ἡγουμένων αὐτῶν γράψαι ἐξηγήματα ἐν ὑπομνήματι κατὰ ἐκαστὴν λέξιν ἀπ' ἀρχῆς ἕως τέλους ἀπέναντι αὐτοῦ τῶν βιβλίων, εἴπερ δὲ καὶ ταύτας ἔχειν ἐδεήθησαν ἄνθρωποι τῶν ἐταίρων, ἀπὸ τῶν γνωσιωτάτων καὶ χρησιμωτάτων ἰσσοκράτους βιβλίων ὁρῶντες, wo er weiterhin Zweck und Umfang seiner bisherigen erläuternden Schriftstellerei behandelt, ein locus classicus, mit dem der zweite Katalog seiner sämtlichen Hippokrateskommentare zur Ergänzung des Gesagten aus seinem Büchlein Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων (in Scr. min. vol. II p. 92 und 112 sq. MÜLLER — Bd. XIX, 10 ff. K.) zusammenzunehmen ist. Außer diesen beiden Hauptstellen führe ich, um die persönlichen Bemerkungen Galens in der arabischen Übersetzung als unverdächtig zu erweisen, noch ausdrücklich an, was er in unserem Kommentar über Zweck und Ursprung desselben an zwei anderen Stellen geschrieben hat: Erstens lesen wir im Vorworte, wo er von dem mittleren Charakter seiner Erläuterung spricht, die ebenso weit von rein wissenschaftlichen Abhandlungen mit Widerlegung sämtlicher falscher Erklärungen wie von nur praktisch verwertbaren Anweisungen entfernt sein soll. (S. 795, 13) . . . μέγα τὸ τοῖσι ἀμερότεροις τοῖσιν αὐτοῖς τὴν ἐξήγησιν καὶ τοῦτο εὐθὺς ἐκ ἀρχῆς προσεῖπον (oder προσεῖπον?), ὥστε ἀπελάττωται τῶν τῶν ὑπομνημάτων οἱ μὴ χαίροντες ταῖς. ἐγὼ μὲν γάρ, ὥσπερ καὶ πολλοὶ τῶν δεσθόντων ἐταίρων χαριζόμενος ἀποῖμαι, (S. 796) καὶ τὰς ἐξηγήσεις ταύτας ἐκείνους εἶκα συνῆκα. Und auch andern im Anfang von Epid. VI, 5 (S. 224, 1) γνωσκόντες δὲ μοι τὴν προαίρεσιν ταῦτα ἐταίρους, οἱ χαριζόμενοι ἐπὶ τὴν ἐξήγησιν ἀφίγμαι τοῦ προκαίμενον γράμματος, ἀναγνῶσαι καὶ εἶναι, ὡς ἐκαστος τῶν λογμάτων τῶν ἀποδείξεων ἀκούων ἀπὸ τοῦ διδόντος τῶν αὐτῶν, οἷς ἐν ἐτέρῳ βιβλίῳ γράψαι, μακροῦ. (U: seit der Aldina in μικρολογον aufgelöst statt in μακρολογία) περὶ τῶν αὐτῶν λόγων (λέγου Aldim); ταὐτὰ μὲν, καθάπερ ἐμοὶ πεποιθεῖται τῶν νεωτέρων ἰατρῶν, οὐδ' αὖ μόνον ἢ τρεῖς, ἀλλὰ καὶ τετράρεις ἢ πλεονέκεις ἐπὶ τῶν αὐτῶν τὰ αὐτὰ γράψαντες ἐν πολλοῖς ἐπιμνήμασι τε καὶ συγγράμμασι.

klärung beibrachten, und führe für dich dies nur kurz an, entsprechend etwa dem, was notwendig erklärt werden muß. Die Kommentatoren machen in ihrer Erklärung zu dem kurz vorangegangenen Absatze nicht wenig Worte, die alle, wie ich auch zeigte, nicht in Übereinstimmung mit der Ansicht des Hippokrates und nicht wirkliche Tatsachen sind. Und ich lasse alle ihre Ausführungen beiseite und beschränke mich darauf, nur die Angabe von ihnen niederzuschreiben, von der ich auch zeigte, daß sie vorzüglich dient zur Erklärung dieses Satzes des Hippokrates. Und ich sage, daß er unter »Adern« die schlagenden Adern versteht. Denn alle Erklärer . . .»

Verstümmelung
des Archetypus
(γ) oder der
direkten
Vorlage (ν) am
Ende der Hs.:
Verlust von mehr
als 2 1/4 Kom-
mentaren zu
Epid. VI.

An Umfang gleicht diese Lücke (S. 315, 12) der vorher erwähnten (S. 318, 13). Ihr Füllsel umfaßt in H an beiden Stellen ungefähr 15 Zeilen, so daß, wenn der Schaden nicht durch Mottenfraß oder Feuchtigkeit mitten auf beiden Seiten eines Blattes der Urhs. (γ) oder der unmittelbaren Vorlage (ν) entstanden sein sollte, er sich vielleicht auch darauf zurückführen läßt, daß von jenem Blatte des Musterbuches mit dem oberen oder unteren Rande zugleich ein beträchtliches Stück der Schreibfläche weggerissen war. Auch die gegen Ende der Hs. U vom Schreiber bezeichneten Verstümmelungen begegnen z. T. in gleichen Abständen. Man darf sich also die letzten Blätter der Vorlage von U oder schon des Archetypus wahrscheinlich durchlöchert oder zerrissen und das ganze Buch am Ende ungefähr um ein Drittel oder ein Viertel seines Umfangs verkürzt vorstellen, da U schon auf fol. 169^v mit den Worten *ποδάγρας τε καὶ ἀρθρίδας* (S. 344 K.) aufhört und somit von den 8 Kommentaren zu Epid. VI (vgl. z. B. S. 99, 15 und Ser. min. II 113, 9 M.) mehr als 2 1/3 Kommentare verlorengegangen sind. Aber die auf fol. 169 folgenden zehn leeren Blätter von U hätten kaum genügt, ein Drittel eines Kommentars aufzunehmen. Auf fol. 178^v steht von derselben Hand, die den Text von U geschrieben hat, folgende mir unverständliche buchtechnische Angabe: *τὰ γὰρ ἐνὲ τετραῖ δέσσαι μὲν τούτων τῶν τετραδίων. ἤγουν τούτων κ' εἰσὶ σεσεμμεῖ μὲν κατωρδίνως α. β. γ. δ. ε. ζ. η. θ. ἔσονται αὐτὰ καθάπερ δύνασται.*

ν, die Vorlage
von U, wahr-
scheinlich auch
im Titel
beschädigt, aus
der Sammelhs. γ
(zwischen dem
10. u. 14. Jahrh.)
abgeheftet.

Wie die Vorlage (ν) unserer einzigen Hs. für Galens Kommentare zu Epid. VI am Ende verstümmelt und selbst im vorzeitigen Schlußteile verwüstet war, so zeigte sie auch vorn Spuren der Beschädigung, zwar nicht von der Art, daß ganze Blattlagen oder auch nur einzelne Blätter aus dem Anfange des Buches verlorengegangen wären, aber doch eine Lücke im Texte des Anfangssatzes, die um so auffälliger scheint, als die Störung von hier in den voranstehenden Buchtitel übergreift. Ich erinnere daran, daß ich S. 7. auf Hunain gestützt, den unvollständigen Eingang des Proömiums in U durch Ergänzung aus H wiederherzustellen versucht habe. Was aber die ersten Worte unserer Hs. U *Εἰς τὴν ἑκτὴν τῶν ἐπιδημιῶν* betrifft, so gehören sie offenbar zum Titel des Buches, der in der arabischen Übersetzung aus H so lautet: »*Erste Abhandlung von dem Kommentar Galens zu der sechsten Abhandlung von dem Epidemien genannten Buche des Hippokrates.*« Es ist also klar, daß die Lücke auch einen Teil des Titels verschlungen hat und die Überlieferung in U aus H in den beiden Hälften des Verlustes so ergänzt werden muß: *Εἰς τὸ ἕκτον τῶν Ἐπιδημιῶν (Ἱπποκράτους ὑπόμνημα πρῶτον Γαληνοῦ. Οὐκ οἶδ' ὅπως καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον, ὡς περ καὶ ἄλλο τι τῶν τοῦ Ἱπποκράτους συγγραμμάτων ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν.* Auch der Ursprung des Irrtums ist deutlich. Sogleich im Beginne dieser Schrift finden wir ein Beispiel für den gerade in Galens Epidemienkommentaren, wie mehrfach gezeigt, überaus häufigen Schreibfehler, daß die Wiederholung desselben oder eines ähnlichen Wortes in engem Zwischenraume das Auge des Abschreibers zu einem Sprunge vom ersten zum zweiten Vorkommen dieses Wortes verführt und das dazwischen stehende Stück der Rede dem Untergange überliefert hat. Der Wortlaut des Titels ist mir freilich wegen

der Stellung des Verfassernamens zweifelhaft, weil dieser nach stehendem Brauche auch in der besten Überlieferung der galenischen Hippokrateskommentare die erste Stelle im Buchtitel einnimmt; anderseits scheint mir die Voraufnahme des Genetivs Γαληνοῦ in der gewöhnlichen Fassung Γαληνοῦ εἰς τὸ ἕκτον τῶν Ἐπιδημιῶν Ἱπποκράτους ὑπόμνημα πρῶτον, wie Galen selber zweifellos den ersten seiner acht Kommentare zu Epid. VI nach der Weise aller seiner Hippokrateskommentare in dem als Einzelschrift veröffentlichten Buche betitelt hat, dazu zu zwingen, eine zweite Lücke anzusetzen, was sich jedoch als noch unwahrscheinlicher erweist als die Endstellung von Γαληνοῦ. Deshalb glaube ich, daß in der verlorenen Sammelhs. (γ), in der die im byzantinischen Mittelalter zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert noch erreichbaren Kommentare Galens zu den Epidemienbüchern I, III und VI vereinigt waren, der Name des Verfassers nur vor den Kommentaren zu Epid. I gestanden hat. Daß unsere auf ω, den Archetypus der zusammengelegten Kommentare zu dem hippokratischen Krankenjournal (Epid. I und III) zurückgehenden Hss. der ersten Klasse, wenn sie überhaupt betitelt sind, lauter verschiedene Titel führen, hat seinen Grund in dem Verluste des ersten Blattes der Urhs. Der Vertreter der zweiten Klasse, der Sonderüberlieferung der Kommentare zu Epid. III (L), hilft uns, den gewöhnlichen Buchtitel, den wir von Galens übrigen Hippokrateskommentaren her kennen, auch in den Epidemienkommentaren herzustellen. Der Verlegenheit wegen der Betitelung der Kommentare zu Epid. VI entgeht man vielleicht, wenn man die eben mitgeteilte Vermutung annimmt. Doch gleichviel, ob Γαληνοῦ im Anfange des Titels gestanden hat oder nicht, wichtiger ist jedenfalls die Erkenntnis, daß unsere einzige Hs. U durch den Sprung aus dem Titel in den ersten Satz des Proömiums verrät, daß der zuerst abgeirrte Schreiber, sei es der von U selbst oder der von v gewesen, der die Kommentare zu Epid. VI aus dem Zusammenhange mit denen zu Epid. III löste, eine Vorlage benutzte, die weder Kapitel- noch Buchüberschriften durch Tinten- und Schriftwechsel gekennzeichnet hatte: wahrscheinlich gingen die gleichförmigen Schriftzüge, ohne Raum auszusparen, aus dem Schlusse des dritten Kommentars zum 3. Epidemienbuche zum ersten Kommentar des 6. Epidemienbuches weiter, dessen Aufschrift und Einleitung zur Erklärung ebensowenig voneinander abgesetzt und durch Farbenwechsel unterschieden waren. So dürfte die Vorlage (v) der bis auf U verlorengegangenen Hss. ausgesehen haben, die ich auf die Sammelhs. γ (10./14. Jahrhundert) zurückführe.

Ihr letzter Zeuge, um zu U zurückzukehren, ist, wie ich sogleich aus der Erörterung des aufschlußreichen Anfangssatzes aus dem Proömium und weiterhin durch die Untersuchung aller ausgewählten Abschnitte aus der galenischen Erläuterung selbst sowohl an Übereinstimmungen mit der Aldina wie an Abweichungen von ihr bewiesen zu haben glaube, in die erste Druckausgabe eingegangen und durch die Aldina der Gewährsmann und Retter des noch heute gültigen Textes geworden. Dieser unserer einzigen Hs. ist ein günstigeres Los beschieden gewesen als dem Archetypus. Was sie von den Kommentaren Galens zu Epid. VI in festen und meist klaren, wenn auch nicht sehr ebenmäßig schönen und wegen ihrer zahlreichen Abkürzungen nicht überall bequem lesbaren Schriftzügen der Nachwelt gerettet hat, ist uns dank der Sorgfalt ihrer Besitzer vollständig erhalten geblieben. Aus einer Reihe lateinischer Randübersetzungen von Hippokrateslemmata in sogen. Humanistschrift des 14./15. Jahrhunderts könnte man schließen, daß die Hs. U zur Zeit der Frührenaissance im Abendlande zu Lehrzwecken benutzt worden ist, bevor sie aus der Hand eines Arztes in eine der bekanntesten Büchersammlungen Italiens gelangte. Da sie, wie schon erwähnt, während der Vorbereitung der ersten griechischen Galenausgabe ein Besitztum des Kardinals Bessarion in Venedig war, mußten die Aldusmänner sie anders behandeln als der Herausgeber Opizo und sein Helfer Johannes Clemens bei

U als Druckvorlage der Aldina wahrscheinlich von John Clement benutzt, sicherlich in beschleunigter und schon deshalb oft mangelhafter Kritik unter den letzten Stücken aus dem Schlußbande der Galenaldina bearbeitet.

der Drucklegung der Kommentare zu Epid. I und III die Pariser Hs. 2165 (P) behandelt hatten. Außerdem drängte die Zeit, so daß man keine Gelegenheit mehr erhielt, ein in Kolumnen eingeteiltes Druckexemplar mit Raum für einzutragende Änderungen des Kritikers herzustellen. So ist denn auch die fremde Hs. nicht wie P durchkorrigiert, sondern die Abweichungen des Druckes von U sind, wie bei der sichtlichen Beschleunigung der Arbeit schon ein großer Teil der Korrekturen in Epid. I und III, sogleich in den Satz übergegangen. Wer die Drucklegung der Hs. überwachte, würden wir nicht bestimmt angeben können, wenn uns nicht zufällig zwei Stellen in U eine Handhabe zur Beantwortung der Frage böten. Zu zwei Sätzen der Schrift habe ich in U mit der Aldina übereinstimmende Verbesserungen von fremder Hand gefunden, die mir von der John Clements nicht verschieden scheint. Wo der Schreiber in U fol. 147^r (S. 268, 13) οὐδὲ γὰρ οὐδὲ τοῦτο ἐστὶν εἰπεῖν περὶ τῆς προκειμένης ῥήσεως, ὅπερ ἐνιοι πιθανῶς ἔδοξαν εὐρηκέναι, ἢ προσηγορίᾳ τῆς ὁδύνης ἀπάτην εἰρῆσθαι νομίζοντες geschrieben hatte, glaube ich in dem mit anderer, und zwar tiefschwarzer Tinte in winzigen, niedlichen Buchstaben über προσηγορίᾳ¹ übergeschriebenen παρηγορίᾳ¹, das auch die Aldina bietet, die zierliche Hand desselben Korrektors wiederzuerkennen, dem die Hs. P ihr völlig anderes Aussehen verdankt. Und ebenso ist in U fol. 149^r (S. 276, 2) τῶν δὲ συντακέντων μορίων ἐνδείκνυται τὴν χροάν, ὅταν οἷον ὀροβοειδῇ τε καὶ κακοειδῇ συνέξερχεται τινα αὐτοῖς in der über κακο mit viel dunklerer Tinte übergeschriebenen Korrektur κριμνο, womit wieder die Lesart κριμνοειδῇ in der Aldina übereinstimmt, wahrscheinlich ein Zusatz des Aldinenkritikers Clement zu finden. Es bedarf keiner Kühnheit, von hier aus die Vermutung zu äußern, daß Opizo als Editor princeps aus der Schar der philologischen Mediziner, die ihr in Italien erworbenes oder erweitertes Wissen und Können in den Dienst der Officina Aldina gestellt hatten, dem jungen, betrieb-samen Clement auch die Bearbeitung der Kommentare zu Epid. VI übertragen hatte. Den bescheidenen Fähigkeiten dieses redlichen Linacrianers als Textkritiker entspricht auch in dem hier untersuchten Teile der Galenaldina die uns vorliegende kritische Leistung durchaus, wobei aber ein gerechtes Urteil die in der Arbeit gerade am Epidemienkommentar sich immer deutlicher offenbarende Hast der Drucklegung zu berücksichtigen fordert. Der Sommer des Jahres 1525 war schon weit vorgeschritten, und noch immer konnte die Galenaldina die Presse nicht verlassen, weil ihre letzten Schriften noch nicht druckfertig waren. Zwar lagen die letzten Bogen des Schlußbandes (tom. V), die auf fol. 245—268 Galens Kommentare zu Περὶ ἀγμῶν, auf fol. 269—304 die zu Περὶ ἀρθρῶν, auf fol. 305—327 die zu Εἰς τὸ ὑπηρεῖον und in einem neugezählten Anhang (fol. 1—6) Γαληνοῦ τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξηγήσεις enthielten, von fol. 245 bis 327 und wahrscheinlich auch mit dem kurzen Anhängsel (fol. 1—6) schon seit Wochen vollständig ausgedruckt zum Binden und zur Ausgabe bereit¹; aber die Epidemienkommentare, die von der Ungunst der Zeit schwerer mitgenommen worden waren als die übrigen in der Aldina vereinigten Stücke der Galenischen Hippokrateserklärung, machten dem Professor Opizo und Dr. Clemens noch immer zu schaffen: jener, mit immer neu aufgetriebenen Hilfsmitteln ausgestattet, war um eine kritische Nachlese zu den Kommentaren des ersten und dritten Epidemienbuches, zumal um gewissenhafte Ausfüllung der noch offenen Lücken bemüht, ohne jedoch sein lebhaft

¹ Diese Tatsache wird durch die Paginierung der Aldina erschlossen, zugleich ein Beweis für den verspäteten Abschluß und die übereilte Arbeit an den Kommentaren zu Epid. VI. Die Aldina enthält in tom. V auf den Folien 163^r—210^r die Kommentare zu Epid. I und III. Während der auf fol. 211^r beginnende Kommentar des 6. Buches bis fol. 252^r durchgezählt ist, sehen wir im folgenden, daß Galens Εἰς τὸ ὑπηρεῖον wieder mit fol. 245^r zu zählen anfängt. Dieser letzte Teil muß also vorher gesetzt und gedruckt sein. Auch die verschiedene Färbung des Papiers in den beiden Schriften führt zu demselben Schlusse.

ersöhntes Ziel zu erreichen, dieser hatte noch die letzten Kommentare zu Epid. VI wenigstens von den ärgsten grammatischen Fehlern seiner Druckvorlage U zu säubern, ein Vorsatz, dem aber die Vollendung gleichfalls versagt blieb. Der Wille des Druckherrn Andreas von Asola war stärker als die Gewissenhaftigkeit seiner medizinischen Textkritiker; sein dämonischer Arbeitseifer und Erwerbssinn drängten zur Erledigung neuer Aufgaben, zunächst der schon in Bildung befindlichen Hippokratesausgabe. Daher nahm der damalige Leiter der Aldinischen Buchdruckerei seinen Gelehrten die Galenhss. schließlich kurz entschlossen aus der Hand, erfüllte aber trotz der Erinnerung an den Verdruß, den die philologische Genauigkeit der genannten Mediziner dem ungeduldigen Geschäftsmanne bereitet hatte, und den man aus der Widmung des 5. Bandes an Opizo noch heraushört, doch in seinem und der künftigen Benutzer Namen aufrichtig und vornehm eine Pflicht der Dankbarkeit, indem er dem Editor princeps das merkwürdig gewendete Lob spendete und dabei auch seines ehrlichen Helfers nicht vergaß: *Galenum paene integrum ab inferis excitavimus: in quo restituendo tantum tibi laboris et vigiliarum impensum est, uti me saepe desperatio coepto subiret operis ... hunc V. tomön tibi dicamus uni meritissimo, si quidem tuus est Galenus et libra et aere quod aient et mancipio. ... Sed quando tu unus velut imperator bellum hoc patrare tam difficile et arduum non poteras et grati est animi fateri cui debeas: agent etiam gratias Graeci Latiniq. restituti Galeni Clementi et Odoardo et Rosco Britannis, qui te veluti centuriones acerrimi in victoria hac consequenda plurimum adjuvare. ...* Beruht doch auf ihrer textkritischen Leistung ein trotz allen Mängeln epochemachendes Werk der Medizingeschichte, das erst jetzt nach fast vierhundertjährigem Bestande durch die abschließende Textrezension des Corpus Medicorum Graecorum allmählich abgelöst wird. Für Galens Epidemienerklärung kommt in der von mir vorbereiteten interakademischen Ausgabe fast dieselbe handschriftliche Grundlage aus dem byzantinischen Mittelalter in Betracht wie in der Aldina; denn

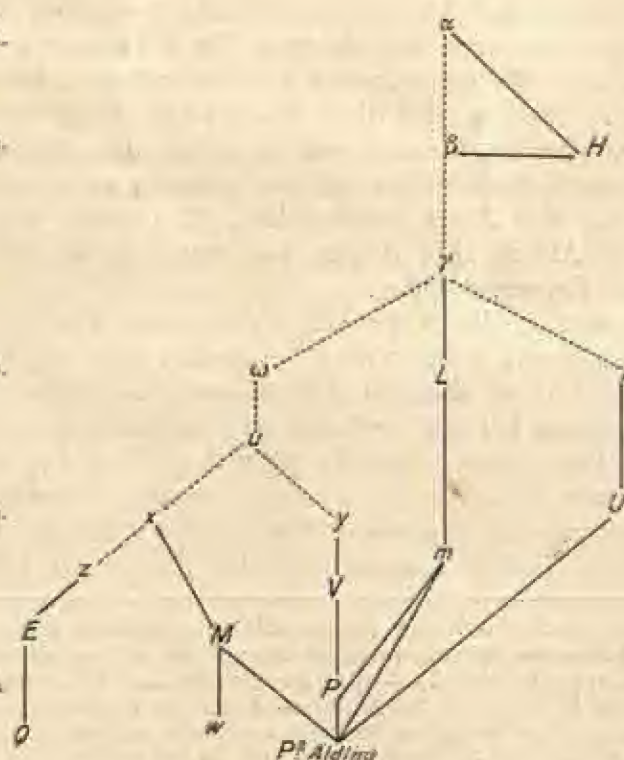
vor dem
10. Jahrh.

10. Jahrh.

14. Jahrh.

15. Jahrh.

16. Jahrh.

Stemma
codicum.

abgesehen von dem durch planmäßige Textverkürzung auffälligen Zweige der Überlieferung haben alle übrigen handschriftlichen Zeugen des Textes, sei es direkt oder indirekt, das Ihrige zur ersten Druckausgabe beigetragen. Dieses Verhältnis zwischen den Hss. und der Editio princeps des galenischen Epidemienkommentars möge zum Schlusse, dem Hss.-Verzeichnis der Einleitung entsprechend, die vorstehende Übersicht veranschaulichen.

Wirkung der
Editio princeps
der Epidemien-
komment. auf die
lateinischen
Übersetzungen,
insbes. auf die
von Epid. VI,
1—6 von Crassus
und Rasarius.

Als Aldus Manutius in seiner griechischen Gesamtausgabe der Werke des Aristoteles auch die naturwissenschaftlichen Schriften des Peripatos im Originaltexte dem Studium weiterer Kreise erschloß, war unter den Verwaltern des peripatetischen Erbes wahrscheinlich als einer der naturwissenschaftlich interessiertesten und textkritisch emsigsten sein langjähriger Hausgenosse und Freund, der Arzt Thomas Linacre aus London, tätig gewesen. Ungefähr ein Menschenalter später sollte nach Aldus' vorzeitigem Tode im Dienste seines Nachfolgers Andreas von Asola eine kleine Schar aus Linacres Schule hervorgegangener Kritiker und Korrektoren auf den von ihrem Lehrer mitgelegten Grundlagen weiterbauen, indem sie, von Opizo und anderen humanistischen Ärzten geführt, die auf ihrer Italienischen Reise erworbene kritische Kunst an den Werken des Galenos und am Corpus Hippocraticum erprobten. Will man die Wirkung ihrer Arbeit an Galens Hippokrateskommentaren in die Weite und Tiefe einigermaßen richtig abschätzen, darf man auch den indirekten Einfluß nicht außer acht lassen, der sich durch die lateinischen Übersetzungen dieser galenischen Schriften in das Bildungsstreben zahlreicher Generationen aus der abendländischen Ärztwelt ergossen hat. Wie die Galenaldina von 1525 für die Epidemienkommentare dem Herausgeber der Basileensis (1538), Hieronymus Gemusäus, nachweislich *codicis instar* galt, so darf man von vornherein vermuten, daß die lateinischen Übersetzer in der Regel auf der Editio princeps fußen. Um aber ihre Arbeitsweise so genau wie möglich zu erkennen, scheint mir die Frage einer eingehenden Untersuchung wert, ob nach Opizo und Clemens noch Textkritiker mit echt wissenschaftlicher Methode, wie Nicolaus Macchellus und Augustinus Gadaldinus in den Kommentaren zum Epid. I und III Hss. zur Ergänzung und Berichtigung des Aldinentextes herangezogen hatten, so auch für Epid. VI, 1—6 die Gewähr der Überlieferung an bekannten oder unbekannten Hss. geprüft haben. Da von den drei lateinischen Übersetzern der Kommentare zum 6. Epidemienbuche, Vassäus, Crassus und Rasarius, die beiden letztgenannten an selbständigem Urteile den wahrscheinlich ältesten überragen, so will ich mich im folgenden auf die Beantwortung der Frage beschränken, ob Crassus und Rasarius bei ihren Abweichungen von der Aldina Hss. folgen, und zwar ob sie sich an U oder gar an eine von U unabhängige Hs. anschließen.

Darf man Junius
Paulus Crassus
bei seiner Ein-
schwärtung
mehrerer
Abschnitte aus
den Scholien des
Joannes von
Alexandria zu
Epid. VI in den
Komm. des Pal-
lades mildernde
Umstände
zubilligen?

In seiner Dissertation *De Hippocratis Epidemiarum libri VI. commentatoribus*, Königsberg i. Pr. 1908, ist WALTHER BRÄUTIGAM der Beweis einer doppelten Fälschung gelungen. Seine Behauptung p. 66: *ut Rasarius Palladii contextum Galeno, ita Crassus Joannis Alexandrini Palladio suppositus* hat der Verfasser gewissenhaft und gründlich im einzelnen erwiesen. Und doch lassen sich vielleicht trotz dem ähnlichen Täuschungsversuche beider Übersetzer noch heute diese beiden Geister desselben Zeitalters — ich meine die Renaissance der hippokratischen Medizin — voneinander scheiden. Ich bin wenigstens geneigt, dem Professor Junius Paulus Crassus von der Universität Padua¹ bei der Beurteilung

¹ Eine Biographie des Junius Paulus Crassus scheint es nicht zu geben. Da ich genauere und jüngere Nachrichten über sein Leben und Wirken vermisste, so muß ich mich auf das alte Gelehrtenlexikon von Jöcher, Bd. I, Leipzig 1750, Sp. 2174, berufen, in dem es von ihm in aller Kürze heißt: „Medicus von Padua, lehrte in seiner Geburtsstadt als Professor Medicinab in der Mitte des 16. Seculi, übersetzte unterschiedene Bücher des Galeni ins lateinische (die aber nicht vollständig aufgeführt werden) und starb zu Padua 1574.“ Die uns hier beschäftigende Schrift, die bei Jöcher fehlt und auch in der reichhaltigen Bibliographie zu Lerrae's Hippokratesausgabe, Paris 1846, t. II, p. 593 auffälligerweise nicht genannt ist, gehört vielleicht zu Crassus' frühesten

oder Verurteilung seines Unternehmens mildernde Umstände zuzubilligen. Wir erfahren aus dem Widmungsschreiben seines Sohnes Celsus Crassus, mit dem er den Sammelband der *Medici Antiqui Graeci* 1581 *Serenissimo Francisco Medici Magno Etruriae Duci* aus dem Schriftennachlasse seines Vaters darbrachte, daß Crassus d. Ä. in seinem arbeitsreichen Leben nur zu den Förderern der Heilkunde gezählt zu werden wünschte: *In his qui in hanc curam incubuerunt fuit pater meus, Iunius Paulus, qui quantum a medicina facienda, et illius professione otii dabatur, in publicam semper utilitatem libentissime contulit, et quamquam, non hac parte tantum, illustrandis scilicet veteribus autoribus, medicinae iuvandae desiderio tenebatur, sed et alia quaedam ex suo deprompta ingenio litteris mandaverat, haec tamen, ut etiam eruditae, in libros Theophrasti de Stirpibus, qui ex multis nobilissimi philosophi scriptis mendosissimi nobis fere supersunt, Annotationes, inchoata atque impolita illius et publicis et privatis occupationibus remanserunt. Interui tantum inter illius scripta, libros hos veterum Medicorum, ceteros quidem olim in latinam linguam ab ipso translatos, sed maturius postea et diligentius emendatos: Palladii vero scriptoris graeci, nunquam editos, in librum VI. Hippocratis de Morbis in populum grassantibus, et in librum de Articulis, non inutiles comentarios (!), quos latinos fecit paulo antequam decederet a vita. Huius auctoris editionem debebunt aliqua ex parte studiosi Hier. Mercuriali excellentissimo medico, eidemque viro eruditissimo, qui illum ex V. C. Io. Sambuci bibliotheca desumptum, quam non tam sibi, quam publicae utilitati habet instructissimum, Vienna annis superioribus attulit, patrique meo communicavit.* Es ist zwar nicht zweifelhaft, daß der uns nicht mehr (oder soll ich in der gegenwärtigen Phase des CMG lieber sagen: noch nicht) bekannte Codex Sambuci, der dem Übersetzer Crassus den Kommentar des Palladios (wahrscheinlich aus dem 7. Jahrhundert) geliefert hat, ebenso verstümmelt war wie die übrigen uns bekannten Hss. dieses Kommentars und keineswegs vollständiger und vorzüglicher, wie sein Editor princeps Dritz angenommen hat, und daß deshalb die in ihm fehlenden Stücke, nämlich der ganze zweite Abschnitt und zwei Lemmata des dritten Abschnittes, die mit zwei griechisch allerdings erhaltenen, aber verstellten Lemmata des sechsten Abschnittes der Herausgeber des Originaltextes p. 39—73, 88—92, 158 sq. und 176 in der lateinischen Übersetzung des Crassus aus dessen Sammelwerke p. 174—205, 216—219, 268 sq. und 281 mitteilt, wegen der genauen gedanklichen Übereinstimmung mit der Übersetzung eines anderen späten Kommentars, eines Zusammenhanges, der trotz der durch die sprachliche Verschiedenheit zweier verschiedener Zeitalter bedingten Form

Arbeiten; ich setze sie zwischen 1538, d. h. das Jahr, in welchem die auf der Aldina von 1525 beruhende Basileensis des Hieronymus Geminus erschien, und 1541, das Jahr, aus dem mir ihr ältester Druck bekannt geworden ist: *Galeni Opera latine*. Tom. V, fol. 145^r—180^r. *Apud haeredes Iucae Antoni Iuntae Florentini. Venetis M. D. XLi.* Ob und wann sie vor der Juntina als Einzelschrift herausgekommen ist, habe ich nicht ermitteln können. Vermutlich hat es keine Sonderausgabe dieser Übersetzung gegeben, wenn wenigstens die Angabe des *Conspectus tertius Classis* den Tatsachen entspricht: *In sextum Hippocratis librum de morbis vulgaribus commentarii sex, nunc primum latine in lucem exvantes, Iun. Paulo Crasso Puturino interp.* Sie ist oft wiederholt worden, z. B. schon wenige Jahre später in einem französischen Nachdrucke, der mir zuerst in die Hände fiel und mir zuerst ihren Verfasser bekannt machte: *Galeni Opera, tom. II, Lugduni. Apud Iohannem Frellonium. M. D. L.* enthalten nämlich Sp. 677—820 unter dem Titel *Claud. Galeni in sextum Hippocratis de Morbis popularibus librum explanationes a Iunio Paulo Crasso Puturino in linguam Latinam versae* dieselbe Übersetzung, die ich der Bequemlichkeit wegen in dem von Carl Gottlob Künz 1828 besorgten anonymen Nachdrucke der Pariser Galenausgabe Chartiers (1679) benutzt habe. Es scheint mir aber nicht ganz sicher, ob Chartier, wie sonst meistens die lateinischen Übersetzungen Galens, auch diese aus einer der späteren Juntinen selbst benützt hat. Denn die überaus seltenen Änderungen, die in der Pariser Wiederholung an der Übersetzung des Crassus mit Absicht vorgenommen worden sind, zeugen hier und da von so arger Gedankenlosigkeit, daß es mir schwer fällt, sie Chartier selbst zuzutraum. Dazu kommen uns so häufigere Widersprüche zwischen seinem griechischen Texte und der daneben stehenden Übersetzung des Crassus. Diese doppelte Beobachtung läßt mich vermuten, daß die Übersetzung des Paduaners erst nach dem Tode Chartiers zu dessen griechischem Texte der Kommentare zu Epid. VI hinzugefügt worden ist, zumal es feststeht, daß mit dem übrigen auch die Hippokrateskommentare Galens in Bd. IX der großen Prachtausgabe erst aus dem Nachlasse Chartiers, des Leibarztes Ludwigs XIV., von seinem Schwiegersohne Charles du Gard herausgegeben wurden.

auf den ersten Blick klar wird, nicht dem Palladios gehören können, sondern dem Kommentator des Johannes Alexandrinus, vermutlich eines Zeit- und Zunftgenossen des Palladios, entlehnt sein müssen. Aber es scheint mir der Erwägung wert, daß Crassus, wie er in seiner Übersetzung der uns griechisch allein erhaltenen Kommentare Galens zu Epid. VI (Venetiis 1541) sich des Zusatzes von 2¹/₂ Kommentaren aus dem ihm doch wahrscheinlich schon damals bekannten Buche des Palladios enthalten hat, auch im Falle der Ergänzung des Palladios die aus Johannes Alexandrinus eingeschwärzten Teile nicht selber aus eifriger Ruhmbegier veröffentlicht hat, sondern daß es erst seinem Sohne vorbehalten geblieben ist, die vielleicht unter den Vorlesungsheften seines Vaters gefundene Schrift, die dieser, wie man sich vorstellen könnte, lediglich um der Vollständigkeit willen für seine Lehrvorträge ergänzt haben dürfte, ohne eine Bemerkung über die Herkunft der verdächtigten Stücke, die freilich auch in seinem Manuskript befreundlicher Weise nicht kenntlich gemacht worden waren, den für Hippokrates begeisterten Studierenden der Medizin auszuhändigen. Da die Möglichkeit solcher Entstehung der Schrift nicht ohne weiteres abzuweisen ist und da ihre Veröffentlichung den Verfasser nicht belasten kann, scheint es mir ein Gebot der Billigkeit, Crassus als Fälscher wenigstens nicht mit dem als frecher Betrüger entlarvten Rasarius in einem Atem zu nennen. Solange dem Übersetzer Crassus selbst bei dem Vorliegen objektiver Merkmale des Betruges die subjektive Absicht zu betrügen nicht unzweideutig nachweisbar ist, muß man auch für ihn als noch so verdächtigen dunklen Ehrenmann den Juristenspruch *In dubio pro reo* gelten lassen. Jedenfalls habe ich aus seinen eigenen Worten über einen Streit mit einem ungenannten französischen Arzte wegen seiner Aretaios-Übersetzung (p. 1/2 seines Sammelwerkes) den Eindruck eines zwar empfindlichen und vielleicht selbstgefälligen und rechthaberischen, aber auch ernsten und strengen Arbeiters gewonnen¹, und ich empfehle, um das schwankende Charakterbild dieses humanistischen Medizinerphilologen aus Padua festzustellen und sein literarisches Porträt aufzuhellen, seine übrigen Arbeiten der Aufmerksamkeit medizingeschichtlicher Forscher zu einer sorgfältigen Prüfung. Ich selber kann in diesem Zusammenhange, wo es sich nur darum handelt, quellenmäßiges Studium der nachaldinischen Galenkritiker, d. h. die Benutzung von Hss. in der Textgestaltung der Epidemienkommentare zu untersuchen, zur Lösung des Problems nichts weiter beitragen, als was ich schon bei einer anderen Gelegenheit betont habe², daß Crassus d. Ä. mir von den Übersetzern der Kommentare Galens zu Epid. VI der sprachlich fähigste zu sein scheint, der aber ebenso wie vor ihm Vassäus in Paris und nach ihm Rasarius in Venedig nur auf sein divinatisches Ingenium angewiesen war, als er daran ging, seine Übersetzung aus den ihm vorliegenden Druckausgaben herzurichten. Mein Urteil über Crassus als Konjekturealkritiker gilt es im folgenden an einer Reihe ausgewählter Stellen ausführlicher zu begründen.

Crassus als Übersetzer der aus U in die Aldina übergegangenen Kommen. zum Epid. VI und als Konjekturealkritiker:

Sind auch in meiner bisherigen Erörterung über U schon manche Lesarten des Crassus erwähnt worden, so handelte es sich doch dabei in erster Linie nicht um ihn selbst und die Entstehung seiner Übersetzung; vielmehr dienten sie dem Zwecke, das Verhältnis zwischen U und der Aldina zu erläutern. Wer den griechischen Text in Königs Ausgabe

¹ Diesem Urteile widerspricht die kurze Bemerkung Huns nicht, des jüngsten Herausgebers des Aretaios: CMG II: Aretaeus. Ed. CAROLUS HUNS. Lipsiae et Berolini in aedibus B. G. Teubneri. MCMXXIII. Er nennt in der Praefatio p. VII Junius Crassus nur als ersten lateinischen Übersetzer (Venetiis 1552), ohne auf den oben erwähnten Gelehrtenstreit einzugehen oder überhaupt die Arbeit des Crassus am Aretaios zu beurteilen. Aber auch so sieht man doch aus seiner Adnotatio critica, daß Crassus in seiner Übersetzung zuweilen allein die richtige Lesart wiedergibt, wo alle unsere Hss. und Ausgaben anderes bieten.

² Eine kurze vergleichende Charakteristik der drei Galenübersetzer Vassäus, Crassus und Rasarius habe ich in einem sogleich noch einmal aufzunehmenden Aufsätze in den Abhandl. der philol.-histor. Kl. der Sächs. Akad. d. Wiss. Bd. XXXIX, Nr. 1. Leipzig 1928, S. 7¹ versucht.

mit der der Chartierschen Edition nachgedruckten Übersetzung von Crassus vergleicht, dem wird eine überraschend große Zahl von Abweichungen auffallen und unter diesen so viele teils völlig richtige, teils weniger unrichtige Lesarten, daß man sich versucht fühlen kann, sie nicht nur aus einer gründlicheren Beschäftigung mit unserer einzigen Hs. U, die, wie gezeigt, von den Aldusmännern nur flüchtig und mangelhaft bearbeitet werden konnte, sondern sogar aus einer anderen Überlieferung als U herzuleiten. Daher kommt es mir jetzt darauf an, eine möglichst genaue und sichere Erkenntnis der Grundlage seines Werkes zu gewinnen und vor allem die Frage zu beantworten, ob Crassus Hss. benutzt hat, sei es U oder gar von U unabhängige. Von den verschiedenen Gruppen, die sich aus der Verbindung von Hs., Erstausgabe und Übersetzung entweder in Richtigem oder Unrichtigem ergeben, erwähne ich zuerst die beiden Fälle der Übereinstimmung aller drei Elemente, sei es in richtigen oder falschen Lesarten. Da hier natürlich von dem positiven Falle abzusehen ist, daß Crassus den Text ebenso richtig übersetzt, wie U und die Galenaldina ihn bieten, darf ich mich sofort zu dem entgegengesetzten wenden, daß nämlich alle drei im Negativen übereinstimmen. In diesem Zusammenhange sei es mir zunächst erlaubt, ein paar Stellen zu behandeln, an denen Crassus mit seiner Übersetzung zur Heilung des verderbten Textes nichts beiträgt, weil er die Verderbnis mit der Hs. und der Druckausgabe bewahrt. Die Abschweifung vom Thema wird zwar Crassus und sein Werk über einige Strecken unseren Blicken entziehen, aber auf den Gang der Abhandlung von vornherein aufmerksam gemacht, möge der Leser um so williger mitgehen, als er auf diesen Nebenpfaden weder von Crassus noch von anderen Galenübersetzern und -kritikern geklärte Verse in neuer Textgestalt kennenlernen und von ihnen auf den Hauptweg zur Beantwortung unserer Frage, wie über die Benutzung von Hss. oder Drucken durch Crassus zu urteilen sei, sicher zurückgeführt werden soll.

1. Crassus übereinstimmend mit U und der Galenaldina in unrichtigen Lesarten:

Ich beginne mit einem von denselben Zitaten, deren ausführliche Erörterung mich überhaupt erst zu dem Urteil über Crassus und seine Arbeit an den Epidemienkommentaren Galens veranlaßt hat. Als ich vor kurzem Galens Deutung des hippokratischen Ausdruckes *πεμφιγώδες πυρετοί* aus dem ersten Kommentar zu Epid. VI (S. 871, 12 K.) nebst den zur Erklärung dieses Adjektivs vom Interpreten angeführten Verszitaten über die dunkle Glosse *πέμφιξ* untersuchte¹, habe ich in meiner Auseinandersetzung des sechsten Zitates, a. B. O. S. 21¹, auch seine verballhornten Wiedergaben durch die drei bekannten humanistischen Mediziner nicht übergangen, um die überragende Stellung der von FRANZ PRAFF erschlossenen Bearbeitung des Hunain Ibn Ishāq vor den lateinischen Übersetzungen auch für Epid. VI an neuen Proben zu beleuchten und den Wert der indirekten Tradition aus dem Arabischen selbst für Nichtmedizinisches klarzustellen. Die in Frage stehenden Sätze lauten bei Crassus: *Pro gutta autem idem* (nämlich *Aeschylus hanc vocem πέμφιγος*) *accepit in Prometheus: Bene cave, ne tibi incidat | Pempñx: amara enim et pro vita lullus* (mit Druckfehler für *et non pro*)². Zum Beweise, daß dem Paduaner keine andere Überlieferung zu Gebote gestanden hat als die fehlerhafte, die im wesentlichen sogar noch über BENTLEY und GOTTFRIED HERMANN HINDRUS gültig geblieben ist, kann die Vergleichung mit U und der Galenaldina dienen. Über die Bedeutung *ἡ πέμφιξ: ἡ ῥαγίς* heißt es in U (S. 880, 10 K.) *ἐπὶ δὲ τῆς ῥαγίδος* (*ῥαγίδος* verbesserte BENTLEY) *ὁ αὐτός φησιν* (nämlich *ὁ Αἰσχύλος*) *ἐν προμηθεὶ ἐξευλαβοῦ δὲ μὴ σε προσβάλλῃ* (*προσβάλλῃ* verbess. Casaubonus und GOTTFR. HER-

Neuer Heilungsversuch an einem Zitat über die Glosse πέμφιξ aus Aeschyl. Frgm. 206 N. mittels der Übersetzung Hunains in H.

¹ Diese schon in der vorigen Anm. gemeinte textkritische Untersuchung habe ich unter dem Titel: „Dichterzitate in Galens Erklärung einer hippokratischen Fieberbezeichnung“ als des XXXIX. Bandes der Abh. d. philol.-hist. Kl. d. Siels. Akad. d. Wiss. Nr. 1, Leipzig bei S. Hirzel, 1928, veröffentlichen dürfen.

² Unabhängig von Crassus schreibt Vassāus (p. 300) am Ende des zweiten Verses *et non ad vitam vapar*, Basarius aber wahrscheinlich in dem Streben, die Übersetzung des Crassus stilistisch zu glätten, *et letales lullus*.

MANN) στόμα | πέμφιξ· πικρά γὰρ καὶ οὐ διὰ ζωῆς ἄτμοι. Auf Grund der arabischen Übersetzung Hunnins, die von PEASE aus H verdeutscht lautet: »denn er (der Tropfen) ist bitter und sehr verderblich«, und aus eigener Vermutung hatte ich a. a. O. S. 21 f. dem letzten Satze folgende sinngemäße Fassung gegeben: πικροὶ γὰρ κοῦλιοι ζάλης ἄτμοι. Aber von EWALD BRUNS in einer schriftlichen Nachricht auf den metrischen Anstoß am Schlusse des Verses aufmerksam gemacht, halte auch ich jetzt ἄτμοι nicht mehr für hell und ebensowenig ἄτμῖς, obwohl das Feminin die Verbesserung der handschriftlichen Lesart πικρά γὰρ καὶ οὐ διὰ in πικρά γὰρ κοῦλία erleichtert. Zur Verteidigung von ἄτμοι oder ἄτμῖς wird man sich nicht auf Verse berufen wollen, wie diese: Prom. 488 f. γαμφωνίων τε πτήσιν οἰωνῶν σκεθρῶς | διώρισα — Sieben 71 f. μή μοι πόλιν γε πρέμνοθεν πανώλεθρον | ἐκθαμνίσητε — ebenda 535 ὥρας φουούσης, ταρφὺς ἀντέλλοντα θρίξ — Choeph. 1056 ἐκ τῶνδ' ἐ τοι ταραγμὸς ἐς φρένας πίτνει (vgl. Soph. Ai. 300) — Sieben 18 ἅπαντα πανδοκοῦσα παιδείας ὄτλον — Ag. 1045 ὦμοί τε δούλοισι πάντα καὶ παρὰ στάθμην — Choeph. 204 σμικροῦ γένοίτ' ἂν σπέρματος μέγας πύθμην (vgl. auch V. 260 und zur Quantität des ν s. GUSTAV MEYER, Griech. Gramm.³ S. 117 u. πύματος) — Prom. 198 ἄλγος δὲ σιγᾶν, πανταχῇ δὲ δύσποτμα (vgl. KÜHNKE-BLASS, Griech. Gramm. I, 1 S. 558, Anm. 3) oder endlich Pers. 375 f. ναυβάτης τ' ἀνὴρ | τροποῦντο κώπην σκαλμὸν ἀμφ' εὐρήτμον. Denn hier ist überall der vor muta cum liquida nicht gelangte Vokal entweder zweifellos oder wahrscheinlich nach der Wortbildungslehre kurz, dagegen fordert die Etymologie des Wortes ἄτμοι oder ἄτμῖς in dem oben zitierten Verse des Aischylos, worauf ich zu einem anderen Zitat in meinem Aufsätze (vgl. a. a. O. S. 11 Anm. 1) zufällig schon selber hingewiesen hatte, das α als sichere Länge zu messen. Deshalb wollte ich dort den im 6. Fuße des jambischen Trimeters unzulässigen Spondeus durch den Pyrrhichius ersetzen und ἄτμοι in ἄλῖ ändern und dachte den Fehler daraus zu erklären, daß das über ζάλης ἄλῖ übergeschriebene Glossem ἄλμῃ in vornüber geneigter byzantinischer Minuskelschrift leicht zu ἄτμοι (oder ἄτμῖς?) verlesen ward und so die ursprüngliche Lesart aus dem Texte verdrängt hat. Ob man die Unvollständigkeit der arabischen Übersetzung auf eine Lücke in der Hs. H zurückführen soll oder auf eine Verlegenheit Hunnins gegenüber einer vielleicht schon in seiner Vorlage gefundenen Verderbnis, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls hat er aber den Anfang des zweifelhaften Satzes, wie mir scheint, richtig auf πέμφιξ bezogen, womit die Überlieferung in U πικρά und das aus οῦλία verschriebene οὐ διὰ übereinstimmt. Daher könnte man vermuten, daß der schließende Trimeter dieses Zitates so zu schreiben sei: πέμφιξ· πικρά γὰρ καὶ οῦλία ζάλης ἄλῖ. In dem ganzen 6. Zitat der πέμφιξ-Verse aus dem von Galen benutzten Lexikon möchte somit eine Mahnung des Prometheus an seinen Retter Herakles aus der Tragödie Προμηθεὺς Λυόμενος des Aischylos zu erkennen sein, bei dem Abenteuer mit Atlas sich vor Spritzern des Wogengebrauses wegen des schädlichen Salzes zu hüten. Obwohl das Himmelszelt seinen »Träger«, als welcher Atlas einen ebenso redenden Namen führt wie Tantalos, nur in der Mitte haben kann, ward er doch mit der Götterwohnung nach Westen an das Meer versetzt. »So kam es«, wie WILANOWITZ in seinem Kommentar zu Euripides' Herakles V. 394, Bd. II³ S. 97 schreibt, »zu der kümmerlichen Vorstellung, daß Atlas nur die Säulen, d. h. die Grenzsteine zwischen Himmel und Erde, am Rande der Welt bewacht«. Da hier aber der Ozean mit seinen Schrecknissen ihn umbraust, kann Herakles als Überwinder des Atlas vom gelösten Prometheus in der gleichnamigen Tragödie des Aischylos mit den durchaus angemessenen Worten πικρά γὰρ κοῦλία ζάλης ἄλῖ vor einer auf ihn lauernenden Gefahr gewarnt worden sein; auch wird erst so die Wahl des Ausdruckes in der ersten Satzhälfte (στόμα) recht verständlich: ἐξενλαβοῦ δὲ μή σε

προσβάλλῃ στόμα πέμφιξ, worin also στόμα im eigentlichen Sinne als der Mund zu verstehen ist, nicht wie oftmals das lateinische os als das Antlitz nach der Figur, die als pars pro toto bekannt ist, aufgefaßt werden darf. Die beiden Begriffe στόμα und ζάλης als für ἄλμη bedingen einander, wie mir scheint, so notwendig, daß man von dieser Beziehung aus vielleicht sogar einem paläographischen Einwande begegnen könnte, den ich selber wegen der doppelten Änderung und der weiten Entfernung von den überlieferten Schriftzügen als begründet anerkenne. Ich bestreite nicht, daß die Konjekture ζάλης ἀλί für ζῶης ἄτμοι an äußerer Probabilität dem Ersatze von καὶ οὐ διὰ durch κοῦλία weit nachsteht. Fällt also die Unähnlichkeit beider Schriftbilder und die künstliche Erklärung des Ursprunges unserer Textverderbnis so schwer ins Gewicht, daß man ihretwegen glaubt, den Vers ablehnen zu müssen, biete ich zuletzt noch ein in seiner Form weniger bedenkliches Mittel zur Wiederherstellung des schadhaften ἄτμοι strenger Prüfung dar. Sollte der Vers nicht geheilt sein, wenn man liest: πέμφιξ· πικρά γὰρ κοῦλία ζῶης ἀκμή; Diese Änderung läßt das in U stehende ζῶης unangetastet und schmiegt sich mit ἀκμή enger an das überlieferte ἄτμοι an als ἀλί. Der metrische Anstoß an der falschen Überlieferung wird durch ἀκμή nicht minder leicht aus dem Wege geräumt, weil muta cum liquida in ihm ebensowenig Position macht wie in dem vorhergehenden πικρά. Überdies ist, ob ἀκμή etymologisch zu ἄκρος und ἄκμων (über deren ἄ vgl. GUSTAV MEYER, Griech. Gramm.² S. 99) gehört oder nicht, jedenfalls die Tatsache anzuerkennen, daß die Tragiker es gern, wenn auch in anderer Bedeutung als hier, und zwar für καιρός, im 6. Fuße des jambischen Trimeters gebrauchen, wie z. B. Aischylos selbst Pers. 406/7 καὶ μὴν παρ' ἡμῶν Περσίδος γλώσσης νόθος | ὑπηντίαζε, κούκέτ' ἦν μέλλειν ἀκμή oder Ag. 1353 ψηφίζομαι τι δρᾶν· τὸ μὴ μέλλειν δ' ἀκμή¹. Was nun den Inhalt des neuen Verses betrifft, so bedarf zu seinem Verständnis der gewöhnliche Dativ wie bei den Verben des Nützens oder Schadens, so auch bei den entsprechenden Adjektiven (vgl. KÜHNEN-GERTH, Griech. Gr. II¹, 1, S. 415/16) keines Beleges; trotzdem möge zum Zeugnis dafür, daß selbst die Adjektive des Stammes ὀλ- nicht nur mit dem Genetiv hier und da verbunden erscheinen, wie z. B. in den Worten der Kassandra Ag. 1156 ἰὼ γάμοι γάμοι Πάριδος ὀλέθριοι φίλων, sondern nach der üblichen Rektion auch mit dem Dativ, eine Stelle aus den Fragmenten des Herakleitos angeführt werden, zumal sie mir in unserem Zusammenhange um des Gedankens willen noch erwähnenswerter scheint: Fr. 61 (52) in DIELS' Vorsokratikern I¹ S. 70, 20 θάλασσα ὕδωρ καθαρώτατον καὶ μαρώτατον, ἰχθίσι μὲν πότιμον καὶ σιωτήριον, ἀνθρώποις δὲ ἄποτον καὶ ὀλέθριον. Die Tödlichkeit des beißenden Tropfens beziehe ich auch bei der neuen Versgestaltung auf das Meerwasser des Okeanos, das hier als verderblicher als das gewöhnliche Meerwasser vorgestellt werden muß, wenn Prometheus seinem Retter Herakles von ihm sagt, daß es dem in der Blüte und Kraft stehenden Helden gefährlich werden könnte. Deshalb dünkt mich auch die Wortverbindung (πέμφιξ) οὐλία ζῶης ἀκμή für die oben bezeichnete Situation durchaus passend. Zur Stütze für ζῶης ἀκμή will ich nicht unterlassen, auf das Älteste mir bekannte Beispiel der gleichbedeutenden oder sinnverwandten Wortverbindung ἐν βίῳ ἀκμή hinzuweisen: aus Empedokles' Buche Περὶ φύσεως lautet Fragment 20 (in DIELS' Vorsokrat. I¹, 180, 4): τοῦτο μὲν ἂν βροτέων μελέων ἀριδείκτεον ὄγκον· ἄλλοτε μὲν Φιλότῃτι συνερχόμεν' εἰς ἐν ἅπαντα | γνῖα, τὰ σῶμα λελογγε, βίον θαλέθοντος ἐν ἀκμή· ἄλλοτε δ' αὐτὲ κακῇσι διατμηθέντ' Ἐρίδεσσι | πλάζεται ἀνδρὶ ἐκαστα περίρρηγμῳ βίῳ. Ist ἀκμή im eigentlichen Sinne Schärfe und Schneide und von hier aus auch

¹ Andere Beispiele dieses Sprachgebrauches bietet EWALD BRUNK aus der griechischen Tragödie im Anhange an seinen Sophokles-Ausgaben, Bd. 8, Berlin 1899, S. 146, 13.

der Höhepunkt, wie Empedokles ἀκμή als den Höhepunkt des blühenden Lebens sieht, versteht schon Aischylos es als die Blüte selbst und mit ihr als Kraft, so daß ζωῆς ἀκμή sich nicht wesentlich unterscheidet von τῇ τῆς ἀκμαζούσης (d. h. ἀνθούσης oder θαλερούσης) ζωῆς δυνάμει (oder ἰσχύϊ). Schon der Verfasser der Schrift *Περὶ ἀρχαίης ἰατρικῆς* definiert: ἐκάστων δὲ πάντων τῶν ἐόντων ἰσχυρότατον ἡ ἀκμή. So versteht man leicht die Übertragung auf Krankheiten und Krankheitszufälle, wie Fieber, oder auf das Lebensalter zwischen dem 30. und 40. Jahre, wie denn in der Stufenfolge der Lebensalter z. B. in den hippokratischen Epidemien οἱ ἀκμαζόντες den μεράκια folgen. Aus der hellenistischen Literatur sei nur noch eine Stelle um ihres Sprachgebrauches willen angeführt, auch wenn ihr Verfasser den Vertreter der ἀκμή ζωῆς sich mehr als μεράκιον vorzustellen scheint: Nymphodoros von Syrakus schreibt bei Athen. Dipnosoph. I. VI p. 266 e in seinem τῆς Ἀσίας παράπλους (FHG II 378) von zwei Chiern vol. II p. 91, 13 KAIBEL: οὗτος ὁ Δρίμακος πρεσβύτερος γενόμενος καλέσας τὸν ἐρώμενον τὸν ἑαυτοῦ εἰς τινα τόπον λέγει αὐτῷ ὅτι ἔγώ σε πάντων ἀνθρώπων ἡγάπησα μάλιστα καὶ σύ μοι εἶ καὶ παῖς καὶ υἱὸς καὶ τὰ ἄλλα πάντα· ἐμοὶ μὲν οὖν χρόνος ἰκανὸς βεβίωται, σὺ δὲ νέος εἶ καὶ ἀκμὴν ἔχεις τοῦ ζῆν. τί οὖν ἐστίν; ἀνδρα σε δεῖ γενέσθαι καλὸν κάγαθόν!.* Kann ich also auch die hergestellte Wendung nicht aus einer Tragödie des Aischylos oder eines andern Tragikers leihringen, braucht doch m. E. nicht jeder Sprachgebrauch an zwei Stellen belegt zu sein, um für eine als richtig zu gelten. Mit Rücksicht auf Gestalt und Gehalt des Verses möchte ich mich daher bei der Annahme beruhigen, daß Galen entweder seinem alexandrinischen Glossenlexikon bester Tradition, vielleicht nach der Art des Didymos, oder dem Epidemienkommentar eines seiner Vorläufer, beispielsweise dem des alexandrinischen Empirikers Zeuxis, der ihm auch sonst oft auf dem Umwege über den gelehrten Rufus von Ephesos oder Sabinus bekanntgeworden ist, als erstes Beispiel für die Gleichung πέμφιξ: ῥανίς die Worte des aischyleischen Προμηθεὺς Λυόμενος entnommen habe: ἐξευλαβοῦ δὲ μὴ σε προσβάλῃ στόμα | πέμφιξ· πικρὰ γὰρ κούλια ζωῆς ἀκμήι. Von dieser durch Hunain angeregten Auffassung des Zitates ist Crassus in seiner Übersetzung ebensoweit entfernt wie Joannes Clemens, der Gehilfe des Editor princeps der Galenaldina, oder seine übrigen textkritischen Zeitgenossen, die um das Verständnis der Verse geringen, es aber noch weniger erreicht haben als die Aischylos-Kritiker der nachfolgenden Jahrhunderte.

Heilungsversuch
an Emped. Prg.
B 67 D. aus der
arabischen
Übersetzung
in II.

Wie Crassus' Übersetzung der wegen der Glosse πέμφιξ von Galen zitierten Verse in Epid. VI, 1 mich davon überzeugt hat, daß sie allein auf der Aldina beruht, so bestärkt mich in Epid. VI, 2 ein anderes Dichterzitat in meiner Meinung über seine Arbeit. Zu der Tageluchnotiz des Hippokrates Epid. VI, 2, 25 (V 290, 7 L.) Ὅτι ἐν θερμότερῳι, στερεωτέρῳι. ἐν τοῖσι δεξιόισι καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἔξω αἱ φλέβες μᾶλλον beruft sich Galen in seinem Kommentar auf zwei alte Dichter, um die Richtigkeit der Behauptung über den Ursprung des männlichen Geschlechtes zu erhärten. Die Stelle ist in U so überliefert: (S. 1002, 8) τὸ μέντοι ἄρρεν ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τῆς μήτρας κυσκαέσθαι καὶ ἄλλοι τῶν παλαιωτάτων ἀνδρῶν εἰρήκασιν. ὁ μὲν γὰρ Παρμενίδης οὕτως ἔφη· «δεξιτεροῖσι μὲν κούρους, λαιοῖσι δ' αὖ κούρας», ὁ δ' Ἐμπεδοκλῆς οὕτως· «ἐν γὰρ θερμότερῳ τὸ κατ' ἄρρενα ἐπλετο γαῖης.» καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες καὶ λαγνήνεντες μᾶλλον. ὅτι δὲ ἀληθές (lies ἀληθής) ἡ περὶ τῆς κράσεως τοῦ ἄρρενος ὡς θερμότερου δόξα, τελείως ὁ

* Charakteristische Belege der Wörter ἀκμή und ἀκμαῖζεν aus dem Corpus Hippocraticum liefert das alte, immer noch nützliche Lexikon des Metzger Arztes Anutius Fossius: *Oeconomía Hippocratís*, Francofurti. Anno 8. MDLXXXVIII, p. 17. Ich erinnere auch daran, daß nach die Chronik des Apollodor von Athen die ἀκμή als die Höhe des Lebens bei Dichtern und Schriftstellern um das 40. Lebensjahr anzusetzen pflegt. Vgl. H. Dicks, Untersuchungen über Apollodors Chronik, Rhein. Mus. Bd. 31 (1876) S. 1 ff.

λόγος ἐν τοῖς περὶ κράσεως ὑπομνήμασιν ἐξείργασται. Noch unter dem Texte Kühns (S. 1002) lesen wir folgende aus der Pariser Ausgabe (IX, 430) nachgedruckte Übersetzung von Crassus: *Murem sane in dextra uteri parte concipi et alii vetustissimè cuncti testati sunt. Parmenides enim ita inquit: «In dextris quidem pueros, sinistris vero puellas.» At Empedocles sic: «In calidiore enim parte terrae masculus fuit.» Et nigri idcirco et viriliores viri et hirsuti magis. At opinionem de maris temperatura ut calidiore veram esse exquisitè in commentariis de temperamentis explicavimus.* Was Crassus recht und schlecht übersetzt, das hat sein Nachläufer Rasarius (L. III fol. 134^v) wie gewöhnlich bei Dichterzitaten in rhythmisierte Rede umstilisiert, wobei er aber unmethodisch ganz nach Gutdünken verfährt: so hat er das Wort des Parmenides (S. 1002, 12) in ὁ δεξιτεροῖσι μὲν κοῦρος, λαοῖσι δ' αὖ κοῦρας aus seiner Druckvorlage zu einem daktylischen Hexameter zurechtgemacht, indem er das Füllwort *teneras* zu *puellas* hinzufügte, aber wahrscheinlich auch die von Diels in den *«clambis versus»* des Fragm. 17 (Vorsokrat. I S. 124, 19) übernommenen Änderungen KARSTENS *δεξιτεροῖσιν* für *δεξιτεροῖσι* und *δὲ* für *δ' αὖ* stillschweigend vorwegnahm, und ebenso hat er den Vers des Empedokles mit »dichterischer Freiheit«, d. h. hier mitbarer Willkür umgeformt: *ac Parmenides quidem sic: «Dextra fovet pueros, teneras pars laeva puellas.» Empedocles quoque his verbis: «Quae calet, est maribus tellus magis apta creandis.» quam ob rem & nigri, & magis viriles, magisque hirsuti viri sunt.* All dies, was wir bei Rasarius und Crassus lesen, geht m. E. über die Aldina nur auf das Zeugnis von U zurück. Während der Versificator Rasarius noch weniger als sein gelehrterer Vorgänger Crassus uns hier eine andere handschriftliche Quelle als U eröffnet hat, müssen wir dagegen in H eine neue Überlieferung des empedokleischen Bruchstückes anerkennen. Mein für die Textkritik hoffentlich nicht unergiebigster Versuch betrifft allein das Fragment B 67 (Diels) aus dem Lehrgedichte des Dichterarztes Empedokles. Läßt Hunain, was den ersten Satz des Zitates angeht, in seiner arabischen Wiedergabe den männlichen Embryo auf der wärmeren Seite wohnen, so zeigt mir Pezires wörtliche Übertragung »der männliche Embryo war auf der wärmeren Seite wohnend«, daß der Araber mit den beiden Worten »war wohnend« zwei Worte des Empedokles wiedergibt, und zwar nach meiner Deutung dieser neuen Überlieferung nicht das einfache Prädikatsverbum *ἔβαιε*, sondern, da der Dichter den verbalen Begriff selbständiger gemacht oder nachdrücklicher betont hat, seine Umschreibung mit dem Partizip des Präsens: *ἔπλετο ναίων*. Die gesamte Literatursprache der Griechen von Homer über die attischen Tragiker zu den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern bietet zahlreiche Beispiele dieses Sprachgebrauches, besonders wenn das Partizip in der Weise eines gewöhnlichen Adjektivs dem Subjekt eine bleibende Eigenschaft oder einen dauernden Zustand beilegt¹. Häufig erscheint zwar *πέλειν* oder *πέλεισθαι* wie *γίγνεσθαι* nach der Art von *εἶναι* schon bei den philosophischen Dichtern der vorsokratischen Periode mit einem Subjektsprädikativum versehen, aber in den Fragmenten des Empedokles ist leider doch kein Beleg für den Typus *ἔπλετο ναίων* erhalten. Trotzdem bin ich überzeugt, daß die Ausdrucksweise des Empedokles hier nicht anders zu verstehen ist als z. B. *Ψ69 εὐδεῖς, αὐτὰρ ἐμεῖο λελασμένος ἔπλεν, Ἀχάλλευ;* So sind wir durch die paläographisch nicht schwierige Änderung *ναίων* von dem sachlich hier unstatthaften *γαίης*

¹ Diese Ausdrucksweise erläutert Kühn-Gern, Griech. Gram., III, 1, S. 38ff., vor allem in Anm. 3, an zahlreichen Beispielen von Homer bis Demosthenes. Die Tatsache, daß diese umschreibende Redeweise auch dem Stile Galens nicht fremd ist (vgl. z. B. Georgs *Ἑταίρειον* im grammatischen Index des zuerst erschienenen Bandes der neuen Galenausgabe im CMG V 9, 1 p. 473, wo unter Partizipium ziemlich viele Beispiele allein aus Galens Kommentaren zu *Περὶ διατρῆς ἐξέως* angeführt werden) und sogar von Hunain in seinem Übersetzungsstile nachgeahmt worden ist, hat es mir ermöglicht, eine bisher ungeheilte Stelle aus dem Proömium seiner Epidemienkommentare wiederherzustellen. Vgl. darüber Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1918, phil.-hist. Kl., Nr. 8, S. 25/26.

befreit, das allerdings Crassus so wenig Sorge gemacht hat wie den übrigen lateinischen Übersetzern, mit dem aber die Sammler der Bruchstücke des empedokleischen Lehrgedichts von KARSTEN bis DIELS sich immer wieder zu schaffen machten, indem sie es bald in *γαστρός*, bald in *γαστήρ* verwandelten. Während also die modernen Kritiker die Erwähnung des Mutterleibes im Versende als notwendig erwarteten, hat Hunains Übersetzung mit Sicherheit, wie ich glaube, gerade in dem fraglichen Punkte alle bisherigen Herstellungsversuche dieses Verses erledigt. Ihr widerstrebt nicht nur Inhalt und Form des Verses, wie SIMON KARSTEN in *Empedoclis carm. reliqu.*, Amstelodami 1838, p. 124, fragm. 264 mit seinem Vorgänger F. G. STURZ ihn bot: *ἐν γὰρ θερμότερῳ τὸ κατ' ἄρρενα ἐπλετο γαστρός*¹, und wie der Gehalt, so die Gestalt, die nicht minder mißfällig HEINRICH STEIN in *Emped. Agrig. fragm.*, Bonnac 1852, p. 66, frg. 276 ihm zu geben wagte: *ἐν γὰρ θερμότερῳ ἄρρεν δέμας ἐπλετο γαστρός*, auch die wegen der einleuchtenden Probabilität des Gedankens wohl allgemein angenommene Versform, die HERMANN DIELS in seinen Fragmenten der Vorsokratiker I², Berlin 1906, S. 193, Fragm. 67 aus seinen *Poet. Philosoph. Graec. Fragm.*, Berol. 1901, p. 133 so wiederholte: *ἐν γὰρ θερμότερῳ τοκάς ἄρρενος ἐπλετο γαστήρ*, stimmt in einem Begriffe, so glänzend gerade er auf Grund der Erklärung Galens (S. 1002, 8) *τὸ μέντοι ἄρρεν ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τῆς μήτρας κύσκεισθαι καὶ ἄλλοι τῶν παλαιωτάτων ἀνδρῶν εἰρηκασιν* aus den entstellten Schriftzeichen der Überlieferung wiedergewonnen schien, mit der Übertragung Hunains dennoch nicht überein. Wer diese als neue Überlieferung gelten läßt, wird nicht zögern, selbst *γαστήρ* preiszugeben und das in U geschriebene *γαίης*² durch *γαίων* zu ersetzen. Es scheint mir aber auch wichtig, daß man, um unsere direkte byzantinische Überlieferung in genauen Einklang mit der jüngst entdeckten indirekten des Arabischen zu bringen, den neuen Begriff des Wohnens nicht mit Willkür in den der Wohnung verkehren darf. Diesen Irrweg bin ich selber zuerst gegangen, indem ich aus dem in U überlieferten *τὸ κατ'* ein Wort für Behausung herstellen wollte. Da mir *τόπος* trotz der zu Fragm. 30 des Archytas gegebenen Definition aus *Simpl. Ph. 467, 26* (in den *Fragm. der Vorsokrat. I² S. 257, 20*) *ἔστι δὲ τόπος τὸ ἐν ᾧ σῶμά ἐστιν ἢ δύνατ' εἶναι* der nach der feinen Kritik des Aristoteles als Rhetorik empfundenen Darstellungsweise des sizilischen Dichterarztes selbst in einem Lehrgedichte *Περὶ φύσεως* als zu wenig

¹ KARSTEN will in seiner Versform den Gedanken ausgedrückt finden, daß in dem wärmeren Teile des Mutterleibes der für das männliche Geschlecht bestimmte Ort ist. Aber seine Erklärung im *Comm.* p. 241 *τὸ κατ' ἄρρενα (γαστρός)* scheint mir, wie unten auseinandergesetzt werden soll, für den Stil des Empedokles unangemessen, und ich wundere mich, wie ENRICO BONAIUO, *Il principio fondamentale del sistema di Empedocle*, Roma 1904, p. 41, fragm. 332, trotz DIELS in offenkundigem Anschluß an KARSTEN übersetzen kann: *quicquid calida parte più calda del ventre è il luogo per i maschi*.

² Die Verderbnis am Versende in *γαίης* halte ich für alt und finde einen Beweis dafür in der Tatsache, daß schon Joannes von Alexandria, ein wahrscheinlich mit Palladicos gleichzeitiger medizinischer Schriftsteller des 7. oder 8. Jahrhunderts, in seinem Kommentar zu dem angeführten Hippokrateslema den Vers des Parmenides zwar aus seinem Galentext übernimmt, aber die Verse des Empedokles nicht zitiert. Wir lesen nämlich in der von Crassus in seine Palladicos-Übersetzung eingeschwärzten Einlage, die zweifellos aus den Schollen des genannten Iatrosophisten her stammt, zum Abschluß einer längeren Erörterung über die Entstehung der beiden Geschlechter in Crassus' Sammelband (*Medici Antiqui Graeci*, Basileae 1581, p. 203 CD) folgendes: *Hoc autem igitur omnes censeant, quod quae mares in dextris, feminas in sinistris partibus oriuntur. Et huius rei fides a pastoribus occipit. Siquidem oves & caprae geminos fortis edunt, & cum pregnantibus fuerint, eas in dextris mares, in sinistris feminas parere natiuntur. Et hoc idem Parmenides affirmavit inquitens, In dextris quidam pueros, in sinistris vero puellas. Ceterum quandoque (licet raro) & in sinistris mares, quomodo in dextris feminas, & in dextris feminas, quomodo in sinistris mares, praesentantur. Quare Hippocrates brevitati studens, haec verba adiecit, Quoniam in calidioribus firmiorum. Sed alii dicunt, quia in calidioribus firmiora, quapropter cum in calidioribus fiant dextra, ideo firmiora sunt. At Galenus non ita dicit, sed in calidioribus quia & firmiora; quoniam dextrae partes calidiores & firmitate sunt; & fortis & nigri capilli. Da also schon im 7. Jahrhundert das Empedokleisma in manchen Galenbss. entstellt und unverständlich war, hat Joannes von Alexandria es wahrscheinlich vorgezogen, es auszulassen.*

anschaulich nicht recht angemessen erschien, wollte ich es zuerst, von der Hesychiglosse $\delta\sigma\chi\acute{o}\upsilon\varsigma$: $\delta\sigma\chi\acute{\epsilon}\iota\alpha$, $\lambda\omicron\upsilon\tau\eta\eta\rho\alpha\varsigma$ ausgehend, unter der Annahme, daß nicht nur Behälter oder Badewannen gemeint seien, sondern $\delta\sigma\chi\acute{\epsilon}\iota\omicron\upsilon$ auch für $\pi\alpha\nu\delta\omicron\kappa\epsilon\iota\omicron\upsilon$ gebraucht sein könne, durch $\delta\sigma\chi\acute{o}\varsigma$ als Bezeichnung der Herberge ersetzen, bin aber von der Wahl dieses Wortes zurückgekommen, weil alle Zeugnisse für seinen poetischen Gebrauch, vorausgesetzt, daß es solche überhaupt gegeben hat, verschollen sind. Auch $\lambda\acute{\epsilon}\chi\omicron\varsigma$ oder das gewältere $\lambda\acute{o}\chi\omicron\varsigma$, womit passend das Verbum $\lambda\omicron\chi\acute{\alpha}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ bei Empedokles selbst in Fragn. 84, 8 (Vorsokrat. I^o S. 196, 36) von dem hinter der Pupille des Auges in Hüllen sich bergenden Feuer verglichen werden könnte, schien mir nicht in Betracht zu kommen, da Hain weder vom Bette noch Verstecke als einem bergenden Raume für die Leibesfrucht spricht. So habe ich dann Ditts' mich immer noch bestechenden Vers $\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \theta\epsilon\rho\mu\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\iota\ \tau\omicron\kappa\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron\ \gamma\alpha\sigma\tau\eta\eta\rho$ der arabischen Übersetzung anzunähern versucht und glaubte, durch den Ersatz von $\tau\omicron\kappa\acute{\alpha}\varsigma$ durch $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ (oder $\tau\acute{\epsilon}\gamma\omicron\varsigma$ oder sonst ein sinnverwandtes Nomen, das in den Vers paßt) das Ursprüngliche erreicht zu haben: $\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \theta\epsilon\rho\mu\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\iota\ \delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron\ \gamma\alpha\sigma\tau\eta\eta\rho$. Das homerische $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ ist auch in einem Verse der *Katharmoi* des Empedokles aus den Voll. Hereul. N. 1012 col. 18 ans Licht getreten: frgm. 142 (Vorsokrat. I^o S. 215, 7) $\tau\omicron\nu\ \delta\ \alpha\upsilon\tau\ \acute{\alpha}\rho\ \tau\epsilon\ \Delta\iota\omicron\varsigma\ \tau\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\omicron\iota\ \delta\acute{o}\mu\omicron\iota\ \alpha\iota\gamma\acute{\omega}\chi\omicron\iota\omicron\ |\ \tau\acute{\epsilon}\langle\rho\omicron\iota\ \rangle\ \acute{\alpha}\nu\ \omicron\upsilon\delta\langle\epsilon\rangle\ \langle\alpha\iota\eta\varsigma\ \Theta\kappa\langle\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma\ \tau\acute{\epsilon}\gamma\omicron\varsigma\ \langle\eta\lambda\iota\tau\omicron\pi\omicron\iota\omicron\nu\omicron\rangle$. Aber so häufig bei Homer auch Wendungen sind wie $\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\iota\delta\alpha\omicron\ \delta\acute{o}\mu\omicron\iota\sigma\iota$ oder so naheliegend bei ihm auch der Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung der Schlafhürden, des Wespennestes oder Bienenbaues erscheint, einen Beleg für die Übertragung von $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ vermag ich weder bei Empedokles noch bei anderen Dichtern nachzuweisen; daher mußte ich mich auf die Feststellung beschränken, daß schon im Sprachgebrauche der Vorsokratiker wenigstens Beispiele für eine ähnliche bildliche Ausdrucksweise nicht fehlen, wie z. B. Demokrit schreibt Frgm. 171 (Vorsokr. I^o S. 416, 16) $\psi\upsilon\chi\eta\ \omicron\iota\kappa\eta\tau\eta\eta\rho\iota\omicron\nu\ \delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\omicron\varsigma$, dem $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ (oder $\tau\acute{\epsilon}\gamma\omicron\varsigma$) $\acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \gamma\alpha\sigma\tau\eta\eta\rho$ entsprechen würde¹. Allein die eindringliche Mahnung meines arabistischen Mitarbeiters Prati, der bei wiederholter Prüfung der Lesungen seiner Hs. II immer wieder betonte, daß der Satz im Arabischen deutlich lesbar, verständlich und vollständig sei, an keiner Stelle also die Annahme einer Lücke zulasse, rief mich von den beschriebenen Irrgängen zurück und gebot mir, nicht nur bei dem Versschlusse $\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron\ \nu\alpha\iota\omega\nu$ zu verbleiben, zumal wir den Empedokles auch im Anfange seines Sühneliedes, in dem Grabe an seine Mitbürger (Fragn. 112, Vorsokrat. I^o S. 205, 8 $\acute{\omega}\ \phi\iota\lambda\omicron\iota$, $\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \acute{\alpha}\sigma\tau\upsilon\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \xi\alpha\nu\theta\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\kappa\rho\acute{\alpha}\gamma\alpha\nu\tau\omicron\varsigma\ |\ \nu\alpha\iota\acute{\epsilon}\tau\ \acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\kappa\rho\alpha\ \pi\acute{o}\lambda\epsilon\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omega}\nu\ \mu\epsilon\lambda\epsilon\delta\eta\mu\omicron\nu\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\rho\gamma\omega\nu$, $|\ \xi\epsilon\iota\nu\omega\nu\ \alpha\iota\delta\omicron\iota\omicron\iota\ \lambda\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\acute{o}\tau\eta\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\rho\iota$, |

¹ Zur Verbesserung meines Vorschlages wollte FRANK PRATT das in U stehende $\tau\acute{o}\ \kappa\epsilon\tau\ \acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma$ bewahren und nichts weiter als $\gamma\alpha\sigma\tau\eta\eta\rho$ ändern: $\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \theta\epsilon\rho\mu\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\iota\ \tau\acute{o}\ \kappa\epsilon\tau\ \acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron\ \delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ oder $\nu\alpha\iota\omega\nu$, indem er aus Schein vor meiner dreifachen Änderung des überlieferten Verses seinen Autor dadurch zu Ehren zu bringen hoffte, daß er das Subjekt des Satzes entweder in dem Begriff Wohnung oder nach meines Kritikers eigenen Worten in dem fand, „was sich zum natürlichen Embryo bildet“. Aber so ererbenswert auch mir jede Vereinfachung einer Wiederherstellungsarbeit erscheint, die Worte $\tau\acute{o}\ \kappa\epsilon\tau\ \acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron\ \delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ oder $\nu\alpha\iota\omega\nu$ leiden an mehreren unerträglichen Mängeln und Fehlern, von denen ich nur die folgenden hervorheben will: den in der Koine auch außerhalb der philosophischen Ausdrucksweise immer weiter wuchernden Ersatz rein kasueller Abhängigkeitsformen durch präpositionale Umschreibung (vgl. die reichen Belege für diese Sprachumgung in WILH. SCHMIDT Anticlausus, Bd. IV, Stuttgart 1896, S. 613 und 624, ebenda auch gerade mit Bezug auf $\nu\epsilon\tau\acute{\iota}$ statt des bloßen Genetivs) wird man um so weniger für den Stil des Dichters Empedokles hier beanspruchen wollen, als unser Beispiel dieser späteren Vorliebe einen Hiat schafft, den er an den übrigen fünf Stellen seiner Fragmente vor $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\epsilon\tau\omicron$ im fünften Fuße des aus dem Epos übernommenen Vorbaues gerade nach dem Muster Homers vermeidet; es kommt noch hinzu, daß $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$, wenn auch bei den Älteren öfter ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied mit $\delta\omicron\mu\omicron\varsigma$, dem Ausdrucke für das abgesonderte Gemach, gleichgesetzt, doch gern den den einzelnen *domus* übergeordneten Begriff bezeichnet; endlich hätte mein Mitarbeiter sich überhaupt nicht verlocken lassen sollen, das Verbum am Versende preiszugeben, zumal er von der Unversehrtheit des arabischen Textes fest überzeugt war, sondern, freilich wieder mit doppelter Neuerung, den Vers $\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \theta\epsilon\rho\mu\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\iota\ \delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\rho\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron\ \nu\alpha\iota\omega\nu$ vorziehen dürfen.

χαίρετε), noch das homerische *valein* gebrauchen sehen, ich fühlte mich auch verpflichtet, in weiterer genauer Entsprechung des von Humain Wiedergegebenen in dem verderbten τὸ κατ' ἄρρενα das Subjekt des arabischen Textes zu suchen und die Bezeichnung des männlichen Embryo in den Worten τόκος ἄρρενος anzunehmen¹. Die Änderung des überlieferten τὸ κατ' in τόκος ist zwar nicht ganz so leicht wie in das von Diels in den Text eingesetzte τοκάς, sie wird aber, wie mich dünkt, durch den Gedanken des Arabischen gefordert, auch wenn mir das Wort τόκος bei den philosophischen Dichtern der vorsokratischen Zeit nur im eigentlichen Sinne vom Gebären oder der Geburt, nicht von der Nachkommenschaft begegnet ist. In der letztgenannten Bedeutung muß es jedoch mit seinem Synonymon schon O 140 f. ἀργαλέον δέ | πάντων ἀνθρώπων ῥύσθαι γενεὴν τε τόκον τε oder mit Bezug auf die Brut des Adlers o 175 ἐλθὼν (nämlich ὁ αἰετός) ἐξ ὄρεος, ὅθι οἱ γενεὴ τε τόκος τε verstanden werden, um auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch der Tragödie nach dem Typus Οἰδίππου τόκος (Aischylos Sieben 372) nicht weiter einzugehen. Zum Beweise dafür, daß Empedokles hier τόκος ἄρρενος anstatt ἄρρην τόκος zur Bezeichnung des männlichen Embryo habe sagen können, braucht es auch, wie ich glaube, nicht des Hinweises auf Stellen, an denen der Genetiv eines Substantivs mit einem Adjektiv wechselt, wie z. B. Cic. de fin. V 28, 84 *honestas oratio, Socratica, Platonis etiam*, eine Wortfügung, die wohl auch im Griechischen als λόγος καὶ Σωκρατικός καὶ δὴ καὶ Πλάτωνος oder umgekehrt als λόγος καὶ Σωκράτους καὶ δὴ καὶ Πλατωνικός nicht unmöglich wäre²; denn vorausgesetzt, daß Empedokles in dem Zusammenhange, dem das Zitat entstammt, einer Erörterung über die Bildung des Geschlechtsunterschiedes, τὸ ἄρρεν und τὸ θῆλυ einander entgegengesetzt hat, konnte ihm daran liegen, lieber τόκος ἄρρενος als τόκος ἄρρην zu sagen. Für den Sinn des Satzes verschlägt es natürlich nichts, ob wir zur Bezeichnung des Geschlechts den Genetiv des substantivierten Neutrums oder das im Kasus seinem Substantiv angeglichen Adjektiv lesen. Der Gedanke ist nicht mißverständlich, wie ja auch der Anfang des Verses ἐν γὰρ θερμότερῳ seine notwendige und klare Ergänzung μέρει τῆς μητρὸς aus dem Zusammenhange der Darstellung empfängt. Mit dem Ende des von Diels und mir verbesserten Verses endet seit der Galenaldina in unseren Ausgaben und lateinischen Übersetzungen zugleich das Zitat; aber der arabische Übersetzer und die Sammler der Bruchstücke von Empedokles' Gedicht Περὶ φύσεως haben es, wie schon der Rhythmus ergibt, mit Recht um anderthalb Verse weiter erstreckt, da auch der nächste Satz nicht Galen, sondern Empedokles gehört. Auch der zweite der zitierten Verse, der

¹ Nur beiläufig seien einige Beispiele für die Verwechslung der Buchstaben *os* und *o* aus U und der Aldina zusammengestellt, damit meine Verbesserung τόκος ἄρρενος für τὸ κατ' ἄρρενα nicht ohne paläographische Stütze bleibe. Die Endung *-os* der Uris. ist in U zu *o* verlesen oder umgekehrt *o* in *os*, wie diese Buchstaben auch bei der Drucklegung der Hs. U in der Aldina öfter miteinander vertauscht worden sind, ein Irrtum, der sich aus der Gewohnheit erklärt, das *o* bald in einem Zuge, bald abgesetzt zu schreiben, so daß das Rund neben dem getrennten, mehr oder weniger gewundenen Striche außer für *oi* oder *or* auch für *os* genommen werden konnte. So liest man in U Bd. XVII A S. 876, 15 αἰσθανόμεθα, wo Z. 13 ἦτοι πολλὰ αἰσθάνεαι τῆς κατ' αὐτὴν οὐσίας ἢ ἐλπίης, οὐδενὸς ἐν τῇ ποιότητι τῆς θερμότητος αἰσθανόμενος εὐφορίας gemeint ist — oder S. 888, 3 βρέγμα in einem Hippokrateshymne, das τιμωρίας ἔχει καὶ βρέγμα ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε fordert — oder Bd. XVII B S. 186, 12/13 ἐπὶ τῇ κατὰ τὴν ὥραν θερμότητι, schon in der Aldina durch das beabsichtigte θερμότητος ersetzt — wie der Herausgeber des Editor princeps auch in dem Satze Bd. XVII A S. 811, 4 καὶ νῦν οὖν ἐν ταῖς αὐταῖς προθεσμίαις τὴν τῶν λυκοίντων ὑπέρβιον ποιότητα δι' ἀποσκήματα εἰς χωρίον πλησίον τε κείμενον καὶ ἐξέσθαι τὰ ποσάματα ὑπέρβιον ἁποσκήματα hat drucken lassen — oder wie er einen ähnlichen Fehler in den Worten Bd. XVII B S. 55, 15 πολλὰν τε περὶ τὴν ἐξήγησιν τῆς προσημειωμένης ῥήσεως ἐκρήσας ἀπορρίπτειν für alle Ausgaben bis Kōnig verschuldet hat, obwohl in U richtig πολλὰ geschrieben ist, der dagegen einige Seiten vorher (S. 52, 14) sechsmal wieder fehlerhaft εἰ μὴ ἐναντία τι περὶ τὴν εἰρησὶν αὐτῶν ἐργάσασθαι, τίττωσι περὶ ἐπεσημειώσασθαι bietet, wo erst Chartier den Fehler seiner Druckvorlage, der Basilensis, in εὐαντίον τι verbessert hat.

² Die angeführte Cicero-Stelle verdanke ich einer Beispielsammlung Jon. Vanlens im Ind. lect. histor. 1899/1900 univ. Berolin. p. 6, wieder abgedruckt in Opusc. acad. II, Lipsiae MDCCCXIII, p. 354.

eine Folgerung aus der Entstehung des männlichen Geschlechtes in der wärmeren, rechten Hälfte der Gebärmutter anschließt, enthält in H eine von U abweichende Lesart und bestätigt in ihr eine Konjekture KARSTENS, die auffälligerweise DIELS in den Anmerkungen zu den Fragmenten der Vorsokratiker Bd. II², 1, S. 687 nicht einmal für erwähnenswert gehalten hat. Zu den Worten nämlich, wie sie noch DIELS aus den Galeneditionen weitergibt (Vorsokrat. I², S. 193, 2/3): καὶ μέλαινες διὰ τοῦτο καὶ ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες | καὶ λαχνήντες μᾶλλον, hatte schon jener holländische Kritiker in seinem Kommentar p. 241 bemerkt: *Empedoclem, qui significantibus epithetis res designare solet, potius scripsisse suspicor ἀδρομελέστεροι, membris robustioribus; ἀδροτῆς et ἀνδροτῆς saepius confusa in Homero.* Sein Stilgefühl hat ihn nicht betrogen: für das vorwiegend attischen Prosaikern eigentümliche Adjektiv ἀνδρωδέστεροι schreibt Hunsain in der Tat nicht »mannhafter«, sondern »stärker an Gliedern«. Ob die Form jedoch richtig ist, die KARSTEN diesem Gedanken gegeben hat, könnte zweifelhaft erscheinen, wenn man bedenkt, daß ἀδρομερής eigentlich »grobkörnig«, dann überhaupt »grob, dick, stark« (Gegensatz λεπτομερής), ἀδρομερέστερος und ἀδρομερῶς (Ggs. κατὰ λεπτόν) mehrfach bezeugt sind. Aber einerseits das junge Alter dieser Bildung, unter deren Gewährsmännern im Thesaurus auch Galen öfter aufgezählt wird, andererseits die Tatsache, daß Empedokles mit altertümlichem Pleonasmus¹ μουννομελῆ γυνῆ (im Fragm. 58, Vorsokrat. I² S. 190, 11) gesagt hat, wie in der pythagoreischen Schule οὐλομελῆ oder ὀλομέλεια als Gegensatz von μέρος im Bereiche war, empfiehlt, den Wortschatz des Empedokles und der griechischen Dichter überhaupt um das von SIMON KARSTEN ohne Kenntnis des arabischen Galentextes fein erfüllte Adjektiv ἀδρομελέστεροι zu bereichern². Obwohl DIELS, die Rhetorik des Dichterphilosophen Empedokles richtig beurteilend, ihm die Peronomasie in ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες nicht zu nehmen gebot (Poet. Philosoph. Fragm., Berl. 1901, p. 133), würde er unzweifelhaft von der arabischen Überlieferung aus, deren Wert er zuerst erkannt und wie für die Philosophen, so auch für die Ärzte der Griechen die jetzige Philologen- generation gelehrt hat, seinen Widerspruch aufgegeben und ἀδρομελέστεροι in den Text aufgenommen haben. Wie Crassus sich für alle den vorigen Vers betreffenden Erwägungen als bedeutungslos erwiesen hat, kann er uns auch für diesen nichts Neues lehren, wenn er mit seiner Adnomination viriliores viri die handschriftliche Lesart der Aldina ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες nachbildet: eine von U unabhängige Überlieferung hat ihm bei seinem Werke wahrscheinlich nicht zur Verfügung gestanden. Oder man müßte annehmen, daß, wenn er eine andere Hs. als U benutzt haben sollte, diese merkwürdigerweise mit ganz denselben Fehlern behaftet gewesen wäre wie U, also nur aus derselben Quelle (v) entsprungen sein könnte wie U. Im übrigen stimmen die arabische Übersetzung Hunsains und die lateinische Übersetzung von Crassus in dem Empedokleszitat überein, auch in bezug auf καὶ μέλαινες διὰ τοῦτο, das sie beide ebenso im Lemma (S. 1001, 4) zusammen mit dem vorhergehenden ἐν θερμότηρῳ wie mit dem nachfolgenden καὶ ἔξω

¹ Beispiele für diesen abundierenden zweiten Bestandteil des Adjektivs hat v. WILAMOWITZ im Kommentar zu den Worten οἷμα γόνος in V. 689 des euripideischen Herakles in seinem Buche Euripides' Herakles II², Berlin 1895, S. 158 besprochen.

² Wie SORANOS in seinem *Gynaeo. I. IV, 11*, CMG IV p. 142, 14 (Hunsain) das Gegensatzpaar ἐγροκίφαλον, ἀδροκέφαλον vom βρέφος gebrauchen kann, so verzeichne ich getrost unter den empedokleischen Neubildungen auch ἀδρομελής, das bisher in KARSTENS Fragmentensammlung verborgen geblieben ist. Selbst seinem Landsmannen HENRICUS VAN HERWERDEN ist es in seinem *Lexicon Graecum supplementum et dialecticum*, Lugd. Batav. 1910, noch unter den *Aldinae* I. II p. 1643 entgangen, wie auch PASSOWS Wörterbuch der griechischen Sprache, völlig neu bearbeitet von WILHELM CRÖNERT, Göttingen 1917, das leider infolge des Krieges bisher ein Torso geblieben ist, v. Lieferung, Sp. 101, und ebenso das neueste *Greek-English Lexicon* von H. G. LINDSELL und R. SCOTT in der Bearbeitung von H. St. JONES, Part I, Oxford 1925, p. 25 keine Spur von ἀδρομελής verrät.

bewahrt haben, gemäß unserer byzantinischen Überlieferung in U, aus der es in die Galenaldina und die von ihr abhängigen Drucke übergegangen ist: auch Galen dürfte also die Worte des Lemma *ἐν θερμότερῳ* und *καὶ μέλαινες διὰ τοῦτο* bereits in seinen Hippokrateshss. wie wir gelesen haben, so daß Driels' Mutmaßung (Port. philosoph. fragm. p. 133), der Zusatz dieser Worte sei aus den behandelten Empedoklesversen in die Blätter des hippokratischen Nachlasses hineingeraten, auf einen sehr alten Interpolator hindeuten muß. Da sie viel Wahrscheinliches für sich hat, darf man wohl diese Stelle zu denen rechnen, die Galen, auch wenn er hier von den verdächtigten Worten als einer Interpolation schweigt, im Sinne hatte, als er dem Thessalos, dem ältesten Sohne des Hippokrates, und anderen Schülern des Meisters im Proömium zu Epid. VI (S. 796, 12) Einschwärzungen in die Tagebuchnotizen des Hippokrates zuschrieb. Was endlich den Vorschlag desselben Forschers betrifft, im Hippokrateslemma *ἔξω* (S. 1001, 5) wegen der Erklärung Galens (S. 1001/2) *θερμότερον δέ ἐστι τὸ ἄρρεν, ὡς | δηλοῖ καὶ τὸ τῶν φλεβῶν μέγεθος ἐν αὐτῷ καὶ ἡ χροῖα* als nicht von Galen gelesen in *μέζονες* abzuändern, so halte ich diese Konjekturen auch gegen die Zeugen unserer Hippokrates- und Galenüberlieferung für durchaus erwägenswert.

Crassus in Über-
einstimmung
mit U und der
Aldina
in Fehlern aus
Hippokrates-
lemmata und
Galenensätzen in
Epid. VI, 1.

Der ausführlichen Erörterung des Aischylos- und des Empedoklesfragmentes seien zunächst noch einige Prosastellen sowohl aus Hippokrateslemmata wie aus dem Kommentar des Galen in teils genauerer, teils kurzer Darlegung angeschlossen, lauter Proben aus Epid. VI, 1, die den lateinischen Übersetzer mit der Editio princeps und unserer Hs. in Übereinstimmung zeigen, auch wenn sie nichts zur Entscheidung der Frage beitragen können, ob Crassus die Hs. U oder ihre Vertreterin durch den Druck, die Galenaldina, benutzt hat.

Auch diese Reihe möge eine eingehende Behandlung einiger Sätze eröffnen, die in der von mir bereits untersuchten galenischen Erklärung des hippokratischen Ausdruckes *πεμφιγώδες πυρετοί* begegnen. Wo also Galen von der Abschweifung über die *πέμφιξ*-Stellen zur Interpretation jener mehrdeutigen Fieberbezeichnung zurückkehrt, schreibt er nach U: (S. 881, 13) *τὰ μὲν οὖν ἐκ τοῦ πέμφιγος (Aldina: verbess. Basileensis) ὀνόματος σημαίνοντα καὶ δὴ λέλεκται (olme ὀνόματος in der Aldina und den übrigen Ausgaben), προεῖρηται δὲ καὶ περὶ τῶν δύο σημανομένων ἐξ αὐτῶν (der Satz προεῖρηται δὲ ... ἐξ αὐτῶν fehlt in H), ἐπειδὴ πάντες τῶν ἐξηγητῶν οἱ ἄριστοι καὶ κατὰ ταῦτα ἐδέξαντο τῇ λέξει κεχρῆσθαι τὸν ἱπποκράτην. νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων (ἐκ fehlt seit der Aldina allen Drucken) σημανομένων ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον.* Die Worte, auf die es mir vor allem ankommt, sind von Crassus so übersetzt worden: *Pemphigis itaque significata iam recensuimus, deque duobus ex istis supra mentionem fecimus*, indem er ebenso wie sein Vorläufer Vassäus und sein Nachfolger Rasurius *ἐξ αὐτῶν* von den Bedeutungen der Glosse *πέμφιξ* und in partitivem Sinne gebraucht sein läßt. Da ich aber die Behauptung Galens, schon vor der Digression vom Thema die zwei Bedeutungen der Glosse behandelt zu haben, im Widerspruche mit seiner vorliegenden Darstellung fund, glaubte ich a. a. O. S. 43 f., daß *ἐξ αὐτῶν* nicht von den *πέμφιξ*-Bedeutungen als Ersatz des partitiven Genetivs, sondern für den instrumentalen Dativ gleichbedeutend mit *ἐν αὐτῶν* oder *παρ' αὐτῶν* aufzufassen und auf die *πεμφιγώδες πυρετοί* zu beziehen sei: diese selbst (*αὐτῶν*) erschienen mir in einem richtigen Gegensatz zu der nur nebenbei herangezogenen *πέμφιξ* und seien tatsächlich schon vor der Erläuterung der Glosse *πέμφιξ* durch elf Dichterzitate, die wohl ursprünglich ein volles Dutzend gebildet haben dürften, in ihren beiden Bedeutungen klar geworden, nach ihrem Wesen als Fieber schlechthin als *πυρώδεις* und durch Handauflegen im besondern als *πνευματώδεις* erkennbar. Deshalb empfahl ich, eine kleine Lücke anzusetzen und sie so zu füllen: *ἐξ αὐτῶν (τῶν πεμφιγώδων πυρε-*

τῶν), ἐπειδὴ . . ., wobei ich eine Verkürzung des Ausdruckes annahm aus περὶ τῶν διὰ σημαυομένων ἐκ τοῦ ὀνόματος αὐτῶν τῶν πεμφεγῶδων πυρετῶν. Zu den beiden Bedeutungen, die Galen im vorigen anerkannt hat, fügt er jetzt aus seiner Darlegung noch eine dritte. Wegen Humains Übersetzung in H. *man kann zu diesen beiden Bedeutungen noch eine dritte hinzufügen* könnte man für den Araber τοῖς εἰρημένους σημαυομένοις voraussetzen. Aber ich bleibe bei den in U überlieferten Worten ἐκ τῶν εἰρημένων und halte wegen Galens stillschweigender Bezugnahme auf die vorhergehenden Erklärungen der Glosse πέμφιξ die Lesart νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων (τούτοις τοῖς δυοῖν) σημαυομένοις ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον für richtig und habe nur geschwankt, ob ich Galen hier nicht den Gebrauch des Duals τούτων τῶν δυοῖν σημαυομένοις verstatten soll. Von dieser Auffassung weicht F. E. Kinn in einer mir brieflich mitgeteilten eindringenden Analyse des galenischen Gedankenganges¹ mehrfach ab. Überzeugt, daß Galen sich an

¹ Den Vorwurf der Weitläufigkeit fürchte ich nicht, wenn ich die von F. E. Kinn mir freundlichst zur Verfügung gestellte Zergliederung der von mir untersuchten πέμφιξ-Zitate Galens im Wortlaute veröffentliche, zumal nur so seine Meinung über die oben behandelten Stellen klar wird und überdies seine scharfsinnige Entwicklung mir geeignet scheint, meinen Aufsatz durch einen wertvollen kritischen Beitrag zur Galeninterpretation zu bereichern. Um also genaue Beziehungen zwischen der Reihenfolge der πέμφιξ-Zitate, wie ich sie mit Hilfe Humains oder auf eigenes Risiko lese, und der Reihenfolge der galenischen Ausführungen über πεμφεγῶδες πυρετοὶ herzustellen und dadurch nicht nur meine Lesarten zu rechtfertigen, sondern auch das Verständnis jener Seiten des Epidemienkommentars zu vertiefen, schreibt mir Kinn über Galens Gedankengang folgendes: Sabinus und Metrodorus nebst Anhang kennen den Zusatz ἴδω oder ἴδω δυνάμει (S. 877). Nur wenige Hss. haben bloßes πεμφεγῶδες. Die besten Erklärer sagen: πεμφεγῶδες = πυρετωδές (S. 877 n. E. In Verbindung mit S. 881, Z. 4 v. u.) oder genauer: τὸ τῆς θερμότητος ἴδω ist πυρετωδές (S. 878), so daß also eine Verleugung von πυρετωδές und πυρετός vorliegt. Nun hat jedoch πέμφιξ mehr Bedeutungen, und jeder der Erklärer nimmt sie heraus, die ihm paßt. Ich könnte mich nun auf das πυρετωδές und πυρετός beschränken, aber der Zusatz ἴδω zwingt mich, auf die Bedeutungen von πέμφιξ einzugehen, wie sie in περὶ τῶν κατὰ τὴν πέμφιγα σημαυομένων (S. 879). Die Ausführung ergibt 1. πνοή (= πυρετωδές), 2. ἰσχυρὸς (= πυρετός), 3. ῥαυὴ und αἰσῶς, 4. ψυχή. Der Versatz αἰσῶς in περὶ τῶν κατὰ τὴν πέμφιγα σημαυομένων ist S. 881 ausgeführt: τὰ μὲν οὖν ἐκ τοῦ πέμφιγος ὀνόματος σημαυομένη καὶ ἡ ἰσχυρὸς. Es ist aber auch vorher über die (uns bekannten und von uns verworfenen τῶν) zwei Bedeutungen von ἰσχυρὸς (ἐξ αἰσῶς = ἐκ πύκνους τῶν ἢ ἡμῶν εἰρημένων σημαυομένων ἐκ τῶν πέμφιγος ὀνομάτων) geredet worden, nämlich über das πυρετωδές καὶ πυρετός = πνοή und ἰσχυρὸς. Jetzt können wir aus den (d. h. weiter) genannten Bedeutungen noch eine dritte hinzufügen: νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων σημαυομένων (oder σημαυομένων) ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον, nämlich wieder eine Kombination von πυρετωδές und πυρετός oder πνοή und ἰσχυρὸς, aber diesmal in Verbindung mit ῥαυὴ = αἰσῶς. Auch hier muß ἴδω weggewonnen werden. Die, welche es aber beibehalten, stützen sich auf Bedeutung 1 und 4: περὶ δυνάμει = 3. ῥαυὴ und τοῖς τῆς ψυχῆς ἀπορίτοις = 4. ψυχῆ. Mit den letzten Worten weist Kinn auf eine von ihm entdeckte Beziehung hin zwischen den beiden alexandrinischen πέμφιξ-Zitaten und der Deutung von πεμφεγῶδες als τοῖς τῆς ψυχῆς ἀπορίτοις πυρετοῖς (S. 881, 15), die auch Sabinus (S. 884/85) angenommen hatte. Wie mir aber bei der Abfassung des Aufsatzes entgangen war. Erst nachher fand ich, daß schon Palladios sicherlich aus Galens Kommentar Ähnliches herausgelesen hatte, wenn wir folgende Schollen p. 32/33 Dietz von ihm aneinandergestellt sehen: Περὶ δυνάμει δὲ ἰσχυρὸν οἱ πάλαι τοῖς ἰσχυρῶς τοῦ ἡλίου, καὶ τοῖσι φασὶ λέγειν πεμφεγῶδες, τοῖς ἐπὶ λυκαῖαις γινόμεναις, ἄλλοι φασὶ πέμφιγα τῇ ψυχῇ, πεμφεγῶδες οὖν φασὶ τοῖς ἀπορίτοις τὴν ψυχῇ μετὰ πυρετοῦσιν. Diese Zellen geben mir Anlaß zu mehrfachem Bedenken, aber bevor ein handschriftlich begründeter Text des Palladios vorliegt, ist es mißlich, zum ersten Scholion zu bemerken, daß πεμφεγῶδες, eine ablautende Weiterbildung von πέμφιγος, sonst die gewöhnliche Bezeichnung für Wasser- und Brandblasen, hier (wie bei allen Dichtern bisweilen πέμφιγος selbst) von den Sonnenstrahlen verstanden werden soll, während hingegen die durch Hitzschlag entstehenden Fieber nicht πεμφεγῶδες, sondern πεμφεγῶδες genannt werden. Aber noch viel mißlicher scheint es mir in betreff des zweiten Scholions, das zu πέμφιξ: ψυχῇ gehörende Adjektiv πεμφεγῶδες im Sinne von ἰσχυρῶς τῆς ψυχῆς ἀπορίτοις (ἡμῶν oder ἀφῆμῶν) = τὴν ῥαυὴν περιεχόμενον καὶ πυρετωδές als mente capti desipientes zu verstehen, wie Crassus in seiner Palladios-Übersetzung (Medici Antiqui Graeci, Basileae 1581) p. 172 es verstanden hat. Es unterliegt mir keinem Zweifel, daß Crassus, der in Galens Worten (S. 881, 15) τοῖς τῆς ψυχῆς ἀπορίτοις πυρετοῖς, als er den Kommentar zum 6. Epidemienbuche übersetzte, zwar richtig als *liber animam laedantem* gefaßt hatte, bei seiner späteren Übertragung der Palladios-Scholien das stützige Wort doch falsch wiedergegeben hat, und ich wundere mich, daß ihm nicht eingefallen ist, τὴν ψυχῇ in τῆς ψυχῆς zu ändern, um die notwendige Übereinstimmung zwischen den Erklärungen des Galenos und Palladios herzustellen, wie er ja im Anfange des πέμφιξ-Scholions, dessen Verderbnis auch in seiner Hs., dem Codex Sambuci, vorausgesetzt, nicht πεμφεγῶδες, sondern πέμφιγος gelesen hat. Das ganze Zitat lautet nämlich in seiner Übersetzung so: *Pemphingas autem vocabant vitreae solis*

keine scharfe Scheidung zwischen *πέμφιξ* und *πεμφυγώδες* gehalten habe, versteht er wie Crassus und die anderen lateinischen Übersetzer *ἐξ αὐτῶν* (S. 881, 14) partitiv und von den Bedeutungen der Glosse *πέμφιξ*, indem er so interpretiert: Der Vorsatz *εἰπεῖν τι περὶ τῶν κατὰ τὴν πέμφιγα σημαυνομένων* sei S. 881 ausgeführt. Es sei aber auch vorher über die (Galen bekannten und von ihm verwendeten, was der Artikel *τῶν* besage) zwei Bedeutungen von ihnen (*ἐξ αὐτῶν* = *ἐκ πάντων τῶν ὑφ' ἡμῶν εἰρημένων σημαυνομένων ἐκ τοῦ πέμφιγος ὀνόματος*) geredet worden, nämlich über das *πνευματώδες καὶ πυρῶδες* = *πνοή* und *ἄκτινες*. Jetzt könne er aus den (d. h. weiter) genannten Bedeutungen noch eine dritte hinzufügen: *νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων σημαυνομένων* (oder *σημαινόμενον*) *ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον*, nämlich wieder eine Kombination von *πνευματώδες* und *πυρῶδες* oder *πνοή* und *ἄκτινες*, aber diesmal in Verbindung mit *ραῖς* = *σπινθήρες*. Die Verteidigung des überlieferten Textes würde ich natürlich ebenso gern wie die Empfehlung meiner Konjekturen zu den Dichterzitaten von Kiso annehmen, wenn ich sie nur für möglich hielte. Die Bedeutung jedoch, die er den Sätzen (S. 881, 13) *προεῖρηται δὲ καὶ . . . ἐξ αὐτῶν* und (S. 881, 16) *νυνὶ δὲ . . . ἄλλο τρίτον* beilegt, vermag ich nicht ohne weiteres aus ihnen herauszulesen. Wer die *πέμφιξ*-Zitate und die Erklärung des Adjektivs *πεμφυγώδης* als einheitliches Ganzes auffaßt, darf gewiß im Sinne Galens die dort aufgezeigten Bedeutungen hier wiederfinden, obwohl mir in diesem Falle S. 881, 13 eine Wendung wie *εἴρηται δ' (ἐν τούτοις ἅμα δὴ) καὶ* besser gefallen würde. Aber sowohl der Gegensatz zwischen dem ersten die *πέμφιξ*-Erörterung abschließenden und dem zweiten Satze (*λέλεκται* — *προεῖρηται*) wie die Beziehungslosigkeit des Wortes *λέξις* in dem an den zweiten Satz angeschlossenen Kausalsatze (S. 881, 14) *ἐπειδὴ πάντες τῶν ἐξηγητῶν οἱ ἄριστοι καὶ κατὰ ταῦτα ἐδέξαντο τῇ λέξει κεκρῆσθαι τὸν Ἱπποκράτην* und das Fehlen des Wortes *πυρετοί*, worauf sich der Satz (S. 881, 17) *ἵνα πεμφυγώδεις ἀκούσωμεν εἰρῆσθαι τοὺς οἷον σπινθήρων ἐξαλλομένων καὶ ἀπαντῶντων τῇ χειρὶ φαντασίαν ἀποστέλλοντας* beziehen muß, veranlassen mich, bei meiner Deutung und Ergänzung der Worte *ἐξ αὐτῶν* (*τῶν πεμφυγῶδων πυρετῶν*), *ἐπειδὴ . . .* zu bleiben. Der dem Verfasser zwar stets vorschwebende Begriff *πεμφυγώδες πυρετοί* ist für Belehrung Suchende in zu weitem Abstände zum letzten Male genannt worden (S. 878, 13 u. 17). Wo Galen in den verlassenen Weg der Erklärung wieder einbiegt, also S. 881, 14, muß er ihn auch sogleich wieder ausdrücklich angeben haben. Erst so wird nach der langen Abschweifung vom eigentlichen Thema dem Leser, wie mir scheint, der Sinn der unklaren und zweifelhaften Sätze ohne Anstoß klar, und ebenso halte ich im dritten Satze, Humain

radias, ὅς ἑας febres animi dici pemphingozos, quæ ab exarante solas (Druckfehler für sole) excitatas sunt. Alii dicunt pemphinga animam significare: unde pemphingozos mente captos, desipientesque appellari. Vgl. über den Gebrauch von *ἀπεσθαι* bei Galen z. B. die lat. zu CMG V 9, 1 p. 440, wo HELMRICH aus den Kommentaren zu *Περὶ διαίτης ὀφείον* mehrere Stellen mit den Objekten *κεφαλῆς, φρονέον* oder *τὴν ψυχὴν καὶ τῇ γνώμῃ*, aber kein Beispiel für passives *ἀπεσθαι* mit dem respektiven Akkusativ anführt. Wichtiger jedoch als die Verbesserung dieser Palladiossätze scheint mir für Galen die indirekte Bestätigung meiner Auffassung, daß in den beiden letzten Zitaten *πέμφιγες* die Seelen der Verstorbenen sein müssen. Lesen wir in U (S. 881, 9) *ὁ δὲ καλλιμαχος ὕδω· μὴ δὲ πέμφιγγον ἐπάρουσι ἔα. ὁ δὲ εὐφορίων οὕτως· εἴτε ὁ εὐθὺς πέμφιγγες ἐπιτρέφουσι θανάτου* und in H nach PEARS. Verdeutschung *Und die Grammatiker erwähnen, daß die eine der Bedeutungen, welche dieses Wort anzeigt, der Hauch ist, und Kallimachos und Euphorion haben mit diesem Worte den Hauch benannt, Kallimachos, indem er sagt: 'Die Bäume, welche Windhauche durchwehen, treiben immer frische Selbßlinge durch die Hauche' und Euphorion, indem er sagt: 'Sanfte Hauche umsäußeln den Taten', so empfehle ich jetzt um so unversichtlicher zwar nicht für die Ergänzung der umfangreichen Lücke, die immer mehr oder weniger freiem Phantasiespiele vorbehalten bleibt, aber für die Wiederherstellung der beiden Verse die Textgestalt, die ich a. a. O. S. 42 f. so gegeben habe: (S. 881, 9) . . . τὰς πέμφιγας. * (καὶ μέντοι Καλλιμαχος καὶ Εὐφορίων ἐστράφησαν, μνημονεύοντες γε τῶν γραμματικῶν, ὅτι τὰς ἐκ τοῦ ὀνόματος σημαυνομένων ἐπὶ τὸ ἔσθαι τὸ πνεῦμα, τοῦτοι τῷ ὀνόματι τὸ πᾶν ψυχὰς πνεύματα· ὁ μὲν γάρ) Καλλιμαχος ὕδω· πάλιν πέμφιγγον (αἰ) ἐπ' ἄρουσι νύκτι, ὁ δὲ Εὐφορίων οὕτως εἶπεν: * (ἔπει) δὲ τὰς πέμφιγας ἐπιτρέφουσι θανάτου.*

folgend, den kleinen Zusatz von τοῦτον τοῦ δύοῦ und die geringfügige Änderung von σηπαινομένον in σηπαινομένοον wenn nicht für denknotwendig, so doch wenigstens für wünschenswert¹. Für alle diese Erwägungen kommt Crassus mit seiner lateinischen Übersetzung nicht in Betracht, nur daß auch er die Unbequemlichkeit des eben erwähnten Fehlens von πυρετοί empfunden hat und deshalb den Finalsatz um den Zusatz von febres erweitert: *At nunc modo dictis significatis et aliud tertium adiecit, ut pemphigodees febres eas intelligamus, quae veluti scintillarum exsistentium manique nostrae occurrentium imaginem reddunt.*

Mit diesen gründlicher untersuchten Sätzen verbinde ich im folgenden eine Anzahl kurz zu erledigender Beispiele für die Übereinstimmung zwischen Crassus' Übersetzung und der Editio princeps samt ihrer Vorlage in unrichtigen Lesarten. So druckt Küns aus der Übersetzung von Crassus nach der Ausgabe Chartiers zu Galens Worten S. 793/94 τὰ τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον, ἐν οἷς καὶ Ζεῦξις ἐστίν ὁ

Was die verschiedenen Bedeutungen der Glosse τέρψις und vor allem die Gleichung τέρψις ψυχῇ betrifft, so hat Kixō in seiner Disposition der Zitate ψυχή als eine besondere vierte Bedeutung angesetzt. Indessen will es mir auch jetzt noch so vorkommen, als ob der Glossograph beim Aufbau seines lexikalischen Artikels τέρψις : ψυχῇ strenggenommen nicht als eine neue, den drei übrigen gleichgeordnete Bedeutung angesehen wissen will, sondern die pluralische Anwendung als eine Abart der ersten Bedeutung (πνοή) betrachtet, wohl unter dem Einflusse popularphilosophischer Auffassung vom Seelen-πνεῖμα stoischer Schriftsteller. Ich verbleibe bei dieser Gliederung, weil ich glaube, daß der Lexikograph die Stellen künstlich, um nicht zu sagen spielerisch, ungeordnet hat, indem er in betreff der Bedeutungen den 8 singularischen Beispielen die 4 pluralischen umgekehrt folgen läßt, wie er auch dem Nominativ, Genetiv, Dativ und Akkusativ des Singulars in den ersten 4 Beispielen chiastisch den Akkusativ, (Dativ), Genetiv und Nominativ des Plurals in den letzten 4 Beispielen vielleicht hat entsprechen lassen wollen: Das Wort τέρψις bezeichnet in Zitat 1—3 πνοή, in Zitat 4 und 5 ἄνεμος, in Zitat 6—8 πνέω und πνέον, und dann folgt mit zweifachem Chiasmus der Akkusativ des Plurals τέρψεσιν in Zitat 9 eher für πνέον als πνέοντες oder πνέοντων πνοάς, darauf war wahrscheinlich der verlorrene Dativ τέρψεσι in dem ausgefallenen Zitat 10 für ἀκτίος zitiert, während der Genetiv τέρψεων und der Nominativ τέρψεις in Zitat 11 und 12 πνεύματος und πνεύματα im Sinne von ψυχὴ und ψυχαι bezeichnet. Gegen die m. E. auf Mißverständniß beruhenden Verschiedergaben des Arabers in H lese ich, wie schon gesagt, Callini fragm. bei Scaenici II ἐὰν πάλαι τεμψίζων (ἀλλ' ὅταντι νῦν καὶ Εὐβοίαν fragm. 176 (Scaeniciwitten)) (ἐπε)δαίνε τεμψίζου· ἐπιτρέπονται θνήσκον. Wie die kunstreiche Gliederung des von Galen wiederholten lexikalischen Ansatzes mit den beiden letzten Formen τέρψεις und τεμψίζων für πνεύματα und πνεύματα: ψυχῇ und ψυχῶν in der Bezeichnung des Lebenshauches, d. h. der Seelen und Geister, zum Begriffe des Blases und Wehens in πνοή zurückkehrt, womit der Glossograph in den drei ersten Zitaten des singularischen Gebrauches der Glosse ihren Sinn umschreibt, und zwar an einigen Tragikerstellen, deren Wortlaut ich aus dem hier noch mehr als sonst entstellten U teils mit Hilfe Hunaina, teils aus eigener Vermutung so wiederhergestellt habe: Soph. fragm. 313 N.² Αἰτρεῖ τεμψίζει τοῖσιν πλῆθος αἵρων — Soph. fragm. 495 N.² Καὶ τίχ' ἂν ἀρκεύει[ς] τέρψεις[ας] [βροτῆς] (ἀτρίας) καὶ ἀποστρέφας λάρην — Aesch. fragm. 195 N.² Εὐθέως ἔρετο τάνδ'· καὶ πρώτατα μόν | βροτέαυς ἤξει πρὸς πτόνι, ἢ εὐδαίης | βρότον καταμψίζοντα, γὰρ σ' ὑπαρτάσθαι ἀνακατεῖμαι τέρψει· ἀστρομάδας αἵρων, so scheint mir dieselbe rhetorische Architektur als zwei singularische Beispiele der nächsten Bedeutung, indem der Lexikograph, vielleicht von ἀπ' über αἴθερ zu αἶψα und ἄρα fortsetzend, den Lichtstrahl als Lichthauch aufzufassen zwingt, Soph. fragm. 314 N.² Κάτ' ἱθαύναια | τελεόλαστον τέμψιγ' ο χρωμένον ἰδίᾳ und Aesch. fragm. 170 N.² Ἀσ' αἶψα τέμψιζ' αἷλον πρωτέρηται | ὥτ' ἐσπερώμεθα ἡμῖν Λητώϊα αἶρη einem pluralischen Beispiele entgegengesetzt zu haben, und zwar im Dativ (τέρψεξι; ἀκτίος), dem einzigen Kasus, der unbelegt blieb, wenn unser Text aus U unversehrt wäre. Da nun Palladios in dem vorher erwähnten Scholion bezeugt, daß von alten Dichtern τεμψόμενες, das ich aber, wie schon Crassus in seiner lateinischen Palladiosübersetzung, sei es aus seiner Hs. oder durch Konjektur, durch τέρμενες ersetze, für ἀκτίος αἷλον gesagt worden sei, so sehe ich in der Anwendung des Plurals einen Hinweis darauf, daß jener byzantinische Patriste des 7. Jahrhunderts noch einen vollständigeren Text des galenischen Epidemienkommentars las als ungefähr zwei Jahrhunderte später Hunain, dessen Übersetzung in H an ähnlicher Lücke leidet wie U. Was endlich den noch fehlenden Akkusativ des Plurals für πνέω, Regenwolken, in Hyo. fragm. 17 B., 20 (Diehl) Πανεὶς τέμψιγ' αὐτοῖς βρομέοντι betrifft, dem die Glosse im Singular nicht nur mit der Beilegung »Wetterwolke« in Soph. fragm. 196 N.² Τέρπει· τίσιν δ'να ἠγγάδι πνέει, sondern auch im Sinne von πνέω oder σπένδει an der sechsen behandelten Stelle, Aesch. fragm. 201 N.² Ἐξελδοβαὶ δ' ρή σε προσβάλλη στόμα | τέμψιζ' επικρὴ γὰρ κοιλία (ὡς) λαμπή, und in Aesch. fragm. 186 N.² Μὰρ αἰώνας τέμψιγ' ο προπνέον πλάκῃ entspricht, so zeigen diese vier Beispiele der dritten Bedeutung unseres glossomatichen Wortes eine ähnliche Bedeutungsverstärkung wie die Stellen, an denen der Glossograph τέρπει, etymologisch eigentlich die Blase, als Wehen des Windes (πνοή) und als hegendwie bewegte Luft (πνεῦμα) mit dem Nebensinne des Atmens und der Seele oder des Geistes auftritt.

Ταραντίως καὶ ὁ Ἐρυθραῖος folgende Wiedergabe ab: *et eorum commentaria, qui primi librum hunc explanaverunt. . . Inter quos et Zenxis Tarentinus et Erythraeus Heraclides censentur*, die mit U und der Aldina übereinstimmt. Da Tarenti sonst nirgends von Galen als Heimat seines oft zitierten Vorläufers Zeuxis genannt ist, hat MAX WELLMANN, der beste Kenner der alexandrinischen Medizingeschichte, den Fehler, wie schon bei anderer Gelegenheit (S. 6) bemerkt, durch Einschub von καὶ vor ὁ *Ταραντίως* längst berichtigt, eine notwendige Änderung, die ich auch bereits oben aus H bestätigt habe, von der aber BRÄUTIGAN a. a. O. p. 7 keine Kenntnis gehabt zu haben scheint, wenn er unter den Hippokratesexegeten den Empiriker Zeuxis wieder zum Tarentiner macht wie dessen jüngeren Zeit- und Schulgenossen Herakleides p. 10.

Ein anderer Irrtum aus der Medizingeschichte, den Crassus teils mit U, teils mit der Aldina gemeinsam hat, möge aus dem Schlußteile dieses Kommentars sogleich hier stehen, obwohl der Übersetzer von sich noch einen neuen Fehler hinzubringt, zugleich jedoch auch sein Streben verrät, Mängel seiner Vorlagen zu beheben: S. 886, 4 εἰρηται γε μὴν ἡ πέμφιξ καὶ ταῖς ἰδίαις γνώμας, ἄς εἰς Εὐρυφῶντα, τὸν καὶ ἱατρὸν ἀναφέρουσι κατὰ τήνδε τὴν λέξιν, worin erst Kŭnn den vermutlichen Druckfehler der Charterianu καὶ in κατὰ verbessert hat: εἰρητέ γε μὴν ἡ πέμφιξ καὶ ταῖς κνιδείαις γνώμας, ἄς εἰς εὐρυφῶντα τὸν καὶ ἱατρὸν ἀναφέρουσι τήνδε τὴν λέξιν steht in U; John Clement hat in der Aldina den orthographischen Fehler im ersten Worte beseitigt, aber auch das bis Kŭnn fortgepflanzte καὶ ταῖς ἰδίαις γνώμας verschuldet: Crassus übersetzt *Dicta est sane pemphix et in Gnidiis sententiis, quas Eriphonti medico attribunt hisce verbis*; kein Wunder, daß er, gleichgültig ob mit oder ohne Kenntnis der Überlieferung unserer Stelle in U, das alte Grundbuch der Ärzteschule von Knidos kennt; verwunderlich aber wäre es, wenn das Schullhaupt Euryphon ihm unbekannt gewesen wäre. Da in der Juntina von 1541, in der Crassus seine Übersetzung wohl zuerst veröffentlichte, *Euriphonti* für *Euryphonti* gedruckt ist, so sieht Eriphonti entweder nach einem Druckfehler oder nach einer Schlimmbesserung eines gedankenlosen späteren Herausgebers aus. Daß der Übersetzer das zwischen τὸν und ἱατρὸν in U und der Aldina eingefügte καὶ absichtlich ausläßt, wie auch Cornarius es getilgt hat, scheint mir klar. In meinem schon angeführten Aufsätze über die Glosse πέμφιξ habe ich a. a. O. S. 49f. zwei Wege zur Verbesserung vorgeschlagen, entweder ἄς εἰς (τοὺς περὶ τὸν) Εὐρυφῶντα τὸν Κνίδιον ἱατρὸν ἀναφέρουσι oder ἄς εἰς Εὐρυφῶντά τε καὶ (Ἡρόδοκον τοὺς παλαιότατους τῶν) ἱατρῶν ἀναφέρουσι, von denen ich den ersten für den gangbareren halte. Die Textverderbnis war vielleicht schon den Hss. wenigstens des 8./9. Jahrhunderts eigentümlich; denn Hunain läßt uns völlig im Stiche.

An einer kleinen Lücke leidet mit U und der Aldina Crassus' Übersetzung auch in den Worten S. 802, 14 ἐνιοὶ δὲ ἀσθενέστατον εἶναι τοῦτο τὸ μέρος (nämlich τὸ βρέγμα) τῆς κεφαλῆς εἰπόντες εἰκότως φασὶ μείζονες τῶν ἄλλων αὐτὸ πάσχειν, die er so wiedergibt: *Alii partem hanc capitis infirmissimam esse dicentes, ideo et magis quam alias obnoxiam esse vitii affirmant*. Aus H nehme ich nach Praetors Verdeutschung ὅλης zwischen τῆς und κεφαλῆς auf, wenn es nicht besser nach τῆς κεφαλῆς eingeschoben wird.

Ebenso hilft die arabische Übersetzung in H S. 815, 8 das Asyndeton in dem Satze ἄλλας διαθέσεις ἀκούσωμεν τὰς ἀναλόγους τῇ καρηβαρίᾳ, das Crassus mit U und der Aldina gleichlautend *Alios affectus intelligamus capitis gravitati proportionem respondentes* übersetzt, durch ihren Zusatz „so daß“ vor ἄλλας beseitigen: ich möchte lieber ἄλλας (τοῖνυν) διαθέσεις als (ὥστε) ἄλλας διαθέσεις schreiben.

Nicht viel später stehen U, Aldina und Crassus wieder gegen H zusammen, wenn wir S. 817, 16 ἐπὶ δὲ τῆς ἐναργῶς μικρᾶς (nämlich κεφαλῆς) ἐγνωκέναί μὲν χρὴ τὴν σμικρότητα mit den Worten übersetzt finden: *Sed in capite eidenter parvo parvitatem qui-*

dem novissime opus est, während die arabische Übersetzung in H »die Schlechtigkeit« (τὴν κακότητα) bietet. Hat Crassus *pravitate* geschrieben?

Abermals in der Nachbarschaft besteht dagegen die Übereinstimmung von Hs., Erstdruck und Übersetzung nur darin, daß sie alle drei irgendwie Unrichtiges enthalten: S. 819, 9 ὑπαλλαττομένης κατὰ τι τῆς ἀρίστης διαπλάσεως (nämlich τῆς κεφαλῆς), ἥτις ἔοικε προμήκει σφαῖρα τεθλιμμένη καθ' ἑκάτερον οὖσῃ (Aldina: οὖσῃ, d. h. οὖσας, in Rasur, daher am Rande οὖσῃ, d. h. οὖσῃ U): *optima figura aliquantulum permutata . . . Optima enim capitis figura oblongo orbi utrinque compresso similis est* Crassus: da Hunain »an beiden Orten der Ohren« nach H übersetzt, so muß man die handschriftliche Lesart οὖσῃ in οὖς ändern.

Besserungsbedürftig sind auch die Worte S. 828, 10 ἐκεῖνό γε μὴν ἄξιον οὐ μικρὰς ζητήσεως ἐστίν, εἰν κατὰ τὴν παλαιὰν γραφὴν ἐκλάμψας ἀκούσωμεν, ὥς ὁ ἱπποκράτης καὶ ὁ ζεῦξις ἤκουσε U und Aldina: *Illud utique non exigua consideratione dignum est, si scilicet antiquam lectionem fulgore acciperimus, ut Hippocrates et Zeuxis acceperunt* Crassus: die arabische Übersetzung in H erwähnt hier wie S. 825, 15 »diejenigen, welche sich nach der Schule des Hippokrates nennen«, so daß ὥς οἱ ἱπποκράτειοι καὶ ὁ ζεῦξις ἤκουσαν herzustellen ist, wie ich bereits S. 16 auseinandergesetzt habe.

Endlich noch zwei von den Hippokrateszitate, an denen sogar hier und da der Übersetzer die Korrektur ebenso außer acht läßt wie an verderbten Stellen des galenischen Kommentars: im ersten heißt es S. 867, 3 ὁκόσοισιν ἐν πυρετοῖς ὀξέσι, μᾶλλον δὲ καυσώδεσιν ἀέκονσι δάκρυα παραρρεῖ, τούτοιςιν ἀπὸ ρινῶν αἰμορραγίην προσδέχεσθαι, ἢν μὴ τ' ἄλλα ὀλεθρίως ἔχωσιν gemäß U und Aldina, während an der Stelle des ersten Epidemienbuches, aus dem die zitierten Sätze stammen (XVII A S. 191, 4 K. = II 658, 12 L., I 196, 14 Kbn.), die Überlieferung von MQV auf folgenden Text ihres Archetypus ω führt: οἷσι μὲν πυρετοῖσι καυσώδεσι μᾶλλον δάκρυα ἀπορρεῖ, τούτοιςιν ἀπὸ ρινῶν αἰμορραγίαν προσδέχεσθαι, ἢν καὶ τὰ ἄλλα ὀλεθρίως μὴ ἔχωσιν, wo aber Clemens bei der Drucklegung von P für die Aldina μὲν in ἐν geändert, nach πυρετοῖσιν die Worte ὀξέσι μᾶλλον ohne Interpunktion und ohne die Partikel δὲ eingefügt, dann ἀκούσια (für μᾶλλον) und schließlich παραρρεῖ (für ἀπορρεῖ) geschrieben hat: da die arabische Übersetzung in H den Relativsatz so gestaltet: »Aus wessen Augen bei heißen, brennenden Fiebern unfreivillig Tränen liefen«, scheint mir Galen an beiden Stellen denselben Text geboten zu haben, so daß sowohl der Zusatz ὀξέσι, μᾶλλον wie ἀέκονσι aus H und U, beides wie im Paris. A des Hippokrates, aufgenommen werden muß. Dagegen scheint mir in dem an den folgenden Hauptsatz angehängten Bedingungssatze der Widerspruch der doppelten Überlieferung unlösbar: was in Epid. I auch die Galenhss. haben ἢν καὶ τὰλλα ὀλεθρίως μὴ ἔχωσιν, ist im Zitat des Epid. VI selbst in der abgeänderten Form ἢν μὴ τὰλλα ὀλεθρίως ἔχωσιν von Crassus nach U und der Aldina übersetzt worden *nisi alia perniciose habeant*, ohne daß er das καὶ der Originalstelle berücksichtigt hat.

Ähnlich verfährt der Übersetzer im zweiten Zitat, wenn er bei der Überlieferung von U und der Aldina bleibt: Zu den Worten S. 871, 1 ἢν γὰρ τὴν αὐγὴν φεύγωσιν ἢ δακρύωσιν ἢ διαστρέφονται, in denen Hunain der Übersetzung des Verbs δακρύωσιν im Arabischen den Zusatz »ohne Willen« in H nachschickt, entsprechend der ursprünglichen Lesart des Prognostikon c. 2 (II 116, 5 L. = I 80, 11 Kbn.) ἢν . . . δακρύωσιν ἀπροαιρέτως ἢ διαστρέφονται, erscheint Crassus' Übersetzung *Si lucem enim fugiant aut lacrimantur aut inverteantur* ohne den notwendigen Zusatz.

Diese Stellensammlung könnte man mühelos aus allen Kommentaren zu Epid. VI um ein Vielfaches vermehren, allein schon die behandelten Beispiele sind geeignet, die Tatsache auf das klarste zu veranschaulichen, daß die lateinische Übersetzung des Crassus,

die Galenaldina und unsere Hs. U sehr oft auch im Negativen übereinstimmen, wie ihre Zusammengehörigkeit sonst natürlich auf der Übereinstimmung im Positiven beruht, und deshalb die Frage nach der Quelle dieser Übersetzung aus solchen Proben ungeklärt bleibt.

z. Crassus in
Epid. VI. 4 im
Widersprache
mit der Aldina,
aber im Ein-
klange mit U
im Richtigen
oder Falschen
ohne Benutzung
einer Hs.

Sehen wir im folgenden zu, ob die Herkunft des Textes, dem Crassus sich anschließt, deutlicher erwiesen wird, wenn wir an zweiter Stelle dieser zusammenhängenden Untersuchung über den Ursprung seines Werkes solche Fälle betrachten, in denen Crassus, sei es im Richtigen oder Unrichtigen, gegen die Aldina mit U zusammengeht. Seinem Verfahren an den beiden letzten Stellen entgegengesetzt ist die Methode, die er S. 812, 3 erkennen läßt: das Zitat aus der Schrift *Περὶ παιδίων φύσιος* lautet noch in der Ausgabe KÜHN S. 811/12 Ὅταν δὲ τῇ γυναικὶ ὁ τόκος παραγίνηται, συμβαίνει τότε τῷ παιδίῳ κινουμένῳ καὶ ἀσκαρίζοντι καὶ χερσὶ καὶ ποσὶ ρῆξαι τινα τῶν ὑμένων τῶν ἐσωτάτω. παγέντος ἐνὸς οἱ λοιποὶ ἀκινδυνωτέραν δυνάμιν ἔχουσι καὶ ρήγνται πρῶτος μὲν ὁ ἐκείνου ἐχόμενος, ἔπειτα ὁ ὑψίστος ebenso wie in der Aldina: ihr fehlerhaftes ἀκινδυνωτέραν, das bei der hastigen Arbeit Clements durch Verlesung des in U richtig überlieferten ἀκιδνωτέραν in die Druckausgabe gelangt ist, vermeidet Crassus, indem er richtig übersetzt: *una effracta, reliquae imbecilliores facultatem habent*, aber er brauchte keine Hs., im besondern keine Galenhs., um ein Hippokrateszitat aus seinem Drucke zu verbessern.

Anders sind, wie mir scheint, die folgenden Änderungen des Übersetzers zu erklären, in denen er von der Aldina abweicht und mit unserer Hs. zusammengeht. Wenn in der Erklärung des Ausdruckes ἡ ὑπερώια für den Gaumen S. 821/22 καλεῖται δ' οὕτως τὸ μέρος ἐκεῖνο τῆς ὑψηλῆς χώρας αὐτοῦ, ὅσον ὑπὲρ τὰς ἐκ τῆς ῥινὸς εἰς αὐτὸ συντερήσεις ἐστὶ μετέωρον aus Chartiers Ausgabe in die Kühns übergegangen ist, wo das un griechische Nomen *συντερήσεις* aus dem ebenso unmöglichen *συντέρυσεις ἐστὶ* (sol) der Basileensis und der Aldina entstanden ist, so offenbart Crassus mit seiner Übersetzung *ita vero appellat in eo altioris spatii partem illam, quae supra foramina e naribus in ipsam pertinentia sublimis est* nichts weiter als eine bessere Kenntnis der Terminologie, die ihm *συντερήσεις* zu verstehen erlaubte, wie in U tatsächlich zu lesen ist.

Ähnlich ist die Berichtigung eines Irrtums S. 823, 11. Während U in der Hauptsache unversehrt die Worte ὅπως γὰρ ὁ ἀκμάζων θερμότερός ἐστι τοῦ παιδός, ἑμαthes ἐν τοῖς περὶ κράσεων, ἐνθεν καὶ ὅπως ὁ παῖς τοῦ ἀκμάζοντος ἐστι θερμότερος überliefert, ist bei der Drucklegung der Hs. durch ein Versehen des Setzers τοῦ vor ἀκμάζοντος in οὐ verkehrt worden, einer von den zähen Druckfehlern, die durch alle Ausgaben der Verbesserung widerstanden haben. Und doch hatte schon Crassus (wie wahrscheinlich noch früher Vassius) den Fehler in seiner Übersetzung beseitigt: *Quo enim pacto juvenis puero calidior sit, in libris de temperamentis dilicisti: ubi etiam quo modo puer juvenis sit calidior declaravimus*. Die Erweiterung des Satzes um das letzte Wort halte ich im Original für überflüssig, aber *ubi* entsprechend ἐνθα zu schreiben, scheint mir dem Sprachgebrauche Galens gemäß. Vgl. auch S. 14.

Auch an der folgenden Stelle bedurfte Crassus keiner uns unbekannten Hs., um die falschen Lesarten der Aldina durch die echten zu ersetzen, deren eine wenigstens U bewahrt hat: S. 874, 8 ἐνια μὲν εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς φανέρτα διαμένει, τινὰ δ' ἦτοι προσαιξανομένην ἢ διαλυομένην ἔχει τὴν ἐξ ἀρχῆς φανείσαν διαφοράν, ἐνια δὲ καὶ γενομένην ἑτέραν οὐδ' ὁλως ἐξ ἀρχῆς πεφυκίαν (!) καὶ διαφθειρομένην τελείως τῶν ἐξ ἀρχῆς ἐωραμένων haben Clements und Opizo in der Aldina drucken lassen, obwohl in ihrer Vorlage wenigstens *πεφηννίαν* bis auf den Akzent noch richtig zu lesen war. Die mit der arabischen Übersetzung in H übereinstimmende Verbesserung *διαφερομένην*, die Cornarius an den Rand seiner Galenaldina eingetragen hatte, haben die Sammler dieser Noten aus dem Exemplar

der Jenaer Universitätsbibliothek wie vieles andere nicht mit veröffentlicht¹. Crassus gibt beides tadelloß in den Worten *nonnulla et alteram* (sc. *qualitatem*) *nequaquam a principio cisam ac penitus ab iis, quae a principio apparuerunt, differentem* für *enata* und *corrupta* bei Vassäus (p. 496).

Auf bloßer Mutmaßung aus dem Gedankenzusammenhange kann auch seine nächste Schreibung beruhen, inbetreff deren sich Hs. und Druckausgabe voneinander unterscheiden: S. 884, 16 ὅτι δὲ οὐδὲ τὸ δεινὸν καλῶς προσέθηκαν οἱ περὶ τὸν σαβῖνον οὕτως γράψαντες τὴν λέξιν «οἱ δὲ πεμφιγώδεις ἰδεῖν δεινοί», καὶ πρόσθεν εἶπον (S. 877, 5—10), ἀλλὰ καὶ νῦν ἀνα (S. 885) μνήσω U im Einklange mit H: οὐδὲ zwischen ὅτι δὲ und τὸ δεινὸν ist in der Aldina ausgefallen und ist noch von keinem Herausgeber wieder eingefügt worden. Daß Crassus keine Hs. zur Heilung der Verderbnis benutzt hat, scheint mir die Unschärfe seines Versuches zu beweisen: *Verum quod neque Sabinus recte hanc vocem, terribiles, adiecerit, ita seriem verborum scribens, aliae pemphigodes adpectu terribiles, antea dixi et nunc in memoriam revocabo* anstatt des erforderlichen *Verum quod Sabinus ne hanc quidem vocem terribiles recte adiecerit*, denn nicht auf den Gegensatz zwischen Sabinus und anderen Hippokrateserklärern kommt es bei der Hinzufügung von δεινοί an, sondern darauf, daß die hinzuzufügenden Erklärer, die Schule des Sabinus, nicht einmal δεινοί, geschweige ἰδεῖν δεινοί mit Recht hinzugesetzt haben. Hatte Crassus den Gedanken im ganzen wenigstens richtig erkannt, ist Vassäus (p. 503) mit der Auslassung der Negation bei dem Unsinne der Aldina geblieben.

Bemerke ich nun noch, daß von den wichtigeren Stellen aus Epid. VI, 1, an denen Crassus bessere oder richtige Lesart mit U gegen die Aldina übereinstimmt, nur noch das schon oben erwähnte Sätzchen fehlt, S. 886, 4 εἶρηται γε μὴν ἡ πέμφιξ καὶ ταῖς ἰδίαις γνώμας mit seiner im Anlaute des Titels zwar besserungsbedürftigen Herstellung *Dictu est sane pemphix et in Gnidiis sententiis*, wofür U καὶ ταῖς κνιδεῖαις γνώμας darbietet, so glaube ich nichts Belangreiches übersehen zu haben und zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß Crassus weder auf U noch auf eine andere Hs. angewiesen war, um die offenbaren und für einen sprach- und sachkundigen Arzt der Renaissance durch divinatorische Kritik korrigierbaren Fehler der Editio princeps aus dieser seiner Vorlage zu tilgen.

Oder mit größerer Vorsicht will ich zunächst nur behaupten, daß Crassus für seine bisher besprochenen Verbesserungen U zu Rate gezogen haben kann, aber nicht zu Rate gezogen haben muß. Andererseits wird niemand von einem so kundigen Übersetzer Galens erwarten, daß er, auch wenn U ihm zur Verfügung gestanden hätte, eine in U fehlerhafte, aber in der Aldina schon berichtigte Lesart gegen seine gedruckte Übersetzungsvorlage beibehalten haben würde. Und wirklich vermag ich aus Epid. VI, 1 kein derartiges Beispiel beizubringen, daß einstimmig falsche Lesungen in U und in der Übersetzung des Crassus den Verbesserungen des Editor princeps in der Galenaldina gegenüberstünden. Umgekehrt läßt sich indes beobachten, daß Crassus mit der Aldina sowohl Eigentümliches wie sicher Unrichtiges gegen teils auch Unrichtiges, teils Besseres in U aufweist. Für den ersten Fall berufe ich mich auf die folgende Kommentarstelle (S. 816,

3. Crassus in Epid. VI, 1 mit der Aldina in Übereinstimmung gegen U.

¹ Über die Galenaldina des bekannten humanistischen Mediziners Janus Cornarius vgl. Jon. Mewaldt in der Praefatio seiner Ausgabe von Galens Komm. zu Περὶ φέρονος ἀσθενείας im CMG V, 1, p. XXI—XXIII und einige Bemerkungen in meinem Aufsätze Pseudogal. Komm. zu d. Epidem. d. Hippokr. (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1917, phil.-hist. Kl. Nr. 1) S. 8 ff. u. S. 53. Die Ausgabe der Randnoten Cornarius erschienen unter dem Titel: *Jani Cornarii Conjecturas et emendationes Galenicæ prim. ed. Christ. Goussierius Galenus. Jenae 1780*, schließt nicht nur manche Schriften Galens ganz aus, sondern ist auch in den ausgewählten Teilen unvollständig und unzuverlässig.

1/2): Κάταυθα πάλιν οὐδὲν διαφέρει, πότερα κρατεράυχενες ἐν πέντε συλλαβαῖς ἢ κρατραύχενες ἐν τέτρασσι τις γράψει. τοὺς γὰρ κρατεροὺς ἔχοντας τοὺς αὐχένας, ὅπερ ἐστὶν ἰσχυροὺς, ἑκατέρα τῶν φωνῶν σημαίνει, τὸ μέντοι μακραύχενες, ὅπερ ἐνιοὶ γράφουσι τὴν παλαιὰν ὑπαλλάττοντες γραφήν, οὐ ταῦτόν δηλοῖ lesen wir noch in Kühns Ausgabe, da John Clement nicht nur πρότερα seiner Hs. U berichtigt, sondern auch aus der Überlieferung derselben Vorlage ἢ μακραύχενες ἐν τέτρασι für die Aldina ἢ κρατραύχενες ἐν τέτρασι hergerichtet hatte: Dieser Textgestalt gleicht Crassus seine Übersetzung an, wenn er schreibt: *Hoc loco etiam nihil refert, utrum craterauchenes Graeco eoce per quinque syllabas aut cratrauchenes per quatuor quispiam scripserit: robustis enim cervicibus homines utraque significat. Macrauchenes vero, id est longi colli, ut nonnulli eeteram scripturam permittentes scribunt, non eandem rem significat.* Abweichend davon die arabische Bearbeitung in H: »Anstatt 'starknackig' haben einige 'langnackig' geschrieben, und wer dies getan hat, hat einen doppelten Fehler gemacht: einmal, daß er die alten Dinge geändert, zum ändern, daß er den Sinn vom richtigen Wege entfernt hat; denn es ist nicht derselbe Sinn 'starker Nacken' und 'langer Nacken'«. Mag nun das in U stehende μακραύχενες an der ersten Stelle aus den nächsten Zeilen eingedrungen sein oder auf Verschreibung mit κ im Anlaute beruhen, vielleicht läßt sich der Fehler der Überlieferung durch die Annahme beseitigen, daß, wie die Adjektive κρατερός und das allerdings viel seltenere κρατὺς (z. B. Π 131 Φύλαντος θυγάτηρ τῆς δὲ κρατὺς ἀργεῖφόντης | ἡράσατο) einander entsprechen, auch die Zusammensetzungen mit αἰχὴν, κρατεράυχενες und κρατραύχενες, im Ionischen richtig gebildet scheinen: Κάταυθα πάλιν οὐδὲν διαφέρει, πότερα κρατεράυχενες ἐν πέντε συλλαβαῖς ἢ κρατραύχενες ἐν τέτρασσι τις γράψει¹.

Der andere der beiden oben bezeichneten Fälle, ich meine die Gleichheit oder Ähnlichkeit, die darin besteht, daß Crassus und Aldus wenn nicht genau dieselbe, so doch wenigstens eine sehr ähnlich unrichtige Lesart der entweder ganz oder doch zum Teile richtigen in U gegenüber fortpflanzen, läßt sich an folgenden Belegen veranschaulichen. In dem Vorworte zu seinem Kommentar zu Epid. VI, wo Galen, wie ich schon früher (S. 8 ff.) ausführlicher dargelegt habe, eine plausible Konjekture des Empirikers Herakleides von Tarent zu den in alten Hss. verderbten Worten des zweiten Epidemienbuches Πρὸς δὲ τὸ Ἀφροδίσιον αἱ οὐραὶ ἔβλεπον (S. 794, 13), und zwar ΑΙ ΘΥΡΑΙ für αἱ οὐραί, unter anderem auch wegen der einleuchtenden Entstehungsursache des Fehlers billigt, heißt es über diese Lesart in der Kühnschen Ausgabe S. 794, 15: τάχα, φησί, θύραι μὲν

¹ Einem mir später aufgetragenen Bedenken gegen die letzte Verbesserung will ich hier selbst noch begegnen. Wenn Galen nach der Überlieferung beispielsweise in seinem Protrept. c. X p. 15, 13 (Καίτοι) τὴν ἀντιπροσώπων ἐπισημαίνων ἐκτίθεσθαι πρῶτον μὲν, εἰ τι φαίνεται ἔχειν χρήσιμον geschrieben hat, bemerkt der Herausgeber in der gelehrten Mantissa p. 49: non ferimus optativum in antiquo scriptore, sed posteriores... etiam in interrogativis (connotatis), si quid quod futurum sit queritur, interdum optativo modo utitur und erläutert diese Gewohnheit aus Laskianos. Über den Optativ in Nebensätzen nach einem Hauptsatze, der kein historisches Tempus enthält, hätte Καίτοι sich u. a. auf Adolf Soxxv, Ad Dionem Chrysost. Anal. (ex Comment. Universit. S^{ci} Vladimiri), Kioviae, MDCCCXCVI, p. 116 berufen können. Daher lasse ich Sätze wie XVII, 1 S. 875, 11 εἴτε (ἢ) χρεῖται εἴτε χρεῖται λέγειν, εἰς τὸ τὴν ἐκρήματα διαφέρει γινώσκον αὐτὸς αἰσῆν in betreff des Modus ungeändert, während die XVII, 2 S. 80, 13 fehlerhaft stehenden Worte mir leichter in Ordnung gebracht werden, wenn man schreibt: εἰς τὸ αὐτὸ αὐτὸς διαφέρει (εἴτε) αἰσῆν ἢ λεπτέρως εἰς τὴν ὑπολαβάνουσαν, als wenn man εἴτε in εἴην verwandeln wollte. Zu der Phrase διαφέρει εἴτε ἢ εἴτε vgl. Vanders Komm. zur Poetik des Aristot. p. 146. Sowohl die Leichtigkeit der Verbesserung wie die Beachtung, daß es sich an den fraglichen Stellen meistens um den Optativ des Präsens, nicht um den des Aorists handelt, rät mir, für Galens oben zitierte Worte bei γράψει zu verbleiben, einmal er auch Epid. VI, 5 S. 305, 13 schreibt: εἴτε δὲ τὴν μὲν γυναικα τὸ διατρέχει, τὴν δὲ αἶμα τὸν (δύμον) εἰσάγει (wie ich die von der Aldina und Basileensis aufgelöste Lesart der Hs. U aus dem Hippokrateslemma ergänze, nachdem Chartier vielleicht dasselbe beabsichtigt hatte, dessen verdruhte Konjekture τὴν δὲ αἶμα τὸν αἶμα τὸν, noch von Kühn wiederholt, allerdings auch auf bloßem Setzerirrtum beruhen könnte) αὐτὸν, εἴτε δὲ ἀσθῆτα βιβριονία, καθάπερ τὰ παιδία (S. 306) τὸ γάλακτι φέρον, αὐτὸν διαφέρει, καθάπερ αὐτὸ εἰ βιβριονία γράψει τις ἢ φερόμενα.

ἢν γεγραμμένον διὰ τοῦ θ. τῆς μέσης δὲ γραμμῆς ἐν αὐτῇ διαφθαρείσης ἔδοξεν ὁ βιβλιογράφος οὐραὶ γεγράφθαι. δι] (S. 795) νατὸν γὰρ δὴ οὕτω καὶ λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλῆναι συναπολέσθαι τὴν γραμμὴν ταύτην καὶ μίας αὐτὴν ἐκφαγεῖσθαι καὶ κατ' ἀρχὰς εἶθ' αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξίτηλον αὐτὴν ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι. Auch die schon erörterte Übersetzung des Crassus braucht nur wiederholt zu werden, um ihren Ursprung zu verraten: *forſan, inquit, prius θύραι per litteram θ scriptum erat; linea vero, quae in ipſo medio erat, abolita librarius οὐραὶ scriptum fuiſſe exiſtimavit. Fieri namque hoc modo potuit, ut membrana tenui deleta ſimul et haec linea deleteretur et ab initio protius ipſam debilius obſcuriusque ſcriptum temporis longinquitate prorsus evanuiſſe.* Wer ſich daran erinnert, daß die in U ſchwer lesbaren Worte *μίας* (ſoll heißen *μίας*, ſo daß die Büchermotte durch die Fliege erſetzt iſt) αὐτὴν (nämlich τὴν ἰνα) ἐκφαγεῖσθαι bei der übereilten Drucklegung der Hs. von dem Aldinenkritiker Clemens zu *μίας αὐτὴν ἐκφυγείσθαι* entſtellt wurden, dem wird auch ein Blick auf den Pariſer Galenübersetzer Vaſſäus in das Gedächtnis zurückerufen, wieviel verſtändiger und geſchmackvoller Crassus verfährt, wenn er die ſinnloſen Worte der Aldina unübersetzt läßt. Die Lücke in der Übersetzung dieſer Stelle kann, wie mir ſcheint, als bündigſter Beweis gelten, daß weder U noch eine andere Hs. dem Paduaner Profeſſor als Quelle gewidmet hat. Iſt ihm bei ſeiner Bemühung um die unverständlichen Worte der Aldina auch nicht der rettende Einfall *μίας αὐτὴν ἐκφαγεῖσθαι* gekommen, wie er ihm beim Lesen der Hs. U hätte kommen müſſen, ſelbſt wenn die Stelle in U damals ſchon ebenſo unleserlich geweſen wäre wie heute, ſo hat er doch in dem auf ἐξίτηλον folgenden αὐτὴν richtig πάντως oder παντελῶς gewittert. Aber auch damit halte ich die Stelle noch nicht für geheilt. Ich leſe: δυνατόν γὰρ δὴ ἦτοι γε (von mir vermutet: οὕτως καὶ U) λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλῆναι (von mir verbessert: συναπολέσθαι U und alle Druckausgaben) τὴν γραμμὴν ταύτην, καὶ (ταῦτα) μίας αὐτὴν ἐκφαγεῖσθαι, (oder ſcheint es ratsamer, das vor *μίας* überlieferte καὶ, wie ſchon bei der erſten Behandlung S. 9, zwischen *συναπολέσθαι* und *τὴν γραμμὴν ταύτην* zu verſetzen und anſtatt καὶ ταῦτα lieber μήτι oder μήποτε vor *μίας αὐτὴν* als ausgefallen anzunehmen?) (ἢ) καὶ (während die arabische Übersetzung *oder* für καὶ bietet, habe ich ἢ vor καὶ hinzugefügt) κατ' ἀρχὰς εἶθ' αὐτὴν (nämlich τὴν γραμμὴν) ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξίτηλον πάντως (oder παντελῶς von mir geſchrieben: *prorsus* Crassus: αὐτὴν U) ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι. Die ſcharf erfaßte Zweigliedrigkeit des Satzbaues fordert ſowohl *συναπολέσθαι* und *τὴν γραμμὴν ταύτην* wie *ἐξίτηλον γενέσθαι* und *αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν*, außerdem die korrespondierenden Partikeln ἦτοι γε und ἢ, von denen Hunain wenigſtens die zweite gerettet hat, und die Erklärungsbedürftigkeit der erſten Partizipialkonstruktion *λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλῆναι* empfiehlt, entweder ταῦτα zwischen ταύτην, καὶ und *μίας αὐτὴν* einzufügen, zur Einleitung und Verbindung der zweiten, erläuternden Partizipialkonstruktion, wie wir *und zwar* gebrauchen, oder den durch Umſtellung des καὶ unverbunden nachfolgenden Zuſatz in ſeinem Werte als Vermutung des Interpreten durch μήτι oder μήποτε vor *μίας αὐτὴν* für unſer *vielleicht* kenntlichzumachen¹. Wenn Crassus eine neben U ſelbſtändige Überlieferung gekannt hätte, würde er gewiß die Übersetzung dieſer Stelle ſchärfer gefaßt haben.

Nicht minder lehrreich für die Erkenntnis ſeiner Arbeitsbedingungen ſcheint mir eine andere ebenfalls ſchon beſprochene Stelle S. 326/27, wo Galen durch Vermittlung des Zeuxis Worte des Herophilos zitiert (vgl. S. 14 f.): ἥρκει δὲ καὶ ὁ Ἡρόφιλος τὰ τηλικαῦτα

¹ Über das in den Galenhss. öfter begegnende Mißverständnis dieſes Sprachgebrauches vgl. eine Bemerkung im erſten Teile dieſer Abhandlung S. 16. Einige beliebige Beiſpiele: μὴ τὸ Epid. III. 1 S. 553, 15; III. 1 S. 788, 7; μὴ ποτε Epid. VI. 3 S. 45, 8; 67, 5.

λέγων νήπια, δι' ὧν φησι: «τοῖς νηπίοις οὐ γίνεται σπέρματα μεγάλα, καταμήνια, κύμα, φαλακρότης.» So lesen wir noch bei Kühn wie in der Aldina; Ihr folgt auch Crassus, indem er so übersetzt: *Contentus fuit autem et Hierophilus tam grandes natu infantes vocare per haec verba: «infantibus non erumpunt semina multa, neque menstrua purgamenta, iidem non concipiunt, non callescunt»*, nur daß er an *μεγάλα* begründeten Anstoß nahm und es durch *πολλά* ersetzte, statt, wie bereits früher aus Hunain's Übersetzung in H und aus der lateinischen Bearbeitung der Scholien des Johannes von Alexandria S. 15 bewiesen, aus der Schreibung unserer Hs. U *σπέρμα μεγάλα* die Worte *σπέρμα, [με]-γάλα* und so die ursprüngliche Form des Hierophiloszitates zurückzugewinnen¹.

Kein anderes Hilfsmittel der Textkritik als sein Divinationsvermögen ist endlich in diesem Zusammenhange unserer Untersuchung für die letzte Stelle zu erschließen, die Crassus allein durch Konjektur zu erledigen versuchen mußte. Während Kühn S. 874. 2 gemäß dem Texte Chartiers und dieser mit seinem Vorläufer Hieronymus Gemusäus, dem Herausgeber der Basileensis, die in Frage stehenden Worte so drucken ließ: *καὶ τοίνυν ἐνίοτε μὲν αὐχμηρὰ καὶ κατάξηρος φαίνεται ἡ θερμασία, καθάπερ εἰ λίθου τινὸς ἡψάμεθα θερμοῦ. πολλάκις δὲ φαντασία τῇ νοτιῳδεὶ καὶ ὑγρᾷ πάνυ ἀτμώδης, ὥστ' αἰσθάνεσθαι σαφῶς ἀναφερομένου τινὸς ἐκ τοῦ τῶν καμνόντων σώματος ἡτροῦ παμπολλοῦ*, zeigt die Fassung ihrer gemeinsamen Quelle in den zweifelhaften Sätzen folgende auf den Aldinenkritiker Joannes Clemen's zurückgehende Form: *πολλάκις δὲ φαντασία (so!) τῇ νοτιῳδεὶ καὶ ὑγρᾷ πάνυ (so!) ἀτμώδης*, die wiederum aus dieser Schreibung von U herzuleiten ist: *πολλάκις δὲ φαντασία τῇ ἀνοτιῳδεὶ καὶ ὑγρᾷ πολλαὶ ἀτμώδης*. Lesen wir nun bei Crassus: *Igitur squalida interdum atque valde arida caliditas apparet perinde atque si lapidem aliquem calefactum tangamus; plerumque vero torridam et humectatam et halituosam repraesentat, ut halitus quidam permultus ex laborantium corpore emanans perspicue sentiatur*, so sehen wir den Übersetzer abermals auf sein eigenes Risiko den Text der Aldina gestalten, und zwar dem Echten wieder näherkommend als Gemusäus, wenn er gegenüber dem Festhalten des Basler Kritikers an *φαντασία* das richtige *φαίνεται* mit den zugehörigen drei Subjektsprädikativen *νοτιῳδης, ὑγρᾷ* und *ἀτμώδης* voraussetzt. Anderseits wird man aber auch erkennen, daß Crassus vielleicht imstande gewesen wäre, der Überlieferung in U noch mehr zu entlocken, wenn sie ihm zu Gebote gestanden hätte, nicht zu reden von einer anderen und weniger beschädigten Hs. als U. Gestützt auf die indirekte Überlieferung des Arabischen in B, wo Hunain nach *θερμοῦ* mit den Worten fortfährt: *«und manchmal finden wir sie (die Hitze) entgegen- gesetzt, so daß mit ihr (verbunden) ist Nässe und Feuchtigkeit, und manchmal finden wir sie dampfig»*, vermute ich, daß Galen geschrieben hat: *καὶ τοίνυν ἐνίοτε μὲν αὐχμηρὰ καὶ κατάξηρος φαίνεται ἡ θερμασία, καθάπερ εἰ λίθου τινὸς ἡψάμεθα θερμοῦ, πολλάκις δὲ*

¹ Vorausgesetzt, daß Palladios das Zitat des Hierophilos nicht willkürlich kürzt, könnte man aus seiner Wiedergabe p. 12 *Δικτα Νήπια, λέγει οὐ τὸ ἐκπύεσθαι, ἀλλὰ τὸ πλεῖον, ὥστε καὶ Ἱερόφιλος* «*ἐπεὶ οὐ διακρινόμενα, οὐκ ἐγρυπάζουσιν, ἀπὸ τοῦ πλεῖος*» folgern, daß ein Teil der Galenhss. schon im 7. Jahrhundert an dieser Stelle schadhaft war. Denn während sein Zeit- und Zunftgenosse Johannes von Alexandria in seiner Hs. wenigstens in betreff des fraglichen Ausdruckes noch den echten Text vor Augen gehabt haben dürfte, suchte in Palladios' «*ἐκ ἐγρυπάζουσιν*» ohne Zweifel ein Fehler. Dieser Irrtum scheint mir selbst für einen späten Iatrosophisten so wenig glaubhaft, daß ich eher an einen Schreibfehler eines Abschreibers denken und damit dem Palladios eine ungenaue Wiederholung des Zitates zutruen möchte. Dikta suchte den Fehler mit Crassus zu beseitigen, wenn er aus dessen lateinischer Übersetzung *non concipiunt* (p. 158) «*ὁδὸν λαμβάνουσιν*» herstellen wollte. Aber seine Änderung verdient paläographisch keinen Glauben. Ich empfehle Heber «*οὐκ ἐπικρυάζουσιν*», da selbst in Eudoxius leider unvollendeter Neubearbeitung des Passowschen Wörterbuches wieder *ἐγκατακρύουσιν* noch *ἐγκατακρύουσιν* bezeugt ist. Dagegen hat Bailegius, a. a. O. p. 738q., bei seiner Vergleichung Galens mit Palladios und Joannes das m. E. auch für einen frühbyzantinischen medizinischen Schriftsteller hier unmögliche «*οὐκ ἐγρυπάζουσιν*» unangetastet gelassen.

φαίνεται τοῦναντίον νοτιώδης καὶ ὑγρὰ, πολλά(κισ δὲ) ἀτμώδης, ὥστ' αἰσθάνεσθαι σαφῶς ἀναφερόμενον τῆς ἐκ τοῦ τῶν καμνόντων σώματος ἀτμοῦ παμπόλλου.

Die voranstehende Gruppe hat Stellen vereinigt, die Crassus in einem mehr oder minder weiten und tiefen Gegensatz zu U zeigen, ihn aber auch bald auf der Grundlage der Aldina, bald von ihr ausgehend und weiter entfernt überall zu selbständigen Ergebnissen seiner eigenen Kritik gelangen lassen, in denen Wahrheit und Irrtum seiner Auffassung gemischt und ohne Frage viel mehr der Aldina als U angepaßt erscheinen. Daß bei solchem Aufspüren des Richtigen sein wachsender und scharf prüfender Verstand, wie er sich auf sich selbst gestellt fühlte, zuweilen seinem Drange nach selbständigem Urteile zu sehr nachgab und im Falle des Zwiespaltes zwischen der Hs. und der Editio princeps Crassus hier und da zum Falschen verleitete, habe ich schon öfter hervorgehoben. In diesen Zusammenhang gehören nun vollends die freilich seltenen Stellen, an denen Crassus von der richtigen Lesart, in der U und die Aldina zusammengehen, zu einer unrichtigen Übersetzung abirrt. Von den wenigen Beispielen in Epid. VI, 1 mögen hier die Worte S. 865, 7 angeführt werden: λέειν δ' αὐτὰ φησι (nämlich ὁ Ἱπποκράτης τὰ ἐλκιδία) τὰς ἀποσκήματος δεομένας διαθέσεις, ἢν μὴ στρογγύλα καὶ βαθέα ἦ. von Crassus so wiedergegeben: *Ipsa vero affectus abscessu egentes discutere inquit, nisi rotunda et profunda sint*, als ob er ἀποστήματος gelesen hätte, eine Vermutung des Crassus, die schon Cornarius abgelehnt hat, wenn wir am Rande seines Aldinenexemplars die Bemerkung eingetragen finden: ἀποστήματος *Interpr. falsò*, oder die schon aus einem anderen Grunde oben (S. 58) mitgeteilte Einleitung zu einem πέμφιξ-Zitat aus den Κνίδιαι γνώμαι S. 886, 4: εἴρηται γέ μὴν ἡ πέμφιξ καὶ ταῖς ἰδίαις γνώμαις (Aldina, aus der schon Cornarius den Fehler Clements entfernte, indem er mit U übereinstimmend Κνιδίαις wiederherstellte), ἄς εἰς Εὐρυφῶντα τὸν καὶ ἰατρὸν ἀναφέρουσι κατὰ τήνδε τὴν λέξιν (worin der Zusatz von κατὰ auf Κῆνς zurückgeht). In ihrer Wiedergabe durch Crassus in *Gnidiis sententiis, quas Euriphonti* (in der Juntina von 1541, *Euriphonti* bei Chartier-Kῆνς) *medico attribuit hisce verbis* fällt wahrscheinlich der mehr oder weniger entstellte Name des Euryphon dem Drucker zur Last, die Ausmerzung des καὶ aber, das zwischen τὸν und ἰατρὸν steht, ist zweifellos das Werk des Crassus selbst. Ich würde die Stelle nicht in diesem Zusammenhange aufzählen, wenn Crassus καὶ in κατὰ geändert und vor τήνδε τὴν λέξιν versetzt hätte. Denn man kann schwanken, ob man in καὶ den Rest von Κνίδιον, wie oben (S. 58) vermutet, oder παλαιὸν sehen soll, oder ob man es, was einfacher scheint, für das verweggenommene κατὰ, das vor τήνδε τὴν λέξιν fehlt, halten soll. Werden die beiden behandelten Stellen wohl mit Recht dieser Gruppe zugezählt, scheint es mir dagegen nicht über jeden Zweifel erhaben, ob dem Übersetzungsfehler *abscessu* (S. 865, 7) und der Auslassung von καὶ (S. 886, 5) als dritter Beleg von Irrtümern, die dem Crassus im Unterschiede von der Hs. und der Druckausgabe allein eignen, hinzugefügt werden darf, was aus U über die Aldina bis zur Kῆnsehen Ausgabe gelangt ist: S. 884, 9 πάντως ἂν κάκεινους (nämlich τοὺς ἀλμυράδεϊς πυρετοὺς) ἀπ' αὐτοῖς εἶπεν, ἐφ' ὃν καὶ τὸ σίαλον αὐτὸ καὶ πάνθ', ὅσων ἂν γενηται, πικρὰ φαίνεται. ταύτας μὲν οὖν τὰς διαφορὰς οὐκ ἐν ταῖς τῶν πυρετῶν, ἀλλ' ἐν ταῖς τῶν χυμῶν διαγνώσεσιν ἀμεινον τιθεσθαι, τοὺς δὲ πυρετοὺς ἐν τῇ τῆς θερμασίας. ὥσπερ γὰρ οἱ χυμοὶ τῆς γεύσεως εἰσιν αἰσθητὰ, κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον αἱ πυρετοὶ τῆς ἀφῆς. Denn die indirekte Überlieferung des Arabischen, die den Begriff χυμῶν in H durch *Geschmücke* wiedergibt, hat mich inzwischen davon überzeugt, daß ich bei dem ersten Versuche, die Stelle ins Reine zu bringen¹, das Zusammentreffen Hunains mit Crassus

4. Seltene Irrtümer des Crassus bei richtigen Lesarten von U und der Aldina in Epid. VI, 1.

¹ Vgl. meinen schon genannten Aufsatz: Dichterzitate in Galens Erklärung einer hippokratischen Fieberbezeichnung aus den Abh. der philol.-histor. Kl. d. Sachs. Akad. d. Wiss., Leipzig 1918, Bd. XXXIX 1, S. 46, Anm. 2.

zu Unrecht wenn nicht außer acht gelassen, so doch wenigstens nicht genügend gewürdigt hatte: wir lesen nämlich bei Crassus: *Quod si inter febrium differentias et istas Hippocrates collocasset, omnino et illas una cum his enumerasset, in quibus et ipsa saliva et omnia quae gustet febricitans amara videntur. Has quidem differentias non inter febriem, sed potius inter saporum notitias collocare satius est; febres autem inter caloris differentias enumerandas sunt; quemadmodum enim saporis gustatu, ita et febres tactu sentiuntur.* Diese Übersetzung beruht offenbar auf der Grundlage ἐν ταῖς τῶν γεύματων (oder vielleicht γευστῶν?) διαγνώσεσιν. . . ὥσπερ γὰρ τὰ γεύματα (oder wieder τὰ γευστά?) τῆς γεύσεως εἰσιν αἰσθητά, deren letztes Wort, trotz χυμοί aus U durch alle Drucke bewahrt, ein neutrales Subjekt vorauszusetzen scheint. Doch wie man auch über γεύματα oder χυμοί urteilen möge, jedenfalls liefert Crassus mit der Ergänzung des Subjekts im vorübergehenden Relativsatze *omnia quae gustet (febricitans)* ein sicheres Beispiel der letzten Gruppe von Textänderungen, die noch zu besprechen übrig sind, solcher Konjekturen nämlich, durch die, wie schon (S. 45) bemerkt, zur Verwunderung der durch Chartier und Kühn bei den falschen Lesarten unserer Hs. U festgehaltenen Leser Crassus zuerst Textverderbnisse beseitigt hat und das Interesse kritischer Leser noch heute am stärksten zu erregen vermag.

5. Crassus' Berichtigung von Fehlern in Epid. VI, 1 aus Konjektur, nicht aus gründlicherem Studium von U oder gar einer uns unbekannten Hs. geflossen.

Da mir daran liegt, eine möglichst feste und sichere Grundlage für mein Urteil über die Entstehung jener Übersetzungen zu gewinnen, so will ich in diesem Schlußabschnitt eine größere Zahl von Stellen aus Epid. VI, 1 sammeln, an denen der Professor von Padua seinen Pariser Kollegen Vassäus an Verständnis um Haupteslänge übertrifft und nicht nur vor den Galenherausgebern seiner Zeit, sondern noch vor Chartier und Kühn in einer Weise hervorsticht, daß man zuweilen geneigt ist, ihm neben seinem Drucktexte noch eine von U unabhängige Überlieferung zuzuschreiben. Indem ich sogleich an die zuletzt angeführte Stelle anknüpfe, S. 384, 10 ἐφ' ὧν καὶ τὸ σίαλον αὐτὸ καὶ πάνθ' ὅσων ἂν γεύηται, πικρὰ φαίνεται, deren Übersetzung Crassus, wie bemerkt, um das Subjekt des allgemeinen Relativsatzes erweitert hat, so stoße ich mich an dem sachlich zwar richtigen *febricitans*, weil Hunain in der arabischen Übersetzung in H schlechtthin von »einem Kranken« spricht, und möchte schon aus Rücksicht auf die Paläographie dem von dem italienischen Renaissancegelehrten konjizierten ὅσων ἂν (ὁ πυρέττων) γεύηται das von dem übersetzenden Araber gebotene ὁ νοσῶν, zumal dieses nach ὅσων leicht übersehen werden konnte, in Übereinstimmung mit der von Galen selbst soeben (Z. 6) gebrauchten Wendung ὅσων ἂν ὁ κάμνων γεύηται entschieden vorziehen. Schon diese Kleinigkeit bestätigt mein auf allen bisher geprüften Stellen beruhendes Urteil, daß Crassus für seine Arbeit an den Kommentaren zu Epid. VI keine Hs. benutzt hat. Die folgenden Stellen, an denen er falsche der Hs. U und der Aldina gemeinsame Lesarten berichtigt, wähle ich der Reihe nach aus, wie sie im Buche vorkommen.

S. 793, 9 ὥστε ἠναγκάσθην ἐγὼ διὰ τοῦτο τὴν τε παλαιότητα τῶν ἀντιγράφων ἐπιζητῆσαι τὰ τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον U, Aldina: *Quamobrem propter hoc et ego veteres codices indagare et eorum commentaria, qui primi librum hunc explanaverunt, evolere coactus sum* schreibt Crassus, indem er τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων anstatt τὰ παλαιότατα in der Vorlage von H voraussetzt. Obwohl ich dem Araber lieber folge, verschweige ich nicht, daß Galen auch in diesen Kommentaren oft τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων sagt.

S. 804, 8 ἐπεὶ . . . φαίνεται ποιοῦμενον, ὃ . . . ὑπάρχει, κατὰ τοσούτον νευρώδη προσ-
αγορευόμενον αὐτὴν (nämlich τὴν μήτραν) ἀπὸ τινος ὁμοιότητος, κἀνταῦθα παράγωγον ὄνομα τῶν νέρων ποιησάμενοι U, Aldina: Crassus hat allein das finite Verbum des Hauptsatzes *προσαγορευόμεν* aus der ganzen Satzkonstruktion erkannt, wenn er übersetzt:

hac ratione uterum nervosum esse et quadam similitudine dicimus, derivatum a nervis nomen ei quoque imponentes.

S. 811, 17 τοῦτο γὰρ καὶ τῷ περὶ παιδίων φύσεως εἴρηται κατὰ τήνδε τὴν λέξιν U, Aldina: hoc enim et in libro de pueri natura hisce verbis testatum est mit richtiger Herstellung des Titels der zitierten Schrift durch Crassus.

S. 814, 14 εὐδὴλον δ' ὅτι καὶ τὴν λέξιν ἐκείνην, καθ' ἣν καὶ ἄλλαι ἀπὸ ὑστερέων ὁ Ἱπποκράτης ἔγραψεν, ἐξηγούνται διττῶς U, Aldina: Illud quoque in confesso est eam partem, quam ita scripsit Hippocrates, et quaecumque aliae ab uteris, duobus modis explanari, indem Crassus das noch in Kühns Ausgabe fehlende Relativpronomen aus dem Lemma S. 799, 7 καὶ κατὰ τὸ βρέγμα αἱ ὀδόναι καὶ ὄσαι ἄλλαι ἀπὸ ὑστερέων richtig hinzugefügt hat.

S. 816, 12 καὶ γὰρ καὶ τοῦτον (nämlich τὸν στενὸν καὶ μακρὸν θώρακα) εὐρύν εἶναι προσήκειν, οὐ πλατύν μόνον ἢ μακρὸν U, Aldina: wie Crassus mit Bezug auf *angustum longumque pectus* schreibt: *quandoquidem id amplum esse, non latum duntaxat aut longum, oportet*, so ändere ich das Imperfekt in das Präsens, und zwar des Hiats wegen nicht in *προσῆκει*, sondern in *προσῆκον* (mit stillschweigend zu ergänzendem *ἐστίν*)¹.

S. 818, 15 ἄλλ' αἱ μὲν σμικραὶ (κεφαλαὶ) μοχθηραὶ διὰ πάντος, αἱ δὲ μεγάλαι γένοιντ' ἂν ποτε κατὰ τὸ σπάνιον ἐπὶ ῥώμῃ | (S. 819) τε τῆς κατὰ ταῦτα δυνάμεως καὶ πλήθους τῆς ὕλης, ἐξ ἧς διεπλάσθησαν U, Aldina: Crassus' Übersetzung *sed exigua capita semper prava sunt: magna vero, licet ruro, nonnunquam tamen et bona fuerint et ob facultatis eorum formatricis robur et materiae, unde creata sunt, ubertatem habet* die durch S. 819, 15 ἐν δὲ τῷ σπάνιῳ γίνονται καὶ τούτων (nämlich τῶν μεγάλων κεφαλῶν) τινὲς ἀγαθαὶ bestätigte Verbesserung αἱ δὲ μεγάλαι γένοιντ' ἂν ποτε (καγαθαὶ) κατὰ τὸ σπάνιον erkennen, allerdings im Widerspruche selbst mit H, in dem Pfaff dieselbe Lücke entdeckt hat wie in unserer byzantinischen Überlieferung.

S. 820, 10 βέλτιον εἶναι νομίζοντα ἀνξήσθηναι τὴν κατ' ἰνίον (nämlich ἐξοχήν). αὐτίκα γὰρ ἢ τε κυριώτατη τῶν κοιλιῶν ἐστὶ τοῦ ἐγκεφάλου καὶ ἢ τοῦ νωτιαίου μυελοῦ ῥῥωσις U, Aldina: da für das fehlerhafte αὐτίκα die arabische Übersetzung in H *in Hinterkopfe* bietet, so ist αὐτόθι zu schreiben, womit Crassus übereinstimmt, wenn er übersetzt: *melius enim putandum est, occipiti eminentiam maiorem esse, ibi namque et nobilissimus cerebri sinus et dorsi medullae exortus locali sunt*.

S. 825, 13 ἐκλάμψει οὖν τοῦ θερμοῦ βούλονται λέγειν αὐτὸν οἱ καλέσαντες ἑαυτοὺς Ἱπποκρατεῖους ἐκ μεταφορᾶς ἀπὸ τῆς ἐκτὸς φλογός, ἥτις, ὅταν ἐπικρατήσῃ (verbesserte Kühn: ἐπικρατήσῃ U, Aldina) τῆς ὕλης, ὥστε ἑαυτῇ συνεξομοῖωσαι πᾶσαν, ἐξέλαμψε τε καὶ φανερά πᾶσιν ἐγένετο U, Aldina: die Übersetzung des Crassus *illi itaque qui se ipsos Hippocraticos nominant, ipsum fulgorem calidi dicere volent, per translationem ab externa flamma, quae quum materiam vicat eamque sibi ipsi omnem assimilavit, effulget namque omni bus refuldit, quum prius humidam materiam exsiccat occultatur* bedingt diese Ergänzung: τῆς ὕλης, ὥστε (αὐτὴν) ἑαυτῇ συνεξομοῖωσαι πᾶσαν.

S. 827, 1 dienen zur Erläuterung des oben (S. 15) behandelten Herophilositates die Worte οὐ γὰρ τοῖς μέχρι τῆς προειρημένης ἡλικίας παραγνομένοις (lies παραγνομένοις) λέγει μὴ γίνεσθαι ταῦτα. ποῦτι ἀπὸ τῆς πρώτης εὐθέως γενέσεως in U und in der Aldina, in der ποῦτι den Asteriskus trägt: das selbstverständliche τοῦτέστι hat sowohl Cornarius wie Crassus hergestellt, jener als Randbemerkung in seiner Aldina, dieser in seiner Übersetzung: *Neque enim praedictam aetatem natis haec accidere negat, hoc est a primo statim ortu*.

¹ Vgl. über diese schon oben S. 49¹ besprochene unschreibende Redeweise Geroni HELICIONIS *Ind. verb. ad l. de victu acut.* in CMG V, 1 p. 464 s. v.

S. 833, 2 ἡ δ' ἐκ τοῦ κατὰ τὰς φλέβας ἀθροισθέντος πλήθους (nämlich ὀδύνῃ), ὅταν εἰς τοὺς νεφροὺς κατασκήψῃ, καὶ φλεβοτομηθῶσιν, οὐκ εὐθέως λύεται διὰ τε τὸ πικρὸν τῆς τῶν νεφρῶν οὐσίας καὶ ὅτι διὰ πολλῶν αὐτοῖς ἐπικειμένων σωμάτων ἢ τῶν ἐξωθεν ἐπιτιθεμένων βοηθημάτων ἀφικνουμένη δύναμις ἐκλύεται. λύει δὲ αὐτὰς (U: αὐτῆς Aldina) τὰς ὀδύνας οὐ τοῦτο μόνον (τοῦτο in den Ausgaben von Chartier und Kühn ausgefallen), ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῆς ἄνω γαστρὸς ἐκκρίσις, ἡ γίνεται κακόν τι σύμπτωμα τοῖς κῶλον πάσχουσι καὶ νεφρὸν. καὶ γὰρ τοι καὶ συνεχῶς οἱ νεφροὶ τῷ κῶλῳ καὶ τὸ κῶλον τοῖς νεφροῖς συνάπτονται αὐτὰ τοῦ περιτοναίου U, Aldina: *At dolor ex sanguine in renas contracto proveniens, quando in renas incubuerit, etiam venam caecideris(!), hanc illico discutitur et ob reman corporis densitatem et quoniam ob multa ipsis superinjecta corpora exterius apppositorum remedium facultas ad renas iam debiliior effecta pervenit. Solum autem ipsorum dolores non id solum, verum etiam per superiorem ventrem facta excretio, quae (quam Druckfehler bei Kühn) tam coli, quam renum dolore vesicis communis quoddam symptoma est: continenter enim renas laxo intestino et laxum intestinum renibus per tunicam peritoneum vocatam copulantur* Crassus: außer ipsorum dolores, das Crassus aus dem verkehrten αὐτῆς der Aldina mit Bezug auf renas zurechtgemacht hat, dem aber die in U überlieferte Wortstellung αὐτὰς τὰς ὀδύνας, d. h. *ipsos dolores*, widerstrebt, bestätigt der Araber alle Änderungen des italienischen Humanisten: denn auch in H sehen wir vor der Übersetzung von ἀφικνουμένη den Begriff *geschwächt* zugesetzt, so daß Galen ἡ τῶν ἐξωθεν ἐπιτιθεμένων βοηθημάτων (μόλις εἰς αὐτοὺς) ἀφικνουμένη δύναμις geschrieben zu haben scheint, und gegen Ende der angeführten Worte den Nebensatz *weil zwischen beiden das Bauchfell ist* übersetzt, dem im Originaltext διὰ τοῦ περιτοναίου entsprochen hat. Selbst Chartier hat aus Crassus' Verbesserungen keinen Nutzen für seinen Text, neben dem die richtige Übersetzung abgedruckt steht, zum Staunen seiner Leser zu ziehen gewußt. Oder soll man glauben, daß er über der Arbeit an den Kommentaren zu Epid. VI gestorben ist? Bekanntlich ist das Werk erst aus Chartiers Nachlaß erschienen. In Hinsicht auf solche Stellen wie diese will es mich wahrscheinlicher bedünken, daß der Pariser Galenkritiker nicht die Übersetzung von Crassus, sondern die von Vassæus benutzt hat; diese bleibt aber für die Verbesserung unserer Sätze unergiebig. Vgl. S. 43. 80.

S. 841, 2 ἀριστόν ἐστι τοὺς μὲν χυμοὺς λεπτοὺς εἶναι, μαλακὰ δὲ (καὶ) πρὸς τὴν διέξοδον αὐτῶν ἐπιτήδεια τὰ τῶν νεφρῶν σώματα (καὶ von mir zugesetzt). τὴν ἀρχὴν γὰρ οὐδὲ γεννηθήσεται ποτε λίθος ἐν αὐτοῖς, ἐὰν ἀμφοτέρω τὴν αὐτὰ διαφυλάττῃ (Aldina: διαφυλάττει U) U, Aldina: *optima res est humores tenues esse et renum ipsorum corpora mollia, ut per ipsa transire facile humores possint: nam ab initio neque calculus in ipsis unquam generabitur, si quis haec ambo diligenter observet* Crassus: er hat also αὐτὰ in ταῦτα zweifellos richtig verbessert; schwebte ihm im vorhergehenden vor μαλακὰ δὲ πρὸς τὴν διέξοδον αὐτῶν ἐπιτηδεῖαν τὰ τῶν νεφρῶν (αὐτῶν) σώματα? Oder μαλακὰ δὲ (ως) πρὸς . . . ἐπιτήδεια.

S. 852, 3 πρώτη μὲν σοι (Aldina: γὰρ zwischen μὲν und σοι hinzugefügt in U) καὶ ἀσφαλεστάτη διάγνωσις εἰς τὸν τρόπον τῶν πυρετῶν ἀπὸ τῶν φαινομένων κατὰ τὸ σῶμα γενήσεται. . . θαυμαστὸν οὖν ὅπως τοῦτο τὸ θεῶρημα χρησιμώτατον ὃν ἔλαθε (U: ἔλαθη durch Druckfehler die Aldina: ἐλάθη seit der Basileensis die Ausgaben) τοὺς ἐξηγητὰς U, Aldina: sogleich der Anfang zeigt Crassus wieder von der Aldina abhängig, da er das in U stehende γὰρ ausläßt; die Verderbnis in εἰς τὸν τρόπον hat er mit τρόπον nur zur Hälfte beseitigt, indem er εἰς τὸν, worin wohl ἐκάστου oder παντὸς steckt, nicht berücksichtigt; schließlich hat er ἔλαθε (zwar ohne Gewinn für die folgenden Herausgeber) wiederhergestellt, wenn er nun die ganze Stelle so wiedergibt: *Primum sane tutissimamque naturae febrium notitiam ex iis quae in corpore apparent, acquirentes* (scheint Druckfehler für *acquires*), . . . *Mirandum est igitur quoniam pacto hanc utilissima contemplatio explanatores latuerit.*

S. 856, 8 τὰ γὰρ ὑπὸ παχέων καὶ γλίσχρων γινόμενα (φύματα) ὡς ἂν ψυχρῶν ὄντων πλατέα τέ ἐστι καὶ δύσπεπτα (Aldina: δύσπευτα U) καὶ σήπεται μᾶλλον, οὐ πέττεται χρόνῳ πλείονι U, Aldina: nam ex crassis viscibusque constantia (sc. tubercula) utpote frigidis et lento sunt et aegre coquantur, quin etiam putrescunt potius quam coquantur longiori tempore Crassus in Übereinstimmung mit Hunain's Übersetzung in H «sind näher der Fäulnis als der Kochung»: καὶ σήπεται μᾶλλον ἢ πέττεται χρόνῳ πλείονι hat also Galen geschrieben. Dagegen könnte es scheinen, als ob beide Übersetzer in den nächsten Worten einen nicht sicher lösbaren Widerspruch enthüllen. Wo wir in U und der Aldina lesen (Z. 11): σὺν τοῖτοισι δὲ ἐπαίνει καὶ τὰ ὁμαλῶς ἐκπνίσκόμενα, τὰ γὰρ ἐκ μέρους μὲν τινος ἑαυτῶν ἐκπνήσαντα, τὸ λοιπὸν δὲ ἅπαν ἀνεκπνύοντα ἔχοντα πρῶτον μὲν αὐτῷ τῷ (τὰ hat erst die Basileensis in die Ausgaben hineingebracht) χρονιώτερα τῶν ἄλλων ἐκπνυσάντων εὐθέως εἶναι μοχθηρὰ, δεύτερον δὲ τῷ δυσχερεῖ τῆς θεραπείας, gehen die Übersetzungen von πρῶτον μὲν an anscheinend auseinander: Hunain schreibt nach H «das erste, was davon getodet wird, ist das, was ich davon erwähnt habe, daß sie länger dauern». Crassus gibt die ganze Stelle so wieder: Præterea laudat et æquabiliter suppurantia. Nam quæ ex aliqua parte suppurant, reliquum vero totum non suppurans habent, primum quidem eo quod aliis statim suppurantibus diuturniora sunt, secundum vero quod difficilius curantur, peiora censentur. Ich gestehe, daß ich Crassus wegen der Einfachheit des Ausdruckes den Vorzug gebe, und empfehle zu lesen πρῶτον μὲν αὐτῷ τῷ χρονιώτερα τῶν ἄλλων ἐκπνυσάντων εὐθέως εἶναι μοχθηρὰ (ἐστὶν oder φαίνεται), δεύτερον δὲ κτῆ. Aber vielleicht liegt nur eine Eigentümlichkeit des arabischen Übersetzers vor, der ebensowenig wie Crassus μεμπτέα vor Augen gehabt hat, sondern, wie er oft ἀγαθός mit «lobenswert» wiedergibt, hier das Gegenteil μοχθηρὰ mit der Wendung «was getodet wird» meint.

S. 874, 9 τινὰ δ' ἦτοι προσανξανομένην ἢ διαλυομένην ἔχει τὴν ἐξ ἀρχῆς φανεῖσαν διαφοράν, ἓν αὖ καὶ γενομένην ἑτέραν οὐδ' ὅλως ἐξ ἀρχῆς πεφηννίαν (so U: πεφυκνίαν Aldina) καὶ διαφθειρομένην τελείως τῶν ἐξ ἀρχῆς ὥραμένων U und Aldina an einer schon S. 60 wegen der zum Teil verschiedenen Lesarten der Hs. und der Druckausgabe behandelten Stelle: nonnulla vero aut augescentem aut decrescentem, quæ ab initio apparuit, qualitatem habent, nonnulla et alteram nequaquam a principio visam ac penitus ab his, quæ a principio apparuerunt, differentem Crassus, der wie Cornarius διαφερομένην im Einklange mit der arabischen Bearbeitung, die nichts von einer Vernichtung des Unterschiedes weiß, hergestellt hat. Ebenso sind gleich im folgenden Crassus und Cornarius die einzigen Kritiker geblieben, die in dem Satze (Z. 14) περὶ δὲ τῶν ἄλλων ἐφεξῆς ὁψόμεθα, πότερον γὰρ ὀρθῶς ἔχει τὰς εἰρημένας ἐφαρμόσαι τῇ λέξει τοῦ Ἱπποκράτους statt des fehlerhaften πότερον, das aus U über die Aldina sich bis Kēus behauptet hat, πρότερον geschrieben haben: in H steht ungenau übersetzt «jetzt».

S. 876, 7 ἐφεξῆς δὲ τὴν κατὰ μέγεθος αὐτῶν (nämlich τῶν πυρετῶν) διαφορὰν ἐνδεικνύμενος ἔφην· «οἱ δὲ περικαεὲς εὐθέως, οἱ δὲ διὰ παντὸς βληχροί». κατὰ τι μὲν οὖν ἡ τοιαύτη φαντασία γίνεται τοῖς ἀποκρινόμενοις, ὡς ἦτοι πολλὴν εἶναι δοκεῖν ἢ ὀλίγην τὴν θερμασίαν, αὐτὸς ὁψόμεθα, νυνὶ δὲ ὅτι φαίνεται μόνον εἰπεῖν ἀρκέσει U, Aldina: ita ex sich um ein Hippokrateslemma (S. 871, 11) handelt, muß man aus Crassus' Übersetzung At decursum febrium in magnitudine differentiam demonstrans, inquit, aliae statim percurrentes, aliae in totum debiles ἔφη aufnehmen, wie auch Z. 4/5 ὁ Ἱπποκράτης... ἐμνημόνευσεν vorhergeht, und ebenso gleich im nächsten Satze κατὰ τί (oder vielleicht διὰ τί), wofür U an alle Drucke κατὰ τί weitergegeben hat.

S. 885, 5 ὁμοίως δὲ ἡμάρτον καὶ οἱ πνευματώδεις μὲν αὐτοὺς (nämlich τοὺς πεμφιγώδεις πυρετοὺς) εἰρησθαι λέγοντες, οὐ πρὸς τὴν ἀφῆν τὴν διάγνωσιν ἀναφέροντες, ἀλλ' ἐπὶ δυσπνοίας εἶδη (Aldina: εἶδες U), ἐν ᾗ μέγα καὶ πυκνὸν γίνεται τὸ πνεῦμα U, Aldina:

schon der Hiat zwingt, die Konjekture des Aldinenkorrektors durch das von Crassus übersetzte εἶδος, ἐν ᾧ zu ersetzen; denn er schreibt: *Pari modo peccaverunt et illi, qui febres istas spirituosas dictas esse coluerant, non ad tactum notitiam referentes, sed ad difficilis respirationis speciem, in qua magnus creberque spiritus redditur.*

S. 887, 3 ἐπισκέπτου δὲ ἐπ' αὐτῶν (nämlich τῶν ἐξώχρων πυρετῶν) τὰ διαχωρούμενα, κὰν μὲν αὖν (αὖν hat erst Kühn getilgt) μετὰ χολῆς εὐρίσκης, ἐξ ἀναχύσεως αὐτῆς γίνωσκε τὴν κατὰ φύσιν χροίαν ὑπερλάχθαι, εἰάν δὲ ἄνευ μετὰ (da das letzte Wort μ in U geschrieben, also schwer deutbar ist, so ist bei dem hastigen Abschlusse des Werkes in der Akklina von Clement eine kleine Lücke durch ein Sternchen bezeichnet worden) τὴν ἐν διαφορᾷ πυροῦ τίθεσο τὴν χροάν U, Aldina: *In ipsa vero dejectione considera: nam si eas lile tinctas inveneris, ex eius effusione naturalem colorem permutatum esse cognovitis; at si sine, in differentia febris colorem ponito* Crassus: wie er, sich auf die Aldina stützend, πυροῦ, das die Pariser Ausgabe in πυρὸς verwandelt zeigt, zu πυρ(ετ)οῦ erweitert und αὖν in αὐ(τὰ) verbessert und ergänzt hat, so verrät er seine Abhängigkeit von der Editio princeps noch deutlicher in den Worten *at si sine*, dem Abklatsch der in der Aldina ohne Genetiv gedruckten Worte εἰάν δὲ ἄνευ, deren Wiedergabe er bei Kenntnis der Hs. U vielleicht um den Zusatz von ταύτης vermehrt haben könnte, zumal wenn ihm dieser Gebrauch des Pronomens οὗτος aus Stellen wie S. 912, 12 εἰάν τε χωρὶς ὀδύνης, εἰάν τε σὺν ταύτῃ oder S. 990, 12 ἦτοι σὺν ὄγκῳ παρὰ φύσιν ἢ χωρὶς τοῦτου μόνῃ ἐσχηκὼς τὴν κατὰ τὸ μῆκος ἐπίδοσιν gegenwärtig gewesen wäre. Jedoch zu einer wesentlich anderen Auffassung der ganzen Stelle zwingt uns, was wir in H als Übersetzung der Worte Galens lesen (S. 887, 3): *man muß bei diesen (hochgelben Fiebern) untersuchen die Sache der Gelbsucht; und wenn du den Kot nicht vermischt mit Galle siehst, so wisse, daß . . .; wenn aber die Abgänge mit viel Galle vermischt sind, so mache die Farbe zu einer Art der Fieber.* Die sichere Lösung des sachlichen Widerspruches muß ich Kundigeren überlassen. Indessen scheint mir, daß auch manche Sätze aus den Epidemien samt Galens Erläuterungen in die Richtung der auffälligen arabischen Variante weisen: Erstens über die ἀνάχνοις ὥχρᾶς χολῆς ziehe man Epid. I 15 (II 642, 12 L.) und dazu Galens Kommentar S. 168, 169 zu Ratio und Epid. III, 1 (III 34, 5 L.) mit dem Kommentar S. 537 f. und 558, wozu ein Aphorismus über dieselbe ἰκτερώδης ἀνάχνοις IV 62 (IV 524 L.) stimmt; vgl. auch Galen zu Epid. III, 3 (III 70, 3 L.) über eine Form des Erysipelas im Komm. S. 659; ferner zur ersten Krankengeschichte nach der λοιμώδης κατάστασις III 17 (III 102 L.) im Komm. S. 742/43. Zweitens über die zum φθινώδες oder παρασμός führenden Fieber erwäge man Epid. I, 2 (II 604 L.) und im besondern einige Sätze der galenischen Erklärung, z. B. S. 68 f., 70/71. Deshalb würde meiner Kenntnis der hippokratischen Fieberlehre folgende Gestaltung des Textes am meisten entsprechen: ἐπισκέπτου δὲ ἐπ' αὐτῶν (d. h. τῶν ἐξώχρων πυρετῶν), (εἰ πὼς ἐστὶ τῶν ἰκτέρων oder τῶν ἰκτερώδων) τὰ διαχωρούμενα: κὰν μὲν αὐ(τὰ χωρὶς) χολῆς εὐρίσκης, ἐξ ἀναχύσεως αὐτῆς γίνωσκε τὴν κατὰ φύσιν χροίαν ὑπερλάχθαι, εἰάν δὲ αὐ μετὰ (χολῆς πολ)λῆς, ἐν διαφορᾷ πυρ(ετ)οῦ τίθεσο τὴν χροάν. Da sich in der Aldina nur sehr dürftige und dunkle Spuren dieses vermutlich echten Galentextes aus U erhalten haben, so ist es begreiflich, daß Crassus sich mit seiner Übersetzung sehr weit von dem Gedanken Humains entfernt: seine Sachkenntnis hat nicht ausgereicht, den verzwickten und mehrfachen Schreiberirrtum zu durchschauen. Die vertrackte Überlieferung scheint mir eine doppelte Erklärung zuzulassen. Zunächst möchte vielleicht mancher in αὖν lieber eine Dittographie von κὰν als ein Überbleibsel von αὐτὰ (nämlich τὰ διαχωρούμενα) oder den Rest des vom Sinne geforderten ἄνευ finden; da die Präposition schon in der Vorlage (v) ausgefallen war, so könnte ein Schreiber ohne Kenntnis der pathologischen Tatsache, daß der Kot Gelbsüchtiger ohne den Farbstoff der Galle ist, die Präposition im Gegensatze zu dem wenigstens überlieferten ἄνευ des zweiten Gliedes durch μετὰ ersetzt haben,

zumal wenn er das fälschlich erwartete *μετά* in dem vor *χολῆς* seiner Vorlage noch erhaltenen *αὐτὰ* zu erkennen glaubte; indem man nun nach *αὐτὰ* das fehlende *ἄνευ* wegen Galens Hintschen durch *χωρὶς* ersetzen muß, das vor *χολῆς* leichter überschen sein konnte als *ἄνευ*, so stellt sich die erste Satzhälfte in dieser Form dar: *κἂν μὲν [ἂν] αὐτὰ (χωρὶς) χολῆς εὐρίσκης*. Einfacher scheint mir, um den Ursprung des Fehlers zu erklären, der zweite Weg, der zum selben Ziele führt: in *κἂν μὲν ἂν μετά χολῆς* sehe ich einen Irrtum und einen Heilungsversuch zugleich von seiten eines *sciulus librarius*, dem sich so aus *κἂν μὲν αὐ(τὰ χωρὶς) χολῆς εὐρίσκης* sowohl das verlesene *ἂν* wie das unrichtig hinzugefügte *μετά* ergab. Der Nachsatz des ersten Bedingungssatzes lautet in H wie in U. Was aber darauf mit abweichender Form als zweiter Bedingungssatz dieses Gegensatzpaares folgt, glaube ich auf Grund des Arabischen aus der byzantinischen Überlieferung so wiederherstellen zu können: *ἐὰν δὲ αὐτὸν μετά (πολλῆς χο)λῆς (oder μετά (χολῆς πολλ)λῆς)*, nämlich *εὐρίσκης τὰ διαχωρούμενα (oder τὰ διαχωρήματα)*. Obwohl *αὐ* nicht notwendig ist, halte ich es doch um des gegensätzlichen Gedankens willen für so passend, daß ich es lieber als Ersatz für das überlieferte *ἄνευ* bewahrt als in seiner verschriebenen Form eingeklammert habe; denn was das seltsame *ἄνευ μετά* nebeneinander betrifft, so sieht es so aus, als ob über das in U schwer lesbare *μετά* in *υ*, der Vorlage unserer einzigen Hs., das aus dem verkehrten *μετά* des vorigen Satzes fälschlich gewonnene Glossem *ἄνευ* übergeschrieben gewesen wäre. Gegen die dem Sprachgebrauche Galens zwar gemäßige Hervorhebung des Gegensatzes durch *αὐ* (vgl. z. B. in seinem Kommentar zu *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* im CMG V 9, 1 p. 9, 19 *μήθ' Ἱπποκράτους μήτ' αὐ τοῦ Πολύβου*) spricht jedenfalls der Umstand, daß das auf das zweifelhafte *ἄνευ* folgende Wort sein Gegensatz *μετά* ist. Wie man aber auch über die Tilgung oder Änderung von *ἄνευ* denken möge, sicherlich ist *μετά* heil. Dagegen darf man wieder über die Wortstellung in der Ausfüllung der nächsten kleinen Lücke schwanken: das in U vor *ἐν διαφορᾷ* gerettete *τήν* kann, aus *λῆς* verlesen, sowohl *μετά (πολλῆς χο)λῆς* als auch *μετά (χολῆς πο)λῆς* nabelegen. Was also Crassus nicht gelungen ist, könnte mit Humains Hilfe auf besseren Erfolg rechnen. Soviel von dieser letzten Stelle des letzten Abschnittes, womit ich die Untersuchung über die Hilfsmittel, die Crassus bei der Abfassung seiner Übersetzung angewendet hat, schließen will. Auch am Ende dieses Abschnittes zeigt sich also, was ich bereits an seinem Anfange zu einer Kleinigkeit seiner Übertragung bemerkt habe: Crassus hat seine auf sorgfältigem und eindringendem Studium beruhende Berichtigung oder wenigstens versuchte Verbesserung des Textes in Galens Kommentaren zu Epid. VI nur auf der Grundlage der Druckausgaben gefertigt; weder U noch eine für uns verschollene Hs. hat er zu der *instar codicis* für ihn gültigen Aldina hinzugezogen.

Dieses mir längst feststehende Urteil, das ein rundes Viertelhundert überwiegend richtiger Textänderungen in Epid. VI, 1 aus der Übersetzung des Crassus durchgehends auch in dieser Schlußgruppe ausschlaggebender Stellen bestätigt hat, ließe sich noch durch zahlreiche andere Konjekturen des, wie mir scheint, sprachgelehrteren als sachkundigen Professors der Medizin von der Universität Padua tiefer begründen. Allein so wichtig eine weitere Erörterung solcher Fehler und ihrer Verbesserungen für die neue Ausgabe unseres Buches im CMG auch wäre, für den Wert des Crassus und seiner Leistung würden wir nichts Wesentliches hinzulernen. Auf Schritt und Tritt stößt der Leser dieser Kommentare auf Stellen, die durch die Sorgfalt und den Scharfsinn eines nur wenig bekannten Humanisten in Ordnung gebracht sind, und es kann die Bedeutung seiner gründlichen Arbeit an diesem Buche Galens nicht beeinträchtigen, wenn festgestellt werden muß, daß er kraft seines Verstandes unzählig oft nur geringfügige Schäden der Überlieferung hat heben können, die Heilung der umfänglichen aber, die ganze Sätze und Seiten betreffen, wie die Ergänzung der in der direkten Überlieferung der Byzantiner verlorengegangenen

Crassus als unverlässlicher Konjekturenkritiker wenn auch meist nur geringfügiger Verbesserungen in Epid. VI, 1–6 von Cornarius anerkannt.

Kommentare zu Epid. VI späten Nachfolgern aus unseren Tagen hat überlassen müssen, die den Ertrag der neuentdeckten indirekten Überlieferung aus der arabischen Übersetzungsliteratur für das CMG nutzbar zu machen bemüht sind. Die höchste Anerkennung für die Kritik des Crassus finde ich darin, daß ein so tüchtiger Vertreter der philologischen Medizin, wie der aus der Schule des Erasmus hervorgegangene Obersachse Janus Cornarius, der mehrere Jahrzehnte hindurch mit unermüdlichem Fleiße bis zu seinem vorzeitigen Tode (1558) an der Ausmerzung der Textverderbnisse in der Aldina und Basileensis arbeitete, für die von ihm geplante Neuausgabe der Werke Galens in den Kommentaren zu Epid. VI nichts Besseres glauben zu können als Crassus' Übersetzungen in das Griechische zu übertragen, wie er im Bereiche des Epid. I und III oft auf die Übersetzung von Hermannus Cruserius und Augustinus Gadaldinus zurückgegriffen hatte. Wem mein Versuch, einem unverächtlichen Textkritiker der humanistischen Ärztwelt halber Vergessenheit zu entreißen, geglückt scheint, der wird nicht bestreiten, daß unter den Gelehrten, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit den Hippokrateskommentaren Galens beschäftigt haben, der ältere Crassus mit Ehren zu nennen ist, und den wird es auch vielleicht eine feile Laune des Schicksals dünken, daß es den mit Gehalt und Gestalt der galenischen Schriften so vertrauten Arzt in Padua nicht an die Stelle des Aldinenkritikers Joannes Clemens oder des Basler Herausgebers Hieronymus Gemusaeus berufen oder ihm nicht wenigstens die Gelegenheit zu einer ähnlich erfolgreichen Übertragung der Kommentare zum ersten und dritten Epidemienbuche geboten hat, wie sie ihm im Epid. VI gelungen ist. Ob ein so geschätzter Mediziner der Renaissance gegen Ende seines Lebens sich durch seinen anschlägigen Kopf im Falle des unvollständig erhaltenen Kommentars des Palladios, wie ich in der Einleitung zu dieser Untersuchung bemerkt habe (S. 44), zu einer nicht nur objektiven, sondern auch subjektiven Fälschung hat verführen lassen und dadurch seinen wissenschaftlichen Ruf besudelt hat, wird sowohl jeder an der Medizingeschichte interessierte Arzt wie Sprach- und Literaturforscher um so lebhafter aufgeheult wünschen, als ihm vom rein menschlichen Standpunkt aus daran liegen wird, Crassus' Intellekt und Moral miteinander in Harmonie zu wissen.

Muß Crassus
auch als Betrüger
angesehen
werden wie
Rasarius?

Der Galenüber-
setzer Joannes
Bapt. Rasarius
als Fälscher der
aus Palladios'
Komm. ein-
geschwärzten
Ergänzung von
Epid. VI, 6—8.

Während der Professor der Medizin an der Universität Padua Junius Paulus Crassus trotz allen Verdiensten um die Renaissance des Hippokrates gegenwärtig unter dem Verdachte steht, auf die Ehrlichkeit seiner wissenschaftlichen Berufsarbeit nicht immer gewissenhaft genug bedacht gewesen zu sein, darf man bei seinem jüngeren Zeit- und Zeitgenossen Joannes Baptista Rasarius aus Novara¹ nicht mehr daran zweifeln, daß er auf der schiefen Ebene der Scharlatane abwärts geglitten ist und nun zu jenen dunklen Ehrenmännern der humanistischen Medizin gezählt werden muß, die wohl mehr aus eitler Ruhmsucht als aus gemeiner Profitgier sich nicht gescheut haben, weit über ihre Lebens-

¹ Der Arzt Joannes Baptista Rasarius, aus Novara, der alten Bischofsstadt an der Straße von Mailand nach Turin, gebürtig, scheint vor allem in Venedig tätig gewesen zu sein. Seine medizinischen Schriften, meistens wohl lateinische Übersetzungen aus dem Griechischen, die in Jöchers Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1750, Bd. VI, Sp. 1376 aufgezählt werden, reichen von 1554, in welchem Jahre sein Oribasius an die Öffentlichkeit trat, bis 1567, wo er seine Übersetzung der Hippokrateskommentare Galens um den zu *De humoribus et de alimentis* erweitert haben soll. Über die Renaissancefälschung des pseudogalenischen Kommentars zu Hippokrates' *Περὶ χυμῶν*, die aber nicht Rasarius zur Last gelegt werden darf, vgl. die vorläufigen Angaben des Entdeckers Prof. CARL KALORLEUSSEN in den Jahresberichten des CMG, Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1915 S. 92, und 1916 S. 138. Rasarius selbst tut sich augenscheinlich nicht wenig auf die Erweiterung der Galenkenntnis unter den Ärzten seiner Zeit zugute und benutzt eitel und dreist seine ehrliche wie unehrliche Arbeit gleicherweise als Aushängeschild zur Empfehlung seiner Leistungen, wenn er in dem Titel seines Werkes nach Marktschreier Art ausposaunt: *Galenī in libros Hippocratis § aliorū Commentarij . . . quos multis partibus plures in linguam latinam nuper conversos, § ad veterum librorum suam suavia diligentia, § singulārī cura emendatos, auctesque studiosi ita conperierunt, ut nunc denique Galenus suam amplitudinē, dignitatēq; obtinere videretur. Nam § tres in lib. Hippoc. de humoribus Commentarios, et dimidium sexti in sextum Epidemiorum, et septimum, et octavum adiunximus. Venetia. Apud Vincentium Valgrisiū. MDLXII.*

zeit hinaus zu Betrügnern an ernst strebenden Genossen der Heilkunst und an den Erforschern ihrer Geschichte zu werden. Der Verdacht, den zuerst der gründlichste Galenkenner unserer Zeit, HERMANN SCHÖNE, wegen der Ergänzung des in U verstümmelten Kommentars zu Epid. VI in Rasarius' Übersetzung auf diesen geworfen hatte¹, ist schon längst in seiner Schule ausführlich begründet worden: seit der Entlarvung des Ergänzers durch BRÄUTIGAMs öfter erwähnte scharfe und sichere Beweisführung steht Rasarius als frecher Schwindler am Pranger. Auf die letzten Worte unserer Hs. U fol. 169^r und zugleich der Aldina (t. V fol. 252^v) *ἀλλὰ καὶ οἱ κίρσοι τὰ αὐτὰ τοιαῦτα θεραπεύουσι, ποδάγρας τε καὶ ἀρθρίτιδας* (Bd. XVII B S. 344, 6—8 K.), die Rasarius in seiner großen lateinischen Galenausgabe, *Venetis. Apud Vincentium Valgrisiu. MDLXII, t. III fol. 161^r* so wiedergibt: *iam varices & hos ipsos morbos, & podagras, & articularum dolores sanant*, läßt er zwar die Bemerkung folgen: *Quae sequuntur, usque ad finem octavi commentarii, ex libro manu scripto sumpta sunt omnia, ac nunc primum in lucem edita*. Aber für Kenner der handschriftlichen Verhältnisse war es kein Geheimnis, daß Rasarius für seine Arbeit an den Kommentaren 6—8 zum sechsten Epidemienbuche keine neben U selbständige und vollständige Galenhs. benutzt, sondern die Scholien des Palladios dem Galen als Kommentar untergeschoben hat. Dadurch, daß FRANZ PFAFF mit seiner Verdeutschung der Hunainschen Übersetzung dieser Kommentare uns die ursprüngliche Form des Werkes aus Cod. Escorial. arab. 805 (H) wieder erschlossen hat², ist es mir ermöglicht, das Ergebnis der Untersuchung, das für BRÄUTIGAM ohne die Kenntnis Hunains negativ bleiben mußte, nach der positiven Seite zu vervollständigen. Im folgenden stelle ich Palladios, Pseudogalen und Galen einander gegenüber, um an einer kurzen Probe zu zeigen, was wir von dem Araber zu erwarten haben, und zwar genügt es, wie mir scheint, zu diesem Zwecke, wenn ich das erste Lemma

Palladios, Pseudogalen und (der aus der arabischen Übersetzung in H wiederentdeckte) Galen im ersten Lemma des Hippokrates und der Erklärung Galens aus der von Rasarius gefälschten Fortsetzung miteinander vergleichen.

¹ Vgl. DIXTS' Ersten Nachtrag zum Handschr.-Kat. der ant. Ärzte in den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1908 S. 35 Anm. 1, wo SCHÖNE kurz bemerkt hat: -Ob die von Rasarius gedruckte Fortsetzung wirklich aus einem vollständigeren Galenexemplare stammt oder dem Commentar eines späteren griechischen Interpreten der hippokratischen Schrift entnommen ist, bedarf der Untersuchung; wahrscheinlicher ist die zweite dieser beiden Möglichkeiten. Die geforderte Untersuchung ist von WALTHER BRÄUTIGAM in seiner Doktor-dissertation *De Hippocr. Epidem. I. VI. Commentarioribus, Regimontis MCMVIII*, p. 57—65 mit Umsicht zu eindeutigem Ergebnisse geführt worden.

² Wenn Rasarius, wie oben erwähnt, an der Stelle, wo U und mit ihm die Aldina und alle ihr folgenden Druckausgaben mitten im 6. Kommentar zu Epid. VI abbrechen, die Bemerkung macht: *Quae sequuntur, usque ad finem octavi Commentarii, ex libro manu scripto sumpta sunt omnia, ac nunc primum in lucem edita*, so dürfte der Verdacht der Unechtheit dieser Ergänzung schon aus der Überschrift des griechisch nicht erhaltenen Teiles in der arabischen Hs. 2846 der Bibliothèque Nationale in Paris entstehen. Sie ist nach einer Mitteilung meines arabischen Mitarbeiters PFAFF im 19. Jahrhundert von dem französischen Arabisten Reinaud nicht aus dem oben bezeichneten Codex Escorialensis abgeschrieben. Die Überschrift selbst lautet: (fol. 85^{ro}) *Commentarii Galeni in VI^{ta} epidemiarum Hippocratis | a medi | sic | 6^o commentarii usque ad finem octavi | (ex translatione Hanein) qui differunt a supplementis, quae edita fuerunt latine a Rasario*. Mit Absatz, aber von derselben Hand *Nunc arab. transcripti (!) a Davide Colvillo Scoto in regio Monasterio d. Laurentii | ex bibliotheca arabica domus cum licentia bibliothecarii et prelatorum*. Diese Hs. enthält nicht, wie der akademische Hss.-Katalog der griechischen Ärzte (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1906, S. 104) erwarten läßt, alle acht Kommentare zum sechsten Buche, sondern nur die im Griechischen verlorenen. Aber sie bietet auch eine Abschrift der Kommentare zum Epid. II, wie die folgende Bemerkung desselben Schreibers bezeugt: *Commentarii Galeni numero sex in titulum sectiones (!) | epidemiarum Hippocratis integri ex arabico transcripti (!) | cum aliqui non extant quod Graecos nec Latinos nisi 2^o et 3^o comment. et ex illis fragmenta | aliquot minora, hic integros reperi (!) in pluribus exemplaribus in praeclarissima bibliotheca | Regia ad D. Laurentii Escoriaicum (das e der letzten Silbe aus l geändert) dicta et | manu propriis descripsi David Colvillus Scotus*. Dann folgen unter dem Siegel der Bibliothèque Impériale Mas. von anderer Hand, und zwar der des französischen Abschreibers Reinaud, die Worte: *Casiri, dans son catalogue des manuscrits de | l'Escorial, tom. 1 p. 209 et suiv. (n^{os} 800 et 801), cite deux manuscrits contenant le commentaire de | Galien sur le traité des épidémies d'Hippocrate. L'un et l'autre renferment des parties qui se trouvent dans cette copie; | mais ni l'un ni l'autre ne représente l'exemplaire sur le quel la présente copie a été faite*. Reinaud. R. C. 5749. Die Vorlage Reinauds, d. h. die Abschrift des Schotten Colville, ist verlorengegangen. Daß sie im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts entstanden ist, bezeugt ihr Schreiber selber mit folgender Subscriptio hinter dem arabischen Texte: *Ego autem David Colvillus Scotus hoc manu non descripsi et annis septembris 1624 finem imposui. Laus Deo et B. Virgini Mariae*

des Hippokrates, nebst Galens Erklärung aus der Fortsetzung des eingeschwärzten Werkes mit dem echten galenischen Kommentar in PRAFFS Übertragung aus dem Arabischen vorlege:

Palladios (in der Ausgabe von F. R. DIETZ, Bd. II S. 166) zu Epid. VI, 6:

Θ' Ἡ χολή, οἷον εἶπον περὶ τῶν ὀρνίθων, ὅτι χολώδες.

Τούτων τὸν λόγον τελείως ἐξέβαλεν ὁ Γαληνός. τί γὰρ εἶπω περὶ τῶν ὀρνίθων, ὅτι χολώδες; καί τινες φασιν ὅτι καὶ χολώδες γὰρ εἰσιν, ὥς δηλαὶ τὸ κοῦφον καὶ μετέωρον αὐτῶν¹.

Rasarius, Gal. Op. III fol. 161 G, Gal. in VI. lib. Hipp. de vulg. morbis com. sextus:

9 Bilis, ut dixi de avibus, quia biliosae sunt.

Quod saepe sum testatus, ex obscuris orationibus elicere nullum verum sensum posse, hoc etiam loco commemorato; neque enim quam vim habeat verbum bilis, satis intellegi potest: ut nec etiam conjici, quid nobis praenunciet, quare haec sententia vel Hippocratis non est, ut ego quidem censeo: nam quid de avibus ipse unquam supra dixit? vel est ab eo recordationis causa forte conscripta, quod autem ait, quia biliosae sunt, id ipsum verum esse declarat earum levitas, § quod in sublime ferantur: cuius rei alibi exposita a nobis causa est copiose.

Humain aus Cod. Escorial. arab. 805 (H) fol. 130, von FRANZ PFAFF verdeutsch, über Epid. VI, 6 (V 324, 13 L.): ἡ χολή, οἷον εἶπον.

Hippokrates sagte: Die Galle, wie ich erwähnte.

Galen sagte: Wenn man diese Worte für sich allein nimmt, sind sie überflüssig und unnötig. Denn wer nur beabsichtigte, sie zur Erinnerung für sich zu machen, hätte solche Worte nicht allein geschrieben, ohne die Worte hinzuzufügen, die er schon gesagt hatte, wie z. B.: „Die Galle ist ein Saft, dessen Zustand so ist, wie ich ihn beschrieben habe, als ich sagte: „Das Fett erzeugt die gelbe Galle, und das Blut erzeugt die schwarze.“ Wenn diese Worte in zwei Teile geteilt würden, wie manche den ersten Teil (nämlich irgendeiner zweifelhaften Rede) gewöhnlich mit den vorangegangenen Worten verbinden und den zweiten Teil zum Anfange der folgenden Worte machen, und auch wenn nun das Ganze mit dem Folgenden verbunden würde, so daß das Ganze nur ein Satz wäre, so blieben seine Worte auf jede Weise unbefriedigend und ungenügend. Ich denke, daß diese Worte und die Worte nachher zwei Angaben sind, die in dieses Buch von einem Menschen, der sie fälschte, eingefügt worden sind und Hippokrates nicht ihr Verfasser ist.

¹ Auch die Übersetzung des älteren Crassus in dem Sammelbande, der, wie S. 43 erwähnt, unter dem Titel: *Medici antiqui Graeci Aretaeus, Palladius, Ruffus (1), Theophilus: Physici § Chirurgi. . . . Basilicae . . .*

Liest man die von PRAET aus II übertragene Bearbeitung der Interpretation, die Galen von dem auf die Worte *ἡ χολή, οἷον εἶπον* beschränkten Lemma des Hippokrates gegeben hat, und vergleicht man sie mit dem, was Rasarius als galenische Erklärung bietet, so wird man keinen Augenblick im Urteile schwanken, wo der echte Galen zu suchen ist. Hunsius Kommentarstück ist im ganzen wie im einzelnen von so selbstverständlicher Natürlichkeit, daß, wer dem Erklärer durch alle Lemmata bis hierher gefolgt ist, keiner weiteren Erklärung zu bedürfen scheint. Trotzdem will ich bemerken, daß Galen in den ersten Sätzen bei seinem Verfahren bleibt, die Unverständlichkeit, ja sogar die Unechtheit eines Lemma zu der Absicht einer solchen als Gedächtnisstütze gedachten Tagebuchnotiz in Beziehung zu setzen. Die vermiste Klarheit des Gedankens veranlaßt Galen, ihn sinn- und zweckmäßig aus der hippokratischen Lehre über die Galle zu ergänzen, indem er schreibt, daß die Bemerkung nur dann ihr Ziel erreicht haben würde, wenn sie z. B. auf das Lemma S. 319 *Καὶ οἷσι τὸ μὲν πῖον, χολὴ ξανθὴ, τὸ δ' αἷμα, μέλαινα* Bezug genommen hätte, bei dessen Erklärung Galen selber (S. 322, 6ff.) darauf hinweist, daß Hippokrates auch mit den Worten S. 269, 13 *γλῶσσαι χλωραί, χολώδες. τὸ δὲ χολώδες ἀπὸ πίνος, ἐρυθραὶ δὲ ἀπ' αἵματος, μέλαινα δὲ ἀπὸ μελαίνης χολῆς* auf dieselbe Meinung abzielt. Von diesen Verweisungen und Ergänzungen des echten Galen finden wir bei Pseudogalen keine Spur. Sogleich im Anfange seines Unterfangens wird Rasarius' Schwindel in dem gefälschten Selbstzitat Galens *Quod saepe cum testatus, ex obscuris orationibus elici nullum verum sensum posse, hoc etiam loco commemoro* entlarvt. Beispiele für die Umsetzung der dritten Person des Singulars, in der Palladios sehr oft über Galens Lesarten und Meinungen berichtet, in die erste Person hat bereits BRÄUTIGAM a. a. O. S. 61/62 gesammelt. Unsere Stelle gehört überdies zu den willkürlich erfundenen Zusätzen des italienischen Renaissancearates, mit denen er vielleicht Verdacht schöpfende Leser seiner Übersetzung bei einem Vergleiche mit dem Kommentar des Palladios über seinen Betrug hinwegzutäuschen versuchte (vgl. BRÄUTIGAM a. a. O. S. 63/64). Auch die vom echten Galen abweichende Abgrenzung der Sätze, die wir gleich im ersten der pseudogalenischen Abschnitte beobachten, ist bei Palladios nicht beispieillos: Parallelen aus den im Original erhaltenen Kommentaren Galens sind wiederum von BRÄUTIGAM bei seinem Vergleiche mit Palladios hervorgehoben worden. Mit ihm übereinstimmend teilt Pseudogalen auch hier so, wie der echte Galen nach der oft befolgten Gewohnheit früherer Erklärer oder Herausgeber es zwar als tatsächlich geschehen bezeugt, zugleich aber auch für gänzlich unzweckmäßig und erfolglos hält. Wie also Rasarius bei seiner Übernahme einer anderen, auch schon Galen bekannten Abteilung der hippokratischen Sätze aus den Scholien des Palladios, der trotz seiner Abhängigkeit von Galen doch auch wieder selbständig zu sein strebt, die Gedanken des galenischen Kommentars in den ersten Sätzen nicht getroffen hat, so irrt er auch in den nächsten von der ursprünglichen Anlage der Erklärung ab. Nimmt Pseudogalen, nachdem er (wieder mit dem freien Ersatze der dritten durch die erste Person) sich für die Unechtheit dieses Lemma entschieden hat, die Folge der Verbindung dieses und des nächsten Lemma in einer kurzen Bemerkung über die gallige Mischung der Vögel voraus, von der Galen der Trennung beider Lemmata entsprechend erst im folgenden gesprochen haben kann, geht der echte Galen, wieder seinem Branche getreu,

anno MDLXXXI von Celsus Crassus, dem Sohne des Übersetzers, veröffentlicht worden ist, bietet p. 274 nicht mehr: *Hanc partem Galenus proreus Hippocratis esse negavit. Quid autem de avibus dicam, cur sint biliosae? Nonnulli utique eas esse biliosas affirmant, quod inde constat, cum earum corpora levia sint, & sublimis petant.* Offenbar folgt Crassus mit seinem *Codex Sambuci* derselben Überlieferung der Palladioscholien wie Rasarius; denn das verderbte *εἶπε*, dem Rasarius' *dicit* mit Bezug auf Hippokrates entspricht, haben schon VALENTIN ROSE und BRÄUTIGAM berichtigt, indem jener *εἰλεῖται*, dieser (a. a. O. p. 63*) *εἰται* zu lesen vorschlug.

auf die Art der Abgrenzung der hippokratischen Lemmata mit einigen Worten ein, wenn er sich hier über die Zuteilung eines zweifelhaften Satzgliedes zum Vorhergehenden oder Nachfolgenden fast derselben Ausdrücke bedient wie z. B. Bd. XVII A S. 974, 12. 976, 8. 978, 8 ff. 987, 12. 16/17 oder Bd. XVII B S. 21, 4/5. 22, 3/4. 9/10. 35, 8, um erst dann die Vergeblichkeit dieses Bemühens der Erklärer und Herausgeber und damit die Unechtheit des ganzen Lemma festzustellen.

Was Rasarius' Quellenstudium angeht, so ergibt sich also aus dem dargelegten Sachverhalte, daß für seine Textkritik an diesem Teile der galenischen Hippokratesexegese wegen seiner Einschwärzung der Palladioscholien in Galens Kommentare zum sechsten Epidemienbuche natürlich eine von U unabhängige und vollständigere Hs. nicht in Betracht kommt. Wie steht es aber um seine Arbeitsweise bei der Übertragung der uns im Originaltexte verstümmelt überlieferten Kommentare? Hat er auch für sie keine unversehrte Hs. der Kommentare Galens zu Epid. VI benutzt, scheint es doch nicht ausgeschlossen, daß ihm wenigstens die uns bekannte Hs. Bessarions bei seiner Arbeit in Venedig zu Gebote stand, zumal er zu den anspruchsvollen Übersetzern gehört, die durch gelegentliche Vermutungen ihrer Auffassung einzelner Stellen Ausdruck geben und dabei auch ihre Handschriftenstudien in mehr oder minder häufigen Randbemerkungen herausstellen. Und wirklich bekennt sich z. B. Βαῤῥῖουαμ zu der Ansicht, daß Rasarius seine Übersetzung aus U gezogen habe, wenn er schreibt (a. a. O. p. 57/58): *Commentario Galeni, quousque Graece extat, ad verbum Rasarii versio Latina respondet, eadem corruptelae, eadem lacunae obviunt sunt, quapropter Rasarium eodem codice usum esse puto, quem nos habemus, codex integer autem nobis non modo non servatus est, sed ne accipimus quidem de eo quicquam.* Im Unterschiede von anderen Büchern Galens, die Rasarius mit mehr Anmerkungen versehen hat¹, erscheinen sie über den Gesamtbereich von Epid. VI, 1—6 nur so dünn gesät, daß ich alle diese von Rasarius in Randbemerkungen kritisch behandelten Stellen durchgehen will, um die Frage zu entscheiden, ob seine Übersetzung auf Hss.-Studien beruht oder auf der Lektüre der Galenaldina, die ihm wie Crassus *codicis instar* gewesen sein könnte.

Von den beiden Stellen, die allein aus dem ganzen Epid. VI, 1 angemerkt erscheinen, ist die erste, mit der er also seine Kritik an dieser Schrift überhaupt eröffnet, zufällig die letzte der aus Crassus' Übersetzung von mir behandelten, und sie liefert zugleich den sachlich wertvollsten Beitrag: gegen Ende des ersten Kommentars (fol. 125^v), wo im Texte die Worte begegnen: *ita quae perpallidae sunt* (nämlich febres), *pallidam bilim testantur, tu vero in eis ulci excrementa considerato: quae si cum bile iuncta invenies, ex eius effusione colorem naturalem mutatum esse scito: si vero sine in febris differentia colorem statuito*, bietet Rasarius zum ersten Kreuze die Randnote: *Al. sine bile invenies* und zum zweiten entsprechend *cum bile*. Was die erste Lesart dieser Stelle betrifft, *quae si sine bile invenies* anstatt *quae si cum bile iuncta invenies*, so verrät Rasarius leider nicht, wo er sie sonst gelesen hat, noch wagt er ein Urteil über ihre Richtigkeit. Daß sie im Texte stehen sollte, glaube ich S. 70 f. bewiesen zu haben, als ich Hunains Gedanken in der Satzform $\kappa\alpha\upsilon\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \alpha\upsilon\langle\tau\acute{\alpha}\ \chi\omega\rho\iota\varsigma\rangle\ \chi\omicron\lambda\eta\varsigma\ \epsilon\upsilon\rho\iota\sigma\kappa\eta\iota\varsigma$ (S. 887, 4) wiederfand. Aber selbst wenn Ra-

Hat Rasarius in Venedig bei seiner Crassus umformenden Übersetzung von Epid. VI, 1—6 die Hs. Bessarions U benutzt?

Rasarius' Abhängigkeit von den Druckausgaben auf Grund aller seiner Randnoten zur Übersetzung von Epid. VI, 1—6 erwiesen: 1. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 1.

¹ Mit Rasarius' Galenstudien haben sich, soviel ich weiß, nur Oskar WACHSMUTH und HERMANN DIELS beschäftigt. Während für jenen (in einem Aufsätze der Göt. gel. Anz. 1871, 706) sich ergab, daß man, wenn man bei ihm *ad veterum codicum Graecorum fidem* lese, nur an die Aldina und Basileensis denken dürfe, hat dieser in einer eingehenden Untersuchung: Die handschriftliche Überlieferung des Galenschen Kommentars zum Prorethetium des Hippokrates (Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1912, S. 161 f.) festgestellt, daß von Rasarius zwar nur oberflächlich, aber doch mit methodischerem Sinne als von seinen übrigen Zeitgenossen Hss. zur stilistischen Verschönerung der ältesten Übersetzung jener Kommentare, die Joannes Vassius aus Meaux 1535 in Paris veröffentlicht hatte, mehrfach herangezogen worden sind.

sarius die mit der arabischen Bearbeitung übereinstimmende Variante in seinen Text aufgenommen hätte, würde sie mir nicht als Zeugnis dafür gelten, daß sie aus einer anderen Hs. als U herstanmen müßte, sondern vorausgesetzt, daß er die Lesart *sine bile* für echt gehalten hätte, wäre ich geneigt, in ihrer Wahl einen Beweis seiner Sachkunde zu sehen, die ihm sei es aus der natürlichen Erfahrung oder aus der hippokratischen Lehre eine richtigere Entscheidung gestattet hätte als seinem Kollegen Crassus. Ebenso ist, wie mir scheint, über die zweite Änderung dieser Stelle zu urteilen. Ja ihre Textgrundlage zeigt mir sogar noch viel klarer ihren Ursprung an. Der lückenhafte Gegensatz *si vero sine in febris differentia colorem statuito* entspricht genau der Aldina, deren Korrektor Clemens bei seiner durch die Epidemienkommentare hin immer mehr beschleunigten Arbeit nicht Zeit genug gefunden hat, das in U auf *ἀνεν* folgende *μ^{ον}* oder *μ^{ον}* zu deuten. Wenn Rasarius *μετὰ χολῆς* und nicht *ἀνεν ταύτης* gelesen und tatsächlich für richtig gehalten hat, so ist das nur die notwendige Folge der vorangegangenen Entscheidung über den ersten Teil des Gegensatzes. Gerade das Fehlen von *multa* in seiner zweiten Randbemerkung *cum bili*, wie ich es S. 887, 6 gemäß den Worten *ἐὰν δὲ [ἀνεν]* (oder *αὐ* für *ἀνεν*) *μετὰ (χολῆς πολλῇ) λῆς* (oder *μετὰ (πολλῆς χολῆς)*, *ἐν διαφορᾷ πυρ(ε)τᾷ τίθεσο τὴν χροῶν* aus II fortlere, ist mir ein untrügliches Kennzeichen für die Herkunft der Randnoten aus Konjekturen. Allein schon wegen der Erwähnung der beiden Lesarten an der ersten der beiden bezeichneten Stellen verdient Rasarius vor Crassus, Cornarius und allen übrigen Galenkritikern und -herausgebern Anerkennung.

An der anderen Stelle desselben Kommentarstückes (S. 889, 14) finden wir zu dem Satze fol. 125^v *continuarum vero* (sc. *februm appellamus*) *aliā semitertianā, aliā ardentem, aliā gelidā, aliā succensā, aliā pestilentem, aliā † oleosā, aliā hepaticā* die nächste Randbemerkung, die sich so darstellt: *† plaustrū alij uertunt*. Die bekreuzte Fieberbezeichnung erscheint in U und seit der Aldina in allen Drucken eindeutig als *ἐλαϊώδης*, das aber in *ἐλωδῆς* zu verbessern ist¹. Was Rasarius im Texte bietet, *oleosā*, d. h.

¹ Unter den Elementen, die von Substantiven Adjektiva bilden, nimmt das Suffix *-ώδης* eine besondere Stellung ein. Daß es mit Unrecht als eine Kontraktion aus *-εώδης* angesehen wird in Beispielen wie *τυροχώδης* oder *θηρνώδης*, die ich aus dem sechsten Epidemienbuche des Hippokrates notiere, hat nach LONKEA (*Pathol. Bl.* 1, 458 ff.), WACKERNAGEL (*Dehnungsges. d. griech. Komp.* S. 45 ff.) u. a. auch FRIEDR. BLAS in seiner Neubearbeitung der KÜHNERSCHEN *Gramm. d. griech. Spr.*, Hannover 1890, I S. 214, Anm. 1 mit Bezug auf die Kontraktionsgesetze, die Stellung des Akzentes und die Zeugnisse der alten Grammatiker mit Fug behauptet. Auch die Bedeutung beider Suffixe widerstreitet der Gleichsetzung, da nur einige, wie *ἐλαϊώδης* und *ἐλαινωδῆς*, dasselbe bedeuten. Die Adjektive auf *-ώδης* bezeichnen meistens eine Fülle, nur zuweilen wie die auf *-εώδης* eine Art oder Ähnlichkeit. Ich weiß nicht, ob man schon beobachtet hat, daß die Endung *-ώδης* unverhältnismäßig häufiger an vokalisches auslautende Nominalstämme tritt als an die mit Suffix *-ον* gebildeten neutralen Stämme und daß überhaupt Neubildungen auf *-ώδης* erst im Zeitalter des Attizismus sich umbren. Da aber selbst WILH. SCHMIDT (*Der Attizismus* in seinen Hauptvertretern Bd. IV, Stuttgart 1896, S. 698 f.) in seiner reichen Sammlung die Ableitung dieser Adjektiva auf *-ώδης* nicht berücksichtigt hat, seien hier einige Beobachtungen mitgeteilt, welche die Bildung auf *-εωδῆς* betreffen. Wegen der stets vollzogenen Kontraktion in diesem Beispielen habe ich Galen an der angeführten Stelle die Form *ἐλαϊώδης* von *τὸ ἐλας* »sümpfige Niederung« zurückgegeben, wie von dem allgemein griechischen *τὸ εἰνός*, *eadem*, seit der hellenistischen Zeit *πενωδῆς* üblich gewesen zu sein scheint. Von häufiger gebrauchten Ausdrücken des medizinischen und insbesondere hippokratischen Wortschatzes kann ich nur *τὸ ἐλας* > *ἐλαϊώδης*, und zwar niemals in offener Form, angeben, da *ἐλαϊώδης* von *ἐλαίω* oder *ἐλαίω*, nicht von dem späten *τὸ ἐλαϊώδης* oder *ἐλαϊώδης* von *ἐλαίω* abgeleitet ist. Ebenso ist als Stammwort zu *ἐλαϊώδης* eher *ἐλαίω* als *τὸ ἐλας* »tiefer Schlaf, Starrsacht« anzunehmen. Außerhalb des hippokratischen Sprachgebrauches wird *ἐλαϊώδης* richtiger von *τὸ ἐλας* »Weilrauch« als *τὸ ἐλας* »Räucherwerk« abgeleitet; bei Theophrast erscheint es geradezu als *ἐλαϊώδης* »dem Weilrauche ähnlich«. Dagegen glauben manche Grammatiker, aus dem homerischen *ἐλαίω* *ἐλαίω* *ἐλαίω* (Z. 483) ein Nomen *ἐλαίω* = *τὸ ἐλας* »Räucherwerk« erschließen zu können, wie *ἐλαίω* in delphischen Inschriften für »Brandopfer« begegnet. Aber gerade dieses Wort scheint mir zu beweisen, daß *ἐλαϊώδης* zu dem Verbum *ἐλαίω* oder genauer zu dem Ionischen Aorist *ἐλαίω* gehört (vgl. GUSTAV MEYER, *Griech. Gramm.* 3, Leipzig 1896, S. 82 u. *ωαι* zu *επαι*). Trotzdem fehlt es selbst bei älteren Dichtern nicht ganz an Beispielen für die Ableitung auf *-ώδης* von sigmatischen Stämmen;

ἐλαώδῃ, sieht nach dem Abklatsch eines orthographischen Fehlers aus; seine sinnlose Wiedergabe unserer handschriftlichen Lesart ἐλαώδῃ durch *plaustrum* ergibt sich als Entstellung aus *palustrem* von selbst. Ob aber in dieser Randübersetzung ein Druckfehler oder ein Schreibfehler des Herausgebers zu erkennen ist, läßt sich kaum entscheiden: in der von Chartier (t. IX p. 388) neben dem griechischen Texte τὸν μὲν ἐλαώδῃ mitgeteilten Übersetzung des Crassus *aliam palustrem*, die ich in allen mir bekannten Nachdrucken der Juntina von 1541 gefunden habe und auch Kühn aus der Pariser Ausgabe wiederholt, ist zweifellos die Quelle seiner Randbemerkung entdeckt. Über Rasarius' Hss.-Studien gibt also diese Stelle noch weniger aus als die erste, mit der sie zusammen das einzige Paar kritisch gekennzeichnete Sätze in Epid. VI, 1 bildet.

a. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 2.

Im zweiten Kommentar zum Epid. VI erscheint fol. 128^r das 10. Lemma *Abscessus, quales bubones, signum sunt germina habentium, cum aliorum, tum vel maxime viscerum: maligni autem sunt* ohne Kommentar Galens: dafür steht mitten in dem unbedruckten Raum von vier Zeilen die Bemerkung des Herausgebers *Galeni explanatio non est*. Dann folgen als neues Lemma die Worte: *Spiritus parvi, crebri: magni, rari: crebri, magni: extra magni, intus parvi: intus magni, extra parvi: hic qui extendat, ille, qui urgeat: duplex vero revocatio, ut vis, qui superinspirant: calidus, frigidus*. Zum Zeichen, daß auch der Anfang der hier erwarteten Erklärung noch fehlt, erscheint ein Stern. Danach fährt der Übersetzer so fort: *spiritus creber inflammationem in partibus supra septum transversum significat: magnus vero, si longo tempore attractus, delirium indicat: frigidus vero, si ex naribus, oreque prodierit, mirum in modum iam perniciosus est*. Dann als neues Lemma *Oscitationum continuarum remedium, longus inhalitus est*. Dem Sternechen gegenüber hat Rasarius folgende Randbemerkung als Ersatz der fehlenden Erklärung Galens über die Atmung drucken lassen: † *Hoc plane declaratur li. 3. de diff. resp. cap. 3*. Wie der Übersetzer in den letzten Worten sich als Interpret betätigt, so hat er auch im übrigen die schweren Verderbnisse, an denen die byzantinische Überlieferung dieses ganzen Abschnittes leidet, nach der Art seines Vorgängers Crassus, soweit es ihm möglich war, auf sein eigenes Risiko zu beseitigen versucht. In U lesen wir (S. 918, 5), und zwar am Rando durch Ausführungs-

so hat sich wenigstens Euryptides Iphig. Ant. 141 ἀλαώδων κρήνας und ein anderer Dichter bei Plutarch *Περὶ διατροφῆς* 7 p. 100b ἐλαώδων θηλάσων verstatet. Wie in der Medizinersprache, mehrten sich auch in den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles und seiner Schule solche Bildungen von sigmatischen Nentras: aus dem *Index Aristotelicus* von HERM. BOSTITZ notiere ich ἀγρώδης, ἀλάδης, ἀκρώδης, γαλάδης = γαλακτώδης, ἀκωτάδης, das freilich ebenso gut von dem vokalischen Stamme ακωτο- abgeleitet sein kann, κρωάδης (von τὸ κρῖον), womit bei Späteren κρωάδης von τὸ κρῖον zu verbinden ist; theophrastisch dagegen ist ἀνθώδης und das schon genannte θηλάδης. Mehrere von diesen Bildungen teilt Galen mit den Peripatetikern, wie κρωάδης und ἀλάδης; andere wie κρωάδης oder θηλάδης finde ich erst bei ihm häufiger verwendet. Noch merkwürdiger scheint mir das zuletzt genannte, insofern als es von einem Verbalstamm gebildet ist, vergleichbar dem im Corpus Hippocraticum häufigen φθνώδης, das ich gleichfalls eher von dem Verbum φθῆναι als von dem bei Hesych als »Mehltau« gedeuteten Substantiv ἡ φθῆνι herzuweisen geneigt bin, wie vielleicht das ebenso hippokratische (vgl. *Περὶ ἀρθρῶν ἐμυδαίης* c. 48, II 182, 15 Kühn.) und in Platons *Timaios* wenigstens handschriftlich bezeugte ψυδάδης mit ähnlicher Bedeutung wie κρωάδης von dem Verbalstamme ψη- oder ψη- herkommt, so daß in betreff der verbalen Abstammung die Gleichung gelten würde αγ-: αγρώδης = ψη-: ψυδάδης. Aber WILSON behauptet in den Interpretationen zu seinem Platon (Bd. II S. 393) mit Bezug auf die beiden *Timaios*-stellen (86d, e), daß ψυδάδης sich grammatisch nicht rechtfertigen lasse, und ersetzt es durch das gewöhnliche ψυάδης. Wird also das Bedenken in betreff ψυάδης wohl bestehen bleiben, scheint mir das von KÜHN in seinen *Hippokrates* II p. 25, 20 aus Erotian und Archigenes wieder eingeführte βλαχάδης »trocken, ausgedörrt« seiner Herkunft nach ganz ungedenkt. So selten in der gesamten Gräzität solche verbalen Ableitungen auf -άδης anzutreffen sind, so verhältnismäßig häufig begegnen in der Literatur der Späteren von -es-Stämmen weitergebildete Adjektiva wie βαρυσάδης, μελῶδης, φεγγάδης u. a. Die ursprünglich klare Bedeutung der Fülle ist mit der Zeit immer mehr der der Ähnlichkeit gewichen und auch in dieser allmählich so abgeschwächt, daß das Suffix -άδης den Sinn des Suffixes -ωδης angenommen hat oder überhaupt überflüssig scheint. Das Fortwachen aller Bildungen auf -άδης schreibt darum WILSON a. a. O. S. 699 mit Recht der Unbestimmtheit der Bedeutung zu, die dem Suffix seit der hellenistischen Zeit »Anwartschaft auf die Funktion eines Universal-Adjektivsuffixes« verliehen haben dürfte.

striche als Zitat gekennzeichnet, die Worte: τῷ γοῦν ὀπισθεν κεφαλῆς ὀδυνομένῳ (ὀδυνο-
 μένῳ in der Basler Ausgabe verbessert) ἢ ἐν μετώπῳ (ἐν μετώπῳ ἢ verstellt Chartier)
 ὀρθῇ φλέψι τμηθεῖσα ὠφελὲν (ὠφελείν verbess. Chartier) τοπικὸν οὕσα βοήθημα. πνεῦμα
 δὲ πυκνὸν μὲν εἶναι πόνον σημαίνει (ebenso in der Aldina und Basileensis, nur daß die
 Aldina und Basileensis πόνον überspringen und die Aldina die Lücke zwischen βοήθημα
 und πνεῦμα durch den Einschub des Wortes λείπει bezeichnet) ἢ φλεγμονὴν ἐν τοῖς ὑπὲρ
 τῶν φρενῶν χωρίοις. μέγα δὲ ἀναπνεόμενον καὶ διὰ πολλοῦ χρόνου παραφροσύνην ση-
 μαίνει, ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται. ἡγήριον χασμέων συνεχέων μακρόπνοος. καὶ ταύτην
 τὴν ῥῆσιν ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν ἐξηγησάμεθα, und was folgt bis S. 920, 5 ἐπάρ-
 σις, als ob es ein einziges langes Lemma wäre. Es fehlen also in U die Lemmata /
 und ιά der Künsschen Ausgabe (S. 918, 8—11 und S. 919, 1—5), der sie von Chartier
 geliefert wurden, während sie in der Basileensis und Aldina ebenfalls noch vermißt werden.
 Außer diesen beiden Lemmata gehen aber auf den Pariser Herausgeber auch die Worte
 (S. 918, 14/15) ψυχρὸς (Druckfehler für ψυχρόν) δὲ ἐκ τοῦ μυκτῆρός τε καὶ στόματος
 προερχόμενον zwischen σημαίνει und ὀλέθριον zurück, ein Zusatz, den er nicht von sich
 aus gegeben, sondern aus Vassäus' oder Crassus' ergänzender Übersetzung *Frigidus vero*
 (nämlich *spiritus*) *si ex naso et ore prodierit, iam valde perniciosus est*, die auch Rasarius
 (wie gewöhnlich, mit stilistischen Änderungen) wiederholt, ins Griechische zurücküber-
 tragen hat, ohne zu merken, daß Crassus oder vielmehr Vassäus die ausgefallenen Worte
 des Zitates aus dem 5. Kapitel des Prognostikon meint (II 122, 13 L. = I 82, 24 Küm.
 ψυχρόν δὲ ἐκπνεόμενον ἐκ τῶν ῥινῶν καὶ τοῦ στόματος ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται).
 Die Verkenntung des Hippokrateszitates ist auch schuld daran, daß Chartier das auf πυ-
 κνὸν μὲν εἶναι in U folgende πόνον, das von Clemens beim eiligen Drucke der Aldina
 übersehen und auch von Gemusäus in der Basler Ausgabe nicht nachgeholt worden war,
 durch ὀδύνην ersetzt hat, und zwar wahrscheinlicher durch Retroversion aus der unten
 mitgeteilten Übersetzung des Pariser Professors Vassäus als durch Konjekturen, da Crassus
 und in seiner Nachfolge auch Rasarius im Anschluß an die Aldina und Basileensis nur
 φλεγμονὴν wiedergeben. So geringfügig es auch scheint, erblicke ich doch gerade in
 dem Ersatzstücke *phlegmonem* bei Crassus und in dessen Latinisierung *inflammationem*
 bei Rasarius ein sicheres Beweismittel für meine Behauptung, daß beide Über-
 setzer von den Drucken abhängig sind, im besondern von der Aldina, deren Druckvor-
 lage U jedoch oder gar eine andere, weniger beschädigte Hs. nicht gekannt und nicht
 benutzt haben. Was ich hier aus einer Kleinigkeit erschließe, ergibt sich mir auch aus
 dem Nachtrage der Lemmata. Hätten Crassus und Rasarius eine vollständigere Hs. zur
 Verfügung gehabt, hätte jener für die beiden Lemmata über die Abszesse und über die
 Atmung sich wohl nicht mit der Feststellung zu begnügen brauchen, die er schon in
 der Juntina von 1541 zwischen den Worten *quae locale remedium est* und *Spiritus autem*
creber mit dem Hinweise gemacht hat *Deficiunt aliqua*, und dieser würde sich schwerlich
 darauf beschränkt haben, nur den Wortlaut der beiden fehlenden Lemmata mit Vassäus
 (p. 526sq.) nachzutragen und von diesen das erste wie bei Vassäus ganz unerklärt zu
 lassen, zum zweiten aber in einer Randbemerkung nur dasselbe oder ein ähnliches Hilfs-
 mittel der Erklärung anzudeuten, das Vassäus p. 527/28 unter der Überschrift *Hanc Ex-*
positio ex primo de spirandi difficultate vollständig mitgeteilt und mit der Fortsetzung des
 galenischen Zitates aus dem Prognostikon (p. 528) *Spiritus autem frequens quidem cum existit,*
dolorem¹ vel phlegmonem in locis septo transverso superioribus indicat et q. s. verbunden hatte,

¹ Da Chartier, wie oben auseinandergesetzt, das Prognostikzitat nicht erkannt hat, so hat er seinen
 Zusatz ὀδύνην anstatt des hippokratischen πόνον augenscheinlich aus *dolorem* gezogen, mit dessen Einschub der
 älteste Übersetzer der Kommentare zu Epid. VI, Joannes Vassäus aus Meaux, beweist, daß er die Quelle der

vielmehr wäre es vielleicht beiden, sowohl Crassus wie Rasarius, möglich gewesen, das ohne die Ergänzung aus einer von U unabhängigen, weniger verstümmelten Hs. beziehungslos bleibende καὶ in Galens Selbstzitat (S. 919, 8) καὶ ταύτην τὴν ῥῆσιν ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Ἐπιδημιῶν ἐξηγησάμεθα durch das im vorigen vermählte andere Zitat desselben Kommentars verständlich zu machen, in welchem dem künftigen Herausgeber seiner arabischen Bearbeitung, FRANZ PFaff, wie er mir mitteilt, tatsächlich eine galenische Erklärung der hier übergangenen Sätze begegnet ist. Wir werden also die fehlenden Erklärungen aus dem Arabischen erfahren.

Nur wenige Blätter weiter enthält die Übersetzung eines Kommentarsatzes ein neues Zeugnis für Rasarius' Benutzung der Aldina. Er schreibt fol. 130^r *aliae vero tusses ab iis diversae sunt quae * malignae non sunt: haecque aut ex intemperie instrumentorum respirationis, aut faucium, asperate | arteriae asperitate, § quandoque ab esculentis, potulentisque exasperantibus, quandoque vero ex aere nos ambiente gignuntur.* Dazu fol. 130^r die Randnotiz *In Graecis libris est asteriscus, sed si pro his verbis, αὶ ὃν, legas αὶ μὴ, fortasse locus erit integer.* Damit sucht Rasarius ein Bedenken zu zerstreuen, das bei Crassus in dieser Form zum Ausdrucke kommt: *aliae vero tusses sunt ab iis diversae . . . , quae malignae non sunt aut ex instrumentorum spirabilium intemperie aut faucium arteriaee asperitate obortae etq. s.* Wenn Crassus also eine Verstümmelung des Textes annimmt, so widerspricht ihm Hunains Wiedergabe **andere als diese sind die Arten des Hustens, bei denen nicht Bösartigkeit und nicht Schlechtigkeit des Hustens ist, welche wegen . . . entstehen* in H, worin die Doppelübersetzung des Begriffes κακοήθης nach PFaffs Beobachtung nicht auf eine Lücke unserer Hs. hinweist, sondern auf einer weitverbreiteten Stileigentümlichkeit des übersetzenden Arabers beruht: Hunains Übersetzung deckt sich also mit den Worten des Originals ἑτεραι δὲ τοῦτων εἰσὶν αἱ οὐ κακοήθεις αἱ διὰ . . . ἀποτελούμεναι, d. h. einer Textgestaltung, die mit noch leichteren Änderungen aus dem Texte der Aldina εἰσὶν * αἱ ὃν κακοήθεις, αἱ διὰ . . . ἀποτελούμενα zurückzugewinnen ist, als sie Cornarius in einer Randbemerkung seines Aldinenexemplars μὴ οὔσαι κακοήθεις im Sinne hatte, um von Chartiers Vorschlage zu schweigen, der noch von Kühn S. 948, 12 in den Worten ἑτεραι δὲ τούτων εἰσὶν αἱ κακοήθεις οὐκ ἔχουσαι διὰ δυσκρασίαν . . . ἀποτελούμενα nachgedruckt worden ist. Mit meiner eigenen Änderung hat sich schon Vassäus begnügt, wenn er, ohne eine Lücke anzusetzen, schreibt p. 549 *Tusses autem aliae, quae malignae non sunt, ob intemperiem fiunt* usw. Hätten alle genannten Kritiker U, die Grundlage unserer Drucke, gekannt, so würden sie sich wahrscheinlich weiter reichender Änderungen enthalten haben; denn es ist wieder nur eine Folge der wegen der Ungeduld des Druckherrn überhasteten Drucklegung der Hs., wenn John Clement die deutliche Schreibung in U εἰσὶν αἱ οὐ κακοήθεις αἱ διὰ so entstellt in die Aldina hat übergehen lassen. Rasarius ist mit seiner Vermutung αἱ μὴ für αἱ ὃν dem Richtigen näher gekommen als alle Herausgeber, und man kann sich nur wundern,

angeführten Worte richtig erkannt hatte. Von hier aus eröffnet sich vielleicht auch ein Weg, die zahlreichen Widersprüche zwischen Chartiers griechischer Textgestalt und der ihr beigegebenen Übersetzung aufzuhalten: Chartier hatte, wie ich vermutete, manche seiner Konjekturen durch Rückübersetzung von Vassäus bezogen, aber sein Schwiegervater John Gard hat ohne Kenntnis dieser Arbeitsweise seines Schwiegervaters nicht Vassäus' Übersetzung, sondern die bekanntere und bessere des Crassus ausgewählt und dem griechischen Texte gegenübergestellt, als er die nachgelassene Schrift Chartiers druckfertig machte. So schwindet denn auch das Bedenklliche an dem Irrtum, den Kühn mit seinem Nachdruck aus der Pariser Ausgabe fortgepflanzt hat, daß nämlich das *respirare*-Zitat nicht unter dem Lemma über die Atmung (S. 919, 6) erscheint, sondern sinnvollerweise S. 918, 12 im Anschluß an das Lemma über Abszesse, wo es nichts zu suchen hat. Will man nicht lieber an einen unberichtigten Druckfehler denken, der dem Korrektor auf das Schuldkonto zu schreiben wäre, scheint mir diese Stelle eine von den seltenen Änderungen, die nach Chartiers Tode von dem Pfleger seines wissenschaftlichen Erbes unverständigerweise bei der Übernahme der Übersetzung des Crassus an ihr angebracht wurden. Vgl. S. 43 Anm. und S. 63.

daß er ebensowenig wie Cornarius gewagt hat, $\delta\upsilon$ in $\alpha\upsilon$ zu verbessern, als ob der Gebrauch dieser Negation hier ungrüchisch wäre¹. Ich bin überzeugt, daß er, wenn er U benutzt hätte, seine Bedenken gegen $\alpha\upsilon$ aufgegeben oder wenigstens anstatt seiner *Græci libri*, womit er, da nicht nur die Aldina, sondern auch deren Nachfolgerin, die Basileensis, $\alpha\iota$ $\delta\upsilon$ enthält, *libri impressi* meint, *libri manu scripti* zitiert haben würde.

Auch aus der nächsten Randbemerkung, die noch auf derselben Seite (fol. 130^v) zu lesen ist, darf man nicht auf Hss.-Studien des Übersetzers schließen. Zur Erklärung des Aphorismus (S. 951, 2) *Μηδὲν ὑπεροπᾶν. μηδὲν εἰκῆ* dient in Rasarius' Übersetzung der folgende Satz: *quod in hoc etiam potissimum contigit, quod dictum est, in laboriosis febribus tusses viduas excitari: neque quas laboriosas appellavit, investigant: an eas videlicet, quæ a laboribus gignuntur, & externis fatigationibus, an quæ sine his, eandem affectionem invehant: & utrum ea † lassitudo absolute, an ex accedenti aegros occupavit* mit der Randbemerkung *† al. lussis*. Aber weder unsere direkte byzantinische noch indirekte arabische Überlieferung bestätigt die Lesart *tussis*. Was der Schreiber von U in den Worten S. 952, 8 *οὐτε πότερον ἀπλῶς ἢ καὶ κατὰ συμβεβηκὸς ὁ κόπος αὐτοῖς ἐγένετο* bietet, hat nach H auch Hunain übersetzt. Rasarius gibt m. E. auch hier nur eine eigene Konjektur, wenn er *ἢ βῆξ* für *ὁ κόπος* notiert, welches letzteres auch in der Wortwahl bei Vassäus (p. 552 *Neque utrum simpliciter, an et per accidens labor ipsis obortus sit*) sichtbar wird.

Nicht lehrreicher ist die letzte Stelle aus Epid. VI, 2, wenn fol. 131^r zur Erläuterung des Satzes aus dem 33. Lemma des Hippokrates (S. 959, 8) *ἔμετοι οὐκ ὠφέλεον* (nämlich einen an Ausschlag leidenden Kranken namens Simon) die Worte erscheinen: *addit autem ipsum nihil esse a vomitibus adiutum, utrum vero ipse usum vomitus nobis consulat, an alius quid, non declaravit: nec tamen id scire, necesse est: quia satis est nosse humores culim petentes, vomitu esse evacuandos: † cum nimis longa iterum sit ad interna corporis revulsio, ut per ventrem, aut vomitus evacuentur, quare putabit fortasse quispiam, me dicere in his purgatione per alvum nunquam esse utendum, denen folgende Randbemerkung beigegeben ist: † Vel sic eūq; * rursum nimis longinqua sit ad interna corporis revulsio, ut per alvum, & vomitus evacuentur: fortasse putabit quispiam &c.* Indem Rasarius also den Kausalsatz vom Vorhergehenden trennt und mit dem Folgenden verbindet, sieht es so aus, als folge er der Interpunktion der Aldina, die sich bis zur Küsschen-Ausgabe behauptet hat: (S. 960, 17) *μόνον γὰρ ἀρκεῖ τὸ γινῶναι τοὺς πρὸς τὸ δέρμα ρέψαντας χυμοὺς δι' ἐκεῖνον χρήναι κενοῦν. ἐπειδὴ πόρρω πάλιν* | (S. 961) *αὐτοῖς ἐστὶν ἡ εἰς τὸ βάθος ἀντίσπασις, ὡς διὰ γαστρὸς ἢ ἐμέτων ἐκκενοῦσθαι. ἴσως οὖν οἴησιν με λέγειν μηδέποτε καθάρσει χρῆσθαι τῇ διὰ γαστρὸς ἐπὶ τῶν τοιούτων.* Ich glaube jedoch, daß alles in Ordnung ist, sobald man den Punkt hinter *κενοῦν* in ein Komma verwandelt, und sehe keinen Grund, die Partikel *οὖν* an der Spitze des von Rasarius beabsichtigten Nachsatzes in den überlieferten Worten *ἴσως οὖν οἴησιν με λέγειν* zu tilgen.

¹ Ich habe nicht untersucht und weiß auch nicht, ob andere schon untersucht haben, ob Galens Sprachgefühl in betreff des Gebrauches von $\alpha\upsilon$ und $\alpha\iota$ bei attributivem Adjektiv mit den Definitionen übereinstimmt, die von den Grammatikern bei Kühnke-Gierke, *Gramm. d. gr. Spr.* II 17, Hannover und Leipzig 1904, S. 197 mit Bezug auf andere Fälle so aufgestellt werden: „Ein abstraktes Substantiv oder substantiviertes Adjektiv wird durch $\alpha\upsilon$ negiert, wenn es sich auf tatsächliche Vorgänge bezieht und demnach in einen Behauptungssatz umwandeln läßt, oder wenn der Begriff desselben durch die Negation in sein Gegenteil übergeht; dagegen durch $\alpha\iota$, wenn es als reiner Abstraktbegriff, als bloße Vorstellung aufgefaßt werden soll oder einen Bedingungssatz vertritt.“ Die meines Erachtens richtige Deutung kommt an unserer Stelle schon mit der beliebigen Redefigur der Litotes aus: $\alpha\upsilon$ steht bei einem Worte, wenn sein Begriff so aufgehoben wird, daß er in den entgegengesetzten übergeht. Hier werden also, wie ich glaube, harmlose, unschädliche oder wenigstens nicht dauernd schädliche Arten von Husten gemeint sein, die Hippokrates auch *εὐθρατα* hätte nennen können; denn Galen schreibt in seinem Kommentar zu *Περὶ τῶν ἐν ἀέρι ὁρίων* II 40 (XV 390 K. = CMG V 9, 1 p. 190, 21 *Περὶ τῶν εὐθρατῶν ἢ εὐθρατῶν εἴρηται ὅτι τὰ ἀκατέχοντα, ἀλλὰ τὰ ἀντέχοντα* ἴσμεν γὰρ, ὅτι οἷον ἐκχρησται τῇ λείψῃ πολλοὶ τῶν τολούων καὶ αὐτὸς ἡ ἱεραρχία πολλὰκις, ὡς ἐν ἐντέροις ὁρίωνται (nämlich z. B. XVI 732, XVIII B 2364, 611).

3. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 3.

Auch aus Epid. VI, 3 kommen nur einige vereinzelte Sätze in Betracht. Von einer *varia lectio* in dem hippokratischen Lemma (Bd. XVII B S. 14, 2) Ὑφεῖναι τῶν πόνων, εἰ ῥηθήσεται heißt es fol. 136': *alii scribunt ἢ εἰρήνεται, adilentes ἢ, ac circumflectentes, ζ' f' i' sub-* *scribentes.* Dazu äußert Rasarius am Rande die Vermutung: *fortasse legendum est ζ' ε' cum i' scribentes.* Während in U zu lesen ist S. 14, 9 τῶς δὲ *ἢ εἰρήνεται* γράφονται, προστιθέντες τὸ ἦτα καὶ περισπῶντες καὶ μετὰ ἰ γράφοντες, ἵνα σημαίνεται τῶν πόνων ὑφεῖναι ἢ ὑφιέναι, καθότι ἂν εἰρήνεται ὁ ἄνθρωπος, ließ Clement zum Zeichen, daß er die Stelle nicht ins Reine gebracht habe, in der Aldina καὶ μετὰ ἰ *γράφοντες* drucken. Gemusäus wollte in der Basler Ausgabe einen vermeinten Fehler berichtigen, wenn er γράφοντες in ὑπογράφοντες verwandelte, das sich bis Künz behauptet hat. Da sowohl Vassäus (p. 600) wie Crassus *subscribentes* schreiben, wie Rasarius im Texte, so haben sie alle das Sternchen der Aldina für ein Fehlzeichen angesehen, sei es, daß sie die nahe-
liegende Konjekture ὑπογράφοντες von sich aus gemacht oder vom Basler Herausgeber übernommen haben. Es scheint mir nicht zweifelhaft, daß U mit Bezug auf das adskribierte *i* recht hat und Rasarius, der sich ja auch gar nicht auf *libri*, weder *manu scripti* noch *impressi*, beruft, nichts als eine eigene, teils falsche, teils richtige Vermutung vorbringt: richtig, insofern er γράφοντες wiederherstellt, falsch, insofern er ε' vor μετὰ ἰ einfügt, und zwar von der irrigen Voraussetzung aus, daß Galen die erste Silbe des Verbs meine, während er doch entsprechend seiner erklärenden Bemerkung καθότι ἂν εἰρήνεται ὁ ἄνθρωπος offenbar die Schreibung von ἦ bezeichnet: προστιθέντες τὸ ἦτα καὶ περισπῶντες καὶ μετὰ ἰ γράφοντες.

Ebenso handelt es sich auch fol. 137' um eine Konjekture, und vielleicht nicht einmal um eine, die Rasarius selber, sondern von den ihm bekannten Vorgängern schon Crassus in seiner Übersetzung gemacht hatte. Wir lesen nämlich in betreff des Lemma des Hippokrates S. 25, 7 Οἷσιν, ὅταν ἀφροδισιάζῃσι, ψυσᾶται ἡ γαστήρ, ὡς Δαμναγόραι, οἷσι δ' ἐν τοῦτοις φόβος, ὡς Ἀρκεσίδαω bei Rasarius die Worte: *quam ob rem Rufus quare f' ait: pro strepitu maluit timorem scribere* mit der Randbemerkung: *Verbum ait, expurgandum videtur, ζ' ita erit integra sententia,* wie schon Crassus las: *propterea et Rufus pro hac voce, strepitus, maluit scribere, timor, ut Hippocrati de melancholicis sermo sit, quorum maxime proprius timor est.* Diesem Vorschlage hatte auch Cornarius beigepflichtet, als er im Texte der mit U übereinstimmenden Aldina S. 29, 17 διὰ τοῦτ' οὖν καὶ Ροῦφος ἔλεγεν ἀτὶ τοῦ φόβος εἶλετο γρά[φειν] (S. 30) φειν *φόβος*, ἵνα ὁ λόγος ἦ τῷ Ἱπποκράτει περὶ τῶν μελαγχολικῶν, οἷς ἐστὶν ἰδιαιτάτος ὁ φόβος das Verbum ἔλεγεν ausmerzte, statt εἶλετο in ἐλέσθαι zu ändern, woran Vassäus in seiner Übersetzung p. 609sq. *Ob id itaque Rufus dicebat se malle scribere pro φόβος, id est crepitus, φόβος, id est, timor* gedacht hatte. Da aber auch Humain ἔλεγεν in H nicht beachtet hat, so klammere ich es ein.

Dagegen teilt Rasarius an der nächsten Stelle, wie es scheint, einen eigenen Verbesserungsvorschlag mit: fol. 140' vermutet er zu den Worten des Textes *invenit difficile procerus est, cum ipse Hippocrates f' albo nihil adhangat* am Rande auf eigenes Risiko: *Si Galenus legisset λεῖψ δ. arido in trauem pollinem reducto, forte sublata esset obscuritas.* Auf das Lemma (S. 70, 14), wie es aus U in die Aldina übergegangen ist, Ξηρὸν δὲ δεῖ λευκῶν, οἷον κικίς, στυπτηρί', worin seit der Basileensis κικίς, στυπτηρίη in den Druckausgaben geändert ist, beziehen sich folgende Sätze des Kommentars: (S. 71, 14) φυλαττομένης (verbesserten Cornarius und Gemusäus: φυλακτομένης U, Aldina) δὲ τῆς παλαιᾶς γραφῆς αἰνεγματοῦς ἢ λέξις γίνεται. τίνα γὰρ ἀπὸ ῥινῶν ἀξιοὶ λευκὰ κενοῦν ἢ καθαίρειν ἢ συμπέττειν (verbesserte Gemusäus in der Basler Ausgabe: συμπέττειν U, Aldina) ἢ αὐτόματα φερόμενα θεάσασθαι, παντάπασιν ἀποροὴν εἶρεῖν (U: ἀπειροὴν seit der Aldina sämtliche Ausgaben, obwohl schon die lateinischen Übersetzer die handschriftliche Lesart wiederhergestellt

haben, indem Vassäus *plane invenire est difficile*, Crassus *omnino inventu dubium anseraque est* und Rasarius *incentu difficile prorsus est* schrieb), αὐτοῦ γε τοῦ Ἱπποκράτους μηδὲν προσθέντος τῷ λευκῷ. Da mir Galens Erklärung die auch von LITTLE in seinen Text aufgenommene Form λευκά zu verlangen scheint, so hätte Rasarius wenigstens λεῖτα konjizieren sollen, eine Vermutung, die aber, soviel ich weiß, von keiner Hippokrateshandschrift bestätigt wird.

Je weiter die Übersetzung fortschreitet, desto seltener werden die auch im Voranstehenden schon spärlichen Bemerkungen. Während die einzige angemerktete Stelle in Epid. VI, 4 sich mit der Berichtigung eines Druckfehlers von selbst erledigt, bleiben noch drei Stellen aus Epid. VI, 3 kurz zu behandeln. Wo Rasarius fol. 152^r im Texte die Übersetzung hat *quare medicus ad sanitatem naturalem, & per quod arte comparatur, est cuncto potior*, erscheint am Rande die Bemerkung: *videatur in Graeco libro pro ποιήσιν legendum etiam* (ob Druckfehler für esse?) ποιητικήν. Der Ausdruck *in Graeco libro* ist wieder mißverständlich. Tatsächlich steht sowohl in U wie in der Aldina und Basileensis ποιήσιν (S. 226, 15): τίς οὖν αὐτὸς ἐστὶ τῆς γενέσεως τοῦ βοηθήματος; ὁ τὸν καιρὸν εὐρίσκων δηλονότι. τίνα δὲ τοῦτον οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσιν; ἢ καὶ τοῦτο πᾶσιν εὐδιδον, ὥς (U, Aldina, Basileensis: ὁ Chartier, Kēns) ἱατρὸς οὗτος καλεῖται, ὥστε ἱατρὸς οἶνον κυριώτερος εἰς (S. 227) ὑγίειαν (aus ὑγείαν korrigiert U: ὑγείαν von der Aldina bis Chartier: ὑγίειαν Kēns) φυσικήν τε καὶ ποιήσιν. Daher kann der Ausdruck *in Graeco libro* ebensogut von einer der beiden Rasarius vorliegenden Druckausgaben wie von unserer einzigen Hs. U verstanden werden. Wer nun Gewicht darauf legt, daß er von den *libri impressi* in der Regel im Plural spricht, könnte unsere Notiz auf U beziehen. Ich gestehe jedoch, daß mir bei dem übrigen bisher festgestellten Sachverhalte dieser Beobachtung keine allzu starke Beweiskraft innezuwohnen scheint. Daß Rasarius den Fehler verbessert hätte, wird man nicht glauben, wenn man auch nur Stellen vergleicht wie die folgende aus Galens Ὑγιεινά (VI 21, 8 K. = CMG V 4, 2 p. 11, 24 Koch): ὥς εἶναι τὴν μὲν ὑγείαν διάθεσιν κατὰ φύσιν ἐνεργείας ποιητικήν, τὴν δὲ νόσον διάθεσιν παρὰ φύσιν ἐνεργείας βλαπτικήν: das Adjektiv ποιητικός hat aktiven Sinn und kann von einem objektiven Genetiv begleitet sein. Schon vorher suchte Cornarius dem Gedanken aufzuhelfen, indem er in seine Galenaldina für ποιήσιν das Verbaladjektiv ποιητόν eintrug, das vermutlich für ποιητήν verschrieben ist. Denn wie das Gegensatzpaar «natürlich» und «künstlich» z. B. in Wendungen der Rechtssprache wie πᾶς εἴτε γεννητὸς ὢν εἴτε ποιητός (Plat. Gesetze XI, 923e) erscheint oder mit Bezug auf πολίτης, bei dem der geborene demjenigen gegenübersteht, der bei Demosth. gegen Lept. 30 ὁ τῇ παρ' ἑμῶν ποιήσει πολίτης heißt, so könnte es scheinen, als ob auch ἡ τῇ παρ' ἱατρῶν ποιήσει ὑγεία von den Ärzten ποιητή genannt worden wäre im Gegensatze zu der nicht durch ihre Kunst erworbenen oder wiederhergestellten, sondern natürlichen Gesundheit (φυσικὴ ὑγεία). Aber es dünkt mich bemerkenswert, daß sich der Gedanke in dieser Form bei Galen nicht ausgedrückt findet; wenigstens erinnere ich mich nicht, ihn in den Epidemienkommentaren so gelesen zu haben, wie er nach den Regeln der Grammatik hier lauten müßte: ὥστε ἱατρὸς οἶνον κυριώτερος (ἐστὶν wohl besser an dieser Stelle einzufügen, als, wenn überhaupt nötig, am Ende des Satzes) εἰς ὑγίειαν φυσικήν τε καὶ ποιητήν. Indessen befreit uns Hunnin von dem, wie bemerkt, für Galens Denk- und Ausdrucksweise befremdlichen Gegensatze der «natürlichen» und «künstlichen» Gesundheit; denn die zweifelhaften Worte stellen sich nach PRAPPS Übertragung aus II so dar: «Es ist infolgedessen nötig, daß der Arzt wichtiger ist als der Wein als Ursache für die Bewahrung der Gesundheit und ihre Entstehung.» Der Fehler in U steckt also nicht in ποιήσιν, das aus U richtig durch alle Drucke fortgepflanzt worden ist, sondern in φυσικήν, wofür mit leichter Änderung φυλακήν einzusetzen ist.

2. Rasarius' Handbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 3.

Daß damit auch die Verbesserung *υγιείας* geboten ist, mögen endlich aus mehreren gleichartigen wenigstens zwei Beispiele zeigen: ein Satz aus Galens Kommentar zu *Περὶ διαίτης ὁξέων* I, 16 (XV 448 K. = CMG V 9, 1 p. 131, 23 HELMR.) ὥσπερ γὰρ ἡ τῶν νοσούντων θεραπεία τοῦ πρόβλεβλημένου νῦν ἐπ' αὐτοῦ δεῖται σκέματος, οὕτως καὶ ἡ τῶν ὑγιαίνοντων ἀσφάλεια φυλακῆς ἐνεκα τῆς ὑγιείας καὶ ἡ τῶν ἀσκούντων πρόνοια κτήσεως ἐνεκα τῆς εὐεξίας und der andere aus unserem Epidemienkommentar selbst, S. 817, 12 δέδεικται γὰρ ἐν τοῖς (τῶν) Ὑγιαίνων ὑπόμνημασιν οὐ μικρὰ χρεῖα γινομένη τοῖς ἰατροῖς ἐκ τῆς τοιαύτης γνώσεως εἰς φυλακὴν τῆς τοῦ μέρους ὑγιείας καὶ τὴν ἐσομένην ἐπανόρθωσιν. Deshalb empfehle ich, die ganze Stelle so zu lesen: τίς οὖν αἰτίος ἐστὶ τῆς γενέσεως τοῦ βοηθήματος; ὁ τὸν καιρὸν εὐρίσκων δηλονότι. τίνα δὲ τοῦτον οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσιν; ἢ καὶ τοῦτο πᾶσιν εὐδὴλον, ὡς ἰατρός οὗτος καλεῖται; ὥστε ἰατρός οἶνον κυριώτερός (ἐστίν) εἰς ὑγιείας φυλακὴν τε καὶ ποίησιν.

An einer Unklarheit im Wortgebrauche leidet m. E. die zweite der bezeichneten Stellen. Zum 15. Lemma in Epid. VI, 5 S. 275, 2 Οὔρον ὁμόχροον βρώματι καὶ πόματι καὶ ὡς εἶωθεν εἶν, ὅπου τοῦ ὕγρου (ἰγροῦ schrieben Cornarius und Gemusäus und in Übereinstimmung mit ihnen übersetzte Vassäus *qualis est humidi interni* und Rasarius *ubi humidi colliquatio*: ὕγρότης U und Aldina, bei denen Crassus verblieben, wenn er *ubi humiditas, colliquatio* schrieb) σύντηξις lesen wir im Kommentar bei Rasarius fol. 136' *at quas* (nämlich *partes urinae*) *magnitudinis & duritiae & farinae crassioris similitudinem habent, nec tamen albas sunt, carnis colliquescentis sunt indicia* und dazu die Randbemerkung: *Sunt, qui hordei legant. Graeci tamen libri habent κρινωδῆ. Sicut etiam superius.* Da Vassäus den fraglichen Ausdruck von Spelt- oder Bolinenmehl versteht und ihn deshalb p. 773 mit *pultacea* wiedergibt, kann Rasarius nur Crassus meinen, dessen Übersetzung er ja durchgehends im Wortgebrauch umgestaltet, und wirklich übersetzt dieser die ganze Stelle (S. 276, 2—5) so: *Indicat autem colliquatorum membrorum colorem quum partes aliptae erui et hordei speciem referentes una cum ipsa exeunt: a jecore enim huiusmodi corpuscula veniunt, sicut carnosiora a renibus. In vero et foliorum similia a vesica; unguinosa ab adipē: hordacea quidem magnitudine et duritie, sed non albida, colliquatæ carnis notæ sunt: sicut et nigra lionis magis.* Zieht man jedoch den Artikel *κρινον farina crassior* in der bekannten und noch heute brauchbaren *Oeconomia Hippocratis* von Anutius Fösius p. 355 zu Rate und vergleicht man besonders die Stellen über *κρινωδῆς ὑποστάσεις*, unter denen er p. 356, zweite Spalte, auch unser Lemma behandelt, so wird es schwerlich glaubhaft, daß Crassus die Lesart der Aldina *κρινωειδῆ* (S. 276, 3) und *κρινωδῆ* (ebenda Z. 6/7) in *κριθῶδῆ* geändert wissen wollte; *κρινωδῆς* lautet nämlich das Adjektiv für den Aldinenkritiker Clement, der es aus der Hs. Überlieferung *kakoeidῆ* an der ersten der beiden angegebenen Stellen hergestellt hat¹. Wenn Rasarius tatsächlich die ursprüngliche Lesart in U gekannt hätte, würde er wohl, wie in anderen Büchern Galens, zu deren Textverbesserung er nachweislich Hss.-Studien getrieben hat², auch hier die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen haben, die Crassus zugeschriebene Konjekture durch das Zeugnis einer Hs. zu widerlegen oder ihre eigene Verbesserungsbedürftigkeit zu erwähnen.

¹ JOH. CLEMENT hat es hier sogar gewagt, seine Verbesserung in die Hs. Bessarion's, seine Druckvorlage, einzutragen. In Verbindung mit einer anderen Berichtigung, die er mit seinem charakteristisch zierlichen Duktus über die fehlerhafte Lesart in U übergeschrieben hat, habe ich unsern Stelle, wie S. 40 dargestellt, als Handschrift benutzt, die kritische Arbeit auch an den griechisch erhaltenen Kommentaren zu Epid. VI jenem jungen Linacrianer aus London zuschreiben.

² Vgl. HERMANN DIERA' schon früher genannte Untersuchung aus den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1912, S. 16 ff., wo dem Übersetzer Rasarius für seine Arbeit an den Kommentaren Galens zum Prothetikon bezeugt wird (S. 18), „nach Aldus allein in wirklich wissenschaftlicher Weise sich um die Gewähr des Textes bekümmert zu haben“.

In der Erklärung des vorletzten Lemma aus Epid. VI, 5 enthüllt sich in dem echten Teile des Galenschen Kommentars die einzige Stelle, an der Rasarius selber ausdrücklich auf die handschriftliche Grundlage des Buches Bezug nimmt. Die Worte des Hippokrates (S. 307, 5) Ἐνθέριον βρωθὲν ἐνδοθεν ψύξις, ἔξωθεν πόνος, ἥλιος, πυρὶ, ἐσθῆτι, ἐν ὥρῃ θέρων. τῷ δὲ ἐναντίῳ ὡς ἐναντίως finden wir in Rasarius' Übersetzung fol. 158' so erläutert: *periculo corpori ex cibis, potionibusque comparata refrigeratio intus convenit: nocet autem exterior calor a sole, igni, aestivo tempore. ὃς vestimentis; a quibus omnibus siccus calor significatur: nam humidum, ὃ moderatum, qualis balnearum est, potestate refrigerare ostendimus. pluvium autem est, in huiusmodi sermonibus, ubi non adiungimus aquarum sponte nascentium, aut marinarum, aut sulfuricarum, aut aluminosarum, semper has consuetas balneas intelligi: nam illae siccant, + ὃ calfaciunt, non refrigerant. contrariae autem naturae corpori, contraria.* Über die Herkunft des bekrenzten Verbs und der ihm folgenden Negation gibt Rasarius in einer Randnote Auskunft: *Locus in graeco codice corruptus, sed emendatus ex Orib. lib. 10. cap. 3.* Die Nachricht in betreff der griechischen Hs. stimmt zu der Tatsache, daß U ohne Kennzeichen eines Textverlustes (S. 309, 7) ἐκεῖνα μὲν γὰρ ξηραίνει τὲ καὶ φύχει bietet. Zwingt uns nun diese einzige ausdrückliche Erwähnung eines *Græcus codex* zu der Annahme, daß Rasarius U benutzt hat? Ich will nicht bestreiten, daß er die Hs. gesehen haben kann, zumal sie Eigentum der Markusbibliothek in Venedig war, wo er selber seine Galenübersetzung erscheinen ließ und von wo er den reichhaltigen Index samt dem Widmungsschreiben an den Herzog Alfonso II. von Ferrara laut Unterschrift am 1. September 1563 sandte; daß er sie aber, wenn er sie überhaupt eingesehen hat, nur sehr oberflächlich und nur an sehr wenigen Stellen eingesehen hat, glaube ich mit aller Bestimmtheit behaupten zu können. Was unseren *locus classicus* noch im besondern angeht, so konnte Rasarius seine Behauptung über die Textverderbnis der griechischen Hs. ebenso gut aus der Aldina und der Basileensis schöpfen: beide Druckausgaben enthalten S. 309, 7 den Text gleicherweise verstümmelt wie U. Der mangelhaften Überlieferung war noch Vassäus (p. 794) in seiner Übersetzung *illo etiam siccant et refrigerant* gefolgt. Auch hier war Crassus vermutlich der erste, der den Schaden erkannte und aus derselben Quelle, die Rasarius angegeben hat, zu beseitigen suchte, indem er schrieb: *Liquet autem nos in istis sermonibus consuetam hanc balnea intelligere, ubi non apponimus aquarum sponte nascentium aut marinarum, aut sulphurearum, aut aluminosarum, quandoquidem illae siccant calefaciuntque et non refrigerantur* (lies *refrigerant*). Von Crassus hat vielleicht Cornarius seine Ergänzung bezogen, obwohl er sich nicht, wie bisweilen, auf den *interpret latinus* beruft; denn auch er hat (in einer Randbemerkung seiner Galenaldina) zwischen καὶ und φύχει die Worte θερμαίνει, καὶ μὴ hinzugefügt. Für die Druckausgaben des Galen hat erst Chartier die Lücke geschlossen: ἐκεῖνα μὲν γὰρ ξηραίνει τε καὶ (θερμαίνει, οὐ) ψύχει. Aber der Hiit seines Zusatzes läßt es geraten erscheinen, eher die Form von Cornarius zu bewahren, wenn Galen nicht etwa geschrieben haben sollte: ἐκεῖνα μὲν γὰρ ξηραίνει τε καὶ (θερμαίνει, μὴ μέντοι γὰρ oder μηδὲ μέντοι) ψύχει.

Endlich ist noch eine einzige Stelle aus dem Bruchstücke von Epid. VI, 6 übrig. In einer Liste erwärmender Mittel heißt es im Kommentar Galens fol. 160' *ex hoc etiam est generi pice liquida, ὃ quod + piceum vocatur: ὃ quod in Cilicia capnelarum dicitur*, und dazu am Rande: *pisselaenum legendum videtur*. Rasarius wollte also *πισσέλαιον* lesen, wie schon Vassäus (p. 806) konjiziert hatte. Aber das noch in der Künsschen Ausgabe festgehaltene *πίσσανον* der Hs. U wird mit Cornarius leichter in *πίσσανθος* geändert. Auch Crassus hat *piceum* übersetzt, das Rasarius im Texte hat, als ob man *πίσσανον* als *πίσσινον* verstehen dürfe; aber es entbehrt eines Zusatzes. Der andere Fehler, der in der Bezeichnung eines Rauchöles durch Chartier erst im Anlaute berichtigt ward,

Sollte Rasarius' einzige ausdrückliche Beziehung auf den *græcus codex* unserer Überlieferung nicht beweiskräftig genug für das Hs.-Studium des Übersetzers

5. Rasarius' Randbemerkung zur Übersetzung von Epid. VI, 6: Rasarius hat sich wahrscheinlich gar nicht oder nur sehr oberflächlich um U gekümmert.

παπνέλαιον ist aus U zur Aldina und Basileensis gelangt und ist noch in der Ausgabe Küss zu καπέλαιον entstellt, und doch hatten schon alle drei Übersetzer richtig καπνέλαιον gelesen, wie es auch im Aldinenexemplar von Cornarius angemerkt steht. Wie capnelacum, so scheint auch piselacum aus der Übersetzung von Vassius in die von Rasarius gelassen zu sein. Jedenfalls bestätigen auch diese Lesarten, was alle Randbemerkungen des Übersetzers gelehrt haben, daß Rasarius sich bei seiner Arbeit an Epid. VI, 1—6 höchstwahrscheinlich nicht um die Hs. U bekümmert oder, wenn er sie gekannt haben sollte, sie nur sehr selten und ganz oberflächlich benutzt hat.

Nachträgliche
Ausdeutung der
Untersuchung
auf Rasarius'
Arbeit an den
Kommentaren
des Epid. I und
III.

Allein mit dieser Feststellung über die Arbeitsweise des Übersetzers Rasarius in den Kommentaren zu Epid. VI ist unsere Aufgabe noch nicht gelöst. Da er auch Galens Kommentare zu dem hippokratischen Krankenjournal in Epid. I und III bearbeitet hat, so scheint es mir nötig, um das Thema zu erschöpfen, auf die vorhergehenden Bücher zurückzukommen. Nur so läßt sich ein Vollbild von der textkritischen Tätigkeit dieses venezianischen Arztes gewinnen. Deshalb sei es mir erlaubt, nachträglich wenigstens die wesentlichen Randbemerkungen aus Rasarius' Übersetzung von Epid. I, 1—3 und Epid. III, 1—3 zu durchmustern.

Aus Epid. I, 1 kommen zur Beantwortung der Frage, ob Rasarius Hss. benutzt hat, nur zwei Stellen in Betracht. Sogleich in seiner ersten Randbemerkung fol. 72' (zu Bd. XVII A S. 23, 12 K.) *quomodo graeci libri habent μηνός (so) tamen puto legendum esse ήμέρας, quia ex quatuor quadrantibus non mensis, sed dies constituitur*, die zur Berichtigung eines den Schaltmonat bei der Rechnung nach Mondjahren betreffenden Satzes dienen soll (die aus ω, dem Archetypus von MQV, bezugte Überlieferung S. 23, 9 αναγκάζονται τοιγαροῦν οἱ οὕτως ἄγοντες τοὺς μῆνας ἐμβόλιμον τινα ποιεῖν, ὅταν πρῶτον ἀβροισθῇ τὸ τῶν ἐμπροσθεν ἐνιαυτῶν ἔλλειμα καὶ γένηται χρόνος ἐνὸς μηνός verträgt keine Änderung des letzten Wortes), entspricht Rasarius' Angabe über die *Graeci libri* der einstimmigen Überlieferung von MQV, aber wegen des fehlenden Zusatzes *manu scripti* oder des fehlenden Gegensatzes zu *impressi* sehe ich keinen Grund, an andere Bücher als die Aldina und Basileensis zu denken, die beide mit der über P aus V herstammenden Lesart μηνός dem Übersetzer vorgelegen haben.

Rasarius' Textkritik an Epid. I, 1—3 beruht neben der Aldina und Basileensis des Galen und Hippokratesausgaben hauptsächlich auf oberflächlicher Beschäftigung mit Galen-Hss., und zwar Vertretern von α, von denen der eine M oder w gewesen sein kann.

Dagegen scheint mir bei aller Rasarius gegenüber gebotenen Vorsicht, daß er fol. 75' zu dem Satze (S. 69, 5) *proprie enim illas intermittentes febres vocant, quae post statum integritatem quandam praestant: quae vero declinationem sensui manifestum habent, nullam tamen integritatem habent, eas aculas continuasque nominat: quae totum circuitum habent, ut plurimum, duarum de quinqueviginti horarum: quantum etiam semitertiana: sed ad integritatem non veniunt etc.* die für unsere Untersuchung wichtige Randbemerkung *Veteres libri habent τριταῖος h. e. tertiana* tatsächlich auf Grund eines Zeugnisses aus ω gemacht hat; denn in MQV steht wirklich ὁ τριταῖος, das erst der Aldinakritiker Jolin Clement (P') in der aus V gezogenen Abschrift P durch ὁ ἡμιτριταῖος ersetzt hat. Ich lese «διαλείποντας» γὰρ ἐκείνους ὀνομάζουσιν (wofür ich ster ὀνομάζειν (εἰωθεῖν) vorziehe, da Humain in H übersetzt: «es ist seine Gewohnheit zu nennen») ἰδίας πυρετοῖς, ὅσοι μετὰ τὴν ἀκμὴν ἀπυρεξίαν τινα φέρουσιν· ὅσοι δ' αἰσθητὴν μὲν ποιοῦνται παρακμὴν, ἀπυρεξίαν δὲ οὐδεμίαν ἔχουσιν, ὅξεις καὶ συνεχεῖς καλεῖ (wobei bemerkenswert ist, daß Humains Übertragung in H ὅξεις καὶ ausläßt), τὴν μὲν ὅλην περίοδον ἔχοντας ὀκτῶ καὶ τεσσαράκοιντα ὥρων τοῦπίπαι, ὅσων περ καὶ ὁ ἡμιτριταῖος (ὅσων περ MQV: ὥσπερ P', Cornarius: ὁ τριταῖος MQV: von P' berichtet im Einklange mit der arabischen Übersetzung «und dies ist das Maß der Periode des Semitertianfiebers» in II), ἀλλ' οὐτ' εἰς ἀπυρεξίαν λήγοντας κτέ.

Sehen wir weiter, ob vielleicht Stellen aus Epid.-I. 2 zu einem sichereren Urteile führen. In betreff gewisser ὀφθαλμῶν übersetzt Rasarius fol. 77' (= S. 94, 9): *erant autem incoctus* (nämlich *lippitudines*), *et longo tempore durabant propter humiditatem et frigus: siquidem fluxiones huius concoquantur, cum a nativo calore superantur, facile autem superantur, cum humor exiguus est, nec admodum frigidus: cum vero et multum frigidus est, difficulter concoquantur* und bemerkt dazu am Rande: v. l. ὅταν δὲ καὶ πολὺ καὶ ψυχρὸν .i. cum et multum, et frigidus est. Während der zweifelhafte Satz in MQ S. 94, 12 κρατεῖται δὲ ῥᾶον, ὅταν ὀλίγον τε ἢ τὸ ὑγρὸν καὶ μὴ πᾶν ψυχρὸν, ὅταν δὲ καὶ πολὺ καὶ ψυχρὸν, δυσκόλως πέττεται lautet, liest man καὶ πολὺ ψυχρὸν in V, aus dessen Abschrift P die Aldina ihre Lesart πολὺ καὶ ψυχρὸν empfangen und an alle ihr folgenden Druckausgaben weitergegeben hat. Soll man in Rasarius' Randbemerkung den Zusatz von καὶ vor πολὺ auf das Studium seiner *veteres* *libri* oder auf eine Konjekture des Übersetzers zurückführen? Solange nicht gewichtiger Zeugen auftreten, lasse ich die Sache unentschieden.

Bald darauf (fol. 77") erscheint zu dem Satze (S. 98, 9) *si enim aer humidus frigidusque sit, corpora, praesertim humidiora frigidioraque, sunt calfaciendum. huius modi igitur plures exercitationes prosunt, et modicum vinum, quod calidioris naturae sit, et aquam et accipiat, humedalia calfacientia* diese Randnotiz: *Græce ἐλκτικόν .i. aquam ferat: legitur etiam προσλαβών .i. aqua adiuncta.* Wo Rasarius selbst keinen Anspruch auf handschriftliche Studien erhebt, haben wir noch viel weniger Anlaß als sonst, ihm solche zuzutrauen. Die verderbte Überlieferung stellt sich in den Vertretern von ω so dar: (S. 98, 11) γυμνάσιά τε οὖν πλεῖω τοῖς τοιοῦτοις ὠφέλεια καὶ οἶνος ὀλίγος τῇ θερμότερα φύσει: ὕδωρ ἐλκτικόν (ἐλκτικόν Q) ἐδέσματοί τε (ἐδέσμαστε M) καὶ θερμαίνοντα MQV. Da ὕδωρ ἐλκτικόν aus P in die Aldina übergegangen ist, das letzte Wort aber in der Basler Ausgabe in προσλαβών verwandelt erscheint, so ist die doppelte Quelle für die Lesarten des Übersetzers aufgeleckt. Wenn Rasarius mit seiner Übersetzung im Texte bei der Aldina zu verbleiben glaubt, so widerspricht dieser Meinung der Sinn des Adjektivs ἐλκτικός, der z. B. aus einem Satze der Υγιεινά wie VI 429/30 K (CMG V 4, 2 p. 188, 12 Koch) οὐ μὴν οὐδ' ἄλλῃ τοῦτοις ὀνήσῃν ἐλκτικὴν δύναμιν ἔχουσα χολώδους χυμοῦ klar hervorgeht. Aber auch die Konjekture προσλαβών, die Hieronymus Gemusäus in der Basileensis vorgebracht und noch Kēus wiederholt hat, kann nicht befriedigen. Der ganzen Stelle, die seit der Basler Ausgabe so fortgepflanzt worden ist: καὶ οἶνος ὀλίγος θερμότερος φύσει ὢν καὶ ὕδωρ προσλαβών, ἐδέσματοί τε θερμαίνοντα, entsprechen aus der arabischen Übersetzung in II diese Worte der Verdeutschung PEARCE: „Wein wenig, aber seiner Natur nach hitziger, und Wasser darf durchaus nicht dabei sein usw.“ Daher empfehle ich folgenden Wiederherstellungsversuch: καὶ οἶνος ὀλίγος, τῇ φύσει θερμότερος (καὶ) ὕδωρ ἐλάχιστον (oder besser ὀλίγιστον) ἐδέσματοί τε ἐκθερμαίνοντα.

Im selben Kommentar (S. 131, 9) lautet das 36. Lemma des Hippokrates in Rasarius' Übersetzung fol. 80': *Quae hos tenebant, erant haec, dysenteriae, tenesmi, henteriae, et alii fluxus: nonnullos etiam aqua inter cutem, et quae vel haec habebat adiuncta, vel non habebat* und dazu die Randbemerkung: *Quidam libri habent, μετὰ τούτων, καὶ ἄνευ τούτων ἄσαι .i. cum his et sine his fastidia, sed Gal. ita non legit.* Da die Hss. MQV nicht ἄσαι bieten, das erst John Clement (P') übereinstimmend mit Paris. J des Hippokrates in die Druckvorlage der Galenaldina (P) eingetragen und die Editio princeps an alle Druckausgaben weiter überliefert hat, sondern die schon in der Urhss. ω vom Rande in den Text verschlagene Bemerkung εἰ φησιν an die letzten Worte des Lemma μετὰ τούτων καὶ ἄνευ τούτων anhängen, so ist es nicht klar, ob Rasarius mit seinem Ausdrucke *quidam libri* die gedruckten Galenausgaben oder Vulgathss. des Hippokrates meint. Unter den jungen Pariser Hippokratesshs. hat allein J nach der *Adnotatio critica* Lerrés den auch

in der arabischen Übersetzung vermißten Zusatz *ἀσται*, so daß ich trotz dem verwunderlichen Attribut *quidam*, das sich nur auf die Aldina und die Basileensis beziehen könnte, wenn man *libri* als *libri impressi* versteht, eher an die Galenausgaben als an Hippokrateshss. zu denken geneigt bin¹.

Ebenso verhält es sich, wenn Rasarius in der Erklärung des Lemma S. 173, 10 *Μετὰ δὲ ταῦτα δυσεντερίωδες ἐγένοντο οὗτοι πάντες. οὐρα ὅτι οὐρησαν ἰδατώδεα σκεπτέον* (MQV: wahrscheinlich richtig *man muß zusehen, ob dies der Fall war, weil sie wässrigen Crin ließen* II: und der arabischen Übersetzung entsprechend *ἡρά γε* vor *οὐρα* aus der Hippokratesvulgata zugesetzt von Chartier: ERMERINS hat den letzten Satz getilgt) fol. 83^r folgendes veröffentlicht: *Erat enim verisimile, quia cum urinis humor biliosus non expurgatus est, cum in ventrem fluxisset, dysenterias generasse. erat quoque verisimile, eo quod magna esset huius humoris redundantia, ὅς quia biliosa excrementa per urinas non essent expurgata: ex eo quod adhuc in corpore superfluebat, dysenteriam in eis esse excitatam* und zu non am Rande bemerkt hat: *Haec negatio abest a quibusdam libris, sed non conveniret cum principio huius expositionis*. Auch hier versteht er unter *quibusdam libris*, denen die Negation fehlen soll, Druckausgaben Galens, von denen die Basler zuerst *μη* ausläßt, während alle Vertreter von *ω* es miteinander gemeinsam haben. Daß Rasarius mit der Bewahrung der Negation, die er m. E. der Aldina verdankt, der sie hinwiederum aus P = V zugeflossen ist, sich falsch entschieden hat, kann auch die arabische Bearbeitung der Sätze in H zeigen, der zufolge ich schreibe: (S. 173, 13) *Εἰκὸς μὲν* (von mir hergestellt: γὰρ MQV) *ἦν, καὶ διότι τοῖς οὖροις οὐκ ἐξεκαθάρθη τὸ χολώδες, ἐπὶ γαστέρα μὲν τὰς* (verbesserte P^o: *μνέντος* MQV) *δυσεντερίας ἐργάσασθαι· εἰκὸς δὲ καὶ διὰ (τὸ) πολλὰς πλεονεξίας τοῦ χυμοῦ τούτου γεγεῖν* (S. 174) *νέναι, καὶ εἰ [μη] χολώδεσιν οὖροις ἐξεκενώθησαν* (*μη* fehlt in H und ist zuerst von Gemusäus in der Basileensis eingeklammert: *καὶ εἰ μὴ χολώδεσιν οὖροις* MQ: *καὶ εἰ μὴ χολώδει τοῖς οὖροις* V: *χολώδη* P^o und alle Ausgaben), *ἐκ τοῦ περιττεύοντος ἐτι κατὰ τὸ σῶμα τὴν δυσεντερίαν (ἂν) αἰτοῖς γενέσθαι* (*ἂν* von mir hinzugefügt).

An der nächsten von Rasarius angemarkten Stelle aus Epid. I, 2 lesen wir fol. 84^r als Übersetzung der galenischen Erklärung: (S. 186, 6) *reliquum igitur est, ut de iis, qui gracili, quique aspera voce sunt, itemque de blasieis, deque iracundis videmus: ac primum de iis, qui gracili voce sunt, quos primo loco commemoravit: nam si ita scriptum sit, significat eos, qui vocem gracilem habent. nam nunc quoque gracili voce esse quidam dicuntur, sicut etiam tenui mit der folgenden langen Randbemerkung: Hoc loco mendum est sine dubio: quia cum Hipp. primo commemoret τοὺς ὑποφώνους ἢ est qui alta voce sunt, hic agitur de gracili voce, tanquam prius sit relata. ὅς etiam verba sunt perturbata in graeco contextu. Duo tamen libri veteres nihil melius habent aut plus quam impressi. sic igitur legi forte posset: Ac primum de iis, qui alta voce sunt, quos primo loco memoravit: nam si ita scriptum est, significat eos, qui magnam vocem habent, iam vero gracili quoque voce quidam esse nunc dicuntur ὅς. Auch hier ist die Bemerkung des Übersetzers, obwohl sie neuen und genaueren Aufschluß über sein Hss.-Material enthält oder zu enthalten scheint, doch nicht zu identifizieren. Denn neben der Lesart Hunnains in H *und ich beginne mit dem ersten, den er erwähnt*, die ich zu den in MQV überlieferten Worten so hinzuffüge: (S. 186, 6) *λοιπὸν οὖν ἐστὶν ἐπισκέψασθαι περὶ τῶν ἰσχυρόφωνων καὶ τραχυφώνων καὶ τραυλῶν καὶ ὀργίλων, καὶ πρῶτον (μὲν περὶ τῶν πρῶτον) γεγραμμένων, τῶν ἰσχυρόφωνων, εἰ μὲν οὖν οὕτως εἴη γεγραμμένον, τοὺς ἰσχυροὺς τὴν φωνήν· ἰσχυρόφωνοι γὰρ ἐτι καὶ νῦν κτέ.**

¹ Diese Stelle gehört zu denen, die ich schon früher behandelt habe; vgl. über sie den ersten Teil dieser Abhandlung S. 37f.

bieten MQV außer *εἰεν* für *εἴη* und *γεγραμμένων* in V für *γεγραμμένον* keine nennenswerte Variante, auch die Lücke hinter *φωνήν* ist nicht gekennzeichnet, die ich durch eine Wendung wie *ἂν ἀκούοιμεν* oder *ἡμᾶς ἀκούειν χρὴ* (oder *ἐχρὴν*) fülle. Was mir aber die Hauptsache scheint, die von Rasarius angenommene Lesart *ὁψόφωνοι* hat für Galen keine handschriftliche Gewähr, da sie im Lemma (S. 183, 7) erst vom Aldinenkritiker Clement in seine Druckvorlage P eingeschwärzt worden ist. Mit dem Urteile zur Kommentarstelle (S. 186, 7) *duo tamen libri ceteros nihil melius habent aut plus quam impressi* hat Rasarius, wie schon gesagt, insofern recht, als alle mir bekannten Vertreter der Urhss. *ω* derselben Überlieferung folgen, die, nur um den erwähnten Zusatz von P² vermehrt, aus P in die Aldina und die von ihr abhängigen Druckausgaben eingegangen ist.

Die letzte Notiz, die Rasarius seiner Übersetzung von Epid. I, 2 hinzuffügt, betrifft fol. 85^r die Worte des Hippokrates (S. 200, 10) *si vero † decimo octavo die aliqui riguissent, iis qudragesimo indicabitur* und lautet: *In Hipp. Aldino legitur εικοστῇ .i. vigesimo, ὅς ita videtur Galen. interpretari.* Mit seiner Wiedergabe des Lemma schließt er sich wieder nicht an die Galenhss. an, statt deren er sich ja auch ausdrücklich auf die Hippokratesaldina beruft, sondern stützt sich auf seine eigene Vermutung. Denn in *ω* endete das Lemma schon bei den Worten *ἀπερ καὶ πρεσβυτέροισιν* (S. 200, 9), in denen P² das fehlerhafte *ἀπερ* in *ἀτερ* (so!) änderte und erst Kühn das richtige *ἀτάρ* wiederhergestellt hat. Die sowohl in der byzantinischen Überlieferung wie in ihrer arabischen Bearbeitung fehlenden Worte hat abermals P² nachgetragen, von dem sie so in die Aldina übernommen worden sind: *ἔστι δ' οἷσιν ἔκρινε ἐνδεκάτῃ, ὑπέστρεψε τεσσαρεσκαίδεκάτῃ, ἔκρινε τελείως ὀγδόῃ, εἰ δέ τις ἐπερρίγουν περὶ τὰς ὀκτῶ, ταυτέοισιν ἔκρινεν τεσσαρακοστῇ, ἐπερρίγουν δέ οἱ πλείστοι περὶ κρίσιν τὴν ἐξ ἀρχῆς. οἱ δὲ ἐπιρρίγσαντες ἐξ ἀρχῆς περὶ κρίσιν καὶ ἐν τῇσιν ὑποστροφῇσιν ἅμα κρίσει.* In diesem Zusatze Clements hat Rasarius aus dem Zusammenhange der Krankengeschichte die Zahl *ὀκτῶ* durch naheliegende Konjekturen in *decimo octavo* geändert. Für die Flüchtigkeit seiner Hss.-Studien scheint mir besonders beachtenswert, daß er hier sogar über einen umfangreichen Mangel seiner *libri ceteros* mit Stillschweigen hinweggeht. Seine richtige Lesart *vigesimo* anstatt *περὶ τὰς ὀκτῶ* hatte schon Cornarius mit *περὶ τὴν εικοστῇ* ebenso aus der Hippokratesaldina vorweggenommen, wie sie erst Chartier von ebendaher in seiner Galenausgabe veröffentlicht hat¹.

Dasselbe Bild von Rasarius' Beschäftigung mit seinen Galenhss. zeigen die von ihm angemarkten Stellen aus dem dritten Kommentar zum ersten Epidemienbuche. Wenn er gleich in der Erklärung des ersten Lemma fol. 86^r zu den Worten (S. 218, 8) *quod vero postea † flatuum meminit, ipsi quoque genere spirituum continentur* am Rande bemerkt: *In lib. imp. legitur σφυγμῶν .i. pulsuum, tamen in contextu verborum Hipp. hoc verbum non est, magis dubitationem, quod subiungit se de his dixisse in progn. in lib. de diff. resp. ὅς alibi, de flatibus vero et in prognosticis: ut de alia re plane loqui videatur*, so bezieht er sich auch hier für *σφυγμῶν* auf die beiden von ihm benutzten Drucke, in deren zweiten erst der Herausgeber Gemusäus *φυσῶν* eingeführt hat. Und doch hätte Rasarius auch hier das übereinstimmende Zeugnis von MQV für das irrtümliche *σφυγμῶν* anführen können.

In ähnlicher Weise folgt er in der Beschreibung des vierten Tages aus der ersten Krankengeschichte des Epid. I fol. 89^r, wo sein Text die richtige Lesart der Aldina (S. 254, 4) *quarto die omnia exacerbat, urina nigra, nox † levior, urina melioris coloris* bietet, wieder nur mit einer unbestimmten Randnotiz *Molestior legunt alii* den Hss., deren Verschreibung *δυσφορωτέρη* in V oder *δυσφοροτέρη* in M von Clemens (P²) in P durch *εὐφορωτέρη*

¹ Über diese Stelle vgl. den ersten Teil dieser Beiträge zur Textgeschichte S. 33.

ersetzt worden ist. Es fällt zwar auf, daß Rasarius selbst hier den Hinweis auf seine *veteres (libri)* vermeidet, trotzdem wüßte ich sonst keine Zeugen für die *varia lectio* seiner Randbemerkung zu nennen.

Gegen Ende der vierten Krankengeschichte dieses Buches finden wir fol. 90^v zu den Worten (S. 270, 3) *decimo quarto die t palpitationes* die Randbemerkung: *Hoc verbum abest ab impressis libris quibusdam, tamen § Hipp. Albinus habet, § Gal. exponit.* Hätte Rasarius P, die Druckvorlage der Aldina, gesehen, in der ihr Kritiker (P¹) eine Lücke mit den Worten ^{παλμοί} ~~παλμοί~~ (durchgestrichen) *δι' ὅλου τοῦ σώματος λόγοι πολλοί συμκρά* geschlossen hatte, oder wäre ihm die Lücke aus MQV oder einem anderen Vertreter von ω bekannt gewesen, würde er wohl auch auf seine *libri veteres* Bezug genommen haben. Das noch in der Ausgabe KÜNSS (S. 270, 4) gedruckte *πόντοι* ändere ich im Einklange mit Hunains Wendung *«Zucken traf sie am ganzen Körper»* in H, indem ich aus Galens Erklärung S. 271, 17 *παλμός* aufnehme, das sich auch im Paris. A des Hippokrates findet.

Da in Galens erläuterndem Satze aus dem Kommentar der fünften Krankengeschichte (S. 276, 14) *τὸ γὰρ ταλαίπωρον τῆς ὅλης διαίτης ἅμα τοῖς ἐπὶ τροφῇ λουτροῖς ἀθροίζειν εἴθε τὸ τοιοῦτον πλῆθος* das positive *ταλαίπωρον* nur durch einen Irrtum von P in die Aldina hineingekommen ist, aus der es sich bis zum Künsschen Texte behauptet hat, so hätte Rasarius fol. 91^v in den Worten *nosque hunc rigorem, quem febris non sequitur, a frigidis crudisque humoribus exoriri docuimus: § ubi circa nunc magis quam olim existere, quod tota victus ratio «dura una cum balneis post cibum, huiusmodi coactare copiam consuevit* seine Konjekture am Rande, wo er sich so verbessert: *potius legendum est, labore vacans, ut. 2. de cau. symp. 3 § lib. de rigore. cap. 7.* bei wirklich gründlichem Hss.-Studium mit der echten Lesart *ἀταλαίπωρον* aus MQV, ihren Stammvätern oder Ablegern stützen können, ja müssen.

Umgekehrt hätten ihn seine *veteres libri* instand gesetzt, gegen Ende des Kommentars zur selben Krankengeschichte seine am Rande von fol. 91^v stehende Berichtigung *quadragesimo* zu dem Satzchen (S. 278, 7) *quantomorem die «quanto decimo primum iudicata est* zu erläutern: denn das fehlerhafte *τεσσαρεσκαίδεκαταίον* der Aldina, das ihr Korrektor in Übereinstimmung mit dem ebenso falschen *τεσσαρεσκαίδεκατέως* von QV, dem *τεσσαρεσκαίδεκαταίως* in M bis auf die Orthographie gleicht, aus seiner Vorlage P, einer Abschrift von V, hergerichtet hat, bedarf, wie man aus Hunains Übertragung in H erkennt, wirklich der Verbesserung *τεσσαρακοσταία*.

Weiterhin, in der zehnten Krankengeschichte, bemerkt Rasarius zu seiner Übersetzung (S. 289, 14) *† quinta, cum labore exacerbati sunt omnia* am Rande fol. 92^v: *Aliter ex v. lib. quintus dies laboriosus fuit: sexto omnia sunt exacerbata.* Er übersetzt also im Texte den Zusatz des Aldinenkritikers Clemens (P¹) *πέμπτη* und läßt mit ihm *ἕκτη*, das allein M V bieten, da Q wegen Verkürzung der Lemmata in seiner Vorlage E hier ausfällt, unberücksichtigt. Welcher *vetus liber* jedoch oder welche *veteres libri* als Zeugen für die *varia lectio* seiner Randbemerkung angerufen werden, vermag ich nicht bestimmt anzugeben, neige aber auch hier zu der Annahme, daß, da die Hippokratesvulgata die beiden Satzchen zusammenzieht und für ξ des Paris. A *καί*, wie auch der Text der Galenausgaben seit Chartier, bietet, der Übersetzer seine Lesart aus M oder dessen Abschrift w geschöpft haben kann.

Endlich hat Rasarius fol. 92^v im Anfange der elften Krankengeschichte, deren Worte (S. 293, 9) *sequentibus diebus somnum non vidit: spiritus rarus, magnus, † hypochondrium statim revulsus* er am Rande so erklärt: *In quibusdam lib. legitur αὐτίκα ἀνεσπασμένον i. statim revulsus, § nomen hypochondrii non est: sed Gal. cum facit mentionem spiritus, non*

addit eum fuisse revulsum: ideo vulgatam lectionem servavimus, sich zu Unrecht für die Vulgata entschieden, wenn er die Lesart *ὑποχόνδριον αὐτίκα ἀνεσπασμένον*, der Aldina und Basileensis folgend, mit der Begründung bewahrt, daß Galen nichts von dem abgerissenen Atem in seinem Kommentar berichte. Dagegen hatte schon Cornarius zur Lesart *ὑποχόνδριον* in seinem Aldinenexemplar angemerkt: *«Hipp. non, ut Gal. ad πνεῦμα refert lib. 2 c. 3. ὀνομασίας»*. Vgl. VII 879, 12 und 932, 3. 8 K. Deshalb schreibe ich die zweifelhaften Sätze auf Grund von ω so: (S. 293, 6) *ἤρξατο δὲ πονεῖν* (πονέειν haben die Drucke von P¹) *τῇ πρώτῃ περὶ [δ] ὑποχόνδριον* (δ¹ expungierte P¹), *ἀσώδης, ἀλόουσα* (zwischen den beiden letzten Worten erscheint in unseren Ausgaben *φρικώδης*, weil P¹ es aus seinem Hippokrates-text eingefügt hatte) *καὶ τὰς ἐχομένας* (verbesserte ebendaher P¹: *τεταμένας* MV) *οἷον ὑπνώσει. πνεῦμα ἀραιόν, μέγα, [ὑποχόνδριον] αὐτίκα ἀνεσπασμένον*. Ich habe also *ὑποχόνδριον* als unechten Zusatz, der aus den ersten Worten unserer Stelle wiederholt ist, getilgt, obwohl HMV, d. h. sowohl die direkte wie die indirekte Überlieferung es bezeugen. Unter dem Ausdrucke *in quibusdam lib.* versteht Rasarius sicherlich auch hier nicht Galenhs., sondern Hippokratetexte, und zwar wahrscheinlicher *libri impressi Hippocratis* als *manu scripti*.

Somit ergibt sich im ganzen gesehen auch aus den sieben behandelten Stellen von Epid. I, 3, daß Rasarius bei seiner Übersetzung zwar Hss. der ersten Klasse, vielleicht zwei und unter diesen M oder seine Abschrift w, zur Verfügung gehabt, sie aber nur selten und im Vorbeigehen zu Rate gezogen hat, und daß seine Randbemerkungen zur Textkritik mehr als gelehrte Textverhältnungen eines anspruchsvollen und eifrigen Arzt-Philologen aus der italienischen Spätrenaissance zu bewerten sind denn als Ergebnisse gründlicher und gewissenhafter Arbeit eines aus ursprünglichen Quellen schöpfenden Übersetzers, wie mir überhaupt seiner ganzen Bearbeitung der Epidemienkommentare Galens ein iatrosophistischer Zug anzuhängen scheint, ein vorwiegend formales Interesse an der Glättung der ihm vorliegenden Vorgängerinnen seiner eigenen lateinischen Übersetzung.

Noch oberflächlicher stellt sich die textkritische Bemühung des Übersetzers in Epid. III, 1—3 dar. Hier übersetzt Rasarius in seiner Wiedergabe der vierten Krankengeschichte (S. 385, 3), wo er zu den Worten *et cumque ex potationibus continuas febres faceret essent, dolor nocte exacerbatus est* die Randbemerkung hinzufügt: *Alias ex potationibus autem continuus dolor exacerbatus est: Nocte incidit primum*, im Texte fol. 101^r richtig *πυρετῶν*, das er in seinen beiden Vorlagen, der Aldina und Basileensis, aus dem Zusatze Clements (P¹) aus P übernommen fand. Das Fehlen von *πυρετῶν* sowohl in beiden Hss.-Klassen der byzantinischen Überlieferung wie in der arabischen Bearbeitung Humains (in H) läßt sich nicht mit den Worten des Kommentars *οἶνον πόσις θαψιδής* (S. 386, 6) rechtfertigen, da Hippokrates in den Worten *ἐκ δὲ πότων <πυρετῶν> συνεχῶν γενομένων ὁ πόκος παροξύνθη· νυκτὸς ἐπεθερμάνθη τὸ πρῶτον* den terminus technicus *πυρετοὶ συνεχεῖς* verstanden wissen will. Für die Wortverbindung *ἐκ δὲ πότων συνεχῶν* seiner Randbemerkung brauchte Rasarius keine Galenhs. einzusehen, auch die im Vat. lat. 2396 erhaltene Übersetzung des Calvus, die auf einem Vertreter der ersten Hss.-Klasse beruht¹, brauchte er nicht zu kennen; denn *πυρετῶν* fehlt auch in V und anderen Hippokratetexten, und somit wahrscheinlich auch in lateinischen Hippokratesausgaben.

Daß Rasarius auch an der folgenden Stelle keine Galenhs. benutzt hat, bezeugt er noch deutlicher, wenn man zu seiner Übersetzung fol. 102^r (= S. 395, 9) *nos enim plerisque*

Rasarius' noch blättrigere Arbeit an Epid. III, 1—3, wo seine Randnoten zu Lesarten der Druckausgaben nur auf Konjekturen beruhen.

¹ Über den römischen Arzt Fabius Calvus und seine Übersetzung der galenischen Kommentare zu den Krankengeschichten des Hippokrates in Epid. I und III s. den ersten Teil dieser Untersuchungen, S. 381.

aequos ita vidimus respirare, ut eas (nämlich *primas narium*) *† in inspirando diducere* und ihrer Randbemerkung *Vetus interpres habuit, in expirando contrahere*, §. Sed hanc absunt a Graecis lib. seinen Gewährsmann Gadaldinus selbst hinzunimmt, der, wie alle übrigen Zusätze zu Epid. III, 1—3, so auch diesen dem Cod. Laur. 74, 25) verdankt¹. Hätte Rasarius die an der Stätte seiner Tätigkeit aufbewahrte Abschrift von L aus der Bibliothek Bessarions (m) und nicht die ihm vorliegenden Druckausgaben unter dem Ausdrucke *Graeci libri* verstanden, so würde er die Schlußworte seiner Notiz nicht geschrieben haben.

Ebenso vermute ich, daß Rasarius den umfangreichsten, nach S. 625, 12 K. einzufügenden Zusatz Gadaldinis zur ersten Juntina (1541) auf Grund eigenen Studiums der Hs. in nicht mit den allgemeinen Worten fol. 105^r *Fragmentum in antiquis libris inventum* am Rande eingeführt und in ihm vor allem, wenn er von m selbst und nicht von der ersten Juntina abhängig wäre, nicht die Erkennungsmarke, das schon früher behandelte Sätzchen², ähnlich wie Gadaldinus mit der Wendung *hic quidem prima fabulae* (statt des aus m erwarteten *scripti*) *pars finem habet* wiedergegeben haben würde.

Zu diesem Befunde stimmt auch, daß er bei der neunten Krankengeschichte fol. 105^r = S. 626, 3 in der Randbemerkung zu seiner Übersetzung *† deiectiones crudae, tenues, paucae*, deren Attribute er abändert, wenn er schreibt: *quod ait de deiectionibus fortasse nullas fuisse legendum est*, Galenhss. weder anzuführen vermag noch wagt.

Auch fol. 106^r = S. 637, 18 in der Erklärung der Worte aus der elften Krankengeschichte *nulla praeterea facta † comatis mentione*, wo Rasarius am Rande bemerkt: *In impressis legitur καύματος, i. aestus, sed nulla eius erat facta mentio*, hätte er die Lesart *καύματος*, die er in der Aldina und Basileensis gefunden hatte, aus einem Zeugen von ω belegen können, aus dem sie in MQV übergegangen ist, wie er sich umgekehrt für seine Konjekturen *κώματος* auf Lm berufen dürfte.

Ebensowenig stützt sich Rasarius auf ein handschriftliches Zeugnis, wenn er fol. 109^r zu den Sätzen: (S. 679, 16) *αὐτοῖσι, § κατελοῦσαι ab ἁλλαίνω deduci non videntur: nec vero etiam εἰλοῦμεναι, § κατελοῦμεναι. raro enim apud veteres haec verba comperies, ἁλλαίνειν dico, § ἁλλός, a quo Sophron videtur comparativum, ut grammatici appellant, † ἁλλότερον τὰν κίονα deducisse* die letzten Worte am Rande so überträgt: *† i. columnā magis distortam*. Und in der Tat geht die Lesart *ἁλλότερον τὰν κίονα* der Aldina und aller von ihr abhängigen Drucke über P auf V zurück, wo *ἁλλότερον τὰν κίονα* (so) geschrieben ist, während *ἁλλότερον τὰν κίονα* ohne Verbesserung Q, *ἁλλότερον τὰν κίονα* M und *ἀλλήτερον τὰν κίονα* Lm bieten. Dagegen lautet nach PEAFES Übersetzung die indirekte Überlieferung in H: *Augen verdrehend mehr als schwarze Raben (oder Krähen)*. Daß Humain recht hat, beweist folgendes Scholion zu Aristoph. Thesm. 846: *ἁλλός τυφλός, διεστραμμένος τὴν ὄψιν. Σόφρων ἁλλότερα τὰν κορυφῶν*, das GEORG KAIMEL in seinen *Comie. Graec. fragm., Berol. 1899, fragm. 158 Sophr. (22^b Ahr. 104 Bo) p. 178* mitteilt. Weder Hündinnen, an die der frühbyzantinische Schreiber vielleicht gedacht hat, als er für unsere beiden Hss.-Klassen, sowohl ω wie L, seine Uniform verschuldete, noch Säulen, wie in der Übersetzung von Rasarius steht, scheinen mir hier am Platze: *κορυφῶναι, cornices*, kommen auch im *Fragm. 156* der Mimen des Sophron in der neuen Bearbeitung der *Comiorum Graecorum Fragmenta* von GEORG KAIMEL (Berol. 1899) vor: daher ist *τὰν κορυφῶν*

¹ Daß unter den nachaldinischen Galenübersetzern auch der Modenese Augustinus Gadaldinus für die Kommentare zu Epid. III ein methodisches Hss.-Studium betrieben hat, habe ich schon früher ausführlich bewiesen; vgl. über ihn und seine Verbesserung und Ergänzung der Übersetzung von Hermannus Crusenius diese Beiträge zur Textgeschichte, I. Teil S. 57¹, 64, 66¹.

² Siehe den ersten Teil dieser Beiträge S. 66¹.

sicher¹; ob das seltene Adjektiv des Zitates mit dem Scholiasten singularisch ἰλλοτέρῃ oder mit KAIBEI (in seinem Wörterverzeichnis zu den Fragmenten der ältesten Komiker) pluralisch ἰλλότεραι gelautet hat, das der folgende Plural nahelegt, läßt sich, wie ich glaube, kaum entscheiden, aber die Form, die das Scholion bietet, und die in ω und L gemeinsame Endung -ον, welche die Schreibung eines Byzantiners verrät, der das α bald in einem Zuge, bald mit Absetzung zu schreiben pflegte, indem er das Rund und den geraden Strich voneinander trennte, scheinen mir wegen ihrer Übereinstimmung den Singular zu empfehlen. Daher bin ich überzeugt, daß die zweifelhafte Stelle des galenischen Kommentars, aus dem ich nur die oben zitierten Sätze wiederholen will, um eine neue, wegen der Verwirrung der Verben εἶλlein, εἰλεῖν, ἴλλein und ἰλλαῖν allerdings nicht überflüssige Textgestaltung zu unterlassen², so zu verbessern ist (S. 679/680) σπανίως | δὲ πάντ' παρὰ τοῖς παλαιοῖς εὐρίσκεται τὰ τοιαῦτα ῥήματά τε καὶ ὀνόματα, λέγω δὲ τὸ ἰλλαῖν καὶ τὸ ἰλλός, ἀφ' οὗ καὶ ὁ Σώφρων δοκεῖ πεποιηκέναι τὸ συγκριτικὸν ὀνομαζόμενον παρὰ τῶν γραμματικῶν ἰλλοτέρῃ τῶν κορωνῶν. Man sieht also, daß Rasarius' Konjekture ohne jede Gewähr ist, wie er auch in dem sogleich folgenden Zitat aus Platons Tim. 76b S. 680, 14 Sed propter tarditatem, et ab aeris frigore intro iterum sub cutem εἰλούμενον, radices exit, quo in loco videtur εἰλούμενον, pro eo quod est, conclusum, vel repulsum in altum, dixisse die Randbemerkung ἡ Apud Platonem legitur a spiritu circumstante gegen die Überlieferung aller Galenhss. ὑπὸ τοῦ περιεστώτος κρύους durch das lediglich seinem Platon-text entnommene πνεύματος abändert.

Auch die letzte noch fehlende Bemerkung, die Rasarius macht, und zwar fol. 116^r S. 768, 5, wo in der von Galen nicht vollständig mitgeteilten siebenten Krankengeschichte *puriceo colore*, die Übersetzung des von Clement (P¹) gegebenen φοινικώδης, am Rande durch die Worte *Al. ihorruit* in Übereinstimmung mit Cornars φρικώδης der Hippokratishss. ersetzt wird, ist nicht geeignet, für Rasarius' Hss.-Studien zu Epid. III, 1—3 zu zeugen: der Übersetzer hat in diesem Teile seines Werkes noch flüchtiger und noch weniger gründlich gearbeitet als in den Kommentaren zum ersten Epidemienbuche.

Somit ist das Ergebnis meiner Untersuchung: während Crassus für seine Übersetzung der Kommentare Galens zu Epid. VI auf die Benutzung einer Hs. völlig verzichtete und sich nur auf die ihm vorliegende Aldina und vielleicht auch die Basileensis stützte, sind bei der überwiegend formalen Leistung seines Nachfolgers Rasarius wenigstens noch für Epid. I, 1—3 wirklich hier und da Spuren handschriftlicher Studien nachweisbar, vielleicht aus der Münchener Hs. 232 (M) oder deren Abschrift, einer der jüngsten Venediger Hss. (w); je weiter er aber in seinem Werke vorrückte, desto flüchtiger und gleichgültiger ward er gegen die handschriftliche Überlieferung des Textes, so daß er sich weder bei der

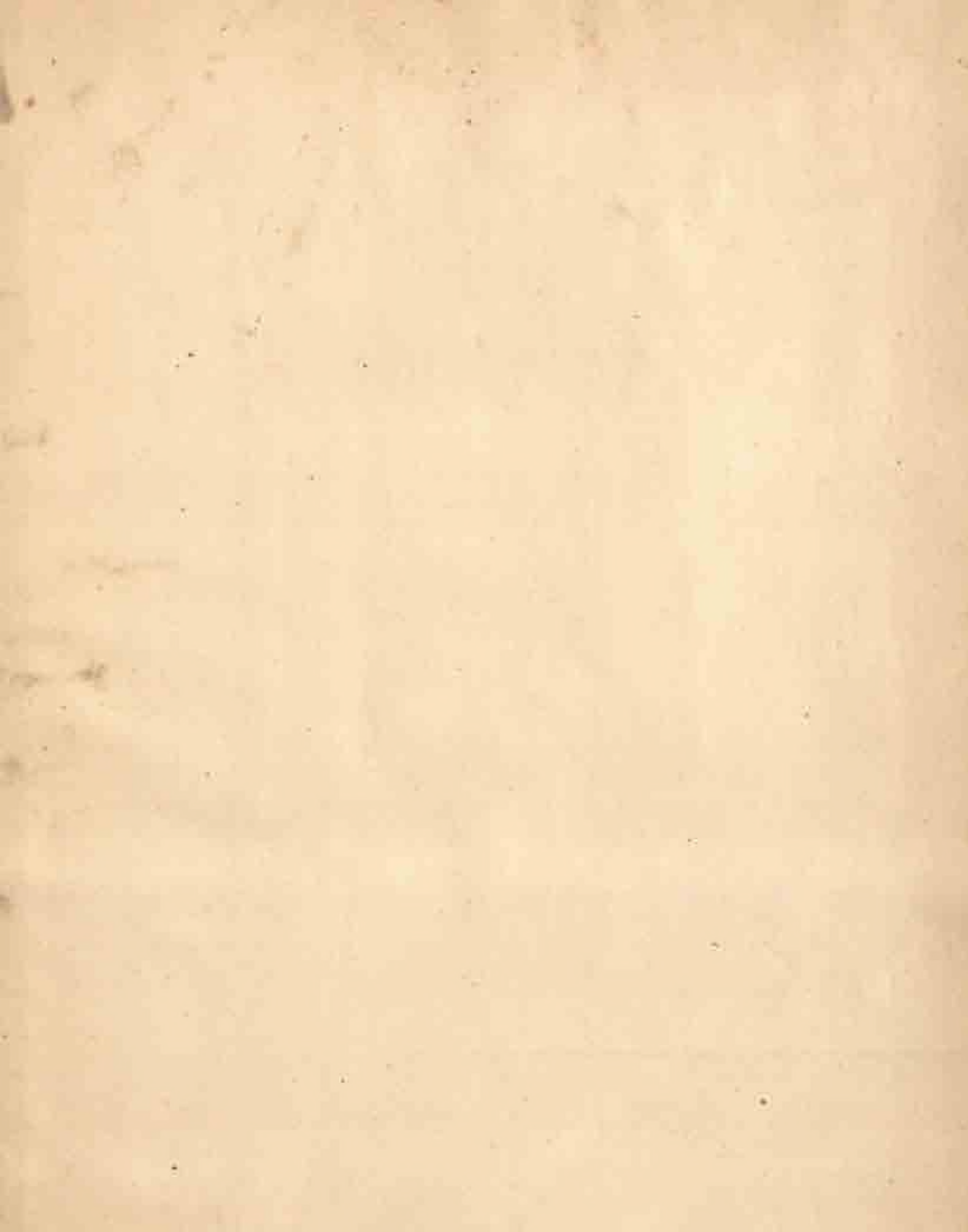
Trotz der diplomatischen Kritik einzelner lateinischer Übersetzer der Epidemienkommentare Galens Ersatz der Aldina erst durch das CMG.

¹ Obwohl das Sophronizitat in der Samlerüberlieferung der Kommentare zum Epid. III noch ärgers verunstaltet scheint als in der Hauptüberlieferung der Kommentare zu Epid. I und II, sehe ich in τῶν κορωνῶν doch ein Beispiel auffälliger, von L. oft bewährter Sorgfalt, die nur leider noch öfter in geistliche Nachlässigkeit umschlägt. Denn anerkannt, daß Ausnahmen von der Regel, daß der Nasal im Wortende dem folgenden Konsonanten nicht angeglichen wird, beispielsweise für die Platonüberlieferung als unbeabsichtigt gelten müssen (vgl. v. WILAMOWITZ, Platon II², Berlin 1920, S. 339), für das Wort des alten Komikers möchte ich in der phonetischen Schreibung des Nasals mit demselben Rechte, mit dem derselbe Gelehrte z. B. dem Bion eine doppelte Anwendung dieser Orthographie verstatet hat (vgl. v. WILAMOWITZ, Bion von Smyrna, Adonis, Berlin 1900, S. 35¹) „ein Zeichen guter Tradition“ erkennen, „da die Normalisierung der Orthographie im 2. Jahrhundert n. Chr. nichts mehr davon hat wissen wollen“. Andere Belege für solche Besonderheit der Schreibung aus den galenischen Hippokratiskomentaren wird niemand erwarten, der die orthographische Singularität im Sophronizitat mit durch den dorischen Dialekt des Dichters gerechtfertigt glaubt. Vgl. auch KÖHNKE-BLASS, Gramm. d. gr. Spr., I 3, Hannover 1890, S. 263, Anm. 1.

² E. NACHMANNON gibt in *Erotiani vocum Hippocraticarum collectio* (Upsaliae 1918) p. 91, 1 φωνὴ κατ' ἑλλασσαί, seine handschriftliche Grundlage kennt nur ἑλλασσιν. Über die beiden Wortgruppen ἑλλασ, ἑλλαι, ἑλλαι, ἑλλω vgl. K. BURDAHN in N. Jahrb. XXV, 1922, S. 254.

Arbeit an Epid. III, 1—3 um die Hs. des Kardinals Bessarion (m) aus der Markusbibliothek in Venedig noch für Epid. VI, 1—6 um unsere einzige Hs. U aus dem Besitze desselben Sammlers gekümmert hat; schließlich fußte er also für diese beiden Bücher ebenso wie Crassus für das seine nur noch auf der Editio princeps Opizos und John Clements in der Aldina und auf ihrem durch Gemusäus allein aus Konjektur verbesserten Nachdrucke der Basler Ausgabe. Das Quellenstudium des jüngsten Übersetzers der Epidemienkommentare kann sich an strenger Gewissenhaftigkeit nicht mit der Ergänzung des Proömienanfanges zu der Crüserischen Übersetzung des Epid. I, 1 aus einer verschollenen Hs. durch Macchellus messen und noch viel weniger mit Gadaldinus' durchgehends ergänzender und bessernder Revision des Epid. III in derselben ältesten lateinischen Druckübersetzung, die von den Kommentaren zum hippokratischen Krankenjournal (Epid. I und III) Hermannus Cruserius auf Grund der Aldina 1536 in der Crataudrina veröffentlicht hatte. Aber trotz dem bedenklichen Mangel an wissenschaftlichem Ernste, der Rasarius schließlich sogar zum Fälscher werden ließ, darf dem letzten Übersetzer galenischer Epidemienkommentare in der Hippokratesrenaissance Italiens die Anerkennung nicht vorenthalten werden, daß er der letzte, wenn auch noch so oberflächliche Benutzer von Galeniss. bei seinem Werke gewesen ist. Von allen uns bekannten Übersetzern der Epidemienkommentare Galens haben sich vor den Herausgebern der Aldina, Clemens und Opizo, nur Calvus, nach ihnen nur Gadaldinus, Macchellus und zuletzt Rasarius um die handschriftliche Gewähr der Überlieferung bemüht. Ihre diplomatische Kritik gilt es jetzt nach ungefähr vierhundert Jahren durch die neue Ausgabe der Hippokrateskommentare im OMG zu überwinden.

(12) En





"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.

2. 6. 148. N. DELHI